G. 3860.

~~Hom. 1967.~~

Hom. 1901.

(Tom. 31)

Ex libris Fr: Solomanni Holl Minimi
Ad Bibl. Fr. Fr. Minim. Monac.

Lob- Geheimnuß- und Ehren-Predigen,

Auf verſchiedenen hohen Cantzlen in- und auſſer der Kayſerlich- und Königlichen

Reſidentz-Stadt Wienn,

Mehrentheils aber
In der dortigen höchſten Metropolitan-Kirchen
zu St. Stephan,
vorgetragen:
Und zumahlen noch bishero die wenigſte derenſelben in den offentlichen Druck ausgegangen,
Anjetzo

In zwey Theil geſammlet,

Und von dero eigenen Verfaſſer

P. FRANCISCO PEIKHART,

Der Geſellſchafft JEſu, beſagter Metropolitan-Kirchen durch 25. Jahr unausſetzlich geweſenen Dom-Prediger,
hervorgegeben.

Mit Erlaubnuß der Obern, und Churfürſtl. Bayriſchen
PRIVILEGIO.

Oberammergau,
In Verlag Martin Wagner, Buchhandlern. 1750.

Ihro Hoch-Biſchöflichen Gnaden/

Dem

Hochwürdigen, Hoch-Edel-Gebohrnen,

Hoch-und Groß-Gelehrten Lob-und Preiß-würdigſten

HERRN HERRN

JOSEPHO, HENRICO, JACOBO

von Braitenbücher/

Biſchoffen zu Antigonien,

Ihro Hochfürſtl. Eminenz Herrn Cardinalen Fürſten
und Ertz-Biſchoffen zu Wienn

In Pontificalibus & Spiritualibus VICARIO GENERALI,
OFFICIALI, wie auch Chor-und Weyh-Biſchoffen,

Conſiſtorii Archi-Epiſcopalis PRÆSIDI &c.

SS. Theologiæ Doctori,

Der Uralt-und Welt-berühmt-Wieneriſchen *Univerſität* CANCELLARIO,

Dechanten zu Kürnberg/ Kayſerl. Pfarr-Herrn
zu Hütteldorff/ ꝛc.

Der Hohen Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan, und des Ertz-
Biſchöfflichen Dom-Capitels alldar das 50ſte Jahr

Jubilirten Prälaten/ und Dom-Probſten ꝛc. ꝛc.

Meinem Gnädigen Herrn.

Bayeriſche Staatsbibliothek MÜNCHEN

Euer Hoch-Biſchöffliche Gnaden
Gnädiger Herr, Herr!

ES hatte mich das verfloſſene Jahr faſt auſſer Hoffnung geſetzet, meine vor dem anderten Band ſo ſorgſam gegeſammlete Schrifft-Waaren noch endlich an das Liecht zu bringen. Alle Elementen haben ſich gleichſam wider mich durch bittere Zufäll, und aufgeſtoſſene Kranckheiten ſo gewaltig empöret, daß wann ich auch wolte, nicht konte; und wann ich auch konte, es nicht leichterdings wagen darffte, auf einen ſo geſchädigten Fahr-Zeug mit Dinten und Feder in die See zu ſtechen. Ich ſahe mich um einen Schirm-Geiſt um, der von neuem das Schifflein meiner geborſteten Hoffnung wiederum flott machen konte. Und den habe auch zu meinem Troſt gefunden an **Euer Hoch-Biſchöflichen Gnaden**, als deſſen bloſſer Nahmen mich genugſam ermunteren konte, jedermann kühnlich unter die Augen zu tretten.

Die ſchon geraume Zeit, ſo mir die Ehre gegönnet, mich in die ſchätzbare Erkanntnuß **Euer Hoch-Biſchöfliche Gnaden** zu ſetzen, hat mich zu Gnügen überwieſen, daß ich in meiner Meynung gantz nicht irr gegangen, als ich dero hohen Schutz bittlich angeſuchet. Erinnere mich noch gar wohl deſſen, was ein alt-erlebter Simeon aus meiner wenigſten Geſellſchafft, ein Mann von gleich hohen Jahren, Tugend und Weisheit von **Euer Hoch-Biſchöflichen Gnaden**, als einen noch jungen Sproſſen vor ein Urtheil gefället, da er ſich öffters gegen uns ſeine Ordens-Genoſſene hören lieſſe: **Glaubet mir/ dieſer junge Herr wird dermahl-**

eins

eins eine groſſe Zierde ſeyn unſers Vatterlands; er wird alle geiſtliche Würde verdienen / deren auch viel erlangen / und doch keine begehren. Und in der Wahrheit wir haben in deſſen Jugend ſchon erſehen, was in einem Edlen Geblüt Tugend mit hocher Witze vermöge. Der Ceder-Baum bey Plinio kan ſeine zierliche Zweige nicht lang in ſich zuruck halten, daß er ſelbe nicht häuffig hervor treibe; wie ers dann hierinnfalls allen anderen Baum-Gewächſen weit bevorthuet. Alſo hat auch ein ſo Edles Gemüth von Jahr zu Jahr ſein Haupt höcher geſchwungen, und einen Ceder-Baum an ſich blicken laſſen, Vertice, wie Hieronymus redet, ad cæleſtia feſtinante.

Unſere Uralte Welt-berühmte Univerſität pranget mit denen Glory-Zweigen, die Euer Hoch-Biſchöfliche Gnaden in allen Schul-Gefechten ritterlich erſtritten, und ſie waren mit dem Doctor-Titul allein, und mit der Purpur-Farb auf denen Schultern nicht zufrieden, ſondern haben ſich mit dem Marck und Kern aller Wiſſenſchafften ſo reichlich verſehen, daß, was ihnen gemanglet, nirgends bey keinen anderen anzutreffen. Dero Nahmen iſt durch alle Stuffen deren höcheren Schul-Gelehrten gegangen, alſo daß in dieſem Wienneriſchen Athen noch anjetzo von ihnen zu reden wiſſen, die ſie ſelber Zeit nicht einmahl erkannt; und zu loben wiſſen, die damahls noch nicht gebohren, ſondern von andern ſich nur erzehlen laſſen, was die Welt an dero hohen Gaben, und immerwährenden Aufnahm ſchon ſelbiger Zeit bewunderet.

Wienn iſt in allen Welt-Theilen zu Genügen beruffen, daß es eine Mutter ſeye, welche fruchtbar an allen, und noch allzeit ſo muntere und fähige Gehirn zur Welt gebracht habe, als immer das alte Griechenland oder ein anderer Lands-Boden aus der geſchlachteren Welt hervor bringen konte. Man pfleget zwar insgemein zu ſagen: Städt und Länder ſeynd gleich und Ungleich. Gleich, weilen GOtt jedem etwas zum Voraus gegeben. Jedoch auch ungleich, weilen GOtt jedwederen was an-

deres, und zwar allzeit was beſonderes zugetheilet. Dann obſchon Gold und Kupfer unter der Erden an einer Ertz-Stuffen gemeiniglich beyſammen wohnen, ſo iſt doch unlaugbar, daß dieſes Erdreich mehrer von Gold oder Silber, ein anderes aber mehrer von Bley oder Eiſen erzeige. Von dem Wienner-Grund laſſet ſich unſtreittig behaupten, daß darauf all Gutes wachſet, was man immer erziglen will; und kan ſich endlich kein Volck in der Welt rühmen, daß ſelbes durch Witz oder Fleiß dahin geſchritten, wohin gebohrene Wienner nicht im Stand entweder zu folgen, oder ein Feld-Weegs weiter, dann andere zu ſchreiten.

Euer Hoch-Biſchöfliche Gnaden werden mir allhier erlauben, daß ich ihr gantzes Leben zur Prob meiner Worten könne anführen, und die berührte Wahrheit, mit dero glorwürdigen Beyſpiel beſtärcken. Ich weiß zwar, daß wann ich Hoch Deroſelben edle Naturs-Gaben und Preis-würdige Eigenſchafften nach Maaß und Gebühr hervorſtreichen ſolte, es weder Ohren, noch Augen dero angebohrener Demuth und Mäßigkeit vertragen wolten. Ich weiß auch, daß, da viel andere ihr eigenes Lob offt mit Gewalt auszubreiten ſuchen: ſolches vielmehrer dero höchſt-ehrbaren, und ſittſamen Geſinnen Schnur-grad zuwider ſeye, zumahlen ſie mehrer gefliſſen, ſich klein, als groß zu machen; und was allein denen gröſten Männern in der Welt eigenthumlich, dasjenige zu ſeyn, was nur andere ſcheinen wollen. Dero hohes Gemüth hat jederzeit gröſſeren Troſt an deme gefunden / wann ſie von anderen aller Ehren würdig geachtet, als wann ſie auch von anderen würcklich geehret worden. Nach dem alten Lehr-Satz Ariſtotelis: Præcipuam dignitatem eſſe, non fungi honore, ſed aliis dignum honore judicari. Weit ware alle Eitelkeit von dem edlen Gemüth **Euer Hoch-Biſchöflichen Gnaden** entfernet. Sie waren allein beſorget alles zu verdienen, und davor nichts zu begehren. Sie wolten zu aller Belohnung gezwungen ſeyn; und waren von Jugend auf ein Feind deren jenigen, ſo die Förde-

rung

rung ihres Glücks von dem bloſſen Gunſt deren Menſcheu erbettlen.

Joſephus der I. Glorwürdigſten Andenckens Römiſcher Kayſer, welcher nach Art und Gebrauch aller Oeſterreicheriſchen Monarchen ſchon gewöhnet, ſonders in Austheilung geiſtlicher Würden eintzig und allein auf die Würdigkeit zu ſehen, hat ſchon ſeiner Zeit **Euer Hoch-Biſchöfliche Gnaden** mit einer benachbarten Biſchoffs-Inful zu bedencken in Vorſchlag gebracht: wann nicht dero würdigſtes Haupt derſelben Ehre auszuweichen, mit all Lob-würdigſter Modeſti und Beſcheidenheit ſich höchſt gefliſſentlich hätten angelegen ſeyn laſſen. Wordurch doch keineswegs gehinderet werden konte, daß nicht, nachdeme dero Ruhm-würdigſter Vorfahrer, Hermannus Claudius Klöcker die Schuld der Natur durch den Tod bezahlet, die hiermit von ihme erledigte hoche Amts-Würde eines Wienneriſchen Dom-Propſten auf dero würdigſte Schultern übertragen worden: als eines ſchon Anno 1701. von Leopoldo Magno, Chriſt-mildeſter Gedächtnuß dem Hoch-Stifft einverleibten Dom-Herrns. Deme folglich auch der Decanat von Kürnberg als ein würdiges Angehäng obiger Probſten-Würde mit beygefallen.

Nicht minder hat nach alt-üblichen Gebrauch die Wienneriſche Univerſität dero hohe Cantzlers-Würde, denen vorigen Ehren-Titlen einer Theologiſchen Facultät mit all hierzu erforderlichen Vorrechten dieſem ihren ſo anſehnlichen Mit-Glied beygeleget. Bis endlich Ihro Hoch-Fürſtliche Gnaden der damahlige Fürſt und Biſchoff von Wienn, Ferdinandus aus denen Frey-Herrn von Rumel Hoch Deroſelben das Officialat, und General-Vicariat, mit dem Ober-Præſidio des Biſchöflichen Wienneriſchen Conſiſtorii beſtermaſſen zuerkennet. In welcher hoher Amts-Verweeſung, und bey immer anhaltend, und mehrer zunehmender Unpäßlichkeit Ihro Hoch-Fürſtliche Gnaden des ermeldten Hochwürdigſten Ordinarii, **Euer Hoch-Biſchöfliche Gnaden**

auch

auch die gantze Seelen-Sorg der allhieſigen Diœces zu denen gefährlichſten Zeiten, als die Peſtilentziſche Seuch allhier weit und breit um ſich gegriffen, mit allgemeinem Troſt und Auferbauung aller untergebenen Schäflein unermüdet verwaltet haben.

Wie dann nachgehends der Hochwürdigſte Nachfolger erſagten Biſtums Ihro Hoch-Fürſtliche Eminenz, Herr Cardinal Ertz-Biſchoff/ Sigismundus, aus denen Grafen von Kollonitz all dieſe Würde und Bürde von neuem beſtättiget, und in der ſchon zum Ertz-Biſtum erhobenen Metropolitan-Kirchen ſelbe feyerlichſt confirmiret; auch nachmahls zu ſeinen Chor-Biſchoffen in Vertrettung deren Biſchöflichen Weyh-Verrichtungen beybehalten, unter Hochlöblicher Benamſung eines Biſtums zu Antigonien, ſo zwar in partibus infidelium, jedoch ſchon gleich im erſten Kirchen-Alter höchſt angerühmt geweſen. Worzu noch der Kayſerliche Hof die Pfarr Hüttelsdorff auſſer Wienn zu einer Beyhülff, und jährlicher Auslagen Erleuchterung allergnädigſt angeheftet.

Allein alle dieſe Ehren-Kräntze haben Ihro Hoch-Biſchöfliche Gnaden noch nicht ſo ſehr ausgezieret, als die glorwürdige Begierde, und dero unſterblicher Eyfer ſich immer mehrer um GOtt, um die gantze Diœces, um deſſen hohes Oberhaupt, um alle Innwohner dieſer Stadt, und auch ſo wohl hohe als niedere Ständ deren Menſchen verdient zu machen. Ihre Gerechtigkeit in Ausübung des geiſtlichen Richter-Amts hatte etwas beſonderes, und konten die Rechten und Geſätze der hohen Geiſtlichkeit keinen ſchärfferen Bewahrer ſich wünſchen, als ſie an Euerer Biſchöflichen Hochwürden und Gnaden überkommen, und anjetzo ſchon 50. Jahr bis an das graue Alter ununterbrechlich genoſſen.

Einen ſo groſſen Ehren-Mann haben ſich zu einem Schutz-Herrn und mächtigen Groß-Gönner meine wenige Blätter erkieſen,

ſen, nachdeme der Author ſelber ſchon öfſters die Ehre genoſſen, ſich unter die Schaar deren zu zehlen, ſo mit dem Schatten eines ſo hohen Kirchen-Haupts bedecket ſeyn wolten, bey deme allzeit Tugend und Weisheit die Haus-Genoſſene, hohe Verdienſten aber mit demüthiger Beſcheidenheit die innerſte Rathgeber alles ſeines Thun und Laſſens geweſen. Wann dann dieſes geringe Wercklein der Welt unter die Augen zu tretten keines anderen Werths-halber würdig ſeyn ſolte, ſo wird doch der Nahmen eines ſo beliebten, und höchſt-auferbaulichen Jubilirten Kirchen-Liechts allein genug ſeyn, demſelben allen Gunſt und Gewogenheit zu erwerben. Deſſen ſich auch in tieffer Unterthänigkeit nennet

Euer Hoch-Biſchöflichen Gnaden

Meines Gnädigen Herrn

Treu-gehorſamer
Unterthänig verpflichteter
FRANCISCUS PEIKHART, S. J.

Vorrede des Authoris.

DEme meinem erſten Band gedruckter Red-Verfaſſungen beygehefftem Verſprechen endlich ein ſchuldiges Genügen zu leiſten, erſcheine allhier mit dem anderten Band, mit welchem an das Liecht zu tretten, länger an mich zu halten, und etwas ſpäter, als wohl ſelber gewunſchen hätte, hervorzugehen, mich die hart-zwingende Noth hat bemüßiget. Eine durch Göttliche Verhängnuß bey meinem ohnedem ſchon allbereit an Kräfften wanckenden Alter zugeſtoſſene ſchwere Kranckheit hat mir etwelche Monath hindurch ſolche Hindernuſſen eingeſträhet, welche zu überſteigen, auſſer Göttlich wunderbarlichen Beyſtand, ich kaum ohne Vermeſſenheit mehr hätte hoffen können, oder auch dörffen. Ubrigens kan ich mit Seneca wohl ſagen, die Liebe zur Arbeit, ſo mir ſchon von erſter Jugend angewöhnet, habe mir vieles zur Geneſung geholffen, und an Artzneyſtatt gedienet: Studia mihi noſtra ſaluti fuerunt, Philoſophiæ meæ debeo, quod ſurrexi, quod denique convalui.

Seneca Epiſt. 78.

Meine erſte Sorge, nachdeme ich meine Geiſter in etwas erhollet, und die von dem betrübten Schlagfluß halb-gelahmte Glieder wiederum geſammlet, gieng dahin, um nach Dinten und Feder zu ſehen, ob ſelbe ſich, als ein ſchon geraume Zeit entfallener Werckzeug, zu meinem abermahligen Gebrauch wurden bringen laſſen. Und es gelunge nach Wunſch; ich füllete das Glück eines zur neuen Jugend erweckten Æſonis, und muſte bekennen, daß ſelbe Fabel bey mir zur Wahrheit worden ſeye. GOtt, und die Natur, deſſen gute Würckung eben eine Gaabe GOttes iſt, machten mich tüchtig meine Gedancken auszuüben, und den ſchon zugeſchnittenen Zeug in ſein vollkommenes Weeſen zu verſetzen.

Der zweyte Band meiner Schrifften kame dann endlich zum Werck, welcher weilen er meiſtentheils aus Lob- und Ehren-Reden beſtehet, ſich zu denen vorigen des erſten Bands meiner Meynung nach ſehr wohl fügen wird, damit alſo all die Ehren-Saulen, ſo

darin-

darinnen aus gleichem Aertz gegoſſen ſeyn, nicht allzuweit von einander abgeſönderet werden ſollten. Der eintzige Unterſchied ware unter beeden, daß die Reden des erſten Bands ſchon ehender eintzel und zerſträhet an das Liecht gegangen, und alſo nur von neuem geſammlet in ſelben Band zuſammengefloſſen. Gegenwärtige Reden aber des zweyten Bands waren vorhin noch niemahls durch den Druck in die Welt ausgeſprenget. Damit ſie nun nicht zu einer ewigen Nacht verdammet in ihrer Finſternuß verbleiben ſolten, ware allein deren Freund und Gönnern geneigte Aufmunterung die Urſach, daß ſelbe von mir zum Liecht beförderet worden. Alldieweilen ſie dasjenige auch als günſtige Leſer anzuſehen begierig waren, was ſie ſchon zuvor als gedultige Zuhörer anzuhören, ſich gewürdiget hatten. Ubrigens zweiffle gantz nicht, daß nach heuntigem Welt-Brauch einige ſich finden werden, welche vielleicht auf der Meynung beharren, daß dieſes ein Werck, ſo weder Zeit, weder Mühe, noch Koſten lohne, zumahlen ohnedeme ſchon alle Bücher-Kämmer mit derley papierenen Kleinodien angefüllet, es nur eine müßige Arbeit, ſelbe durch die Welt lauffen zu laſſen. Allein ich werde mich gegen ſolche Verachter aller Wercken, welche nicht ihr eigen ſeyn, abermahl mit Seneca tröſten müſſen: Multæ nos injuriæ tranſeant, ex quibus pleraſque non accipit, qui neſcit. Und dieſe gefliſſene Unachtſamkeit, mit welcher man entweder frembde Urtheil nicht wiſſen will, oder zu wiſſen übergehet, iſt das eintzige heylſame Mittel, die etwan ſchon geſchlagene Wunden mächtig ſeyn zu heylen, ehe und bevor ſie noch bluten, oder wohl gar zu verhinderen, daß ſie auch nicht einmahl empfindlich ſeyn können. Ein Author, der bey ſich gute Abſichten heget, will durch ſeine Mühe und Arbeit nichts, dann ſolcher Leuthen Gunſt und Beyfall verdienen, die gerecht ſeyn, ſich auf den Spruch Symnachi ſteurend: Fructus laboris eſt, melioribus placere. Dann wie ſchon wiederum Seneca gleiches Sinns, und gleicher Meynung iſt: Malè de me opinentur homines, ſed obſcuri: moverer, ſi de me Cato, Lælius Sapiens, vel duo Scipiones iſta dicerent.

Senec. de Conſol. ad Marc.

Symn. l. 9. Epiſt. 30. Seneca.

Jch habe auch dieſen gegenwärtigen Band, wie den vorigen abgetheilet, und zwar dem erſten Theil die Lob-Reden deren Heiligen eingetragen, welche an verſchiedenen Orthen auf verſchiedenen Cantzlen, in verſchiedenen Kirchen, und GOttes-Häuſern von mir gehalten, und ſolche mit Beyruckung einiger ſittlicher Lehr-Stucken,

ſo eben aus dem Lob deren jedesmahl geprieſenen Heiligen entſprun-
Serm. Auguſtin. Ser. 48. de SS. Idem Ser. 44. de SS. gen, zuſamm gezogen; und zwar zu dem Ende, wie Auguſtinus erforderet: Ut imitari non pigeat, quod celebrare delectat. Dann eben dieſe Nachfolg ware auch der heiligen Kirchen, ihre in Einſetzung deren Feſt- und Feyertägen eines Heiligen vornehmſte Abſicht: Cujus enim glorificationi ſicut congaudet Eccleſia, ſic ejus proponit ſequenda veſtigia. Dem anderten Theil dieſes Bands habe ich Anfangs die Geheimnuß-Reden einverleibet, die von denen Geheimnuſſen Chriſti des Sohns GOttes und ſeiner wertheſten Mutter mehrentheils handlen, als einem würdigen Stoff, ſo von mir in der hohen Metropolitan-Kirchen in unterſchiedlichen Jahren abgeprediget worden. Denen auch endlich als einen Zuhang die feyerliche Ehren-Reden angehefftet, welche da und dort ſo wohl nach meiner Ambts-Pflicht, als auf günſtige Einladung, und auch ſchuldige Befolgung an verſchiedenen Troſt- und Freuden-Feſten, ſowohl deren Erb-Landen, als des geſammten Römiſchen Reichs abgeleget habe, nach der auf dem Verzeichnuß-Blat angemerckten Ordnung, damit alles,
1. Cor. 15. nach der Vorſchrifft des Apoſtels, **nach Gebühr/ und in guter Ordnung geſchehe.**

Worbey, will ja nicht hoffen, daß mir der kluge, und verſtändige Leſer vor ungut halten, oder mißbilligen werde, wann ich in Verfaſſung dieſer meiner Reden öffters die Red-Art geänderet. Es beliebe zu gedencken: der Künſtler gebrauche ſich zu ſeinen Wercken nicht allzeit eines gleichen Zeugs oder Materi. Viel Dinge werden aus Gold und Silber, viele hingegen aus Helffenbein, oder Perl-Mutter geſchnitten, und iſt das Schildkrotten-Bein nicht zu allen Gefäſſen, wie auch Eiſen und Metall nicht zu allem Haus-Geräthe tüchtig und geſchickt. Der Prediger muß einem erfahrenen Baumeiſter nachahmen, der in einem Haus-Gebäu die Grund-Veſte von Stein, das Dach-Werck aus Holtz, die Fenſter aber aus Glas verfertiget: doch kan ein Haus nicht erbauet ſeyn, wie das andere, weilen die Kirchen und GOttes-Häuſer weit anderſt, als die Rüſt- und Zeug-Häuſer; die Luſt- und Wohn-Häuſer weit anderſt, als die Spittäler und Siech-Häuſer geſtaltet, und erbauet ſeyn müſſen. Wer will dann einen klugen Prediger verdencken, wann er ſeinen Lob- und Ehren-Reden, ſeinen Buß- und Faſten-Predigen, ſeinen Sitten- und Glaubens-Lehren, jederzeit eine andere Form und Geſtalt geben wolle. Zierliche Reden wollen per inciſa, durch kurtz abgebrochene Gedancken verfaſſet ſeyn,

in welchen mehrer geſagt, als gehöret, und auch mehrer verſtanden, als geſprochen wird. Bewegliche Reden werden per Periodos, oder durch ausführliche, oder in ihre ordentliche Glieder eingefaßte Bund-Reden abgeführet, als eine Sprach, welche durch die Ohren Schnur-grad zum Hertzen tringet, und das Gemüth mit deſto gröſſeren Gewalt, und Nachdruck aus dem Grund erſchüttet. Anmüthige und ſogenannte pathetiſche Reden, ſeynd mit ſogenannten Figuren reichlich untermenget, alſo daß ſie durch alle Sinnen ſich heimlich einſchleichen, und durch eine zarte und ſcharffe Eindruckung, auf einmahl alle Leydenſchafften des menſchlichen Gemüths reg machen, und zwar mit ſolchen Gewalt, daß der gantze innere Menſch öffters von ſo vielen Affecten, und eingreiffenden Rührungen erweichet, ſich weder deren Thränen, noch Seufftzern entbrechen könne. Was Wunder demnach, wann auch der Redner oder Prediger nach Abänderung ſothaner Materien bald einen Senecam, oder Plinium durch ſeine zierliche Kürtze, bald einen gewaltigen Tullium, oder Demoſthenem durch ſtarcke Vernunffts-Gründe, bald einen donnerenden Periclem, oder Hortenſium, oder Iſocratem durch Hertz-brechenden Einfluß anziehen müſſe. Wann nun nicht allzeit in dieſem meinem anderten Tomo, wie in dem Erſten gleiche Zierlichkeit anzutreffen, ſo iſt ſolches allein der Materi, und Abſicht ſelber Predigen zuzuſchreiben, welche *bisweilen* mehrer Ernſt, als Zierde abgeforderet, dann ich ſehr wohl ingedenck deſſen, was Ennodius allen Predigern zur Lehre hinterlaſſen. Man müſſe in denen Geheimnuß-Reden vor allen auf die Krafft, und das Gewicht deren Abhandlungen ſehen: Dictorum amæna fugientes, materiam ſolidam gravi ore celebremus; ne ſentiat virilitas operis enervati damna Sermonis.

Ennod. in paræn.

Entzwiſchen ſeye fern von mir, daß ich mich in der Red-Kunſt vor einen Lehrmeiſter ſolte aufwerffen: erkenne meine Schwachheit viel zu wohl, als daß ich in ſolche Vermeſſenheit verfallen ſolte, anderen Geſätze vorzuſchreiben, da ich vielmehrer dergleichen von anderen zu empfangen, wie begierig, ſo bedürfftig bin. Ich ſehne mich noch vieles, und zwar von jedem zu lernen, habe auch ſtets jenen Spruch Paterculi vor meinen Augen: Nemo tam ſapiens ſolus eſt, ut conſilii alieni indigus non ſit. Nemlich derjenige iſt unwürdig zu leben, der nicht immer, ſo lang er lebet, auch von anderen wünſchet, noch mehrer, als er kan, zu erlernen. Doch muß ich auch bekennen, daß der lange Gebrauch, und die Ubung ſo vieler Jahren mich habe zu ſolcher

C. Vell. Patercul. Hiſt. Roman.

ſolcher Erfahrnuß geführet, welche mich wohl entſchuldigen könne, wann ich allhier einige Anmerckungen aus dem Meinigen ſtelle, und die Urſachen beybringe, warumen ich nicht in all meinen Red-Verfaſſungen mich gleicher Red-Art gebrauchet, ſondern nach Abänderung der gewöhnlichen Red-Bahn auch die Schritt deren Worten, und die Ausdruckungen deren Gedancken habe abgeänderet. Ein Kunſt-gefliſſener Steuer-Mann muß ſich richten, ſowohl nach dem Himmel, unter welchen er ſchiffet, als nach dem Meer-Waſſer, ſo er einsmahls betretten hat, bald den Ancker zu lichten, bald auszuſetzen; bald die Segel einzunehmen, bald wiederum fliegen zu laſſen. Doch wird er niemahls ſich von denen Winden verſchlagen, oder auf ſeiner Reis durch die Geſtirne von der rechten Fahrt, und der eigentlichen Straſſen in die Abweege führen laſſen. Zu gleicher Vorſichtigkeit iſt der Prediger auch verbunden, daß er Lufft und Wind zu fangen wiſſe, nach dem Gewitter ſeinen Lauff einrichte; anderſt durch die hohle Wellen, anderſt zwiſchen denen Klippen, und Waſſer-Bäncken herum treibe, damit er doch des endlichen Zwecks, und ſeines vorgeſteckten Zihls nicht verfehle.

Ich beruffe mich allhier auf die Zeugenſchafft aller wohlbeſchlagenen, und in ihrer Kunſt erfahrenen Rednern. Sie werden hierinnfalls meines Sinns und Urtheil ſeyn, daß nach Unterſcheid des Stoffs ihrer Predigen, ſich auch ihre Predigen einkleyden, und unterſcheiden müſſen; wollen ſie anderſt nicht in einem Leyd-Weeſen ihre Zuhörer zum Frolocken, und bey einem Freuden-Feſt zur Betrübnuß führen, oder wohl gar zum Trauren und Weynen überreden. Jedoch werden ſie mir auch nicht widerſprechen, daß die einsmahl angefangene Rede mit gleichem Fuß bis zum Ende lauffen müſſe; und wie ſie angefangen, alſo fortzuſetzen, ja auch gar zu endigen ſeye. Viel ſeynd dergleichen, aber nur gemeiniglich Anfängler, und noch nicht ausgeübte Sprächer, ſo hierinn über das Sail ſchreiten, und die gezogene Schnur überſtolperen. Dahero da ſie alles auf einmahl in einer Rede ſagen wollen, deſtoweniger, ja faſt gar nichts ſagen; ſie werffen Kraut und Kohl untereinander, wie man zuſagen pflegt, daß ſie letztens ſelber nicht wiſſen, wo ſie es angefangen, und wann ſie das Trumm auch gefunden, zweifflen, wo ſie es laſſen ſolten. Solche Ungleichheit ſo viel zuſamm geſchobener Dingen, oder an einander gehefften verſchiedenen hoch- und niederen Red-Arten, da der Redner in einer eintzigen Abhandlung bald auf denen Gipflen deren Bergen mit

denen Adlern herumſchwebet, bald wiederum mit denen Erd-Mäuſen in denen tieffen Thälern herum kriechet, wo nicht gar in das Ingeweid der Erden ſich verſchlieffet, gibt klar zu erkennen, daß entweder ſo unterſchiedliches Gezeug auf umgekehrter Banck zuſamm geklaubet, und ſo viel ſüß, und ſaures Gewäſſer unter einander nicht aus einem Bronnen gefloſſen; oder ſonſten ſich der Redner aus Unachtſamkeit in ſeinem Gang überſtauffet habe, daß er mit gleichem Schritt ſeine Rede nicht ausführen können.

Bin zwar ſonſten nicht eines ſo feindſeligen Gemüths, daß ich gleich alles tadle/ was von anderen getadlet wird, oder von ſo verſchwenderiſcher Neigung, daß ich auch etwas blind loben kan, weilen es bloß andere loben, und des Lobens würdig ſchätzen. Ich verlange nicht mit der Cyniſchen Sect alles zu beſchnarchen, oder auch überall einen bißigen Zahn anzuſetzen; doch kan ich auch nicht alles mit denen Heuchlern billigen, und erheben, was vielmehrer würdig iſt, geſunden urtheil zu mißfallen, oder wohl gar mit Tadel und Verachtung begoſſen zu werden. Daß nun einige Redner vielmahlen von ihren erſten Verſprechen abgehen, und was ſie freygebig in ihrem Eingang verſprochen, mit deme deſto geſparſamer in ihrer Ausführung zuhalten. Daß aber auch andere ſehr hoch-trabend ihre Gedancken Anfangs ausdrucken, ſelbe hingegen ſchon in der Mitte auf einen tieffeen Thon herabfallen laſſen, bis ihnen letztlich die nachgelaſſene Seiten gäntzlich entzwey ſpringe. Daß wiederum einige bald in allen Reden gleich, und darbey in einer jedwederen Rede wiederum ungleich ſeyn wollen, konte ich bey mir ſelber deſto minder entſchuldigen, als noch meines Gedenckens keinen Kunſt-kündigen angetroffen, der ſolche Entſchuldigung zu übernehmen, ſich getrauete. Sothanen Felſen und ſteinernen Wänden nun, an denen auch ſittliche Redner ſich öffters verſtoſſen, habe ich zwar in meinem Wercklein allzeit ſorgſam auszuweichen geſuchet, und wann auch meine hierinnfalls aufgewandte Mühe, und Arbeit nicht etwann allzeit zugelanget, bitte ſolches mehrer denen Kräfften, die ſchon ſchwach, als dem Willen, der ſtets ungeänderet zur Schuld anzuſchreiben.

Dieſe Verfaſſung derohalben meines anderen Bands nehme zum Guten auf Geehrter Leſer! und wann ſelbe dir kein gäntzliches Genügen leiſtet, ſo laſſe wenigſtens demſelben des Authoris ſchon hoches, die vom Schlag-Fluß gehemmte Hand, und durch langwürige Kopff-brechende Arbeit erſchöpfte Leibs-Kräfften ihme bey dir das

Wort

Wort reden, als welcher ſich auf Virgilii bekannte Vers-Zeilen lediglich beruffet:

Virgil. Optima quæque dies miſeris mortalibus ævi
Prima fugit; ſubeunt morbi, triſtisque Senectus,
Et labor:

Die Wahrheit zu bekennen, bin ich zwar ſchon lange Zeit mit denen Gedancken umgegangen, meine vier Evangeliſten in den Druck zu geben, welche durch 25. Jahr meines Dom-Prediger-Ambts in allhieſiger hoher Metropolitan-Kirchen von Vers zu Vers ſehr mühesam ausgeleget. Dergeſtalten, daß ein jede Predig ein, zwey oder drey Vers abgehandlet, in welchen jederzeit Anfangs der Buchſtabliche Verſtand aus denen heiligen Vättern ſowohl Griechiſch als Lateiniſcher Kirchen gezogen, und nachmahls auf ein ſittliches, oder Controverſiſtiſches Lehrſtuck weitläufig und auf Prediger-Art hinausgeführet worden. Wie ich dann auch noch immer bishero geſinnet ware, dieſes in vier ſehr groſſe Tomos, oder Bänd abgetheilte weitſchichtige Werck, jedesmahl mit vier groſſen Indicibus oder Regiſtern zu verſehen: deren einer die abgehandelte Lehr-Stück in ſelbigem Tomo; der zweyte alle darinnen begriffene Materien; der Dritte aller da und dorten eingetragene Hiſtorien, Geſchichten, Fablen, Apologen, und auch natürliche Dinge; der Vierdte endlichen deren Controverſiſtiſchen Streit-Lehren vollkommene Verzeichnuß zum Schluß vorſtellen ſolle. Obwohlen nun dieſe vier trifftige groſſe Tomi ſchon allbereit in das Reine von mir ſelber geſchrieben, und der letzten Geburt, oder dem öffentlichen Druck völlig zubereitet und vollſtändig ausgearbeitet darligen. So dörfften doch den Author ſeine ſchwache Kräfften, und zum Tod ſchon überzeitiges Alter zuruck halten, daß er ſich in ſo weites Meer auszulauffen nicht getraue, auf einen ſo geſchädigten, und vieler Orthen ſchon leck wordenen Schifflein, aus Forcht, nicht etwann darinnen mit dem gantzen Pack, und Ladung Schiffbruch zu leyden. Da wir nun alles GOtt und der Zeit lediglich anheimſtellen, tröſten wir uns mit deme, es falle endlich aus, wie es wolle, ſo ſtehet doch der Spruch Plinii noch aufrecht: Faciendi aliquid, vel non faciendi, vera ratio, cum hominum ipſorum, tum rerum ac temporum conditione mutatur.

Vor-

Vorrede,
oder Rechtfertigung des Verlegers.

Geneigter Leſer!

Ich bekenne es, daß, wann jemahl ein Buch drucken zu laſſen Anſtand nahme, es hier geſchehen. Mein Gemüth liebet viel zu hoch ſeine Ehr, als daß es nur ein wenig ſolte Anlaß geben, darvon übel ſprechen zu können. Es iſt wahr, daß der Nachdruck deren Büchern, welche andere auf ihre Unköſten verlegen, ein Sach ſeye, welche mit dem Diebſtahl viele Aehnlichkeit habe. Es wird mir entgegen auch eingeſtanden werden, daß dieſe Regel nicht ſo allgemein, daß ſie nicht auch bißweilen einer Ausnahm Platz gebe, und gewiſſe *Umſtände* einen Nachdruck rechtfertigen. Dieſe Predigen, geneigter Leſer! welche ich dir hier liefere, ſind zuerſt in Wienn in Folio gedruckt worden. So ſchön der Druck darvon ausgefallen, ſo hoch entgegen ware der Preyß, alſo, daß mancher Pfarr-Herr, oder Prediger, bey welchen der Beutel nicht allzeit voll iſt, dieſe koſtbahre Arbeit ſich nicht anſchaffen konte, weilen ihm ſelbe zu hoch am Geld lauffete. Ich wurde alſo von vielen ermahnt, ja gleichſam genöthigt, dieſes ſo nutzbahre und köſtliche Buch mit kleinerer Schrifft und handſameren Format drucken zu laſſen, damit auch ärmere Geiſtliche

dieſen Schatz ihnen um leichteren Preyß kauffen konten. Ich unternahme es endlichen, und hoffe, daß diß mein Unterfangen nach Billichkeit werde geurtheilt werden, da hier mehrer auf den gemeinen, als eigenen Nutzen mein Abſehen gerichtet, und dem Herrn Verleger in Wienn auch keinen Schaden bringe, da zu der wenigen Auflag, ſo machen laſſen, in hieſigen Landen gar leicht Liebhabere finden wird.

Der Druck wird auch ſo gerathen ſeyn, daß dadurch der gelehrte Herr Verfaſſer, noch der geneigte Leſer darüber ſich zu beſchwären wird Urſach finden. Es iſt aller Fleiß angewendet worden, mit reinem Druck alles Genüge zu verſchaffen. Die Veränderung, ſo darinn zur Bequemlichkeit des Leſers vorgenommen worden, wird ehender gefallen, als zu tadlen ſeyn, nehmlichen der Elenchus, welcher jedem Theil beſonders in der erſten Auflag vorgedruckt ware, wurde gleich zuſammen von Anfang geſetzt, wo jeder gleich ohn vieles Suchen ſehen möge, auf welche Endzweck dieſe herrliche Reden abziehleten. Lebe wohl, und bleibe geneigt

dem Verleger.

FACUL-

FACULTAS
R. P. PROVINCIALIS.

EGo AUGUSTINUS HINGERLE Societatis JESU per Provinciam Auſtriæ Præpoſitus Provincialis poteſtate mihi facta ab A. R. P. Noſtro FRANCISCO RETZ Præpoſito Generali facultatem concedo, ut Tomus Secundus Concionum, cui titulus: Lob-Geheimnus-und Ehren-Reden à P. FRANCISCO PEIKHART è Societate JESU compoſitus, atque à tribus Societatis memoratæ Sacerdotibus pro more reviſus & approbatus typis mandetur. In quorum fidem præſentibus manu mea ſubſcripſi, & conſuetum Officii Sigillum appreſſi. Viennæ Auſtriæ 3. Sept. Anno 1748.

(L. S.)

AUGUSTINUS HINGERLE,
Prov. Auſtr. S. J. Præpoſitus Provincialis, mppr.

PROTESTATIO AUTHORIS.

UT obſequentem me in omnibus S. Romanæ Eccleſiæ filium teſter, ea, qua par eſt, obſervantia, & profundiſſima veneratione URBANI VIII. Pontificis Maximi decretis me ſubmitto; profiteorque me, omnia, quæ hoc opere Concionatorio continentur, haud alio ſenſu accipere & intelligere, quàm eo, quo à Sancta Matre Eccleſia, & accipiuntur, & intelliguntur, & ſic accepta, atque intellecta ab eadem approbantur.

I. Lob-Rede,

Des Heil. Leopoldi Marggrafens in Oeſterreich.

Gehalten in dem Jahr 1714. zu Lintz in Ober-Oeſterreich an deſſen hochfeyerlichen Feſt-Tag in der Kirchen des Collegii der Geſellſchafft JEſu alldar, den 15. November.

Homo quidam Nobilis. Ein Edler Menſch. Luc. 19.

Innhalt.

Heiliger Leopoldus Marggraf in Oeſterreich ware Edel an Adelichen Tugenden, und Fürſtlichen Eigenſchafften. pag. 1.

II. Lob-Rede,

Des heiligen Ignatii von Lojola Stiffters der Geſellſchafft JEſu.

Gehalten in dem Jahr 1714. zu Lintz in Ober-Oeſterreich, unter der Octav deſſen glorwürdigen Feſt-Tags, in der Kirchen des Collegii der Geſellſchafft JEſu alldar, den 4. Monaths Auguſti.

Ubi ego ſum, illic & miniſter meus erit.

Wo ich bin, ſoll mein Diener auch ſeyn. Joan. 12.

Innhalt.

Heiliger Ignatius und ſeine Geſellſchafft getreue Diener, und Nachfolger Chriſti, überall, und in allen. pag. 14.

III. Lob-Rede,

Des heiligen Kirchen-Lehrers Auguſtini.

Gehalten in dem Jahr 1714. in dem Hochlöblichen, und Welt-berühmten Stifft Canonicorum Regularium S. Auguſtini Congreg. Lateran. zu Waldhauſen in Ober-Oeſterreich, an deſſen hochfeyerlichen Feſt-Tag, den 28. Auguſti.

Calamus Scribæ. Die Feder des Schreibers. Pſal. 44.

Innhalt.

Ob die Feder Auguſtini mehrer in die Höhe, oder in die Tieffe geflogen? In die Höhe durch die Weisheit, oder durch die Demuth in die Tieffe? p. 30.

IV. Lob-Rede,

Des heiligen Antonii von Padua.

Gehalten in dem Jahr 1715. zu Lintz in Ober-Oeſterreich an deſſen hohen Feſt-Tag, in der Kirchen deren Wohl-Ehrwürdigen PP. Conventualen des heiligen Franciſci den 13. Monaths Junii.

A. A. A. Domine DEus! neſcio loqui.

A. A. A. mein HErr und GOtt! ich weiß nicht was ich rede. Jerem. 1.

Innhalt.

Heiliger Antonius A. Angelus, ein Engel.
A. Apoſtolus, ein Apoſtel.
A. Advocatus, ein Vorſprecher. pag. 43.

V. Lob-Rede,

Des heiligen Franciſci Saleſii, Biſchoffens zu Genff.

Gehalten in dem Jahr 1715. zu Wienn in Oeſterreich an deſſen glorreichen Nahmens-Feſt, ſo von einer Hochlöbl. Savoyiſchen Nation hochfeyerlich begangen, in der Kirchen deren Wohl-Ehrwürdigen PP. Franciſci de Paula auf der Widen, den 14. Februarii.

Ecce docuiſti multos. Siehe, du haſt viel gelehret. Job. 4.

Innhalt.

Innhalt.

Heiliger Franciſcus Saleſius hat mit ſeiner Zungen, und mit ſeiner Hand die gantze Welt unterwieſen. pag. 54.

VI. Lob-Rede,

Des Heil. Blut-Zeugens Blaſii Biſchoffens zu Sebaſte.

Gehalten in dem Jahr 1715. zu Wienn in Oeſterreich, in der Kayſerl. Hof-Pfarr-Kirchen deren Wohl-Ehrwürdigen PP. Barnabiten zu St. Michael an deſſen Feſt-Tag, den 3. Februarii.

Pretioſa in conſpectu Domini mors Sanctorum ejus.

Koſtbar iſt der Tod ſeiner Heiligen in dem Angeſicht des HErrn. Pſal. 115.

Innhalt.

Ob die Welt mehrer Blaſium in ſeinen Gebeinern verehret? oder Blaſius bishero der Welt mehrer in ſeinen Gebeinern genutzet habe? pag. 65.

VII. Lob-Rede,

Des heiligen Joannis de Deo Stiffters des Ordens deren Barmhertzigen Brüdern.

Gehalten in dem Jahr 1715. zu Wienn in Oeſterreich, in der Cloſter-Kirchen deren Wohl-Ehrwürdigen Brüdern von der Barmhertzigkeit, an dem Feſt-Tag dieſes Heiligen, den 8. Martii.

Fuit homo miſſus à Deo, cui nomen erat Joannes.

Es ware ein Menſch von GOtt geſandt, deſſen Nahmen ware Joannes. Joan. 1.

Innhalt.

Joannes ware ein Menſch von GOtt, bey deme wenig Menſchliches, mehr Göttliches anzutreffen. pag. 79.

VIII. Lob-Rede,

Des Heiligen Antonii von Padua.

Gehalten in dem Jahr 1716. zu Wienn in Oeſterreich, in der Kirchen deren Wohl-Ehrwürdigen PP. Conventualen zum Heil. Creutz unter dem Land-Haus, an deſſen hochfeyerlichen Feſt-Tag, den 13. Monaths Junii.

Animadverto, quòd vir Dei ſanctus eſt iſte.

Ich erkenne, daß dieſer ein heiliger Mann ſeye. 4. Reg. 4.

Innhalt.

Antonium haben ſeine Wunderzeichen noch auf dieſer Welt heilig geſprochen. pag. 91.

IX. Lob-Rede,

Des heiligen Wenceslai Martyrers und erſten Königs in Böhmen.

Gehalten in dem Jahr 1716. zu Wienn in Oeſterreich, in der Kayſerlichen Hof-Kirchen deren Wohl-Ehrwürdigen PP. Auguſtinern Barfüſſern, an dem alldar begangenen Nahmens-Feſt von einer Hochlöbl. Böhmiſchen Nation, den 28. September.

Poſuiſti in capite ejus coronam.

Du haſt ihm eine Cron an das Haupt geſetzet. Pſal. 20.

Innhalt.

Heiliger Wenceslaus ware mit einer dreyfachen Cron, mit der Cron eines Heldens, mit der Cron eines Königs, und mit der Cron eines Martyrers gecrönet. pag 107.

X. Lob-Rede,

Des heiligen Orden-Stiffters Cajetani.

Gehalten in dem Jahr 1717. zu Wienn in Oeſterreich, in der Collegii-Kirchen deren Wohl-Ehrwürdigen PP. Theatinern, an dem hohen Feſt-Tag erſagten Heiligens, den 7. Auguſti.

Accedet

Accedet homo ad cor altum, & exaltabitur DEus.

Es wird ein Menſch um ein hoches Hertz ſich bewerben, und GOtt wird erhöhet werden. Pſal. 63.

Innhalt.

Heiliger Hochmuth Cajetani des niderträchtigen Ordens-Stiffter deren Wohl-Ehrwürdigen PP. Theatinern. pag. 121.

XI. Lob-Rede,

Der heiligen groſſen Büſſeren Magdalenæ.

Gehalten in dem Jahr 1717. zu Wienn in Oeſterreich an dero hohen Feſt-Tag, in der Cloſter-Kirchen deren Regulirten Chor-Frauen S. Auguſtini bey St. Lorentz, den 22. Heumonaths.

Remittuntur ei peccata multa.

Es werden ihr viel Sünden nachgelaſſen. Luc. 7.

Innhalt.

Die Bekehrung Magdalenæ eines Weibsbild, ſo Edel von Geburt, und Jung von Jahren, ware das gröſte Wunderwerck Chriſti auf Erden. pag. 132.

XII. Lob-Rede,

Des heiligen Joannis Capiſtrani, aus dem Orden des Heil. Franciſci.

Gehalten in dem Jahr 1717. zu Wienn in Oeſterreich an deſſen Feſt-Tag, in der Kirchen deren Wohl-Ehrwürdigen PP. Franciſcanern zu S. Hieronymo, den 23. Julii.

Benedictus Dominus DEus, qui fecit manus meas ad prælium, & digitos meos ad bellum.

Gebenedeyet ſeye der HErr GOtt, welcher meine Hände gemacht hat zum Streit, und meine Finger zum Krieg. Pſal. 143.

Innhalt.

Heiliger Joannes Capiſtranus von ſich ſelber bewaffnet zum Streit, und von GOtt geſtärcket zur Uberwindung des Erb-Feinds. pag. 142.

XIII. Lob-Rede,

Deren heiligen Schutz-Englen.

Gehalten in dem Jahr 1717. zu Wienn in Oeſterreich an deren Feſt-Tag, in der Kirchen des Academiſchen Collegii S. J. beym Stuben-Thor, an dem 4ten Tag des Monaths Septembris.

Angelis ſuis mandavit de te.

Er hat dich ſeinen Englen anbefohlen. Pſal. 90.

Innhalt.

Ob die Engel in der Welt mehrer Ubel verhinderen, oder mehrer Gutes ſtifften? pag. 153.

XIV. Lob-Rede,

Der heiligen Seraphiſchen Mutter Thereſiæ.

Gehalten in dem Jahr 1717. zu Wienn in Oeſterreich an dero hohen Ehren-Feſt, bey denen Wohl-Ehrwürdigen Cloſter-Frauen deren Barfüßigen Carmeliterinen zum 7. Büchern, den 15. October.

Fuerunt mihi lachrymæ meæ panes die ac nocte, dum dicitur mihi quotidie: Ubi eſt DEus tuus.

Es ſeynd mir meine Thränen Tag und Nacht zu einem Brod worden, da man mir täglich ſaget: Wo iſt dein GOTT. Pſal. 41.

Innhalt.

Niemand hat Thereſiam, ſie aber faſt alle an der Liebe überwunden; weilen das Leben und Sterben bey ihr ein pur lauteres Lieben geweſen. pag. 163.

XV. Lob-

XV. Lob-Rede,

Des heiligen Indianer-Apoſtels Franciſci Xaverii, aus der Geſellſchafft JEſu.

Gehalten in dem Jahr 1717. zu Wienn in Oeſterreich unter der Octav deſſen Nahmens-Feſt, in der Academiſchen Collegii-Kirch der Geſellſchafft JEſu, den 7. Tag Monaths December.

Minimus Apoſtolorum. Der mindeſte deren Apoſtlen. 1. Cor. 15. v. 9.

Abundantius omnibus laboravi. Ich habe mehrer dann alle andere gearbeitet. 1. Cor. 15. v. 10.

Innhalt.

Franciſcus Xaverius ein neuer Welt-Apoſtel; nemlich ein Apoſtel zu Waſſer und Land. pag. 176.

XVI. Lob-Rede,

Des heiligen Martyrers Sebaſtiani.

Gehalten in dem Jahr 1717. zu Wienn in Oeſterreich, bey denen Wohl-Ehrwürdigen PP. Auguſtinern auf der Land-Straß, an ſelbigem Feſt-Tag, den 20. Januarii.

Arcus fortium ſuperatus eſt, & infirmi accincti ſunt robore.

Der Bogen deren Starcken iſt zerbrochen, und die Schwache ſeyn mit Stärcke umgürtet. 1. Reg. 3.

Innhalt.

Heiliger Sebaſtianus ware ein ſtarcker Kriegs-Mann im Leben, und nach dem Tod: Starck in dem Leben, da er ſeine Feinde geſchwächet; ſtarck nach dem Tod, da er ſeine Freunde geſtärcket. pag. 189.

XVII. Lob-Rede,

Des Engliſchen Lehrer Thomæ von Aquin, aus dem heiligen Prediger-Orden.

Gehalten in dem Jahr 1717. zu Wienn in Oeſterreich an deſſen Feſt-Tag, bey denen Wohl-Ehrwürdigen PP. Dominicanern in der Kirchen zu Maria Rotunda, den 7. Tag Martii.

Vos eſtis lux mundi. Ihr ſeyd das Liecht der Welt. Matth. 5.

Vidi unum Angelum ſtantem in ſole. Ich hab einen Engel ſtehend in der Sonne geſehen. Apoc. 19.

Innhalt.

Heiliger Thomas ein Schutz-Engel der Chriſtlichen Kirchen, welche er mit ſeinen Theologiſchen Schrifften erleuchtet, mit ſeinen Lehr-Schrifften geleitet, und mit ſeinen Glaubens-Schrifften wider alle Feinde geſchützet. pag. 201.

XVIII. Lob-Rede,

Des heiligen Domitiani Herzogens in Cärnthen.

Gehalten in dem Jahr 1718. zu Wienn in Oeſterreich, an dem Feſt einer Hochlöbl. Lands-Genoſſenſchafft Cärnthen, in der Academiſchen Kirchen der Geſellſchafft JEſu beym Stuben-Thor.

Egreſſus es in ſalutem populi tui.
Du biſt ausgegangen zum Heyl deines Volcks. Habac. 1.

Innhalt.

Heiliger Domitianus Hertzog ware gebohren zum Heyl ſeines Volcks; den Unglauben hat er ausgerottet, und den wahren Glauben eingepflantzet. pag. 214.

XIX. Lob-Rede,

Der Heil. Jungfrauen und Martyrin Barbaræ.

Gehal-

Gehalten in dem Jahr 1718. zu Wienn in Oeſterreich an dero hohen Feſt-Tag, als ſelber begangen von einem Kayſerl. Convict bey St. Barbara, in der Academiſchen Collegii - Kirch der Geſellſchafft JEſu, den 14. Decembr.

Vigilate, quia neſcitis neque diem, neque horam.

Wachet, dann ihr wiſſet weder den Tag, noch die Stunde. Matth. 25.

Innhalt.

Heilige Jungfrau und Martyrin Barbara erzeiget ſich wachbar vor uns in jenem Augenblick, an welchem die gantze Ewigkeit hanget; theils durch ihre Vorbitt/ theils durch ihren Rath/ theils durch ihre Hülff. pag. 227.

XX. Lob-Rede,

Des heiligen Seraphiſchen Vatters Franciſci.

Gehalten in dem Jahr 1719. zu Wienn in Oeſterreich an deſſen Feſt-Tag, bey denen Wohl-Ehrwürdigen PP. Minoriten unter dem Land-Haus zum Heil. Creutz.

Non enim judicavi me ſcire aliquid inter vos, niſi JEſus, & hunc crucifixum.

Dann ich hab mir vorgenommen nichts anders zu wiſſen unter euch, dann JEſum Chriſtum, und zwar eben den, der gecreutziget iſt. 1. Cor. 2.

Innhalt.

Heiliger Franciſcus der Seraphiſche ein wahres Ebenbild Chriſti des Gecreutzigten, durch die äuſſere, und innere Nachfolg ſeiner Vollkommenheit an dem Creutz. pag. 241.

XXI. Lob-Rede,

Des heiligen Biſchoffs und Martyrers Januarii.

Gehalten in dem Jahr 1735. zu Wienn in Oeſterreich, in der zu ſeinen hohen Ehren neu-erbauten Kirchen des Hoch-Gräflich-Harrachiſchen Garten-Gebäu in der Ungar-Gaſſen, an dem erſten hochfeyerlichen Nahmens-Feſt, nach vorgenommener Kirchweyh.

Deſiderium cordis ejus tribuiſti ei, & voluntate labiorum ejus non fraudaſti eum.

Du haſt ihme gegeben, was ſein Hertz begehret hat, und haſt ihme nicht entzogen, was ſeine Lippen gewünſchet haben. Pſal. 20.

Innhalt.

Heiliger Januarius ein glorwürdiger Blut-Zeug Chriſti; ſo lang ſein Blut noch in denen Adern gequellet, ware er begierig, ſelbes vor GOtt zu vergieſſen: ſo bald er ſein Blut vergoſſen, ware daſſelbe begierig, allen Menſchen zu nutzen. pag. 256.

XXII. Lob-Rede.

Des Heil. Prieſters und Rechts-Gelehrten Ivonis.

Zubereitet und verfaſſet, aber nicht geſagt wegen vorgefallener Hindernuß.

Beatus dives, qui inventus eſt ſine maculâ, & poſt aurum non abiit, nec ſperavit in pecunia & theſauris.

Seelig iſt der Reiche, ſo unbefleckt befunden, der auch dem Gold nicht nachgegangen iſt, noch ſeine Hoffnung auf Geld und Reichthumen geſetzet hat. Eccli. 13.

Innhalt.

Ivo ein heiliger Rechts-Gelehrter: Keine Parthey hat er angenommen, welche nicht arm: keinen Handel hat er verfochten, welcher nicht gerecht: keine Nothdurfft hat er gehandlet, auſſer umſonſt, und ohne Vergelt. pag. 217.

XXIII. Lob-Rede,

Des heiligen Bernardi, Abbtens zu Claræval, des heiligen und exempten Ciſtercienſer-Ordens:

Nicht geſagt, aber nur zubereitet, wegen ſicherer Hindernuß.

Unam petii à Domino, hanc requiram: ut inhabitem in domo Domini omnibus diebus vitæ meæ.

Eines hab ich begehret von dem HErrn, und darum will ich noch immer anhalten: daß ich im Haus des HErrn wohnen möge alle die Täge meines Lebens. Pſal. 26.

Innhalt.

Heiliger Bernardus, da er noch auf der Welt gelebet, hat er ſchon in dem Himmel gewohnet. pag. 286.

XXIV. Lob-Rede,

Des heiligen Philippi Nerii, Stiffters der ſogenannten Verſammlung Oratorii.

Zubereitet, aber nicht geſagt, aus vorgefallener Hindernuß.

Beati mundo corde: quoniam ipſi Deum videbunt.

Seelig ſeynd die eines reinen Hertzens: dann ſie werden GOtt anſchauen. Matth. 5.

Innhalt.

Heiliger Philippus Nerius ware eines reinen Hertzens: und hiemit hat er GOtt in all ſeinen Wercken allein angeſehen. pag. 300.

XXV. Lob-Rede,

Des ſeeligen Benedicti à S. Fratello, insgemein: des ſchwartzen Heiligen, aus dem Seraphiſchen Orden S. Franciſci.

Gehalten in dem Jahr 1744. zu Wienn in Oeſterreich, in der Cloſter-Kirchen S. Hieronymi beſagten heiligen Ordens, an dem alldar hochfeyerlich begangenen Feſt ſeiner Seeligſprechung.

Lavabis me, & ſuper nivem dealbabor.

Du wirſt mich waſchen, und ich wird weiſer werden dann der Schnee. Pſal. 50.

Innhalt.

Benedictus ein Schnee-weiſſer Mohr, der ſeine Unſchuld von der Tauff bis in den Tod erhalten, ſtäts mit Tugenden gezieret, und bis zum Glantz deren Wunderwercken erhoben hat. pag. 314.

Anderter Theil, Geheimnuß- und Ehren-Reden.

I. Geheimnuß-Rede,

Von der Gnaden-reichen Geburt Chriſti.

Gehalten in Wienn in der Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan.

Vorſpruch: Impleti ſunt dies, ut pareret, peperit.

Die Täg waren erfüllet, daß ſie gebähren ſolte, und ſie hat gebohren. Luc. 2.

Innhalt.

Ob es GOtt mehrer zur Ehre, oder dem Menſchen mehrer zum Nutzen: daß GOttes Sohn als Menſch gebohren wurde? pag. 325.

II. Geheimnuß-Rede,

Von der Geheimnuß-reichen Beſchneidung-Chriſti.

Gehalten in Wienn in der Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan.

Vorſpruch: Poſtquam conſummati ſunt dies octo, ut circumcideretur puer.

Nachdeme acht Täg erfüllet waren, daß das Kind beſchnitten wurde. Luc. 2.

Innhalt.

Innhalt.

Chriſti Gehorſam in der Beſchneidung ware verwunderlich: Er ware keinem Geſatz unterworffen, und hat dannoch das Geſatz auf das vollkommneſte erfüllet. pag. 343.

III. Geheimnuß-Rede,

Von der Erſcheinung und Anbettung deren drey Weiſen aus Morgenland.

Gehalten in Wienn in der Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan.

Vorſpruch: Et procidentes adoraverunt eum.
Und ſie fielen nieder, und betteten ihn an. Matth. 2.

Innhalt.

Geheimnuß-reiche Anbettung des Sohns GOttes in dem Fleiſch von Heyden, Gelehrten, und Fürſtlichen Perſohnen. pag. 361.

IV. Geheimnuß-Rede,

Von dem ſchmertzhafften Leyden JEſu Chriſti.

Gehalten in Wienn in der Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan.

Vorſpruch: Nos quidem juſtè: nam digna factis recipimus: Hic autem nihil malè fecit.

Und wir zwar ſeynd billich darinnen: Dann wir empfahen, was unſere Thaten verdienet haben, dieſer aber hat nichts Böſes gethan. Luc. 23.

Innhalt.

Schmertzhafftes Leyden Chriſti: Er hat gelitten an der Ehre, an dem Leib, und an dem Gemüth: allerſeits unſchuldig. pag. 379.

V. Geheimnuß-Rede,

Von dem Creutz-Tod des ſterbenden Sohn GOttes.

Gehalten in Wienn in der Metripolitan Kirchen zu St. Stephan.

Vorſpruch: Vivo ego, dicit Dominus: nolo mortem impii, ſed ut impius convertatur à via ſua, & vivat.

So wahr ich lebe, ſpricht der HERR: ich will nicht den Tod des Gottloſen, ſondern daß der Gottloſe ſich von ſeinen Weegen bekehre, und lebe. Ezech. 33.

Innhalt.

Die Betrachtung des an dem Creutz-ſterbenden Sohn GOttes ſtärcket das Vertrauen eines Sünders wider den Unglauben/ und wider die Kleinmuth. pag. 402.

VI. Geheimnuß-Rede,

Von der Urſtänd JESU Chriſti.

Gehalten in Wienn in der Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan.

Vorſpruch: Reſurrexit propter juſtificationem noſtram.

Er iſt unſerer Gerechtigkeit willen wiederum auferſtanden. Rom. 4.

Innhalt.

Die Auferſtehung Chriſti lehret uns Chriſtlich glauben/ Chriſtlich hoffen/ und recht Chriſtlich leben. pag. 419.

VII. Geheimnuß-Rede,

Von der wunderbarlichen Auffahrt Chriſti.

Gehalten in Wienn in der Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan.

Vorſpruch: Videntibus illis elevatus eſt.

Er ward in ihrem Anſehen aufgehoben.

Innhalt.

Wunderbarliche Auffahrt Chriſti: dann mehrer hätte ſich die Göttliche Natur nicht erniedrigen/ und die menſchliche nicht erhöhen können, als in der Auffahrt Chriſti. pag. 437.

VIII. Geheimnuß-Rede,

Von Ankunfft des Heiligen Geiſts.

Gehalten in Wienn in der Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan.

Vorſpruch: Docebit vos omnem veritatem.

Er wird euch alle Wahrheit lehren. Joan. 16.

Innhalt.

Der Heil. Geiſt hat die Menſchen in dem alten Teſtament zur Wahrheit des Lebens, in dem neuen Teſtament zur Wahrheit des Glaubens vollkommentlich unterwieſen. pag. 453.

IX. Geheimnuß-Rede,

Von dem Geheimnuß der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit.

Gehalten in Wienn in der Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan.

Vorſpruch: Gloria Patri, & Filio, & Spiritui ſancto.

Ehr ſey GOtt dem Vatter, und dem Sohn, und dem Heil. Geiſt. Verſ. Eccl. ex Concil. Nicæn.

Innhalt.

Die gröſte Ehre Göttlicher Dreyfaltigkeit iſt, die dreyfache Dancksagung der menſchlichen Seele vor das eingedruckte dreyfache Ebenbild deſſelben. pag. 468.

X. Geheimnuß-Rede,

Von dem Geheimnuß des heiligſten Fronleichnam Chriſti.

Gehalten in Wienn in der Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan.

Vorſpruch: Cum dilexiſſet ſuos, qui erant in hoc mundo, in finem usque dilexit ſuos.

Wie

Wie er geliebet hat die Seine, die in der Welt waren, ſo liebte er ſie biß an das Ende. Joan. 13.

Innhalt.

Die Liebe Chriſti gegen den Menſchen konte nicht höcher ſteigen, als bis zur Einſetzung dieſes Sacraments, und die Bosheit des Menſchen gegen Chriſtum kan nicht höcher ſteigen, als bis zum Mißbrauch dieſes Sacraments. pag. 486.

XI. Geheimnuß-Rede,

Uber die Hochfeyerliche Kirchweyh.

Gehalten in dem Carls-Bad.

Vorſpruch: Hodie huic domui ſalus facta eſt.

Heunt iſt dieſem Haus Heyl wiederfahren. Luc. 19.

Innhalt.

Dazumahl wohnet Chriſtus mit Furcht, das iſt, mit Heyl, und Seegen in unſeren Kirchen, wann ſelbe erſtens von dem Biſchoff, anderten von denen Prieſtern, und drittens von uns Chriſten allen geheiliget werden. pag. 501.

XII. Geheimnuß-Rede,

Von der unbefleckten Empfängnuß Mariä.

Gehalten in Wienn in der Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan.

Vorſpruch: De qua natus eſt JESUS, qui vocatur Chriſtus.

Von welcher gebohren iſt JEſus, der genennet wird Chriſtus. Matth. 1.

Innhalt.

Maria von GOtt erwählet/ zu einer Mutter, zubereitet zu einer Mutter, und gemacht zu einer Mutter GOttes: nothwendig demnach von der Erbſünd befreyet. pag. 515.

XIII. Geheimnuß-Rede,

Von der Verkündigung Mariä.

Gehalten

Gehalten in Wienn in der Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan.
Vorſpruch: Ave Maria gratia plena.
Sey gegrüſſet Maria voll der Gnaden. Luc. 1.
Innhalt.
Drey groſſe Tugenden hat Maria in der Verkündigung des Engels blicken laſſen zum Nutzen aller Menſchen: die Jungfräuliche Keuſchheit/ die Demuth/ und den Gehorſam. pag. 532.

XIV. Geheimnuß-Rede,

Von der Glorwürdigen Himmelfahrt Mariä.

Gehalten in Wienn in der Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan.
Vorſpruch: Maria optimam partem elegit.
Maria hat den beſten Theil erwählet. Luc. 10.
Innhalt.
Ob GOtt freygebiger geweſen gegen Maria auf Erden, oder im Himmel? auf Erden in Ertheilung ſeiner Gnaden/ oder in dem Himmel in Ertheilung ſeiner Glory? pag. 548.

XV. Geheimnuß-Rede,

Von dem Roſenkrantz-Feſt Mariä.

Zubereitet, aber nicht gehalten aus Verhindernuß.
Vorſpruch: Et ſteterunt ſinguli habentes arma in manu ſua.
Es ſtunde ein jeglicher, und hatte Waffen in ſeiner Hand. 4. Reg. 10.
Innhalt.
Marianiſcher Roſenkrantz ein Wehr und Waffen, mit welcher der Menſch die Ehr Mariä, und Maria das Heyl des Menſchen verfechtet. pag. 564.

XVI. Geheimnuß-Rede,

Von dem Heil. Scapulier-Feſt.

Gehalten Anno 1715. in ſelber Feſt-Begängnuß bey denen Wohl-Ehrwürdigen PP. de Monte Carmelo zu Wienn auf der Windmühl.
Vorſpruch: Miſericordia ejus à progenie in progenies timentibus eum.

Seine Barmhertzigkeit währet von einem Geſchlecht in das andere, bey denen, die ihn förchten. Luc. 1.

Innhalt.

Stammen-Baum des Hochheiligen Ordens, und Verſammlung Marianiſcher Pfleg-Kinder auf dem heiligen Scapulier abgezeichnet. pag. 580.

XVII. Geheimnuß-Rede,

Auf das hohe Feſt aller Heiligen GOttes.

Gehalten in Wienn in der Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan.

Vorſpruch: Inimici tui ſuper populum tuum malignaverunt concilium, & cogitaverunt adverſus Sanctos tuos.

Deine Feind haben über dein Volck einen böſen Rath geſchloſſen, und haben Anſchläg erdacht über ſeine Heilige. Pſal. 52. v. 2.

Innhalt.

Die Heilige GOttes werden nicht allein in dem Himmel belohnet/ verehret/ und angeruffen/ ſondern mit ihnen, und in ihnen wird auch Chriſtus belohnet/ verehret/ und angeruffen. pag. 595.

XVIII. Geheimnuß-Rede,

Von der jährlichen Gedächtnuß deren Chriſt-glaubigen Seelen.

Gehalten in Wienn auf dem GOttes-Acker deren Wohl-Ehrwürdigen PP. Ordinis S. Benedicti von monte Serrato in der Vorſtadt Anno 1715. in der Vigil ſelbigen Jahrs.

Vorſpruch: Miſeremini mei! miſeremini mei! ſaltem vos amici mei! quia manus Domini tetigit me.

Erbarmet euch meiner! erbarmet euch meiner! wenigſtens ihr meine Freunde! dann die Hand des HErrn hat mich berühret. Job. 19.

Innhalt.

Die Chriſt-glaubige Seelen ſeynd unſerer Hülff bedürfftig/ und wir ihnen ſolche zu reichen ſchuldig. pag. 611.

Ehren-Reden.

I. Ehren-Rede,

An dem Feſt-Tag des Heil. Nähr-Vatters Joſeph.

Gehalten in Wienn in der Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan.

Vorſpruch: Joſeph autem vir ejus, cum eſſet juſtus.
Joſeph aber ihr Mann, da er gerecht ware. Matth. 1.

Innhalt.

Joſeph gröſter Ehren-Titul: Er ware gerecht. Gerecht in denen Wercken / in denen Worten / in denen Gedancken. pag. 625.

II. Ehren-Rede,

An dem Feſt-Tag der Heil. Mutter Anna.

Gehalten Anno 1722. in dem Probhaus der Soc. Jeſu in Wienn bey St. Anna.

Vorſpruch: Mulier ſancta, & pudorata: *Gratia* ſuper gratiam.
Ein heilig- und züchtiges Weib: Gnad über Gnade. Eccli. 26.

Innhalt.

Heilige Anna aus denen Ehefrauen die Heiligſte: aus denen Müttern die Glückſeeligſte; aus denen Ahnfrauen die Glorwürdigſte. Eine Ehefrau des heiligen Joachim, eine Mutter Mariä der Jungfrauen, eine Ahnfrau Chriſti des Heylands der Welt. pag. 641.

III. Ehren-Rede,

An dem Feſt-Tag des Heil. Joannis des Tauffers.

Gehalten Anno 1718. zu Wienn in dem Academiſchen Collegio S. J.

Vorſpruch: Quis putas puer iſte erit?
Wer meyneſt du wird dieſer Knab ſeyn? Luc. 1.

Innhalt.
Obſchon Joannes der Tauffer in der Wüſten der gröſte Heilige, ſo kan doch jeder Chriſt auch ein groſſer Heiliger auſſer der Wüſten werden. p. 655.

IV. Ehren-Rede,

An dem Feſt-Tag des H. Joannis des Evangeliſten.

Gehalten zu Wienn Anno 1716. in dem Academiſchen Collegio S. J.

Vorſpruch: Non dixit ei JEſus: non moritur, ſed, ſic eum volo manere.

JEſus hat zu ihme nicht geſprochen: er ſtirbt nicht, ſondern, alſo will ich, daß er bleibe. Joann. 21.

Innhalt.
Unmöglich iſt es, vernünfftig leben, und GOtt nicht lieben. pag. 667.

V. Ehren-Rede,

An dem hohen Feſt deren Apoſtlen Petri und Pauli.

Gehalten Anno 1727. in dem Carls-Baad bey Gegenwart eines zahlreichen Böhmiſchen, Oeſterreichiſchen, und Sächſiſchen hohen Adels, beedes Geſchlechts, ſowohl von Catholiſch- als Proteſtantiſcher Religion.

Vorſpruch: Tu es Petrus, & ſuper hanc Petram ædificabo Eccleſiam meam, & portæ inferi non prævalebunt adverſus eam.

Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen wird ich meine Kirchen erbauen, und die Pforten der Höllen werden ſie nicht überg wältigen. Matth. 16.

Innhalt.
Entweders die Welt hat niemahls keine wahre Religion gehabt. Oder wann dero jemahls eine geweſen iſt (wie unwiderſprechlich) ſo hat dieſe die Römiſch-Catholiſche Religion ſeyn müſſen. pag. 675.

VI. Ehren-Rede,

Zur hohen Crönung Ihro Königlichen Majeſtät MARIÆ THERESIÆ, als Königin in Böheim.

Gehalten in Wienn in der Metropolitaniſchen Dom-Kirchen zu St. Stephan.

Vorſpruch:

Geheimnuß- und Ehren-Reden des anderten Theils.

Vorſpruch: Corona juſtitiæ. Corona gloriæ.
Die Cron der Gerechtigkeit. 2. Timoth. 4.
Die Cron der Glory und Herrlichkeit. 1. Petri 5.

Innhalt.

Die Cron des Königreichs Böhmen ware Mariæ Thereſiæ, einer ſchon gecrönten Ungariſchen Königin nach dem Vätterlichen Erbrecht eine Cron der Gerechtigkeit, nach dem Glück ihrer ſiegreichen Waffen eine Cron der Glory und Herrlichkeit. pag. 689.

VII. Ehren-Rede,

An dem Tag des Nahmens-Feſt Mariä, als vor dem Erwählungs-Tag FRANCISCI STEPHANI Königs zu Jeruſalem, und Hertzogens vor Lothringen und Bar ꝛc. ꝛc. zur Kayſerlichen Würde.

Gehalten in Wienn in der hohen Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan. Anno 1735.

Vorſpruch: Miſſus eſt Angelus Gabriel in civitatem.
Der Engel Gabriel ware geſandt in die Stadt. Luc. 1.
Ex te enim exiet Dux, qui regat populum meum.
Dann aus dir wird ausgehen ein Hertzog, der über mein Volck herrſche. Matth. 2.

Innhalt.

Glückſeelige Vereinigung des Nahmens-Feſt Mariä, des Entſatzes von letzter Türckiſcher Belagerung, und wider Erwählung Oeſterreichs zum Römiſchen Kayſerthum. pag. 699.

VIII. Ehren-Rede,

Uber die glückſeelige Kayſers-Wahl FRANCISCI I. &c.

Gehalten zu Wienn in der Dom-Kirchen des Metropolitaniſchen Hoch-Stiffts zu St. Stephan. Anno 1736.

Vorſprüch: Te DEUM Laudamus. Wir loben dich O GOtt! Hym. Ambr.
Homo quidam nobilis abiit in regionem longinquam, accipere ſibi regnum, & reverti.
Ein edler Menſch zoge in fernes Land, auf daß er ein Reich einnehme, und dann wiederum zuruck kehre. Luc. 19.

Innhalt.

Wir haben Urſach GOtt zu loben, und zu dancken, daß er durch Franciſcum I. das Kayſerthum wiederum an das Haus Oeſterreich zuruck gebracht. pag. 701.

IX. Ehren-Rede,

Uber die glorwürdige Crönung FRANCISCI I. erwählten Römiſchen Kayſers.

Zubereitet, aber nicht geſagt, wegen ſelben Tag vorgefallener Hindernuß.

Vorſprüch: Dilexiſti juſtitiam, & odiſti iniquitatem; propterea unxit te DEUS oleo lætitiæ præ conſortibus tuis.
Du haſt die Gerechtigkeit geliebet, und haſt das Unrecht gehaſſet, darum hat dich GOtt, dein GOtt mit Oel der Frölichkeit geſalbet vor deinen Mitgenoſſenen. Pſal. 44. v. 19.
Adſtitit Regina à dextris tuis, in veſtitu deaurato, circumdata varietate.
Die Königin iſt geſtanden zu deiner Rechten, in goldener Kleidung, umgeben mit vielen Farben. Pſal. 44. v. 2.

Innhalt.

Franciſcus I. und Maria Thereſia haben beede das Kayſerthum gemeinſchafftlich verdienet, und erworben. pag. 707.

X. Ehren=Rede,

Uber das hochfeyerliche vielfältige Jubilæum Godefridi Preiß=würdigen Abbtens des uralten und berühmten Stiffts Göttweich.

Geſagt und gehalten in beſagter Stiffts=Kirchen O. S. P. Benedicti Anno 1746.

Vorſpruch: Hodie huic domui ſalus facta eſt.

Heunt iſt dieſem Hauß Heyl wiederfahren. Luc. 19.

Ecce Sacerdos magnus, qui in diebus placuit DEO.

Siehe! ein groſſer Prieſter, welcher in ſeinen Tägen GOtt gefallen. Eccli. 44.

Innhalt.

Die Gröſſe Godefridi jubilirten groſſen Prieſters an dem Altar/ und an denen **Verdienſten**/ und an dem Göttlichen Seegen. pag. 712.

XI. Ehren=Rede,

Uber die hochfeyerliche Verlobnuß vormahls Mariæ Charlottæ Fräule Gräfin von Pötting: Anjetzo Mariæ Annæ Thereſiæ in der Geſellſchafft der Heil. Urſulæ.

Geſagt, und gehalten Zeit der geiſtlichen Profeſſion, ſo dieſe Ehrwürdige Tochter in die Hände ihres Hochwürdigen (Titl.) leiblichen, damahls ſchon geiſtlichen Herrn Vatters in der Cloſter=Kirchen S. Urſulæ in Wienn hochfeyerlich hat abgeleget in dem Jahr 1747.

Vorſpruch: Multæ filiæ congregaverunt ſibi divitias, tu ſupergreſſa es univerſas.

Viel Töchter haben ſich Reichthumen geſammlet, du haſt alle übertroffen. Prov. 31.

Innhalt.

Eine hochfeyerliche Verlobnuß Annæ Thereſiæ, zur ſonderen Ehre GOttes, zum ungemeinen Troſt eines leiblichen Herrn Vatters, und zur allgemeinen Erbauung der gantzen Stadt Wienn. pag. 735.

XII. Ehren-Rede,

Uber den traurigen Todfall Chryſoſtomi Abbtens zu Lilgenfeld.

Gehalten in dem Cloſter Lilgenfeld / exempti Ordinis ſacri Ciſtercienſis Anno 1747. unter deſſen dreytägiger Leich-Beſingnuß.

Vorſpruch: Et audivi vocem de cœlo dicentem mihi: ſcribe: beati mortui, qui in Domino moriuntur: opera enim eorum ſequuntur eos.

Und ich hörete eine Stimm vom Himmel, die zu mir ſprache: Seelig ſeynd die Todte, die in dem HErrn ſterben: dann ihre Wercke werden ihnen nachfolgen. Apoc. 14.

Innhalt.

Gottſeeliges Leben, und gottſeeliger Tod Chryſoſtomi: dann wie er gelebet hat in dem HErrn, ſo iſt er auch geſtorben in dem HErrn; hiemit gottſeelig. pag. 742.

XIII. Ehren-Rede,

Von der Feſt-Begängnuß des erſten Sæculi der Geſellſchafft Heil. Urſulä.

Gehalten in der Cloſter-Kirch St. Urſulä in Wienn in dem Jahr 1718.

Vorſpruch: Venerabilis ſenectus.

Ein Ehrwürdiges Alterthum. Sap. 4.

Innhalt.

Hochheiliger Orden Urſuliniſcher Geſellſchafft hat ſchon in dem erſten Jahr-Hundert ein viel Hundert-jähriges Alter erlebet. pag. 762.

I. Lob-

I. Lob-Rede,

Des Heiligen LEOPOLDI, Marggrafens in Oeſterreich.

Homo quidam Nobilis.

Ein Edler Menſch. *Lucæ* 19.

Innhalt.

Heiliger Leopoldus ware Edel an Adelichen Tugenden, an Fürſtlichen Eigenſchafften.

WAnn etwas in der Chriſtlichen Welt-Weißheit gut und wohl ausgeſonnen, ſo iſt es, daß man keinen Menſchen von ſeiner Stammen-Reyh allein ſchätzen, oder verachten ſolle. Wir alle, die wir zum erſten unſeren Urſprung zuruck gehen wollen, ſeynd von GOtt, und ein Werck ſeiner Händen. Allgemein ware der erſte Vatter, und die erſte Mutter, von denen wir alle ohne Ausnahm entſproſſen ſeyn. Das gantze Geſchlecht deren Menſchen hatte gleichen Grund, gleichen Anfang, und findet man keine Ungleichheit an deme, was an uns menſchlich, auſſer allein, was ihme der Menſch ſelber in ſeiner Einbildung zuſamm gekünſtlet hat. Wir ſeynd alle in einem Haus, das

iſt, in einer Welt gebohren; alle werden von gleichem Liecht der Sonne beſcheinet, und gleicher Lufft ernähret uns alle. Es ſeynd zwar einige Edel, andere Unedel genennet, nachdem ſie mehrer Ahnen oder Urahnen zehlen, hiemit ihrer Meynung nach ſchon von beſſerem Klotz der Erden erſtanden ſeyn; allein iſt keiner, ſo nicht unter ſeinen Vor-Eltern ſo wohl Bauren und Knechte, als Fürſten und Herren finden wird. Man greiffe nur zuruck in das tieffe Alterthum, ſo wird ein jeder bey ſeinen Stammen-Vättern bald einen Purpur-Mantel, bald einen Bettler-Fetzen zu Handen bringen. Plato der Griechiſche Weltweiſe ware deſſen überzeuget, daß kein König, der nicht von Knechten entſproſſen, und kein Knecht, der nicht an ſeiner Stammen-Tafel auch einige Fürſten und Könige angeſchrieben finde. Alles hat die Natur gemiſchet, und ſeynd auch die hoche Ceder-Bäum aus jener Erden-Schooß gewachſen, aus welcher kurtz zuvor noch eitle Dorn-Hecke hervor gegangen. Edel gebohren ſeyn, iſt eine Gaabe des Glücks, aber des Adels würdig ſeyn, iſt eine Würckung des Gemüths: und dahero der aufrichtige reine Adel nicht ſo viel fremden Geblüt, als eigenem Gemüth ſeine Zierde ſchuldig iſt. Socrates, Cleanthes, Plato, was groſſe und wunderwürdige Männer! da doch Socrates kein Patritius, auch ſein Geſchlecht nicht Ritter-mäßig, ſondern gantz finſter und unbekannt geweſen. Cleanthes, als er mit groben und rußigen Händen
Senec. ep. 44. von dem Acker-Bau daher geloffen, hat ſich durch Fleiß und Wiſſenſchafft Edel gemacht. Auch den Plato hat die bloſſe Weisheit aus der Finſternuß ſeines nidertrāchtigen Stands an das Liecht hervor gezogen. Weder das Alter, noch ein gantzes Stammen-Buch kan den Menſchen mehrer beadlen, dann die Tugend. Doch wann eines mit dem andern vermählet iſt, ſo iſt der Adel um ſo viel höcher, und der Glantz um ſo viel ſchärffer, ſo daraus erwachſet. Der Kieſel-Stein hat dieſes bevor aus andern Steinern, daß er mit mehreren Feuer-Funcken ſchwanger gehe. Und auch ſolches iſt Edlen Leuthen eigenthumlich, daß bey ihnen der feuerige Trieb zur Tugend, und die innerliche Regung zu gröſſeren Thaten natürlich ſeye. Doch kommet es ſchon wiederum auf den eigenen Fleiß und Eyfer an, der Natur zu helffen, und ſich durch die Tugend in der That Edler zu machen. Widrigen falls, wo eigener Beytrag manglet, wird auch der, ſo mitten unter denen Sonnen-Strahlen gebohren iſt, danckler und minder Edel ſeyn, als deme die Krippen zu einer Wiegen, und das Pflug-Eiſen zum Stammen-Baum worden iſt. Heiliger Leopoldus, Marggraf in Oeſter-

Oeſterreich kan die Prob aū deſſen ſeyn, was bishero weitläuffig vōn dem wahren und Gold-löthigen Adel von mir geſprochen worden. Er ware nicht nur von Geblůt, ſondern auch, und noch mehrer von dem Gemůth **Edel.** Und zwar **Edel** an denen Adelichen Tugenden; Edel an denen Fůrſtlichen Eigenſchafften. Ein zweyfacher Lob-Spruch / ſo ihme das Evangelium mit zweyen Worten verfertiget: Homo Nobilis, **ein Edler Menſch.**

*

Wir Menſchen ſeynd von GOtt beruffen zur Ubung des Guten, wie zur Meydung des Böſen; Allen iſt die Tugend zum Zihl geſetzet, und führet derjenige ein ſehr irrſames Leben, der ſich um was anderes mehrer, dann um die Tugend beſtrebet. Wahr iſt es, daß ein jed-wederer Stand mehr oder weniger Tugenden forderet, nachdeme er deroſelben weniger oder mehrer bedörfftig iſt. Zu deme, ſo ſeynd auch die Tugenden an ihrer Gröſſe unterſchieden, jeder Himmel hat ſeine beſondere Geſtirn, und auch jeder Stand deren Menſchen ſeine beſondere Tugenden Je höcher ein Himmels-Creyß über den andern erhoben, je gröſſer ſeynd auch die Stern, mit welchen er beſetzet iſt. Gleichfalls der Tugend-Rang wachſet nach der Würde, an dero ein Stand den andern überſteiget. Fürſten, die auf der Schau-Bühne dieſer Welt die Haupt-Perſon vertretten, ſollen niemahls an dem Gefolg vieler Tugenden ermanglen, doch iſt auch nicht jede Tugend vor ſie. Man forderet von ihnen weit ein mehreres, als von dem niederen Pövel, und müſſen ihre Tugenden von beſſeren Zeug und Stoff ſeyn, als die man aus dem Geträng deren Menſchen von gerin-geren Schrott und Korn hervor ziehet. Edle Seelen begnügen ſich nicht mit deme, was ſie insgemein nur demüthig, mild, und mäßig, fromm, andächtig, eingezogen, ſanfft, und nach dem ſchon gewöhn-lichen Guß zu allem Guten geneigt machet. Dann dieſes gleichens hätten ſie mehrer an der Seiten, und finden ſich auch in dem Schlamm und Koth noch allzeit ſolche Muſchel, die an kleineren Perlen ſich fruchtbar, und trächtig erzeigen. Allein ein groſſer Geiſt, ſo in ed-len Leibern auch wohnen ſolte, nimmt nicht verlieb mit Broſen und Kleinigkeiten gemeiner Tugenden: er will immer höcher und tieffer ſei-nen Nahmen mit hell-ſchimmerenden Buchſtaben in das Ertz der Un-ſterblichkeit eingraben.

Deſto minder nun wir Urſach haben, uns zu befremden über die Tugenden eines Heiligen Marggrafen Leopoldi, daß ſelbe eben ſo

Edel, ſo ausbündig in ſich ſelber, als dero Urſprung, aus deme ſie hervor gequellet. Leopoldus ware von einem Leopoldo gleiches Nahmens entſproſſen, von welchem er zwar alles, was an ihme Edel war, ererbet, jedoch von dem Seinigen noch ſo viel beygeſetzet, deſſen er auch eine halbe Welt zum Erben machen konte.

Die Andacht, und der Gottesdienſt ſeynd jener Balſam, ſo die Scepter und Cronen von der Verweſung, auch Länder und Königreich von ſchneller Zergänglichkeit ſchützet. Allein ſo fremd und ſeltſam iſt dieſe Tugend an vielen Fürſtlichen Höfen, daß wann ſie doch irgends anzutreffen, ſo iſt ſelbe gleich dem Vogel Phœnix von allen bewunderet, deren nur einer in der Welt, wann nicht auch diſer noch erdichtet iſt. Wer will die Koſtbarkeit wahrer Andacht zu Genügen ſchätzen, ſonders wann ſie unter der Purpur zu leuchten angefangen. Von unſerm Heiligen Marggrafen konte man wohl in der Wahrheit ſagen: Er ware ſo eyferig in der Andacht, als wann er in denen Clöſtern und bey denen Altären wäre erzogen worden. Sein gottſeeliges Weeſen ware auſſerordentlich, ohne allen Zwang, ohne Verſtellung: oder was ſonſten die Heuchlerey etwann übermäßiges darbey künſtlen konte. Seine Regierung hatte daran keinen Stein der Hindernuß, ja es ware dieſe Vertráulichkeit mit dem Himmel vielmehr eine Trieb-Feder in dem richtigen Uhr-Werck ſeiner Fürſtlichen Geſchäfften. Man konte vermeynen, als wäre ſeiner Zeit in dem Marggrafthum Oeſterreich zugleich ein weltlicher Fürſt, zugleich ein Hoherprieſter an dem Steuer-Ruder geſeſſen, wie vor Zeiten in Iſrael; ſo trefflich wuſte er den Stab eines Regenten mit dem Rauchfaß eines Prieſters, und den Gottesdienſt mit der Herrſchung ſeiner Landen zu vermählen. Dem Gebett ware er ergeben, wie ein Samuel in der Schul Heli; er ſtreckte die Nacht-Stunden daran, wann ihm der Tag nicht ſo viel Zeit gegönnet, als er hierzu bedörfftig ware. Auch mitten in denen Geſchäfften ſeines Hofs, was man ſonſten vor unmöglich haltet, ware er mit himmliſchen Dingen beſchäfftiget; er redete des Tags öffter mit GOtt, ohne daß er ſeinen Unterthanen, die ihn ſprechen wolten, jemahls den Gunſt ſeines Gehörs verſaget. Die Merckmahl ſeiner Edelmüthigen Andacht hat er an dreyen herrlichen Stifftern hinterlaſſen, deren zwey, Cloſter-Neuburg und zum Heiligen Creutz er von Grund erbauet, das dritte Stifft Mölck hat er mit Pfründen und jährlichen Renten zu dermahliger Land-Zierde erhoben. Andächtige Freygebigkeit iſt zwar allzeit Edel, wann ſie ſich auch nur in die Hände

deren Armen verkriechet; Allein was GOtt ſelber durch Stifft und Gelübden zum Opfer gereichet wird, ſteiget an den Werth, weilen es die Göttliche Hand damahls unmittelbar empfanget.

Daß nun Leopoldus an ſeinem Hof ſich weder der Andacht, noch aller anderer Würckungen der Gottſeeligkeit geſchämet, ware abermahl eine Edle Tugend, ſo keinem gegeben iſt, der nicht all menſchliches Urtheil mit Füſſen tretten kan. Wir Menſchen leben insgemein einer niderträchtigen Dienſtbarkeit, wann wir aller anderer ihres Urtheils Knecht und Sclaven ſeyn wollen. Nichts iſt, ſo die Tugend mehrers ins Elend verbannet, als daß der Gottloſe jedermann aller Orthen ſeines gleichens haben will. Fürſtliche Hof-Stätt ſeynd voll ſolcher Leuthen, welche nicht nach der Vernunfft, oder nach dem Geſatz, ſondern nach dem Schwall verdorbener Natur ſich richten, und denen häßig ſeyn, ſo einem beſſeren Liecht, und Edleren Gedancken folgen wollen. Bey unſerem Heiligen Marggrafen finde ich das Widerſpihl, er ware in dem Stand, allen auch eralteten Mißbräuchen den Spitz zu bieten, und nicht nach der Gewohnheit, ſondern wie Seneca redet, nach ſeiner Einſicht und Erkanntnuß allzeit die ſicherſte Parthie zu erwählen. Nicht die Sitten-Regel des Hofs, wohl aber die Lehr des Evangelii ware ſeine Richtſchnur, groſſe Ding zu entſchlieſſen, und nicht minder zu unternehmen. Er ſchamete ſich niemahls, fromm, andächtig, und in allen auferbäulich zu ſeyn: wolte auch lieber durch ſein Beyſpihl anderen zur Beſſerung den Weeg zeigen, als ſich von dem Geſchwader der verdorbenen Hof-Leuthen in die Abweege führen laſſen. Wie verächtlich iſt es nicht, allzeit einer wollen aus dem Hauffen ſeyn, und ſich ſelten oder niemahls mit Tobia trennen von der Menge deren, ſo dem goldenen Kalb nachlauffen; weit ein Edleres Beginnen, mit wenigen, oder auch allein jenen Platz behaupten, den ihme einsmahls die Tugend angewieſen. Löblich iſt, das Gute würcken, aber noch löblicher, ohne Vorgeher, ohne Nachfolger, und ohne aller Geſellſchafft. Hierzu wird aber erforderet mehrer Witz und mehrer Muth, alſo, daß eine einfache Tugend nicht erklecken möge, ſie werde dann auch von der Tapferkeit unterſtützet. Der Nahmen *Pius*, eines Frommen / iſt auch in denen Jahr-Bücheren Leopoldo zugewachſen: nicht ſo viel von denen Wercken ſeiner Gottſeeligkeit, als von dem Großmuth und Standhafftigkeit, da er auch wider das Urthel der verdorbenen Welt an ſeinem Fürſtlichen Hof, ſtäts, ohne Ablaß, fromm und gottſeelig ſeyn konte. Es ware ſeine Lebens-Art gleich dem reineſten

ſten Stahel, ſo in dem Feuer immer mehrer erhärtet; und ſein Gemüth wie das Gold, ſo zwar zerſchmeltzen kan, aber ihre Farbe nimmermehr veränderet. Wer Leopoldum in ſeiner gantzen Regierung betrachten will, der findet an ihme keinen Janum, dem das Alterthum ein zweyfaches Angeſicht aufgedichtet. Er ware derjenige vor GOtt, der er vor denen Menſchen geweſen iſt, kein Mittel, ihn an ſeinem Eyfer wanckelmüthig, oder in ſeiner Tugend ſchamhafftig zu machen. Er hielte denjenigen des Ehren-Schmucks wahrer Andacht und Gottſeeligkeit nicht würdig, der ſich nicht erkühnet hat, einen ſolchen mit freyer Stirn zu bekennen, und auch darmit offentlich denen Groſſen der Welt unter die Augen zu tretten.

Aber noch einen gewaltigeren Schritt hat die Edle Tugend Leopoldi gewaget, da ſelbe ſich unterwunden, ſo gar eine Unempfindlichkeit in all widrigen Dingen ſeinem Gemüth zu verſchaffen. Den Leib unverletzlich zu machen, haben zwar einige Unholden aus der Höllen die Kunſt entlehnet. Allein nur ein bloſſes Fabelwerck, was die Dicht-Feder deren Poeten von der Undurchdringlichkeit des Leibs Achillis, und von derley Wiſſenſchafft der Göttin Thetys gefrevlet, Fleiſch und Bein in Ertz und Eiſen zu verwandlen. Hingegen aber der Seelen die Empfindlichkeit zu benehmen, lernet man in keiner anderen Schul, dann allein in dem Himmel. Die Welt will dieſe Tugend nicht ſchätzen, weilen ſie ihren Grund-Reglen ſchnurgrad zuwider. Man will insgemein vor feig und zaghafft anſehen jene Sanfftmuth/ von welcher die empfangene Unbild nicht geanthet, nicht gerochen wird: da doch nichts Edler, nichts heldenmäßiger die Weltweisheit gefunden, und nichts Göttlicher das Chriſtenthum ergriffen, als die Streich ſeiner Feinden nicht einmahl empfinden; Alles was man von der Gedult und Ubertragung des ungünſtigen Geſchicks reden, oder predigen kan, iſt, daß man müſſe darinnen nicht hitzig, ſondern höchſt beſcheiden ſeyn; wo ſich die That nicht laſſet, doch wenigſtens die Meynung des Beleidigers entſchuldigen, heiliger Leuthen verwunderlicher Gelaſſenheit nacharten, und die Rachgier als ein von dem Evangelio verdammtes Laſter auf das äuſſerſte verabſcheuen, oder wohl gar mit Füſſen tretten. Dieſe ſeynd zwar Lehr-Sätz vor das gemeine Chriſten-Volck, ſo zu der Nachfolg des Creutz Chriſti geſchworen: allein der auch dieſen Staffel Chriſtlicher Liebe erſtiegen, ſolle ſich doch nicht ſchmeichlen, als hätte er hierdurch ſich an die Zinne der Vollkommenheit dieſer Tugend geſchwungen. Heiliger Leopoldus, und die

mit ihme an allen Tugenden wollen Edel ſeyn, erfreuen ſich noch darüber, wann ſie angefochten ſeyn müſſen, und halten die Unbilden, ſo ſie empfangen, gantz unbeweglich aus. Alles, was unfreundliches aufſtoſſet, wird ihnen zu einem Maaß-Staab ihrer Hochheit, und zu einem Senck-Bley ihrer ſonſt unergründlichen Tugend. Höcher kan man es hierinfalls nicht treiben, als die Wunden nicht anſehen, wann ſie bluten: und den Schmertzen nicht fühlen, wann er auch das Marck der Seelen durchtringet. Benachbarte Fürſten, und auch bottmäßige Unterthanen muſten an dieſem Heiligen Marggrafen bewunderen, daß er zwar verletzet, aber niemahls beleydiget ſeyn konte. Und wann ihme auch der feindliche Einbruch in ſeine Länder, oder die unbilliche Bekränckung ſeiner Rechten zuweilen das Schwerdt in die Hände gegeben hat, ſo hat er ſelbes doch nur halben Theil gezucket, um zu zeigen, daß es ihme nicht Ernſt ſeye, die Unbilde mit Schärffe, wohl aber mit Milde zu entwaffnen. Ach was Edle Bezwingung des Gemüths! auch jene Regungen der Natur, jene Leydenſchafften bemeiſteren, die ſonſt allen Menſchen angebohren ſeyn, und was anderen die Einbildung zur Schand, ſich zur Ehre machen können.

Anjetzo muß ich wiederum dem hohen Adel ein Fenſter eröffnen zur Erkanntnuß einer auſſerordentlichen Tugend, ſo in dem Beyſpihl Leopoldi des Heiligen Marggrafen ſo hell und lebhafft entworffen, als ſie bey der geringeren Welt ungewöhnlich, oder gar unbekannt, unter dem Adel aber von wenigen geſucht, und faſt von allen übergangen wird. Und dieſer Lehr-Zweck beruhet in deme: **Nichts begehren/ und alles verdienen.** Man gebe mir aus hundert einen, der ſo Edel geſinnet iſt! Betaurens-würdig, daß obſchon der Eigennutz gleich denen Erd-Mäuſen allzeit will verborgen ſeyn, er doch bey allen ſich endlich verrathe, und denen Edleſten Gemüthern, wie dieſe denen fruchtbareſten Bäumen ihre Wurtzel zernage. Nichts ſpöttlicher, als von dem Eigennutz ſich betauben laſſen, alles zu begehren. Groſſe Gemüther ſeynd mehrer gewohnt, Verdienſten als Belohnungen zu ſammlen; und haben mehrere Freud an deme, was ſie erworben, als was ihnen geſchencket wird. Heiliger Leopoldus hat zwar ſein gantzes Land mit Verdienſten angefüllet, doch ware er allzeit begnügter an deme, was er gehabt, als was er hätte haben können. Seine Begierde ſtrebte allein nach himmliſchen Dingen: gröſſeres Glücks, und noch höheres Anſehens, deſſen der Menſch ſonſt unerſättlich iſt, wolte er ſich nicht habhafft, ſondern nur würdig machen; und weilen doch

die

die Welt zu enge, ſeine Verdienſten zu belohnen, hat er ſich in dem Himmel eine Crone ausgeſehen, ſo allein GOTT geben kan; und auf dem Altar einen Schein der Heiligkeit, den ihme nach ſeinem Tod Innocentius VIII. Statthalter Chriſti auf Erden hat aufgeſetzet. So weit iſt entfernet von dem irrdiſchen Schlamm zeitlicher Begierde, der ſeine Wünſche höcher gerichtet hat; und deme die Ehre, GOtt zu dienen, weit nähender angelegen iſt, als was ihme GOtt vor ſeine Dienſte zum Vergelt immer reichen möge.

Was weiters man in der Tugend noch darüber Edel nennen kan, iſt; **deren Wohlthaten / die man empfangen hat / niemahls vergeſſen; und die man anderen erwieſen hat / deren nicht mehr gedencken.** Ein ſo Edles Gemüth hat in Themiſtocle und Epaminonda beeden Griechiſchen Helden vor Jahren geherrſchet, welche nicht einmahl gewußt, oder zu wiſſen ſich gewürdiget, wie offt ſie vor das Vatterland Blut dargeſetzet; und da ſie alles gethan, demſelben noch mehrer ſchuldig zu ſeyn, ſich ſtäts bereden wolten. Menſchen, welche mit ihren Wohlthaten ſo umgehen, haben etwas von GOtt, der mit ſeinen Gutthaten nicht wucheret. Er betrachtet ſie nicht einmahl, nachdem ſie ſchon ausgetheilet ſeyn; er zehlet ſie nicht ab; er wirfft ſie denen Menſchen nicht vor; ja er beluſtiget ſich nicht daran; will derenſelben ſich nicht erinneren, als wären ſie nicht von ihme, oder als hätte er nur ſo viel wider ſein Wiſſen und Willen ausgeſpendet. Hingegen iſt kein Körnlein von Weyhrauch ſo klein, und kein Seuffzer des Hertzens ſo ſtill, daß wann ſie GOtt zur Ehre gereichen, von ihme nicht gelobt, belohnet, und vor einem gantzen Himmel verkündiget werden. Menſchen, die da Edel ſeyn, haben eben gleiche Art an ſich, daß ſie das von anderen empfangene hochachten, und das, was von ihnen anderen zu Theil worden iſt, bey ſich ſelber verminderen, oder wohl gar verachten. Sie laſſen ſich gutes thun bey hellen Tag, und wollen wiſſen, denen ſie verbunden ſeyn; ſie prangen mit anderer Freygebigkeit, Gewogenheit, guter Neigung, und laſſen ſich an fremden Wohlthaten wohl geſchehen. Hingegen wann ſie ſelber zur Gutthätigkeit greiffen, da fliehen ſie das Liecht, und lieben die Nacht; wollen ihre eigene Gaaben nicht mehr anſehen, noch von denen, die ſie mit Wohlthaten überſchüttet haben, etwas wiſſen. Es iſt ihnen zur gröſten Vergnügung, wann man nicht einmahl weiß, daß ſie ſelber ſo groſſe Wohlthäter geweſen ſeyn, und in Gegenſtand aller Orthen ausruffet, daß man ihnen vielmehr mit ſo vielen Würckungen der Erkanntlichkeit begegnet iſt.

Leopol-

Leopoldo hat ein ſo grund-ehrliches Hertz die Natur in den Leib gegeben, die Tugend aber darinnen ſo geſtaltet, daß er allen danckbar ſeyn muſte, und von niemand anderen vor ſich eine Danckbarkeit forderte. Die Wohlthaten waren bey ihme wie die hellen Brünnen-Wäſſer in denen Spring-Brünnen, welche nur darumen zuflieſſen, damit ſie anderen deſto höcher quellen und ſpringen ſolten. Leopoldus konte niemand was verſagen, der nur immer was von ihme begehren wolte. Er vergaſſe ſchon ſeiner Wohlthat, ehe er ſie noch gantz zum Werck gebracht hatte, und lage ihme hingegen ſtäts vor Augen, was ihme auch nur Tropfen-weiß von anderen zugefloſſen. Arme und Bedürfftige, Taube und Blinde, Lahme und Sprachloſe waren beſtändig an ſeiner Thür, welche er auch der Nothdurfft deren von höcheren Stand niemahls verſperren lieſſe; doch ergriffe er keine Gelegenheit lieber, anderen Gutes zu thun, als wo es ihme ſein Edelmuth mehrer eingerathen, und er keine andere Ergötzlichkeit wiederum von ihnen zu verhoffen hätte.

* *

Allein nachdeme wir bishero die Edle Tugenden eines Edlen Menſchen an Leopoldo in Begriff gezogen, wäre es nicht wohl zu entſchuldigen, wann wir bey ihme auch die Edle Eigenſchafften eines Fürſten zuruck lieſſen. Fürſten, welche ihre Staats-Reglen mit dem *Evangelio* vereinigen wollen, müſſen ſtraffen / was zu ſtraffen / und lohnen / was zu belohnen iſt: weder an der Milde, noch auch an der Schärffe die Maaß übertretten: Zuweilen / was auch sträfflich iſt / mit Beſcheidenheit übergehen: In Frieden auf den Krieg / und im Krieg auf den Frieden gedencken: Freunde ſuchen / und dieſelbe erhalten. Und dieſes alles zuſammen kan ich aus den Sitten-Schulen deren Chriſtlichen Hof-Stätten einen wahren Fürſten-Spiegel nennen, ſo denen, ſo darein ſehen, zugleich ihre Lappen und Flecken, zugleich ihre lobſame Eigenſchafften unter die Augen haltet.

Fürſten müſſen ſtraffen, was zu ſtraffen, und lohnen, was zu belohnen iſt: dann dieſe ſeynd die zwey Angel des gemeinen Weeſens. Die Gerechtigkeit kan nicht aufrecht ſtehen, wann man nicht das Geſätz-Buch auf dem Tiſch mit Scepter und Schwerdt beleget. Regieren iſt eine Kunſt, aber wohl regieren, iſt mehr dann eine Kunſt. Gibt man einem jeden das Seinige, iſt es noch nicht genug; der Wohlverdiente will auch nach Würde bedacht, und des Ubelthäters muß nach ſeinem Verſchulden nicht vergeſſen ſeyn. Niemand wird ſich groſſer

Verdienſten bewerben, wann er ſiehet, daß man ſie nicht betreuet: und keiner wird Laſter und Gebrechen ſcheuen, wann er weiß, daß man ſie nicht beſtraffen wird. Das Gute muß verachtet ſeyn, wann es keinen Anwerth hat, und das Böſe verlachet, wann es allzeit wird verſchonet. Heiliger Leopoldus hatte aus ſeinem Oeſterreich eine groſſe Einſicht in die übrige Welt; er ſahe wohl / daß ein Fürſt ein Vatter ſeyn müſſe, welcher ſeine Unterthanen zu Kinder hat. Laſſen ſie ſich an nach ſeinem Willen, ſo ſetzet er ſie in die Schooß; wirfft ſie aber zur Erde, wann ſie ihme untreu, gottloß, und hiemit des Lebens nicht würdig ſeyn. GOtt hat Fürſten das Recht gegeben über das Leben und Tod deren Menſchen, und iſt dieſes das eintzige, was die Welt erhaltet. Der Fromme wurde verzweifflen, wann ſeine Verdienſt müſten zertretten, und der Ubelthäter würde verſtocken, wann ſeine Laſter ſolten allzeit gebilliget werden. Leopoldus lieſſe es weder an einem, noch an dem anderen erwinden. Es ware ſein Wohn-Platz ein Aufenthalt deren Gerechten, und ein Verbannungs-Orth deren Gottloſen; und damit man den Fürſtlichen Eigenthumer darvon kennen ſolte, führte dieſe ſeine Behauſung den Nahmen *Juſtitiæ*, der Gerechtigkeit angeſchrieben an der Stirn.

Dem Lohn und der Straff kommet anjetzo bey, was der andere Fürſtliche Hof-Satz mit ſich bringet: Keine Ubermaaß, weder an der Milde, weder an der Schärffe ſolle bey einem Fürſten obwalten. Kunſtreiche Mittelmäßigkeit iſt dieſe, an welcher ſich Fürſten auch öffters verſtoſſen. Iſt man allzuſcharff, ſo wird das gemeine Weeſen nicht geheylet, ſondern noch mehrer verwundet; iſt man allzu mild, ſo ſchlaget die Fäule darzu, und wachſen die Gewürme in dem geſchädigten Theil; beederſeits übel, und faſt gleich / auſſer, daß das letztere einer Schlafſucht, das erſtere einer Wuth und Raſerey ähnlicher ſiehet. Dem gemeinen Weeſen iſt es entzwiſchen eines, ob es von dem Balſam oder von dem Eßig erkrancken ſoll. Die Wiſſenſchafft, niemahls aus der Mitte zu tretten, ware eine Fürſtliche Eigenſchafft Leopoldi, als deme kein ungeſtümmer Wind das Gemüth mehrer auf eine oder andere Seiten legen konte. Er fällte allzeit das Urthel nach der goldenen Regel ſeines Vernunffts, und nicht nach dem Gewicht ſeiner Neigung, ob er ſchon aus beeden jederzeit mehrer zur Liebe, als zum Haß geneigt ware. Indeſſen die Forcht GOttes lieſſe ihn niemahls zu ſcharff ſeyn, und die Forcht der Menſchen niemahls zu gelind. Da nun dieſe Gelaſſenheit ihn eines Theils von der Bitterkeit des Nero, und anderen

Theils

Theils von der Blödſinnigkeit eines Kayſers Claudii loßgeſprochen, hat ſie an ihme das Ebenbild eines recht vollkommenen Fürſtens entworffen.

Man machet ſonſt in der Welt ſo viel Weeſens von der Verſtellung, und iſt keine Peſt, welche man unter gemeinen Leuthen ſo gräußlich in die Augen faſſet, als deren Hof-Leuthen ihre offt ſelber angedichtete Lebens-Art, und gezwungene unverträuliche Betragnuß. Niemand weiß, was er hiervon glauben oder gedencken ſoll. Ein anderes ſcheinet, ein anderes iſt: und man kan auch Fürſtlichen Perſohnen bißweilen keine Wahrheit zutrauen, weilen es öffters in ihren Hertzen eine andere Stund ſchlaget, als der Zeiger an der Stirn vorweiſet. Allein geſchiehet es doch gemeiniglich, daß man hoche Staats-Männer hierinfalls mit falſcher Innzücht angieſſe, oder an ihnen tadle, was vielmehrer zu loben, und zu bewunderen iſt. Eine Nothwendigkeit iſt dieſes, an dem Mantel nicht allzeit das innere Futter hervor kehren, etwas von ſeinem Gemüth zu bergen wiſſen, und auch ſeinen Abſichten zuweilen von auſſen eine andere Farb geben, als ſie in ſich ſelber haben. Wer ſich von anderen allzeit in die Karten will ſehen laſſen, muß öffters, als er ſelber glaubet, das Spihl verliehren. Alle andere durch das Aeuſſerliche betrügen wollen, iſt eine Boßheit; eine Thorheit aber und blinde Einfalt, einem jeden zu ſeinen Geheimnuſſen die Schluß-Rahm eröffnen. Keiner iſt würdig, daß man ihme eine Heimlichkeit anvertraue, der nicht zu ſeiner Zeit an dem Mann halten kan. Auch die Immen wiſſen ihre ſüſſe Arbeit mit Wachs zu verhüllen, und wollen nicht, daß ein jeder denen Geſchäfften ihres gemeinen Weeſens in das Hertz ſehen könne. Der kluge Tiberius hielte unter allen ſeinen Staats-Streichen, eine vernünfftige Verſtellung vor die erſte: gleich denen erfahrenen Fecht-Meiſtern, welche niemahls mit denen Augen anzeigen, wohin ſie ihren Stoß führen wollen. So aufrichtig und unverfälſcht, als Leopoldus in ſeinem unſchuldigen Wandel geweſen iſt, ſo ware ers auch in ſeiner Regierung: doch wolte er ſich nicht jederman bloß geben, und ſtäts ein Meiſter ſeines Willens verbleiben. Allzugroſſer Redlichkeit weiß ſich offt der Gottloſe zu mißbrauchen, und iſt auch heiligen Leuthen, ſonders wann ſie Fürſten ſeyn, eine Vorſichtigkeit nöthig, den Schlüſſel ihres Thuns und Laſſens nicht leicht, und einem jedwederen in die Hände zu geben.

Eine ſchwäre Frag bey denen Staats-Männern: Ob es nutzlicher vor Land und Leuth, wann ihre Fürſten mit Friedens- oder Kriegs-Sorgen beladen ſeyn? Wahr iſt es, daß der Wohlſtand deren Län-

dern unter denen Oel-Zweigen mehrer hervor ſteige, doch auch wahr, daß er unter denen Waffen nicht ſo leicht darnider gehe. Auf beedes ſchlagen kluge Fürſten ihre Augen: ſie lieben den Frieden, wann er durch die Waffen bedecket wird; und ſeynd auch dem Krieg nicht abhold, wann ſich ohne ſelben kein wahrer Frieden genieſſen laſſet. Heiliger Leopoldus hatte das Glück, daß man zwar unter ſeiner Ober-Herrſchung ſelten, oder gar nicht das Feld-Geſchrey gehöret hat; wo doch ſeine Gedancken niemahls ruhig, ihn auch unter dem Friedens-Zelt öffters geſtöhret, und zur Sicherheit ſeines Land-Bodens aufgewecket. Wenig ſeynd bishero, ſo Zeit ihrer Regierung auf den Schlag Kayſers Auguſti ſich allein des Friedens hätten rühmen können, aber viel, ſo der Krieg, und die feindliche Empörungen, wie Julium den Cæſar, ihre gantze Lebens-Zeit alſo in die Enge gefaſſet, daß ſie kaum ſo viel Raums übrig hatten, des lieben Friedens auch nur zu gedencken. Heiliger Leopoldus iſt in das Mittel verfallen, er konte keines aus beeden auſſer Acht laſſen; Ware er mit der Purpur angethan, ſo lage ihm der Küraß an der Seiten; und auch mit dem Schwerdt wolte er nicht umgürtet ſeyn, daß er nicht alſogleich wiederum nach dem Scepter greiffen konte. Er ware zu beeden bereit, und auch in beeden wohl geübet: doch alſo, daß er ſich zum Krieg-führen zwingen, aber nicht überfallen; zum Frieden bereden, aber nicht einſchläfferen lieſſe. Schöne Vorſichtigkeit vor einen Fürſten! ſich in dem Frieden allzeit zum Krieg, und in dem Krieg allzeit zum Frieden, wie geneigt, alſo geſchickt erzeigen.

Ein Fürſt, ſo mächtig er auch iſt, hat deren Freunden vonnöthen. Ja wer iſt der Menſch, wann er doch ein Menſch ſeyn will, der ſich keines Freunds nöthig achtet? Dieſe Nothdurfft entſpringet aus einem Grundſatz der Wahrheit: daß kein Menſch ihme ſelber genug. GOtt will, daß wir einander die Hände bieten: und die Natur ſelber hat es alſo vorgeſehen, daß auch die vier Elementen, ob ſie ſchon einander zuwider, doch eines des anderen dörfftig ſeye. Das Feuer kan nicht beſtehen ohne Lufft, und auch die Erden nicht ohne Waſſer. Kein Land ſo groß, und auch kein Reich ſo fruchtbar, daß es Uberfluß habe an allen: Es gebricht einem dieß, dem andern das, zur Erkanntnuß, daß eines dem andern aus Verordnung des Schöpffers zu Gnaden gehen müſſe. Auch der gröſte Staat kan ſchwinden, und der Stärckeſte überwunden ſeyn. Hingegen, wie Scilluri Pfeil in einen Buſchen, ſo wenig laſſet ſich brechen die vereinigte Macht. Leopoldi

Leuthſeeligkeit hat zwar die Natur eingerichtet, daß ihn niemand haſſen konte, alle lieben muſten. Doch hatten Treu und Glauben bey ihme die Freundſchafft noch mehr befeſtiget; alſo, daß man von dieſem Heiligen Marggrafen, da er geſtorben, glauben konte, er habe ſo viel Freund und Bundsgenoſſene hinterlaſſen, die man nicht anderſt als nach denen Innwohnern der Erden zehlen muſte. Eine mehr dann Fürſtliche Eigenſchafft, ſich auf dem Erdboden ſo beliebt machen, daß allzeit mehrere Freunde gefunden, als Feinde verſpühret werden können.

* * *

Geſeegnetes Oeſterreich! GOtt hat dir an Leopoldo dem Heiligen einen ſolchen Lands-Fürſten gegeben, welcher ſo vielen Nachkömmlichen deines Durchleuchtigſten Ertz-Hauſes, ſage, ſo vielen Ertz-Hertzogen, König, und Kayſern, die von einander abgeſtammet, zu einem Grund-Riß aller Edlen Zierlichkeiten dienen ſolte. Die gröſte Häupter der Welt können daraus erſehen, wie hoch der Adel des Gemüths, wann er mit dem Adel der Tugend vereiniget: wie bloß und elend, wann er von der Tugend getrennet iſt. Offen- und geſchloßne Helm, Creutz und Inflen, Küraß und Pantzer, Kriegs-Fahnen und Panier, Ehren-Schild und hoche Ordens-Ketten zieren nicht alſo die Wappen deren gröſten Häuſern, als worüber die Tugend ihre Flügel ausgeſtrecket, zum Zeichen, daß ſie ſolchen Nahmen und Stammen bis an die Sternen geführet habe. Hieraus laſſet ſich nun ermeſſen, was groſſes zu einem Fürſten erforderet werde? Deme die Geburt allein das Glück ſeiner Länder nicht ſchutzen kan, wo nicht all Fürſtliche Eigenſchafften zuſammen treffen, und zur glücklichen, wie nicht minder glorreichen Regierung ihme die Gewähr leiſten können. Da wir nun anheunt alles, was Edel und Fürſtlich, auf eine Ehren-Bühne zuſamm geſtellet, und in einem Leopoldo der Nach-Welt vorſcheinig gemacht haben, wird alle Verwunderung von ſelbſten hinweg fallen, daß, nachdeme Leopoldum die Welt nicht nach Würde belohnen konte, der gantze Himmel ihme zum Lohn werden muſte. Sein Majeſtätiſches Anſehen, ſein erhobenes Gemüth, ſeine freygebige Hand, ſein kühnes Hertz, ſein kluger Verſtand, ſeine liebliche Sitten, und ſeine wahre Gottſeeligkeit machten zwar ſeine Stirn zu einer Königlichen Cron geſchickt, und ob er ſie ſchon ſelber nicht getragen, ſo hat er doch verdienet, daß ſeine Nachkömmliche ſchon in das fünffte Jahrhundert nach einander darmit geſchmucket, ſolche (wie

wir wünſchen und hoffen) biß zur Welt Ende noch tragen werden. Eine ſchöne Vorbedeutung haben wir aus deme, was bishero von Leopoldo geſagt worden iſt; Kurtz, dieſes Innhalts: *Homo Nobilis*, ein Edler Menſch.

II. Lob-Rede,

Deß H. IGNATII von LOYOLA, Stiffters der Geſellſchafft JEſu.

Ubi ego ſum, illic & miniſter meus erit.

Wo ich bin, ſoll mein Diener auch ſeyn. *Jo.* 12.

Innhalt.

Heiliger Ignatius und ſeine Geſellſchafft getreue Diener, und Nachfolger Chriſti überall, und in allen.

DIe Lehr JEſu Chriſti iſt jener edle Steinbruch, aus welchem alle Ordens-Stiffter die Grund- und Quader-Stein zu ihrem Ordens-Bau heraus gezogen. Was Chriſtus von der Armuth gelehret, haben einige zu ihrer Lebens-Regel geſetzet. Sie wolten ihre Lenden mit Stricken umgeben, die Leiber mit Lumpen und Gehader bedecken, ohne das Haupt vor dem Ungewitter, und die Beiner vor Froſt und Kälte zu ſchirmen, an Kleidung, wie an der Nahrung gleichen Mangel und Abbruch erdulten. Was von der Einſamkeit, und Entfernung all menſchlicher Geſellſchafft anderen aus der Evangeliſchen Feder zugefloſſen, gabe ihnen Anlaß, ſich die Fuß-Pfad eines neuen Wandels auszutretten: daß ſie mehrer mit denen wilden Thieren, dann mit Menſchen zu wohnen entſchloſſen, ſich in die Wälder und Wüſteneyen verkrochen, und auſ-

ſer denen vier Elementen, ſo allen Menſchen gemein, von keinem anderen Lebens-Gehalt nicht wuſten; es ſeye dann, was etwann ungefähr von bitteren Wurtzlen, und ungeſchlachten Kräutern ihnen das unfreundliche Erdreich zugeworffen. Ja nicht nur auf dem Land, oder in abſeitigen Orthen, auch in denen Volck-reichen Städten finden ſich einige mit einem hanffenen Strick, andere mit einer ledernen Gürtel umfangen; dieſe mit entdecktem Haupt, andere mit bloſſen Füſſen einhergehen, und nachdeme einen jeden der Geiſt GOttes an eine andere Rollen geſchrieben, ſich entweder zur Bußfertigkeit Joannis in der Wüſten, oder zu denen Liebs-Wercken des Samaritan auf der Straſſen; entweder zur Dienſtfertigkeit Marthä, oder zur beſchaulichen Andacht Magdalenä unter denen Cloſter-Mauren verpflichten. Kurtz zu ſagen: alles, was Chriſtus von der Armuth, Demuth, Leibs-Caſteyung, Liebe des Nächſten, geiſtlich und leiblicher Barmhertzigkeit geprediget, oder gelehret hat, haben ſich einige zur Vorſchrifft ihrer Lebens-Arth aufgeſtellet, und mit dieſen Sonnen-Strahlen Evangeliſcher Lehre ihre beſondere Cloſter-Satzungen ausgeſchmucket. Dahero dann die Welt zu einem Waffen-Platz auch worden iſt, auf welchem der Eyfer GOttes ſo viel geiſtliche Kriegs-Leuth auf die Beiner gebracht, deren faſt jeder Troupp inſonderheit mit anderer Uniform, und ungleichen Waffen-Zeug ſich wider die Höllen ausgerüſtet. Und obſchon alle zuſammen unter einen Creutz-Fahnen zum Evangeli geſchworen, ſo ſeynd doch welche zu ſehen, ſo in ihrem eigenthumlichen Ordens-Panier bald den Nahmen JESU, bald den Nahmen MARIÆ führen, bald ihren Wappen-Schild mit der Lantzen, dörnernen Cron, oder eiſernen Näglen aus dem Marter-Zeug unſeres ſterbenden Heylands bemercken. Nemlich der Göttliche Beruff traget einen jedwederen, wohin er will; und mögen die Schiff eine rothe, weiſſe, oder blaue Flaggen führen, ſo gehören ſie doch zu einer Chriſtlichen Flotte, und ſeglen gemeinſchafftlich dahin, wo man endlich an dem Geſtatt einer ſicheren Ewigkeit anckeret. Den Heil. Ignatium, als einen Stiffter der Geſellſchafft JEſu, wie ich ihn in meine Augen gefaſſet, finde viel mehrer, daß er die Geſtalt ſeines Ordens-Weeſens nicht nur nach der Lehr, ſondern auch nach denen Lebens-Thaten JEſu Chriſti auf Erden eingerichtet. Er gabe ſeiner Verſammlung den prächtigen Nahmen deren **Geſellen JEſu**/ ſo er aus Pauli Worten entlehnet hat; Er wolte, daß die Seinige im Leben und Tod Chriſto in allen **Geſellſchafft** leiſten ſolten: nicht zwar aus Hochmuth, um 1. Cor. 1.

ſich

ſich über andere zu erheben, ſondern aus Begierde, dem Befehl Chri-
Joan. 12. ſti getreulich nachzuleben: **So mir jemand dienen will/ der folge mir nach: und wo ich bin/ da ſoll mein Diener auch ſeyn.** Getreue Nachfolg, unzertrennliche Geſellſchafft forderet allhier Chriſtus. Suchet man den HErrn unter denen Schul-Lehrern, als einen Lehrmeiſter: unter denen Predigern, als einen Göttlichen Worts-Verkündiger: unter denen Kinder-Lehrern, als einen Unterweiſer der Jugend: unter denen Apoſtoliſchen Arbeitern, als einen Vorleuchter deren Apoſtlen: unter denen Martyrern und Blut-Zeugen, als einen getreuen Seelen-Hirten, der auch das Leben vor ſeine Schäflein dargeſetzet? ſo wird man auch die Knechte, die er durch Ignatium hierzu beſtellet hat, aller Orthen antreffen. Dieſes iſt nun allhier das Augenmerck meiner Rede, und zugleich die Theilung meiner Gedancken von Ignatio, als bey deme die ewige Wahrheit ſich deſſen ausgekläret hat: **Wo ich bin/ da ſoll mein Diener auch ſeyn.**

*

Ignatium zu loben bin ich zwar in gegenwärtiger Rede des Sinns, und Willens; nicht von ſeinen Tugend-Wercken, mit welchen er ſo viel Bücher gefüllet hat; nicht von ſeinen Wunder-Thaten, mit welchen er die Welt erleuchtet hat, ſondern bloß von ſeinen Verdienſten, die er ſich durch die Stifftung ſeiner Geſellſchafft bey allen Ständen deren Menſchen erworben hat, in der Nachfolg Chriſti. Keine Sonnenwende in denen Gärten ware jemahls ſo getreu ihrem feuerigen Planeten, als Ignatius Chriſto durch ſeine Geſellſchafft. Er hatte ihme gefolget in denen Schulen, und Synagogen, in denen Templen und GOttes-Häuſern, auf denen Gaſſen und Straſſen, durch alle Länder, Städt, und Flecken, bis zur Marter-Bahn auf die Schädelſtatt: er führte gleiches in dem Mund mit jenem getreuen Waffen-Trager des Jonathä: **Thue alles/ was deinem Hertzen gefällt; ziehe**
1. Reg. 14. **fort/ wohin dichs geluſtet: ſo will ich bey dir ſeyn/ wo du auch wilſt.**

Chriſtus lieſſe ſich in dem 12ten Jahr ſeines Alters mitten unter denen Lehrern finden: er ware beſchäfftiget, Lehren zu ertheilen, und auch zu empfangen. Er machte einen Lehrmeiſter, da er ſich noch vor einen Lehrling angegeben; und waren ſeine Schul-Jünger jene eißgraue gebartete Lehrer, die aus dem Geſatz andere zu belehren beſoldet waren. Er fragte, und gabe Antwort auf eine unbegreiffliche Weiſe:

alle,

alle, die es hörten, waren voll der Verwunderung, wie in einem Jüngling die Weißheit ſo mannbar, daß auch das reiffe Alter ſich an Witz und Schärffe gegen ihme vor jung und unzeitig halten muſte. Alle erſtaunten über ſeine Einſicht, und gedachten bey ſich die Schrifft-Verſtändige ſchon damahls, was nachmahls jederman von ihm geſtehen mußte: **Niemahls habe ein Menſch alſo geredet.** Das iſt, ein Menſch, wie Plinius an den Kayſer Tiberium, wann er doch ein Menſch zu nennen ſeye, der ſo groſſe Wunder gelehret, und noch gröſſere gewürcket hatte. Joan. 7. Joſ. Jud. de bell. Jud.

Dieſen Göttlichen Lehrer hat ſich Ignatius zu folgen unternommen. Er hat zwar ſelber kaum zu Barcellona in Catalonien im dreyſſigſten Jahr denen freyen Künſten den erſten Gruß gegeben, kaum in dem Alter, wo andere ihre Lehr-Jahr geendet, ſolche angefangen, da wolte er ſchon die gantze Welt bekehren, und einer jedwederen Wiſſenſchafft durch ſeine Geſellen neue Lehrmeiſter aufſtellen. In Complut und Salmantica hat er ſich in höhere Schul-Geheimnuſſen vertiefft, und jenen Abgrund Göttlicher Dingen, mit denen er zu Manreſa nur obenhin angehauchet ware, unterſuchet. Paris die Haupt-Stadt in Franckreich hat ihme endlich das Liecht angezündet, mit welchem er alle Welt beleuchten ſolte; und ſo dumper es auch Anfangs geſchienen, ſo ware es doch erklecklich, neun ſeiner nachmahligen Ordens-Geſellen die Augen zu öffnen, und ſie aus der Finſternuß ſelbigen Welt-Getümmels heraus zu ziehen. Sie waren alle mit Lorbeer-Kräntzen deren Wiſſenſchafften gecrönet, und auf der Schul-Waag vor gewichtig erkläret, die Lehr-Sätz aller freyen Künſten, und auch tieffere Heimlichkeiten höchſter Gelehrtigkeit vorzuleſen. Mit dieſen hat Ignatius, wie der Nil-Strohm das gantze Egypten, alſo den ober- und unterirrdiſchen Erdboden beſtröhmet, und die Spring-Adern geöffnet, mit welchen das rohe und öde Eyland damahliger Unwiſſenheit befeuchtet werden ſolte. Es waren ſchon einige Jahrhundert in ein ſo unbelehrtes betrangtes Unweeſen verſeſſen, daß wann GOtt ſich nicht erbarmet hätte, durch Ignatium und ſeine Geſellſchafft dieſem allgemeinen Welt-Ubel zu ſteuren, ſo hätte man die Leich-Begängnuß der Minerva unter denen Chriſten ſicher beſtellen, dem Apollo aber und all ſeinen Muſen eine gemeinſchafftliche Krufften in allen Ländern von Europa öffnen müſſen. Ich will nicht laugnen, daß vor und nach ſelbigen Zeiten die gelehrteſte Männer und Liechter der Welt an dem Leuchter geſtanden; allein beſtrebe mich nur dahin, zu Ribad. in vita.

behaupten, daß in Zuſammengriff des 15 und 16ten Jahrhunderts faſt alle Gelehrſamkeit zu Boden gelegen, und man von dero Herſtellung ſo wenig, als von Erbauung des zerſtöhrten Thurn Babels gedacht hatte. Ignatius machte den Anfang gleich einem klugen Baumeiſter von Grund: er kame durch fleißigen Unterricht von denen Buchſtaben an die Sylben, und von denen Sylben an die Worte: er lieſſe ſelbe anſetzen, wechslen, zuſammen fügen, bis endlich eine verſtändige Redens-Arth daraus gekünſtlet werden ſolte. Deme waren ſichere Weegweiſer und Aufſeher vorgeſetzet, und ihnen andere, das iſt, die in der Dicht- und Red-Kunſt, auf den Fuß gefolget. Die Welt-Weisheit, die Erd- und Sternmeß-Kunſt hatten auch darbey ihren Antheil, bis man ſich in GOttes-Gelehrtheit, in geiſtlichen Kirchen-Rechten, in die ſittliche Gewiſſens-Schul, und was immer die Schrifft-Weisheit, und dero Ausklärung weiters erfordern kan, erſtrecket hatte. Ignatii beeyfertes Anverlangen ware dieſes: die tumme Welt ſeiner Zeiten dahin zu beſtrahlen, daß ſelbe das dicke Fell ihrer bisherigen Unerkanntnuß in höheren Dingen von denen Augen wiſchen, und durch ſeine aufgeſtellte Lehrer all grobe Unwiſſenheit von ſich werffen ſolte. Es hat ihme auch ſchon allbereit das anderte Jahrhundert geglücket, daß in allen Wiſſenſchafften, was ſeine Geſellen nicht neues geſtifftet, doch durch unermüdten Fleiß zu vorigem Glantz erneueret haben. Alle Univerſitäten, Academien, und damit ich alſo rede, angeſetzte Proviant-Häuſer der Gelehrtigkeit müſſen bezeugen, daß, wann doch etwas bishero der Welt gemanglet hat, an Schärffe, Grund, oder Zierlichkeit aller Lehr-Schulen, ſolches durch Ignatii Geſellſchafft und ihre Treu und Fleiß herbey gebracht, oder verbeſſeret worden. Ignatius hat ſich einen Knecht und Nachfolger Chriſti mit ſeiner Geſellſchafft ſchon einsmahls aufgedungen, gleich denen Trabanten des Planeten Jupiters in dem Himmel, Chriſto in allen zur Seiten zu ſeyn, und in ſeinen Aemtern und Verrichtungen nicht Haar-breits von ihme zu weichen. Die hoche und niedere Schulen in allen Städten und Ländern mag man nun von auſſen und innen beſichtigen, und es wird ſich bald ergeben, daß weder Rom, noch Griechenland einen Fußſtapffen zur Gelehrtigkeit eingetretten, in welchen nicht die Geſellen Ignatii getreulich nachgerucket. Und durch dieſen ſo hochen Anwerth deren Wiſſenſchafften hat ſich Ignatius durch alle Welt gedrungen; nicht nur in die Japoneſiſche Eyländer als einen Marckſtein der oberen Welt, ſondern auch über

die

die Chineſiſche Mauer erſtrecket, und in das Ingeweyd der äuſſerſten Tartarey, bis an den Strand des gefrornen Meers ausgebreitet. Es hat ſich gezeiget allhier in der That: **Ihr Schall iſt ausgegangen** Pſal. 18.
in alle Land / und ihre Wort bis zum Ende des Erdbodens.

Zum Apoſtoliſchen Predig-Amt gelange ich anjetzo, und zwar deſto befremder, als in ſelben Chriſtus durch ſich und die Seinige ſo viel Wunder gewürcket. Er ſelber hat geprediget, und die Schaaren gelehret, bald in dem Tempel, bald auf dem Berg, bald in dem Schifflein, bald an dem Meer-Geſtatt, bald in denen Einöden und Wüſteneyen. Ein jedes Orth hat er ſich zu einer Werckſtatt des Worts GOttes ausgerüſtet: und wie die Sternen, wo ſie immer an dem Himmel ſich regen, allzeit Feuer und Liecht von ſich geben, alſo konte die ewige Weisheit in dem Fleiſch ihre Wort des ewigen Lebens Joan. 6.
nirgends bergen, nirgends unterdrucken. Sie brachen hervor mit ſolcher Krafft und Eindruck, als wären ſie lauter Donner-Strahlen, an welchen die ſteinerne Gemüther ſchmeltzen, und zu Wachs werden muſten. Die Einfalt ſelber des weiblichen Geſchlechts bekannte frey und ungehindert, es könne ſolche Zungen in keinem anderen, als ſee- Luc. 11.
ligen Leib gewachſen ſeyn, und an keinem anderen Orth, dann an einer ſeeligen Bruſt geſauget haben. Die Jünger auf der Straſſen, die Luc. 24.
ihn nur reden gehöret von dem Reich GOttes, waren alſo entzündet, daß ihnen das Hertz in dem Leib geglimmet, und das Haupt mit Feuer angepropffet ware. Er wuſte auch anderen den Geiſt einzugieſſen, Act. 2.
daß ſie aus ſich ſelber alle Sprachen reden konten, und ohne weiteren Lehrmeiſter ihre Predigen mit Weiſſagung und Göttlichen Geheimnuſſen zu untermengen vermochten. Ja in Begriff alles zu ſagen, ſcheinet es, als hätte das ewige Wort ſich von darumen auch groſſen Theils einmenſchen wollen, auf daß es unter denen Menſchen ſich zu aller Erſtaunung konte hören laſſen.

Nachdeme nun Ignatius ſchon an denen erſten Apoſtlen ſolche Nachfolger Chriſti erblicket hat, welche ſich in dem Predig-Amt ihrem Meiſter und HErrn ſo getreulich beygeſellet, da machte er bey ſich ſelber den Schluß, er könne ſich keinen würdigen Knecht eines ſo groſſen HErrn nennen, wann er nicht aus allen ſich ſonders mit ſeinen Geſellen dahin verlegen wolte, wo man mit dem Wort GOttes den Unglauben beſtreitet, und die Verſtockung erweichet. Ach wohl auserwähltes Beginnen! welches der Welt zum Nutzen, dem Himmel zur Freud, und der Höllen zum Schröcken gereichen muſte. Wodurch dann

Ignatius ſich einen wahren Geſellen JEſu erwieſen, da er wie Joannes der Vorlauffer nicht nur als eine Stimme ſich in der Wüſten, ſondern auf allen Cantzlen und Red-Bühnen eingefunden; ſo vielen Völckern geprediget, als der gantze Erd-Raum umzinglet, und ſich annoch von dem Chor-Rock und der Stollen, von dem Evangeli-Buch, und dem darinn enthaltenen Wort GOttes auch in ſeinen Nachkömmlichen nicht ſönderen laſſet. Man wird mir in allen vier Welt-Theilen kein Land, und in allen Ländern keine Stadt, und in allen Städten keine Kirchen nahmhafft machen, in welcher, wo nicht allzeit, doch öffters, wo nicht täglich, doch vielfältig dieſe Evangeliſche Poſaunen
Marc. 16. ſich hören laſſet. Und gleichwie der Göttliche Prediger Chriſtus JEſus ſeine Apoſtoliſche Männer, das Evangelium zu predigen, in alle Welt hat ausgeſendet; alſo iſt es Ignatio zum Geſatz, und ſeiner Geſellſchafft zur ſtrengen Schuldigkeit worden, daß ſie auch keinen Stand deren Menſchen in der Brodbrechung des Worts GOttes übergehen ſolten. Erſtere Zeiten, da die Geſellſchafft JEſu noch in der Wiegen gelegen iſt, hat man ſo viel Prediger als Loyolåer zehlen können, und ware es eben ſo viel, ſich des Predigens entſchuldigen, als der Geſellſchafft ſich nicht würdig erkennen. Ich könte von zweyen Jahrhunderten bis anhero ſo viel dieſer Apoſtoliſchen Worts-Diener zum Vorſchein bringen, daß man nach dero Nahmen faſt ein halbes Kriegs-Heer des Perſianiſchen Xerxis auf die Beiner ſetzen konte. Was nun das unterirrdiſche Königreich deren abtrünnigen Englen von dieſen Evangeliſchen Helden-Predigern ſo lange Zeit vor mercklichem Eintrag oder Abbruch erlitten, laſſe ich dieſelbe erzehlen, ſo deren durch ihren Fall erledigte Stellen in dem Himmel eingenommen. Dieſe werden dem Wort GOttes auf dem Mund deren Ignatianiſchen JEſu-Geſellen die Ehre geben, oder die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, daß ohne ſelben ſie auf der Heyl-Straſſen vielleicht geſtrauchlet, oder durch mehrere Fehltritt ſich gäntzlich verunglücket hätten. Nirgends hat ſich Ignatius, oder die Seinige noch bishero darnieder gelaſſen, wo ſie nicht gleich Zeit der erſten Herberg durch ihre Zungen allen Laſtern den Krieg angekündet. Als dieſe Prediger auf denen Cantzlen gedonneret, erſchracke der Unglauben und die Bosheit mitſammen. Die Gotteslåſterung iſt zu einem Geſpenſt und Abentheuer worden; die Blöſſe deren Weibern, und die Freyheit vieler unzüchtiger Männern hat man Stadt und Lands verwieſen; Würfflen und Karten waren zum Fenſter hinaus geworffen: dem Müßiggang muſte mit

Schärffe

Schärffe gedrohet, und aller Unmäßigkeit ein Schrancken-Baum gezogen seyn; nicht nur denen Gemüthern ware ein Greul und Abscheuen aller Ungebühr eingepräget, auch denen Obrigkeiten, selbe zu straffen, der Eyfer eingegossen. Wo konte das Predig-Amt ihre Kräfften weiter hinstrecken, als eben dahin, wo man allen den Himmel zu öffnen, und die Höll zu verriglen beflissen ware. Schärffe und Süsse hat sich bey Ignatii Gesellschafft also auf der Zungen vereiniget, wie in dem Mund Isocratis die Immen, bey denen sich das Hönig von dem Stachel niemahls sönderen lasset. Man befrage nun die Geschicht-Feder selbiger Zeiten um die Würckungen solcher Beredsamkeit, was sie geschlichtet, gehinderet, oder hintertrieben habe? so wird Treu und Eyfer deren Knechten gegen ihrem HErrn, und deren Gesellen JEsu unter ihrem Ignatio mehrer dann das Tag-Liecht bey hellen Sonnenschein hervorleuchten. Deme gemäß, was Ignatius versprochen, und Christus von ihme geforderet hat: **Wo ich bin/ da soll mein Diener auch seyn.** Orland. in Hist. Soc.

Keine mindere Stelle konte man einem Sohn GOttes, und auch keine höhere einem Heyland der Welt einraumen/ als unter denen Kindern, und der noch zarten, fast unmündigen Jugend. Allein so viel das unzeitige Weesen dieser noch nicht reiffen Creaturen sie verächtlich oder unschätzbar machet, so viel erhebet sie ihre Unschuld, und was man sonsten bey dero Wachsthum, oder Zunahm noch ferners hoffen kan. Dieses letztere hat auch Christum dahin vermöget, daß er sich vor anderen Menschen-Alter, sonders die junge Pflantzen auserwählet: **Lasset die Kleine zu mir kommen;** um zu zeigen, daß er seinen Umgang mehrer denenjenigen verleyhen wolle, welche, je kleiner sie auf Erden, desto grösser in dem Himmel seyn werden. Der nothwendige Unterricht, so bey der Kinder-Zucht das erste Grund-Werck ist, ware jedesmahl in dem Christenthum so hoch angesehen, daß auch in die Mitten deren Apostlen Kinder gestellet worden seyn: vielleicht um sie zu überführen, daß die Unterweisung deren Kindern die erste Arbeit deren Apostlen seyn müsse. Die Natur hat nicht ausser Ursach die mütterliche Brust mit Milch gefüllet, damit auch denen, so noch keiner anderen Nahrung fähig seyn, es an nothwendiger Speiß nicht gebreche. In dem Speiß-Kasten des geheiligten Christenthums seynd auch solche Lehr-Bissen denen Kindern vorgeschnitten, welche sie ohne Zähn zermallen, und ohne Beschwehrde verschlucken können. Die gröste Geheimnussen seynd also gebrochen, und zertheilet in denen Lehr-

Marc. 10.

Luc. 9.

Matth. 18.

Büchern, daß Kinder keines anderen bedörfftig ſeyn, als nur deren, ſo ihnen ſolche in den Mund reichen, will ſagen, füglich und geſchickt beyzubringen wiſſen.

Ignatius hat dieſe Kinder-Sorg von Chriſto ererbet, und ſeiner Geſellſchafft als das erſte Haus-Kleinod anbefohlen. Er hat dieſe Arbeit, Kinder zu lehren, aus denen Schulen in die Kirchen übertragen, zum Beweiß, daß es an ſich ſelber ſo heilig, als nutzlich ſeye. Er wolte, daß man Kinder nicht nur durch die Zucht zu Menſchen, ſondern auch durch die Lehr zu Chriſten mache; hielte es auch nicht genug vor einen vernünfftigen Menſchen, ſich ſeines Vernunffts gebrauchen können; er wiſſe dann auch, was er mit Vernunfft zu glauben, und zu halten ſchuldig iſt. Einen groſſen Theil nimmt vor ſich ein in dem Apoſtoliſchen Gewerb die Kinder-Lehr, ohne welcher, der auch zum Leben gebohren iſt, nicht zu leben weiß. Eine betrübliche Sach wäre dieſe, wann man bey Menſchen übergehen wolte, was man bey denen Zweiglen deren Bäumern nicht auſſer Acht laſſet. Man ſtrecket, und krümmet ſie, wie ſie wachſen ſollen: man bindet ſie an die Pfähl, und ſchreibet ihnen hierdurch die Geſätz vor, wie ſie zu vollkommenen fruchtbaren Baum-Gewächſen werden ſollen. Nichts weniger wird in der Geſellſchafft JEſu überſehen, als die geiſtliche Kinder-Zucht, zu welcher ſich einige ihre gantze Lebens-Zeit widmen, ja durch ſonderbare abgeſchworene Gelübder unabtrennlich anheiſchig machen; auch in denen barbariſchen Ländern, wo das mannbare Alter ſich noch von ihrer Verwildung kaum abbringen laſſet, wo man kaum erwachſenen Menſchen ein recht menſchliches Weeſen beybringen kan, da fleiſſet ſich ſchon der Apoſtoliſche Eyfer, denen Kindern die Erkanntnuß Göttlicher Dingen einzuflöſſen. Es lauffen dieſe Evangeliſche Kinder-Lehrer mit dem Roſenkrantz an dem Hals, und mit einem Glöcklein in der Hand durch alle Gaſſen und Straſſen, und ruffen das noch ungezogene Völcklein zur Chriſten-Lehr herbey, damit ſie auch unvermerckt Chriſto ſolten gewonnen, und faſt wider ihr Wiſſen zum Himmel eingewenhet werden. Gleichwie aber der Begriff nutzlicher Lehren auch einfältigen Leuthlein in den Siech-Häuſeren und Spitälern, in denen Kerckern und gefänglichen Behaltnuſſen offt mehrer manglet, dann denen Kindern ſelber: ſo ware auch Ignatius bedacht, dieſen wilden Sproſſen, oder damit ich ſie alſo nenne, dieſen aller Zucht und Lehr faſt untüchtigen Wildlingen den Safft des ewigen Lebens einzuſprengen. Es ſeynd noch heunt zu Tag Männer aufgeſtellet, ſo den Geiſt

Ignatii

Ignatii, und ſeinen beharrlichen Willen, allen in Chriſto zu dienen, auch in die finſtere Winckel und eckelhaffte Gruben all menſchlicher Armſeeligkeit übertragen müſſen; und iſt doch verwunderlich, wie das Amt eines Heylands durch die getreue Nachfolg deren Geſellen JEſu ſich, ſo viel möglich, erweiteret, und über den Lauff der Sonnen hinaus, faſt bis an das unterirrdiſche Reich deren Finſternuſſen erſtrecket habe. Dieſes Gewerb Apoſtoliſcher Arbeit, ob es ſchon wenig prächtiges, und vor denen Augen deren Menſchen hoches oder ſcheinbares an ſich führet, laſſet ſich doch von der Nachfolg und Dienerſchafft Chriſti ſo wenig trennen, als unter denen Menſchen, dero Heyl man insgemein ſuchen ſoll, einen Unterſchied machen. Nemlich, gleichwie die Mammæa unter denen Göttern deren Heyden an ihrem Leib völlig mit Milch-vollen Brüſten überzogen ware, alſo wolte auch die Liebe Ignatii gegen allen Menſchen, der Barmhertzigkeit JEſu nachahmen/ und keinen, wer er immer ſeye, aus allen Menſchen-Kindern die Bruſt einer wahrhafften Lehre verſagen: Abermahl, **wo ich bin/ da ſoll mein Diener auch ſeyn.**

* *

Es iſt noch eine andere Gattung, denen ſich Chriſtus zum Spiegel und Muſter, oder damit ich es noch deutlicher ſage, zu einem Vorgeher gemacht hat, deren Apoſtoliſchen Arbeitern, Glaubens- und Sitten-Lehrern, oder wann ich ſie doch alſo unter einem geringſchätzigen Nahmen nennen, und doch anbey ihrer Würde nach preyſen darff, deren Evangeliſchen Land-Bothen. Dieſe ſeynd, welche zur Nachfolg Chriſti alle Welt durchlauffen, um die Sonne des wahren Evangelii anzuzünden. Chriſtus unſer HErr und unermüdeter Heyland ware die drey letztere Jahr ſeines Lebens von der Tauff Joannis an gerechnet, niemahls müßig, niemahls ruhig, allzeit beſchäfftiget. Das Juden- und Galiläer-Land hat er ſo mühſam durchwanderet, und ſo nutzlich ausgetretten, daß jeder Fußſtapf ein neues Merckmahl ſeiner Göttlichen Lehr, oder wunderthätigen Allmacht hinterlaſſen. Er belehrte die Juden, verſchmächte auch nicht die Heyden und Unglaubige, und wo die Synagog ſich ſeiner Lehr und Satzungen widerſetzet, da ruffte er die offene Sünder aus denen Zoll-Bäncken, die Kriegs-Leuth aus ihren Wacht-Stuben, und zoge an ſich Samaritanen und Capharnaiten, denen noch das Heydenthum in dem Hertzen gewallet, und der Götzen-Dienſt aus dem Mund geruchet hat. Er

zeigte

zeigte in der That, daß er nicht nur gekommen, die von dem Hauß Iſrael, ſondern auch all anderes, was immer verlohren war, herbey zubringen; und gleichwie die Höllen ihre gifftige Dämpfe, um die Welt anzuſtecken, aller Orthen aushauchet, alſo ware der allgemeine Erlöſer gefliſſen, dem Reich der Finſternuß mit ihren Fürſten alle Krafft zu benehmen, und niemand auſſer Acht zu laſſen, deme nicht ſein künfftiger Creutz-Tod zu ſtatten kommen ſolte.

Anjetzo habe ich den Brenn-Ofen eröffnet, aus welchem Ignatii hitzige Feuer-Flammen die gantze Welt ausgeflogen. **Der Knecht wolte aller Orthen ſeyn/ wo immer ſein HErr geweſen iſt.** Kein Land, kein Königreich, ſo Ignatius ſeinem Eyfer ſperren, oder der Seelen-Begierde deren Seinigen verriglen lieſſe. Die obere Welt ware ihme zu klein, er wolte auch die untere durchlauffen. So viel hundert Meil Weeg, die er durch ſich und die Seinige zuruck gelegt, konten ihn nicht ermüden, daß er nicht denen Wind und Wellen aufgebotten, ihme alle Länderenen beeder noch damahls halb unerkannter Indien zu entdecken. Wer hat jemahls nach Chriſto ſeinem Eyfer ſo weitſchichtige Gräntzen geſetzet? Will es gar gern glauben, daß allzeit in der Welt groſſe Leuthe geweſen, denen das Heyl des Nächſten höchſt angelegen; die da Mäuer und Thürn mit David zu überſpringen, Meer- und See-Wäſſer zu durchſchwimmen, und den gantzen Erdboden mit ihren Füſſen zu umzircklen, ſich willig und bereit haben finden laſſen. Wills auch glauben, daß viel ihren eyfrigen Willen, und hitzige Begierde hierinfalls ſo löblich, als heilig erfüllet haben. Allein, wo wird ſichs ergeben, daß ſelbe, wie Ignatii Geſellen in ſo unzähliger Menge alle Welt-Theil mit ihrem Eyfer überſchwemmet, und in die auch von Natur, faſt denen menſchlichen Sitten unzugänglich gemachte Länder eingebrochen. Derjenige Geiſt GOttes, welcher dem Heyland der Welt, von dem Himmel in alle Hertzen den Weeg gebahnet hat, wolte auch Ignatio ſeinem getreuen Knecht keinen Winckel der Erden verſchloſſen halten, in welchem er nicht Wunder zur Bekehrung aller Völcker würcken ſolte. Daß die Gewäſſer den Erdboden durchſchneiden, und hierdurch ſich in das Meer, das Meer aber ſich in neue Flüß und Waſſer-Ströhm ergieſſe: halten die Naturkündiger vor eine ausgegründte Wahrheit, dero man unter Vernünfftigen nicht wohl widerſprechen könne. Der groſſe GOtt wolte nicht Waſſer, ſondern Feuer in die Welt ausgieſſen, welches Ignatius ausſprengen, und darmit wie ein anderer Prometheus alle todte

Geſchöpfe

Geſchöpfe lebendig machen ſolte. Was Mittel hat er ſich wohl gebrauchet durch ſeine Apoſtoliſche Landfahrer alle Welt in Feuer und Brand zu ſetzen? Seine Glaubens-Lehren, ſo an dem Prob-Stein Göttlicher Schrifft geprüfet; und ſeine Sitten-Lehren, welche auf der Gold-Waag geſunder Theologey abgewogen, waren jene Weeg-Zeiger, die ſo viel Millionen deren Menſchen zum Himmel geführet. Allein auch dieſe Waffen ſeynd nicht bloß, wie jenes Cadmæiſche Fabel-Gezücht aus der Erden entſproſſen, ſondern muſten höcherer Orthen ihren Urſprung herleiten. Der himmliſche Einfluß, der durch die Manreſaniſche Grotten gedrungen, und Ignatio mit dem Geiſt GOttes alle Adern gefüllet, ware der Werckzeug, durch welchen die Hölle nicht nur bekrieget, ſondern ſo offt als bekrieget, auch beſieget werden ſolte. Ignatius führte durch ſeine geiſtliche Ubungen die Menſchen erſtens auf den Todten-Acker Ezechielis, und machte alle Gebeiner von den Todten erſtehen, um alle Lebendige durch die Eintieffung ihrer Betrachtung in die Erkanntnuß des Tods zu einem beſſeren Leben zu erwecken. Durch die Abbildung des Gerichts ſchröckte er die Unbußfertige, und zeigte ihnen die Waag-Schal, ſo da ihre eiſerne Zungen weder lincks noch rechts bewegen, ſondern allein nachdeme ſie von dem Gewicht deren Schulden, oder Verdienſten gebogen, den Ausſpruch allen Menſchen entweder zum Rach-Schwerdt, oder zum Palm-Zweig der Belohnung machen wird. Den Höllen-Kercker hat er allen eröffnet, die als Ubelthäter durch die Schärffe muſten bewogen ſeyn; er drohete ihnen mit Blitz, Donner, und Hagel, und mit allen, was da in dem Reich deren Verdammten entſetzliches ſeyn konte. Er gabe auch einen Vorgeſchmack von der glücklichen Ewigkeit, denen, ſo ſich von der Sünd entfernet, da er dieſe ſo gräußlich, und mit bitteren Farben beſchrieben, als man jemahls ein Geſpenſt, oder Abentheuer unter einer hölliſchen Larven auf die Schau-Bühne geführet hat. Nebſt deme, ſo viel Lehr-reiche Anweiſungen zur Nachfolg Chriſti, und ſeiner herrlichen Lebens-Thaten, ſo viel auf ewigen Grund geſetzte Göttliche Wahrheiten, ſo bloß der Vernunfft, auch in Mangel des Glaubens ſattſam in die Augen greiffen muſten, hat er in ſeinen Manreſaniſchen Geiſts-Erhollungen zum Vorſchein gebracht. Woraus dann ſeine Ordens-Geſellen die verdorbene Welt zu bekehren, oder zu verbeſſeren in den Stand geſetzt worden. Was ware dann Wunder, wann ſolche feuerige Apoſtel nachmahls mit ſo himmliſchen Brand-Zeug aller Orthen den gantzen Erdboden angeſtecket, und ihren Seelen-

Eyfer auch durch das groſſe Welt-Meer nicht hemmen, oder erſäuf-ſen laſſen? Unter die beſondere Zierde ſeiner Geſellſchafft kan Ignatius wohl befugter maſſen auch ſetzen, daß die Seinige als Apoſtoliſche Landſtreicher die gantze Welt-Kugel durchloffen, und gleich denen Sonnen-Strahlen keinen Winckel der Erden mit ihrem Liecht unbe-rühret gelaſſen. Chriſtus iſt vorgegangen als ein allgemeiner Welt-Heyland, und Ignatius konte ſchon wiederum nicht zuruck bleiben: **Dann wo ich bin/ da ſoll mein Diener auch zugegen ſeyn.**

Bishero hat Ignatius Schweiß, aber noch nicht Blut in der Nachfolg Chriſti vergoſſen; und das ware ihme noch übrig, ſich dem Gecreutzigten zu einem getreuen Nachfolger im Leben und Tod zu ma-chen. Wahr iſt es, daß Ignatius ſelber Chriſto bis zur Blut-Vergieſ-ſung, aber nicht weiter in die Fußſtapffen getretten; und ob er ſchon, wie die Roſen der Morgenröthe ihre Schooß eröffnet, alſo dem an dem Creutz ſterbenden Heyland alle Blut-Adern zu öffnen ſtets begierig ge-weſen iſt, wolte ihn doch die Göttliche Vorſichtigkeit nicht denen Blut-Zeugen, ſondern denen Beichtigern auf der Himmels-Bühne einver-leiben. Er ware erkieſen, Martyrer zu beſtellen, nicht die Marter ſelber zu leyden. Sein Blut muſte geſparet ſeyn, um ſolches deſto freygebi-ger durch ſo viel deren Seinigen zu vergieſſen. So ſehr es Ignatius ge-wunſchen hat, ſo häuffig haben es die Seinige bewürcket, da ſie als vollkommene Diener ihren HErrn auch an dem Creutz nicht verlaſſen. Was immer die Evangeliſten von Chriſto ſchreiben, was die Heilige Vätter von ihme andächtig betrachten, und was auch die heitere Ver-nunfft am höchſten ſchätzen muß, iſt, daß er vor uns Menſchen auf die Welt herab, und von der Welt hinauf an das Creutz geſtiegen; wor-durch das groſſe Geſchäfft unſerer Erlöſung endlich zu Stand gebracht worden. Und dieſes ware eine Erfriſchung vor die, ſo ihme durch Geiſel und Dörner, durch eiſerne Nägel, Creutz und Lantzen auch in die andere Welt folgen wolten. Die Geſellen Ignatii hatten auch hierun-ter einen groſſen Antheil, ſo kein Orth der Welt mit ihrem Blut un-beſpritzet gelaſſen. Was Engeland, Franckreich, und Teutſchland in Europa; was Egypten, Arabien, und gantz Mauritanien in Africa; was endlichen Japonien, China, Malabaria, und das gantze Reich des groſſen Mogol in Aſien, das kan America der vierte Welt-Theil in Braſilien, Mexico und Perù, in Neu-Franckreich unter denen Hiro-quen und Cannibalen aufweiſen: Martyrer, die um Chriſti willen mit Lantzen durchſtochen, mit Mord-Kolben zerquetſchet, mit Pfeilen und

Feuer-

Feuer-Röhren durchſchoſſen, mit Schwerdtern zerſtücklet, an das Creutz gehefftet, zur peynlichen Gruben verdammet, zu Pulver und Aſchen verbrennet, ihren Geiſt glorwürdig aufgegeben. Die Zahl dieſer Blut-Zeugen, welche ſich zwar nicht bergen, laſſet ſich auch nicht benennen: und hatte die Geſellſchafft nicht leicht anderer Urſachen halber ihren Schild mit dem Nahmen JESU bezeichnet, als die gantze Höllen, oder was auf Erden noch gottloſer dann die Höllen ſelber iſt, wider ſich zur Verfolgung aufzubringen. Man ſiehet in dem Bilder-Saal dieſer blutigen Verthätiger des Creutz Chriſti, daß einige mit zerſpaltenen Haupt, andere mit offenen und noch rauchenden Wunden, andere mit ſchon ausgeſchütten, oder noch halb hervortringenden Ingeweid, andere mit zerbrochenen Armben und Beinern, andere mit friſch gebratenen, oder ſchon gantz verbrannten Leibern, ihre unbewegliche Treu, und erſtaunliche tapfere Handhabung des Evangelii an den Tag gegeben. Alſo freygebig ſeynd endlich auch diejenige mit ihrem Blut, welche niemahls geſparſam mit ihrem Schweiß geweſen ſeyn. Das Leben, ſo theuer es denen Menſchen iſt, ſo wohlfeil iſt es denen Nachfolgern Chriſti. Ihre Fußſtapffen müſſen allzeit blutig ſeyn, oder mit Blut übergoſſen, wann ſie den Weeg wanderen wollen, den ihnen ihr HErr und Heyland ausgetretten. Ignatio bleibt dieſes zur Ehr in ſeinem Leben, und nach ſeinem Tod zum ewigen Ruhm, daß er keinen unter ſeinem Gefolg ſeiner würdig geachtet, der nur einmahl, und nicht öffter, wann es nöthig, oder auch möglich ſeyn ſolte, vor dene zu ſterben bereit wäre, welcher auch nur einmahl für uns alle an dem Creutz hat ſterben wollen. Zweiffle demnach, ob das gantze Ignatianiſche Geſchwader mit mehreren Lilgen, Lorber oder Palm-Zweigen in dem Himmel bishero eingezogen ſeye. Sie waren zwar faſt die Letzte aus allen Ordens-Leuthen, ſo der Schaar deren Auserwählten einverleibet worden, doch zweiffle ich billiger maſſen, ob ſie auch die Letzte, ſo entweder denen Apoſtlen, oder denen Martyrern ſich beygeſellen laſſen. Ignatius, ob er ſchon ſelber in das Heilige Land getrachtet hat, forderiſt zwar die allda ausgeſprengte Bluts-Tropfen ſeines Heylands zu küſſen, doch auch anbey ſein eigenes Blut unter dem Schwerdt ſelbiger Unglaubiger vor den Glauben feil zu bieten, oder preiß zu geben; ſo ware doch dem Himmel darmit nicht gedienet, als welcher Ignatium beſtimmet hat, eine halbe Welt mit Martyrer anzufüllen, und gantze Kriegs-Heer deren Seinigen unter die Marter-Cron zu ſetzen. Er wolte ſein heiliges Leben erſtrecken, und durch den koſtbaren Tod ſo

viel ſeiner Geſellen die Zahl deren Martyrer vervielfältiget haben. Wäre der Stiffter einer ſo beſonderen Nachfolg Chriſti in ſeinem eigenen Blut vergangen, ſo hätte er die Pforten nicht eröffnen können ſo vielen ſeinen Nachkömmlichen, mit ihrem Blut das Meer anzuſchwellen, und die Erden zu überſchwemmen. Er ware des Sterbens begierig, aber aus GOttes Verordnung eines Marter-Tods überhoben, damit er mehr andere vor Chriſto zu ſterben unterweiſen ſolte. Eine Seele zu gewinnen ware ihme ſchon genug, das Leben länger zu erdulten, und wann er auch die Sicherheit des Himmels bey alſogleich erfolgten Tod ſchon in der Fauſt haben konte. Alle Menſchen wolte er zu Chriſten machen, und alle Chriſten denen Auserwählten einverleiben; ſo hat er dann nicht nur Apoſteln, ſondern auch Martyrer unter ſeinen Fahnen zehlen müſſen, deren Blut ein Saamen vieler Chriſten ſeyn ſolte. Ach! groſſer Wunder-Mann Ignati! wäre es auf dich allein angekommen, ſo hätteſt du das gantze Menſchen-Geſchlecht ihrer Freyheit entſetzet, um die Anzahl deren Dienern, Knechten, und Leibeigenen Chriſti zu vermehren. Und dahero hat dich dein HErr und Meiſter mit ſo vielerley Cronen gecrönet, als noch bishero all ſeine Nachfolger an der Stirn getragen. Er wolte dich endlich auch nach deinem Tod in dem Reich GOttes nicht von der Seiten laſſen, weilen der Ausſpruch unabänderlich: **Wo ich bin / da ſoll mein Diener auch ſeyn.**

(Lyræ. in apoph.)

* * *

Wie kan wohl von Ignatio ein mehreres geſagt ſeyn, als da er allen Alles worden, weilen er ein Knecht und Diener Chriſti, wie der Schatten dem Leib, alſo ſeinem HErrn auf dem Fuß nachgefolget iſt, und ſich mit Paulo weder in dem freundlichen noch ſtürmenden Glück von ihme hat ſönderen laſſen. **Lehrer und Prediger / Unterweiſer der Jugend und Evangeliſche Land-Bothen / Apoſtel und Martyrer** (weilen ſich doch eines von dem anderen nicht trennen laſſet) hat er Chriſto aufgeſtellet, die da alle das Creutz nach ihm ziehen muſten. Von dieſer Ignatianiſchen Schaar wolte Ignatius, daß JEſus ſolte aller Orthen und Enden, lincks und rechts vergeſellſchafftet werden; und wäre es ihme allzunahend an das Hertz getretten, wann er den bloſſen Nahmen ohne der That und Würcklichkeit hätte führen ſollen. Ich will meinem heiligen Ordens-Stiffter aus partheyiſcher Kinds-Pflicht nichts beymeſſen, was einer gezwungenen

(1. Cor. 9.) (Rom. 8.)

Lobs-Erhöhung gleich ſehen konte. Unwiderſprechlich iſt doch dieſes, daß Ignatius ſeine Abſicht in Stifftung ſeiner Geſellſchafft ſo hoch geſetzet habe, als Chriſtus den Beruff zu ſeiner Nachfolg; und erregte ſich ein heiliger Streit an deme, daß, wie Chriſtus allen vorgegangen in Heylmachung deren Menſchen, und Bekehrung der gantzen Welt, alſo Ignatius mit ſeiner Geſellſchafft nirgends zuruck bleiben wolte. Erſtaunlich iſt dieſes, wann man es doch mit unvorgreifflichen Urtheil betrachten will: daß Ignatius ſich aller Mittel gebrauchet/ Chriſto als ein Knecht nachzufolgen, deren ſich Chriſtus als der HErr, denen Seinigen vorzugehen. Chriſtus iſt auf einen Berg geflohen, da man ihn zu einem König machen wolte: Ignatius hat ſich und die Seinige mit theurem Gelübd verſchworen, keine, auch geiſtliche Würde anzunehmen, minders zu begehren. Chriſtus wolte an kein Orth und End gebunden ſeyn, den Seelen-Eyfer, den er in die Welt gebracht, zu erweiteren; er lieſſe ſo wenig ſich hierinnen, als die Sonne in ihrem Lauff, einſchräncken: Ignatius hat dem Statthalter Chriſti auf Erden ſich und die Seinige zu Leibeigenen gemacht, ihr Blut und Leben in allen Welt-Theilen darzuſtrecken, wo es immer die Ehre GOttes, und der Seelen Heyl erforderen ſolte. Chriſtus hat das Creutz erwählet zum Tod, um mit ausgeſpannten Armben alle Sünder zu umfangen, und jedem mit offener Hand das Heyl, und den Werth ſeiner Erlöſung darzubieten: Ignatius hat die Seinige mit vier Näglen, das iſt, mit vier Ordens-Gelübden an das Creutz geheſſtet, von welchem keiner, er verlaſſe dann Chriſtum, mehr herab ſteigen konte. Kurtze Erinnerung deſſen, wie Ignatius ſich ſtets beworben, einen getreuen Diener und Knecht Chriſti, den er einsmahls angezogen, nimmermehr abzulegen, auf daß allzeit, und aller Orthen, wo immer der HErr iſt/ auch der Diener ſeyn ſolte.

A M E N.

III. Lob-Rede, Des Heiligen Kirchen-Lehrers AUGUSTINI.

Calamus ſcribæ.

Die Feder des Schreibers. *Pſal.* 44.

Innhalt.

Ob die Feder Auguſtini mehrer in die Höhe, oder in die Tieffe geflogen? In die Höhe durch die Weisheit, in die Tieffe durch die Demuth?

WAs Joannes unter denen Evangeliſten, ware Auguſtinus unter denen Lehrern der Kirchen: ein Adler, welcher mehrer ergründet, dann andere erblicket; höher geflogen, dann andere ſich geſchwungen; und endlich weiters gelanget, dann andere gezihlet. Man ſetzet Joanni einen Adler an die Seiten, und mit denen Flügeln eines Adlers bekleidet man beede Schultern Auguſtini: als wäre zwiſchen Joannem und den Adler nur eine Gleichförmigkeit, hingegen aber der Adler das Ebenbild Auguſtini. Den
Ezech. 17. Ezechieliſchen Adler, ſo auf dem Felſen des Berg Libani das Marck deren Ceder-Bäumen aufgezehret, haltet man für einen Grund-Riß des Evangeliſchen Schooß-Jüngers Joannis, als welcher in dem Speis-Saal zu Jeruſalem das Marck der Liebe aus der Bruſt ſeines Meiſters
Apoc. 4. geſogen. Der Apocalyptiſche Adler indeſſen, welcher ſeine Wunder-Flüg bis an die Wolcken erſtrecket, entbildet lebhafft den groſſen Africaner Auguſtinum, ſo mit ſeinem geflügelten Verſtand ſich bis zur Er-
Remig. Alt. in Abdiam Proph. kanntnuß der Göttlichen Sonne eingedrungen. Remigius der Altiſiodorenſer unterſtützet dieſe Gedancken, und will die Heilige, je mehrer ſie ſich über das, was irrdiſch iſt, erheben, und in das, was himmliſch,

liſch, verſencken, vor Adler anſehen. Der glückſeeligſte Vogel unter dem gefederten Lufft-Volck iſt der Adler. Vor Zeiten ware zu hohen Geburts-Stunden, zu ſiegreichen Feld-Schlachten, zu Cron- und Thron-Erhebungen der Vorbott ein Adler. Die Geburt Cyri des Perſianers, Alexandri des Macedoniers, Octaviani Auguſti des Römers muſte der Geheimnuß-reiche Adler-Flug dem untergebenen Welt-Theil ſchon vorhinein verkündigen. Daß Cajus Marius wider die Feinde deren Römern, daß Marcianus der Kayſer wider Geiſericum König in Lybien, daß Vitellius der Feld-Herr wider Ottonem den neuen Reichs-Kayſer mit glorwürdigen Waffen obgeſieget, waren gleichfalls Begebnuſſen, die man insgemein denen damahls in der Lufft häuffiger herumſchwebenden Adlers-Vöglen beygemeſſen. Weder Romulus hätte die Welt-Herrſchung, weder Tarquinius den König-Sitz, weder Galba noch Aurelianus hätten den Kayſer-Thron an ſich gebracht, wann nicht nach Meynung der blinden Heyden-Welt die an dem Himmel aller Orthen hervorbrechende Adler ihnen hierzu die Pfad geſchlagen, und den Weeg gebahnet hätten. Kein Wunder demnach, daß auch Pyrrhus der Epiroten-König in ſeinen Ehren-Titlen den Nahmen eines Adlers geführet, allermaſſen, wie Plutarchus bemercket, dieſes bloſſe Wort in denen Ohren deren nach Ruhm ſtrebenden, wie vor Zeiten die geſchnitzelte Adlers-Zeichen des Römiſchen Kriegs-Heers in denen Augen einen Antrieb zu groſſen Helden-Thaten erwecket. Nichts, nichts iſt an dem Adler, was nicht Ehr- und Lobens-würdig. Dieſer gecrönte Reichs-Vogel iſt ein König aller Jnwohner des Luffts: ſeine Augen ſeynd heller, dann der Sonnen ihre; ſeine Klauen ſeynd feſter, dann Stahel und Eiſen; ſeine Farb iſt ſchwärtzer, dann der Sammet; ſeine Flüg ſeynd ſchneller, dann die Wind ſelber: und mag man den Adler betrachten, wo man will, ſo dringet etwas hervor, ſo ſich mit Lob und Verwunderung nicht ſchnöderdings übergehen laſſet. Stehe demnach an, bey welcher aus all dieſen Lob-Zierden ich nunmehro mich ſtill halten ſolte, weilen ja von dem Africaner-Adler Auguſtino man nicht all hoches ohne Verwirrung, und auch nichts geringes ohne ſeiner Beſchimpfung reden kan. Sprach der weiſeſte unter denen Weiſen, hat aus allen wunderwürdigen Dingen keines würdiger gefunden, als den Weeg des Adlers in den Himmel. Auguſtini Weeg auf Erden, ware ein Adlers-Flug in den Himmel. Er hat ſich an Witz und Weißheit geſchwungen über alle; und alles zu ergründen, hat er ſich dahin gedrungen, worvon einem

Plutarch. Sueton. Xiphilin. Dio.

Paulin. ep. ad Valer.

2. Cor. 12. nem Menſchen anſonſten, auch zu reden, nicht erlaubt iſt. Allein, lieſſe ſich nun fragen: wer hat jemahls Auguſtinum hier auf Erden in dem Flug geſehen? Leichte gantz ungezwungene Erklärung: Das Fliegen und das Schreiben iſt beedes eine Würckung der Feder, und die Feder ein Werckzeug wie zum Flug, alſo nicht minder zur Schrifft. So gieb ich dann den Vogel an ſeiner Feder zu erkennen: Auguſtinum von ſeinen Schrifften, mit welchen er nicht die leere Lufft, ſondern das Meer und den Abgrund Göttlicher Geheimnuſſen durchflogen. Ja es ſcheinet, als wolte dieſer groſſe Kirchen-Fürſt, dieſer Hypponenſiſche Adler hierinfalls meine Gedancken förderen, da er auf dem prächtigen Altar-Gemähl dieſer Hohen Stifft-Kirchen an dem Schreib-Tiſch ſitzend, ſeine Feder von ſich leget, und mir ſelbe gleichſam zu einem freyen Gebrauch überlaſſet. Wohlan, ſo ſolle dann auf dieſe Feder meine gantze Lob-Rede ſich gründen, und in dieſe Frage eingeſchräncket ſeyn: Ob Auguſtinus mit ſeiner Feder mehrer in die **Höhe/** oder in die **Tieffe** geflogen? **Seine hoche Wiſſenſchafft wird uns des erſteren, ſeine tieffe Demuth des letzteren überzeugen.**

*

Die Feder iſt eine ſprachloſe Zungen, welche das Verfloſſene mit dem Zukünfftigen vereiniget, auch ohne Stimm ihre Wort in alle Theil der Welt übertraget. Doch ware bishero keine, welche entweder ſo hoch bis unter die Sterne ſich geſchwungen, oder ſo tieff ſich in allen Abgrund verſencket, als die Feder Auguſtini. Ich kan dieſer Feder keine andere Schrancken bemarcken, als mit Job dem Gedultigen: **Die Höhe des Himmels/ und die Tieffe der Höllen**; doch aber muß ich auch bekennen, daß Auguſtinus öffters noch darüber hinaus gegangen iſt; und zwar mit ſeiner Weißheit in die Höhe, und mit ſeiner Demuth in die Tieffe. Höcher hätte Auguſtinus mit ſeinen Schrifften nicht ſteigen können, weder in der Zahl, weder in Ergründung deren Geheimnuſſen, weder in Widerlegung aller Irrthumen, noch auch in Errichtung Geiſtlicher Ordens-Ständen, als er würcklich in der That hoch geſtiegen iſt. Die Zahl ſeiner Bücher hätte vielleicht allen Glauben übertroffen, wann ſelbe der Nach-Welt nicht vor Augen ligen ſolten. Chryſippo und Varroni leget das ruckſtändige Alterthum eine fruchtbare Gelehrtigkeit zu, aus der Menge ihrer Wercken; da jeder aus beeden ſo viel geſchrieben, als vielen anderen kaum möglich zu leſen. Was ware wohl dieſes zum Gegenſtand Auguſtini, welchen

Job. 11.

Claud. Mamert. l. de ſtat. an.

welchen Villanova ſo fruchtbar machet an der Geburt ſo vielerley geſchriebener Bücher, daß ſelbe faſt von einer Hand unglaublich mögen herrühren, ſicher aber und ungezweiffelt einer gantzen Gemeinde deren Gelehrten konten zugeeignet werden. Es zwinget die Zahl dieſer Schrifften, ſo von Auguſtino und ſeiner ſcharffſinnigen Feder abſtammen, Victor Uticenſis nur bis zur Vandaliſchen Verfolgung in die zweyhundert zwey und dreyßig zuſammen; ob ſelbe ſchon Sigebertus bis zum Jahr 406. um ein merckliches vermehret, und deren Schrifften, Tractaten und Sendſchreiben Auguſtini an der Zahl über tauſend, und etlich dreyßig hinauf ſetzet. Doch beharret Victor noch allzeit in ſeinem Urtheil bey deme, daß die Früchten der Feder Auguſtini ſo wenig zahlbar, als bey Abraham die Sternen des Himmels. Solte man auch alle Schrifften und Bücher verſtrichener Jahrs-Zeiten in einen Hauffen zuſammen ſchütten, ſo jemahls ſonſten bey gelehrter Welt zum Vorſchein gekommen, was wurde es nutzen? Auguſtini Ruhm nur gröſſer zu machen. Man wurde bald erkennen, er habe mehrer geſchrieben, als andere zu ſchreiben jemahls willens geweſen. Geſetzt aber auch, daß Empedocles deren Büchern 43. Atlejus Capito 60. Sulpitius 180. Theophraſtus bey 300. zuſamm geſchoben; ſo wird doch all dieſe Menge nicht erklecken, demjenigen die Waag-Schal zu halten, ſo aus der Feder dieſes Africaniſchen Adlers gefloſſen. Kan alſo billig Rupertus denjenigen Lugen ſtraffen, der ſich vermeſſen ſolte, zu prahlen, er habe Auguſtinum von Grund aus geleſen. Dann ſolches wäre Paulino eben ſo viel, als lebendigen Waſſer-Bronnen erſchöpffen, oder eine Quelle, ſo, daß ſie nicht mehr ſpringen kan, austrocknen. Allein, was immer Auguſtini Feder in die Höhe getrieben, ware nicht nur die Menge ſeiner Bücher, ſondern, und zwar forderiſt die durchtringende Schärffe derenſelben, durch welche er die allerhöchſte Geheimnuſſen, wo nicht gäntzlich, doch zur Erklärung in die Helle gebracht hatte. Die Vereinigung menſchlicher Willens-Freyheit mit unbeſchränckter Macht Göttlicher Gnade: die Erwählung deren Auserwählten, und Verwerffung deren Gottloſen ohne Zwang der Gerechtigkeit, oder Abbruch unendlicher Güte: die Ausheiterung deren Heimlichkeiten Göttlicher Drey-Einigkeit, mit Vereinbahrung zweyer Naturen in einer Perſon; ſo alles Auguſtinus mit hoch-erleuchter Feder der Welt entzifferet hat, waren von ſo groſſer Wichtigkeit, daß die menſchliche Wiſſenſchafft Göttlicher Dingen, wann ſie doch den Gipffel erſteigen muſte, eines ſo groſſen Lehrers nicht

Thom. de Vill. ſerm. 1. de S. Auguſt.

Vict. Utic. l. 10. de perſ. Vand.

Sigebert. in Chron.

Victor l. c.

Rup. l. 7. de oppoſ. c. 5.

Paulin. ep. 37.

 entbehren

[2. Mach. 1.] entbehren konte. Das heilige Feuer wäre annoch, wie zur Zeit Nehemiä, in der Dunckle verblieben, und das Liecht Göttlicher Erkanntnuſſen nicht genug hervor gebrochen, wann Auguſtinus mit ſeiner Feder nicht hätte das dicke Gewäſſer bisheriger Unwiſſenheit ſo glücklich zertheilet. [S. Hieron. in epiſt. ad Auguſt.] Hieronymus, welcher an Jahren und Begriff aller Orientaliſchen Sprachen ſeiner Zeit dem gantzen Volck deren Gelehrten weit überlegen ware, muſte ſelber in Geſtändnuß ſeyn / daß, was Auguſtinus in Göttlicher Schrifft geheimes gefunden, und verborgenes entdecket, von keiner menſchlich- ſondern mehr Göttlicher Einſicht geweſen ſeye: als hätte der Geiſt GOttes auf keiner Zungen deutlicher, und mit keiner Feder auch klärer von Göttlichen Dingen reden wollen. [Exod. 19.] Was GOtt immer dem Moyſi auf dem Berg, und Eliä in [4. Reg. 2.] dem Sturmwind hat anvertrauet, ward durch die Feder Auguſtini in die Schulen deren Gelehrten übergoſſen. Ein eintziger Lehrer muſte allen gemein machen, was bishero nur wenigen bekannt ware, und, [Rupert. ſerm. 2. de Auguſt.] wie es Rupertus mit noch zierlicheren Worten ausdrucket, in der That beweiſen, daß, wann ein Menſch, wie Auguſtinus, von GOtt einmahl mit höheren Liecht Strohm-weiß beleuchtet worden iſt, er ohnbeſchwehrt die Gräntzen aller menſchlicher Weisheit überſchreiten möge. [Hieron. ep. 15.] Ware demnach weder Hieronymus zu verdencken, da er geurthlet, der Geiſt GOttes habe in der Feder Auguſtini gewohnet: noch [Rupert. l. c. de oper. Spir. S. c. 19.] Rupertus, da er ſichs nicht nehmen lieſſe, die Weisheit GOttes habe darinnen mehrer, dann irgends ihre Krafft zu erkennen gegeben. Wer ſich jemahls die Zeit genommen hat, Auguſtini Wercke zu durchblätteren, wird ihme nicht abſprechen, was von Salomon die Königin [3. Reg. 10.] Saba: **Weit gröſſer iſt deine Weisheit/ dann der Ruff.** Dann [Matth. 12.] gleichwie dem Heyland der Welt es niemand ſtrittig machen kan, daß er Salomon weit hinter ſich zuruck gelaſſen; alſo wird von Auguſtino deſſen Lehr-Jünger niemand in Zweiffel ziehen, daß er dem Salomon der allernächſte an der Seiten geweſen.

Wider die Feinde der Kirchen hat die Feder Auguſtini nicht minder geſtritten, nicht minder geſieget, und auf denen Häuptern deren Ketzern ihre Sieg-Fahne aufgepflantzet. [Bernard. ſerm. 80. in Cant.] Bernardus hat noch mäßig gehandlet, da er die Streit-Feder Auguſtini vor einen Hammer angeſehen, ſo damahls der Ketzerey, wie Jahel dem Siſara, [Jud. c. 4.] offt manchen Nagel durch beede Schläfe getrieben hat. Einen Lehrer der Kirchen machet eben ſo berühmt/ wann er Fehler und Irrthumen umſtoſſet, als wann er die ohnedem aufrecht ſtehende Wahrheit mit tauſend Pfei-

ler

ſer unterſtützet. Es gleichet die Irr-Lehr deren Ketzern einem ſieben-köpfigen Drachen, welcher nicht nur aus einer Lernæiſchen Pfützen, ſondern aus jedem Winckel der Welt hervor kriechet. Das ſchädlichſte an dieſer Höllen-Bruth iſt, daß man faſt niemahls demſelben ein Haupt zerquetſchen kan, wo nicht aus dem Rumpf bald ein anderes hervor wachſet; und wird auch eines in allem Fall gäntzlich zerſchmettert, ſo muß doch die Lufft von dem rauchenden Blut lange Zeit vergifftet, und durch das abtrieffende Eyter der Erdboden mit der gantzen Gegend verdorben, und entweyhet ſeyn. Allein, wen hat ſeiner Zeit aus allen Ketzern die Feder Auguſtini ungeſtürtzet, oder unbeſtürmet gelaſſen? Dieſe Feder hat unter denen Manichäern Fauſto, Fortunato, und Adjumento die Hirnſchal zerbrochen: unter denen Donatiſten Petilianum, Parmenianum, und Creſconium mit ihrer gantzen Lehr und Wiſſenſchafft zu Boden geworffen: unter denen Pelagianern Timaſium und Jacobum, Albinam und Melaniam, Leporium und Vitalem mit geſtreckten Waffen zur Ubergab gezwungen. Dieſe Feder hat die Arianer entwaffnet, die Priſcillianiſten angeſprenget, die Origeniſten verjaget, die Marcioniſten gedämpfet, die Neſtorianer mehrentheils ausgerottet. Und wer ſolte nicht einer ſo ſiegreichen Feder mitten in der Kirchen GOttes eine hoche Ehren-Saul entrichten? auf welcher die zerriſſene Fahnen und geborſtene Kriegs-Zeichen aller Ketzer angehefftet, ihr die Zeugnuß geben ſollen, mit denen gecrönten Worten Kayſers Theodoſii: **Du biſt ein Liecht der Chriſten-Welt! ein Schröcken deren Ketzern.** Kein anderes Vorbild ſo unbeſchränckter, der Höllen ſelber erſtaunlicher Macht, findet man leicht in Göttlicher Schrifft, als an jenem Apocalyptiſchen Thron, aus welchem zugleich **Wetter-Strahlen/ feurige Wort** und **Donner-Streich** hervor gebrochen. Drey denckwürdige Eigenſchafften, ſo niemand mehrer dann der Feder Auguſtini zukommen: Mit **Wetter-Strahlen** hat dieſe die Augen deren Ketzern erleuchtet; mit feurigen **Droh-Worten** denen Verſtockten ihre Ohren eröffnet; mit **Donner-Keulen** die Abtrünnige zur Wiederkehr gezwungen. Was man immer von der Zungen Auguſtini groſſes ſagen kan, daß ſelbe in den Milevitaniſchen, Carthaginenſiſchen und Epheſiniſchen Concilien die Wahrheit der Petriniſchen Felſen bey ihrer Rein- und Lauterkeit geſchützet, das findet ſich gleichfalls an deſſen wunder-mächtigen Feder, ſo den gantzen Erden-Creyß überflogen, mit ſolchem Glantz und Herrlichkeit, daß all traurige Blindſchleich, und all ketzeriſches Nacht-

Lancellot. in vita.

Apoc. 4.

Gezifer ſich darvor bergen, und in die tieffeſte Finſternuſſen verkriechen muſten. Auguſtini Ruhm hat ſich durch dieſen Werckzeug ſeiner Gelehrtigkeit ſo hoch geſchwungen, daß ihme die Hochſchätzung, und auch die Verwunderung deren Menſchen faſt nicht mehr folgen konte. Aus denen Römiſchen Päbſten hat ihn Adrianus I. den vornehmſten Kirchen-Vatter, und allerbeſten Lehrer; Joannes X. das gröſte Kirchen-Liecht/ von einem erſtaunlichen Anſehen/ und unbegreifflicher Heiligkeit; Sixtus IV. den tiefſſinnigſten Ausleger Evangeliſcher Geheimnuſſen betitlet. Pabſt Martinus endlichen der V. hat ſeiner Zeit über Auguſtinum das Urtheil gefället: **Er habe/ was immer die Apoſtel gepflantzet/ was Apollo und alle Nachfolger deren Apoſtlen begoſſen/ mit ſeiner Feder gecrönet.** Hocher Lob-Spruch! und zwar von einem allerhöchſten Kirchen-Haupt auf Erden.

Ribaden. in vita S. Auguſt.

Der Gipfel, den die hohe Weisheit Auguſtini letztens erſtiegen hat, ware die Verfaſſung ſeiner Ordens-Reglen, aus welchen ſo viel Geiſtliche Ordens-Stände zur Blühe und Zierde der heiligen Kirchen erſtanden ſeyn. Keine Unbild widerfahret hierdurch anderen hohen Ordens-Stifftern, wann ſie Auguſtino wie an der Zeit, alſo auch an Ruhm den Rang und Vorzug laſſen, daß er der Erſte geweſen ſeye, ſo denen Geiſtlichen Ordens-Leuthen zur Nachfolg Chriſti Maaß und Ordnung vorgeſchrieben. Man hat zwar ſchon anvor der Lehr des Evangelii vieler Orthen getreulich nachgelebt; aber jeder auf ſeine Arth, und nach ſeiner eigenen Willkuhr, wie die Vögel in dem Paradeyß: Bis endlich in dem vierten Seculo nach Chriſti Auffahrt die ſchon beſſer geſittete Menſchen in eine ordentliche Gemeind zuſamm gefloſſen, die drey Evangeliſche Räth von der Armuth, Keuſchheit und Gehorſam in ſichere Verlobnuſſen eingeflochten, woraus dann das in engere Marck-Stein geſetzte Cloſter-Leben endlich zu dermahliger Vollkommenheit gediehen. Groſſen Theils iſt man es Auguſtino ſchuldig, daß GOtt in zahlreichen Verſammlungen bis anhero ſo rühmlich, als ordentlich gedienet werde. Was man immer ſagen will von denen Kindern deren Propheten auf dem Berg Carmelo nach Eliä Zeiten, verehre ich als eine Muthmaſſung gelehrter Leuthen. Doch ware damahls noch dieſe Sonne in ihrer Demmerung, und konten ſich dero Strahlen nicht alle gäntzlich aus dem Gewölck deſſelbigen duncklen Welt-Alters heraus wicklen. Auguſtino ware es vorbehalten, das Liecht von der Finſternuß zu trennen, und der hohen Geiſtlichkeit beyzubringen, wie

wie man regelmäßig leben könne. An denen ſteinernen Taflen, ſo Moyſes von dem Berg Sinai zuruck getragen, konte man weder Schrifft noch Schreiber kennen, obſchon niemand zweifflet, daß es eine Arbeit des Fingers GOttes geweſen ſeye. Der Feder Auguſtini wird es niemand ſtrittig machen, daß ſelbe an dem Firmament der Heiligen Kirchen ſo vielen Geiſtlichen Ordens-Ständen, die einem jeden eigene Circkel nnd Himmels-Creyß vorgeſchrieben, obſchon auch dieſe Feder ihren erſten Grund-Riß von GOttes Weißheit hierzu überkommen. Ich söndere mich hierinnen nicht von einem Heil. Anſelmo Ertz-Biſchoffen von Candelberg, welcher nach ſeinem Geſchmack Auguſtinum als einen Geſatzgeber Regulirter Geiſtlichkeit denen alten Patriarchen an die Seiten ſetzet; dann ſo viel dieſe an natürlichen Leibs-Erben, ſo viel Auguſtinus an Geiſtlichen Ordens-Söhnen ſich fruchtbar erwieſen hat. Viertzig Geiſtliche Ordens-Ständ ſeynd aus der Regel Auguſtini entſprungen, und hat er mit der Feder in einer Hand, und mit ſeinem Geſatz-Buch in der anderen Hand, einen Himmel bevölckeret. Man findet darinnen das Marck des Ceder-Baums, und die Fette des Korns. Was immer zur Speiß und Artzney etwann ſonſten denen an der Liebe und Eyfer ſchmachtenden Seelen gebrechen will, ergiebt ſich allhier in Uberfluß: und wann auch ein Geiſtlicher Ordens-Stand alſo von ſeiner erſten Zierde und Würde abgeſetzt worden wäre, daß er faſt in denen letzten Zügen kaum mehr athmen konte, ſo hätte er noch an dem Regel-Buch Auguſtini ein Brod- und Artzney-Kammer beyſammen, die ſchon weichende, oder auch würcklich entwichene Kräfften ſeines Geiſtes wiederum zu erhollen. Die Regulirte Chor-Herren, ſo von der Lateranenſiſchen, als erſten Kirchen in der Welt ihren Nahmen und Stammen herführen, rühmen ſich vor anderen dieſer Regel Auguſtini, als durch welche die Kirchen GOttes (wohl ein groſſer Zweiffel) ob ſie mehrer gezieret, befeſtiget, oder in ihrem Glantz erhoben worden. Solte ich aller Geiſtlicher Ordens-Gemeinden, denen die Feder Auguſtini den Weeg zum Himmel gezeiget hat, inſonderheit allhier gedencken, ſo müſte ich mein Vorhaben änderen, und an ſtatt einer Lob-Rede, eine gantze Bücher-Lade ſeiner Lob-Schrifften hervorgeben. Allein nicht aus der Laiß zu tretten, und auch den Orth, an dem ich rede, will ſagen, das hochberühmte Stifft Waldhauſen nicht zu übergehen, ſo hat der eintzige Chor-Herren-Stand des Heiligen Auguſtini ſchon ſo viel Burger und Inſaſſen dem Reich GOttes einverleibet, daß man faſt glauben ſolte, als wären all

Exod. 32.

Paolet. in feſt. Aug.

erledigte Stellen deren Engeln in dem Himmel ſchon allbereit durch ſelbe erſetzet. Wie viel, wann es doch zu fragen erlaubet iſt, hat die Feder Auguſtini deren eigenen Ordens-Genoſſenen in das Buch des Lebens eingeſchrieben? Wie viel? Viertauſend fünffhundert Beichtiger: tauſend ſechshundert Martyrer: bis ſechzehenhundert theils Apoſtoliſche Eyferer, theils unermüdete Seelſorger, theils unter dem Cloſter-Weyhel mit denen Englen an Unſchuld, Liebe, und Andacht ſtreitenden Jungfrauen. Ja noch auf Erden hat die Feder Auguſtini durch eingeflößten Eyfer GOttes ſo viel bewürcket, daß die heilige Kirchen dieſen Preyßwürdigſten Ordens-Stand mit ſo viel geweyhten Inflen und Purpur-Hüten, jener aber hingegen den Apoſtoliſchen Kirchen-Saal mit ſo vielen ausbündigen Kirchen-Fürſten beſchmucket habe. Ich zehle nebſt denen allerhöchſten Häuptern des geſeegneten Chriſtenthums, ſo auf dem Vaticaniſchen Kirchen-Thron zahlreich geſeſſen, zweytauſend ſiebenhundert ſechzehen Römiſche Purpur-Herren, zweytauſend ſiebenhundert fünffzehen Patriarchen und Ertz-Biſchöff, deren übrigen Biſchöffen aber und Geiſtlicher Ober-Hirten (wann ſie doch anderſt zu zehlen ſeyn) mehr dann zwantzigtauſend einhundert fünff und dreyßig, ſo alle aus dem Stammen-Buch deren Chor-Herren Auguſtini hervor gequellet. In die glückliche Verbündnuß des Königlichen Prieſterthums mit dem Römiſchen Kayſerthum hatte auch nicht geringen Einfluß die Feder Auguſtini, als dero groſſen Theils der hoch-ermeldte Ordens-Stand den Danck wiſſen will vor jene Ehre, daß auch der Römiſche Kayſer noch heut zu Tag kein Bedencken trage, nach denen Geſätzen des Alterthums ehender ſeine Schultern mit Prieſterlicher Stollen, als mit der Kayſers-Cron ſein Haupt zu belegen; ehender ſich denen Chor-Herren und Mit-Gliedern der Lateranenſiſchen Kirchen einzuverleiben, als entweder den goldenen Reichs-Apfel zu ergreiffen, oder beede Lenden mit dem Schwerdt Caroli Magni zu umgürten. So ware dann die Feder Auguſtini nicht nur ein Lehrmeiſter der **Welt** / wie ſie von Petro Damiani geehret wird, ſondern und noch viel mehrer ein Ehren-Stiffter, Krafft deſſen die geiſtliche mit der weltlichen höchſten Würde vereiniget, beede in dieſer Regulirten Chor-Gemeinde durch einen beglückten Adler-Flug ſo hoch, als es unter Menſchen möglich iſt, erhoben worden.

Petr. Dam. de S. Aug.

* *

Von der Höhe in die Tieffe: Nicht ſo hoch iſt die Feder Auguſtini durch die Weisheit geſtiegen, als tieff ſelbe durch die Demuth geſuncken

ſuncken iſt. Hat Auguſtinus durch ſeine Feder ſich erhoben über alle Menſchen, ſo hat er ſich auch durch ſelbe unter alle Menſchen vertieffet. Zwey Bücher, ſo durch dieſe Feder gegangen, können mir des letzteren zu Bürgen ſeyn. Deren eines *Liber Confeſſionum*, das Buch der offentlichen Beicht, und freyer Geſtändnuß all deſſen, was Auguſtinus in ſich ſträffliches gefunden hat. Das andere *Liber Retractationum*, das Buch deren Wiederruffungen all deſſen, was Auguſtinus in ſeiner Lehr abzuänderen, oder zu verbeſſeren vor billig erkennet hat. Durch beede dieſe Bücher hat Auguſtinus ſich mehrer zu ſchanden gemacht, als all ſeine andere Werck faſt übermenſchlicher Gelehrtigkeit vermochten, ihn empor zu bringen. Das Buch ſeiner offentlichen Beicht-Verfaſſung hat das Leben Auguſtini auf eine Schau-Bühne geführet, und der Welt ſo ſchwartz, ſo häßlich unter die Augen geſetzet, daß offt mancher hätte glauben können, es müſſe in einem ſo groſſen Leib eine Mohren-Seel geſeſſen ſeyn, da doch die wunderbarliche Buß an ihme vielmehrer einen Engel entdecket. David vermeynte, er habe der Demuth den Boden ausgetretten, da er ſich in ſeinen Buß-Pſalmen nur immer einen Sünder genennet hat. Und was ſolte ich von Auguſtino gedencken, der ſeine Sünden ſo gar nahmhafft gemacht hat, und dero Gedächtnuß durch ſelbſt eigene Verzeichnuß zu ſeiner immerwährenden Beſchämung hat verewigen wollen. Weder die Thränen Petri, weder die Seufftzer des Publicanen, noch die Salbung Magdalenä bey denen Füſſen des HErrn waren ſo tieff in der Demuth gegründet, als jeder Buchſtab deren Buß-Blättern Auguſtini. Es ergienge ſchon zur Zeit, als ſelbe an das Tag-Liecht getretten, der allgemeine Ruff: auch die Scharffſinnigkeit ſeines eigenen Gehirns wäre auſſer Stand, eine tieffere Demuth zu erſinnen. Dieſer Erniedrigung noch nähender beyzukommen, ladet Vieira, der ſpitzfindige Portuges, all Sinn und Gedancken vernünfftiger Menſchen ein in das Thal Joſaphat: Wer ſolte es glauben, ſagt er, der Tag des HErrn wird kaum allda das Angeſicht des Sünders mit Scham und Wehmuth bedecken, als die offene Beicht-Feder Auguſtinum vor aller Welt beſchämet hatte. Es konte Vieira auch mit Grund ſolches gedencken: dann in dem Buch des Lebens wird ſich zwar das Böſe, aber auch zugleich das Gute vor Augen legen; wo hingegen das gantze Beicht-Buch Auguſtini mit nichts dann ſchwartzen Brandmahlen ſeiner Gebrechen und Miſſethaten angefüllet. Alle Sigillen des Apocalyptiſchen Buchs hat die Bekanntnuß

Pſal. pœnit.

Vieira de S. Auguſt.

Apoc. 5.

Job. 18. nuß Auguſtini zerbrochen, das Verborgene hervor gezogen, und alle Heimlichkeiten auch deren innerſten Gedancken an das Tag-Liecht geführet. Allein ein prächtiger Thurn-Bau, je tieffer er ſich in den Grund verſencket, je höher tringet er in die Lüffte. Das Geſchrey und Gemurmel von der Tugend eines Menſchen erklinget niemahls heller in der Welt, als mehrer man den Athem zwinget, und den Schall der Trompeten unterdrucken will. Paulus der Tharſenſer nennet ſich kaum den Mindeſten deren Apoſtlen, einen Gotteslaſterer, und einen Verfolger der Kirchen, da erhebet ſchon Chryſoſtomus ſeine Stimme: und muß ihme dieſer Apoſtel ein Himmels-Fürſt, eine Säulen der Kirchen, ein irrdiſcher Engel, ein himmliſcher Menſch geweſen ſeyn. Auch der groſſe Auguſtinus wäre niemahls in denen Augen GOttes und deren Menſchen ſo hoch gewachſen, wann er nicht in ſeinem Angeſicht ſo klein worden wäre: oder wann er nicht noch in dem Leben durch ſeine eigene Buß-würckende Feder ſich ſo tieff unter den Aſchen aller Niderträchtigkeit hätte eingraben laſſen. Was S. Gregor. de Job. Gregorius von Job dem Gedultigen, muß ich allhier ſprechen von Auguſtino dem Demüthigen: **Es mögen andere dieſen heiligen Mann groß nennen in ſeinen Tugenden, ich ſchätze ihn noch gröſſer in ſeinen Sünden.**

Ob nun *Liber Retractationum*, das Buch der Widerruffung Auguſtinum ſelber mehrer in die Tieffe, oder die Demuth Auguſtini mehrer in die Höhe geſetzet habe? hätte ich wohl anjetzo billige Urſach zu zweifflen. In dem Buch deren Bekanntnuſſen hat Auguſtinus widerruffen, was er denen Geſätzen GOttes entgegen gehandlet hat: in dem Buch ſeiner Widerruffungen hat Auguſtinus bekennet, was er wider die Geſätze geſunder Wiſſenſchafft gelehret hat. Der kluge Mendoza ſtellet hierüber eine noch klugere Frag: Ob es wohl beſchwehrlicher, der Vernunfft, oder dem bishero getriebenen Lebens-Wandel widerſprechen? Er haltet es ſelber vor richtig, und ſchon abgethan, daß man die Fehler des Lebens, ob ſie ſchon gröſſer, nicht ſo hoch empfinde, als die Fehler des Verſtands: weilen ja keiner in der Welt, der nicht lieber vor einen gebrechlichen Menſchen, als vor einen tummen und einfältigen Tropffen will angeſehen ſeyn. Der Ehre eines Menſchen iſt nichts anzüglicher, dann die Verachtung der Fähigkeit ſeines Vernunffts, und wird ein jeder in ſeinem Lebens-Verhalt lieber fallen, als in ſeiner Wiſſenſchafft nur ſtrauchlen. Den Tertull. alten Tertulliano um Bericht; alles was wider das Geſatz, iſt ſträfflich

ſich, was wider die Vernunfft, verächtlich; doch aber wird minder von denen Menſchen die Straff, dann die Verachtung geforchter. Hat nicht Adam den Fehler, den er unter dem Baum der Wiſſenſchafft begangen, zu vermäntlen geſuchet, da er alſogleich unter das Gebüſch geſchloffen iſt; wo hingegen der Cain, ſo in freyem Feld ſeinen Bruder ermordet hat, ſich nicht ſo geſchämig erwieſen, ſondern GOtt, den er ſchwär beleydiget, noch darüber ſo vermeſſen unter die Augen getretten iſt. Die Hoffart in dem Paradeyß hat von der Wiſſenſchafft angefangen, und die Demuth kan ſich in der übrigen Welt nicht beſſer zu erkennen geben, als wann ſie ſich einiger Unwiſſenheit beſchuldigen laſſet. Leichter iſt das, was man geſündiget, verbeſſeren, als das, in dem man ſich geirret, widerruffen. Nathan der Prophet muſte bey David dem König ſeine Wort von Erbauung des Tempels zuruck ruffen: und dieſer Widerruff ware ihme weit beſchwärlicher, dann der Tod. Warumen? Weilen er ſich ſelber auf den Mund nicht ſchlagen konte, ohne den Credit ſeiner Prophetiſchen Wiſſenſchafft ihme ſelber zu ſchwächen, oder wohl gar zu benehmen. So will dann der Menſch ſich ehender einer Boßheit, als einer groben Unwiſſenheit überzeugen laſſen. Schlieſſe demnach bündig genug, die Heiligkeit Auguſtini ſeye durch nichts mehrer, dann durch ſeine Feder erkläret worden, als mittels dero er in einem gantzen Buch ſich ſelber an vielen Stücken ſeiner Lehre verdammet hatte. Die Demuth hat hiemit aus denen zarteſten Theilen ſeiner Seelen alſo hervor geleuchtet, daß Villanova von ihme zu ſagen ſich unterwunden hat: Er ſeye unter denen Heiligen der Gelehrteſte, und unter denen Gelehrten der Demüthigſte geweſen. Was kan man nun mehrer gedencken von denen Groſſen, als daß ſie auch demüthig ſeyn können. Die Schmeichel-Rede Plinii von ſeinem Trajano iſt Auguſtino zur Wahrheit worden: **Derſenige/ deme nichts zur Erhöhung mehr ermanglet/ kan eintzig und allein wachſen/ durch das er ſich erniedriget.**

Gen. 3. Gen. 4. Gen. 3. 2. Reg. 7. 1. Paral. v. 4. Villanov. de S. Aug. Plin. in Paneg. Traj.

* * *

Wir wollen anjetzo der Feder Raſt und Ruhe gönnen nach ſo groſſer Bemühung, und die Rede endigen, welche Auguſtinum in der Weisheit ſo hoch getrieben, als tieff ſie ihn in der Demuth darnieder gebogen. **Siehe die Feder des Schreibers / die ich auf dem Altar dieſes würdigſten GOttes-Haus demjenigen widme, deſſen Werckzeug zur Weisheit und Demuth ſelbe geweſen iſt.** Auguſtinum verehret

ehret dermahlen die Kirchen, zumahlen durch ihn die Göttliche Weisheit groſſen Theils ihre Wunder geſtifftet hat; und wäre er nicht ein Menſch geweſen, wie wir, ſondern ein Engel, wie mans aus ſeinen Wercken faſt glauben konte, ſo wäre es zu groſſem Schaden unſerer Seits ausgefallen, weilen uns das Beyſpihl ſo groſſer Demuth unter bloſſen Menſchen gemanglet hätte. Allein, da ich auf dieſem Predig-Stuhl noch würcklich ſtehe, iſt mir ein wunderbarlicher Gedancken beygekommen, welcher dieſem groſſen Kirchen-Lehrer, und ſeiner Feder nicht verkleinerlich ſeyn ſolle. Erinnere mich jenes Ezechieliſchen Wunder-Manns, welchen der Prophet mit ſehr trifftigen Worten

Ezech. 40. bekannt machet: **Und ſiehe! ein Mann / deſſen Geſtalt gleich einem glimmenden Ertz / und die Feder zu meſſen in ſeiner Hande.** Wohl ſchöne Geſtalt! welche an Tugenden geglantzet. Wohl treffliche Meß-Feder! welche auch die Höhe aller Weisheit, und die Tieffe

Cic. pro Marcell. aller Demuth abgemeſſen. Der Römiſche Redner ware der Meynung, er habe alles Lob eines Fürſtens erſchöpfet, da er ſeinen Cæſar, *Clementiâ & Fortitudine*, an Milde und Stärcke, an Güte und Tapferkeit ſo hoch geprieſen. Wills glauben, daß Cæſar ſelber Zeit, wo man den Schein von der Wahrheit noch nicht ſo bedächtlich unterſchieden, groſſe Ehre eingeleget. Ich, der ich keine andere Ehre in Gegenwart, als nur die Ehre Auguſtini ſuche, habe mir genug gethan in dieſer Lob-Rede, wann ich ihme an ſeine Feder nur dieſe zwey Wort anhefften darff: *Sapientiâ & Humilitate*, **durch die Weisheit und Demuth** iſt Auguſtinus ſo groß worden, daß er nicht gröſſer werden konte.

IV. Lob-

IV. Lob-Rede,

Des H. ANTONII von PADUA.

A. A. A. Domine DEUS! neſcio loqui.

A. A. A. mein HErr und GOtt! ich weiß nicht, was ich rede. *Jerem.* 1.

Innhalt.

Heiliger Antonius A. Angelus, ein Engel.
A. Apoſtolus, ein Apoſtel.
A. Advocatus, ein Vorſprecher.
Im Leben, und Todt.

SO weit hat mich der Fleiß Zeit deren Jahren meines bisherigen Alters durch den Bücher-Staub geführet, daß ich endlichen auf dieſer Cantzel als ein junger A B C-Schütz mit Jeremia ſtaumlen müſſe: **A. A. A. mein HErr und GOTT! ich weiß nicht/ was ich rede.** Daß ich von Antonio zu reden mich anheunt habe ausgerüſtet, kan und will ich nicht laugnen, weilen ja hierzu beruffen bin. Allein, da ich kaum den erſten Buchſtaben des Nahmens Antonii betrette, ſtehe ich ſchon ſtill, und kan nicht weiter: **A. A. A. mein HErr und GOtt! ich weiß nicht/ was ich rede.** Von Antonio, welchen man in gantz Italien nur bloß den Heiligen nennet, kan man wenig nicht reden, da ſchon ſein alleiniger Nahmen vor eine gantze Lob-Rede wird gehalten: und iſt kein Buchſtab in dieſem Nahmen, aus welchem man nicht eine gantze Lebens-Beſchreibung von ihme machen konte. Ich ſtrecke mich allhier nach meinen Kräfften, und geſtehe/ daß ich mit Jeremia zu einem Kind worden bin, da mich das Geſchick hierzu verurthlet hat, Antonium zu loben.

M. Tull. Cic. de Cæſ. Auguſto.

A. A. A. mein HErr und GOtt! ich weiß nicht/ was ich rede. So will ich dann als ein Kind den erſten Buchſtaben lallen, und was die unmündige Kinder Zeit ihrer Geburt in der Wiegen ſchon achzen, von Antonio wiederhollen, nemlich den Buchſtaben A, der ihme allhier zu einer vollkommenen Lob-Rede werden ſolle. *A. A. A.* **mehr weiß ich nicht zu reden.** Das A bey denen Lateinern, das Alpha bey denen Griechen, das Aleph bey denen Hebräern, iſt ein Buchſtaben, der in der Schreib-Stuben, das iſt, in dem papierenen Königreich den Scepter führet. Ein Buchſtaben, deme all übrige, ſo wohl Vocalen, als Conſonanten, wie Diener und Knecht in ſchwartzer Livrée auf dem Fuß nachtretten. Die Gröſte der Welt finde ich an der Stirn ihres Nahmens mit einem A. gecrönet. Ware nicht Adam das Haupt aller Menſchen, Abel der Erſte aus denen Gerechten, Abraham ein Stamm-Vatter deren gröſten Patriarchen, Aaron der Kern aller Prieſter, Abſalon ein Ausbund aller wohlgeſtalten holdſeeligen Printzen. Gehen wir in die Geſchichten, ſo ware ja Alexander ein Wunder der Welt, Ariſtoteles ein Vorgeher deren Weltweiſen, Apollo ein Gott deren Muſen, Apelles ein Fürſt und König deren Mahlern, Achates ein Muſter treuer Freunden. Wollen wir von hochen Wiſſenſchafften noch mehreren Beweiß entlehnen, ſo wird uns Auguſtinus unter denen GOttes-Gelehrten, Averoës unter denen Leib-Artzten, Archimedes unter denen Stern-Meſſern, Amphion unter denen Muſicanten, Harpfen- und Lauten-Spielern, zu Geſicht und zum Vorſchein kommen. Ja keine Zeit zu verliehren; iſt es dann nicht genug, daß bey denen Juden der ſo hoch geprieſene Nahmen GOttes mit einem A. an dem Haupt bemercket iſt, und bey denen Griechen GOtt ſelber nicht anderſt, als durch das A und Ω, der Anfang und das Ende aller Dingen will betitlet werden. Deme zu Folg hat mir Jeremias der Prophet durch den Buchſtaben A. den Grund-Riß geleget, worauf ich das Lob Antonii ſetzen ſolte. Den Nahmen, ſo er zu Liſabon in Portugal durch den Tauf empfangen, hat er in Italien durch Antrettung eines neuen Orden-Stands verwechslet. Er iſt aus einem Jacob ein Iſrael, aus Ferdinando ein Antonius worden. Und zwar nicht ohne Geheimnuß. Betrachtet mir bey denen Lateinern den daroben zugeſpitzten Buchſtaben A. Es wird ſich bald zeigen, daß ſelber ein Egyptiſche Spitz-Saulen, oder Römiſchen Obeliſcum vorſtelle, auf welchen die Wunderwerck Antonii, wie vor Zeiten deren Kayſern zu Rom ihre Triumph und Sieg-

Gepräng,

Gepräng eingeſchnitten, das iſt, wie es Juvenalis nennet, ein ganzes Ehren-Regiſter deren Großthaten. Allein, drey deren Buchſtaben A. ſolte ich nunmehro nach der Vorſchrifft des Propheten um die Bildnuß Antonii herumpflantzen: Vielleicht, weilen er gleich einer Sonne auf dem Europäiſchen Horizont die drey übrige Welt-Theil, Africam, Aſiam und Americam, ſo mit einem A. ihren Anfang nehmen, durch die Strahlen ſeiner Lehr und Wunder-Zeichen hat beleuchtet. Oder es ſolten nach Bohuslai Balbini Erklärung hoch-ermeldte drey A. nach denen Römiſchen Innſchrifften ſo viel deuten, als Aurum, das Gold, Argentum, das Silber, und Æs, das Ertz, hiemit anzuzeigen, daß Antonius an der Zungen Gold, an denen Sitten Silber, und an ſeinem hülffreichen Armb auch Ertz geführet habe. Ich laſſe es gelten, und weilen es Antonio dem groſſen Paduaner doch alles rühmlich, was man aus deme ihme zuwenden will, ſo beruhe allein bey denen angeregten Worten des Propheten: *A. A. A.* mehr weiß ich nicht zu reden. Antonius ware Angelus ein Engel, Apoſtolus ein Apoſtel, Advocatus ein Vorſprecher. Aber wie? Argenteis moribus Angelus, von Silber-reinen Gebärden ein Engel: Aureâ Eloquentiâ Apoſtolus, von goldener Wohlredenheit ein Apoſtel: Æreo Patrocinio Advocatus, von Ertz-feſten Beyſtand ein Vorſprecher: A. A. A. dieſes und nichts mehrers weiß ich von Antonio zu reden.

Juven.

Balbin. in miſcell.

*

Das Lob Antonii aus allen allegoriſchen Hülſen heraus zu wicklen, und mit trockenen Worten, wie man die Wahrheit am meiſten lieben ſoll, auszuſprechen; ſo kommet ihm der erſte Preyß zu von ſeinen Engel-reinen Sitten, mit welchen er gebohren, erzogen, und zum vollkommenen Alter gereichet. Alles ware ſo voll der Rein- und Lauterkeit, daß es nicht möglich ihme viel menſchliches anzumercken. Dann was iſt endlich, ſo die Engel von denen Menſchen mehrer unterſcheiden kan, als der Glantz, der ſich aus ihren Sitten und Gebärden ergieſſet, und in all ihrem Thun und Laſſen ſich meldet. Ja wann wir ſchon allhier von denen Englen etwas ſagen müſſen, ſo redet vor uns das Wort die Göttliche Schrifft, ſo ſich zum Lob deren Englen ſonders beredtſam erzeiget. Man findet darinnen einen liebreichen Engel, welcher auf dem Berg Moria den zitterenden Iſaac von dem vätterlichen Schwerdt hat errettet. Arbeitſame Engel, ſo an der Leiter Jacobs auf- und abgeſtiegen. Dienſthaffte Engel, ſo denen

Gen. 22.

Gen. 28.

Exod. 13. Jahnen Iſrael Tag und Nacht bald in einer liechten Wolcken, bald in einer feurigen Saulen vorgetretten. **Wachtbare Engel**, welche
Exod. 25. unter dem Tabernackel fruhe und ſpath auf der Archen geſeſſen. **Eh-**
Iſai. 6. **renbietige Engel**, welche vor dem Thron des Allerhöchſten mit bedecktem Angeſicht auf der Erden lagen. **Gewaltige Engel**, welche mit ei-
Apoc. 10. nem Fuß das Meer, mit dem anderen die Erden betretten. Wann ich nun Antonio dem groſſen Wunderwürcker einem Engel gleichför-
Matth. 28. mig machen ſolte, ſo wuſte ich keinen beſſer, als jenen, ſo auf dem Grab Chriſti geſeſſen, aus denen Augen Feuer geblitzet, und an denen weiſſen Kleidern mit denen Schnee-Flocken in die Wette geſtritten hat. Mit einem Wort, alles ware weiß, alles rein bey Antonio, was er mit ſich in die Welt, oder daraus getragen hat. Man fande ſo wenig Mackel an ſeinem Leben, ſo wenig Tadel an ſeinen Gebärden, daß man faſt glauben konte, Antonius ſeye von Engeln gebohren, oder doch wenigſtens unter ihnen erzogen worden. Eines muß ich geſtehen, daß wann er doch etwas von Menſchen an ſich ererbet, und ihme auch was Zeitliches von allen Menſchen angeklebet, ſo ware doch noch allzeit an ſeiner Lebens-Art mehrer, was man vor Engliſch halten ſolte. So lang dieſer Wunder-Mann zu Liſabon in Portugall, zu Montpellier in Franckreich, zu Padua und Bologna in Italien ſich aller Augen dargeſetzet, ward er allen Ständen deren Menſchen zum Muſter der Heiligkeit, und jedem Alter zur Lehr eines unſträfflichen Wandels. Man hat ihn als ein Kind ſchon geehret, und als einen Jüngling ſchon geliebet: bis er endlich zu einem ſo groſſen Mann worden iſt, den niemand, ohne ihn zu bewunderen, hat anſehen können. Dem eintzigen Sonnen-Liecht wird es ſonſten zur Ehre gegeben, daß, ob ſelbes ſchon täglich neu aus dem Meer gebohren, und in dem Meer auch begraben wird, niemahls jung, niemahls alt; durch ſo viel tauſend deren Jahren ihre Geſtalt nicht an einem Härlein habe abgeänderet. Und zu was Lob gereichte es Antonio, daß ſeine Unſchuld mitten in dem Wachsthum anderer Tugenden niemahls ab- niemahls zugenommen, allzeit unverſehrt: wie aus dem Tauff-Waſſer hervor, alſo wiederum zuruck in die Grabſtatt gegangen. Es ware an ihme nichts üppiges an der Stirn, nichts ausſchweiffendes in denen Augen, nichts unmäßiges in denen Ohren, nichts gezwungenes in den Reden, nichts freyes an dem Gang. Seine Demuth hatte nichts verächtliches, und ſeine Großmuth nichts ſtoltzes und aufgeblaſenes. Er ware mild ohne Uberfluß, und eyfrig ohne Ubermaaß: er ware an-

dächtig mit Beſcheidenheit, und auch liebreich mit Ernſthafftigkeit. Es hatten ſeine Tugenden keinen Mangel, und ſeine holdſeelige Sitten keinen Ungeſchmack; was er immer zierliches an ſich hatte, hat er denen Englen abgelernet, und was er unter denen Englen nicht gefunden, hat er als etwas ihme unanſtändiges geflohen. Ein Menſch, der denen Englen ſo gleich geſehen, iſt kein Wunder, wann er auch öffters ihres Umgangs, und ihrer Geſellſchafft gewürdiget worden. Das kleine JEſus-Kind ſelber, ſo unter denen Englen wie unter denen Lilgen weydet, hat ſich mit Antonio in ſolche Verträulichkeit eingelaſſen, daß ſelbes mit ihme auf denen Armben geſchertzet, und die Küſſe des Munds, ſo es empfangen, wiederum zuruck getheilet. So Engliſches Weeſen, als man bey Antonio erblicket, muſte ja alle Lieb gewinnen, auch deſſen, ſo, vor er in die Welt gekommen, die Englen, und nach deme auch noch mehrer die Menſchen geliebet hat. Doch muß ich ſagen, daß, gleichwie die Liebe deren Menſchen ſich bey ihme auf das Mitleyden, alſo die Liebe deren Englen ſich auf die Neigung und Gewogenheit gegründet habe. Antonius wolte beedes vereinbahren: als einen Menſchen machte er ſich beliebt bey ſeinem Heyland; als einen, der nach Engels-Art leben wolte, bey ſeinem GOtt und HErrn. Und wer wird ihme das Recht abſprechen, daß ſeinen Engliſchen Sitten ſo viel, wo nicht mehreres gebühret hab, als ihme widerfahren. Da haben wir nun Antonium vor Augen als einen Engel in weiſſen Kleidern, oder als einen Menſchen in Engliſchen Sitten und Gebärden. Sein gantzer Lebens-Lauff ware gleich dem Bach Cydno bey Quinto Curtio, in welchem das Silber-weiſſe Waſſer durch keinen Platz-Regen ſich ſtöhren laſſet, allzeit lauter, Spiegelklar, auch bey witterenden Himmel. Pabſt Gregorio dem IX. ſeye nunmehro gedancket, daß er auch einen Engel unter denen Menſchen gefunden, ſo er in die Schaar deren Auserwählten eintragen konte. Wäre Antonius zugegen geweſen, als man dieſe Engliſche Geiſter in ihre Chör eingetheilet, ſo dörffte ſchier glauben, alle Engel hätten ſich beyferet, Antonium ihrem Chor einzuverleiben.

Curt. l. 5. de geſt. Alex.

* *

Es wolte aber aus Antonio auch Chriſtus einen Apoſtel ſchaffen, damit auch das andere A. bey ihme nicht zuruck bleiben ſolte. Der unruhige Geiſt, welchen Chriſtus ſeinen Jüngern eingegoſſen, mit Befehl, alle Länder zu durchſtreichen, und alle Völcker zu lehren, Marc. 16.

ware

ware ihme ſo eingemarcket, daß er nirgends eine bleibende Statt finden konte. Jedes Orth, wo mehrer Ehre GOttes, und Heyl der Seelen zu gewarten, ware ihme das liebſte, und hätte er mit der Sonne täglich wohl zweymahl den gantzen Erden-Creyß umloffen, wann er anderſt nur Hoffnung gehabt hätte, GOtt irgends eine Seele zu gewinnen. Was hat Antonius nicht vor Reiſen unternommen? vor ungemein entfernete Land-Strich auch zu Fuß abgemeſſen? vor Meer- und See-Wäſſer überſetzet, ſich einen Apoſtel zu erweiſen. Er hat mit einer Zungen alle Sprachen geredet; mit denen Portugeſern Portugeſiſch, mit denen Spaniern Spaniſch, mit denen Frantzoſen Frantzöſiſch, mit denen Italianern Italianiſch; kurtz, mit allen alles / auf daß man ihn auf gut Apoſtoliſch aller Orthen hören und verſtehen ſolte. Und wer ſolte dieſer Zungen Widerſtand leiſten? Nicht die unvernünfftige Thier, nicht die tumme und ſtumme Fiſch, welche an dem Ariminenſiſchen Meer-Geſtatt zur Predig von ihme eingeladen, zur Predig erſchienen ſeyn, und mit halb erhobenem Leib aus dem Waſſer der Predig haben zugehöret. Die Innwohner muſten ſich in ihrer Verſtockung ſchämen, und ihrer Halßſtärrigkeit gefangen geben, da auch unvernünfftige Geſchöpff durch äuſſerliche Zeichen bekennet, daß ſie von Antonio zur Vernunfft eingeleitet worden. Wunderſeltſame Begebenheit, daß die Fiſch auch ohne Ohren in dem Meer-Grund Antonii Stimm verſtanden haben, und dieſe taube Waſſer-Tretter ſich ihme als geneigte Zuhörer auf der Fläche des Meers dargeſtellet. Zur Beſchämung ſelbiger Lands-Innwohner muſte die Ehrenbietigkeit des Worts GOttes gereichen, ſ[o] ſelben die Vernunfft-loſe Geſchöpfe zugewendet; und muſten di[e] Menſchen bekennen, daß, wann es zur Bekehrung ankäme, offt vo[n] wilden Thieren mehrer, dann von ihnen zu hoffen wäre. Gehorche[t]
Marc. 4. haben die Fiſch des Meers vor Zeiten deme, der da Wind und Welle[n] gebotten, und auf dieſem ſchlüpfrigen Element, wie auf Marmel un[d]
Marc. 6. Porphyr daher gegangen iſt. Sie haben ſeine Stimme angehöret
Joan. 21. und ſich an dem Strand Genezareth ſo häuffig zum Fang eingefun[den], daß auch die Netze darob geborſten ſeyn, und Petri Schifflei[n] faſt hätte ſincken ſollen. Ich verehre daran die Allmacht eines Gebi[e]ters Himmels und der Erden; erblaſſe aber vor Verwunderung, d[a] ich bey Antonii Zungen eine gleichförmige Krafft antreffe. Der A[-]
Ribad. in vita. driatiſche Meer-Buſen, wann er anderſt einer Gedächtnuß fähig iſ[t], ſoll ſich dieſer Göttlichen Wohlthat durch Antonium erinnern, un[d]

ſein[e]

ſeinen Einwohnern denen Fiſchen erzehlen, daß auch ihrem Geſchlecht, obſchon unwürdiger maſſen, allda die denen Menſchen entfallene Seelen-Speiß des Worts GOttes vor Jahren zu Theil worden ſeye. Das hieſſe nemlich auf Apoſtoliſche Art mit neuen Zungen reden, und Marc. 16. nicht nur eine denen Menſchen, wohl aber auch denen unvernünfftigen Thieren bekannte Sprach in dem Mund führen. Denen Wunderwercken ſo Apoſtoliſcher Zungen muß ich wohl noch ein anderes beyſetzen, welches, wann anderſt wilde Thier leichter, dann wilde Menſchen zu bekehren ſeyn, auch vor jenen den billigen Vorzug haben dörffte. Drey und zwantzig deren Mördern und Straſſen-Raubern haben ſich Ribad. in vit. in einem Tag unter einer Predig Antonio ergeben, welches ich nicht vor eines, ſondern vor drey und zwantzig Wunderwerck halten muß; weilen ja nach Lehr Auguſtini ein gröſſeres Wunderwerck, einen verſteckten Sünder bekehren, als einen Todten zum Leben erwecken. Ihr finſtere Speluncken, und einer ewigen Nacht allein bekannte Berg-Höhlen! gebet allhier Red und Antwort deme, der von euch einen hellen Beweiß des Apoſtoliſchen Eyfers Antonii begehret. Ware nicht Antonius derjenige, der bis drey und zwantzig Bößwicht aus eurer Schooß hervorgezogen, und ſo viel nahmhaffte Sünder in Büſſer verwandlet, welche er auf einmahl der Höllen entriſſen, und dem Himmel zugeführet hat? Hat nicht dieſer Antonius in einer eintzigen Rede ſo viel Thränen aus denen Augen erzwungen, als mehr dann genug waren, ſechs und viertzig noch von Blut rauchende Hände abzuwaſchen? Iſt nicht dieſem Antonio das Glück zu Theil worden / die ſo vielen Seelen ſchon zur Rach angeflammte Höllen durch ihre eigene Buß-Seufftzer auszublaſen? Bin der gäntzlichen Meynung, die Göttliche Vorſichtigkeit wolte hiemit durch die Zungen Antonii das Wunder Orphei und Arionis aus denen Fablen in die Wahrheit überſetzen, und was einer an denen Wäldern und Wald-Männern, der andere an denen Delphinen und Meer-Fiſchen wunderſeltſames gewürcket, zu noch gröſſerem Wunder wiederhollen. Nachdeme nun die obere Elementen der Zungen Antonii mit ſolcher Ehrforcht ausgewichen, wer ſolte es der Natur verheben, wann auch das Ingeweid der Erden dieſen Apoſtoliſchen Werckzeug geſchonet. Es ſeynd ſchon ſo viel deren Jahren verfloſſen, daß Antonii Zungen Idem in vit. von der Verweſenheit geſchutzet, auch deren Unbilden des Gewitters obgeſieget. Es ware ein bloſſes Gedicht, daß dem Gallicaniſchen Hercules die goldene Ketten aus dem Mund hervorgegangen: Ein

wahrer Verdienſt aber dieſer Heyl-würckenden Zungen ware es, daß ſelbe mit GOttes Wort alle Geſchöpff der Erden regen, bewegen, und an ſich ziehen konte. Wieder kan ich anjetzo von dem Mundſtuck dieſes Paduaner-Apoſtels nichts gedencken, als was von ſelben der Apoſtoliſche Thron ſelber ſchon geurthlet hat, daß ihme ſo gar von dieſem
Breviar. Rom. geheiligten Oracul der Nahmen eines Teſtamentiſchen Bunds-Kaſten ward zuerkennet. An einem Apoſtel wird ſonſten nichts höher geſchätzet, als die Zungen; und iſt in dero Werckſtatt kein Werckzeug mehrer in Gebrauch, als durch welchen die Ohren gefeßlet, und die Gemüther zu ihrem Heyl werden zubereitet. Wieviel deren Kirchen ſeynd aus dem Grund hervor gewachſen, wieviel deren Altären entrichtet in dem Bezirck des gantzen Chriſtenthums, und zwar zur Ehre einer eintzigen Zungen, durch welche Antonius ſich einen Apoſtel gezeiget hat. Alle Krafft des Apoſtoliſchen Eyfers hafftet an der Zungen, und iſt auch aus der Zungen entſproſſen; zumahlen der Göttliche Geiſt in Geſtalt deren feurigen Zungen gemeine Fiſcher-Knecht geſchmoltzen, und in groſſe Apoſtlen übergoſſen hat. Heiliger Paduaner-Apoſtel kan auch die Prob ſeines Apoſtolats nicht beſſer legen, als wann er ſich auf ſeine eigene Zungen beruffet, welche in dem Leben und Tod Wunder gewürcket hat zum Heyl aller Men-
Marc. 16. ſchen. **Sie werden mit neuen Zungen reden.**

* * *

Aus dreyen Buchſtaben A. habe ich in Gegenwart Antonio eine Lob-Rede verſprochen, und will mir der Erdboden das dritte A. verſagen, ſo ſuche ich daſſelbe in dem Himmel. Seine ewige Belohnung
1. Joan. 2. hat ihn zu einem Advocaten oder Vorſprecher gemacht. Joannes will zwar nicht von mehrer, dann nur von einem Advocaten in dem Himmel wiſſen, nemlich von Chriſto JEſu dem Gerechten. Allein groſſer Unterſchied: Chriſtus iſt unſer allmächtiger Vorſprecher, Antonius ein ſehr mächtiger; jener iſt allmächtig durch ſeine Göttliche Natur, dieſer aber nur mächtig durch die Gnade GOttes. Aus allen Ehren-Titlen, die man Antonio in dem Reich deren Auserwählten geben kan, iſt ungezweiffelt der erſte eines Advocaten, eines Vorſprechers. Dann was man immer von einem Freund GOttes groſſes ſagen kan, ſo gehet doch nichts höher, dann das Amt, und die Würde eines Vorſprechers. Iſt er ein Apoſtel, Beichtiger, Marty-

Martyrer, oder was ſonſten einem Auserwählten zukommen kan, ſo iſt es ein Glück vor ihme; wird er aber bey GOtt als ein Vorſprecher vor andere an- und aufgenommen, ſo iſt es zugleich ein Glück vor die, ſo ſich ſeines Gunſtes und ſeines Vor-Worts würdig machen. Cicero, der erſte, ſo man nach Römiſcher Sprach einen Redner nennen kan, hatte eine groſſe Neigung zu dem Buchſtaben A. Es ware ihme dieſer, *Litera Salutaris*, ein heylſames Merckzeichen, als von deme, ſeiner Sage nach, das Wort *Abſolutio*, die **Losſprechung** herſtamme. Mit gleichem Fug kan ich auch dem Wort *Advocatus*, ſo einen **Vorſprecher** deutet, nicht minderen Vortheil zulegen, weilen ja offt die **Losſprechung** von einem gewaltigen **Vorſpruch** abhanget, und der Schuldige von Schuld und Straff losgeſprochen wird, weilen der Unſchuldige vor ihne gut geſprochen. Einen Advocaten, einen Vorſprecher hat ſich die Welt ſchon öffters an dem Wunder-Mann Antonio ausgeſehen, als welcher denen, die er ſchutzet, nicht nur Vorbitt bey GOtt, ſondern auch Wunder von GOTT angedeyen laſſet. Konte ich die Wohlthaten Antonii Zeit verſchiedener Anligen in die Enge zwingen, ſo wurden dannoch ſelbe in der Menge alle Zahl überzehlen. Die Danckbarkeit ſeiner Pflег-Kinder hat ihme darvor auf denen Altären ſo viel Opfer in Gold und Silber abgeſtattet, daß man nach der Ausdruckung des Poeten *Claudiani* Gold-Ströhm und Silber-Flüß hätte daraus gieſſen können. In verlohrnen Dingen zeiget Antonius ſonderbar, daß ihn GOTT zum Troſt verunglückter Menſchen vor anderen ſeinen Auserwählten erhöre. Ehr, Gut, und Glück ſeynd ſolche Ding, die man durch widrige Zufäll gar bald verliehren, aber auch wiederum durch Antonium dero Verluſt erſetzen kan. Fabio dem Gröſten (ſeinem Bey-Nahmen nach) ob er ſchon allzeit des Lobs überdrüßig war, hat Rom eine Ehren-Saulen geſetzet aus Ertz; mit der Zuſchrifft dieſes eintzigen Worts: *Reſtitutori*, dem **Wiederbringer**. Und was eigenthumlicher konte wohl Antonio zugegeben ſeyn, als eben dieſes? Es hat ihn GOTT in ſeinem Reich anderen zur Hülff ausgeſetzet, ſie entweder von Verluſt zu retten, oder ihnen all Verlohrnes zu wiederbringen. Stehe demnach in Zweiffel, ob ich das Wörtlein eines Advocaten beſſer in das Teutſche überſetzen möge, wann ich darunter einen Vorſprecher, oder allgemeinen Nothhelffer verſtehe. Dieſes iſt gewiß, daß Antonius in dem Himmel vor viele, ſo immer ver-

Claud. de Stilic.

unglücket worden ſeyn, ſeinen Vorſpruch einlege, vor alle aber, die wider Recht und Billigkeit gedrucket werden, bey GOttes Thron eine unabtreibliche Nothdurfft handle. Die Seufftzer deren Betrangten, die Thränen deren Unterdruckten, und das Weh-Geſchrey deren in Jammer und Elend Begrabenen laſſet ſich auch nirgends mehrer ſehen und hören, als an dem Ranft deren Opfer-Tiſchen, und an denen Fuß-Schammlen deren Bild-Saulen Antonii; als wären eben dieſe jene Zuflucht-Städt, in welchen man die Ancker deren geborſteten Schiffen, die Ketten und Fuß-Eiſen deren gefeßleten Sclaven, die Krucken und Stelzen deren unheilbaren zerſchmetterten Leibs-Gliedern zuſamm tragen muſte. Wenig ſeynd deren Heiligen, ſo dem gantzen Menſchen-Geſchlecht da und dorten, will ſagen, hier zeitlich, und dort ewig mehreren Nutzen geſchafft haben, als der ſo groſſe Nothhelffer und Vorſprecher Antonius. So loben wir dann
Matth. 9. GOTT den Allerhöchſten, und dancken ihm, wie vor Zeiten das Juden-Volck, daß er ſolche Macht denen ſonſt ſterblichen Menſchen in dem Land deren Unſterblichen gegeben habe.

* * * *

Greiffe nun zum Schluß meiner Rede, welche mit einem Buchſtaben angefangen, und mit einem Buchſtaben auch ende. Eines ſeye mir erlaubt, daß ich dieſen Buchſtaben mit Jeremia noch dreymal wiederholle: A. A. A. Domine DEUS! neſcio loqui. A. A. A. mein HErr und GOtt! mehr als ich anheunt von Antonio geredet habe, wuſte ich nicht zu reden. Er ware mir Angelus, ein Engel in denen Gebärden; Apoſtolus, ein Apoſtel in ſeinem Seelen-Eyfer; Advocatus, ein Vorſprecher in allen Nöthen. Beglücktes Europa! wann du dergleichen Wunder-Männer aus deiner Schooß mehrer zur Welt bringeſt, ſo därffte wohl das irrdiſche Paradeyß, oder der Garten Edom mit dir eyferen, in welchem ſich die erſte Unſchuld allein rühmen kan, daß ſie gleich denen Englen zur Welt-Anfangs darinn geblühet. Edles Königreich Portugall! deine Fruchtbarkeit iſt ſo bekannt, als der Nahmen, den du führeſt. Du haſt Antonium erzeuget, und mit ihme alle Früchten des Geiſts. Ihme iſt die übrige Welt ſo viel ſchuldig, als jedes Land ihrem Apoſtel, deme in der Apoſtoliſchen Welt-Theilung es zum Bezirck ſeiner Apoſtoliſchen Arbeit zugeeignet worden iſt. Wunderwürdige

Stadt Padua! die du mit Zeichen und Wohlthaten von Antonio angefüllet! ſolte die Zungen deines heiligen Nothhelffers in denen Kirchen und GOttes-Häuſern ſchweigen, ſo müſten die Steiner reden auf der Straſſen, die er betretten hat, und ihn vor einen deren gröſten Wunderthätern ausruffen. Bey all ſeiner Heiligkeit hat ihme nichts mehrer gemanglet, als ein höheres Alter, durch welches er ſelbe entweder ſteigeren, oder noch ſcheinbarer machen konte. Sap. 4. Obſchon das Alter niemahls Ehrwürdiger, als wann ſelbes grauer an Sitten, als an Haaren, und nicht ſo viel deren Jahren zehlet, als deren Verdienſten. Entzwiſchen laſſet ſich von Antonio gedencken, was Ennodius über das Leben Boëtii vor ein Urtheil geſprochen: Er ſeye reiffer geweſen in dem Frühling, als andere in dem Herbſt ihres Lebens. Ennod. de Boët. Angelus, ein Engel in unſchuldigen Gebärden, Apoſtolus, ein Apoſtel an Apoſtoliſchen Eyfer, Advocatus, ein Vorſprecher in allen Nöthen: *A. A. A. Domine DEUS! neſcio loqui.* A. A. A. mein HErr und GOtt! dieſes, und nicht mehrer weiß ich zu reden.

A M E N.

V. Lob-

V. Lob-Rede,

Des H. FRANCISCI SALESII, Biſchoffen zu Genff.

Ecce docuiſti multos.
Siehe du haſt viel gelehret. *Job.* 4.

Innhalt.

Heiliger Franciſcus Saleſius hat mit ſeiner Zungen, und mit ſeiner Hand die gantze Welt unterwieſen.

DIe Waffen groſſer Helden führen einen Glantz, welcher unauslöſchlich, und was ſie auf der blutigen Streit-Bahn verdienen, das wird ihnen in der Schatz-Kammer belohnet, da man ſelbe als Heiligthumer der Dapferkeit mit Verehrung bewunderet. Der Fried mit ſeinem Oel-Zweig kan zwar dem Schwerdt ſeinen Lorber-Schnitt hemmen, aber jene Ehre nicht verduncklen, ſo ihme einsmahls die Fauſt des Uberwinders eingedrucket. Laſſet mit denen Leibern alle Geſchicht-Blätter verweſen, ſo erzehlet doch das von Roſt und Alterthum angeblaſene Eiſen der Nach-Welt noch zu Genügen, mit was Muth und Hitze der Kämpfer gefochten; und muß das angeſchmierte Blut deren Feinden ſelbe von dem Staub der Vergeſſenheit ſchutzen. Der Wurff-Spieß Joſue, das Pantzer-Hemmet Saulis, die Lantzen Judæ des Machabäer, ſo ſie noch immer in einem Winckel der Welt anzutreffen, ſeynd ſtumme Zeugen ihrer Thaten. Und ſolte auch der Göttliche Finger ſchweigen von Davids Sieg, und Goliaths Niderlag, ſo wurden jene fünff glitzende Stein aus dem Waſſer-Bach die groſſe Helden-That eines ſo munteren Hirten-Knabens verrathen. Die ſchon abgefegte Waffen haben doch dieſes mit dem Pemſel eines Mahlers gemein, daß ſie der ſchon erſtorbenen Tugend neues Leben anſtreichen, die Dapfere darmit

darmit zu ermunteren, und die Zaghaffte zu beſchämen. Ihr bloſ-ſes Anſehen ſpricht dem Gemüth heimliches Feuer ein, nicht ungleich jenen Blumen, ſo kaum berühret, einen angenehmen Geruch von ſich laſſen, und den Finger auf lange Zeit mit wohlriechender Krafft an-hauchen. Der Schild Miltiadis hat offt Themiſtoclem von dem Schlaff erwecket, und der Blitz des glantzenden Harniſch Achillis hat in denen Augen des jungen Pyrrhi ſo viel als die ſonſt rauſchende Trompeten gefruchtet. Kein kürtzerer Weeg, ein gantzes Volck ſtreit-bar zu machen, als wann man den Kindern täglich erlaubet, unter denen Waffen ihrer Eltern herumzukriechen. Allein, wie komme ich durch dieſe Straſſen an das Lob Saleſii meines heiligen Biſchoffs? Ich ſtehe noch mit meinen Gedancken unter dem Kriegs-Zelt, und man forderet mich an den Altar, Franciſcum von Sales einen Fürſten, einen Biſchoff, einen Apoſtel zu loben. Von ſeinem Leben iſt nichts mehr übrig, als die ſüſſe Gedächtnuß, und jener Nutzen, welcher ſich annoch durch ſo viele Länder gleich einer fruchtbaren Wolcken erbrei-tet. Weilen dann das jenige, was gegenwärtig, mehrer beweget, als was ſchon vergangen iſt, bin ich des Willens, das mir aufgetra-gene Amt alſo zu bekleiden, daß ich den Helden an ſeinen Waffen be-wundere: Franciſci Großthaten, und die daraus uns zugefloſſene Wohlthaten in ihrem Werckzeug betrachte. Alles was Saleſius groſ-ſes gewürcket, und auch nutzliches hinterlaſſen, rühret unſtrittig her, entweder von ſeiner Zungen, oder von ſeiner Hand. Dieſe ſeynd jene Glieder, welche den Sünder in die Bande geworffen, den Gerechten unter das Liebs-Joch gezwungen, alle Ketzer, und in denen Ketzern noch etwas mehrers, die gantze Höllen beſtritten. Man wird mich zwar hieraus keinen Prediger, ſondern einen Redner tauffen, als der ich mehrer bedacht, das Lob, als die Sitten zu förderen: will mich auch ſothaner Anklage nicht gäntzlich entſchütten, deſſen zum Troſt in-gedenck, niemand rede beſſer zur Sach, als welcher nähender zum Zihl. Der Frucht, welchen der Zuhörer aus einer Lob-Rede ziehet, iſt theils die Schätzung derer Tugend-Wercken ſelber, theils die daraus erweckte Begierde zur Nachfolg: Zihlet alſo jedesmahl der Fleiß eines Redners dahin, das Ebenbild der Tugend alſo hervorzubringen, daß ſelbes dem Gemüth mit der Verwunderung auch die Liebe einflöſſe. Deme zu Fol-ge ſtelle ich allhier einer Seits die Zungen Saleſii, und ander Seits ſei-ne rechte Hand / beede einander entgegen; laſſe den Zweiffel in der Mitten: Ob Saleſius zur Bekehrung der Welt mehrer durch die

Hand /

Hand/ oder Zungen gewürcket? Die Lehr der Zungen hat ſich durch die Ohren des Zuhörers, und die Lehr ſeiner Hand durch die Augen des Leſers in die Hertzen aller Menſchen eingedrungen. So ſeye mir dann erlaubet, daß ich auf dieſen Grund meine Lob-Rede erbaue. Ich ſage von Saleſio wenig und ſage doch alles: **Siehe du haſt viel mit deiner Zungen/ aber noch mehrer mit deiner Hand unterwieſen.**

*

Die Würde eines Biſchoffs ohne dem Apoſtoliſchen Eyfer, iſt ein todter Leib, deme weder das Blut in denen Adern ſtröhmet, noch auch der Geiſt in denen Gliedern ſich reget. Das hoche Anſehen zerflieſſet in denen Augen, wann unter der Inful nicht Lehr und Heiligkeit beyſammen, und wird das jenige mit dienſtlicher Forcht kaum erzwungen, zu deme uns ſolte die Liebe einladen. Chriſtus, welcher das Geſatz gegeben, hat auch ſelber das Geſatz erfüllet: Er achtet keinen unter denen Seinigen groß, wann er nicht zugleich lehret, zugleich würcket. Der Seelen-Hirt ſolle wie Moyſes nicht nur einen Schein auf dem Haupt, ſondern auch einen Stab in der Hand führen: Er ſolle nicht nur vorleuchten mit ſeinem Exempel, ſondern nebſt der Erbauung in ſeiner Heerde durch die Seelen-Sorg auch Wunder würcken. Ich bin der Mann nicht, gieb mich ſelber gefangen, die Heiligkeit Saleſii zu unterſuchen, da ſelben ohne deme der Vaticaniſche Kirchen-Thron mit Strahlen beleuchtet, und einer gehorſamen Welt die andächtige Knyebiegung hat aufgetragen. Die Würckung in denen Gemüthern allein der Verwunderung darzuſetzen, ergreiffe ich erſtens die Zungen, als einen Lehrmeiſter des ewigen Lebens; und erkenne daran jene feurige Saulen, ſo denen Iſraeliten die wahre Straſſen zum Milch- und Hönig-Land hat gezeiget. Franciſcus der zarte Jüngling ſtunde noch nicht feſt auf denen Füſſen, da der Mund ſchon voller Feuer, welches ihme der von der Mutter-Bruſt geſogene Geiſt eingeſträhet. Nichts Irrdiſches konte ſeine Lefftzen betretten, deme er nicht einen Schein der Heiligkeit angeklebet. Seine Mit-Schüler, ob ſie ihn ſchon liebten, muſten ihn doch förchten; und wie der Gifft-Stein auch verborgenes Gifft verrathet, alſo ware kein Ungebühr in ſeiner Gegenwart ſicher, ſo er nicht mit Worten gezüchtiget. Er konte noch mit lallender Zungen weder Speiß noch Tranck begehren, da wuſte er ſchon GOTT zu loben, und ware ſeine unmündige Unſchuld weit beſſer, dann aller Waiſen ihre Beredſamkeit in dem Himmel verſtanden. Die erſte

Süßigkeit

Süßigkeit ſeiner Stimme ware Mariá gewidmet, und da die übrige Schul-Jugend ihre Ergötzungs-Zeit in dem Muthwillen ſuchet, muſte ihme offt in dem Wald-Gebüſch der von ſeinem Geſang herausgeforderte Widerhall mit dem Marianiſchen Nahmen die Stunden verkür-
tzen. Wer hätte nicht allhier eine Tauben erblicket in denen Ritzen Cant. 2.
deren Felſen? Keine Geſellſchafft ware ihm beliebter, dann die Einſamkeit, weilen er keiner Sprach mehrer kündig, als die man mit GOtt, oder mit ſeinem eigenen Hertzen allein redet.

Es ware ſchon Zeit deren Lehr-Jahren in dem Gemüth Saleſii der Grund-Riß eines Apoſtels. Die Gottloſigkeit aller Orthen zu zernichten, ergriffe er die Waffen aller Wiſſenſchafften; und mit noch gröſſeren Nachdruck fremde Fehler zu verfolgen, wolte er bey ſich ſelber Anfangs der Wahrheit ihre Grund-Sätze befeſtigen. Pariß, und in Pariß die hoche Sorbonna, wuſten davon zu reden, da an der Weisheit dieſes Jünglings ſich offt eißgraue Männer unterſtützet. Was Chriſtus in dem zwölfften, hat Franciſcus in dem ſechzehenden Jahr unternommen, da ſelber zur Zeit, als andere kaum freye Künſten, und hoche Wiſſenſchafften erlernen, ſchon darinnen die Lehrer unterwieſen. Die Welt-Weisheit, geiſtlich und weltliche Rechten, die ſittliche und Göttliche Heimlichkeiten gaben ſeinem Nahmen ſo viel Ruhm, als Grund ſeiner Lehre. Es ware von ihm der gemeine Ruff zu Cambry unter denen Gelehrten, Saleſius ſeye ohne Frucht nicht zu hören, und ohne Verwunderung nicht zu betrachten. Därffte ſchier ſagen, was von Hieronymo Auguſtinus: **Niemand könne wiſſen/ was dieſer nicht gelehret.** Ich beſchaue Saleſium noch immer unter dem Hauffen, ehe ich ſelben auf die Cantzel führe, und es ſcheinet, als hätte er mit Plato etwas Göttliches an der Zungen ſchon aus der Wiegen gezogen. Dann jener Gewalt, die Gemüther, wohin man nur will, zu bewegen, iſt ſonſt kein Eigenthum deren Menſchen. Er hatte gleichſam eine Allmacht, fremden Willen, lincks und rechts, nach ſeiner Willkuhr zu biegen, und gleich dem Stemm-Eiſen Mironis und Polycléti aus jedwederen Stein einen Chriſtlichen Wandel zu ſchnitzlen. Kein Gemüth ſo rauh, kein Land ſo unfreundlich, kein Volck ſo grauſam, er hat es gezaumet. Die Soldaten zu Allingen, die Raths-Verwandte zu Tonon, die Innſaſſen deren Thälern von Chablais muſten gleich denen geſchwollenen Meer-Wellen an jener Schnur ihre Wuthe zerbrechen, welche er ihnen mit ſeinen Worten gezogen. Den ehemahligen Biſchoff von Genff, den Præſidenten von Chambry, alle Kriegs-Beamte des frantzöſiſchen Lager ſetzte er auſſer ſich, da er ihnen mit ſeiner Zun-

gen jedesmahl in das Hertz gegriffen, und die ſchon an ſich gezogene Wohlgewogenheit mit Stricken und Banden der Liebe gefeßlet. Die Macht dieſer Zungen trange ſich auch durch die Schrancken deren Königlichen Höfen, und gleichwie die Feuer-Kugel nirgends mehrer glantzet, als in der Höhe des Luffts; alſo gabe auch dieſe Zungen ihre Würckung nirgends beſſer zu erkennen, als an denen Ohren Hoher Häupter. Er redete zu Heinrich den IV., als Savoyen von ihme feindlich ward angetaſtet, mit ſolcher Hitze, daß dem König gleich in dem Eingang ſeiner Rede das Hertz entfallen, und ſich die Feindſchafft in eine urplötzliche Freundſchafft verwandlen muſte. Niemahls hatte er bey dem Vatter der wahren Chriſtenheit ſeine Wort verſchwendet. Rom ware ſchon geneigt zu ſeinem Begehren, ehe er noch den Mund recht geöffnet, und lieſſe ſich der Petriniſche Felſen von niemand lieber
Iſai. 1. erweichen, als von jener Stimme, welche da mächtig, auch die Ceder des Bergs Libani zu zertrennen. Die allertieffeſte Glaubens-Gründe hat er in Gegenwart des Pabſten mit ſolcher Geſchicklichkeit erörteret, daß ihme endlichen auch wider ſeinen Willen der Apoſtoliſche Stuhl das Genffiſche Bißthum zum Lohn aufgedrungen. Den Hertzog ſeinen Lands-Fürſten führte er, wie der Wind die Seegel durch das Meer: jede Red ware von Magnetiſcher Krafft, entweder eiſerne Gemüther zu entwaffnen, oder gantze Kriegs-Heer in den Harniſch zu ziehen. Auch die jenige, welche mit dem Dolch in der Fauſt ſeinem Leben nachgeſtrebet, muſten vor ihme wie die Sternen bey anbrechender Sonne erbleichen. Seine liebreiche Anſprach riſſe ihnen in einem Savoyiſchen Flecken das Eiſen aus denen Händen, und denen der Haß in Geheim einen Mord verſprochen, dieſe waren gezwungen, offentlich zu bekennen, ſie wären von der Liebe überwunden.

Was gedencket ihr anjetzo von Saleſio? ware nicht ſeine Zungen mit einem doppelten Geiſt Eliä bewaffnet? Bey ſo glücklicher Niderlag ſteinharter Gemüther erwurbe er den Nahmen eines Uberwinder, und gantze Völckerſchafften tragten ihme die Schlüſſel ihrer Hertzen entgegen. Der Predig-Stuhl, welchen er beſtiegen, ware gleich einer Wetter-Wolcken auf dem Berg Thabor, ſo mit denen Worten auch Donner und Blitz von ſich geſpritzet. Die Liebe und Sanfftmuth bey allen ſchätzbar zu machen, hatte er Milch und Hönig auf der Zungen; den Sünder zu beſtürmen, wuſte er mit zweyſchneidigen Schwerdt einzudringen. Man hörte von ihm keine Lebens-Lehr, ſo er nicht mit ſeinen eigenen Sitten bekräfftiget, und welche die allermächtigſte Red-Art iſt, gabe er ſeinen Worten das Gewicht von ſeinen eigenen Gebärden.

Die immerflieſſende Zäher ſeiner Zuhörer machten ſich zu lebendigen Zeugen ſeiner nutzlichen Beredſamkeit, und alle Anmuthungen bey anderen zu erzwingen, ware bey ihme ſchon ein eigenthumlicher Handgriff ſeiner Natur. Groſſer GOtt! was ungemeine Lebens-Wechſel? was unerhörte Verwandlungen deren Gemüthern hat nicht die Krafft ſeiner Zungen bewürckete? Saleſius predigt zur Faſten-Zeit an die zu Cambry, zu Nynſi, und zu Laroche; er bewegte die jenige, zu denen er auch nicht geredet, ſondern nur durch fremden Mund der Begriff ſeiner Worten zu Ohren gelanget iſt. Er nöthigte die Wucherer zur Heimſtellung fremder Güter, da er auch nicht von dem Wucher, ſondern nur von der Geilheit und Unzucht gehandlet hat; hingegen löſchte er die Gelüſten und Begierde deren Geilen, da er doch nicht einmahl dieſes Laſter berühret, ſondern nur wider den Wucher, und ſchändlichen Eigennutz geprediget hatte. Nemlich ſeine Rede ware allgemein, und auf alle Mißhandlungen verſtanden, ob ſie auch ſchon öffters nicht mehrer, dann eine eintzige Sünde geſtraffet und verfolget hat. Ein jeder beklagte ſich über die Kürtze ſeiner Predig, wann ſelbe auch mehrmahlen die Schrancken der gewöhnlichen Zeit überſchritten, und bis in die dritte Stund, wo nicht weiter erſtrecket worden. Das Ohr Chriſtlicher Gemeinde ware allzeit unerſättlich an jener Zungen, von welcher die Fette des Wort GOttes, und das March des Evangelii unabläßlich abgetrieffet. Wer nur immer zugegen, fande ſich getroffen, und den der Fürwitz zum Hören gelocket, ware ſchon nicht mehr ſein eigen: er ſchluge die Hand an die Bruſt, und beweinte das jenige, was er vorhin zu erkennen ſich geweigeret. Saleſius erfüllte alle Beicht-Stühl mit zahlreichen Büſſern, und eine eintzige Predig ware bey ihme mächtig genug, offt alle Seelſorger einer gantzen Stadt durch das Beichthören abzumatten. Fürwahr, in der neuen Kirchen einen neuen Apoſtel ſtellte Saleſius vor, ſo mit ſeiner Zungen die erſten Zeiten der Chriſtenheit hat auferwecket. Die Turineſer und Allobroger, die Salyer und Seguſier, die Lioneſer und Burgundier, die Delphinaten und Proventzer hatten ihme in ihrem Gemüth ſo viel Spitz- und Ehren-Saulen aufgeſetzet, als immer dem Demetrio auf ihrem Pyréo die Athenienſer. Das Urtheil, welches von ihme ergangen in Franckreich, Savoyen, und an denen Schweitzeriſchen Gebürgen, ware gleich deme von Chriſto dem Heyland, da auch die erwildete Unmenſchen auf denen Straſſen mit lauter Stimme geruffen: **Niemahls habe ein Menſch ſo geredet.** Joan. 7.

Ich müſte mich in denen Lobs-Gedancken Saleſii faſt verſteigen, wann nicht ſolte das noch übrige in die Enge zwingen. Das Ketzerthum

erkannte an der Zungen Saleſii einen eiſernen Rigel, ſo die ſchädliche Glaubens-Freyheit ſelbiger Zeiten eingeſchräncket, und dem Muthwillen deren Irrthumern Liecht und Lufft zugleich geſperret hat. Genff ware jenes gifftige Carthago, welches dem geheiligten Rom einen ewigen Krieg angekündet hat: Aus dieſer Höhlen krochen jene Nattern hervor, welche mit Calviniſcher Lehr die Welt angehauchet. Niemand ſetzte ſich in ſo betrangten Zeiten dem ſo weit greiffenden verderblichen Ubel entgegen, da einigen die Kräfften, andern der Muth hierzu gemanglet; wenig, ſo nicht durch Forcht und Schröcken darnider gedrucket worden. Die Kayſerliche Adler waren noch damahls in ſo viel Kriegs-Händlen verwicklet, daß ſie ſich ihrer Donner-Keul nicht gebrauchen konten; wo doch indeſſen der verfinſterte Septentrion unter dem Rauch, und unflätigen Dampf ketzeriſcher Irr-Lehren faſt gäntzlich erblindet. Ja dieſer erbärmliche Zuſtand gabe lang keine Hoffnung einiger Geneſung, nachdeme man die Schrifft, das Wort GOttes, und hiemit die Artzney ſelber vieler Orthen hat angeſtecket, verdorben, und vergifftet. Was entſetzliche Verwirrung? weder die Tugend ware mehr ſicher auf der Straſſen, weder die Andacht in der Kirchen: Man entheiligte die Gefäß, und GOtt geheiligte Jungfrauen; der Prieſter an dem Altar muſte alle Augenblick den Mord-Streich erwarten, um mit dem Blut Chriſti das ſeinige zu vermiſchen. Wer ware der jenige, ſo dieſer um ſich freſſenden Seuche in Franckreich, Savoyen und Piemont einen Marck-Stein geſetzet? die Zungen Saleſii, als eine Saulen von dem Haus der Weisheit, ſo der Göttliche Geiſt aufgerichtet hat, theils das noch Aufrechte zu beſtättigen, theils das Sinckende zu unterſtützen. Duvallius, bey deme das Geblüt, Gemüth und der Witz gleich edel ware, hat Saleſio in die Schooß der Wahrheit der erſte gehuldiget, und ſich auch öffters ſeines abgeſchworenen Irrthums gerühmet, mit dieſen wohlklingenden Worten: *Saleſius* **hat mich überwunden.** Theodorus Beza, ein Erb-Feind der alten Kirchen, und Mit-Stiffter der neugebackenen Chriſtenheit, wuſte nicht ſo viel Zweiffel zu knüpfen als Saleſius gelöſet hat. Eine eintzige Unterredung trange dieſem Ertz-Ketzer ſo tieff in das Hertz, daß er fürohin die Gemeinſchafft abgebrochen, und aus Forcht einer glücklichen Bekehrung ſeine Ohren nimmermehr dieſer Zungen wolte anvertrauen. Nach Erforderung des Hirten-Amts, ſeine Seel vor ſeine Schäflein darzuſetzen, ware Saleſius gantz unverdroſſen. Verwunderlich zu ſehen, wie dieſer Elias auf einmahl alle ungeſeegnete Propheten, alle Sectiſche Worts-Diener in einem Zwey-Kampf herausgeforderet. Die Nacht-Eulen flohen zwar das Liecht, und wolten lieber

vor

vor feig und zaghafft angeſehen ſeyn, als vor fähig, und wohlbeſchlagen, um nur deſto ſicherer der Niderlag zu entgehen; aber dieſe Schlangen-Bruth ware auch in ihren Höhlen und Pfützen nicht ſicher, daß ſie nicht Saleſius aller Orthen zu einem Wort-Streit aufgeſuchet: er warffe ſich durch die drohende Schwerdter in das Hertz der damahlen ſchon abgefallenen Genffer-Stadt, und ſetzte hiemit gleich einem blitzenden Cometen alles in Schröcken und Verwirrung. Viel waren, ſo an ihme die Tugend gehaſſet, viel, ſo die Beredſamkeit geforchten: alle konten nicht genugſam ſeine Weisheit und Wiſſenſchafft, Witz und Gelehrtigkeit mit ſtummer Verwunderung preyſen. Einer allein aus dieſen Leoniſchen Seelen-Hirten wolte zu ſeinem Unglück, oder Glück mit Saleſio ſtreiten, wo nicht vielmehrer unterliegen. Dann gleichwie ihme das erſte zur Schand, alſo gereichte ihme das letztere zum Heyl: er ware überwunden, aber zu ſeiner Bekehrung: niemahls glückſeeliger, als da er gefangen, und als ein anderer Jugurtha in ſeinen goldenen Feſſeln und Banden den Apoſtoliſchen Triumph-Wagen gezogen. Das Creutz, unter welchem Conſtantinus zu ſiegen hat angefangen, ware auch Saleſio der Schirm, worunter er die Wahrheit gelehret, und den Irrthum umgeſtoſſen hat. In einem tieffen Thal, wo die Ketzerey ſchon allbereit ihre Wurtzel geſchlagen, ware von Saleſio dieſe Bild-Saulen unſeres Heyls, und unſerer Erlöſung aufgeſetzet. Seine Zungen ware allda beſchäfftiget, alle Rechtglaubige zu befeſtigen, und alle Irrende umzuwenden. In der That ſelber, auf eine ſehr kräfftige Belehrung ſeynd in Beyſeyn des Hertzogen von Savoyen und Piemont nichts dann Wunder gefolget: In weniger dann drey Stunden haben ſich mehrer dann acht tauſend deren Seelen zur Bekehrung erkläret: Drey Dörfer ſeynd auf eine Buß-Predig; dreyßig tauſend Calviniſten auf eine feurige Anrede zur wahren Glaubens-Lehr übergetretten: und zwar zum groſſen Troſt dieſes gefürſteten Apoſtels noch vor ſeinem Tod, daß 70000. deren Irrglaubigen ihme das Leben in der Ewigkeit ſchuldig. Es iſt auch jene Gedächtnuß noch nicht erloſchen, daß viel Groſſe an dem Hof, und auch viel Ritter in dem Land, ſo entweder von Pharao ein ſteinernes Hertz, oder von wilden Thieren eine raſende Wuth ererbet, dannoch ihre Zuflucht zu Saleſium genommen, und waren wenig, ſo bey ihme ſich des Raths erhollet, und nicht ihres Wunſches gewähret worden. Baronius der groſſe Kirchen-Cardinal bekannte ſelber, an dem damahls herrſchenden Allerchriſtlichſten König; daß, wo Saleſius redet, die Ketzerey ſchon

wancken müſſe, ſolte ſich auch ihre Wurtzel bis an die Höllen erſtrecken. Was Wunder, wann die Werck ſeiner Zungen jederzeit viel von denen Wunder-Zeichen in der Geleitſchafft hatten. Der Geiſt GOttes hat ſich denen verſammleten Apoſtlen bald in Geſtalt einer feurigen Zungen, bald in Geſtalt einer Tauben an die Häupter geſetzet. Saleſio ware die Tauben an dem Ohr, da er Meß gehalten; eine brennende Saulen vor denen Augen, da er geprediget; eine feurige Kugel an dem Haupt, da er gebettet. Zeichen waren dieſe, durch welche Saleſius zeigen wolte, weſſen Geiſtes er geweſen, und von wem ſeine Zungen jederzeit begeiſteret worden.

* *

Aber dieſe Zungen wurde uns noch zu enge Marck-Stein ſetzen Saleſianiſcher Tugend. Es will die Hand zum Lob Saleſii noch weiter greiffen, dann die Zungen. Hat jene einem Volck geprediget, ſo hat dieſe eine gantze Welt unterrichtet. Kein Meer ſo unermeſſen, kein Land ſo unbewohnt, kein Orth ſo entlegen, wo nicht die Lehr ſeiner Handſchrifften gleich der Ruthen Aarons mit Wunder geblühet. Er ware ſehr mächtig an ſeiner Zungen, aber noch mächtiger an ſeiner Hand: der geſchriebene Buchſtaben machte ihme ſeine Gedancken unſterblich, und pfleget dieſer, wann er einsmahls auf das Papier geſetzt, nicht gleich wiederum, wie die Stimme auf der Zungen, zu verwelcken. Saleſius wuſte ſich dieſer ſchrifftlichen Red-Art zu gebrauchen, theils die Abweſende zu bekehren, theils die noch nicht Gebohrne zu unterweiſen. Ich ſehe allhier zuruck auf jene Sendſchreiben, ſo dieſer heilige Mann öffters an gecrönte Häupter abgelaſſen; dieſe riechten mehrer von der Andacht, als das Rauchfaß deren Kindern Levi in dem Tabernackel. Er unterſpickte ſeine Wohlredenheit mit hocherleuchten Anmerckungen, und auch bey dieſen konte es an der Krafft des Göttlichen Geiſts nicht gebrechen, daß nicht jedermann mehrer geleſen, als von ihme geſchrieben war. Die Brief groſſer Lehrer hatte man vor Zeiten durch gantz Orient in denen Kirchen abgeleſen: Saleſii ſeine, ob ſie ſchon nur bloß angehöret, verwandelten auch ungeweyhte Häuſer in ein lebendiges Haus GOttes. Ach! konten an ſtatt meiner diejenige reden, welche dem Leib nach ſchon unter die Erden verſcharret, oder wohl gar in der Gruben verfaulet ſeyn, da ſolten ſich jene Wunderwerck zeigen, welche offt die Schrifften Saleſii mit wenig Worten an ihnen gewürcket. Aus dieſer Wurtzel grünen zwar annoch die Sproſſen, und ſeynd die Sitten deren Lands-Kindern hiervon noch zur Stund mit reiffen Früchten

beladen. Kein Lycurgus hatte denen Griechen, und kein Numa Pompilius denen Römern mit Geſätzen ſo genutzet, als Franciſcus dem Hertzogthum Savoyen: er legte den erſten Grund-Stein zur Vertilgung deren Ketzern, und vermochte mehrer mit der Feder in der Hand, als dieſe mit Schwerdt und Feuer, mit Wehr und Waffen in der Fauſt. Sie muſten das Feld raumen, welches ſie unrecht beſeſſen, und seynd anjetzo in einen Winckel verdrungen, da ſie vorhin mit dem Lande gleiche Gräntzen genoſſen. Erkenne gar wohl, daß dieſe Hand mit Schreiben mehrer Feinde überwunden, als alle Helden; und mehrer Irrglaubige bezwungen, als alle Kriegs-Männer mit Fechten und Siegen jemahls zu Werck gebracht hätten. Denen unter dem Chriſtlichen Creutz-Fahnen Verſammleten hat er eine Lebens-Art verfaſſet, welche mit des Gecreutzigten Beyſpiel gantz nahend verwandt ware; und die Kunſt, den Himmel auf Erden zu genieſſen, hat er denen eingeweyhten Jungfrauen von der Heimſuchung Mariä vorgeſchrieben. Franciſca Fremioth von Chantall, die Stiffterin des Ordens, jenes Wunder aller Tugenden, ware eine Geburt Saleſianiſcher Feder, ein Werck ſeiner Händen. Das Gold der Liebe und Heiligkeit, ſo ſelbe in ihrem Leben beleuchtet, iſt ihr aus denen Schrifften Saleſii zugefloſſen. Ihre Wunderwerck, ſo ſie durch den Geiſt Franciſci geſtifftet, seynd allzuſcheinbar: ſie laſſen ſich nach dem Tod durch keine Demuth mehr bergen. Nichts ermanglet zur offentlichen Verehrung ihrer Verdienſten, dann allein das Apoſtoliſche Ja-Wort, welches der Eyfer ſelbig einheimiſcher Chriſtenheit mit ſo langwürigen Seufftzen erwartet. Zu euch aber wendet ſich anjetzo meine Rede, ihr Ehrwürdige Seelſorger! die ihr unter dem Hirten-Stab dieſes Bißthums jemahls vor das Seelen-Heyl gewachet; ſagt, was Nutzen und Vortheil hat nicht euer Königliches Prieſterthum von denen Wercken Saleſianiſcher Feder ererbet. Dieſe hat eure Rechten verfochten, die entfallene Pfründen zuruck gebracht, die abgeſtifftete Pfarr-Stellen empor gehoben, das zerſchmoltzene Anſehen ergäntzet, und mit ſchrifftlich hinterlaſſenen Lehr-Sätzen die betrangte Kirchen von aller Falten und Mackel gerettet.

Der Nahmen Saleſii glantzet weit beſſer in ſeinen hinterlaſſenen Schrifften, als wann ſelben hätte das ſorgſame Alterthum in Ertz und Marmel eingeſchnitten. Drey Bücher, welche er kurtz vor ſeinem Ende zu Standen gefertiget, waren von weit höheren Werth, dann alle Vers-Blätter deren Sybillen. Theotimus iſt das erſte, nicht ſo viel von der Gröſſe, als von dem Schweiß des Verfaſſers zu ſchätzen, als deſſen

deſſen vierzehen Zeilen Saleſio, nach ſeiner eigenen Geſtändnuß, ihme eine Durchleſung von tauſend zweyhundert Blätter gekoſtet; hierinnen ligt begraben, was nur immer der Geiſt GOttes hoch-erleuchtes, die Andacht unter ihren Schätzen köſtliches zehlet. Philothea das zweyte, ſo den Grund aller Liebe erſchöpfet hat, machte den Menſchen allein des Himmels gedencken, und hiemit der Welt vergeſſen; dieſes Wercklein voll des Ceder-Saffts iſt unter denen übrigen Schrifften, was der Baum des Lebens unter allen andern Erd-Sproſſen des Paradeyß: unmöglich zu durchleſen, daß nicht die Seel in dem Leib eine ſüſſe Verzuckung empfinde. Iſagoge endlichen, ein Buch von dreyen Königen geſchätzet, da ſelbes Heinrich der Vierte unter die Wunder der Welt; Maria die Königin aus dem Haus Medice unter die Koſtbarkeiten der Heiligkeit; und der König in Engelland, obſchon widriger Glaubens-Lehr, über alle Kunſt-Werck ſelbiger Zeiten geachtet. Was ſolte ich wohl ſagen von all deme, was ſonſten die Hand Franciſci zur Bekehrung der gantzen Welt geſchrieben, da auch drey Bücher allein an Werth und Nutzbarkeit die gröſte Bücher-Cammer überwogen hatten.

* * *

Nun habe ich, groſſes Kirchen-Liecht, Heiliger Franciſce! das Lob deiner Thaten, gleich dem Helden-Gedicht Homeri zuſammen in eine Muſchel gezogen: und weilen doch meine Kräfften nicht zulänglich ſeyn können, alles was dir gebühret, und du um das Reich GOttes verdienet haſt, nach Würde zu preyſen, ſo ſoll eben die Erkanntnuß meines Unvermögens deine Lorber-Kräntz zieren, und dir zur Ehre ſeyn, daß all meine Bemühung deinen Verdienſten habe müſſen unterligen. Das Zihl, ſo ich mir geſetzet hab, ware ohne ſinnreichen Ausſchweiff, dich in dir ſelber vorzubilden. Hatte auch hierzu keinen anderen Gedancken vonnöthen, als der Vorſtellung deiner Tugenden, ſo mir die Farben gemiſchet, aus denen das beſte Ebenbild deiner ſelbſten werden ſolte. Pacatus hatte ſeinen Theodoſium nach vielen Worten endlich mit dem Titul eines Groſſen beleget; ich wuſte deinen Ehren-Ruff nicht beſſer zu verfaſſen, als mit deme, daß du mit Zungen und Hand eine Welt unterwieſen. Willſt du dich mit dieſem Werckzeug deines Lobs, und unſeres Nutzens nicht vergnügen, ſo biege ich mich zur Erden, und will durch die Verehrung den Abgang des Lobs, ſo du würdig wareſt, erſetzen. Dein beglücktes Vatterland iſt unterdeſſen mit ihren edlen Lands-Kindern durch dich

Pacat. in Theod. Sen.

geſeegnet,

geſeegnet, weilen du darinnen deine Wohlthaten haſt verewiget. Auch wir haben vor wenig Jahren die Früchte dieſes Seegens reichlich genoſſen, da wir durch deine Vorbitt ſolche Durchleuchtige Helden an dem Spitz unſerer Kriegs-Heer bewunderet, welche zu Kriegs- und Friedens-Zeiten unſer liebes Oeſterreich mit Oel- und Lorber-Zweigen unterſtützet. Ich ſchreite nicht weiter; laſſe denjenigen deine Verdienſten crönen, welcher da Sternen an ſeinen Händen führet. Mich wird hinfüro zu allen Zeiten dieſer Gedancken ergötzen: Siehe! du haſt mit Zungen und Hand viel unterwieſen. AMEN.

VI. Lob-Rede,

Des H. Blut-Zeugens BLASII, Biſchoffens zu Sebaſte.

Pretioſa in conſpectu Domini mors Sanctorum ejus.

Koſtbar iſt der Tod ſeiner Heiligen in dem Angeſicht des HErrn. *Pſal.* 115.

Innhalt.

Ob die Welt mehrer Blaſium in ſeinen Gebeinern verehret, oder Blaſius bishero der Welt mehrer in ſeinen Gebeinern genutzet habe?

DIe Urſach, warumen die Heyden ihre todte Cörper verbrennet, konte ich lange Zeit nicht ergründen: bald kame mir zu Sinnen, als wolten dieſelbe der Reinigkeit halber die Leiber von der Fäule ſchonen, und ſolche denen Gewürmen nicht zur

Speiß überlaſſen. Bald muſte ich glauben, als hielten dieſe Unglaubige das Element des Feuers vor heilig, ſo dero Verſtorbene vergötteren, oder ihnen was übermenſchliches in der anderen Welt eingieſſen ſolte. Bald geriethe ich in den Wahn, als dörffte nach ihrem Begriff aus dem Aſchen ein neues Leben entſpringen, oder das alte von neuem zuruck kehren: nach Art des Sonnen-Vogels, ſo in dem Feuer, in welchem er ſtirbt, wiederum gebohren wird. Und mag wohl das letztere den ſtärckeſten Grund haben: dann nachdeme zum Beſtreit dieſes Ehren-Brands auch einige Talenten an Gold- und Silber-Müntz kaum erklecket, ſo hätten ja die Römiſche Kayſer ſelbiger Zeiten auf eine Scheiter-Bühne von Ceder- und Ebenholtz ſo prächtige Verſchwendung kaum angeordnet, wann nicht durch ſo koſtbaren Aufwand dem ſonſt blinden Heydenthum die Hoffnung eines beſſeren Lebens wäre aufgegangen. Allein, der Heyd wolte hierinnen, wie in all anderen, von ſich ſelber betrogen ſeyn. Das Feuer, ſo bey ihnen das cörperliche Weeſen verzehrte, hat zu mehreren nicht genutzet, als daß kleine Uberbleibſel von ihnen der Nach-Welt zeigen konten, ob ſie gelebet. Sie wolten ſich durch dieſes Mittel vergötteren, durch welches ſie ihre Gedächtnuß vielmehr ausgelöſchet, und ſo gar kein Merckzeichen hinterlaſſen, aus welchem man erkennen konte, daß ſie jemahls auch nur Menſchen geweſen. Weit kluger und weislicher haben hierinnfalls die Patriarchen des von Anbeginn geſeegneten Volcks gehandlet, da ſie ihre Gebeiner denen Unbilden der Zeit, ſo viel möglich, entzogen; auch nicht einmahl zugegeben, daß ſie in fremde Hände verfallen ſolten. Sie glaubten, daß ihre Nachkömmliche einen Hauß-Schatz daran haben ſolten, an welchem ſie ſich deren Großthaten ihrer Vätter erinneren, ihre eigene Tugend daran prüfen, oder dardurch ſtäts anſteigeren konten. Sie lieſſen ſelbe aus einem Land in das andere übertragen, mehrerer Sicherheit halber, damit nur die Nachkommenſchafft ſich nicht beklagen ſolte, als hätte es ihnen an dem Trieb ihrer Vor-Eltern zu nicht minder rühmlichen Thaten gemanglet. Es
Gen. 50. ware alſo, und nicht anderſt mit denen Gebeinern Jacobs gehalten, welcher ſeinen Sohn den Egyptiſchen Joſeph noch auf dem Sterb-Beth dahin beſchwohren, daß er ſeine Gebeiner ehrenbietig bewahren, und in dem Abzug aus Egypten nicht zuruck laſſen ſolte. Moyſes machte groſſen Staat darvon, und hätte Iſrael ehender ſich des Lebens begeben, als dieſer Leich-Kiſten, in welcher das Todten-Geripp ihres erſten Stammen-Vatters aufbehalten. Was hätte wohl Noe noch zu älteren

ren Zeiten unter ſeine Kinder vor gröſſere Geſchänck austheilen können, als die Gebeiner Adams des erſten Menſchen, welche durch die Archen der Vertilgung des allgemeinen Sündfluß entrunnen. Groſſes Geſchrey machte in der Welt dieſe Erbſchafft, ſo der Patriarch auf dem Opfer-Tiſch aus grünen Matten jedem ſeiner Söhnen zugeſchoben. Der todte Cörper des erſten Ur-Vatter der Welt ward allda zerſtücklet. Einem aus denen Söhnen Noe iſt darvon die Hirnſchal, dem anderen der Ellbogen, dieſem das Schulterbein, jenem der Ruckgrad, oder ein von Fleiſch abgelöſter Schenckel zum Eigenthum worden. Was Hochſchätzung? was Verehrung iſt nicht dem Stiffter des menſchlichen Geſchlechts hieraus entſprungen? da ſich jeder Beſitzer ſeines Theils eyfrig beworben, Adam in ſeinen zertrennten Gliedmaſſen zu verehren, als deme alle dasjenige ſchuldig waren, was ſie immer menſchliches an ſich vorzeigen konten. Ein Urſprung iſt dieſes, aus welchem nachmahls gequellet, was man heunt zu Tag an denen Gebeinern deren Todten entweder ſchätzet, oder verehret. GOtt hat auch in dem neuen Geſatz denen leiblichen Uberbleibslen ſeiner Auserwählten ſolchen Glantz der Heiligkeit eingedrucket, daß man hiervon auch die allermindeſte Stäublein und Broſamen nicht anſehen kan, ohne ſelbe wie den Diemant-Stein auch in ſeinen Trümern hoch zu achten. Nachdeme Conſtantinus und Helena die wahre Kirchen-Lehr ihrem gantzen Kayſerthum eingetragen, hat man offentlich angefangen, die von ihrem Fleiſch entblöſte Gebeiner Petri des Apoſtel-Fürſten auf die Altär zu legen/ und denen erſtorbenen Gliedmaſſen deren Apoſtlen, und erſten Chriſtlichen Blut-Zeugen eine andächtige Knyebeugung zu entrichten. Man ſuchte aller Orthen aus denen Gräbern hervor die von der Fäule ſchon angefreſſene Todten-Cörper: man ſammlete das mit ſo koſtbarem Blut beſpritzte Erdreich, und was nur immer durch die Tugend, oder glorwürdigen Tod ſolcher dapferen Freunden GOttes beadlet, ward unter denen Schätzen und Koſtbarkeiten der Welt vorangeſtellet, und in denen Königlichen Schatz-Kämmern an das würdigſte Orth übertragen. Auch nicht unbillig ſolches: der Balſam und die Gewürtz-Blumen laſſen ſich nicht berühren, ohne daß die Finger darvon den lieblichen Geruch an ſich ziehen; gleichermaſſen klebet auch denen andächtigen Lefftzen eine ſichere Krafft der Heiligkeit an, wann ſie denen Leibern deren Heiligen ſich näheren, oder wohl gar denenſelben einen Ehren-Kuß anhefften: wie es Adrianus der Pabſt an Carolum Magnum in einem Sendſchreiben behauptet. Und dahin ware auch gemüntzet, was David von dem Tod

Adrian. I. adv. Hagiomacho-

Pſal. 115. Tod deren Heiligen angemercket: er ſeye allzeit koſtbar in dem Angeſicht des HErrn. Der Zweig kan in der Natur nicht abgehen von dem Baum, aus dem er gebrochen iſt, und will Cyprianus, daß auch denen Gebeinern nicht manglen könne die Heiligkeit des Leibs, ſo von einer heiligen Seel bewohnet ware. Sebaſte, eine Stadt in Cappadocien, hatte das Glück, Blaſium einen Mann berühmter Heiligkeit unter ihren Innwohnern zu zehlen. Sein Leben und Tod hat gantz Orient gezieret, und wir ſchätzen uns ſchon glückſeelig genug, in dieſem uralten GOttes-Haus ein nahmhafftes abgebrochenes Stuck ſeiner koſtbaren Gebeiner darzeigen zu können. Da ich nun den heuntigen Nahmens-Tag dieſes glorwürdigen Biſchoffs und Martyrers durch eine Ehren-Rede noch feyerlicher machen ſolte, ſo iſt das Zihl und Abſehen, ſo ich meinen Worten geſetzet, bloß allein in dieſer lobreichen Zweiffels-Frag enthalten: **Ob die Welt mehrer *Blaſium* in ſeinen Gebeinern verehre? oder *Blaſius* bishero der Welt mehrer durch ſeine Gebeiner genutzet habe?** Beede Theil beruhen auf deme: **Koſtbar iſt in denen Augen GOttes der Tod ſeiner Heiligen.**

Cyprian. ep. 9. Acta SS. Boll. 2. Febr.

*

Man ware in dem gantzen Alterthum von dem allgemeinen Wohn eingenommen, als lieſſe ſich denen entſeelten Leibern mit keiner gröſſeren Ehre begegnen, als wann die Grabſtatt prächtig, und das Todten-Lager vor ſie auſſerordentlich zubereitet. Die Noth zwinget uns nicht dahin, daß wir die Pyramiden und Spitz-Saulen deren Egyptiſchen Königen, oder die Wunder-Gebäu, in welchen ſich die alte Römiſche Kayſer ihre tödtliche Schlaff-Kammer ausgerüſtet, mit vieler Erſtaunung betrachten: da auch heunt zu Tag es weder an Marmel noch Porphyr geſparet wird, denen Todten ihre Wohnſtätt herrlich und zierlich zu machen; als wurde der Tod und das Hinſcheiden aller Groſſen klein und verächtlich ſeyn, wann ſelbe nicht durch Stein und Ertz zur ewigen Gedächtnuß erhoben ſeyn ſolten. Alle Verſchwendung lieſſe ſich hierinfalls noch endlich entſchuldigen, durch eine danckbare Gedächtnuß deren, ſo an dem Ruhm ihrer Verſtorbenen groſſen Antheil nehmen wolten, wann nur die thorechte Liebe nicht zuweilen aus der Maaß zu tretten, verleitet wurde. Und mag wohl Artemiſia die Königin in dieſen Aberwitz verfallen ſeyn, da ſie den Cörper ihres Ehe-Gemahls Mauſoli durch das Feuer verzehret, und deſſen Aſchen verſchlucket hat, zu dem Ende, um ſelben in ihrem Ingeweid zu begraben.

Ehren- und Denckmähl bleiben indeſſen die Gräber deren Todten, ſonders wann Zierde und Koſtbarkeit darbey zuſamm treffen. Die noch nicht in Staub zerfallene Gebeiner werden durch ihre Liegerſtatt geehret, und haltet man ihnen nichts höher zum Preiß, als wann die äuſſerliche Koſtbarkeit ihnen Zeugnuß giebt, daß ſie ohne Unbild nicht mögen verachtet werden. Die erſte vier Patriarchen ſelber in Hebron Gen. 35. wuſten ihre Vor-Vätter nicht beſſer zu ehren, und ihre Anverwandte nach dem Tod nicht herrlicher zu bedencken, als wann ſie alle Kräfften dahin verwendet, ihre Grab-Steiner zu zieren, und durch ein äuſſerliches Gepräng denen, ſo ſelben Weeg vorbeygezogen, ein gröſſeres Auffſehen zu machen. Wie beſorget ware nicht Jacob, wann wir doch Gen. 47. alle andere übergehen wollen, ſeiner geliebten Rachel eine würdige Grabſtatt aufzuſetzen. Es ware der gantze Bau in ſteinerne Gewölber Broccard. eingebunden, denen Unbilden des Gewitters zu widerſtehen: und auch in Gen. an der Zierlichkeit nichts vergeſſen, was immer ſelbiger Zeiten die noch ſchwache Kunſt beytragen konte. Die zwölff runde Steiner, die man dem Grund und der Fuß-Stelle des gantzen Gebäus unterſchoben, waren dahin gepflantzet, zur Gedächtnuß, daß die zwölff Zunfften Iſraels wenigſtens groſſen Theils von dieſer Stammen-Mutter ihren Urſprung genommen. Allein, das neu-geſeegnete Chriſtenthum hat hierinnfalls der alten Judenſchafft nichts nachgegeben, wohl aber denſelben noch mercklich vorgegriffen, da es auf die Ehre und prächtige Grab-Gedächtnuß deren Todten angekommen. Man hat zu allen Zeiten das Abgelebte in hochen Ehren gehalten, jedoch mit dieſem Unterſchied, wie es Fernandus bemercket, daß die Herrlichkeit deren Gräbern Fernand. denen Wohlverdienten zum Ruhm, denen Unwürdigen aber allzeit in Gen. mehrer zum Schimpf ausgefallen. Es ware noch (welches zur Ubergab des vorigen geſagt ſeye) die Chriſtliche Erkanntlichkeit gegen ihre hoche Mit-Glieder nicht begnüget mit deme, daß man nur ihre Gräber gezieret, und ſelbe denen Augen der Welt höchſt anſehlich und erſtaunlich hervorgebutzt hatte; man wolte auch dero Leiber nach dem Tod zergliederen/ auch die Glieder ſo gar zerſtücklen, auch die Stücklein ſelber in die mindiſte Aſchen zerſtäuben, damit man nur in dem Stand ſeyn konte, ſelbe an mehreren Orthen zu verehren, und hiemit dero Verehrung zu erweiteren.

Allen weiteren Umſchweiff abzukürtzen, und uns Blaſio dem heiligen Biſchoff zu näheren, als deſſen Belobung wir uns zum Zihl dieſer Rede aufgeſtellet: ſo ſeynd dieſem groſſen Blut-Zeugen allein ſo viel

prächtige Tempel, und herrliche Kirchen-Gebäu zugewenhet worden, daß ſelbe faſt erklecklich, das gantze Heydenthum mit all ihren Pagóden und Götzen-Häuſern zu verfinſteren. Das eintzige Aſien zehlet deren ihme gewidmeten GOttes-Häuſern ſo viel, daß ſie faſt Zahl und Glauben übertreffen. Sebaſte und Conſtantinopel prangen mit zweyen herrlichen Gebäuen, deren das erſtere ſo gar ſeine Fußſtapffen vorzeiget, durch welche er unter Licinio dem Kayſer ſo heldenmüthig der Marter zugegangen. Durch gantz Lycien, Armenien und Paphlagonien hat die Andacht Blaſio ſolche Denckmahl aufgeſtellet, ſo die Begierde eines eyfrigen Pilgrams erſättigen, und ſeine Gedächtnuß wohl matt und krafftloß machen können. Europa allein hat in ihrer Schooß faſt ſo vieler Kirchen und Altär, ſo dem Heiligen Blaſio zugeſchrieben, als faſt deren Flecken und Städten aufzuweiſen. Wir wollen deren nicht gedencken, ſo zu Capua, Benevent, und Neapel gantz Italien mit ihrem Ruff erfüllen, ſo ſeynd in der eintzigen Stadt Rom, nach Zeugnuß Pancirolli, fünff an der Zahl, welche noch heuntiges Tags den Nahmen Blaſii des Heiligen Biſchoffs und Martyrers führen. Was ſolte ich von Spanien und Portugall melden? was von Nieder-Teutſchland und Franckreich? ja von dem Teutſchen Reich? Konte wohl dieſes gantze Welt-Geſtell mehrer beeyferet geweſen ſeyn, in Emporhebung der Ehre Blaſii, da Salmantica und Pampelona in Spanien, Conimbrica in Luſitanien, Antorff, Arras und Nimmegen in Niderland, Marſilien und Pariß in Franckreich, Verdun in Lothringen, Worms, Baſel und Mayntz in Vorder-Teutſchland, Blaſium und ſeine Gedächtnuß zu verewigen, in die Wette gegangen? Solte aber all übriges ermanglen, ſo wären zwey Welt-berühmte Reichs-Stiffter allein in dem Stand, die Verehrung Blaſii unverwelcklich zu machen; deren eines in dem Schwartzwald, unter der Ordens-Regel des Heil. Benedicti; das zweyte zu Erfurt in Thüringen, um das Jahr 700. nach Chriſti Geburt von Dagoberto König in Franckreich erbauet, noch immer den Nahmen dieſes Glorwürdigen Martyrers und Kirchen-Hirtens Blaſii in vollſtändiger Blühe erhalten. Hat alſo das gantze Griechenland noch weit dasjenige ihrem Höllen-Götzen nicht zugewendet, was Blaſio das gantze Europa; obſchon Cyrene ſich dem Gott Jupiter, Epheſus Dianæ, Delphus Apollini, Corinthus Cereri, und endlich der Veneri Cyprus ſich zur immerwährenden Verehrung zinsbar gemacht haben. Wer will dann in Anſtand nehmen, GOtt habe den Tod ſeines Dieners vor allen

Pancirol. de Rom.

Völ-

Völckern köſtlich gemacht, da er ſeinen Bildnuſſen und ehrwürdigen Andencken ſo viel herrliche Wohnungen eingeraumet.

Wir rucken anjetzo mit unſerem heuntigen Vortrag etwas nähender zum Werck, und weilen man doch deren Gebeinern keines Heiligen mehrer vorzuweiſen hat, als deren eines Heiligen Blaſii, ſo wolte auch der groſſe GOtt, wie wir es andächtig muthmaſſen können, keinen mehrer dann ihn durch ſeine Gebeiner geehret haben. Den Tempel zu Jeruſalem haben die Heiligthümer des alten Teſtaments, ſo allda beygeſetzet worden, faſt mehrer, dann der wunderbarliche Bau ſelber zu Ehren erhoben. 3. Reg. 8. Sanct. in Libr. Reg. Die zwey ſteinerne Tafeln Moyſis, die Ruthen Aarons, das geſeegnete Himmel-Brod, das Schwerdt Goliaths, mit denen fünff goldenen Mäuſen waren ſolche koſtbare Andencken des geheiligten Alterthums, daß der Tempel Salomonis, ohne ſelben, mit allem Gold, Ertz und Silber das Kürtzere gezogen hätte. Es wurden die Jubelen und Edelgeſtein der Natur, und auch alle Wundergriff der Kunſt an dieſem Wunder-Bau den Werth und die Hochachtung nicht erſtiegen haben, wann nicht die Heiligkeit ihren Beyſatz gethan, und denen Koſtbarkeiten auch ihre Wunder-Ding beygeſellet haben wurde. Von denen Ehren-Gebäuen, ſo Liebe und Andacht einem Heil. Biſchoff Blaſio aus dem Grund erwecket hat, laſſet ſich mit Wahrheit ſagen, daß ſelbe gröſten Theils ſeinen heiligen Gebeinern zu Ehren aus der Erden hervor gewachſen ſeyn, welche in alle Welt zertheilet, ſich der Verehrung deren Innwohnern des gantzen Erdbodens haben Preiß gegeben. Deſſen eintziger Leib hat ſo viel Ehre geſammlet, als mit zerſtückelten Gliedmaſſen er alle Schatz-Kämmern geheiligter Orthen beglückſeeliget hat. Alle Länder haben darum geſtritten, ſich von dieſen Heiligthümern nur etwas geringes eigen zu machen, und zwar mit gleichem Eyfer, als nach dem Tod des groſſen Macedoniers ſeine Feld-Herren ſich in die Theilung deren erledigten Cronen eingedrungen. Man ſiehet noch auf denen Altären und Opfer-Tiſchen die fleiſchloſe Gebeiner, wie ſelbe mit feinem Gold und reinem Silber überkleidet unter einer cryſtallenen Hülſen den vormahls lebendigen Werckzeug ſo vieler Himmels-würdiger Verdienſten bedecken. Die gantze Welt iſt Blaſio faſt zu einer Grab-Höhlen worden, und hat der zergliederte Leichnam keines aus allen Ländern übergangen, wo nicht die Andacht deren Glaubigen ihme ein herrliches Quartier, oder Wohnung angeſchrieben. Boland. & cit. apud eum Auth. Neapel pranget mit einem Stuck ſeines Haupts, und Mayland mit einem Theil ſeines Wunder-würckenden Armbs. An

dem

dem Strand des Adriatiſchen Meers zeiget Raguſa von Blaſio einen Finger, und in einem gläſernen Gefäß etwelche Tropfen von ſeiner Fette. Das Wunderwerck von dem Blut Januarii ergiebt ſich allhier bey der Fette Blaſii, da ſelbe gleichfalls in Gegenwart des Fingers, wie das erſtere bey anweſendem Haupt zerſchmelzet. Orbitello an dem Tyrrheniſchen Meer-Geſtatt haltet in Verwahrung den Hirn-Deckel dieſes heiligen Biſchoffs: die Frantzoſen, ſo es zu entführen vorhatten, konten auf dem hochen Meer mit fliegenden Seglen ſich von der Stelle nicht bewegen; und die Senenſer, ſo es in der That heimlich entzucket, muſten es eben an dem Tag der prächtigen Beyſetzung wiederum unvermercket aus denen Handen verliehren. Gantz Rom ware ſchon lange Zeit dahin beeyferet, Blaſium in ſeinen Heiligthumern, oder dieſe in ihme zu verherrlichen. Es laſſet ſich finden in der Vaticaniſchen Haupt-Kirchen ein Bein-Splitter ſeines Halſes; bey S. Praxéde ein unbeſchädigter Stock-Zahn; in der Kirchen des Heil. Creutz, zu Jeruſalem genannt, ein Theil ſeines Schulter-Beins; in dem Profeſs-Hauß meiner wenigen Geſellſchafft allda, eine Flächs oder Nerven ſeines Fuſſes. Allen dieſen Zeug der Heiligkeit bewahret der HErr noch zur Stunde, verſchiedener Orthen den Tod ſeines Dieners koſtbar zu machen. Dann wie es Chryſoſtomus begriffen, ſeynd die geſtümmelte Gliedmaſſen deren Heiligen unſchätzbar, und an der Koſtbarkeit denen Trümmern des Rhodiſchen Wunder-Coloſs noch weit überlegen. Die Grabſtatt Moyſis ware vor Zeiten denen menſchlichen Augen entzogen: Blaſio dem heiligen Sebaſteniſchen Martyrer ſeynd hingegen nach dem Tod unzählig viel, und zwar offene Gräber zu Theil worden. Er ligt nicht begraben, ſondern nur denen Altären einverleibt; und obſchon ſein in ſo viel hundert Stücklein zertheilter Leib vieler Orthen ſeine Ligerſtatt überkommen, ſo kan er doch nirgends in Frieden ruhen, weilen ihme die Seuffzer und andächtige Küß deren Glaubigen, alſo zu ſagen, weder Raſt noch Ruhe verſtatten.

S. Chryſ. in 7. SS. Machab.

* *

Anjetzo den anderten Satz meiner Predig zu behaupten, muß ich der Wahrheit zu Steuer offenhertzig bekennen, daß, ſo freygebig auch die Welt in der Verehrung Blaſii zu allen Zeiten geweſen, ſo haben doch ſeine Wohlthaten gegen der ihme ſo andächtig ergebenen Welt noch um ein merckliches vorgedrungen. Es iſt zwar nichts fremd- und ſeltſames, deme, der in der Schrifft mehrer bewanderet iſt, daß GOtt

mit

mit denen Würckungen ſeiner Allmacht auch in denen halb verweſenen Gliedern ſeiner Auserwählten offt wunderthätig geweſen ſeye. Die Gebeiner des Propheten Eliſäi haben Todte zum Leben erwecket. Die 4. Reg. 13.
Gräber Jeremiä und Ezechielis alle Preßhaffte ihrer Kranckheiten ent- S. Epiph.
bunden. Und weiß man dem Armb Pauli des Apoſtels ſo viel Dancks in vit. Iſai.
nach dem Tod, als in dem Leben, da niemand von ſelben ohne Hülff Act. 19.
oder Heyl jemahls berühret worden. Nichts ſo verächtliches unter der Sonnen, deſſen ſich GOtt nicht zu groſſen Wunder-Dingen gebrauchen könne. Ich ſehe öffters zuruck auf den Stab Moyſis, auf die Ruthen Aarons, auf den Mantel Eliä, wundere mich anbey gantz nicht, wann auch das Blut deren Martyrern, und das Todten-Gerippe heiliger Leuthen, ja der ſchon kalte Aſchen vermoderter Leiber ein Werckzeug ſeyn könne, die Natur zu zwingen, und auch über ihre Kräfften groſſe Wunder zu ſtifften. Heiliger Blaſius hat in ſeiner Todten-Sarch allen andächtigen Verehrern, als lebendig in dem Bißthum ſeiner gantzen Heerde genutzet. Zumahlen was die Tyrier und Sidonier von Chriſto ſammentlich eingeſtanden, ſich Blaſius eigenthumlich machte: **Die Krafft ſeye von ihme ausgegangen/ und** Luc. 6.
habe alle geheylet. Wahr iſt es, daß GOtt ſeine Diener, und ihre Verdienſten nicht allzeit mit gleichen Gaaben angeſehen; da er eini- 1. Cor. 12.
gen die Gaab der Weiſſagung, anderen mancherley Zungen, dieſem die Entſcheidung des Geiſts, und jenem die Auslegung deren Sprachen hat zugetheilet; und wer ſolte dann glauben, daß er auch eines jeden ſeine Heiligthümer mit gleicher Tugend-Krafft begwaltiget habe? Die Erfahrnuß leget uns eine langjährige Prob, daß die Vorbitt deren Auserwählten, ob ſie ſchon kräfftig bey GOtt, jedoch nicht in allen Nöthen und Anligen gleiche Würckung habe. Ja, ſo wir auch von denen Leibs-Gebrechen allein inſonderheit reden wollen, ſo laſſet ſich nicht widerſprechen, daß GOtt den Vorſpruch des einen offt leichter dann des andern erhöre. Dieſer leydet an der Gicht, Ziperl, Reiſſen deren Gliedern: jener an dem Magen-Krampf, Stein, Haupt- oder Zahn-Schmertzen, Ergieſſung der Gall, oder Erhärtung der Leber, und ſo fort weiter; iſt doch von GOtt einem jeglichen ſein beſonderer Vorſprecher ausgeſtellet, deme die Nothdurfft deſſen, oder des jenen mehrer anvertrauet, von einem auch mehrer, dann dem anderen in der That beſorget wird. Einen heiligen Biſchoff und Martyrer Blaſium hat zwar GOtt mit einer heylmachenden Gnad geſegnet, und ſeynd ſeine geheiligte Uberbleibſel von dem verſehrten Todten-Cörper

faſt zu einer allgemeinen Panacéa, oder Artzney worden wider alle unheylbare Schäden und Gebrechen. Die Haupt-Stadt des Neapolitaniſchen Königreichs kan mir hierzu Bürg- und Zeugenſchafft geben, daß in dem Jahr funffzehenhundert und acht und neuntzig eine ſo wütende Seuch ſelbiger Orthen eingebrochen, welche faſt die gantze Gegend in einen Kirch-Hof verwandlet, und ſchon der gantzen Gemeinde ſelbiger Inwohner die betrübte Zeitung angekündet, daß man in Kürtze die ſchwartze Leich-Fackel zum gäntzlichen Untergang werde anzünden müſſen. Die Hoffnung hatte keinen anderen Ancker mehr übrig, auf welchen ſie ſich ſteuren konte, als eben das Vertrauen zur Vorbitt Blaſii: und es ware auch hierdurch dem Ubel abgeholffen, die Lufft gereiniget, und das eingeſchlichene Gifft urplötzlich aus denen Leibern verbannet. Gleichwie aber auch dieſes raſende Ubel durch gifftige Hals-Geſchwär ihren Anfang genommen, alſo hat auch GOtt ſchon damahls den Fingerzeig gegeben, daß Blaſii Vorbitt ihme niemahls annehmer, und er deroſelben niemahls günſtiger ſeyn wurde, als wann er ſich zur Vermittlung deren Haupt- und Hals-Gebrechen wolte gebrauchen laſſen. Dieſen gottſeeligen Wohn bekräfftiget noch mehrer, was die Prieſterliche Tag-Zeiten vor das erſte Wunderzeichen ſeiner Heiligkeit angezogen. Blaſius lage eingekerckeret, in denen Banden geſchloſſen unter Agricolao dem heydniſchen Land-Pfleger, und er ward ſchon in der Gefängnuß von vielen beſuchet als ein himmliſcher Hippocrates, oder Galenus. Alle die da geſchädigt und preßhafft vor ſich in denen Apothecken, oder Artzney-Kammern keine Hülffs-Mittel mehr gefunden, nahmen ihre Zuflucht bey ihme in dem Kercker. Es wird ein Jüngling allda nahmhafft gemacht, deme ein Bein-Splitter überzwerch in die Gurgel getretten, und wann ihme Blaſius nicht durch Berührung ſeines Hals die Lufft-Röhren geöffnet, ſo hätte ihme der Tod mit dem Athem auch das Leben ausgeblaſen. Das Vertrauen nun in allen Hals-Geſchwulſten, Schlund- und Gurgel-Geſchwären hat hiemit bey Blaſio ſeinen Unterſtand genommen, und ſeynd dieſem heiligen Mann ſo viel Dorn, ſo viel abgebrochene Fiſchgräten, ſo viel eingeſchluckte beinerne Widerhäcken an ſeiner Bildnuß zum Opfer worden, daß man ihn nun billig vor einen Schutz-Heiligen erkennen müſſe, aller deren, ſo an dieſem zarten Leibs-Glied Schaden, Gefahr, oder Uberlaſt leyden. Es laſſet ſich dannenhero wohl andächtig glauben, was Rosweido ſeinem Lebens-Schreiber zu Ohren, uns aber durch ihne auch zu Geſicht kommen iſt: Blaſius habe unter ſeiner Marter

Metaphr. Lipom. tom. 5. Sur. tom. 1. Mombrit. tom. 1.

Acta SS. in vita.

Breviar. Rom.

Rosweidus in vita.

ter ſich auf ſeine Knye darnider geſetzet, und da der Büttel ſchon um das Schwerdt, oder Mord-Beil gegriffen, mit erhobenen Angeſicht nach dem Himmel geſeufftzet: Groſſer GOtt! der du die Verdienſten deiner Diener ſo wenig unbelohnet / als die Gebrechen deiner Beleydiger / ohne Buß / ungeſtrafft übergeheſt! hab ich dir jemahls durch meine Lebens-Werck einen gefälligen Dienſt erwieſen, ſo laſſe hiervon die Frucht genieſſen / denen / ſo mich ſonders in ihren Leibs-Gebrechen durch deinen Nahmen anruffen. Ich opfere dir jenes Blut / ſo gar bald aus meinen Adern quellen wird; vermiſche es mit dem deinigen / auf daß es jederman durch dich heylſam werde. Verleyhe meinen Gebeinern / mit welchen ich in dem Leben deinen Dienſt beförderet hab / die Krafft nach dem Tod allen denen / die es würdig ſeyn / zu nutzen. Mit ſo vielen Thränen, als dieſe Stimm von denen Umſtehenden ward aufgefangen, mit ſo vielen Gnaden und ſcheinbaren Wunderthaten ward ſelbe vom Himmel zur Zeit bekräfftiget. Und laſſet ſich allhier wohl gedencken, was Damaſcenus von denen Reliquien heiliger Martyrer insgemein ausgeſprochen: **Alles was von dero Cörpern die Nach-Welt erübriget / werde zur Artzney deren Krancken, und denen faſt Sterbenden zur Wiederruffung des Lebens.** Die Proben und Beweißthümer halten niemahls ſchärffer den Spitz und die Schneid, als wann ſelbe entweder von Feinden erzwungen, oder von denen, die ſonſt widriger Meynung, aus eigener Eingeſtändnuß herbey gebracht werden. Eine Welt-kündige Sach, daß ſonders die auch Chriſtliche Leib-Artzten bisweilen ihrer Kunſt allzuviel trauen; und obſchon die Erfahrnuß das Gegentheil zeiget, dannoch denen Grund-Sätzen und Aphoriſmen ihrer Alt-Vätter, welche ſie noch zum Überfluß nicht allzeit nach der Nothdurfft verſtehen, eine Unfehlbarkeit zulegen. Das betrübteſte hierinnen iſt, daß bey Heylmachung deren Krancken ſie ſelten von GOttes Hülff und Beyſtand gern reden hören; als wäre man allein denen Kräfften der Natur, und dem Beytritt ihrer, wie ſie ſich traumen, erſtaunlichen Geſchicklichkeit alle Ehre ſchuldig der wiederum ergäntzten, oder hergeſtellten Geneſung. Und dahero muß offt der Urheber der Natur zuruck ſtehen, welcher doch allein derjenige, ſo die Leib-Artzten erleuchtet, ihnen ihre Fehler verbeſſeret, und den Mangel ihrer Erkanntnuß oder Wiſſenſchafft mit ſeiner Gnad und Seegen öffters erſetzet. Eines andern Gliffters und

Damaſc. de SS. Mart.

Acta SS. Boland. in vita S. Blaſii.

Begriffs ware Aëtius, ſeines Vatterlands ein Griech, und ein Artzney-Erfahrner ſeiner Kunſt. Dieſer, ſo berühmt er auch ware, gabe allzeit der Gerechtigkeit das Looß: **Ein** *Medicus*, ſo den Himmel ſeiner **Würckung nicht beygeſellen will/ ſolle ſich nicht wunderen/ wann er die Spitäler zwar leeret/ aber auch die Kirch-Höf anfüllet. Dann weder Artzney ſeye mächtig/ noch die Kunſt des Artztens zulänglich/ wo es an Göttlichem Einfluß gebricht.** Es lieſſe zwar dieſer Ehren-Mann an ſeinem Fleiß es niemahls erwinden, wo die Gefahr den Tod, oder was anderes, ſo nicht minder ſchädlich dann der Tod, gedrohet. Doch ware auch ſein Vertrauen zur Hülff GOttes, durch die Vorbitt ſeiner Heiligen, und ſonders deren Heiligthümern Blaſii, ſo auſſerordentlich, daß er ſelber öffters in denen verzweiffelten Zufällen ſich dahin gewendet, Troſt und Hülff zu begehren. Man traget noch in denen alten Lebens-Schrifften Blaſii herum das Heyl-Mittel, ſo Aëtius denen, die mit einiger Hals-Beſchwärde befangen, vorgeſchrieben; nemlich man ſolle denenſelben an dem beſchädigten Theil das heilige Creutz-Zeichen anſchreiben, und dieſe bloſſe Wort daran hefften: **Heiliger** *Blaſius* **gebietet dir/ daß du von hinnen weicheſt; durch die Krafft deſſen/ der allmächtig iſt/ und alle Kranckheiten heylet.** Der glückliche Erfolg hat dieſes heylſame Artzney-Mittel bewähret, und denen Chriſtlichen Leib-Artzten zur Lehre eingebunden, ſie ſolten ſich nicht ſchämen Göttlicher Hülff, welche der Vorbitt ſeiner Heiligen offt leichter, als der Krafft deren Artzneyen, und der Kunſt-beruffener Artzten auch ſelber, zu Handen gehet. Wollen wir uns Chriſten nennen, und vor Chriſten gehalten ſeyn, ſo laſſet ſich ja bey uns die Schrifft nicht laugnen, von deme, daß auch Petri Schatten krancke Leiber geheylet habe. Der Schatten iſt zwar eine bloſſe Entfernung des Liechts, und nichts cörperliches, deme man einige Krafft oder Würckung beylegen könne; es ſeye dann, was ihme GOtt aus ſeiner Allmacht äuſſerlich beyſetze. Und wer ſolte nicht denen leiblichen Gliedmaſſen, ſo dieſen Schatten von ſich werffen, noch vielmehrer einen gleich-übernatürlichen Einfluß zumuthen dörffen, zumahlen in denenſelben die Allmacht GOttes, und der Verdienſt eines Heiligen auch nach dem Tod noch allzeit lebendig anzutreffen. Ehrwürdige Gebeiner Blaſii! ich muß euch anheunt entweder mit Damaſceno Brunnen-Quelle des Heyls, oder mit Ambroſio Saamen-Körner der Unſterblichkeit nennen.

Aët. Tetrab. l. 2. ſerm. 4. c. 10.

Ribad. in vita.

Act. 5.

nen. Ihr habt meines Geduncken von dem Saum des Kleids Chriſti, oder von denen Schweiß-Tüchern Pauli die Krafft ererbet, zur Geſundheit deren Menſchen auch Wunder zu würcken. Solte man euch, die ihr nunmehro in der Welt aller Orthen zerſtreuet ſeyd, in eine ſilberne Sarch verſammlen, ſo müſte man derſelben jene Innſchrifft Theodoſii beyſetzen: *Sanitati publicæ*, **zur allgemeinen Geneſung.** Zum Zeugnuß, daß in ſolcher Behaltnuß ein Werckzeug verſchloſſen ſeye, vielen die Geſundheit, wann ſie noch unbekräncket, zu erhalten; oder wann ſie etwann geſchädiget, wiederum herzuſtellen.

* * *

Die Frag nun: Ob Blaſium in ſeinen heiligen Gebeinern die Welt mehrer geehret, oder er durch ſelbe der Welt mehrer genutzet habe, iſt zwar erörteret, aber der andächtige Zweiffel noch hierdurch nicht gehoben. Erfreue mich deſſen, weilen eben auch die Beſchwärlichkeit in Entſcheidung dieſes Zweiffel-Puncts dem heiligen Biſchoff und Martyrer Blaſio zu ſeinem höheren Ruhm gereichet. Die Welt hat mit ihme geſtritten, und er mit der Welt: ſo viel ihm dieſe von ihrer Verehrung, ſo viel hat er derſelben von ſeiner nutzbaren Vorbitt zugewendet. In ſeinem Leben ware er allen zum Beyſpiel deren Tugenden, und nach ſeinem Tod zur Artzney wider alle Kranckheiten, alſo daß niemand errathen konte, was da mehrer bey ihme zu wünſchen geweſen ſeye, daß er gelebet, oder daß er geſtorben? Ich bin anheunt von mir ſelber überwieſen, daß ſein Leben ihme zur Ehre, und ſein Tod uns zum Nutzen worden ſeye. Der Römiſche Rath hat in der Leich-Begängnuß Kayſers Severi ſehr hoch geſprochen, wie es die Heuchlerey ſelbiger Zeiten nicht anderſt zugelaſſen: *Severus* **hätte entweder niemahls leben/ oder wann er einsmahls gelebet/ niemahls ſterben ſollen.** Dieſe hochtrabende Wort mögen nun bey Unterſuchung des Grunds groſſen Abbruch leyden. Ich verthädige indeſſen bey Blaſio dem heiligen Nothhelffer die gründliche Wahrheit: Blaſio ware das Leben zu wünſchen, weilen er ohne Leben nicht hätte ſterben können. Anſonſten, wann ſein Tod, auch ohne Leben, wäre möglich geweſen, ſo hätte man ſich daran begnügen können, weilen er auch geſtorben iſt zum Nutzen vieler Menſchen. Finde demnach nichts unbilliges an deme, daß man in dieſem würdigſten GOttes-

Haus ſeine in Gold und Silber gebundene Gebeiner dem Chriſtlichen Volck zum andächtigen Kuß darreichet; und mag ein hochmüthiger Ketzer darwider ſchnarchen, wie er wolle, ſo muß er doch geſtehen, daß der Ehren-Kuß, ſo man denen Händen deren Lebendigen aus Danckbarkeit oder Hochachtung eindrucket, auch denen Todten, wann ſie in dem Ruff der Heiligkeit abgegangen ſeyn, die Andacht und Gottſeeligkeit zu einer Schuldigkeit mache. Folge hierinfalls dem glorwürdigen Vorgang Conſtantini des Groſſen, ſo in dem Nicæniſchen Synodo die denen heiligen Biſchöffen von denen Arianern ausgegrabene Augen demüthig geküſſet, der Meynung, wie es Theodoretus bemercket, als müſte ſolcher Kuß jederzeit von dem Himmel mit Gnad und Seegen erwiedriget werden. In dieſer Zuverſicht ſetze auch ich mich auf meine Knye darnider, und küſſe dieſen Schatz der Kirchen mit ſolcher Ehrenbietigkeit, als immer der in denen Augen GOttes koſtbare Tod ſeiner Heiligen es um uns verdienet, und all daran hafftenden Seegen, und groſſe Nutzbarkeit daraus verheiſſet.

Theodoret.

A M E N.

VII. Lob-

VII. Lob-Rede,

Des Heil. JOANNIS DE DEO, Stiffters der Verſammlung Barmhertziger Brüder.

Fuit homo miſſus à Deo, cui nomen erat Joannes.

Es ware ein Menſch von GOtt geſandt, deſſen Nahmen war Joannes. *Joan.* 1. *cap.*

Innhalt.

Joannes ware ein Menſch von GOTT, bey deme wenig Menſchliches, mehr Göttliches anzutreffen.

Die Natur und Weeſenheit eines Menſchen hat denen alten Weltweiſen ſehr viel zu ſchaffen gegeben; ſie wolten anderen beſchreiben, was ſie ſelber nicht gewußt, und wolten wiſſen, was weder ſie noch andere darvon begreiffen konten. Luciano muß ich zur Ehre laſſen / daß er nach denen Grund-Sätzen ſeines Heydenthums ein Urtheil gefället, welches doch würdig, auch von der Nach-Welt angehöret zu werden. Er glaubte, als hätten die Menſchen etwas gemeines mit den Götteren, und auch dieſe nicht alles unterſchieden von jenen: die Menſchen ſahe er an vor ſterbliche Götter, und die Götter vor unſterbliche Menſchen. Ich laſſe dieſes indeſſen eine Muthmaſſung eines Heyden ſeyn, doch kan ich es nicht gäntzlich als einen Aberwitz verdammen. Dann wann wir auch hierüber eine Chriſtliche Sprach reden wollen, ſo iſt nicht alles was menſchlich dem Göttlichen ungleich, und auch nicht alles was Göttlich von dem menſchlichen gantz entfernet. Der Göttliche Triumph-Wagen des Ezechiel hatte zur Vorſpann unter anderen auch das Angeſicht

Lucian. in Dial.

Corn. à Lap. in Ezech.
geſicht eines Menſchen, und nach Cornelii Meynung, ſolte man daran die Milde, Sanfftmuth, und Güte GOttes erkennen: als konte GOtt ſeine Barmhertzigkeit nicht füglicher, dann in der menſchlichen Geſtalt vorſtellen; oder als hätte die Natur mit ihrem Pembſel allein dem Menſchen die Gleichnuß des jenigen angeſchrieben,
Orat. Eccleſ.
deme da allzeit eigenthumlich das **Erbarmen / und Verſchonen.**
Joan. 5.
Der Preßhaffte, ſo in dem Evangelio um Barmhertzigkeit geſeufftzet, hat ſelbe von niemand anderen, dann einem Menſchen erwartet. Er lage 38. Jahr an dem Schwemm-Teich, und da man ihn befraget: ob er heyl, und geſund ſeyn wolte? da ware es jedesmahl ſeine Antwort: **er habe keinen Menſchen.** Der Menſch hat ſich ihme endlichen geſtellet; und zwar der Menſch, von deme
Joan. 19.
Pilatus der Land-Pfleger der gantzen Juden-Schaar zugeruffen: **Sehet den Menſchen!** Und dieſer Menſch ware auch der jenige, ſo allein zur Geneſung dieſes Gichtbrüchigen höchſt nothwendig
Auguſt. tract. 17. in Joan.
ware; weilen er wie Auguſtinus anmercket, **ein Menſch / der zugleich GOtt geweſen iſt.** Gleichwie nun dem betribenenen Sprichwort nach, **ein Menſch dem andern anſtatt GOttes iſt;** alſo hat GOtt zwar ſeine Gottheit nicht abgelegt, ſondern nur die Menſchheit angezogen, da er den Menſchen unendlich barmhertzig ſeyn wolte. Ein groſſer Krancker iſt vor dem Schwemm-Teich, deme niemand, dann ein Menſch helffen konte, iſt wahr; aber noch einen gröſſeren Krancken erſihet Auguſtinus an dem menſchlichen Geſchlecht, vor deſſen Heyl GOtt ſelber zum Menſchen worden iſt. Wir kommen
Auguſtin. ſerm. 59. de verb. Dom.
anjetzo von Joanne de Deo zu reden, welcher ein Menſch, aber ein Menſch von GOtt geweſen iſt. Die Natur hat ihn zum erſtenmahl zu einem Menſchen, und ſeine Barmhertzigkeit das andertemahl zu einem Menſchen von GOTT gemacht. Er ware ein Stiffter deren Brüdern, ſo ſich von der Barmhertzigkeit nennen, weilen ſie ſich allen Menſchen durch ihre Liebe wahre Brüder erwieſen. Er wolte auch ſelber ein Stiffter genennet ſeyn Barmhertziger Brüder, auf daß dieſe ſich, daß ſie Kinder eines Joannis von GOtt ſeyn, ſtets erinneren ſolten. Ich ziehe anjetzo meine Predig in die Schrancken, und ſtelle vor Augen Zihl und Poltz, nach deme all meine Gedancken gerichtet ſeyn. Joannes ware ein Menſch, bey deme aber wenig Menſchliches zu finden. Er war ein Menſch von GOTT bey deme mehrer Göttliches anzutreffen. Kurtz alles: *Homo miſſus à DEO.* **Ein Menſch von GOtt geſandt**, an deme wenig Menſchliches, mehrer Göttliches

Göttliches. *Cui nomen erat Joannes.* Und deſſen Nahmen ware Joannes.

*

Ein Prediger muß nicht nur ſeine Gedancken vortragen, auf daß man wiſſe, was er ſagen wolle; er muß auch theilen, was er vorgetragen, auf daß man aus der Theilung erkenne, wie das Vorgetragene ordentlich zu verſtehen. Daß Joannes ein Menſch von GOtt durch ſeine Barmhertzigkeit worden, laſſet ſich leichter glauben, als begreiffen; damit nun der Begriff auch den Glauben befeſtige, ſo wollen wir nun zu verſtehen geben, wie Joannes durch die gepflogene Barmhertzigkeit ein Menſch von GOTT worden ſeye. GOtt hat den Menſchen zu ſeinem Ebenbild erſchaffen; nicht zwar, Gen. 1. daß er ihme dem Leib nach gleichen ſolte, wie einige Ketzer gelehret, und die ſo genannte Antropomorphiten zu ihrer eigenen Straff und Verdammnuß gefrevlet haben: ſondern allein der Seelen nach, die Anat. de da in der Subſtanz nur einfach, dreyfach aber in ihren Kräfften. Hæret. Zu deme, ſo finde ich, daß der Menſch ſich auch groſſen Theils GOtt gleichförmig machen könne, wann er ſich durch die Tugend fleiſſet der Nachfolg Göttlicher Eigenſchafften, und zwar ſonders durch die Tugend der Barmhertzigkeit, als von welcher der Römiſche Redner verſicheret, daß die Menſchen ſich GOtt durch kein ander Ding gleicher machen konten, dann durch die Barmhertzigkeit. Cic. Orat. pro Ligar. Konte zwar ſolches einem Heyden allein nicht glauben, wann ich nicht unter Chriſten einen ſo groſſen Beyſtand hätte an Leone dem Groſſen. Wann GOtt, Leo ſer. 10. de quadr. ſagt er, die Barmhertzigkeit erblicket, daran erkennet er ſein Ebenbild und Gleichnuß. GOtt iſt nun von Natur barmhertzig, weilen ihme nichts mehrer eigenthumlich iſt, dann das Erbarmen; ſo ware dann Joannes, von GOtt, und ihme gleichförmig, weilen er ſich, als ein Stiffter des Ordens der Barmhertzigkeit, ſo eyferig und gefliſſen auf dieſe Tugend verleget hat. GOtt iſt aber zugleich dreyfach in denen Perſonen; wann nun hierinnen auch jeder Menſch durch ſeine drey Seelen-Kräfften, den Verſtand, Willen, und Gedächtnuß GOTT ähnlich und gleichförmig iſt, ſo hat Joannes de Deo villeicht etwas bevor vor andern Menſchen, zumahlen ihme die Barmhertzigkeit dieſe drey Seelen-Kräfften alſo verbeſſeret hat, daß ſie fürohin mehr Göttlich- als Menſchliches an ſich hatten. Die Barmhertzigkeit hat ſeine Gedächtnuß alſo eingenommen, daß er von Stund an ſeiner ſelbſten nicht mehr ingedenck, um nur allein deren Nothdürfftigen zu gedencken.

Die Barmhertzigkeit hat ſich in ſeinen Willen ſo eingedrungen, daß er nicht mehr ihme ſelber, ſondern nur andern Gutes zu thun wollen, wünſchen, und verlangen konte. Die Barmhertzigkeit hat endlich ſeinem Verſtand ſolche Reglen vorgeſchrieben, daß er mit ſich ſelber beſchloſſen, man müſſe an jeden ſeinen Nächſten keinen anderen, dann allein Chriſtum erkennen. Und dieſe Erklärung iſt eben die Theilung meiner heuntigen Rede: **Es ware ein Menſch von GOtt geſandt/ deſſen Nahmen ware Joannes.**

Wir machen den Anfang von der Gedächtnuß. Menſchliche Gedächtnuß hat vor allen anderen ſich ſelber zum Zihl, und gedencket der Menſch auf niemand mehrer, dann auf ſich. Geſchicht es zuweilen, daß die tägliche Geſchäfften, oder die ſich erhebende Umſtänden, oder die Sorgen, deren wohl niemand befreyet iſt, die Gedächtnuß an ſich ziehen, ſo kehret doch ſelbe jedesmahl wiederum zuruck auf ſich ſelber. Dann gleichwie der Menſch niemand mehr liebet, dann ſich, alſo auch keines mehrer, dann ſeiner ſelbſten gedencket. Die Gedancken deren Menſchen ſeynd hierinnfalls nicht ungleich denen geflügelten Pfeilen, welche ſo weit ſie immer von der Erden in den Himmel abgeſchoſſen ſeyn, ſo fallen ſie doch allzeit wiederum zuruck auf die Erden; und wer iſt endlich auch jener Wunder-Menſch, der, da er auch auf all anderes gedencket, auf ſich ſelber vergeſſen kan? wer iſt dieſer Wunder-Menſch, der all anderes beſichtigen und betrachten will, und ſich ſelber unachtſam übergehet? Ich habe meines Orths deren noch wenig, oder villeicht keinen geſehen, dann einen allein, und dieſen villeicht den eintzigen, der nicht nur ein Menſch geweſen iſt, ſondern **ein Menſch von GOtt/** das iſt, *Joannes de Deo.* Dieſer, ſeines eigenen Nutzens nicht ingedenck, ſondern nur des Nutzens ſeines Nächſten, hat in der That gezeiget, daß ſeine Gedächtnuß von GOtt, und nicht von einem Menſchen, welchen ſein Eigennutz niemahls auf ſich ſelber vergeſſen laſſet. Wohl ungewöhnlich, ja faſt unerhört, daß jemand vor andere alſo ſorge, und dero Nothdurfft alſo bedencke, wie GOtt, deſſen auſſer ſich die eintzige Beſchäfftigung in dem Himmel iſt, uns Menſchen betrachten, und das unſere beſorgen. Wo ware Joannes de Deo von der Stund an mit ſeinen Gedancken, da er allein Barmhertzigkeit zu üben, ſich GOtt verſchworen hat? wo ware er? nirgends anderſt, als unter denen Siechen und Preßhafften, mitten in denen Spitälern und Krancken-Häuſern: da muſte man ſeine Gedächtnuß aufſuchen. Gantz Spanien iſt mir zum Zeugen, wie Joannes

nes auch mitten in denen Lebens-Gefahren, der Gefahr nicht einmahl gewahr worden, da er von der Liebe dahin geriſſen, ſich nur ſtets dahin beſtrebet hat, andere von der Gefahr zu erretten. Die dapfere 2.Reg.23.
Kriegs-Leuth, welche ihren durſtigen König zu erquicken, auch durch die Waffen des feindlichen Kriegs-Heer getrungen, Waſſer von der Ciſtern von Bethlehem herbey zu hollen, konten alle Gefahr nicht ſo verachten, als Joannes de Deo, welchen auch die offene Höllen nicht abgeſchröcket hätte, wo nur immer GOTT in denen Hungerigen zu ſpeiſſen, in denen Durſtigen zu träncken, oder in denen Krancken zu beſorgen, ſich Noth oder Gelegenheit geäuſſeret. Er gedachte nicht In vita.
daran, daß er zu herber Winters-Zeit dem Froſt hätte unterligen ſollen, als er ſich nicht zuruck halten lieſſe, alle Kleider von ſich zu werffen, und einen halb nackenden Soldaten darmit zu bekleiden. Er nahme nicht in Obacht, bey entſtandener Feuers-Brunſt zu Granada, daß ihm die Feuer-Flammen ſchon an den Leib gedrungen, und mit urplötzlicher Verzöhrung gedrohet, weilen er, ſeinem Spital darvor Lufft zu machen, ſich mitten in das Feuer hinein geworffen. Er wolte nicht einmahl zu Gemüth faſſen, daß ihme an dem Fluß Genil der gäh ausgebrochene Damm ſchon den Leib mit Waſſer umrungen, und die augenblickliche Stürtzung kurtz darauf hätte erfolgen ſollen, weilen er ſo embſig und begierig allda die Holtz-Räuſer zuſamm geſuchet, der Nothdurfft ſeiner krancken Gemeinde hierdurch mit Brenn-Holtz zu ſteuren, oder abzuhelffen. Er machte nichts daraus, und mag es vielleicht gar nicht empfunden haben, daß ihme offt zwey oder drey Tag das Brod zur Nahrung gemanglet, weilen er ohne eintziger Sorg vor ſeine eigene Nothdurfft, was immer mühſam geſammlet, alles Allmoſen mit beeden Händen nur anderen zugeworffen; und mit David Pſal. 30.
ſagen konte: **Ich bin meiner ſelber vergeſſen/ als wäre ich ſchon von Hertzen ausgeſtorben.** Nemlich, es ware ſeine Gedächtnuß zur Hülff ſeines Nächſten ſo beſchäfftiget, daß ſie ſich die Zeit nicht genommen, eigener Nothdurfft zu gedencken; gleich einer Fackel in der Finſternuß, oder einer Glocken an dem Thurn, ſo beede allen anderen nutzen, und ſich ſelber darbey verzehren. Septa die Spaniſche Veſtung an der Africaniſchen See-Küſten wird uns dieſe Wahrheit mit ihrer Zeugnuß belegen. Es ware Joannes noch nicht in ſeinem Hertzen von dem Heiligen Geiſt vollſtändig berühret, da hat ſeine Liebe ſchon alldorten ſolche Merckmahl von ſich gegeben, ſo all menſchliche Gutherzigkeit übertroffen, und hiemit Joanni billich den Nahmen ei-

nes recht Göttlichen Menſchens beygeleget. Er ware kaum aus einem Hirten ein Soldat, aus einem Soldaten wiederum zu einem Wanders-mann worden, willens fremde Welt-Theil zu beſuchen, da iſt ihme auf einmahl dieſes Vorhaben aus der Gedächtnuß entfallen. Die Barmhertzigkeit hat ihn zu ihrem Leibeigenen aufgedungen, und da er in Africam ſchiffen wolte/ ſein Glück empor zu bringen, Ehr und Ruhm darvon zu tragen, oder auch durch reiche Beuth ſein Haab und Gut auf fetteren Grund und beſſeren Fuß zu ſetzen, ſiehe! da tratte die Liebe des Nächſten entzwiſchen, und lieſſe Joannem auf ſich und ſeine Förderung nicht mehr gedencken, um ein gantz fremdes unglück-ſeeliges Geſchlecht und Haus-Weeſen deſto mitleydiger und nach-drücklicher zu beſorgen. Nicht begreifflich, wie es unter Menſchen doch möglich ſeyn könne, mehrer auf andere, dann auf ſich ſelber ge-dencken. Tägliche Erfährnuß führet uns vor Augen, Menſchen, wel-che, weilen ſie nur das Menſchliche an ſich haben, Tag und Nacht allein bedacht und beſorget ſeyn, vor ſich und die Ihrige: und wann auch die übrige Welt unter ihren Füſſen berſten und verſchmachten ſolte, ſich daran ſo wenig bekümmeren, als wann etwann ein aufgepflantz-ter Mondſchein von einer Türckiſchen Moſchée ungefähr herab geſtür-tzet, oder ein Sturm-Wind etwelche Eych-Bäumer in der groſſen weit entlegenen Tartarey entwurtzlet hätte. Ware demnach Joannes kein gemeiner Menſch nach dem allgemeinen Welt-Schlag, ſondern ein Menſch von GOTT / ſo mit ſeiner Gedächtnuß auch über den menſchlichen Eigennutz hinaus gegangen. Ein in das Elend vertrie-bener Portugeſiſcher Edelmann mit ſeiner Ehe-Frauen und Haus-Geſind, hat Joannem alſo lieb gewonnen, daß er ſeine eigene Frey-heit dem barmhertzigen Mitleyden aufgeopferet, und ſich zum Be-hulff einer armſeeligen krancken, betrangten Haushaltung dienſtbar gemacht; mit einem Wort: er ſelber freyen Willens unglücklich worden iſt, hierdurch wenig Nothleydenden beyzuſpringen. Es wolte ihme zwar die Hand-Arbeit, und der daraus zugeſtoſſene we-nige Lied-Lohn in die Länge nicht mehr erklecken, fremden Abgang, Hunger und Armuth dieſer an ihrem Glück ſchiffbrüchigen Familie abzuhelffen: ſo muſten dann die eigene Kleider daran, und der letzte Fetzen von ſeinem Leib ward feil gebotten, dieſe halb nackende Flücht-ling von dem Untergang zu erretten. Ich erinnere mich allhier gar wohl Titi des Veſpaſianers, daß er in Rom einen prächtigen Pallaſt erbauet, und weilen er doch ſchon ein Luſt und Freud des menſch-lichen

Anton. de Govea in vit. Joan.

Sueton. in Tit.

lichen Geſchlechts wolte, wie genennet, alſo darvor auch gehalten ſeyn, hat er an dem Gipffel dieſes herrlichen Baues anſchreiben laſſen: *Aliorum commodo*; als hätte er ſolches allen anderen, nicht aber ſich ſelber zum Genuß erbauet. So hochtrabend als dieſes von Tito gelautet, ſo wahrhafft hat es ſich befunden bey Joannes: So viel er immer Spitäler und Kirchen-Häuſer in der Welt aufgeführet, hat er ſie doch nicht vor ſich, ſondern vor die, ſo auſſer der offentlichen Straſſen kein Lager, und auſſer dem Himmels-Gewölb keine andere Behauſung zum Eigenthum hatten, mildhertzig aufgeſetzet. Ein Wunder-Mann einer ausbündigen Liebe! würdig, daß nach dem Lob-Spruch Marci Tullii von ihme geſagt werde: *Oblitus commodorum ſuorum.* Cic. l. 1. de Offic. Oder, daß der Urſprung all deſſen, was er vor andere gewürcket hat, bey ihme eine Vergeſſenheit ſeiner ſelbſten geweſen. Und wer ſolte nun zweifflen, daß dieſe Gedächtnuß von GOtt in Joanne ſich gefunden, deme da nichts mehrer angelegen, als allein anderer, und ſeiner darbey niemahls zu gedencken. GOtt iſt von Ewigkeit, da er den Menſchen zu erſchaffen, und nach vorgeſehenen Fall auch zu erlöſen beſchloſſen hat, keines anderen mehrer bedacht geweſen, als (menſchlicher Weiß hiervon zu reden) wie er ihn, den Menſchen, ſtets von dem Untergang rette. Dieſes Göttliche Vorhaben hat ſich Joannes auch nicht mehr entwenden laſſen, um zu zeigen, daß er zwar Menſch, und nicht GOtt, jedoch Homo de Deo, ein Menſch von GOtt, bey deme wenig Menſchliches, mehrer Göttliches anzutreffen.

* *

Anjetzo zu der anderen Seelen-Krafft, zu dem **Willen** Joannis, deme die Barmhertzigkeit all dasjenige benommen, was ſonſten an ihme menſchliches, oder auch freywilliges ſeyn ſolte. Menſchlicher Willen liebet allein ſich, und das Seinige: er iſt deme feind und abhold, was ihme ſchädlich, oder auch nur ungemächlich ſeyn konte; und das eintzige Zihl, nach dem er ſich beſtrebet, iſt der Eigennutz, oder eigene Wohlſtand. Was man immer zu anderer ihrem Beſten wünſchet und verlanget, da menget ſich die eigene Liebe mit ein, und kan der Menſch niemand anderen, ſeiner Neigung nach, was Gutes wollen, oder gönnen, es ſeye dann, daß es ihme zugleich einiger maſſen nutzlich, angenehm, oder auch ergötzlich ſeyn könne. Hingegen, einen Menſchen, der ſich ſelber haſſet, oder ihme ſelber nicht günſtig iſt, haltet man insgemein vor ein ſolches Wunder-Thier, als vor

Zeiten der weiſſe Rab in Theſſalien auf dem Grab Ulyſſis geweſen iſt. Ich meines Orths finde an einem ſolchen Menſchen wenig Menſchliches, mehrer aber Göttliches, oder gleichförmiges dem Göttlichen Weeſen. Da GOtt dem Menſchen zu Lieb hat Menſch werden wollen, geſchahe es, nicht GOtt ſelber, ſondern allein dem Menſchen zum Beſten: und auch eben dieſe Neigung der Göttlichen Liebe hat auch Joannes de Deo angezogen, deſſen eyfrigen und ernſthafften Willen gleichfalls beyzumeſſen, wann ſo viel tauſend deren Menſchen von dem zeitlichen Tod, und auch ewigen Verderben gerettet worden; ja was das treff-lichſte, hierbey wolte Joannes auch ſeiner ſelbſten nicht ſchonen, wo es immer zur Hülff oder Rettung ſeines Nächſten angekommen. Das
1. Mach. 6. Chriſtenthum hatte an ihme, was das alte Judenthum an Eleazaro dem tapferen Helden, welcher dem Königlichen Elephanten in dem Streit mit dem Dolch das Ingeweyd geöffnet, und durch die Stür-tzung dieſes Ungeheuers denen Seinigen die Bezwingung des Siegs erleichteret, ob er ſchon wuſte, daß ihme der Fall des Elephanten ſein eigenes Leben gelten wurde. Joanni dem Diener GOttes, welcher von GOtt erlehrnet hat, allen Menſchen wie zu dienen, alſo auch zu nutzen, ware ein jeglicher Großmuth über die Natur und ſeinen Wil-len zu herrſchen, ſchon von der Jugend angewöhnet. Er warffe ſich mitten in die Gefahren: es ware ihme weder Blut noch Leben zu lieb: der Tod ſelber, oder was man auch mehrer dann den Tod förchten kan, ware nicht im Stand, hierinnfalls ſeinen Willen zu änderen, oder denſelben von dem einsmahls angefangenen Liebs-Dienſt abzu-kehren. Wer nur ein Aug nach Quadalup in Spanien hinüber ſenden will, deme wird gleich auf der offenen Haupt-Straſſen Joannes mit einem zerlumpten Hader-Sack auf denen Schultern erſcheinen, da er das Brod Stuck-weiß, und an dem grünen Gemüß einige Erquickun-gen vor ſeine Krancken geſammlet. Allein lieber GOtt! was Anſe-hen? was Geſtalt iſt dieſe? das Angeſicht mit Blut und Schweiß überzogen, giebt ja zu erkennen, daß nicht nur die brennende Sonnen-Strahlen, ſondern noch was mehreres müſſe geweſen ſeyn, das ihme eine Blut-Ader geſprenget, oder wohl gar ein Blut-Röhren durch-ſchnitten hat? Von ihme konte man zwar ſo wenig die Nahmhafft-machung des Thäters, als die Erzehlung der Ubelthat ſelber an das Liecht hervor bringen. Er geſtunde ſeine Beleydigung niemand, und wolte ſo gar ſeinen eigenen Wunden die Empfindlichkeit ablaugnen. Man konte ihn nicht gäntzlich überweiſen, daß er etwas widriges er-

litten,

ſitten, wann nicht die Steiner ſelber, ſo mit ſeinem Blut gefärbet, und mit ausgeraufften Haaren beſträhet, in dem nächſt-gelegenen GOttes-Haus die Miſſethat verrathen, ſo ein Mörder oder Rauber an dieſem Diener GOttes ausgeübet. Der durch die gerechte Straff des Himmels urplötzlich ausgedorrte Fuß, mit welchem der Böſwicht den ſchon damahls heiligmäßigen Leib getretten, gabe Zeugnuß, daß GOtt nichts verborgen, nichts ungerochen laſſe, bey denen, die mit Ihme eines gleichen Willens ſeyn, allen Menſchen zu nutzen. Joannes indeſſen ware würdig, durch die Verdienſten eines ſo Göttlichen Willens mit einem Pellican-Vogel verglichen zu ſeyn, der auch mit Blut ſeine Junge ſäuget, und nähret, wann anderſt was in denen Fablen lugenhafftes ſich mit der Wahrheit vergleichen lieſſe. Wir müſten mit denen Gedancken nun auch all andere Städt und Flecken erſagten Königreichs durchreiſen, wann wir alle Wunderwerck ſeiner Liebe zuſamm zehlen wolten. Fonterabbia, Granada, Montell, und Oropeſa wiſſen noch anheunt in denen Kinds-Kindern zu erzehlen, wie Joannes ſeine Ubelthäter ſo gar zu belohnen, die ihme verſetzte Backenſtreich mit Liebs-Küß vergolten; wie er die Arme und Mittel-loſe mildreich zu tröſten, nächtlicher Weil mit der Latern in der Hand, und zweyen Fleiſch-Töpfen an dem Hals ſo ſorgſam aufgeſuchet; wie er denen Krancken und Schadhafften Hülff zu leiſten, ihre ſchon halb verfaulte Gliedmaſſen gereiniget, und das ſtinckende Eyter aus denen ſchon verſchwollenen Wunden mit Mund und Lefftzen heraus geſogen. Er ward von ſeinen eignen Landſaſſen darüber mit Verſpottung ausgepfiffen, da er eben allen Leibs-Kräfften aufgebotten, ihnen die Würckungen ſeiner Barmhertzigkeit verkoſten zu laſſen. Er ward von dem undanckbaren Bettlers-Geſind angefeindet, da er ihnen doch durch ſeinen Schweiß das tägliche Brod herbey geſchaffet. Er ward ſo gar von denen hölliſchen Geiſtern offt hart geſchlagen, oder wohl gar zerfleiſchet, wann er ihnen offt manchen Raub aus denen Klauen entriſſen. Sein Leben ware eine zwar immerwährende jedoch freywillige Marter, da er gegen jedermann liebreich und gutthätig, gegen ſich ſelber allein grauſam und unmenſchlich verfahren wolte. Denen Speiſen, die er täglich genoſſen, ob ſie ſchon von ſich ſelber ſchlecht und eckelhafft genug, ware noch mit eingeſträhten Saltz und Aſchen der noch übrige Geſchmack abgenommen. Dem Schlaff, ſo kurtz unterbrochen er auch nächtlich ware, hat Joannes keine andere Ligerſtatt, als die ſchroffige Erden und das harte Stein-Pflaſter vergonnet. Die Füß waren allzeit bloß,

In vita.

auch

auch zu rauher Winters-Zeit, und allen Unbilden des Gewitters ſtets ausgeſetzet. Den gantzen Leib wußte er bald mit Ruthen und Geislen, bald mit unterſchobenen brennheiſſen Ziegel-Steinern ſinnreich zu quälen, und zu entkräfften. Und wer will anjetzo zweiflen, Joannes ha-
Matth. 16. be nach dem Evangeliſchen Rath, ſeinen Nächſten bis in den Tod zu
Joan. 12. lieben, ſich ſelber, ſein Leben, und ſein eigene Seel gehaſſet. Verſtehe anjetzo, und komme endlichen auf den Grund, warumen ihme zu Granada bey nächtlicher Weil, da er eben dem Gebett obgelegen, die ſchmertzhaffte Mutter eine dörnere Cron ſo feſt an das Haupt eingedrucket, daß die noch friſche Wund-Maaſen hiervon auch nach dem Tod ſich nicht tilgen laſſen. Nemlich, derjenige muſte mit Dörneren gecrönet ſeyn, welcher ſeinem Nächſten die Roſen, die er geſammlet, überlaſſen; ſich aber die Dörner allein, nach dem Beyſpiel ſeines gecrönten Welt-Erlöſers, mittels eines ſo bitteren und kummerhafften Lebens, vorbehalten. Fürwahr, wann nach Meynung Clementis des Alexandriners ein barmhertziger Menſch das lebendige Ebenbild GOttes auf Erden iſt, ſo fallet der Schluß von ſich ſelber auf Joannem, daß er ſich billig Joannem de Deo, von GOtt ſelber hergeſchrieben hat, weilen auch in ſeinem ſo liebreich- und barmhertzigen Willen ſich mehrer Göttliches, als Menſchliches eingefunden.

* * *

Aus denen Seelen-Kräfften eines Menſchen iſt nun der **Verſtand** noch übrig, welchen die Barmhertzigkeit bey Joanne ſo wunderbarlich erleuchtet hat, daß er fürohin in ſeinem Nächſten nur Chriſtum, in ſich ſelber aber nur einen Sünder erſehen und erkennet hatte. Und ware dieſes nicht ſchnurgrad über den allgemeinen Naturs-Lauff, da ſich der Menſch jederzeit vor beſſer dann andere haltet, und über alles, was er nicht ſelber iſt, aus ihme ſchon angebohrner Hochmuth erhebet. Weit anderſt derjenige, welcher mit dem Vatter zugleich Himmel
Joan. 1. und Erden erſchaffen hat. Er wolte bloß vor einen Menſchen unter uns Menſchen gehalten ſeyn, da er auch würcklich einen Menſchen angezogen. Er hat ſich ſeiner ſelbſten dahin entäuſſeret, da er unter die Geſtalt eines Dieners, eines Knechts ſich verborgen. Er hat die Sünden aller Menſchen auf ſich genommen; und da er doch keiner Sünde fähig ware, an aller Sünder ſtatt wollen geſtrafft ſeyn. Und von dieſer ſo unbegreifflichen Vorſchrifft ſeines HErrn und Heylands lieſſe ſich Joannes nicht eine Meſſer-Schneid in ſeinem Leben abtrennen. So offt

er ſich ſelber angeſehen, fande er nichts an ſich, dann einen Sünder; ſo bald ihme ſein Nächſter vor Augen kame, da ſahe er vor ſeiner nicht nur Chriſti Ebenbild, ſondern wohl Chriſtum ſelber. Wie Joannes de Deo ſich einen Sünder genennet, vor einen Sünder erkennet, und als ein ſolcher von allen wolte angeſehen ſeyn, giebt ſeine Lebens-Geſchicht faſt an jedem Blatt zu verſtehen; forderiſt aber, da er zu Granada auf offentlichem Platz deſſen eine ſolche Bekanntnuß abgeleget, welche faſt gantz Spanien auf den Wohn bringen konte, Joannes wäre entweder ein Sünder unter dem bloſſen Schein der Heiligkeit, oder, welches ſich nachmahls gezeiget, ein wahrer Heiliger unter der Verſtellung eines Sünders. Die gantze Stadt ware von der Seltſamkeit aufgebracht, und Joanni de Deo zu einem Zuſeher worden, damahls, als er ſich bey hellen Tag in eine ſtinckende Pfützen geworffen, lange Zeit darinnen herum gewältzet, und als wäre er all ſeiner Sinnen entſetzet, ſahe jedermann vor Augen, wie er in den Schlamm und in das Koth mit den Zähnen gebiſſen, nebſt Vermelden, er befinde ſich alldar in jenem Lager, ſo dem Zuſtand ſeiner Seelen gantz eigenthumlich; er ſeye ein Sünder, keines anderen als dieſes Orths würdig, der ſo wohl mit dem Greul und Unrath ſeiner Sünden übereins komme. Ich beobachte allhier: David, ob er ſchon Löwen erwürget, Riſen geſtürtzet, und gantze Kriegs-Heer öffters in die Flucht getrieben, ware doch nicht ehender vor einen Mann nach dem Hertzen GOttes gehalten, als da er in dem Buß-Kleid mit Aſchen bedecket, ſich offentlich einen Sünder bekennet hat. Joannes de Deo, ob er ſchon mit Tugenden und Wunderzeichen faſt allzeit in ſeinem Leben geleuchtet, ware doch nicht ehender Homo Dei, ein recht Göttlicher, oder ein mit GOttes Geiſt beſeelter Menſch betitlet, bis er nicht durch ſeine Demuth ſich denen gröſten Sündern beygeſellet. Seine Vernunfft hat niemahls ein beſſeres Urtheil geſchöpfet, als da ſie von deme, was menſchlich, abgegangen, und durch die Vertieffung und eigene Geringſchätzung ſich über all menſchliches Urtheil erhoben hat. Was hätte aber hingegen der Göttlichen Weisheit nähender beykommen können, als daß Joannes in einem jeden aus ſeinen Nächſten Chriſtum erkennet, nachdeme ja der Sohn GOttes ſelber in einem jeden deren Seinigen wolte erkannt und betrachtet ſeyn: **Warlich ſag ich euch / was ihr gethan habt einem aus dieſen meinen geringſten Brüdern / das habt ihr mir gethan.** Und dieſe Erkanntnuß hat auch Joannem dahin vermöget, daß er mit gleicher Liebe denen Reichen und Armen, denen Jungen und Alten, denen Krancken und Geſunden gedienet. Matth. 25.

Chriſtum hat er in denen Nothleidenden ernähret, Chriſtum in denen Betrübten getröſtet, Chriſtum in denen Fremden beherberget, Chriſtum in denen Krancken geheylet, Chriſtum in denen Bloſſen bekleidet, Chriſtum in denen Todten zur Erden beſtattet. Derjenige ſtunde ihme ſtäts vor Augen, welcher ſich ſelber alles zurechnet, was denen Betrangten und Verlaſſenen zur Hülff und Troſt widerfahret. Nicht Wunder demnach, daß auch öffters die Krancke ihre Geſtalt veränderet, und Chriſtus ſelber aus ihrem Angeſicht hervor geblicket. Joannes erſahe einſtens ungefähr einen Krancken und Preßhafften auf der Straſſen: er faßte ihn nach Gewohnheit auf ſeine Schultern, eylte damit ſchnurgrad dem Spital zu, um dieſen armen Lazarum nach Nothdurfft zu unterbringen. Er waſchte ihme nach Apoſtoliſchem Gebrauch ſeine Füſſe, wolte ihn zur Gedult und Hoffnung aufmunteren. Allein ſiehe Wunder! da ſaſſe nicht mehr der Elende, ſondern Chriſtus ſelber auf dem Stuhl, lebendig vor ſeinen Augen. Hiemit, gleichwie die Jünger zu Emaus ſelben in der Brodbrechung, alſo hat ihn Joannes in der Fußwaſchung erkennet. Was Freud und Frohlocken ware wohl damahls in dem Hertzen Joannis, da er denjenigen ſichtbarlich vor ſich gefunden, welchen er bishero unſichtbar und verborgen unter allen ſeinen Hülffbedürfftigen betrachtet, und auch ſelben gedienet hat. Wer will dann zweiflen, daß Joanni der Nahmen *de Deo* eigenthumlich gebühre, da er mit GOtt ſtäts beſchäfftiget zwar allen Menſchen aus Liebe und Barmhertzigkeit dienſtbar worden iſt, doch aber auch zugleich in allen Menſchen GOtt allein hat vorgebildet.

Luc. 24.

* * * *

Das Ende und der Ausgang meiner Rede kehret endlichen ſchon wiederum dahin, wo ich Joannem gleich Anfangs angetroffen: nemlich in der Schooß der Barmhertzigkeit, in welcher ſich ſein Vernunfft, Willen und Gedächtnuß von dem Menſchlichen abgezogen, und in das Göttliche gantz vertieffet. Joannes de Deo, oder Joannes von GOtt hat nach dem Beyſpiel des Sohns GOttes in dem menſchlichen Leib ſich auf die Liebe aller Menſchen wunderbarlich verleget. Er hat ſeiner ſelber vergeſſen, ſich ſelber gehaſſet, und gleichwie er ſich als einen Sünder aller Augen vorgeſtellet, alſo zugleich GOtt in allen anderen erkennet. Er iſt hierdurch worden zu einem Patriarchen und Ertz-Vatter eines hochheiligen Ordens, welcher dem gemeinen Weeſen mit unausſprechlichem Nutzen ſchon das zweyte Jahrhundert ſo eyferig als glücklich zu Handen gegangen. Eine Zungen wurde nicht erklecken, dero

dero hülffreiche Dienſt, und barmhertzige Gedult anzurühmen. Der Ruff, ſo ſchon bereit die gantze Welt eingenommen, wird täglich geſtärcket durch jene Wohlthaten, ſo die Gedächtnuß eines ſo groſſen faſt übermenſchlichen Manns nimmermehr verwelcken laſſen. Mögen ihn demnach andere, wie vor Zeiten Chriſtum, entweder Eliam, Jeremiam, oder einen aus denen Propheten nennen, ſo bleib ich doch immer bey deme, daß er *Homo Dei*, ein Menſch GOttes, oder *Homo de Deo*, ein Menſch von GOtt geweſen, der wenig Menſchliches, viel Göttliches an ſich blicken laſſen. Amen.

VIII. Lob-Rede, Des H. ANTONII von PADUA.

Animadverto, quòd vir Dei ſanctus eſt iſte.

Ich erkenne, daß dieſer ein heiliger Mann ſeye. 4. *Reg.* 4.

Innhalt.

Antonium haben ſeine Wunderwerck noch auf dieſer Welt Heilig geſprochen.

Wunderbarlich iſt, daß die Sternen und Planeten durch verſchiedene Himmels-Zirckel ihren beſtändigen Lauff halten, und ſo viel tauſend deren Jahren von ihrem ſchon ausgetrettenen Fuß-Pfad noch niemahls ein Haar-breit abgewichen. Wunderbarlich iſt, daß die gleichſam in denen Lüfften ſchwebende Erd-Kugel mit Winden und Wäſſern umgeben ihr angewieſenes Lager zu keiner Zeit verlaſſe, und an das unbewegliche Mittel-Punct geheff tet die Zergänglichkeit aller anderer Dingen ſtandhafftig übertrage. Wunderbarlich iſt, was man immer an denen vier Elementen ſehen, aber doch nicht ergründen kan: den Auf- und Ablauff

des Meers, die Krafft des Pulver-Staubs, die verborgene Neigungen des Magnet-Steins, die mindeſte Saamen-Körnlein deren höchſten Baum-Gewächſen, die Erzeugung und Geburt deren auch verächtlichſten Erd-Würmlein; welche, weilen ſie alle Geſchöpfe des Urhebers der Natur, auch ihren Schöpfer verwunderlich machen. Allein, obſchon GOtt in allen ſeinen Wercken zu bewunderen, doch in keinem mehrer, dann in dem Menſchen, welchen er allein um ſeinetwillen, all anderes aber um des Menſchen willen gewürcket hat. Der Menſch iſt eine kleine Welt, er hat etwas von allen Creaturen, und was immer in allen Creaturen, das findet ſich, ſagt Gregorius, einiger maſſen in dem Menſchen. Wilſt du dann GOtt bewunderen, der in der Welt alles erſchaffen, und ſo weislich verordnet hat, ſo bewundere dann vielmehrer GOtt in dem Menſchen, welcher ein Begriff alldeſſen iſt, was GOtt immer groſſes und wunderbarliches auſſer ſich in allen anderen Geſchöpfen gemacht hat. Allein bis anhero haben wir nur geſprochen von deme, was ſeltſam und wunderbarlich in der Natur GOtt erziglet, und an das Liecht geſtellet hat. Es ſeynd aber noch andere wunderbarliche Ding, welche auch über die Natur hinaus gehen: es ſeynd Reiſer des Göttlichen Weeſens, und Tropfen der Allmacht GOttes, ſo alle Kräfften der Natur weit zuruck laſſen. GOtt bindet ſich nicht allzeit an die Urſach und Ordnung deren Dingen, und ſtellet zuweilen eine Würckung daher, worzu man in der Natur gar keinen Urſprung oder Zuſammenhang finden kan. Er iſt endlich hierinnfalls auch nicht ſo verwunderlich, wann man zugleich betrachtet, daß er allmächtig iſt. Dann was ſoll derjenige nicht vermögen, der alles vermag, und was ſolte groß ſeyn bey deme, vor deſſen Augen alles klein und leicht iſt, was nur immer möglich. Weit mehrer wunderwürdig und ſeltſam fallet mir in die Augen, daß dieſer groſſe und allmächtige GOtt wohl öffters auch ſchwachen und ſterblichen Menſchen Krafft und Gewalt gebe, ſich ſeiner Allmacht zu gebrauchen. Die öfftere Erfahrnuß überzeuget uns deſſen, daß GOtt zuweilen frommen heiligen Leuthen gleichſam eine Ruthen Moyſis in die Hände gegeben, um nach ihrer Willkuhr die Natur zu biegen, und zu brechen. Dieſe Werck nun nennet man in Göttlicher Sprach Wunderzeichen; gleich denen, deren die Phariſäer einige an dem Himmel von Chriſto begehret, aber nicht erhalten. Und mit ſolchen Wunderwercken hat eben der Heyland verſprochen, ſeine Heilige zu belehnen, oder zu begwaltigen, auf daß ſie gleiche, wie er, oder, welches erſtaunlich! noch gröſſere

Job. 9.

S. Greg. hom. 29. in Evang.

Exod. 4.

Matth. 12.

Joan. 14.

gröſſere dann er, würcken ſollen. Wir haben nicht Urſach, deßgleichen unter denen Apoſtlen allein aufzuſuchen, indeme ſich ſelbe auch unter anderen Heiligen und Auserwählten GOttes zu Genügen finden laſſen; und iſt es ſchon ein Merckmahl ihrer Heiligkeit, wann ſie mit Wunderzeichen nebſt frommen Lebens-Wandel geleuchtet, und ſich jemahls zum Gebrauch der Allmacht GOttes haben berechtigen können. Und wann wir doch von Wunderzeichen heiliger Leuthen reden wollen, ſo leydet es noch einen groſſen Abſatz an deme, welche denen andern es vorgethan? ob die, welche noch in dem Leben? oder die, ſo allein nach dem Tod wunderthätig geweſen? Den Vorzug könte ich zwar meines Orths weder einem, noch dem anderen zuſprechen; doch aber vor eine Sonderheit Göttlicher Gnade muß ich es anſehen, wann GOtt noch in dem Leben einen Heiligen durch ſeine Wunderzeichen groß und ſcheinbar machen will. Niemand kan zweiflen, daß Heiliger Antonius von Padua noch in ſeinem Leben von ſeinen eigenen Wunderwercken Heilig geſprochen worden ſeye. Dann ihme war der Nahmen eines Heiligen ſchon zugeleget, da er noch unter lebendigen Menſchen ein lebendiger Menſch geweſen iſt. Es hat ihme gelungen, wie Moyſi, von deme man nicht wußte, was man glauben ſolte: ſeine Sanfftmuth gabe zu erkennen, daß an ihme alles tugendlich zu nennen ware; ſeine Wunder-würckende Krafft aber lieſſe ſichs nicht widerſprechen, daß an ihme auch in dem Leben ſchon etwas heiliges anzutreffen. Man benahmſte Antonium noch in dem Leben einen Heiligen, weilen er ja, wann er nicht heilig, dem gemeinen Wohn nach, auch nicht ſo wunderthätig ſeyn konte. Seine Ordens-Brüder, da er geſtorben, wolten ſeinen Tod eine Zeitlang verhehlen, den Zulauff des ſtürmenden Volcks einzuhalten: allein GOTT, welcher es nicht bergen lieſſe, machte die faſt unmündige Kinder beredtſam, und ſie rufften auf der Straſſen aus vollen Hals: **Der Heilige iſt geſtorben.** Zum Beweiß, daß er ſchon heilig in dem Leben geweſen, werde ich geſtärcket in meiner Meynung, ſo ich zum Vorhaben und Endzweck beſtehender Predig geſetzet: Unſere heilige Mutter, die Catholiſche Kirchen, habe ſchon in ſeiner Leich-Begängnuß keinen Anſtand mehr nehmen wollen, ſich deren Worten eines Sunamitiſchen Weibleins zu gebrauchen: **Ich erkenne / daß dieſer Mann heilig ſeye.** Nemlich, durch ſeine eigene Wunderwerck ſchon in dem Leben Heilig geſprochen.

Philo in vita Moyſ.

*

Eine groſſe Frag wäre allhier gleich Anfangs zu erledigen, ob doch in der That die Heiligkeit deren Menſchen ſich aus denen Wunderwercken allein erkanntlich machen laſſe? Zwey groſſe Urſachen ſtreiten hierüber in meinem Gehirn gegen einander. Es waren groſſe Heilige auf Erden, denen doch das Wunderwürcken nicht einmahl bekannt: und waren wiederum viel heyloſe Leuth, die da Wunder gewürcket. Wir wollen beede unterſuchen, und nachmahls unſere Meynung darüber geben. Heilige ohne Wunderwerck konte man nach dem Hundert anführen. Einer iſt genug, und zwar der Gröſte aus allen. Die Schrifft ſelber giebt ihme die Zeugnuß, daß kein Gröſſerer unter denen Menſchen-Kindern erſtanden, als Joannes der Tauffer; und dannoch bezeuget von ihme der Evangeliſt, daß man keines Wunderwercks in ſeinem Leben jemahls anſichtig geweſen. Wie kan dann die Heiligkeit ſich durch Wunder-würcken allein bekannt machen, oder des Wunder-würckens unentbehrlich ſeyn. Entzwiſchen haben wir deren Wunderwercken ſo viel, denen doch nicht einmahl der Schatten einer Heiligkeit anklebet. Es waren deren Zauberen an dem Hof Pharaonis, die da verſchiedene Wunder-Ding gekünſtlet. Eine Pythoniſſa, die dem König Saul den verſtorbenen Samuel zum Leben erwecket. Ein Elymas, ein Simon, zur Zeit deren Apoſtlen, die mit Wunderwercken gehandlet, und faſt ein Gewerb daraus getrieben haben. Weit ſeye von uns, daß wir dieſen mit all ihren Wunderwercken auch nur einen Gran wahrer Heiligkeit zuerkennen. Ich weiß zwar, daß man dieſer letzteren ihre vermeynte Wunderzeichen nur vor Verblendungen halten, und unter die hölliſche Betrügereyen zehlen müſſe; doch wird auch deme niemand entgegen ſtehen, daß Judas der Iſcarioth, ob er ſchon von der Heiligkeit Meer-weit entfernet war, dannoch nach deren älteſten Vättern Meynung, groſſe und auch wahrhaffte Wunder gewürcket habe. Was ſchlieſſet ſich dann hieraus? Wills alles in Kürtze ſagen: Es ſeynd Heilige geweſen, welche niemahls Wunder gewürcket. Es haben auch andere Wunder gewürcket, deren Wunderwerck aber falſch, wie die falſche Perlen und Edelgeſteiner, oder, wann ſie doch auch wahrhafft und vor gute Müntz erkannt worden, von unſeeligen und heylloſen Leuthen ſeynd hervor gebracht worden, und zu dem Vorſchein gekommen. Hiemit fallet der Schluß dahin aus: Man könne die wahre Heiligkeit mit bloſſen Wunderwercken nicht bemercken. Und mit dieſem Schluß ſchlage

Luc. 7. Joan. 10. Exod. 7. 1. Reg. 28. Act. 13. Act. 8.

ſchlage ich auch ein: Ich halte keine Wunderwerck vor Zeichen wahrer Heiligkeit, ſie ſeynd dann mit Tugenden eines heiligmäßigen Lebens vereinbahret. Es iſt nicht genug zur Erkanntnuß eines Heiligen, daß er an ſich Wunder blicken laſſe, er muß auch mit Tugenden reichlich verſehen ſeyn: Es iſt auch nicht genug, daß er tugendlich ſey, er muß auch mit Wunder leuchten. Beede, Wunder und Tugenden werden gleich erforderet zur wahren Heiligkeit, wie Liecht und Hitz zum Sonnen-Feuer.

Von denen groſſen Tugenden eines Heiligen Pataviner Antonii haben wir ſchon allbereit in einer gantzen und gemeſſenen Rede ander-mahls geſprochen. Nachdeme nun denen Tugenden noch in ſeinem Leben auch die Wunderwerck ſchon beygetretten, hat ihme noch bey lebendigen Leib zur Heiligkeit nichts mehr ermanglen können. Ein Heiliger ohne Himmel iſt zwar, dem allgemeinen Wohn nach, eben ſo viel, als eine Blumen ohne Erden, ein Fiſch ohne Waſſer, ein Vogel ohne Lufft; dann obſchon die Urquell wahrer Heiligkeit nirgends, dann auf Erden anzutreffen, ſo haltet man doch den Himmel allein vor die Herberg, vor das Lager, und vor die eigenthumliche Wohnung deren Heiligen und Auserwählten, alſo daß man auch auſſer des Himmels nichts vollkommen heiliges ſuchet. Alle Wunder-Ding kommen nur von dem Himmel, in welchem derjenige wohnet, der allein groſ-ſe Wunder würcket. Psal. 71. Wann nun die Wunderzeichen der Heiligkeit ſo vereiniget, als immer die Morgenröthe der Sonnen ſeyn konte, ſo ſolte man gedencken, daß der Himmel allein das Vatterland der wahren Heiligkeit, gleichwie deren Wunderwercken ſeye. Die Heiligkeit demnach iſt ſo viel ſeltſamer, wann ſie auſſer ihrem Grund und Boden ſchon blühet, alſo, daß man ſelbe vor auſſerordentliche Heilige betrachten muß, denen man ſchon auf Erden das Recht zu ſolcher Würde nicht abſprechen möge. Einen Heiligen Paduaner-Apoſtel Antonium werden ſeine eigene Wunderwerck hierzu beglaubigen: man kan ihme ſo wenig den Ruff der Heiligkeit auf Erden, als ſeine Wunder ſtrittig machen. Ich ziehe zwar allhier gantz keinen Vergleich zwiſchen den Göttlichen Sohn, und einen bloſſen Menſchen: wir wollen allein ſehen, wie Antonius Chriſto in dem Wunder-würcken ſo ſtreng nachgefolget. Was hat wohl Chriſtum dahin verſetzet, daß ihn noch auf Erden die Schaaren vor Heilig angegeben, und der mit Marc. 1. unreinem Geiſt Behaffte aufgeruffen: **Ich weiß/ wer du biſt: der** Luc. 4. **Heilige GOttes;** als eben der Glantz ſeiner Wunderwercken? Nun

wollen wir hiervon den Augenſchein einnehmen: ob Antonius in ſeinem Leben ſo mit Wunder-würckender Krafft verſehen, daß ihme nach Chriſto der Lobſpruch eines Heiligen noch auf Erden gebühret hat? Ja es iſt mir nicht genug hierzu, daß ich Antonium noch in dem Leben einen Wunderthäter erweiſe. Ich erachte vor nöthig zu ſeiner Heiligſprechung auf Erden, daß er auch in der Weiß und Art Wunder zu würcken, Chriſto nachgefolgt ſeye.

* *

Die gröſte Wunderwerck, welche Chriſtus auf Erden gewürcket, erſtreckten ſich auf eine Ober-Macht über die Natur, über den Tod, und über die Gemüther deren Menſchen. Er hat die Natur bezwungen, den Tod übergwältiget, und die Gemüther deren Menſchen nach ſeinem Willen gelencket. Genug, dieſe Wunderzeichen allein haben Chriſtum den Sohn GOttes noch in dem Leben Heilig geſprochen. Antonius, ſo viel denen Menſchen erlaubet iſt, GOtt in ſeinen Wercken zu folgen, und ſich Göttlicher Allmacht zu gebrauchen, hat auch beſonders durch derley Wunderwerck ſeine Heiligſprechung noch in dem Leben zu Standen gebracht, wie es unſer Vortrag verſprochen, und der fernere Verfolg unſerer Rede bewerckſtelligen ſolle. Das Wunder-würcken insgemein iſt zwar allzeit etwas über die Natur: dann obſchon auch die Natur viel wunderliche Ding in ſich begreiffet, ſo den Menſchen in Verwunderung ſetzen; ſo müſſen doch jene Wunder, die zur Heiligſprechung erforderet ſeyn, ordentlich über die Natur hinaus ragen. Nun iſt gleichwohl noch eine groſſe Anfrag hierinnen, ob dann dieſe natürliche Wunderwerck alle von einer Gattung, gleich denen Regen-Tropfen, welche, ob ſie ſchon bald gröſſer, bald kleiner, jedoch allzeit von gleichen Waſſer ſeyn? oder, ob deren Wunderwercken, ſo über die Natur ſich erheben, nicht einige von höheren Metall, und an ihrem Werth und Gewicht, wie das Gold dem Silber vorgreiffen? So viel ich mich berichten laſſen, ſo pfleget man in der feyerlichen Heiligſprechung der Kirchen, einige, wie die Sterne am Himmel zu unterſcheiden, dieſe einem höheren, und jene einem niederen Rang einzuverleiben. Wunderwerck über die Natur mögen wohl jene die gewichtigſte ſeyn, ſo entweder die Elementen zwingen, die Subſtanz und Weeſenheit deren Dingen abänderen/ den Lauff deren Geſtirnen unterbrechen, aus wenigen viel, oder aus nichts etwas machen. Die Vorſchrifft zu ſolchen Wunderwercken hat Chriſtus, das

ewige Wort in dem Fleiſch, verfaſſet, da er denen Winden und Wellen gebotten: da er Waſſer in Wein zu Cana verwandlet: da er nach lang unglücklichen Fiſchfang in einem Zug zwey Schiff angefüllet: da er mit wenig Brod und Fiſchen ſo viel tauſend Menſchen in der Wüſten geſpeiſet: da er in dem Vollmond eine Sonnen-Finſternuß, an dem Creutz hangend, hergeſtellet. Dieſer Zwang der Natur ware auſſerordentlich, und dahin eingerichtet, daß auf jedem dieſer Wunderzeichen der Stempel und das Inſigel Göttlicher Allmacht klar und mercklich aufgedrucket ſich ſehen laſſen. Ob ich ſchon mich nicht erkühne, etwas gleiches von Antonio anzuführen, oder GOttes Sohn, das iſt, dem Urheber der Natur ſelber an die Seiten zu ſetzen; ſo muß ich doch Antonio, was ihme hierinnfalls gebühret, beylegen: Er habe auch die Natur bezwungen, ſo viel, daß ihme der Ruff eines Heiligen noch in ſeinem Leben nicht ermanglen konte, und zwar in ſo weit, als ihme GOtt einige Tropfen ſeiner Allmacht in ſicheren Umſtänden zum Gebrauch hat anvertrauet. Seine Lebens-Geſchicht iſt mit ſolchem Stoff ſo vielfältig ausgefütteret, daß man faſt in dero Nachſinnung ermüden ſolte. Ich will allhier nicht weitläuffiger durchſtreichen die Fußſtapfen ſeiner Wunder-Macht, die er in Portugall und Italien zu ewiger Bewunderung hinterlaſſen. Man entſinnet ſich noch gar wohl, wie Antonius zu Rimini denen Fiſchen geprediget, und dieſen tauben Zuhörern zur Beſchämung ſelber damahls ketzeriſchen Landſaſſen, ihren Hunger und Begierde nach dem Wort GOttes abgeſpeiſet; wie er ein Vernunfft-loſes Maul-Thier zur Anbettung der geſeegneten Engel-Speiß vermöget, und tüchtig gemacht hat; wie er durch das heilige Creutz-Zeichen das Gifft in einem Becher entkräfftet, und den Werckzeug des Tods in eine Artzney überſtaltet; wie er die Abweſende unterrichtet, und vielen zu gleicher Zeit, wo er auch nicht zugegen ware, ſich gegenwärtig dargeſtellet; wie er in einer Sprach redend, von vielen verſchiedenen Völckeren angehöret, und in eines jeden ſeiner eigenen verſtanden worden. Doch muß ich bey all deme ſagen, daß Antonius nirgends mehrer ſich einen Natur-Zwinger erwieſen, als da er auch denen Elementen ſelber (ſo zu reden) einen Finger auf das Aug gedrucket, und ihnen durch ſeinen Befehl den blinden Gehorſam abgezwungen. Die Nachholung einer Wunder-Geſchicht giebt dieſer Wahrheit ein groſſes Liecht, und meinen Worten einen groſſen Nachdruck; beglaubiget auch Antonio den Ruhm und Ehren-Ruff eines Heiligen noch auf Erden.

Matth. 8. Joan. 2. Luc. 5. Matth. 14. Matth. 27.

Ribad. in vita.

Bayerische Staatsbibliothek München

Es hatte dieſer groſſe Wunder-Mann eine Predig vor, die er zu einer zahlreichen Menge des verſammleten Volcks halten ſolte: der Prediger ſtunde allbereit auf der Cantzel, und der Zuhörer nahme auch ein das ihm zugewieſene Gelager. Er muſte unter freyen Himmel die Lehr auffangen, die ihme unter freyen Himmel gegeben war. Kaum öffnete der Lehrer ſeinen Mund, da verzoge ſich das heitere Geſtirn in ein ſchwartzes mit Donner und Blitz ſchwangeres Gewölck: es erhuben ſich die Winde, und ſchoppten übereinander das aus dem Gebürg hervorbrechende Regen-Geſtöber, alſo daß die gantze Himmels-Decke all Anweſenden gedrohet, keines mit Feuer oder Waſſer zu verſchonen. Antonius hatte nicht ſo bald die raſende Lufft von oben, als die zitterende Gemüther von unten bey ſeinen Zuhörern verſpühret, da gebotte er mit erhobenen Augen denen witterenden Betrohungen zu weichen, und ermunterte mit ungebrochener Stimme die Anweſende, daß ſie weder Muth verliehren, noch Platz änderen ſolten. Und ſiehe! da haben ſchon allbereit ſich die auffſteigende Dämpfe zuruck geſchoben, die trübe Wolcken geſpalten, und das finſtere Gewölck iſt augenblicklich, wie ers ihnen geheiſſen, auseinander gegangen. Der ſich darüber ergieſſende Platz-Regen hat zwar die Gegend ringsherum von vielen Meil-Weegen überſchwemmet; die loßgeriſſene Donner-Keul haben zwar gantze Felſen-Wänd zerſprenget; allein aus der gantzen verſammleten Gemeinde ware keiner, deme ein Regen-Tropfen das Kleid benetzet, oder das darnider gegangene Ungewitter auch nur
Judic. 6. einen Faden an dem Leib bekräncket hätte. Ein Wunder ware dieſes, welches man Zeit Gedeons an dem Geheimnuß-reichen Fell zwar erfahren hat, da ſelbes von dem Thau, ſo darüber gefallen, nicht einmahl berühret war, aber auch ſeithero niemahls was gleiches der Welt zu Augen gekommen. Den Lorber-Baum hat ſonſten die Natur von dem Donners-Feuer, und den Ceder-Baum von der Fäule und dem Gemoder frey geſprochen; der Menſch allein iſt denen Unbilden aller Elementen unterworffen. Allein wider dieſe hatte auch Antonius der Wunderthätige die Macht, den Menſchen zu ſchutzen; und hiemit die Natur mit ihren Kräfften ſich öffters unterwürffig zu machen. Frage mich nur keiner anjetzo: **Wer iſt dieſer / deme Wind und Waſſer gehorchen?** dann ich müſte antworten: Nach Chriſto, durch GOttes Allmacht, Antonius. So erkennet nun daraus, daß er ſchon auf Erden, und noch in dem Leben heilig geweſen ſeye.

* * *

Der Tod, welcher alldorten anfahet, wo die Natur ſich endet, iſt noch weit kräfftiger, dann die Natur ſelber, weilen dieſe noch allzeit ihme unterligen muß. Welche Natur ware noch von Anbeginn der Welt bey ſolchen Kräfften, daß ſie dem Tod genugſam widerſtehen, oder ihme wohl gar ausweichen konte? Der Tod hat noch alle bemeiſteret, und ſich von niemand bemeiſteren laſſen, es ſeye dann, daß derſelbe mit einer ihme natürlichen Allmacht verſehen ware. Dem eingefleiſchten Wort GOttes gereichet ſolches zur gröſten Ehre, daß, gleichwie er ein HErr des Lebens, alſo nicht minder des Tods auch ſeye. Er hat den Tod überwunden, da er ſich ſelber durch eigene Krafft wiederum zu dem Leben erwecket hat. Ich nenne dieſes zwar kein Wunder bey Chriſto, ſondern nur ein Eigenthum des Sohns GOttes, daß er ſterben konte, wann, und wie er wolte; und daß es ihme gleich unbeſchwärt und leicht bewürcklich, wann er auch geſtorben, ſich ſelber lebendig zu machen. Dahin hat ſich noch die Gaab deren Wunderwercken unter Menſchen nicht erſtrecket. Wir müſſen es Chriſto allein zuſtändig ſeyn, daß er auf ſolche Weiß, wie der Urheber ſeines eigenen Lebens, alſo auch der Beſieger ſeines eigenen Tods ſeyn konte. Wollen wir aber von der Wunder-Macht allein reden, nur anderen das ſchon verlohrene Leben wiederum herzuſtellen, ſo werden wir nach Chriſto noch einige finden, ſo durch Erweckung deren Todten noch in ihrem Leben ſich ſchon Heilig geſprochen. Drey Todte hat Chriſtus zu dem Leben erwecket, ſo viel von ihme die Evangeliſten zeugen; doch waren deren unzahlbar andere, wie die Vätter verſicheren, ſo durch ihn auch nach dem Tod das Leben von neuen erworben; obſchon deren nirgends, dann in denen offenen Büchern des allgemeinen Gerichts wird Meldung geſchehen. Der Jüngling zu Naim auf der Todten-Bahr; das Töchterlein Jairi des Fürſten der Synagog, auf ihrem Sterb-Beth; und Lazarus zu Bethania in der tieffen Grab-Höhlen, ſo ſchon den vierten Tag in dem Reich deren Todten allbereit herum gewanderet. Dieſes letzte Wunder, ſo Chriſtus in ſeinem Leben noch gewürcket, hat ihme ſo viel Ruhms erworben, daß auch die Unglaubige an ihn geglaubet, und die, ſo ſeine Lehr nicht annehmen wolten, ihn vor den geſalbten / vor den verſprochenen / vor den wahren *Meſſiam* aller Orthen verkündiget, und ausgeruffen. Ich bin zwar allzeit des unwiderrufflichen Behalts, daß man niemahls einen bloſſen Menſchen mit GOttes Sohn auf eine gleiche

Præfat. paſc.

Luc. 7.
Matth. 9.
Joan. 11.

Waag ſetzen könne, ohne die Vernunfft und das Gewiſſen ſchwär zu verletzen; doch muß ich auch Antonio zu Recht erkennen, daß er den Tod, wo nicht beſieget, doch auf eine wunderwürdige Art übergwältiget habe. Man wird nicht leicht in denen Geſchichten leſen (wann wir anderſt Stanislaum den ſo ruhmwürdigen Biſchoff in Pohlen zur Seiten laſſen) daß denen Lebendigen erlaubet, die Verſtorbene vor Gericht zu führen. Antonius der Paduaner hatte zu ſeiner Heiligſprechung noch auf Erden dieſes anvor, daß er ſeinem eigenen Vatter und deſſen Unſchuld zum Behulff, einen Todten wiederum lebendig auf die Beiner geſtellet. Antonius ware ſchon ein Mit-Glied des Seraphiſchen Ordens, und ein Inſaß des Paduaniſchen Cloſters, als ſeine Gegenwart in dem Königreich Portugall unentbehrlich erforderet wäre, Leben und Ehr ſeines eigenen Vatters zu retten. Der gemeſſene Verlauff dieſer gantzen Begebenheit iſt wohl würdig, daß man ihn zweymal mit Ohren anhöre, und auch mit zweyfachen Gedancken betrachte. Eine blutige Mordthat ware in ermeldtem Reich vollbracht: die That ware an ſich ſelber ſo entſetzlich geſtaltet, daß man dero bleſſe Gedächtnuß auch vor Gericht verabſcheuet hatte, und nichts mehrer wünſchte, als ſelbe tieff unter die Erde zu vergraben, auf daß die Spur hiervon dem Andencken und der Aergernuß aller Menſchen nur deſto weiter entzogen werden möchte. Es lage ein Innwohner ſelbiger Orthen, eines Tags fruhe-morgen, von Blut häßlich überzogen, mit ausgeſchütteten Ingeweid, zerſchnittenen Angeſicht, und zerſchmetterten Gebeinern mitten auf der Straſſen der Haupt-Stadt Liſabon ausgeſtrecket. So viel das allgemeine Beyleyd den Entleibten getroffen, ſo ſehr beeyferte ſich die Gerechtigkeit, den Thäter auszufinden, und zur Straff eines ſo Höllen-würdigen Laſters ſtandhafft zu machen. Allein vergebens: der Verdacht, nachdem er lincks und rechts lange Zeit herum geſchweiffet, faßte endlichen einen ſcheinbaren Grund auf der Perſon des ſonſt Ehr- und Ruhm-vollen Vatters Antonii. Die Anfangs ſo blöde Muthmaſſungen erwachſten endlichen nach und nach in ein wohlgeſetztes Urtheil. Die lang zertheilte Meynungen deren Gerichts-Beamten floſſen letztlich zuſammen auf ein eintziges Haupt, und dieſes ware des Antonii Vatters. Kurtz und begreifflich von der Sach zu reden: Heunt ware der Blut-Stab über ihne gebrochen, und morgen ſolte auf dem Hals-Gericht der unſchuldige Mann in ſeinem Blut erſauffen. Allein GOtt laſſet zuweilen die Unſchuld drucken, aber niemahls untergehen. Antonio ware gar bald

Ribad. in vit.

Sur. in vit. Item Ribad.

bald in Italien durch den Geiſt GOttes geöffnet, die Gefahr, ſo ſein leiblicher Vatter nach wenig Stunden in Portugall lauffen ſolte. Was Mittel? Antonius begiebt ſich zum Gebett, und von dannen zur Obrigkeit des Cloſters, begehret die Freyheit, ſich auſſer der Stadt eine kurtze Zeit friſchen Luffts zu erhollen. Und ſiehe! er langet faſt ehender an in Portugall, ehe er noch durch die Lufft aus Italien abgeſtoſſen. Sein erſter Abſteig ſelbiger Gegend ware bey dem Richt-Haus, allwo er kurtz die Richter mit Klag-Stimme angegangen, und der betrangten Unſchuld ſeines Vatters Schutz und Gerechtigkeit geforderet. Allein was ware zu thun, da die Richter taub, und ihre Rechten blind? das Urthel übereylet, und die angeführte Beweiß-Gründ zu keiner Verthädigung mehr zugelaſſen? hiemit ware ſchon alles verlohren, wann nicht Antonio zu ſeinem Rechts-Behulff noch der gantze Himmel wäre offen geſtanden, deſſen Macht ſich nun Antonius gebrauchet, das gantze Werck beyzulegen. Er erbotte ſich mit groſſer Freyheit des Gemüths, und noch gröſſeren Vertrauen auf GOtt denen anweſenden Richtern ſelber; Er wolle alſogleich den Entleibten vor Gericht bringen, den Todten reden machen zum Schutz ſeines unſchuldigen Vatters, und zur Beſchämung deren, ſo über ihme Straff und Urthel wolten vollziehen laſſen. Der Antrag ware zwar verlachet, allein der Ausgang deſto mehrer bewunderet; da Antonius ſich an das Grab dieſes ſchon Erwürgten verfüget, den Grab-Stein mit ſtrengen und gebietenden Worten aufgehoben, den halb zerfaulten und geſtümmelten Cörper bey der Hand ergriffen, ihme neuen Lebens-Geiſt eingeblaſen, und den Todten-Cörper in ſeiner zerlumpten Leibs-Geſtalt, wie ihn das tödtliche Unweeſen noch übrig gelaſſen, vor Gericht geſtellet, mit Bedeuten, er ſolte in Krafft deſſen, der ihn zum erſten Leben erſchaffen, und anjetzo zu dem anderen wiederum erwecket hat, der Wahrheit zu Steuer reden: Ob der Königliche Rent-Meiſter, Antonii Vatter, an ſeiner Ermordung groſſen, oder auch einig wenigen Antheil genommen? Da regte ſich das in das Luder ſchon faſt verſeſſene Todten-Geripp; bezeugte mit einem Schwur als ein todt- und lebendiger Zeug, daß man dieſem ehrlichen Mann zu nahe getretten, einer Mordthat beſchuldiget, dero er ſo wenig, als ſein heiliger Engel an der Seiten weder Urſach noch Werckzeug geweſen. Die Richter erblaßten, der Beklagte wurde zu neuen Menſchen: Antonius, nachdem er ſeinem Vatter um den Hals gefallen, kehrte zuruck in Italien, und der zur Rettung der Unſchuld

ſchuld von den Todten erſtandene Zeug verſenckte ſich in ſeine vorige Todten-Gruben. Hiemit ware das Blut-Gericht geendet, und das Todten-Geräuſch, ſo ſchon die Ohren und Gemüther eingenommen, in Freud und Verwunderung übertragen. Man wird dieſes Wunder-Geſchick Zweiffels-ohne unter die gröſſere Zeichen ſetzen, ſo immer des übergwältigten Tods der Welt ein ewiges Andencken haben angeſchaffet. Aber nicht genug: Antonius hat ſich in dieſer bloſſen Wunderthat einen dreyfachen Wunderthäter erwieſen, da er von dreyen Propheten ſich zugeeignet, was einen jeden inſonderheit bey der Nach-Welt groß, und heiligmäßig in die Augen bringen konte. Er iſt von Padua nach Liſabon wie ein Elias abgeflogen: er hat gleich Eliſäo einen Todten aus dem Grab zum Leben erwecket, und es ware von ihme zugleich, wie von Daniel, die Unſchuld von der Tods-Straff errettet. Dieſes dreyfache Wunder laſſe ich nun zugleich auf die Todten-Bühne tretten, und da die Frag ergehet: Wer doch dieſer ſeye, der nach Chriſto auch denen Todten zu gebieten, ſich ſolchergeſtalt erkühnet habe, ſo muß ich auf Antonium mit dem Finger zeigen, und meinem Cantzel-Spruch die Antwort überlaſſen: *Animadverto*, **ich erkenne/ daß dieſer Mann GOttes ſchon auf Erden heilig geweſen ſeye.**

* * * *

Der Gewalt, ſo die Natur bezwinget, und auch den Tod bemeiſteret, kan noch weit nicht hinlänglich ſeyn, die Gemüther deren Menſchen, und die denenſelben anſtammende Willens-Freyheit ſeiner Bottmäßigkeit zu unterwerffen. In keiner Sach hat GOtt den Menſchen von ſeiner Ober-Herrlichkeit freygeſprochen, als allein in deme, daß er nicht könne gezwungen ſeyn, das Gute zu üben, oder das Böſe zu laſſen; ſich durch die Buß zu bekehren, oder der Verſtockung und Unbußfertigkeit auf einmahl abzuſagen. Deren Wunderwercken von dieſem Zeug und Geweb haben wir doch bey Chriſto zu Genügen, als welcher noch allzeit Mittel gefunden, die verſtockteſte Gemüther zu erweichen, und auch ohne allen Zwang ihrer Freyheit zur Buß und Bekehrung einzuleiten. Magdalenam eine eraltete Sünderin, Matthäum einen Zollner, Zachäum einen Publican und offenen Ubelthäter ſtehendes Fuſſes zu bekehren, ware in der That nichts kleines, ſondern von einer Gattung deren Wunderwercken, welche Auguſtinus an die Zinne ſtellet aller Kräfften der Weisheit und

Allmacht

Allmacht GOttes. Das gröſte aus allen kan ich nicht ſo leichterdings
übergehen: mir kommet vor, daß wann Chriſtus auch nur den ein-
tzigen Diſmas an dem Creutz bekehret hätte, ſo hätte man ihn allein Luc. 23.
von darum ſchon billich vor einen wahren Meßiam, und Wunder-
würckenden Sohn GOttes erkennen müſſen. Euſebius der Gallica- Euſeb. Gal-
ner bekennet, er ſeye nicht im Stand zu begreiffen, wie es doch mög- lic. hom.
lich, daß in einem Augenblick der Bekehrung aus einem Wolff ein de Latr.
Lämmlein, und aus einem Höllſchwartzen Raben ein ſo reiner Para-
deyß-Vogel habe werden können. Viel hat es gebraucht, und nicht
minder dann eine gantze Allmacht, faſt in dem letzten Abdruck urplötz-
lich einen Sünder bekehren, welcher noch kein Lehr-Jünger, ſchon ein
Lehr-Meiſter, aus einem Mörderer ein Beichtiger, ein Martyrer, ein
ſtandhaffter Glaubens-Bekenner worden iſt. Wunderthäter, ſo mit
denen Kräfften der Seelen, und mit der menſchlichen Willens-Frey-
heit ſo frey und ungehindert handlen können, muß man ſonſten allein
in dem Himmel ſuchen; und ob ich ſchon auch deren in dem Himmel
nirgends zu finden wußte, auſſer bey deme allein, der alle Wunder
eigenmächtig würcket, und alle Kunſt-Streich Göttlicher Gnade aus
ſich ſelber führet. Gleichwie dann ihme die Ehre auch allein zukommet,
daß er allzeit, wann, und wem er will, zu bekehren auch mächtig ſeye,
ſo hat doch Antonium das Looß getroffen, noch in dieſem Leben und
hier auf Erden, daß ihme die Hertzen deren Menſchen die Ubergab ih-
rer Veſtung ſelten weigeren, oder abſchlagen konten. Will dasje-
nige, ſo ich ſchon in einer anderen Predig ruchbar gemacht hab,
nicht wiederum von neuen zu Faden ſchlagen, und jene Bekehrung
von 23. Mörderen aufwärmen; welche, wann ſie tauſendmahl erzeh- Ribad. in
let wird, auch noch öffters mit Luſt und Freud wird angehöret. Al- vita.
lein genug iſt mir deſſen, Antonius ſeye in einer Predig an ſo vielen zu-
gleich und auf einmahl ſo wunderthätig geweſen, daß, wann all und
jeden ſeinen Predigen, die er durch ſeine Lebens-Zeit gehalten, jedes-
mahl ein gleicher Frucht und Würckung zu Theil worden wäre, ſo
hätte dieſer Wunder-Mann mit Predigen allein die gantze Welt bekeh-
ren müſſen. Entzwiſchen wird man mir doch geſtändig ſeyn, daß offt
leichter eine gantze Legion deren minderen Teufflen, als nur ein eintzi-
ger von dem erſten Rang inſonderheit ſeines Lagers entſetzet werde.
Und dahero auch die Bekehrung vieler ſchlechter und verächtlicher Leu-
then nicht ſo viel Weeſens und Auffſehens machet, auch niemahls ſo
fruchtbringende Folgerungen nach ſich ziehet, als da nur einer allein
von

von höheren Stand und mehreren Anſehen in die Evangeliſche Netze wird eingetrieben. Eine eintzige ſo geſtalte Bekehrung erfreuet Himmel und Erden, und wird in dem Haus GOttes der Nahmen eines ſolchen Apoſtels ſo hoch angeſchrieben, als hätte er eine gantze Völckerſchafft deren Sündern mit neuer Gnaden-Stoll ausgekleidet. Ein Wunderwerck nun von ſolcher Farb und Gewicht hat Antonius an Ezelino dem Wütterich in Inſubrien, oder der ſo genannten Lombarden ausgeübet. Ezelinus machte ſich aller Unthaten ſchuldig, die man immer einem ſeiner Zeit, oder auch allen Tyrannen vor ihme hätte anrechnen können. Nicht die geringſte aus dieſen Laſter-Flecken ware, daß er die Empörung der Stadt Padua an ſeinen eigenen Unterthanen gerochen; und was andere geſündiget, theils an denen Burgern der Stadt Verona, theils an ſeinen eigenen Hof-Bedienten, ſo aus ſelbiger Stadt Padua gebürtig, mit unerhörter Grauſamkeit abgeſtraffet. Es muſten eylfftauſend deren Unſchuldigen herhalten, die entweder dem raſenden Soldaten über die Klingen geſprungen, oder unter der Würg-Schnur des Büttels mit dem Blut das Leben ausgeſpiehen. Und dieſem Unmenſchen, ſo hoch er auch immer von der Geburt geweſen, hat GOtt Antonium entgegen geſetzet. Dieſer ſolte ein Prophet Gad, oder Nathan ſeyn, und an ihme mit Worten Wunder würcken, die verwildete Natur kühn und zaum machen, und alle Austrettungen ſeiner ſchon alt-verwachſenen Bosheit in die Schrancken der Buß und Reumüthigkeit einzuzwingen. Der Geiſt GOttes, ſo denen Seinigen die Macht verſprochen, auch Berg zu überſetzen, verlieſſe Antonium nicht, da er auf GOttes Befehl auch dieſe Felſen-Wand ſpalten ſolte. Er ware mit Muth und Stärcke zugleich vom Himmel ſo bewaffnet, daß er wie Moyſes dem Pharao, und Elias der Jezabel, alſo dieſem Ezelino unter die Augen getretten. Jedermann glaubte, es wurde bey Antonio Trümmer ſetzen, und die Würckung einer ſolchen Anrede Hals-brüchig werden müſſen. Die Leib-Wacht Ezelini ſelber venckte ſchon allbereit ihre Spieß und Helleparten, um ſelbe auf erſten Augenwinck des Tyrannen Antonio in die Rippen zu ſtoſſen. Allein was Wunder-Geſchick ware nicht dieſes? Antonius hatte ſeine Anrede noch nicht ausgeführet, will ſagen, ſelbe noch nicht recht angefangen, da lage ſchon Ezelinus bey ſeinen Füſſen; und als wäre bey ihme der ſonſt witterende Himmel aller ſeiner Donner-Keul entwaffnet, ergoſſe ſich derſelbe auf einmahl in einen Platz-Regen deren reumüthigen Buß-Thränen,

S. Antoninus 3. p. tit. 24. c. 3. §. 3.

um das aller Orthen unſchuldig vergoſſene Blut, und die dem Gewiſſen anklebend ſchwartze Miſſethaten mit bußfertigen Augen-Waſſer auszulöſchen. Zu deme, ſo wolte auch Ezelinus die ſo ſtarck hervorbrechende Reu mit noch ſtärckeren Vorſatz crönen. Er löſete ſeine Kriegs-Binde von dem Leibe ab, warffe ſie ihme ſelber an den Hals, und als wolte er ſich mit dieſem Strick an der Kelle Antonio gäntzlich gefangen geben, verſprache er, mit Hindanlegung eines ſo laſterhafften Fürſtens, fürohin an die Stelle eines Fürſtlichen Büſſers zu tretten. Allen Umſtehenden gienge eine ſo Hertz-rührende Begebenheit ſehr nahend: keiner aus allen konte begreiffen, was doch vor ein heimlicher Gewalt ein ſo häßliches Unthier in ein ſo Lieb-reitzendes Lamm ſo ſchnell und eylfertig verſtaltet. Niemand konte der Wahrheit allhier beſſer an die Seiten gehen, als Ezelinus ſelber, da er Antonio dem Wunder-Mann, ihme ſeine Heiligkeit noch auf Erden zu beſtättigen, das unverhollte Zeugenſchafft geredet: Er habe wahrgenommen, daß damahls aus Antonii Augen häuffiges Feuer geſpritzet, aus dem Mund ein feuriges Schwerdt hervor gegangen, und auch das gantze Haupt von Feuer-Strahlen gerauchet. Da habe er nun bey ſich ſelber geſchloſſen, Antonius müſſe aus der Zahl ſeyn deren Heiligen, denen ſchon auf dieſer Welt, wie Moyſi auf dem Berg, ein Schein der Heiligkeit an der Stirne gewachſen. Was ich mir bey ſo fremden und ungewöhnlichen Wunder gedencke, iſt nun abermahl dieſes: Nunmehro bin ich ſchon wiederum deſſen überzeuget, daß dieſer Mann heilig, und von ſeinen eigenen Wunderthaten ſchon in dem Leben Heilig geſprochen ſeye.

Exod. 34.

* * * * *

Da haben wir nun die klare Urſach in der Fauſt, warumen Gregorius dieſes Nahmens der IX. Römiſche Pabſt nicht verweilet habe, Antonium gleich das anderte Jahr nach ſeinem Tod (ſo meines Gedenckens noch wenigen aus allen Innwohnern des Himmels widerfahren iſt) der Verehrung aller Chriſtglaubigen darzuſetzen. Es ware nemlich keiner ferneren Unterſuchung mehr nöthig ſeiner Tugenden und Wunderthaten, ſo ſich doch bey anderen öffters auf ſechtzig, achtzig, hundert, und auch mehrer deren Jahren hinaus gezogen; indeme ja ſeine Wunderzeichen ſelber, mit denen er die Natur, den Tod, und ſo gar die Gemüther deren Menſchen übergwältiget, ihn lebendig und todt vor einen Heiligen ausgeruffen. Ich meines Orths

Ribad. & Antonin. in vita.

bin der ſicheren Meynung, daß niemahls auf der Schooß Mariä ſich das kleine JEſus-Kind mit Antonio in eine ſo groſſe Verträulichkeit hätte eingelaſſen, wann er nicht ſchon damahls an Antonio etwas gefunden, ſo ſeiner Heiligkeit in etwas gleichförmig geweſen wäre. Weilen ja allein das Gleiche ſich geſellet, und der unendlichen Heiligkeit nichts ſo nahend kommen kan, wann es nicht heilig ſelber, oder der wahren Heiligkeit gleich und ähnlich ſeyn ſolte. Von Veſpaſiano ware der allgemeine Ruff in Orient, er habe Titum ſeinen Sohn ſo ſehr geliebet, wie ſich ſelber; weilen Titus und Veſpaſianus, beede, ihrer Aehnlichkeit halber ſich einer in dem anderen gefunden hatte. Ich laſſe die Liebe und Verträulichkeit zwiſchen Chriſtum und Antonium zwar vor einen bloſſen Gnaden-Gunſt gelten, ſo der Heyland gegen ſeinen ſo getreuen Nachfolger hat blicken laſſen. Doch, ſo offt ich die Wunderwerck, die Chriſtus auf Erden gewürcket hat, denen entgegen halte, die Antonius der Paduaner, oder eben Chriſtus in ihme, und durch ihne gewürcket hat, ſo muß ich halt immer ſagen, daß der

Eccli. 45.

HErr ihme ſeinen Knecht in der Glory habe gleich machen wollen/ und die Welt ein vor alle Zeit zwingen, daß ſelbe in ihrer Ge- Gedächtnuß ſich deren Worten einer andächtigen Sunamitin gebrauchen ſolte: **Ich erkenne/ daß dieſer Mann ſchon in ſeinem Leben heilig geweſen ſeye.**

4. Reg. 4.

A M E N.

IX. Lob-

IX. Lob-Rede,

Des H. WENCESLAI, Martyrers, und Erſten Königs in Böheim.

Poſuiſti in capite ejus coronam.

Du haſt ihme eine Crone an das Haupt geſetzet. *Pſal.* 20.

Innhalt.

Heiliger Wenceslaus ward mit einer dreyfachen Cron, mit der Cron eines Helden, mit der Cron eines Königs, und mit der Cron eines Martyrers gecrönet.

EIn anderes iſt, zu denen Cronen gebohren ſeyn, ein anderes Cronen verdienen, und auch erwerben. Es ſeynd einige, welche kaum zur Welt kommen, und aus dem mütterlichen Leib hervor getretten, da giebt ihnen ſchon die Natur eine Cron in die Hand, und ſagt ihnen gantz leis in das Ohr, daß ſie einſtens dieſe Cron auf ihrem Haupt tragen werden; Hingegen ſeynd ſchon wiederum andere, welche ſo viel Jahr leben, da ihnen doch weder zu Tags ein Cronen-Gold jemahls in die Augen gefallen, noch auch zu Nachts ihnen irgends von Cronen etwas getraumet hat, da doch unverſehens ſie erfahren muſten, daß ihnen ihre eigene Verdienſten eine Cron an die Stirn gepflantzet. Wir haben zwar deren beyderſeits ſo viel, daß man an der bloſſen Abzehlung auch matt und müd werden ſolte. Es iſt kein Land, kein Königreich, in welchen ſich nicht Cron-Erben finden, wann anderſt das Erdreich erblich iſt; und koſtet ihnen die Cron keine andere Mühe, auſſer daß ſie gebohren ſeyn. Sie können keine Menſchen werden, es ſeye dann, daß man ihnen,

wie zum Leben, alſo auch zur Cron auf einmahl Glück wünſche. Wo doch im Gegenſtand vielen anderen hierzu, weder die Geburt noch das Glück, ſondern allein der Verdienſt den Weeg bahnen, und die Straſſen eröffnen kan. Ob ich nun die erſte, oder die letztere ſolte glücklicher halten, hätte ich zwar einen groſſen Anſtand: doch aber nicht das geringſte Bedencken, diejenige noch glorwürdiger zu ſchätzen, welche die Cron nicht ererbet, ſondern erworben: da ſie darvor ſich ſelber mehrer ſchuldig ſeyn, dann dem Glück, Geſchick, oder der Natur. Einen Heiligen Wenceslaum in Böhmen kan ich wohl zu dieſem Ende aufführen, auf daß die Welt erkenne, wie die eigene Verdienſten offt kräfftig- und mächtiger ſeyn, einen Menſchen zu crönen, als all dasjenige, ſo immer ſonſten auch denen Unverdienten ihre Cronen ſchmiedet. Sein gantzes Leben ware ſo eingerichtet, daß man ihme viel Cronen verſprechen, und auch vorſagen konte. Weder
1. Reg. 9. Saul in dem Haus Cis ſeines Vatters, weder David in der Vieh-
1. Reg. 16. Heerde auf dem Feld hat damahls an eine Cron gedencket, da doch GOtt aus Vorſehung ihrer hochen Verdienſten einen nach dem anderen mit dieſem goldenen Circkel umgeben, ſo eben ſo viel groſſe Völ-
2. Reg. 24. ckerſchafften, als Zunfften in Iſrael umfaſſet hat. Von Wenceslao dem gleich nach der Tauff ſchon heiligmäßigen Fürſten kan ich wohl gründlich betheuren, daß er als ein Hertzog in Böhmen ſo wenig nach Cronen getrachtet, als der Granat-Apfel-Baum, wann er ſeinen Stammen aus der Erden hervortreibet. Die Zeit aber iſt ihme ſo günſtig, daß er nachmahls keine Frucht ohne Cron bringe, und alſo durch ſeine eigene Früchte gecrönet werde: Ja es bleibt ihme zum Vortheil, daß er auch keine andere, dann gecrönte Erben der Welt nach ſich hinterlaſſen könne. Allein, deren Cronen ſeynd ſo viel, und ſo verſchiedene Gattungen, daß wann ich ſelbe aus Göttlicher Schrifft allein zehlen ſolte, wohl billige Urſach hätte zu zweifflen, ob deren Häuptern ſo viel bis anhero in der Welt geweſen, ſo deren allen, oder aus allen auch nur einer inſonderheit jemahls hätte habhafft werden können. Eine handgreiffliche Sach iſt dieſe, daß GOtt Wenceslaum crönen wolte, und zwar crönen mit einer dreyfachen Cron: mit der Cron eines Helden, mit der Cron eines Königs, und mit der Cron eines Martyrers. Die Cron eines Helden hat er in einem Zwey-Kampf errungen: die Cron eines Königs ward ihme von dem Kayſer aufgeſetzet: die Cron eines Martyrers hat ihme der Haß einer Heydniſchen Mutter, und eines gottloſen Bruders zubereitet. Dieſe drey-

fache Tugend-Cron wollen wir ſeinen glorwürdigen Lands-Genoſſenen anheunt offenbahr machen, damit ſie doch wiſſen, was eigentlich der Urſprung ſeye deſſen, daß ihnen Fridericus der Kayſer zum Wappen-Schild einen gecrönten Löwen zugetheilet. Er hatte keine andere Abſicht als dero Vatterland zu einem gecrönten Königreich zu beſtättigen, und ſie ſelber darbey zu erinneren, daß ſie Wenceslao einem Helden, einem König, und einem Martyrer ihre Cron ſchuldig wären, unter welcher nach ihme nunmehro ſchon 28. Könige dem edlen Böhmer-Land vorgeſtanden. Da ich nun anheunt Wenceslaum als einen Helden bewundere, als einen König hoch achte, will ich ihn auch als einen Martyrer verehren, deme GOtt ſelber eine dreyfache Cron, die er verdienet hat, an die Stirn geförderet; nemlich: **Du haſt ihme an das Haupt eine dreyfache Cron geſtellet.** Dubrav. Hiſt. Bohem. l. 4. ſ.

*

Wir haben anheunt einen Helden, einen König, und einen Martyrer an Wenceslao aufzuführen; und iſt keiner dieſer Ehren-Titlen, welchen er nicht mit Würde getragen, und deſſen Maaß er nicht vollkommen erfüllet hatte. Sein Helden-Muth hat ihme die erſte Cron aufgeſetzet, und dieſe ware mit Lorber und Palmen untermenget, dero Blätter mit keinen anderen Edelgeſteinen beſetzet, als mit denen Blut- und Schweiß-Tropfen, ſo man Helden entweder mit Gewalt aus denen Adern erzwinget, oder aus denen ſchon ermatteten Leibs-Gliedern ihnen von ſelbſten entflieſſen. Allein, wir können ſo lang von keinem Helden, und von keiner Helden-Cron mit Grund reden, ſo lang wir nicht wiſſen, was heldenmäßig, oder unter denen Helden auch Cron-würdig ſeye. Die Helden hat man vor Zeiten entweder zu günſtig beurthlet, oder zu freygebig geſchätzet, oder zu geſchwind, gleich auf den erſten Ruff an die Rollen geſchrieben. Weder Samſon Jud. 15.
ware von darum ein Held, daß er mit einer Eſels-Backen tauſend Philiſtäer erſchlagen; noch auch der Sohn Iſai, als ein Hirten-Bub, 1. Reg. 17.
da er ſchon Löwen zerriſſen, und auch Riſen darnider geſtürtzet hat. Dann obſchon dero kühnes Unternehmen etwas von dem Helden-Muth gerochen, ſo ware doch des erſteren ſeine natürliche Stärcke, und des anderen ſein übernatürlicher Beyſtand ſo auſſerordentlich, daß das Helden-Geſchlecht ſich daran wenig eigenthumlich machen konte. Dann, wo übernatürliche Krafft GOttes allein ſich blicken laſſet, ohne ſonderbare Mit-Würckung deren Menſchen, da können

ſowohl Kinder als Zwergen Riſen ſeyn, und auch offt Feige und Zaghaffte überwinden. Ubrigens pflegt man nach geſunden Welt-Urtheil, keine vor Helden anzuſehen, denen nicht auch eigene Dapferkeit, Witz, und ſo viel von aufgeweckten Helden-Geiſt ihrer Seits beywohnet, als da nöthig, groſſe Thaten auch über alle Hoffnung und
1. Mach. 3. anderer Gebrauch auszuüben. Judam einen Sohn Mathatiá ſchätze ich von darumen einen groſſen Helden, daß ob er ſchon von GOTT ſelber zu groſſen Dingen angefeuret, doch anbey auch ſelber mit eigenen Feur von der Natur begabt, hiemit ſeine Helden-Streich biß an die Wunder hinaufgetrieben. Und ſolchen Helden hat GOTT eine unverwelckliche Cron vorbehalten. Er will, daß ſie ſiegen ſollen, wo kein Sieg zu hoffen; und ſtreiten, wo nur Niederlag zu gewarten. Nichts iſt ihnen mit anderen Kriegs-Männern gemein, als ihre eigene Kräfften und Waffen, mit denen ſie kämpffen: all übriges an Verſtand, Liſt, und Munterkeit haben ſie bevor, mit welchen ſie auch ſiegen und überwinden müſſen. Nun Wenceslaum hieraus groß, und einer Helden-Cron auch würdig zu machen, wäre ich nunmehro aus bisherigen ſchon im Stand, wann ich nicht zugleich bedacht wäre, dieſen ſo heiligen Fürſten nicht nur unter die Zunfft deren dapferen, ſondern auch unter die Blühe deren Chriſtlichen Helden zu ſetzen. Bey dieſen kan die Dapferkeit allzeit viel, aber noch viel mehrer der Göttliche Beyſtand, ſonders wann ſich der Held vor GOtt ſelber, vor ſeine Kirchen, und zum Schutz, oder Rettung ſeines Chriſtlichen Volcks darbietet. Da ſeynd nicht nur dapfere Zeiten eines Römi-
Liv. dec. 3. ſchen Decii, aus denen Lateiniſchen Jahr-Büchern, ſondern wohl gar aus Göttlicher Schrifft, eines dapferen Judens Eleazari vorhanden,
1. Mach. 6. welcher unter denen Königlichen Elephanten mit dem Dolch in der Fauſt klar gezeiget hat, was er GOtt, und ſeinem Volck nicht nur mit Worten, ſondern auch in der That zu opferen fähig ſeye. Es wáre Wenceslaus zwar nicht hierzu gebohren, daß er in der Welt nur Helden-Streich allein ausgeben, oder ſich auf das Helden-Gewerb gäntzlich verlegen ſolte. Die Dapferkeit, ſo ſeinem Edlen Geblüt durch die Geburt ſchon eingeflöſſet, und der Trieb des Göttlichen Geiſts, ſo auch das Blut in ihme noch mehrer reg und wallend machte, lieſſen ihn nicht müßig ſeyn, wo etwas zum Schutz der wahren Religion, und zum gröſſeren Dienſt GOttes, ſo ſchwär und gefährlich es auch immer vorfiele, zu unternehmen ware. Eben ſein ungemeiner Andachts-Eyfer, und der unerſättliche Seelen-Durſt, darmit

den

den Himmel anzufüllen, waren jener Stein des Anſtoſſes, welcher groſſen Fürſten, wann ſie Chriſtlich ſeyn wollen, gemeiniglich an ihrer wohlgeſtimmten Regierung, Unruhe und Verdruß erwecket. Es glauben einige deren Politiſchen Staats-Männern aus irrſamen Wohn, daß ein Regent nicht glückſeelig ſeyn könne, wann er allzu gottſeelig iſt: und ſo er auch alle Religionen unter denen Füſſen hat, möge er ſich dannoch ohne Anſtand einen guten Chriſten noch betitlen laſſen. Dieſer verdammten Welt-Politic ware Wenceslaus ſo entgegen, daß er lieber alle Innwohner der Erden zu Feinde haben wolte, als durch ſolche Mittel zum Freunde den gantzen Erdboden ſelber. Und eben dieſe Ereyferung zu all deme, was in dem gemeinen Weeſen das Beſte iſt, ſetzte Wenceslaum faſt auſſer ſich, und machte ihn Lob-gierig, alles vor GOtt und ſeine Länder Gutes zu würcken. Er hatte ſeine Regierung kaum mit einem Fuß angetretten, da ſchon ſo viel hitzige Köpfe wider ihn Feuer gefangen, und ehe er noch den Scepter gegriffen, ſelben ſchon zu Staub und Aſchen zu verbrennen geſuchet. Radislaus der Curimenſer-Fürſt, und erſte Reichs-Rath Wenceslai, konte bey ſich den Hochmuth nicht mäßigen, der aus all ſeinen Sitten und Gebärden hervor geräuchet. So viel er ſeinem Lands-Herrn unterthänig ware, ſo viel trachtete er, über denſelbigen zu herrſchen. Der Zundel des heimlichen Mißvergnügens brache endlichen aus in eine offentliche Feuer-Flammen; und wolte derjenige der Verräther ſeyn, den er ſich gleich Anfangs als einen geheimen Hertzens-Rath zugelegt hatte. Es konte der kluge Hertzog die Schlingen und Mäſchen, ſo man ihme zum Fall geſtrecket, bald mercken, aber ſelber mit Augen nicht anſehen, ohne deſſen ſchwartze Untreu zu haſſen, der ſich zu ſo verabſcheueten Laſter gebrauchen lieſſe; ja der erſte in das Horn der Aufruhr geblaſen hat, da er doch Amts halber deſſen erſter Vermittler ſeyn ſolte. Radislaus ware leicht beredet zur blutigen Empörung, als deme ohne das die unruhige Natur einen Pulver-Sack an den Hals gebunden, und einen brinnenden Lunten unter das Hertz gelegt hatte. Er ware gäh in ſeinen Entſchlieſſungen, und noch hitziger in Ausführung derenſelben: und weilen er nicht allzeit vorbedacht, wie er ſeine unbeſonnene Geſpunſt zu Faden ſchlagen wolte, muſte öffters ſein gantzes Gewerb in das Stecken gerathen; er aber zu mehrmahlen geſchehen laſſen, daß ihme unter ſeinen finſteren Rathſchlägen das Eiß gebrochen, und an denen ſo gefährlichen Abſichten öffters alle Saiten abgeſprungen. All deſſen werden wir noch

Æn. Sylv. Hiſt. Bohem. c. 14. & 15.

noch mehrer überzeuget ſeyn, da ſich Radislaus unter denen Füſſen Wenceslai als einen Uberwundenen wird darſtellen, deme der Obſieger berechtiget ware, Gnad oder Ungnad nach Willkuhr widerfahren zu laſſen. Dieſer ſtoltze Rotten-Meiſter Böhmiſcher Verwirrung lieſſe bey dem Trommel-Streich Wenceslao ſeinem Erb- und Land-Herrn einen einheimiſchen Krieg ankünden: und obſchon Wenceslaus ſolche Unthat mit Greul und Abſcheuen bey ſich ſelber verdammet, konte er doch dem Thäter ohne Verletzung der Ehre ſein Anſinnen nicht ungeſtrafft übergehen. Radislaus kame aufgetretten mit ſeinem vermeſſentlich zuſammgerafften Kriegs-Hauffen, aber auch Wencelaus mit ſeinen dapfern Kriegs-Männern. Es ware ſchon daran, daß mit Blut und Todt ſo vieler ſtreitbarer Burger und Soldaten die Zwiſtigkeit deren zweyen Gegnern ſolte gehoben ſeyn, und das blinckende Schwerdt beeden Theilen ihr Urtheil ſprechen. Allein Wenceslao ware eine ſolche bederſeits bevorſtehende Blut-Stürtzung kein Waſſer auf ſeine Mühl: er wünſchte zwar ſeine Feinde zu überwinden, aber nicht zu metzgen, und zu erwürgen; und wann es doch ohne Blut zum Frieden-Schluß nicht kommen möchte, wolte er lieber mit Wenigen erkauffen, was ſonſten Strohm-weis feilgebotten, und nicht anderſt konte erhandlet werden. Wenceslaus liebte ſein Volck, und zwar mehrer dann ſich ſelber, und ſolches zu verſchonen, tragte er kein Bedencken, auch ſich, und ſeine eigene Perſon bloß zu geben. Er botte Radislao einen Zwey-Kampf an, und gedachte durch das Leben eines eintzigen, das Leben eines Kriegs-Heer in Sicherheit zu ſetzen. Er glaubte, es wäre beſſer, einen ſterben laſſen, wann hierdurch das gantze Volck leben konte. Wahr iſt es, daß ſich von ſonſten einem ſolchen Entſchluß alle Göttlich- und auch Menſchliche Rechten entgegen ſetzen/ ſo da einmüthig allen Zwey-Kampf verwerffen, und verbieten: zumahlen es dem Menſchen nicht frey, ſich ſo muthwillig ſeines Lebens begeben, und den Tod erwählen, nur von darumen, weilen deme, der noch leben konte, nicht anſtändig, unter einer ihme der Meynung nach ſchimpflich, oder auch in der That unwürdigen Bedingnuß noch weiter fortzuleben. Weit andere Bewandtnuß aber hatte es in dem Zwey-Kampf Wenceslai: ſein Zihl und End ware Chriſtlich, ſeine Entſchlieſſung heilig, alle Umſtänden unſträfflich, und auch der Erfolg dem gantzen Land heylſam, und erſprießlich. Zu beförchten ware nur, daß nicht etwann Radislao ſein verdorbenes Gemüth nicht zugeben möchte, daß ein Menſch, ſo des Himmels Zorn ſchon all-

zu vielfältig verdienet hat, ſich der Entſcheidung eines gerechten Waffen-Streits überlaſſen wurde. Und dannoch iſt es geſchehen, daß Radislaus, nachdeme er wider alles Recht und Gewiſſen fechten wolte, der billichen Rach und Straff unbeſorgt, ſich auf dem Kampf-Platz zu beſchiedener Zeit finden lieſſe. Er ware zwar von Fuß auf mit Eiſen bedecket, weilen er keines anderen Schutzes und Beyſtands zwiſchen Himmel und Erden gewärtig ſeyn konte. Sein Leib-Pferd ware wüttig, und eben ſo, als wann es in Diomedis Stall an der Krippen mit Menſchen-Fleiſch zur Grauſamkeit auferzogen worden wäre. Er warffe ſich mit ſtoltzen Ubermuth in den Schrancken, als einer, dem der Sieg ungezweifflet ſchon in der Taſchen; und deme die Feind nur zum zertretten, nicht aber erſt zum übergwältigen vorgeführt werden ſolten. Niemand wolte ferners dem Hochmüthigen das anſcheinende Glück abſprechen, welches ihme doch ſeine Vermeſſenheit allein, und weder Tugend noch Großmuth zutheilen konte. Wenceslaus der mit GOtt ſo verbundene Printz thate allein, was Ehr und Gebühr von ihme gefordert, und ſtellte all übriges GOtt und deſſen Gnaden-Geſchick zu verwalten anheim. Den Streit-Bahn hat er zwar munter betretten, doch ſo, daß es bey ihme nicht zum übermüthigen Rauff-Gefecht, ſondern allein zur Ehren-mäßigen Verthätigung angeſehen. Das ſchlechte Pantzer-Hemd, ſo Wenceslaum bedecket hat, konte wohl auch dem Feind zu erkennen geben, daß die Wehr und Waffen dieſes Chriſtlichen Davids eben das geringſte, auf das er ſich verlaſſen; wie es dann der Kampf ſelber in wenig Minuten zu Genügen entdecket, und erwieſen hat. Wenceslaus hat gleich Eingangs einen Helden gezeiget, da er mit lachenden Mund ſeinen Feind angeritten, und bey erſten Lantzen-Blick ſeinen Feind ſchon entſattlet, und entwaffnet hat, alſo daß der Hochmüthige, ſo wider ſeinen Erb-Herrn alle Elementen aufzuwicklen feſtes Sinns und Willens angekommen iſt, von himmliſcher Krafft gebrochen, auf denen Knyen nichts dann Gnad, und Vergebung ſeiner Gebrechen gebetten, und begehret hat. Die Demuth Radislai hat Wenceslaum ſchon zum vollkommenen Helden gemacht, da er noch nicht geſtritten, ſondern nur den Streit angefangen hat; und es iſt ihme der Himmel vorgekommen, welcher alle Streich, ſo Radislaus an ſeinem Leib zu empfangen würdig ware, an ſeinem Gemüth ausgeführet. Er ware ehender noch an ſeiner Seelen lebendig gemachet, als er an dem Leib getödtet ſeyn konte. Das Helden-Stuck ware indeſſen bey Wenceslao nicht geringer, ſondern noch gröſſer, des Feinds verſchonen, den man würgen

Ribad. in vita S. Wences.

konte; als den Feind zu Grund richten, der ſich durch Untergab und Erniedrigung zur Gnad und Barmhertzigkeit einen billigen Zuſpruch machte. Ubermenſchlich haltet Cicero der Römiſche Wohl-Redner jene Helden-That, in welcher ſich die Milde mit der Dapferkeit miſchet, und ſo vieles Lob von dem begnädigten, als von dem überwundenen Feind verdienet. Wer will dann Wenceslao dem heiligen Fürſten eine Helden-Cron abſprechen, als deme die Ehre geblieben, daß er in Obſiegung ſeines Feinds, ſich zugleich auch ſelber beſieget habe. Die Frucht und Würckung dieſes herrlichen Siegs, ware der Abſicht und dem Endzweck deſſelben gantz gleich; nemlich, das Königreich Böhmen von allem Umfall zu ſchützen, und das wahre Chriſtenthum darinnen aufrecht zu erhalten.

Cic. orat. pro Marc.

* *

Auf die Cron eines Heldens muſte nun folgen die Cron eines Königs, obſchon, wie ich es geſtehen muß, nicht nach Ordnung der Natur, ſondern nach Ordnung Göttlicher Weisheit. Wenceslaus ware ſo vieler Cronen würdig, daß man ihme keine antragen, die er nicht verdienet, und keine ſtrittig machen konte, die ihme nicht gebühret hätte. Böheim, ſo lang ſolches noch unter dem Hertzog-Hütel geſtanden, ware ſo geprieſen und geachtet, daß man ſelben den Mangel einer Königs-Cron nicht angemercket; welche nachmahlens von darumen noch koſtbarer worden iſt, weilen ſie nicht ererbet, ſondern durch die Verdienſten des erſten Königs, wie eroberet, alſo auch die Nachfolger des Reichs auch erblich gemacht worden. Ob nun ſchon dieſer goldene Reiff ein Werck deren Händen eines Künſtlers, ſo iſt doch GOtt allzeit der jenige, ſo die Häupter hierzu ausſuchet, denen dieſes gebogene Gold ihre Stirn von dem übrigen Schrott deren Menſchen unterſcheiden ſolle. Nicht jedesmahl hat die erſte Cron eines Lands oder Königreichs ſich bey hochen Geſchlechtern darnieder geſetzet. GOtt hat ſeine Wahl öffters, wie die Tauben Noë, durch alle Berg und Bühel, hoch-und nidere Stands-Perſonen herumgeführet, bis enlich ſich ein Oel-Zweig finden, und daraus eine Königliche Cron hat binden laſſen. So gar die gemeine Hirten-Zunfft ware von dieſer Wahl nicht ausgenommen: GOtt hat durch Samuel, da er einen Kriegs-Mann vom Thron ſtoſſen wolte, einem Hirten-Buben den Oel-Krug über das Haupt ausgieſſen, und ihn vor einen König ſchon ausruffen laſſen, bevor dieſer König noch gewuſt, was zu einem König erforderet wurde. Nur keine Sorg um das

Gen. 8.

1. Reg. 16.

Königreich,

Königreich, deme GOtt eigens ihre König erwählen, und benennen will. Es iſt keine Königs-Cron höher zu achten, als welche der Himmel von ſelbſten austheilet, und durch die Hände ſeiner Engel dem Würdigſten auffſetzet. Wenceslaum wollen wir anjetzo begleiten, da GOtt durch wunderliche Weege ihn dahin geführet hat, wo ſonſten die menſchliche Glückſeeligkeit, nach immerwährenden Steigen, endlich auszuruhen pfleget. Dieſem Hertzog in Böhmen, ſo mächtig er auch ware, ſo lieſſe ſich doch ſeine Macht noch bis anhero mit keiner Majeſtät betitlen; und hatte er wohl dieſen Ehren-Nahmen niemand, auſſer ſeinen Verdienſten, dann allein dem Himmel zu dancken. Otto der Erſte Römiſche Kayſer hat eben damahls in der Reichs-Stadt Worms eine groſſe Verſammlung Hoher Reichs-Ständen angeſetzet, die da gemeinſchafftlich über ſehr wichtige Reichs-Geſchäfften ſtimmen ſolten. Auch Wenceslao dem Hertzog ware an dieſem Firmament als einem aus denen höchſten Geſtirn ſein Durchleuchtiges Lager anberaumet, aus welchem er viel anderen vorleuchten, und durch ſeinen Einfluß dem gemeinen Weeſen nach Nothgebühr auch Hülff bringen ſolte. Gleichwie aber der Himmel zuweilen einige Ding geſchehen laſſet, welche Anfangs einer widrigen Folge zu ſeyn ſcheinen, und doch endlich wider alles Verhoffen noch günſtig ausfallen; als hat Wenceslao eben ſolches Schickſal betroffen, daß eines Tags die Andacht, durch welche er öffters denen Prieſtern zur Meß gedienet, ihme zur Hindernuß geweſen, daß er nicht geſetzter Zeit in dem Reich-Saal bey der Zuſammenkunfft ſeinen Platz gegriffen. Viel, ſo eines vergallten Gemüths wider dieſen Fürſten und ſeine Tugend, wolten ſolche Verweilung auf einen ſtoltzen Hochmuth, oder Verachtung der allerhöchſten Majeſtät unwürdiger maſſen ausdeuten; und wie man der Sonnen auch zuweilen einige Finſternuß aufdichtet, wann ſelbe nicht jedem gleichſtrahlend in die Augen fallen will, alſo ermangelte es auch wenig, daß nicht dieſer ſchwartze Argwohn einiger ungünſtiger Reichs-Glieder auch Ottonem das Ober-Haupt ſelber auf ſo ungerechten Wohn gebracht habe. Kurtz von der Farb zu reden: nach vielen Sinnen und Widerſinnen iſt der Schluß gantzer Verſammlung dahin ausgefallen: Man ſolte Wenceslao durch eine allgemeine Anthung den Fehler zu erkennen geben, ſeiner Verſpätung: zur Erinnerung, was ein Reichs-Stand allen anderen, und auch alle, ſonders ihrem Ober-Haupt vor bedachtliche Aufmerckſamkeit ſchuldig. Die Veranlaſſung ware einhellig: keiner ſolte ſich bey Wenceslai Ankunfft und Eintritt in die Rath-Stuben von der Stelle regen und bewegen,

Laurent. Mon. Caſſin. de vir. Illuſt. c. 6.

Sur. tom. 5. in vita.

ſondern die Vernachlåßigung allgemeiner Reichs-Würde mit gleicher Müntz bezahlen, und auch ihme Wenceslao die ſonſt beykommende Ehre verſagen. Allein wie gedencken wir Menſchen offt unvorſichtig, und wie verbeſſeret offt GOtt unſere Gedancken wider alles Vermuthen. Wenceslaus hat kaum den Fuß in das hoche Rath-Zimmer geſetzet, da ſprange Otto der Kayſer von ſeinem Reichs-Thron mit groſſer Ehrenbietigkeit auf, eylte dem Hertzogen in Böheim einige Schritt entgegen, umarmbet denſelben liebreich, und nöthiget ihn, an ſeiner Seiten Sitz und Raum zu nehmen, nicht ohne äuſſerſte Verwunderung deren, die Wenceslao kurtz zuvor ein weit anderes Urthl geſprochen, und ihme an Ehren ſtatt alle Verachtung zugedacht hatten. Allein was Urſach ſo urplötzlicher und auſſerordentlicher Ehr-Bezeigung? Der Kayſer ſelber ware hierüber zur Red geſtellet; und er bekannte unverhollen allen anweſenden hohen Reichs-Verwandten: er habe Wenceslaum in Geleitſchafft zweyer himmliſchen Geiſter erblicket, ſo ihme, mit unbegreifflichen Glantz umgeben, vorgetretten, und ſeinem erſten Kayſerlichen Anblick die allertieffeſte Verehrung Wenceslai anbefohlen. Von Stund an ward Wenceslaus der heilige Fürſt nicht mehr als ein irrdiſcher Befehlshaber, ſondern als ein himmliſcher Gewaltstrager angeſehen. Je mehrer ſich ſeine Mäßig- und Beſcheidenheit gegen dem Kayſer geäuſſeret, je mehrer ware die Hochſchätzung und Freygebigkeit des Kayſers gegen ihn aufgebracht. Der Kayſer ware begierig, Wenceslaum mit Wohlthaten, Freyheiten, Vorrechten, und Kayſerlichen Geſchåncken zu überladen, und Wenceslaus ware beeyferet, ſich ſolcher Anträg und Darbietungen zu entſcheiden. Einer wolte geben, was er nur geben konte, und der andere ware nicht zu bereden, ſolche Gaaben anzunehmen. Doch muſte ſich endlich Wenceslaus von dem Kayſer in dieſem Streit überwinden laſſen: und weilen doch etwas von jenem muſte begehret ſeyn, was dieſer geben ſolte, ſo begehrte dann Wenceslaus vor ſich, zum Troſt ſeiner Heiligkeit und Andacht, den Armb des Heil. Martyrers Viti, deſſen Leib Otto der Kayſer kurtz zuvor mit ſich von Rom nach Teutſchland übertragen; in der löblichen Abſicht, mit dieſem Heiligthum des wahren Chriſtenthums ſein gantzes Erb-Land einzuweyhen. Otto durch dieſe Mäßigkeit faſt beſchämet, wolte dieſen, allein nach himmliſchen Dingen abzihlenden Fürſten, nicht nur mit ſo andächtiger Gaab vergnügen, ſondern auch ſo viel von irrdiſchen Ehren und Hochheiten beylegen, als einen ohnedem ſchon ſo mächtigen Reichs-Stand auch zeitlicher

cher Weiſe noch mehrer zieren und beglückſeeligen konte. Sein Land ware zu einem Königreich erhoben, ſein Hertzog-Hut in eine Königs-Cron verwandlet, und er ſelber Wenceslaus, der nach ſeiner Vorfahrer ſo viel hundertjähriger Stammen-Reyh den Rang und Nahmen eines Hertzogs geführet, ſolte ſich unter der Königlichen Purpur mit Königlicher Majeſtät und Herrlichkeit fürohin auf denen Knyen anbetten laſſen. Ich müſte erſchröcken bey ſo Göttlicher, unvermuther, und auch unerwarteter Fügung, wann nicht urkundlich wäre, daß GOtt mit denen Cronen nur ſpiele, auch wem, wann, und wie er will, ſelbe zukommen laſſe. Auf ſolche Weis hätte Böheim nicht ſo bald zu einem Königreich werden können, noch auch wäre der Königs-Titul einem Hertzogthum ſo leicht zugefallen, wann nicht Wenceslaus verdienet, daß man ihn alſogleich zu einem König ausruffen ſolte; nachdem ihm hierzu die Geburt, die Macht, das Anſehen, ja ſo gar eine darbey recht Königliche Tugend ihre Wahl-Stimmen gegeben hätte. Wie glückſeelig ware nun Wenceslaus, welchen Otto der Kayſer als einen Hertzog aufgenommen, und bald wiederum als einen König von ſich entlaſſen hat. Er wolte ihme ſchon Cron und Scepter behändigen, ehe er noch ſich ſelber darzu bereden konte, Cron und Scepter anzunehmen, oder in die Ubernehmung dieſer Reichs-Kleinodien zu verwilligen. Da haſt du nun Edles Königreich Böhmen eine Cron, ſo dir ein Hertzog aufgeſetzet, welcher, weilen er ſo geraume Zeit ſich der Cron weigeren wolte, ſich nur deſto mehrer einer Königl. Cron würdig machte; welche, wann ſie auch von dem Himmel gefallen, oder von einem Engel wäre herbey getragen worden, niemahls hätte Wenceslao ſo eigenthumlich ſeyn können, als da ſie ihme von Kayſers und Reichs wegen ohne eintzigen Geſuch und Begehren rechtmäßig zu Theil worden. Ja was noch in dieſem glorwürdigen Geſchick über alle andere Umſtände hinaus raget, daß Wenceslaus, da er auch würcklich zur Cron und Thron berechtiget, den ihme von Kayſer und Reichs wegen zugegebenen Königs-Nahmen aus einer niemahls erhörten Mäßigkeit, ſo viel ihme nur möglich war, obſchon vergebens abgeleitet. Wer giebt mir wohl einen, aus dem gantzen Alterthum, der eine verdiente Reichs-Cron ausgeſchlagen, die angetragene abgebetten, und die ſchon aufgeſetzte, als wäre ſie von dem Haupt noch weit entfernet, nicht einmahl auf dem Haupt empfunden.

Dubrav. loc. cit.

* * *

Anjetzo komme ich zu der dritten Cron, welche mit Blut beſpritzet, von natürlichen Haß, und brüderlichen Neyd zuſamm geſchmidet, mehrer mit denen Strahlen der Heiligkeit, als mit denen Edelgeſteinen des zeitlichen Welt-Prachts ausgezieret. Eine Marter-Cron ware dieſe, ſo denen Verdienſten Wenceslai der Himmel allein noch ſchuldig ware. Die Andacht, Tugend, Unſchuld, beſtändiger GOttes-Dienſt, und unabläßlicher Glaubens-Eyfer dieſes gottſeeligen Königs muſten wider ſich die gantze Höllen aufbringen, und zu ſeiner Verfolgung reg machen. Man zehlte Stund und Augenblick, den Mord-Streich auszuführen, an welchem das gantze unterirrdiſche Reich einen Antheil nehmen wolte, und ſich beſtrebte, hierdurch der Ehre GOttes in der Welt einen mercklichen Abbruch zu thun. Das Blut, ſo Wenceslaus unter dem Hertzen ſeiner gottloſen Mutter Drahomira an ſich geſogen, hat er unter denen Armben ſeiner heiligen Zieg-Mutter Ludmilla verbeſſeret. Es ware in dero groß-mütterlichen Schooß alles abgeſchaffet, was immer laſterhafftes in jener ihrem mütterlichen Leib Wenceslao zugefloſſen. Bohuslaus ſein Bruder, ſo ihme wie der wilde Eſau dem geſeegneten Jacob gegleichet, wolte ſich auf Erden durch ſeine Laſter-Thaten der verruchten Welt ſo nahmhafft und beliebt machen, als immer Wenceslaus dem Himmel zu gefallen ſich gefliſſenes Eyfers angelegen ſeyn laſſen. Und dahero, gleichwie die Ungleichheit deren Sitten ſchon damahls Cain und Abel von einander entzweyet hat, da noch das menſchliche Geſchlecht bey ſehr unreiffem Alter, und faſt noch in der Wiegen gelegen iſt, alſo konte auch in einer Königlichen Hof-Staat ſich Tugend und Laſter nicht miteinander vergleichen, daß nicht die Tugend das Laſter bedauret, und das Laſter die Tugend angefeindet habe. Drahomiræ Ebenbild konte man weder in Wax, noch in Stahel und Ertz alſo ſtalten, daß nicht die Natur über alles ein Greul und Abſcheuen truge, was immer ſich zum Ebenbild dieſes Höllen-Brands wolte gebrauchen laſſen. Allein in der Mutter lebte Bohuslaus der Sohn, welchen ſo lang die Straff GOttes noch übergelaſſen, konte die gottloſe Mutter, nachdem ſie auch von der Erden ſchon verſchlucket war, nicht gäntzlich zu Grund gehen. Der gröſte Theil ihrer Bosheit ware noch übrig in einem Sohn, welcher durch ſeinen Bruder-Mord Remi und Romuli Trauer-Spiel erneueret, und in dem brüderlichen Blut ſeine Händ mit noch gröſſerer Unmenſchlichkeit gewaſchen hat. Alle Blut-Stürtzungen, auch des geheiligten Welt-

Luc. Flor. rer. Rom. l. 1. c. 1.

Welt-Alters, laſſen ſich noch in etwas entſchuldigen, wann man dero obſchon entſetzliches Unweeſen denen Umſtänden dieſes Königlichen Bruder-Mords zur Seiten haltet. Wahrhafftig, einen Bruder morden, der zugleich ein König: die Mordthat begehen an einem geheiligten Orth, wo GOtt allein geopferet, und der Andacht gepflogen wird: mit eigener Hand alle Rechten der Natur, alle Geſätz GOttes, und Heiligthümer menſchlicher Gemeinſchafft umſtoſſen; denjenigen, der mit dem Himmel ſo nahend verbunden war, GOtt ſelber gewaltthätig aus der Schooß reiſſen, und alles was heilig im Himmel und auf Erden, mit denen Händen zerbrechen, und mit denen Füſſen zertretten; ſeynd Dinge, über welche nur Wunder, daß nicht alle Blitz und Donner-Keul loßgegangen, und ein gantzes Welt-Gebäu durch Brand und Aſchen zerſplitteret haben. Kurtz, ſo traurige Begebenheit in die Enge zu ſetzen: der zu einem Freuden-Feſt beruffene König Wenceslaus ware das Opfer, ſo auf dem Altar der Gottloſigkeit ſolte geſchlachtet ſeyn. Er ware nach aufgehobener Tafel in ſeiner Mutter Behauſung zwar zur Kurtzweil eingeladen, wolte ſich aber hierzu nicht verwilligen, weilen ſeiner Gewohnheit nach, ihme ein wichtigeres Geſchäfft bevorſtunde. Er ward, ſeiner Andacht abzuwarten, von dem Geiſt GOttes in die Kirchen geführet, und eben alldar von dem Höllen-Geiſt durch brüderliche Hand ermordet, das iſt, dem Ehrgeitz ſeines Bruders, und der unmenſchlichen Wutte ſeiner gottloſen Mutter aufgeopferet. Mit einem Wort, der Unglauben, und die Abgötterey haben Wenceslaum zu einem Martyrer gemacht, und da ſie eben zum Werck gegangen, ihme nebſt dem Leben auch die Helden- und Königs-Cron von dem Haupt zu reiſſen, haben ſie ihme eine Marter-Cron aufgeſetzet. Darunter ſtehet nun Wenceslaus zur Zierde eines gantzen Königreichs, und in der Belohnung eines gantzen Himmels. Die gantze Ewigkeit wird ſich beſchäfftigen, eben deme, welchen noch in dieſer Sterblichkeit ſeine eigene Verdienſten mit einer Helden- und Königs-Cron beehret, nunmehro unter einer Martyr-Cron eine Glückſeeligkeit ohne Ende und Maaß zu verſchaffen. Steſibrotus, ein Sohn Epaminondæ, hatte das Glück und Unglück, von ſeinem Vatter mit einer Hand gecrönet, und mit der anderen enthauptet zu ſeyn: gecrönet, weilen er den Sieg erhalten; und enthauptet, weilen er das Geſatz übertretten. Wenceslao ware weder Haupt noch Cron abgenommen, da er wider GOtt denen Geſätzen der Welt nicht gehorchen wolte. GOtt hat ihme vielmehrer die Cron

Æn. Sylv.

Plutarch. in parall. 25.

Cron vermehret, und einer Helden- und Königs-Cron noch zum Uberfluß eine ewige Marter-Cron beygeſetzet.

* * * *

So laſſet uns nun anheunt mit David ſagen: GOtt habe Wenceslao nicht nur eine, ſondern wohl drey deren Cronen an das Haupt geſetzet, deren eine, aus Lorber, eine Helden-Cron, eine aus gediehenen Gold, eine Königs-Cron, und endlichen die dritte aus Sternen eine Martyr-Cron geweſen. Wahr iſt es, daß die dritte Cron ihme von der Gottloſigkeit ſeiner Mutter zugefloſſen, und von denen Händen ſeines barbariſchen Bruders zubereitet worden. Allein ware unter dieſer Cron Wenceslaus von darumen nicht geringer, ſondern nur höher zu achten; wie David der gröſte König in gantz Iſrael, deme nach Beſiegung deren feindſeeligen Ammoniten eine koſtbare Götter-Cron zu Theil worden, welche das geſalbte Haupt dieſes Königs nicht minder

1. Par. 20. gezieret hat, ob ſie ſchon zuvor Melchom, dem unflätigen Abgott an der Stirn geſeſſen. Man wird nicht leicht einen König finden, wo der Himmel, da er ihn crönen wolte, auf einmahl ſo viel Cronen zu Handen genommen; damit aber auch dieſe nicht alle mittler Zeit verwelcklich ſeyn ſolten, ware eine und zwar die letzte eine Glory-Cron, welche Pe-

1. Petr. 5. trus der Apoſtel unverweſentlich und unverwelcklich genennet hat. Dieſe Cron blühet noch in ſo vielen Kirchen, auf ſo vielen Altären, ja in ſo vielen getreuen und andächtigen Gemüthern des gantzen Königreichs Böheim, daß wann die Gedächtnuß eines gecrönten Helden, die Gedächtnuß eines gecrönten Königs in dieſem Land-Bezirck ſchwinden und vergehen ſolte, man noch jederzeit unter denen Heiligthümern dieſes Reichs die Marter-Cron Wenceslai vorweiſen konte; weilen in dem Staub der Vergeſſenheit nicht verſitzen kan, was Liebe und Danckbarkeit in denen Hertzen ſo vieler Edelmüthiger Unterthanen bewahret.

Da habt ihr nun, Edle Böhmiſche Landſaſſen! euren gecrönten Löwen, deme GOtt eine dreyfache Cron an die Stirn gepflantzet hat, ihme zum Lohn, euch zur Ehre.

X. Lob-

X. Lob-Rede,

Des Heiligen Ordens-Stiffters CAJETANI.

Accedet homo ad cor altum, & exaltabitur Deus.

Es wird ein Menſch ſich um ein hoches Hertz bewerben, und GOTT wird erhöhet werden. *Pſal.* 63.

Innhalt.

Heiliger Hochmuth Cajetani des niderträchtigen Ordens-Stiffters des Löblichen Theatiner-Ordens.

VOn der Demuth und Niderträchtigkeit redet man allein in den Stand der Gnaden, das tieffere Alterthum ware noch darinnen ſehr wenig unterrichtet; und wolten auch die Patriarchen und Propheten in dem Geſatz Moyſis nichts beſonderes darvon wiſſen, alſo daß man dieſe beede Tugenden ſelbiger Zeit, wo nicht unter die Gattung deren verbottenen, doch gleichwohl deren geringſchätzigen und faſt verächtlichen Dingen geſetzet. Bey allem deme, weilen doch groſſe Künſtler, und erfahrene Naturs-Kündiger auch in dem tieffeſten Abgrund der Erden die allerköſtlichſte Ertz-Stuffen nicht nur ergründen, ſondern auch durch ihre Geſchicklichkeit hervorziehen, kan die gelehrte Welt ſich auch nicht wunderen, wann aus der Meer-Tieffe menſchlicher Demuth ſolche Tugend-Schätz an das Liecht hervortretten, auf die man ihrer Koſtbarkeit halber keinen Preiß legen, und keinen Werth ſchlagen könne. Billich demnach ſeynd diejenige offt mehrer demüthig geweſen, welche man ſtoltz und hochmüthig gehalten

halten hat. Es lieſſen ſich ihre treffliche Gaaben nicht bergen, welche ſie mit der Nidertrāchtigkeit verhüllet, und unterdrucket haben, biß ſie ſich endlichen auch ſelber bewunderen, und bey all ihrer Demuth mit erhobenen Finger auch groß achten muſten. Die hoche Eigenſchafften der Sonnen kan man nirgends beſſer beurthlen, und mehrer unterſuchen, als wann die Sonne mit ihren Strahlen ſich in die tieffe Waſſer-Brunnen verkriechet, und ihr helles Angeſicht mit freyen und ungehinderten Angen, ohne eintzige Beſchwārde beſchauen laſſet. Cajetanus aus dem Edlen Thianæer-Geſchlecht ware auch ſtoltz und hochmüthig von Geiſt, eben dahero, weilen er ſo auſſerordentlich in ſeiner Demuth geweſen iſt. Alles was an ihme obenhin zu erſehen, muſte man vor hochmüthig halten, und alles, was man von ihme genauer betrachten wolte, ware nidertrāchtig, und in die āuſſerſte Demuth vertieffet. Man hat wenig deren Heiligen zum Vorſchein bringen können, welche ſo viel Hoches verſprochen, und anbey ſo viel Demüthig- und Nidertrāchtiges in dem Werck erfüllet haben. Er ware gleich einem Regenbogen von ſo vielen Farben, welche doch alle ſich endlich verliehren, und wann die Sonne hervorbricht, wiederum in ein leeres Nichts verdünſteren. Alſo ware Cajetani Hochmuth geartet: ſo lang er unter der Wolcken ſeiner groſſen Gedancken verborgen geſeſſen, glaubte man, er muſte immer höher und höher ſteigen, bis er auf einmahl ſeine Demuth hervor gekehret, und ſeine allzuwohl gegründete Nidertrāchtigkeit hat wollen zu erkennen geben. Da ich nun den heiligen Hochmuth Cajetani anheunt zu preyſen mir vorgenommen, getrauete ich mir nicht anderſt zu meinem Zweck zu gelangen, auſſer daß ich mich der Entdeckung ſeiner wunderbarlichen Demuth hierzu gebrauchen ſolte. Habs auch würcklich dahin eingerichtet, daß ich Cajetanum einen ſtoltzen, und zu ſeinem Vortheil ſehr hochmüthigen heiligen Ordens-Stiffter verehre, allein von darumen, weilen er jederzeit ſo demüthig geweſen. Betrachtet mir den Hochmuth in dieſer Demuth, und die Demuth in dieſem Hochmuth: Kein Allmoſen zu begehren, und dannoch nur von Allmoſen leben wollen: Edel gebohren ſeyn, und dannoch allen Stānden deren Menſchen dienen wollen: Die Seinige zu hochen Geiſtlichen Würden förderen, und dannoch ſich ſelber aller Geiſtlicher Würden entſchlagen. Wir müſſen dann Staffelweiß Cajetani Hochmuth in ſeiner Demuth betrachten, und Cajetani Demuth in ſeinem Hochmuth bewunderen.

Daß

*

Daß Hochmuth und Demuth ſich mit einander vergleichen können, und zwar in einem Hertzen, hat die Welt bis anhero nicht geglaubt, jedoch ſich allzeit begierig erzeiget, ſolches zu wiſſen, wie es doch möglich, ſolches möglich zu machen; das iſt, die Tugend in einer Untugend vorzuſtellen, und die Untugend bis zur Würde einer Tugend zu erheben. Bey Diogene dem Cyniſchen Weltweiſen wolte es nicht glücken, da er blinderdings die Welt verachtet. Man machte ihme groſſe Ausſtellungen daran, und ware Seneca derjenige, welcher dieſe Verachtung der Welt nicht vor eine Demuth, ſondern vor Stoltz und Hochmuth angeſehen. Sie verachten allen Pracht dieſer Welt (ſagte er von denen Weltweiſen ſelbiger Zeiten) ſie verachten allen Pracht dieſer Welt, aber mit noch gröſſeren Pracht und Hochmuth ihres Gemüths. Von ſolchen Philoſophen und eitlen Weltweiſen hab ich anheunt wenig zu gedencken, und noch weniger zu melden. Wir reden von einem Hochmuth deren Heiligen, ſo allein in der Demuth gegründet, und von einer Demuth, ſo mit dem Hochmuth verwandtet, ſelbigen auch heilig machet. Der erſte Grund-Spruch dieſes heiligen Hochmuths bey Cajetano dem ſo groſſen und demüthigen Ordens-Stiffter ware dieſer: **Kein Allmoſen begehren/ aber doch allein von dem Allmoſen leben.**

* *

Was groſſer Hochmuth iſt nicht dieſer, ſich zur Armuth bekennen, und Gelübd-mäßig die Armuth beſchwören, aber doch anbey kein Allmoſen begehren wollen? Was groſſe Demuth iſt nicht dieſe, von Allmoſen leben, und weilen man ſich des Allmoſens kaum würdig achtet, ſich auch nicht getrauen, das Allmoſen zu begehren. Hochmüthig iſt, das Allmoſen nicht begehren wollen, deſſen man doch höchſt bedürfftig iſt: Demüthig iſt, von dem Allmoſen leben, deſſen man doch nicht einmahl würdig, oder recht bedürfftig will gehalten ſeyn. Elias 3. Reg. 19.
der Thesbit ware ein ſehr heiliger Mann, aber zugleich auch ſehr bedürfftig: er erkannte ſeine Armuth in aller Demuth, konte aber darzu niemahls bewogen ſeyn, daß er jemand aus denen Königen von Iſrael, bey denen er doch ſo hoch angeſehen, auch um die geringſte Beyhülff angegangen. Dem Heiligen Cajetano giebt man es zum Lob, daß er eine neue Armuth erfunden, welche anvor Geiſtlichen Ordens-Ständen nicht allzuſehr erkanntlich geweſen iſt. Man iſt jener geiſtlichen

Armuth allein gewohnet, in welcher der Ordens-Mann keines, hingegen aber der Orden ſelber alles Eigenthums fähig iſt, und ſich aller Pfründen und Güter berechtiget findet; alſo daß ſo viel denen Ordens-Geiſtlichen aus dem Eigenen manglet, ſo viel ihnen aus dem Ordens- oder Cloſter-Seckel freygebig und liebreich zukommet. Man nimmt auch bey anderen jene geiſtliche Armuth in hoche und reiffe Erwehnung, wo weder der Ordens-Mann inſonderheit, noch der Orden ſelber insgemein etwas eigenthumlich beſitzet, oder ſich einer ſichern Einkunfft, oder auch zufallender Geld- und Lebens-Mittel zu getröſten hat; ſondern von dem bloſſen Allmoſen, ſo ſie erbettlen, und von deme, was ſie auf denen Schultern ſelber zuſammen tragen, ihre tägliche Nothdurfft ſteuren. Uber dieſe zwey nun erzehlte Gattungen der Armuth wolte Cajetanus noch weiter darüber hinaus gehen: da er ſich in ſeiner Ordens-Gemeinde des Beſitzes aller zeitlicher Güter begeben, an die Rollen deren Armen hat ſchreiben laſſen, und allein mit denen Seinigen von deme ſich nähren wolte, was ihnen unbegehrter maſſen aus Freygebigkeit milder Chriſten wurde zukommen. Dieſem hei-
Acta Canoniz. ligen und hochmüthigen Beginnen, ſo niemand dann der Vorſichtigkeit GOttes allein den täglichen Gehalt wolte ſchuldig ſeyn, ware zwar das Allmoſen begehren, nicht aber deß Genieſſen entgegen. Der niderträchtige Entſchluß ware noch allzeit bey Cajetano, ſich der Bettler-Zunfft nicht gäntzlich zu entziehen, ſondern von dem Allmoſen zwar zu leben, übrigens aber deren Vorrechten dieſes Stands keines zu gebrauchen. Er wolte eine Apoſtoliſche Armuth ſich eigen machen, und denen Apoſtlen in allweeg nacharten, welche, ob ſie ſchon arm, doch von ihnen nirgends zu leſen, daß ſie Brod geſamm-
Joan. 21. let, oder dem Allmoſen nachgegangen. Petrus und Andreas waren Fiſcher, ſie haben bis zur Zertheilung deren Apoſtlen ſich von dem Fiſchfang ernähret. Alle andere ſind ihrem Gewerb nachgezogen;
Act. 20. und bekennet auch Paulus, daß er ſich mehrentheils von der Hand-Arbeit genähret. Keiner aus allen Apoſtlen hat jemahls gebettlet. Chri-
Matth. 17. ſtus ſelber, da er vor ſich und Petrum den Zins-Groſchen bezahlen muſte, lieſſe ſelben, wie es Abulenſis anmercket, nicht von Petro erſt erbettlen, ſondern durch ein Wunderwerck dem ungefähr gefangenen Fiſch aus dem Mund heraus nehmen. So wolte dann Cajetanus ſich gantz zur Apoſtoliſchen Armuth bekennen: niemand durch Erbettlung des Allmoſens ungeſtümm, oder überläſtig fallen, doch aber als ein niderträchtiger Ordens-Vatter von dem Bettel-Brod eſſen, ſo ihme

die Vorſichtigkeit GOttes zugeſchicket, und ohne Geſuch reichen und darbieten lieſſe. Ware alſo die Nahrung Cajetani und deren Seinigen in der Päpſtlichen Bulla billich vor ein Wunderwerck der Vorſichtigkeit GOttes angeſehen, ſo auch diejenige nähret unter denen unvernünfftigen Geſchöpfen, die da auſſer Stand, ſich ſelber Nahrung zu verſchaffen, oder auch nur um ihre Nahrung zu bitten. Glorwürdige Bettler hat nun Cajetanus in die Welt eingeführet, die er zwar nicht an die Häuſer und Palläſt deren Groſſen dieſer Welt, ſondern nur an die Pforten der Vorſichtigkeit GOttes geſtellet. Er hat ihnen den Mund geſchloſſen, Allmoſen zu begehren, aber nicht die Hände gebunden, ſelbes nicht anzunehmen. Ware es ein Hochmuth Cajetani, ſich um kein Allmoſen bewerben, ſo ware es doch eine Demuth Cajetani, allein von dem Allmoſen leben wollen. Er konte ſich rühmen, nicht nur von deme, daß er arm ſeye, ſondern auch, daß er die Armuth habe empfinden wollen. Selbe zu ſteuren, hat er ſich weder deren Worten des nothklagenden Munds, noch auch deren Lumpen und Kleider-Fetzen des halb-nackenden Leibs (wie offt andere arme Leuth zu thun pflegen, aller Augen zur Milde und Barmhertzigkeit zu bewegen) gebrauchet. Man mag die Sach anſehen, wie man will, ſo wird man doch allzeit finden, daß, ſo demüthig auch als Cajetanus geweſen, ſo groſſen Hochmuth zur Ehre GOttes er in ſeiner Demuth habe blicken laſſen. Er ware in der That ein Bettler, hat auch die Seinige zur Bettler-Zunfft angewieſen; er hat ihnen das Bettel-Brod zu eſſen vorgeſchrieben, aber, was anbey wunderlich, gebotten, daß ſie nicht durch Leuth-plagen und Allmoſen-ſammlen das gemeine und offt ungeſtümme Bettel-Handwerck treiben ſolten. Nichts dann eine nachdenckliche Frag bleibt uns anjetzo zum Schluß des bisherigen übrig: **Wie können doch die heilige Leuth ſo hochmüthig ſeyn auch mitten in ihrer Demuth?**

Bulla Clement. X.

* * *

Wir gehen nun in unſerem Verſprechen fort, wie wir es angefangen, und wollen auch aus deme den Hochmuth dieſes demüthigen Ordens-Stiffters bewunderen, daß die ſeinige Ordens-Glieder Edel gebohren ſeyn, und dannoch allen auch denen verächtlichſten Menſchen zu dienen weder Scheu, noch Bedencken tragen ſollen. Aus vielen Urſachen hat ſich Cajetanus dieſe Grund-Regel in ſeiner Ordens-Stifftung geſetzet: Daß ſeine Ordens-Leuth ſo viel möglich von guten Adel, oder

Jo. Bapt. de Luca

Relig. prob. pag. 46. oder wo ſolches nicht allzeit bewürcklich; doch wenigſtens von groſſen Talenten, Naturs-Gaben, oder auch von ſchon ergriffenen hochen Wiſſenſchafften geſtaltet ſeyn ſolten. Ich kan dieſen Gedancken von der beſonderen Auserwählung des hochen und über andere erhobenen Adels nicht genugſam bey mir ſelber billigen und hochſchätzen, wann ich demſelben dieſen auſſerordentlichen Göttlichen Ordens-Beruff nach aller Maaß der menſchlichen Klug- und Beſcheidenheit entgegen halte. Leuth, die zu groſſen Wercken ausgeſehen, ſeynd allzeit tauglicher, wann ſie mehrer Edles in ihrem Leib herum tragen. Sie haben ſchon von der Natur einen Vorſchub zu heroiſchen Unternehmungen, und wann auch zuweilen menſchliche Zaghafftigkeit, oder Kleinmuth von groß angefangenen Dingen ablaſſet, ſo iſt doch der Adel vor anderen, er ſeye hernach entweder dem Geblüt, oder dem Gemüth einverleibet, ſo die ſchon wanckend, oder auch ſinckende Geiſter aufrichtet, und ihnen zur Handhabung des Guten, oder zur Hintertreibung des Böſen neuen Luſt, Feuer, und Antrieb erwecket. Ja dem Adel iſt nicht nur eigenthumlich, groſſe Ding zu bewürcken, ſondern auch die gröſte Hindernuſſen und aufſtoſſende Beſchwärde zu übergwältigen. Man haltet das Adelthum in der Welt vor eine glückſeelige Eigenſchafft, alle ſchon erlegene Geſchäfften des gemeinen Weeſens wiederum lebendig zu machen, und ihnen neue Lebens-Krafft einzuflöſſen. Zu deme, ſo haben auch Edle Ordens-Glieder weit mehreren Zutritt bey denen höchſten Reichs-Ständen, und all Groſſen deren Fürſtlich- und auch Königlichen Hof-Städten, als alle andere, ſo nur von nideren Erden-Klotz entſproſſen; alſo daß jene aufrecht ſtehen, ihre Geſchäffte zu behandlen, dieſe lang unter denen Füſſen herum kriechen müſſen, bis dero Vortrag eines günſtigen Gehörs gewürdiget werde. Wir mögen durch alle ruckſtändige Jahrs-Zeiten uns der Nachricht erhollen, ſo wird ſichs allzeit finden, daß nicht nur unter denen gröſten Heiligen die mehreſte Edel, und auch deren Ordens-Stifftern wenig, kaum ein- oder der andere Unedel geweſen. Woraus dann leicht zu ermeſſen, daß was Edel, auch zur Heiligkeit geſchickter, und von GOttes Vorſichtigkeit ſelber zu allen groſſen Dingen vor tüchtiger erkennet werde. Geſetzt aber, daß auch der Adel des Geblüts nicht allzeit denen Ordens-Satzungen nach Wunſch zureiche, ſo wird doch das Edle Gemüth mit denen ihme anklebenden hochen Eigenſchafften in die Rechnung gezogen, und nichts, dann allein die ſchwäre groſſe Talenten damahls zum Gleich-Gewicht genommen, die hoche Abſichten

ſichten dieſes Heiligen Ordens zu erfüllen. Ich frage nun, wo alles Edel, und Edelmüthig ſeyn muß, wohin will der Hochmuth eines Heiligen Cajetani noch weiter trachten? Abermahl zur Demuth. Seine Heiligſprechung hat ihn nach ſeinem Tod zu einem Diener aller Menſchen erkläret, und auch feſt geſtellet, daß alle Stände des menſchlichen Geſchlechts, ſo tieff und verächtlich ſie auch in die Augen fallen, an der Dienſtbarkeit Cajetani und ſeiner Edlen Verſamlung einen allgemeinen Zuſpruch haben ſolten. Krancken und Gefangenen, Wittwen und Waiſen, Lands- Stadt- und Haus-Armen, wie allen anderen, ward ſeine heilige Ordens-Gemeinde zu Dienſten aufgeſetzet. Ich erkenne an Cajetani ſo löblicher Ordens-Einrichtung ein neues Firmament auf Erden, wo die Edleſte Geſtirnen auch denen mindeſten Pflantzen, und denen verächtlichſten Würmlen und Ungeziffern zu ihrer Erhaltung dienen müſſen. Es tratte Cajetanus denen Seinigen zum Beyſpiel vor, und ob er ſchon aus dem Hoch-Edlen Hauß deren Grafen von Thianæ entſprungen, ſo wolte er doch in denen verächtlichſten Haus-Aemtern, und in denen Liebs-Verrichtungen bey dem auch gemeineſten Pövel jederzeit an der Spitze geſetzet ſeyn, weilen ihme der Hochmuth nirgends als in dem Vorgriff aller niderträchtigſter Amts-Verrichtungen lieb und gefällig ſeyn konte. Und in die Laiß ihres ſo demüthigen Ordens-Stiffters haben ſich auch ſeine angeworbene Ordens-Leuth Hauffen-weiß hinein geworffen. Sie waren gantz hitzig und begierig, allen Ständen deren Menſchen dienſtlich, und hiemit auch nutzlich zu ſeyn, weilen ſie ihr Edles Herkommen in dem menſchlichen Liebs-Dienſt, wie in dem Chriſtlichen Seelen-Eyfer niemahls zuruck, ſondern nur allzeit voran wolten ſtehen machen. Es hat ſich der groſſe Geiſt eines Heiligen Cajetani gantz nicht betrogen, da er den Himmel einzunehmen, und mit ſeinem Eyfer die Welt zu bezwingen ſich eines ſo Edlen Werckzeugs gebrauchet hat, vor deme ſich alles, was hinderlich ſeyn konte, zuruck gezogen, und alles, was ſchwär zu durchdringen, ſich leicht und thunlich dargebotten. So laſſet uns dann den Hochmuth preyſen, welcher aus kleinen und niderträchtigen Dingen ſich Flügel und Federn ſchnitzlet; und bloß aus deme will hochgehalten ſeyn, weilen er ſo hochgebohrne Menſchen dahin vertieffet, wohin ſie die allerniedrigſte Geburt kaum hätte verſencken und verdemüthigen können.

Bulla Canoniz.

Ein

* * * *

Ein groſſer Zuſatz, ſo wohl zu dem heiligen Hochmuth, als auch tieffer Niderträchtigkeit Cajetani iſt mir noch zu erklären übrig. Er wolte alle ſeine Ordens-Leuth denen hochen geiſtlichen Würden zubereiten, da ihme doch ſelber ſeine Demuth zu ſo hochen Ehren-Stuffen einen unüberwindlichen Eckel in das Hertz eingepflantzet. Wer Cajetani Anſchläg und hoche Abſichten ergründen kan, wird bald mit mir auf die Gedancken verfallen: Cajetanus ſeye demüthig geweſen in Ausſchlagung aller hochen geiſtlichen Würden, weilen er bey ſich erachtet, niemand könne deren würdig ſeyn, als der hierzu höherer Orthen gezwungen ſeye; und jedermann ſoll ſich deren entſchlagen, der ſich ſolches Standes befindet, daß er hierzu nicht wohl gezwungen werden könne. Von der Demuth Cajetani kan man ja nicht mehrer ſagen, als daß er den Schatten aller Hochheit geflohen: und von dem Hochmuth Cajetani kan man auch nicht minder gedencken, als daß er all ſeine Ordens-Kinder mit Creutz und Inflen überziehen wolte. Bey friſch gelegten Ordens-Grund ſeiner heiligen Verſammlung ware gleich die erſte Anfrag: Wer doch in ſo neu-erſtandener Geiſtlicher Reichs-Verfaſſung den erſten Scepter führen ſolte? Cajetani erſte Ordens-Glieder wolten von niemand anderen, dann von ihrem erſten Ordens-Vatter reden hören, als wäre nicht natürlich, daß jemand denen Kindern vorſtehen ſolte, als eben der, ſo ſie der erſte erzeuget, und gleichſam zur Welt gebracht hatte. Cajetanus ware allein dieſer Abſicht höchſt entgegen, und wolte durch ſeinen Widerſtand behaupten; keinen könte man zum Herrſchen nöthigen, der noch nicht zu gehorſamen unterwieſen war. Er lieſſe dieſe hoche Amts-Würde Petro Caraffa auftragen, welcher, ob er ſchon aus denen Mit-Stifftern des hochen Theatiner-Ordens, doch als ein gehorſamer Sohn eines heiligen Groß-Vatters ſich eines Amts und deſſen Antrags nicht entſchütten konte, zu dem ihn der gantze Orden mit ſeines Ertz-Stiffters Anleitung, vor den Würdigſten erkannte. Wir reden nun bishero eine Sprach, dero ſich Cajetanus ſelber gebrauchet: All Ehr- und Ruhmwürdiges aber verdienet er, daß er Groſſes würcken, und darvor weder belohnet, noch geehret ſeyn wolte. Ich erſchricke, ſo offt ich gedencke, daß Cajetanus einen Eckel und Abſcheuen hatte von all deme, was auch in denen Geiſtlichen Würden hoches und anſehnliches ſeyn konte. Doch kan ich wiederum mit dieſer Demuth nicht zuſammen fügen, daß dieſer heilige

Mann

Mann ſeine Edle Ordens-Leuth zu all hochen Kirchen-Ehren beſtimmet, und erzogen habe. Er wolte allen ſeinen Nachkömmlichen Creutz, Hirten-Stäb, Inflen, und Purpur-Hüte zubereiten, und ſich die Apoſtel-Lehr zur Vorſchrifft ſetzen, man könne nichts beſſeres begehren, und vollkommeneres wünſchen, als Bißthümer und Hirten-Aemter, zur Beförderung des Heyls deren Seelen. Es ware Joannes Petrus Caraffa (wie geſagt) einer aus ſeinen Mit-Stifftern, deme er die Würde eines Ober-Haupts ſeines gantzen Ordens freywillig überlaſſen: er beförderte auch in der That nachmahls ſeine hoche Fähigkeit noch weiter. Anfangs, zur Stelle eines Römiſchen Purpur-Herrns, bis ihn endlich ſeine eigene Verdienſten auf den Apoſtoliſchen Stuhl Petri, und auf den Vaticaniſchen Kirchen-Thron überſetzet, allwo er unter dem Nahmen Pauli des IV. dem gantzen Chriſtenthum ſo lobwürdig vorgeſtanden. Kein Wunder demnach, daß, nachdeme Cajetanus an ſeinen Ordens-Genoſſenen Apoſtoliſche Nachfolger erleben wolte, er ſie alle zu Bißthümern in der Kirchen GOttes ausgerüſtet, weilen man doch von keinem Apoſtel ſagen kan, daß in der Zertheilung deren Apoſtlen durch die Welt ſein eigenes Bißthum und Hirten-Amt ihme nicht angewieſen worden ſeye. Der Ruff iſt hieraus insgemein erwachſen, und hat ſich durch den gantzen Erdboden ausgebreitet, als hätte der hoche Theatiner-Orden aus ihrer erſten Stiffts-Verfaſſung, und auch Bekräfftigung des Apoſtoliſchen Stuhls gleichſam ein anſtammendes Erb-Recht zu Bißthumlicher Würde und Bürde in Catholiſcher Kirchen; wordurch auch dieſer Verſammlung bey aller Welt der Ehren-reiche Nahmen zu Theil worden eines Seminarii, oder Pflantz-Schul deren Biſchöfflichen Ober-Hirten. Und was kan wohl beſſeres von ſo hochen Orden in der Chriſtenheit geſagt werden, als daß man, wie Athen vor eine Mutter deren Weltweiſen, und Sparta vor das Vatterland aller Helden vor Zeiten angeſehen, alſo Cajetani Ordens-Gemeinde vor eine Pflantz-Stadt deren Biſchöffen gehalten habe. Hierauf hat nun Cajetani Demuth ſchon wiederum einen ſo heiligen Hochmuth gegründet, daß, ſo viel er vor ſich und ſeine eigene Perſon denen Biſchöfflichen Hoheiten widerſtrebet, ſo viel um die Erhebung deren Seinigen hierzu alles Fleiſſes bewerben wolte. Ein Kunſt-Griff iſt dieſer, ſo wohl groſſer als heiliger Leuthen, durch eigene Erniedrigung andere erhöhen, und durch die Verdemüthigung ſeiner ſelbſten anderen eine Land-Straſſen zu hochen Würden austretten. Es hatten vor Alters

1. Tim. 3.

Acta Canoniz.

Silos Hiſt. Cler. Reg. p. 1. l. 12.

Theatr. vit. hum. verbo Religio.

die Riſen in denen Fablen einen Berg über den anderen geworffen, ſie wolten in den Himmel ſteigen, und die Götter daraus vertilgen: weilen ſie darinnen herrſchen wolten, und wann es auch ihnen darinnen zu herrſchen nicht möglich ware, ſo hielten ſie es ſchon vor Ehre genug, wann ſie nur die Herrſcher daraus verſtoſſen hätten. Allein was groſſer Aberwitz ware nicht dieſer, ſich ſolches nur traumen laſſen? Es ware zwar nur ein Gedicht, aber ſo Vernunfft-loß, daß es der menſchliche Witz und Begriff gleich erſten Anblicks verlachen, vor alber und thorecht halten muſte. Eine weit beſſere Erfindung Götlicher Vorſichtigkeit ware dieſe, den heiligen Hochmuth eines Menſchen dahin wachſen laſſen, daß, wo ſeine Demuth zuvor die Wurtzel geſchlagen, die Seinige an den höchſten Gipfel deren Ehren und Würden gelangen ſolten, nicht ohne Luſt und Wohlgefallen deren, die über Himmel und Erden zu gebieten haben. Cajetani Tugend hat der vorſichtige GOtt auf dieſen Fuß geſetzet, daß er allen erſtaunlich ſeyn ſolte durch ſeine Demuth, krafft dero er ſich ſelber aller Ehren und Würden entſaget; und hingegen auch allen nutzlich durch ſeinen Hochmuth, mittels deſſen er die würdigſte Biſchöff und Kirchen-Häupter aller Orthen aufzuſtellen, allzeit unermüdet beſchäfftiget ware.

* * * * *

Wir ſeynd nun von dem hochmüthigen Geiſt eines ſo demüthigen Cajetani gantz überzeuget. Sein Edler Hochmuth lieſſe ihn das Allmoſen nicht begehren: und ſeine heilige Demuth befahle ihm, von dem Allmoſen zu leben. Er wolte ſich keine Ordens-Glieder anſchaffen, wann ſie nicht Edel gebohren, oder Edel geſittet, dahin beredete ihn ſein heiliger Hochmuth: und allen auch verächtlichſten Menſchen zu dienen, ſtrengte ihn an ſeine Meer-tieffe Demuth. Bißthümer und hoche Geiſtliche Würden vor die Seinige zu ſuchen, ware bey ihme dem Schein nach hochmüthig, aber ſich zugleich auch ſolcher Würden enthalten, ware in der That von Grund aus demüthig. Wunderet mich anjetzo gantz nicht, warumen auch die vornehmſte Städt in Italien ſo groſſe Andacht, und ſo groſſes Vertrauen ihme angelobet. Sie waren von dem Hochmuth dieſes niderträchtigen Ordens-Stiffters gantz eingenommen, als welcher durch die Erhöhung ſeines Ordens, und durch die Erniedrigung ſeiner ſelbſten, dem gantzen menſchlichen Geſchlecht, wie nutzen, alſo auch dienen wolte. Venedig ware in Hunger und Nothdurffts Zeiten von ihme beſorget.

Neapel

Neapel ware auf Verordnung Pabſt Clemens des VII. in gifftigen Peſt-Zeiten von Cajetano verpfleget. Rom ware endlich in Kriegs-Zeiten, da alles unter denen Waffen gezitteret, bey guten Stand aufrecht erhalten. Wer kan und mag dann unſerer beglückten Wiener-Stadt in Ungunſt verheben, wann auch ſelbe in verſchiedenen Nothdringlichkeiten zu Cajetani Schutz und Vorbitt ihre Zuflucht nehmen ſolte. Ein ſo theurer und um GOTT verdienter Ordens-Stiffter vermag ja alles zu erhalten, was er nur immer bey GOtt anbringig machen kan. Er hat ſich mit dem kleinen JEſus-Kind zu Rom auf der Krippen des HErrn in ſolche Verträulichkeit geſetzet, daß ſich dieſes Göttliche Kind ſelber aus denen Armben ſeiner Mutter gewunden, und Cajetano an den Halß geworffen. Leicht zu ermeſſen, was Cajetanus mit dem JEſus-Kind allda vor Geheimnuſſen abgehandlet. Die Sprach, die man mit Küſſen und Liebkoſen allein redet, verſtehet niemand beſſer, dann die Geliebte ſelber, als welche in einer heiligen Verſtändnuß mit einander leben, und durch bloſſe Blick auch ihre Anmuthungen des Hertzens zu entdecken wiſſen. Wir leben vergnügt indeſſen, der Prediger mit ſeinen Zuhörern, weilen uns nun alles bekannt, was Hochmuth und Demuth Cajetani zu allgemeinen Nutzen der Welt ſchon gewürcket habe, und noch ferners zu würcken geſinnet ſeye.

A M E N.

XI. Lob-Rede,
Einer Heiligen groſſen Büſſerin MAGDALENÆ.

Remittuntur ei peccata multa.

Es werden ihr viel Sünden nachgelaſſen. *Luc.* 7.

Innhalt.

Die Bekehrung Magdalenæ eines Weibsbild, ſo von Adel, und Jung von Jahren, ware das gröſte Wunderwerck Chriſti.

Hugo in Iſa. c. 2.

STarck hat Hugo der Cardinal ſeiner Zeit von Magdalena geſprochen, daß ſie zu einem Wunderwerck worden ſeye allen Sündern / auf daß keiner verzweiffle. Wohlan, ich laſſe mir Magdalenam ein Wunder ſeyn, und zwar ein Wunder Chriſti; als dero Bekehrung wunderlicher, dann die Verwandlung des Waſſers zu Cana, die Erleuchtung des Blinden bey Jericho, die Geneſung des Gichbrüchigen zu Jeruſalem, die Erweckung deren Todten in gantz Juden-Land, und Galiläa. Chriſtus ware zwar der Finger des allmächtigen Vatters, ſo da zu dem Wunderwürcken keines anderen, als nur ſeines Willens bedürfftig ware, hiemit hat ſich die Krafft ſeiner Wunderzeichen bis an den unterſten Saum ſeines Kleids erſtrecket. Alle Leibs-Glieder waren an ihme wunderthätig: Er hat mit ſeinen Knyen auch in die Steiner einige Mahlzeichen eingedrucket: er hat an das Schweiß-Tuch Veronicæ mit ſeinem Blut das Ebenbild ſeines Angeſichts angezeichnet: er hat mit ſeinem Speichel denen Blinden das Liecht ertheilet: er hat durch bloſſen Athem, durch bloſſe Stimm den Lazarum zu dem Leben erwecket. Doch aber kein gröſſeres Wunderwerck ware Anfangs in dem gantzen

Joan. 2.
Matt. 20.
Joan. 4.
Luc. 7.
Matt. 9.

tzen Juden-Reich höher angebracht, als eben dieſe Erweckung Lazari zu dem Leben. Die in Erſtaunung geſetzte Synagog konte hierüber ihre Befremdung nicht verhalten, ſondern muſte frey bekennen: **Was wollen wir machen? dieſer Menſch iſt wahrhafftig ein Würcker groſſer Thaten!** Doch aber deme auch allen ungehinderet, wann ich noch die Bekehrung Magdalenæ mit Lazari Erweckung von denen Todten vergleiche, ſo bin ich nicht in Abrede, ſondern müſte es allzeit eingeſtehen: Gröſſer ware das Wunder, daß Chriſtus Magdalenam zur Buß bekehret, als daß er Lazarum von den Todten erwecket. Wahr iſts, Lazarus ware ſchon des Tods verblichen, an dem gantzen Leib mit Toden-Schleyer umwunden, alles Bluts, und aller Lebens-Geiſter beraubet. Lazarus ware ſchon in die Todten-Sarch verſchloſſen, in die Erden verſencket, in einer tieffen Krufften mit Quader- und Marmel-Stein bedecket. Lazarus ware ſchon ein vier-tägiger Todten-Cörper, von der Fäule angegriffen, von denen Würmen angefreſſen, und faſt in das Luder verſeſſen. Und dannoch (was unerhörtes) einen gantz entſeelten, einen halb verfaulten, einen ſchon würcklich begrabenen Todten-Cörper von dem Tod zum Leben erwecken, ware nicht ein ſo groſſes Wunderwerck, als eine Seele aus der Sünd, aus der böſen Gewohnheit, und wohl gar aus dem Rachen der Höllen entreiſſen. Euſebius Emiſenus haltet ſich ſelber vor Augen den Spruch Davids, **Daß die Barmhertzigkeit noch über alles Leben hinaus lange.** Und giebt deſſen auch ſattſame Urſach, weilen die Gnad GOttes ſich nicht nur auf die Lebendigmachung des Leibs, ſondern auch auf die Heylmachung der Seelen erſtrecket. Schlieſſe demnach: Gröſſeres Wunder habe Chriſtus gewürcket, da er Magdalenam die Schweſter zur Buß, als da er Lazarum den Bruder zum Leben erwecket hat: zumahlen kein gröſſeres Wunderwerck der allmögenden Gnad GOttes, dann erſtens ein **Weibsbild** / andertens von **Adel** / drittens noch in ihrer **Jugend** bekehren. Drey merckwürdige Umſtänd, ſo alle einer ernſthafften Bekehrung höchſtens widerſtreben.

Pſal. 62. Euſeb. Em. homil. 3. de Paſch.

*

Verzeyhe mirs, andächtiges Frauen-Geſchlecht! kein gröſſeres Wunderwerck, dann ein **Weibsbild** bekehren: Ja darff es wohl ſagen, was ich ſchon öffters bey mir ſelber gedacht, und auch grundfeſt befunden hab: Leichter laſſet ſich ein Hauffen geharniſchter Kriegs-Männer, als ein eintziges Weibsbild zu GOtt, zur Wahrheit, zur

Evangeliſchen Lehr, und endlich zu beſſerer Lebens-Art bekehren. Man zehle nur jene büſſende Seelen unter dem Frauen-Volck, welche von Chriſto in gantzer Neu-Teſtamentiſcher Schrifft-Verfaſſung von der Sünd zur Buß bekehret worden, ſo wird ſich auſſer Magdalena in dem Haus Simonis, und der Samaritanin bey dem Bronnen zu Sichar keine eintzige finden. Wo hingegen unter denen Männern Phariſäer und Publicanen, Hauptleuth und Königlein, Zöllner, Wucherer und Soldaten zur ſüſſen Evangeliſchen Lehr, zur Erkanntnus des wahren Meßias, zur Glaubens und Lebens-Beſſerung ſich von Chriſto haben herbey ziehen laſſen. Konte demnach nicht leichter Dings dem weiſen Syrach widerſprechen: **Beſſer ſeye zuweilen die Boßheit eines Manns / als die Güte eines Weibs.** Zumahlen öffters Weiber-Tugend eine Schein-Heiligkeit zu nennen iſt, welche unter der Larven eines Engels einen ſchwartzen Lugen-Geiſt verhüllet; und auch gemeiniglich ihre Unſchuld auf gläſernen Füſſen ſtehet, alſo daß ſelbe öffters bey jeden Finger-Stoß zertrümmere. Ich ſage: **öffters** / weilen ich keineswegs ſo unbeſcheiden, oder vermeſſen bin, daß ich alle andächtige und auch vollkommene Frauen-Bilder in dieſe Claſs verſetzen wolle; ſondern ſage nur **öffters und gemeiniglich** / da die Natur ſelber eines Weibsbild mehrer zum Böſen, als zum Guten geneigt, wann ſie einsmahls von der Tugend abweichen, weit ſchwerer als ein krummer Apfel-Baum ſich verbeſſeren, und wiederum zu recht bringen laſſet. Eva in dem Paradeyß ware die erſte zur GOttes-Beleydigung, die letzte zur Bekehrung. Sie wird von der Schlangen leicht betrogen, und dieſen Betrug muſte endlich ihr Ehe-Mann mit dem Schweiß ſeines Angeſichts, ſie aber mit denen Geburts-Schmertzen abbüſſen. Adam weis auch keine andere Entſchuldigung ſeines Verbrechens aufzubringen, dann allein das Wörtlein *Mulier*, **das Weib.** Als wolte er ſagen: Groſſer GOtt! daß ich in den Apfel gebiſſen, kan ich nicht laugnen: daß ich dein Gebott übertretten, dir in die Straff gefallen muß ich bekennen. Allein *Mulier*, **das Weib** / welche ihren Fehler noch nicht erkennet; die gantze Schuld der Schlangen zuſchiebet; *mulier*, *mulier*, das Weib, das Weib iſt der Zundel dieſes Feuers, die Wurtzel dieſes Unkrauts, der Urſprung dieſes ſo weit um ſich freſſenden Ubels. So iſt dann genug, ein Weib ſeyn, zu deme, daß man leichter falle, und ſchwerer von dem Fall auferſtehe. Allein woher dieſe unglückliche Beſchaffenheit des weiblichen Geſchlechts? Chriſoſtomus findet die Wurtzel dieſes

Joan. 4.
Eccli. 42.
Goufrid. Abb. tr. 43.
Gen. 3.

dieſes traurigen Geſproß, theils in der Schwachheit des Vernunffts, theils in der Unbeſtändigkeit des Gemüths. Die Schwachheit der Vernunffts iſt gemeiniglich (jedoch keine Regel ohne Ausnahm) gemeiniglich dem Frauen-Geſchlecht mehrer eigenthumlich; weilen dieſe ſelten die Urſachen unterſuchen, Liecht von Finſternuß abſöndern, Gifft und Artzney von einander unterſcheiden. Und dahero geſchicht es leyder! daß offt Frauen an beeden Augen ſtockblind, die Wahrheit zu ſehen; an beeden Ohren gantz taub, die Wahrheit anzuhören; an beeden Händen ſichelkrumm, die Wahrheit zu ergreiffen. Wann nun zur Schwachheit des Vernunffts auch die Unbeſtändigkeit des Gemüths ſich paaret, ſo muß wohl das Frauen-Volck zweyfach unglückſeelich ſeyn, weilen demſelben das Fallen eben ſo leicht, und faſt angebohren, als das wahrhaffte Bekehren, ſo da allzeit beſtändig ſeyn ſolte, höchſt beſchwerlich, und zuwider iſt. Was iſt dem Frauen-Geſchlecht mehrer eigen, als mit Polypo die Farb, und mit Protheo die Geſtalt augenblicklich veränderen: und hiemit ſie beſtätigen, was der Poët an ſelben ſchon vor Alters getadlet: *Mutabile ſemper fœmina.* Ein Weibsbild ſeye nicht beſtändiger, als die Unbeſtändigkeit ſelber. Heunt wollen ſie mit Anna der Prophetin in dem Tempel vor Eyfer verbrinnen; morgen mit der Königlichen Tochter Michol an dem Fenſter vor Gelächter zerſchnellen. Heunt ſeynd ſie eingezogener als eine Rebecca an dem Bronnen; und morgen fürwitziger, als eine Dina zu Sichem auf der Straſſen. Heunt entführen ſie die Götzen-Bilder, wie eine Rachel; und morgen verführen ſie auch einen Salomon zum Götzen-Dienſt, wie die Weiber benachbahrter Völcker. Sie wechslen und änderen täglich, weilen nicht leicht kan beſtändig ſeyn, was weiblich. Ob nun Magdalena auch ſchwach von Verſtand oder auch unbeſtändig von Gemüth geweſen, will und kan ich allein vor mich nicht entſcheiden. Mir entzwiſchen iſt genug, daß ſie ein Weib; und zwar kein einſames, ſittſames Weib, ſondern *mulier, in civitate*, ein freyes Weib in offentlicher Stadt, dero Schwachheit oder Unbeſtändigkeit niemand verborgen, oder unbekannt ſeyn konte. Dieſes Weib nun mit einem Anblick (ut vidit) in die Schul Chriſti, unter ein härines Buß-Kleyd, in eine beſtändige Einöde zu ziehen, ware das gröſte Wunderwerck, ſo Chriſtus gewürcket hat, und gantz Juden-Land angeſehen; nemlich: *Miraculum peccatorum*; ein Wunder aller Sünder.

Juven. in Satyr.

Die

* *

Die Frag iſt anjetzo: Die Samaritanin ware eben ſo wohl ein Weibsbild als immer Magdalena geweſen; und wie ſolte das Wunderwerck gröſſer ſeyn, da Chriſtus Magdalenam, als da er die Samaritanin bekehret hat? Kurtz und leicht laſſet ſich dieſer Zweiffel erörteren. Die Samaritanin ware ſchon ein alt-erlebtes Weib, als welche ſchon fünff Ehemänner in die Krufften geſchoben; ſie ware ein gemeines Weib, als welche mit eigenen Händen bey dem ſteinernen Bronnen Waſſer geſchöpfet, und auch ſelber nacher Haus getragen hat. Magdalena hingegen ware Jung von Jahren, Edel von Stand, und hiemit je jünger, je edler die Bekehrte, deſto gröſſer und ſchwärer auch ihre Bekehrung geweſen. Ich mache allhier den Anfang von der Jugend: Auguſtinus hat allzeit die Jugend angeſehen vor das gefährlichſte Alter, ſo wohl zur Erhaltung der Unſchuld, als zur Würckung der Buß. Ein Weibsbild in der Jugend iſt, was ein Garten in dem Frühling; zwar voll deren Blumen, aber auch voll des ſchädlichſten Ungeziffers. Will man den Garten in dem Fruhe-Jahr loben, daß er an verſchiedenen Pflantzen, riechenden Kräutern, und auch vielfältigen Blumwerck alle Augen und Hertzen erquicke, ſo laſſet ſich doch auch anbey nicht laugnen, daß er ſich auch zu einer Herberg aller ſeiner Feinden müſſe gebrauchen laſſen. Der Wurm lageret ſich an die Wurtzel deren Bäumeren; der Käfer ſetzet ſich an die Hülſen deren Früchten; die Mucken kleben an denen Blättern, alle Zweiglein werden mit Gelſen, Hornüſſen, Rauppen und Spinnen beladen; das Gras und die Erden mit Nattern, Schlangen und Krotten vieler Orthen beſetzet. Gleiche Bewandtnuß, ſagt Baſilius, hat es mit dem blühenden Alter: alsdann, da die Stirn, die Wangen und Lefftzen voller Blumen und Blühe: da die Augen voller Krafft und Safft; da das Angeſicht voller Purpur und Schnee; eben dazumahl wird die zarte Jugend am allermeiſten von dem Ungeziffer aller Laſter und Untugenden angegriffen. Ja nicht nur von auſſen wird die Jugend eines Mägdleins von ſo vielen Feinden, Gelegenheiten, und Nachſtellungen hefftig beſtürmet, auch von innen iſt die Begierde zur Eitel- und Uppigkeit jene Schlangen, ſo der Unſchuld öffters das Hertz zernaget. Eitelkeit in denen Kleidern, Eitelkeit in dem Reden, Eitelkeit in denen Gebärden, Eitelkeit in all übrigem Thun und Laſſen beſitzet das Gemüth des jungen Frauen-Volcks, alſo, daß faſt jederzeit ein neuer Chriſtus nöthig wäre, um den Schwall eitler

S. Auguſt. ſer. 246. de temp.

Baſil. in c. 1. Iſai.

Begierden vieler junger Welt-Docken aufzuhalten. Junge Mägdlein haben offt keine Ohren, wann man ihnen predigen will, daß ſie mit einer Büſſerin Pelagia ihren überflüßigen Haar-Schmuck, ſo viel Ohr-Gehäng und Armb-Bänder in ein feine mäßige Kleider-Tracht verwechslen ſolten; oder, daß ſie mit einer tugendſamen Römerin Franciſca ihre Anſtrich, Safft-Farben, und das Schmincken aller Leibs-Glieder durch hitzige Buß-Thränen, und übliche Leibs-Caſteyung zuweilen unterbrechen ſolten; oder, daß ſie ihren frechen Kleider-Putz, und öffters auch unerbauliche, wo nicht gar ärgerliche Leibs-Blöſſe mit einer ſtrengen Buß-Würckerin der Egyptiſchen Maria in ein rauhes Buß-Kleid, und härines Unter-Hemd überlegen ſolten. Es laſſet ſich wohl, ohne eintzige Vergröſſerung der Sach, von der erſten Jugend, ſonders des weiblichen Geſchlechts, in der Wahrheit ſagen, daß ſelbe, wie in dem Guten, alſo auch Böſen zur Ubermaaß geneigt ſeye; doch bey der durch die Erb-Sünd geſchwächten Natur allzeit mehrer Gefahr lauffe, bey erſter Gelegenheit nach dem Böſen zu greiffen; und wann ſie zu ſelben einsmahls verleitet ſeyn, die gähſtützige und ſteile Treppen nicht leicht mehr verlaſſen. Wer ware Magdalena in ihren noch jüngeren Jahren? Ich hätte zwar groſſen Anſtand, von einer ſo groſſen Büſſerin alles, was ich bey denen Heiligen Vättern von ihr angetroffen, zu wiederhollen; wann ich nicht wußte, daß man die Buß nicht mehrer erheben kan, als durch die Vorſtellung des Sünden-Stands, je tieffer und wüſter auch ſelber vorhin immer geweſen iſt. Nichts demnach iſt Magdalenæ Heiligkeit benommen, daß ſie Lucas: **eine offene Sünderin**; Ambroſius: **eine Triumph-Porten des Sathans**; Chryſoſtomus: **ein verzuckertes Gifft der Seelen**; Maximus: **einen heimlichen Schiffbruch vieler Jünglingen**; Auguſtinus: **eine vergoldte Schlangen-Bruch**; und endlich Anaſtaſius Nicænus: **einen Kramer-Laden vieler Bosheiten** genennet habe. Dann geſetzt auch, Magdalena ſeye in ihrer Jugend ſo eitel und üppig geweſen, daß ſich viel unſchuldige Seelen daran geſtoſſen; ſo hat ſie doch durch ihre Buß die Geſtalt gäntzlich veränderet, und iſt noch in der Jugend durch ihre Bekehrung *Miraculum peccatorum*, zu einem **Wunderwerck** deren **Sündern** worden; welches Chriſtus allein, und weder vor ſeiner jemand anderer gewürcket hat, noch auch nach ihme jemand, ohne ſeiner, hätte würcken können. Fürwahr, das gröſte Wunderwerck aus allen, die Bekehrung eines Weibsbilds, und zwar eines **Weibsbilds in ihrer Jugend.**

Luc. 7.
S. Ambr. l. de oſt.
S. Chryſoſt. hom. 19. in Matth.
S. Max. ſerm. 39.
Anaſt. Nic. qu. 63. in Script.

* * *

Wann ich nun endlichen gedencke, daß Magdalena nicht von dem gemeinen Auswurff deren Menſchen, ſondern von beſſeren Metall entſproſſen, ſo entweder Gold, oder von Gold nicht weit entfernet ware: Hoch von Geſchlecht, und auch Edel von der Geburt, ausbündig von Geſtalt, und auch zierlich von Gebärden, prächtig erzogen, und zum Uberfluß angewöhnet; ſo finde ich daran ſchon wiederum einen Eck-Stein, an welchem alle Hoffnung ihrer Bekehrung hätte brechen, und ſcheiteren können. Glauben wir Gregorio dem Nazianzeno, ſo iſt der Adel ein Ernährer groſſer Helden-Thaten, ein goldener Sporn Ehr-liebender Gemüther. Halten wirs aber auch Salluſtio, und anderen Heydniſchen Scribenten zu gut, daß ſie die Wahrheit reden mögen, ſo wird es gar bald keinen Widerſpruch leyden, daß Adel und Hochmuth zwey Früchten eines Baums: und ſelten ſich ſönderen laſſen / Hochgebohren ſeyn, von deme, daß man alles, was minder iſt, zu verachten pflege. Es iſt der Adel in der That eine aus denen ſchönſten Gaaben, ſo GOtt einem Menſchen geben kan; jedoch betrüget ſich derjenige, welcher ihme vorbildet, daß dieſer Himmel allzeit ohne Wolcken und Nebel ſeye. Dem Adel iſt ein Laſter angebohren, welches ſich den Hochmuth nennet, und deme offt allein anzurechnen, was den Adel und ſeinen Glantz verfinſteret. Das Pferd iſt ein edles, aber zugleich auch hochmüthiges Thier: dieſes unter denen goldenen Decken und Schäbracken, mit einem ſilbernen Imbiß, von denen unter das Haar eingeflochtenen reichen Banden gantz ſtoltz und aufgeblaſen, will weder Zaum noch Zügel erdulten; krümmet den Hals in einen Bogen, ſchimmeret und blitzet mit beeden Augen, zertheilet die Lufft mit einem muthigen Geſchrey, zerwühlet mit geſchärfften Huff-Eiſen das untergebene Erdreich. Was nun gleicher dieſem Ehr-ſüchtigen Thier, als eben ein Adeliches Gemüth; ſonders unter dem Frauen-Volck, ſo ihren Stoltz niemahls bergen kan, ſondern wie das geputzte Pferd all andere um ſich verachtet. Perl und Edelgeſtein, ſo Haupt und Hals auszieren: Gold, Silber, und Seiden, ſo den Leib decken, und zur Pracht erheben: Borten, Frantzen, und Bänder, ſo allen Gliedern eine Herrlichkeit anſträhen; ſeynd jener Werckzeug der Hoffart, durch welchen das Edle Frauenzimmer in ihren Augen dahin wachſet, daß ſelbes ohne eigener Erhebung und fremder Erniedrigung keinen Fuß-Tritt jemahls auſſer Haus zu ſetzen vermöge. Es müſſen die Berge rauchen, und die Thäler brinnen, wann

Greg. Naz. orat. 26. Sall. de bell. Jug.

wann nur ein Härlein des Haupts, ſo ſchon einsmahls auf dem Muſter-Platz geweſen, und durch das Kraus-Eiſen gegangen, ſich von neuen auſſer ihrem Orth und angewieſenen Rang befindet. Ein jedwedere Ausſtellung iſt ſchon eine Grobheit, ein jedwederer Tadel eine Vermeſſenheit, ein jedwedere Befremdung über den Haupt- und Kleider-Putz ein groſſes Verbrechen, wo nicht gar ein Laſter der verletzten Adelichen Majeſtät. Man will unter dem Adel heunt zu Tag alſo geehret ſeyn, wie der Dreyfuß in der Inſul Delphos, welchen man niemahls zu Geſicht bringen konte, auſſer mit dem Rauchfaß in der Hand, und mit dem Haupt auf der Erden. Bewahre GOtt! daß die Titulatur nicht auf die Noten eingerichtet, und keinen Thon zu nieder geſtellet ſeye. Der geziemende Reſpect muß nach der Schnur ausgemeſſen, und auf der Gold-Waag abgewogen ſeyn, auf daß an ſelben nur nichts ermangle, und weder an der Maaß es an einem Zoll, noch an dem Gewicht an einem Gran gebreche. Adeliches Frauen-Geſchlecht iſt geſparſam an Reden, damit nicht etwan ein Sylben ihrer koſtbaren Worten bey dem gemeinen Volck ohne äuſſerſte Noth verſchwendet werde. Sie wollen nur mit ihres gleichens allein ſich unterhalten, anderen vergonnen ſie wenig Gehör: laſſen ſich auch von gemeinen Leuthen nicht öffters, dann der Sultan zu Conſtantinopel, das iſt, in dem Jahr höchſtens ein- oder zweymahl mit freyen Augen anſehen: und auch damahls müſſen alle Häupter entdecket, und alle Leiber gebogen ſeyn, damit der hoche Stand durch die geringſte Verträulichkeit nicht entheiliget werde. Leicht zu ermeſſen anjetzo, wie ſchwär dann ſolche irrdiſche Götzen zu bekehren; weilen ja faſt nöthig, ſie ehender zu Menſchen, als zu guten Chriſten, oder zu vollkommenen Büſſerinnen zu machen: ehender von dem Berg ihrer ſtoltzen Einbildung herab zu führen, als auf den Gipfel Chriſtlicher Vollkommenheit zu überſetzen. Gleiches Gelichters ware Magdalena noch in dem Stand ihrer Uppigkeit: ſie ware Edel von Geburt, und reich an Vermögen: ſie beſaſſe mit Martha ihrer Schweſter, und Lazaro ihrem Bruder das Land-Guth zu Bethania: ſie ware bey hochen Anſehen, von denen Vornehmſten der Synagog alltäglich beſuchet: die holdſeelige Leibs-Geſtalt gabe ihrem Adel und Reichthumen noch ein groſſes Zugewicht. Man ehrte ſie in gantz Jeruſalem, als eine Zierde ihres Geſchlechts, und eine Crone des Jüdiſchen Frauenzimmers. Keine ware in der Stadt dem gantzen Volck ſo in denen Augen, und auch keine von Fremden und Inſaſſen noch höher geſchätzet, und mehrer

bewunderet, dann Magdalena. Wer ſolte dann hierüber nicht erſtaunen? wann eine ſo Edle Welt-Docken (welche ſich ſonſten kaum gewürdiget hätte, andere ihres gleichens zu beſuchen, oder auch Fürſten und Fürſtlichen Perſonen mit einer holdſeeligen Mine vorzukommen) ſich vor Chriſto gedemüthiget, und in bloſſen Anblick ſeiner, von Stund an all ihres Stoltzes und Hochmuths auf einmahl vergeſſen? Unbegreifflich ware es, wie eine ſo hochmüthige Seele Chriſto einem dem Schein nach armen Prediger in ſchlechten abgefegten Kleidern, dem vermeynten Sohn eines Zimmermanns, dem Lehrmeiſter von zwölff elenden barfüßigen Lehr-Jüngern, aller Orthen nachgeloffen, und ihme von der Seiten nirgends mehr weichen wolte? Ja unglaublich wäre all ſolches, wann es nicht ſo viel deren Evangeliſten erzehlten, und ihre Treu und Glauben zum Unterpfand ſetzten, daß Magdalena eine ſo vornehme und mächtige Dame, nicht nur ſich unter denen Predigen Chriſti öffters dem gemeinen Volck eingemenget, ſondern ſich in dem Haus Simonis bis an die Tafel deren Publicanen und Phariſäern mit Gewalt eingedrungen, Chriſto als eine ſchlechte verächtliche Dienſt-Magd bald das Haupt mit koſtbarer wohl-riechender Gewürtz-Salben begoſſen, bald ſeine Füß mit ihren Thränen gewaſchen, und mit ihren Haaren getrocknet, mit Mund und Lefftzen ohne Unterlaß geküſſet. Ich verſchaue mich allhier an dem ſo tieff darnider gebogenen Adel, und wiederholle mit Hugone: *Facta eſt miraculum peccatorum*: Magdalena iſt worden aus allen Sündern das allergröſte Wunderwerck Chriſti.

* * * *

Wann nun das Wunder nicht höher ſteigen konte / als daß ein Weibsbild von Geſchlecht, Jung von Jahren, und Edel von Geburt ſich Chriſti heylſamer Lehre ergeben, ſo will auch ich meine Rede nicht weiter, als mit Chryſologo auf einen Lehr-Spruch noch erſtrecken. (Chryſolog. ſerm. 94.) Edles Frauen-Volck! die ihr öffters von GOtt mit ſonderen Gaaben des Geiſtes und der Natur gezieret ſeyd: Edles Frauen-Volck! euch ſeye geſagt von dem gelehrten Ravennatenſer: Folget dem ſchönen Beyſpiel Magdalenæ, jenes ſchwachen, Jungen, und Edlen Frauenbilds, welche in der Schwachheit ihres Geſchlechts, in der Blühe ihrer Jugend, und in dem Glantz ihres Adels zur Buß, und durch die Buß zur Heiligkeit geſchritten iſt. Haltet ihr ſie vor ein Wunderwerck der Gnad GOttes, ſo verzaget nicht von darumen, ſondern gedencket

noch allzeit darbey, daß ſie ein Menſch geweſen ſeye, welche der Göttlichen Gnad ſich ſo embſig bemächtiget, als höchſt bedürfftig ſie derſelben geweſen iſt; Und dieſes iſt der Gedancken Euſebii des Gallicaners. Magdalena ware kein Engel, kein bloſſer Geiſt, daß ſie weder Faſten, weder Geislen, noch auch das Caſteyen empfunden hat. Magdalena ware nicht aus Stein, oder aus Stahel und Eiſen, daß ihr die Winters-Kälte und Sommer-Hitz keinen Ungemach, oder Leydenſchafft hätte erwecken ſollen. Magdalena ware noch nicht in der anderen, ſondern annoch in dieſer Welt, allem deme ausgeſetzet, was ſchmertzlich, empfindlich, und betrüblich auch allen anderen Menſchen ſeyn konte. Wer ſolte dann ihre Nachfolg vor unmöglich, und die Ubung ihres ſtrengen Buß-Lebens vor unbegreifflich halten? Es wird nicht allzeit bey allen erforderet, daß man mit Magdalena Steiner unter dem Haupt, bittere Kräuter in der Schüſſel, eiſerne Ketten an denen Füſſen, und zerlumpte Hader-Fetzen an dem Leib vorweiſen könne. Iſt nicht allen alles möglich, ſo iſt doch vieles allen nutzlich. Die Buß hat Magdalena, ein ſchwaches, ein Junges, ein Edles Frauenbild, ihrem gantzen Geſchlecht gelehret; und Chriſtus hat ihre Buß nicht nur angenommen, ſondern auch gutgeheiſſen, und durch die Kräfften ſeiner Gnaden ſie zu einem Wunderwerck aller Sünder gemacht, an welcher ſich die Nach-Welt ſpieglen, und das Alterthum allzeit rühmen ſolte: **Es waren ihr viel Sünden nachgelaſſen/ weilen ſie/ als ein ſchwaches, Junges, Edles Frauenbild, auch viel gebüſſet, und in der Buß viel geliebet hat.** Luc. 7.

XII. Lob-Rede,

Des H. JOANNIS CAPISTRANI, aus dem Orden des Heil. FRANCISCI.

Benedictus Dominus DEUS, qui fecit manus meas ad prælium, & digitos meos ad bellum.

Gebenedeyet ſeye der HErr GOtt, welcher meine Hände gemacht hat zum Streit, und meine Finger zum Krieg. *Pſal.* 143.

Innhalt.

Heiliger Joannes Capiſtranus von ſich ſelber bewaffnet zum Streit, und von GOtt geſtärcket zur Uberwindung des Erb-Feinds.

WAs uns die Erfahrnuß aus denen offenen Büchern deren verfloſſenen Zeiten von Streiten und Obſiegen lehren kan, iſt dieſes, daß keiner ohne GOttes Hülff ſtreiten könne, und auch GOtt keinem, ohne ſeiner eigenen Mitwürckung, zum Obſiegen helffen wolle. Ich laſſe die Kriegs-Kunſt all ihre Hoffnung theils auf den Witz und Verſtand deren Feld-Herren, theils auf die Tapferkeit deren Soldaten, theils auf die Befeſtigung deren auch ſonſt unhaltbaren Orthen, auf die Cron, Zangen, und Horn-Wercker, auf die Mond- und Sternen-Schantzen, deren Veſtungen und Kriegs-Plätzen gründen und bauen. Ohne GOtt und GOttes Hülff ſeynd doch dieſes alles nur eitle

eitle Dinge; man wird ſich aus denen Schantzen und Bruſtwehren nur Krufften und Gräber machen, die Minen und unter der Erden angelegte Pulver-Kämmer werden zwar zerſpringen, und ihre Würckung thun, aber ohne Krafft, und mehr denen Belägerten, als ihren Feinden zum Schaden: Es ſeye dann, man nehme GOtt zu Hülff, und er laſſe ſich auch von uns Menſchen zur Hülff-Leiſtung bewegen. Dann, wo man ohne GOtt Luft und Erden zwingen will, da ſetzen ſich gleich alle Elementen darwider und müſſen auch all denen entgegen ſtehen, ſo ſich ihrer zum Schutz und Gegenwehr ohne GOtt gebrauchen wollen. Verlohrenes Volck! ſo nicht mit Augen ſiehet, und mit Händen greiffet, daß alles, was zur Verthätigung menſchlicher Weiß unternommen wird, ohne GOtt, ſo wenig erklecklich ſeyn könne, als die gemahlene Bollwerck, und Ring-Mauren wider das Geſchütz deren Feinden. Unbeſonnene Länder und Lands-Innſaſſen, die zwar mit Händen ſtreiten, und auf ihre Wehr und Waffen ſtoltz und hochmüthig pochen, aber denjenigen zum Bunds-Genoſſenen nicht haben wollen, ohne deme doch aller Muth und Stärcke deren Menſchen unterligen muß, und weder das Feuer brennen, noch Stahel und Eiſen eine Wunden machen kan. Nicht der fleiſchliche Armb, oder was man immer von menſchlicher Krafft und Stärcke ſagen will, ſondern die Hand des HErrn aller Heerſchaaren leget gantze Kriegs-Heer darnieder, und machet auch unüberwindliche Veſtungen überwindlich, weilen ja keine Macht, kein Gewalt auf Erden, ſo deme, der im Himmel iſt, Widerſtand leiſten möge. Gedeon ware zwar aus ſich ſelber ein ſchwacher Kriegs-Mann, als der von ſich ſelber bekennet hat: **Mein Geſchlecht iſt das allermindeſte in der Zunfft Manaſſe, und ich der allerwenigſte in dem Haus meines Vatters.** Judic. 6. Und dannoch, was ſchönes Andencken groſſer Helden-Thaten hat Gedeon in der Welt hinterlaſſen? Wer ware wohl leicht höher geprieſen, und mehrer geſchätzet in dem Kriegs-Saal Alt-Teſtamentiſcher Helden? Niemand laſſe ſichs wunderen: Gedeon hatte allzeit GOtt an der Seiten, wie es ihme dann auf ſein öfftere Anruffung ſtets von dem Himmel verheiſſen war: **Ich werde mit dir / und bey dir ſeyn zu allen Zeiten.** Altes Teſtament, in welchem die Geheimnuſſen noch unter dem Fürhang verborgen ſteckten, zeiget mir durch den Schatten eines tapferen Gedeons Capiſtranum einen armen Ordens-Mann, welcher, ob er ſchon mehrer zum Pſalmen-ſingen und übrigen GOttes-Dienſt, als zu dem Kriegs-Weeſen und Gebrauch deren Waffen abgerichtet, dannoch

noch wider die Feinde der Chriſtenheit ritterlich gekämpfet hat. Die Ottomaniſche Porten ware durch ſeinen Helden-Muth öffters erſchüttert, und der Erb-Feind der Chriſtenheit muſte es eigenmüthig geſtehen, daß vielleicht gantze Kriegs-Heer demſelben nicht ſo erſchröcklich mit dem Schwerdt in der Hand, als dieſer heilige Ordens-Prieſter geweſen mit der Bildnuß des Gecreutzigten auf der Bruſt. Ich konte zwar einen ſo Geiſtreichen Mann durch alle Staffel der Vollkommenheit herumführen, durch welche er in ſeinem Welt-berühmten Franciſcaner-Orden den Gipfel erſtiegen hat. Allein nachdeme GOtt ſeine Tugend, ſonders unter dem Gedonner deren Stucken und Carthaunen, in der Welt wolte kundbar machen, ſo wäre es dann von mir ſehr übel gethan, wann ich einen ſo groſſen, und auch tapferen Heiligen allein unter denen Cloſter-Wincklen aufſuchen, und nicht vielmehr in dem offenen Feld an dem Spitz deren geharniſchten Kriegs-Männern ſolte vorſcheinlich machen. Man wird zwar Anfangs glauben, als wurde ich einen untüchtigen David unter dem Pantzer-Hemd Saulis aufführen, da ich Capiſtranum einen Ordens-Geiſtlichen unter die Kriegs-Fahnen ſtelle, und mitten in dem Feld-Lager als einen tapferen Chriſtlichen Glaubens-Kämpfer verkündige. Allein alle Befremdung über ſolchen Auftritt wird bald ſchwinden, da ſich meine Rede dahin erklären wird: Capiſtranus habe ſich ſelber zum Streit bewaffnet, und GOtt habe ſeine Finger und Hände zum Krieg geſtärcket. **Gebenedeyet ſeye der HErr GOtt/ welcher meine Hände gemacht hat zum Streit/ und meine Finger zum Krieg!**

*

Exod. 14. Wann ich an dem Strand des rothen Erythræiſchen Meers die Egyptiſche Kriegs-Macht Pharaonis mir mitten unter denen Fluthen und Wellen vorſtellig mache, ſo fange ich zu zitteren an, und bey mir ſelber zu gedencken, was doch ein ſchwacher gebrechlicher Menſch durch GOttes Krafft vermöge. Wer ware Moyſes, ſo dieſem Kriegs-Gewitter allein das Stand-Recht gehalten? Wer ware er? weder aus Königlichen, noch groſſen Helden-Geſchlecht entſproſſen, ſondern
Exod. 2. ein geringer Iſraeliten-Purſch, ſo ungefähr auf dem Fluß Nilo ſeiner Glückſeeligkeit zugeſchwummen, weilen er durch GOttes Verordnung von der Tochter Pharaonis, einer Königlichen Prinzeßin, der Gefahr entzogen, und zur Rettung ſeines Volcks in dem Königlichen Pallaſt muſte erzogen ſeyn. Moyſes hat gantz Egypten überwunden;

Er ware kein Held, kein Kriegs-Mann, und wann GOtt ihme nicht mit Wunder beygeſtanden, ſo wäre Moyſes mit ſo viel hundert tauſend deren Menſchen ehender aufgefreſſen und vertilget worden, als er noch das Land Chanaan von weiten angeſehen. Keinen Moyſen haben wir Pſal. 77.
zwar nunmehro in der Chriſtenheit, welcher ſich ihme in denen Thaten, oder auch nur dem Nahmen nach, an die Seiten ſtellen konte: allein wann man doch von Moyſes reden und gedencken will in dem Neuen Teſtament, ſo weiß ich deren einen, ſo Moyſi einiger maſſen nachgeartet, und deme auch GOtt mit Seegen und Hülff beygeſtanden, faſt eben ſo, wie einem Alt-Teſtamentiſchen Moyſi. Und dieſen Joannem Capiſtranum, welcher zwar ſo unfähig zum Streiten und Krieg-führen geweſen iſt, als immer Moyſes, und dannoch GOttes Willen gemäß, wie wir bald hören ſollen, die Feinde der gantzen Chriſtenheit überwunden. Ich muß allhier aus einem Redner mich zu einem Geſchicht-Schreiber machen, weilen man doch von ſonſten, was ich immer von Capiſtrano ſagen wolte, zwar hören, aber nicht verſtehen wurde. Das traurige Andencken iſt noch in dem Chriſtenthum ſo lebhafft, daß es niemahls darinnen erſterben wird, von Stöhrung der Orientaliſchen Haupt-Stadt Conſtantinopel um das Jahr Chriſti 1453., allwo das Griechiſche Kayſerthum ihr End genommen, und durch gantz Orient die Kirchen und GOttes-Häuſer in verruchte Moſcheen des wilden Mahomets verfallen. Betrübtes, wohl ſchmertzliches Anſehen! da man auch an der Zinne deren Thürnen, anſtatt deren darvon abgeſtürtzten Chriſtlichen Creutz-Zeichen den Türckiſchen Mondſchein mit Schauer und Schröcken erblicken muſte. Gehen wir noch weiter in Unterſuchung deren ruckſtändigen Zeiten, wie der raſende Erb-Feind noch immer mehrer und tieffer auch in das Hertz des Königreichs Ungarn eingedrungen, und ſich durch Ubergwältigung der Veſtung Belgrad, und des ſo genannten Griechiſch-Weiſſenburg ſich die Pforten in das gantze Europäiſche Chriſtenthum eröffnet, ſo laſſet ſich wohl noch fragen: Wer doch ſelber Zeit einen allmögenden Moyſes vertretten, und den Schwall der feindlichen Kriegs-Macht gebrochen, oder zuruck gehalten habe? Denen Chriſtlichen Fürſten und Potentaten ware dieſer ſonſt ſchuldige Widerſtand damahls nicht leicht zuzumuthen: als denen ihre einheimiſche Zwiſtigkeiten, und die traurige Zerrüttungen ihrer eigenen Länder und Staaten nicht ſo viel zugelaſſen, daß ſie auch nur eine Spannen-breit über ihre Gräntzen hervor ſehen, geſchweigens auf das noch weiters Entfernete ihre Sorgfalt erſtrecken konten.

Pabſt Callixtus III., ſo damahls auf dem Stuhl Petri der Kirchen vorgeſtanden, hatte weder Macht noch Krafft, die da erklecklich, die Glaubige aneinander zu hefften, und denen Unglaubigen entweder Einhalt, oder Abbruch zu thun, alles lauffte dem Untergang zu; wo nicht jemand von GOtt eigens geſandtet, die ſchon ſchiffbrüchige Hoffnung an einen Ancker veſt ſetzen ſolte. Und wer ware der jenige Wunder-Mann? als eben Joannes Capiſtranus, welchen der Himmel auserkieſen, und der Apoſtoliſche Stuhl abgeordnet, denen Feinden der Chriſtenheit mit Tugend und Heiligkeit zu begegnen, und ihre Wuthe auf eine in der Welt noch unbekannte Streit- und Sieges-Art zu zer-
Pſal. 105. brechen. **GOtt ſelber bekannte** (muß ich allhier mit David ſagen) **GOtt ſelber bekannte/ daß das glaubige Volck wäre zernichtet worden/ wann nicht dieſer Moyſes/ ſein Auserwählter/ wäre in das Mittel getretten.** Wohlan, heiliger Seraphiſcher Kriegs-Mann, Joannes Capiſtrane! ſage anjetzo, was Waffen haſt du geführet, deine Feind zu übergwältigen? was Wunderwerck hat GOtt beygeſetzet, deine Kräfften zu unterſtützen?

* *

Du rühmeſt dich zwar ſelber, als hätte dir GOTT die Waffen in die Hände gegeben, ſeine Feinde zu beſtreiten; ja die Hände ſelber geführet zum Sieg, den du ſo offt zu ihrer Erſtaunung ihnen abge-
Pſal. 143. zwungen haſt: **Gebenedeyet ſeye der HErr GOtt/ welcher meine Hände gemacht hat zum Streit.** Allein möchte ich etwas nähender wiſſen, in was Zeug und Stoff dieſe deine ſo kräfftige Waffen beſtanden? Wann GOTT ſelber durch die Seinige zu Feld ziehet, da ſeynd die Waffen weder aus Stahel und Eiſen, noch von Feuer und Bley zubereitet, ſondern allein aus ſolchem Ertz und Metall gegoſſen, und geſchmidet, ſo ſich in dem Schmeltz-Ofen des Geiſts, und auf dem Amboß eines recht Chriſtlichen Eyfers wider alle Feinde bewährt machet. Konte derowegen nach vieler Uberlegung nicht wohl errathen, wer Capiſtranum bewaffnet, und woher derſelbe ſeine Wehr und Waffen eigentlich gezogen habe? Durchlauffe alle Rüſt-Kämmer des Alten Teſtaments, alle Zeug-Häuſer deren zwölff Zunfften in Iſrael, ſo finde ich zwar darinnen das Pantzer-Hemd Saulis, die Hirten-Schlingen Davids, die Lantzen Joabs, das Schwerdt Goliaths, den eiſernen Nagel Jahels, die Eſels-Backen Samſons, und desgleichens mehrer, vor welchen Waffen-Zeug aber die Feinde

des Chriſtenthums ſich weder ſchröcken, noch weniger wurden über-winden laſſen. So viel ich mich ſelber überreden kan, wird auch meine Meynung nicht irrgehen, wann ich darauf beharre, daß Capiſtranus ſich in dem Schlaff-Zimmer Judith, als einer Rüſt-Kammer des heiligen Geiſtes, wehrhafft gemacht habe. Von dieſer tapferen Wittib hat unſer heldenmüthiger Ordens-Mann erlernet, wie man der Höllen, und allen Feinden, ſo Bunds-Genoſſene der Höllen ſeyn, begegnen müſſe. Er hat ſich gleicher Waffen bedienet, ob er ſchon in Orient nicht ſo tieff eingetrungen, ſo hat ihme doch der ſtreitbaren Judith ihr Cabineth ſich zu einer Rüſt-Kammer dargebotten, woraus er ſich geiſtlicher Weiß rüſten, und zur Entkräfftung Türckiſcher Macht bewaffnen konte. Das Schwerdt, mit welchem ſie ihren Streit angetretten, ware das heilige Gebett, wormit ſie Holoferni ſeinen Muth gebrochen, und hiemit ein Kriegs-Heer von hundert funfftzigtauſend Fußgänger, uud mehr dann fünff und zwantzigtauſend Reuter zu Boden geleget, und zu ſchanden gemacht hatte, ohne Vergieſſung eines eintzigen Bluts-Tropfen. **Stärcker dann alle Waffen/** ſagt Chryſoſtomus, **iſt das heilige Gebett/** ſo **den Allmächtigen bindet/ und den Unüberwindlichen überwindet.** Ich meines Orths ſtunde lang in Zweiffel, ob ich dem Gebett ſo groſſe Allmacht, gleichſam über GOtt ſelber, mit Chryſoſtomo zuſtehen ſolte. Allein nachdeme ich gehöret, daß die Gegenwart eines unbewaffneten Davids in der Stadt Jeruſalem höher geachtet war, als das gantze Kriegs-Heer, ſo von der Stadt wider die Feinde ausgezogen, kame ich auf die Gedancken, als müſte David auch ohne Kriegs-Macht in der Stadt weit mächtiger geweſen ſeyn ohne Waffen, als das gantze Geſchwader ſeiner Soldaten, ob ſelbes ſich ſchon biß an die Stirn mit Wehr und Waffen bedecket hatte. Abulenſi muß ich hierüber den Ausſpruch vergonnen, welcher in der Wahrheit den Mittel-Punct getroffen deſſen, wohin wir zihlen: **David konte allein mehrer nutzen in der Stadt durch das Gebett, als zehentauſend Kriegs-Knecht mit ihrer Tapferkeit in dem Feld.** Was wunderbarliches Gebett ware nicht dieſes! welches die Feinde weit mehrer dann alle Schwerdter deren von Iſrael geforchten haben. Einen heiligen Ordens-Mann Joannem Capiſtranum kan ich wohl vor einen ſo groſſen Kriegs-Mann ausgeben, daß er mit dem Roſenkrantz in der Hand weit mächtiger, Feinde zu überwinden, als andere mit dem Schwerdt in der Fauſt,

Judith. 12.

S. Chryſ. hom. 13. in c. 6. Matth.

2. Reg. 18.

Abulenſ. in hunc locum.

ſelbe nur anzugreiffen. Italien, Ungarn, und Teutſchland ſeynd unwiderlegliche Zeugen, daß Joannes Capiſtranus offt auf denen Gaſſen, und Straſſen in dem Gebett verzucket noch den Anfang des Streits erwartet hat, da indeſſen der Streit ſchon geendiget, und der Sieg deren Chriſtlichen Kriegs-Leuthen, alſo zu reden, ſchon in der Taſchen ware. Seinem Eyfer waren auch die Tags-Stunden zu kurtz, er wolte ſich noch darüber der Nacht hierzu gebrauchen; und wuſte ſein Lebens-Schreiber kaum in 16. Tagen drey Stunde auszufinden, die er Capiſtrano zur nächtlichen Ruhe beylegen konte. Und wie ſolte nicht dieſes Gebett eines ſo heiligen Manns ein gantzes Kriegs-Heer können unüberwindlich, ſich aber ſelber dem Ottomaniſchen Reich, ja wohl gar einer gantzen Höllen erſchröcklich machen.

Allein ware Joannes mit dem Schwerdt des Gebetts noch nicht genugſam bewaffnet, wann er nicht auch mit dem Schild heiliger Faſten hätte bedeckt ſeyn ſollen. Auch dieſen Schild hat Capiſtranus in Judiths Rüſt-Kammer gefunden, von welcher der Göttliche Text: daß ſie/ in ihrer Einſamkeit, alle Täg ihres Lebens gefaſtet. Der Gedancken, welchen Baſilius hierüber führet, iſt zu meinem Vorhaben geſchnitten, oder gegoſſen, wie man ſich der Gleichnuß eines Bildſchnitzer, oder Ertzgieſſers gebrauchen will. Wir wollen ihn hören: **Gefährlicher iſt/ ohne Faſten mit der Höllen/ als ohne Schild mit allen Feinden ſtreiten.** Alſo Baſilius. Samſon muſte ſich faſt täglich mit denen Unglaubigen herumbeiſſen, und dannoch wer erinneret ſich wohl, daß Samſon jemahls in dem Streit das Kürtzere gezogen? Hieronymus verwunderet ſich gar nicht, indeme Samſon, nach deſſen Anmerckung, gleichſam in der Faſten gebohren, erzogen, und zu dem mannbaren Alter gelanget iſt. Wohl und gut: Wer kan es dann Capiſtrano dem tapferen Ordens-Mann verargen, wann er ſich gleiches Schilds der heiligen Faſten zur Beſtreittung ſeiner Feinden bedienet hat? Ein ſchwartzes Stuck Brod, erzehlet von ihme Talliacotius ſein beſtändiger Reis-Gefährt, ein ſchwartzes Stuck Brod ware ſeine tägliche Nahrung; Wurtzel, und bittere Kräuter ſein niedliches Zugemüß; kein anderes Getränck, dann entweder die Zäher ſeiner Augen, oder das halb-ſtinckende Waſſer aus denen Pfützen und Moraſten; das Beth, Raſt- und Ruhe-Gelager die trockene Erden. Und bey dieſer mageren Feld-Kuchel, und ſtrengen Kriegs-Koſt labte

Judith. 8.

Baſil. homil. 1. de jejun.

Hieron. in Pſal. 108.

Talliac. in vita.

labte er allein ſeine ohne dem abgemergelte Glieder. Hiemit lieſſe Capiſtranus allen den Zweiffel über, ob nicht er als ein ſibenzig-jähriger Greiß mehrer von Lufft und Ungemach, als von anderer Speiß und Nahrung gelebet habe? Und ſolche Soldaten, behauptet Hieronymus, liebet Chriſtus vor allen, welche mit der Tugend des täglichen Abbruchs ſich ſelber, als mit einem ſicheren Schild ihren Leib wider alle Feinde bedecken. Hieron. loc. cit.

Ja des Küraß und Pantzer anbey nicht zu vergeſſen, hat ſelben unſer tapfferer Joannes gleichermaſſen aus dem Rüſt-Gewölb der heldenmüthigen Judith entlehnet. Wir gehen zuruck in den vorigen Text, und lernen daraus: Judith ſeye endlich in den Buß-Sack geſchloſſen, und habe anſtatt der Beckel-Hauben öffters in geheim das Haupt mit Aſchen beſäet. Der König von Ninive hat vor Zeiten mit ſolcher Rüſtung ſich wider den Zorn GOttes bewaffnet; und Capiſtranus hat ſelbe dahin verwendet, um den Zorn ſeiner Feinde, und zugleich deren Feinden GOttes, zu entkräfften. Wohl ein wunderbarlicher Soldat, mit dem härinen Buß-Sack an dem Hals, mit der eiſernen Ketten um die Mitten, mit Stricken an denen Füſſen, mit Geiſel und Ruthen in denen Händen. Hunniades der tapfere Held konte die Tugend dieſes Wunder-Manns, und in der Tugend ſeine ſcharffe unabläßliche Leibs-Caſteyung nicht faſſen, welche ſich allzeit mit vielem Schweiß angefangen, und mit häuffigem Blut geendet. Belgrad jene Gränitz-Veſtung zweyer Kayſerthümer, hatte mit Augen ihrer Innwohner geſehen, wie Capiſtranus mit Hitz und Ungewitter ſchon geſtritten, ehe und bevor er noch denen Feinden in die Nähe gekommen. Die übergroſſe Sonnen-Hitz konte ihm keinen Zäher-Tropfen der Empfindlichkeit aus denen Augen hervor treiben, und das Geſtöber des erhobenen Staubs konte ihm zwar mehrmahlen Mund und Naſen verſtopfen, aber keinen Seufftzer über ſolchem Ungemach aus dem Hertzen erzwingen; als wäre der groſſe Capiſtranus mit Gebett und Faſten, will ſagen, mit Schwerdt und Schild wider ſeine Feinde, mit der Caſteyung des Leibs aber, als einem unzertrennlichen Pantzer, wider die Elmenten ſelber bewaffnet. Würdig jenes Lob-Spruchs, den Philo der Jud von ſolchen Obſieger vor Zeiten abgefaſſet: **Alle Elementen haben ſich ihme untergeben als ihrem Bezwinger/ und auf ſeinen Befehl ihre Kräfften eingezogen.** Jud. 9.

* * *

Bishero hat ſich Joannes mit Hülff GOttes durch ſeine Tugend bewaffnet, anjetzo laſſet uns auch ſehen, wie GOtt mit Joanne durch groſſe Wunderwerck die Feinde beſieget. Das Apoſtoliſche Königreich Ungarn ware der Kampff-Platz, auf welchem Capiſtranus der unſchuldige ſonſt Fried-liebende Ordens-Mann zu einem der gantzen Chriſtenheit beglückten Kriegs-Mann werden muſte. Der ſtarcke Armb GOttes hat ſeine Hände zum Streit gemacht, und der allmächtige Finger GOttes hat ſeine Finger zum Krieg abgerichtet. Er hat zu Waſſer und Land obgeſieget: zu Waſſer auf dem Donau-Strohm, zu Land aber, bald in Verthätigung einer Veſtung, bald in Liefferung einer blutigen Feld-Schlacht, und auch beederſeits die Ober-Hand behalten. Wir wollen nun Capiſtranum dreymahl in den Streit führen, und auch dreymahl aus dem Streit als einen Uberwinder vor unſeren Augen zuruck kehren laſſen. Das erſte Treffen ware mitten in der Donau, mitten in dem Waſſer: der Feind hatte ſelbigen Fluß unter ſeine Schiff und Galeeren gezwungen, die Veſtung mit höltzernen Bollwercken faſt eingekerckeret, der Chriſtlichen Macht allen Zutritt, Hülff und Einfuhr abgeſchnitten. Und dannoch dieſe ungeheure Waſſer-Schlieſſen zu zertrennen, und in den Grund zu ſencken, waren genug etlich wenige Fahrzeug von minderer Gattung, welche mit GOttes Hülff und Capiſtrani Tugend angefüllet, dieſe höltzerne Waſſer-Basteyen gleich denen Mäuern Jericho zu Grund gerichtet. Ein Wunderwerck des Fingers GOttes, ſo Capiſtrani Finger wie zum Kriegen, alſo zum Siegen abgerichtet. Das anderte Treffen äuſſerte ſich in der hitzigen Beſtürmung der Haupt-Veſtung Belgrad, als welche zu eroberen gantz Orient ihre Kräfften daran geſetzet. Die Stadt-Mäuer waren ſchon zur Erden geworffen, die feindliche Kriegs-Panier ſchon auf denen zertrümmerten Bruſt-Wehren gepflantzet; denen Chriſtlichen Soldaten ware zwar Muth und Hertz noch nicht entfallen, doch muſte die Tapferkeit in etwas wancken, da ſelbe ein gantzes Meer deren ſtreitbaren Ottomanen in einem Sturm zuruck zu halten vor ſich hatte. Eben dazumahl, da die äuſſerſte Gefahr vor Augen, und die noch übrige Hoffnung an dem Spitz, da ſetzte der alleinige Capiſtranus ſeine Bruſt dem andringenden Feind entgegen, bis der ſchon entwichene Soldat ſich wiederum umgeſehen, den verlaſſenen Platz betretten, und der ſchon ſiegende Feind, wider alles Vermuthen ſeiner tapferſten Feld-Herren, ſich über den Berg-Felſen herab geſtürtzet, und alles ſchon erhaltenen

haltenen Vortheils auf einmahl verluſtiget ſehen muſte. Abermahl ein Werck des Fingers GOttes, das iſt, ein Wunderwerck, ſo die ſchwache Händ und Finger geſtärcket, und durch die kleine und geringe Gegen-Wehr deren Glaubigen, die Macht und Stärcke ihrer Feinden gebrochen, und zu ſchanden gemacht hatte. Das dritte und gröſte Treffen aus allen kan ich ſo viel minder auſſer Acht laſſen, als ſelbes den Krieg geendiget, und den ſtoltzen vermeſſenen Feind durch eine entſetzliche Niderlag endlichen zu Paren getrieben hat. Es ware eine merckwürdige Feld-Schlacht, auf freyen und offenen Land-Boden, damit der gantze Himmel ſelbe betrachten, und des erfochtenen Siegs einen ewigen Zeugen geben konte. Der Feind ware in ſeinem Lager faſt ſtärcker, als vor Zeiten Sennacherib und Nicanor, ein jeder in dem ſeinigen. Man zehlte nur obenhin bis 120000. bewaffneter Muſelmänner, ungerechnet des übrigen unzahlbaren Droß; und dieſer ſo entſetzliche Kriegs-Hauffen muſte durch die Hülff GOttes aus dem Feld geſchlagen, und aus dem Land getrieben ſeyn. Capiſtranus ware der Erſte an der Stirn des Chriſtlichen Kriegs-Heers: er führte den Haupt-Fahnen und Standart mit der Bildnuß des gecreutzigten Heylands in der Hand. Ihme folgten bis viertauſend Chriſtliche Kriegsleuth, und nicht mehrer, (fürwahr ein kleine und verächtliche Macht, ſo man mit ſelber allein hätte ſtreiten und überwinden ſollen) welche ſich doch Anfangs des blutigen Streits mit dem heiligen Creutz an der Stirn bezeichnet, mit lauter Stimm den Nahmen JEſu ausgeruffen, und ſich alſo mehrer zum Siegen, als zum Kämpfen zubereitet. Da nahme der bittere Tantz ſeinen Anfang: das Feld, und das mit Blut überſchwemmte Erdreich ware gar bald mit Todten-Cörpern angefüllet, und der alldorten tapfer angeſprengte Ottomaniſche Erb-Feind lieſſe entweder mit blindem Wuth denen Chriſten an die Spitze ihrer Waffen, oder da er ſich von einer ober-irrdiſchen Macht beſtritten ſahe, gabe die volle Flucht; und hielten noch einige in ihrem Unglück vor das gröſte Glück, daß ſie dem Schwerdt des Obſiegers entrunnen, und noch ihre Niderlag denen zuruckgebliebenen Mit-Burgern des Orientaliſchen Reichs erzehlen konten. Zelt, Waffen, und aller Kriegs-Zeug ware denen Uberwindern zur gewünſchten Beuthe: fünff und zwantzig tauſend deren Feinden lagen ausgeſtrecket auf dem Fletz, wie ſie der Todt und das Schwerdt in ihrem Blut verlaſſen; da man doch ſehr wenig Köpf bey dem Chriſtlichen Kriegs-Heer gemiſſet, und der Mangel ſich auch bey ſo wenigen kaum verſpühren lieſſe. Capiſtranus entzwiſchen, als hätte ihn

te ihn die Allmacht GOttes ſelber bedecket, wußte auch mitten unter denen Feinden von keiner Gefahr: als wolte Stahel und Eiſen, Pulver und Bley ſeiner ſchonen, und dieſen ſo hochen Wunder-Mann aus Ehrenbietigkeit Schuß- und Stich-frey erklären. Und ware dieſes nicht, auch zum drittenmahl Wunder würcken, da GOttes Finger die Finger Capiſtrani abermahl mit Lorber-Zweigen ausgezieret.

* * * *

Da ſtehet nun mein Geiſtlicher Kriegs-Mann nach Verſprechen allen vor Augen, welcher mit Gebett, Faſten, und Caſteyen weit beſſer, dann andere mit Schwerdt, Schild, und Pantzer ſich bewaffnet haben; auch mit GOtt und durch GOttes Armb mehrere Feinde gedämpfet, als ſich ihme faſt zum Streit dargebotten. Geſeegnete Händ und gebenedeyte Finger! denen das Siegen ſo leicht, als anderen das Streiten ſchwär; wann nur allzeit die Chriſtliche Macht einen Capiſtranum zum Vorfechter hätte, ſo wurde das Chriſtenthum keine Feinde zu förchten haben, und hingegen alle Feinde ſich wohl bedencken, das Chriſtenthum anzugreiffen, oder mit ſelben handgemein zu werden. Die Jahr-Bücher ſelbiger Zeiten, als Capiſtranus unter denen Menſchen gelebet, und alle Feinde, die er nur geſehen, auch überwunden hat, wird unſeren Nachkömmlichen ſo viel Troſt einſprechen, daß ſie ſich in einem gerechten Krieg weder an die Menge, noch an die Wuth deren Feinden mehr zu kehren haben. Es wird zur allgemeinen Kriegs-Regel werden müſſen, was David vor ein Geheimnuß ſeiner Kriegs-
Pſal. 17. Kunſt gehalten hat: daß man mit GOtt Berg abgleichen, Flüß und Waſſer-Ströhm auströcknen, und auch, wann es nöthig, alle Mäuer und Bollwerck überſteigen könne. Ein ſeltſames Lob eines Geiſtlichen Ordens-Manns, daß man von ihme ſagen kan: Er ſeye mit GOtt, und durch GOtt ein groſſer Kriegs-Mann geweſen. Hingegen auch eine ſchöne Würckung Göttlicher Allmacht iſt, daß man von ihr bekennen muß, ſie könne mit ſchwachen Händen, und unerfahrenen Fingern auch feindliche gantze Kriegs-Heer darnieder legen. Da wir nun GOtt die Ehre geben vor das, was Capiſtranus zu Nutzen der gantzen Chriſtenheit gewürcket hat; ſo bleibt doch ihme Capiſtrano ein ewiger Danck, daß er ſich GOttes Krafft zum Schutz und Beyſtand unſerer Länder gebrauchet habe. **Gebenedeyet ſeye der HErr GOtt/ welcher meine Hände gemacht hat zum Streit/ und meine Finger zum Krieg.**

XIII. Lob-Rede, Deren Heiligen Schutz-Engeln.

Angelis ſuis mandavit de te.

Er hat dich ſeinen Engeln anbefohlen. *Pſal. 90.*

Innhalt.

Ob die Engel in der Welt mehrer Ubel verhinderen, oder mehrer Gutes ſtifften?

DJe Engel ſeynd edle Geſchöpf, und aus denen Lebendigen die Erſte, die GOtt erſchaffen hat. Ihre Eigenſchafften ſeynd ſo erhoben, daß, ſo vieles ſie immer von dem Göttlichen Weeſen theilhafftig worden ſeyn, ſo viel die menſchliche Natur überſteigen. Sie ſeynd Geiſter ohne Leib: und iſt ihre Vollkommenheit ſo weit von der menſchlichen Blödigkeit entfernet, als nähender deme, was ewig und unzergänglich iſt. Es werden die Engel nicht ohne Grund dienſtbare Geiſter genennet: ſie ſeynd es auch in der That. Sie dienen GOtt, ſeinen Willen der Welt zu verkündigen, und auch ſeine Anordnungen zu bewürcken. Sie dienen auch denen Menſchen, weilen ſie GOtt ſelber denen Menſchen dienſthafft gemacht, ſie zu ſchutzen, und auf ihren Weegen und Stegen zu begleiten. GOttes Stärcke und Macht leuchtet hervor aus dieſen edlen Creaturen, als welche der Werckzeug ſeyn müſſen ſeiner Allmacht, und ſeiner Weißheit. Sie führen die Rathſchläg aus ſeiner Vorſichtigkeit, und zeigen auch von ihme in dem Werck, daß er allmächtig ſeye. GOtt hat ihnen einen eintzigen Augenblick gegeben zum Verdienſt, damit er ſie hiervor ewig belohnen konte. Die Schrifft überzeuget uns, daß wir ſie vor Schutz-Geiſter halten müſſen, deren Geſchäfft und Verrichtung ſeyn ſolte, den Menſchen nicht zu Grund gehen laſſen. Ob nun Chriſtus als wahrer Menſch von einem ſolchen Schirm-Geiſt beglei-

Hebr. 1.

Pſal. 90.

tet worden? ſeynd zwar einige der Meynung in ſicheren Verſtand, doch aber all andere des beſtändigen Widerſpruchs. Dann was ſolte deme ein Schutz-Engel nutzen, der keines Schutzes bedürfftig ware? und zu was Ende ſolte einem Engel aufgetragen ſeyn, dem HErrn Himmels und der Erden zur Sicherheit dienen, der von ſeiner Allmacht ſchon geſicheret, alle Engel und Ertz-Engel nur zur Bedienung hatte. So wenig nun als Chriſto und ſeiner Göttlichen Ehre geziemen will, ſich unter den Schutz eines Engels zu begeben; ſo wenig kan ſich jemand vor einen puren Menſchen ausgeben, der nicht ſolches Schutzes ſo bedürfftig iſt, als er deſſen auch begierig ſeyn ſolle. Indeſſen wollen und können wir auch nicht laugnen, daß GOtt nicht nur die Geſtirne und Himmels-Cörper, wie die geſundere Welt-Weisheit ſtandhafft lehret, durch dieſe Himmels-Geiſter rege und bewege, ſondern auch das irrdiſche Welt-Weeſen ihnen zu beherrſchen, oder vielmehr zu bedecken überlaſſe. Länder und Königreich haben ihre Engel, von denen ſie bewahret und beſorget werden; und hätte der Ertz-Engel Gabriel nicht ſo viel Urſach gehabt, ſich des Juden-Volcks anzunehmen, und ihre 70. jährige Gefangenſchafft aufzuheben, wann nicht er Gabriel ſelbem Land zugegeben, und ſich denen Fürſten des Reichs Perſien, entweder Cambyſi, dem Sohn Cyri, nach der Juden Lehr, oder nach Proſperi und Caſſiani Meynung, dem Satan ſelber ſo lange Zeit widerſetzet hätte. Wir wollen von ſo weitläuffigem Engel-Schutz uns in die Enge geben, und mit gantzen wohlbelehrten Chriſtenthum einem jeden Menſchen einen Schutz-Engel zulegen; obſchon nach Würde deren Menſchen auch höhere oder mindere Engel ihnen beygeſetzet werden, ſo denenſelben in ihren Amts- oder Stands-Geſchäfften entweder mehrer nutzlich, oder nothwendig ſeyn können. Ich will es gantz nicht zweiffelhafft, oder auch ſtrittig machen, ob jeden Menſchen nur einer, oder auch zwey zuweilen zum Schutz oder zur Wacht beygeſellet ſeyn? dann dieſes beruhet allein an deme, der durch ſeine Engel die Menſchen all und jede will verſorgen, und wider alles, was ihnen immer feindſeelig, in Sicherheit ſtellen. Zur Ehre deren heiligen Engeln weiß ich anheunt keine beſſere Frage zu ſetzen, als: **Ob dieſe dienſtbare Geiſter den Menſchen mehrer von dem Ubel bewahren/ oder zu dem Guten anführen?** Kan ich dieſe Frage aus mir nicht entſcheiden, ſo laſſe ich alle Chriſten darüber gedencken, und die Sach von denen beurthlen, ſo entweder wider das Böſe, oder zu dem Guten, deren Engeln ihre Dienſt, Gunſt, oder Wohlthaten genoſſen.

Dan. 9.

Proſper & Caſſian. in hunc loc.

genoſſen. Die Unterſuchung des befragten wird doch allzeit ſeyn zu gröſſerer Ehr-Beförderung deren heiligen Engeln.

*

Was ich nun von denen Heiligen Engeln insgemein ſagen kan, iſt dieſes: Daß GOtt ſie nach Stürtzung deren abtrünnigen Mit-Engeln dem Menſchen noch vorbehalten, von ihme das Ubel ab- und ihme das Gute zuzuwenden. Was Chriſtlich iſt, wird zwar antworten: Wir wollens glauben; allein zu deme, was wir glauben, müſſen wir doch Grund und Urſach haben. Gantz recht, wohl und billig: allein keinen beſſeren Grund können wir geben unter Chriſten, als die Schrifft. Die Schrifft lehret uns, daß die Engel Schützer ſeynd von dem Ubel. Die Schrifft lehret uns, daß die Engel Förderer ſeynd zu allem Guten. Haben wir die Schrifft, ſo haben wir gewonnenen Handel; und muß jeder Chriſt das Angeſicht verhüllen, wann er ſich der Schrifft nicht untergeben, oder widerſetzen will. Die Schrifft nun überzeuget uns des erſteren, daß die Engel von GOtt hierzu beſtellet ſeyn, die Menſchen zu ſchützen vor dem Ubel. Man gehe nur einen Schritt zuruck in das Alte, oder einen hinfür in das Neue Teſtament, ſo wird es ſich bald äuſſeren, daß noch allzeit die Engel des Menſchen ſeine Schützer geweſen ſeyn. Engel haben ja einige von dem Schwerdt geſchützet: Wie weit ware Iſaac von dem vätterlichen Schwerdt-Streich entfernet? da er ſchon allbereit den Hals entblöſſet, und das Haupt darnider gebogen hat. Dieſer Sohn Abrahä wäre unfehlbar des Tods eigen, und zum Schlacht-Opffer worden, wann nicht ein Engel in das Mittel getretten, und den Streich hätte eingehalten. Engel haben das Feuer entkräfftet; die drey Knaben des Babyloniſchen Ofens ſaſſen ſchon in dem feurigen Kercker, und ſolten denen Flammen zur Speiß und Nahrung werden, wann nicht ein Engel den Brand abgekühlet, und die Wuth des Feuers gebrochen hätte. Von denen Löwen und wilden Thieren haben die Engel geſchirmet: Daniel in der Löwen-Gruben hatte ſich weder von denen Klauen noch Zähnen dieſer grimmigen Unthieren etwas widriges zu befahren; nachdeme ſich dieſe grauſame Menſchen-Feind durch Vermittlung eines Engels ihme zu Füſſen geleget, und er Daniel auch mitten in der Tods-Gefahr ſeines Lebens ſicher geſtellet ware. Aus denen Waſſer-Fluthen haben die Engel gerettet: Moyſes noch ein Kind iſt lange Zeit in dem binzenen Körblein auf dem Nil-Fluß herum geſchwummen, bis ihn der Engel in die Schooß der

Gen. 22. Dan. 3. Dan. 6. Exod. 2.

Königlichen Tochter zur Sicherheit geführet hat. Von denen Ker-
Act. 12. ckern und gefänglichen Behaltnuſſen haben die Engel befreyet: Petrus ware in dem Kercker mit Ketten gebunden, mit ſchwärer Leib-Wacht beleget, und doch endlich von einem Engel aller Feſſel und Banden entlaſſen. Das würckliche Tods-Urtheil ward von denen Engeln hinter-
Dan. 13. trieben, und wohl gar aufgehoben: Suſanna die keuſche und unverſehrte Matron ware von Daniel ihrer falſchen Inzicht, und von dem Engel GOttes aller Straff loßgezehlet. Von raſender Feuers-Brunſt
Gen. 19. haben die Engel öffters die Gefahr-leydende entzogen: Loth muſte mit ſeinen Haus-Genoſſenen ehender der Gefahr entriſſen seyn, als Sodoma von dem Schwefel-Regen ergriffen, in die Aſchen verſuncken iſt. Die Engel seynd mehrmahlen denen Feld-Herren vorgetretten wider
2. Mach. 11 ihre Feinde: Judas der Machabäer von ſo vielen Feinden umrungen, hatte dieſe Engels-Hülff in dem Streit ſichtbarlich vor ſeinen Augen. Da die Kriegs-Gefahr überhand genommen, haben die Engel angezeiget, wer das Kriegs-Heer wider die Feinde glückſeelig anführen
Judic. 6. wurde; dann bey Gedeon ſichs gezeiget, wie wohl dieſe Wahl einge-
Chryſoſt. hom. 65. in Joan. troffen. Chryſoſtomus will den Schluß hierüber machen: Wann wir nun betrachten, was ſchon vorhin geſchehen iſt, laſſet ſich leicht daraus ermeſſen, was noch zu unſeren Zeiten geſchehen kan; und aus deme, was andere durch den Engel-Schutz genoſſen, erhellet, was auch wir von ihnen zu hoffen haben. Dieſes ſeye nun geredet unter Chriſten, welche behaupten wollen, daß ſie der Schrifft, wie GOtt ſelber, gleiche Ehre und Glauben beymeſſen. So giebt dann die Schrifft denen Heiligen Engeln zum Voraus, daß kein Anligen, kein Trang- oder Trübſal dieſer Welt, kein Nothdürfftigkeit, Quaal, oder Betrangnuß in zeitlichen Dingen, wo nicht die Heilige Engel Nothhelffer, oder wie man es auch nennen will, getreue Vorſprecher ſich finden laſſen. Viel deren Wohlthaten und Hülffs-Geſchichten anzuführen, iſt allhier nicht nöthig zur Sach, wo die Erfahrnuß ohne dem klare Zeugnuß aus der Schrifft vorleget, und die Vernunfft aus denen Grund-Sätzen Chriſtlicher Welt-Weisheit haltet vor ausgemacht und unlaugbar, daß, was durch die Engel vor Zeiten geſchehen, auch noch dermahlen durch ſie möglich ſeyn müſſe, angeſehen die Pflicht und Schuldigkeit dieſer dienſtbaren Geiſter ſelber ſie zu ſolchen Liebs-Dienſten unumgänglich verhaltet, als dero Natur und Weeſenheit ihnen das Amt auftraget, nicht nur GOtt, ſondern auch allen Menſchen zu dienen. Eine ſo liebreiche Sorgfalt aber, von uns all

Ubel

Ubel abzuwenden, machet folgſam die heilige Engel nicht nur zu unſeren Leibs- ſondern auch, und zwar noch mehrer, zu unſeren Seelen-Schützern, da ſie nebſt dem Zeitlichen auch das Ewige, nemlich die Höllen-Straff, und den ewigen Tod von der Seele des Menſchen abkehren. Lucifer mit ſeinem finſteren Gefolg, ſo auch unſere geheimeſte Gedancken nicht unangefochten laſſet, iſt jener liſtige Ertz-Feind der Seelen, welcher der Engliſchen Rott ſich entgegen ſetzet, und wie unſerem Heyl, alſo ihrem himmliſchen Schutz all nur möglichen Abbruch und Einhalt zu thun, ſich unabläßig bemühet. Ich habe ſchon in Kinds-Jahren mich auf jene Lehr verleget, welche ich nachmahls erkannt hab, daß ſie aus dem Mund, und aus der Feder deren allergröſten Kirchen-Vätter gefloſſen ſeye, nemlich: Es ſeye von GOtt dem Menſchen, wie zum Verſuch ein hölliſcher, alſo zum Schutz ein himmliſcher Geiſt zugeeignet: dieſe beede Geiſter, der weiſſe und ſchwartze, ligen ſtets miteinander zu Feld, und ſieget einer über den anderen, nachdeme die menſchliche Willens-Freyheit dem einen mehr zu- oder dem anderen mehr abſprechen will. Daß aber die Engel gemeiniglich über die böſe Geiſter die Oberhand behalten, iſt endlich nicht vor ſo fremd und ſeltſam anzuſehen: ſie ſeynd Geiſter, die GOttes Willen folgen, und von GOtt begwaltiget ſeyn, nicht nur Menſchen zu begleiten, ſondern auch zu ſchützen, und alle hölliſche Macht durch ihren Beyſtand zu entkräfften. Engliſche Geiſter! himmliſche Schutz-Verwalter! was groſſe Macht hat euch nicht GOtt über die Höllen zugeſtanden: Auguſtinus will es vor ſicher halten, daß die gute Engel denen böſen das Genick zerdrucken, und die hölliſche durch ihren Fall haben ſich ſchon geſtürtzt dahin, wo ſie denen guten allzeit unterligen müſſen. Nicht ohne, daß auch denen Himmels-Englen von GOtt kein unbeſchränckter Gewalt zugelegt werde. Der menſchliche Willen iſt noch allzeit frey, das Gute oder Böſe zu ergreiffen, auch in Mitten beeder ſo widerſpenſtiger Engeln. Jedoch wird GOtt nicht leicht denen himmliſchen Geiſtern einen Unterbruch machen, oder eine Hindernuß einſträhen, wann ſie gefliſſen, das Böſe abzukehren, und ihrem Pfleg-Kind darwider einen Rigel zu ſchieſſen. Denen Schutz- und Schirm-Geiſtern hat GOtt ſo wenig, als ſeinen allwürckenden Gnaden ſo viel Krafft beygeſetzet, den Willen zu binden, zu nöthigen, und zu zwingen. Doch müſſen wir bekennen, daß, wann GOtt einen Menſchen von dem Böſen bewahren will, er ihme theils durch ſeine innerliche Gnaden, oder äuſſerlichen Engel-Schutz von allem Ubel retten, und beſchützen möge. Nun begreiffe

Tertull. l. de Angel.

Aug. l. 11. de Gen. ad lit. c. 22.

Tob. 3. ich, wie der Engel Tobiä Aſmodæum verjaget, und in der Wüſten des oberen Egyptenlands habe angebunden. GOtt hat ihme ſeine Hände geſtärcket: Dann was die Engel aus ſich ſelber nicht vermögen, das fallet ihnen durch GOttes Krafft gantz leicht, und unbeſchwärlich. Es iſt nicht ohne, daß die Engel GOttes nach dem Staffel ihrer Würde auch mit Maaß deren Kräfften verſehen ſeyn. Und dahero, gleichwie nach der Red-Art deren Gottesgelehrten ein Engel, wann er höheres Ordens iſt, den anderen begreiffen kan, ſo kan er auch den anderen überwinden. Geſetzt aber, daß eines Engels ſeine natürliche Kräfften nicht zulänglich wären, den anderen zu bemeiſteren, ſo giebt doch GOtt durch Beyſatz einer auſſerordentlichen Stärcke ſolches Vorgewicht, daß auch ein minderer Engel einen gröſſeren, oder auch ein geringerer einen höheren übergwältigen könne. Und hiemit, daß Michael den Lucifer geſtürtzet, iſt uns ſchrifftmäßig bekannt durch die Geſchicht deren Engeln: und da ich ſchon nicht eigentlich verſicheren konte, ob einer den anderen aus dieſen beeden Ertz-Engeln in dem Rang übertroffen, ſo iſt mir doch genug, daß, alſo zu reden, GOtt die Hand darein geſchlagen, und den Hochmuth des Lucifers durch Michael gleichen Ertz-Engel habe demüthigen wollen. Es ſeye nun der Fürſt der Finſternuß ſo hoch, als er möge, und ſo ſtarck, als er könne, mit ſeinem hölliſchen Anhang, ſo wird doch jeder Schutz- und Schirm-Engel durch GOttes Krafft noch ſtärcker ſeyn, den Menſchen zu beſchützen, als jener, denſelben zu verderben. Die Waffen, mit welchen der böſe Feind ſich wider uns bewaffnet, hat er ſchon in dem Paradeyß zimlich bloß gegeben, da er Evam verführet, und Adam mit ihr in den Untergang geſtürtzet hat. Er fienge an, dieſes Unheyl anzuſpinnen durch falſche Einſprechung: er ſetzte ſein unglückliches Geweb noch weiter fort, durch lugenhafftes Verſprechen: er regte alle Gemüths-Neigungen auf, der Hoffart, der Eitelkeit, des Ubermuths, und zoge endlichen das ſchon geſponnene Netz und Garn zuſammen, nachdeme beede Vor-Eltern ſchon darein verwicklet, und damit umwunden waren. Gleicher Kunſt, Liſts und Betrugs gebrauchet ſich der Höllen-Feind wider uns Menſchen alle. Eine mächtige Hülff hat GOtt dieſen Feinden entgegen geſetzet durch ſeine heilige Engel. Sie ſeynd im Stand alle Verſuchungen zu entkräfften, alle böſe Einſprechungen zu zernichten, und den Menſchen ſicheres Fuſſes über alle Fallſtrick der Höllen zu führen, und wohin ſich immer der Engel des Sathans / wie ihn Paulus nennet, verſtalten und verkleiden will, ſo gehet doch der Menſch darüber hinaus, in Begleitung ſeines heiligen

Margin notes: Apoc. 10. — Tertull. Baſil. Clem. Alexandr. — Gen. 3. — 2. Cor. 12.

gen Engels. Genug iſt es, ſagt David, daß GOtt **ſeinen Engeln** Pſal. 90.
befohlen habe von dir / und ſie werden dich auf ihren Händen herumtragen. Der Höllen-Feind wird dir nicht ſchaden, er mag nun die Geſtalt eines Löwen oder Drachen, einer Aſpis-Schlangen oder Baſilisken an ſich nehmen. **Dann du wirſt gehen über Aſpis und Baſilisken/ und wirſt Löwen und Drachen zertretten.** Wie der ſchwache und elende Menſch unter ſo vielen Gefahren beſtehen, und den Sturm ſo mächtiger Feinden entgehen, oder aushalten konte, ohne Beyſtand deren heiligen Engeln, konte Bernardus nicht begreiffen; doch ware S. Bernard.
ihm noch mehrer erſtaunlich, wie GOtt ſich ſo edler Geiſter zu ſo nider- ſerm. 50. in
trächtigen Dienſten habe gebrauchen wollen. Will es endlichen noch Cant.
glauben, daß eine unſterbliche Seele nicht nur bey denen Engeln, ſon- Laur. Ju-
dern auch bey GOtt ſelber in ſehr hochen Werth ſtehe, ſonders wann ſtin. l. de
ſelbe unter die Schaar deren Gerechten und Auserwählten zu gelangen caſt. con-
ſchon beſtimmet iſt. Wie aber der groſſe GOtt auch denen Gottloſen nub. c. 8.
und Verworffenen den Schutz ſeiner Engeln angedeyhen laſſen könne, oder wie die Engel ſich ſolches Dienſts nicht trachten zu unterziehen, iſt mehrer unſerer Bewunderung, als unſerer Betrachtung würdig. Indeſſen groſſe Würdigkeit menſchlicher Seele, als dero GOtt von ſeinen Engeln dienen laſſet, wordurch ſich ſattſam jene Wahrheit beſtättiget bey dem Propheten: **GOtt habe den Menſchen ſehr wenig ver-** Pſal. 8.
kleineret unter die Engeln: oder dürffte ſchier ſagen: **auch** gar über die Engel erhoben.

* * *

Das Amt deren heiligen Engeln, ſo unſere Danckbarkeit noch mehrer erforderet, und ihre Liebe gegen uns noch ſichtbarer machet, iſt, daß ſie unſere Handführer und förderende Geiſter ſeyn zu allem Guten. Sie vertretten bey uns jenen Engel, der die drey Weiſe aus Morgen- Matth. 2.
land zur Krippen des HErrn geführet hat, und ihnen ſo fleißig eingebunden, daß ſie durch einen anderen Weeg in ihr Vatterland zuruck kehren ſolten. Wills zwar glauben, daß die heilige Schirm-Geiſter, da ſie ihre Pfleg-Kinder zur Krippen des HErrn, zur wahren Glaubens-Lehr, zur Straſſen deren Geſätzen und Gebotten GOttes, ſchließlich zur Buß, und auch folgſam zu ihrem Heyl führen wollen, es zuweilen müſſen geſchehen laſſen, daß dieſe ſich wiederum zu einem abſeitigen Herodem umwenden, und von der Straſſen nacher Bethlehem gegen Jeruſalem auf den vorigen böſen Ruck-Weeg verfallen. Allein der Engel des HErrn ruhet nicht, bis er nicht die Seinige auf eine ſichere Land-Straſſen eingeleitet,

geleitet, und ihnen einen beſſeren und richtigeren Weeg angewieſen, endlich in das Vatterland, zu dem ſie erſchaffen ſeyn, zu gelangen. Es manglet denen Engeln nicht an guten Einſprechungen, den Willen zu bewegen, auch an hellen Erleuchtungen nicht, den Verſtand in die Erkanntnuß zu bringen. Act. 12. Petrus lage in einem finſteren Kercker mit Ketten beſchwäret, als ihn eine vier-gedoppelte Wacht ſcharff und ſtreng in die Augen gefaſſet. Ein eintziger Engel hat den gantzen Kercker erleuchtet, durch alle Wachten und verrigelte Thüren den Weeg gebahnet, und Petrum bey der Hand zur Freyheit geführet. Ja nicht genug, der Engel hat noch Petrum geholffen, die Bande abzuwerffen, den Kercker zu verlaſſen, und ihme, dem Engel, zur Freyheit nachzufolgen. Anjetzo ſpühre und vermercke ich, ſagt Petrus, daß ich mit Engeln zu thun gehabt, die mir GOtt zugeſendet, mich aus meinen Banden loß zu machen. Auch wir müſſen GOtt die Ehre laſſen, daß er allein die Feßlen von unſeren Füſſen abſtreiffe, von unſeren Händen ablöſe, wann er uns der Freyheit deren Kindern GOttes will theilhafftig machen. Er bedienet ſich hierzu ſeiner Engel, welche ſich in allen, und zu allem GOttes-Dienſt nicht ſchämen, und deſſen noch minder ſich entziehen wollen; da ihnen höchſt angelegen, die durch den Fall ihrer abtrünnigen Geſellen erledigte Stellen in dem Himmel wiederum durch uns Menſchen zu erſetzen. Was müheſame Sorgen, und was ſorgſame Bemühung tringet nicht unſeren heiligen Engeln auf eine ſolche Beförderung zu allem Guten! Das Heyl deren Menſchen, ſagt Bernardus, iſt nach dem Lob GOttes das eintzige Geſchäfft deren Engeln, und wann ſie doch einer Sorg fähig ſeyn, ſo können ſie vor nichts anderes ſorgen, als wie ſie nur GOtt genugſam loben, und denen Menſchen zu ihrem Heyl genugſam dienen können. Wahr iſts, nicht alle deren Menſchen ſeynd gerecht, denen die Engel beyſtehen, obberührter maſſen; allein wann auch nicht alle gerecht, ſo ſeynd ſie doch der Gerechtigkeit fähig, und können durch die Buß zur Gerechtigkeit übertretten. Ligt der Sünder, ſo aus GOttes Gnad verſtoſſen, mit Agar der Dienſt-Magd ohne Troſt, ohne Hülff in der Wüſten der Einſamkeit gantz verlaſſen, ſo hat doch der Engel noch allzeit einen Zutritt, der ihn zuruck Gen. 21. durch die Buß zur Barmhertzigkeit GOttes beruffe: *Revertere ad Dominam tuam.* Kehre zuruck in das Haus Abrahä, wo Sara deine Frau, deine Nothhelfferin, wo GOttes Barmhertzigkeit wohnet. Kein Sünder, der nicht in die Wüſten, in die Einöde ziehet, ſo bald er ſich von GOttes Gnade entfernet hat. Der Göttliche Gnaden-Bronnen

hiemit

hiemit ertrocknet, die Seele will Durſt dahin ſterben; es iſt in der Wüſten keine andere Hülff mehr, wann der Engel GOttes nicht in das Mittel kommt, und zur Ruckkehr beweget. Ich ſage: zur Ruckkehr aus dem Sünden-Stand, aus böſer Gewohnheit, von ſchädlicher Gelegenheit, aus verderblicher Geſellſchafft. Dieſer Engel GOttes ligt nun Tag und Nacht dem Sünder in denen Ohren mit ſeinem heylſamen *Revertere*, Kehre zuruck. Und was gröſſeren Dienſt kan wohl der Engel einem Menſchen in ſeinem Lebens-Lauff leiſten, als daß er ihn entweder von der Sünd zur Buß, oder von einer Tugend zur anderen führe. Allein die Geleitſchafft eines Engels auf Erden, ſo nutzlich als ſelbe immer ſeyn kan, ſo iſt doch jene weit höher zu achten, da eben dieſer Engel den Menſchen durch die eiſerne Porten des Tods bis in den Himmel begleitet. Ich laſſe mirs nicht nehmen, der letzte Beyſtand deren Engeln in der Sterb-Stund, und das ſichere Geleit bis zum ewigen Leben hat uns der Apocalyptiſche Engel vorgebildet, welcher Joannem an den Gipfel des Bergs geſtellet, um von weitem die himmliſche Stadt Jeruſalem beſchauen zu laſſen. Apoc. 21. Dann eben dieſen Engel finde ich an dem Tod-Beth eines ſterbenden Chriſten, wie er höchſt befliſſen, der Seele einen ſicheren Ausgang zuzubereiten, ihr mit Hülff unter die Armben zu greiffen, und ihren letzten Abdruck von dem Mund, von denen äuſſerſten Lefftzen dahin zu beförderen, wo man endlichen zu jener Stadt gelanget, die keiner Sonne/ keines Mondſcheins mehr bedörfftig iſt/ ſondern von der Glory GOttes ewig wird beleuchtet. Apoc. ibid. Chriſten, ſo mit geweyhtem Liecht in der Hand, mit der Bildnuß des Gecreutzigten an der Bruſt, ſchon ihrer letzten Abfahrt gewärtig ſeyn, halten ſich forderiſt an dem Schutz deren heiligen Engeln: und die gantze Catholiſche Kirchen laſſet ſichs höchſt angelegen ſeyn, in der letzten Angſt-Empfehlung einer Seelen, die Engel bittlich anzugehen, auf daß ſie getreulich deme in die Ewigkeit folgen, deſſen Schutz und Schirm ſie in dem Leben durch Göttliche Verordnung obgelegen. Wann dieſes nicht groſſe Verdienſten ſeyn deren heiligen Engeln um uns Menſchen, ſo weiß ich nicht, was man hinfüro mehr Wohlthaten nennen, oder vor was man ſich ferner zur Danckbarkeit ſchuldig erkennen ſolle. Bernardus laſſet nicht nach, alle lebendige Menſchen an- und aufzumunteren, daß ſie kein Ende machen ſollen, denen Engeln ſtets zu dancken, und ihrer Wohlthaten vor allen, wann doch eine Gedächtnuß des Genoſſenen noch in der Welt iſt, nimmermehr zu vergeſſen. S. Bernard. ſerm. 12. in Pſal.

* * * *

Hierzu ware ich auch gemeynet, daß ich es eben in dieſer Rede austragen wolte, was von dem Schutz deren heiligen Englen wider all Böſes, und von dero Beytrag zu all Gutem, man gewärtig ſeyn könne. Indeſſen ſeynd zwar nicht zu verdencken, welche ihr Vertrauen in allen Nöthen und Anligen zur Anruffung MARIÆ der Mutter GOttes, und auch aller anderer lieben Heiligen nehmen, und können ſich durch dero kräfftigen Vorbitt von GOtt wohl alles verſprechen. Allein, dieſe ſollen doch wiſſen, daß ſie keine Freunde, keine Vorſprecher, keine Beſchützer ſo nahend an der Seithen haben, als ihre heilige Schutz-Geiſter, und Schirm-Engel; von welchen David
Pſal. 90. verſicheret, daß ſie uns auf allen unſeren Weegen und Stegen getreulich zu Handen gehen. Andere Heilige werden uns zwar niemahls in unſeren Nöthen verſchmähen, oder übergehen, da ſie die Liebe, welche ſie ihrem Nächſten noch in dem Leben zugewendet, unfehlbar mit ſich auch in das ewige Leben übertragen. Allein bey denen heiligen Engeln finde ich noch etwas mehrers, als dieſe allgemeine Liebe. Ich finde noch eine Amts-Pflicht, welche ſie auch in der
Tob. 12. anderen Welt ſonders verbindet, deren Menſchen ihre Bitt-Seufftzer vor den Thron GOttes zu bringen. Anaſtaſius der Nyſſener erwartet auch nichts mehrer von denen Engeln, als daß ſie ſeine Bitt beſorgen, die Ohren GOttes ſeiner Wehe-Stimme offen halten, und niemahls zugeben, daß GOTT ihnen von ſeinen Augen verſtoſſe.
Gen. 28. Nicht umſonſt hat der groſſe Patriarch Jacob die Engel auf der Himmels-Leiter auf- und abſteigen geſehen: das Werck der Liebe, ſo die Engel in der andern Welt am meiſten betreiben, iſt dieſes, daß ſie denen ihrer Sorg anvertrauten Seelen mit allem Eyfer ſuchen, die Höllen zu ſchlieſſen, und den Himmel zu öffnen. Der Geheimnuß-reiche Schlüſſel iſt ihnen von GOtt gegeben, nicht nur zum Ab-
Apoc. 20. grund, den Höllen-Drachen darein zu verſperren; auch zu dem Reich GOttes, die Auserwählte darein zu begleiten. Und der Urſachen halber hat auch Chriſtus beſchloſſen, mit einem ſo groſſen Gefolg de-
Matt. 25. ren Engeln an dem Tag des Zorns vor Gericht zu erſcheinen: ſie ſollen jene Gerichts-Beamte ſeyn, zu Vollziehung des Urthels: ſie ſollen die Gerechte von denen Gottloſen abſönderen, um mit dieſen die Höllen, mit jenen aber den Himmel anzufüllen. So müheſame Beſorgung nun deren menſchlichen Geſchäfften, laſſet uns durch eine gantze Ewigkeit nichts anderes ſagen, nichts anderes gedencken, als

der

der Tobias dem Engel Raphael zum Danck geſprochen hat: Was ſollen wir euch zur Belohnung geben? oder wormit kön̄en eure Wohlthaten nach Gebühr vergolten werden? Und wir werden bald hören, daß uns auch dieſe Schirm-Geiſter die Antwort Raphaels darauf nicht lang werden ſchuldig bleiben: Lobet den GOTT des Himmels / und dancket ihm vor alles / dann er hat ſeine Barmhertzigkeit an euch erwieſen. Tob. 12.

XIV. Lob-Rede, Der Heil. Seraphiſchen Mutter THERESIÆ.

Fuerunt mihi lachrymæ meæ panes die ac nocte, dum dicitur mihi quotidie: Ubi eſt Deus tuus?

Es ſeynd mir meine Thränen Tag und Nacht zu einem Brod worden, da man mir täglich ſaget: Wo iſt dein GOtt? *Pſal.* 41.

Innhalt.

Niemand hat Thereſiam, ſie aber faſt alle an der Liebe überwunden; weilen das Leben und Sterben bey ihr ein pur lauteres Lieben geweſen.

DEr kleine Menſch iſt gleich der groſſen Welt, weilen bey ihme alles in Begriff ſich findet, was immer in der gantzen Welt anzutreffen. Dahero auch der Menſch von vielen Weltweiſen den Nahmen Microcoſmi, einer kleinen Welt über-

kommen hat. Dieſe kleine Welt hat ihren Tag, und ihre Nacht, wie die groſſe: der Tag iſt bey dem Menſchen das Leben, die Nacht iſt bey ihme der Tod. Dann der jenige, ſo das Liecht von denen Finſternuſſen unterſchieden, hat dem Menſchen die Augen durch das Leben erleuchtet, und durch den Tod verfinſteret, alſo, daß gleichwie ihme das Leben zu einem Tag, auch der Tod zu einer Nacht werden muſte. Von dieſem Tag, von dieſer Nacht konte vor Zeiten die Seraphiſche Mutter Thereſia ſich der Worten Davids gebrauchen:
Pſal. 41. Es ſeynd mir meine Thränen Tag und Nacht zu einem Brod geweſen. So muß dann, ſchlieſſe ich hieraus, Thereſia Tag und Nacht, das iſt, im Leben und Tod, viel heiſſe Zäher und hitzige Thränen vergoſſen haben. Als von denen wohl zu fragen erlaubt ſeyn wird: Was Zäher? was Thränen doch dieſe geweſen? welche da Thereſiæ Zeit ihres Lebens und Tods ſtets in denen Augen geſtan-
2. Reg. 12. den ſeyn? Villeicht waren ſie zerknirſchte Buß-Zäher, welche dem
Surius David in der Burg Sion, oder der Magdalenæ in der Berg-Höhlen
tom. 4. zu Maſſilien die Reumuth erzwungen hat? villeicht waren ſie Freu-
22. Julii. den-Zäher, in welche entweder Joſeph bey Ankunfft ſeines Vatters
Gen. 46. in Egypten, oder Tobias und ſeine Haus-Frau in der beglückten
Tob. 10. Ruckkehr ihres Sohns zerfloſſen ſeyn? villeicht waren ſie Trauer-
4. Reg. 20. Zäher, wie bey Ezechia dem König über die Ankündung ſeines Tods,
1. Reg. 1. oder bey Anna der Ehe-Frauen des Alcana, ſo über ihre eigene Unfruchtbarkeit ſo bitterlich geweinet hat? Weder eine, noch die andere? ſondern hitzige Liebs-Zäher, ſo Thereſiæ aus dem Hertzen in die Augen ſo hefftig, als vielfältig hervorgebrochen. Unmöglich laſſen ſich die Thränen zuruck halten, wo ihnen die Liebe alle Schleuſſen eröffnet hat. So wenig Joſeph ſich des Weinens entbrechen konte, bey er-
Gen. 43. ſten Anblick ſeines lieben Bruders Benjamin, ſo wenig laſſet ſich die Liebe bergen, wo einsmahls das Hertz gerühret iſt; und wann auch die Zungen ſchweiget, ſo werden doch endlich ihr heimliches Anligen beede Augen durch die Thränen verrathen. Was man in dem Lied Salamonis immer ſagen kan von der reinen und heiligen Liebe, hat Thereſia in dem Innerſten ihrer Seele empfunden; und laſſet ſich
S. Aug. von ihr andächtig gedencken, was Auguſtinus von Edicia geſprochen
ep. 199. hat: Die Liebe habe ihr keine Thränen, ſondern vielmehr das Blut eines verwundeten Hertzens aus denen Augen getrieben. Und dieſe Liebs-Zäher ſeynd Thereſiæ Tag und Nacht, im Leben und Tod, ohne Unterbruch, ohne Aufhören entfloſſen. Ja es ware nichts nö-

thig

thig hierzu, dieſe beede Bronnen-Adern zu öffnen, und allmahlig ſpringen zu machen, dann allein, daß man ſagte: Wo iſt dein GOTT? wo iſt dein Heyland? und da ſtunden ſchon beede Augen in Thränen. Es mögen nun andere Thereſiam an allen Tugenden insgemein, oder in einer jedwederen beſonders nach aller Würdigkeit loben. Ich laſſe es geſchehen ohne Widerred, weilen ja in meinem Gewiſſen überzeuget bin, daß man weder von ihrer Demuth, weder von ihrem Seelen-Eyfer, weder von ihrem Gebett und beſchaulicher Andacht, weder von ihrer Abtödtung und ſtrengen Leibs-Caſteyung, noch auch übrigen Zierlichkeiten des Gemüths ſo viel ſagen könne, daß nicht allzeit mehrer unterbleiben ſolle, was noch ferners zu ſagen wäre. Doch gebe ich dermahlen den Vorzug der Liebe, und ruffe ohne Unterlaß: *Majorem Charitatem nemo habet.* Niemand habe Thereſiam, ſie aber faſt alle an der Liebe überwunden. Warumen? weilen das Leben und Sterben bey ihr ein pur lauteres Lieben. Sie hat gelebet durch die Liebe, und iſt geſtorben vor Liebe. Aus der Welt hat ſie nichts anderes mit ſich davon getragen, als das bloſſe Andencken zu ihrem Troſt, daß ſo viel man GOtt in der Welt lieben kan, ſie ihn ſo viel geliebet habe.

*

Wir legen Staffel-weiß die Probe vor Augen: Thereſia die ſo kluge Jungfrau ware von der Liebe Chriſti verwundet; ihre eigene Bekanntnuß, die ſie ſo umſtändlich ihrem Seelſorger abgeleget, laſſet uns nicht ſchlechter Dings daran zweifflen, da ſelbe von Apoſtoliſchen Gericht unterſuchet, auch in der Behandlung ihrer Heiligſprechung, wie glaublich, alſo auch grundfeſt befunden worden. Thereſia betheuerte öffters, daß ein Engel von überirrdiſcher hell-glantzender Geſtalt ſich ihr mehrmahlen des Tags an die Seithen gestellet, und mit einem feurigen Pfeil das Hertz ſichtbarlich durchſchoſſen. Den Engel hat ſie mit Verwunderung geſehen; den Glantz und das Feuer hat ſie mit Schröcken bewunderet, und die Wunden hat ſie mit groſſen Schmertzen gefühlet. Es ware nicht nöthig eines Prophetens, dieſes Geheimnuß zu erklären; die Liebe hat ſich durch das Feuer verrathen, welche ihr GOTT durch einen Engel mitten in das Hertz pflantzen wolte. Ein Engel mit der glüenden Kohlen in der Hand hat Iſaiam Wunder reden gemacht; und ein Engel in dem Babyloniſchen Feuer-Ofen hat Sidrach, Miſach, und Abdenago zum

Acta Canoniz.

Iſa. 6.

Dan. 3.

zum Lob GOttes die Zung gelöſet. Weit ſeltſamer und wunderbarlicher iſt mir der Pfeil, mit deme der Engel das Hertz Thereſiæ angezündet, daß ſie den, ſo ſie allein ihrer Liebe würdig geachtet, auch beſtändig, und unausſetzlich lieben muſte. Ich kan mich noch ſehr
Sur. in wohl erinneren jener feurigen Strahlen, mit welchen zu Alvernia
vitâ. Franciſco von Aſſi der gecreutzigte Sohn GOttes ſeine fünff Wundmahlen in dem Leib eingebrennet: Er wolte ihn hierdurch zu ſeinem Nachfolger machen, und ihn mit dem Inſigel ſeines Leydens bemercken, damit an dieſem ſeinem Diener fürohin weder die Welt, noch die Hölle keinen Anſpruch mehr haben konte. Thereſiæ lieſſe GOtt nicht den Leib, ſondern nur das Hertz durchſchieſſen. Und worzu dieſes? Das Hertz an dem Menſchen die eintzige Wohnung der Liebe; und die Herberg, in welcher die Verliebte ſich allzeit mit ihren Heimlichkeiten vergraben. Dieſes Hertz ware bey Thereſia von GOTT ausgeſehen, zu einem Zihl und Zweck, in welchem ſich die ewige Liebe veſt ſetzen, und zwey Jungfräuliche Geſponſen mit einander vereinigen ſolte. Von Stund an ware es auch Thereſiæ nicht mehr möglich, von GOtt reden, oder ſeines Göttlichen Sohns zu gedencken; wo nicht bey dieſer Jungfräulichen Braut die geheime Seufftzer hervorgebrochen, und in die Seufftzer auch die Thränen gefloſſen: zu unwiderleglichem Beweiß, daß Thereſia in GOTT und JESUM ihren Bräutigam ſterblich verliebt ſeyn müſſe. Sie hat auch dieſe ihre ſo heilige Liebe niemahls laugnen wollen: ſondern ſichs viel mehrer vor eine Ehre gehalten, daß GOtt ſich gewürdiget, von ihr geliebt zu ſeyn; und durch ſeine Gegen-Liebe auch gut geheiſſen, daß Thereſia ihme ihre gantze Liebe allein zugewendet. Ubergehe allhier ſo viel Verzuckungen, Erſcheinungen, Offenbahrungen, Unterredungen, und verträuliche heimliche Zuſammenkunfften dieſer beeden Verliebten: aus deme unwiderſprechlich kund worden, daß Thereſia geliebt, und ihr Heyland allein der jenige geweſen, der von ihr geliebet ware, und auſſer deme ſie nicht im Stand, etwas aus all erſchaffenen Dingen anderes ihme gleich zu lieben.

Allein die wahre Liebe kan niemahls müßig ſeyn, will gleich dem Feuer ſtets ihre Würckung haben. Thereſia aus Liebe Chriſti hat allzeit groſſe Ding gewürcket, und aus dieſer würckenden Liebe muſte jedermann ſchlieſſen, daß Thereſia nicht nur dem Schein nach,
Gen. 29. ſondern in der That Chriſtum geliebet habe. Jacob dem Patriarchen ware die Arbeit und Beſchäfftigung durch ſieben, und abermahl ſieben

De en

deren Jahren eine ſo lebhaffte ausdruckliche Probe ſeiner Liebe, daß ihme auch der Laban ſein ſo lange Zeit ungetreuer Schwieger die Zeugnuß geben muſte, daß er ſeiner Rachel nicht nur würdig, ſondern daß er ſie auch zum Lohn ſeiner Dienſt-Wercken verdienet habe. So wohl verdient wolte ſich auch Thereſia ihres himmliſchen Bräutigams machen: Was groſſe Ding hat ſie nicht übernommen, und was erſtaunliche Beſchwärnuſſen hat ſie nicht zuruckgelegt, die Ehre GOttes zu erweiteren, und Chriſto ihrem Geliebten hierdurch zu gefallen. Einen heiligen Orden, der ſo viel hundert Jahr geblühet, in eine mehrere Strenge zu ſetzen; denen Schweſtern des Bergs Carmelo ihre Reglen, und auch denen Ordens-Vättern ihre alte Gebräuch in einen ſchärfferen Model zu übergieſſen; noch in dem Leben ſo viel deren angehenden Cloſter-Gebäuen durch gantz Spanien und Italien neuen Grund zu ſchaffen, und ſelbe täglich zu gröſſeren Flor und Aufnahm zu beförderen, ware eine Arbeit, eine Bemühung, ſo auch in dem männlichen Geſchlecht groſſe Riſen-Gemüther erforderet hätte. Und was hat ſich nicht ſo heldenmüthigen Beginnen entgegen geſetzet: Gantze Länder und Königreich, Fürſten und groſſe Welt-Regenten, hoche Kirchen-Häupter, und GOTT geweyhte Ober-Hirten, fremde und auch eigene Ordens-Verwandte wolten wider ſo heilige Abſichten einmüthig in Pantzer und Harniſch ſchlieffen, eine ſolche Pflantzen, ſo doch in dem Himmel ihre Wurtzel geſchlagen hat, bey Stumpf und Stiel wiederum auszurotten, und in Grund zu verderben. Die Höllen ſelber, ſo ſich daraus viel bittere Streich, und traurige Sturtz vorgeſehen, hat ihre Waffen nicht ungezuckt gelaſſen; ſie bote all ihren Kräfften auf, und muſte doch endlich geſtehen, daß die, ſo mit dem Himmel ſo nahend durch die Liebe verbunden ſeyn, gegen der hölliſchen Macht niemahls das Kürtzere ziehen können. Thereſia ware in die Liebe ihres Heylands alſo verzucket, daß ſie gantz taub und blind weder die hölliſche Bedrohungen gehöret, noch die Beſtürmung der gantzen Welt in Acht genommen. Eine Großmuth, und Hertzhafftigkeit, ſo allein von der Liebe unterhalten, und wann dieſe Liebe nicht ſo unbeweglich, und auch ſtandhafft geweſen wäre, all Mühe und Arbeit hätte ſchwinden, und alle der Welt ſo nützlich und heylſame Unternehmungen hätten zuruck bleiben müſſen. Aber auch mit deme, was Thereſia groſſes aus Liebe Chriſti gewürcket hat, ware ſie noch nicht begnüget; ſie wolte zur Vollkommenheit allzeit die höchſte Saiten ſprechen machen,

und nicht nur vor GOttes Ehre alles würcken, ſondern auch, was ſie immer gewürcket, bis zum Gipfel der Vollkommenheit betreiben. Nicht leicht hat man einer heiligen und auserwählten Seele zum Lob nachſagen können, daß ſelbe in allen Tugenden, oder auch wenigſtens nur in einer ohne allen Tadel und Mangel recht ausbündig vollkommen geweſen. Von Thereſia redet und erzehlet alles in ihren Lebens-Geſchichten, daß ſie in allen Tugenden vortrefflich, in der Liebe aber verwunderlich geweſen ſeye, als dero Vollkommenheit ſie nicht nur nachgetrachtet, ſondern zur ſelben ſich auch verlobet und verſchworen habe. Der Göttliche Welt-Heyland hatte dieſen Troſt an Thereſia ſeiner Braut oder Tochter, daß ſie ſich mit Eydes-Pflicht verbunden, ihme als eine Tochter vollkommen zu gehorchen, und ihn zugleich als eine Braut vollkommen zu lieben.

Hat nun die Liebe ſo viel zu würcken, ſo hatte ſie nicht minder zu leyden; dann das Leyden macht die Liebe bewährt, wie das Gold durch das Feuer geprüffet wird. Wann man nichts leyden kan vor dene, den man liebet, da zeigt es ſich gar bald, daß all andere Liebs-Bezeigung eitel und vergebens. Was hat wohl Thereſia gelitten, Chriſto allen Zweiffel zu benehmen, daß ſie ihn aufrichtig und von Hertzen liebe? Ich will mich in keine Sonderlichkeit einlaſſen, um ſolche Ding zu erzehlen, die man lieber übergangen, als von neuen erfriſchet wiſſen will: obſchon auch billig zu zweifflen, ob alles von denen Federn ſelbiger Zeiten ſo getreulich abgeſchilderet, als es vielleicht Liebe und Wahrheit erforderen ſolte. Sicher und gewiß verbleibet es indeſſen bey deme, daß Thereſia aus Liebe ihres Heylands viel gelitten; ſie ware von GOtt groſſe Ding zu würcken zwar auserkieſen, aber auch ſolche Dinge zu leyden, welche ſie an dem Würcken vielmehrer hätten ſtöhren und hinderen ſollen. Die Kranckheiten, die ihr GOtt zugeſendet, waren wohl ſchmertzhafft und betrüblich; ſie ware des Gebrauchs aller Glieder entſetzet, und die Zuſammenziehung deren Nerven und Flächſen ſperrte alle Bewegung des Leibs, alſo daß in der Friſt von dreyen Jahren ſie auſſer Stand und Krafft, einen Finger zu bewegen. Das Hertz, ſo denen groſſen Unternehmungen Leben und Geiſt geben ſolte, ware durch gähe Ohnmächten und Entgeiſterungen ſo entkräfftet, daß es ſich des Lebens kaum erhollen, oder nur erinneren konte. Das Zitteren deren Händen, und aller übriger Gebeinern, die täglich unterſetzte kalt- und hitzige Fieber-Erſchütterungen, die in einem Leib zuſammen ſtoſſende, und durch 40. deren Jahren immer anhaltende

haltende Erblödungen, waren jener Schmeltz-Ofen, in welchen die Liebe dieſer tugendlichen Seele ihre Prob legen muſte; ohne dieſelbe darinnen mit Schmertzen zu erſättigen. Dann ihr beſtändiger Hertzens-Seufftzer doch immer ſich hören lieſſe: *Aut pati, aut mori!* Entweder leyden/ oder ſterben! das iſt, entweder lieben, oder nicht leben! Allein dieſe Kranckheiten des Leibs haben noch lang Thereſiæ ſo tieffe Wunden nicht verſetzet, als jene Unbilden, ſo zugleich ihre Ehre und Seele verletzet, da ſelbe ihre heilige Abſichten zu hintertreiben geſuchet. Was kan wohl das Gemüth mehrer bluten machen, als wann man die aufrichtige Anſchläge zur Ehre GOttes durch anderer Bosheit ſiehet zu Waſſer werden? und was kan einer Seele empfindlicher fallen, als wann ſelbe leyden muß, daß man ihre heiligſte Gedancken zum Böſen ausdeutet, und was man immer nutzliches vorgehabt, als einen Land-Schaden anfechtet? Thereſia, wie bekannt, ware nicht gewillet, ja noch minder geſinnet, ihre erſte Ordens-Satzungen umzuwerffen, ſondern nur zu verſchärffen, und was entſetzlichen Widerſtand muſte ſie nicht in ſo heiligen Beginnen erfahren? König und Lands-Fürſten, weltlich und geiſtliche Gemeinde, ja auch die eigene Cloſter-Leuth, männlich- und weiblichen Geſchlechts wolten ſich darwider empören, und ware die ſo Geiſtreiche Thereſia vor eine unruhige Friedens-Stöhrerin von vielen angeſehen, ſo das alte Ordens-Gebäu darnider reiſſen, und verhaßte Neuerungen darauf bauen wolle. Ja, was ſolte ich hiervon ſagen, daß auch dero eigener Seelſorger Anfangs von einem Affter-Geiſt angetrieben, den Aufſtand wider Thereſia unterſtützet, die Tadel und Ausſtellungen, die man ihr aufgemutzet, gebilliget, und die ſo eng vertraute, in ſich unſchuldige, Braut Chriſti, bloß ihrer groſſen Verdienſten halber dahin verdammet, daß ſie von dem Tiſch des HErrn drey gantzer Jahr faſt ausgeſchloſſen, ſich des Engel-Brods, als ihrer eintzigen Seelen-Nahrung, enthalten muſte: als wäre es ein ſo groſſes Verbrechen bey Thereſia geweſen, daß wie Chriſtus das Geſatz Moyſis in vielen gebeſſeret, alſo auch ſie die Alt-Teſtamentiſche Verfaſſung Eliä und ſelbiger Propheten-Kinder deren Brüdern des Bergs Carmelo zu einer ſtrengeren Vollkommenheit habe ſteigeren wollen. Dieſes alles hätte unſere vor Lieb brinnende Thereſia ihrem Geliebten noch leicht dargeopferet, wann ſie nur nicht ſo vielmahl von ihme ſelber ſeines Troſts, ſeines Beſuchs, ſeiner Unterhaltung beraubet, ſo viel deren Jahren nach einander in der dürren und trockenen Verlaſſung, in einem erſtaunli-

La Selve Conc. 1. de S. Ther.

ſtaunlichen Mißtroſt hätte leben, dörffte ſchier ſagen, halb verſchmachten müſſen. Allein dieſe ſtandhafftige in ihren GOtt faſt unendlich verliebte Seele wolte allhier zeigen, daß ihre Liebe nicht eigennutzig, und ſie auch ohne allen Vergelt zu lieben ſchon gewohnet ſeye. Das Leyden ware ihr nicht ſchwär in der Liebe, indeme ſie ſchon von zarter Jugend an nichts mehrer gewunſchen, als für JEſu Chriſto in der Marter zu ſterben. Sie ware ſchon als ein Kind mit ihrem Bruder aus dem Vätterlichen Hauß entwichen, des unwidertreiblichen Vorſatzes, auf dem Africaniſchen See-Strand Tyrannen und Wütteriche aufzuſuchen, die ihr aus allen Adern das junge Blut abzapfen, und JEſu Chriſto zu Lieb das Leben nehmen ſolten. Alſo ware Thereſia von der Liebe eingenommen, daß ſie dieſelbe nicht beſſer mehr, dann mit Blut und Tod zu beſtättigen wuſte. Ehe und bevor wir ſie aber noch auf das Todten-Beth führen, müſſen wir die Liebe Thereſiæ gegen ihren Heyland noch einmahl auf der Lebens-Bühne betrachten. Thereſia wolte noch in ihrem Leben mit Chriſto vermählet ſeyn. Neapel die Haupt-Stadt ſelbigen Königreichs ware zu dieſem Hochzeit-Feſt ausgeſehen, in welcher der gecreutzigte Bräutigam ſich in eine Verlobnuß mit Thereſia eingelaſſen. Thereſia die Jungfräuliche Braut ligt auf denen Knyen, da indeſſen der Göttliche Bräutigam an dem Creutz gegen ihr ſichtbarlich ſeine Hand ausgeſtrecket: Er wolte ſeine Geliebte umarmben, und ſich nähender mit ihr zu verbinden, auch deroſelben einen Braut- oder Vermählungs-Ring darbieten. Römer, Griechen, und auch andere Orientaliſche Völcker haben ſonſten ihre Trau-Ring aus reinen und feinen Gold verfertiget, weilen ſie glaubten, als konte eine Liebs-Verbindnuß nicht würdiger, dann mit Gold gebunden ſeyn; oder als lieſſen ſich liebende Hertzen nicht beſſer und füglicher, dann mit Gold verſtricken. Allein der Faden-bloſſe arme Chriſtus an dem Creutz hatte nicht Gold, ſondern nur Eyſen bey Handen, mit welchem er und ſein gantzer Leichnam an das Creutz geheft̃et war. So reichet er dann Thereſiæ an ſtatt des goldenen Mähl-Rings einen eiſernen Nagel, um ſich deſto feſter, und auch dauerhaffter in der Liebe mit ihr zu vereinigen. Wann nun Thereſia nicht nur eine verſprochene, ſondern auch eine verlobte und vermählte Braut JEſu geweſen, die auch von Stund an nicht mehr anderſt, dann allein von ihrem Bräutigam, *Thereſia* von JESU wolte genennet ſeyn, wie konte ſie dann leben ohne Lieben? wie konte ſie dann lieben, ohne in deme zu leben, den ſie allein geliebet

Breviar. Rom.

Ribad. in vita.

geliebet hat. Jeder Athem, den Thereſia aus der Lufft gezogen, oder durch den Mund in die Lufft gehauchet, ware ein Geiſt der Liebe; und weilen doch der Athem das letzte Zeichen bey denen Lebendigen, daß ſie noch leben; ſo konte man nicht ehender mercken, daß Thereſia zu lieben als zu leben aufgehöret. Laſſe es demnach wohl geſchehen, daß andere Heilige und Auserwählte GOttes ſich vielleicht mit einer, oder der anderen, vielleicht auch mit allen Tugenden Zeit ihres Lebens beſchäfftiget, doch wird es Thereſiæ vorbehalten, zur ſonderen Eigenſchafft ihrer Heiligkeit, daß ſie als eine vermählte Braut-Perſon JEſu Chriſti ihr gantzes Leben in der Liebe GOttes habe verzehret. Und aus dieſer Liebs-Vermählung ſeynd endlich die Thereſianiſche Ordens-Kinder entſproſſen, welche Thereſiam zu einer wunderbarlichen Mutter hatten, weilen ſie ihre eigene Ordens-Vätter zu neuem Geiſt, zu neuem Leben gebohren, und bey ſich wahr gemacht jenes: *Pro Patribus tuis nati ſunt tibi filii.* Du haſt dir zu Kinder gebohren, Pſal. 44. die doch deine Vätter geweſen ſeyn.

* *

Was ſolte ich dann weiters noch ſagen, daß auch das Sterben bey Thereſia ein neues Lieben geweſen. Sie hat geliebet, ſo lang ſie gelebet, und da ſie auch würcklich geſtorben iſt, hat ſie noch ihre Liebe nicht geendet, ſondern nur wiederum von neuem angefangen; welches auch der anderte Satz gegenwärtiger Abhandlung ſeyn ſolle. Kranck ware Thereſia kurtz zuvor, als ſie geſtorben; allein nachdeme ſie ſo vielen Kranckheiten unterworffen, was mag wohl dieſe letzte Kranckheit geweſen ſeyn, ſo ihr den Lebens-Faden abgeſprenget? Die Kranckheit, und den Urſprung ihres Tods zu errathen, wäre zwar ſehr beſchwärlich geweſen, wann es nicht Thereſia ſelber entdeckt hätte, daß ſie aus Liebe geſtorben. Alle Artzneyen, ſo ſonſten wider leibliche Kranckheiten ſtreiten, hat allhier die Natur nicht angenommen, das heimliche Anligen hat ſich der Kunſt aller Artzten, und dem Gebrauch aller Medicinen widerſetzet, weilen es GOtt alſo beſchloſſen, daß der Tod Thereſiæ aus der Liebe entſprieſſen, und auch durch die Liebe vollzogen werden ſolte. Ich habe deſſen ſo groſſe Zeugenſchafft, daß ich weder eine gröſſere auf Erden haben kan, noch auch einer gröſſeren bedürfftig bin, wann immer die Rede iſt von dem Leben und Tod deren Heiligen. Die gantze Abhandlung ihrer Heiligſprechung iſt eine Beſchreibung ihrer Liebe; der Tod aber Thereſiæ

wird darinnen mit ſo ſafftigen Worten ausgedrucket, daß ich dieſelbe weder in Teutſch- noch Lateiniſcher Sprach übergehen kan, nemlich: Acta Canoniz. Die Liebe GOttes (ſagt der Apoſtoliſche Stuhl) ware in Thereſia ſo groß, *ut non vi morbi, ſed intolerabili divini amoris incendio de vita exceſſerit*, daß ſie nicht durch die Hefftigkeit einer Kranckheit, ſondern durch das Feuer der Liebe GOttes aus dem Leben dahin geriſſen worden. Woraus dann ungezweiffelt erhellet, die Liebe GOttes habe bey Thereſia die Stell einer tödtlichen Kranckheit vertretten, an welcher ſie nicht natürlich, ſondern über die Natur heilig verſchieden iſt. Wenig Heilige hat die Welt noch gezehlet, von denen man ſagen konte, daß ſie aus Liebe geſtorben. Hypocrates und Galenus zehlen zwar ſo viel deren Fiebern, ſo dem menſchlichen Leben gefährlich ſeyn können, daß man des Zehlens bald müd und überdrüßig werden ſolte. Allein kein Fieber, ſo mehrer tödtlich, und minder heylbar, dann das Fieber der Liebe. Die Liebe laſſet ſich nicht mehr heylen, wann ſie einsmahls überhand genommen hat; ſie nimmt keine Erquickung an, ſie entzündet ſich immer mehrer, ſie haſſet den Artzten und ſeine Artzney-Mittlen, mit welchen er ſie vertilgen will. Das Leben ſelber iſt ihr zur Peyn und ſchwären Uberlaſt, wann ſie ſelbes ohne des Geliebten genieſſen ſoll. All dieſes hat Thereſia in Erfahrnuß gebracht. Sie fienge an zu ſterben, und darffte ſie niemand fragen: von was Kranckheit ſie getödtet wurde? dann ſie wuſte keine andere Urſach zu geben, dann die Liebe. *Dum dicitur mihi quotidie: Ubi eſt Deus tuus?* dann alle meine Gedancken ſagen mir ſtets in das Ohr: Wo iſt dein GOtt? Wann nun die Geliebte ſich alſo um ihren Bräutigam ſehnet, zu deme ſie nicht anderſt, als durch den Tod gelangen kan, ſo iſt kein Wunder, wann ſie ihres Lebens ſatt, und überdrüßig, hiemit des Tods begierig iſt; weilen ſie dardurch allein ihre Begierde löſchen, ihren Durſt und Hunger ſtillen kan. Chryſoſt. hom. 89. in Chriſtus an dem Creutz iſt aus Liebe deren Menſchen geſtorben, wie Chryſoſtomus, Athanaſius, und Cyprianus ihme das Wort reden. Er hat mit heller Stimme den Tod beruffen: er hat mit gebogenem Haupt ſich zum Liebs-Kuß dargebotten: er hat mit ausgeſtreckten Händen ſich in den Stand geſetzet, alle Menſchen-Kinder zu umarmben. All dieſes ſchreibet Bernardus zu der Hefftigkeit ſeiner Liebe; und wills nicht laugnen, daß die Liebe müſſe ſo mächtig ſeyn, dann der Tod ſelber; nachdeme dieſe durch den Tod GOtt ſelber ihrer Macht unterworffen. Allein iſt GOttes Sohn an dem Creutz geſtorben, aus Liebe des Menſchen, ſo

Chryſoſt. hom. 89. in mart. Athanaſ. qu. 76. ad Auth. Cyprian. lib. de van. Idol. Bernard. ſerm. 64. in Cant. Cant. 8.

ſo iſt Thereſia auf dem Beth geſtorben, aus Liebe GOttes. *Non vi morbi, ſed intolerabili divini amoris incendio.* Nicht aus Gewalt einer Kranckheit, ſondern aus Inbrunſt ihrer Liebe. Die Lebens-Geſchich- ten treffen in allen mit deme ein, daß Thereſia keines anderen Tods, als einer unerträglichen Liebe geſtorben: ihr Hertz ward nach dem Tod gleich einer feurigen Kohlen erhitzet, und die Hitze iſt alſo äuſſer- lich ausgebrochen, daß alle Gliedmaſſen gleich dem glühenden Ertz ent- zündet worden, alſo daß dieſer innerliche Brand ihres todten Her- tzens ſich auch durch hervorbrechenden Rauch aus Mund, Naſen, und beeden Ohren ſattſam verrathen hat. Eine getreue Nachfolgerin ih- res getreuen Propheten Eliä ware hiemit Thereſia, als welche nicht anderſt, dann durch das Feuer aus dieſer Welt wolte entzucket, und in eine andere übertragen ſeyn. *Intolerabili divini amoris incendio*, durch einen unerleydentlichen Brand der Göttlichen Liebe. Ribad. in vita.

Wollen wir es nun noch zu einer Frag ankommen laſſen: Wa- rumen doch Thereſia aus Liebe geſtorben, da ſie doch GOtt auch bey Verlängerung ihres Lebens noch immer hätte lieben können? Da muß ich nun zur Beantwortung dieſer Frag einen Grund-Satz Theologiſcher Wiſſenſchafft berühren: Die Liebe deren auserwählten Geiſtern ſeye allzeit vollkommener, *in termino*, in dem Vatterland, als *in via*, auf der Straſſen dieſes Lebens. Deren Englen in dem Himmel ihre Liebe iſt ſo rein und ausbündig, daß auch des mindeſten Engels ſeine allda gröſſer, als allhier auch des vollkommneſten Men- ſchen die ſeine. Der Menſch, je mehrer er mit leiblichen Weeſen um- gangen iſt, je mehrer wird ſein Geiſt an der Liebe gehinderet. Eng- len und Auserwählte ſeynd anjetzo in dem Himmel nur bloſſe Geiſter, welche, ſo viel ſie von deme, was des Leibs iſt, entfernet, ſo viel ſeynd ſie auch mehrer fähig und geſchickt, GOtt zu lieben. Zu deme, ſo traget auch das klare Anſehen GOttes ſehr vieles bey, daß man GOtt mehrer lieben müſſe. Dann wem einsmahls erlaubt, GOtt anzuſe- hen mittels des Glory-Liechts, deme iſt auch zugeſtanden, GOTT durch die Liebe zu beſitzen; und nach dieſem Beſitz iſt die Seele alſo in GOtt verſencket, daß es ihr nicht mehr frey, ihre Liebe einzuziehen, oder auch nur zu mäßigen. Thereſiam um Bericht: die Betrachtung GOttes auf der Welt lieſſe ſie nicht leben ohne Lieben: und die Be- gierde nach GOttes Anſehen in dem Tod lieſſe ſie nicht ſterben, ohne GOtt zu lieben. Alle Wort, Seufftzer und Gedancken Thereſiæ in

ihrem Tod konten das Liebs-Feuer nicht bergen, ſo in dem Hertzen gebronnen hat, und je mehrer ihre Seele durch die letzte Zügen ſich zu GOtt genäheret, je hefftiger merckte man, daß die Liebe überhand genommen. Der Mund ware zwar immer voll des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe, doch hatte die letztere allzeit den Vorzug; und gleichwie ſie in dem Leben nichts mehrer gewohnet war, dann das Lieben, alſo konte ſie auch in dem Sterben ſich mit nichts mehrer beſchäfftigen, dann mit Lieben. Der gelehrte Suarez hat ſich an ſeinem Urtheil nicht betrogen; er ſchlieſſet aus allen Umſtänden des Tods dieſer heiligen Jungfrauen, Thereſia müſſe an einem Act der Liebe gegen GOtt dahin geſtorben ſeyn: ſie wolte denſelben mit allem Eyfer eben das letztemahl erwecken, da kame der Tod entzwiſchen, und unterbrache den ſchon angefangenen letzten Seufftzer der Liebe; muſte demnach Thereſia den halben noch auf Erden, den halben aber ſchon in dem Himmel zu Stande bringen, alſo daß ſie dieſen gewaltigen Liebs-Act noch in dieſem Leben angefangen, und erſt nach dem Tod in dem ewigen vollendet habe. Sie ſtarbe in dem 78ſten Jahr ihres Alters: jedoch mit hell-klaren Augen, mit offenem und zwar lachendem Mund, auf daß niemand zweifflen ſolte, ſie ſeye in der Liebe ausgelöſchet, und gleich denen erſten Patriarchen, *in oſculo Domini*, in dem Kuß des HErrn abgegangen.

Suarez to. 2. 3. p. diſp. 27. ſect. 3.

* * *

Von der Liebe haben wir nun anheunt geſprochen, und zwar von der Liebe GOttes, ſo Thereſiam alſo eingenommen, oder ſich alſo in ſie übergoſſen, daß ſie weder leben, noch ſterben konte ohne Liebe. Die Liebe hat ihr die Thränen ausgetrieben, ſo ihr Tag und Nacht zum Brod, zur täglichen Nahrung worden ſeyn; und weilen ſie von GOtt nicht konte reden hören, ohne ihn zu lieben, muſten alle Augenblick ihr die Thränen flieſſen, und die Stimme in ihren Ohren erklingen: **Wo iſt dein GOtt? wo iſt dein GOtt?** Ich verlaſſe nun Thereſiam in ihren brennheiſſen Zäheren: ich verehre dero noch unverweſenes in Mitte des beſtändigen Liebs-Feuers noch brennendes Hertz. Weiß gar wohl, daß ſelbes in Gold und Silber gefaſſet der ſpaten Nach-Welt ihre im Leben und Tod immerwährende Liebe erzehlen werde; allein, was man ſonſten gewohnet iſt, denen Krufften und Grab-Mählen anzuſchreiben: *Vixit*, das Leben iſt erloſchen;

loſchen; dieſes laſſe ich anheunt darvon, und ſchreibe an deſſen ſtatt der Cryſtallenen Behaltnuß des Thereſianichen Hertzens zu einer Grab-Schrifft an, was man Theodoſio dem Kayſer an ſeine Todten-Sarch geſetzet: *Dilexit*, **Er habe geliebet.** Nemlich: Thereſia ſeye, wie ſie in der Liebe gelebet hat, auch vor Liebe geſtorben. Wann ich ſchließlich dem Feuer, darinnen Laurentius verbronnen, entgegen ſetze das Feuer, ſo Thereſiam verzehret hat, ſo muß ich Auguſtino über beede gleichen Schluß machen laſſen: Das Liecht dieſes Feuers, mit deme ſie beede entzündet waren, habe die Welt erleuchtet; und die Hitz dieſes Feuers, ſo in beeden gleiche Liebe angeſtecket, habe alle Gemüther mit Eyfer angeflammet. So bleibe dann Thereliæ der Seraphiſchen Jungfrau das Lob, daß ſie Tag und Nacht/ im Leben und Todt kein anderes Gewerb, oder Geſchäfft getrieben habe, als die Liebe GOttes. Mit einem Wort: *Dilexit*, ſie hat geliebet.

S. Aug. ſerm. de S. Laur.

XV. Lob-

XV. Lob-Rede,

Des Heiligen Indianer-Apoſtels FRANCISCI XAVERII, aus der Geſellſchafft JEſu.

Minimus Apoſtolorum. Der Mindeſte aus allen Apoſtlen. 1. *Cor.* 15. *v.* 9.

Abundantiùs omnibus laboravi. Ich hab mehrer, dann all andere gearbeitet. *v.* 10.

Innhalt.

Franciſcus Xaverius ein neuer Welt-Apoſtel, nemlich: Ein Apoſtel zu Waſſer und Land.

EInen Apoſtel, der aus der mindeſten Geſellſchafft JEſu entſproſſen iſt, und ſich mit Paulo auch den Mindeſten aller Apoſtlen genennet hat, muß ich allhier aufführen: Franciſcum Xaverium. Dieſer, ſo viel er unter denen Apoſtlen erniedriget ſeyn wolte, ſo konte er doch ſchon wiederum mit Paulo nicht laugnen, daß er mehrer dann alle andere gearbeitet habe. Der Nahmen eines Apoſtels ware Xaverio ſo eigenthumlich, als Lufft und Liecht dem geſtirnten Himmel. Den Rang des Mindeſten hat ihme unter denen Apoſtlen die Wahrheit zugelegt, und die Demuth beſtättiget. Doch endlich, daß dieſer mindeſte Apoſtel anderen in der Arbeit auch vorgegriffen, laſſet ſich ermeſſen aus der Probe, ſo mir in gegenwärtiger Rede bevorſtehet. Indeſſen bewahre mich GOtt, daß ich Xaverium hierdurch anderen Apoſtlen der Würde nach an die Seiten ſetzen, oder wohl gar darüber erheben ſolte. Ich erkenne an denen erſten

ſten Apoſtlen des eingemenſchten Sohn GOttes, die erſte Grund-Saulen des Evangelium JEſu Chriſti; als von denen Xaverius, und zwar vorderiſt von Petro und Paulo, die erſte Vorſchrifft entnommen zu ſeiner Apoſtoliſchen Nachfolg. Doch aber kan ich auch ſeine Mühe und Arbeit nicht alſo verkleineren, daß man ihn daran, wo nicht allen, doch vielen aus denen erſten Apoſtlen vorſetzen müſſe. Xaverius ware ein Apoſtel, und will ihme dieſe Würde der Apoſtoli- Acta Canoniz.
ſche Stuhl ſelber nicht abſprechen, noch von neuen zu legen, ſondern nur auf eben jenen Fuß vor richtig erklären, wie ihme denſelben ſchon vorhin die alte und neue Welt einhellig zugetheilet. Daß er aber mehrer dann viel andere gearbeitet, beweiſet ſein gantzes Apoſtoliſches Leben, alſo, daß man ihme den Lob-Spruch laſſen muß: Er ſeye unter denen Apoſtlen geweſen der Mindeſte, und zugleich der Gröſte: der Mindeſte in dem Rang, und der Gröſte in der Arbeit: **Ich habe mehrer/ dann all andere gearbeitet.** Das erſtere iſt wohl gar keines Erweiſens bedürfftig: dann wann Paulus ſich den Mindeſten nennen konte unter denen zwölff erſten Apoſtlen, um wie viel mehrer nicht Xaverius, der nur ein Schatten dieſes Liechts, und ein Nachfolger Pauli geweſen iſt. Denen erſten zwölff Botten, und Apoſtlen Chriſti ward ſo ernſtlich und zierlich von Chriſto ſelber verſprochen, daß ſie leuch- Dan. 12.
ten werden, wie die Sternen zu ewigen Zeiten. Er hat ihnen noch darüber frey zugeſagt, daß ſie ſitzen ſollen auf denen zwölff Stühlen, Matth. 19.
alle Zunfften von Iſrael zu richten, und vor Gericht zu beurthlen. Ein gleiches hat Chriſtus weder Paulo in der erſten, noch Xaverio in der letzteren Kirchen verſprochen, auſſer daß Paulus mit Xaverio, und Xaverius mit Paulo in gleiches Apoſtoliſches Amt eingetretten, und hierdurch zu gleichem Vorrecht, und endlichen auch zu gleichen Lohn ſich berechtiget fanden. Sie verblieben aber noch ein-wie andersmal die Mindeſte aus denen Apoſtlen, weilen ſie allzeit denen erſten an dem Rang weichen, und an dem Alter auch ihnen nachgehen muſten. So iſt dann der erſte Satz ſchon ehender abgethan, als wir zu dem anderen noch geſchritten. Wir laſſen es hierbey auch beruhen, und machen in der That ſelber Xaverium nicht gröſſer, als er ſich unter denen Apoſtlen gemacht: **den Mindeſten aus allen.** Allein der anderte Satz, wann wir ihn auch nur alleinig behandlen, und in Gegenwart ausfechten, wird uns auf ein oder andere Stund noch ſattſam zu reden geben. Xaverius **hat mehrer/ dann andere gearbeitet.** Alles was ich hierzu in zweyen Theilen dieſer meiner Rede

behaupte, iſt dieſes: Xaverius ware ein vollkommener Welt-Apoſtel, das iſt, ein Apoſtel zu Waſſer und Land. Erinnere mich allhier zu meinem Vortheil jenes Engels, ſo der Evangeliſt in der Inſul Pathmos erſehen hat: er ſtunde mit einem Fuß auf dem Meer, und mit dem anderen auf dem Land; die Vätter erkennen hierunter den Menſchen-Sohn, das iſt, das Haupt aller Apoſtlen: und ich erkenne darunter Xaxerium, den Mindeſten deren Apoſtlen, welcher, weilen er doch mehrer dann andere zu Waſſer und Land gearbeitet, billich dem obigen Engel wird gleich gehalten. Xaverio gebühret, daß man ihn einen Welt-Apoſtel, das iſt, einen Apoſtel zu Waſſer und Land nennen ſolle; Urſach, weilen er mehrer dann andere zu Waſſer und Land gearbeitet. Es laſſet ſich noch ſolches wohl darthun, und beweiſen.

Apoc. 10.

*

Ich kenne aus denen Apoſtlen keinen, der ſich einen Apoſtel von zweyen Elementen hätte erkläret, und ausgegeben. Chriſtus hat all ſeinen Unterricht vor die Apoſtel dahin eingerichtet, wie ſie die Inwohner der Erden, und nicht des Luffts, oder des Waſſers, noch weniger aber des Feuers, wann doch ſelbes einige Inwohner haben ſolte, zur Evangeliſchen Lehr führen, oder in derſelben belehren ſolten. Jedoch weilen man zu allen Inſaſſen der Erden nicht anderſt gelangen kan, als über Waſſer und Land, habe ich Xaverium unſeren neuen Welt-Apoſtel nicht anderſt vorſtellen können, dann als einen Waſſer- und Land-Apoſtel, welcher in alle Welt ausgeſendet, aller Orthen ſeine Apoſtoliſche Fußſtapffen hinterlaſſen, und ſeinen Eyfer auch alldorten bekannt gemacht, wo der Erdboden ein End, und das hoche Meer keine Gräntzen mehr hatte. Alles ware Apoſtoliſch, ſo Xaverius zu Waſſer und Land verrichtet hat. Zu Waſſer ware er villeicht der eintzige Apoſtel, ſo den Erdboden halb umſchiffet hat, um allerſeits Seelen zur Anbettung des Creutz Chriſti aufzuſuchen. Aus allen Apoſtlen, ſo nach ihrer Sendung den Erden-Creyß durchloffen, wuſte ich keinen, der ſich von denen Winden und Wellen hätte in dem Weinberg ſeines Apoſtoliſchen Leib-Gedings übertragen laſſen; Apoſtlen wuſten ſich zwar deren Rudern und Seglen auf denen See-Wäſſern von Genezareth, und der Meer-Seiten Tiberadis zum bloſſen Fiſch-Fang zu gebrauchen: allein daß ein Apoſtel aus denen Zwölffen bey ihrer Apoſtoliſchen Sendung das groſſe Welt-Meer durchſeglet, wuſte ich meines Behalts mich nicht zu erinneren.

Es

Es muſte nur Thomas der Didymer, deme das Orientaliſche Indien zu ſeinem Apoſtoliſchen Antheil worden iſt, ſelbige hoche See-Wäſſer überſetzet haben. Allein nachdeme man aus Apoſtoliſchen Urkunden von keiner ſolchen Schifffahrt Thomæ das mindeſte erzwingen kan; nachdeme auch die von Thoma glaublich durch verſchiedene Länder des weitſchüchtigen Orients, da und dort errichtete Creutz-Zeichen gefunden, und beobachtet hatte, kan ja unmöglich in Abrede ſeyn, Thomas habe keinen Fuß in einer Waſſer-Reiß benetzet, ſondern durch das Hertz des Mohrländiſchen Welt-Theils Aſien ſeinen Apoſtoliſchen Seelen-Eyfer auf trockenen Land an Orth und Ende führen wollen. Von Paulo konte ſich der Anſtand geben; allein auſſer denen Mittländiſchen See-Stränden und Helleſpontiſchen Inſeln des Griechenlands, in welchen er nach eigener Geſtändnuß dreymal Schiffbruch gelitten, hat doch Paulus niemahls den Rucken des groſſen Welt-Meers des Oceans betretten. Was alſo Xaverio faſt allein aus allen Apoſtlen, und Apoſtoliſchen Männern vorbehalten, das ziehen wir ſo hoch an, weilen er hierdurch ein Meer- und Waſſer-Apoſtel geweſen iſt. Er hat ſich nach Leitung ſeines Berufs, und nach dem Gehorſam, den er Ignatio ſchuldig war, dahin leicht bewegen laſſen, daß er ohngeſaumt Liſabon die Haupt-Stadt in Portugall aufgeſuchet, ſich alsdann dem hochen Meer anvertrauet, und unter der Gunſt deren Winden und Wellen Anfangs einen zu Waſſer, und nachmahls einen zu Land, endlichen auch einen vollkommenen Welt-Apoſtel dargeſtellet hatte. Bartholus und Turſellinus, ſo alle ſeine auch verborgene Lebens-Thaten an das Liecht zu bringen wuſten, verwunderten ſich beede, wie doch der Seelen-Eyfer mit ihme den gantzen Erdboden umſchiffet, nicht nur denen in dem Meer herumſchwimmenden Inſeln den Evangeli-Saamen ausgeſprenget, ſondern auch auf dem ſchlipfrigen Meer-Grund Schul- und Predig-Cantzlen aufgerichtet, und die noch nicht genugſam eingemenſchte Menſchen, erſtens in gantze Menſchen, und auch nachgehends in vollkommene Chriſten überſtaltet. Was von dieſem Waſſer-Apoſtel groſſes erzehler wird, verkleineret um ein mertkliches all dasjenige, was man ſonſten groſſes unter denen Apoſtlen ſchon gewohnet iſt. Es ware zwar ſchon vor Zeiten üblich, daß, wo Chriſtus Fiſcher zu Apoſtel erwählet hat, man ſich an einen Orth Fiſch und Menſchen zu fangen ausgerüſtet, und die Fiſch-Fanger endlichen auch Menſchen-Fiſcher werden muſten. Worbey ich nicht ſtrittig machen will, daß die erſte Apo-

2. Cor. 11.

Barth. & Turſell. in vitâ.

Matth. 4.

ſtel durch den Fiſch-Fang auch ein groſſes Vorrecht zu dem Menſchen-Fang überkommen. Xaverius ware kein Fiſcher, ſondern nur ein Schiffer, oder Schiff-Fahrer, deme zum Menſchen-Fang der Erdboden zu eng, und das weite Meer ihme noch darzu ihr unermeſſene Schooß offen halten muſte. Und was groſſe Seelen-Beuthe hat nicht alldar die Evangeliſche Reuſche eingetrieben? Er hat denen Schiffenden auf dem Meer durch ſo viel Monath ihrer Schifffahrt eine ſolche Lehr und Unterweiſung gehalten, daß viel in ihren Lebens-Grund umgekehret, viel von ihrer Lebens-Art abgewendet, und die, ſo der Bekehrung oder Abänderung nicht ſonders mehr bedürfftig geweſen, doch gleichwohl noch in dem Guten befeſtiget worden. Was rohes Volck, was ungeſittnetes wildes Geſchlecht, ſeynd die Schiff-Knecht auf denen Laſt- Kriegs- und Orlog-Schiffen, bey welchen offt kein Funcken der Menſchlichkeit, noch minder eines geſchlachteren Chriſtenthums anzutreffen? und dieſen ſtellte ſich Xaverius einen Apoſtel in die Mitten; er redete und erklärte das Wort GOttes dieſen Unholden, die doch kein andere, dann die Höllen-Sprach aus Fluch- und Läſter-Worten verſtunden. Sie waren dem Athen feind, der ſie zum Himmel führen wolte, und fluchten insgemein jene Wort an, die man ihnen von GOtt, von dem Geſatz, und von dem Gewiſſen nur zu Gehör bringen wolte. Allein all dieſer verſchlagenen Weegen zu den menſchlichen Hertzen wuſte ſich Xaverius weit beſſer, als Hannibal des Gebürgs Apenini zu bemächtigen; Er hat nicht mit Eßig die Alpen erweichet, wie dieſer, ſondern mit Balſam und Hönig ſeiner Milde und Freundlichkeit das Werck angegangen, und ſich alle Weeg und Steg hierdurch gangbar gemacht, biß er denen Erboßten endlich durch den Sinn gefahren, und in das Hertz greiffen konte. Wer hat jemahls einen ſolchen Apoſtel geſehen? der entweder auf der Ruder-Banck geſeſſen, oder auf denen Stricken und Schiff-Seilen gelegen, oder auf dem Ancker mit hohlen Leib ſich geſteuret, und darunter nichts dann Wort des Heyls geredet, zu denen, deren Gedancken und Seufftzern er eine Oeffnung zum Thron GOttes machen wolte. Joſeph gegen ſeine Mit-Gefangene in dem Kercker Pharaonis hat ſich ſolcher Liebe nicht gebrauchet, als Xaverius gegen ſeine Reiß-Geſellen auf dem tobenden Meer. Die Schiff-Soldaten, Gallioten, und Boots-Knechte mit dem unterſten Pövel und Troß des gantzen Schiff-Geſinds waren ſeine Zuhörer, die er gebeſſeret, oder bekehret hat; und ware nur des Erſtaunens würdig, daß Xaverius von ſo hocher Geburt,

Gen. 40.

burt, und edler Lebens-Art ſich keines mehrer unternommen, als dieſem Schlamm und Auswurff des menſchlichen Geſchlechts ihnen vor einen Apoſtel zu dienen. Dieſen wilden Unmenſchen, denen offt des gantzen Tags der Mund mit Zotten und ärgerlichen Unflath angepropfet, die Zungen vor Rach und Gottsläſterung gerauchet, hat Xaverius die Menſchlichkeit gelehret, und wie ſie als lebendige Geſchöpffe ihrem Schöpffer dienſthafft und unterthänig ſeyn ſolten, durch ſüſſe Anrede und Ermahnung ſo liebreich unterwieſen. Löwen und Tiger zaumen, Drachen und Baſilisken gleich denen Rindern und Laſt-Thieren unter das Joch zwingen, ware nichts gleiches, deme, da Xaverius offt auf einem Schiff mehrer in denen Boßheiten eraltete, und in denen Laſtern erboſte gantz kühn und zahm gemacht, als wann eine Lernæiſche Pfützen ihres Unziffers gereiniget, oder der Stall Augiæ all ſeines häßlichen Unraths entlediget worden. Xaverius machte gantz kein Weeſen daraus, ſich mit dieſen Wildlingen offt in eine Geſellſchafft, ja ein Spiel und Verträulichkeit einzulaſſen. Er ware gewinnſüchtig, und ſetzte ſeiner Seits alles daran, um nur ihnen ihren guten Willen, der Höllen aber ihre Seelen abzugewinnen. Es glückte auch ihme offt bey einem Spiel, daß er mit denen Karten in der Hand offt mehrer eingezogen, als ein Prediger auf der Cantzel, da er das Evangeliſche Netz ausgeworffen. Viel iſt daran gelegen bey einem Apoſtolichen Mann, daß er mit Paulo allen Alles zu werden ſich befleiſſe, wordurch er ſich mit allen in ein ſehr nutzliche Verträulichkeit ſetzet. Er machet ſich hierdurch zu einem Vertrauten deren auch gröſten Sündern, welches der erſte Kunſt-Griff iſt eines Apoſtels, ſo ſich vor allen auf das Handwerck legen muß, alle Gemüther einzunehmen. Und einen ſolchen haben wir an Xaverio, welcher durch ſeine Bekehrung Wunder zu würcken, bey den wüſten, frechen, und ausgelaſſenen Schiffs-Volck angefangen, bey deme ſonſten Ehr, Glaub, Gewiſſen, all Fromm- und Gottſeeligkeit ſich am erſten endet, oder in das Stecken gerathet. Mir iſt es allzeit ungezweiffelt vorgekommen, es werde offt leichter eine halbe Welt voll Menſchen ſich bekehren, als nur ein Schiff voll deren verruchten Ruder-Knechten, oder ſogenannten Piloten ſich zu Paaren treiben laſſen. Der Apoſtoliſche Eyfer diſes Wunder-Manns ware demnach ein Spectacul mitten auf der Meer- und Waſſer-Bühne, an deſſen Beſchauung ſich der Himmel ſelber nicht zu Genügen beluſtigen konte. Gleichwie aber die Apoſtoliſche Werck gemeiniglich von denen Wunderzei-

Marc. 16. chen begleitet ſeyn: *Sequentibus ſignis*; alſo hat es auch bey Xaverio dem groſſen Apoſtel auf dem Meer-Boden daran nicht gemanglet.
Tuſellin. Er hat das bittere Meer-Waſſer in ſüſſes Bronnen-Waſſer ver-
& Barth. in wandlet, und ſelbes 500. eingeſchifften Reiß-Geſellen auf lange Zeit
vitâ. zum täglichen Gebrauch erklecklich gemacht; er hat mit dieſem unentbehrlichen Lebens-Safft nicht nur die Durſtige geträncket, und die Schmachende gelabet; auch denen Preßhafften muſte hieraus eine Artzney zubereitet ſeyn, ſo in alle Welt-Theil ausgeſendet, alle Kranckheiten vermittlet, und abgetrieben hat. Er hat künfftige Dinge unfehlbar geweiſſaget: von dem Nachen oder Boot, ſo der Sturm von dem Laſt-Schiff abgeriſſen, hat er durch Prophetiſchen Geiſt verſicheret, daß dieſes Schifflein ſich in weniger dann zweyen Tagen wiederum bey dem groſſen Haupt-Schiff einfinden werde, ſo auch würcklich erfolget iſt. Er hat ſich in zweyen Schiffen zu gleicher Zeit gegenwärtig eingeſtellet, und einen Xaverium zweyfach ſichtbarlich aufgeführet. Das ihme in dem ſtürmenden Ungewitter aus der Hand entfallene Creutz-Bild muſte ein Meer-Krebs aus dem Abgrund hervorſuchen, und durch die raſende Meer-Wellen in ſeiner Krebs-Scheer biß an das Geſtatt übertragen. Bey verfinſterten Himmel und geſpaltenen Wolcken, bey loßgebrochenen Winden und Wellen, da ſich die Meer-Fluthen faſt mit denen Sternen des Firmaments vermiſchet, ward Xaverius jederzeit aller Sorgen frey, und aller Gefahren loß; es mußte ihme als einen Apoſtel zu Waſſer auch ſelbes ungetreue Element, ſo allen drohet, und allen ſich ſtets widerſetzet, Gehorſam leiſten. Dieſer Apoſtoliſche See-Fahrer ware zweymal von dem Himmel in einem Sturm-Wetter bedecket, ſo ihn nicht nur mit dem Liecht ſeiner Sternen überzogen, ſondern auch mit denen Flüglen ſeiner Englen überſchattet hat: er fande aller Orthen guten und feſten Grund, wohin er immer den Ancker ſeiner Hoffnung ausgeworffen. Wann nun denen Apoſtlen allen, wie ſie ſeynd, ihr Beruff eine gleiche Vor-
Rom. 10. ſchrifft gemacht hat, nemlich: **Daß ihr Schall durch alle Welt ausgehen/ und ihr Wort biß an die Gräntzen der Welt ſich erſtrecken ſollen.** So laſſet ſichs leicht erachten, wie Pflicht- und Beruff-mäßig Xaverius gehandlet, daß er in ſeiner Schifffahrt keines aus allen Eyländern in gantz Orient übergangen, ſo er nicht beſeglet, und worinnen er nicht neue Seelen-Beuth zu machen ſich beſtrebet habe. Kaum hat Liſabon in Portugall Xaverium geſehen, wie er voll des Eyfers zu Schiff gegangen, von der Rhede des Occidentaliſchen Meer-Strands abgeſtoſſen,

ſtoſſen, da iſt er ſchon über das Vor-Gebürg der guten Hoffnung, und das Africaniſche Welt-Eck mit fliegenden Seglen gegangen, und hat ſich in kurtzer Zeit bis in das Ingeweid des äuſſerſten Morgenlands eingedrungen. In dieſer Apoſtoliſchen Reis-Befolgung ergiebt es ſich, daß Xaverius alle Meer-Winckel durchſchlichen, und doch nirgends gar ſtill geſtanden. Die See-Küſten von Malabarien, Piſcarien, Coccina, Coromandel und Travancoris hat er betretten. Die groſſen Inſeln Ceylan, Ternate, Madagaſcar, und die Halbſcheid Japonien hat er durchſtrichen, und nebſt denen Molucciſchen und Philippiniſchen Meer-Schluchten faſt das gantze Chineſiſche Kayſerthum umſchifſet. Nemlich, was eine irrdiſche Monarchie zu erweiteren ſich ein Columbus, ein Veſputius, ein Magellanus, ſo viel dapfere See-Helden angelegen ſeyn laſſen, hat Xaverius zu Bevölckerung des Himmels allein auf ſich genommen, und eine Reis über das hoche Meer angetretten, durch eine Straſſen, auf welcher die Sonnen allzeit leuchtet, und niemahls gäntzlich untergehet. Groſſe Reiſen haben auch die erſte Apoſtel und zwölff Botten hinter ſich geleget, allein wann wir ſelbe alle an einer Schnur zuſammen hefften, ſo gehet bey Xaverio der Lauff ſeines Apoſtolats noch weit darüber hinaus, faſt an alle Gräntzen dahin, wo das unermeſſene Meer ſich anfahet, und auch endet. Wo hat ſich nun mehrer in die Wahrheit geſtellet jener Spruch Salomonis, daß **die Liebe / und der Seelen-Eyfer / durch die Menge deren Wäſſern ſich nicht auslöſchen laſſe?** Cant. 8. als eben allhier in Xaverio, bey deme die Apoſtoliſche Liebe des Nächſten je mehrer ſie ſich in das Meer vertieffet hat, je hefftiger aufgebronnen, und je mehrer um ſich hat gegriffen.

* *

Wir wollen anjetzo den bishero zu Waſſer beſchäfftigten Xaverium zu Land etwas ausruhen laſſen, wann doch der Geiſt GOttes einem Apoſtel auch zu Land einige Raſt oder Ruhe vergonnen kan. So viel Länder und Königreich die aufgehende Sonne mit ihren Strahlen begrüſſet, und mit ihrem Morgen-Thau benetzet, ſo viel hat Xaverius deren Landſchafften, und zwar gemeiniglich mit bloſſen Füſſen, das iſt, auf recht Apoſtoliſche Art durchwanderet. Er hat das Evangelium ſelbiger Orthen eingeführet, wo ſelbes ſich bishero noch nicht einmahl hat angemeldet. Er hat zwölffmal hundert tauſend Menſchen mit eigener Hand getauffet, und viel deren Fürſten und Königen

gen vor ſich auf den Knyen ſitzend geſehen, ſo alle einhellig nach dem Engel-Brod gehungeret, und nach dem Tauff-Waſſer gedurſtet hat. Gantze Völckerſchafften seynd ihme zu Schul-Jünger worden, und die Glaubens-Lehr hat niemahls bey einem Lehrmeiſter in ſo kurtzer Zeit gröſſeren Frucht geſchaffet, als da man allhier auch halb viehiſche Menſchen unterwieſen hat, und ihnen die Kunſt gelehret, in den Himmel zu kommen. Zarte Jugend, und auch ſchon eraltete Leuth von rohen und ungeſchliffenen Holtz, zu denen man nicht anderſt, dann nur mit einer Glocken in der Hand reden konte, hat Xaverius ſo kühn und gelührnig gemacht, das ſie noch ehender was GOtt, als was ein Menſch ſeye, zu beantworten wuſten. Auch der vermeynten Gelehrtigkeit des blinden Heydenthums bliebe Xaverius nichts ſchuldig: er redete alle Sprachen, die er doch niemahls gelernet, und ware von jedem Volck in ſeiner Sprach verſtanden, wie die Apoſtel in dem Speis-Saal zu Jeruſalem, allwo es feurige Zungen auf ſie herab geregnet hat. Die Weltweiſe in Japonien haben ſich mit Xaverio in einen Wort-Streit eingelaſſen: muſten aber das Kürtzere ziehen, *mit ſo* groſſer Beſchimpfung ihres gantzen Heydenthums, als Ehr und Hochachtung des Chriſtlichen Nahmens. Wo Xaverius mit der Bildnuß des Gecreutzigten immer eingetretten, da haben ſich die Götzen-Tempel von Grund aus erſchüttet, und konte die Höllen ſelber nicht ſo viel Krafft und Stärcke aufbringen, ihre ſchwache Götter von dem Untergang zu ſchützen. Man lauffte aus allen Welt-Enden herbey, wie vor Zeiten in Griechenland zu denen Olympiſchen Schau-Spielen, einen ſo wunderbarlichen Apoſtel theils anzuſehen, theils reden zu hören, welcher offt zu einer Zeit an zweyen Orthen geprediget; und die jenigen ſchon in ihren Irrthum überwunden, mit dero Unglauben er noch nicht zu ſtreiten angefangen. Herrliche Denckmahl ſeiner wunderbarlichen Bekehrungen findet man annoch bey denen Paravern, und Malayern, bey denen Jacis, und Acenern, bey denen Mindanäern und Malacenſern, als deren neu-bekehrten Lands-Genoſſenen der Nahmen Xaverii, ſo gut, als ihr eigener Nahmen bekannt ware. Auf denen offentlichen Straſſen und Gaſſen, wo vorhin die Götzen-Bilder geſtanden ſeyn, hat Xaverius ſelbes entweyhte Erdreich geſäuberet, und muſte dieſer Schlamm der Gottloſigkeit aller Orthen dem Creutz Chriſti, und denen Bild-Saulen ſeiner Göttlichen Mutter ausweichen. Der Vaticaniſche Kirchen-Stuhl, da ſelber noch mit Gregorio dem XV. und Urbano dem VIII. beſetzet war, lieſſe von

Acta Canoniz.

Xaverio

Xaverio den ſchönen Lob-Spruch durch alle Welt erklingen: Er habe Chriſto und ſeiner Kirchen mehrer Kinder gebohren / als der Himmel Sterne / und das flache Meer Sand-Körnlein darlegen konte. Leicht zu glauben, und auch nicht unſchwär zu ermeſſen, wann anderſt Thomas Boſius ſeine Rechnung wohl geſtellet hat, daß der alleinige Xaverius in die Scheuren Chriſti eine gröſſere Ernde an unglaubigen Seelen zuſamm getragen habe, als alle Ketzer von Chriſti Leyden und Tod bis anhero daraus entzogen und verwendet haben; oder, wañ wir die eigene Wort des Boſii anführen wollen, ſo hat Xaverius mehrer Heyden bekehret, als alle Ketzer und Irr-Lehrer Zeit ihres Lebens zur Ketzer-Lehr verkehret, oder verführet haben. Was vielen wunderſeltſam, wo nicht gar unglaublich ſeyn konte, ware dieſes wie es doch möglich, daß Xaverius, ſo gleich einem Blitz den halben Erdboden durchloffen, in allen ſo vollkommene Chriſten habe ſtalten können, daß ſelbe weder durch die Langwürigkeit der Zeit, weder durch bisherige Verfolgung des Heydenthums, noch durch ausgeſtandene Marter und Tod all ſinnreicher Grauſamkeit gäntzlich zerfallen, oder auch nur eines Theils an ihrem Eyfer geſchwächet, und gemindert worden. Mir iſt bekannt, daß man ſonſten übereylte Sachen von ſchlechter Dauer, und geringer Beſtändigkeit zu halten pflege: und dannoch betheuret ein Apoſtoliſcher Prediger meiner wenigſten Geſellſchafft, daß als er dreyzehen Jahr nach Xaverio den von ihme auch ohne Apoſtoliſchen Mit-Arbeiter verlaſſenen Weinberg, in Japonien zu Meaco, Arima und Bungo unterſuchet, er alldar das Chriſtenthum noch aufrecht in voller Hitz und Feuer, und bey voriger Erkanntnuß und Wiſſenſchafft noch angetroffen. Wann Xaverius ein bloſſer Geiſt geweſen wäre, der weder von den Gebeinern beſchwäret, noch mit Haut und Fleiſch umgeben die gantze Welt durchloffen hätte, ſo wäre es doch nicht leicht möglich geweſen, daß er in ſo kurtzer Zeit von zehen Jahren ſeines wunderwürdigen Apoſtolats an ſo vielen Orthen ſo groſſe und niemahl erhörte Ding zum Heyl deren Seelen hätte würcken können. Wo ſolte ich dann die Thaten eines ſo groſſen Apoſtels hinſchreiben, welcher ein Menſch, wie andere Menſchen, in dem ſterblichen Leib ſolche Werck durch die Gnad GOttes unternommen hat, deren man gröſſere auch von unſterblichen Geiſtern niemahls hätte forderen, oder erwarten ſollen. Es geſchiehet dem Guten nicht zu viel, wann man von Xaverio gleiche Meynung heget, als Chriſoſtomus von ſeinem Paulo; dann von beeden laſſet ſich

Bullæ Papal.

Thom. Boſ. apud. Scherlogum.

Chryſoſt.

homil. 8. de laud. S. Pauli

in der Wahrheit ſagen: daß ob ſie ſchon in ihrem Apoſtolat noch alles, was menſchlich war, an ſich beybehalten, ſie dannoch von der Schwach- und Gebrechlichkeit menſchlicher Natur nichts empfunden, was ihren Lauff ſtöhren, und ihren Eyfer hätte hemmen können. Wer dieſem ihren Lob-Spruch nicht glauben will, der glaube doch ihren Wercken. GOTT iſt zwar wunderbarlich in allen ſeinen Heiligen, doch in keinen mehrer, dann in ſeinen Apoſtlen. Dann daß GOttes Sohn die Welt leicht habe bekehren können, wird ſeiner Allmacht und Weisheit niemand ſtrittig machen: daß aber dieſes Anfangs durch arme, elende, unerfahrne Fiſcher-Knecht bewerckſtelliget worden, iſt eine Sach, an welcher ſich all Witz und menſchlicher Vernunfft verliehret. Und dieſes macht, daß eben ſich das Apoſtoliſche Unternehmen Xaverii in denen Augen der Nach-Welt ſo ſehr vergröſſeret, wie doch ein unbekannter, nicht wohlgekleideter Ordens-Mann habe können bey gantzen Völckerſchafften, und hochen Fürſtlichen Höfen ſo groſſes Anſehen erwerben, daß die zu denen Fablen und Erdichtungen verwöhnte Gemüther ſich Hauffen-weiß zur Evangeliſchen Wahrheit auf einmahl überführen lieſſen. Ich übergehe allhier die erſtaunliche Wunderwerck Xaverii, von welchen uns ohne dem die Prediger niemahls genug zu erzehlen wiſſen; doch weilen dieſe die nothwendige Paſs-Brief ſeyn, durch welche ſich die Apoſtel zu ihrer Amtirung Länder und Städt eröffnen, und ohne denen auch hingegen ihnen kein Zutritt, oder Eingang irgends zu verhoffen iſt; ſo muß ich ſchon Xaverium auch zu Land vor wunderthätig ausruffen, als einen vollkommenen Welt-Apoſtel, der es hierinfalls denen erſten Apoſtlen gleich, oder wohl vorgethan hatte. Wollen wir nun dieſes neüen Welt-Apoſtel ſeine Wunderwerck zehlen, ſo dörffte es wohl eine langſame Arbeit abſetzen: kein Geſchäfft einer Stunde wurde ſolches ſeyn, da mir doch ſo lang, und nicht länger, vor dießmahl zu reden erlaubet iſt. Solte ich aber die ſeinige, aller anderer Apoſtlen ihren Wunderwercken entgegen halten, ſo müſte ich kurtz ſagen, GOtt habe durch dieſen Apoſtel aller anderer ihre Wunderwerck entweder erneueren, oder ſelbe noch darzu aus ſeinem unerforſchlichen Urtheil vermehren, und auch vergröſſeren wollen. Haben die erſte Apoſtel einige Krancke geheylet, und einige Todte zum Leben erwecket, ſo hat Xaverius gantze Länder von der Peſtilentziſchen Seuch befreuet, und zwölff Todte nicht nur erwecket, ſondern, da ſie ſchon begraben, wie Lazarum, wiederum aus der Erden-Schooß hervor gezogen. Haben die erſte

Apoſtel mit Weiſſagung künfftiger Dingen die Glaubige geſtärcket, ſo hat Xaverius die Unglaubige durch Verkündigung ewiger Dingen zu künfftigen Verfolgungen ausgerüſtet. Haben die erſte Apoſtel auch mit dem Schatten ihrer Leiber denen Nothleydenden Hülff und Beyſtand geleiſtet, ſo hat Xaverius mit bloſſen Creutz-Zeichen alle Gefahr gewendet, allem Ubel geſteuret. Haben die erſte Apoſtel auch nach ihrem Tod nicht aufgehöret, groſſe Wunder zu würcken, ſo hat Xaverius mit todtem Leichnam erſt recht angefangen, ſeine Wunderwerck durch die gantze Welt auszubreiten. Da haben wir nun in einem Xaverio den Begriff all deſſen, was wir immer bey allen Apoſtlen ſuchen mögen. Wahr iſt es, bin gäntzlich der Meynung, daß, was an denen Apoſtlen insgemein zu loben, oder zu bewunderen wäre, uns Menſchen noch dermahlen nicht alles bekannt, nicht alles in denen Apoſtel-Geſchichten klar und deutlich verzeichnet, und villeicht noch das mehreſte verhalten, aus der Feder ſelbiger Zeiten allzu geſparſam hervorgefloſſen; doch ſo viel man hiervon an das Liecht erhoben, und kund gemacht hatte, kommet deme nicht bey, was von Xaverio die bloſſe Urkunden und der Werckzeug ſeiner Heiligſprechung denen Augen der Welt vorgezeigt hatte. Groſſer Apoſtel der neuen Welt, als von deme der eintzige Zweiffel nicht genugſam erörteret iſt, ob er ſich gröſſer zu Waſſer, oder zu Land erwieſen habe.

* * *

Da ſtehet nun der Welt-Apoſtel auf einer Welt-Kugel, in welcher der Erdboden von denen Meer-Wäſſern umgeben iſt. Da ſtehet Xaverius der Apoſtel zu Land und Waſſer, ſo in der alten Welt gebohren, und in der neuen Welt geſtorben iſt. Ein Welt-Theil ware ſeinem Eyfer zu klein, und eine halbe Welt nicht groß genug: darum ſchiffte er von der alten Welt in die neue, um beede zum Dienſt GOttes zu vereinigen, oder beede zugleich ihme unterthänig zu machen. Was von dem Hochmuth des groſſen Macedonier der Scytiſche Abgeſandte vor Zeiten, das wiederhollet dermahlen von dem groſſen Eyfer Xaverii der Apoſtoliſche Stuhl: **Eine Welt habe ihn nicht faſſen können.** Hätte Xaverius bis zur Erſättigung ſeines Eyfers leben ſollen, ſo hätte er entweder niemahls ſterben können, oder er hätte ſo lang leben müſſen, bis man in denen Ländern der Unglaubigen keinen Unglaubigen mehr wurde gefunden haben. Er iſt aber vor der Zeit geſtorben in einer Inſel Sanciano, als hätte ein ſo groſſer

Welt-Apoſtel zu Waſſer und Land nirgends anderſt ſterben können, nachdem er ſich ſelber durch ſeine Großthaten zu Waſſer und Land ſchon unſterblich gemacht hat. Das weitſchůchtige Indien hat zu Goa in der Haupt-Stadt ſeinem heiligen Leib ein Ehren-Grab aufgeſetzet, und billig: damit er daraus nicht mehr weichen, ſondern bis zum allgemeinen Gericht GOttes ſtets mitten in der Heerde ſeiner Glaubigen alldar, dero Mit-Burger verbleiben ſolte. Aber auch Europæ ſich nicht gäntzlich zu entziehen, lieſſe ers geſchehen, daß ihme ein Armb von dem Leib geſchnitten war, ſelben dahin zu übertragen. Ein Armb, welcher ſchon ſo offt denen Nothleydenden ſich zur Hülff, denen Verlohrenen ſich zur Vorbitt alldar ausgeſtrecket hat. So trettet dann zuſammen ihr zwey edle Welt-Theil Aſien und Europa! theilet die Verehrung eines Apoſtels, der ſein Apoſtoliſches Hertz zu Waſſer und Land mit euch getheilet hat. Betrachtet einen Apoſtel in allen Apoſtlen, und alle Apoſtel in einem, welcher, ob er ſchon *Minimus*, der **Mindeſte** geweſen iſt aus allen, doch *abundantiùs* mehrer dann alle andere zu Waſſer und Land gewürcket hat; ſo ich ausführlich erwieſen.

A M E N.

XVI. Lob-

XVI. Lob-Rede,

Des Heiligen Martyrers SEBASTIANI.

Arcus fortium ſuperatus eſt, & infirmi accincti ſunt robore.

Der Bogen deren Starcken iſt zerbrochen, und die Schwache ſeynd mit Krafft und Stärcke umgürtet worden. 1. *Reg.* 3.

Innhalt.

Heiliger Sebaſtianus ware ein ſtarcker Kriegs-Mann im Leben, und nach dem Tod: Starck in dem Leben, da er ſeine Feinde geſchwächet; ſtarck nach dem Tod, da er ſeine Freunde geſtärcket.

EIne verdorbene Meynung, und ein grund-falſches Urtheil, daß die Soldaten und Kriegs-Leuth insgemein von dem Himmel ausgeſchloſſen. Wahr iſt es, der Krieg iſt ein groſſes Ubel. Viel Städt und Flecken ligen in dem Aſchen, viel Länder und Königreich ſchwimmen in dem Blut, viel groſſe Völckerſchafften kriechen herum unter denen Todten-Beinern; die Welt-Kugel ſelber zitteret, und iſt in Gefahr, aus denen Angeln gehoben zu werden, alles durch die Wuth des raſenden Kriegs. Doch von darum iſt dem Soldaten und Kriegs-Mann wenig Schuld beyzumeſſen, als der ſich zur Verthätigung der Unſchuld ſeinem Beruff nach gebrauchen, und allein durch die Bosheit deren Menſchen zur Beleydigung der Gerechtigkeit mißbrauchen laſſet. Der Soldat ſoll ſonſten

in einer Hand die Waag-Schaal der Gerechtigkeit, wie in der anderen das Schwerdt führen, auf daß die Unbild nicht ungeſtrafft, und das Recht nicht unverfochten bleibe. Man hat vor Zeiten die Staats-Männer *Sacerdotes Juſtitiæ*, **Prieſter der Gerechtigkeit** genennet, und wer ſolte nicht die Chriſtliche Kriegs-Männer *Vindices Juſtitiæ*, als **Schirmer der Gerechtigkeit** verehren. Eine Thorheit demnach, ſolchen zum Behulff deren Rechten bewaffneten tapferen Leuthen den Himmel abſprechen, welche was gerecht und billig iſt, auf ihrem Fuß, und die Welt in ihrem Gleich-Gewicht erhalten. Nur den Himmel geöffnet, und mit einem Aug darein geſehen: es wird ſich bald zeigen, daß die Cron der Gerechtigkeit nirgends mehrer blicke und blitze, als auf dem Haupt vieler tapferen Soldaten. Joſue und Gedeon, David und Judas der Machabäer haben ihren Ehren-Krantz mit dem Degen in der Fauſt erfochten. Longinus und Euſtachius, Florianus und Georgius, Chriſtliche Kriegs-Leuth, führen noch darüber einen Marter-Palm in der Hand. Die 40. Coronati, oder gecrönte Soldaten, und Mauritius mit ſeiner Thebæiſchen Legion von 6666. Kriegs-Knechten ſeynd ſo groß an der Zahl, daß ſie faſt allein den halben Himmel anfüllen. Und in der That ſelber ſcheinet vielmehrer, als wolte Chriſtus keinem ein gröſſeres Vorrecht zum Himmel verſprechen, als denen, ſo es anderen an der Tapferkeit vorgethan hatten. Er will, man ſoll ſich mit Gewalt des Himmels bemächtigen, und verſicheret, es ſeye denen Tapferen allein und Gewaltigen der Himmel beſchaffen. Kein Wunder demnach, wann auch viel hertzhaffte Soldaten ſich finden laſſen, unter der unzähligen Schaar, welche Joannes geſehen hat aus allen Zünfften, Völckern und Sprachen, wie ſie vor dem Thron des Lamms geſtanden, und mit denen Engliſchen Geiſtern allda dem groſſen Freuden-Feſt beygewohnet. Wer mag wohl derjenige geweſen ſeyn, der eine Kriegs-Binde in der Hand haltend, übrigens ohne Wehr und Waffen gantz nackend und bloß, mit Wunden und Blut überzogen, mit vielen Pfeilen durchſchoſſen, ſich anheunt aller Augen vorſtellet. Wann mich mein Muthmaſſen nicht betrüget, ſo geben die unter ſeinen Füſſen zerbrochene Pfeil klares Anzeigen, daß es der heilige Kriegs-Mann Sebaſtianus, und kein anderer ſeyn müſſe. Starck im Leben, und nach dem Tod. Starck im Leben, da er ſeine Feinde geſchwächet hat: *Arcus fortium ſuperatus eſt.* **Der Bogen deren Starcken ward zerbrochen.** Starck nach dem Tod, da er ſeine Freunde und Verehrer geſtärcket: *& infirmi accincti ſunt*

Matth. 11.

Apoc. 7.

ſunt robore. Und die Schwache waren mit Krafft und Stärcke umgürtet.

*

Die Starcke der Welt haben einen groſſen Einfluß in das, was immer Gutes oder Böſes von denen Menſchen unternommen wird; andere ſchröcken ſie ab von dem Guten, was geſchehen ſoll, durch ihr hoches Anſehen, andere führen ſie in die Jrrgäng und Abweege durch ihr böſes Beyſpiel und Exempel. Die Starcke der Welt können viel Böſes ſtifften, und viel Gutes verhinderen. Sie ſeynd gleich denen Winden, die nicht allzeit nutzlich, nicht allzeit ſchädlich; jedoch in ſo weit gefährlich, daß ſie denen, ſo zwiſchen Tugend und Laſter ſich befinden, ein groſſes Ubergewicht zu einem, oder dem anderen geben können. Meinen heiligen Mayländiſchen Kriegs-Helden Sebaſtianum finde ich mitten unter denen Starcken. Er war umgeben von vielen ſeinen Edleſten Lands-Genoſſen, von vielen aus denen höchſten Hof-Beamten, ja von ſeinem Lands- und Reichs-Fürſten ſelber, von denen damahls herrſchenden Römiſchen Kayſern, Maximino und Diocletiano. Alle dieſe Starcke der Welt trangen einhellig auf ihne zu: er ſolte Chriſtum verlaugnen, das Creutz, den Werckzeug unſeres Heyls, mit Füſſen tretten, und alle Geheimnuſſen des Chriſtlichen Glaubens mit Mund und Hertzen anfluchen. Er ſolte dem gantzen geheiligten Chriſtenthum, und dem in der Tauff erworbenen Recht zum ewigen Anſehen GOttes auf einmahl abſagen. Sebaſtianus verfuhle hierüber gleich Anfangs in eine Erſtaunung, und bald darauf in eine billige Entrüſtung, daß einem ſo tapferen Kriegs-Mann eine ſo unwürdige That man nur vorzutragen, will nicht ſagen, zuzumuthen ſich erkühne. Wann ihr auch / ruffte Sebaſtianus, nur den hunderſten Theil von deme, was ihr ſo unſinnig hervor gebracht / mir vorſtellig hättet machen wollen / ſo gebe ich euch meine Treu zum Pfand / daß ich euch ſo weniges Gehörs wurde gewürdiget haben, als man Thoren und wahnwitzigen Menſchen zu verleyhen gewohnet iſt. Jhr redet von Dingen / die ihr nicht verſtehet; und es iſt ein Greul in denen Ohren deren / die nicht Chriſten / ſondern auch nur Menſchen ſeyn / wann man ſie zu ſolchen bereden will / ob welchen die geſunde Vernunfft taub und gehörloß / die vernünfftige Natur aber ſtärr und unbeweglich vor Schröcken und Entſetzung werden müſſe. Wolt ihr mich keinen Chriſten haben, ſo laſſet mich einen Menſchen ſeyn. Wie kan ich Ribad. in vita.

GOtt

GOtt abſagen / der mein Erſchaffer iſt? Wie kan ich mich von meinem GOtt zu euren Götzen wenden / die doch elende Geſchöpf / wie ich / und Werck ſeiner Hände ſeyn? GOtt ſolte ich verlaſſen / der Himmel und Erden, Stein und Holtz / Ertz und Eiſen aus nichts gemacht hat; und dieſe euere Götzen ſolte ich anbetten / die Koth und Stein, ja etwas noch viel minderes / dann ich ſelber bin? Wie könnt ihr ſolches von *Sebaſtiano* begehren? Schamet euch: Das Heydenthum ware vor Zeiten vielen gelehrten Heyden ſchon verdächtig: und konten ſie in dieſem Ungrund, auch ſelber / keinen Grund nicht finden. Nachdeme aber das Chriſtenthum mit vollen Strahlen die Welt beleuchtet hat / müſſen auch anjetzo die gelehrte Heyden der Wahrheit unterligen / und wie die Fleder-Mäuß und Nacht-Vögel / wann ſie einsmahls an das Liecht geführet ſeyn / auf ihrem Bauch herum kriechen / und daß ſie überwunden ſeyn / aufrichtig bekennen / rc rc. Die erſte Anrede Sebaſtiani an alle Starcke der Welt ware dieſe. Anjetzo wollen wir hören, wie er auch mit Worten und Wercken alle Starcke darnider geleget, ſo ſich ihme feindlich entgegen geſetzet. Maximinus und Diocletianus beede Kayſer waren an Würde und Macht die Erſte, deren Stärcke Sebaſtianus brechen muſte. Er ward von Diocletiano angegriffen als ein Reichs-Verwandter von ſeinem Kayſer, als ein Kriegs-Mann von ſeinem obriſten Befehlshaber, als ein Liebling von ſeinem Durchleuchtigſten Gönner, und allerhöchſten Wohlthäter, zwar mit ſolchen Waffen, denen ſonſten die Gemüther deren Menſchen nicht widerſtreben können, ſondern ſich gemeiniglich gefangen geben müſſen. Die Milde ware mit tauſend Liebkoſungen verſüſſet, und die Schärffe mit ſo viel Bedrohungen angefeuret. Was nur immer ein menſchliches Hertz durchſtechen, zertrennen, oder in Staub zermahlen konte, ward allhier nicht geſparſam aufgeführet, und wie das Eiſen auf dem Amboß von dem Feuer und Hammer-Streichen in die Mitte gefaſſet, zu allem gelencket und gebogen wird, alſo lieſſe Diocletianus an deme nichts erwinden, was Sebaſtiani edlen Großmuth ſchwächen, biegen, oder erweichen konte. Er bildete ihme vor, Sebaſtianus ſolte gedencken, zu was Ehren er durch ſeine Kayſerliche Gunſt geſtiegen? was groſſe Würde er ſchon genoſſen, und noch ferners zu hoffen hätte? was Danck er endlichen, und Erkanntlichkeit, ſeines Kayſers Freygebigkeit

bigkeit ſchuldig? Ob ein ſolcher Undanck unter denen Menſchen wohl möglich? Ob man mit ſolcher Halsſtärrigkeit und Widerſetzung wohl erwidrigen könne, was aus der Milde, Großmuth, und Herrlichkeit eines Kayſers zugefloſſen? Er ſolte ſich erinneren, wie nahend er dem Kayſer an die Seiten getretten? Wie offt er in dem Gefolg deren Vertrauteſten ſich gefunden? Wie ausnehmlich man ihn vor anderen an die Tafel des Kayſers gezogen? Wie freyer Zutritt ihme auch in das innerſte Gemach des Kayſers zu allen Zeiten offen geſtanden? Und wie anjetzo wohl zu verthätigen ſeye, daß Sebaſtianus ſich wider den Kayſer, wider die Götter, wider die Geſätze, wider die ſo heilige Lands-Bräuch empöret, auch Himmel und Erden auf einmahl den Gehorſam und alle Pflicht aufgekündet? Sebaſtianus mit gantz heiterer Stirn ſahe dreymahl dem Kayſer in das Angeſicht, ohne ein Wort zu ſprechen; bis er nach Erhollung endlich eines Seufftzers, ſeine Gedancken in dieſe Red-Art verfaſſet hat: Groſſer Kayſer! der du faſt mit der Sonnen an dem Himmel dein Gebiete auf Erden gleich meſſeſt. Du wilſt mich tadlen an einer Sach / die doch an mir noch allein ein Lob verdienen ſolte. Die Wohlthaten / die du mir wiederholleſt / ſeynd ohnedem meiner Gedächtnuß ſo tieff eingepräget / daß ſie keine Zeit, kein Alter daraus vertilgen wird. Konte ich deiner Wohlthaten / oder meiner Danckbarkeit darbey vergeſſen / ſo müſte ich entweder kein Menſch / oder aus der Gattung deren finſteren Menſchen ſeyn / die mehrer deren Blitz und Donner-Keulen / als deren Sonnen-Strahlen ſich würdig machen. So lang *Sebaſtianus*, O Kayſer! auf dieſer Welt leben / und dein Nahmen in ſeinen Ohren erklingen wird / wird man aus meinem Mund nichts anderes hören / als daß ich niemand / dann *Diocletiano* lebe / als dem ich nebſt dem Leben alles / was an mir groſſes oder kleines / ſchuldig bin. Allein / groſſer Kayſer! wann du mich an den Prob-Stein legen wilſt / ob ich dir zu Lieb meinen GOtt und HErrn / deſſen wir beede elende Geſchöpf / und betrangte gebrechliche Erd-Würme ſeyn / verlaſſen könne / ſo macheſt du mich ſtumm und ſprachloß / entſetzeſt mich meiner Sinnen / und zwingeſt mich / daß ich deinen Vortrag mit Hochmuth verachte. Wer biſt du, groſſer Kayſer! gegen deme / der dich aus dem Staub erhoben hat? und da du nichts wareſt / Anfangs einen Menſchen; und da du als ein Menſch nichts mehr forderen konteſt, noch darüber einen Kayſer gemacht hat? und dieſem / wilſt du / daß ich abhuldigen ſolle / dir zu Lieb: und an

deſſen ſtatt jene Geiſter anbetten / die er ſelber vor ſo viel tauſend Jahren in die Höllen geſtürtzet hat? Ach Kayſer! das müſt du von einem *Sebaſtiano* nicht begehren / ſondern von einem blinden *Tireſia*, welcher mit offenen Augen zwiſchen Licht und Finſternuß keinen Unterſchied findet. Halte innen! ruffte hierauf Diocletianus, deinen läſterlichen Worten laſſet ſich nicht beſſer / dann mit Wercken begegnen. Bindet den Unwürdigen an einen höltzernen Pfahl / verrencket ihm alle Gliedmaſſen / durchlöcheret ſeinen Leib mit Pfeilen / und lernet ihn auf der Schul des Hals-Gerichts / wie ein Unterthan ſeinem Kayſer und Ober-Herrn gehorchen müſſe. Die Befehl, auch deren gottloſen Monarchen, werden befolget, und iſt kein Laſter ſo ſchwartz, mit deme ſich der Beamte nicht zieren und beſchönen will, wann ihme kein anderes Mittel bey Handen, ſeinem unſeeligen Fürſten zu gefallen. Betrachtet mir Sebaſtianum an dem Pfahl, auf welchen ringsherum der gefederte Tod aller Orthen zugeflogen. Der Tod wolte zwar hierdurch zeigen, daß er nicht nur mit einer Senſen, ſondern auch mit vielen Pfeilen bewaffnet ſeye, und einem blutdürſtigen Kayſer zugleich diene, deme das Würgen und Metzgen eines aus ſeinen vornehmſten Reichs-Geſchäfften auch ware. Allein, der
Cant. 8. Bogen des Tods ſelber, welchen doch ſonſten die Schrifft unter die Starcke zehlet, und auch den Stärckeſten nennet, muſte von Sebaſtiano gebrochen ſeyn, zur Beſchämung aller Tyrannen, die ſich nur groß machen wollen, aus deme, daß ſie gantze Länder mit Blut befeuchten, und mit todten Leichen überziehen. Diocletianus ware ſchon der Meynung, er habe über das Leben dieſes Chriſtlichen Helden Sebaſtiani geſieget, und als wäre nichts mehr übrig an ihme, ſo ſeiner Wuth konte widerſtehen. Allein wohl weit geirret; die Meynung hat ſich betrogen, und obſchon der Leib dieſes Kämpfers Chriſti durchlöcheret ſich aller Orthen geöffnet, und ſeiner glorwürdigen Seele durch die Wunden einen Weeg gebahnet, ihren Abzug zu nehmen, ſo ware doch Sebaſtianus, als ſatt er immer ſeines Lebens, ſo unerſättlich ſeines Siegens. Die düſtere Nacht hat ihn ſeinen Feinden entriſſen, und die mitleydige Liebe Irenes, der ſchon heiligmäßigen Matron, hat die Pfeile aus denen Wunden gelöſet, Oel und Balſam darein gegoſſen, wormit ſie auch wider den Tod geſtritten, Sebaſtianum beym Leben erhalten, und ſelben in den Stand geſetzet, noch öffter über die Starcke ſiegen zu können. Da habt ihr nun den Helden mit dem zerbrochenen Bogen unter denen Füſſen in der erſten Aufführung, dero bald die andere nachfolgen ſolle.

Sebaſtia-

Sebaſtianus ware durch Chriſtliche Hülff befreyet von denen Banden, und durch Himmels-Krafft auch in kurtzer Zeit geheylet an ſeinen Wunden. Er rüſtet ſich zu neuem Kampf, und will ſeinen Feind ſelber aufſuchen, um ſelber auch ihn der Mühe zu überheben, alles Hinterliſts, und ferneren Nachſtellung. Der Chriſtliche Blut-Zeug durchwanderte Straſſen und Gaſſen der Stadt Rom, auf welchen ihn das Glück an den Triumph-Wagen beeder Kayſer führen ſolte, die von ihme ſchon einmahl beſieget und überwunden waren. Sebaſtianus ſtellet ſich mit munterer Stirn ihnen entgegen: er forderte ſie zum neuen Streit heraus, und ſie erſchracken beede, daß ſie ſich, wie ſie glaubten, mit einem ſchon entſeelten Leichnam balgen, und von neuem in eine Streit-Bahn einlaſſen ſolten. Diocletianus ware vor Zorn auſſer ſich, er ſchaumte und faumte wie eine gifftige Schlangen, daß er einen Menſchen nicht tödten konte, welchen er doch unter denen Lebendigen gedulten, weder wolte, noch konte. Er knirſchte mit denen Zähnen, und ware darbey noch nicht geſättiget an ſeiner Wuth. Nemlich, das einsmahls verkoſtete Menſchen-Blut kan einem Tyrann den Durſt nicht löſchen, ſondern muß ihn nur hefftiger entzünden; bis er als ein Blut-Egel gantz angeſoffen, von ſelbſten zerberſte, und dahin falle. Sebaſtianus indeſſen konte ſeiner Edlen Art auch unter Löwen und Tiger-Thieren nicht vergeſſen. O beede hoch-erhobene Kayſer! (ware ſeine ſchöne Anrede, welche er durch heiteres Angeſicht noch ſüſſer und lieblicher machte) O über alles Menſchen-Geſchlecht hoch-erhobene Kayſer! da ſtehet derjenige lebendiger vor euch/den ihr vor wenig Stunden/ eurer Meynung nach/ in das Reich deren Todten abgeſchicket habt; allein derjenige/ der ein HErr des Lebens und des Tods iſt/ will euch überweiſen/ daß er allein der Mächtige ſeye: Eure lahme und armſeelige Götter aber nur ein Gepack deren menſchlichen Händen/ ſo ohne Geiſt/ ohne Seel/ kein anderes Leben haben/ als von dem Athem der Höllen. *Diocletiane!* da haſt du an mir einen Kämpfer, und Blut-Zeugen Chriſti vor deiner/ welcher wiederum von neuen zu leben angefangen/ nur allein/ um dich zu beſchämen/ und euch beeden den Unterricht zu geben/ wie klein eines Kayſers Macht gegen der Stärcke desjenigen ſeye/ vor deme die Kräfften deren Him̃el erzitteren. Ach Kayſer! betrachte/ wider wen du ſtreiteſt? Er kan alle Elementen/ und wañ dieſes noch zu wenig/ auch Himmel und Erden in den Pantzer jagen. Wilſt du dann/ O elender Tropf! wider dieſen Himmels-Gebieter kämpfen/

Metaphr. apud Lipoman. tom. 5.

und dich in ein Gefecht einlaſſen / mit deme / der dich vertilgen kan / und dein gantzes Weeſen in das vorige Nichts / aus deme er dich erhoben hat / widerum verkehren. Wo hinaus / tollſinniger Menſch! kehre zuruck aus deinem Wahnwitz / und ſtrecke demjenigen deine Waffen / der die Hochmůthige ihres Hertzens zerſtöhret. Allein umſonſt: nichts dann Waſſer-Streich waren dieſe, ſo das Hertz Diocletiani weder beleuchten, noch erweichen konten. Sebaſtianus ware mit Streit-Kolben zu Boden gefället, und alſo zu ſagen, zum andertenmahl getödtet, weilen doch der Kayſer von ihme, ſo lang er leben wurde, keinen Sieg oder Ubergab mehr zu hoffen hatte. Da ligt nun der groſſe Held auf ſeinem Lorber-Beth, ſo er ſich ſelber zugerůſtet. Die Starcke waren durch ihn entkräfftet, und dero Bogen ſchon wiederum zerbrochen, weilen doch wider den HErrn kein Rath, und wider GOtt, wann er denen Seinigen beyſtehet, auch keine Stärcke zulänglich. Der zornmůthige Kayſer wolte zwar an dem todten Leichnam ſeine gantze Rach ausüben, und ſelbigen durch Verſenckung in eine unflåthige Pfützen und Senck-Gruben all menſchlicher Verehrung entziehen, weilen er ſeine Großthaten der Gedächtnuß ſo vieler Menſchen nicht rauben konte. Allein ſchon wiederum ſtunde ihme der Willen GOttes entgegen: Lucina die heilige Edel-Frau ward von dem Martyrer in dem Schlaff unterwieſen, wo ſie ſeinen heiligen Leichnam ſuchen, und auch finden ſolte. Er wolte bey denen Füſſen deren zwey Apoſtel-Fürſten begraben ſeyn, in denen Catacomben, als einem Orth, der eines ſolchen Apoſtoliſchen Kämpfers wohl wůrdig ware. Hiemit hat Sebaſtianus zwar geendet, die Starcke zu übergwältigen, aber noch nicht angefangen, die Schwache zu ſtärcken, und gewaltig zu machen.

* *

So bereitet mir dann anjetzo Ceder- und Palmen-Zweig unter die Fußſohlen, der ich in dem anderten Satz meiner Rede ſo viel Schwache an Geſchlecht, Schwache an dem Glauben, Schwache an dem Muth und heldenmůthigen Eyfer in den Schrancken ſtellen wird, denen Sebaſtianus durch ſeine Lehr und Exempel den Geiſt der Stärcke hat eingeblaſen. Habt ihr euchs niemahls erzehlen laſſen, von jenen zwey edlen Römern Marco und Marcellino, die mit ihrer Gegenwart den Kercker weit herrlicher ausgezieret, als vor Zeiten Socrates die Atheniensiſche Keuchen. Ach! wohl betrübte, ſehr blutrůſtige Zeiten vor das geheiligte Chriſtenthum, da Diocletianus der Kayſer an ſtatt dem Reichs-

Surius in vita.

Scepter

Scepter das Schwerdt in der Hand geführet, um darmit ſeine Unterthanen mehrer zu verhergen, als zu beherrſchen. Es hatte damahls das Anſehen, als wäre die gantze Höllen wider die Glaubige aus ihrer Krufften hervorgekrochen. Die Monarchen ſelber machten ſich zu Sclaven aller Laſter-Thaten; ſie beſtrafften an ihren Unterthanen nicht die Verbrechen, ſondern die Verdienſten der Unſchuld und Gottſeeligkeit, gleichſam als wann es zum Laſter der verletzten Majeſtät worden wäre, wann jemand ſich erkühnet, der Tugend hold zu ſeyn, und die von Hof verbannte wahre Glaubens-Lehr in ſein Haus an- und aufzunehmen. Es fehlte ein kleines, daß dieſe Ausſchweiffungen zu aller Ungebühr nicht zum Reichs-Geſätze worden ſeyn, da man ſich keines anderen mehr, dann allein des wahren GOttes-Dienſts und der Ehrbarkeit an ſelber Hof-Statt geſchämet hat. Marcum und Marcellinum hat dieſer blutige Sturm-Wind in gleiche Verfolgung eingewicklet, mit mehrer anderen, deren einige zwar zur Marter beſtimmet, nicht aber ſtarck genug, den Marter-Kampf auszuhalten, oder dem antringenden Tod mit unerſchrockenem Muth zu begegnen; demnach hat GOtt den Geiſt Sebaſtiani, als vor Zeiten eines jungen Daniels erwecket, die Wanckende zu befeſtigen, die Darnidergebogene aufzurichten, denen unentſchlieſslichen Gemüthern einen tapferen Entſchluß einzugieſſen. Wahr iſt es, daß Sebaſtianus noch ſelber damahls mit dem heiligen Tauff-Waſſer nicht angeſprenget, und ſich auch über das noch ungeweyhte Volck deren Catechumenen nicht erhoben, ſo ware ihme doch eben ſolches mehrer dienlich, um deſto ungehinderter alle Kercker zu durchlauffen, und ſich in die Behaltnuſſen deren gefangenen Chriſten mit einzuſchleichen. Marcus und Marcellinus waren dem Schwall mehrer ausgeſetzet; ſie muſten von ihren eigenen Eltern zum Abfall verſuchet, und angereitzet ſeyn; ſie waren von ihren Ehefrauen, Kindern, und Anverwandten noch hefftiger beſtürmet, von ihren Haus- und Dienſt-Genoſſenen ſo liſtig angegangen, daß endlich nicht Wunder, wann dero Beſtand wanckelmüthig, und dero Eyfer auch endlich lau, und kaltſinnig hätte werden ſollen. Sebaſtiano hat es in der That viel Mühe und Schweiß gekoſtet, daß er die ſchon Gefahr-leydende zurecht gebracht, denen Unterligenden aufgeholffen, und was zu bewunderen, die, ſo gekommen, andere zu verführen, bekehret, von dem Heydenthum ab- und zu dem Chriſtenthum überführet. Marcus und Marcellinus waren von irrdiſchen Vorſtellungen ſchon alſo eingenommen, daß es wenig gefehlet, ſo wären dieſe zwey marmelſteinerne

Ribad. in vita.

Saulen, durch die Thränen ihrer Bluts-Verwandten erweichet, darnider gegangen, zu groſſem Schaden und Betrübnuß ſelbiger gantzer Chriſtenheit, ſo noch in täglicher Betrangnuß ihre eintzige Stütze an der Stärcke und Beharrlichkeit dieſer Martyrer hatte. Allein die glückſeelige Anrede Sebaſtiani, ſo beede Martyrer ihrer Pflicht erinneret, ihrer Zaghafftigkeit beſchämet, die falſche und betrügliche Einwürff ihrer Nahmens- und Stammens-Genoſſenen widerleget, dieſe Anrede hat beeden ſolche Himmels-Krafft eingegoſſen, daß ſie als neue Antei, ſo ſchon geſuncken, ſich wieder erhollet, und gleichſam von der Erden nur ſtärcker aufgeſtanden, auch allen Mit-Gefangenen neuen Glaubens- und Lebens-Geiſt eingeſträhet. Ihre eigene Eltern Tranquillinus und Martia, ſo ihnen das Heydenthum vorgeſchlagen, ſeynd augenblicklich zu Chriſten worden, und haben mit ihren beeden Söhnen nur um die Ehre geſtritten, um in bevorſtehender Marter und Tod den Vorzug zu haben. Nicoſtratus der Verwahrer des Kerckers, als ſeine Hausfrau die Zoa von Sebaſtiano durch bloſſe Berührung die verlohrene Sprach wiederum überkommen, konte auch dem Gewalt des Geiſts GOttes nicht länger widerſtehen: er gabe ſich gefangen zum Dienſt des Glaubens, und eröffnete zur Freyheit allen ſeinen Gefangenen, die er zu beſorgen hatte, den Kercker, damit auch ſie als Freygelaſſene mit ihme fürohin gleichem GOtt und HErrn dienen ſolten. Chromatio dem Land-Pfleger hat Tranquillinus, nachdem er durch den heiligen Tauff von ſeiner 15jährigen Kranckheit geneſet, auch die Gedancken des Heyls ſo glücklich beygebracht, daß er auch endlich von Sebaſtiano und Polycarpo dem Apoſtoliſchen Jünger zur Wahrheit geführet, ſich aus einem Verfolger des Glaubens zu einem Schützer und Verthätiger gemacht, ſo auch endlich ſeine Beſtändigkeit mit dem glorwürdigen Marter-Tod beſieglet. Was ſolte ich nun ſagen von Claudio dem obriſten Lands-Cantzler, deme ſein Sohn von denen gifftigen Geſchwären durch die Tauff gereiniget; und einem anderen Hof-Beamten, daß er von der Bruſt-Waſſerſucht durch dieſen Heyls-Bronnen erlediget, beede nachmahls ihren Nahmen dem Chriſtlichen Creutz-Fahnen unterzeichnet, und auch beede der Marter-Cron gewürdiget worden. Das ware nun ſo viel, als die Schwache der Welt ſtärcken, und Ohnmächtige zum Himmel kräfftig machen. Ein Lob-Spruch Sebaſtiani des Mayländiſchen Ritters, deme Cajus der Römiſche Pabſt die Ehren-Cron zugetheilet hat eines Verthätigers des Glaubens. So vielfältige Ritter-Orden, als heunt zu Tag die Kirchen

chen Chriſti auszieren, haben ihre erſte Vorſchrifft von einem Heiligen Georgio, Mauritio, und ſonders Sebaſtiano ererbet: und zwar zu dem Ende, auf daß ſie unter denen Creutz-Fahnen *bella Domini*, 1. Reg. 18.
den Krieg des HErrn wider die Barbaren führen ſolten. Und ſo viel ſie denen Unglaubigen an ihrer Macht Abbruch thun, ſo viel seynd ſie gefliſſen, denen Glaubigen ihre Kräfften durch Hülff und Beyſtand zu unterſtützen. Man hat es Miecislao zu ſeinem Lob ſehr hoch angerechnet, daß er ſeine Edle Ritterſchafft im Königreich Pohlen zur Verfechtung des Evangelii angehalten; und zwar dergeſtalten, daß, ſo offt der Prieſter an dem Altar zur Ableſung des Evangelii ſich gewendet, alſogleich ein jeder von dem Pohlniſchen Adel, ſo allda zugegen, in der Kirchen mit der Hand nach dem Säbel gegriffen, denſelben gezucket, und halb entblöſſet, auch die andere Hand an die Bruſt geleget, zum Zeichen, daß er willig und bereit, das Evangelium JEſu Chriſti mit Hand und Bruſt bis zur Vergieſſung des Bluts, und Darſtreckung des Lebens zu bedecken. Sebaſtiano dem heiligen Ritters-Mann n ware ſchon lang zuvor das Evangelium ſo nahend bey Hertzen, daß er ſich deſſen weder an der Stirn geſchämet, noch ſelbes in dem Mund offentlich zu führen jemahls geweigeret hat. Er wolte zwar ſeinen Kayſern, denen er gedienet, ſich einen tapferen Soldaten zeigen, doch aber anbey nicht vergeſſen, daß er vor allen ſchon in der Tauff zum Fähnlein Chriſti geſchworen; ein ſo groſſer Held, da er vor Chriſto geſtorben, als da er vor Chriſto geſtritten.

* * *

So laſſet uns dann Sebaſtianum preiſen, um weilen er den Bogen deren Starcken zerbrochen, und die Schwache mit Krafft und Stärcke umgürtet hat. Man haltet ihn auf Erden vor einen tapferen Soldaten, und verehret ihn als einen Martyrer in dem Himmel. Viel Länder und Königreich, viel Städt und Marcktflecken seynd in der Chriſtenheit, ſo ſich ſeines Schutzes und Schirms rühmen, ſonders in denen gifftigen Kranckheiten, und peſtilentziſchen Seuchen. Der Urſprung einer ſo verträulichen Andacht laſſet ſich nirgends anderſt herhollen, als von deme, daß die Stadt Rom unter Agathone dem Pabſten wider die allgemeine Peſt-Geiſel kein bewährteres Hülffs-Mittel, dann die Vorbitt Sebaſtiani genoſſen. Und dieſes mag auch die Urſach geweſen ſeyn, warumen das betrangte Chriſten-Volck Sebaſtianum und Rochum auf ihren Altären und Opfer-Tiſchen gemeiniglich mit-

miteinander vereiniget. Dann was Sebaſtianus in dem Römiſchen Gebiet, das hat Rochus in dem Teutſchen, Zeit des Conſtantienſiſchen Concilii, zur Entkräfftung der leydigen Peſt beygetragen. Ein Beichtiger hat ſich mit einem Martyrer, und ein Martyrer mit einem Beichtiger gleichſam verbunden, zum Schutz des Chriſtlichen Volcks ſich zu bewaffnen, und wie Daniel den Drachen Bel, alſo das gifftige Ungeheuer anſteckender Kranckheiten aus dem Weeg zu raumen. So iſt es dann billich, daß man einen ſo alten Schirm-Heiligen Sebaſtiano jenes Vertrauen nicht mehr entziehe, was ihme ſchon vor vierzehen hundert Jahren unſere Chriſtliche Vor-Eltern beygeleget, da ſie dem heydniſchen Abgott Jupiter, als *Soſpitatori*, einem Heylmacher des Heydenthums, einen ſo Glorreichen Blut-Zeugen Chriſti entgegen geſetzet, von deme und deſſen Vorbitt ſchon durch ſo viel Sæcula eine Krafft ausgegangen, alles Gifft zu entkräfften. Weder die ſchädliche Lufft, weder die gifftige Erd-Dämpfe, weder die Geſellſchafft deren Peſthafften, noch auch das Gelager anderer ſchon von der Peſt Ergriffenen konten Sebaſtiani Heyls-Krafft widerſtehen. Er wird von niemand angeſehen ohne Hülff und Troſt; gleich der ertzenen Schlangen in der Wüſten, dero bloſſer Anblick denen ſchon mit dem Tod ringenden Iſraeliten neues Leben eingeflöſſet. Und iſt der Begriff ſeiner Helden-Thaten: Daß man ihn verehren muß, als einen Bezwinger deren Starcken, und einen Verthätiger deren Schwachen; als der den Bogen deren Starcken gebrochen, und die Lenden deren Schwachen mit Hülff und Stärcke umgürtet hat.

Dan. 14.

XVII. Lob-Rede,

Des Engliſchen Lehrers THOMÆ von AQUIN, aus dem Heil. Prediger-Orden.

Vos eſtis Lux mundi. Ihr ſeyd das Liecht der Welt. *Matth.* 5.

Vidi unum Angelum ſtantem in Sole. Ich habe einen Engel ſtehend in der Sonne geſehen. *Apoc.* 19.

Innhalt.

Heiliger Thomas, ein Schutz-Engel der Chriſtlichen Kirchen, welche er mit ſeinen Theologiſchen Schrifften erleuchtet, mit ſeinen Lehr- und Sitten-Schrifften geleitet, mit ſeinen Glaubens-Schrifften wider alle Feinde geſchutzet.

GOtt hat auf Erden das Liecht aus allen Dingen am erſten erſchaffen, und iſt es unter denen Geſchöpfen, wie das nutzlichſte, Gen. 1. alſo auch das ſchönſte. Nichts nutzbareres, dann das Liecht, ſo allen Dingen ihre Geſtalt und Zierlichkeit giebt, die anſonſten in ihrer Finſternuß vergraben dem Menſchen weder erkanntlich, noch zum Gebrauch dienlich ſeyn konten. Und was iſt endlich auch ſchöner, dann das Liecht? ſo alle Schönheiten der Welt allein entdecket, und ohne deme der Himmel ein finſteres Unweeſen, und die

Welt-Kugel ein blinder ungeformter Erden-Kloß ſeyn wurde. Dieſem Liecht nun vergleichet Chriſtus ſeine Lehrer, ſo andere zur Gerechtigkeit unterweiſen: **Ihr ſeyd das Liecht der Welt**; oder wie ſie der Nazianzener betrachtet: **Ihr ſeyd mit Fleiſch bekleidete Geſtirn**; welche durch ihre Weißheit leuchten, durch ihren Eyfer ſich bewegen, und durch den Einfluß ihrer Strahlen die ſchädliche Unwiſſenheit aus der Welt vertilgen. Unter dieſes Volck nun der Lehrern gehöret ja billich ein heiliger Thomas von Aquin, welchen das Chriſtenthum nicht nur vor einen Lehrer, ſondern wohl gar vor einen Engliſchen Lehrer ausruffet. Joannes der Apocalypt hat uns einen ſolchen gelehrten Engel, oder Engliſchen Lehrmeiſter mitten in der Sonne gezeiget: **Ich habe einen Engel ſtehend mitten in der Sonne geſehen**; als der mit Strahlen der Weißheit umgeben, mir das lebendige Ebenbild Thomæ eines irrdiſchen Engels vorgebildet. Dann obſchon an ihme alles Engliſch, was man immer an Tugend, Sanfftmuth, Unſchuld, Reinigkeit, und an allſeitiger *Heiligkeit* auch beſonderes antreffen kan; ſo zeiget doch die ihme an die *Bruſt* gepflantzte Sonne, daß er mehrer ein Engel der Weißheit geweſen ſeyn müſſe. Zu was Ende aber hat der vorſichtige GOtt einen ſolchen Engel in die Welt eingeführet? der uralte Lehrer Hilarius will die Abſichten GOttes hierinfalls errathen: Zu keinem anderen Zihl, ſagt er, als daß dergleichen Englen gantzen Kirchen-Gemeinden vorſtehen ſolten. Nichts neues, daß die Menſchen denen Kirchen in Aſien als Engel vorgeſtanden, und hat Joannes ſolche Engel zu Sardis und Philadelphia, zu Laodicea und zu Epheſo, zu Smirna, und endlichen zu Pergamo und Thyatira gefunden. Und was ſolte es dann auch neues ſeyn, wann man mit gleichem Fug ſagen will, daß Thomas der Engliſche Lehrer der erſten Haupt-Kirchen in der Welt vorgeſtanden, und hiemit das Amt eines Schutz-Engels der gantzen Catholichen Kirchen bißhero vertretten habe. Drey ſonderbare Amts-Pflichten ſeynd einem Schutz-Engel von GOtt aufgebürdet: **Das Erleuchten / das Anführen / und das Beſchützen.** Thomas ein Schutz-Engel der heiligen Kirchen hat die Kirchen in allen Geheimnuſſen erleuchtet, zu allen Guten angeführet, wider alle Irrthumen und Ketzereyen beſchützet. Allein was Werckzeug hat ſich wohl Thomas dieſer Engliſche Lehrer hierzu gebrauchet, der Kirchen GOttes ſo nutzliche Dienſte zu leiſten? Die Engel ſeynd ſonſten mit Flügel verſehen, durch welche die Mahler und Bildſchnitzer dero Eilfertig-

Gregor. Naz. in comm. ad Hell.

Apoc. 19.

Hilar. in Pſal. 129.

Apoc. 2.

keit zum Dienſt GOttes, und deren Menſchen an den Tag legen wollen. Wohlan ich entlehne von dem Engliſchen Thomas aus ſeiner Engels-Flüg eine eintzige Feder, mit welcher er die Kirchen Chriſti zugleich erleuchtet, zugleich geführet, und zugleich auch beſchützet hat. Und zwar jene Feder, welche Chriſtus ſelber vom Creutz ſo hoch geprieſen: *Bene ſcripſiſti de me Thoma!* Du haſt von mir ſehr wohl geſchrieben / O Thoma! Die Schrifften dieſer Feder waren ſo nutzlich, und heylſam, daß wer ſie nur durchblätteret, ſelbe keinen Menſchen, ſondern nur einem Engel zueignen müſſe. Gieb die Wort deren Prieſterlichen Tag-Zeiten von erſten biß zum letzten Buchſtaben unabgeänderet, weilen doch darinnen der Grund zu meiner gegenwärtigen Rede gelegt iſt: *Scripta ejus & multitudine, & varietate, & facilitate explicandi res difficiles ita excellunt, ut ob eam cauſam etiam nomen Doctoris Angelici jure ſit adeptus.* Thomæ Schrifften ſeynd an der Zahl vielfacher Vortrefflichkeit, und klarer Auslegung deren auch beſchwärlichſten Stellen ſo hoch geſtiegen, daß er hierdurch ſich den Nahmen eines Engliſchen Lehrer hat erworben. Und durch dieſe Schrifften hat heiliger Thomas das Amt eines Schutz-Engels der Kirchen GOttes noch immer verweeſen. Die Theilung meiner Rede verfaſſe ich alſo: Thomas ware ein Schutz-Engel der Kirchen, weilen er dieſelbe erſtens mit ſeinen Theologiſchen Schrifften erleuchtet; andertens mit ſeinen Lehr- und Sitten-Schrifften geleitet; und drittens mit ſeinen Glaubens-Schrifften wider alle Feinde geſchutzet. Alles, wie es die Pflicht und Schuldigkeit eines getreuen Schutz-Engels mit ſich bringet.

Breviar. Rom.

*

Der Eingang zur gegenwärtigen Lob-Rede iſt kaum eröffnet, da finden ſich ſchon einige, welche ſolchen Lob-Spruch der Kirchen GOttes einerſeits als unanſtändig, und dem heiligen Thomæ anderſeits als ungebührlich anſehen wollen. Was, ſagen ſie, wie ſolte Thomas der Engliſche den Nahmen eines Schutz-Engels der Kirchen führen; oder die Kirchen eines Schutz-Engels bedürfftig ſeyn? Die Kirchen, ſo auf den Gipfel aller Bergen geſetzet? die Kirchen, ſo auf einem Felſen gegründet? die Kirchen, die GOtt ſelber zum Schutz und Schirmer überkommen? die Kirchen, dero auch die Pforten der Höllen nichts abgewinnen ſollen? dieſe Kirchen ſolte einem Schutz-Engel übergeben ſeyn? einem ſterblichen Menſchen, der ja ſelber höherer Krafft nöthig hatte? Dieſen Einwurff, ſo künſtlich er auch immer geſtellet, hat Chriſtus ja ſchon ſelber umgeworffen: und zwar bloß

Mich. 4.
Matt. 28.
Matt. 16.

Matt. 16. hierdurch, da er auch Petrum einen Menſchen zum Pfeiler, und zur Stützen ſeiner Kirchen geſetzet hat. GOtt, der auf Menſchen ſeinen gantzen Kirchen-Bau aufgerichtet hat, was Wunder, wann er auch durch Menſchen ſeine Kirchen will erleuchten, anführen, und beſchützen laſſen. Ware Petrus als ein Menſch durch die Gnade GOttes in dem Stand, die Grund-Veſte der Kirchen GOttes abzugeben, wie ſolte nicht auch Thomas als ein Menſch durch GOttes Gnade haben tüchtig und bewährt ſeyn können, die Kirchen mit ſeinen Schrifften zu bedecken, und auszuzieren. Er hat in ſeinem Leben einem Engel gegleichet, dahero ihn GOtt zu einem Schutz-Engel aufgeſtellet hat, der mit Ambroſio und Auguſtino, mit Hieronymo und Gregorio, als einen vierfachen Cherub bey Ezechiel, nach Lehr Cyrilli des Alexandriner, auch den fünfften Kirchen-Engel vertretten ſolte; als auf deme David ſchon in dem Geiſt abgezihlet, da er von dieſem Engel ſo hochklingend geſprochen: **Er wird dich mit ſeinen Schultern überſchatten, und unter ſeinen Federn haſt du zu hoffen.** Wir laſſens auf die Prob ankommen, zu welcher mir dieſer Engliſche Thomas eine gantze Bibliothec ſeiner Schrifften darbietet.

Ezech. 1. Cyrill. Alex. l. 5. Strom. Pſal. 90.

* *

Erſtes Amt eines Schutz-Engels auf Erden iſt, die **Erleuchtung.** Thomas der Engliſche hat mit ſeinen Theologiſchen Schrifften die gantze Kirchen erleuchtet: ſo iſt dann ihme der Nahmen eines Schutz-Engels ſo eigenthumlich, als einem Schutz-Engel eigenthumlich das Erleuchten. Wer mir nun laugnen will, daß die Engel zur Erleuchtung deren Menſchen verordnet, und beſtellet ſeyn, der gehe bey Dionyſio dem Areopagiten in die Schul, und er wird hören, daß die Engel Spiegel ſeyn, in welchen der Menſch ſehen kan, was ſonſten ihme verhalten, oder über ſeinen Verſtand erhoben iſt. Raphaël der Engel ware nicht umſonſt dem älteren Tobias zugeſandet, daß er ihme die Augen öffnen, und das Geſicht erklären ſolte. Dann wann wir betrachten, daß die Himmels-Liechter an dem Firmament müſſen getrieben werden zur Beleuchtung der Welt, wem mag wohl fremd, oder ſeltſam vorkommen, wann das Amt deren Englen dahin greiffet, nicht nur die Welt, ſondern auch in der Welt die Menſchen zu erleuchten. Die Engel reden mit einander bloß durch die Erleuchtung. Dann was man immer ſagen will, von denen Buchſtaben aus Lufft geſtaltet, ſo die Sylben und Wort zuſammen fügen

Dion. Areop. de cœl. Hierarch.

Platel. de Ang.

zur

zur Sprach deren Englen; was man immer gedencken will, von denen heimlichen Eindruckungen, die ein Engel dem anderen zur Offenbahrung machet, deſſen, was er verlanget, das der andere wiſſen ſoll; ſo halte ich mich doch allzeit der mehr geſicherten Meynung, es geſchehe ſolches alles durch die Beleuchtung, da ein Engel den anderen mit ſeinem Liecht beſtrahlet, und durch die Beſtrahlung ihme ſeine Heimlichkeiten beybringet. Und mit ſolchen Strahlen reden auch die Englen in das Hertz deren Menſchen; erzeigen ſich himmliſche Erleuchter, oder, wie Bernardus, Dei Pædagogus, ſolche Schulmeiſter, die alles, was ſie von GOtt erlernet, wiederum denen Menſchen einflöſſen. Wer ſoll dann nicht an dem Heil. Thoma einen ſolchen Engel erkennen, wann er ſich erinneret deſſen, was Pius der V. Römiſche Pabſt von ihme ausgeſprochen: Er habe nemlich mit ſeiner Lehr die gantze Kirchen erleuchtet. Groſſe, aber noch finſtere Geheimnuſſen, hat man bishero in der Kirchen gelehret, welche, ob ſie ſchon unergründlich, weilen ſie göttlich; doch muſten ſie, zu einiger Begnügung des Vernunffts, an mehreres Liecht gebracht ſeyn, auf daß ein Chriſt, ob er ſchon nicht wiſſen kan, was er glaubet, doch deutlich wiſſe, was und wie ers zu glauben ſchuldig ſeye. GOtt, der ſich zur Offenbahrung ſeiner Geheimnuſſen allzeit deren Englen bedienet hat, wolte ſich auch deren zur Erklärung ſeiner Geheimnuſſen gebrauchen. Er hat einen ſolchen Engel an Thoma von Aquin erkieſen, welcher der Kirchen ſolches Liecht anzünden ſolte, wordurch ſie alles, was immer finſter an denen Geheimnuſſen, ſich ſelber, ſo viel es nur möglich, erklären konte. Gewiß iſt zwar, daß ſchon vor Thomæ Zeiten die Kirchen zur Nothdurfft ſattſam belehret ware: Wie man Drey und Eines in der GOttheit vergleichen ſolle: wie die Mutter GOttes zugleich eine vollkommene Jungfrau verblieben: wie ſich der Unendlich- und Unermeſſene zugleich in einen menſchlichen Leib habe einſchräncken können: wie die mit der GOttheit vereinigte Menſchheit an dem Creutz geſtorben ſeye: wie man Fleiſch und Blut Chriſti in dem Sacrament empfangen / und genieſſen möge: und was dergleichen mehrer finſtere und unbegreiffliche Ding uns der heilige Glauben zu verſchlucken vorleget. Jedoch müſſen wir bekennen, daß GOtt der Lehrmeiſter aller Englen, nach ſo viel deren vornehmſten Kirchen-Lehrern, auch auf Thomam einen irrdiſchen Engel verfallen, und ſelben beordret hat, ſeine Kirchen zu beleuchten, das iſt, die noch mit

S. Bern. ſerm. 30. in Cant.

Deaponte in Sap. c. 9. num. 19. hom. 13.

vielen Wolcken verhüllte Zweiffels-Puncten mittels ſeiner Theologiſchen Wiſſenſchafft auszuklären. In der Wahrheit, ein Engliſcher Vernunfft ware hierzu unentbehrlich, als welcher über die Schärffe des menſchlichen Witzes hinaus ſehen, und ſich etwas tieffer in den Abgrund göttlicher Geheimnuſſen verſencken konte. Wie wäre es ſonſten möglich geweſen, daß ein Menſch, welcher das 50ſte Jahr ſeines Alters kaum erreichet, mit ſeinen Büchern und Schrifften eine halbe Welt anfüllen, und was immer von denen Griechiſch- und Lateiniſchen Vättern in allen Bücher-Cammern des gelehrten Chriſtenthums zerſträhet, mit ſeiner Feder in einen Begriff hätte ſetzen, und einzwingen können. Kein Werck eines bloſſen Menſchen ware dieſes, ſondern eines Engels, oder Engliſchen Lehrers, deme der Erſchaffer der Welt hierzu einen Engliſchen Verſtand eingegoſſen. Wer hätte nun die Kirchen GOttes mehrer erleuchten können, als Thomas, deme das ewige Feuer der Weißheit auf dem Altar ſeines Hertzens unauslöſchlich gebrunnen. Wunderet mich anjetzo nicht, wie doch jener fromme Ordens-Mann bey Deaponte habe zeugen können, daß er einſtens mit Augen angeſehen, wie Thomas auf der Cantzel, ſo offt er ſeinen Mund eröffnet, anſtatt deren Worten nichts dann feurige Strahlen habe ausgeſprenget, durch welche die Gemüther deren Zuhörern theils erhitzet, theils erleuchtet worden. Wie laſſet ſich dann eine ſolche feurige Krafft denen Theologiſchen Schrifften Thomæ abſprechen, da doch jeder Buchſtaben gleich einer Strahlen in die Augen leuchtet, von welchen auch die dunckelſte Schrifft-Stellen ausgeheiteret, und die tieffeſte Heimlichkeiten an das Liecht gebracht werden. Moyſes hatte nur zwey Strahlen auf dem Haupt, und dieſe waren genug, daß er als ein Heerführer des Volcks Iſrael den Willen GOttes erklären, und auch bey denen ſonſt ſo widerſpenſtigen Geſchlechtern Jacobs, Glauben und Credit finden konte. Thomas ware ein Engel mitten in der Sonne gantz mit Strahlen umgeben, deſſen Lehre in denen beſchwärlichſten Streit-Puncten der göttlichen Wiſſenſchafft faſt die gantze Welt gehuldiget, oder wenigſtens deroſelben mit geneigter Ehrenbietigkeit beygepflichtet. Die vornehmſte Ordens-Genoſſene der heiligen Apoſtoliſchen Kirchen haben ſich durch einen Schwur an die Lehr Thomæ gebunden, als deren Benedictinern und Ciſtercienſern, deren Carmelitern und Auguſtinern, deren Dominicanern, und auch vieler Regulirten Chor-Herren, alſo, daß auch die übrige, ſo ſich hierzu nicht eben verſchworen, doch auch niemahls

Deapon. ut ſupr.

Exod. 34.

mahls erkühnen wurden, von der Grund-Lehr des Engliſchen Thomæ abzugehen. Meinen heiligen Ordens-Stiffter Ignatium inſonderheit belangend, muß ich ihme das Lob geben, daß er durch eine ausdruckliche Ordens-Satzung alle Vorſteher deren Provintzen dahin verhalten, daß ſie keinen, ſo der Engliſchen Lehr Thomæ abgeneigt, zur Theologiſchen Lehr-Cantzel beruffen, keinen aber, der dieſer Lehr gantz entgegen, zur Vorleſung der göttlichen Wiſſenſchafft zulaſſen, oder darinnen gedulten ſolten. Reg. Provinc. de ration. Studior. Billich demnach hat auch die allgemeine Pariſiner-Schul von dem Engliſchen Thoma in ſo hochem Thon geſprochen: Deapon. loc. cit. **Er habe der Kirchen GOttes durch ſeine Schrifften ſo groſſes Liecht aufgegoſſen/ daß/ wann auch die Unbilden deren Zeiten die mehreſte Schätze und Reichthumen all ihrer hinterlaſſenen Wercken hocher Gelehrtigkeit rauben ſolten / man an denen Schrifften** *Thomæ* **allein einen zulänglichen Erſatz ſolches Schadens/ oder Verluſts noch bey Handen haben wurde.** So ſtelle ich dann dieſen Schutz-Engel, den Engliſchen Thomam, auf die Zinne der Vaticaniſchen Haupt-Kirchen mit ſeiner Sonne an der Bruſt; und wiederholle zur Beyſchrifft jene Wort, ſo Chriſtus denen Lehrern ſeiner Kirchen eigenthumlich gemacht hat: *Vos eſtis Lux mundi.* **Ihr ſeyd das Liecht der Welt.**

* * *

Die Erleuchtung iſt aber noch nicht das gantze Geſchäfft eines Schutz-Engels, die Einleitung zu allen Guten muß dem obigen noch beytretten, wann anderſt der Schutz-Engel der Pflicht ſeines Amts ein vollſtändiges Genügen leiſten wolle. Die Kirchen hat nicht nur einen Verſtand, ſo der Erleuchtung fähig iſt; ſie hat auch einen Willen, ſo zur Erfüllung deren Geſätzen und aller Gebühr auch einer Anleitung bedürfftig. Nicht genug wäre denen Chriſtglaubigen, wann ſie allein wiſſen ſolten, was ihnen zu glauben, darbey aber nicht bekannt wäre, was ihnen zu thun, oder zu laſſen. Auch die Geſätz, ſo klar ſie immer ſeyn, forderen zuweilen eine Auslegung, und wird dem Geſatz niemahls beſſer nachgelebet, als wann man aus dem Grund verſtehet, was, und wie es gebotten ſeye. Wie glückſeelig iſt dann die heilige Kirchen, ſo ihren Aquinatiſchen Schutz-Engel ſtäts an der Seiten hat, als welcher mit ſeinen heylſamen Lehr-Schrifften ſo viel gefruchtet, daß die Chriſten-Gemeinde nicht mehr zu beförchten, ſich mit denen Mißbräuchen der Synagog, oder mit denen Freyheiten

des

des blinden Heydenthums zu bemacklen. Der Prediger auf der Cantzel, der Lehrer auf ſeinem Schul-Brett, der Unterweiſer zarter Jugend in denen Kinder-Lehren, ziehet alle Safft und Krafft ſeiner Chriſtlichen Lebens-Lehr aus denen Lehr-Büchern Thomæ, welcher, weilen er ſich ſelber an Tugend und Weisheit einen Engel erwieſen hat, der Allertüchtigſte geweſen iſt, den Weeg zur Tugend, und Chriſtlichen Weisheit auszuzeichnen. Viel deren Vättern ſeynd der Meynung, die Saulen, ſo dem Iſraelitiſchen Heer aus Egypten zu Tags vorgegangen, und zu Nachts vorgeleuchtet; und der Stern, ſo denen drey Weiſen den Weeg zur Krippen des HErrns ausgezeichnet, ſeye in der That ein Engel geweſen, der ſich zu ſo nutzlichen Dienſt muſte gebrauchen laſſen. Was Wunder, wann auch GOtt einen irrdiſchen Engel ſeiner Kirchen vorgeſetzet, der mit ſeinen Lehr-Schrifften zur allgemeinen Nachfolg die Richtſchnur eines Chriſtlichen Lebens-Wandel ziehen ſolte? Was Clemens der VI. Römiſche Pabſt Thomæ nach ſeinem Tod um das Jahr Chriſti 1342. zum *Lob geſprochen*, und nachmahls ſowohl Joannes der XII. wie auch *Pius der* V. beede Chriſti Statthalter auf Erden von Thoma beſtättiget, ware alles dahin gemüntzet, das Ebenbild des Engliſchen Thomæ mit denen Farben aller Tugenden auszudrucken; und wann ich mich bloß an die Wort Clementis halten ſolle, ſo waren alle auch äuſſerliche Gliedmaſſen dieſes groſſen Heiligen mit beſonderen Tugenden begeiſteret: die Freundlichkeit hatte ſich in ſeinem Angeſicht, und die Ehrbarkeit in ſeinen Augen gelageret; auf ſeiner Zungen glantzte die Wahrheit, und an ſeiner Stirn die Schamhafftigkeit; das Hertz ware voll der Liebe GOttes, und mit der Liebe des Nächſtens gantz überſchwemmet; ſo geneigt ſeine Händ zur Freygebigkeit, ſo willig und bereit lieſſen ſich allzeit finden ſeine Füß zum Gehorſam. Nach dieſem ſo hochen Päbſtlichen Ausſpruch hat die Tugend aus Thoma einen Engel, und aus einem Engel einen Engliſchen Lehrer gemacht, welcher ſich zum Beyſpiel geſetzet hat, all deſſen, was immer der Mund und ſeine Schrifften zur Tugend lehren, und zur Vollkommenheit Lehrreiches aufſtellen konten. Von Stephano dem Ertz-Leviten ware der Ruff in der erſten Kirchen ergangen: daß alle, die ihn angeſehen, und mit ihme in dem erſten Kirchen-Rath verſammlet waren, gefunden, es habe aus ſeinem Angeſicht das Angeſicht eines Engels hervorgeleuchtet. Nicht nur von dem Angeſicht Thomæ des Engliſchen, ſondern auch aus ſeinen mindeſten Sitten und Gebärden, ja

Exod. 2.

Matth. 2.

Ribad. in vit.

Act. 6.

auch

auch aus denen ſchrifftlich hinterlaſſenen Büchern muß die heuntige Kirchen wohl ein gleiches geſtändig ſeyn; daß er nicht nur dem Schein nach, ſondern auch in der That ſelber allerſeits vor einen Engel zu halten. Wer nun etwas deutlicher zu wiſſen verlanget, was die Lehr-Schrifften des Engliſchen Thomas in der Welt groſſes geſtifftet, und auch nutzliches ausgewürcket, der vergleiche bey Baronio die vorige mit denen folgenden Zeiten, in welchen letzteren, was man gelehret, ſchärffer eingeſehen, und was man genauer unterſuchet, auch getreuer, und aufrichtiger mitgetheilet. Unſere heilige Mutter die Catholiſche Kirchen wird niemahls in die Vergeſſenheit kommen laſſen, was ſelbe der Feder ihres Schutz-Engels Danck-ſchuldig zu erkennet; nachdeme dieſe allein erklecklich ware, uns die Weege und Straſſen deren Geſätzen GOttes ſattſam erkanntlich zu machen; und auch darinnen alle entweder zu beſtättigen, oder in ſelbe einzuleiten. Der Nord-Stern iſt das Liecht, ſo denen Schiff-Fahrenden auf dem hochen Meer zeigen muß, wohin ſie ſollen: iſt dieſes Liecht zu Tags durch den Sonnenſchein, oder zu Nachts durch düſtere Wolcken denen Augen entzogen, ſo hat doch die Natur ein Geheimnuß an dem Magnet-Stein hervorgebracht, daß man noch allzeit, mittels der darmit beſtrichenen Nadel, das Nord-Liecht auskundſchafften, und nach ſelben auch einen ſicheren Weeg durch die hohle See finden könne. Es iſt mir öffters dieſes Meiſter-Stuck der Natur zu Gemüth gegangen, ſonders da ich des Engliſchen Thomæ ſeiner Kirchen-Leitung in gemeſſener Sitten-Lehr nachgedacht hatte. Daß die Evangeliſche Wahrheiten der Pol-Stern unſeres Lebens ſeyn müſſen, iſt wohl auſſer allen Zweiffel; daß aber auch Thomæ geiſtreiche Schrifften uns die Stell eines Compaſs, und einer richtigen Magnet-Zungen vertretten, ſeynd wir deſſen um ſo viel mehrer verſicheret, als ſelbe nicht von einem gemeinen, ſondern Engliſchen Lehrer eingerichtet. Der Weeg, und die Straſſen zur glückſeeligen Ewigkeit laſſet ſich nicht verfehlen, von denen, die Thomam zu einem Weegweiſer haben; und nachdeme Chriſtus ſelber alles gut geheiſſen, was durch ſeine Feder gefloſſen iſt, konte auch die Kirchen keinen Schutz-Engel haben, der da ſicherer in der Lehr, und ſeiner Anführung unfehlbarer ſeyn konte.

Baron. ad an. 1341.

* * * *

Man kan nun von einem Schutz-Engel über die Erleuchtung, und Anleitung, nichts mehrer, dann den Schutz erforderen. Und

dieſen hat Thomas der Engliſche durch ſeine Glaubens-Schrifften der Kirchen GOttes ſo herrlich angedeyen laſſen, daß ſie ſich ihme noch immer darvor allen Danck ſchuldig zu ſeyn erkennet. Die Krafft de-
2. Mach. 3. ren Englen in dem Tempel zu Jeruſalem hat Heliodorus, ein Abgeſandter des Königs Seleuci, zu ſeinem Schaden erfahren, ſo gekommen war, den Tempel zu entheiligen, und die dem Tempel anvertraute Schätze und geheiligte Gelder daraus zu entrauben. Wie viel unglaubige, und auch ketzeriſche Heliodori haben ſich ſchon zum öfftern erkühnet, die Lehr der Kirchen Chriſti, jenes unſchätzbare Kleinod zu betaſten, und den Schatz des göttlichen Worts darinnen mit gottsrauberiſchen Händen zu verfälſchen. Thomas ein Engel ware auch allhier zum Schützer und Verthätiger aufgeſtellet, und es muſten alle Feinde der Kirchen mit Spott, und Erbebung ihres Hertzens abziehen, wo Thomas zur Gegenwehr gegriffen. Nicht mein einſeitiger Gedancken iſt dieſes, ſondern ein vollkommener Ausſpruch
Bull. Pii V. Pii des V. Römiſchen Stuhl-Erbens, deme nachmahls zwey allgemeine Kirchen-Räth zu Florentz, und Trient beygefallen. *Pius* bekennet unverhohlen, heiliger Thomas habe unzahlbare Ketzereyen zernichtet, und nachdeme er auch ſchon in die Zahl deren Heiligen überſetzet war, ſo laſſet er nicht nach, durch ſeine grundveſte Glaubens-Lehren alle Irrthumen auch gegenwärtiger Zeiten umzuſtoſſen, und darnieder zu werffen. Offentlich hat er noch in ſeinem Leben viel Ketzereyen, und Irr-Lehren auch deren Unglaubigen beſieget: denen Heydniſchen Abgötterern hat er ihren grundloſen Aberwitz und Frevel von Menge deren Göttern zu Boden geworffen, da er in ſeinem trefflichen Buch *contra Gentiles*, **wider die Heyden**/ all ihr Gedicht von falſchen Götzen-Geſchlecht entkräfftet, und zu Schanden gemachet. Denen Philoſophen, liſtigen, und Naſen-weiſen Natur-Grüblern hat er das Handwerck darnider geleget, ihre Falſchheiten entdecket, ihre betrügliche Schluß-Reden aufgelöſet, ihre Fablen und Lugen-Kram geoffenbahret. Die Arianer hat er zum öffteren auf die Finger geklopfet, da er GOTT den Sohn von einer Subſtanz und Weeſenheit mit dem Vatter ſo ſtandhafftig verfochten hat. Denen Macedonianern hat er den Mund geſtopfet, und ihre Feder ſtumpf gemachet; da er dem Heil. Geiſt ſeine GOttheit, und ſeinen Ausgang vom Vatter und Sohn unwiderſprechlich gehandhabet. Deren Manichæern Hirn-loſe Thorheit hat er entlarvet, da er ihre zwey Urſprung des Guten und Böſen umgeworffen, und in einen beſſeren

Modell

Modell des Vernunffts deren hieraus entſprungenen Affter-Lehren übergoſſen: Mit einem Wort, die Schrifften Thomæ des Engliſchen ſeynd noch heunt zu Tag die beſte Waffen nach der göttlichen Schrifft, alle Ketzereyen zu vertilgen. Lutherus, Calvinus, und Zwinglius, wolten ſich an dem Engliſchen Lehrer nicht reiben, als deſſen Lehr-Sätz ihnen allzubündig, und Schul-gerecht waren, als woran ſie ſich mit ihrer dummen, und dremmelhafften Theologey nicht wagen darfften. Bey Bucerus, einem Ertz-Ketzer, hatte Thomas ſo viel Glauben und Credit, daß er ſagen dörffte: *Tolle Thomam, & diſſipabo Eccleſiam.* Nehme Thomam hinweg, ſo will ich die Römiſche Kirchen, wie den Staub in die Lüffte ſträhen. Dieſe Großſprecherey eines Ketzers, machet zwar bey uns gut Catholiſchen Chriſten kein ſonderes Aufſehen, als die wir gar wohl wiſſen, und deſſen auch ſattſam überführet ſeyn, daß die Kirchen, ſo von Chriſto geſtifftet, und auf Petro gegründet iſt, ſich niemahls eines Untergangs zu beförchten habe: Ja wann auch Thomas, und alle Lehrer der Kirchen ermanglen ſolten, ſo wäre noch weder Bucerus, noch ein anderer Ketzer, ja die Höllen ſelber nicht im Stand, das Schifflein Petri nur wancken zu machen. Iſt alſo lächerlich, daß Bucerus ihme ſelber ſo viel zugetrauet, was doch ſeine und aller Ketzer armſeelige Kräfften weit überſteiget. Heiliger Thomas indeſſen begnüget ſich mit deme, daß er unter ſo vielen anderen hochen Lehrern die Kirchen Chriſti wider alle Ketzeriſche Anfäll beſchütze; und zwar auf eine ſo beſondere und ausnehmende Art, daß er hierdurch vor anderen auch den Nahmen eines Schutz-Engels verdiene. Sein unauslöſchlicher Glaubens-Eyfer, durch welchen er noch in Lebens-Zeiten die Albigenſer und Manichæer ſo ritterlich beſtritten hat, iſt auch dermahlen noch nicht erkaltet: er hat weder die Hitze ſeines Feuers, noch die Schneid ſeiner Schärffe verlohren. Liget ſein heiliger Cörper, und deſſen Ehrwürdige Gebeiner auf Verordnung Pabſts Urbani des V. annoch zu Toloſa beygeſetzet; ſo lebet doch immer ſein heldenmüthiger Geiſt in ſeinen Schrifften, die er der Nach-Welt in 17. groſſen Bänden zum Erbtheil, der Kirchen GOttes aber zur Rüſt-Kammer wider alle Glaubens-Feinde hinterlaſſen. Die Waffen, welche Thomas darinnen zuſamm getragen, waren jene unüberwindliche Beweißthümer, an welchen bishero alle Irrthumen ihren Kopf zerbrochen, die heilige Kirchen aber ſich zu allen Zeiten des kräfftigſten Beyſtands zu getröſten hatte. Unausſprechlich iſt, was Mühe und Arbeit ſich Thomas

 gegeben,

gegeben, zum Schutz der Kirchen, ſo offt ſelbe von dem Gebell eines ketzeriſchen viel-köpfigen Cerberi angegangen worden. Er nahme ſich dieſe Verthätigung ſo ſcharff zu Hertzen, daß er öffters darob in ſeinem Geiſt verzucket, faſt aller lebendigen Sinnen entſetzet worden. Mit Ludwig König in Franckreich ſaſſe er eben an der Tafel, da ſeine Gedancken mit denen Manichæern beſchäfftiget, und er eben begriffen ware, durch Widerlegung ihrer Fehler ihrem Unglauben Armb und Bein zu klemmen, und alle ihre Schluß-Kräfften lahm zu machen. Er ruffte in einer Verzuckung, zu aller Anweſenden Verwunderung, mit heller Stimme auf: *Deciſum eſt contra Manichæos.* Anjezo iſt der Schluß wider die Manichäer abgefaſſet; anjezo ſeynd ſie auf das Haupt geſchlagen. Solcher Sieg und Victorien wurde Thomas anheunt noch mehrers zehlen können, wann ihme ſeiner Schul-Jünger eyfrige, und lobwürdige Nachfolg zu Geſicht kommen ſolte, wie ſelbe ſich ſeiner Schrifften ſo glücklich bey immerwährendem Kampf wider die Ketzerey gebrauchen, als welche ſchon allbereit an Ohren und Naſen faſt mehrer geſtimmlet, als zu Rom die ſteinerne Bild-Saulen eines Marphorii und Paſquini. Deme zu Folg hat eine heilige Kirchen ſich dieſes ihres Schutz-Engels des Engliſchen Thomæ wohl billich zu rühmen, da dieſelbe von ihme, und ſeiner Feder gleichen Schutz und Schirm, als immer das irrdiſche
Gen. 3. Paradeyß von dem zur Wacht aufgeſtellten Cherub beſtändig genieſſet.

* * * * *

So ich nun alle gecrönte Lob-Sprüch, ſo jemahls von dem Apoſtoliſchen Stuhl über Thomam ergangen, zuſamm kettlen ſolte, wurden ſelbe ein ſo prächtiges Hals-Gehäng ausmachen, und in eine ſo koſtbare Ehren-Ketten erwachſen, als immer ein triumphirender Held jemahls von der danckbaren Stadt Rom überkommen. Allein es wunderet mich nicht, daß die Römiſche Päbſt: Joannes der XXII. Innocentius der VI. Urbanus der V. Eugenius der IV. und Pius V. den Heil. Thomam bald einen Lehrer aller Lehrern, bald eine Sonne aller Wiſſenſchafften, bald einen Verfechter des Glaubens, bald einen anderen Salomon, bald den fünfften Kirchen-Lehrer in ihren Bullen und Apoſtoliſchen Gnaden-Briefen benahmſet. Dieſes alles nimmt mich nicht Wunder, wann ich betrache, daß Thomas dieſes und noch ein mehreres von denen höchſten Kirchen-Häuptern verdienet habe, als ein Schutz-Engel der heiligen Kirchen. Ein

Engel ware er an der Engliſchen Reinigkeit; ein Engel an der Engliſchen Wiſſenſchafft; ein Engel in Ergründung himmliſcher Geheimnuſſen; ein Engel an Uberfluß göttlicher Gnade. Ein Engel endlichen, und zwar ein Schutz-Engel heiliger Kirchen; als welcher durch die Schrifften ſeiner Gottsgelehrtigkeit die Kirchen hat erleuchtet; durch die Schrifften ſeiner Sitten-Lehren die Kirchen hat geleitet; durch die Schrifften ſeiner Glaubens-Behandlungen die Kirchen hat geſchutzet. Bey ſo groſſen, und ungemeinen Verdienſten um die Kirchen Chriſti, konte ja billich Chriſtus der gecreutzigte Heyland Thomam fragen: *Quam ergo mercedem accipies?* **Was ſolſt wohl du anjetzo / O** ***Thomas!*** **vor eines Lohns von mir gewärtig ſeyn?** Und der Engliſche Lehrer, welcher weit entfernet von allem Eigennutz, ware zwar beſchämet über dieſe Freygebigkeit ſeines HErrns: ware aber anbey ſo hochmüthig, daß ihme alles zu ſchlecht, was ihme Chriſtus geben konte, auſſer allein, er gebe ſich ihme ſelber: *Non aliam niſi te Domine!* **Ich begehre von dir / O HErr! kein anderen Lohn / dann dich ſelber.** Dich ewig anſehen, und darbey dich allzeit lieben, ſetzet mich in Beſitz deiner ſelber: O HErr! wem nicht genug, was du biſt, der iſt wohl geitzig. Oder wer vergnügt mit etwas, was du nicht biſt, der iſt wohl deiner, und keines anderen auch nicht werth: *Non aliam niſi te Domine!* Himmel und Erden kanſt du mir zwar geben, aber es iſt mir zu wenig; Gieb mir dich ſelber, ſo giebſt du mir mehrer dann Himmel und Erden: und dieſes allein iſt mir genug.

XVIII. Lob-Rede, Des Heiligen DOMITIANI, Hertzogens in Cärnthen.

Egreſſus es in ſalutem Populi tui.
Du biſt ausgegangen zum Heyl deines Volcks.
Habac. I.

Innhalt.

Domitianus ware gebohren zum Heyl ſeines Volcks: Den Unglauben hat er ausgerottet, und den wahren Glauben eingepflantzet.

Es fraget ſich unter denen Chriſtlichen Staats-Männern: Ob die Glückſeeligkeit eines Lands mehrer entſpringe aus der Heiligkeit des Fürſtens, oder aus der Gottſeeligkeit des Volcks? Wahr iſt es, daß wo das Volck ſchon zu allem Guten geneigt iſt, der Seegen des Lands nicht weit entfernet ſeyn könne. Wahr iſt es, daß GOtt, ins gemein zu reden, ſich gegen einem Land verhalte, wie das Volck ſich darinnen gegen ihme verhaltet. Und dahero geſchicht es: GOTT drohet der Bosheit des Volcks, und verſpricht wiederum alles Gutes, nachdeme das Volck ſich mehrer zu ihme gewendet, oder mehrer von ihme abgewendet hat. Die gantze Unterredung, welche GOtt in der Wüſten mit Moyſe gepflogen, betraffe lediglich das Volck: alles Glück und Unglück in Iſrael ward dem Volck zugeſchrieben, all Freud und Leyd auf das Volck überleget; daß faſt niemand daran zweifflen ſolte, das Land ſeye unſtrittig von der Gottſeeligkeit eines Volcks glückſeelig zu ſchätzen. Allein ob ich ſchon deme, was bishero geſagt, nicht widerſprechen kan, ſo muß ich doch auch wiederum mit denen mich verſtehen, ſo die Glückſeeligkeit

ſe?igkeit des Landes allein damahls dem Volck zurechnen, wann kein Lands-Fürſt vorhanden iſt, oder wo der Fürſt denen Geſätzen des Landes unterworffen. Freye Regenten, ſo nach GOtt ſich an keine, dann ihre eigene Geſätz binden, haben unabſprechlich auch die Macht, das Land, und in dem Land das Volck glückſeelig zu machen. Seynd ſie fromm, gerecht, mäßig, andächtig, mit GOtt vereiniget, ſo ſtehet ihnen allzeit der Himmel offen, der ſie und ihr Volck mit all zeitlich und ewigen Gütern bethauet. Man wird mir aus Göttlicher Schrifft keinen König oder Monarchen geben, unter welchen, wann er from̃ und heilig, nicht auch der Land-Boden beglückſeeliget worden. Was geſeegnete Zeiten hat man in dem eroberten Land Chanaan, und nachmahls unter dem 3. Reg. 15.
Scepter Juda erlebet: da ein gottsförchtiger König Aſa, und ſein Sohn 3. Reg. 22.
der Fried-liebende König Joſaphat: ein ruhmwürdiger König Joatham; 2. Paral. 27.
ein gerechter König Ezechias, und ein in allem Guten ſtandhafftiger 4. Reg. 20.
König Joſias denen Geſchlechtern Jacob vorgeſtanden, und in ihrer 4. Reg. 22.
Ober-Herrſchung Land und Leuth erfreuet, und erluſtiget haben. Ja gehen wir noch tieffer zuruck bis in die erſte Jahr der Regierung Salomonis, da GOtt ihme auf ſein Begehren die **Weisheit / und ein verſtändiges Hertz** übergeben; Was Glückſeeligkeit ware nicht 3. Reg. 3.
damahls in dem gantzen Reich? **Juda und Iſrael wohneten ohne** 3. Reg. 4.
einiger Forcht / ein jeglicher unter ſeinem Weinſtock / und unter ſeinem Feigen-Baum / von Dan bis Berſabee. Mag alſo dieſe Chriſtliche Staats-Frag nicht gründlicher beantwortet ſeyn, als wann einem heilmäßigen Fürſten Glück und Seegen eines Lands wird urſprünglich zugeſchrieben. Gleichwie nun die Glückſeeligkeit des Lands vor allen anderen Dingen in dem wahren GOttes-Dienſt, und der unverfälſchten Chriſtlichen Religion beſtehet, alſo kein Land glückſeeliger iſt, als welches von einem gut Chriſtlichen Lands-Fürſten wird beherrſchet. Niemahls ware das Römiſche Reich in einem höheren Flor und Glücks-Stand, als da Conſtantinus und Theodoſius, einer daſſelbe zu dem Geſatz Chriſti geführet, und der andere darinnen befeſtiget. Ein goldenes Alter ware ſelbes vor das Chriſtenthum, wo die lang gedruckte Kirchen endlich das Haupt erhoben, und man von Auf- bis Nidergang eben ſo viel Chriſtglaubige, als des Reichs Unterthanen gezehlet hatte. So glorwürdigen Kayſern ſeynd auch andere kleinere Fürſten rühmlich nachgefolget in ihren Ländern und Königreichen, als welche gleichſam in die Wette geſtritten, wie einer vor dem anderen ſein untergebenes Volck auch dem Creutz

Chriſti

Chriſti unterwerffen konte. Das beglückte Hertzogthum Cärnthen hat eben an ihrem heiligen Fürſten Domitiano gleiches Schickſal betroffen. Seine Heiligkeit hat dieſes Volck zu Chriſten gemacht, und damit es deſto glückſeeliger ſeyn ſolte, hat ihr das Chriſtenthum den Weeg gezeiget, wie man endlich auch zur Tugend, und Heiligkeit gelangen möge. Was man nun groſſes, und höchſt-ruhmwürdiges von dieſem Lands-Fürſten ſagen konte, ware dieſes, er ſeye gebohren worden zum Heyl ſeines Volcks. Und damit dieſer Lob-Spruch von mir gründlicher behandlet werde, in Gegenwart ſeiner andächtigen Lands-Genoſſenſchafft, ſo ſoll er von mir in einer Rede alſo eingetheilet ſeyn, daß wie Domitianus erſtens den Unglauben ausgerottet, und andertens den wahren Glauben eingepflantzet, beſonders erwieſen werde. Woraus dann es von ſelbſten ſich geben wird, daß dieſes Land von der Heiligkeit Domitiani den Urſprung ihrer Glückſeeligkeit herführe.

*

Die Jahr-Bücher ſeynd nicht zu beſchuldigen, wann ſelbe über die Geburt, das Leben, und den Tod Domitiani nicht ſo einhellig zuſammen treffen, daß man hiervon eine ſichere Urkund nehmen konte. Es iſt aus demſelbigen Welt-Gang ſehr wenig verzeichnet, der Nach-Welt zugefloſſen, Urſach, weilen man damahls ſich mehrer des Schwerdts, als der Feder gebrauchet. Jedoch ſo viel man aus den Mühlſtädteriſchen Denck-Schrifften eines ſehr andächtigen Mönchen bey Bollando erzwingen kan, ſo muß Domitianus nach Chriſti Geburt um das 800te Jahr, als Carolus Magnus dem Römiſchen Reich vorgeſtanden, das erſte Tag-Liecht haben angeſehen. Wenig Jahr hernach hat dieſer von der Lebens-Art, und herrlichen Naturs-Gaben ſo berühmte Fürſt Walcuno genannt, mit dem Heydenthum auch ſeinen Nahmen abgeleget. Er ware getauffet von Modeſto dem heiligen Biſchoff, und auch von ihme ſelber zu ſolcher Heiligkeit erzogen, daß die Früchte hiervon in einer reichlichen Erndte dem edlen Land Cärnthen bis anheunt zum Genuß auch übrig geblieben. Ein ausgemachtes Ebenbild eines Chriſtlichen Fürſtens: Ihn zu lieben hielten ſichs die Unterthanen vor eine Nothwendigkeit; ihn zu ehren, und ihme zu dienen, vor ein Glück. Alles war fröhlich, ſo lang er gelebet hat, und alles betrübt, da ihn der Tod von der Welt aufgehoben. Ein Fürſt, deſſen Hinſcheiden wohl des Weinens höchſt

Vit. & Transl. S. Domit. Script. à Monach. Mülleſtad. apud Bolland.

würdig

würdig, weilen er ſeinem untergebenen Volck niemahls einen Zäher zu vergieſſen Urſach gegeben hat. Das vornehmſte, ſo ſeine Gedächtnuß verewiget, und ſeinen Ruhm durch den Mund aller Nachkömmlichen herum getragen, ware dannoch allein dieſes, daß er den Unglauben aller Orthen vertilget, und dem Chriſtenthum in ſeine Länder Thür und Thor eröffnet hatte. Der Mangel, den man vielen Königen in Iſrael bey all ihrer Gottſeeligkeit ausgeſetzet, ware, daß ſie weder die Götzen-Tempel alle zerſtöhret, weder auf denen Büheln und Bergen die finſtere Schlieff-Winckel der Abgötterey abgethan; und ob ſie ſchon zuweilen vor ihre eigene Perſon denen Heydniſchen Göttern abgeſagt, doch die Gemeinſchafft mit benachbahrten unglaubigen Völckern nicht aufgehoben, ſondern denen zum Abfall ſo geneigten Iſraeliten den Werckzeug ihrer Gottloſigkeit nicht gäntzlich in ihrem Lands-Bezirck zernichtet. Domitianus hat dieſen Fehler vor allen anderen in ſeinem Land gleich Anfangs verbeſſeret, da er denen Götzen und ihren Rauch-Häuſern den erſten Krieg angekündet, und wider ſie nicht ehender die Waffen abgeleget, bis nicht alles Götzen-Lager umgeworffen, und dieſe Höllen-Gebäu aus dem Grund gehoben, alle in einen zergliederten Stein-Hauffen verſincken muſten. Nicht möglich, dieſe Brandſtädt, und darnider geriſſene Mäuer, oder Rigel-Wänd in eine Zahl zu bringen. So groß ware die Menge derenſelben; daß man nach allgemeinen Urtheil, aus dem bloſſen Bau-Zeug wohl einige Städt und Marcktflecken hätte erbauen können. Rom allein, wann einigen Geſchicht-Verfaſſern zu glauben, hatte deren Göttern bis 37000. gezehlet, deren doch ein jeder ſeinen eigenen Tempel zur Wohnung, und ſeinen Altar zum Opfer-Tiſch aufweiſen konte. Wohl fruchtbares Heydenthum an ſo zahlreicher Fabel-Kram erdichteter Gottheiten! Was mir daraus zu ſchlieſſen überbleibet, iſt leicht zu erachten, nemlich: daß wann eine eintzige Stadt mit ſo vielen Göttern und ihren Behauſungen angefüllet, ſo müſſen wohl in einem gantzen Land nicht mindere Denckmahl ſolches abgötteriſchen Unweeſens anzutreffen geweſen ſeyn, da der heilige Lands-Fürſt Domitianus die Säuberung von dieſem Höllen-Gezieffer hat vorgenommen. Der böſe Feind, als ein Feind GOttes, ſo der Göttlichen Ehre und Anſehen alles nachaffen will, hat das blinde Heyden-Volck in ſolche Thorheiten verwicklet, daß ſelbes dem lebloſen Holtz, Stein und Ertz ſo viel Göttliches zugeleget, als ſelbes nur immer dem Schöpfer und Gebieter Himmels und der Erden abzwacken konte. Die ſteinerne

nerne Bild-Saulen hatten faſt ſo viel deren gebogenen Knyen vor
ſich, als heunt zu Tag der wahre GOtt ſelber in denen Kirchen und GOt-
tes-Häuſern deren Chriſten; und iſt es ein Greul zu gedencken, wie
doch der vernünfftige Menſch von dem Himmel und unerſchaffenen
Gut, zu deme er doch allein erſchaffen war, ſich ſo weit entfernen konte,
daß er auf denen Altären, und in denen Götzen-Bildern an GOttes
ſtatt entweder einen rohen Klotzen von einem Ertz-Klumpen, oder
wohl gar die Höllen ſelber, und ihre Geſpenſter, als verdammte Inn-
wohner der ewigen Nacht angebettet. Solchen Wuſt und Abentheur
der Heydniſchen Unſinnigkeit konte nun Domitianus, der durch die
Tauff ſchon geheiligte Lands-Fürſt mit gleichgiltigen Augen nicht an-
ſehen: er konte nicht ehender ſich zur Ruhe geben, bis er nicht dieſes
Höllen Gezücht aus dem Land verbannet, und dero Gedächtnuß mit
Stiel und Stumpf aus der Wurtzel gerauffet hatte. So betrüblich
es immer denen Heyden in die Augen gefallen, ſo fröhlich und troſtreich
ware es denen Chriſtglaubigen anzuſehen, wie die zerbrochene Lands-
1. Reg. 5. Götter da und dort gleich einem zerſtümmelten Dagon auf denen Gaſ-
ſen und Straſſen ausgeſträhet, oder wohl gar in den mindeſten Staub
verwandlet worden. Der gantze Mühlſtädter-See ware von dieſen
zertrümmerten Gottheiten angeſchwellet; hier ſahe man an dem Ge-
ſtatt ligen eine goldene Cron und helffenbeinernen Scepter des GOtt
Jupiter, alldar einen ertzenen Ehren-Sitz der Göttin Juno, mit gol-
denen Pfauen-Federn ausgeſchmucket; bald kame vor Geſicht ein ſil-
bernes Rad von dem Muſchel-Wagen Saturni, bald ein abgebroche-
nes Stuck von dem eiſernen Amboß Vulcani; bald eine ſteinerne Lan-
tzen Dianæ, bald ein zerſchmetteter Küraß des Kriegs-Gott Martis;
bald ein höltzerner Schwanen-Vogel der Göttin Venus, bald der
Schlangen-Stab Mercurii; bald ein ſchwartze Brand-Fackel Pro-
ſerpinæ, bald ein Wind-Flügel des GOtt Æoli, bald eine Senſen
des Vatters aller Götter Saturni, &c. Lauter Sieg-Zeichen Do-
mitiani waren dieſe, durch welche er ſich zu einem Götzen-Tilger, und
Cornel. & Bezwinger deren heidniſchen Gottheiten gemacht hatte. Als Chri-
Sylv. in ſtus unſer HERR und Heyland in das Egypten-Land geflüchtet,
cap. 2. ſeynd alle Götzen-Bilder umgefallen, und alle heidniſche Bild-Sau-
Matth. len, ſo auf dem Weeg geſtanden, darnider gegangen. Als denen
Matth. 16. Apoſtlen in ihrer Sendung die Schlüſſel des Himmels zu Theil wor-
den, und der Befehl an ſie ergangen, ſich darmit alle Länder zu ihrem
Predig-Amt zu öffnen, muſte zum erſten das gantze Gewerb der Abgöt-
terey

terey zu Grund gerichtet, und die Höllen-Geiſter aller Orthen gezwungen ſeyn, aus ihren zertrümmerten Bild-Saulen die Flucht zu nehmen. Woraus ich dann ſchlieſſe, daß in der Apoſtoliſchen Arbeit das Erſte ſeyn müſſe, die Götzen und ihre Tempel verhergen, als in deme Domitianus ſo eyfrig geweſen iſt, daß er, nach Zeugnuß Ottonis des Benedictiner-Abbtens, viel tauſend geſtürtzet, und villeicht mehrer in ſeinem Land, dann alle Apoſtel in der weiten Welt, zu Grund gericht habe. Es ſeye mir nun erlaubet, meine Hände in den Himmel zu heben, und im Nahmen des gantzen Land Cärnthens dem groſſen GOtt zu dancken, daß er ſolchen Gewalt denen Menſchen gegeben hat. Ja damit das Andencken ſo groſſer Wohlthat niemahls erlöſchen ſolte, hat Milleſtadium das Fürſtenthum Müllſtadt, wie es Lazius zeuget, ihren Nahmen, *à mille ſtatuis*, von tauſend Statuen, oder Götzen-Bildern überkommen, ſo da alle Domitianus geſtöhret, oder wohl gar in dem darneben gelegenen See erſäuffet, und begraben hatte. Solcher Geſtalten ware nun die erſte Sorg dieſes heiligen Fürſtens, welcher, als ihme das wahre Glaubens-Liecht einmahl angeſchienen, nicht mehr hierzu zu bereden ware, daß er über ein unglaubiges Volck herrſchen, oder abgötteriſchen Unterthanen mehr gebieten wolte. Ach! daß allen Ober-Herren gleicher Sinn und Muth von dem Himmel zugetheilet wurde, wie wäre es nicht mit dem Chriſtenthm weit beſſer beſtellet! wie wurden nicht die Creutz-Fahnen ſich weit höher und beſſer in der Welt ausbreiten, als vor Zeiten auf denen Sieg-Zeichen die Schlangen und Drachen deren Barbaren, und die Adler deren Römern. Allein Domitiano ware noch nicht genug, daß er auf denen zerſchmetterten Templen und Bild-Saulen Heylloſer Götzen ſeine Oberherrſchung angetretten: er wolte auch die Feſt- und Feyer-Täg des abergläubiſchen Heydenthums mit allen ungeſeegneten Lands-Bräuchen, ſo immer von der Abgötterey nur gerochen, abgeſchafft und ausgetilget wiſſen. Keinen Schatten hiervon hat er irgends erdultet, und mit ſchwären Straffen iſt er darhinter gegangen, wo nur ein Fußſtapffen des vorigen Unweeſens ſich betretten lieſſe. Wie Moyſes wider das goldene Kalb; wie Phinees ein Sohn Eleazari wider die Gottloſigkeit Zamri des Iſraeliten; und wie Mathatias wider den Opfer-Tiſch Antiochi in dem Eyfer GOttes ergrimmet, alſo bewaffnete ſich Domitianus wider die Jahr-Täg, und Opfer-Feſt deren Heyden; er verfolgte die Götzen-Prieſter, die Wahrſager, die Höllen-Pfaffen, die auf denen Gipfeln deren Bergen, und in denen finſteren

Otto Abbat. in vit. Domitiani.

Matth. 9.

Laz. l. 6 de migrat. Gent.

Exod. 32.

Num. 25.

1. Mach. 2.

Gehöltzen heimlich und verſtohlener Weiß noch das Rauchwerck anzündeten. Er befahle aus denen Allmanachen auszukratzen, all ihre Heydniſche Todten-Feſt, und prächtige Götter-Mahl; hingegen aber die Lugen- und Fabel-Bücher des Heydniſchen Alterthums mit allen übrigen Höllen-Quarck durch das Feuer zu vertilgen. Mit einem Wort: die allgemeine Zerſtöhrung betraffe auch nicht minder alle Dreyfüß, Rauch-Keſſel, und den übrigen Werckzeug zu Brand- und Schlacht-Opfern, deren ſich die Vor-Eltern ſeiner Lands-Genoſſenen in denen duncklen Geſträuſſen deren einſamen Berg-Höhlen bishero zu ihrer eigenen Verdamnuß mißbrauchet haben. Bey ſo glücklicher Ausſöhnung ſeines ſo viel Jahrhundert in hölliſcher Dienſtbarkeit verſeſſenen Fürſtenthums hat Domitianus endlichen auch alle Verbündnuſſen mit der Höllen abgeſchnitten. Die Teuffels-Künſtler, Menſchen-Opferer, und das ſchwartze Zauberwerck deren Hexenmeiſtern wurde durch offentlichen Trompeten-Ruff unter Feuer nnd Schwerdt auf das ſchärffeſte eingeſaget; die Zauberer und Schwartzkünſtler ſelber zum Feuer verdammet, und die auch nur eines gründlichen Verdachts Uberzeigte, zu anderer Abſcheuen, an der Stirn gebrandmahlet. Viel aus denen Neubekehrten (ſo die erſte Würckung des heiligen Tauffs bey ihnen geweſen) hat gleicher Eyfer ergriffen, daß ſie nicht nur, wie in der erſten Chriſtenheit, die Bücher ihres bisherigen Unglaubens zu denen Füſſen Domitiani getragen, ſondern auch die noch verborgene Heyden entdecket; ja ſo gar darbey ihrer eigenen Bluts-Freunden, und Haus-Genoſſenen nicht verſchonet. Wordurch dann das Höllen-Reich ſelbiger Orthen um ein merckliches geſchwächet, wo nicht gantz und gar über einander zerfallen iſt. Wer ſolte nicht ſchon dazumahl einem ſo heiligen Fürſten zu einem ſo glücklichen Streich des geſtürmeten und übergwältigten Unglauben alles Heyl und Seegen zugeruffen haben, als welcher den hell-liechten Tag in ſeine Gräntzen einzuführen, ſich bemüßiget fande, die Nacht und Finſternuß vor allen daraus zu vertreiben. Wohl ein Meiſterſtuck eines heiligen Fürſtens! ſeinem Volck Heyl zu bringen: dann die, nach der Zeit, glorwürdige Thaten eines Kayſers Henrici in Teutſchland, eines Königs Clodovæi in Franckreich, eines Hertzogens Wenceslai in Böhmen ſeynd ſchon damahls bey Domitiano zum Vorſchein kommen. Er wolte ehender das Erdreich von dem Unkraut ſäuberen, ehe er noch die Hand angeleget, ſelbes mit dem Evangelii-Saamen zu befruchten. Wann ſich nun das Wörtlein *Domitianus*, wie einige wollen, von *Domitore*, einem Bezwin-

Bezwinger, herführen laſſet, ſo mag wohl *Domitianus*, *Inferorum Domitor*, ein Bezwinger der Höllen genennet werden, weilen er ja in dem Unglauben zugleich die Höllen bezwungen hat. Mag alſo wohl von Domitiano geſagt ſeyn, was vor Zeiten von Julio dem Kayſer Suetonius: er habe das Römiſche Reich bezwungen, und daraus gemacht *materiam uberem triumphorum*, ein fruchtbares Feld vieler Palm- und Lorber-Zweigen. Dem edlen Land Cärnthen, nachdeme darinnen Domitianus den Unglauben geſtürtzet, und die Höllen überwunden hat, iſt gleiches Glück zugeſtanden, daß es in ein fruchtbares Feld vieler nachfolgender Sieg und Victorien über die Höllen, und auch deſſen Innwohner ſich verwandlet. Sueton. in Jul. Cæſ.

* *

Die Mühe und Arbeit, ſo Domitianus angeſtrecket zum Heyl ſeines Vatterlands, beruhete nicht allein in Ausrottung des Böſen, das ſich darinnen gelageret hat, ſondern auch in Erzieglung des Guten, ſo zur Beglückſeeligung ſeines Volcks, wie beede Pol-Stern zur ordentlichen Bewegung der Welt-Kugel, erforderlich und auch unentbehrlich geweſen. Leo Iſauricus, der tollſinnige Bilder-Stürmer, ſo aller Heiligen in dem Himmel ihre Bildnuſſen auf Erden, ſo viel an ihme, zernichtet, und Conſtantinopel ſelber, die Haupt-Stadt des Orientaliſchen Reichs, unter die Stein- und Sand-Hauffen deren zerbrochenen Bild-Saulen einſcharren wolte; hätte hiemit noch ſeiner Gottloſigkeit kein Genügen geleiſtet, wann er nicht ſein eigenes Ebenbild, aus Porphyr und Marmel geſchnitten, aller Orthen aufgeſetzet, und, ſo vielen Heiligthümern zur Beſchimpfung, ſeine heylloſe Gedächtnuß darvor eingeſchoben hätte. Domitiani Heiligkeit entgegen hat der darnider geworffenen Abgötterey ihre Stelle weit anderſt erſetzet. Er hat denen Bildnuſſen Chriſti, und ſeiner Göttlichen Mutter darvor ſelbige leere Plätz eingeraumet, und obſiegende Creutz-Zeichen aufgepflantzet, wo ehender die hölliſche Abentheuer das Erdreich verunreiniget, und entheiliget hatten. Ein erwünſchlicher Wechſel ware dieſer, da man an ſtatt deren vorigen Nacht-Geburten ewiger Finſternuß, die auserwählte liebe Heilige, als Kinder des ewigen Liechts, denen Chriſtglaubigen vorgebildet. Der Antrieb zu einem unſträfflichen Leben ware denen Lebendigen die Vorſtellung deren ſchon Abgelebten, und lieſſe ſich die ſchon in dem Himmel gecrönte Zonar. l. 1.

Heiligkeit an denen Bildern hier auf Erden nicht betrachten, ohne deme, daß man nicht durch ſolchen Anblick auch zur eyfrigen Nachfolg ward angefriſchet. Die Geheimnuſſen Chriſti, und Mariä der Mutter GOttes Verehrens-würdige Eigenſchafften, von welchen auch der Himmel ſelber gezieret und beleuchtet wird, kan weder der Pembſel, noch das Stemm-Eiſen ſelber alſo in die Augen bringen, daß nicht hieraus alſogleich eine Begierde erwachſe, denenſelben, ſo viel möglich nachzuahmen. Conſtantini des Groſſen ware auch dieſer ein löblicher Kunſt-Griff, die Welt zu bekehren, daß er auf allen Reichs- und Land-Straſſen ſolche Denckmahl der erſten Gottſeeligkeit Chriſtlicher Kirchen aufgerichtet, daß wo man nur mit denen Augen hingeſehen, mit dem Gemüth an einer andächtigen Erinnerung und Lehr-reichen Unterweiſung hangen geblieben. Muß alſo Domitiano das Recht zuſprechen, ihn mit dem Lob eines Stiffters und Urhebers des Chriſtlichen Nahmens in ſeinem Land-Bezirck beehren, da er mit Wort und Exempel ſeine Unterthanen unterrichtet, und zu dero Unterricht auch die Gemähl und ertzene Bild-Saulen lebendig gemacht hatte. Allein noch allzu entfernete Mittel waren auch dieſe Domitiano dem heiligen Fürſten, ſein unterſäßiges Volck dem Joch Chriſti gleichfalls auf einmahl zu unterwerffen. Er wußte wohl, daß wo man die Seelen waſchen, und von allen erblich an ſich gebrachten Unrath auch reinigen will, der Tugend und Krafft des heiligen Tauff-Waſſers keine andere beykomme. Und dahero berudffte er alle, die er nur konte, zu dieſem Heyl-Bronnen: und es vermochte der Unterthan vor ſeinem Herrn in keiner Geſtalt angenehmer, und auch würdiger zu erſcheinen, als wann er aus einem Heyden zu einem Chriſten worden, und durch die Tauff das wahre Merckmahl eines Chriſten angezogen. Zu keinem höheren Adelthum konte dieſer Fürſt die Seinige erheben, als wann er ihnen das Haupt mit einigen Tauff-Tropfen begieſſen, und mit heiligem Oel das Creutz-Zeichen an die Stirn ſchreiben lieſſe. Sie tratten herein mit dem weiſſen Chryſam-Hemd angekleidet, wie die Ritter von Jeruſalem, oder die von dem heiligen Grab Chriſti, denen man allzeit in denen Regiſter-Büchern der alten geheiligten Ritterſchafft das erſte Orth angewieſen. Das Creutz Chriſti ware auch das Ordens-Gehäng, und das Adel-Zeichen, mit deme ſich ſelbiger Zeiten die angehende Chriſtenheit geſchmucket hatte, und ware auch kein Chriſt der Orthen in höheren Anſehen, als wann er

er auf der Bruſt, oder an dem Hals mit Dorn, Nägel, Lantzen, und dem übrigen ſchimpflichen Werckzeug des gecreutzigten Sohns GOttes bemercket aufgetretten. Paulus hat mittels deren Wund-Mahlen ſeines Heylands, die er an ſeinem Leib herum getragen, denen Chriſten, welche kurtz eben aus der Tauff hervorgegangen, die Kunſt gelernet, wie ſie ſich allein in ihrem Leben des Leydens und Tods Chriſti rühmen ſolten. Wohlgeſeegneten Grund des Cärntheriſchen Chriſtenthums muß ich dieſen nennen, bey welchem doch Heiliger Domitianus noch nicht ſtill geſtanden, bis er nicht den gantzen ſchon angefangenen Bau auch vollkommen zum Ende geführet. Das Volck in der Lehr feſt zu ſetzen, hat er aus allen Welt-Theilen wohlbeſchlagene Lehrmeiſter herbey beſchieden, welche auf denen Cantzlen als Prediger die Schaalen zu denen ſchwäreſten Geheimnuſſen aufbrechen, und daraus den Kern deren ſafftigſten Glaubens-Lehren hervorziehen ſolten. Alles ware begierig zu hören, und trange unter dem gemeinen Volck ſich auch mancher Gelehrter mit ein, die Wort des Heyls mit anzuhören: Dann es ware das Lernen keine Schande, wo ſich auch Fürſten des Unterweiſens nicht geweigeret, und jeder ſo hoche Amts-Verwaltung ſich zur Ehre halten wolte. Wie konte es dann anderſt ſeyn, als daß der Geiſt GOttes endlich das gantze Land Cärnthen überſchattet, nachdeme der oberſte Lands-Gebieter mit dem unterſten Lands-Unterſaſſen gantz einmüthig ſich dahin beſtritten, um das Evangelium JEſu Chriſti ihren Nachkömmlichen zum Eigenthum zu machen. Ich ſeegne und verehre jenes Welt-Alter, in welchem man unter Fürſten nicht eitel Philoſophos und Weltweiſe, ſondern Apoſtlen und Glaubens-Prediger gefunden, ſo mit dem Schall Evangeliſcher Poſaunen Land und Leuth zu neuem Leben erwecket. Und keine ſeynd auch kräfftiger, Länder zu bekehren, als die Fürſten ſelber, welche mit ihrem Beyſpiel die Augen, und mit ihren Worten die Ohren dahin bewegen, auf daß das Göttliche Wort gleich einem zweyſchneidenden Schwerdt auch endlich die Gemüther durchtringe. Kein Felſen-Gebürg, kein Schrancken der Natur wird die Bekehrung eines Fürſten unterbrechen, wann ſelbe mit Weisheit angegriffen, und mit Standhafftigkeit von ihme ausgeführet wird. Alles muß weichen, was eine Lands-Bekehrung hemmen, oder hintertreiben kan, wann nur der Lands-Fürſt voraus gehet. Auch Alexander, als er in Perſien eingebrochen, hatte ſeine Hindernuſſen: und

Gal. 2.

Q. Curt. l. 5. de geſt. Alexand.

dannoch

dannoch wußte er ſich ſelber dahin den Weeg zu bahnen. Er machte mit eigener Hand den Anfang, Schnee und Eiß über das Gebürg zu durchbrechen; und ſiehe, da waren ſchon aller Hände fertig und bereit, zum Werck zu greiffen: *Erubuerunt non ſequi;* ſeine tapfere Soldaten hätten ſich geſchämet, den König bey dieſer Arbeit allein im Stich zu laſſen. Gleicher Erfolg hat ſich bey Domitiano gezeiget: was er unternommen, hat ſein ihme getreues Volck tapfer fortgeſetzet: *Erubuerunt non ſequi.* Es hätte ſich der Unterthan ſeines Herrns nicht würdig geachtet, wann er an Treu und Gehorſam ermanglet, und ſeinem ſo löblichen Fürſten die ſchuldige Nachfolg verſaget hätte. Was ware nun leichter Domitiano, als nachdeme ſein Volck ſich nirgends trennen lieſſe, er ſich dem Apoſtoliſchen Stuhl mit all denen

Num. 1. Seinigen unterworffen habe. Weder Aminadab der Vatter vor Zeiten, noch Nahaſſon der Sohn hatte das geringſte Bedencken, durch das rothe Meer an das jenſeitige Geſtatt des gelobten Lands mit Roß und Wagen zu überſetzen, nachdeme das gantze Heer Iſrael ihnen auf dem Fuß nachfolgen muſte; ſo wenig nun, als Domitianus zweifflen konte an der Nachfolg deren Seinigen, ſo wenig nahme auch er einen Anſtand, ſich mitten unter denen benachbarten Heydniſchen Fürſten gut Apoſtoliſch zu erklären. Er ſchickte ſeine Abgeſandte an den Päbſtlichen Hof; er huldigte bey denen Thür-Schwellen deren Apoſtlen; er wolte ſich und ſein gantzes Fürſtenthum denen Schlüßlen Petri unterwerffen, ſo allein der Scepter ſeyn, deme alles unterworffen iſt, was man auf Erden bindet, oder löſet. Und in dieſer Dienſtbarkeit ware Domitianus mehrer frey, dann ein Freygelaſſener, als welcher das Recht zur Freyheit deren Kindern GOttes hierdurch erworben, und an ſich ererbet hat. Kein Wunder demnach, wann Domitianus ſein gantzes Erbland, wie von denen Heyden ausgeleeret, alſo mit Chriſten angefüllet: wie von denen Innwohnern der Höllen geſäuberet, alſo an dero ſtatt mit heiligen Biſchöffen, Beichtigern, und Martyrern hat beſetzet; deren ein groſſer Theil durch den Ruff des Volcks, der andere aber durch die Erklärung des Apoſtoliſchen Stuhls zur Ehre hoher Heiligkeit gelanget. Ich laſſe allhier reden Virgilium, Modeſtum, Arbonem und Theodoricum, ſo viel heilige Biſchöff; ich laſſe zur Zeugnuß kommen Hartwinum und Brictium, Wilhelmum und Ottwinum, Wernerum und Berinolphum, ſo viel heilige Beichtiger; ich fordere endlich hervor ſo viel heilige

heilige unzahlbare Martyrer und Blut-Zeugen, ſo dieſen Lands-Boden häuffig mit ihrem Blut benetzet, alſo daß in der einigen Stadt Friſſack faſt das Erdreich zu dero Begräbnuß nicht erkleckte. Nun ſo kan ich auch nicht wohl dieſen heiligen Lands-Fürſten Domitianum mitten unter denen Kirchen, die er erbauet, mitten unter denen Clöſtern, die er geſtifftet, mitten unter denen Abbteyen und Prælaturen, die er entweder errichtet, oder beförderet hat, nicht anderſt anſehen, dann als einen allgemeinen Stiffter und Urheber, von deme der Glauben und die Heiligkeit in dem Land Cärnthen beede ihren Urſprung genommen.

* * *

Und wie ſolte anjetzo ein ſolcher Mann nicht zum Heyl ſeines Lands gebohren ſeyn, der daraus alles Unheyl verbannet, und darinnen all heylſames eingeführet. Commodus der Römiſche Kayſer wolte von denen Römern eine Sonne genennet, und auch vor eine Sonne gehalten ſeyn, weilen dieſes Geſtirn täglich gebohren wird zum Nutzen deren Menſchen. Er lieſſe ſo gar die prächtige Sonnen-Saulen auf dem Platz der Stadt Rom darnider reiſſen, und befahle, derſelben das Haupt abzuſchlagen, und darvor ſein eigenes Haupt aus feinem Gold gegoſſen, der geſtümmelten Bildnuß aufzuſetzen. Domitianus der heilige Fürſt ware nicht ſo ehrſüchtig, obſchon des Heyls ſeiner Unterthanen gleichgierig: Er lieſſe vielmehr die Abgötterey enthaupten, um das Haupt des wahren GOttes-Dienſts darauf zu pflantzen. Er gönnete nicht nur denen Seinigen alles Glück, ſondern wolte auch ihre Glückſeeligkeit ewig machen; und wann er von der Sonnen einer Eigenſchafft ſich theilhafftig gemacht, ſo ware es dieſe, daß er alle Menſchen mit dem wahren Glaubens-Liecht beleuchten, und mit dem Eyfer GOttes allein erwärmen, und erhitzen möchte. Einer beglückten Lands-Beherrſchung konte in der That Domitianus keinen beſſeren Anfang geben, als von dem wahren GOttes-Dienſt, mit deme die geſchlachtere Völcker jederzeit den Grund geleget eines wohl befeſtigten gemeinen Weeſens. Es iſt nicht nöthig, daß wir uns bey denen Chriſtlichen Regenten hierinnfalls lediglich halten: auch ein Romulus, ein Numa, ein Lycurgus hat darinnen ſeine Staats-Weisheit an den Tag geleget: und der ſo genannte Göttliche Plato hat

Herodian. l. 1. hiſt.

Plato ep. 5.

hat all menſchlichen Witz und Beſcheidenheit irrſam gefunden, wo ſelbe nicht in groſſen Dingen den Himmel vor allen ſich vorleuchten laſſet. Und von dieſer goldenen Maaß-Regel wäre auch unſer heiliger Lands-Fürſt um kein Ding in der Welt abgewichen. Er ſtellte ſeine Land-Charten öffters vor ſich auf den Tiſch, hatte auch ſelbe immer vor Augen, jedoch alſo, daß die Erden allzeit darunten, und der Himmel daroben, ihme den Grund-Riß zur glücklichen Einrichtung ſeines Fürſtenthums geben muſte. So ſchätzet dann euere Glückſeeligkeit, Cärnthneriſche Lands-Kinder! ſchätzet euere Glückſeeligkeit, und rühmet euch Domitiani, wie das alte Rom ſich ihres Veſpaſiani gerühmet hat: **Wir haben an unſerm Fürſten einen Vatter / und an dieſem Vatter einen Fürſten gehabt: können ſeiner Fürſtlichen Regierung nicht gedencken / ohne uns ſeiner Vätterlichen Wohlthaten zu erinneren; können ſeiner Vätterlichen Obſorg nicht vergeſſen / ohne darbey ſeine Fürſtliche Vorſichtigkeit zu bewunderen.**

Tranquill. in Veſpaſ. c. 8.

XIX. Lob-

XIX. Lob-Rede,
Der H. Jungfrauen und Martyrin BARBARÆ.

Vigilate, quia neſcitis neque diem, neque horam.

Wachet, dann ihr wiſſet weder den Tag noch die Stund. *Matth.* 25.

Innhalt.

Heilige Jungfrau und Martyrin Barbara erzeiget ſich wachtbar vor uns, in jenem Augenblick, an welchem die gantze Ewigkeit hanget; theils durch ihre Vorbitt, theils durch ihren Rath, theils durch ihre Hülff.

DAs menſchliche Leben beſtehet nicht nur aus Jahren, ſondern auch aus Tägen, und Stunden, ja ſo gar aus denen mindeſten Augenblicken: und wann auch in dieſen kleineſten Broſen der Zeit der Menſch ſich auf der Welt befindet, ſo kan er jederzeit ſagen: er lebe. Iſt nun die Lebens-Zeit eines Menſchen koſtbar, ſo iſt der Werth auch von denen mindeſten Theilen ſehr hoch zu ſchätzen, wie ein Flotta aus Perù, dero Koſtbarkeit nicht nur aus denen groſſen Gold- und Silber-Blatten, ſondern auch aus dem kleineſten Gold-Staub abzunehmen. Dieſe nun ſo edle und koſtbare Lebens-Zeit haltet in ſich einen eintzigen Augenblick, und dieſen letzten, welcher ſo gefährlich zum ewigen Tod, als erwünſchlich zum ewigen Leben. Der letzte Augenblick des Lebens iſt dem Menſchen der allergefährlichſte. Niemahls iſt der Menſch ſchwächer an allen Kräfften, als wann er damahls erſt ſein Heyl würcken will, da er ſelbes ſchon genieſſen ſolte. Nie-

mahls iſt der Menſch ſchärffer von all ſeinen Feinden, und von der gantzen Höllen angetaſtet, als damahls, da es einmahl muß überwunden, oder vor allzeit zu Grund gegangen ſeyn. Und iſt dieſes eben der Augenblick, an welchem die gantze Ewigkeit hanget; welche, wann ſie einsmahls gewonnen, nicht mehr zu verliehren, oder wann ſie einsmahls verlohren, nicht mehr zu gewinnen iſt. Chriſtus warnet uns, dieſen Augenblick nicht auſſer Acht zu laſſen: *Vigilate*: Wachet. Wollen wir die Beſorgung dieſes Augenblicks allein unſern Kräfften anvertrauen, ſo ſtehen wir ſchlecht: Dann wir ſeynd nicht genug/ aus uns/ ſagt der Apoſtel, etwas zu gedencken/ gleichſam als aus uns. Wollen wir aber der Gnad GOttes allein alles überlaſſen, nachdem wir ſelbe ſo offt ausgeſchlagen, verworffen, oder wohl gar verachtet haben; ſo iſt die Frag: Wie es wohl ohne Vermeſſenheit von uns geſchehen möge? Unſer heiliger Glauben ſpricht uns noch in dieſem Vorfall ſo viel Muth und Hertz ein, daß wir darauf alles noch wagen, und nicht verzagen können. Aber wie? Die vorſichtige Güte GOttes hat noch zum Behulff unſerer Unvermögenheit in einem ſicheren Hinterhalt ſeine Heilige und Auserwählte gelaſſen, welche vielen in der Noth beyſpringen, und bey androhender Tods-Gefahr die Hand bieten ſollen. Der heiligen Jungfrau und Martyrin Barbaræ hat das gantze Alterthum die Sorg deren Sterbenden zugeſchrieben, und ſcheinet auch aus allen, daß ſelbe auch von GOtt ſelber ihr zugetheilet worden. Wer ſolte dann nicht den Thurn, ſo man ihr an die Seiten ſtellet, vor einen Wacht-Thurn anſehen, von welchem ſie unſere letzte Abfahrt auf dieſer Welt jenen gefährlichen Augenblick bewachet, an welchem uns mehrer, dann an der Beherrſchung des gantzen Erdbodens gelegen iſt. Ich weiß zwar gar wohl, was ihre Lebens-Schreiber Surius und Metaphraſtes von dieſem Thurn einhellig vorgeben. Dieſer Thurn ſeye zwar von Dioſcoro ihrem heydniſchen Vatter zu mehrerer Bewahrung Barbaræ erbauet, durch ihre eigene Veranſtaltung aber zur Behaltnuß ihres Chriſtlichen Eyfers ausgerüſtet, und mit dreyen darinnen erbrochenen Fenſtern der Göttlichen Drey-Einigkeit gewidmet und geheiliget worden. Ich weiß, daß eine ſolche offentliche Bekanntnuß zum wahren Chriſtenthum dieſer Nicomediſchen Jungfrauen endlich Blut und Leben gekoſtet, da ihr eigener grauſamer Vatter ſo viel mehrer einer Höllen-Geburt, als einer ſolchen Tochter würdig ware, an ihr die Stell eines Blut-Richters, zugleich Büttels und Hencker-Knechts vertretten hatte. Ich weiß, daß

2. Cor. 2.

Surius & Metaphr. in vita.

Barbara von eben deſſen Hand getödtet, deme ſie den Urſprung ihres Lebens ſchuldig ware; und daß dieſer Thurn nur zur Gedächtnuß übrig geblieben, wie auch Vätter und Mütter geweſen, welche gleich einem Kinder-mörderiſchen Saturno zuweilen wider ihre eigene Kinder und Leibs-Erben gewüttet haben. Allein wird es mir doch niemand zur Schuld verheben, wann ich nach meiner Abſicht nun aus dieſem Thurn einen Wacht-Thurn mache, auf welchem Barbara den letzten Augenblick meines Lebens beſorge. Die Wachtbarkeit, welche Chriſtus denen Sterbenden eingebunden: *Vigilate,* wachet; wünſchen wir alle, auf die heilige Jungfrau und Martyrin Barbara zu übertragen. Dann dieſe verehren wir als eine Schirm-Heilige in dem Tod, welche ſich allzeit ſo wachtbar erzeiget hat, an jenem Augenblick, an welchem die gantze Ewigkeit hafftet. Wachtbar durch ihre Vorbitt, wachtbar durch ihren guten Rath, wachtbar durch ihre kräfftige Hülff.

Es ſtehet dem Menſchen auf der Welt nichts gewiſſer bevor, dann der Tod. Und dahero, wann man auch von allen Dingen zweifflen kan in der unteren Welt, ſo laſſet ſich doch nicht zweifflen über das: Ob man ſterben werde, oder ſolle? So iſt dann der künfftige Tod ein ungezweiffeltes Ding, und da ſonſten alles zweiffelhafftig, was da künfftig iſt, ſo kan doch vernünfftig niemand zweifflen an deme, daß er ſterben müſſe. Bishero ſeynd noch alle geſtorben, die da immer gelebet haben; und wann auch Enoch und Elias noch dermahlen nicht todt, ſo ſeynd ſie doch von dem Tod nicht auf allzeit frey geſprochen. Das Leben ward ihnen nur gefriſtet, nicht aber ſie des Tods gäntzlich entlaſſen. Das Urtheil des Tods iſt über ſie ſchon gefället, obſchon, nach Lehr Gregorii, die Vollziehung noch länger verſchoben bleibet. Sterben iſt menſchlich, ſo wohl als Leben, und muß einem jeden ſeine Sonne, wie auf- alſo auch niedergehen. GOtt hat dem Menſchen das Sterben geſetzet, wie der Apoſtel zeuget, und wolte von dieſem Geſatz auch der Geſatzgeber ſelber Chriſtus JEſus nicht ausgenommen ſeyn. Zudeme, ſo ſeynd wir von der Natur zum Sterben gebohren, alſo daß keiner nach der Geburt mehr dem Tod entgehen könne. Haltet demnach Auguſtinus darvor, es ſeye in der menſchlichen Weltweisheit kein bündigere Schluß-Red, als dieſe, wann man aus dem Leben ſchlieſſet, es müſſe geſtorben ſeyn. Allein dieſe Unfehlbarkeit des Tods wäre noch nicht ſo ſchröckhafft, wann nur darbey nicht auch die Unſicherheit ſo groß, deſſen: Ob man ſich mehrer eines guten, oder böſen Tods zu befahren? Der Tod drucket dem Menſchen beede Augen zu,

Pſal. 88.

Greg. l. 20. mor. c. 27.

Hebr. 9.

S. Aug. trac. 42. in Joan.

Matth. 24. wann er ihn überfallet; er ſchleichet ſich herein, wie ein Dieb oder Rauber, und löſchet offt das Liecht aus, da man ſich erſt am beſten um einen guten Tod will umſehen. Einer wachtbaren Vorbitt ſeynd dann alle Sterbende bedürfftig, auf daß GOtt nach ſeiner unbeſchränckten Vorſicht dasjenige abkehre, was den Tod böß, dasjenige aber befördere, was den Tod gut machen könne. Der H. Jungfrauen und Martyrin Barbara iſt die Stell einer ſolchen Vorbitterin bey GOtt aufbehalten. Dann ſo viel man ſich bey Damaſceno grundmäßig der Nachricht erhollen kan, ſolle dieſe heilige Glaubens-Kämpferin nach empfangenen Tods-Urhel, ſich auf ihre Knye darnider ſetzend, mit erhobenen Geiſt begehret haben, daß GOtt ihre Vorbitt ſonders denen Sterbenden, wann ſie ſolche verlangten, zu einem glückſeeligen Tod möchte angedeyen laſſen. Deſſen ſie dann gewähret, und durch eine vom Himmel ergangene Stimm auch geſicheret worden: *Quæ poſtuláſti, conceſſa ſunt.* **Was du begehret / das ſoll dir auch geſchehen.** Mag alſo wohl auch dieſes aus Damaſceno der Urſprung ſeyn, warumen auch anheunt bey allem Chriſten-Volck der Heiligen Barbaræ die Ehre zuerkennet wird, als einer allgemeinen Nothhelfferin in denen Tods-Gefahren.

Damaſc. ſerm. de S. Barb. in Bibl. PP.

Eſth. 8. Eine andere Königin Eſther bewundere ich an dieſer heldenmüthigen Vorbitterin, der Heiligen Barbaræ: Eſther hat ihrem Juden-Geſchlecht getreue Dienſt geleiſtet, und ſelben in der äuſſerſten Tods-Gefahr Gnad und Sicherheit erbetten. Eſther hat ſich an dem Thron Aſſueri zum Schutz und Schirm ihres Volcks geſtellet, und das ſchon verfaßte Tods-Urthel hintertrieben. Eſther hat bey denen Füſſen des Aſſyriſchen Monarchen über deſſen Hertz geſieget, und das ſchon an die Kehl des Jüdiſchen Volcks getrungene Schwerdt eingehalten. Können wir dann wohl von der Vorbitt Barbaræ uns ein minderes verſprechen, als die ihme GOtt ſelber aufgedungen hat, vor die Sterbende, ſo ihrer Hülff bedürfftig ſeyn, zu bitten. Lipelloo beſtärcket dieſe Wahrheit mit glaubwürdiger Urkund ſelbiger Zeiten. Eine Stadt nennet er, und zwar Gorcum in Holland, in welcher ungefehr eine Feuers-Brunſt aufgegangen in der Behauſung eines Metzgers, Heinrich Kocks mit Nahmen. Die Flammen hat in kurtzer Zeit ſo weit um ſich gegriffen, daß was nicht alſogleich in Aſchen zerfallen iſt, die menſchliche Hand auch nicht mehr retten konte. Es ſtunde ſchon alles in vollen Brand: Heinrich der Eigenthumer ergriffe mit ſeiner Hausfrauen die Flucht, wolte er anderſt nach Verlurſt ſeines Haab und Guts wenigſtens die Haut und das Leben davon bringen. Aber auch dieſer Rath ware

Lipell. 4. Dec.

noch

noch zu kurtz gefaſſet: er muſte auch die Haut im Stich laſſen, und konte von denen raſenden Flammen halb geſchunden, die noch wenige Lebens-Geiſter kaum dem unausbleiblichen Untergang entreiſſen. Allein was betrangter unglückſeeliger Zufall ware nicht dieſer? Heinrich erinneret ſich, daß er einen Beutel Gold in dieſer noch rauchenden Brandſtatt zuruck gelaſſen, vielleicht den letzten Noth-Pfenning ſeines geborſtenen Glücks, ohne welchen ihme das Verderben auch auſſer dem Feuer nicht mehr vermeydentlich ſeyn wurde. Heinrich ſpringet zwar ungeſaumt wiederum zuruck mitten in die braßlende Flammen, ergreiffet den hinterlaſſenen Seckel, und ob ſelber ſchon ringsherum Brand gefangen, ſo wendet er ſich doch mit ſeinem Vertrauen zur Heiligen Barbara, ſeiner eintzigen Zuflucht. Und ſiehe, ſo wenig als Heinrich ablaſſet Barbaram anzuruffen, ſo wenig ſetzet auch Barbara aus, vor ihne GOtt zu bitten; bis Heinrich zwar vor dießmahl dem Tod entrunnen, doch aber nicht der Gefahr, welche bey halb gebratenen Leib ihn keines anderen mehr, dann des Tods gewärtig ſeyn lieſſe. Barbara wolte doch zeigen, daß der ſo ſchwär Geſchädigte die Friſtung ſeines Lebens, nach GOtt, niemand, dann ihrer Vorbitt ſchuldig ſeye. Sie ſtellet ſich Heinrich dar, auf Göttliche Zulaſſung, ſichtbarlich vor Augen, ermahnet ihn zur Danckſagung vor genoſſene Wohlthat, und zwar mit ausdrucklichen Beyſatz: Die erbettene Lebens-Friſt werde ſich nicht länger, dann bis morgen erſtrecken; er ſolte ſeinem Haus vorſehen, ſich der Zeit nutzen, zur ernſtlichen Buß greiffen, und in Bereuung ſeiner Sünden, in Gebrauch deren letzten Sacramenten, in gepflogener Richtigkeit des Zeitlich- und Ewigen, die noch übrige ſo unſchätzbare Zeit-Tropfen zum Gewinn ſeines Heyls verwenden. Ware nun die Vorbitt Barbaræ bey GOtt ſo kräfftig, ſo ware auch ihre Erinnerung bey Heinrich nicht fruchtloß und vergebens. Er befolgte in allen die ihme anbefohlene Rüſtung zur Ewigkeit getreulich, bis er endlich unter denen Augen Barbaræ ſeiner heiligen Vorſprecherin, und in denen Armben Neudonis eines Geiſtreichen Prieſters ſeinen zum Himmels-Lohn ſchon zeitigen Geiſt ſeelig aufgegeben. Solche Würckungen hatte die Vorbitt einer Heiligen Barbaræ in jenem Augenblick, da die Seele in dem ſterbenden Leib ſchon um das erſte Nacht-Lager gekämpfet. Wir können niemand anderen, dann der Vorſichtigkeit, und beſonderen Fügung GOttes zuſchreiben, daß gemeiniglich deren Heiligen ihre Vorbitt in einem Anligen mehrer, dann in dem anderen Krafft, Gewicht, und Nachdruck habe. Ihre Verdienſten haben auch einen

groſſen Einfluß in ihre Vorbitt, und das Ubel, ſo einen Heiligen in ſeinem Leben mehrer gedrucket, wird ihme in ſeiner Vorbitt belohnet; dann GOtt pflegt öffters die Bitt deren Heiligen ehender zu erhören, wann ſie vor andere bitten um das, was ſie ſelber erfahren, gelitten, oder auf der Welt haben verſuchen müſſen. Man ſchätzet und achtet ſehr hoch die Vorbitt einer Heiligen Apolloniæ in denen Zähn-Schmertzen, eines Heiligen Liborii in denen Wehetagen deren Gedärmen, einer Heiligen Agathæ in denen Bruſt-Geſchwären, eines Heiligen Rochi in denen gifftigen Seuchen, und ſo fort weiter. Die Urſach all deſſen ergiebt ſich unbeſchwärlich aus deme, was erſagte Heilige an ihrem Leib ſelber erlitten. Heiliger Apolloniæ waren die Zähn in ihrer Marter ausgeſchlagen; Heiligem Liborio die Gedärm aus dem Leib geriſſen; Heiliger Agathæ beede Brüſt abgeſchnitten, und Heiligen Rochum ſelber hat die Peſtilentziſche Seuch aufgerieben. Als wolte der freygebige GOtt einem jeden Heiligen nach Geſtalt ſeiner Verdienſten auch ſeine Vorbitt mehrer kräfftig, gültig, und gewichtiger machen. Wie kommet aber anjetzo eben einer heiligen Martyrin Barbaræ zu, daß ihre Vorbitt denen Sterbenden ſo heylſam und verträglich ſeyn müſſe? Ihr Tod hatte etwas beſonderes. Es ware ein recht unvorſehener Tod, wie es der, ſo denſelben reiff betrachten will, unlaugbar finden wird. Ein unvorſehener Tod; dann wer ſolte vorſehen, daß ein Vatter allen Trieb der Natur zu unterdrucken, alle Geſätze mit Füſſen zu tretten, alle Gerechtſame der Lieb und des Vernunffts umzuſtoſſen, oder gar zu vertilgen im Stand ſeyn werde. Und ein ſolcher Tod ware Barbaræ zubereitet, ob welchen die gantze Nach-Welt in Erſtaunung und äuſſerſte Verabſcheuung gerathen ſolte. Ein ſolcher Tod nun, ſo unmenſchlich in denen Augen deren Menſchen, ſo theuer und koſtbar ware er in dem Angeſicht GOttes. Vieles hat dieſe heilige Jungfrau bey GOtt verdienet durch ihre unverſehrte Jungfrauſchafft, da ſie die erſte Lilgen ihrer Unſchuld mit ſich in das Grab getragen. Vieles durch ihren ſtandhafften Glaubens-Eyfer, ſo mit denen Jahren in ihr gewachſen, und durch das Lebens-End nicht geminderet, ſondern geſteigeret worden. Vieles durch ihre immer brennende Liebe, ſo GOtt allein zum Zweck hatte, und über alles, auſſer GOtt, weit hinaus gegangen. Doch hatten ihre Verdienſte keinen höheren Urſprung, als daß ſie GOtt zu Lieb nicht nur ſterben, ſondern auch wider die Ordnung der Natur ſterben muſte. Zu einem Opfer iſt Barbara worden eines Barbariſchen Vatters, bey deme nichts menſchliches

über-

übergeblieben, dann die äuſſerliche Geſtalt, dero ſich noch ſeine viehiſche Grauſamkeit unwürdig gemacht hatte. Und einem ſo auſſerordentlichen Tod dieſer Heil. Jungfrauen hat GOtt billich zur Belohnung zugeſtanden, daß Barbara denen Sterbenden mit ihrer Vorbitt allzeit nutzlich: keinem, der ſie mit beſtändiger Treu und Andacht anruffet, verſchmähen, oder ihme aus Handen gehen könne.

* *

Halte mich allhier keines Dings auf in Erörterung, wie die Heilige von denen Menſchen angeruffet, oder die Menſchen von denen Heiligen können erhöret werden. Ein ausgedroſchenes Korn iſt dieſes, auf der Tenne Chriſt-Catholiſcher Lehr-Schul; und kan niemand, der ſich anderſt von der Schrifft, von dem Alterthum, von der Vernunfft, von allen Griechiſch- und Lateiniſchen Vättern will belehren laſſen, mehr in dem Stand ſeyn, ſo handgreifflicher Wahrheit zu widerſtreben. Allein auf eben jenen Grund, auf welchen deren Heiligen Vorbitt ſich fuſſet, beharret auch, was der anderte Theil meiner Rede einer Heil. Barbaræ, und ihre Wachtbarkeit vor die Sterbende zuleget. Sie gehet denenſelbigen an die Hand, nicht nur durch kräfftige Vorbitt, ſondern auch durch klugen Rath. Der groſſe GOtt, deme da eigenthumlich das **Erbarmen und Verſchonen**, wann er denen, ſo mit dem Tod ringen, die Kräfften ſeiner Barmhertzigkeit will fühlen, und empfinden laſſen, gebrauchet ſich bald ſeiner Englen, bald ſeiner Auserwählten in dem Himmel, durch welche er denen in ſo gefährlicher Zeit Nothleydenden die Gaaben ſeiner Vorſichtigkeit zuwendet. Orat. Eccleſ. Einem giebt er die Gaabe der Stärcke, denen kleinmüthigen Gedancken zu widerſtehen; einem anderen die Gaab der Weisheit, das zweifelhafftige Gemüth in die Ruhe zu ſtellen; dieſem die Gaab des Verſtands, denen Anfechtungen auszuweichen; jenem die Gaab der Klugheit, die Liſtigkeit der Höllen zu entwaffen; und endlichen auch einigen die Gaab des **klugen Raths**, um Seelen Seeligkeit in Sicherheit zu ſetzen. Nichts neues, nichts ungewöhnliches, daß Barbara in der Tods-Gefahr mit guten Rath vorgegangen. Den jüngeren Tobias hat der gute Rath ſeines Engliſchen Geleits-Mann von dem zeitlichen Tod errettet. Tob. 6. Der ungeheure Raub-Fiſch (ſo unerwartet aus dem Tiger-Fluß hervor geſprungen) wolte den noch unerfahrnen Jüngling mit

aufgeſperrten Rachen verſchlingen. Tobias ruffet um Rath, und Raphaël ware behend fertig, ihme ſelben beyzubringen. Er hat ihm geheiſſen, das Abendtheuer bey denen Brancks-Federn zu ergreiffen, und zu ſich an das Geſtatt zu ziehen. Ach! wie offt hat der hölliſche Drach, ſo nach dem Geſicht Joannis den dritten Theil deren Sternen nach ſich in den Abgrund gezogen, ſchon allbereit ſeinen Rachen geöffnet, eine nach der Ewigkeit reißfertige Seele auf dem Weeg zu verſchlucken, wann nicht Barbara die getreue Rathgeberin in das Mittel getretten wäre, dem raſenden Höllen-Geſpenſt die Waffen gebrochen, und deſſen ſpitzige Floß-Federn eingehalten hätte. Und weilen doch dieſe Wahrheit mit einiger Prob belegen muß, ſo halte mich Stanislai eines Pohlniſchen Edlen Jünglings, deme auf ſeinem Kranckens-Beth Barbara mit Rath und That ſo glücklich zu Handen gegangen, daß er nicht nur den ewigen Tod nicht zu beförchten hatte, ſondern auch dem zeitlichen noch damahls entgehen konte. Die Geſchicht iſt ſo viel mehrer Glaubens-würdig, als ſelbe aus denen Acten ſeiner Heiligſprechung ſelber, und aus denen Urkunden Apoſtoliſchen Protocolls herausgezogen. Stanislaus der Edle Jüngling lage tödtlich darnider kranck an dem Leib, aber noch mehrer betrübt an der Seelen. Die Artzney ward ihme zwar herbeygeſchaffet, aber nicht die eigentliche, die er begehrte, oder dero er ſich mehrer benöthiget fande. Ubergehe alle Umſtänden, die zur Sach nicht dienen, und laſſe allhier zuruck, was immer die Wachtbarkeit der Heil. Barbaræ nicht Zihl-mäßig berühret. Die Begierde Stanislai ware damahls, mehrer ſeine Seele durch die heilige Sacramenten zu laben, als ſeinem Leib mit Artzney eine Erleichterung zu verſchaffen. Allein ſo groß auch die Begierde hierzu, ſo gering ware die Hoffnung. Der unartige Bruder, der nicht genug eyferige Hofmeiſter, der in ſeiner Ketzer-Lehr und Irrthum erſauffte Haus-Verwalter waren ſchroffige Felſen, unter welchen alle noch übrige Hoffnung geſtrandet, ſich dieſer Engels-Speiß entweder zur Verlängerung des Lebens, oder zur Weeg-Zehrung des Tods theilhafftig zu machen. Stanislaus ſahe ſich vergebens auf Erden um einen Schirm-Geiſt, ſo das Schifflein ſeiner halb geborſteten Hoffnung wiederum flott machen konte. Da ware nun ein eintziger Blick in den Himmel genug, ſo ihme Barbaram ſeine ſchon lange Jahr getreue Beſchützerin zu Geſicht geführet; und als wäre er hierüber zu neuen Leben erſtanden, wolte ſich Stanislaus mit niemand anderen in ſo äuſſerſter Gefahr,

Apoc. 12.

Sacchin. in Hiſt. Soc.

als mit dieſer ſeiner ſo getreuen Rathgeberin in Berathſchlagung einlaſſen. Trefflich wohl getroffen: dann wo ſolte ein beſſerer Rath herkommen, als von dem Himmel, wo der unerſchaffene Geiſt des guten Raths ſich eben wohnhafft befindet? Nicht alſo hat eine ſorgſame Mutter Rebecca ihren noch minderjährigen Jacob in dem vätterlichen Haus, oder der Engel die Dienſt-Magd Agar in der traurig verwachſenen Wildnuß, oder Jonathas ſeinen Hertzens-Freund David auf freyen Feld, unter einem Gebüſch mit beſſeren Rath verſehen, als Barbara auf dem Krancken-Beth Stanislaum. Barbara ſetzte ihrem Pfleg-Kind heimlich in das Ohr: er ſolte ſich mit Chriſto und ſeiner Jungfräulichen Mutter verbinden, einen Ordens-Stand anzutretten, welcher von getreuer Nachfolg Chriſti und ſeiner immerwährenden Geſellſchafft den Nahmen und die Lebens-Art führen ſolte. Dieſes Verſprechen werde Stanislaum dermahlen allein ſeine Begierde können erſättigen, ihn vom zeitlichen Tod befreyen, und zugleich des ewigen Lebens verſicheren. Wohl heylſamer Rath, der Leib und Seel ſo nutzlich, und beeden ſo erwünſchlich zu ſtatten gekommen; Stanislaus hatte kaum dieſes Gelübd zu GOtt, und ſeiner Göttlichen Mutter in dem Hertzen angezündet; und ſiehe! was vielfältig daraus entſprungene Wohlthat! Stanislaus wird von denen Englen mit Göttlicher Lebens-Speis erquicket. Stanislaus wird an ſeinem Leib geheylet, an ſeiner Seelen geſtärcket. Stanislaus wird dem Tod entriſſen, und zu einem beſſeren Leben beförderet; Stanislaus ergreiffet die Flucht, und wird auch in der Flucht von denen Wunderzeichen begleitet. Stanislao wird die Porten zu dem erwählten Ordens-Stand der Geſellen JESU aufgethan, und bald darauf durch den Tod zur Gemeinſchafft Göttlicher Drey-Einigkeit ſelber freyer Zutritt verſtattet. Da haben wir den Begriff deſſen, was ein faſt ſterbender Stanislaus ſich rühmen kan, daß er von Barbara durch ihren Rath in groſſer Tods-Gefahr vor Beyſtand genoſſen. Tacitus der groſſe Staats-Mann konte es lang nicht begreiffen, wie doch in ſo kurtzer Zeit Rom ſich des gantzen Britannien bemächtigen können? Kein Mangel ware an denen Waffen, Schiffen, Kräfften, oder auch dapferen Gemüthern in dieſer Inſul. Und obſchon die Römer damahls zugleich das Schwerdt in der Fauſt, und das Glück in der Taſchen hatten, ſo laſſet ſich doch niemahls das flüchtige Glück mit einem eiſernen Nagel, an einem Orth allein, ſo feſt anhefften, daß ſelbes ſich nicht wie-

Prov. 8.
Gen. 27.
Gen. 16.
1. Reg. 20.

derum mit der gantzen Welt-Kugel ſich anderwärts hinwältze, und von einem Volck zum anderen doch endlich übertrette. Allein umſonſt: ſo lang Rom geſtritten hat, muſte Rom obſiegen, und Britannien überwunden ſeyn, bis endlich die Römer zu Ober-Herrſcher der Welt, und die Britannier mit anderen Völckern ihre Unterthanen worden. Tacitus findet die Urſach in dem Mangel des Raths. Niemahls haben die Britannier vor dem Streit einen Kriegs-Rath gehalten; hiemit kein Wunder, daß ſie allzeit das Kürtzere gezogen: *Dum ſinguli pugnant, univerſi vincuntur.* Dann wo ein jeder auf ſeine Hand ſtreitet, werden alle überwunden. Nirgends hat es des guten Raths mehr nöthig, als da man in einem Augenblick um die gantze Ewigkeit ſtreitet. All menſchlicher Vernunfft will offt nicht verklecken, denen Sterbenden zu ſo gefährlichen Streit mit genugſamen Rath beyzuſpringen. Wann nun nicht der Himmel ſelber ſeine Inwohner ausrüſtet, denen noch Lebendigen mit Rath beyzutretten, wie iſt es möglich, daß die Britannier nicht allzeit von denen Römern, und die Sterbende von denen hölliſchen Feinden beſieget, und überwunden werden? Iſt alſo dem guten Rath beyzumeſſen, wann das letzte Spiel nicht verlohren, und der letzte Streit gewonnen wird. An dieſem Rath es Barbara auch niemahls ermanglen laſſet, ſo offt ſie immer darum von denen Sterbenden, oder von den, die zum Sterben beſtimmet ſeyn, wird gebetten.

Tacit. in Agricol.

* * *

Es hat die heilige Mutter die Kirchen in denen kräfftigſten Sterb-Gebetteren den uralten Gebrauch, auch über die von denen Tods-Nöthen ſchon Ergriffene ihre Schutz-Heilige anzuruffen, daß ſelbe ihnen entgegen kommen, ſie an den Himmel begleiten, und in der Nothdurfft ihnen auch ihre Hülff darbieten ſolten. Eine ſtarcke Frag, wird mir allhier jemand ſagen, eine ſtarcke Frag: Ob die Heilige in dem Himmel denen Sterblichen auf Erden über die Vorbitt noch ein mehrers leiſten können? Das Helffen ſcheinet ja eine höhere Krafft zu erforderen, als denen beykommet, ſo ihnen ſelber, wann ſie es bedürfftig, nicht mehr helffen können. Wie will man dann von denen Heiligen Hülff hoffen, oder begehren, wann ihnen mit dem Leben auch alle Hülffs-Krafft vor ſich und andere ſchon würcklich entgangen iſt? Wer dieſes Zweiffels will loß, und befreyet ſeyn, muß zur Allmacht GOttes ſeine Zuflucht nehmen.

nehmen. GOtt, der da allmächtig in ſich ſelber iſt, iſt auch in anderen, und durch andere alles mächtig. Kein Werckzeug iſt, deſſen er ſich nicht gebrauchen kan: und wird alles zu allen tüchtig, wann es nur zur Würckung in GOttes Handen ſich befindet. Engliſche, und auch andere himmliſche Geiſter, vermögen alles aus GOtt, was ſie auch aus ſich ſelber nicht vermögen; und wo GOtt helffen will, iſt jeder Engel ſtarck genug, auch in verzweiffelten Zufällen dieſe Hülff auszuführen. GOtt kan eine Mucken von denen Ströhmen Aegypti, und eine Immen aus dem Land Aſſur beruffen, und darmit groſſe Wunder würcken. Isa. 7. Wie ſolte dann nicht auch deren ober-irrdiſchen Geiſtern, und deren ſchon abgelebten in ihrem Glory-Liecht ſich GOtt allzeit gebrauchen können, denen noch Bedürfftigen auf Erden Hülff zu bieten. Rede alſo hierinfalls keine andere Sprach, als die Sprach unſeres heiligen Glaubens, da ich einer Heil. Barbara jene Hülff zumeſſe, welche GOtt auf ihr kräfftiges Vorwort, und zwar durch ſie denen Sterbenden zuwendet. Die Noëmitiſche Tauben, ſo aus der Archen abgeflogen, und auf dem Armeniſchen Gewäſſer lang irrſam herumgeſchwebet, giebt mir einen lebhafften Entwurff, wie GOtt mehrmahlen denen Sterbenden durch eine Heil. Barbara zu Hülff komme. Gen. 8. Dann erſehe ich an der ſchon in Gefahr ſtehenden Tauben eine in der Tods-Gefahr ſchwebende Seele, ſo giebt mir die ausgeſtreckte Hand des Noë, ſo das Täublein in Sicherheit gebracht, und in die Archen hinein gezogen hat, jene Hülff zu erkennen, die GOtt öffters durch ſeine Heilige denen Nothdürfftigen zubringet. Bald will der auf das Beth darnidergeworffene ſeinen Leib, bald ſein Gemüth aufrichten; bald will er durch die Buß ſeinen Stand veränderen; bald ſich aus dem Abgrund der Sünd heraus heben; bald von der Lincken ſeines Kleinmuth ab, bald zu der Rechten der Barmhertzigkeit GOttes hinzuwenden; er ruffet um Hülff: GOtt will ſie ihme auch gewähren; allein Barbara muß hierzu ihren Armb ausſtrecken, und dem Hülff-loſen, verlaſſenen Noëmitiſchen Täublein ihre Hand darbieten. Was geſagt, wird bekräfftiget durch die Jahr-Bücher des Wienneriſchen Collegii der Geſellſchafft JEſu. Annal. S. J. Colleg. Vien. ad ann. 1611. Ein Jüngling, ſo vielleicht an der Farb ſeiner Unſchuld dem weiſſen Täublein Noë nicht viel nachgegeben, ward von der Kranckheit ſchon allbereit zur Todten-Sarch verurthlet. Das Sterb-Beth ware von einer Cron der Geiſtlichkeit umgeben; die Bruſt mit der Bildnuß des Gecreutzigten bewaffnet, die Hand mit dem bren-

nenden Sterb-Liecht gezieret, an dem Hals hienge der Roſenkrantz, der Keſſel des Weyh-Bronnen ſtunde nächſt des Haupts, verſchiedene Reliquien umgürteten den gantzen Leib, und der Sterbende erwartete nur den Augenblick, der ihn zum Gericht GOttes beruffen ſolte. Siehe! da erhube ſich an dem oberſten Theil des Gemachs eine liechte Wolcken, ſo mit feurigen Strahlen um ſich ſpritzte. Der Jüngling, als ſähe er jemand zu ſeiner Ergötzung, wie es wohl ungezweiffelt mag geſchehen ſeyn, erhebte ſeine Augen, ſtreckte beede Hände nach dem Himmel, und mit lächlendem Mund, weilen er doch nichts mehrers hervorbringen konte, ſammlete alle ſeine Kräfften in einen Seuffzer, und gabe deutlich von ſich den Nahmen Barbaræ, welcher ihme auch das Lebens-Liecht ausgelöſchet, und den flüchtigen Athen darvon geführet hatte. Die Umſtehende, ſo dieſem erbaulichen Tod mit groſſer Andacht beygewohnet, zohen heraus eine gute ſehr merckwürdige Bedeutung; ſie verfuelen auf die nicht ungründliche Gedancken, es müſſe Barbara allhier ſichtbarlich zugegen geweſen ſeyn, als die der Sterbende mit liebreichen Blick angeſehen, mit ſo inbrünſtiger Stimme angeruffen; und da ſie ihme ihre hülffreiche Hand dargebotten, man auch mercklich wahrgenommen, daß er ſie mit beeden Armben (wem ſolte das Hertz in dem Leib nicht zerflieſſen?) als ſeine getreue Helfferin habe umfangen wollen. Dieſe andächtige Ausdeutung kan ich zwar deſto minder verwerffen, als mehrer dieſelbe mit der Wachtbarkeit einer heiligen Barbara einſtimmet, welche ſich auch in anderen Umſtänden jederzeit ſo hülffwillig, und dienſthafft ihren ſterbenden Pfleg-Kindern erwieſen hat. Heilige und Auserwählte GOttes, ſo denen Sterbenden zum Schutz, Rath, und Hülff aufgeſetzet, vergleichet man anſonſten denen Vöglen mit hell-glantzenden
Solin. c. 28. Federn, von denen Solinus was beſonderes anmercket, daß ſie denen Reiſenden nächtlicher Weil durch das finſtere Gebüſch, durch die dunckle Wälder und Auen als brinnende Facklen, und Feuer-Lampen vorleuchten. Sie ſträhen ihre funckende Federn von ſich; ſprengen ſelbe, wohin ſie nur fliegen, aus einander, alſo, daß bey dieſer Feder-Liechte der Wanders-Mann nicht leicht den Weeg und die Straſſen verfehlet. Reiſende in die Ewigkeit haben an ſtatt dieſer Feuer-Vöglen des Luffts, geflügelte Geiſter des Himmels zum Behulff, welche nicht mit ihren Federn, ſondern durch ihre glantzende Verdienſten die Straſſen zeigen, ſo dieſe Chriſtliche Wanders-Leuth mit

mit ihrer Vorbitt, Rath, und Hülff zur Himmels-Porten einleiten. Heiliger Jungfrauen und Martyrin Barbaræ müſſen wir unter dieſen Auserwählten GOttes einen Platz, und zwar einen deren erſten einraumen, weilen ja alles uns deſſen überzeuget, daß wenig, und vielleicht gar keiner, ſo ſich ihrer wachtbaren Sorg haben anvertrauet, in dem gefährlichen Augenblick ihres Hinſcheydens verunglücket worden.

* * * *

So gefährlich als immer der letzte Abdruck des Lebens, ſo hoch iſt die Wohltat, die denen Sterbenden zukommet von der Wachtbarkeit einer heiligen Jungfrauen Barbaræ, durch ihre Vorbitt, guten Rath, und kräfftige Beyhülff. Einen Menſchen von der Gefahr des Leibs, oder der Seelen erlöſen, iſt allzeit ein wichtiger Liebs-Act, und nachdeme die Gefahr mehrer, oder weniger Schaden drohet, iſt auch mehrer, oder weniger zu bedencken, was man darvor ſchuldig ſeye. Die Erkanntnuß der Wohlthat iſt zwar nur der erſte Staffel der Danckbarkeit, doch hat man dieſen erſtiegen, ſo iſt keine beſondere Beſchwärde mehr, auch den Gipfel zu erreichen; das iſt, der Wohlthat ſtets eingedenck leben, und wann es endlich die Gelegenheit giebt, ſelbe auch erwidrigen. Die unvernünfftige Thier, ob ſie ſchon keine andere Regung fühlen, und keiner andern Neigung fähig ſeyn, als der jenigen, ſo bloß von der Natur entſpringet, machen doch groſſen Unterſchied zwiſchen denen Wohlthätern, von denen ſie mehr, oder weniger genoſſen. Der Löw, deme von Androdo dem Römiſchen Sclaven ein Dorn aus der Klauen gezogen, ware zwar ſeinem Wohlthäter erkanntlich, da er nachmahls auf der Schau-Bühne gegen ihn nicht kämpffen wolte. Jedoch weit erkanntlicher, und noch danckbarer ware der Löw, welcher, da er ſchon einſtens in dem Wald von einer Armb-dicken Schlangen mitten an dem Leib umwunden, dannoch von einem Griechiſchen Bogen-Schützen durch einen glücklichen Schuß, mit Zertrümmerung des Schlangen-Haupts, der Tods-Gefahr entlediget worden. Dann dieſer Löw hat nicht nur ſeines Wohlthäters nachmahls auf der Straſſen geſchonet, ſondern ſelben auch wider viel bewaffnete Feinde, von denen er hinterliſtig angeſprenget war, ſo dapffer und getreulich

treulich verthätiget, daß ihme der gantze feindliche Hauffen ſamentlich nicht das geringſte Leyd zufügen konte. Ach wir Menſchen ſollen uns hierinnfalls von vernunfftloſen Thieren nicht überwinden laſſen! Viel ſeynd wir zwar ſchuldig allen Heiligen GOttes insgemein, vor das, was immer Gutes wir durch ſie erlangen, oder Böſes ſie von uns abtreiben. Allein dörffte ſchier ſagen, nicht minder, wo nicht mehrer, ſeynd wir ſchuldig einer heiligen Barbara, welche durch ihre Vorbitt, guten Rath, und getreue Hülffe uns beyſtehen kan, und auch will, in dem letzten Augenblick, an deme die gantze Ewigkeit hanget. Was demnach die heilige Kirchen unſere Mutter ſchon vorlängſt vor einen Ausſpruch gemacht, das wird mir anheunt hoffentlich mit allem Fug von Barbara zu wiederholen erlaubt ſeyn: *Hæc eſt Virgo ſapiens, quam Dominus vigilantem invenit.* **Dieſe iſt jene weiſe Jungfrau/ welche der HERR zu unſerem Heyl allzeit wachtbar gefunden hat.**

XX. Lob-Rede,

Des Heil. Seraphiſchen Vatters FRANCISCI.

Non enim judicavi me ſcire aliquid inter vos, niſi JEſum Chriſtum, & hunc crucifixum.

Dann ich hab darvor gehalten, nichts anderes zu wiſſen, als JEſum Chriſtum, und zwar eben den, der gecreutziget iſt. *1. Cor. 2.*

Innhalt.

Heiliger Franciſcus der Seraphiſche ein wahres Ebenbild JEſu des Gecreutzigten, durch äuſſerlich- und innerliche Nachfolg ſeiner Vollkommenheit an dem Creutz.

Nachdeme Chriſtus durch zwölff deren ungelehrten Fiſcher-Knechten der gantzen Welt neue Geſätz vorgeſchrieben hat, ware es endlich kein ſo groſſes Wunder, daß er auch an Franciſco ſich einen ſolchen Werckzeug ausgeſehen, der ohne Kunſt und Gelehrtigkeit fähig, die Welt zur gröſten Vollkommenheit abzurichten. Ob Franciſcus in ſeiner Jugend viel, oder wenig denen Wiſſenſchafften und freyen Künſten obgelegen, konte ich zwar weder auf eines, noch des anderen ſichere Gewähr und Bürgſchafft leiſten. Es ſetzet mich zwar daran in Zweiffel, das erſtere zu glauben, wann ich gedencke, daß Franciſcus gleich von der Börſe, oder Kauffmanns-Budel, wie Matthäus von der Zoll-Banck, oder Zachäus von dem Wechſel-Tiſch zur Nachfolg Chriſti herüber getretten: iſt

mir alſo nicht wohl begreifflich, wie er zugleich in ſeiner Jugend auf die Erlernung höherer Wiſſenſchafften ſich habe verlegen können. Und geſetzt auch, daß Franciſcus in ſeinen noch unreiffen Jahren zu Aſſis etwas von dem erſten Schul-Staub habe eingeſchlucket, ſo hat ſich ſolches gar bald wiederum bey ihme vereitlen müſſen; zumahlen Franciſcus kurtz darauf, wie ſeine Lebens-Geſchicht von ihme erzehlet, dem vätterlichen Gewerb der Kauffmannſchafft nachgezogen, ja auch demſelben nicht ſo hitzig abgewartet, daß nicht die meiſte Zeit ſelbig noch flüchtiger Jugend denen täglichen Kurtzweilen, und luſtigen Ergötzlichkeiten zu Theil worden. Wer will dann glauben, daß wann auch dieſer noch üppige Jüngling von denen Grund-Sätzen einiger Wiſſenſchafft angerauchet worden wäre, ihme nicht nachmahl das noch ungeſetzte Alter zur ferneren Frucht keine Wurtzel ſchlagen laſſen. Ich meines Orths, ob ich ſchon zugebe, daß Heiliger Franciſcus mit dem erſten Saum Schul-gerechter Anfangs-Gründen deren Wiſſenſchafften beſpritzet ware, ſo kan ich mich doch deſſen nicht bereden laſſen, daß dieſer heilige Mann ſich darein vertieffet, oder darinnen weiter gegriffen habe. Er iſt zwar zu der Stuffen eines Diacons gelanget, doch niemahls darüber hinaus gegangen, da ſeine unerhörte Demuth, und vielleicht auch die Erkanntnuß unzulänglicher Wiſſenſchafft ihn von der hochen Würde eines Prieſters abgeſchröcket. Genug iſt es, daß bey ihme die himmliſche Weisheit alles erſetzet hat. Er predigte an vielen Orthen, obſchon nicht zierlich, doch aber allzeit feurig; und hatten ſeine Wort einen Klang, den man mehrer in denen Hertzen, als in denen Ohren verſtanden. Alle ſeine Sitten und Gebärden waren zum Lehren und Unterweiſen eingerichtet; und als er auch bloß über die Straſſen gegangen, haben die, ſo ihn angeſehen, offt mehrer aus ſeiner Eingezogenheit, als aus eines anderen gantzer Predig Frucht geſchaffet. Die, ſo mit ihme Unterredung gepflogen, muſten geſtehen, daß ſeine Weißheit nicht menſchlich, ſondern von GOtt eingegoſſen; weilen unter der gemeinen einfältigen Red-Art doch das Marck und der Kern hocher Theologiſchen Wiſſenſchafft hervor geleuchtet. Seine Reglen und Satzungen hat er dem Geiſt GOttes ſo eigen gemacht, daß ſich verſchiedene Ordens-Stånd daran gebunden, und alle eines Lehrmeiſters Schul-Jünger ſeyn wolten, von deme man nicht recht wußte, woher er dasjenige erlernet, was er doch andere gelehret hatte. Ja wann nichts anderes bey Franciſco erſtaunlich, ſo ware es die Vollkommenheit

menheit ſeines Lebens, die er ſo hoch getrieben, daß unter Menſchen noch wenig die Kunſt erreichet, deme gleichförmig zu werden, der ſich zur Vorſchrifft und Muſter aller Vollkommenheit geſetzet hat. Iſt es mir erlaubt zu fragen: In was für einer Schul? aus was für einem Buch Franciſcus dieſe Lehr ergriffen? ſo giebt er mir zur Antwort mit Paulo: Die Schul ware der Calvari-Berg, und das Buch die Bildnuß des Gecreutzigten: *Non judicavi me ſcire aliquid inter vos, niſi JESUM Chriſtum, & hunc crucifixum.* Ich hab darvor gehalten/ daß ich nichts wiſſe unter euch/ dann JEſum Chriſtum den Gecreutzigten. So hat dann Franciſcus Chriſto dem Gecreutzigten die äuſſerliche und innerliche Vollkommenheit, ſo viel möglich, abgelernet; hiemit ware auch Franciſcus ein vollkommenes Ebenbild JEſu Chriſti des gecreutzigten Sohns GOttes. 1. Cor. 2.

*

Ich mache keinen anderen Vergleich zwiſchen Chriſtum und Franciſcum, da ich Franciſcum ſein Ebenbild nenne, als ein Verſtändiger von der Mahler-Kunſt zwiſchen dem Original und der Copey. Die Copey iſt nicht allzeit ein Kunſt-Gemähl, ſondern nur ein Ebenbild deſſelben; ſo auch den Nahmen eines Ebenbilds führet, weil es eben durch die gäntzliche Nachahmung dasjenige lebhafft ausdrucket, was immer zierliches und künſtliches in dem Original zu finden. Die Copey ſeye nun ſo gut, und ſo trefflich, als es immer möge, ſo bleibt es doch ein Copey, und iſt noch allzeit das Original weit höher zu ſchätzen, wird auch an dem Werth der Copey ſo weit vorgezogen, als das wahre Gold all deme, ſo dem Gold allein mehr, oder weniger gleichet. Da ich nun allhier an Franciſco eine Copey, oder Ebenbild Chriſti des Gecreutzigten erblicke, will ich hierdurch Chriſto, als dem Original aller Vollkommenheit, weder an dem Werth, noch an dem unſchätzbaren Preiß irgends was benommen haben; ſondern bemühe mich nur die Vollkommenheit Franciſci aus deme zu erheben, an welchem es Franciſco mehrer, dann anderen geglücket, Chriſto in ſeinem Leben gleichförmig zu werden. Der Urſprung aller Vollkommenheit iſt nicht aller Orthen anzutreffen, ſondern wie der beſte Balſam, nur allein in dem heiligen Land, in Palæſtina; allda wachſen jene Bäumer, von denen der köſtlichſte Balſam trieffet, und von dannen auch in die weite Welt zu Waſſer und Land übertragen wird. Die Vollkommenheit iſt von gleicher Eigenſchafft und Beſchaffenheit Plin. nat. qu. I.

im ſittlichen Verſtand. Sie flieſſet uns allen zu von jenem Creutz-Baum, der zu Jeruſalem an allen Tugenden ſich fruchtbar erzeiget hat. Alle die nach wahrer Vollkommenheit trachten, führet Paulus zu dieſem Baum, und ſagt: **Die er vorgeſehen hat / die hat er auch verordnet / daß ſie gleichförmig werden ſollen der Bildnuß ſeines Sohns.** Heiliger Franciſcus ware deren einer, welcher dieſer Bildnuß gleichförmig, ja wohl gar ihr gleichförmiges Ebenbild worden. Er ware ein Ebenbild des Gecreutzigten nicht nur äuſſerlich, ſondern auch innerlich; äuſſerlich hat er die Geſtalt, und innerlich die Gemüths-Neigung des gecreutzigten Sohns GOttes an ſich genommen, oder wann man es doch mit anderen Worten ſagen will, er ware gefliſſen, von auſſen und innen dem Gecreutzigten gleichförmig zu werden.

Rom. 8.

* *

Chriſtus an dem Creutz hat ſeine Vollkommenheit äuſſerlich blicken laſſen durch die Armuth, durch die Gedult, und durch die Ubertragung äuſſerſter Verachtung. Wir wollen dieſe Stuck an Chriſto betrachten, und alsdann ſuchen, ob auch bey Franciſco dem Seraphiſchen etwas gleiches zu finden. Die Armuth Chriſti überſteiget den Begriff unſeres Sinns und Verſtands: dann wer will begreiffen, daß ein HErr Himmels und der Erden, der alle Ding aus nichts erſchaffen, und in deme alle **Schätz der Weißheit und Wiſſenſchafft GOttes** verſchloſſen ſeyn, habe arm, nackend, und Fadenbloß an dem Creutz ſterben können? Kein Bettler in der Welt, deme, wann ihm auch in dem Tod eine Sterb-Decken manglen ſolte, nicht wenigſtens einige Hand-voll Erden vergonnet ſeye, wormit er ſeinen Cörper bedecke. Chriſtus wolte ſich hierzu keines Geſchöpffs gebrauchen, obſchon alle ſein Eigenthum; und wolte auch von keinem Geſchöpff etwas annehmen, ob er ſchon auch hierdurch ſeine Armuth und Dürfftigkeit hätte zeigen können. Er iſt geſtorben unter freyen Himmel, und hatte ſich von allem, was in der Welt, nicht ſo vieles vorbehalten, daß er gleich anderen Menſchen unter einem Dach hätte ſterben wollen. Seine Armuth ware gröſſer dann deren Füchſen, ſo ihre Löcher haben; und deren Vögeln des Luffts, ſo noch allzeit in ihren Neſtern ein Gelager finden. Der Sohn des Menſchen aber hatte an dem Creutz auch dasjenige nicht, wo er nur ſein ſterbendes Haupt hinlegen möchte. Keine Labung, keine Erquickung hatte er in ſeinem Vermögen, und was man auch denen Ubelthätern

Col. 2.

Matth. 8.

nicht verſaget, kein friſcher Trunck Waſſer ware ihme gereichet, ſondern muſte mit bitterer Gall, und eitel Eßig in Ermanglung all anderes Geträncks verlieb nehmen. Alſo ware die Armuth des Gecreutzigten beſtellet, und eben nach derſelben auch das Ebenbild an dem Seraphiſchen Franciſco eingerichtet. Chriſti Nachfolg hat Franciſcum gleich Anfangs auf die Gedancken gebracht, daß er nach Arth des arm-ſterbenden Heylands auch in der äuſſerſten Armuth leben wollen. Seine Güter hat er denen Armen und Dürfftigen von Stund an abgetretten; seines vätterlichen Erbs, und alles Rechts darzu, hat er ſich feyerlich begeben; ſeiner Kleider hat er ſich ſelber beraubet, und dieſelbe ſeinem Vatter vor denen Augen des Biſchoffs von Aſſis zuruck gelaſſen. Mit dem Bettel-Brod hat er ſich genähret, in denen Spitälern beherberget, und von Zeit an der Ubertrettung zur vollkommenen Nachfolg Chriſti, ſo lang er gelebt, hat er ſich keines Fadens an dem Leib als ſeines Eigenthums gebrauchet. Er wolte nicht ſterben in ſeinen obſchon rauhen und halb verſchliſſenen Ordens-Kleidern, lieſſe ſich nur zur Sterb-Decken einen alten Bettler-Lumpen anwerffen. Seine Ordens-Brüder hat er mit ſich zu gleicher Armuth angehalten, und damit auch ſie dem Gecreutzigten einiger maſſen gleichen ſolten, ward ihnen zur Kleidung des halb bloſſen Leibs ein grobes Woll-Geweb angewieſen; ein Strick um die Mitten, eine Haar-Cron auf dem Haupt, und insgemein bloſſe Armb und Bein, durch welche Geräthſchafft ſie ſich zur Armuth bekennen, und mit dieſer Hof-Tracht des Gecreutzigten offentlich prangen ſolten. Eine Armuth iſt dieſe, welche die Söhne Franciſci von allen Geiſtlichen Ordens-Männern weit unterſcheidet. Dann obſchon auch dieſe ſich zur Armuth verſchwören, keines Guts und Gelds weder fähig, weder gewärtig ſeyn können, noch auch darzu einigerley Weiß berechtiget ſeyn wollen; ſo gehet doch die Armuth des Seraphiſchen Ordens noch darüber hinaus, weilen ihnen nicht einmahl erlaubt, Gold- und Silber-Müntz bey ſich zu tragen, oder auch ſelbe nur mit bloſſen Fingern zu berühren. So weit erſtrecket ſich die Armuth Franciſci über andere, und ſo nahend an die Armuth Chriſti, da Franciſcus mit denen Seinigen die Würckungen dieſer Tugend dahin getrieben, wohin kaum, dem Schein nach, bey anderen der Wunſch und das Verlangen bis anhero gelanget iſt. Laſſet uns aber bey der Armuth allein nicht ſtill ſtehen; ſo viel ich vermercke, iſt Chriſti Leichnam an dem Creutz nicht nur nackend und bloß, ſondern

Ribad. in vita.

auch mit Wunden überzogen, und mit Blut übergoſſen. Was will wohl dieſes ſagen, als was vorlängſt Dionyſius der Carthäuſer beſtärcket hat: Chriſtus habe mehrer Wunden, als Glieder an ſeinem Leib gezehlet. Es ware ihme die Haut nicht ſo viel zerriſſen, als abgeſchunden, und konte von ihme der Prophet mit beſtem Fug ſagen: **Von der Fuß-Sohlen an bis zum Haupt-Scheitel ware nichts an ihme geſund.** Woraus dann entſtanden, wie es Bernardus betrachtet, daß ein Schmertzen aus dem anderen entſprungen, und ein Wehe-Tage die andere überhäuffet. Der Gecreutzigte iſt worden zu einem **Mann deren Schmertzen/** welcher aus denen Klag-Liedern Jeremiä ſeinen Jammer-Stand wohl beſeufftzen konte: **O ihr alle! die ihr auf dem Weeg vorbey ziehet/ ſehet doch/ ob ein Schmertzen ſo groß/ wie der meinige ſeye.** Ja wann auch all anderes das ſo ſchmertzliche Leyden Chriſti verſchweigen konte, ſo müßten doch ſeine fünff Blut-trieffende Wunden darvon reden, welche ſo gar der Tod ſelber nicht alſo tilgen konte, daß er ſie nicht mit ſich in das Reich GOttes übertragen. Sie glantzen annoch an ſeinem ſchon glorificirten Leib, und zwar, wie denen Gerechten zum Heyl und Troſt, alſo denen Gottloſen zur ewigen Beſchämung. Ich weiß zwar, daß Franciſcus, ſo viel ers auch gewunſchen, zur Marter nicht habe gelangen können; und ob er ſich ſchon mit allen Kräfften darnach geſehnet, und auch beſtrebet hat. Er iſt in Syrien über Meer gezogen, hat ſich daſelbſt dem damahls herrſchenden Sultan ſelber dargeſtellet. Er hat wider das Land-Geſatz den Glauben Chriſti offentlich geprediget; der Hoffnung, daß er als ein Ubelthäter des Heyl-brechenden Geſatzes die Marter-Cron erzwingen wurde. Allein, da ihme auch dieſer Streich fehl geſchlagen, hat er ſich auf die ſchärffeſte Abtödtung ſeiner ſelbſten, ſo man in denen Aſcetiſchen Lehr-Gründen vor eine freywillige Marter halten will, verleget. Kleidung, Nahrung, Herberg, und Lager muſte vor ſich und die Seinige ſo eingerichtet ſeyn, daß wenig Rauber und Mörderer in denen Kerckern ſich eines ſchärfferen Gehalts beſchwären können, als dieſer heilige Ordens-Vatter vor ſich und die Seinige ausgewählet. Das immerwährende Faſten, die ſo vielfältig eingetheilte Wach-Stunden, das öfftere und ſchwäre Leibs-Caſteyen laſſet dieſe Ordens-Leuth durch Hitz und Kälte, von Ungemach des Ungewitters, Schmertzen, und auch Wunden niemahls ausruhen, alſo daß ſie den Gecreutzigten,

Iſai. 1.

Iſai. 53.
Thren. 1.

Ribaden. in vita.

ten, aus Liebe deſſen ſie ſo bittere Lebens-Art auf ſich genommen, ſtets an ſich ſelber vor Augen haben. Franciſcum allhier gantz allein nähender in das Geſicht zu faſſen, ſo wolte ja Chriſtus der Gecreutzigte ſich ihme gäntzlich gleichförmig machen: da er auf dem Berg Alverno ihme einen Engel zugeſchicket, der ſeine gecreutzigte Bildnuß zwiſchen denen Flüglen haltend, Franciſco mit fünff himmliſchen Sonnen-Strahlen ſeine fünff glorwürdige Wund-Zeichen tieff in den Leib eingebrennet, welche er nachmahls in der That (und nicht nur wie Paulus, allein in dem ſittlichen Verſtand) ſichtbar und weeſentlich die gantze Lebens-Zeit herumgetragen. Breviar. Rom. Und damit man ihme dieſe Wund-Mahlen auch nach dem Tod nicht mehr ablaugnen konte, muſten ſelbe ſo gar mit der Zeugnuß des Apoſtoliſchen Oraculs beſieglet ſeyn. Dann Bonaventura ein Römiſcher Purpur-Fürſt, und Cardinal der heiligen Kirchen iſt Bürg darvor, und bezeuget: Daß als er der Predig Alexandri IV. Römiſchen Pabſtens einſtens beygewohnet, er aus dem Mund des erſagten allerheiligſten Vatters und höchſten Kirchen-Haupts umſtändlich vernommen: Er Alexander habe mit einigen hochen Kirchen-Prælaten ſich nächtlicher Weil bey dem Grab Franciſci eingefunden, die Krufften ihnen öffnen, und darinnen den heiligen Leib vorweiſen laſſen. Er ſelber habe alsdann Franciſci Händ, Füß, und Seithen entdecket, und daran die noch friſche Blut-trieffende Wunden angetroffen, ſelbe wohl beſichtiget, begriffen, und zur ewigen Gedächtnuß eines ſo groſſen Wunderwercks, ſolches mit ſeiner eigenen Zeugnuß bekräfftiget. So hat dann den Seraphiſchen Franciſcum auch ſeine Abtödtung zum Ebenbild Chriſti des Gecreutzigten gemacht, als welches Chriſtus ſelber, damit man daran nicht zweifflen konte, mit denen Mahlzeichen ſeiner Wunden unterſchrieben. Noch eines haltet mich anjetzo zuruck, daß ich die äuſſerliche Betrachtung des Creutz Chriſti noch nicht endigen, oder abbrechen könne; die Schmach und Unbild, dero Chriſtus an dem Creutz ausgeſetzet ware. Das Creutz ſelber hielte man vor den ſchimpflichſten Werckzeug des Tods, ſo bey denen Juden, wie bey denen Heyden. Die zum Creutz Verdammte waren vor unwürdig erkannt einer Begräbnuß: das Urthel, ſo über ſie ergangen, ware dem Fluch unterworffen, der ſie von aller Gemeinſchafft deren Todten und Lebendigen ausgeſchloſſen. Niemand hat die Schedel-Statt betretten, der Chriſtum an dem Creutz nicht angefluchet. Niemand hat ihn an dreyen Näglen hangen geſehen, der ſeiner nicht geſpottet.

Pſal. 7. Er iſt insgemein worden ein Spott deren Leuthen, und eine
Matt. 27. Verachtung des Volcks. Alle haben das Haupt über ihn ge-
1. Cor. 1. ſchüttlet/ als der denen Juden zur Aergernuß/ und denen Hey-
den zur Thorheit geweſen iſt. Die Schrifft-Weiſe und Phari-
ſäer, die Geſatz-Verſtändige und Hoheprieſter haben ihre Zungen
wider ihn geſchärffet, und wie es Auguſtinus angeſehen, ſie haben
ihn mit denen Zungen mehrer, dann mit denen eiſernen Näglen ge-
creutziget. Je ſchärffer ich nun den gecreutzigten Heyland in ſeiner
Verachtung mir zu Gemüth faſſe, je lebhaffter finde ich, daß die
äuſſerliche Geſtalt ſeiner Vollkommenheit auch hierinnfalls in Fran-
ciſcum den Seraphiſchen überflieſſen. Verſpottet, und verachtet le-
ben, ware Franciſco ſo erwünſchlich, als Chriſto verſpottet und ver-
achtet ſterben: abermahl ein lebendiges Ebenbild des Gecreutzigten,
deme Schimpf, Schmach und Unbild an dem Creutz ſo angenehm,
als wäre es ihme zu höchſter Ehre gediehen. Wer hat jemahls meh-
rer nach Spott und Hohn getrachtet, dann Franciſcus? So geehret
er vormahls unter ſeinen Lands-Genoſſen in dem vätterlichen Haus,
ſo verhönet, und verſpottet ware er, nachdeme, als er aus ſeinem
vätterlichen Nahmens- und Geburts-Haus abgetretten. Er ware
aus einem reichen Handels-Stand in die tieffeſte Bettler-Zunfft,
und zwar mit ſeinem Willen verfallen; und anſtatt daß er bishero
mit groſſen und vermöglichen Leuthen an der Taffel geſeſſen, muſte er
anjetzo mit denen Lazaren und Mardochæen unter dem Tiſch, oder
auf der Stiegen herumkriechen. Nahme er mit denen Pilgramen,
Land- oder Straſſen-Bettlern in denen Siech-Häuſern ſeine Ein-
kehr, ſo ware er noch von anderen Bettel-Gäſten als ein Verſchwend-
ter ſeines vätterlichen Guts ausgeruffen, und vor ein ungerathenes
Sträßgietl von denen Welt-Kindern ausgepfiffen. So lang Fran-
ciſcus allein in ſeiner Perſon dem Seelen-Heyl nachgeſtrebet, muſte
er den geſammten Schimpf auch allein mit ſich herumſchleppen;
nachdeme aber, als ſo viel andere ſich bey ihme zu gleicher Lebens-
Art an die Rollen ſchreiben laſſen, da konte und wolte auch Franciſ-
cus nicht hinderen, daß nicht Geiſtliche Söhne mit gleichen Schmach-
Reden ſolten überzogen, und mit gleichen Innzüchten ſolten begoſ-
ſen werden. Kein heiliger Orden hat noch jemahls in der Welt das
Haupt hervorgethan, ſo denen muthwilligen Zungen mehrer durch
die Spitz-Ruthen lauffen muſte. Einige haben an ſelben getadlet
die Kleidung, andere die Wohnung. Einigen ware ihre Koſt zu

grob, und anderen ihr Umgang zu gemein, und ungeſchlacht. Vielen wolte ihr Kirchen-Geſang nicht gefällig ſeyn, und vielen ihr Chor-Gebett zu ſchläfferig und abgeſchmack vorkommen. Kurtz alles zu ſagen, ſo hat noch die ſpitzfindige Welt an keiner heiligen Ordens-Gemein mehrer Anlaß genommen, ihre Naſen zu krümpfen, als an der Seraphiſchen Familie Franciſci. Denen Ketzern, und ihrer Lebens-Freyheit, ware die von dieſem heiligen Ordens-Vatter eingeführte Strengheit allzeit ein ſpitziger Dorn in denen Augen, und fande ſich das Unweeſen dieſer Irrgeiſter, ſo noch allzeit mit Evangeliſchem Nahmen und Evangeliſcher Schein-Decken gepranget, durch die wahrhaffte Evangeliſche Lebens-Art dieſer Geiſtlichkeit ſo gewaltig zuruck-geſchlagen, daß ſie an ſelbe ohne Gramm und Grollen nicht einmahl gedencken konte. Ein beſonderer Verdienſt Franciſci ware dieſer, daß er auch durch die Schmäh- und Beſchimpfung ſeiner ſelbſten, und auch ſeiner Ordens-Kinder, in allen zur Gleichförmigkeit Chriſti des Gecreutzigten als ein getreuer Nachfolger zu gelangen getrachtet. Und gleichwie der geſtirnte Himmel in einem hellen See oder Weyer ſich nächtlicher Weil ſo lebhafft abſchilderet, daß man alle Sternen darinnen ſehen, und auch zehlen kan, alſo laſſet ſich in der äuſſeren Geſtalt des Gecreutzigten keine Vollkommenheit finden, die nicht Franciſcus in ſich aufgefangen, und lebhafft ausgedrucket hätte. Damit nun meine Rede nicht in eine Unendlichkeit hinaus wachſe, muß ich doch auch von dem Aeuſſerlichen zu dem Innerlichen kommen und in dem zerſpalteten Hertzen Chriſti vieles auffſuchen, was ſich auch in dem Hertzen Franciſci ſeines getreuen Nachfolgers finden laſſet.

* * *

Der Apoſtel, da er denen Glaubigen ſcharff zuredet, und ſie mit Gewalt der Vollkommenheit des Gecreutzigten nachzuahmen bereden will, haltet unbeweglich darvor, Chriſto an dem Creutz gleichförmig zu werden, ſeye nicht genug, das Fleiſch allein creutzigen, Gal. 5.
wann nicht auch alle Begierden und Neigungen des inneren Menſchen zugleich mit gecreutziget werden. Bey Chriſto iſt es ungezweifflet, daß er dem Gemüth nach an dem Creutz nicht leyden konte: es ſeye dann, daß man einer Creutz-Peyn gleich halten wolte, die Undanckbarkeit deren Menſchen vor ſeine ſo häuffige Erlöſung, welche ihme ſtets auch Zeit ſeiner Creutzigung vor Augen geſtanden iſt; Mich. 6.

oder die Vorbildung ſeines vor viele ſo fruchtloß vergoſſenen Bluts,
Pſal. 29. die, wie er bey dem Propheten ſelber klaget, ihme ſo bitter, und ſchmertzlich zu Hertzen gegangen iſt. Ubrigens konte Chriſtus auf dem Creutz an ſeinem Gemüth nichts widriges leyden. Er hatte weder Begierde, noch ſchädliche Neigung, und ſeine durch keinen Schatten der verdorbenen Natur jemahls bekränckte Seele ware ſo heiter und hell von aller Verwirrung unmäßiger Regungen, als die Lufft ober dem Planeten-Himmel, ſo ſich auch durch den düſteren Erd-Dampf nicht verunreinigen laſſet. Er ware ein wahrer GOtt aus wahren GOTT, und ob er ſchon zugleich ein wahrer Menſch, ſo iſt doch dieſer ſeiner allerheiligſten, und mit Götttlicher Natur vereinigten Menſchheit nichts angehangen, was da ſonſten bey Menſchen mangelhafftes oder unvollkommenes ſich einmenget. In ſeinem Gemüth ware nichts übermäßig, nichts ſtrittig, alles in einem Gleichgewicht; er hatte keine Lüſten zu überwinden, und keiner innerlichen Unordnung zu widerſtreben. Alle Tugenden, die wir Menſchen mit Gewalt, und durch den Zwang der Natur erwerben, waren ihme gantz natürlich, und ſo angebohren, als dem Diemant das Feuer und Waſſer. Aber auch in dieſen innerlichen Tugenden, ſo der gecreutzigte HErr an dem Creutz ausgeübet, hat Franciſcus der Seraphiſche ſich aus allen Kräfften bemühet, ſeinem Heyland gleichförmig zu werden. Die Sanfftmuth ware bey Chriſto wunderbarlich:
1. Pet. 2. Unter ſeinem Leyden hat er niemand geläſteret / und denen / ſo ihm übel gethan / nicht gedrohet: Er hat geſchwiegen wie
Iſa. 53. ein Lamm unter dem Scheer-Meſſer, und den Mund nicht aufgethan / wie ein Schaaf / ſo zum Tod geführet wird. Er
Pſal. 37. iſt worden wie ein Menſch / der nicht höret; und der keine Widerred im Mund hat. Wer konte dann Chriſto in der Sanfftmuth mehrer gleichen, dann ein ſanfftmüthiger Franciſcus? Er ware noch nicht mit dem Ordens-Kleid angethan, noch nicht unter die Ordens-Regel getretten. Er hatte noch mit vollen Seeglen ſeiner Lebens-Freyheit nachgeſetzet, da er in die einheimiſche Unruhen verwicklet, ſeinen Mit-Burgern von Aſſis wider die Peruſiner beygeſtanden, aber mit ſo widrigen Glück, daß er von denen Peruſinern gefangen, in die Keuchen geworffen, und in die Eiſen geſchlagen; viel Haß, Quaal, und Ungemach mit unglaublicher Stärcke erdultet, andere ſeine Mit-Gefangene zur Gedult und Standhafftigkeit ermahnet; und ſchon damahls, da er ſelber noch weit von der Nachfolg

Chriſti

Chriſti entfernet, unterwieſen, wie man in der Widerwärtigkeit ſich nicht beſchwären, ſondern mit Stillſchweigen und Sanfftmuth ſich der Nachfolg Chriſti Chriſtlich ergeben müſſe. GOtt ſelber hat nach Ergreiffung des geiſtlichen Stands noch ſchwärere Geiſel über ihme ausgeſtrecket. Franciſcus ware mit viel ſchmertzhafften Kranckheiten beleget, da er doch einige Jahr an ſeiner ordentlichen Leibs-Caſteyung nicht das geringſte nachgelaſſen, ſondern mit lachendem Mund ſich ſelber GOtt angetragen, ihme noch mehrere aufzubürden, jedoch durch Vermehrung der Gedult, und zwar zur Anhäuffung gröſſerer Verdienſten. Was aber die Sanfftmuth Franciſci auf den höchſten Staffel geſetzet, ware jener betrübte Zufall, ſo ihme zur Winters-Zeit in einem finſteren Wald aufgeſtoſſen. Viel unbekannte Rauber und Mord-Brüder ſeynd ihme ohngefähr auf den Hals gekommen, die ihn mit ſchwären Schlägen, und auch gefährlichen Mord-Streichen zu Boden gefället, in eine Schnee-Gruben geworffen und alſo halb todter darinnen die gantze Nacht hindurch haben liegen und ſchmachten laſſen. Jedoch bey allem deme hat er keinen Seuffzer verlohren, und iſt auch in keine Weh-Stimme ausgebrochen, als einer, der es ſchon gewöhnen wolte, mit Chriſto an dem Creutz zu leben, und zu ſterben. Ich wurde es nicht enden, wann ich auf gleiche Weiß zwiſchen Chriſtum einer Seiths, und zwiſchen Franciſcum ander Seiths auch in allen anderen einigen Vergleich machen ſolte. Was ſich bey Chriſto nun weiters an dem Creutz ſonderbar geäuſſeret, ware die Liebe ſeiner Feinden. Das erſte Gebett, ſo er alldar zu ſeinem himmliſchen Vatter verrichtet, ware vor ſeine Feinde. Er hat ſie entſchuldiget, durch ihre Unwiſſenheit frey geſprochen, und vor ſie zur Vergebung das Wort geredet; Er hat ſich auf dem Creutz um niemand mehrer, dann um ſeine Feind angenommen; und wie ſehr glaublich, mit halb erſtorbener Stimm jenes Liebs-Geſatz wiederhollet: **Liebet eure Feinde; thuet Gutes denen/ die euch haſſen/ und bittet vor die/ die euch beleydigen.** Luc. 6. Wie Franciſcus hierinnfalls Chriſto nachgetretten, können wir nicht anderſt, als durch ſeine Lebens-Geſchicht benachrichtiget werden. Die frembde und ſeltſame Lebens-Art Franciſci und deren Seinigen konte bey denen Kindern dieſer Welt nichts dann Haß und Feindſchafft ihme gebähren. Alles, was man bey ihme getadlet, muſte man auch haſſen, und ſeine Tugend je höher ſie geſtiegen, je tieffer iſt ſelbe auch in die Verachtung geſuncken. Wer immer aus ſeinen Verwandten und Bekannten eine

ſo ſeltſame und auſſerordentliche Lebens-Strenge an ihme erblicket, ware darmit nicht zufrieden, ſondern verlegte ſich auf das Stechen und Sticklen; und hatte Franciſcus ſich bey allen in den Ruff gebracht, als wolte er ſich anmaſſen, jede Tugend, ſo lang ſie auch in aller Augen geglantzet, zu verbeſſeren, und wann ſie ſchon nicht mehr beſſer ſeyn konte, dannoch in einen neuen Model zu übergieſſen. Wundere mich aber gantz nicht darüber, weilen wohl weiß, daß die Begierde zu höherer Vollkommenheit allzeit von anderen müſſe angefeindet, und verfolget ſeyn; dieſes allein nimmt mich Wunder, daß Franciſcus dannoch von darumen keinen Thon in ſeiner Muſic veränderet. Er liebte zwar alle, die ihn ihres Umgangs gewürdiget, doch liebte er keine mehrer, dann die ihn beleydiget, an ſeiner Ehre, an ſeiner Unſchuld, an der Aufrichtigkeit ſeiner heiligen Abſichten verletzet, mit einem Wort, nach dem Exempel des Gecreutzigten, ein Liebhaber deren, die ihn gehaſſet, und ein Wohlthäter deren, die ihme viel Ubel zugefüget. An der **Vereinigung mit dem Göttlichen Willen** wolte auch Franciſcus auf dem Calvari-Berg nicht zuruck bleiben, da ihme ſein HErr und Heyland mit ſo groſſen Schritten vorgetretten. Er wuſte, daß Chriſtus nach dem Willen ſeines Vatters in dem Himmel, allhier das Leyden angefangen, und auch getreulich vollendet habe. Er wuſte, daß Chriſtus den bitteren Kelch bis auf den letzten Tropfen ausgetruncken; und wann ihme auch die menſchliche Schwachheit ein- oder andermahl zugegangen, er derſelben jederzeit ſtandhafftig ausgewichen, des beſtändigen Schluſſes: **Dein Will der geſchehe.** Damit
Matt. 26. nun Chriſtus an ihme ſein Ebenbild auch in dieſer Vereinigung wahrnehmen ſolte, hat Franciſcus nichts Widriges erfahren (wie es auch heiligen Leuthen nicht daran gebrechen kan) wo er ſich nicht alſogleich durch den Willen GOttes getröſtet. Allen Widerſtand, den bey Veränderung des Lebens, bey Errichtung ſeines neuen Ordens-Bau, bey Erhaltung Apoſtoliſcher Bewilligung, bey Fortſetzung ſeines erſten Seelen-Eyfers er erlitten. Alle Beſchwärde, die darbey unterloffen, und theils von der Welt, theils von der Höllen ſelber ihme in den Weeg geſträhet worden, pflegte Franciſcus ihme ſelber zu heben, oder abzugleichen, in Vorbildung bloß allein des Göttlichen Willens; und dahero, ſo wenig verlangte er aller dieſer Hindernuſſen quitt zu ſeyn, als Chriſtus begehrte, von dem Creutz herab zu ſteigen wider den Göttlichen Willen. Und ob ihme ſchon die Haupt-Kirchen ſelber zu Rom (wie es ihme, und auch Innocentio III. Römiſchen Pabſten ſelber, in einem nächtlichen Geſicht ward vorgeſtellet) auf ſeine Schultern wäre gelegt worden, ſo hätte Franciſcum doch bey widriger Erkanntnuß des Göttlichen Willens, auch dieſe Bürde,

und

und höchſte Amts-Verwaltung von ſeiner Lebens-Art nicht abwenden können. Es iſt noch an dem Creutz-Tod Chriſti was ſonderes zu mercken, was vielleicht auch Franciſcus nicht ſo übergangen, daß ers nicht gleichſam in genaue Nachfolg gezogen. Wem hat die Welt jemahls ohne allen Troſt und Erquickung ſterben geſehen? Kein Martyrer, oder Blut-Zeug, der, wann er auch die gröſte Peynen erlitten, nicht eine Erleichterung empfunden, wann ihme nur eine geringe Bewegung, eine friſche Lufft-Erhollung vergonnet ware. Bey Chriſto hatte auch dieſes nicht Statt und Platz, er ware alles Troſts beraubet; ja was noch mehrer und höher anzuziehen, hätte er auch keine Linderung angenommen, wann ſelbe ihme von Freunden anerbotten, und von Feinden auch wäre zugelaſſen worden. Von allen Gemächlichkeiten, ſo ihme das Leben ſüſſer, und den Tod erträglicher machen konte, wolte er nichts wiſſen. Seine Begierde ware allein nach der Bitterkeit, ſo in ihme den Geſchmack aller Ergötzlichkeit auslöſchen ſolte. Von Chriſto weiß ich nun nichts mehrer zu ſagen, und von Franciſco nichts minder zugedencken, als das, wie einer an dem Creutz ohne alle Bequemlichkeit habe ſterben, alſo der andere unter dem Creutz ohne alle Ergötzlichkeit habe leben wollen. Franciſci beſtändiges Nachdencken zihlte dahin, wie er doch bey ſich, und ſeinem heiligen Orden, alle Empfindlichkeit zur Freud oder Leyd aus dem Gemüth entwurtzlen, oder aus der menſchlichen Natur gäntzlich abſchaffen konte; und hat ihme dieſes nicht gelungen, ſo ware er doch des Troſts überſchüttet, daß ob er ſchon einen Menſchen nicht gäntzlich ablegen, dannoch gleichwohl alles, was menſchlich, in ſich unterdrucken konte, abermahl dem Gecreutzigten zur Folge. Wir ſtehen nun an dem Spitz und Zweck unſeres Lauffs, und eben in dem Werck begriffen, dem Ebenbild des Gecreutzigten die letzte Hand anzulegen. Franciſcus erinnerte ſich gar wohl deſſen, was der Apoſtel denen Philippenſern von Chriſto dem Gecreutzigten geprediget: **Er habe ſich gedemüthiget/ und ſeye gehorſam geweſen biß in den Tod/ und zwar in dem Tod des Creutzes.** Nemlich die Demuth habe an dem Creutz mit dem Gehorſam in die Wette geſtritten; und gleichwie vor Zeiten bey denen Poeten der Tod und die Liebe mit einander ihre Waffen gewechslet, alſo habe allhier an dem Creutz die Demuth in den Gehorſam, und der Gehorſam in die Demuth all ihre Kräfften beederſeits übergoſſen. Chriſtus ware demüthig, weilen er gehorſam geweſen von dem Leben bis in den Tod: Chriſtus ware gehorſam, weilen er demüthig von dem Thron ſeines Vatters herabgeſtiegen, Phil. 2.

Hebr. 9. gen bis an den Galgen des Creutzes. Und obſchon er GOttes Sohn ware / ſo hat er doch aus denen Dingen / die er gelitten / Gehorſam gelernet. Nun hat Franciſcus die Demuth nicht mit ſo fruchtloſer Betrachtung überſehen können, daß nicht ein gleicher Geiſt der Demuth, und eine gleiche Begierde des Gehorſams in ihme entſprungen, aus beeden muſte ſchon wiederum Franciſcus zu einem gleichförmigen Ebenbild Chriſti werden. Seine Demuth ware ſo groß, daß er allen wolte nachgeſetzet, und von allen vor den Untauglichſten gehalten ſeyn. Er danckte denen, die ihn verlachet; und lobte das Urtheil derenjenigen, die ihn vor den Unwürdigſten anſahen. Die ſchöne Naturs-Gaaben, ſo ihme von GOtt verliehen, ſuchte er wie einen gefundenen Schatz in Kiſten und Käſten zu verbergen, und was immer zu ſeiner Hochſchätzung Anlaß geben konte, gleichſam unter die Erden zu begraben. Von dem hochen Prieſter-Stand hat er ſich beſtändig enthalten, als von einem Heiligthum, das nicht jedermann erlaubet, mit Händen zu betaſten, ſondern nur mit Ehrforcht anzuſehen. Seine von GOtt ihme ſo auſſerordentlich zugekommene Weisheit, ſeinen Prophetiſchen Geiſt, und himmliſche Offenbahrungen ſuchte er vor anderen zu verhüllen: hingegen das Prieſterthum hatte er alſo in Ehren, daß er einen Prieſter denen Englen allzeit vorgezogen, und auch höherer Ehren würdig hielte. Aus allerhöchſter Verordnung des Apoſtoliſchen Stuhls ware er zwar gezwungen, eine Zeitlang ſeinem heiligen Orden vorzuſtehen, begabe ſich aber gar bald ſolcher Würde wiederum, mit Genehmhaltung deren, ſo auf ſein inſtändiges Bitten, jedoch ungern, darein verwilliget. Er machte öffters ſeine Ordens-Genoſſene, unter welchen auch eine heilige Jungfrau Clara, nicht nur an der Stirn, ſondern auch in dem Hertzen ſchamroth, ſo offt er ſich bey ihr eines Raths erhollen wolte. Sylveſter, ſeinen Ordens-Bruder, ſetzte er ſich ſelber zu einem Oberen, da er eben dem gantzen Orden vorgeſtanden; und ſagte unverhollen: Er könne ohne Gehorſam nicht leben; wußte auch anderen nicht zu gebieten, es ſeye dann, unter dem ausdrücklichen Zwang des Gehorſams. Er lieſſe ſich auch von ſeinen Ordens-Leuthen keinen Vatter nennen, auſſer ſie verſtatteten ihme, daß er zugleich ein Kind des Gehorſams bleiben dörffte. Was ähnlicher und gleichförmiger dann, hat die innerlich- und äuſſerliche Vollkommenheit mit ihrem Pembſel jemahls ausgearbeitet, als an Franciſcum dem Aſſiſiaten Chriſtum den gecreutzigten Nazarener.

Da

* * * *

Da wir nun an Franciſco das Ebenbild haben Chriſti des Ge-
creutzigten, iſt nur die Frag: In was Cabinet, Gallerie, oder, wann
ich doch gut Teutſch zu Teutſchen reden ſoll, in was vor eine Bilder-
Kammer ich dieſes Kunſt-Stuck überſetzen ſolte? Ich wußte keinen
beſſeren Rath zu treffen, und auch darmit keinen beſſeren Gebrauch zu
machen, als wann ich meinen Zuhörern zum Troſt, einem jedwederen
inſonderheit dieſes Ebenbild zum Geſchmuck darreiche. Zeuxes der Plin. l. 35.
vornehme Mahler hat ſeine Gemähl ſo hoch geſchätzet, daß weilen ſelbe c. 9.
allen Werth überſtiegen, auch mit Gold und Geld nicht zu bezahlen
waren, er kein anderes Mittel mehr übrig hatte, ſelbe an den Mann
zu bringen, als daß er ſie, wie man zu ſagen pflegt, gratis, umſonſt,
und ohne Vergelt deme, der es höher ſchätzte, zu einer Verehrung
überlieſſe. Das Ebenbild Chriſti des Gecreutzigten, welches Franci-
ſcus in ſich mit ſo lebhafften Farben entworffen, da er darinnen all in-
nerlich und äuſſerliche Vollkommenheit wiederum von neuen zum Leben
erwecket hat, wußte ich meines Orths nicht zu ſchätzen, ſondern laſſe
es zur würdigen Schätzung demjenigen über, der es ſelber verfertiget
hatte. Ich erkenne den Meiſter nicht, der ſolchem Werck die letzte
Hand angeleget; konte mich auch nicht entſinnen, wem man mit Rech-
ten ſolche Zierlichkeiten, oder, wie ſie Baſilius nennet: *Veſtigia pulchri-* Baſil. in
tudinis animæ, Fußſtapfen der äuſſerſten Schönheiten einer Seelen, Pſal. 29.
zueignen ſolte. Es ſeye dann, daß man einem ſolchen Kunſt-Werck
mit Ennodio dem Künſtler darunter anſchreiben ſolte: *Auctore Deo*, Ennod.
der es gemacht hat, ware GOtt ſelber. Dann, hat auch Franciſcus epiſt. 15.
die Farben gemiſchet, den Grund-Riß gezeichnet, und zu einer ſo un-
ſchätzbaren Arbeit das Seinige beygetragen, ſo können wir doch der
Gnade GOttes die Ehre nicht abſprechen, daß ſelbe hierzu den Pembſel
geführet, und die erſte Kunſt und auch letzte Meiſter-Züg daran verfer-
tiget habe: alſo daß Franciſcus endlichen darvon ſelber bekennen muſte
mit Paulo, er ſeye ein Ebenbild Chriſti des Gecreutzigten in allen:
Ich lebe / ja ich lebe nicht, dann es lebet in mir Chriſtus. Dieſes Gal. 2.
Ebenbild nun will ich allhier auf den Altar darnider ſetzen, und man
wird mir Franciſcum nicht mehrer loben können, als wann man all-
zeit in ihme den gecreutzigten Heyland, wie betrachten, alſo auch vereh-
ren wird; weilen er Chriſto gantz gleich geſehen, da er in ſeinem
Leben **mit Chriſto an das Creutz gehefftet** ware. Gal. ibid.

XXI. Lob-

XXI. Lob-Rede,
Des H. Biſchoffs und Martyrers JANUARII.

Deſiderium cordis ejus tribuiſti ei; & voluntate labiorum ejus non fraudâſti eum.

Du haſt ihme gegeben, was ſein Hertz begehret hat; und haſt ihme nicht entzogen, was ſeine Lippen gewünſchet haben. *Pſal.* 20.

Innhalt.

Heiliger Januarius, ein glorwürdiger Blut-Zeug Chriſti, ſo lang ſein Blut in denen Adern gequellet, ware er begierig, ſelbes vor GOtt zu vergieſſen: ſo bald ſein Blut aus denen Adern entfloſſen, ware ſelbes begierig, allen Menſchen zu nutzen.

DAß die Göttliche Schrifft dem menſchlichen Hertzen eine Stimme und Zungen zueigne, iſt endlichen kein Wunder. Dann was der Mund begehret mit Worten, verlanget offt das Hertz mit Wünſchen; und erhaltet zuweilen mehrer durch ſtilles Seufftzen, als der beredtſamſte Mund durch das Geräuſch ſeiner Worten. Dahero verſpricht David deme, der zu GOtt vertrauet: GOtt werde ihme geben / was ſein Hertz begehret. Pſal. 36.
Hingegen fordert er von ihme: Daß er GOtt dancken ſoll aus ſeinem gantzen Hertzen. Pſal. 10. Aus beeden dann erhellet, daß man durch das Hertz alles von GOtt erhalten, auch GOtt aus gantzem Hertzen darvor dancken könne. Noch fremder ſoll es vielleicht jemand in die

Ohren

Ohren fallen, wann auch dem Blut deren Menſchen eine eigentliche Sprach wird zuerkennet, mittels welcher ſelbes in den Himmel ruffet, Gerechtigkeit forderet, um Gnad und Barmhertzigkeit GOtt anflehet. Und dannoch iſt dieſe Blut-Stimme ſchon öffters in dem Himmel erſchollen, da ſich darinnen das Blut Abel des Gerechten, Gen. 4.
das Blut Zachariä eines Sohns Barachiä, und das Blut deren Kin- Matth. 23.
dern zu Rama, wie es die Schrifft bekräfftiget, hat hören laſſen. Matth. 2.
Ich meines Orths dörffte auch dem Gebett dieſes Bluts gleiche Macht zulegen, ſonders wann die Verdienſten deren heiligen Martyrern demſelben beytretten. Dann nicht umſonſt werden die Martyrer Blut-Zeugen genennet, weilen das Blut, ſo ſie in der Marter verlohren, von ihnen zeugen muß, daß ſie vor GOtt ihr Leben gelaſſen. Ja glückſeelig haben ſie ſich ſelber geachtet, wann Zeit deren heydniſchen Verfolgungen ſie immer das Looß getroffen, ihren Glaubens-Eyfer entweder unter dem Schwerdt, oder unter dem Mord-Beil zu bewähren, und mit ihrem vergoſſenen Blut zu bekräfftigen. Die erſte geſeegnete Chriſtenheit hielte ſehr viel auf das Blut deren Martyrern, mit deme das Erdreich vieler Orthen alſo angeſchwängeret, daß man weder mit dem Fuß, noch mit der Hand ein Plätzlein mehr finden konte, ſo nicht mit dieſem Safft der Heiligkeit beſpritzet, oder wohl ſelber zu einem Heiligthum worden iſt. Die Erlöſung der Welt ware mit dem Blut des Welt-Erlöſers angefangen, und ſeine erſte Kirchen durch das Blut ſeiner Jünger und Apoſteln ausgezieret. Wahr iſt es, der Menſch hat nach der Seel nichts köſtlicher an ſich, dann das Blut, und ſeynd viele der Meynung, daß die Herberg der Seelen mehrer in dem Blut, als in dem Gehirn anzutreffen. Dann wo das Blut von dem Menſchen weichet, da weichet auch die Seel, und muß die Seele von dem Leib ſich trennen, ſo bald ihme aus denen Adern alles Blut entgangen iſt. Die ſo unabſönderliche Verwandtſchafft des Bluts mit der Seelen ſtifftet auch in dem lebendigen Menſchen eine natürliche Neigung zwiſchen denen Leibs-Gliedern und zwiſchen dem Blut, alſo, daß GOtt auch öffters dieſelbe Neigung an denen Cörpern deren Heiligen durch immerwährende Wunderzeichen bekräfftiget habe. Ich ſetze anheunt auf einen Altar zur Rechten das Haupt Januarii, und zur Lincken in einem cryſtallenen Glaß, oder Gefäß ſein heiliges Blut, welches Anfangs geſtockt, und hart zuſamm gezogen, und nachmahls in Gegenwart des Haupts auf einmahl zerflieſſet. Was iſt wohl die Urſach deſſen? In der Natur finde ich keine, oder wohl kein genug-

ſame: und ober der Natur keine andere, die GOtt zu ſolchem Wunderwerck haben konte, als: Daß Januarius in ſeinem Leben ſo begierig geweſen iſt, vor GOtt ſein Blut zu vergieſſen, und das ſchon vergoſſene Blut noch anjetzo ſo begierig iſt, allen Menſchen zu nutzen. So folget dann hieraus, daß beede Begierden, das Blut vor GOtt zu vergieſſen, und die Begierde des vergoſſenen Bluts, allen Menſchen zu nutzen, durch die Allmacht GOttes ſich untereinander bewegen; und weder das Blut in Gegenwart des Haupts ruhen, noch auch das Haupt in Gegenwart des Bluts müßig und ungeſtöhrt ſeyn könne. So wollen wir dann den Streit zwiſchen Haupt und Blut auf einmahl entſcheiden: Das Haupt Januarii ware begierig, vor GOtt das Blut zu vergieſſen, und das ſchon vergoſſene Blut iſt begierig, allen Menſchen zu nutzen, woraus dann das Wunderwerck der Bewegung des Bluts auch jährlich entſpringet.

*

Daß deren Martyrern und Heiligen GOttes mehrer in dem Himmel, als deren Sternen an dem Himmel zu finden ſeyn, kan niemand laugnen, er getraue ſich dann, unter eine Zahl zu bringen, was unzählig iſt: oder abzuzehlen, was alle Zahl überſchreitet. Die heimliche Offenbahrung Joannis öffnet uns den Himmel, und zeiget uns darinnen ſo viel Innwohner, als Stammen in denen Zunfften Iſrael, und Geſchlechter in denen Stammen (wann ſie auch jede zu zwölfftauſend gerechnet ſeyn) anzutreffen. Doch laſſet ſich niemahls in Abred ſtellen, daß obſchon viel Sorten deren Heiligen, dannoch die Martyrer all andere weit übertreffen. Die Schaar deren Gezeichneten ſoll ſich in allen auf hundert vier und viertzig tauſend er-
Apoc. 7. ſtrecken, und zwar allein deren Martyrern, **dann ſie hatten Palmen in ihren Händen.** Zu deme, ſo haben auch die Martyrer nach denen Apoſteln ihren Rang vor allen anderen, und ſeynd keine andere Martyrer in dem Kirchen-Calender eingezeichnet, als die, ſo vor GOtt ihr Blut vergoſſen; welche, wann man der Ordnung nach alle benennen ſolte, gar leicht auf einen jeden Tag bis zwölff tauſend anſetzen konte. Viel ſeynd darunter, ſo die Marter nicht geforchten; viel, ſo die Marter auch gern ausgeſtanden; aber doch nicht ſo viel, als deren, ſo die Marter gewünſchet, geſuchet, derſelben nachgetrachtet, und denen auch öffters nach der Marter gedurſtet hat. Dieſe nun ſeynd meines Begriffs die Vollkommneſte aus allen, zumah-

ken ſie der Natur weh thun, oder wann wir es recht ſagen wollen, über alle ihre Kräfften hinaus gehen. Ein Philoſophiſcher Grund-Spruch iſt dieſer: Die Natur widerſtehet keinem Ding mehrer, dann ihrer eigenen Verweſung, und liebet auch nichts mehrer, dann ihre Erhaltung. Wer ſoll ſich dann wunderen, daß die Natur einen gewaltthätigen Tod haſſe, und daß ihr von darumen die Marter zuwider ſeye, weilen ſelbe alles, was in dem Menſchen natürlich iſt, zu Grund richtet. Keiner kan ſich mehrer rühmen, daß er über die Natur erhoben ſeye, als der, ſo ſein eigenes Ubel, und ſeinen Untergang ſuchet, GOtt zu Lieb, und in der That zeiget, daß er nicht nur armſeelig ſeyn, ſondern auch GOtt zur Ehre ſich armſeelig machen könne. Der Natur nach handlen, iſt keine Kunſt; aber wider die Natur allein ſuchen, was ihr beſchwärlich iſt, das haltet man vor groß, und auch vor heldenmüthig. Mit einem Wort, ſich von dem Rinnſal der Natur treiben laſſen, haltet Seneca vor nichts groſſes, dann dieſes haben wir mit denen Vernunfft-loſen Thieren gemein: aber wider den Strohm der Natur hinauf ſchwimmen, iſt nichts gemeines, ſondern was beſonderes vernünfftiger Menſchen. Nicht alles begehret der Menſch nach der Vernunfft, vieles wünſchet und verlanget er nach ſeiner in der Natur verdorbenen Neigung. Allein übernatürliche Ding können die Begierde nicht reitzen, ſo allein in dem unteren Menſchen wohnet; ſondern ſie regen und bewegen allein die Vernunfft, weilen der natürliche Luſt daran nichts findet, was er nach der Sinnlichkeit lieben kan. Aus dieſen nun übernatürlichen Dingen iſt auch eines die Marter, dero ſich die gantze Natur widerſetzet. Dann wer hat jemahls ſein Fleiſch alſo gehaſſet? oder wer iſt ſeinem Leben ſo feind geweſen? daß ihme ſelbes vor GOtt allzeit feil geſtanden? wann nicht hierzu die Vernunfft aus dem Evangelio vorgeleuchtet, und ihn mit Grund-Urſachen überwieſen hat, daß es daran gut gethan, alles billich, löblich, und heilig ſeye.

Senec. de consol. ad Polyb.

* *

Das Haupt eines Heiligen Januarii hat nach denen Reglen der geſunden Vernunfft ſich geſehnet nach der Marter und Tod, und beſtrebte ſich nach nichts mehrer, als ſein Blut vor GOtt zu vergieſſen. Es ſtoßte ihme keine Gelegenheit auf, die er aus Handen gelaſſen; und ware Tag und Nacht ſein eintziger Wunſch, wie er nur GOtt zu einem blutigen Schlacht-Opfer werden konte. Es ware ſeiner ſo heiligen

Begierde nicht genug, daß er in den Kerckern und offentlichen Gefängnuſſen durch ſeinen Brief-Wechſel mit gefangenen Chriſten ſich verdächtig machte, er begabe ſich auch ſelber perſönlich zu ihnen, tröſtete dieſelbe in ihrer Betrangnuß, und ſtellte ſeine gantze Abſicht dahin, daß er aus ſeinen Troſt-Worten nur ſolte vor einen Chriſten erkannt, denen Chriſten beygeſellet, und mit ihnen gleicher Marter würdig oder ſchuldig, wie man es beſſer nennen will, erkläret werden. Als Biſchoff von Benevent beſuchte er Soſium in dem Kercker, welcher unter der Blut-Regierung Maximini und Diocletiani an die Kuppel deren Gefangenen aus Haß des Chriſtlichen Glaubens geworffen, ſchon allbereit das Urthel ſeines Tods gewärtig ware, ob er ſchon keines anderen Laſters, dann des alleinigen Chriſtenthums konte überführet werden. Es mag nun Soſius vielleicht Anfangs minderen Muth an ſich haben blicken laſſen, als es zu einem Bekenner Chriſti nöthig ware, oder ob das Schauderen des Tods, und die ſchröckhaffte Vorbildung der Marter, ſo gemeiniglich bey Herbeynäherung derſelben ſchärffer in das Gemüth eindringet, ſeine feſte Standhafftigkeit in etwas geſchwächet haben; ſo ware doch Januarius vor ihne beſorget, und ſetzte ſeine eigene zeitliche Wohlfahrt in Gefahr, das ewige Heyl dieſes Chriſtlichen Glaubens-Genoſſen in Sicherheit zu erhalten. Timotheo dem Land-Pfleger ware kaum dieſer freye Beſuch Januarii eines Biſchoffs hinterbracht, da ward ſchon nach ihme gegriffen, und er dem Land-Gericht vorgeführet. Das heilige Unternehmen ward Januario vor eine vermeſſene Frevelthat angerechnet, und ihme mit der Schärffe aller Peynen gedrohet, wann er nicht denen Göttern die Knye beugen, und mit angezündeten Weyhrauch ihren Zorn beſänfftigen wolte. Allein ſolcher Vortrag ware von Januario mit Verachtung angehöret, und mit Chriſtlicher Freyheit gantz ſchnöd und ſpröd abgeleinet: Er wiſſe von keinen Göttern nichts; er erkenne keinen GOtt, dann den / der im Himmel wohnet; ihre Götter pflege er nur anzuſpeyen/ oder mit Füſſen zu tretten. Der wahre Chriſten-GOtt ſeye der einzige / deme der Weyhrauch und die Anbettung gebühre. Deme habe er eine ewige Treu verſprochen / werde dieſelbe auch nimmermehr brechen. Er laſſe ſich ſo wenig durch Wort und Bedrohungen / als durch die Marter-Peynen ſchröcken. Sein Gemüth ſeye unbeweglich, wie der Erdboden unter dem Sauſen und Brauſen deren Winden. Man ſolte ſich demnach die Mühe erſpahren / weilen doch bey ihme ſchon alles

verge-

vergebens/ Hopfen und Maltz verlohren ſeye/ ꝛc. ꝛc. Der Tyrann, als hätte man ihm unter ſeinem Hertzen einen Pulver-Sack angezunden, warffe Feuer und Rauch mit einander aus denen Augen heraus; und es ware in der Werck-Kammer unmenſchlicher Grauſamkeit alles ober- und unterſich geworffen, weilen doch nichts erkleckliches zu Handen gekommen iſt, die Wuth des Tyrannen zu erſättigen, und die Unſchuld eines Martyrers abzuſtraffen. Timotheus der Land-Pfleger wolte endlichen die ertzene Stier Phalaridis, und die feurige Rinder Perilli wiederum von neuen brüllen machen. Es ward ein Brand-Ofen mit Feuer angeſtecket, drey gantzer Tag ware der Brand nicht abgethan, noch gemilderet: das Ertz war von der Hitz aufgelöſet, bis das Metall wie das Waſſer darvon geloffen; jedermann ware auch der geſicherten Meynung, es wurde von denen ſchon aufgezehrten Gebeinern nicht ſo viel Staub oder Aſchen mehr übrig ſeyn, daß man darmit auch nur eine Hand bedecken konte. Allein der vorſichtige GOtt, welcher die langwürige Marter ſeiner Martyrer nur deſto glorwürdiger machet, hat den Kampf Januarii nur ſo viel länger hinaus gezogen, als öffter er wolte, daß dieſer ſein theurer Blut-Zeug über die Feinde des Chriſtlichen Nahmens ſiegen, und ihre raſende Wuth überwinden ſolte. Das Wunder deren drey Knaben zu Babylon hat ſich allhier wiederum erneueret; der Ofen ware ſchon drey Tag angefeueret; Januarius lage ſchon drey Tag mitten darinnen, von denen um ſich freſſenden Flammen umgeben, und dannoch ware an ihme ſo wenig ein eintziges Härlein von dem Feuer ergriffen, als an Sidrach, Miſach, und Abdenago, in dem Babyloniſchen Ofen, ein eintziger Faden ihrer Kleidung beſchädiget. Allein bey all deme, ſo konte doch das Haupt Januarii noch nicht ruhig ſeyn von der Begierde, vor GOtt Blut zu vergieſſen. Er gabe ſich von einer Gefahr in die andere, und wie vor Zeiten Ignatius der Antiochener, forderte er vor ſich alle Art und Gattungen des Tods heraus, und wünſchte nur an jedem widrigen Geſchöpf einen neuen Henckers-Knecht zu finden, ſo ihme mehr Blut abzapfen konte, das er GOtt zum Opfer ſchon zuvor eine geraume Zeit gewidmet hatte. Der Tyrann war faſt aller ſeiner Sinnen entſetzet, da er mit Augen ſahe, und wider ſeinen Willen geſtehen mußte, daß Januarius in denen Peynen nur mehrer erhärtet, und als wäre er von Stahel und Eiſen aus dem Feuer nur behertzter und ſtandhafftiger hervor gegangen. An denen Folter-Ramen, unter denen Schrauff-Preſſen, ſpitzigen Mar-

Dan. 3.

ter-Pfriemen, und all übrigen peynlichen Werckzeug waren ihme zwar die Beiner ſchon gebrochen, aber die Geiſter nur deſto mehrer erwecket, lebendig, wach und reg gemacht, ſeinem HErrn und GOtt was er noch koſtbares im Leib hatte, nemlich das Blut in ſeinen Adern zum Geſchanck darzubieten. Er ware kaum verwundet, ſchon wiederum geheylet; und je getröſter Januarius hierdurch, täglich mehrer Blut zu geben, deſto geneigter ware auch GOtt täglich, mehrer Blut von ihme anzunehmen. Es ware in der Haupt-Stadt Neapel bey Januario kaum der Anfang des Metzgens, da ihme ſchon wiederum die Stadt Pozzolo eine neue Gelegenheit zeigte, das angefangene Trauer-Spiel an ſich fortſetzen, und auch endigen zu laſſen. Der heilige Biſchoff mit Ketten und Banden beſchwäret, muſte auf der Reis nach Pozzolo vor den Wagen des Land-Pflegers daher getrieben ſeyn. Er hatte eine gefangene Geſellſchafft an der Seiten von verſchiedenen Diaconen, und auch anderen Gliedern der Geiſtlichkeit aus dem minderen Rang, weilen ja weder Streit noch Sieg glorwürdig ohne Zeugen. Das gantze Ehrwürdige Gefolg hatte kaum die Stadt Pozzolo erreichet, da ward ihnen zur Herberg eine finſtere Keuchen angewieſen, in welcher ſchon Soſius, Proculus, Eutyches und Achatius ihrer erwartet, Januarium zu gleichem Tods-Urthel von dannen zu begleiten. Dem Hertzen Januarii, deme da nach der Vergieſſung des eigenen Bluts allein gedurſtet, ware der Himmel ſo günſtig in ſeinem Geſuch, daß er faſt alle Elementen wider ihn bewaffnet. Dann nachdeme das Feuer zu ſchwach, dieſen heiligen Wunder-Mann zu verletzen, muſten die wilde Thier, die ſonſt blutgierige Löwen aus ihren Behaltnuſſen hervor, und wider die Martyrer ſammentlich aufgeführet werden, auf daß, deren das Feuer geſchonet, an ihnen die wilde Thier, die doch ſonſten weder Milde noch Erbarmnuß verſtehen, die Schärffe ihrer Zähn und Klauen verſuchen ſolten. Allein die unvermuthliche Schickung Göttlicher Veranlaſſungen konte allhier ſattſam alle Welt in die Schul führen, und begreiffend machen, was von GOtt erſchaffen iſt, laſſe ſich von ihme, wie er will, auch wider die Natur lencken, und an der Schnur herum führen. Vernunfft-loſe Thier machen offt ſchamroth vernünfftige Menſchen. Dann die Allmacht GOttes würcket in einem das Mitleyden, welches doch in dem anderen die Vernunfft nicht würcket, und doch würcken ſolte. Erblicke ich nun Januarium nebſt ſeinen Mit-Gefangenen einer ſeits, von denen wilden Thieren angeſprenget,

Ribad. in vita.

Surius tom. 5.

Mombrit. tom. 2.

ſprenget, ſo finde ich ihn ſchon wiederum anderſeits, wie Danielem Dan. 14.
in der Löwen-Gruben, ungeſchädigt und unberühret. Ein fröliches Schau-Spiel ware dem gantzen Himmel anzuſehen, wie ſich dieſe Raub- und Mord-Thier denen heiligen Martyrern zu Füſſen geworffen, wie ſie ihre ſpitzige Zähne eingezogen, und nur die Zungen hervor geſtrecket, deren Martyrer Fuß-Tritt auszulecken. Januarius ladet ſie ein, ſich an ſeinem Blut zu erſättigen, und dieſe ſonſt raſende Ungeheuer, an ſtatt daß ſie ſich genäheret, weichen von ihme auf dieſe Anreitzung, und geben von ſich ein ſo trauriges Gebrüll, und erbärmliches Geheul, als wolten ſie ſo heiliger Leuthen ihr Unglück beweinen, oder denen unbarmhertzigen Tyrannen ihre Grauſamkeit vorwerffen. Uber welche Begebenheit dann der Land-Pfleger ſehr erſtaunet, aber noch mehr entrüſtet war: er wolte mit Schwerdtern auf einmahl darein hauen laſſen, und den gantzen Hauffen heiliger Martyrer in ſo viel Theil zerſtücklen, daß kein Glied mehr an dem anderen hangen, oder in ſich ſelber auch nur erkanntlich ſeyn ſolte. Aber die gerechte Paulus Reg.
Rach GOttes kame dem Tyrannen noch bevor: der gottloſe Urthel- & Joann.
Spruch ware kaum aus dem Mund abgeflogen, da iſt ſchon dem Diac.
Land-Pfleger das Liecht beeder Augen zugleich entgangen, und GOtt hat mit der Blindheit ſtraffen wollen einen Richter, der mit offenen Augen die Sonnen-klare Unſchuld eines ſo heiligen Manns nicht erkennen wolte. Wer ware wohl allhier zugegen, deme nicht die Straff GOttes in die Augen geleuchtet, und der nicht auch ſelbe gebilliget, nachdem er gehöret, daß man bey dieſem Gericht die Tugend eines Laſters beſchuldiget, und die Heiligkeit zum Tod verdammet habe. Erzittere allhier menſchliche Bosheit, und erkenne, wie weit dein Urthel von denen Göttlichen entfernet ſeyn müſſe! Hatte dich deine innerliche Gewiſſens-Angſt mit Vorbildung deiner Laſter-That von einem ſo Höll-würdigen Richter-Spruch nicht abtreiben können, ſo hätte doch ſchon allbereit die nach der Geiſel greiffende Hand GOttes, und die Straff der Blindheit deiner Augen dich zur Abänderung deiner Thorheit vermögen ſollen. Januarius, als er mit Verwunderung vermercket, wie Timotheo dem Land-Pfleger das Geſicht entnommen, und er gleich einem blinden Maulwurff den Tag nicht finden konte, den er mit ausgeſtreckten Händen geſuchet, und das Liecht nicht genieſſen, das ihn doch aller Orthen angeſchienen hat, nahme bald gewahr, daß dieſes eine Straff, mit welcher GOtt ſeine Unſchuld rächen, und ſeines Richters Ungerechtigkeit offentlich vor allen

allen habe andten wollen. Er fiele darnieder auf ſeine Knye, und bettete ſo lang inſtändig vor ſeinen Feind, bis GOtt ihme Schuld und Straff nachgeſehen; auch Timotheus ſelber ſehend, friſch und geſund bekennen muſte, daß Januarii Gebett nicht fruchtloß an ihme abgegangen. Es waren fünfftauſend deren Umſtehenden, die durch dieſes urplötzliche Wunderwerck zu Chriſto bekehret, billich mit David aufruffen konten: O HErr! unſer HErr! wie wunderbarlich iſt dein Nahmen auf dem gantzen Erdboden! Eben das Gebett, ſo Timotheo das Liecht ſeiner Augen wiederum hergeſtellet, hat auch Januario ſeine Marter-Cron mit Blut gefärbet, nach welchem ſein heiliges Haupt ſich ſo hefftig geſehnet hat. Dann obſchon alle Gemüther deren Anweſenden von dieſem Wunder erſchüttet, ſo bliebe doch Timotheus darbey in ſeiner Verſtockung unbeweglich. Dann entweder aus Forcht des Kayſerlichen Zorns, oder aus natürlicher Härtigkeit ſeines Hertzens iſt Timotheus aus der Gottloſigkeit nur undanckbarer, und aus der Undanckbarkeit nur gottloſer worden, alſo, daß der Wütterich ſeiner Tobſucht und Raſerey nicht ehender Raſt und Ruhe geben konte, bis nicht das Haupt Januarii auf dem Fletz gelegen, und in dem vergoſſenen Blut den Durſt endlich gelöſchet, ſein Blut vor GOtt zu vergieſſen. Keine edlere Neigung hätte man dem Haupt Januarii, dem Regenten ſeiner übrigen Leibs-Glieder, beymeſſen können, als eine großmüthige Begierde, vor GOtt, und die Verthätigung ſeiner Ehre kein Blut zu ſpahren. Dann er ware aus der Zahl deren Chriſtlichen Helden, welche das Blut allzeit in denen Adern feil gebotten denen Wütterichen und Tyrannen, ſo dem Nahmen oder Glauben Chriſti jemahls was immer vor einen Krieg angekündet. Keiner ſoll mir dann in einen Anſtand bringen, oder wohl gar in Abrede ſtellen, daß, ſo lang Januario ſein Blut in denen Adern gequellet, er nicht begierig, ſelbes vor GOtt zu vergieſſen.

Pſal. 8.

Sur. Metaphraſt. in vita.

* * *

Meine Rede wäre ſehr mangelhafft, wann ich aus der ſchon gemachten Abtheilung nur einen Fuß-Tritt austretten ſolte. Dem erſten Satz muß ich anjetzo auch den anderen entgegen ſtellen: So bald ſein Blut aus denen Adern entfloſſen, ware es ſchon begierig, allen Menſchen zu nutzen. Kurtz alles zu ſagen: Das Haupt Januarii ware vor die Ehre GOttes beſorget, das Blut vor den Nutzen deren Menſchen. Dem Königreich Neapel, und ihrer Seele

der

der Haupt-Stadt wollen wir die Ehre überlaſſen, und den Vorzug geben, in Herbeyſchaffung deren Proben und Beweißthümern, ſo dieſe Wahrheit erhärten. Neapel ſtellet uns vor Augen einen Berg Veſuvium, deſſen Jngeweid von Hartz, Schwefel, Feur und Pech die Natur ſchon von ſo viel hundert Jahren hierzu ausgerüſtet, entweder die Welt ober- und unterſich zu kehren, oder wenigſtens gantz Europa mit unter-irrdiſchen Feuer zu überſchwemmen. Jch bin der Meynung, daß wann Veſuvius in Jtalien, Æthna in Sicilien, und Hecla in Jslandien, drey Feuer-ſpeyende Berg zu gleicher Zeit nach all ihren Kräfften auf einmahl wütten und toben ſolten, der gantze Erdboden in Gefahr ſtunde, ſich mit dem Meer zu vermiſchen, oder in dem Feuer zu zerſchmeltzen. Ja der geſtirnte Himmel ſelber wäre nicht ſicher, daß ihme nicht der unter-irrdiſche Gewalt ein oder anderes Geſtirn aus ihrem Lager werffen ſolte. Ein ſolcher Berg iſt Veſuvius: deſſen feuriges Ungewitter, hervorbrennende Blitz, und Donner-Strahlen, ausgedämpftes ſtockfinſteres Gewölck, und aus allen Ritzen ſo hochen Felſen-Gebürgs mit entſetzlichen Getöß heraus-brellenden feurigen Quader-Stucken, allen vier Elementen den Untergang drohet. Und dieſem feurigen Natur-Stürmer Veſuvio wuſte die menſchliche Forcht in ſelber Gegend keine beſſere Feuer-Mauer entgegen zu ſetzen, als eben die Vorbitt Januarii, und die Verdienſten ſeines vergoſſenen Bluts. Es hatte zwar ſchon öffters das Unglück die Stadt Neapel betroffen, daß ſelbe von dieſem unfreundlichen Feuer-ſpeyenden Nachbaurn mit Feuer und brennenden Hartz beängſtiget worden, ſonders unter Tito dem Kayſer, da auch der vorwitzige Naturkündiger, Plinius der Jüngere, ſich in dieſen feurigen Jrrgarten vergangen, oder beſſer zu ſagen, von dieſem unter-irrdiſchen Abgrund, als einem Vorhaus der Höllen, verſchlucket worden. Aber niemahls iſt dieſes feurige Apoſtem, und aus der Erden hervorragende gifftige Geſchwär alſo aufgegangen, und gifftiger loßgebrochen, als da, unter denen Römiſchen Burgenmeiſtern Leone und Probo, es in der Stadt Rom ſo häuffigen Aſchen geregnet, daß man in gantz Jtalien Fuß-hoch in dem Aſchen herumgegangen, und ſo viel hundert Meil bis Conſtantinopel alles zu Land mit ſolchem Staub dick beſäet, und beſprenget angetroffen. Da ware nun das gantze Neopolitaniſche Reich in einen prächtigen Kirch-Gang zu dem allgemeinen Gebett zuſamm gefloſſen; und wie vor Zeiten mit der

Marcellin. in Chron. ſub Coſſ. Leon. Aug. & Probo induct. 2.

Archen des Bunds denen Waſſer-Wellen des Fluß Jordans, alſo allhier mit dem Blut Januarii denen Feuer-Flammen des wüttenden Bergs Veſuvii der Stillſtand auferleget. Mehrer konte damahls das Blut Januarii nicht nutzen, als daß ſolches durch himmliſche Krafft gantz Italien, und was noch mehrer, faſt gantz Europen der ſo bedencklichen Feuer-Gefahr entriſſen. Man thäte übrigens dem Blut Januarii groſſes Unrecht, wann man deſſen Krafft, Macht, und Tugend in die Beſänfftigung eines Bergs Veſuvii allein zwingen, oder einſchräncken wolte. So offt als immer das Haupt dem Blut, und das Blut dem Haupt begegnet iſt, welches nicht ſelten, ſondern wohl öffters geſchehen muß, ſo offt wird das Blut in ihrer gläſernen Sarch beweglich, und ſo viel man aus gut Philoſophiſchen Lehr-Gründen auch ſagen kan, wiederum von neuen lebendig; Ja ſolten auch einige dem Blut kein wahres Leben zuerkennen, ſo müſſen doch dieſe mir eingeſtändig ſeyn, daß dieſes Blut durch übernatürliche Krafft ſich rege und bewege; zu ſieden, zu wallen; ſich bald aufzuſchwellen, bald zuſamm zu ziehen, und gleichſam als wäre es lebendig, ſich zu erfreuen anfange, wann das Haupt, ſo vor Zeiten ſelbes zu vergieſſen, ſo ſehnlich gewunſchen hat, ihme etwas nähender wird beygeſellet. Der Nutzen dieſer öffteren Blut-Wallung iſt ſchon allbereit in ſo vielen Büchern beſchrieben, und in ſo viel Länder ausgebreitet, und von ſo viel Millionen deren Menſchen bekräfftiget, daß es wohl eine müßige Arbeit ſeyn ſolte, der ſchon erkannten Wahrheit ein neues Liecht anzuzünden. Das Blut von dem Opfer-Stock Aaronis hat das Volck Iſrael von vielen Ungemach gerettet, und darffte der Engel mit ſeiner Straff-Ruthen nicht darein ſchlagen, wo immer an dem Haus die Thür-Schwell mit dieſem Blut beſpritzet war. Was? wo? und wie viel das Blut Januarii dem Menſchen genutzet? oder jederzeit zu nutzen mächtig ware? laſſet ſich in einer Predig nicht erzehlen. Genug, daß dieſes Blut von denen Scribenten bald genennet wird, ein **Prophetiſches Blut**/ ſo künfftige Dinge geweiſſaget; bald ein Heyl-bringendes Blut, ſo alle Kranckheiten geheylet; bald ein troſtreiches Blut, ſo die Betrübte in ihren Anligen getröſtet; bald ein Buß-würckendes Blut, ſo die Sünder zur Buß aufwecket; bald ein Gnad-ſtärckendes Blut, ſo die Unſchuldige und Gerechte in der Gnad GOttes befeſtiget. Solte ich aber alle Wohlthaten, und Wunderzeichen inſonderheit, ſo GOtt durch dieſes Blut hat würcken wollen, in eine umſtändliche Verzeichnuß

Exod. 12.

Putignani in op. de ſang. S. Jan.

nuß zur Richtigkeit bringen, ſo muſte ich wohl jeden Tropfen viel-mahl zu Geſicht faſſen, und ſo viel verfloſſene Jahr-Hunderten von ſeiner glorwürdigen Marter an durch die Finger lauffen laſſen. Neapel hat an dem gläſernen Blut-Gefäß Januarii in ihrer Schatz-Cammer einen unaufhörlichen Compaſs, ſo deroſelben das trohend- und auch ſtürmende Glück allzeit vorhinein zeiget; und zugleich eine faſt lebendige Artzney-Cammer, dero auch niemahls an denen Hülffs-Mittlen manglet, ſo dem Unglück, wann es drohet, vorbiegen; und wann es ſchon würcklich ſturmet, wiederum abhelffen könne. Die übrige Welt wird wohl billig von einem heiligen Neyd getroffen ſeyn, indeme ſolcher Haus-Schatz entweder anderſtwo nirgends zu finden iſt, oder noch bißhero ſich nicht gefunden hat; und wann er auch konte ausfündig gemacht werden, noch ein groſſer Anſtand wäre, ob GOtt einem jedwederen Welt-Theil gleiche Krafft vergünſtigen wurde. Das gröſte Heiligthum der Stadt Troja ware der Schild Palladis einer Göttin; diſe, gleichwie ſie aus dem Gehirn des Gott Jupiters ſolle hervorgeſchloſſen ſeyn, alſo iſt auch die gantze Fabel dieſer Göttin aus dem Kopf eines müßigen Poëten hervorgekrochen. Hingegen alles, was Neapel der Haupt-Stadt deſſelben Königreichs von dem Blut Januarii entweder ſelber bekannt iſt, oder was dero Erzehlung an das übrige Italien, und all benachbarte Länder jemahls hat bekannt machen wollen, iſt ſchon ſo offt vor dem Päbſtlichen Stuhl erſchienen, und durch die ſcharffe Gold-Waag heiliger Unterſuchung gegangen, daß derjenige dem Apoſtoliſchen Oracul ſeinen Glauben abſprechen muß, der an dem ſicheren Grund ſolcher Tradition und Ubergab zweifflen ſolte. Anjetzo erkenne ich, was groſſe Urſach Neapel habe, jährlich die Feſt-Begängnuß dieſer Blut-Verehrung mit erſtaunlichem Gepräng feyerlich zu erneueren, da die Wiederhollung des Wunderwercks friſchaufwallenden Bluts darbey, wo nicht allzeit zu gewarten, doch gemeiniglich, obſchon auf verſchiedene Weiß, zu verhoffen iſt. All Chriſt-Catholiſche, wann ſie anderſt mit wahren Glauben und recht glaubigen Vertrauen darein ſehen, müſſen aus Zuſeher an der Stell zu Zeugen werden, und alles bekräfftigen, was ſie bißhero nur von anderen als glaubwürdig ſich erzehlen laſſen. Die übrige Chriſten aber von falſchen Gepräg, welche nur mit dem Schein und Rauſch-Gold eines Chriſten bedecket ſeyn, werden, wann ſie auch gegenwärtig, öffters von der Gnade ausgeſchloſſen, dieſes Wunder mit anzuſehen. Dann entweder ſehen ſie

darvon nur einen Schatten und rohen Grund-Riß, wie Moyſes das gelobte Land nur von weiten, und auf dem Gipfel des Bergs angeſehen, oder ihre Gegenwart verurſachet wohl gar, daß GOTT dieſe Würckung ſeiner Allmacht vor ihren muthwilligen Augen zuruck halte; weilen ſie unwürdig zu ſehen, was ſie nicht glauben wollen; oder weilen die Herrlichkeiten GOttes zu ihrer Betrachtung Augen erforderet, ſo von allem Irrthum gereiniget, und ausgekläret ſeyn. Ich weiß zwar, daß auch einige aus dem beſſeren, und allein wahren Chriſtenthum ſich, obſchon zuweilen aus guter Abſicht mehrerer Erläuterung deren Wunder-Dingen GOttes, zu denen jenigen ſchlagen, welche vor Zeiten auch über die Blut-Wallung Januarii ihre critiſche Anſtände und Bedencken hervorgegeben, als konte villeicht der Natur allein zugeeignet werden, was doch das gantze Alterthum bloß der Allmacht GOttes einerſeits, und den Verdienſten dieſes heiligen Martyrers anderſeits hat zuerkennet. Ja es bemüheten ſich einige, die Bewegung des aufwallenden Bluts entweder der Abänderung des Lufts, ſo das Gefäß umfanget; oder der Erwärmung des Bluts in denen Händen und Fingern des Prieſters, von deme es gehalten und getragen wird; oder einer anderen ſympathiſchen, electriſchen, magnetiſchen, und heimlich in der Natur obwaltenden Anziehungs-Krafft zuzuſchreiben. Allein nachdeme dieſes Wunder bey Näherung des heiligen Haupts ſich ſowohl in dem freyen, als geſchloſſenen Luft, ſowohl auf dem Altar ſelber, als in denen Händen des Prieſters; ſowohl auf der Straſſen, als in der Kirchen geäuſſeret, bewogen, gewallet, oder auch ruhig und unbeweglich geblieben; ja die heimliche Qualitäten und Eigenſchafften, in der Natur, nicht bloß der Gegenwart des Haupts, ſonders wann ſie ſo unterſchiedlich, können beygelegt werden, wo ſich doch die gleiche Würckung zwiſchen einem anderen Haupt, und dem ſonſt vergoſſenen Blut niemahls gezeiget hat; ſo laſſet ſich das der Heiligkeit Januarii ſo ſichtbar von GOtt zugetheilte Merckmahl, deroſelben nicht mehr abſtrittig machen. Und wann auch alles, zu Befeſtigung der Wahrheit dieſes Wunderwercks, ermanglen ſolte, ſo wäre doch noch genug, dieſer übernatürlichen Wohlthat bey aller Welt die Stangen zu halten, die tägliche Nutzbarkeit, ſo von dieſem ſich regenden Geblüt entſpringet, und faſt allen Sorten und Gattungen deren Menſchen angedeyet. Dann obſchon das Blut Januarii nicht lebet, ſo lebet doch noch immer in dieſem vor ſo viel hundert Jahren ſchon vergoſſenen Blut die Begierde, allen Menſchen zu nutzen.

Das

* * * *

Das alte Rom hatte vor Zeiten eine kluge Staats-Regel, daß, wo jemahls das Römiſche Volck ſich fremder Landen bemächtiget, auch zugleich deren fremde Lands-Götter zur Beuth gemacht, und zu ſich nacher Haus in die Haupt-Stadt Rom übertragen, der tieff-gewurtzelten Einbildung; als könten jene bottmäßig neu unterworffene Landſaſſen dem Römiſchen Staat ihren Gehorſam nicht mehr entziehen, oder ſich wiederum ihrer neuen Ober-Herrſchafft entſchütten, nachdeme dero eigene Götter denen Römern ſchon ſelber unterthänig worden, ſich in Rom häuslich darnider gelaſſen, oder nach der Römiſchen Lands-Art zu reden, darinnen gefänglich wurden angehalten. Dem Allerdurchleuchtigſten Ertz-Haus von Oeſterreich iſt endlich von einigen Jahren nach dem Tod Caroli des II. Königs in Spanien, durch dero alte wohlgegründete Erb-Rechte aus der Spaniſchen Monarchie beedes Sicilien mit einer zweyfachen Cron auch erblich zugefallen. Oeſterreich hat ſich auch endlich, theils durch einen blutigen Krieg, theils durch verbindliche Vergleich in den würcklichen Beſitz beeder Königreichen geſetzet, auch darinnen bis dreyßig Jahr ſtandhafftig erhalten, wie uns die eigene Gedächtnuß deſſen allen zu Genügen überzeugen kan. Ob wir nun ſchon unter ſo Chriſtlicher Ober-Herrſchung Oeſterreicheriſcher Landen uns von ſonſten an die Heydniſche Gebräuche der vormahlig Römiſcher Regierung wenig, oder gar nichts zu binden haben: ſo hat doch nach Unterſcheid deren Glaubens-Geſätzen zwiſchen Heyden und Chriſten der oberzehlte alte Römer-Brauch zur gottſeeligen Andachts-Stifftung Anlaß und Gelegenheit gegeben. Das hoche Reichs-Gräfliche Haus von Harrach hat Januarii Verehrung aus Neapel anhero in die Haupt- und Kayſerliche Römiſche Reſidentz-Stadt Wienn übertragen. Hiemit den erſten Grund geleget, dieſen Schutz-Heiligen des Königreichs Neapel auch allhier zu verehren, und denen Oeſterreichiſchen Schirm-Heiligen mit beſonderer Andacht und Vertrauen auch einzuverleiben. Dieſes herrliche Kirchen-Gebäu, ſo anheut ſich in einer Wienneriſchen Vorſtadt das erſtemahl öffnet, hat auch mich der Ehre theilhafftig gemacht, den heiligen Biſchoff und Martyrer Januarium von ſeinem Haupt und Blut allen Wienneriſchen Innwohnern bekannt zu machen. Es gebe der allmögende GOtt, daß auch der Wunſch des weyland nunmehro abgelebten hochen Stiffters und Erbauers dieſes herrlich- und zierlichen GOttes-Haus, Ihro Excellenz Herrn

Alex. ab Alex.

 Aloyſii

Aloyſii Thomæ Grafen von Harrach zu Rohrau, ꝛc. ꝛc. als würcklichen Nider=Oeſterreicheriſchen Land=Marſchall, und kurtz zuvor geweſenen Vice-Königs zu Neapel vollkommen erfüllet werde. Nemlich, auf daß unter dem Schutz=Mantel Januarii eben der diſſeitigen Stadt Wienn jene Gnaden und Wohlthaten angedeyen mögen, welche ſchon ſo viel Jahrhundert die jenſeitige Stadt Neapel durch ſeine Vorbitt von dem Himmel genoſſen. Das wunderthätige Haupt Januarii wird mit dem wunderwürckenden Blut ihre Kräfften vereinigen, und dieſen groſſen Heiligen zu kräfftiger Vorbitt vermögen, auf daß dieſe beede Länder und Städt, Wienn und Neapel, doch dermahleins wiederum von neuen vereiniget werden, und wie ſie einen gleichen Schutz=Heiligen in dem Himmel an Januario haben, alſo auch einen gleichen Lands=Herrn an Oeſterreich abermahl einſtens überkommen mögen.

A M E N.

XXII. Lob=

XXII. Lob-Rede, Des Heiligen Rechts-Gelehrten IVONIS.

Beatus dives, qui inventus eſt ſine macula, & poſt aurum non abiit, nec ſperavit in pecunia, & theſauris.

Seelig iſt der Reiche, ſo unbefleckt erfunden worden, der auch dem Gold nicht nachgegangen iſt, noch ſeine Hoffnung auf Geld und Schätze geſetzet hat. *Eccli.* 31.

Innhalt.

Ivo ein heiliger Rechts-Gelehrter: keine Parthey hat er angenommen, welche nicht arm; keinen Handel hat er verfochten, der nicht gerecht; keine Nothdurfft hat er gehandlet, auſſer umſonſt, und ohne Vergelt.

ES iſt ein groſſer Unterſchied unter einem Gerechten, der gerecht lebet, und unter einem Gerechten, der die Gerechtigkeit behandlet. Mit denen erſteren iſt der Himmel voll; weilen ja keiner unter denen Auserwählten, der nicht gerecht, und wann er denen Gerechten nicht beygezehlet wird, ſo hat er auch kein Recht oder Anſpruch zum Reich GOttes. Die Augen des HErrn ſeynd auf die Gerechte / und ſeine Ohren auf ihr Gebett. Pſal. 33.
Und dahero auch allein die Gerechten werden in Ewigkeit leben / Sap. 5.
und

und ihre Belohnung iſt bey dem HErrn. Von denenjenigen aber, ſo die Gerechtigkeit bey ſich lieben, und auch bey anderen, oder gegen andere ausüben, müſſen wir nothwendig in einem höheren Thon ſprechen, weilen ſie der Pflicht eines guten Chriſten, auch das Amt deren eyfrigen Chriſten hinzu thun, und nicht nur das Recht, das man GOtt ſchuldig iſt, ſondern auch das Recht ihres Nächſten, ſo es angefochten wird, verthätigen, oder ſo es ſchon verletzt iſt, wiederum ergäntzen. Solche Eyferer der Gerechtigkeit nennet man insgemein *Sacerdotes*, **Prieſter/** als welche zu dem Altar deren Göttlich- und menſchlichen Geſätzen einen mehreren Zutritt haben, und ſo offt ſie daraus die Gerechtigkeit behandlen, ein GOtt gefälliges Opfer entrichten. Unter dieſe Zunfft deren Menſchen werden eingezeichnet alle Richter und Gerichts-Beamte, alle Rechts-Gelehrte, und deren Verletzten, oder Betrangten ihre Nothdurffts-Handler, ſo einiger maſſen durch Anführung oder Erklärung deren Geſätzen das Recht verthätigen, förderen, und handhaben zum Beſten des gemeinen Weeſens. Und gleichwie die Gottsgelehrte zur Beſorgung des GOttes-Dienſts, die Artzney-Verſtändige zur Erhaltung oder Ergäntzung der Leibs-Geſundheit, alſo ſeynd zur Beſchützung oder Verfechtung, oder Herbeybringung deren zeitlichen Güteren die Rechtskündige aufgeſtellet. **Das Recht und die Billigkeit ſeynd das Band menſchlicher Gemeinſchafft.** Wird dieſes zerbrochen, ſo muß die Geſellſchafft auseinander gehen, aus denen Ländern und Königreichen ein verwirrtes Unweeſen, oder wohl gar, wie Auguſtinus redet, eine **Mörder-Gruben** werden. Es iſt zwar nicht ohne, daß die Richter und Gerichts-Beamte die erſte Grund-Saulen, ſo die Gerechtigkeit unterſtützen; jedoch damit niemand auch inſonderheit an ſeinen Rechten verletzet, oder geſchädiget werde, hat die Vorſichtigkeit deren Regenten dem gemeinen Weeſen auch mit Vorſprechern, Rechts-Gelehrten, und Geſätz-Verſtändigen all Vorſehung gethan, auf daß jedermann durch dero Beyſtand wider die Unbild vertretten, und bey ſeinen Rechten geſchutzet werden könne. Allein ſo löblich und nutzlich auch immer dieſes Geſchlecht deren Menſchen, ſo gefährlich iſt ingleichen der Zuſtand derenſelbigen, daß ſie nicht mitten unter denen Geſätzen vielmahl ſtrauchlen, und auch in ihren Händen das Recht zuweilen in Trümmer gehen laſſen. Tacitus der in denen Staats-Sachen, und auch Gerichts-Händlen sehr wohl bewanderet war, nennet dieſes Zeugs Leuthe ſo unglückſeelig, als

Ambroſ. ep. 30.

Cic. in parad.

Aug. l. 4. de Civit. Dei.

Tacit. l. XI. annal.

als immer die Artzten, weilen beede, dieſe von denen Kranckheiten, und jene von denen Unbilden ſich nähren müſſen. Allein der uralte Columella konte uns von Rechts-Gelehrten noch eine forchtſamere Meynung machen, da er alle wohlgeordnete Städte getreulich war- net, ſie ſolten ſich weder über die Menge deren Rechts-Gelehrten er- freuen, noch über die wenige Zahl derenſelben betrüben, Urſach, wei- len dieſe nicht anderſt, dann von dem Unglück anderer Menſchen le- ben können. Ob nun ſchon Alphonſus König in Portugall gantze Schiff ſolcher Rechts-Freunden in Indien verſchicket, als konte er ſolcher Vaſallen und Unterthanen leicht entbehren, die ſeinem Reich groſſen Schaden, hingegen dem unterirrdiſchen Welt-Boden wenig Vortheil ſchaffen konten; ſo muß ich doch ſagen, daß obſchon durch die Rechts-Verwandte öffters die Welt ober- und unterſich gekehret worden, ſie dannoch nicht ſchnöderdings verachtet, oder verworffen ſeyn ſolten, zumahlen auch die offt nutzliche Artzneyen nicht blind zu vertilgen ſeyn, ob ſelbe ſich ſchon öffters durch böſen Gebrauch in eit- les Gifft verwandlet haben. Daß groſſes Unheyl von dieſer Arth Leuthen zuweilen entſpringe, ſeynd wir zwar vollſtändig überzeuget; weilen aber die Reinigkeit deren Geſätzen, eben ſo, wie die Verfäl- ſchung deren Rechten von ihnen mehrentheils abhanget, iſt wohl zweiffelhafftig, was mehrers an ihnen zu ſchätzen, oder zu verabſcheuen ſeye. Ich will allhier einen heiligen Rechts-Gelehrten, einen Heili- gen Ivo aufführen, an welchem die Welt mehrer zur Erbauung finden wird, als zum Stein der Aergernuß bey viel anderen. Ich ſage, einen heiligen Rechts-Gelehrten, welcher, ob er ſchon an ſich ſelber wohl bemittlet: *Dives;* doch anbey ſehr gottſeelig geweſen iſt, *Bea- tus*, daß man an ihme keine Mackel eines verdorbenen Rechts-Gelehr- ten gefunden hat: *Inventus eſt ſine macula.* Zudeme, ſo ware er nicht gewinnſüchtig: *Poſt aurum non abiit.* Und lieſſe ſich von eitler Hoff- nung des Geld-Geitzes nicht betrügen: *Nec ſperavit in pecunia & theſau- ris.* Solle alſo mein gantzer Vortrag anheunt auf Ivo dem heiligen Prieſter alſo eingerichtet ſeyn. **Er ware ein heiliger Rechts-Ge- lehrter/** aus dreyen Urſachen: Keine Parthey hat er angenommen, welche nicht arm: Keinen Handel hat er verthätiget, der nicht gerecht: Keine Nothdurfft hat er gehandlet, auſſer umſonſt, und ohne Ver- gelt. Anjetzo zur Prob.

Colum. l. 1.

*

Was man denen Rechts-Gelehrten heunt zu Tag am allermeiſten verhebet, iſt, daß ſie mehrer denen reichen, als armen Partheyen ihre Dienſte anbieten. Ja ſie seynd insgemein gleich denen Immen, ſo in dem Fruhe-Jahr zwar die Blumen-reiche Felder ohne Ausnahm durchſtreichen, doch nirgends lieber, dann in der Schooß deren ſafftigen Blumen ſich darnider laſſen. Sie übergehen das gemeine Blumen-Werck, ſo entweder mager an dem Kiel, oder härb und bitter am Geſchmack; und lageren ſich alldar mit groſſer Zufriedenheit und Begierde, wo ſie mehrer Safftes, oder ſüſſeres Ingeweid antreffen. Denen Rechts-Gelehrten dieſer Zeit thue ich gantz kein Unrecht, wann ich ihnen gleiche Natur und Eigenſchafft zumeſſe. Sie wollen von ihren Partheyen nicht nur bezahlet, ſondern noch offt darüber beſchencket ſeyn: hiemit gehet ihr erſter Augenwurff auf den Seckel, ob ſelber alſo geſpicket ſeye, daß er in allem Fall nach eigener Haushaltung des Eigenthumers, auch Kuchel und Keller ihrer Rechts-Gelehrtigkeit mit aller Nothdurfft reichlich verſehen könne. Iſt es daran, daß das klare Recht, und die günſtige Geſätz der Sach ein baldiges End verſprechen, ſo gehet ihre Sorg einerſeits, und anderſeits ihr Fleiß meiſterlich dahin, daß man immer einen Aufzug über den anderen mache, immer die Tag-Satzungen erſtrecke, bis endlich die fette Kuhe gantz ausgemolcken, und mit der letzten Milch auch Marck und Blut von ſich geben müſſe. Die arme Partheyen indeſſen, welche gleich einem ausgedruckten Schwammen wenig oder gar nichts mehr der hungerigen Kuchel, oder dem durſtigen Keller abzinſen können, werden von derley verruchten Unholden deren menſchlichen Rechten ſo traurig angeſehen, wie ein Philiſtäiſcher Acker, deme die Füchs Samſonis zur Erndte, und zum Schnitt kaum etwelche Spreuer und Stroh-Halm mehr übergelaſſen. Rechts-Gelehrte demnach, Vorſprecher, und Advocaten, die von dieſer ſchon ausgetrettenen Mode-Straſſen auf eine beſſere Gewiſſens-Pfad übertretten, ſeynd ſeltſamer, und auch höher zu ſchätzen, als die weiſſe Elephanten in Indien, die zuweilen an dem Werth und an der Koſtbarkeit gantzen Ländern und Königreichen gleich geachtet werden. Heiliger Prieſter und Rechts-Gelehrter Ivo, aus dem kleineren Britannien entſproſſen, ware ein Wunderwerck ſeiner Zeiten, da er von dem übrigen Volck deren Rechts-Behandlern ſich abgeſönderet, und nicht nur höchſtlöblich, ſondern wohl gar heiligmäßig dieſe ſeine Amts-Geſchäfften jederzeit ange-

angegangen. Er ware Willens, durch eine neu ausgeſonnene Liebe des Nächſten, allein denen armen Rechts-Bedürfftigen nach allen Kräfften zu dienen; damit, wann ſie unbemittlet, ſeine Abſichten deſto reiner, und ſeine aufgewandte Mühe mehrer um GOtt, als um die Menſchen verdienſtlich ſeyn ſolte. Keiner iſt in der Welt mehr gedrucket, dann der Arme, und hat doch keiner anbey ſich weniger eines Troſts, oder einer Hülff ſich zu getröſten, dann der Arme. Denen Groſſen und Reichen zu dienen lauffet alles zu, wo hingegen zur Hülff des Armen offt keiner zu finden iſt, deme nicht beede Ohren verwachſen, und beede Hände erlahmet ſeyn. Solchen Liebs-Dienſt haltet man insgemein vor verächtlich, und nennet ihn nur ſpottweiß *ſordidam occupationem*, ein nicht rühmliches Gewerb, denen Armen zu dienen. Wie vor Zeiten ein ſtoltzer Argyrus ſichs vor höchſt ſchimpflich gehalten hätte, wann er nach dem Tod des groſſen Macedoniers wäre gezwungen worden, jemand anderen mehr, dann Alexandro zu dienen. Ivo wußte hierinnfalls beſſer, wie man das Evangelium JEſu Chriſti mit denen Geſätz-Büchern Juſtiniani und Gratiani vereinbaren möge. Er ſahe täglich auf denen ſteinernen Treppen deren Gerichts-Stellen, und an denen äuſſeren Thür-Schwellen deren Raths-Verſammlungen arme Partheyen, wie die Krancke und Preßhaffte an dem Schwemm-Teich zu Jeruſalem, herumſitzen; dann gleichwie dieſe um die Geſundheit viel Jahr geſeufftzet, alſo jene offt viel Jahr um Gerechtigkeit ruffen, und doch ſo wohl eine als die andere beederſeits mit dieſer Klag-Stimm gemeiniglich abziehen müſſen: *Hominem non habeo*, ich habe keinen Menſchen. Dieſe Wehe-Stimme nun hat auch Ivoni das Hertz gerühret, daß er ſich denen Armen insgemein vor einen Rechts-kündigen Vorſprecher von ſelbſten hat aufgedungen, offentlich die Gerichts-Stellen betretten, und zu deren Behulff auch die Geſätze angeführet; denen Richtern auch mit nachdrücklichen Worten die beſchwärte Unſchuld, oder das geſchädigte Recht, oder die umgeſtoſſene Billigkeit deren Armen wehmüthig vorgeſtellet. Wie ware es dann anderſt möglich, als daß Ivo ſtündlich von denen armen Partheyen auf der Straſſen, wie Socrates von ſeinen Lehr-Jüngern umrungen, die doch alle von ihme, obſchon auf ungleiche Art, die Hülff deren Rechten geforderet. Die arme Wittwen und Waiſen begehrten durch ihne gehört zu werden, da dero mächtiger Gegentheil ihnen ſonſt allen Weeg zum günſtigen Gehör deren Richteren verleget hatte. Die arme Bediente, Knecht

Juſtin. l. 4.

Joan. 5.

und Dienſt-Mägd, verlangten durch ihn in ihrer Bitt geförderet zu werden, da man ihnen höherer Orthen den ſchon ſo offt verſchobenen Ausſtand ihres Lied-Lohns noch immer wolte weigeren, und hinterhalten. Die arme Fremdling, und verlaſſene Ausländer ſuchten durch ihn die Abkürtzung ihres offt muthwillig hinaus gezogenen Rechts-Handels, bey welchem ſie ſchon allbereit in den Bettel-Stab verfallen, und ſchon vorlängſt hätten darunter ſterben, und verderben ſollen. Dieſe achzten und jammerten Tag und Nacht: beklagten ihr Unglück, daß ſie keinen Rechts-Freund zu bezahlen, oder wann ihnen auch jemand Amts halber etwann von dem Richter zugegeben wird, eine wider Willen aufgezwungene Hülff ihnen ſehr wenig, oder gar keinen Nutzen bringen könne. Nachdeme nun Chriſtus die Beſorgung deren Kleinen, das iſt, deren Armen und Bedürfftigen, wie es die Vätter mehres theils dahin verſtehen, ſeinen Jüngern und Apoſtlen ſo nachdruckſam eingebunden hat, alſo lieſſe ſichs auch Ivo ſehr angelegentlich anbefohlen ſeyn, als ein Apoſtoliſcher Mann, denen Armen in
Martyrol. 19. Maji. allweeg beyzuſpringen. Er bote denen Kräfften ſeiner Wiſſenſchafft nirgends mehrer auf, als wo es um die Hülffe deren zu thun ware, die ſich ihrer Armuth halber keines anderen Beyſtands wohl zu getröſten hatten. Es iſt zwar nicht ohne, daß die Geſätze der heiligen Kirchen denen Prieſtern ordentlich nicht verlauben, ſich in die Rechts-Händlen zu miſchen, oder denen Partheyen vor Gericht zu dienen; hiemit allen Prieſtern, wer ſie auch immer ſeyn, das Gewerb deren Rechten darnider legen: es ſeye dann Sach, daß die Liebe, ſo ſich zum Behulff deren Armen niemahls ausſchlieſſen laſſet, das Widerſpiel erforderen ſolte. Alsdann müſſen die Canoniſche Geſätze zuruck ſtehen, und der Chriſtlichen Liebe, ſo auch in dem Geſatz der Natur ge-
1. Cor. 13. gründet iſt, etwas zu guten halten. Zumahlen die Liebe allzeit den Vorzug hat, als dero alles weichen muß, was mit der Beſcheidenheit deroſelben ſich nicht vereinbahren laſſet. Ware alſo Ivo der vernünfftigen gantz ſicheren Meynung, das Prieſterthum werde nicht entheiliget durch den Dienſt deren Armen, ſondern vielmehr zu gröſſeren Verdienſt und Belohnung erhoben. Chriſtus ſelber will ihme ja
Matth. 25. alles zurechnen, was einem aus ſeinen Mindeſten/ das iſt, nicht denen Groſſen und Reichen dieſer Welt, ſondern denen Kleinen und Armen um ſeinetwillen widerfahret. Diejenige, ſo in denen Geſätzen belehret, und feſt beſchlagen ſeyn, wiſſen gar wohl, daß die Geſätz der Natur allen anderen Geſätzen weit vortringen. Jedes Geſatz laſſet

ſet ſich leichter biegen und lencken, auch von dem Geſatzgeber milderen, oder erweiteren, allein diejenige Geſätz, ſo aus der Natur ſelber entſprungen, laſſen ſich wie das Glaß ehender brechen, als biegen. Denen Groſſen und Mächtigen dieſer Welt beyſtehen vor Gericht, iſt nicht allzeit ein Act der Liebe, zu deme uns die Natur verpflichtet, ſondern iſt öffter eine eigene verdorbene Liebe, wordurch wir nicht den Nächſten, und in ihme Chriſtum, ſondern uns ſelber lieben. Wohlbemittelte Parthey en haben noch allzeit deren Helffern genug bey Handen, welche aus Hoffnung reichlicher Belohnung ihre auch unerbettene Dienſt anbieten, und ſelbe faſt mit Gewalt auftringen. Der Arme hingegen ſtehet an der Seiten Hülff- und Rath-loß, wann ihme nicht die Liebe, ſo in der Natur gewurtzlet, mit Hülff, Rath und Troſt ſich willfährig und dienſthafft bezeiget. Den Fehler demnach, ſo der Levit im Evangelio begangen, da er den Geſchädigten auf der Straſſen Hülff-loß gelaſſen, hat Ivo der heilige Prieſter verbeſſeret. Luc. 10. Er hat die Arme aufgeſuchet, denen er vor Gericht dienen konte; und niemand mehrer hat er die Hülff deren Geſatzen zugewendet, als die ſelber vor anderen bedürfftig, und denen mans auch minder mit Fug verſagen darffte. Ja ich ware ſtets der unvorgreifflichen Meynung, daß, wann die erſte Kirchen ſonders denen Leviten und Diaconen die Sorg deren Armen anvertrauet, hat ſie hiervon keineswegs die Prieſter ausgeſchloſſen, welche, gleichwie ſie an der geiſtlichen Würde die Erſte, auch zur Erfüllung aller Geſätzen, ſonders der Liebe, vor anderen verpflichtet ſeyn ſollen. Wird alſo mit mir die heuntige Welt den Prieſterlichen Eyfer Ivonis theils beloben, theils bewunderen müſſen, daß er ſich deren vor Gericht angenommen, die von allen allerdings verlaſſen; und denen allein das Wort geredet, die auſſer Stand, ſich einen Vorſprecher zu erkauffen. Die Behauſung Ivonis ware dasjenige, was in denen Zuflucht-Städten: *Ara refugii*, der Altar des Vertrauens / von deme kein Armer oder Verlaſſener jemahls ungetröſtet abgezogen, der ſich bey Entfernung all anderer Hülff feſter Hand daran gehalten hatte.

* *

Was nun das Lob Ivonis bey denen Liebhabern der Gerechtigkeit um ein merckliches geſteigeret, ware ſein zartes Ehr- und Tugend-liebendes Gemüth. Er konte von ſich ſelber nicht erzwingen, eine Sach zu verthätigen, die ihme nicht augenſcheinlich, wo nicht handgreifflich

gerecht vorgekommen. Es iſt uns zwar nicht unbekannt, daß allein denen Richtern eine ſehr ſtrenge Maaß der Gerechtigkeit geſetzet ſeye, ſo ſie verbindet, in denen ſtrittigen Gerichts-Händlen allzeit das Sicherſte und Gewiſſeſte zu erwählen. Die Straſſen, ſo ihnen ihre Amts-Pflicht geſchlagen hat, iſt zugleich eng, zugleich gefährlich. **Eng:** weilen ſie zwiſchen die Geſätze hart eingezwungen, wie die Sonne an dem Himmel in ihrem ſchmalen Thier-Creyß darinnen ſitzet, allwo kein Fehl-Tritt ohne Stürtzung der Gerechtigkeit geſchehen mag. Und auch **gefährlich**, zumahlen der Richter auf einem Sonnen-Wagen, wie Phaëton, ſich befindet, aus welchem er ſo leicht nicht fallen kan, ohne ſeiner Pflicht und Schuldigkeit auf einmahl den Hals zu brechen. Mit Rechts-Gelehrten hat es mehrere Friſt, und mindere Gefahr: ſie ſeynd zwar auch ſcharff an die Geſätze gehalten, und ſtehet ihnen nicht frey, nach eigener Willkuhr etwas wider Recht und Billichkeit zu begehren; jedoch können ſie zuweilen, als Dollmetſcher deren Geſätzen, eine mildere Sprach führen, und der linderen Meynung, ob ſie ſchon nicht zu ſicher, beytretten. Wann nur all ſolches deme unvorgreifflich geſchehen kan, was der Richter ſprechen und urthlen wird, als deme allein die Strenge des Rechts in denen Geſätzen keine Milderung erlaubet. Heiliger Ivo, ob er ſchon nur ein Rechts-Gelehrter, und kein Richter, ſo wolte er doch niemahls vor Gericht erſcheinen, wo er nicht ehender mit ſich ſelber zu Gericht geſeſſen, und den Urthel-Spruch bey ſich gefället hat, über das, worüber er ſeine Parthey von denen Richtern wolte beurthlen laſſen. Die unverfälſchte Treu, und die ſo grundfeſte Wiſſenſchafft Ivonis hat ſeinen Ruff und Hochſchätzung bey jedermann ſo erhoben, daß die Richter ſelber ſeine Meynung offt vor eine Richtſchnur ihrer gerichtlichen Abhandlung an- und aufgenommen, und den Ausſpruch ihres Richter-Amts auf das zarte Gewiſſen Ivonis in zweiffelhafftigen Dingen überleget haben; als konten ſie mit ihrem Schiff nicht ſicherer fahren, als wohin ſeine Tugend und Weisheit ihnen den Compaß eingerichtet. Ich muſte offt lachen der Einfalt, oder Thorheit alter Areopagiten, welche ihre Gericht-Stuben mit Tapeten ſo finſter behangen, als müſten die Gerichts-Beamte ſich ſelber blenden, damit ihre Gerechtigkeit blind, nichts anderes, dann was tieff in denen Geſätzen darinnen ſtecket, allein ſehen, oder betrachten konte. Sie glaubten, als wurde ihnen weder der Glantz des Golds und Silbers, weder das Anſehen deren Würden und Reichthumen, noch auch die Forcht und der Schröcken deren gewal-

tigen

tigen Gerichts-Partheyen allzuſehr in die Augen fallen, wo die Nacht, oder die verfinſterte Haus-Gemäch allen äuſſerlichen Gegenwurff bey Gericht abgeſchaffet. Anjetzo aber bin ich deſto vergnügter, daß der ſtrenge Gerichts-Eyfer eines Heiligen Ivo eine ſo einfältige Behutſamkeit deren Areopagiten zu ſchanden gemachet, und der betaubten Welt das Widerſpiel eingeſprochen, nemlich: Die Ungerechtigkeit könne mit ihren Verſuchungen niemand bethören, ſo ſeine Augen ſchon in der Jugend allein der Wahrheit zu öffnen, und der Unwahrheit zu ſchlieſſen gewohnet ware. Will allhier nicht widerſprechen, daß man leichter die wahre von den falſchen Perlen unterſcheiden wird, als das Recht von dem Unrecht; allein Heiliger Ivo folgte hierinnfalls denen Perlen-Fiſchern in Indien, das Recht von dem Unrecht abzukennen. Dieſe pflegen nicht nur aus der Schooß des Meers, und aus dem Tümpfel des Abgrunds dieſe ſteinerne Milch-Tropfen hervor zu ſuchen, ſelbe in geöffneter Muſchel zu betrachten, und rings-herum von ihren Gehüls abzulöſen, ſondern wohl gar auf den Tiſch zu legen, dero Gröſſe, Weiſſe, Runde ſo lang zu unterſuchen, bis ſich weder Tadel noch Mangel mehr äuſſeret, ſo den Werth daran hinderen, oder den Kauff jemahls hinterſchlagen konte. Keinen ſtrittigen, oder ihme ſelber verdächtigen Rechts-Handel hat der gerechte Ivo weder mit ſeiner Zungen, noch mit ſeiner Feder berühret, ſo nicht bey ihme zuvor alle Prob ausgehalten. Er überlegte die Haupt-Sach mit ihren Umſtänden: er lieſſe den Auszug durch das Feuer deren ſchärffeſten Geſätzen lauffen: er nahme auch den Gebrauch und die Gerichts-übliche Gewohnheit zu Hülff: hörte darüber öffters die Meynung deren Gelehrteſten, und die Zeugnuß ſeines eigenen Gewiſſens. Alsdann ergriffe er endlich die bisherige Gerichts-Acten, und wann anderſt der Grund ſo feſt, als tieff gefunden ware, wurde der übrige Bau ſeiner Nothdurfft, und ſeines Geſuchs ſtandhafftig darauf geſetzet. Doch ſahe man niemahls dieſen heiligen Rechts-Gelehrten vor Gericht erſcheinen, wo er ſich nicht aus ſeiner Behauſung zur Kirchen, und von dannen erſt nach dem Gerichts-Haus überbringen lieſſe, als wolte er ſich noch bevor mit GOtt berathſchlagen, und von der Sonne der Gerechtigkeit eine Strahlen hierzu begehren. Wahr iſt es, daß nicht alle Partheyen mit heiteren Angeſicht allzeit von ihme abgetretten, und wohl einige zuweilen mit ihren Schrifften-Pack trauriger abgezogen, als angekommen; allein was ware die

Bulla Canoniz. Clement. VI.

die Urſach? er ſolte vielleicht eine Waar zu Marckt tragen, welche aus dem Grund verdorben, oder unter ſo vielen Händen ſchon halb verſchliſſen war, aus dero man weder dem Nächſten einen Nutzen, noch ſich ſelber einen Verdienſt bey GOtt, und eine Genehmhaltung vor Gericht ſchaffen konte. Solche Damaſceniſche Aepfel, ſo voll des Staubs und Unraths, hat Ivo wie eine Peſt geflohen: er wolte in allen reine Hände haben, ſonders wo es um Marck und Blühe der Gerechtigkeit zu thun ware. Genug, wann etwas nur zweydeutiges unterloffen, da muſte es von ihme ſchon geforchten, und gehaſſet ſeyn. Er lieſſe ſich von dem Schatten einer Ungerechtigkeit, als die unſchuldige Jugend zu nächtlicher Weil von denen Larven und Fratzen-Geſichtern abſchrocken. Man gabe ihme auch den Preyß in ſelben gantzen Bezirck des kleineren Britannien, daß jeder zu ſeinem Recht ihme ſicher die Schlüſſel vertrauen konte, weilen kein Heiligthum in der Bunds-Lade ſo getreulich bewahret, und ſo wohl aufbehalten, als in der Schooß Ivonis das Anligen eines nothdürfftigen Menſchen. Man haltet zwar der Zeit von einem geſchickten Redner, und ſehr künſtlichen Rechts-Beſchirmer viel, wann er auch einem giftigen Schlangen-Ey eine Gold-Farb anſtreichen, und dem ungerechteſten Handel die Geſtalt der Billigkeit geben kan. Man lobet die Kunſt, ſo da mächtig, bey ſeiner Parthey das Krumme grad, und bey dem Gegentheil das Grade krumm zu machen. Man erhebet einen ſolchen Hortenſium bis an den dritten Advocaten-Himmel, zehlet ihn ſchon bey lebendigen Leib unter die Schutz-Geiſter, ſo mit Feder und Flüglen auch in die Richt-Stuben deren drey Höllen-Richtern eindringen, und ihnen offt glücklich ihren Richter-Spruch abgewinnen. Allein wann mit dieſem Lob ſich alle Rechts-Gelehrte in der Welt zieren, und groß machen müſten, daß ſie das Unſchuldige vor ſchuldig, und das Schuldige vor unſchuldig zuſamm künſtlen ſolten, ſo müſte ich wohl glauben, daß Heiliger Ivo ſehr wenig Rechts-Gelehrte in dem Himmel angetroffen, da ich doch vielmehrer des Widrigen unter Chriſten überzeuget ſeyn will. Ivoni entzwiſchen bleibet der Ruhm, daß er ſo unverſehrt vor Gericht, als er bey ſich ſelber in ſeinem Gewiſſen geweſen iſt. Dann keinen Handel hat er angenommen, oder verthätiget, der nicht gerecht.

Ribad. in vita.

Wir

* * *

Wir gehen an den dritten Vorſpruch, ſo in Ausübung Chriſtlicher Rechts-Gelehrtigkeit Ivo der Prieſterliche Advocat ſich vorbehalten: Keine Nothdurfft hat er gehandlet, auſſer umſonſt, und ohne Vergelt. Und dieſes iſt auf der Treppen der Vollkommenheit ein ſo hocher Staffel, daß nicht ein jeder Rechts-Gelehrter (er mache dann Wunder-Schritt) dahin folgen könne. Wird auch keineswegs bey vernünfftiger Welt von allen erforderet: dann gleichwie ſchon in dem Paradeyß GOTT über das gantze männliche Geſchlecht den Ausſpruch gemacht hat, daß ſelbes **in dem Schweiß ihres Angeſichts** das Brod ſuchen müſſe, alſo iſt auch keiner zu verdencken, wann er nach ſeinem Beruff ſich nähret, und durch jenen Pflug ſeinen nöthigen Gehalt ſuchet, welchen ihme GOtt ſelber durch ſeinen beſtimmten Lebens-Stand in die Hand gegeben. Viel tauſend deren Menſchen ſeynd mit ihrer Kunſt, Gewerb, und Wiſſenſchafft dahin angewieſen, anderen einigerley Weiß zu dienen; iſt alſo höchſt billich, daß von jenem Altar ſie auch eſſen, bey deme ſie die Verdienſt ihrer Mühe und Arbeit auch geſammlet. Viel tauſend deren Rechts-Gelehrten, denen weder die Natur eine Erbſchafft, noch auch ein anderes zufälliges Glück ſo viel Mittel zugeworffen, daß ſie darmit ſich und denen Ihrigen ein ſtandmäßiges Unterkommen herbey ſchaffen können; dieſe nun haben keine andere Grund-Stück, Speicher und Brod-Käſten, als die wenige Einkünfften, ſo ihnen aus dem ſauren Capital ihrer Mühe und Arbeit Tropfen-weiß zuflieſſen. Wann nun auch der Gelehrte jenen Lohn forderet, ſo ihme vor ſeinen Hülffs-Dienſt gebühret, und jene Ergötzlichkeit genieſſet, die ihme ſein täglich- und auch nächtlicher Fleiß müheſam erworben hat, iſt er nicht daran zu verargen, wohl aber zu loben, daß er nebſt der Hülff ſeines Nächſten, auch der billichen Verſorgung ſeines eigenen Haus nicht vergeſſe. Iſt alſo, was immer übermäßiges von dem Eigennutz etwelcher Advocaten geſprochen wird, bloß dahin zu verſtehen, daß man den Wucher verdamme, ſo zuweilen getrieben wird in Behandlung der Gerechtigkeit durch verbottene Ränck, und heylloſe Juriſten-Streich, durch welche die Richter bethöret, und der Seckel deren Partheyen bis auf den letzten Heller ausgedrucket wird, ſo lang und ſo viel, bis er endlich aus Mangel des Silbers und Golds helles

Gen. 3.

1. Cor. 9.

Nn Blut

Blut ſchwitzen müſſe; indeſſen bey Entkräfftung deren Partheyen, die Schrifften offt verfälſchet, und die Gerichts-Unkoſten auch muthwillig angehäuffet werden. Dieſes ſeye nun geſagt insgemein von theils ungerechten, theils allzu gewinnſüchtigen Vorſprechern und Rechts-Gelehrten heutiger Welt. Heiliger Ivo laſſet ſich weder denen erſteren, noch denen letzteren beyzehlen; nicht denen letzteren, weilen all Gewinn und Eigennutz ſo weit von ihme, als Auf- und Nidergang der Sonne von einander entfernet; nicht denen erſteren, weilen er ihme ſelber unterſagt hat, was auch ſonſten die Gerechtigkeit erlaubet. Der Prieſterliche Ehren-Stand hat den Heiligen Ivo alſo begüteret, daß, ob er ihn ſchon nicht in den Uberfluß geſetzet, doch mit der Nothdurfft wider die Armuth, und allen Abgang reichlich geſchutzet hat. Er ware mit mäßigen Kirchen-Pfründen verſehen, gleich als er zu Orleans aus denen höheren Schulen hervor gekommen. Die Ertz-Dechant-Stell zu Bethun, und das Vicariat des Taraconenſiſchen Bißthums haben ihme leicht ſo viel gefruchtet, als erklecken konte, eine ehrbare Haushaltung zu führen, und noch zur Ubergab vor ſeine arme dürfftige Partheyen, an Allmoſen ſtatt ihre Gerichts-Auslagen zu beſtreiten. Die Wirthſchafft dieſes Prieſterlichen Advocaten ware nicht nur vor ſich, ſondern auch vor ſeine Schutz-Kinder eingerichtet, und ware bey dieſem heiligen Mann wohl ſeltſam und wunderbarlich, daß er geneigter, ſeinen Schuldnern zu geben, als von ihnen anzunehmen. Ich wünſchte zwar, daß alle Rechts-Gelehrte in ihrem weltlichen Stand ſo bemittlet wären, als Ivo in ſeinem Prieſter-Stand geweſen iſt. Allein zu was wurde es wohl dienen? Ja ich wünſchte noch mehrer, daß auch Reichthum und Uberfluß bey ihnen ihre Niderlag aufſchlagen ſolten. Aber worzu wurde es wohl nutzen? Ich bin der ſteiffen und gäntzlichen Meynung, man wurde dannoch bey denen Partheyen das Geben und Immer-Geben, und noch Darüber-Geben nicht abkommen laſſen. Dann der Gold- und Geld-Geitz iſt unerſättlich; und redet man heunt zu Tag öffters, wie zur Zeit Kayſers Caligulæ: Der Gewinn rieche jederzeit wohl/ wann er auch aus einer Pfützen und Senck-Gruben gezogen wird. Ach! wie billich und recht ſeuffzet zur Sach der Poet: *O curvæ in terras animæ!* **O ihr nidrige/ und tieff in die Erden gebogene Gemüther! denen mehr an Gold und Geld, als an Ehr und Gewiſſen gelegen iſt!** Es hat ja billich das Anſehen, als hätten

Sur. 19. Maji.
Petr. in Catal. l. 5. c. 21.
Sueton. in Calig.

ten einige Menſchen mehreren Luſt, das Gold an ſtatt GOttes zu verehren; oder, als wurde das Gold höher dann GOtt geſchätzet, und angebettet; oder wann wir doch einen Mittel-Weeg treffen wollen, als wurde wenigſtens das Gold GOtt gleich geachtet; laut deren Worten Petri Cellenſis: Sie gebrauchen ſich GOtt / als wäre er Geld / und ſie gebrauchen ſich des Gelds / als wäre es auch GOtt. Von einer ſo unmäßigen Begierde iſt ein Heiliger Ivo allzeit mit Ruder und Segel ſo weit abgegangen, daß er das Gut und Geld mit geringeren Augenmerck angeſehen, als es vielleicht anſonſten einer Creatur und GOttes Gaab, nach allgemeinem Wahn, gebühren ſolte. Es hat ſo gar dieſer heilige Mann ſichs eine Ehre gemacht, Gold und Silber unter denen Füſſen zu haben, weilen er doch nach ſeinem Tod nichts, dann die Strahlen ſeiner Heiligkeit ober dem Haupt zum Glantz gedulten wolte. Ivonem einen ſo groſſen Eyferer der Göttlichen Ehre, und einen ſo eyferigen Liebhaber ſeines Nächſten, muß ich doch bewunderen von deme, daß, ſo begierig er der Arbeit, ſo ungierig des Lohns, mehrer um die Welt verdienen wolte, als ſie ihme vergelten konte. Glückliche Uberwindung! wo man durch die Verdienſten andere entkräfften, und ihnen alle Hoffnung benehmen kan, das Verdiente zu belohnen. Ich habe es öffters bey mir gedacht, und auch reiff überleget, was doch die Urſach ſeyn möchte, daß allein das Gold, ſo doch das edleſte Metall, und deme unter allen Ertz-Stuffen das Fürſten-Recht gebühret, von der Natur zu einer ſo verächtlichen Lager verwieſen ſeye, daß ſelbes allein inner denen öden, kahlen, von allen Baum- und Kräutern unbewachſenen Bergen entſpringen müſſe? Dann wie es Plinius mit der gantzen Schul deren Naturkündigern beobachtet: Das Gold wachſet nirgends, dann in dem Ingeräuſch deren wüſten und unfruchtbaren Bergen. So muß ich dann bekennen, daß ich eben an dieſer natürlichen Eigenſchafft etwas ſittliches finde, zu meiner Abſicht. Die Begierde des Golds, und die unmäßige Gewinnſucht, hat auch kein eigenthumlicheres Lager, als das Gemüth deren Menſchen, ſo von aller Tugend und Verdienſt wie ein kahler Felſen entblöſſet ſeyn, keinen edlen und Ehr-liebenden Gedancken ſo viel Raum vergonnen, daß er darauf eine Wurtzel ſchlagen, oder Blühe treiben könne. Wo hingegen bey Ivo das Widerſpiel ſich zeiget. So viel ſein Gemüth dem Gold und Silber abgeneigt, ſo viel mehrer ware es zur vollkommenen Heiligkeit ausgerüſtet. Genug iſt

Petr. Cellenſ. l. 1. de Par. c. 16.

Plin. l. 33. c. 4.

es zur letzten Prob ſeiner Heiligkeit: Er hat ſein Gemüth an Gold und Geld nicht geheftet: **Er iſt dem Gold nicht nachgegangen.**

* * * *

Surius in vita.

Wann ich nun ſchließlich das gantze Leben Ivonis durchblättere, ſo finde bey ihme einerſeits die Tugend, anderſeits die Gelehrtigkeit hoch zu bewunderen. Seine Tugend ware bewährt durch alle Kirchen und GOttes-Häuſer des kleineren Britannien, und wann auch dieſes nicht genug, durch das gantze Königreich Franckreich. Wie dann der Himmel ſelber ihme öffters Zeugnuß gegeben hat, was groſſe Heiligkeit in ihme verborgen; und zwar durch eine feurige Kugel, ſo mehrmahl unter dem heiligen Meß-Opffer ihme ober dem Haupt geſchwebet, und das innerliche Feuer in dem Hertzen durch dieſen äuſſerlichen Glantz verrathen hat. Seine Gelehrtigkeit konten die hoche Schulen zu Paris und Orleans nicht ſo hoch erheben, daß nicht die Verdienſten ſelber, ſo daraus hervor gequellet, allen Ruff und Ruhm überſtiegen. Wußte alſo nicht, was bey einem ſo heiligen Mann aus beeden vorgeſchlagen; da er in ſeinem Prieſterlichen Stand zugleich ein heiliger Advocat, und ein allgemeiner Vatter deren Armen geweſen iſt. Eines allein ſetzet mich in Verwunderung, wie doch Ivo, da es ihme an aller Gelehrtigkeit nicht gemanglet, dannoch weder die Würde eines Doctors der Heiligen Schrifft, noch auch die Würde eines Doctors deren Geiſtlichen und Weltlichen Rechten zu erlangen, ſich bemühet habe? Meines Erachtens hätten all dieſe Ehren-Titel ſich mit dem ſo demüthigen Zunahmen eines **Vorſprechers deren Armen** nicht verglichen, unter welchen doch die Kirchen GOttes Ivonem zu allen Zeiten allein erkannt, und verehret hat. Und in der That, er ware der Demuth bey all ſeiner ſo hochen Wiſſenſchafft alſo gefliſſen, daß er anderen die Ehre gar gern gegönnet, und überlaſſen hat, ob er ſchon offt manchem, der ihme in einem Doctor Kleid begegnet iſt, hätte in das Ohr ſagen können, was jener Cyniſche Diogenes einem Prahler, der ſich mit der Löwen-Haut Herculis bekleidet: **Habe acht/ daß ſich dieſes Helden-Kleid deiner nicht ſchame.** So wenig nun als Ivo groſſer Ehre und Würde nachgeſtrebet, ſo eyferig ware er beſorget, ſeine Weisheit an denen Früchten der Liebe und der Demuth deſto fruchtbarer zu machen. Er verlangte nicht als ein **Doctor** von denen, ſo unter ſeinem Schutz, geehret zu ſeyn, wohl

aber

aber mehrer, als eine gantze hoche Schul deren Doctoren ſammentlich ihnen allen zu nutzen. Weilen nun Ivo in ſeinem Leben nicht zu bereden, das Haupt unter eine Doctor-Mütze, oder Lorber-Cron zu ſtecken, ſo will ich ihme an deſſen ſtatt anjetzo nach ſeinem Tod einen Lorber-Krantz aus dreyen Blättern auffſetzen, und ſelben darunter als einen Vorſprecher deren Armen verehren. Damit aber auch die Nach-Welt wiſſe, was Ivonem zu einem ſo heiligen Rechts-Gelehrten gemacht, ſo ſeye mir erlaubt, die drey Grund-Urſachen dieſes ſeines Lob-Spruchs an die drey Blätter ſeines Lorber-Krantzes zu ſchreiben, und zwar an das erſte Blatt: **Keine Parthey hat er angenommen/ die nicht arm.** An das zweyte Blatt: **Keinen Handel hat er verfochten / der nicht gerecht.** An das dritte Blatt: **Keine Nothdurfft hat er gehandlet / auſſer umſonſt/ und ohne Vergelt.** Hiemit ein heiliger Advocat, bey deme **keine Mackel** anzutreffen.

XXIII. Lob-Rede,

Des Heil. BERNARDI, Abbtens zu Clarævall, Ciſtercienſer-Ordens.

Unam petii à Domino, hanc requiram, ut inhabitem in domo Domini omnibus diebus vitæ meæ.

Eines hab ich begehret von dem HERRN, und darum will ich noch anhalten, daß ich im Haus des HErrn wohnen móge alle die Tåg meines Lebens. *Pſal.* 26.

Innhalt.

Das Leben des heiligen Bernardi ware ein immerwåhrende Verzuckung: dann ſo lang er auf Erden gelebet, hat er in dem Himmel gewohnet.

Aus denen ſiebenzehen Jahrhunderten, von Ergåntzung unſeres Heyls, ware das zwölffte eines aus denen fruchtbareſten, an Heiligkeit und Verdienſten groſſer Månner: Genug, daß aus denen Heiligen ein Rupertus, Norbertus, Cæleſtinus, Thomas Cantuarienſis, Richardus und Hugo beede à S. Victore. Aus denen Gelehrteſten Euthymius und Zonaras, Gratianus, Petrus Lombardus, Otto Friſingenſis, Petrus Comeſtor, Arnoldus Carnotenſis, und Petrus Cellenſis geweſen ſeyn. Allein darff ich wohl ſagen, wann auch alle obangezogene ſo würdige Leuth dieſem Jahrhundert gemanglet håtten, ſo wåre ein heiliger Bernardus Clarævallenſiſcher Abbt eintzig und allein anſtatt aller genug geweſen,

weſen, und wurden ſeine Verdienſten erklecket haben, den Schatz-Kaſten der heiligen Kirchen Zeit ſelbiges hundert-jährigen Welt-Gangs anzufüllen. Bernardus hat in dieſem Sæculo zu Fontaine in Burgund um das Jahr Chriſti 1130. das erſte Tag-Liecht angeſehen, oder wann ich es noch beſſer ſagen ſolte, der Welt ein neues Liecht angezündet, von deme nicht nur Auf- und Nidergang, ſondern auch der finſtere Septentrion erleuchtet wurde. Ja hätte man nicht ſo genau die Zeit der Geburt, und wiederum ſeines Hinſcheidens aufgezeichnet, ſo hätte jemand faſt daran zweifflen konnen, ob dann dieſer Wunder-Mann nicht mehrer, dann allein 64. Jahr ſolte gelebet haben. Dann ſeine ruhmwürdige Thaten konten faſt die Welt überreden, daß er *Vir Sæculorum*, **ein Mann vieler Jahrhunderten** müſſe geweſen ſeyn, indeme ein Sæculum dem Schein nach zu klein, ſolche Wunder-Ding, die er all gewürcket hat, in ihre ſo enge Schooß einzuſchräncken. Bin zwar anheunt gantz nicht entſchloſſen, einen ausführlichen Lebens-Schreiber abzugeben: damit man aber doch wiſſe, von wem ich rede, finde ich mich ſchuldig, den gantzen Begriff ſeiner Groß- und Wunderthaten zuſammen, und wie man zu ſagen pflegt, in eine Fauſt zu ziehen. Kurtz: Bernardus ware ein Mann, welchen GOtt der Welt mehrer zur Verwunderung, als allein zur Hochſchätzung gegeben. Er ware ein Vatter eines neuen, oder eines erneuerten geiſtlichen Ordens-Stands, ſo zwar aus der hochheiligen Benedictiner-Regel entſproſſen; jedoch durch ihn alſo vermehret, daß nebſt ſeinen leiblichen Vattern, Brüdern und Geſchwiſtern, 30. Adeliche Jüngling ſich mit ihme einer ſo vollkommenen Lebens-Art auf einmal einverleibet. Das Cloſter von Ciſtertz hatte ihm die ſternge Cloſter-Zucht, und das zu Claræval, als ihren erſten Abbten, den ſo wunderbarlichen Flor und Aufnahm zu dancken, da ſich dieſes eintzige Cloſter als eine ſehr fruchtbare Pflantzen erſtaunlich vermehret, und durch Bernardi Fleiß an der Zahl bis auf 160. Stifft und Clöſter noch bey ſeinen Lebs-Zeiten angewachſen. Es ware damahls kein eintziges Concilium oder geiſtlicher Kirchen-Rath mit geziemender Feyerlichkeit gehalten, zu deme Bernardus nicht beruffen, oder deme er auch nicht beygewohnet hätte. Das Senonenſiſche, Piſaniſche, Rhemenſiſche und Stampenſiſche Concilium hat ihn gegenwärtig vor einen Engel des guten Raths angeſehen, und ob er darbey ſchon nicht unter der Biſchoffs-Inful geſeſſen, so ward ihm doch das Bißthum zu Genua und Mayland angetragen; wann er ſich anderſt zur Einwilli-

Ribaden. in vitâ.

Leonardel. p. 1. c. 2.

willigung hätte entſchlieſſen können. Die Feinde der heiligen Kirchen, ſo ſelber Zeit ihre Häupter empor gehoben, konten dem Hammer und Amboß Bernardi nicht entgehen; und dahero nicht Wunder, wann auch kein Glied von ihnen unzerquetſchet darvon gekommen.
Epit. Chron. Script. Eccl. Einen Petrum Abailardum, einen Gilbertum Porretanum, einen Henricum den Tholoſaner, einen Petrum de Bruis, mit dem gantzen Hauffen deren Apoſtolicken und Petrobruſianern hat Bernardus mit all ihrer Lehr geſtürtzet, und alſo zernichtet, daß von ihnen bey unſerer Nach-Welt kein Gräten, kein Beinlein, ja kaum der bloſſe Nahmen, und die weitſchüchtige Gedächtnuß mehr übergeblieben. Die groſſe Kirchen-Spaltung Petri Leonis unter Pabſt Innocentio hatte keinen anderen Scheids-Mann und Friedens-Richter als Bernardum, ſo auch ein ſo wichtiges Geſchäfft, an deme die gantze Chriſten-Welt einen gleichen Antheil hatte, wie eyfrig übernommen, alſo auch
Breviar. Rom. glücklich hat geendet. Woraus ihme dann billich aller Orthen der Nahmen eines Ergäntzer der allgemeinen Kirchen-Ruhe zugewachſen. Einen vertrauten Brief-Wechſel muſte Bernardus unterhalten mit denen Römiſchen Päbſten, Chriſtlichen Königen, und höchſten Fürſten in Europa. Man hatte ſeinem Anſehen ſo viel zugetrauet, daß er von dem Päbſtlichen Stuhl ſelber, bald an den Kayſer Lotharium, bald an Henricum König in Engelland, bald an Guilielmum Hertzogen in Aquitanien abgeſandtet, die allerſchwäreſte Kirchen- und Reichs-Geſchäfften, flinck, geſchickt, und beſcheiden zu allſeitigem Vergnügen abgehandlet. Nachdeme nun ein eintziger Mann, ſo viel zur Ehre GOttes, zum Nutzen der Heil. Kirchen, zum Heyl ſeines Nächſten, zur Lehr und Unterricht der gantzen Welt ſo glücklich, und zwar allein gewürcket hat; was Wunder, wann Freund und Feinde ihn zu preyſen und zu bewunderen kein Zihl und Ende finden konten. Denen Feinden der Kirchen, die ſonſt der Wahrheit, wie die Nacht-Vöglen dem Liecht, ſo wenig günſtig und geneigt ſeyn, hat doch Bernardus den Lob-Spruch abgezwungen, daß Eraſmus und Cythræus ihn einen Mann nach dem Hertzen GOttes, und nach der Lehr des Evangelii genennet haben. So viel kan nun beyläuffig von Bernardo geſagt werden, wann man des Homeri Trojaniſche Geſchichten in eine Nuſſe ſchlieſſen, und Alexandri des Macedonier ſeine Lebens-Thaten, an den Nagel eines Fingers ſchreiben wolte. Ich nehme mir weder die Mühe, noch die Vermeſſenheit, Bernardum, wie ers doch würdig iſt, allhier zu loben. Doch, damit ich nicht müßig dieſe Cantzel betrette,

betreffe, ſo iſt mein Urtheil und Meynung, man könne von Bernardo nicht mehrer ſagen, als: So lang er auf der Welt gelebet, habe er in dem Himmel gewohnet. Nemlich, jenem Seuffzer des Davids gemäß: *Unam petii à Domino, hanc requiram, ut inhabitem in domo Domini omnibus diebus vitæ meæ.* Eines hab ich begehret von dem HErrn/ und dieſes hab ich erhalten/ daß ich in dem Haus des HErrn wohnen möge alle die Täg meines Lebens. Pſal. 26.

*

Wer immer Bernardum in ſeinem Leben noch betrachten will, muß zwar den Leib auf der Welt, das Gemüth aber in dem Himmel auffſuchen. Dann ſo lang er auf der Welt gelebet, ſo lang hat er in dem Himmel gewohnet. Die erſte Prob giebt ſich aus ſeinen Verzuckungen; die anderte aus ſeinen Prophezeyhungen; die dritte aus denen Büchern und Schrifften ſeiner himmliſchen Weisheit. Die Verzuckungen Bernardi machen den Eingang zum Werck: Bernardus hat 64. Jahr in der Welt gelebet: ſolte man hiervon die 24. Jahr ſeiner Jugend abziehen, ſo wurden noch 40. gemeſſene Jahr ſeines geiſtlichen Lebens-Wandels überbleiben, Zeit deren er zwar auf der Welt gelebet, aber mehrer in dem Himmel gewohnet hat. Dann ſo offt er ſeiner Sinnen entzucket, ward er auf der Welt nicht in der Welt, ſondern nur in dem Himmel anzutreffen. Die Entzuckung iſt eine Ausſchweiffung des Gemüths, und laſſet den Menſchen nicht ſeyn, wo er iſt, ſondern übertraget ihn dahin, wo er nicht iſt. Paulus der Apoſtel hat ſolche Verzuckung gelitten, oder vielmehr genoſſen. Er wuſte nicht zu ſagen: in oder auſſer dem Leib; weilen es GOTT allein bekannt war: Doch er nicht laugnen konte, daß er in dem dritten Himmel geweſen, und ſolche Ding geſehen, und angehöret habe, die keinem Menſchen zu ſagen, und zu erzehlen erlaubet ſeyn. Und dieſes iſt eine Verzuckung, Krafft welcher der Menſch ihme ſelber entzogen wird, alſo, daß ſich ſein Gemüth von dem Leib abſöndere, und dahin begebe, wo es entweder zu ſeyn trachtet, oder zu verbleiben verlanget. Es iſt zur Verzuckung nicht allzeit nöthig, daß man mit feurigen Wagen und Pferden ſich über die Wolcken erſchwinge. Genug, daß das Gemüth mit denen Flüglen deren Gedancken das gantze Welt-Weeſen verlaſſe, und nirgends weniger zugegen ſeye, als wo es ſich befindet. Wir ſehen zwar, daß dieſes öffters auch in der Natur lebendigen Geſchöpffen wiederfahre, als denen Immen und Mucken, 1. Cor. 12.

welche zur Winters-Zeit das Leben, das ſie doch haben, nicht empfinden; um ſo viel leichter, wann GOTT den Menſchen zu ſeiner Gemeinſchafft erheben will, gebraucht er ſich auch ſolcher Mittel, ſo über die Kräfften der Natur hinaus gehen. Eine übernatürliche Gaab iſt dieſe, allein bey heiligen Leuthen, welche man eine Verzuckung nennet; und bin der feſten Meynung, daß auch der Schlaff deren 7. Schlaffenden eine ſolche Entzuckung müſſe geweſen ſeyn, wann dieſelbe anderſt nicht würcklich geſtorben / ſondern zu Epheſo in der Speluncken 177. Jahr ſollen geruhet haben. Von Bernardo dem Abbten laſſet ſich nun ſagen, daß er in ſo vielfältiger Verzuckung mehrer auſſer, als inner der Welt ſeine Lebens-Täg zugebracht habe. Er ware ihme ſelten gegenwärtig, und auch in ſeiner Einſamkeit niemahls allein: ſein Gemüth ware mit GOtt, oder mit deme, was Göttlich iſt, ſtets vereiniget. Er konte ſeine Gedancken nicht alſo einhalten, daß ſie nicht ſtündlich, ja augenblicklich, wie ein Raquet-Feuer nach dem Himmel abgeflogen, und wann ſie alldar einsmahls angelanget, nicht lang ſtill geſtanden, auch Stund und Stund nicht mehr zuruck kehren, oder von dem beliebten Gegenwurff ſich beurlauben konten. Er hatte hierinfalls etwas gemeines mit Hieronymo, deme die Poſaunen ſtets in denen Ohren, und das Gericht GOttes ſtets vor Augen: Er fande ſich Tag und Nacht, wo er auch immer hingewandlet, oder ſich darnider gelaſſen, ohne Unterlaß in dem Thal Joſaphat, konte ſich auch mit all angewandter Mühe des ſo traurigen Schau-Platzes nicht entſchlagen. Faſt gleiche Bewandtnuß hatte es mit Bernardo, auſſer, daß ihme der gantze Himmel ſtets offen ſtunde, und er nicht nur bey einem Gericht allein ſich feſt geſetzet, ſondern wohl gar das gantze Reich GOttes durchwanderet; kein Geheimnuß von GOtt, und GOttes Sohn, oder auch von ſeiner Göttlichen Mutter zu Gemüth gefaſſet, worbey er ſich nicht in ſeinen eigenen Gedancken verlohren, und alſo zu reden, ſeiner ſelbſten, und all ſeines Thun und Laſſens halb vergeſſen habe. Wahr iſt es, Bernardus ware ſo beſchäfftiget auf Erden, daß nur Wunder, wie er zugleich ſich in das Himmliſche ſo ſehr vertieffen konte. Allein auch mitten unter denen Geſchäfften der heiligen Kirchen, die er behandlet; mitten unter denen Strittigkeiten deren Königreichen und Ländern, die er beygeleget; mitten unter denen Glaubens- und Religions-Beſchwärden, die er gehoben; mitten unter denen Amts-Sorgen ſeines heiligen Ordens, und deren ihme anvertrauten Cloſter-Stifften, ware Bernardus allzeit mit einem

Metaphr. Sur. Ced. Uſuar.

Ribaden. in vita.

Aug

Aug in dem Himmel. Bald hefftete er ſich mit ſeinem Gemůth an die Geburt Chriſti, bald an das Leyden und Tod Chriſti, bald an die Urſtånd und Auffahrt Chriſti. Alles, was wunderlich und Geheimnuß-reich von der Mutterſchafft einer Jungfrauen, von ihrer Empfångnuß und Geburt, von ihrer Himmelfahrt und Crönung, von der Belohnung deren Auserwåhlten, von der Unfehlbarkeit Chriſtlicher Kirchen ihme ganz lebhafft vor Augen gekommen, riſſe Bernardum ſo gewaltig an ſich, daß er in den Abgrund Göttlicher Dingen öffters verſuncken, ihme faſt ſelber nicht mehr heraus helffen konte, denen Nothdürfftigkeiten ſeines noch übrigen Lebens abzuwarten. Viel aus denen, die mit Bernardo tåglichen Umgang gepflogen, oder mit ihme eine vertråuliche Gemeinſchafft unterhalten, haben an dieſem heiligen Mann beobachtet, daß er ſelten an ſeinem Tiſch geſeſſen, oder auf denen Knyeu gelegen, oder auf der Cantzel geſtanden, oder auf der Straſſen herumgewanderet; wo er nicht ein-oder andermal mit offenen Augen nach dem Himmel geſehen, und gantz unbeweglich, als wåren ihme alle Glieder eingeſchlaffen, an der Stelle verharret. Er wandelte einen gantzen Tag an dem Genffer-See, ohne deme, daß er ſeines Waſſers jemahls gewahr wurde; noch ſich ſpat Abends eines See-Strands erinneren konte. Er nahme einſtens die Nacht-Herberg in einem Carthåuſer-Cloſter, und wuſte niemanden zu ſagen, ob er zu Wagen oder Pferd alldar angekommen. In dem beſchaulichen Gebett ware er ſeiner nicht måchtig, bis er endlich nach vielen Stunden bekennen muſte, daß er ſelbe gantze Zeit mitten unter denen Seraphinen ſich befunden. Die Süßigkeiten, ſo damahls ſein Hertz ergriffen, als er ſeiner Sinnen entführet war, gaben an ihme die klare Kennzeichen, daß er betruncken von dem Überfluß des Hauſes GOttes. Chriſti Seithen-Wunden hat ihme mit Blut ſeine Lefftzen überſchwemmet, und Mariæ Bruſt hat ihm mit trieffender Milch ſeinen Mund getrånckett; Und wann anderſt eines ſo heiligen Manns ehrwürdigen Worten ein Glauben beyzumeſſen, ſo hat auch Chriſtus an dem Creutz mit Ausſtreckung ſeiner Hånden, mit mehrmahliger Umarmung, und endlich mit einem Gnaden-Kuß ihn zu ſeinem Liebling erklåret. Groſſer Gunſt des Himmels, ſo auſſer denen Innwohnern des himmliſchen Paradeyß, oder deren ſterblichen Menſchen, ſo ſchon im Leben ſolche Herberg genieſſen, niemand wiederfahret. Paulus ſtellet ſich allhier Bernardo an die Seithen, und redet mit ihm gemeinſchafftlich, und auf

Pſal. 35.

La Selve Conc. 1. de S. Ber. p. 2.

Philip. 3. gleichen Schlag: **Unſer Wandel iſt im Himmel.** Als wolten ſie beede ſagen: **Wir leben auf der Welt/ und wandlen in dem Himmel.** Billich demnach ſchlieſſe ich mit Gerſon dem Groß-Cantzler in Pariß: Bernardi Umgang ware mehrer mit denen Englen, dann mit denen Menſchen; das iſt, die Erden ware zwar ſein Vatterland, aber ſeine Wohnſtatt der Himmel.

Gerſ. loc. cit. ſupr.

* *

Von denen Verzuckungen, zu denen Prophezeyungen. Die Prophezeyungen ſeynd eine Sprach, die man allein im Himmel redet, weilen die Erkanntnuß und Wiſſenſchafft ſolcher Dingen, von denen man Prophetiſch reden kan, nirgendswo, dann allein aus dem Himmel entſpringet. Die Auserwählte ſehen GOTT; und alles was Göttlich iſt, in GOTT. Sie ſehen ſeine Subſtanz und Weeſenheit mit allen zufälligen Dingen. Sie ſehen ſeine ausbündige Eigenſchafften, mit ihren ſonderen Vortrefflichkeiten. Sie ſehen in GOtt all Verfloſſenes, Gegenwärtiges, und auch Zukünfftiges, ſo ſie angehet, und ihnen GOTT zu mehrerer Glückſeeligkeit offenbahren will. Und dieſes iſt auch ein groſſer Theil, wo nicht die Halbſcheid ihrer Belohnung in dem Himmel. Solte mich aber anjetzo jemand fragen: Wie und auf was Weiß der Menſch an dem Orth ſeiner Auserwählung viel, und auch zukünfftige Ding, welche noch nicht ſeyn, ſondern nur ſeyn werden; oder, wann ſie auch nicht ſeyn werden, doch ſeyn konten, in GOTT ſehen möge? So bediene ich mich zur Antwort einer Gleichnuß, dero ſich ſchon Paulus vor meiner gebrauchet hat, da er ſich über das Anſehen deren Heiligen in dem Himmel

1\. Cor. 13. erklären wolte: **Wir ſehen anjetzo durch einen Spiegel im Rätzel/ alsdann aber werden wir ſehen von Angeſicht zu Angeſicht.** Was nun die Heilige anjetzo von Angeſicht zu Angeſicht, das ſehen wir in GOtt noch dunckel, bloß als in einem Spiegel. Dieſe Gleichnuß nun ſchlaget trefflich ein mit meiner heuntigen Abſicht. Niemand kan ſich im Spiegel ſehen, es ſeye dann, daß er dem Spiegel, und auch ihme der Spiegel gegenwärtig. Alle lebendige Menſchen (folget hieraus) welche noch nicht *in Patria*, im Vatterland, ſondern *in Via*, in dieſem ſterblichen Leben noch auf der Straſſen ſeyn, können GOtt von Angeſicht zu Angeſicht nicht anſehen; ſondern nur in einem

nem Spiegel: worzu dann erforderet wird, daß ſie dem Spiegel, und der Spiegel ihnen gegenwärtig ſeye. Nun aber ſo ſeynd dieſem Spiegel allein gegenwärtig jene, welche mit Paulo in dem Himmel gäntzlich verzucket ſeyn, oder mit Bernardo zwar dem Leib nach auf der Welt ſich befinden, aber dem Gemüth nach ſich bis in den Himmel erſchwingen. Da nun Bernardus von ſeinen Prophezeyhungen ſo berühmet, muſte er nothwendig in ſeinem Leben dem Göttlichen Spiegel ſehr nahend geweſen ſeyn, zumahlen er ſo viel zukünfftige Dinge geſehen, und auch ſo deutlich vorſagen konte. Nemlich, durch ſeine Prophezeyhungen ſeynd wir abermahl überzeuget, Bernardus habe ſein Leben mehrer in dem Himmel bey GOtt, als unter denen Menſchen auf Erden zugebracht, nach Art aller Propheten. In dem Land Iſrael waren viel deren Propheten; und zwar vier deren gröſſeren, und deren kleineren zwölff. Deren gröſſeren ware der erſte Iſaias: Er hat geweiſſaget von der Geburt Chriſti, aus einer Jungfrauen. Der anderte Jeremias: Er hat geweiſſaget von der Erlöſung der Welt, durch Chriſtum den Sohn GOttes. Der dritte Ezechiel: Er hat geweiſſaget von der Sendung des Heil. Geiſts, und Stifftung der Kirchen. Der vierte Daniel: Er hat geweiſſaget von dem Reich GOttes, und deſſen Anfang. Was nun immer auch die zwölff kleinere Propheten der Welt von allen übrigen Geheimnuſſen des gantzen Chriſtenthums verkündiget, haben ſie insgemein aus jenem Spiegel erlernet, der nicht betrüget, oder betrügen kan; der auch ſo aufrichtig, und wahrhafft, als GOtt ſelber, und GOttes Sohn, **der geredet hat durch den Mund ſeiner Heiligen/ von Anbegin ſeiner Propheten.** Wer will mir dann anjetzo in Zweiffel ſtellen, daß Bernardus mit ſeinem Gemüth ſtets in dem Himmel freyen Ein- und Ausgang genoſſen, und anbey einen allmahligen Zutritt zu jenem Spiegel überkommen, der ihme viel geheime und verborgene Ding geoffenbahret. Unmöglich hätte Bernardus einigen ſeiner Ordens-Brüdern die tieffeſte Wunden ihres Gewiſſens entdecken; einigen deren angenommenen Lehr-Jüngern in den geiſtlichen Ordens-Stand ihre Beſtändigkeit, oder erfolgten Wanckelmuth gleich Anfangs verkündigen, oder auch etwelchen ihrer eigenen Eltern geiſtlichen Beruff, und Ubertrettung zum Cloſter-Leben, und die darvon abhangende Sicherheit ihres Heyls benachrichtigen können, wann nicht Bernardus öffters in jenen Spiegel geſehen, in welchem

Iſa. 7. Jer. 33. Ezech. 36. Dan. 7. 9. 10. &c. Luc. 1. Ribaden. in vita.

Coloſſ. 2. alle Schätz und Reichthumen der Wiſſenſchafft und Weisheit GOttes verborgen. Dieſer Clarævalleniſche Abbt, als er ſich noch zu Rom befunden, hat einem ſeiner krancken Ordens-Geiſtlichen zu Claræval ſich dargeſtellet, ihme die urplötzliche Geneſung verſprochen, wie er ſie dann auch noch ſelbige Nacht unfehlbar erlanget hat. Einen ſicheren von Rom nach Teutſchland abgeſandten Ordens-Genoſſen, ſo währender Reis ſeines heiligen Vatters ſchon baufälliger Geſundheit halber in vielen Sorgen geſtanden, hat Bernardus in dem Geiſt vorgeſagt, daß er ihn nach ſeiner Zuruckkehr noch bey Leben finden, und ſehen werde; der Reiſende hatte zwar das Unglück, auch ſelber in einen gefrohrnen Waſſer-Strohm zu fallen, und ſchon allbereit zu verſincken. Und ſiehe! er ware doch gerettet, und Bernardo friſch und geſund wiederum zugeführet. Ludovico König in Franckreich hat Bernardus ſeine unbillige Schärffe wider die Geiſtliche mit groſſer Standhafftigkeit verwieſen, ihm auch mit dem Tod ſeines erſtgebohrenen Sohns gedrohet. Die Straff GOttes hat Philippum den Erb-Printzen in der That ergriffen: er muſte in das Grab geworffen ſeyn, und die Erfüllung ſolcher Weiſſagung ware auch dem Königlichen Herrn Vatter zum Heyl, und Beſſerung ſeines Lebens. Ich hätte wohl ein ſehr weitſchüchtiges Meer zu durchſeglen, wann ich aller Prophezeyhungen dedencken ſolte, durch welche Bernardus künfftige Ding angedeutet, die der allmögende GOtt nachmahls nach denen Worten dieſes heiligen Manns zu bewerckſtelligen ſich hat gefällig ſeyn laſſen. Gantz Franckreich, und ſonderbar was dem Hertzogthum Burgund entweder einheimiſch, oder benachbahrt geweſen, hat an Bernardo einen Wunder-Mann Elias erblicket, ſo die Schlüſſel in denen Händen hatte, ſich ſelber den Himmel zuzuſperren, oder zu eröffnen. Glück und Unglück, ſo immer bevorſtehend, nahmen ſelbige Innwohner gewahr aus dem Mund Bernardi, durch welchen GOTT ihnen angekündet, was ſie immer zu ſelbiger Zeit zu hoffen, oder zu beförchten hatten. Ich ſtelle mir vor, GOtt habe Bernardum in ſeinem Leben öffters durch das beſchauliche Gebett in den Himmel abgeruffen, und ihme das geheime Cabinet vieler Göttlicher Anſchlägen aufgethan, und auch darinnen die Menge ſeiner Heimlichkeiten geoffenbahret. Dann menſchlicher Weiß ware es nicht möglich, ſo vieler Göttlicher Geheimnuſſen theilhafftig zu werden, wann GOtt dieſen Wunder-Mann nicht öffters mit ſich einer vertrauten Gemeinſchafft in dem Himmel gewürdiget hätte. Genug

ware

ware es, daß bey ihme GOTT in dem Werck gezeiget hat, was er vormahls zu Jeremia geſprochen: **Ich hab dich denen Völckern zu einem Propheten gegeben.** Die Propheten ſeynd deren Offenbahrungen GOttes ſchon gewohnet, dann der Himmel ſtehet ihnen ſtets offen. Es ware Bernardus in dem Thal Claræváll, eben was Joannes der Evangeliſt in ſeiner Inſul Pathmos: deme ſich der Himmel alle Stund und Augenblick geöffnet hat. Er ſahe darinnen ſolche Ding, darumen er keinen Menſchen fragen darffte; und er muſte auch darinnen hören, was ihme nicht ein jeder Engel ſagen konte. Man nennet ihn auch nicht umſonſt, den **Honigſüſſen** / weilen er ja in dem Himmel keinen anderen Geſchmack an ſich gezogen, als von der Süßigkeit deren Worten GOttes, von denen David einer aus der Propheten-Zunfft, nach eigener Erfahrnuß bekennet hat: **Daß ſie in ſeinem Mund ſüſſer dann das Honig.** Jerem. 1. Apoc. 1. Joannis Ap. & Evang. Pſal. 18.

* * *

Bißhero theils aus denen Verzuckungen, theils aus denen Weiſſagungen Bernardi: Anjetzo aus ſeinen Büchern, und Schrifften laſſet ſich nicht wohl anderſt gedencken, oder auch ſchlieſſen, als daß Bernardus ein Innwohner, oder wohl gar ein Himmels-Burger geweſen, der Zeit ſeines Lebens mehrer in dem Himmel, als auf Erden gewohnet. Seinem Gemüth, ſo gleich der Lufft jederzeit nach der Höhe getrachtet, muß man in der That eingeſtehen, daß demſelben die 12. Porten der himmliſchen Stadt Jeruſalem allzeit offen geſtanden; und daß man ſeinen Gedancken alldar den freyen Paß niemahls abgeſprochen. Dann woher ſolte Bernardus ſich in dem Stand geſetzet haben, der Welt ſo viel Bücher zu hinterlaſſen, wann er nicht Zeug und Stoff hierzu aus dem Himmel gezogen hätte. Unbegreifflich iſt, wie doch dieſer heilige Mann ſo viel Geſandtſchafften vertretten, ſo viel wichtige Kirchen-Geſchäfften behandlen, ſo viel Zwiſtigkeiten deren Städten und Stadts-Innwohnern beylegen, ſo viel Fürſten und gecrönte Häupter mit einander ausſöhnen, ſo vielen Spaltungen und Empörungen in der Kirchen GOttes habe vorbiegen, oder ſelbe vermittlen können, und dannoch anbey ſo viel übrige Zeit und Raum gefunden, mit ſeinen gelehrten Schrifften alle Bibliothecken und Bücher-Cämmer anzufüllen. Die Werck ſeiner Gelehrtigkeit, ſo durch die unermüdete Feder Bernardi gegangen, hat Merlohorſtius in 6. Band geſammlet, welche noch in ſelben Sæculo, Guliel. Abb. Bonæv. in vita S. Bern. Merloh. in Catal. oper. S. Bern.

als

als er geſtorben, mehr dann 16. mahl die vornehmſte Druck-Preſſen in Europa mit neuer Auflag beſchäfftiget hatten. Es iſt zwar nicht ohne, daß einige Schrifften, darunter entweder zweiffelhafft, oder unterſchoben ſeyn, wie es nicht wohl jemahls unter berühmten Scribenten daran ermanglen kan, daß die Gewinnſucht deren Buch-Verlegern nicht zuweilen das Maus-Kott dem guten Peffer untermenge. So waren doch deren wahrhafften, und eigenthumlichen Hirns-Geburten Bernardi darunter, ſo viel an der Zahl, und ſo weitläuffig an der Gröſſe, daß man nicht wohl zweifflen ſolte, Bernardus habe in einer Sach, ſo alle menſchliche Kräfften überſchritten, die Engel in dem Himmel zu Mit-Helffer, und Mit-Arbeiter ſeiner ſo wichtigen und ausbündigen Unternehmungen haben müſſen. Zu deme, ſo iſt ſchwär zu gedencken, wie Bernardus habe ſo Geheimnuß-reiche, ſo anmüthige, ſo Seelen-rührende, und in das Göttliche Weeſen ſo tieff eintringende Lehr-Puncten ausführen können, wann er nicht mitten in dem Himmel eine Schul gefunden, in welcher der Göttliche Geiſt ſelber ſich ihme zu einem Lehrmeiſter *aufgedungen*. Verſtehe anjetzo Gerſon den Pariſiſchen Groß-Cantzler, welcher in der Lobſprechung Bernardi niemand anderen gewichen, wann er nicht alle andere weit übertroffen hat. Dieſer Gerſon ware der beharrlichen Meynung, daß Bernardus mit denen Engeln erzogen, auch in die Schul des Heiligen Geiſts ihr Mit-Schuler geweſen ſeye. Er habe mit denen Engeln in dem Himmel bevor ausgearbeitet, was er nachgehends, ſonderlich von dem ſchmertzlichen Leyden und Tod Chriſti, von der Jungfräulichen Mutterſchafft, von der Göttlichen Gnaden-Wahl, von der Krafft der Gnade GOttes und menſchlichen Willens-Freyheit, von der Liebe und Vereinigung mit dem Göttlichen Willen, von dem Geſatz und deſſen Milderung, oder Ausnahm, von denen Stafflen der Demuth herausgegeben, oder zum Druck geförderet hatte. Ja wann alles anderes der Begierde und dem Fleiß deren Gelehrten aus Bernardi Schrifften entgangen wäre, ſo müſte wohl allein aus ſeinen Epiſtlen und Sendſchreiben jedermann auf die Gedancken verfallen, daß er ſelbe nicht auf der Welt, ſondern in dem Himmel geſchrieben; weilen daraus eben jener Geiſt GOttes redet, welcher aus denen Sendſchreiben deren erſten Apoſtlen geredet hat. Ich weiß nur allzuwohl, daß die Kirchen GOttes mit ſo vielen hochen Lehrern und Heiligen Vättern verſehen, daß wohl keiner, ſo groß er auch iſt, in Befeſtigung Chriſtlicher Glaubens,

Gerſon ſerm. de S. Bern.

bens- und Sitten-Lehr ſo weit gelanget, deme nicht auch andere hätten gleich kommen können. Doch keinem hierdurch nichts benommen, und eines jeden in Ehren zu gedencken, ſo laſſet ſich doch von Bernardo nicht anderſt urthlen, als daß er in ſeinen Schrifften ſolches vielen anderen vorgethan, was ſonſten man zur Vollkommenheit eines geiſtreichen Schrifft-Steller will erforderen; nemlich, daß er ſo geſchickt, den Verſtand zu erleuchten, als den Willen zu bewegen. Seine Feder hatte noch allzeit in meinen Augen ſo viel Safft und Krafft, als immer die Lauten Orphei, oder des Amphion Leyre in denen Ohren ihrer Zuhörer wunderſamen Nachdruck; obſchon dieſe letztere auch mächtig, die Vernunfft, und ſo gar lebloſe Geſchöpfe, reg und beweglich zu machen. Mich und mein Gemüth hat der ſüſſe Gewalt, Bernardiniſcher Feder, alſo an die Schnur gezogen, daß, gleichwie man ſonſten einen koſtbaren Wein auch nur aus einen oder andern Tropfen erkennen kan, alſo auch der Geiſt Bernardi ſich aus wenigen Zeilen ſeiner Schrifften verkoſten, und abmercken laſſe. Seine Reim-Zeilen, die er öffters zur Ausdruckung ſeiner Gemüths-Regungen an das Papier geſtellet hat, waren von ſo guten Geſchmack, daß ſich in Ableſung derenſelben die Gemüther urplötzlich verſüſſet, und durch eine himmliſche Krafft gantz entzündet befunden. Unmöglich hat dieſer heilige Mann ſolche Wiſſenſchafft himmliſcher Dingen, und ſo übermenſchliche Schreib-Art anderwerths ergreiffen können, wann er nicht mit ſeinem Sinn und Gedancken ſich öffters in die Rath-Stuben deren Göttlichen Geheimnuſſen hätte eingedrungen. Kein Wunder, daß man an dem Hof des groſſen Mogol auch die mindeſte Wort und Werck dieſes groſſen Monarchen in Erfahrung bringe. Er iſt Tag und Nacht umzinglet von ſeinen Lebens-Schreibern, die ſich all erſinnliche Mühe geben, das geringſte zu erforſchen, das mindeſte zu beobachten, und der Nach-Welt zum Behulff in ihre Jahr-Bücher einzutragen. Bernardo ſoll es zu keiner Unbild gereichen, wann GOtt demſelben gleiche Freyheit verſtattet, ſeine Geheimnuſſen öffters zu beſchauen, und durch getreue Schrifft-Verfaſſung der Welt vorſtellig zu machen. Er redet von der Geburt Chriſti ſo lebhafft, als wäre er an der Krippen gegenwärtig geſtanden; Er ſchreibet von der Creutzigung Chriſti, als hätte er ſich mit Joanne dem Evangeliſten unter dem Creutz eingefunden; Er ſtellet die Urſtänd des HErrn ſo nachdrücklich vor, als hätte er mit denen drey Frauen das Grab ſelber beſichtiget. Er erzehlet alle Umſtänden der Himmelfahrt

Barthol. in vita Rudolph. Aquaviv.

melfarth Mariä, die Glory der Göttlichen Drey-Einigkeit, das Amt und die Verrichtungen deren 9. Engliſchen Chören, ſo ausbündig, daß man faſt alles mit Augen ſehen kan, und aller Mühe uberhoben iſt, durch innerliche Betrachtung ein mehrers aufzuſuchen. Halte es demnach vor ungezweiffelt, es müſſe Bernardus in dem Himmel ſo viel, als immer auf der Welt bekannt geweſen ſeyn, weilen er ja ſonſt ſo frey von himmliſchen Dingen in ſeinen Schrifften nicht handlen konte. Geiſtliche Bücher hat man vor Zeiten denen Perlen-Muſchlen verglichen; allwo die Perlen aus dem Thau des Himmels zuſammen wachſen. Und in der That, wann wir dieſe Gleichnuß an dem ſittlichen Verſtand halten wollen, ſo laſſet ſich nichts anderes ſagen, als daß die Weisheit deren Göttlichen Dingen aus dem Himmel herflieſſe, und der himmliſche Gnaden-Thau ſich in denen geiſtlichen Büchern zu einen Lehr-reichen Grund erhärte. Dieſe Schätze nun, welche anderwärts nicht entſpringen, dann allein in dem Himmel, hat Bernardus mittels ſeiner Schrifften in die Welt ausgeſprenget, und iſt dieſes ſchon Beweiß genug, daß Bernardus, da er noch in der Welt gelebet, kein Pilgram und Fremdling, ſondern ſchon bey nahend ein vollkommener Haus-Genoß des Himmels müſſe geweſen ſeyn.

* * * *

Die Verſammlung andächtiger Zuhörer wird villeicht anheunt ein mehreres von denen Tugenden eines heiligen Bernardi erwartet haben; und kan ich wohl ſagen, daß ich ſelbe eigenes Fleiß mit Stillſchweigen übergangen. Dann wann anderſt Bernardus, da er in der Welt lebendig, ſchon wohnhafft in dem Himmel ſich befunden hat, was hätte ihme alldar vor eine Tugend manglen ſollen? dann wer hat jemahls ohne Tugend den Himmel betretten? oder wem hat es an Tugenden gebrechen können, nachdeme er einsmahls an Verzuckungen, an Prophezeyungen, an Göttlichen Geheimnuſſen in ſeinen Schrifften, und Büchern ſo überflüßig verſehen. Es gibt ſich ja eines aus dem anderen: Heiligkeit und Tugend ſeynd miteinander ſo enge verbunden, daß ſo wenig die wahre Tugend ohne Heiligkeit, als die wahre Heiligkeit ohne Tugend ſeyn könne. Bernardo hat es an der Tugend niemahls gefehlet, dieſe hat ihn tüchtig gemacht zu groſſen Wunderthaten, deren die Ciſterz noch heuntiges Tags gedencken muß, wann ſie anderſt ihres Flor, und Aufnahms durch Bernardum nicht will vergeſſen. Dieſer geiſtliche Or-

Godofr. Monach. Claræval. de geſt. dom.

dens-

dens-Vatter ware in ſeiner Jugend ein keuſcher Joſeph, der mit allen Gen. 39.
Anfechtungen nicht nur ritterlich geſtritten, ſondern ſelbe auch heldenmů-
thig überwunden hat. In ſeinem ſchon reifferen Alter ein demůthiger
Samuel, der ſich zum Dienſt GOttes allen unterworffen hat. In 1. Reg. 1.
ſeiner Mannbahrkeit ein gedultiger David, der weder Haß noch Ver- 2. Reg. 22.
folgung von Freunden, oder Feinden geforchten hat. In ſeinem
hoch-erſtreckten Alter ein ſtandhafftiger Eleazarus, der von der Schår- 2. Mach. 2.
fe ſeiner Ordens-Satzungen nicht ein Haar-breit abgewichen; und
endlich in ſeinem gantzen Leben, ein in GOTT verzuckter Elias, der 4. Reg. 2.
ſchon mehrer im Himmel, dann auf Erden gewohnet hat. Dieſe
Tugenden alle haben Bernardum zu einem ſo groſſen Mann gemacht,
daß man ihn noch lebendig, ſchon unter die Schaar deren auserwåhl-
ten Innwohnern des Himmels zehlen muſte. Gebrauche mich all-
hier deren Worten des gecrönten Prophetens: *Magna virtus ejus.*
Groß ware ſeine Tugend. Groß, als welche ihn noch in der Welt Pſal. 145.
der Welt entzogen, und dem Himmel einverleibet hat. Nemlich:
nach ſeinem eigenen Wunſch, und Verlangen: **Eines hab ich be-** Pſal. 26.
**gehret von dem HErrn/ und das hab ich auch erlanget, daß
ich im Haus des HErrn wohnen mögte alle die Tåg
meines Lebens.**

 XXIV. Lob-

XXIV. Lob-Rede,

Des Heiligen PHILIPPI NERII, Stiffters der ſo genannten Verſammlung des Oratorii.

Beati mundo corde, quoniam ipſi Deum videbunt.

Seelig ſeynd, die eines reinen Hertzens, dann ſie werden GOtt anſchauen *Matth.* 5.

Innhalt.

Heiliger Philippus Nerius ware eines reinen Hertzens; und hiemit hat er GOtt allein in allen ſeinen Wercken angeſehen.

DIe Reinigkeit des Lebens, und die Reinigkeit des Hertzens führen zwar einen gleichen Nahmen, enthalten aber einen ungleichen Verſtand; dann gleichwie die erſte Liecht-Demmerung von dem vollkommenen Liecht, alſo auch die erſte Reinigkeit ſich von der letzten unterſcheidet. Die Reinigkeit des Lebens iſt zwar eine Zierde der Seelen, ſo bey denen erforderet wird, die GOtt der gerechte Richter unter die Gebenedeyte ſeines Vatters
Matth. 25. zu zehlen verhreiſſen hat, da er ſie alle in jenes Reich einladen will, in
Apoc. 21. welches nichts unreines eingehet. Die Reinigkeit aber des Hertzens iſt eine beſondere Gaab GOttes, durch welche die Seel nicht nur gezieret, ſondern an der Zierde über andere erhoben wird; weilen ja
1. Cor. 15. ein weit andere Klarheit der Sonne/ ein weit andere des Monds/ und deren Sternen iſt/ wie es Paulus allerdings behauptet. Die Reinigkeit des Lebens laſſet zwar nichts ſträffliches an dem Menſchen; gibt

gibt auch nicht zu, daß er in die Schuld fallen, oder auch Straff verſchulden ſolle: tilget, was mangelhafft, und flöſſet ein, was deme zuwider; bewahret das Gewiſſen von aller Mackel, und bieget auch vor dem Schatten all deſſen, was die Seele bemacklen, oder beſpritzen konte. Allein noch höcher erſchwinget ſich die Reinigkeit des Hertzens. Sie iſt nicht befriediget mit deme, daß das Leben zu einem Cryſtall werde, ohne Flecken, und ohne Mackel; greiffet noch weiter, gehet über Wort und Werck hinaus bis in die Gedancken. Verbeſſeret alle Neigungen der Natur, und alle Regungen des Gemüths, bis ſelbe in ihrer Maaß und Ordnung bezwungen ſeyn, und alles, was zu viel, oder zu wenig, abgethan, auch der gantze Menſch in das Gleichgewicht geſtellet, an dem Gemüth einem Spiegel-heiteren Himmel gleiche, der weder von einem Wölcklein mindeſter Begierde, noch von einer trüben Ausdämpfung natürlicher Leidenſchafft werde überzogen. Keine allgemeine Reinigkeit iſt dieſe, ſondern eine, die ſeltſam, und auch bey wenig Auserwählten eigenſchafftlich anzutreffen. David ſelber, ein Mann nach dem Hertzen GOttes, ware doch mit dieſer Hertzens-Reinigkeit nicht verſehen. Er ſeuffzte ja darum unaufhörlich: **Ein reines Hertz / O GOtt! erſchaffe in mir.** Und ob er Pſal. 50.
ſchon eines demüthig- und zerknirſchten Hertzens ſich öffters gerühmet hat, ſo ware ihme doch des Hertzens Reinigkeit, wie er ſie gewunſchen, niemahls zu erlangen möglich. Der Menſchen-Sohn, ſo die Reinigkeit mit ſich in die Welt gebracht hat, wolte ſeinem Schooß-Jünger Joanni nicht anderſt vor Augen tretten, als in der Geſtalt, die er von der Reinigkeit entlehnet hat. **Seine Haar waren wie die weiſ-** Apoc. 1.
ſe Wolle / und ſein gantzes Haupt weiß wie der Schnee: mit einer goldenen Gürtel waren auch ſeine Brüſte umwunden. Ich folge in Erklärung dieſes Geſichts denen Gedancken deren Vättern: ſie wol- Greg. l. 21.
len ſich hierdurch die Reinigkeit des Neuen Teſtaments vorbilden laſ- moral. c. 2.
ſen, worinnen die weiſſe Haar, und die reine Woll, ſo von dem Lamm GOttes herrühren, nicht nur **rein und unbemackelt in ſich** 1. Petr. 1.
ſelber / ſondern auch **hinweg nehmen** alle Flecken, Mackel, und Joan. 1.
Sünden der Welt. Dieſem nun in allen zu Folg offt mancher getreuer Nachfolger Chriſti ſich mit dem goldenen Band des Gelübds umgürtet, und hierdurch, wie es Gregorius eingeſehen, zur Reinigkeit verbinden will, und zwar ſo wohl zur äuſſerlichen deren fünff leiblichen Sinnen, als auch zur innerlichen des Hertzens. Zu deme hat auch GOtt denen, ſo eines reinen Hertzens ſeynd, ein groſſes Vor-
 recht

recht vor allen anderen eingeraumet, da er ſie ſeelig genennet noch in dieſem Leben: er will ſich würdigen, ſonders von ihnen noch auf Erden anſehen/ beſchauen und betrachten zu laſſen. Matth. 5. **Seelig, die eines reinen Hertzens/ dann ſie werden GOtt anſchauen.** Es iſt zwar nicht ohne, daß, wie der Himmel allen Auserwählten zur Herberg und Wohnung verſprochen iſt, alſo auch in dem Himmel all und jeden zur allgemeinen Belohnung das Anſehen GOttes vorbehalten ſeye; doch aber muß ich ſagen, daß, die von einem reinen Hertzen ſeyn, noch auf Erden etwas bevor haben, nemlich, daß ſie ſchon in all ihrem Thun und Laſſen GOtt auf beſondere Weis anſehen. Einen ſo reinen Diener GOttes ſtellet mir anheunt vor Augen das hohe Ehren-Feſt eines heiligen Prieſters Philippi Nerii, als an welchem ich nichts mehr bewundere, dann daß er GOtt allein täglich fruhe und ſpat in all ſeinen Wercken getreulich angeſehen. Wollen wir dieſe Wahrheit zum Grund ſeines heuntigen Lob-Spruchs nehmen, daß Philippus auf GOtt allein in all ſeinen Wercken abgeziehlet, ſo müſſen wir zuvor die Urſach deſſen unterſuchen, nemlich daß er eines reinen Hertzens geweſen ſeye. Wann nun der erſte Theil meines Lob-Spruchs richtig erwieſen wird: Philippus Nerius ſeye allezeit von einem reinen Hertzen geweſen, ſo wird auch der anderte Theil ſich gantz unbeſchwärt darthun laſſen, daß er GOtt allein in all ſeinen Wercken angeſehen.

*

Das Lob, welches der menſchlichen Reinigkeit zum Eigenthum jemahls zugefloſſen, hat Philippus Nerius ſo glückſeelig in ſich geſammlet, daß man aus ſo groſſen Dingen, durch welche ſich ſeine Heiligkeit zu erkennen gegeben hat, von ihme wohl ſagen konte, er ſeye mehrer ein reiner Geiſt, als ein cörperlicher Menſch geweſen. Alle Federn, ſo noch bishero an ſeiner Lebens-Beſchreibung gearbeitet, bekennen einhellig: er habe mit dem Leben angefangen eine Jungfrau zu ſeyn, und habe an der Reinigkeit nicht ab- ſondern immer zugenommen, bis er ſich endlichen an ſeinem Lebens-Ende von denen Englen nicht mehr unterſcheiden lieſſe. Er hat die Reinigkeit geliebet, ehe er ſie noch recht gekannt hat; und da er gleich von denen Kindes-Beinen an in Florentz zu aller Andacht und GOttesforcht erzogen ware, hatte er ſich mit keiner Geſellſchafft zu ſeiner Kurtzweil mehrer, und lieber unterhalten, als mit denen Tauben und Lämmern, als von welchen Thierlein man ihme geſagt, daß ſie ihrer Unſchuld halber das GOtt angenehmſte

nehmſte Opfer jederzeit geweſen. Die ausbündige Leibs-Geſtalt, die er in denen noch jüngeren Jahren der freygebigen Natur, oder vielmehr ihrem Urheber zu dancken hatte, ſetzte Philippum in groſſen Streit; dann eben ſelbe ware die Locke, ſo ihme deren Feinden ſeiner Unſchuld eine ſo groſſe Anzahl zugezogen. Allein was Wunder, wann ſich bey denen allerſchönſten Blumen die gifftige Spinne, und das unflätige Gewürm am erſten einfindet. Groſſen Nachſtellungen ward ſeine Unſchuld aller Orthen ausgeſetzet; ſelten hat er ſich in einer auch ehrbaren Geſellſchafft eingefunden (dann allem, was verdächtig, ſuchte er ohne deme, wie zur Peſt-Zeit dem anſteckenden Lufft auszuweichen) wo nicht eine fürwitzige Dina ſich eingefunden, um theils zu ſehen, theils geſehen zu werden, ob ſie ſchon auch nicht allzeit eine böſe Abſicht hatte, alldar verbottene Waaren an den Mann zu bringen. Doch iſt es auch geſchehen, daß dieſer Spiegel-reine Jüngling zuweilen auf denen Reiſen in Italien von einer Stadt zu der anderen Gefahr lauffen muſte, wenigſtens von einem unreinen Athem angehauchet zu werden. Die einfältige Unſchuld hat ſich mehrmahlen betrogen gefunden: glaubte zur Einkehr auf der Straſſen ein Haus Obededon voll der Heiligkeit anzutreffen, und ſiehe! da hat es wenig gefehlet, daß ſelbe nicht zu ihrem Nachtheil die Behauſung eines Egyptiſchen Putiphars bezogen. Allein der grundgütige GOtt, der mit zweyen Augen die reine Unſchuld bewahret, ſchickte immer ſeinen Engel zum Geleitsmann nach, und lieſſe durch ihn die feindliche Fallſtrick, ehe ſie noch ausgeworffen, ſchon zerſträhen, und vertilgen. Eine ſtarcke Engliſche Leibwacht hat GOttes Vorſichtigkeit ſeinem lieben Philippo an die Seiten geſtellet; nicht nur die Leibs-Gefahren zu entwaffnen, ſondern, wo es nöthig, auch die Seel wider allen Anfall zu bedecken, ward ihme ein Raphael über den anderen zugegeben. Wie ſicher ſtunde nun die Lilien der Reinigkeit in dem Hertzen Philippi, als welche der Himmel ſelber in ſeinen Schutz genommen. Philippus indeſſen gabe auch ſeines Orths nicht zu, daß bey ihme die Beſorgung eines ſo theuren Schatz in etwas erwinden ſolte. Augen und Ohren hielte er in der Ungezimlichkeit geſchloſſen, deſſen ingedenck, daß durch dieſe Fenſter der Tod gemeiniglich, oder eine Ungebühr, ſo da offt ſchädlicher, dann der Tod ſelber iſt, ſich in das Hertz eingeſchlichen; und zwar billich muß ich dieſer wachtbaren Behutſamkeit das Lob ſprechen. Dann wer iſt ſtärcker, dann ein Löw unter denen vierfüßigen Thieren? und dannoch iſt er gefangen, wann er geblendet

Ribad. in vita.

Jerem. 9.

blendet wird, oder wann ihme mit einem Tuch-Lappen beede Augen verhüllet seyn. Dann alle Krafft und Stärcke, ſagt Plinius, iſt in denen Augen. Auch der liſtige Feind, der Satan, greiffet die Unſchuld nirgends lieber an, als durch die Augen. Er folget auch hierinnfalls denen Schlangen, welche, wann ſie mit Elephanten ſtreiten, forderiſt denen Augen zuſetzen; ſeynd dieſe einsmahls verletzet, wird auch das Ungeheuer gar bald zu Boden ligen. Weilen ein ſo ſtarckes Thier, wie Solinus mercket, nirgends ſchwächer iſt, dann in denen Augen. Die Augen aus allen leiblichen Sinnen ſtürmet der böſe Feind am erſten, wann er ſich der Unſchuld bemächtigen, oder ſie zur Ubergab bezwingen will. Es hat ihme leider! ſchon allzuofft geglücket: nachdeme er einen Samſon, einen David, und einen Salomon bloß durch die Augen geſtürtzet hat. Mit dieſem ſo gefährlichen Glied hat unſer heiliger Florentiner, wie ein anderer Job, einen Pact und Bündnuß geſchloſſen, daß er ſo gar denen Gedancken einen Schrancken ſetzen, und einen Riegel ſchieſſen wolte. Er hat ſeine Augen, als Verräther ſeiner Seelen ſtets bewachtet, und in denen Banden gehalten; mit einer übermenſchlichen Eingezogenheit hat er ſelbe alſo eingekerckeret, daß ſie auf denen Gaſſen und Straſſen gantz keiner Freyheit genoſſen; ſondern in dem gemeinen Umgang und menſchlicher Geſellſchafft faſt zugeſchloſſen, allen Anweſenden gleichſam ihre Gegenwart verlaugnen muſten. Was wollen wir dann weiter von Philippi Reinigkeit begehren? Der heilige Jüngling iſt kaum in ſein männliches Alter eingetretten, da hat er ſich durch die erſte Weyhen ſchon nähender an das Göttliche Lamm angeſchloſſen, ſo unter denen Lilien nur weidet. Ja Philippus iſt mit denen Jahren, wie die Sonne in ihrem Circkel, immer höcher an dem Glantz der Reinigkeit noch geſtiegen. Gantz Italien ware der Horizont, in welchem dieſer heilige Mann niemahls ohne Ruff groſſer Heiligkeit herum gewandlet. Die Ehrbarkeit ſeines Angeſichts, die Sittſamkeit aller Sitten und Gebärden, und ſonders die auferbäuliche Mäßigung der Zungen-Freyheit hat alle Gemüther ſo eingenommen, daß niemand denſelben ohne Ehrforcht betrachten, und ohne innerlichen Seelen-Troſt anhören konte. Kein eintziges Wörtlein iſt ihme aus dem Mund entfallen, ſo nicht von dem Altar, oder von dem geheiligten Weyhrauch gerochen; und gleichwie er nicht gewohnet war, was ungeſchaffenes von anderen anzuhören, alſo noch minder was frech und ausgelaſſenes auf ſeine Zungen zu faſſen. Er ware hierinnfalls mit Sidonio Apollinari verſtanden:

Plin. l. 8. c. 16.

Solinus c. 35.

Job. 31.

Ribad. in vita.

Sidonius Apollin.

den: die Rede eines Menſchen müſſe allezeit mit ſeinem Leben einſtim- l. 3. ep. 13.
men: es ſeye auch nicht wohl möglich, daß, wer da ſträfflich in denen
Worten iſt, anbey unſchuldig in ſeinen Wercken ſeyn könne. Seine
heilige Verſammlung, die Philippus zu GOttes Ehre, und zum
Seelen-Heyl aufzurichten angefangen, und mit Beyſatz Apoſtoliſcher
Beſtättigung auch geendet hat, ware ohne ſonderbahren Gelübden,
und geiſtlichen Ordens-Banden, wie die Balcken des Tempel-Baues 3. Reg. 6.
zu Jeruſalem ohne Schleuſſen, ohne Riglen aneinander geheфtet; und
dannoch verwunderlich, wie das Geſatz der Liebe, und der Geiſt Phi-
lippi, ſelbe zu aller Vollkommenheit Evangeliſcher Räthen vereinba-
ret habe. Die bloſſe Lehr, und kluge Anweiſung Philippi ware genug
denen geiſtreichen Gliedern dieſer freywilligen Verſammlung eine Eng-
liſche Reinigkeit unter einem ſo Eyfer-vollen Vatter einzuflöſſen, und
all dero Werck, Wort, und Gedancken heilig, und hiemit auch un-
ſträfflich zu machen. Er gabe ihnen den ſchönen Unterricht, wie ſie
in denen täglichen Zuſammenkünfften die Glaubige mit Lehr und E-
xempel, wo ſie nur immer konten, erbauen ſolten. Faſt auf eben je-
nen Schlag, wie vor Zeiten (wann ſich doch anderſt auch die Heyd-
niſche mit der Chriſtlichen Sitten-Lehr einigermaſſen zuſammen rei-
men laſſet) der Römiſche Hoheprieſter Spurius Minutius ſeine Veſta- Plutarch.
liſche Jungfrauen abgerichtet: **Sie ſolten reden/ wie ſie leben; und** de util. ex
ſolten leben/ wie ſie reden. Gleiche Lehr Philippi Nerii hat auch inimic.
bey ſeiner Preißwürdigen Verſammlung ſo viel gefruchtet, daß heunt
zu Tag dero untadelhaffter Lebens-Wandel und auferbaulicher Um-
gang mit allen Menſchen ſich von einander nicht ſönderen, ſondern den
Spruch des alten Weltweiſen wahrhafft machen: *Sermonem eſſe ima-* Laërt. l. 1.
ginem operis. **Die Red müſſe ſeyn das Ebenbild deren Wercken.** in Talet.
Weilen nun der Mund mit deme übergehet, mit wem das Hertz voll
iſt; ſo kan ich bey Philippo auch in ſeinem Hertzen nichts dann reines
und jungfräuliches finden. Wahr iſt es, viel Mühe und Arbeit, viel
Fleiß und Wachtbarkeit, viel Strengheit und Abtödtung hat bey
Philippo dieſes reine Weeſen abgeforderet; bis man endlich nach ſo
vielfältigen Kampf und Unterdruckung des Fleiſches von ihme jederzeit
ſagen konte, und bekennen muſte, was von Job der Heilige Geiſt ſel-
ber: *Vir adhuc retinens innocentiam.* Ein Mann, der nach überſtan- Job. 2.
denen mannigfaltigen Sturm ſich bey der erſten Unſchuld erhalten hat.
Erhalten durch ein immerwährendes Faſten, da ihme offt auf der
Reis ein ſteinerner Brunn mit wenig Brod-Biſſen, und einem Waſ-

Ribad. in vita. ſer-Schluck die Tafel gedecket, und zugleich Hunger und Durſt geſtillet hat: Erhalten durch eine Blut-ſchwülſtige Caſteyung mit Geißlen und härinen Buß-Kleidern, da ihme dieſer unbarmhertzige Buß-Zeug täglich die alte blutige Wunden erneueret, und friſch-geſchlagene wiederum an dem gantzen Leib eröffnet. Erhalten durch ſo viel ſchlaffloſe Nächt, da ihme das harte Erdreich, und unſanffte Gelager die ſo nothwendige Ruhe geſtöhret, oder wohl gar aus denen Augen abgetrieben. So betrangte Lebens-Art konte ja bey einem ſo heiligen Mann das Fleiſch nicht zärtlen, oder dem Fleiſch liebkoſen, ſondern muſte ſich nothwendig zum Schutz der Reinigkeit wider alle ihre Feinde erklären. Ich erkenne nun, daß GOtt denen, ſo eines reinen Hertzens ſich befleiſſen, ihren Eyfer nicht unbelohnet laſſe. Er offenbahret mit Wunderwercken ſeine Begnehmhaltung ihres reinen Opfers, ſo ſie ihme ſtündlich auf dem dem Altar ihres Hertzens darbieten. Ein Rosweid. in vita. groſſes Merckmahl hatte Philippus an deme, daß ſeines Hertzens Reinigkeit bey GOtt in groſſen Werth müſſe geweſen ſeyn, da ihn GOtt auch ſo gar zu einem Beurthler und Entſcheider fremder Reinigkeit aufgeſtellet. Er erkannte aus dem bloſſen Geruch diejenige, ſo ihme ungefähr auf der Straſſen begegnet, ob ſelbe denen keuſchen Lämmern, oder unreinen Böcken beyzuzehlen, und wußte aus dem Athem des Munds die keuſche Lilien von dem Egyptiſchen Zwifel zu unterſcheiden. Nicht anders als in denen Orientaliſchen Inſeln die Kauffartey-Schiff, welche, wann ſie auch noch auf dem hochen Welt-Meer über 50. Meil-Weegs von dem Land entfernet ſeyn, ſchon aus dem Geruch abmercken, ob ſie nähender denen Inſeln Ceylon und Summatra, (in deren einer nur der Zimmet, und in der anderen die Gewürtz-Näglein wachſen) oder der Inſel Timor und Amboiſe, ſo allein an dem Pfeffer und Imber fruchtbar ſeyn, ſich befinden. Eines hab ich bey mir ſelber öffters bewunderet, wie weit ſich doch die Gaab der Reinigkeit bey Philippo erſtrecket? nicht nur, daß ihme ſelber GOtt faſt alle Empfindung menſchlicher Lüſten abgenommen, ſondern auch, er muſte noch darüber anderen in ihren Verſuchungen zum Troſt und Hülffe ſeyn, wohin ſie ſich in der Gefahr flüchten, und bey weme ſie allezeit ihrer Schwachheit einen ſicheren Ancker-Grund finden konten. Vielen ware die eigene Erfahrnuß, ſo ſie dieſer Wahrheit überwieſen, welche kaum ſich Philippo an die Seiten geſtellet, oder denen Philippus kaum ſeine Händ auf das Haupt geleget, wo der Engel des Satans ſchon weichen, und ſeine Backen- 2. Cor. 12.

Streich

Streich, mit welchen auch der Apoſtel nicht geſchonet war, entziehen muſte. Noch verwunderlicher ware dieſes, daß der bloſſe Nahmen Philippi ſich mehrmahlen nicht ſo bald hören lieſſe, als ſchon denen unreinen Geiſtern ihre Waffen gebrochen, die Herberg aufgeſaget, und der unlautere Aſmodæus, wie durch den Harpfen-Klang Davids, in die Flucht geſetzet wurde. Die Zubereitung zu dem Königlichen Prieſterthum, worvon Philippum die Ehrenbietigkeit lang abgehalten, und worzu endlich der Gehorſam allein ihn vermöget, beſtunde lediglich in mehr und mehrer Reinigung des Hertzens. Es hatte zwar dieſem heiligen Mann an keiner Tugend gemanglet, und glaubte er der Prieſterlichen Würde niemahls würdig zu ſeyn, wann er nicht gleich demüthig und gedultig, liebreich und ſanfftmüthig, andächtig und brenn-eyferig, und zwar in jedem Stuck bis zur Vollkommenheit recht ausbündig geweſen wäre. Doch ware er ſich ſelber niemahls rein genug. Die Begierde immer mehrer und höcherer Reinigkeit hat ihme öffters Angſt und Schweiß ausgetrieben, und konte er ſich an der Sorg und an dem Fleiß, dieſelbe zu ſteigeren, und vollkommener zu machen, nimmermehr erſättigen. Er getrauete ſich Anfangs nicht einmahl das Meß-Buch recht anzuſehen, oder den Kelch und die heilige Opfer-Gefäß mit freyer Hand zu betaſten, des andächtigen Wahns, als könte nichts menſchliches zu dieſem Opfer-Dienſt rein genug ſeyn, nachdeme auch denen Engeln nicht erlaubet, ohne Zangen auf dem Altar die Kohlen des geheiligten Feuers zu berühren. Die Liebe zu GOTT hat dieſem Geiſt-reichen Mann vielmahls das Gemüth aus dem Leib entführet, und ſelben in eine Verzuckung überſetzet; kaum aber, daß er wiederum hiervon zu ſich ſelber zuruck gekehret, hörte man ihn ſeufftzen: **Er ſeye mit ſeiner Liebe noch nicht zufrieden; ſie ſeye noch nicht in ihme von all irrdiſchen genug gereiniget. Er empfinde in ſich noch etwas / was GOtt nicht iſt, von äuſſerlichen Dingen angeklebet.** Sein **Hertz wolte er ſo rein haben, als das himmliſche Feuer ſelber iſt, in welchem GOtt allein wohnet / und ſo auſſer GOtt nichts gedulten kan / ſondern alles will verzehren.** Der beſtändige Ruff, ſo auch in ſeiner Heiligkeit feſten Grund gegriffen, daß die reine Liebe in dem Hertzen Philippi endlichen nicht mehr genugſamen Raum gefunden. Etwelche Rippen ſeiner Bruſt, von denen das Hertz eingefaſſet, waren von einem innerlichen Gewalt alſo gebogen, und in die

Tob. 2. 1. Reg. 16. Iſai. 6. Hebr. 12. v. 29. Acta Caniz.

Höhe getrieben, daß ſelbe nach dem Tod noch ſichtbar mercklich zu erkennen gegeben, entweder als wolte das Hertz ſich eröffnen, um die unreine Welt von ſich gäntzlich zu verſtoſſen, oder als wolte es ſich erweiteren, um GOtt die unerſchaffene Reinigkeit gantz in ſich zu verſchlieſſen. Einen ſo groſſen Liebhaber der Reinigkeit hat nun Philippus ſich in ſeinem Leben erwieſen, daß auch der Tod ſelber ihme deſſen klare Zeugnuß geben muſte. Seine Ordens-Kinder waren nicht befriediget mit deme, daß ſie den Leichnam ihres heiligen Vatters zu ewiger Gedächtnuß, und andächtiger Verehrung ſtets in der koſtbaren Sarg bey Handen haben ſolten, ſie wolten auch deſſen koſtbares Ingeweids ſich verſicheren, und darvon auch die Abweſende theilhafftig machen können. Zu dero Troſt und Nutzen dann der gantze heilige Leib wie geöffnet, alſo auch zergliederet werden ſolte. Die Wund-Artzten, denen ſolches Kunſt halber oblieget, wolten ſchon allbereit mit ihrem Werckzeug Hand anlegen, und den reineſten Cörper durch die nothwendige Entblöſſung zubereiten. Allein höret Wunder! der todte Leichnam widerſetzet ſich dieſem Beginnen, ſtrecket die Hand aus, um die Entblöſſung zu hintertreiben. Will auch lieber an ſeiner Verehrung einigen Abbruch leyden, als ſich ſelber auch nur an dem Schatten ſeiner Reinigkeit ſtöhren laſſen. Muß bekennen eine bewunderliche noch niemahls erhörte Eingezogenheit, welche der freygebige GOtt auch nachmahls mit ſcheinbaren groſſen Wunder-Zeichen nach ſeinem Tod gezieret, wo nicht gar, wie man insgemein darvor haltet, mit der Unverweſung ſeines gantzen heiligen Leibs anſehnlich beehret hat. Und zwar zu Beſtättigung deſſen, daß Philippus Nerius in ſeinem Leben und Tod jederzeit eines reinen Hertzens geweſen. Das iſt, wie die Prieſterliche Tag-Zeiten noch immer von ihme ſprechen: *Virginitatem perpetuo illibatam ſervavit.* **Er habe ſeine Jungfrauſchafft/ die er von Mutter-Leib in die Welt gebracht hat/ mit ſich aus der Welt zuruck in das Grab getragen.**

Ribad. in vita.

Brev. Roman.

* *

Nach Befeſtigung dieſer erſten Grund-Wahrheit des Lobſpruchs Philippi von der Reinigkeit ſeines Hertzens gelanget meine Rede zur anderten Darthuung deſſen, daß er GOTT in all ſeinem Thun und Laſſen allein angeſehen: **Seelig ſeynd/ die eines reinen Hertzens/ dann ſie werden GOtt anſchauen.** Das Zihl und End, ſo ein kluger und weiſer Mann ſeinen Geſchäfften aufſtecket, iſt eben die Seel ſeines Unternehmens; und hat das Werck ihren gantzen

Preiß

Preiß von der Abſicht, nach welcher es eingerichtet iſt. Die vornehmſte Meynung hat allen Tugend-Wercken zum Zihl geſetzet die Ehre GOttes / wann man in der Ubung deren Tugenden nichts anderes dann GOtt allein ſuchet: Thuet alles zur Ehre GOttes. Die Andacht, Demuth, und Gedult, Sanfftmuth, Glauben, und Liebe, seynd groſſe Tugenden, wann man ſie würcket wegen GOTT. So bald aber als man auf was anderes nebenſeitiges zihlet, oder einer ſo reinen Abſicht etwas trübes und unlauteres untermiſchet, verliehren ſie den Nahmen aller Tugend, und wie Chryſoſtomus redet, den Pflantzen deren Tugenden wird bey ſolcher Tugends-Ubung ſelber die Wurtzel einer Tugend abgeſchnitten. Philippi Nerii vollkommenes Leben hatte ihren Urſprung aus ſeiner unverfälſchten guten Meynung GOtt allein zu dienen. Er ware von einem reinen Hertzen, konte hiemit nebſt GOtt kein anderes Nebenzihl ſeinen Wercken nicht ſetzen; wolte er anders all dieſelbe zu gleicher Vollkommenheit erhöben. Die Abſicht, ſo verſchiedenes Zihl denen Wercken ſtellet, iſt gleich dem Fluß Himareo, deſſen Waſſer, wie Solinus zeuget, unter einer jeden Himmels-Wand ein anderen Geſchmack an ſich ziehet. Flieſſet dieſer Strohm gen Aquitanien, ſo wird er bitter, ſüß aber, wann er ſich anderſeits gen Mittag ergieſſet. Auch bey denen Tugenden, iſt viel gelegen, wohin ſie ihre Abſichten hinleithen. Wird GOtt allein darinnen angeſehen, ſo haben ſie einen vollſtändigen Himmels-Geruch, verfallen aber gar bald wiederum in das Verdorbene, wann ſie zugleich dem Irrdiſchen nachtrachten. Was Philippum hierinnfalls belanget, ware, daß er ſo rein von all- menſchlicher Abſicht, als viel und gewaltig er in GOtt allein vertieffet. Man möchte ihme all-irrdiſches zur Erwartung, oder auch zum würcklichen Genuß antragen, ſo ware er ſchon deſſen müd, und ſchon überdrüßig, wann er nicht aubey GOttes, und zwar allein GOttes gewärtig ſeyn konte. Philippus mit reinen Hertzen, hat in allen, was er gethan, oder gelaſſen, GOtt allein angeſehen. Darff ich wohl fragen: mit was Fug, Recht, und Gebühr? ſo erfolget die Antwort: weilen er auſſer GOtt nichts gewolt, und nichts geſucht, hat er auch ſich mit nichts, dann mit GOtt befriedigen können. Heiliger Ignatius, mein heiliger Ordens-Stiffter, ſo zu gleicher Zeit mit Philippo dieſen Welt-Boden betretten; pflegte öffters zu ſagen: Heiliger Philippu komme ihme vor wie eine Thurn-Glocken, ſo andere in die Kirchen führet, ſelber aber aus der Kirchen darvon bleibet. Philippus hat

1. Cor. 10.

Solinus c. 10.

Ribaden. in vita. Phil.

hat durch ſeinen Eyfer alle Clöſter und geiſtliche Ordens-Ständ mit tauglichen Ordens-Leuthen angefüllet, ob er ſchon ſelber daraus verblieben, und ſich keiner geiſtlichen Ordens-Regel unterwerffen wolte. Er hat die Mit-Geſellen ſeiner eigenen Verſammlung zur Stollen Aarons, und zur Inful deren hohen Prieſter Heli und Samuel beförderet, ob er ſchon ſelber alle geiſtliche Würde ausgeſchlagen, und weder die von denen Römiſchen Päbſten, noch von verſchiedenen hohen Stands-Perſohnen aufgetragene Kirchen-Aemter auf ſich genommen. Philippus hat aus ſeiner hoch-ſchätzbahren Verſammlung ſo viel treffliche Mit-Glieder, einen Gallerium, einen Bozium, einen gepurperten Kirchen-Fürſten Baronium an die höchſte Ehren-Stuffen menſchlicher Gelehrtigkeit geführet; ob er ſchon vor ſich ſelber aus angebohrener Demuth weder von dem Ruff der Weisheit, noch von denen Merckmahlen ſeiner Heiligkeit etwas an das helle Tag-Liecht wolte hervorbrechen laſſen. All dieſes kan ich gleichfalls niemand zuſchreiben, als wiederum dem reinen Hertzen Philippi, ſo in all ſeinen Thun und Laſſen keinen anderen Augen-Merck hatte, dann die Ehre, oder den ausdrucklichen Willen GOttes. Will man dann glauben, daß ein ſo heiliger Entſcheider und Beurthler deren menſchlichen Begierden etwas wurde gebilliget haben, was GOtt nicht aus dem Grund gefällig; oder unterſtützet, was ihme oder ſeiner Göttlichen Ehre hätte unanbegnehmet ſeyn ſollen? Philippus hatte ja in der alleinigen Stadt Rom ein ſo groſſes und offenes Feld, ſeinen Eyfer vor GOtt auszubreiten; daß er keines anderen Land-Bezircks mehr bedürfftig, um zu zeigen, daß er in ſeinem Leben nichts mehr anderes, dann GOtt allein und ſeine Ehr zu ſuchen ihme vorgenommen. Denen Mahometanern in ſelber Stadt hat er getrachtet den wilden Alcoran mit dem Evangelio zu vertauſchen; denen hartnäckigen Juden ware er gefliſſen, ihren Fabel-reichen Tallmud durch die Propheten-Lehr umzuſtoſſen; denen Sündern ware er beeyferet, ihre Unbußfertigkeit zu tilgen, und hiemit zur Gnad GOttes Thür und Thor zu eröffnen. Nicht begnüget mit deme, daß er mit dem reinen Hertzen nur allein würdig, ſelber GOtt anzuſehen, ſondern auch begierig, denen, die es nicht würdig, das Angeſicht GOttes zu entdecken. Und wann endlich das Aug Philippi nicht immerdar in GOtt hätte verzucket ſeyn ſollen, wie ware es möglich, daß er ſo vielfältigen Trang- und Trübſalen wohl allzeit mit heiterer Stirn, und fröhlichen Angeſicht hätte begegnen können. Iſt dann nicht jedermann bekannt, daß ſeinen heiligen Unternehmen ſich alle Elementen,

Roswei. in vita.

ten, und die Höllen ſelber, ſo ſich deren zum Werck-Zeug bedienet hat, allzeit widerſetzet habe. Allein der mit GOtt angefangen, hat auch mit GOtt geendet; und lieſſe ſich das Aug Philippi von ſeinem Hertzen nicht trennen, daß nicht beede auf GOtt allein in all ihren Wercken und Gedancken abgezihlet. Ach! wie offt hat Philippus künfftige Ding vorgeſaget, welche er nicht wiſſen konte auſſer von GOtt; und GOtt ihme geoffenbahret, deſſen zur Belohnung, daß er GOtt allein in allen ſtets angeſehen. Sein Prophetiſcher Geiſt hat fünff Römiſchen Päbſten ihre dreyfache Cron; sechs Römiſchen Purpur-Herren ihren Purpur-Hut? mehr dann fünffzig an Tugend und Gelehrtheit anſehnlichen Männern theils Infuln und Hirten-Stäb, theils goldene Creutz an die Bruſt, theils goldene Schlüßlen an die Seithen, theils Ehren-Gehäng und Ordens-Ketten, theils mit Edelgeſteinen gezierte Degen-Gefäß, oder mit Sieges-Zeichen gecrönte Kriegs-Helm und Beckelhauben viel Jahr ſchon vorhinein angekündet. Doch konte ihn all dieſe fremde Glückſeeligkeit nicht anreitzen, ſie entweder ihres Glücks zu beneyden, oder denſelben gleichfalls nachzuſtreben; weilen ſein Hertz allein mit GOtt angefüllet, und ſein Aug in das Göttliche verſencket ware. Und deſſen gebrauchte ſich auch Philippus zum Vorſchub ſeiner Tugenden, da er ſie alle an dem Gipfel ſetzen wolte. Er gedachte ſie denen Augen deren Menſchen zu entziehen, damit ſie GOTT allein bekannt ſeyn ſolten. Seine Niederträchtigkeit wolte er vor eine Unwürdigkeit ſcheinen machen; und ſeiner Gedult den Nahmen einer Schwachheit anhefften. Die Verzeichung deren Unbilden brachte er als ein Zaghafftigkeit unter die Augen, und was immer in der That an ihme groß, heilig, und verwunderlich wuſte er mit ungleichen Farben vor aller Welt zu verfinſteren, und demſelben eine verächtliche Geſtalt zu geben. Seine Abſicht ware ſchon wiederum darbey auf GOtt allein gerichtet, er betheurte mit Paulo: **Wann ich denen Menſchen gefiehle/ wäre ich denen Knechten Chriſti nicht beyzuzehlen.** Galat. 1. Allein ſo wenig es auch Philippus geſuchet, denen Menſchen zu gefallen, ſo gefällig iſt er ihnen doch worden durch die Lieblichkeit ſeiner Sitten. Ein ſo treffliches Talent alle Gemüther zu beſtricken iſt Philippo hierinfalls zu theil worden, daß er von niemand geſehen werden konte, von deme er nicht geliebt werden muſte; und er hat auch ſelber niemand beſprochen, deme er nicht bey erſter Anſprach das Hertz abgewohnen, Dieſe Berechtigung des menſchlichen Gunſtes muſte auch

denen

denen verſtockteſten Sündern zum gröſten Vortheil ausſchlagen. Keiner ware ſo wild und feindſeelig unter ihnen, welchen Philippus nicht mit Liebe übergwältiget, zur Ubergab gezwungen, oder wohl gar zum ſüſſen Joch Chriſti gefänglich angehalten. Bey dieſer Gunſt-Gewogenheit aller Menſchen hat doch Philippus in allen auf nichts mehr dann auf die Ehre GOttes geſehen, als von welchen ſich das Heyl deren Menſchen nicht trennen laſſet. Alles was Philippus denen Menſchen zum Heyl gewürcket, ware ein Göttliches Geſchäfft, als in welchen nach Lehr Dionyſii, mehrer GOtt als der Menſch geſuchet wird. Dann eine Seele GOtt gewinnen, die zu GOtt allein erſchaffen iſt, und von GOttes Sohn erlöſet iſt, beförderet die zwey gröſte Geheimnuſſen GOttes, als eines Schöpfers und Erlöſers; wie dann auch des Göttlichen Geiſtes ſeine Gnad und Heylmachung in dem Sünder durch die Zuwendung deren Sacramenten lebendig gemacht wird. Und geſetzt auch, daß das Heyl deren Menſchen von der Ehre GOttes ſich ſonderen lieſſe: ſo ware ſchon genug, daß der Seelen-Eyfer zum Heyl des Menſchens unternommen wurde, welches abermahl nicht geſchehen kan, wo nicht der Seelen-Eyferer ſein erſtes Abſehen auf GOtt gerichtet. Ja alle übrige auch gleichgültige Ubungen, die aus ſich ſelber weder gut noch böß, die werden von der Meynung bald geheiliget, wo man in allen Dingen und dero Ausübung GOtt allein betrachtet. Heiliger Philippus, er ſaſſe an der Tafel, oder lage auf dem Beth; er ware ruhig zu Haus, oder wanderte über Land; er verlegte ſich auf das Bücher-Leſen, oder unterhielte ſich mit Geſpräch, ſo ware doch das Aug nim-
Coloſſ. 3. mermehr von GOtt abgewendet. Sein reines Hertz, ſo ſich allein in GOtt beluſtiget, konte auſſer GOtt weder Luſt noch Raſt genieſſen; und je mehrer ſelbes aus dem Irrdiſchen von ſich geſtoſſen, je mehrer Himmliſch- und Göttliches es in ſich begriffe. Daß Philippus noch im Leben GOtt angeſehen habe, wie die Auserwählte in dem Himmel, getrauete ich mir, aus mir nicht zu ſagen, da die GOtts-Gelehrte insgemein dem Wandersman in dieſem Leben lang nicht ſolche Freyheiten zuſtehen, die allein der Auserwählte zur Belohnung in dem Himmel und in dem ſogenannten Vatterland beſitzet; doch kan ich auch nicht laugnen, daß ein Mann eines ſo reinen Hertzens, als Philippus ware, ſich mehrer in all ſeinen Wercken nach GOtt geſehnet, mehrer nach GOtt getrachtet, und hiemit auch in allen ſeinen Thun, und Laſſen mehrer dann andere GOTT habe angeſehen. Nemlich

Hertz

Hertz und Aug ſeynd bey ihm in eine Bündnuß zuſamm getretten, ſich in allen bloß allein an GOtt zu halten. Das reine Hertz hat dem Aug verſprochen: GOtt in allen allein zu lieben; und das Aug hat dem Hertzen entgegen getreulich zugeſagt, GOtt in allen allein anzuſehen. Wormit ſich dann erfüllet hat: Seelig/ die eines reines Hertzens ſeyn/ dann ſie werden GOtt anſchauen.

* * *

Das Sinnbild der Reinigkeit auf Erden iſt das Cryſtall, ſo mehrer von einer himmliſch- als irrdiſchen Subſtantz entſpringet. Seneca der Naturs-Forſcher vieler erſchaffener Dingen beſchreibet die Staltung des Cryſtalls zur Verwunderung: er nennet die urſprüngliche Materi ein himmliſches Waſſer, ſo aus denen Wolcken gethauet, oder gefloſſen iſt. Sen. qu. nat. l. 3. c. 25. Dieſes Waſſer wird in ihrer Herabtröpfung von der Schärffe der Winters-Kälte alſo geſtocket, und erhärtet, daß alles, was von Erden oder Lufft darmit vermenget war, abgetrieben, und ausgeſchloſſen werde; die Feuchte aber ſich endlichen in durchſichtigen Stein verwandle. Der Reinigkeit des Hertzens kan ich keinen ungleichen Urſprung zueignen: Die Gnad GOttes vom Himmel leget den erſten Grund darzu, weilen wir aus uns ſelber Joan. 15. allein in allen nichts vermögen. Der menſchliche Fleiß, und Eyfer ſuchet alsdann dieſen Gnaden-Fluß zu befeſtigen; alles was von dem irrdiſchen Unrath und von dem Lufft der Eitelkeit ſich an das Gute anklebet, wird durch die tägliche Erforſchung des Gewiſſens aus dem Hertzen abgeſchaffet, und getilget, bis endlich das gantze Hertz in eine cryſtallene Reinigkeit wird überſetzet. Nun wird mir niemand abſprüchig machen, daß eben aus dem Cryſtall jene Gläſer geſchnitten ſeyn, durch welche man das Gegenwärtig- und auch Entfernte zu Geſicht bringet, und das jenige betrachten kan, was ſchon öffters denen freyen Augen entgehet. Wunderet mich alſo nicht, daß ein heiliger Philippus durch das Cryſtall ſeiner Reinigkeit in den Stand geſetzet worden, GOtt immer in allen ſeinen Wercken anzuſehen, und ohne Unterlaß ſeinen Willen zu betrachten. Nichts ſo groſſes hat jemahls dieſer Wunder-Mann unternommen, nichts ſo wichtiges ausgeübet, welches er nicht zur Ehre GOttes, oder aus Liebe GOttes allein angegriffen. Ja es leydet allhier einen groſſen Anſtand, ob das Hertz, oder das Aug Philippi reiner geweſen: das Hertz hat nichts dann GOtt geliebet, und das Aug hat auf nichts, dann auf GOtt geſehen. Philippus indeſſen ware

der Seelige ſchon hier auf Erden; nicht nur weilen er eines reinen Hertzens, ſondern auch weilen er eines reinen Augs. Die Arbeit deren Englen in dem Himmel ware auch das gantze Geſchäfft Philippi Nerii hier auf Erden: mit reinen Hertzen GOtt zu lieben, und mit reinem Aug GOtt anzuſehen. Der dieſes kan, iſt ſeelig. Amen.

XXV. Lob-Rede,

Des Seeligen BENEDICTI à S. Fratello aus dem Seraphiſchen Orden des H. FRANCISCI.

Lavabis me, & ſuper nivem dealbabor.

Du wirſt mich waſchen, und ich wird weiſſer werden, dann der Schnee. *Pſal.* 50.

Innhalt.

Benedictus ein ſchnee-weiſſer Mohr, welcher ſeine Unſchuld von der Tauff bis in den Todt erhalten, ſtets mit Tugenden geziehret, und bis zum Glantz deren Wunder-Wercken erhoben hat.

DA ich dem ſeeligen Benedicto aus dem Seraphiſchen Franciſcaner-Orden anheunt das Lob reden ſolle, finde ich mich von einem andächtigen Zweiffel in die Enge getrieben, ob ich denſelben mehrer einen ſchwartzen Heiligen, oder heiligen Schwartzen nennen ſolte? der Unterſcheid unter beeden iſt gröſſer, als er vielleicht erſten Anblicks in die Augen fallet. Benedictus ware dem Ruff nach der ſchwartze Heilige genennet: iſt wahr. Ich wäre

wäre aber der Gegen-Meynung, daß man ihn vielmehr einen heiligen Schwartzen hätte nennen ſollen. Ein ſchwartzer Heiliger ſeyn, iſt nicht ſo rühmlich, als man glaubet: dann ſo wenig, als ein ſchwartzer Engel, eine ſchwartze Seele, ein ſchwartzer Geiſt Lobs verdienen kan, ſo wenig kan ich einen ſchwartzen Heiligen unter das Geſchlecht deren Ruhmwürdigen zehlen. Wo hingegen einem heiligen Schwartzen zum Vortheil kommet, daß ihn nicht die Schwärtze entheilige, ſondern vielmehr die Heiligkeit von aller Schwärtze loß zehle. Balthaſar ein ſchwartzer König, und Moyſes ein ſchwartz-brauner Prophet waren beede heilig; aber nicht ſchwartze Heilige/ ſondern heilige Schwartze/ weilen die Schwärtze ihre Heiligkeit nicht verduncklet, ſondern die Heiligkeit ihre Schwärtze erleuchtet hat. So iſt dann, denen Worten nach, bey einem ſchwartzen Heiligen die Heiligkeit vor Schwartz, und hingegen bey einen heiligen Schwartzen die Schwärtze vor Heilig anzuſehen. Dieſes Urtheils bin ich: hoffe auch von denen, die ſich zu mehrerer Einſicht die Zeit nehmen wollen, den gäntzlichen Beyfall zu verdienen. Doch aber dieſen Streitt friedlich zu heben, und auf einmahl aus der Sach zu kommen, wollen wir anheunt alle Schwärtze darvon laſſen, um den Lobſpruch Benedicti keines Theils auch in geringſten zu verfinſteren. Wir wollen ihn nennen einen Schnee-weiſſen Mohren: die Unſchuld ſeiner Tauff hat er, ſo viel möglich beybehalten, ſtets mit Tugenden geziehret, und endlich zum Glantz deren Wunder-Wercken erhoben. Und deſſen kan ſich anheunt Benedictus auch rühmen: Du wirſt mich waſchen/ und ich wird weiſſer werden/ dann der Schnee.

Beda in Collect.

Pſalm. 50.

*

Was iſt weiſſer dann der Schnee? es seynd zwar verſchiedene Geſchöpf, ſo mit der weiſſen Farb prangen, welche ihnen gleich in ihrer erſten Geburt die Natur hat angeſprenget. Die Lilien auf dem Feld, die Milch in einem cryſtallenen Gefäß, das Perlein in der Muſchel, die Baumwoll an denen Zweigen, der Morgen-Thau auf denen Wieſen und Matten, das Helffenbein in dem Mund deren Elephanten. Allein was weiſſer dann der Schnee? ſo ſchon in dem Himmel ſich färbet, die Lufft ausklähret, das kahle Erdreich bekleydet, und was immer weiß mag genennet werden durch ſeine bloſſe Gegenwart zu Schanden machet. Was iſt weiſſer dann der Schnee? Der heilige Geiſt ſelber, will er etwas in denen Blättern der Göttli-

chen Schrifft an Zierde und Schönheit ausbündig machen, ſo muß es mit dem Schnee in Vergleich gezogen ſeyn. Es ware von dem Schnee entnohmen, was immer an den Kleydern des verklärten
Matt. 17. Heylands Matthæus, und an denen Haaren des Menſchens-Sohns
Apoc. 1. Joannes der Apocalypt zierliches gefunden. Es wolten auch von Je-
Thren. 4. remia die Nazarener von nichts mehrer belobet, und geprieſen werden, als von denen Schnee-Flocken ihrer weiſſen Kleydern. Wann wir uns aber anjetzo in das Sittliche vertieffen, ſo hat noch die aus der Tauff entſproſſene Unſchuld an der Zierde etwas bevor, deme auch der Schnee nicht gleichen, oder beykommen könne. Die Unſchuld iſt reiner dann der Schnee, alldieweilen ſie nichts unreines in ſich führet, und noch weit entfernet iſt von dem Unrath, in welchen ſonſten auch das zerfloſſene Schnee-Waſſer endlich verſitzet. Man kan ihr die Ehre nicht abſprechen, daß ſie die Schönſte aus denen Tugenden, und dannoch darbey keine Tugend, ſondern nur der Grund-Stein ſeye, auf welchen ſich alle Tugenden gründen müſſen. Sie machet die Menſchen denen Englen gleich, daß, wann ſie beede zuſammen tretten, man die Erſte von denen Letzteren, und die Letztere nicht von denen Erſteren unterſcheiden möge. Der gröſte Verluſt, welchen das Menſchen-Geſchlecht jemahls erlitten hat, ware an der
Gen. 2. Unſchuld, welche einmahl in dem Paradeys gebrochen, von niemand dann GOttes Sohn konte ergäntzet werden. Allein was Blut! was Schweis! hat es ihme gekoſtet, dieſe Finſternuß wiederum zu vertilgen, an welcher ſo viel Menſchen, als von Adam abgeſtammet ſeyn, erblinden muſten. Dieſer hat die angeſchwärtze Unſchuld abermahl zu Ehren gebracht, und durch zwey deren Sacramenten Tauff/ und Buß jene Ritzen ausgebeſſeret, durch welche das baufällige Menſchen-Geſchlecht gäntzliche wäre darnider gegangen. Dieſes nun ware bishero ein Werck GOttes, ſo der geſcheitterten Unſchuld Rath und Hülff gebotten. Ein Werck aber deren Auserwählten iſt es, die einsmahls verlohrne und wiederum hergeſtellte Unſchuld von der Tauff bis in das Grab nicht mehr ſchwinden, oder ſincken laſſen. Benedictus Franciſcaner-Ordens, welchen ſeine Unſchuld an dem Gemüth ſo ſehr erheitteret, als die Natur in dem Angeſicht verfinſteret hat, ware aus dem niederen Sclaven-Stand durch ſeine Unſchuld bis an den Gipffel der Heiligkeit geführet. Seelig hat ihn der Apoſtoliſche Stuhl geſprochen, weil er nicht gegangen nach dem Rath de-
Pſal. 1. ren Gottloſen/ und auf den Weeg deren Sündern nicht ſtill
geſtan-

geſtanden iſt. Die Armuth ſeiner Eltern, ſo beede Sclaven aus Æthiopien waren, hat ihme die Bahn zu denen Reichthumen geſchlagen, die man in dem Himmel ſammlet, welche, wann ſie einsmahls erworben, ſich nicht mehr rauben laſſen. Kaum als Benedictus aus der Sclaven-Hütten ſeines Vatters hervor gekrochen, ward er zur Vieh-Weyde beſchieden, und hatte das Glück denen Söhnen deren erſten Patriarchen nachzuahmen, von denen man lieſet, daß ſie gleich von der mütterlichen Bruſt nach dem Hirten-Stab gegriffen. Dieſer junge David, und noch einfältige Hirten-Bub wußte von nichts dann von der Unſchuld zu reden: er ware erzogen in einem Haus, wo man um tägliche Nahrung bekümmeret, ſich die Zeit nicht genommen, denen verderblichen Welt-Lüſten nachzuſinnen. Es ware Benedicto kein Laſter auch von dem Nahmen bekannt, und konte ſich die Natur darüber bey ihme regen, wann er hören muſte, daß man in der Welt anderſt als nach der unſchuldigen Einfalt leben wolle. Ach! wie offt hat er in Durchſuchung ſeiner Hirten-Taſchen vor Vergnügung frohlocket, wann ihme ungefähr ein Stuck Brod zu Handen gekommen, welches ihme nicht den Luſt, ſondern nur den Hunger zu ſtillen, erklecklich ſeyn konte. Was man in der Welt ſchätzet und ehret, ware gantz fremd in ſeinen Augen; er hatte an dem Abgang ſolcher Dingen ſo wenig Empfindung, als ein Schiffer Begierde nach denen in dem Meer verſchlagenen Inſulen, die noch bishero kein Menſchen-Aug entdecket hat. Der Himmel, ſo ſeinem Geſicht allein offen ſtunde, gabe ihme unter ſeiner Heerde auf dem Feld ſo viel Vergnügen, daß er aller Welt-Freuden gar leicht entrathen konte; und in dieſem Glücks-Stand hat ihn GOtt öffters mit ſüſſen Troſt von innen beſuchet, weilen er ja ſonſt in ſeiner Unſchuld nicht wußte, was doch einen Menſchen in dieſer Welt immer erfreuen oder betrüben möge. Hieronymus Lanza ein geiſtreicher Wald-Bruder fande einſtens zur Zeit der Erndte Benedictum unter denen Schnittern und Taglöhnern deſſelbigen Bezirckes ſitzen, da dieſe muthwillige Burſch ſeiner heiligen Einfalt nur geſpottet. Er bewunderte dieſes Jünglings ſtandhaffte Gedult, unter ſo bißigen Stachel-Reden, und machte bey ſich ſelber den Schluß, Benedictus müſſe entweder von der Natur deren Sinnen, oder von der Heiligkeit aller Empfindung entſetzet ſeyn. Er bewarbe ſich dieſen Jüngling unter ſeine Fahnen zu bringen, verſtehe, mit ſich in das Lager der Einſamkeit zu ziehen: allwo dieſes junge Geſproß in eine andere Erden überſetzet, und auf den Grund dieſes

Matth. 6.

Gen. 4.

In vita Benedicti.

ſtrengen Einſidler-Lebens ihre Unſchuld ſolte blühen und fruchten laſſen. Benedictus ware gantz willfährig hierzu, er hat ſeine Vieh-
Matth. 4. Heerde, wie Petrus und Andreas ihren Fiſcher-Zeug, wie Matthäus
Matth. 9. ſeine Zoll-Banck verlaſſen, und der Stimme des Ruffenden augenblicklich gehorchet. Die Einöde unfern von dem Flecken Fratello hat Benedictum in ihre mit Diſtel und Dorn überwachſene Schooß auf-
Matth. 4. genommen; und er hatte zum Weegweiſer jenen guten Geiſt, der Chriſtum in die Wüſten an den Strand des Todten-Meers geführet hat.
Matth. 3. Die rauche Lebens-Art hat er Joanni dem Vorlauffer abgelehrnet, oder mit ihme in die Wette getrieben: und wie dieſer mit Heuſchrecken und wilden Hönig ſich genähret, alſo waren ihme Benedicto die Kräuter und Wurtzlen von unbekannten, offt ſchädlichen Erd-Gewächſen die tägliche Lecker-Biſſen, an denen er ſeinen Hunger mehr gezüchtiget, als erquicket. Es waren von ſeinem Eremiten-Tiſch Fleiſch, Eyer und Milch nach aller Strengheit verbannet, und ſei-
Num. 8. nen Mund hat der Wein ſo wenig, als jemahls die Leffzen eines Nazaräers berühret. Sein gantzer Kleider-Pack beſtande, nicht zwar in einer härinen Cameel-Decken, wohl aber in einem Buß-Sack, in welchen er eingewicklet; und in einer Beltz-Gürtel, mit welcher er
3. Reg. 19. umgürtet war gleich Eliä dem Thesbiten, als er noch unter dem Wacholder-Baum in der Spelunckẽ des Bergs Horeb entſchlaffen. Ein Lager ſeiner Unſchuld ware dieſe Sicilianiſche Einöde Benedicto, als in welcher er von allem Welt-Getümmel entfernet, ſich einen
S. Greg. mehr himmliſch- als irrdiſchen Wandel angewöhnet. Ach! wie bil-
Naz. orat. 1. lich wird die edle Einſamkeit eine Herberg deren Engeln von denen Vättern genennet, weilen darinnen nur Engel wohnen, oder ſolche Menſchen, die ſich von denen Engeln nicht wollen unterſcheiden laſſen. Man höret allhier nichts, dann die Seuffzer deren Büſſenden, und das Lob-Geſang GOttes, ſo aus dem Mund deren Unſchuldigen
S. Baſil. de laud. vit. ſolit. entſpringet. Das Gebett iſt dieſer Orthen das vornehmſte Geſchäfft, und die Betrachtung des Urhebers deren Geſtirnen an dem Himmel die eintzige Kurtzweil deren auserwählten Dienern GOttes. Nicht
S. Bernard. ep. ad fratr. de monte Dei de ſolit. ohne, daß es auch in der Wüſten an hitzigen Streit ſelten gebreche, worbey auch die Unſchuld ſchon zuweilen das Kürtzere gezogen hat. Allein derjenige, ſo die Seinige in dieſes Gefecht verwicklet, iſt noch allezeit in dem Stand, dieſelbige zu befeſtigen, wann ſie wancken; oder bald aufzurichten, wann ſie geſuncken ſeyn. Benedicto iſt es
S. Auguſt. ep. 116. ergangen in ſeiner Einſamkeit, wie Paulo und Antonio in Thebaide,

de, deren beede in der That erfahren, daß man mit GOtt auch wi- der die Höllen ſtreiten, und dannoch in dieſer Geleitſchafft niemahls überwunden ſeyn könne. Seine Schnee-weiſſe Unſchuld ward weder verlohren, noch irgends geſchädiget: ſie hat allezeit reine Farb gehal- ten, da ſie auch von unreinen Höllen-Feinden ringsum angegangen war. Zwantzig gantzer Jahr hat Benedictus auf dieſen öden Grund und Boden den Pflug gezogen, ohne darvon jemahls zuruck zu ſehen, bis Lanza durch ſeinen heiligen Tod ihme vom Einſidler- zum Cloſter-Leben die Thür eröffnet hat. So lang Benedictus ſeinen Sitten-Meiſter bey Handen hatte, wolte weder er aus der Eremiten-Schul tretten, noch ihme die Einſamkeit das Quartier auffſagen; ſobald aber als demſelben der Handlanger all ſeines Troſts entgangen iſt, da ware er ſchon reisfertig denen Hecken und Dorn-Stauden ſeiner Wüſten das Urlaub zu geben. Seine Klugheit gabe ihme das Liecht, daß er, derjenige, ſo vielen Feinden allein nicht widerſtehen konte, und wann er anderſt als ein bekriegter David nicht Gefahr lauffen wolte, ſtets einen tapferen Joab oder Abner an ſeiner Seiten haben muſte. Dieſes nun ware die Trieb-Feder, ſo das Uhrwerck ſeines Hertzens ſo ſchnell angetrieben ſich der Gefahr zu entreiſſen. Es hatte Benedictus keine Raſt, keine Ruhe mehr in dem finſteren Wald-Ge- büſch: er ſehnete ſich nach dem Zier-Garten eines geiſtreichen Cloſter-Wandels, ſeine blühende Unſchuld durch alle Tugenden noch ſchein-barer zu machen. Eben der Seraphiſche Franciſcaner-Orden hat ihn nach ſo vielen Bitten und Betten der Haus-Genoſſenſchafft ſeiner Kinder gewürdiget; und er iſt darinnen aus einem Wald-Bruder zu einem Lay-Bruder worden. Der Engel auf dem Grab Chriſti ware nicht weiſſer an denen Kleydern, als Benedictus der geiſtliche Mohr an allen Sitten und Gebärden, deme noch ſeine Tugenden zur Zierde groſſen Beyſatz gegeben.

Sur. in vit. utriusque.

Comp. vit. Bened.

2. Reg. 3.

Marc. 16.

* *

Es müſte jedes Blat deren Urkunden ſeines Lebens in ein Buch er- wachſen, ſo man beſchreiben wolte, wie ſeine Unſchuld mit dem Glantz der Reinigkeit, und ſeine Reinigkeit mit allem Tugend-Schmuck über- goſſen ware. Man bewunderte an ihme die Gedult/ welche ſein Gemüth unter denen Unbilden gantz gleichgültig und auch unter denen Verfolgun- gen gantz unempfindlich gemacht hatte. Man glaubte bishero von der De- muth/ daß allein, was hoch und erhoben iſt, ſich erniedrigen köñe; es fande

ſich

ſich aber bey ihme, daß je mehrer ihn ſeine nidertrăchtige Geburt in die Tieffe geſetzet hat, je mehrer er aus Demuth frohlockte, daß er nicht einmahl ſich zu demüthigen Urſach und Gelegenheit hätte. Seine Liebe zu GOtt ware ſo groß, daß er wie ein Moyſes in dem Angeſicht ſtets entzündet, und wie ein Elias im Hertzen ſtets gebronnen hat. Er haßte die Stund und den Augenblick, von welchen er überzeuget werden konte, daß er GOtt nicht über alles geliebet hätte. Die Liebe des Nächſten ware bey ihme, wie jene Bäumer in denen Philippiniſchen Inſulen, deren offt einer mit ſeiner Wurtzel gantze Wälder anſetzet, und aus einem Stammen gantze Eyländer mit Blühe und Früchten überdecket. Man hat ſeine Sanfftmuth ihme vor ein Wunderwerck angeſchrieben, da er in einem ſtockfinſteren Leib allezeit die Sonne liebreicher Freundlichkeit an der Stirn herum getragen. Es iſt ihme kein Wörtlein entfallen, was Frieden ſtöhren, oder Zanck und Ungewitter erwecken konte. In der Milde und Barmhertzigkeit ware Benedictus gleich denen Würmen, ſo nur Seiden ſpinnen; und denen Immen, ſo nur Hönig kochen. Er wolte allen dienen nach ſeinen Kräfften, und ware dieſes ſein gröſtes Unglück, daß ihme zuweilen das bloſſe Unvermögen über all ſeinen Wunſch und Beginnen einen Strich gemacht hatte. Er vereinigte ſeinen Willen mit GOtt, wie der Morgen-Stern das Liecht mit der Sonne: nichts konte ihn betrüben, weilen GOtt ſein Schickſal in Handen hatte; und nichts erfreuen, weilen er auſſer GOtt ſeiner Freud nichts würdig fande. So weit hat ſich dieſes Mohren-Kind in alle Tugenden, die doch von denen Mahlern allzeit weiß gekleidet ſeyn, verlieben können. Das Gröſte, was ihme der Gehorſam zum Vortheil gabe, ware dieſes, daß er zum Kuchen-Dienſt verordnet wurde; und auch alldar unter dem ſchwartzen Rauch, und düſteren Gedämpf deren Töpfen und irdenen Häfen ſeine Schneeweiſſe Unſchuld nicht bergen konte. Er wußte dem Geſchmack deren Speiſen durch ſeine geiſtreiche Gedancken ſolchen Beyſatz zu geben, daß man öffters ſchon zuvor in den Himmel gerochen, was er anderen auf Erden erſt nachmahls zum Genuß hat vorgeſetzet. Das Gewürtz-Werck, ſo denen Speiſen das Leben gibt, und der Begierde zum Eſſen einen heimlichen Antrieb, wußte er mit ſinnreicher Liebe alſo einzuſprengen, daß der Hunger ſich niedlich erſättigen, und die Erſättigung daran doch niemahls einen Eckel nehmen konte. Wer ſolte glauben, daß ein Menſch, der keine Kunſt gelernet, ſo kunſtreich ſeyn wurde? Benedictus hatte ſeine Brüder täglich geſpeiſet,

ſpeiſet, und zwar öffters von deme, ſo nicht bekannt, woher es ihme zu Handen gekommen ſeye. Nemlich er iſt mit GOtt in eine ſolche Gemeinſchafft getretten, daß ihme niemahls gemanglet, was er denen Seinigen zubereiten wolte. GOtt hat die Auserwählte zu einer ewigen Tafel eingeladen, ſelbe mit dem Brod des Lebens zu ſpeiſen, und mit dem Bach des Wolluſts zu träncken. Benedictus hat ſich ihme zum Gehülffen aufgedungen: er wolte die Prob legen noch auf Erden, und das Meiſterſtuck darvon zeigen in dem Himmel, wo er von ſeiner Lehr und Arbeit freygeſagt, ſich um nichts anderes mehr bekümmeren darffte, als nur ſeinen GOtt ohne Ende durch das Anſehen zu genieſſen, und durch die Liebe ohne Maaß zu beſitzen. Mich wunderet nur allhier, wie es doch möglich, daß einen Mann, welchen ſeine Natur und Geburt ſo ſehr erniedriget, ſeine Tugend ſo ſehr erhöchet habe, daß er aus einem Kuchel-Diener zu einem Vorſteher des Cloſters Mariæ von JEſu unfern der Stadt Palermo erkiſen worden. Es hat ihme ſeine Wiſſenſchafft hierzu keine Stimme gegeben, weilen er weder leſen noch ſchreiben konte. Durch Gunſt deren Menſchen hat er dieſe Würde auch nicht erſtiegen, weilen aus denen, die ihme günſtig, der gröſte Theil ſeiner ſo unerhörten gewaltigen Stands-Erhebung auch abhold geweſen. Der Rang ſeiner bishero bekleydeten Aemteren konte auch wenig zu dieſer Beförderung beytragen, weilen er Benedictus von dem Prieſterthum allzeit entfernet, ſo hoch als er ſich immer geſchwungen hat, doch niemahls den brüderlichen Layen-Stand hat überſtiegen. So ware dann nichts, als die Tugend allein mehr übrig, und dieſe muſte das einfältige Weeſen Benedicti, als eines gemeinen Ordens-Brudern dahin ſteigeren, daß er auch Prieſtern zum Vorſteher, und ſie ihme zu Unterthanen werden konten. Groſſer GOtt! wie groß biſt du nicht auch in denen Kleinen? wie ſtarck und kräfftig in denen Schwachen?

Luc. 22. Joan. 6. Pſal. 35. Compend. vitæ.

* * *

Eines ermanglet noch, was ich von dieſem holdſeeligen Mohren und Schnee-weiſſen Diener GOttes ſagen müſſe. Seine Unſchuld hat ihn nicht nur ſattſam bewahret, und ſeine Tugend ausgezieret: ſie haben ihm auch beede den Glantz der Wunderwercken, und die Strahlen eines Prophetiſchen Geiſts angeworffen. Es folgte der ſeelige Benedictus ſeinem Seeligmacher nicht minder durch die Pfad ſeiner Tugenden, als in die Fußſtapfen ſeiner Wunderwercken. Die Allmacht GOttes machte aus ihm einen Theologum, da er doch nicht

einmahl ein Lehrling dieſer Wiſſenſchafft geweſen iſt. In denen Bibliothecken und Bücher-Kammern wußte er kein Buch zu eröffnen, oder, wann es ſchon geöffnet, einen Buchſtaben darinnen zu erkennen; und dannoch ſeynd an ſeinen Fragen die Lehrmeiſter erſtummet, und auf ſeine Antworten haben die Ohren deren Gelehrten vor Verwunderung gezitteret. GOtt hat ihme Geheimnuſſen geoffenbaret, welche in der hohen Scotiſten- und Thomiſten-Schul bishero noch unberühret geblieben; auch vielleicht niemahls aus denen ſtaubigen Bücher-Schräncken hervor gekommen wären, wann nicht Benedictus zu ihrer Entdeckung und Ausklärung in dem Himmel einen Schlüſſel gefunden hätte. Der Ruff ſeiner übernatürlichen Weisheit machte ihme einen allgemeinen Zugang von hohen Fürſten und Prälaten, und ware ſeine Celle von jedermann vor eine himmliſche Athenienſer-Schul angeſehen. Einhellig ware der Ausſpruch von denen Groſſen dieſer
Joan. 7. Welt über ihn, wann ſie ſelben auch nur einmahls beſuchet: **Niemahls habe ein Menſch** von Göttlichen Dingen ſo frey und gründlich geredet. Wieviel künfftige Ding hat er vorgeſaget, die noch alle in der tieffen Schooß der bloſſen Möglichkeit gelegen ſeyn. Unfruchtbaren Eltern erwünſchliche Leibs-Frucht; friſch-gebohrnen Kindern ein unverhofftes Schickſaal; Leuthen, die mit Wind und Waſſer auf dem Meer gerungen, eine ſichere Geleitſchafft; Gefahr-lauffenden Krancken baldige Geneſung; zweiffelhafftigen Sündern den bevorſtehenden Tod, und was dergleichen mehrer in die geheime Rathſchläg Göttlicher Vorſichtigkeit einflieſſet. Auch die Heimlichkeiten des menſchlichen Hertzens waren Benedicto nicht verhalten. Er verſtunde die Sprach derenjenigen, ſo nur durch Gedancken mit ſich ſelber geredet. Einigen entdeckte er verborgene Sünden, anderen unterlaſſene Schuldigkeiten: dieſen ihre trohende Gefahren, jenen ihre innerliche Anfechtungen: er ſchriebe auch allen vor die Artzney-Mittel wider die unbekannte Wunden, und Gebrechlichkeiten ihrer krancken Seelen. Alles in die Ferne: gleich denen Engeländiſchen Piloten, welche durch ihre ſcharff-geſchliffene Fernen-Gläſer das hoche Meer beſtreichen, und die feindliche Seegel und Flaggen, wie auf der offenen See, alſo auch in denen innerſten See-Häven anſichtig und erkanntlich machen. So viel hatte Benedictus der Allwiſſenheit GOttes zu dancken, die ihme offt vergonnet hat, mit ſeinem Aug in die Vorgemach ihres unergründlichen Abgrunds einzutretten. Ich muß anjetzo noch eine andere Saiten berühren der Allmacht GOttes: dieſe hat bey, in, und durch Bene-

dictum

dictum ſolche Wunder gewürcket, denen ſchon von zweyhundert Jahren niemand widerſprochen, in dem dritten Jahrhundert aber Benedictus XIV. Römiſcher Pabſt mit all-feyerlichen Geheiß auch gutgeſprochen hat. Will Zeit und Orth nicht benennen, wo und wem alles, was wunderwürdig, widerfahren iſt, damit ich nicht aus einer Ehren-Rede in eine gantze gemeſſene Lebens-Geſchicht verfalle. Chriſto ſeinem HErrn und Meiſter durch getreue Nachfolg wolte Benedictus, ſo viel möglich, in allen gleichen: und weilen er weder in Tugenden, noch Wunderwercken gantz gleichen konte, ſo griffe er nach der Gleichförmigkeit, und wolte deme in etwas gleichförmig ſeyn, zu deſſen gäntzlicher Gleichheit er doch niemahls gelangen konte. Dieſe Gleichförmigkeit verrathet ſich bey ihme an denen Wunderwercken am meiſten. Es hörte Benedictus aus dem Evangelio, weilen ers doch nicht ſelber leſen konte, daß Chriſtus Speis und Brod vermehret, Waſſer in Wein verwandlet, ſo viel Todte erwecket, ſo viel böſe Geiſter ausgetrieben, die Ungeſtümme des Meers geleget, Winden und Wellen gebotten, oder was immer ſonſten ohne die Natur zu zwingen, und alle Element zu übergwältigen, nicht konte werckſtellig gemacht werden. Nichts hat bey Benedicto gefehlet, daß man ihn nicht vor einen Wunderthäter halten ſolte, der auch in dieſer Kunſt Chriſto ſeinem Heyland, wie in allen, ſo viel nur möglich bey einem ſonſt ſchwachen Menſchen ware, gleichförmig worden iſt. GOtt wolte dieſem ſeinem Diener zum freyen Gebrauch nichts verhalten, hiemit was befremdlich nur zu hören iſt, ihme auch ſeine Allmacht in vielen Stucken preis gegeben. Er konte Brod auf der Tafel vermehren, Fiſch unſichtbarer Weis in die Kuchel einſchaffen, den ſchon verzehrten Wein wiederum in der Flaſchen ergäntzen; Leben, Geſundheit, Ruhe des Gewiſſens, und was nur immer die Liebe des Nächſten in fremder Noth vor unentbehrlich anſehen kan, ohne Mühe und Zwang herſtellen; jedoch alles durch die Allmacht GOttes. So gar die Engel wußte er durch ſein Gebett zu bannen, daß ſie ihme in dem Kuchen-Dienſt zu Willen ſeyn muſten. Einen ſolchen Wunderthäter hat zwar Sicilien ſchon öffters erſehen, da ſelbes Reich deren Heiligen und Auserwählten jederzeit eine fruchtbare Mutter geweſen iſt. Allein Benedicto muß die Welt das Lob zuerkennen, daß er offt Wunder gewürcket hat, wann ers nicht einmahl gewußt, und aus denen Wercken ſeiner Einfalt, Liebe und Vertrauen zu GOtt, ſo offt er nur wolte, flinck ein neues Wunderwerck hervor gebracht hatte. Die Roſen von Jericho blühen

Comp. vit. Bened.

in einer Nacht, und zwar ehender, als ſie noch grünen: Benedictus bevor er ſichs noch vorgenommen, oder auch vornehmen konte, ware er mit einem Wunderwerck ſchon fertig. All dieſes ware zwar genug die Schnee=weiſſe Unſchuld dieſes ausbündigen Mohren zu beſtättigen, wann nicht noch zum Uberfluß der Tod ſelber eine Wunder=würdige Zeugnuß hätte abführen wollen. Die Unverweeſung ſeines heiligen Leichnams ſo viel deren Jahren nach ſeiner Beerdigung; der dardurch in der gantzen Kirchen ausgehauchte himmliſche Geruch; die an denen ſilbernen Opfer=Tafeln abgebildete, und viele andere von ihme erbettene Wohlthaten, ſonders zur Erhaltung ihrer Reinigkeit, benehmen uns alle Freyheit zu zweifflen, daß auch an dieſem Mohren=Gemüth nichts geweſen ſeye, was GOttes Augen hätte ungefällig ſeyn können.

* * * *

Wir wollen demnach Benedicto dieſem weiſſen Mohren anheunt kein Aegyptiſches Grabmahl aus ſchwartzen Marmel aufſetzen, ſondern vielmehr eine Spitz=Saulen aus weiſſen Alabaſter mit dieſer Bey=
Matth. 23. ſchrifft: **Ein Mohr/ der da weiſſer/ dann der Schnee.** Phariſäiſche Gräber waren zwar weiß von auſſen, von innen aber mit allem Unrath gefüllet: Benedicti Grabſtatt, oder herrliches Todten=Beth hat König Philippus der III. in Spanien äuſſerlich mit Silber überzogen; allein der Schatz darinnen ware deſto gröſſer; er beſtunde in einem unverwelckten Leichnam, das iſt, in einem Heiligthum, ſo die Unſchuld von der Fäule gerettet. Billich demnach hat Benedictus der XIV. Römiſche allerhöchſte Kirchen=Vatter den ſo geiſtreichen Layen=Bruder Benedictum aus einem Mohren in einen Engel überſchmoltzen, und ihme die weiſſe Stollen, das Kleyd deren Auserwählten zuerkennet.
Apoc. 7. In dieſem Geſchmuck der heilig=mäßigen Unſchuld verehren wir anheunt einen Mohren auf dem Altar, welcher die Farb, ſo er in der Tauff überkommen, nimmermehr geänderet, ſtets mit Tugenden gezieret, und bis zum Glantz deren Wunderwercken erhoben hat. **Du wirſt mich waſchen/ und ich wird weiſſer werden/ dann der Schnee.**

Ende des erſten Theils deren Lob=Reden.

Ander=

Anderter Theil/ Geheimnuß- und Ehren-Reden.

I. Geheimnuß-Rede, Von der Geburt JESU Chriſti.

Impleti ſunt dies, ut pareret, & peperit.
Die Täg waren erfüllet, daß ſie gebähren ſolte, und ſie hat gebohren. *Luc.* 2.

Innhalt.

Ob es GOtt mehrer zur Ehre, oder dem Menſchen mehrer zum Nutzen, daß GOttes Sohn, als Menſch, gebohren ware?

Es ware keine Geburt, nach welcher ſich die Welt mehrer geſehnet hat, als die Geburt JESU Chriſti; und zwar billich: dann die trifftigſte Urſach, wo nicht die erſte, warumen die Welt ſolte erſchaffen worden ſeyn, ware, auf daß

dariñen der Sohn GOttes konte gebohren werden. Und dahero nicht nur des erſten Menſchen halber, der das menſchliche Geſchlecht fortpflantzen ſolte; ſondern auch, und zwar viel mehrer des anderen Menſchen halber, der ſelbes Geſchlecht von ihrem Fall wiederum aufrichten konte, ware die Welt aus dem Unweeſen ihrer bloſſen Möglichkeit heraus gewicklet. Da nun eine groſſe Frag unter denen GOttes-Gelehrten: ob Chriſtus wäre in die Welt gekommen, wann Adam nicht geſündiget? ſo iſt doch noch eine andere Frag; ob GOTT die Welt erſchaffen hätte, wann weder Adam geſündiget, noch Chriſtus in die Welt gekommen wäre? ich ſetze die Geburt und Menſchwerdung Chriſti zur groſſen Mit-Urſach der allgemeinen Welt-Erſchaffung, weilen GOtt auch hierdurch bewogen worden iſt, alle Tugenden ſeines Sohns bekannt zu machen, einen ſo groſſen Bau aus nichts zu verfertigen, und mit einem gantzen Himmel deren Geſtirnen zu bedecken. Wir haben keinen grauſamen, ſondern unendlich-barmhertzigen GOTT: er wolte zu ſo wunderbahrlichen Welt-Gebäu ſeinen Mund nicht eröffnen, und ſeine Allmacht nicht anſtrecken, allein dahin, auf daß ein Orth ſeyn ſolte, an welchem der Menſch ſündigen, und zu Grund gehen konte. Seine Abſicht und Augenmerck ware viel höcher geſtellet: nemlich, an der Welt eine ſolche Schau-Bühne aufzurichten, auf welcher der Menſch durch ſeinen Fall ſeine Gebrechlichkeit, und GOtt durch die Geburt ſeines Sohns ſeine Barmhertzigkeit vorſtellig machen konte. Deme zufolg auch alle lebloſe Creaturen einer gantzen Welt, gegenwärtige Zeugen ſeyn muſten, daß dieſe Geburt denen Engeln in dem Himmel ſo groſſe Freud, denen Menſchen auf Erden ſo groſſen Nutzen, und denen Vättern in der Vorhöllen ſo groſſen Troſt beygebracht habe. Denen Engeln ware dieſer Geburts-Tag ein wahrer Freuden-Tag, als an welchem die durch den Abfall ihrer Mit-Engeln erledigte Himmel-Stellen wiederum erſetzet werden ſolten. Denen Menſchen ware dieſer Geburts-Tag ein Heyl-bringender Tag, als durch welchen das verlohrne Heyl eintzig und allein konte ergäntzet, und zu recht gebracht werden. Denen Alt-Vättern in der Vorhöllen ware dieſer Geburts-Tag ein troſtreicher Tag, als an welchem ſie aus der Finſternuß zu dem ſo lang erwünſchtem Glory-Liecht ſolten geführet werden. Kurtz: ein ſo vollſtändig beglückter Tag ware dieſer, als ohne welchen uns die

Ad Tit. 2. Göttliche Gnaden-Sonne niemahls wäre aufgegangen. Iſt alſo dieſer Tag kaum angebrochen, und es muſte eine groſſe Bewögung darauf

auf erfolgen, da zugleich all-himmliſch-irrdiſch-und unterirrdiſche Geiſter ihre Knye darnider gebogen. Was Wunder dann, wann von vier tauſend Jahren her der allgemeinen Welt-Erſchaffung, bis in das ſibende Jahrhundert von Erbauung der Stadt Rom die Welt immer mehrer geſeufftzet hat: **Der Himmel ſolte doch den Gewünſchten herabthauen, und die Wolcken den Gerechten regnen.** Isa. 45. Zumahlen nicht ehender dann in der 194. Olympias, Anfangs der Regierung Käyſers Auguſti, da die gantze Welt in Frieden ware, man endlich in der Wahrheit ſagen konte: **Es iſt euch anheunt ein Heyland gebohren.** Baron. ad Chri. an. 1. Luc. 2. Was nun die Patriarchen in dem erſten Welt-Alter ſo ſehnlich erwarthet, was die Propheten dem Judenthum ſo heilig verſprochen, was ſo gar unter denen Heyden die Sybillen deutlich vorgeſehen, das hat endlich der Engel nächtlicher Weil denen Hirten angedeutet: **Ich verkündige euch groſſe Freud / dann heunt iſt euch der Heyland gebohren.** Id. ibid. So gar die mindeſte Umſtänden, haben ſich, wie vorgeſagt, darbey eingefunden, damit auch die Synagog mit ihren Schrifft-Gelehrten überzeuget wurde, daß, was immer der Weiſſagung gemäß von dem wahren Meßia zu hoffen, bey Chriſto JEſu ſchon würcklich habe eingetroffen. Er wahre gebohren aus einer Jungfrauen, und zugleich entſproſſen aus der Wurtzel Jeſſe, aus dem Stammen David. Isa. 7. Isa. 11. Er hatte zur Geburts-Stadt Betlehem in der Zunfft Judä. Mich. 5. Seine Geburts-Stund geſchahe in der Friedens-Zeit. Isa. 2. Seine erſte Herberg in dem Stall: Und ſein erſtes Ruhe-Bethlein ware eine Krippen. Isa. 1. Die erſte Geſellſchafft zwey unvernünfftige Thier. Psal. 71. Von denen Hirten ward er angebettet; von denen drey Weiſen ward ihme geopfferet; und ſeine Ankunfft in die Welt muſte ein Stern allen Völckern offenbahr machen. **Nemlich in allen / wie er geredet hat / durch den Mund ſeiner Heiligen / die von Anbeginn ſeyn / ſeiner Propheten.** Luc. 1. Cantic. Zach. So hat dann die Welt keinen fröhlicheren Tag jemahls geſehen, noch der Himmel eine glückſeeligere Stund genoſſen, als da die Täg erfüllet waren, da eine Jungfrau ſolte GOtt gebähren. Und Maria eine menſchliche Mutter, hat gebohren den jenigen, welcher als er GOtt ware von Ewigkeit, in der Zeit zu einem Menſchen worden iſt. Das Geheimnuß ligt uns vor Augen, und ob ſelbes ſchon unergründlich, ſo laſſet ſich doch ergründen die Urſach, warumen GOtt dieſes Geheimnuſſes ſich bedienet habe, um mittels deſſen an ſeinem Sohn die Göttliche mit der menſchlichen Natur zu vereinigen. Der Glauben indeſſen weiß uns hiervon nicht

mehrers

mehreres zu ſagen, als daß es geſchehen ſeye, dem Menſchen nach ſeinem Fall zu Nutzen, *qui propter nos homines*, **dann er iſt uns Menſchen zu Lieb/ und unſers Heyls Willen von dem Himmel geſtiegen / und Fleiſch worden.** Ich darff aber wohl ſagen, daß dieſe Geheimnuſſen der Geburt / und Menſchwerdung Chriſti auch GOtt ſelber zu höchſten Ehren gereichen. Dann was immer dem Cerdo, Marcion, und denen Manichæern unbegreifflich, was denen Acephalen, Apollinariſten, und Arianern ungezimmlich vorgekommen, daß ſich die Göttliche mit der menſchlichen Natur in ſo vollkommene Gemeinſchafft, in ſo verträuliche Geſellſchafft, und in ſo weit und tieff um ſich greiffende Vereinbahrung eingelaſſen, hoffe ich anheunt ſo gezimmlich, als begreifflich in einer Rede darzuthun; da ich in zweyen Theilen behaupte, es ſeye ein ſehr groſſer Anſtand an deme, ob es GOtt **mehrer zur Ehre / oder dem Menſchen mehrer zum Nutzen / daß GOttes Sohn als Menſch gebohren worden?**

Symb. Apoſtol.

*

Es iſt auſſer allem Zweiffel, daß gleichwie GOTT verſchiedene Weiß und Manieren nicht gemanglet hatten, die Welt zu erbauen, und den Menſchen in die Welt einzuführen, alſo es ihme auch an Mittlen nicht gebrochen, die durch den Fall verlohrene Unſchuld des Menſchen wiederum zu ergänzen, und den Menſchen ſelber aus denen Banden zu erledigen. So ware (in aller Schärffe hiervon zu reden) die Geburt des ewigen Worts endlichen hierzu nicht ſo nöthig geweſen, daß nicht der unendlich weiſe, und allmächtige GOTT hätte können, den Menſchen durch einen anderen Weeg zu Hülff kommen, wann er ihme aus freywilliger Vollmacht, und *per condonationem extrinſecam*, wie die Schulen reden, durch äuſſerliche Nachlaſſung der Schuld, oder durch eine zwar nicht ſchuldige/ jedoch zureichende Eingieſſung ſeiner Göttlichen Gnad hätte wollen von der Erb-Sünd befreyen, wie es auch die Vätter, ein Auguſtinus, ein Athanaſius, ein Gregorius Nazianzenus, Euthymius, Theodoretus, Damaſcenus und Petrus Cellenſis einhellig behaupten. Allein nachdeme GOtt von Ewigkeit her geſchloſſen, den Menſchen nicht anderſt, dann durch die Straſſen einer würdig, und auch zulänglichen Genugthuung zu erlöſen, hat dieſe Erlöſung nicht anderſt geſchehen können, als auf die Weis, wie ſie auch würcklich geſchehen iſt. Nemlich: daß Chriſtus als Menſch ſolte gebohren werden, und jene Genugthuung leiſten, auſſer welcher keine andere vor die Sünd und

Beley-

Beleydigung GOttes ergebig ſeyn konte. Will mich allhier in die Theologiſche Scharffſinnigkeiten, nicht zu tieff hineinlaſſen, doch muß ich als ein guter Glaubiger ſagen, daß weder ein Menſch, weder ein Engel, weder die Mutter GOttes ſelber, noch eine andere bloſſe Creatur, ſo heilig, und Gnaden-voll ſie immer ſeyn möge, in dem Stand wäre, eine erkleckliche Genugthuung vor die Unbild und Verachtung GOttes, ſo ihme durch die Sünd wird angethan, zu leiſten. Auch niemand anderer entrichten konte, dann der jenige, der deme, ſo geſchmähet, und verachtet worden iſt, an der Würde entweder gleichet, oder gleichen könne. So folget dann unwiderſprechlich, daß ſo wenig ein bloſſer Menſch GOtt an der Würde gleich kommet, oder gleich kommen kan, ſo wenig auch ein bloſſer Menſch jene Genugthuung, ſo vor die Sünd des Menſchen dermahlen unentbehrlich erforderet wird, leiſten möge: ja kein anderes Mittel mehr übrig bleibet, als daß durch die Geburt, und Menſchwerdung GOttes ſich die Menſchlich mit der Göttlichen Natur vereinige. Ware alſo nöthig zu ſolcher Erlöſung nicht nur ein GOtt, ſondern eine Perſohn, welche zugleich wahrer GOtt, und auch wahrer Menſch ſeyn ſolte. Menſch, auf daß er ſich vor dem beleydigten GOtt demüthigen konte; GOtt aber, auf daß er zur Genugthuung vor die Verachtung, deme gleich ſeyn ſolte, der durch die Sünd verachtet, und beſchimpfet worden iſt, nemlich GOtt. Wann nun zu dieſem Werck der Erlöſung des Menſchens, durch die Genugthuung, ein GOtt nöthig, der dem Beleydigten an der Würde gleiche, und zugleich ein Menſch, der ſich vor dem beleydigten demüthigen könne; ſo muſte nothwendig eine Perſohn gebohren ſeyn, welche zugleich als GOtt und Menſch zu beeden tauglich und tüchtig ſeyn wurde. Gereichet dann dergeſtalten es dem Menſchen, nicht nur zum groſſen Nutzen, ſondern wohl gar zum nothwendigen Heyl, daß Chriſtus durch ſeine Geburt ſich in den Stand geſetzet, die Stell eines Erlöſers zu vertretten, der dem beleydigt- und erzörneten GOtt genugthun, dem Menſchen aber all Sünd und Straff zugleich auslöſchen konte. Wann ich nun alle Nutzbarkeiten inſonderheit allhier anführen ſolte, die aus dieſer Erlöſung des Menſchens ihme häuffig zugewachſen, ſo wurde ich zur Erzehlung weder Anfang noch Ende finden. Dann ware es villeicht was kleines? daß dem Menſchen, der ſo viel hundert Jahr verſperrte Himmel wiederum geöffnet? der in dem Paradeyß ergangene Fluch aufgehoben? die Bande hölliſcher Dienſtbarkeit zer-

Baſil. in illud Pſal. *Redime me Domine.*

trümmeret? daß ſchon erſtorbene Recht zum Reich GOttes lebendig gemacht? die Feindſchafft GOttes abgethan, und durch die Gnad neue Freundſchafft geſtifftet worden? ware dieſes wohl alles nur was geringes, ſo uns ermeldter maſſen durch die Geburt JEſu Chriſti zu Theil worden iſt? wer den Schaden nicht begreiffet, den die Sünd erwecket hat, der wird auch die Nutzbarkeit nicht einſehen, ſo aus Chriſti Geburt entſprungen iſt. Wäre uns dieſes Liecht nicht aufgegangen, hätten wir in der Fünſternuß ewig ſitzen, und ſchmachten müſſen. Mehrer hat eine Jungfrau der Welt gegeben durch ihre Fruchtbarkeit, als die Welt verlohren durch aller Menſchen Gebrechlichkeit, nicht ſo zu ſchätzen wäre dieſe Gaab, wann wir ſelbe durch jemand anderen hätten erworben, als durch ein neugebohrnes Kind, ſo GOtt zum Vatter, und eine Engel-reine Jungfrau zur Mutter hatte. Lucifer mit ſeinem Höll-Geſchwader, verdammter Geiſtern, ware voll der Freuden, da ihme die Sünd des Adams Anfangs hoffen machte, daß er alle Menſchen zu Unterthanen haben wurde. Er machte ſich ſelber den Troſt, aber falſch und eitel, daß nicht er allein mit ſeinem heyloſen Gefolg das Reich der Finſternuſſen zu bewohnen hätte. Allein was Wehemuth muß nachmahls die ganze Höllen darob überfallen haben, da ſelbe ſich in ihrer Rechnung betrogen gefunden hat. Dieſe eintzige Geburt und Menſchwerdung des Wort GOttes hat das Heyl, ſo keinem verlohrnen Engel mehr zu Theil werden konte, allen Menſchen häuffig und überflüßig zugetheilet, wann ſie anderſt ſich deſſen würdig machen, und durch ihre Mit-Würckung, ihnen auch zuwenden, und zueignen wollen. So betrachte nun O Menſch! ruffet Leo der Groſſe, und bewundere dem geſeegnetes Schickſal! daß du von der Sünd durch GOttes Sohn erlöſet worden biſt, der ſich dir zu liebe hat gewürdiget, Menſch zu werden.

Leo Mag. loc. cit.

Ich will zwar unſtreitig gelten laſſen, daß dieſe Widerbringung des verlohrnen Menſchen-Heyls, die erſte, jedoch von darum nicht die alleinige Nutz-Genieſſung geweſen ſeye, die da aus der Geburt Chriſti dem gantzen Menſchen-Geſchlecht zugefallen. Der Menſch ware noch weiters bedürfftig, nicht nur von der Erb-Sünd erlöſet, ſondern auch in dem Gnaden-Geſatz unterwieſen zu ſeyn. Dem Moſaiſchen Geſatz haben zwar ihre Lehrer nicht gemanglet, und muſten ſich die Zungen alter Propheten hierzu gebrauchen laſſen. Allein obſchon zu einem Schiff-reichen Waſſer-Strohm auch die kleinere Bächlein,

lein, und mittere Seithen-Fluß, ſo ſich darein ſtürtzen, das ihrige beytragen, ſo muß doch die Urquelle dem Strohm ſeinen Nahmen, und das erſte Waſſer geben, von deme die Ehre und das Haupt-Weeſen, ja die gröſte Nutzbarkeit des Fluß abſtammet. Das geſchriebene Geſatz hatte zwar ihre Erleutherung von verſchiedenen groß- und kleinen Propheten aus dem gantzen Juden- und Galiläer-Land überkommen, jedoch konte diſes Geſatz ihren Werth, Anſehen, und Nachdruck nicht haben, wann man ſelbes nicht von der Ubergab deren ſteinernen Taflen Moyſis aus dem Berg Sinai herführen wolte. Zur Einführung des Göttlichen Gnaden-Geſatz waren zwar ein ſehr vorträglicher Werck-Zeug die Apoſtel und Apoſtoliſche Jünger, wären aber allein nicht genug geweſen. Es muſte noch gebohren ſeyn derjenige, ſo den Willen GOttes in allen erklären, dem Menſchen das neue Geſatz als ein himmliſches vorhalten, und denſelben mit Mund und Beyſpiel belehren konte, wie er das Geſatz in allen verſtehen, und auch demſelben in allen getreulich nachleben ſolte. Hierzu ware nun am allerfüglichſten ausgefunden die anderte Perſohn in der GOttheit, Chriſtus JEſus, deme als der ewigen Weisheit nichts verborgen, nichts verhalten war, was er dem Menſchen nicht offenbahren konte: und deme auch als dem ewigen Wort nichts unmöglich ware, dem Menſchen zu ſeiner Nutzbarkeit zu eröffnen. Chriſtus JESUS demnach ware uns Menſchen nicht nur zu einem Heyland, ſondern auch zu einem Lehrmeiſter gegeben: zu einem Heyland, um alles, was verlohren war, heyl zu machen, wie wirs ſchon vernohmen. Zu einem Lehrmeiſter, um uns alle mit Lehr und Beyſpiehl zu unterweiſen, wie wirs gar bald mit mehreren vernehmen ſollen. Seine Lehr vorzutragen, hat er nicht erſt in dem 12ten Jahr ſeines Alters zu Jeruſalem die Schul geöffnet, ſondern ſchon Zeit ſeiner Geburt in dem Stall zu Bethlehem angefangen. Luc. 2. Die Erſte Cantzel, ſo er ſich aufgerichtet, war eine Krippen. Die erſte Lehr, die er ausgeſpendet, beſtunde theils in denen Blicken ſeiner Augen, theils in denen Seufftzern ſeines Hertzens, und theils in denen Thränen ſeines Angeſichts. Seine Zuhörer waren die Engel in denen Lüfften, die Hirten auf der Erden, und die unvernünfftige Thier Ochs und Eſel an der Krippen. Die Engel ſtellten vor alle unſchuldige Seelen, welche er aus Liebe angeblicket hat. Die Hirten ſtellten vor alle eitle, und in das Irrdiſche vertiefte Welt-Menſchen, welche er aus

Mitleyden beſeufftzet hat. Die unvernünfftige Thier ſtellten vor alle verſtockte Sünder, dero Unbußfertigkeit er mit bitteren Thränen beweinet hat. Er hat dieſe ſeine Lehr und Unterweiſung, wie eyfrig angefangen, alſo auch ſorgfältig fortgeſetzet von der Krippen bis an das Creutz; an ſeinem Exempel und Beyſpiel legte er vor, ein lebendige Vorſchrifft zu allen Tugenden, auch zu ſolchen, von welchen die Welt noch niemahls weder etwas gehöret, geſehen, noch gewuſt. Die freywillige Armuth, die Verachtung deren Unbilden, die Liebe deren Feinden, die eigene Leibs-Caſteyung, ſeynd ſolche Lehrſtuck, welche gleichwie ſie von ihme zum erſten geübet worden, alſo auch von ihme zum erſten muſten gelehret werden. Es hat der Sohn GOttes keine Lehre aus ſeinem Mund gelaſſen, die er nicht durch ſeine Werck bekräfftiget, und in ſeinem Lebens-Wandel uns vorgezeichnet. Ja wann auch ſeine Stimme (da ſie doch ein Stimme des Göttlichen Worts ware) nicht hätte zulangen können, in dem blöden Menſchen-Verſtand ſo hoche Wahrheiten einzudrucken, ſo hätte doch zur Bewürckung deren ſelben ſein durchtringendes Beyſpiel alles erſetzen müſſen. Nemlich was er als wahrer GOtt gelehret, hat er als wahrer Menſch geübet; und konten wir uns nicht entſchuldigen, weder von dem Gehorſam, den wir ihme als wahrem GOtt ſchuldig ſeyn; noch von der Nachfolg, zu welcher er uns Menſchen, als wahrer Menſch vorgegangen. In allen vier Evangelien liſe ich nichts öffters angeführet, als daß Chriſtus in ſeiner Geburt nicht nur als ein Salvator oder Heyland, ſondern auch als ein Meſſias oder Lehrer ward angeſehen. Er ward gehalten von denen hohen Prieſtern und Schrifft-
Luc. 20. Weiſen vor einen Lehrer der Wahrheit, der **den Weeg GOttes in der Wahrheit lehre.** Er ward von den Phariſæern genannt ein
Joan. 3. Lehrmeiſter von GOtt: *Rabbi!* **wir wiſſen, daß du ein Lehrer von GOtt gekommen biſt.** Er ward von ſeinen eigenen Jüngern vor einen Unterweiſer des Volcks ausgeruffen, ſie befragten
Luc. 21. ihn darüber: **Meiſter! wann wird dieſes geſchehen?** und in der That, ein groſſer Meiſter ware Chriſtus JESUS auf Erden, als welcher mit ſich auf die Welt gebracht, was man immer auf der Welt von der Tugend und Vollkommenheit eines Menſchen gedencken konte. Eine groſſe Kunſt in der Tugend vollkommen werden: dieſe Kunſt hat niemand in der Welt verſtanden, hätte auch niemand verſtehen können, wann die Göttliche

Weis-

Weisheit nicht in das Mittel getretten, und was ſie ihr durch ſo viel hundert Jahren allein vorbehalten, dem Menſchen durch ihre Geburt und Einfleiſchung geoffenbahret hätte. Aber wie? Polycletes der groſſe Bildſchnitzer ſo an ſeinem Ruff, wie an ſeiner Kunſt all andere ſeiner Zeit übertroffen hat, wolte in ſeiner Academiſchen Schul aller Reglen ſeiner Kunſt und weitläuffiger Einleitung in dieſelbe überhoben ſeyn; hat alſo an einem eintzigen ſeinem Kunſt-Stuck, an einer Bild-Saulen aus Marmel alles entworffen, was er ſeinen Lehr-Jüngern von der Kunſt und all ihren Geheimnuſſen immer groſſes ſagen, und vortragen konte. Plinius redet von dieſer Sach wunder-ſchön: Der Künſtler hat an einem Werck ſich und ſeine Kunſt erſchöpfet / und wuſte er von allen ſeinen Kunſt-Griffen keinen beſſeren Unterricht zu geben / als er in dieſem bloſſen Meiſterſtuck aller Augen hat vorgeleget. Der Göttlichen Weisheit ware es nicht möglich die hoche Zierden und Vollkommenheiten der Tugend uns Menſchen beſſer begreifflich zu machen, als da das Göttliche Wort ſelber durch ihre Geburt und Menſchwerdung ſich zum Ebenbild geſetzet, woraus der Menſch mehrer dann aus allen Reglen und Grund-Sätzen ſittlicher Lehre erſehen konte, was ihne zur Vollkommenheit führen, und darinnen veſt ſetzen konte. Dann Chriſtus ſelber ware jenes lebendige Kunſt-Werck, in deme all Schätz und Reichthumen der Weisheit und Wiſſenſchafft GOttes zuſamm gefloſſen. Er ſelber ware jene lebendige Bild-Saulen, in welcher, was immer vollkommen, tugendſam, oder auch heiliges in dem gantzen Himmel iſt, eingeſchloſſen, und denen Augen deren Menſchen lebhafftig vorgebildet. Was gröſſere Nutzbarkeit lieſſe ſich dann wünſchen? oder ohne Thorheit und Vermeſſenheit menſchlicher Seiths begehren? als daß durch die Geburt Chriſti dem Menſchen der Weeg gebahnet ward, zur höchſten Vollkommenheit aller Tugend und Heiligkeit zu gelangen.

Plin. L. 38. c. 8.

Ob nun ein gröſſerer Nutzen dem Menſchen hätte zuwachſen können aus der Geburt des Sohn GOttes, als daß der Menſch hierdurch einer Seiths von der Sünd befreyet, und ander Seiths zur Wiſſenſchafft und Erkanntnuß aller Vollkommenheit und Heiligkeit, eingeleithet worden, konte vielleicht jemand erſtes Anblicks in Zweiffel ſtehen. Allein deme, ſo der Sach tieffer nachſinnet, wird bald der Zweiffel erörteret ſeyn, voraus wann er gedencket, daß noch über

all obiges, nachdem die zwey Naturen ſich in eine Perſohn vereiniget, der Menſchlichen durch die Göttliche Natur was Göttliches beygetretten. GOTT, da er die menſchliche Natur an ſich genohmen, hat er ſich mit dem Menſchen auf das innerſte verbunden. Er hat von dem Menſchen übernommen alles, was menſchlich ware, auſſer der Sünd, dero er unfähig; und hat auch dem Menſchen zugetheilet, was Göttlich ware, auſſer deme, was er ohne ſeiner Verminderung nicht geben, und der Menſch in ſeiner Niderträchtigkeit nicht annehmen konte. Hiemit was er in dem Menſchen gefunden, hat er ſich zugeeignet, und hat auch aus dem Seinigen nichts zuruck behalten, was er dem Menſchen nicht gegeben, und doch geben konte. Er hat ſich als GOtt in dem Menſchen übergoſſen durch die innerſte Vereinigung, und hat das menſchliche Weeſen an ſich gezogen durch ſeine Geburt und Menſchwerdung. Die Würdigkeit der menſchlichen Natur kan hieraus weder Auguſtinus, weder Anſelmus, noch Euſebius der Emiſſener begreiffen. GOtt / ſagt Auguſtinus, hat wollen theilhafftig werden unſerer Sterblichkeit, auf daß wir ſolten theilhafftig werden ſeiner GOttheit. GOtt / ſpannet den Bogen noch höcher Anſelmus, GOtt iſt zu einem Menſchen worden / auf daß der Menſch / gleichſam, zu GOtt werden ſolte. Noch klärer redet endlich zur Sach Euſebius: Die allerhöchſte Macht hat an ſich genommen unſere Menſchheit / auf daß ſie uns geben ſolte ihre GOttheit. Alles in geſunden Verſtand, wie es der Glauben lehret, und das wahre Chriſtenthum bekennet. Es mag nun wohl ſeyn, daß eben dieſes die Urſach, warumen der Sohn GOttes die Sacramenten, als Göttliche Geheimnuſſen allein vor die Menſchen eingeſetzet, weilen auch ſeine Menſchwerdung und Geburt eine ſo groſſe, und innerliche Gemeinſchafft zwiſchen ihme, und uns Menſchen geſtifftet. Es hätte das ewige Wort zwar die Natur eines Engels an ſich nemmen können, vor uns Menſchen. Er hätte ſich hierdurch ſattſam erniedriget, um jene Demuth auszuüben, mit welcher ſich GOtt vor die ihme angethane Unbild und Verachtung gleicher maſſen hätte begnügen können. Allein nicht jemand aus denen Englen, oder himmlichen Geiſtern, ſondern den Saamen *Abrahæ* hat er ergriffen / um dieſes groſſe Werck auszuführen. Dieſem hat er zugleich die Sacramenten und Heyls-Mittel zugetheilet, damit er ſich in Krafft deren künfftig ſelber helffen, und, wann er villeicht widerum gefallen ſeyn ſolte, ſich von dem Fall jedesmahl

Aug. tr. 49. in Tom. Anſelm. apud la Selve. Conſ. 2. de Nat. Euſeb. L. m. hom. 9. de paſſ.

Hebr. 2.

mahl aufrichten konte. So groß nun die Liebe des eingefleiſchten Worts gegen den Menſchen geweſen iſt, da es ihme zu Liebe Menſch worden, ſo groß ware die Würdigkeit, zu welcher GOtt den Menſchen hierdurch erhoben hat. Er hat ſich nicht nur mit den Menſchen vereiniget durch das Hypoſtatiſche Band beeder Göttlich- und Menſchlicher Naturen, ſondern es iſt ihme auch nicht mehr ſchwär vorkommen, daß, nachdeme er ſich durch ſolche Vereinigung zu einen Menſchen gemacht, er ſich auch nachmahls zu einer Speis des Menſchens zubereitet durch die Verwandlung. Und was konte wohl gröſſeres zum Nutzen, und zur Würdigkeit eines Menſchen ſeyn, als daß man von ihme endlich auch ſagen konte: **Das Brod deren Englen hat der Menſch geeſſen.** Dieſes nun ware ſchon damahls die Abſicht des neu-gebohrnen Heylands, als welcher nicht ohne Geheimnuß zu Betlehem/ das iſt, **in dem Haus des Brods** wolte gebohren ſeyn, um zu zeigen, daß er nicht nur zum Heyl deren Menſchen ein Menſch worden, ſondern die Würdigkeit deren Menſchen deſto höcher zu erhöben, ſich ſchon damahls vorgenohmen, unter die Geſtalten des Brods zu verbergen, damit ihn der Menſch alſo genieſſen; und hiemit er ſich mit dem Menſchen nicht nur vereinigen, ſondern ſich dem Menſchen auch einverleiben konte.

* *

Undanckbahr biſt du wohl O Menſch! wann du aus all-bisherigen nicht erkennen wilſt, was dir die Geburt Chriſti genutzet. Anjetzo iſt uns der anderte Haupt-Satz noch übrig zu behandlen: **Die Geburt Chriſti ſeye ein Werck/ ſo auch GOtt zu höchſten Ehren gereichet.** Es iſt nicht ohne, daß GOTT aus allen ſeinen Wercken eine groſſe Ehre entſpringen müſſe; alſo daß, was er immer in ſich begreiffet, oder was er immer aus ſich ſelber würcket, ihme doch allezeit die gantze Ehre allein daraus verbleibe. GOtt ware von Ewigkeit unendlich vollkommen, wird es auch niemand in Abrede ſtellen: und zwar alſo, daß er von innen aus, an ſeiner Vollkommenheit, hiemit auch an ſeiner Ehre, bishero nimmermehr wachſen konte. Unendlich ware allezeit ſeine Macht, Weisheit, und all ſeine treffliche Eigenſchafften in ihme, und er daran niemahls weder Beyſatz, noch Zuwachs gelitten. Doch waren dieſe ſeine innerliche Vollkommenheiten vor Erſchaf-

fung

fung der Welt noch niemand bekannt, weilen noch niemand auſſer GOtt geweſen iſt, der dieſe ſeine Vortrefflichkeiten betrachten, be-
Prov. 16. wunderen, und nach Würdigkeit hätte preiſen können. Gleichwie er nun alles wegen ſeiner allein forderiſt gemacht, und erſchaffen hat, alſo hat er nicht nur die Welt ſelber hervorgebracht, als eine klare Zeugnuß ſeiner Vortrefflichkeiten, ſondern hat auch die Welt mit Engel und Menſchen beſetzet, damit noch etwas auſſer ihme ſeyn ſolte, daß ſeine Wercke ſchätzen, und ihme darvor auch die äuſſerliche Ehre gehührender maſſen geben konte. GOtt ware von Ewigkeit zwar allzeit allmächtig in ſich ſelber, jedoch hat ſich dieſe ſeine Allmacht nicht ehender geoffenbahret, als da die Welt
Gen. 1. aus Nichts erſchaffen, durch ein eintziges Wort: *Fiat*, es geſchehe / hergeſtellet, und auch letztens, damit es nicht etwann je-
Iſa. 40. mahls wiederum vergehen ſolte, mit dreyen Fingern aufrecht erhalten. GOtt ware von Ewigkeit zwar allzeit weis, und allwiſſend in ſich ſelber, jedoch ware dieſe ſeine Weisheit noch unerkanntlich, ehe und bevor er dieſe Welt eingerichtet, das Gewäſſer von dem Erdboden geſönderet, Sonn und Mond mit allen Geſtirnen an das Firmament gehefftet, die Lufft mit Vöglen, das Waſſer mit Fiſchen, die Erden mit Menſchen und unvernünfftigen Thieren, mit Kräuter, und Erd-Gewächs beſetzet hatte. Unendlich gütig ware GOtt von Ewigkeit in ſich ſelber, jedoch ware dieſe Güte noch verborgen, und unbekannt, ehe und bevor, der Menſch aus einem Erd-Klotz geſtaltet, ihme der Lebens-Geiſt eingeblaſen, und er ſelber zum Gebieter und Eigenthümer aller übriger Geſchöpfen iſt aufgeſtellet worden.
Rom. 1. Nemlich, wie es Paulus ſelber geſtehen muß: **Was unſichtbahr an GOtt iſt / das wird von Erſchaffung der Welt durch die erſchaffene Ding erkannt / und geſehen.** Wir mögen nun alle Werck GOttes mit flüchtigen Augen durchgehen, ſo werden wir keines finden, durch welches ſich GOtt mehrer und all ſeine Eigenſchafften bey uns Menſchen in die Erkanntnuß gebracht habe, als durch ſeine Geburt. All übrige erſchaffene Ding ſeyn nur gebrochene Stück der Bildnuß GOttes, aus denen man nur eines Theils die Göttliche Vortrefflichkeiten kan anſichtig werden. Allein Chriſtus JESUS durch ſeine Geburt iſt uns worden zu einem vollkommenen Ebenbild GOttes, oder damit ich es mit denen Worten des Apoſtels
Coloſſ. 1. ausdrucke: **Er iſt die Bildnuß des unſichtbahren GOttes / der Erſt-gebohrene aller Creaturen; er iſt vor allen Dingen / und**

alles

alles beſtehet in ihme. Was wir nun von denen Göttlichen Eigenſchafften bey allen anderen Creaturen nur halb-brüchig und unausgemacht finden, das gibt er uns gantz, und vollſtändig ohne Mangel und Abgang zu erkennen. An ihme hat GOtt ſeine Allmacht ausbündig hervor leuchten laſſen, und ſchon an ſeiner Geburt gezeiget, daß er jener allmächtige GOtt ſeye, welcher Jungfrauen ohne Verletzung ihrer Jungfrauſchafft könne fruchtbar machen; welcher die Göttliche mit der menſchlichen Natur könne vereinigen; welcher auch als Menſch durch ſeine Verdienſten den Himmel könne öffnen, und die Höllen zuſperren. Bey ihme hat GOtt weiſen wollen, wohin ſich ſeine Weisheit erſtrecke, und daß er der allweiſeſte GOtt ſeye, welcher ein Mittel gefunden, den Menſchen zu erlöſen, da er aus ſich ſelber keine Genugthuung hätte leiſten können; ein Mittel die erzörnte Gerechtigkeit zu beſänfftigen / die beleidigte Majeſtät zu befriedigen, und die verworffene Gnad wiederum herbey zu bringen. Dieſes alles hat an denen Eigenſchafften GOttes die alleinige Geburt entdecket: alldieweilen aber auch jemand vielleicht ſagen konte, daß dieſe Entdeckung ſchon genugſam durch die Erſchaffung der Welt geſchehen ſeye, oder daß durch die erſchaffene Ding der Menſch von GOttes Allmacht und Weisheit ſchon zu Genügen überzeuget ſeye; ſo will ich die Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit GOttes zu Handen nehmen, welche zwey Eigenſchafften GOtt bishero durch kein anderes Werck der Welt mehrer hat bekannt machen können, dann bloß allein durch die Geburt des ewigen Worts. Es mag nun aus der Welt-Erſchaffung GOttes Allmacht und Weisheit hervorſcheinen, wie es immer wolle; ſo iſt doch ſicher und gewiß, daß wann Chriſtus nicht gebohren wäre, man nicht vollſtändig wiſſen konte, daß GOtt unendlich gerecht und barmhertzig ſeyn müſſe. Dann geſetzt auch, daß wir eines mehrerens nicht bedürfftig, als was GOtt vorhin ſchon würcklich gethan, ſich allmächtig und allwiſſend zu erweiſen, ſo ware doch zur Offenbahrung der Gerecht- und Barmhertzigkeit GOttes der erſte Grund-Stein nicht ehender und bevor, dann erſt in der Geburt Chriſti geleget. Dann wer konte alsdann mehr zweifflen, daß GOtt unendlich gerecht ſeyn müſſe, als da er geſehen, daß GOtt die Sünd nicht nachlaſſen wolte, ohne Genugthuung; dieſe aber kein bloſſer Menſch nicht leiſten konte, und allein derjenige leiſten muſte, der als GOtt zu einem Menſchen worden iſt, auf daß er ſie als GOtt und Menſch zugleich leiſten konte. Wer ſolte mehr zweifflen an deme, daß GOtt unendlich barmhertzig ſeyn

müſſe, als da er geſehen, daß der Menſch verlohren ware, ohne deme, daß GOtt zu einem Menſchen werden wolte, der als Menſch ſich demüthigen, und dem beleidigten GOtt ſeinen Ungehorſam und Beleydigung abbitten konte, welchen er von dem gantzen menſchlichen
Iſai. 53. Geſchlecht auf ſich genommen. Geheimnuſſen seynd dieſe, welche wir Menſchen ſo leicht anhören, als wenig und ſchwär begreiffen mögen, und allein aus dero Erfüllung haben lernen müſſen, wie ſo erſtaunliche Ding, die wir niemahls möglich zu seyn geglaubt hätten, haben geſchehen können. Wann nun dem groſſen GOtt zu groſſer Ehre gereichet/ daß er allwiſſend und allmächtig, unendlich gerecht und barmhertzig seye, ſo muß ihme ja zu gleicher Ehre seyn die menſchliche Geburt ſeines Göttlichen Sohns, als durch welche er ſeine Allmacht und Allwiſſenheit, ſeine Gerechtig- und Barmhertzigkeit am allermei-
Plutarch. in vit. Alex. ſten der Welt hat entdecket. In dem Lycæo, der berühmten Athenienſer-Schul kame einſtens zum Vorſchein die gelehrte Frag: was doch in der Welt zugleich das gröſte, und zugleich das kleineſte Ding aus allen seye? Die Meynungen waren getheilet. Viele hielten es vor das menſchliche Aug: und viele vor das menſchliche Hertz. Das menſchliche Aug, glaubten einige, seye das kleineſt, und auch gröſte Ding in der Welt; dann ſo klein als immer das menſchliche Aug in ihrem Umcreyß, ſo ſchlieſſet ſelbes doch in dieſem kleinen Circkel ein, und umfaſſet groſſe Thurn und Berg; ja alles, was immer von ſolchem kleinen Glied angeſehen wird. Dem menſchlichen Hertzen gaben hingegen andere ihre Stimme; und dieſe wolten behaupten, das Hertz eines Menſchen seye das Gröſte und Kleineſte in der Welt. Das Kleineſte, weilen dieſes kleine Stücklein Fleiſch, ſo kaum den Hunger eines Raub-Vogels zu erſättigen erklecken konte, dannoch durch ihre Begierd und Verlangen offt gantze Städt und Eyländer, gantze Landſchafften und Königreich verſchlucket. Ich miſche mich zwar meines Orts nicht weiter ein in das Wort-Gefecht dieſer Welt-Weiſen und Naturs-Gelehrten: zeige allein in tieffeſter Demuth mit dem Finger auf jenes kleine Kindlein zu Bethlehem auf der Krippen, von deme
Luc. 2. der Engel zu denen Hirten auf dem Feld: **Ihr werdet finden das Kind in Windlein eingewicklet/ auf der Krippen ligen.** Dieſes iſt der Kleineſte und Gröſte. Der Kleineſte: dann was iſt kleiner unter den Menſchen, dann ein friſch-gebohrenes Kind; von deme der
Iſai. 9. Prophet: **Ein kleines Kind iſt uns gebohren.** Der Gröſte: dann wer gröſſer, dann derjenige, ſo unermeſſen, und alles, was groß iſt,

in ſich begreiffet: **Himmel und Erden erfülle ich.** Deme auch Job klare Zeugnuß gibt: **Er iſt höcher dann der Himmel / und er iſt tieffer dann die Hölle; ſeine Maaß iſt länger dann die Erde / und breiter dann das Meer.** Nemlich, ein allmächtiges, ein allwiſſendes, ein unendlich reich, gerecht, und barmhertziges Kind wäre dieſes, deme billich die Engel ſelber zuerkennet haben, daß einem ſo kleinen Kind, oder vielmehr dem groſſen GOtt in dieſem ſo kleinen Kind aus der ſo Geheimnuß-reichen Geburt alle Ehr und Glory gebühre. *Gloria in Excelſis DEO.* **GOtt ſeye die Ehre in der Höche.** Jerem. 24. Job. 11. Luc. 2.

Es iſt zwar nicht ohne, daß dieſe äuſſerliche Ehre, ſo GOtt von denen Creaturen widerfahret, wenig oder wohl gar nichts nutzen könne; auch ihme an ſeiner innerlichen Vollkommenheit, Gröſſe und Heiligkeit nicht das geringſte beyſetze. Doch verſchmähet der groſſe GOtt dieſe äuſſerliche Ehrbezeugung an ſeinen Geſchöpfen nicht, weilen dieſes der alleinige Tribut, ſo die Creatur ihrem Schöpfer reichen können; und ob er ſchon all deſſen nicht bedürfftig iſt, ihme auch hierdurch und ſeinem unendlichen Weeſen nichts Gutes, oder Groſſes zuwachſen kan, ſo iſt ihme doch gefällig an denen erſchaffenen Dingen, daß ſie ihre Pflicht und Schuldigkeit nicht vergeſſen. Das Lob hat der allmächtige Schöpfer in Gnaden angenommen, ſo ihme von Anbeginn ſeine **Morgen-Geſtirn** entrichtet haben. Er hat das Lob nicht ausgeſchlagen, ſo ihme auch von denen verächtlichſten Erd-Würmlein zugekommen; und obſchon Salomon bekennen muß: **GOtt ſeye weit gröſſer / dann alles Lob;** ſo hat doch David ſein Vatter des Lobs GOttes kein Ende machen können. **Siebenmahl / ſpricht er, ſiebenmahl des Tags hab ich dir Lob geſagt.** Ja noch nicht genug, **ich will den HErrn preiſen zu aller Zeit / ſein Lob ſoll immerdar in meinem Munde ſeyn.** Zu deme noch alles, was lobwürdig der Menſch würcket auf Erden, gereichet GOtt zu gröſſerer Ehre, weilen von ihme allein all Krafft und Macht, was gutes zu würcken herkommet: *Soli Deo honor & gloria.* **GOtt allein ſeye die Ehre und Glory.** Die Jüdiſche Schaaren ſelber, da ſie doch Chriſtum annoch vor einen bloſſen Menſchen gehalten, konten ſeine glorwürdige Thaten, und ſeine unbegreiffliche Wunderwerck zwar nicht laugnen, doch wolten ſie darvor nicht ihme, ſondern GOtt allein die Ehre geben: **Sie preiſen GOtt / der ſolche Macht denen Menſchen gegeben hat.** Die Engel aber in dem Himmel, ſo Chriſtum in dem ſterblichen Leib vor einen wahren Sohn GOttes erkennet, und angebettet, hatten Job. 38. Eccli. 43. Pſal. 118. Pſal. 33. 1. Tim. 1. Matth. 9.

wohl mehrere Urſach, GOtt zu preiſen, und ſo wohl dem Vatter in dem Sohn, als dem Sohn in dem Vatter all Ehre und Glory anzuſtimmen. Zumahlen aber aus allen Wunderwercken keines, an deme ſich die gantze Drey-Einigkeit mehrer hat beſchäfftiget, dann die Geburt und Menſchwerdung Chriſti, ſo ware auch GOtt nirgends mehrer geehret von denen Engeln, als da die Menſchheit mit Göttlicher Natur vereiniget, und GOtt ſelber zum Menſchen worden iſt. Die Geburt Chriſti iſt auch jenes Geheimnuß, durch welches GOtt ſeinen Sohn bey aller Welt glorwürdig machen wolte: und da dieſer ſich
Phil. 2. gedemüthiget, und die Geſtalt eines Knechts an ſich genommen, hat ihn der Vatter deſto mehrer erhöchet, und ihme einen Nahmen gegeben über alle Nahmen / auf daß vor dieſem Nahmen ſich alle Knye biegen ſolten. Zu deme ſo hat er dieſen ſeinen Sohn mittels ſeiner menſchlichen Geburt, in Ausübung aller Tugenden
Symbol. Apoſt. durch Creutz und Leyden dahin geführet, wo er an der Rechten ſeines himmliſchen Vatters in ſeiner Herrlichkeit ewig ſitzen ſolte.

Ich will es anjetzo erwarten, daß mir jemand ſage, der Sohn GOttes habe ſeine Ehre in der Welt nicht geſuchet, ſondern ſich of-
Joan. 8. fentlich erkläret: Ich aber ſuche meine Ehre nicht. Ja er hat ſo
Marc. 1. gar denen böſen Geiſtern gebotten: Sie ſolten ſchweigen / da ſie ihn vor einen Sohn GOttes ausgeruffen. Wann nun die Ehre GOttes von der Ehre Chriſti unabſönderlich geweſen, wie hat Chriſtus ſeine Ehre fliehen, und ſo gar denen hölliſchen Geiſtern das ihme zugeſprochene Lob verbieten können? Aus dieſer Schlingen laſſet ſich die Hand gar bald heraus ziehen, wann man nur gedencket, daß Chriſtus allhier als ein Menſch des Lobens überdrüßig alle Ehre ſeinem himmliſchen Vatter zugeſchoben, und allein ohne den Vatter in ſeiner menſchlichen Natur nicht wolte gelobet, oder geehret ſeyn; uns Menſchen zur Lehr, daß auch wir das Löbliche zwar würcken, GOtt aber darvon das Lob und die Ehre allein ſolten überlaſſen: wie er nachmahls uns in dem Evangelio noch beſſer und weitläuffiger unterwieſen hat.
Matth. 5. Alſo ſoll euer Liecht leuchten vor denen Menſchen / auf daß ſie euere gute Werck ſehen / und preiſen euren Vatter / der im Himmel iſt. Daß aber Chriſto das Lob in dem Mund deren unreinen, lugenhafften Geiſtern nicht konte anſtändig, beliebt, und gefällig ſeyn, iſt leichtlich zu erachten, weilen, wie trefflich zur Sach Chryſoſtomus redet, GOtt ſelber in dem Himmel niemahls an dem Lob ſeiner abtrünnigen Engeln einen Gefallen hat. Er wird ſchon genugſam

verehret,

verehret und geprieſen durch die Marter und Peynen, die ſie leyden müſſen. Er iſt ihres falſch-gemeynten Lobs nicht begierig, nachdeme er ſich bloß an der Schärffe ſeiner eigenen Gerechtigkeit begnüget. Dieſe iſt ihme eben zu ſo groſſer Ehre, als immer die Vollziehung ſeiner Barmhertzigkeit; und hat GOtt ſo groſſen Preis aus deme, was er in der Höllen ſtraffet, als aus deme, was er in dem Himmel belohnet. Nichts zierlicher dann die Wort Chryſoſtomi hierüber, da er den Sohn GOttes mit Lucifer redend alſo einführet: **Ich verlange nicht / daß mich deine Stimme lobe: genug / daß mich deine Höllen-Peyn lobet; deine Straff iſt mir zum Lob und zur Ehre / ſo ich allein von dir abfordere.** So viel zur Antwort auf das, was eingewendet werden kan von denen böſen Geiſtern. Weit anderſt aber wird das Lob deren Engeln und Menſchen von GOtt aufgenommen, und jene Ehre, ſo ihme aus der Geburt JEſu Chriſti entſprungen iſt: **Ich bin der HErr /** ſagt er, **das iſt mein Nahmen: meine Ehre will ich einem anderen nicht geben.**

S. Chryſoſt. homil. 5.

Iſai. 42.

* * *

Ein Frag iſt nun entſchieden, und der Zweiffel über das Geheimnuß gehoben: die Geburt Chriſti ware dem Menſchen zu ſo groſſen Nutzen, als GOtt zu hochen Ehren. Der Menſch kan ſich darüber ewig erfreuen, gleichwie GOtt ſich darüber ewig vergnüget: daß der Sohn GOttes zu Liebe des Menſchens und zur Ehre GOttes ſeines himmliſchen Vatters habe wollen als Menſch gebohren ſeyn. Kayſer Octavianus Auguſtus, unter deſſen Regierung durch Chriſti Geburt das Heyl der Welt aufgegangen, hat auf dem Platz, welchen die Römer den Circum genennet, eine Pyramid oder ſteinerne Spitz-Saulen aufgerichtet, ſo das Amt einer Sonnen-Uhr auf der Erden vertretten, und durch den in einen Circkel geworffenen Schatten die zwölff Stunden des Tags bemercket. Dieſem herrlichen Kunſt-Gebäu hat nachmahls Rom gar billich die Zuſchrifft beygehefftet: *Utilitati Civium, memoriæ Auguſti.* **Zur Nutzbarkeit deren Burgern / und zur Ehren-Gedächtnuß** *Auguſti.* Der groſſe GOtt hat uns ſelbiger Zeit in dem Mittel-Punct der Erden ein kleines Kind in die Krippen geſtifftet, bey welchen die Täg und Stunden erfüllet waren, ſo vieler Weiſſagungen des gantzen Alterthums, die da alle auf die allgemeine Erlöſung abgezihlet. Dieſem Kunſt-Werck der Göttlichen Weisheit, und Allmacht eine würdige Beyſchrifft zu verfaſſen, ware

Plin. l. 36. c. 10.

das gantze Abſehen meiner heuntigen Rede. Die Gedancken ſeynd
endlichen dahin gediehen, daß man die Geburt Chriſti in einen Be-
griff zu ziehen, ſich dieſer wenigen Worten gebrauchen ſolle: *Saluti
hominum, & gloriæ DEI.* **Zum Heyl deren Menſchen / zur Ehre
GOttes.** Zum Heyl deren Menſchen ware Chriſtus gebohren, wei-
len ohne Geburt Chriſti kein Menſch wäre heilig und ſeelig worden.
Zur Ehre GOttes ware Chriſtus gebohren, weilen GOtt ſeine ver-
borgene Herrlichkeiten nicht beſſer dann durch die Geburt Chriſti der
Welt konte bekannt und offenbahr machen. Weilen nun Chriſtus
als Menſch durch ſeine Geburt uns Menſchen allen zum Bruder wor-
Rom. 8. den iſt; und zwar: *Primogenitus in multis fratribus.* **Der Erſtgebohre-
ne aus vielen Brüderen.** Durch dene das ſchon in uns erſtorbene
Heyl wiederum lebendig worden, als wollen wir darvor GOtt die
Ehre geben, und uns den Nutzen vorbehalten, auch öffters mit Ber-
S. Bernard. nardo widerhollen: *Nobis datus eſt, nobis natus eſt.* **Er iſt uns ge-
geben / er iſt uns gebohren.** *Soli Deo honor & gloria.* **So ſeye
dann GOtt allein darvor die Ehre und
die Glory.**

II. Ge-

II. Geheimnuß-Rede, Von der Beſchneidung JEſU Chriſti.

Poſtquam conſummati ſunt dies octo, ut circumcideretur puer.

Nachdeme acht Tag erfüllet waren, daß das Kind beſchnitten wurde. *Luc.* 2.

Innhalt.

Chriſti Gehorſam in der Beſchneidung ware verwunderlich; er ware keinem Geſatz unterworffen, und hat dannoch das Geſatz auf das vollkommneſte erfüllet.

SO wenig die Welt ohne GOtt, ſo wenig konte ſie beſtehen ohne dem Geſatz. Das Geſatz hat angefangen mit der Welt, und noch beſſer zu ſagen, ſo iſt viel mehrer die Welt aus dem Geſatz entſprungen. GOtt hat dem Nichts anbefohlen, etwas zu werden: dieſes Nichts hat das Geſatz angenommen, und nach dieſem Geſatz iſt aus dem Nichts alles worden. Auch der Menſch ſelber konte von GOtt nicht erſchaffen ſeyn ohne dem Geſatz: Laſſet uns einen Menſchen machen nach unſerem Ebenbild und Geheimnuß. Es ward ihme kaum der Lebens-Geiſt eingegoſſen, da hat GOtt ihme ſein Geſatz mitten in das Hertz eingepflantzet: dieſes wird genannt das Geſatz der Natur, ohne welchem er nicht leben konte. Alſo, daß der Menſch mit dem Geſatz der Natur zu leben angefangen, und ware die Urquell ſeines Lebens das Geſatz der Natur, wie es Origenes behauptet. Dieſes Geſatz ware von GOtt beſtättiget, auf dem Berg Sinai unterſchrieben, und gefertiget, zweyen ſteinernen

Gen. 1.

Orig. l. 8. in Matth.

nernen Taflen eingetragen, und unter dem Blitz und Gedonner des Himmels von dem Urheber der Natur der Welt verkündiget, von Moyſe aber nachmahls mit mehreren dem Volck Iſrael erkläret. Gleichwie aber dieſes ein allgemeines Geſatz, welches allein nicht zureichen konte, den Menſchen in dem Göttlichen Willen ſattſam zu unterweiſen, ſo waren noch andere Geſätze beygefüget, ſo in denen Büchern Exodi und Numerorum, Levitici und Deuteronomii weitläufig enthalten. Ich rede allhier nicht von dem Chriſtlichen Geſatz, und von deſſen Aeſt und Abzweigen, welche ſich nachmahls aus der Wurtzel des Evangelii durch die gantze Welt ausgebreitet, und jeden Chriſten-Menſchen unter ihre Pflicht und Schuldigkeit gezogen. Es waren zwar die alt-teſtamentiſche Geſätz in der Figur und Vorbildung auch auf Chriſtum als wahren Menſchen aus dem Stammen Abrahä eingerichtet, denen er ſich freywillig unterwerffen wolte, weilen er nach
Matth. 5. eigener Geſtändnuß nicht gekommen, **das Geſatz aufzulöſen, ſondern zu erfüllen.** So ſeynd dann alle Geſchöpffe dem Geſatz unterworffen, und auch König und Kayſer den Gehorſam ſchuldig allen Geſätzen, die ihnen GOtt, wie anderen Menſchen insgemein, oder auch beſonders hat vorgeſchrieben. Irren demnach, und betrügen ſich diejenige, welche gecrönte Häupter von allen Geſätzen loßzehlen, und ſie alles Gehorſams entbinden: als wäre der Monarch dem Geſatz, und nicht das Geſatz dem Monarchen vorgeſetzet. Groſſe Ehrenbietigkeit iſt man König und Kayſern ſchuldig, aber noch gröſſere dem Geſatz: und wann eines dem anderen weichen ſolte, ſo müſten wohl noch ehender die Monarchen weichen, nicht nur denen Göttlichen Geſätzen, ſondern auch ihren eigenen Lands-Geſätzen, forderiſt wann ſie nach altem Herkommen ſich hierzu verpflichtet, oder ſelbe wohl gar
Herod. l. 1. n. 18. beſchworen haben. Pflege mir öffters vorzubilden, was Herodotus von Xerxe, dem König deren Perſianern, und Demarato dem Lacedæmonier-Fürſten ſchrifftlich hinterlaſſen. Xerxes kame angezogen mit einem Kriegs-Heer, welches in dem Stand ware gantze Länder zu überſchwemmen. Er wunderte ſich, wie doch ein Hand-voll Menſchen von nicht mehr dann 300. Spartaner ſich ſolte einer Kriegs-Macht widerſetzen, deme nicht zuviel, groſſe Flüß und Waſſer-Ströhm auszutrincken, ein halbes Meer mit Schiffen zu bedecken, und das gantze Griechenland unter ihren Füſſen erzitteren zu machen? Als nun Demarato beygebracht worden die Verwunderung Xerxis, lieſſe er ihme wiſſen: **Der König ſoll ſicher glauben, daß unſer Geſatz**
weit

weit ſtärcker/ als er/ und ſeine gantze Kriegs-Macht ſeye. **Wir haben ein Geſatz/ entweder zu ſterben / oder zu überwinden. Niemand ſoll ſich mit uns in Streit einlaſſen / er ſeye dann von uns des einen / oder des anderen gewärtig. Entweder er muß von uns überwunden ſeyn / oder uns überwinden, und ſeine Lorbeer-Zweig auf unſere erblaßte Todten-Cörper aufpflantzen.** Wie es dann Xerxes bey denen Thermopylen in der That zu Genügen erfahren hat, daß ſeine unzählige Kriegs-Macht geſchmoltzen, und dem Geſatz deren Spartanern, und ihrer geringen Anzahl unterligen mußte. Zum Zeugnuß, wie es endlich Herodotus ſchlieſſet: **Daß die Geſätz deren *Lacedæmoni*ern weit ſtärcker / dann die Macht aller Völcker / und auch Königen ſeyn müſten.** Viel geſagt von denen Geſätzen deren Menſchen. Was ſolte man nun nicht gedencken von denen Geſätzen GOttes, als denen da alle Menſchen ohne Ausnahm nicht anderſt dann unterthänig ſeyn können. Alle Hochheit der Welt, alle Herrlichkeit, und unbeſchränckte Macht dieſes gantzen Erd-Bodens ſtehet darunter. Kein Stand, kein Alter, kein Geſchlecht, keine Würde, oder auch Heiligkeit, kan ſich darvon entſchuldigen. Der Nahmen und das Ebenbild GOttes iſt ſeinem Geſatz alſo eingepräcket, wie der Nahmen und die Bildnuß eines Fürſten der Gold- und Silber-Müntz, die von ihme geſchlagen wird. Und dieſes ware auch genug, daß Chriſtus, von deme Paulus bezeuget, daß er **gehorſam geweſen ſeye bis in den Tod** / ſich ſelber unter das Geſatz gebogen habe, auf daß von dem Geſatz niemand zweifflen ſolte, daß wie GOttes Ebenbild, alſo auch **ſein Nahmen darinnen.** Der eintzige Anſtand iſt nunmehro allein an deme, wie Chriſtus auch dem Geſatz der Beſchneydung habe können, oder wollen unterwürffig ſeyn; allermaſſen dieſes Geſatz der Ehre, der Natur, dem Wohlſtand eines Sohn GOttes unanſtändig, nachtheilig, und höchſt-ſchimpflich, hiemit als ein Geſatz vor die Sünder allein mit ſeiner Würde und unverſehrten Unſchuld allem Anſehen nach nicht vereinbahrlich ſeyn konte. Wahr iſt es, daß als GOTT den Bund mit Abraham gemacht, und ihme das Gebott der Beſchneydung gegeben hat, nicht von denen Sündern, ſondern insgemein von dem männlichen Geſchlecht redet: **Alles, was männlichen Geſchlechts iſt unter euch/ ſoll beſchnitten werden** So iſt doch gleichwohl ſicher und gewiß, daß alle Vätter die Beſchneydung vor ein alt-teſtamentiſches Geſatz halten, und daß Chriſtus mit dem alldar vergoſſenen Blut ſchon das

Philipp. 2.

Exod. 23.

Gen. 17.

erſte Löß-Geld zur allgemeinen Erlöſung vor die Sünder entrichtet habe, welches er nachmahls in ſeinem Leyden und Tod vollſtändig hat abgeführet. Stellet uns alſo dieſes Geheimnuß vor, den wunderbahrlichen **Gehorſam Chriſti / unter dem Geſatz der Beſchneydung.** Er ware dem Geſatz nicht unterworffen; und dieſes iſt das erſte, was wir allhier unterſuchen. Er hat dannoch das Geſatz auf das vollkommeneſte erfüllet; und dieſes iſt das anderte, was wir auch bedachtſam überlegen. Hiermit anjetzo zum Werck.

*

Es hat ſich der Tod mit der Sünd in die Welt eingeſchlichen;
Rom. 5. und hätten wir nicht alle in dem Adam geſündiget, ſo wären wir auch nicht alle mit dem Adam geſtorben. Der Tod ware eine Würckung der Sünd, und die Sünd ware der Urſprung des Tods; jedoch folget nicht hieraus, daß gleichwie alle in Adam geſtorben ſeyn, alſo auch alle in Adam geſündiget haben. Chriſtus ware von aller Sünd befreyet, oder vielmehrer nicht fähig zu ſündigen, weilen er durch
Symbol. Apoſt. ſeine ewige Geburt **GOtt von GOtt / ein wahrer GOtt von wahrem GOtt** geweſen iſt. Und hiemit gleichwie er unfähig zu ſündigen durch ſeine vereinigte Göttliche Natur, ſo ware er auch durch ſelbe unfähig zu ſterben, wann er nicht die menſchliche Natur an ſich genommen hätte, in welcher er ſich freywillig dem Geſatz der Natur unterworffen, und allein geſtorben iſt, nach der Lehr Iſaiä:
Iſa. 53. **Weilen er hat ſelber ſterben wollen.** Chriſto ware die Sünd ſo entgegen, und zuwider, als immer dem Liecht die Finſternuß, und der Auf- dem Nidergang der Sonnen. Er iſt in die Welt gekommen, die Sünd zu tilgen, und nicht zu begehen: noch weniger ſich fremder Sünde mit-ſchuldig oder theilhafftig zu machen. In Adam konte er nicht ſündigen, weilen er aus männlichen Saamen durch natürliche Erzeugung nicht entſproſſen, und in dieſe Welt eingegangen nur zu dem Ende, um die Sünde des Adams aufzuheben: er ware das
Iſa. 53. Lamm, die Sünde der Welt hinweg zu nehmen, doch an keiner Sünde einen Antheil zu haben. Es iſt zwar nicht ohne, daß der Pro-
Id. ibid. phet bekennet, Chriſtus habe alle unſere Sünden auf ſich gefaſſet, und getragen, nicht zwar als ein Ubertretter, ſondern als ein **Mittler / welcher vor die Ubertretter gebetten hat.** Er ware derje-
1. Petr. 22. nige (alſo redet Petrus der Apoſtel von ihme:) **Der keine Sünde gethan hat / und in deſſen Mund kein Betrug iſt gefunden worden.**

den. Und bald wiederum: **Der unſere Sünde ſelbſten auf ſeinem Leib getragen auf dem Holtz, darauf wir der Sünd abgeſtorben / der Gerechtigkeit leben.** Wann nun Chriſtus keiner Sünd ſchuldig, keiner Sünd fähig, keiner Sünd theilhaftig, und nur blos allein unſere Sünden auf ſich genommen hat, um unſere Sünden zu tilgen, uns darvon zu befreyen, uns zu gerechtfertigen, und eine würdige Genugthuung vor uns zu leiſten; wie ware es dann nöthig, daß Chriſtus dem Geſatz deren Sündern habe wollen unterworffen ſeyn, da er doch ſonſten demſelben auf keine Weis unterthänig ſeyn konte. Das Geſatz der Beſchneydung ware allein vor die Sünder, und wie Ribadeneira von der Sach redet, ſo ware die Beſchneydung zur Zeit Abrahä eingeführet, um die Mackel der Erbſünd auszulöſchen, und den beſchnittenen Sünder einigermaſſen mit GOtt auszuſöhnen. Muſte alſo derjenige, der beſchnitten worden iſt, ſich in der That einen Sünder bekennen, und vor einen Sünder anſehen laſſen. Wundergroſſe Demuth ware ſchon dieſe bey Chriſto in der Geburt, daß Chriſtus als ein Menſch habe wollen gebohren ſeyn. **Er hat ſich ſelbſten erniedriget / nach Pauli Worten, und die Geſtalt eines Knechts an ſich genommen / und iſt anderen Menſchen gleich worden, und in der weeſentlichen Geſtalt befunden worden / als ein Menſch.** Allein noch gröſſere Demuth ware dieſe bey Chriſto in der Beſchneydung, da Chriſtus ſo gar die Geſtalt eines Sünders angezogen, und vor einen Sünder hat wollen gehalten ſeyn, abermahl nach Pauli ausdrucklicher Erklärung: **GOtt hat ſeinen Sohn geſchicket in der Gleichnuß des ſündlichen Fleiſches.** Was Wunder demnach, wann Chriſtus ohne Sünd, und ohne Schatten der Sünd ſich einem Geſatz freywillig unterworffen hat, ſo allein denen Sündern aufgeſetzet, und deme er ſonſten nicht unterworffen ſeyn konte. Ich weis gar wohl, was Chriſtum hierzu bewogen hab nebſt der Demuth, daß er ſich ſolte dem ſteinernen Meſſer unterwerffen zur Beſchneydung. Er betrachtete einer Seiths, wie ſeine Eltern, Joſeph der Nähr-Vatter, und Maria ſeine Mutter mitten unter denen Jüdiſchen Geſchlechtern, und aller Jüdiſcher Gemeinde, dieſe von dem Geſatz angeordnete Beſchneydung ohne äuſſerſter Aergernuß nicht wohl hätten können unterlaſſen. Ander Seiths, wie bey Ubergehung dieſes Geſatzes die Menſchwerdung Chriſti hätte können verborgen bleiben, welche doch noch eine geraume Zeit verborgen zu halten, die Nothwendigkeit erforderet hat. Weilen GOtt den lebendigen Glauben, der

1. Petr. 2.

Ribaden. in vita Chriſti.

Philipp. 2.

Rom. 8.

mit der vollkommenen Erkanntnuß, und Wiſſenſchafft nicht bey einander ſtehen kan, anſonſten nicht hätte aufrecht erhalten können. Indeſſen ware Chriſtus der Beſchneydung gantz nicht bedürfftig, ſo wenig als des Tauffs, ſo hat er doch freywillig, und ohne Zwang den Tauff Joannis empfangen, ob er ſchon ohne Sünd alles Mittels der Sünd
Eſther. 15. nicht bedürfftig ware. Es ware nicht zur kleiner Ehre und Glory Eſtheris, daß Aſſverus der König ſie Eſther ſeine Königin von dem Geſatz loß geſprochen, nicht unberuffener vor dem König zu erſcheinen, wie er Aſſverus ſich dann ſelber hierüber bloß gegeben hat: **Vor alle/ aber nicht vor dich iſt dieſes Geſatz.** Wie mußte es dann nicht Chriſto höchſt glor- und ehrwürdig geweſen seyn, daß ob er ſchon als ein Sünder, dem Geſatz der Beſchneydung nicht unterworffen ware, ſich demſelben dannoch aus Demuth freywillig untergeben habe.

Zu noch mehrer Bekräfftigung deſſen, daß Chriſtus an das Geſatz der Beſchneydung nicht gebunden ware, kommet auch dieſes, daß er ſelber als das ewige Wort ſchon vor ſeiner Menſchwerdung der Geſatz-Geber geweſen ſeye. Dann wer wird es dem Propheten widerſprechen, wann er von Chriſto nach allgemeiner Auslegung deren Vättern Zeugnuß gibt, dieſer ſeye in allem unſer Geſatz-Geber geweſen?
Iſa. 33. **Der HErr iſt unſer Richter/ der HErr iſt unſer Geſatz-Geber.**
Jac. 4. Und wiederum Jacob der Apoſtel: **Es iſt ein eintziger Geſatz-Geber und Richter / der verderben und erlöſen kan.** Und was Vermeſſenheit wäre wohl dieſe, wann man einem Geſatz-Geber, und zwar einem ſolchen Göttlichen Geſatz-Geber ſolte zumuthen, daß er ſeinen eigenen Geſätzen ſolte unterworffen ſeyn, von denen doch auch einen irrdiſchen Geſatz-Geber die weltliche Rechten loß ſprechen. Dann wie die Rechts-Gelehrten nach ihren Grundſätzen insgemein
L. Princeps 30. tit. 3. L. 1. H. de Leg. & Senatus Conſultis S. Thom. 1. 2. Q. 96. Art. 5. in corp. behaupten: **Fürſten und Geſatz-Geber ſeynd zu ihren eigenen Geſätzen nicht verbunden;** wohl aber aufs höchſte darzu angewiſen. Solte ich aber mich bey dem Ausſpruch deren Gotts-Gelehrten halten, ſo müßte ich kurtzum ſagen: **Das Geſatz kan den Geſatz-Geber nicht zwingen / wohl aber einleiten / und zu denen Gebotten anführen.** Ware nun Chriſtus, das ewige Wort, der Geſatz-Geber ſelber, ſo denen alten Patriarchen die Beſchneydung vorgeſchriben; wer konte wohl ſolchem, ihme ſo unanſtändigen Geſatz, als dem Göttlichen Geſatz-Geber unterwerffen? daß er ſich ſelber vor einen Sünder angeben ſolte, da doch ihme die Sünd ſo wenig als der unerſchaffenen Unſchuld eine Mackel ankleben konte. Gebt allhire

hier Antwort ihr diejenige, die ihr die eingeſchränckte Krafft dieſes Geſatzes nicht genugſam verſtehet, oder der Freyheit des Geſatz-Gebers engere Schrancken ſetzet, als es ihr gebühret. Was man aus denen Geſchichten ruckſtändiger Zeiten ſich immer erholen kan, daß auch König, Fürſten und Geſatz-Geber, ihren eigenen Geſätzen öffters gehuldiget, und deren Ubertrettungs-Straff ſich gantz nicht unterziehen wolten, iſt zwar wahr. Ja es finden ſich deren einige, welche ſo gar die Gebrechen ihrer eigenen Kindern übernommen, und an ſich ſelber geſtraffet hatten, obſchon ſelbe kein anderes Geſatz mißhandlet, als welches aus ihrer eigenen Verfaſſung urſprünglich hergekommen. Allein was ſie in dieſem Fall nach der Schärffe des Geſatzes haben ausgeübet, ward vielmehr ein freywilliges Unternehmen: ſie haben ſich ſelber zu Ubertretter des Geſatzes gemacht, da ſie doch unter dem Geſatz nicht geſtanden ſeyn, hiemit auch ſelbes nicht übertretten konten. Sie haben ſich ſelber beſchuldiget, und auch endlich geſtraffet, wo ſie weder unter die Straff verfallen, noch auch ſich einer Straff verfänglich machen konten. Auf dieſen Schlag, und zwar vor allen anderen wolte der Göttliche Geſatz-Geber Chriſtus JEſus gleichſam deren Letzten einer ſeyn, ſo das Geſatz der Beſchneydung noch hat erfüllet; um zu zeigen, daß er nachmahls ſelbes nicht abgethan, entweder aus Verachtung, oder aus Ungehorſam, ſondern blos von darum, weilen er ſchon damahls bey ſich ſelber geſinnet war, Artzney-Mittel wider die Erbſünd an ſtatt ſolcher Gnad-loſen Blut-Vergieſſung durch eine Sacramentaliſche Waſſer-Tauff einzuſetzen. Ich bin der Meynung, daß eben hierdurch das Geheimnuß der Menſchwerdung Chriſti dem Sathan, und ſeinem unglücklichen Anhang deſto mehrer verborgen worden ſeye, bis zur Zeit der Urſtänd und Auffahrt Chriſti; weilen ja ſonſten der böſe Feind den Sohn GOttes in der Wüſten nicht verſuchet hätte, wann er ihn aus ſeiner Beſchneydung nicht vor einen gemeinen Sünder wurde gehalten haben. Hat alſo dieſes Geheimnuß der gantzen Höllen die Ankunfft des wahren Meſſiæ verhüllet, und an Chriſto nichts laſſen anſichtig werden, was nicht anderen Menſchen, und auch Sündern gemein; hiemit dem verſprochenen Heyland allein nichts ſonders eigenthumlich ſeyn konte. So weit nun als das Geſatz der Beſchneydung ſich auf das gantze männliche Geſchlecht erſtrecket, ſo konte es doch den Geſatzgeber nicht verbinden; als deſſen freywilliger Entſchluß es nur geweſen iſt, ſich dem Moſaiſchen Geſatz nicht zu unterziehen; als da er in die Welt gekommen iſt nach eigener Ge-

Rom. 10.

Matth. 5. ſtändnuß, das Geſatz nicht aufzulöſen / ſondern zu erfüllen. Und
Gal. 4. zwar zu dem Ende, wie es Paulus anmercket, hat ihn GOtt in die Welt geſendet / von einem Weib gebohren / und dem Geſatz unterthan ſeyn laſſen / auf daß er diejenige erlöſete / welche unter dem Geſatz waren. Ubrigens iſt es dem Geſatzgeber niemahls zur Schand, wann er ſeinen eigenen Geſätzen ſich unterwirfft, und ob ers ſchon nicht ſchuldig wäre, ihme ſelber gehorchet. Niemahls werden die Geſätze beſſer beobachtet, als wann die Geſatzgeber ſolche zu erfüllen, bey ſich ſelber keinen Ausnahm machen. Dann wie es
Claud. ap. der Poet nicht unanſtändig entworffen hat: der Geſatzgeber iſt zwar
Suav. über das Geſatz, und das Geſatz unter ihme, doch wird das Geſatz nicht beſſer bewahret, als wann es auch von deme vollzogen wird, der dem Geſatz nicht unterworffen iſt. Was man nun endlich wider bisheriges einwenden kan, dienet zu nichts weiters, dann allein dieſen Satz der Wahrheit nur noch mehrer zu beveſtigen. Dann daß Chriſtus als wahrer Menſch ſich denen vätterlichen Geſätzen unterworffen, ſcheinet zwar genug aus deme, was er ſelber bekennet hat, daß er das
Joan. 10. Geſatz des Tods von ſeinem Vatter empfangen. Und wiederum
Joan. 12. ſo erkläret ſich Chriſtus: **Daß er aus ſich ſelber nicht rede / ſondern der Vatter habe ihm ein Gebott gegeben / was er ſagen und reden ſolle.** Aus welchen dann allen erhellen will, daß Chriſtus denen vätterlichen Geſätzen unterworffen. Ja es ſeynd gar einige, welche darvor halten, der Vatter habe Chriſto in menſchlicher Natur Geſätz vorſchreiben, und ihme durch ſeine Gebott zum Gehorſam verhalten können. Wie dann viel aus denen Gotts-Gelehrten ſich von der Meynung nicht abwenden laſſen: Der himmliſche Vatter habe ſeinem Sohn *præceptum rigoroſum*, ein ſcharff verpflichtendes Gebott geben können, welches zu überſchreitten, der Sohn die Freyheit nicht hatte. Allein da ich von einer anderen lehr; iſt auch meine Antwort hierauf gantz unbeſchwärt dieſe: wünſche nur ſelbe klar auszudrucken: Chriſtum belangend, hat er zwar Gebott und Geſätz von ſeinem himmliſchen Vatter empfangen, dieſelbige auch getreulich befolget, wie es nemlich zwiſchen einem ſo lieben Vatter, und ſo lieben Sohn nicht anderſt geſchehen konte; als welcher ſich ſelber hier-
Joan. 14. über am beſten verantwortet: **Damit die Welt erkenne / daß ich den Vatter lieb habe / und alſo thue / wie mir der Vatter befohlen hat.** Dieſe aber waren Gebott, welche ihme der Vatter nicht aufgedrungen, ſondern, wie aus Chriſti eigenen Worten hier abzunehmen,

ganz liebreich vorgeſtellet hat, er aber hingegen von dem Vatter ungezwungen und freywillig hat auf ſich genommen. Dann obſchon der Göttliche ewige Vatter, ein wahrhaffter Vatter geweſen iſt, ſo verbliebe doch auch der Sohn, ob er ſchon Menſch worden, zugleich ein wahrhaffter Sohn GOttes, welcher nach Meynung Suarii und Janſenii, weder dem Gebott der Geburt und des Tods, noch auch dem Gebott der Beſchneydung, als freywillig konte untergeben ſeyn. Was aber das *præceptum rigoroſum*, oder das ſcharff verpflichtende Gebott anbetreffend, konte nach Sinn und Lehr einer wohl gegründeten Theologey, ſelbes nicht wohl Statt und Platz haben, weilen ſolches Gebott unanſtändig, ſich mit der Würde, Natur und Eigenſchafft eines wahren Sohns GOttes ſchwär, und faſt unmöglich vereinbahren lieſſe. Zumahlen dieſes Gebott denjenigen, deme es gegeben wird, mit der Schuld und Straff drohen müſte. Wie konte aber Chriſtus mit Schuld und Straff bedrohet ſeyn, der weder Schuld noch Straff fähig ware, hiemit weder eines noch das andere zu beförchten hatte. Dann gleichwie ihn keine Schuld ſchuldig, alſo auch keine Straff forchtſam machen konte. Das ewige Wort, ſo ſich bey ihme mit der menſchlichen Natur vereiniget, ſetzte ihn auſſer Stand zu ſündigen, und dieſe Vereinigung ſelber machte ſeine Menſchheit unendlich heilig, alſo daß der nicht ſündhaffte Menſch keiner Ubertrettung ſchuldig, und der unendlich-heilige Menſch auf keine Weiß ſtraffmäßig ſeyn konte. Ja GOtt wäre es auch nicht wohl möglich, deme unter einer Straff was gebieten, von deme er wußte, daß ihme nicht möglich, weder das Geſatz übertretten, noch eine Straff verſchulden. Die Gebott, Geſätz und Befehl, von denen nun Chriſtus im Evangelio redet, daß ihme der Vatter ſelbe hat auferleget, und er auch von dem Vatter angenommen, waren keine ſolche Verordnungen, welche ihn dem Gewiſſen nach verpflichtet, oder unter Hoffnung des Lohns, oder unter Forcht der Straff zum Gehorſam verleitet hätten; ſondern nur Geſätze, welche ihm der Vatter vorgetragen, und da er der Einwilligung des Sohns ſchon verſicheret ware, ſeinen Gehorſam hierdurch (weilen er allzeit freywillig) deſto kundbarer, und auch preyßwürdiger machen wolte. Einem ſo gehorſamen Sohn ware genug, nur des Vatters Willen verſtehen, und wann er auch nicht darzu gehalten, denſelbigen zu erfüllen.

Suar. & Janſ. de præc. rig.

Chriſtus hatte zwey deren Willen, gleichwie er auch zwey deren Naturen gehabt hat. Der Göttliche Willen Chriſti ware ohne deme

eines

eines mit dem Willen ſeines Vatters; weilen ſo wenig der Willen Göttlicher drey Perſonen, als die Göttliche Natur in ihnen ſich trennen und zertheilen lieſſe; ſo konte dann auch der Sohn GOttes, dieſem Göttlichen Willen nach, nichts anderes wollen, als was der Vatter gewolt hat. Der menſchliche Willen Chriſti aber, ware zwar nicht eines mit dem Göttlichen, aber auch niemahls geſönderet von dem Göttlichen, dann wie ſolte ein ſolcher Sohn nicht wollen, was ein ſolcher Vatter einsmahls gewolt hat? was er doch wußte als Menſch, daß es der Vatter, der mit ihme eben nur ein GOtt, ſchon zum voraus wolle. Es ware demnach bey Chriſto keines Geſatzes nöthig, ſo ihn nach ſeiner Geburt, zur Beſchneydung, zur Opferung in dem Tempel, zum Tauff Joannis, zum Leyden und Tod, oder zu etwas anderen Zeit ſeines Lebens hätte verpflichten, oder verbinden ſollen. Genug ware es, daß er den Willen ſeines himmliſchen Vatters erkennet und verſtanden hat; und er konte ſich demſelben nicht mehr widerſetzen, daß er nicht alſogleich von ihme befolget, und auch erfüllet ſeyn muſte. Die bloſſe Gefälligkeit, und der nur erkannte Wohlgefallen des Vatters ware Chriſto ſchon an aller Geſätzen ſtatt zur vollkommenen Richtſchnur ſeines menſchlichen Thuns und Laſſens allhier auf Erden. Er konte deme nicht mehr zuwider handlen, was der Vatter einsmahls gewolt, und ob er ſchon als wahrer GOttes Sohn unter kein Geſatz konte gezwungen ſeyn, ſo ware es ihme doch nicht möglich, auch nur dem bloſſen Willen des Vatters widerſtreben. Da ihn nun kein eigentliches Geſatz betreffen konte mit Verpflichtung, und da er auch in allen Geſätzen die Gewalt hatte, die ſo verpflichtet waren, darvon zu entlaſſen, und aller Verbindung los-
Joan. 6. zuſprechen, ſo ſagt er doch von ſich ſelber: **Er ſeye gekommen den Willen ſeines Vatters zu thun / der im Himmel iſt.** Er habe auch kein Gebott von ihme hierzu erwartet, ſondern ſich nur allein nach
Joan. 8. dem Wohlgefallen ſeines Vatters in allen gerichtet: **Was ihme gefällig iſt / das thue ich allzeit.**

* *

Wir wollen anjetzo in dem anderten Theil dieſer Abhandlung den Gehorſam Chriſti an den Prob-Stein legen, und deſſen Vollkommenheit, dero die Welt noch niemahls was gleiches erſehen, mit Troſt, Lehr, und Andacht bewunderen. Der Gehorſam Chriſti in allen Geſätzen, und ſonders in dem Geſatz der Beſchneydung, ware unge-

ungezwungen freywillig, und hiemit GOtt hochſt wohlgefällig: er ware zwar durch den Gehorſam Abrahæ ſchon vorgebildet, weilen ſich darinnen auch Chriſtus zu einem Opfer gemacht hat, doch ward Abrahæ Gehorſam noch weit, von dem Gehorſam Chriſti übertroffen. Abrahæ Gehorſam hat ſich über den guten Willen nicht erſtrecket, und ware GOtt ſchon vergnügt mit deme, daß Abraham ſeinen Sohn würcklich opferen wolte; bey Chriſto iſt es von dem bloſſen Willen noch weiter, bis zur That gekommen, und er wolte ſich nicht nur beſchneyden laſſen nach dem Geſatz, ſondern er ward auch in der That ſelber würcklich beſchnitten. Der Gehorſam Abrahæ ware nicht freywillig, ſondern nach GOttes Gebott eine unumgängliche Pflicht und Schuldigkeit; der Gehorſam Chriſti ware hingegen freywillig, weilen das Geſatz mit ihrer Pflicht nicht ihn, ſondern allein die Sünder betroffen hat. Und um deſto mehrer muſte auch dieſer Gehorſam GOtt gefällig ſeyn von deme, der das Geſatz aus Liebe des Vatters, und aller Menſchen Heyls auf ſich genommen, nicht weilen er muſte, ſondern weilen er wolte gehorchen. Ware nun der Gehorſam Abrahæ GOtt ſo gefällig und angenehm, daß GOtt von darumen in dem Abraham alle Völcker geſeegnet hat; wie köſtlich und unſchätzbahr muß dann in denen Augen GOttes der Gehorſam ſeines Sohns geweſen ſeyn, da dieſer nicht aus hart-zwingender Noth, ſondern allein ſeinem Vatter zu Liebe ſich dem Geſatz deren Sündern, ſowohl in der Beſchneydung, als in der Buß- und Waſſer-Tauff Joannis unterworffen hat. Es hat in der Letzteren der Göttliche Vatter ſich nicht enthalten können dem Göttlichen Sohn darüber ſein Wohlgefallen ſelber zu bezeigen, theils durch die Spaltung der liechten Wolcken, theils durch Sendung ſeines Göttlichen Geiſts in Geſtalt einer Tauben, theils durch die troſtreiche aus dem Himmel hervorbrechende Wort: **Diß iſt mein geliebter Sohn/ an dem ich ein Wohlgefallen habe.** Matt. 3. Allein was Wunder, wann ein ohne Vergleich ſo ausbündiger Gehorſam eines allerliebſten Sohns dem himliſchen Vatter das Hertz geriehret? und ſo groſſe Beangenehmung von ſelben verdienet hat? ein groſſer Unterſchied zwiſchen den Gehorſam eines Kinds, eines Knechts, und eines Leibeigenens. Der Gehorſam eines Kinds iſt mehrentheils in der Liebe gegründet; der Gehorſam eines Knechts in dem Eigennutz, und endlich der Gehorſam eines Leibeignen in der Forcht. Gleichwie nun Chriſti Gehor-

ſam, den er durch ſeine Lebens-Zeit dem himmliſchen Vatter geleiſtet, ein kindlicher Gehorſam geweſen, ſo ware auch darbey von nichts dann Liebe zu gedencken, welche, wo ſie immer aus der Neigung eines Sohns ſich gegen dem Vatter ergieſſet, allzeit höchſt angenehm ſeyn muſte. Da haben wir nun überflüßigen Grund zu ſagen, daß bey Chriſto nach Maaß ſeiner unendlichen Liebe auch die Vollkommenheit ſeines Gehorſams geſtiegen, und faſt ſtündlich höcher bis zur Unendlichkeit gewachſen ſeye. Derenthalben nun will auch der Apo-
Philip. 2. ſtel behaupten, daß der Vatter ſeinen **Sohn ſo hoch erhoben/ und ihme einen Nahmen über alle Nahmen gegeben/** wie wir gar bald deutlich und auch umſtändlich mit mehreren vernehmen ſollen. In Betrachtung nun eines ſo vollkommenen und freywilligen Gehor-
Auguſt. Serm. 11. de temp. ſams muß ich Auguſtino alles zu guten halten, was er immer groſſes und ungemeines diſem Gehorſam, als eine Würckung hat zuerkennet; er glaubt, unſere Erlöſung habe bey dieſer Blut-Vergieſſung ihren Anfang genommen; er iſt der Meynung, daß die in der Beſchneydung vergoſſene Bluts-Tropfen wären allein genug geweſen die Welt zu erlöſen; er haltet darvor, daß Chriſti Gehorſam in Erfüllung ſo vieler Geſätzen vor ein Uberfluß anzuſehen. Woraus dann endlich zu ſchlieſſen, daß Chriſtus dem Geſatz der Beſchneydung vollkommentlich genug gethan, und daß ſein Gehorſam in allen die Maaß des Göttlichen Willens habe erreichet; hiemit auch er allein ſich habe rühmen können: daß **ſeine Speis/** Nahrung, und Erquickung
Joan. 4. in dieſer Welt geweſen ſeye, **den Willen deſſen zu erfüllen/ der**
S. Thom. Serm. de Circumc. **ihn geſandet hat.** Ja was wollen wir weiters, fragt Thomas der Engliſche: ware Chriſtus nach dem Geſatz nicht beſchnitten, ſo hätten wir kein Muſter, oder Vorbild eines freywilligen Gehorſams, welcher den Anfang in der Beſchneydung, und das Ende in dem Creutz-Todt genommen. Anjetzo können wir Menſchen uns von keinem Geſatz mehr entſchuldigen, nachdeme Chriſtus ſelber einsmahls hat wollen, ſich dem Geſatz der Beſchneydung unterwerffen.

Nun finde ich auch, das Angefangene gäntzlich auszuführen, noch darüber in dem Gehorſam Chriſti einen Abgrund der Demuth; will nicht ſagen von deme, daß er ſich als ein Menſch unter denen Menſchen verdemüthiget, ſondern auch allhier in der Geſtalt eines
S. Bern. Sünders denen Sündern hat gleich gehen wollen. Bernardo iſt dieſe Demuth auſſerordentlich, und von ſolcher Hochachtung, daß er Himmel und Erden darüber zur Verwunderung einladet. Mich und

meine wenige Einſicht treibet noch mehrer in die Enge / daß der Sohn GOttes in dem Fleiſch nicht nur ſeinem menſchlichen Willen, ſondern auch ſeinem menſchlichen Verſtand, Zwang und Gewalt anthun muſte, dem Geſatz der Beſchneydung beyzupflichten. Wie konte doch der Sohn GOttes ſo demüthig ſeyn, ſeine Vernunfft dem Geſatz gefangen zu geben? ich ſage, ſeine Vernunfft, welche ob ſie ſchon menſchlich, ſo ware ſie doch mit dem ewigen Wort, mit der Göttlichen Weisheit alſo vereiniget, daß ſelber an der Erleuchtung nichts ermanglen, ſondern das ewige Gnaden-Liecht ſtets vorleuchten muſte. Dieſe Vernunfft, und dieſen Verſtand nun zu biegen unter das Geſatz, und ſolches vor billich und gerecht anzunehmen, was dem Vernunfft hat unbegreifflich ſeyn ſollen, ware eine groſſe Unterwerffung, und eine Demuth, ſo ihres gleichens nirgends hatte. Der menſchliche Verſtand bey Chriſto konte nicht auslangen, zu faſſen, wie es doch möglich, daß der, ſo ohne Sünd, ſolte vor einen Sünder angeſehen ſeyn; und jener Schuld ſich dem Schein nach, theilhafftig machen, ſo durch einen Apfel-Biß auf alle Menſchen erblich gekommen iſt. Allein der Gehorſam, welcher niemahls vollkommen, er ſeye dann blind, hat bey Chriſto dem Verſtand beede Augen zugehalten, daß er ſich einer Sach, di: ihme doch unergründlich, nicht mehr widerſetzen konte, nachdeme der Willen ſich ſchon darein gegeben, und es nicht mehr von neuen zur Uberlegung wolte kommen laſſen. Dann kaum das Geſatz ſich hervorgethan, da ware ſchon darein verwilliget, als deſſen Schatten auch zu gehorchen, der gehorſame Sohn GOttes, auch ohne aller Pflicht, vor billich gehalten hat. Demuth blicket allhier, und zwar die allerhöchſte hervor, die theils in Darniderbiegung des Willens, und theils in Verlaugnung des eigenen Verſtands ihre Vollkommenheit ſuchet. Die menſchliche Vernunfft Chriſti von der Klarheit des Worts beleuchtet, hat ihme gantz lebhafft vorgeſtellet die Unendlichkeit der Göttlichen Würde, und die Schwachheit der menſchlichen Natur, die Verächtlichkeit des Stands eines Sünders, wie auch endlich die Niderträchtigkeit der Unterwerffung des Geſatzes; und da eben die Vernunfft Chriſto mit allen Bewegs-Gründen von Annehmung des Geſatzes der Beſchneydung abrathen wolte, iſt die Demuth in das Mittel getretten, und hat Chriſtum dahin vermöget, daß er mit Hindanſetzung aller Einwürffen des Vernunffts ſich zu einem ſo edlen Gehorſam entſchloſſen. Er hat eigene menſchliche Vernunfft zum Opfer aufgeſtellet, und lieber

der wollen durch die Demuth gehorſam ſeyn, als der Vernunfft nach, ſich dem Geſatz der Beſchneydung unterziehen. Und wie hätte dann Chriſtus in ſeinem Gehorſam ſich mehrer verdemüthigen können, als daß er nicht nur den Willen, ſondern auch ſeinen menſchlichen Verſtand hat aufgegeben, um nur dem Willen ſeines Vatters deſto vollkommener nachzukommen. Sehr nachdencklich ſeynd hierüber die Wort Pauli, da er von Chriſti demüthigen Gehorſam alſo redet: *Exinanivit ſemetipſum*: Er habe ſich aller ſeiner Herrlichkeit entkleydet, alle ſeine Würde ausgeleeret, und was an ihme noch frey-eigenes, und ſonderheitliches geweſen, in ſich gebrochen, und zuruck gehalten. Keines ſo demüthigen Gehorſams, Exempel und Beyſpiel wird man in der gantzen heiligen Schrifft antreffen, auch leicht begreiffen, warum? dann gleichwie kein höcheres Geſchöpf in der Welt, dann die Menſchheit Chriſti, ſo ware auch keine tieffere Demuth, dann die Demuth der Menſchheit Chriſti. Man hätte noch ſo viel tauſend deren Jahren vielleicht daran zweifflen können, ob der verſprochene Meſſias von Himmel, und der Heyland aus Göttlichen Geſchlecht, ſich in allen Fall was doch zur Ausſöhnung mit GOtt unentberlich, wurde demüthigen können: und wie ſolte dann dieſes nicht ſehr hoch aufgenommen worden ſeyn, da man in der That erfahren, daß er ſich nicht nur gedemüthiget, ſondern auch unter alle Menſchen, unter alle Knecht und Leibeigene, unter alle Sünder, und ſündhaffte Kinder Adams gedemüthiget habe. Ja ich darf wohl ſagen: Chriſtus iſt gehorſam geweſen in ſeinem Leben bis in den Todt; er hat ſich beſtändig gedemüthiget unter den Geſatz, und hat die Demuth mit dem Gehorſam, wie den Gehorſam mit der Demuth ſtets, und unaufhörlich vereiniget. Doch muß ich anbey ſagen, daß Chriſtus nirgends mehrer ſeine Demuth habe blicken laſſen, dann in der Beſchneydung. Man gebe mir alle Demuths-Act, die Chriſtus immer durch ſein gantzes Leben erwecket hat, ſo wird doch deren keiner ſeyn, an welchen nicht darbey noch etwas glorwürdiges hervorleuchte; auſſer die Beſchneydung, wo alles durch die Demuth allein verfinſteret worden. Chriſtus ward gebohren in dem Stall: groſſe Demuth! doch haben ſich darbey die Glory ſingende Engel hören laſſen. Chriſtus ward wie ein gemeines Juden-Kind zu vorgeſchriebener Zeit in dem Tempel geopferet: groſſe Demuth! doch haben auch darbey Anna und Simeon aus Prophetiſchen Geiſt ſeine Lob und Großthaten nicht verſchwie-

Philip. 2.

Luc. 2.

Ibid.

ſchwiegen. Chriſtus ward von dem Buß-Prediger, und ſeinem eigenen Vorlauffer Joanne in dem Jordans-Fluß getauffet: groſſe Demuth! doch haben auch darunter bey geöffneten Himmel ſich die Lobſprüch ſeines himmliſchen Vatters über ihme hervor gethan zu allgemeiner Freud und Frolocken. Chriſtus ward unter dem Geſatz des Tods an das ſchmächliche Creutz gehefftet: groſſe Demuth! aber auch damahls haben ſich Sonne und Mond verfinſteret, die Erden bewegt, die Felſen zerſprungen, und alle Geſchöpfe gleichſam mit dem heydniſchen Hauptmann einhellig zuſammen geruffen: *Vere*, wahrhafftig dieſer Menſch iſt der Sohn GOttes geweſen. Eintzig und allein Zeit der Beſchneydung hat Chriſtus durch den Gehorſam das Geſatz erfüllet, wo doch nicht das geringſte Anzeigen ſeiner Herrlichkeit ſich geäuſſeret, wordurch er hätte können glorwürdig gemacht werden. Durch die Beſchneydung iſt ihme bloß jenes Mittel zu Theil worden, welches allein wider die Erb-Sünd im Gebrauch ware, und deſſen ſich niemand, dann allein der, ſo in der Erb-Sünd empfangen, und gebohren, zu gebrauchen Urſach hatte. Allhier hat ſich keine Stimme vom Himmel, kein Zeichen an dem Himmel blicken, und auch kein Merckmahl auf Erden verſpühren laſſen, aus deme man hätte wahrnehmen können, daß dieſe Beſchneydung Chriſto einigermaſſen habe zur Ehre, Glory, oder höcheren Anſehen gereichen ſollen. Muß alſo die Sitten-Lehr von Gregorio richtig und giltig ſeyn: **Chriſtus hat wollen verachtet ſeyn/ auf daß den hochmüthigen Menſchen der demüthige Sohn GOttes die Demuth lehren ſolte.** Was konte man dann von Chriſto mehrer begehren, oder erwarten, als einen an der Demuth ſo vollkommenen Gehorſam.

Luc. 3. Matth. 27. Joan. ib. Greg. l. 34. mor. c. 21.

Das Letzte, was mir endlich bey Chriſti Gehorſam allhier Betrachtungs-würdig vorkommet, ware der Fleiß, Eyfer und Embſigkeit des Gehorſams, Krafft deſſen in der Beſchneydung Chriſti auch nicht der geringſte Umſtand des Geſatzes, oder auch nur des üblichen Gebrauchs darffte übergangen werden. Weit ein anderes iſt die Subſtanz und Weeſenheit des Geſatzes, weit ein anderes der bloſſe Gebrauch, und endlichen auch weit ein anderes ſeynd die Umſtände, ſo beedes, ſo wohl das Geſatz, als auch den Gebrauch nur begleiten; das Geſatz in ihrer Subſtanz zihlte nur dahin, daß ein jedwederer, ſo männlichen Geſchlechts von Abraham abgeſtammet, der Beſchneydung ſolte unterworffen ſeyn; deme dann auch der allgemeine Gebrauch bey denen Juden faſt gleichförmig eingeſtimmet. Dieſem Geſatz nun, und

und eingeführten Gebrauch hat Chriſtus, ob er ſchon von Abraham, durch ordentliche Geburts-Folge, und männliche Erzeugung nicht entſproſſen ware, dannoch vollſtändig beobachtet; ſo wolte er dann auch bey denen Umſtänden der Zeit und Ceremonien Legaliſcher Gebräuchen an der Weis und Manier im geringſten nichts ermanglen laſſen, was immer das Geſatz, oder die bloſſe Gewohnheit hierzu erforderet hatte.
Gen. 17. Die Zeit ware vorgeſchrieben, der achte Tag von der Geburt: und
Levit. 12. dieſer Zeit iſt Chriſtus ſo genau und ſo getreulich nachgekommen, daß,
Luc. 2. wann anderſt dem Evangeliſten zu glauben: **Nachdeme acht Tag vollendet waren / auch das Kindlein ſeye beſchnitten worden.** Dieſe Beſchneydung ware unternommen von jemand aus dem männlichen Geſchlecht, und weilen nicht ausdrucklich hiervon gebotten ware, daß dieſe Verrichtung ſolte von dem Hohenprieſter, oder von einem aus
Suar. cit. dem Prieſterlichen Geſchlecht geſchehen, ſo iſt dem gelehrten Suarez gar glaubwürdig, daß es bey Chriſto von dem heiligen Nähr-Vatter Joſeph unternommen worden; zumahlen es öffters ſchon von Abrahä Zeiten der Gebrauch mit ſich gebracht, daß die eigene Vätter ihre Kinder die Knäblein beſchnitten. Von dem Orth der Beſchneydung ware nichts eigentliches vorgeſchrieben, doch haltet das gelehrte Alterthum darvor, Chriſtus müſſe in dem Stall ſelber ſeyn beſchnitten worden; weilen wenigſtens die Gewohnheit ſelber bey denen Juden ware, daß man das Kind vor der Reinigung der Mutter nicht aus dem Orth der Geburt darvon getragen, ſondern gemeiniglich in eben jenem Haus beſchnitten hat, in welchem es vormahls gebohren ware. Das Inſtrument oder der Werckzeug in der Beſchneydung ware zwar ein Meſſer, ob aber ſelbes aus Stein, wie es dermahlen bey denen Juden gebräuchlich, oder aus Ertz, Stachel und Eiſen, laſſet ſich hiervon nichts wahr und ſicheres ausſprechen, weilen hierzu kein eigenes Geſatz verhanden, und auch der Gebrauch ſehr unterſchiedlich geweſen iſt. Der vornehmſte Umſtand bey der Beſchneydung Chriſti ware auch dieſer, daß dem Kindlein gleich dazumahl, als es beſchnitten ware, der Nahmen gegeben wurde. Ich finde hiervon zwar kein ausdruckliches Geſatz bey denen Juden, doch aber einen Gebrauch, den die Synagog einführet, und nicht leicht auſſer Acht gelaſſen. Bey Chriſto aber ware es zugleich ein groſſes Geheimnuß, weilen aus Verordnung GOttes ſelber dem Kindlein JEſu der Nahmen JEſu eines Heylands ware beygeleget, und zwar wie der Engel ſelber deſſen die Urſach verkündet
Matth. 1. hat: **Du wirſt ſeinen Nahmen JEſu nennen / dann derſelbige**

wird ſein Volck ſeelig machen von ihren Sünden. Eine Anord- nung GOttes ware dieſe, und eine Stimme des Engels, dero nicht nur Joſeph und Maria gehorchet, ſondern auch Chriſtus ſelber ſich willfährig untergeben hat. Dann obſchon dieſer Nahmen JEſu dem künfftigen Meſſias von Ewigkeit her eigenthumlich beſtimmet war, ſo muſte doch dieſer Nahmen von Joſeph und Maria Chriſto in der Be- ſchneydung ausdrucklich zugetheilet ſeyn, auf daß weder von dem Ge- ſatz, noch von denen Ceremonien und Gebräuchen des alten Juden- thums nicht das geringſte bey Chriſto unterbleiben ſolte. Wohl ein freywilliger, demüthiger, und nicht nur an der Subſtanz, ſondern auch an allen Umſtänden des ſo beſchwärlichen Geſatzes höchſt vollkomme- ner Gehorſam Chriſti! bey deme es jederzeit eine ausgemachte Sach: **Ich bin nicht gekommen/ das Geſatz aufzulöſen, ſondern genau** Matth. 5. **zu erfüllen.**

* * *

Wann ich nun dieſe gantze Geheimnuß-Rede von der Beſchney- dung Chriſti in einen Begriff ſetzen ſolle, und zugleich mit einer daraus hervorquellenden Lehre beſchlieſſen, ſo muß ich bey dem verwunderli- chen Gehorſam Chriſti, wie angefangen, alſo auch anjetzo Halt und und Stillſtand machen. Die Beſchneydung ware in dem alten Teſta- ment ein Geſatz, ein Sacrament, und auch zugleich eine Legaliſche Ceremoni. Es ware ein Geſatz, zu deſſen Befolgung alle Juden ver- bunden waren. Es ware ein Sacrament, ſo der Erb-Sünd entgegen geſetzet ware. Es ware eine Ceremoni, und Legaliſcher Gebrauch, durch welchen die Juden von denen Völckern und Unglaubigen unter- ſchieden waren. Allein weder zu dieſem Geſatz, weder zu dieſem Sa- crament, noch zu dieſer Ceremoni ware Chriſtus gehalten. Nicht zum Geſatz, weilen er ein allgemeiner HErr, ein König Himmels und der Erden, und aller Menſchen Geſatzgeber ware. Nicht zu die- ſem Sacrament, weilen er ſelber ein Stiffter und Urheber deren Sa- cramenten des neuen Teſtaments, und ein unbemackeltes Lamm, hie- mit keines Sacraments bedürfftig ware. Nicht zur Legaliſchen Ce- remoni, weilen er frey von aller Sünd, und auch, wie Paulus redet, Hebr. 7. **abgeſöndert von allen Söndern** jederzeit geweſen iſt. Und dannoch wolte Chriſtus von allen deme nicht ausgenommen ſeyn, ſondern eben durch ſeinen freywilligen, ſo beſchwärlich- als vollkommenen Gehor- ſam das Geheimnuß der Beſchneydung deſto verwunderlicher machen. So lernet dann den Gehorſam von Chriſto, ihr ungehorſame Kinder Adams!

Adams! die ihr ſchon ungehorſam geweſen ſeyd in euren erſten Vor=
Eltern, ehe und bevor ihr noch in die Welt gebohren, und aus Mut=
Eccli. 40. ter=Leib hervor getretten. Lernet von Chriſto, mit Chriſto gehorſa=
men, dann in ſeinem Beyſpiel iſt die Erfüllung aller Geſätzen abge=
bildet. Bey denen alten Juden hat man die Geſätz GOttes an das
Deut. 7. Pergament geſchrieben, und entweder darmit das Haupt umwun=
den, damit ſich die Gedächtnuß beſtändig darinnen beſchäfftigen, oder
an die Hände gebunden, damit ſelbe ihnen ſtets vor Augen ſtehen ſol=
ten. Das Chriſtliche Geſatz hat zu ihrer Beobachtung keiner ſolchen
Erinnerungen nicht nöthig: wir haben ſchon bey der Krippen unſers
HErrn und Heylands ſo viel Exempel und Beyſpiel vor Augen, ſo
uns Chriſten allen zu einem ſattſamen und lebendigen Geſatz dienen
kan all deſſen, was wir zur Chriſtlichen Vollkommenheit entweder zu
würcken, oder zu unterlaſſen haben. Die Nachfolg Chriſti, wann
ſie getreu, und nicht mangelhafft, ſo iſt ſelbe ſchon eine vollkomme=
ne Erfüllung aller Geſätzen; und wer Chriſto in allen nachfolget,
Matth. 5. wird ſich auch mit Chriſto rühmen können: **Bis daß Himmel und
Erden vergehen/ wird nicht der ger ngſte Buchſtab/ noch
ein eintziges Pünctlein vergehen/ ſo nicht alles zu=
vor vollzogen wer de.**

III. Ge=

III. Geheimnuß-Rede, Von der Erſcheinung und Anbettung deren dreyen Weiſen aus Morgenland.

Et procidentes adoraverunt eum. *Matth.* 2.

Und ſie fuhlen nider, und betteten ihn an.

Innhalt.

Geheimnuß-reiche Anbettung des Sohns GOttes in dem Fleiſch von Heyden, Gelehrten und Königlichen Perſonen.

ES hat GOtt vor Erſchaffung der Welt nichts anderes gemanglet, dann die Anbettung, weilen zuvor, auſſer ihme, auch niemand geweſen iſt, von deme er hätte angebettet werden können. Es ware damahls niemand durch die gantze Ewigkeit, dann er ſelber, welcher, ob er ſchon dreyfach in Perſonen, ſo ware doch der Vatter GOtt, der Sohn GOtt, der Heilige Geiſt GOtt, deren zwar ein jeder die Anbettung forderen, keiner aber den anderen anbetten konte. Als aber die Welt erſchaffen war, da muſte das Liecht der Natur deme vorleuchten, der GOtt erkennen, und auch der innerliche Trieb denjenigen bewegen, der GOtt anbetten ſolte. Daß aus denen Menſchen Adam der erſte GOtt angebettet, zweifflet daran niemand; dann ein Menſch, deme alle Wiſſenſchafften und Erkanntnuſſen eingegoſſen, und der mit GOtt ſelber ſo verträulich umgegangen, muſte ja denſelben auch vor ſeinen, wie vor aller Dingen Schöpfer erkennen, und konte hiermit einen ſo allmächtigen Gebieter vor ſeiner nicht haben, ohne deme, daß er ſich nicht alſogleich der Pflicht und Gebürde erinneret, auf ſeine Knye darnider gelaſſen,

und einen ſolchen HErrn Himmels und der Erden habe angebettet. Von Abel an bis zum Ende des erſten Welt-Alters, und von dannen nach dem allgemeinen Sündfluß bis Abrahams und auch Moyſis Zeiten, durch die Regierung deren Richtern und Königen ware zwar auch mitten unter denen Heydniſchen Völckern im Umkreiß, die Anbettung des wahren GOttes, ſo wie deſſen Erkanntnuß allzeit aufrecht erhalten, und wolte das geſeegnete Volck niemahls an ihren wahren GOtt glauben, ohne ſelbem, wie billich, den wahren Gottesdienſt zu entrichten. Allein wir mögen reden hiervon, ſo viel wir wollen, ſo ware doch dieſes noch ein alt-teſtamentiſches Schatten-Werck, Zeit deme die Welt noch blind ohne genugſame Erleuchtung, und noch unwiſſend, blöd, und allzuſchwach in der nothwendigen Erkanntnuß. Wäre Chriſtus JEſus in die Welt nicht gekommen, ſo wußten wir heunt zu Tag nicht deutlich und vollkommen: was? wie? und warum? wir eines glauben, und das andere vollziehen ſolten. Wir haben durch die Geheimnuß der Menſchwerdung, und Geburt Chriſti den Schlüſſel in der Hand zu deme, was wir immer von GOtt gedencken, halten, oder an GOtt verehren ſolten. Mithin iſt auch der wahre Gottesdienſt mit dem Sohn GOttes lebendig worden, und wir ſeynd unterwieſen,
Joan. 4. wie GOtt von uns will angebettet ſeyn in dem Geiſt/ und in der Wahrheit. Die Anbettung des Sohns GOttes in dem Fleiſch ware die beſchwärlichſte, und hat ſich der erſte Engel Lucifer ſchon von Anbegin darwider aufgeleinet; weilen er nicht begreiffen konte, wie ein Geſchöpf, ſo da Engliſch, und über den Menſchen ſo hoch erhoben, GOtt in dem Fleiſch eines Menſchen anbetten könne? Allein der Lucifer war endlich überwunden, und der Engliſche Vernunfft muſte der ewigen Weisheit unterligen, ſich auch belehren, und überweiſen laſſen, daß wo GOtt auch immer anzutreffen, unwiderſprechlich auch der tieffeſten Anbettung würdig ſeye. Allhier muß mich nothwendig faſt auſſer mich ſelber geſetzet ſehen, da ich in einem Stall den neugebohrnen Sohn GOttes von allen Ständen deren vernünfftigen Geſchöpfen angebettet finde. Es haben ihn ober dem Stall angebettet vor ſeiner
Luc. 2. Geburt die Engeln, da ſie geſungen: **Ehre ſey GOtt in der Höhe.** Es haben ihn angebettet auch inner dem Stall theils Jungfrauen, theils vermählte Geſponſen: Joſeph und Maria. Es haben ihn endlich angebettet auch die Hirten auf dem Feld, die nach Bethlehem geeylet, das Wort, ſo geſchehen iſt, theils zu ſehen, theils anzubetten. All dieſe Anbettung hätte aber noch nicht der Welt ſo ſehr in die Augen gegrif-

gegriffen, wann nicht drey Weiſe aus Morgenland durch den Stern einen ſo weiten Weeg herbey geleitet, Chriſto auf der Krippen gehuldiget, und ihre Anbettung abgeſtattet hätten. Dieſe drey Erſtlingen des Glaubens waren, wie einige wollen, aus Perſien, oder wie andere, aus dem Chaldäer-Land entſproſſen; obſchon ſich dieſe beede Meynungen auch ſehr wohl vereinigen laſſen: indeme ja damahls das Perſer- und Chaldäer-Reich von einander unzertrennet, unter eine Monarchie gehörig, von einem oberſten Monarchen zugleich beherrſchet wurde. Dieſe nun, wie ſehr glaublich, und aus dem Göttlichen Text ſelber, ſo wohl Griechiſch- als Lateiniſchen ermäßlich, waren drey an der Zahl, und machten ihre Anbettung in der Welt ſo berühmt, daß man in dem erſten Chriſtenthum ſchon ihre Gedächtnuß hochfeyerlich begangen, und zwar unter dem Nahmen Epiphaniæ, der **Erſcheinung**. Alles ware an dieſer Anbettung prächtig: Ein Stern an dem Himmel muſte ihnen Tags und Nachts vorleuchten zu der Krippen des HErrn. Gantz Jeruſalem muſte in Wunder und Verwirrung geſetzet ſeyn, ob der Ankunfft dieſer drey Fürſtlichen Morgenländer. Ihre Schätz und Reichthumen, ihre herrliche Gaaben, ſo in Gold, Weyhrauch und Myrrhen beſtanden, machten ihre Erſcheinung höchſt anſehnlich, und ihre Freygebigkeit erſtaunlich. Das übrige, ſo endlichen dieſe Bewunderens-würdige Beſuchung auſſerordentlich erhoben hat, ware **die Anbettung** in dem Stall, welche unter einer ſo zahlreichen dreyfachen Hof-Staat bey der Krippen eines Kinds ward abgeleget. Damahls iſt Chriſtus zum erſtenmahl als ein wahrer Sohn GOttes zum Vorſchein gekommen, da er an dem Tag der Erſcheinung **von Heyden / von Fürſten / von Weiſen** und Gelehrten iſt zugleich angebettet worden. Dahin hab ich nun meine heutige Rede geſtellet.

*

Von denen **Heyden** ward er angebettet, als **ein Liecht deren Heyden.** Die erſte drey Morgenländer waren Heyden, und aus unglaubigen Ländern herbey gekommen. Sie mögen nun aus dem Chaldäer-Land, wie ſchon anberühret worden, und noch zum Uberfluß von Origene und Hieronymo unterſtützet wird; oder aus dem glückſeeligen Arabien, wie es Suario noch glaublicher ſcheinet, entſprungen ſeyn, ſo iſt doch das Chaldäer-Land von der Landſchafft des beſſeren Arabien ſo ſehr nicht unterſchieden, daß nicht Davids und Iſaiä Weiſſagung beederſeits darmit eintreffen ſolten; und zwar Davids:

Luc. 2.
Orig. hom. 13 L Num.
Hieron. in Iſa. 47.
Suar. de In-

Daß

carn. tom. 1. diſp. 1. ſect. 2. & 4. Daß die Könige der Araber / und Saba ihre Gaaben herbey bringen ſollen / und daß die Könige Tharſis / und die Inſeln werden Geſchäncke opferen. Iſaiä aber: Daß ſie werden aus
Pſal. 71. Isai. c. 60. Saba kommen, Gold und Weyhrauch mitbringen. Und weilen ſelbiger Orthen auch einige Mohren-Völcker anzutreffen, gibt die Weiſſagung auch genug zu erkennen, daß unter dem ſo herrlichen Gefolg dieſer dreyen Morgenländer auch etwelche Mohren müſſen geweſen
Pſal. 71. ſeyn, jenen Worten gemäß: Die Mohren werden vor ihme niederfallen / und ſeine Feinde werden die Erden lecken. Ich ziehe nunmehro den Schluß aus bisherigen: Alle dieſe Land- und Völckerſchafften waren ſelbiger Zeit noch in dem Abgrund des tieffeſten Unglaubens verſeſſen, bis endlich der unbekannte Stern ſich an dem Himmel gemeldet, und auch jener Prophezeyung Iſaiä das Wort geredet:
Iſai. 60. Es werden die Heyden in deinem Liecht wandlen / und die König in dem Glantz deines Aufgangs. Worinnen auch nicht nur die Jüdiſche Propheten, ſondern auch die Heydniſche Chaldäiſch- und Erythræiſche Sybillen einander die Hand gebotten, und hiemit einhellig den Aufgang des Sterns in denen unglaubigen Landen angewieſen. Und dieſer Stern muſte als eine Zungen des Himmels die in der Finſternuß wohnhaffte Morgenländer durch Jeruſalem nacher Bethlehem zum wahren Glaubens-Liecht überführen. Der erſte Triumph des Chriſtlichen Glaubens ware die Bekehrung dieſer Heyden, welche theils aus Iſmaels Brut, theils aus Eſau Nachkommenſchafft ſich mittler Zeit hervor gethan, und alle Länder der Welt mit der Natter-Gezücht des Unglaubens angeſtecket. Dieſes Gepräng, ſo groß es auch ware, hat der Himmel einem Kind vorbehalten, ſo den dreyzehenden Tag von ihrer Geburt ſchon die Höllen beſieget, und auf der Krippen ſolche Sieg-Zeichen gepflantzet, deme die Römiſch- und Griechiſche Herrlichkeiten nichts gleiches entgegen ſetzen konten. Alles was dieſer neugebohrene Obſieger weit und breit ſich unterthänig und bottmäßig gemacht hat, muſte die Bande ihrer Gefangenſchafft vor eine Glücks-Binde halten, an welcher all ihr Heyl und ewiges Wohlſeyn angehefftet. Es iſt zwar nicht ohne, daß Chriſtus ſelber hierinnfalls denen Juden die Ehre und Vorhand vor denen Heyden geben wolte, da er das Chananäiſche Weiblein von ſich abgewieſen, allein von darum, weilen ſie noch eine Heydin geweſen;
Matth. 15. mit Vermelden: Er ſeye nicht gekommen / auſſer allein zu denen verlohrnen Schaafen des Hauſes Iſraels. Nachdeme aber

aber die Juden ſich ſeiner Lehr und Gegenwart ſo unwürdig gemacht; kein Wunder, daß er ſich auch zu denen Heyden gewendet. Er iſt gekommen in das Land Iſrael zu denen Juden, und ward aller Orthen ausgeſchloſſen, und die Seinige haben ihn nicht angenommen; Joan. 1.
ſo muſte dann derjenige, ſo Himmel und Erden erſchaffen, unter denen Juden ſich in einem Stall verkriechen, und wie er ſich ſelber empfindlich beklaget: **Die Füchse haben Löcher / und die Vögel des** Matth. 8.
Luffts haben Neſter: aber des Menſchen Sohn hat nicht / wo er ſein Haupt hinlehne. Schon gantzer acht Tag waren verfloſſen bis zur Beſchneydung, und abermahl fünff Tag bis zur Erſcheinung, da ſich bey dem angekommenen Meſſias, Heyland, und Erlöſer aller Menſchen, nichts dann einige Schaf-Hirten und arme Leuthlein aus dem gantzen Juden-Volck blicken lieſſen, ſich über ſeine Ankunfft zu erfreuen. Da nun die Synagog geſchlaffen, und das undanckbahre Judenthum dem angetragenen Heyl nicht entgegen kommen wolte, hat die blinde Heydenſchafft bey einem Stern ihr Glück erſehen, denen Juden die Reyhe abgewonnen, die erſte dem allgemeinen Sünden-Tilger gehuldiget, und ſich die allererſte vor Unterthanen des Evangelii aufgedungen. Iſaias hat ihn ſchon vorlängſt Iſa. 9.
gantz billich mit ſehr hoch-klingenden Worten empfangen, welche ich nun erzehlen, und Cyprianus uns auch deutlich erklären wird. **Der** Cypr. in
Kleine / ſagt der Prophet, **iſt uns gebohren; und ſein Nahmen** Iſa.
wird genennet werden der Wunderbahrliche. Wo dieſer wunderbahrliche? fragt Cyprianus, in einer Krippen. **Die Seinige haben ihn zwar nicht erkennet.** Aber drey Ausländer haben ihn gefunden. Sie liegen auf ihren Knyen vor einem Kind, ſo noch nicht reden kan. Sie betten es an, da es noch mit Tücher und Fatſchen umwunden iſt. Sie beſchencken es mit Gold, Weyhrauch, und Myrrhen, da noch dieſe Geſchänck bey einem Kind ihren Preys, und Werth nicht haben können. Und ſolcher GOttes-Dienſt wird ſchon von Heyden entrichtet, dero Augen und Hertzen bishero auſſer denen Geſtirnen und eitlen Götzen an nichts Göttliches gewöhnet. Einen Ruff, muß ich allhier Cypriano zu guten halten: einen Ruff: Cypr. loco
Profundiſſimum Sacramentum! **allertieffeſtes Geheimnuß!** Der cit.
Menſch gewordene Sohn GOttes je mehrer in der Verachtung, je mehrer ware in der Verwunderung. Groß ſchätze ich dich beglücktes Heydenthum; daß du zum erſten das Heyl der Welt erkennet haſt. Sehr bethaure ich dich unbeſonnenes Judenthum! daß du am letzten

zu dieſer Erkanntnuß gelanget biſt. Eben allhier fienge ſich an die Verwahrhafftigung jener bedencklichen Zeit, von welcher Zeit der
Matt. 8. Erlöſer und Heyland ſo bündig verkündet hat: **Aber ich ſage euch/ daß viel kommen werden von Auf- und Nidergang/ und werden mit** *Abraham* **und** *Iſaac* **und** *Jacob* **im Himmelreich zu Tiſch ſitzen; aber die Kinder des Reichs ſollen hinaus geworffen werden/ in die äuſſerſte Finſternuſſen.** Die Vorſichtigkeit GOttes hat der Barmhertzigkeit ſolche Schrancken geſetzet, daß weder einem zu viel, noch dem anderen zu wenig zu Theil worden. Alles, was denen Juden verſprochen war, hat der gebohrne Meſſias ihnen dargebotten; und alles, was auch das gantze menſchliche Geſchlecht hoffen konte, iſt denen Heyden nicht entzogen worden. Wann nun hiemit ſich niemand beklagen konte, als wäre Chriſtus nicht vor alle gebohren, wie vor alle geſtorben, ſo müſſen doch die Heyden dieſes annoch bevorhaben, daß ſie an dem Chriſtenthum noch ehender einen Antheil genommen, als die Juden, welche lang verſtocket,
Matth. 23. zu deme nicht kommen wolten, der ſie doch als eine **Brut-Henne unter ſeine Flügel zu verſammlen** höchſt begierig ware. Eine ſchwäre Thorheit deren Menſchen, wann ſelbe jemahls von der eigenen Vernunfft ſo abgehen, daß ſie nach GOtt etwas anderes, was nicht GOtt, haben anbetten können: jedoch ware meines Begriffs die Thorheit noch gröſſer, daß in dem Volck Iſrael, wo das Geſatz ſchon durch den Mund GOttes ſelber erkläret war, und die Erkanntnuß gleichſam an der Klarheit die Mittag-Linie erſtiegen hatte, dannoch die Abgötterey, und das grobe Heydenthum habe Wurtzel faſſen können; auch durch ſo viel hundert deren Jahren ſich noch nicht habe laſſen gäntzlich in dem Judenthum des Landes verweiſen: als müſte der böſe Höllen-Feind den Krieg, welchen er mit GOtt ſchon in dem Himmel angefangen, gleichſam bis zur Welt-Ende fortſetzen. Allein den erſten Sieg hat darwider Chriſtus gleichſam auf der Krippen erfochten, da die drey Erſtlingen deren Morgenländiſchen Heyden ſich ihme zu Füſſen geleget, und durch ihre drey Opfer eine dreyfache Bekanntnuß gethan, daß ſie endlich an dem Neu-gebohrnen, den
Joan. 4. **Weeg/ die Wahrheit/ und das ewige Leben** gefunden. Es hätte zwar der Obſiger des Glaubens, und der Stiffter des Friedens zwiſchen GOtt und dem Menſchen das Heydenthum ſchon dazumahl aus der Wurtzel ausrauffen, und alle Finſternuß in ihrem Wachsthum erſtecken können, wann nicht ſelbe der künfftig Apoſtoli-

ſchen

ſchen Arbeit wäre vorbehalten worden, auf daß ſo viel Apoſtel und Apoſtoliſche Männer eine ihrer Mühe und Arbeit noch allzeit würdige Ernde auch in dem Heydenthum, ſo noch übrig, finden ſolten. Zu deme, ſo muſte auch die Kirchen GOttes niemahls deren Heydniſchen Verfolgungen, oder deren Unglaubigen ihrer Grauſamkeit quitt, und los gezehlet ſeyn, als aus welcher die Cronen ſo vieler Martyrer und Blut-Zeugen hervor gequellet, und jene Palm-Zweige entſproſſen, ſo mit dem Blut ſo vieler unſchuldiger Glaubens-Bekenner waren angefeuchtet. Das Heydenthum hat denen Wahrglaubigen ſo viel Nutzen gebracht, als die Winde Vorſchub, und Beförderunge denen Schiffen bringen. Doch ware unſer groſſes Glück, daß ſchon bey der Krippen das Heydenthum darnider gebogen, auf daß wir wiſſen, und erkennen ſolten, daß auch dieſes Höllen-Zifer nicht unüberwindlich ſeye. Chriſti Nachfolger in Bekehrung der Welt, die Apoſtel, waren durch ſeine an ſich ererbte Krafft auch ſattſam begwaltiget, derley Unglaubige wohl Tauſend und Tauſend herbeyzubringen, wie dann unter vielen auch einer in Oſt-Indien geweſen iſt, der in die zwölffmahl Hundert-Tauſend deren Heyden unter das ſüſſe Chriſten-Joch getrieben, und mit dem Tauff-Waſſer eigenhändig hat abgewaſchen. Dem Göttlichen Kind bleibt indeſſen zum ewigen Preys, was die Höllen aus denen Götzen-Bildern des gantzen Ægyptens nicht laugnen konte: derjenige, ſo die Abgötterey in die Höllen geſtürtzet, habe aus denen erſten Abgöttern auch Chriſten gemacht; hiemit was in dem Geſang Zachariæ geſchrieben ſtehet: *Salutem &c.* **Das Heyl hat er aus unſeren Feinden gewürcket/ und aus der Hand deren/ die uns gehaſſet haben.** Luc. 1. in Cant. Zach.

* *

Was die Anbettung dieſer Heydniſchen Morgenländer noch berühmter gemacht hatte, ware, daß dieſe Heyden auch Magi, ſehr gelehrte Leuthe geweſen ſeyn. Einige, ſo ſie vor gelehrte Chaldæer gehalten, ſahen ſie vor Aſtrologos, oder Stern-Gucker an, weilen dieſe Wiſſenſchafft unter denen Chaldæern mehrer beliebt und geſchätzet worden iſt, als welche aus dem Lauff deren Geſtirnen, und Bewegung deren Planeten nicht nur die Witterung deren Zeiten, ſonderen auch ſo gar die menſchliche Zufäll, und von der Willens-Freyheit abhangende Gemüths-Veränderungen wahr genommen. Vätter, ſo dieſe drey Frimdlingen zu Betlehem vor Leuthe ſolches Geliff-

Anſelm. Rup. Leo mag. de Epiph.. Cypr. de ſtell. & mag.

Juſtin. tom. 2. Bibliot. PP. cont. Tryph. Orig. l. 1. cont. celſ. Aug. Ser. 2. de Epiph. S. Thom. p. 3. Q. 36. art. 3. ad 2.

Geliffters erachtet, waren Anſelmus, Rupertus, Leo der Groſſe, und auch Cyprianus; ſo einhellig darauf beſtehen, daß der Beruff, dieſer Stern-Kündigern ihrer Kunſt gemäß eingerichtet, hiemit durch einen Stern an dem Himmel zu Theil worden. Andere konten ſich auch mit dieſer Meynung nicht begnügen, ſie giengen noch weiter, und wolten dieſe drey Weiſe ſo gar denen Necromanten, Unholden und Zauberern einverleiben, worzu ſie das Wörtlein *Magus* vielleicht mag verleithet haben, welches ſonſten insgemein ſo viel deutet als unglückſeelige Leuthe, die ſich mit der finſteren Schwartz-Kunſt, und eytlen grundloſen Wahrſagerey-Geſchlepp beſchäfftigen, und keinen anderen Vortheil darvon haben, als daß ſie ſich ſelber, und auch viel andere mit dieſer Verblendung ſträfflich hintergehen. Und zu dieſer letzteren Meynung ſcheinet, als habe ſich Juſtinus der Martyrer, Origenes und Auguſtinus biegen laſſen; wie dann auch der Engliſche Thomas darvon nicht gäntzlich entfernet geweſen iſt. So wir aber dannoch hierinfalls bey der mittleren Straſſen uns halten ſollen: ſo iſt noch die ſicherſte Pfad geſchlagen von denen, welche dieſe drey Magos vor Natur-Kündiger, und in allen Wiſſenſchafften der natürlichen Welt-Weisheit ſehr wohl geübte erfahrene Männer ausgeruffen, deren man bey denen Perſianern, Medern und Chaldæern, auch anderen Orientaliſchen Höfen zu allen Zeiten groſſen Uberfluß hatte; alſo daß man dieſen Ausbund trefflicher, geſchickter Leuthen, alle hoche Hof- und Gerichts-Aembter ins beſondere vor allen anderen anvertrauet. Dieſe waren nun aus denen benachbahrten, oder auch weit entlegenen Königreichen zuſam beruffen, das kleine JEſus-Kind noch auf der Krippen anzubetten. Die Weiſe und Gelehrte haben jederzeit bevor, daß was ſie immer Ungewöhnliches unternehmen, bey jedermann gröſſeres Aufſehen, und auch mehreren Eindruck hinterlaſſen. Doch aber ſeynd ihre Bekehrungen auch ſeltſamer in der Welt zum Chriſtlichen Geſatz; von darumen: weilen die Weisheit dieſer Welt mit dem Geiſt der Hoffart ſtets ſchwanger gehet, und ſich zur Demuth nicht leicht bequemen will, die doch allzeit in der Schul Chriſti am erſten erforderet wird. Es ſchamet ſich der Gelehrte, daß er von 12. Fiſcher-Knechten ſich ſolle bekehren laſſen, und von der rohen Unwiſſenheit den Begrif aller Chriſtlichen Wahrheiten an ſich bringen. Allein groſſe Urſach haben anjetzo die Gelehrte der Welt alle Schamhafftigkeit abzulegen, nachdeme drey Weiſe in allen Chaldæiſch, und Ægyptiſchen Wiſſenſchafften wohl beſchlagene Männer, drey vornehme Paſſagarden

den

den, oder Cymnoſophiſten ſich nicht geweigeret von einem Kind auf der aus Heu und Stroh geflochtenen Catheder ſich unterrichten zu laſſen, und vor die eingerichte Opfer-Gaaben das angeſprengte Chriſtliche Glaubens-Liecht aufzufangen. Allhier hat ſich das erſtemahl gezeiget, was der Apoſtel kund gemacht: **Das Schwache der Welt habe GOtt erwählet / auf daß er zu Schanden mache / was ſtarck iſt.** 1. Cor. 1. Er habe die menſchliche Weisheit in die Schul geführet bey einem Kind, welches nicht nur würdig gehöret und bewunderet, ſondern wohl gar von ſeinen erſten Lehr-Jüngeren angebettet zu werden. **Dann es iſt erſchienen die Gnad unſeres Seeligmachers allen Menſchen / und hat uns gelehret.** Tit. 1. Ware nun ein groſſes Wunder, daß dieſe drey gebartete Idumæiſche Schuler ein kleines Kind zum Lehrmeiſter angenommen, ſo ware das Wunder noch gröſſer, daß ſelbe ſich einer Lehr unterworffen, welche, weilen ſie Göttlich, über alle menſchliche Vernunfft weit hinaus gegangen. Schwäre Ding hat dieſer Göttliche Lehrer mit ſich in die Welt gebracht: Schwäre Ding zu glauben, und nicht minder ſchwäre Ding zu halten. Dann was kan ſchwäreres zu glauben ſeyn, als drey Perſohnen in einer Eſſenz und Weeſenheit, die Vereinigung der Göttlich-mit der menſchlichen Natur, die Menſchwerdung durch Uberſchattung des Heil. Geiſts, die Geburt einer Jungfrauen ohne Verletzung ihrer Jungfrauſchafft, das Leyden und Tod in dem Fleiſch eines ewigen Sohn GOttes, die Urſtänd von denen Todten aus eigener Krafft, eine ſichtbare Auffahrt in den Himmel, die Verwandlung des Brods und Weins in Leib und Blut, die Allmacht der Gnad GOttes ohne Bezwingung der Willens-Freyheit. Und ſo fort weiter? Was beſchwärlicher zu halten, als die Liebe deren Feinden, die Begünſtigung deren Ubelthätern, das Gebett vor die Verfolger, die freywillige Armuth, die Verachtung deren Schätz und Reichthumen, die Erniedrigung ſeiner ſelbſten, die Abtödtung, und eigene Leibs-Caſteyung, die Uberwindung ſeiner innerlichen Neigungen, Gelüſten, und auch böſen Leydenſchafften. Dieſe und dergleichen waren jene herbe Biſſen, die der eingefleiſchte Sohn GOttes denen drey Weiſen aus Morgenland theils zu glauben, theils zu bewürcken hat vorgeſchnitten. Und dannoch obſchon ſo erhobene Glaubens-Stuck mit aller Welt-Weisheit geſtritten, ſich denen Grund-Sätzen aller Wiſſenſchafften entgegen geſetzet, und wider alles Liecht deren Schulen gekämpfet, ſo ware doch der demüthige Welt-Heyland noch mit Fatſchen und Geburts-Lappen um-

wunden, in dem Stand, drey gelehrte Morgenländer zu paren zu treiben, und ſie zu zwingen, die **Vernunfft/** wie Paulus redet,
2. Cor. 10. **zum Dienſt des Glaubens gefangen zu geben.** Nicht minder obſchon die Grund-Reglen des Chriſtlichen Geſatz aller menſchlichen Sinnlichkeit, und welche der Natur einen Krieg angekündet, und obſchon durch das gantze Alterthum vor eine Unmöglichkeit angeſehen ware, was Chriſtus ſeinem Chriſtenthum möglich, und auch üblich zu machen, in die Welt gekommen iſt; ſo ware doch aller Beſchwärde ohnangeſehen das gelehrte Heydenthum in denen drey Weiſen dahin ſo gelehrnig, und auch geneigt gemacht, daß die getreue Nachfolg von Stund an, nach all deme gegriffen, was Lehr und Beyſpiel dieſes unmündigen Lehrmeiſters immer forderen und begehren konte. Was groſſer Unterſcheid ware nicht unter der Schul Chriſti zu Betlehem, und der Schul des Lucifers in dem Paradeys? Chriſtus hat durch ſeine Lehr denen Weiſen die Demuth, und Lucifer durch ſeine denen noch Unwiſſenden die Hoffart gelehret. Die drey Weiſe Chaldæer kamen mit groſſen Pracht durch Jeruſalem nacher Betlehem, um ihren ſtoltzen Hochmuth bey der Wiegen eines Kinds abzulegen:
Matt. 2. **Sie fiehlen darnider/ und betteten das Kind an.** Unſere Vor-Eltern in dem Paradeys gaben ſich in die Lehre bey Lucifer, dem hochmüthigen Engel, um von ihme noch mehreren Hoch- und
Gen. 2. Ubermuth zu erlernen: **und ihr werdet ſeyn gleich denen Göttern.** Allein ſo wohl denen drey Weiſen geglücket, auf den Gipfel Chriſtlicher Weisheit zu gelangen; ſo fehl hat es unſern Vor-Eltern geſchlagen, da ſie durch ihre Wiſſenſchafft nicht geflogen mit denen Göttern, ſondern viel mehrer mit ihrer Lehrmeiſterin, der Schlangen zu kriechen ſeynd gezwungen worden. Die Weiſe haben in der Schul Chriſti ihre Weisheit geſteigeret, und die erſte Menſchen haben in der Schul des Lucifers auch ihre von GOtt eingegoſſene Wiſſenſchafft verlohren.
Pſal. 48. **Dann der Menſch/ da er in Ehren ware/ hat es nicht verſtanden; er hat ſich verglichen denen unvernünfftigen Thieren/ und iſt ihnen gleich worden.** Hatten alſo die drey Weiſen aus Orient nicht ſo viel das Glück und Heyl ihrer Gelehrtigkeit zu dancken, die ſie mit ſich nacher Betlehem gebracht, als ihrer Demuth, ſo ſie von Betlehem in ihr Vatterland zuruck getragen. Sie waren glückſeeliger aus deme, daß ſie zu demüthigen Schul-Jüngern Chriſti worden ſeyn, als daß ſie vorhin ſchon ausgemachte Lehrmeiſter aller Wiſſenſchafften geweſen. Es iſt zwar nicht widerſprechlich, daß Chriſtus

in

in ſeinem Leben keine weniger dann die Schrifft-Weiſe und Geſatz-Kündige unter denen Juden bekehret habe; und wird uns das Evangelium gar leicht ſelbe wenige erkanntlich machen können, die aus der Synagog in die Schul Chriſti herübergetretten. Was mag wohl deſſen die Urſach eigentlich geweſen ſeyn? denen Jüdiſchen Geſatz-Gelehrten ware ja nicht verborgen, wie man in der Evangeli-Lehr nicht leicht etwas ausfinden wird, von deme nicht ſchon die Propheten einen Vorgeſchmack gegeben; zumahlen die letztere mit denen erſteren ſo einſtimmig zuſam getroffen. Scheinet alſo, daß niemand ehender das Chriſtliche Gnaden-Geſatz hätte ergreiffen ſollen, als die Jüdiſche Schrifft-Gelehrte, denen das neue Geſatz ſchon in dem Alten vorgebildet, und was Chriſtus in dem Neuen gelehret hat, denen Juden ſchon in dem Alten vorgeſagt ware. Allein ſo hat ſich doch das Widerſpiel gefunden. Die hoch-trabende groſſe Einbildung von ſich ſelber, und der hochmüthige aufgeblaſene Ehrgeitz hat ſie am mehreſten daran gehinderet; ſie waren ſchon gewohnet zu lehren, und zu unterweiſen, hiemit deſto ſchwehrer zu bereden, von anderen Lehr und Unterweiſung anzunehmen; ja ſie hielten es vor eine Schmach, daß ſie ſich eines Mangels, oder einer Nothdurfft mehrer Unterrichtung bloß geben ſolten. Mit einem Wort, wie es ihnen Stephanus in der offentlichen Synagog vorgeworffen. **Ihr Hartnäckige/ und Unbeſchnittene an Hertzen und Ohren! ihr widerſtrebet allzeit dem heiligen Geiſt; wie euere Vätter alſo auch ihr!** mit denen heiligen Orientaliſchen Morgenländern, ob ſie ſchon Anfangs Heyden, und Unglaubige, hatte es weit eine andere Bewandtnuß; und ob ſie ſchon weder Liecht noch Schein aus dem Geſatz Moyſis, haben konten, ſo ware doch ein Stern genug an dem Himmel, und ein Gnaden-Funcken in dem Hertzen, ſie zu erweichen. Ihre denen Gelehrten ſonſt angebohrene Eigenſinnigkeit hat der erſte Anblick der eingemenſchten ewigen Weisheit darnider gebogen, und ſie konten ſich nicht weigeren der auf einmahl erkannten Wahrheit gefangen zu geben. Nemlich wie es Gregorius behauptet: **Wo GOtt der Lehrmeiſter iſt, da wird leicht gefaſſet/ was man lehret.** Haben wir nun bey der Krippen des HErrn 3. gelehrte Lehr-Jünger, und Schul-Gänger angetroffen, ſo müſſen wir auf der Krippen auch mit dieſen Schulern einen Göttlichen Lehrmeiſter anbetten, welcher ob er ſchon kein Wörtlein noch damahls von ſich hören lieſſe, ſo ware er doch voll deren Lehrſtucken, welche zwar nicht mit Ohren/ ſondern

Act. 7.

S. Greg.

S. Aug. l. 22. in Fauſt.

nur mit Augen klar und deutlich zu vernehmen. Dann wie Auguſtinus dieſen Lehrmeiſter auf ſeiner hochen Betlehemitiſchen Schul betrachtet, iſt er alldar nicht erſchienen mit dem Mund, ſondern mit allen Gliedmaſſen die Welt zu unterweiſen; und nicht ſo viel durch ſeine Red-Kunſt, als durch ſeine Geburt ſelber die Anweſende zum wahren Chriſtenthum einzuleiten. Was alſo von Origine, Gregorius der Wunderthäter zu ſagen pflegte: Origenes habe mehrer mit Wercken als mit Worten ſeine Jünger unterrichtet, daß lieſſe ſich mit gröſſeren Fug und Recht von Chriſto ſagen in dem Stall: daß ſeine Lehren mehrer in dem Beyſpiel deren Wercken, als in denen Worten ſeiner noch ſprachloſen Zungen beſtanden.

Gregor. Thaum. in Orig.

* * *

Wir können aber auch dieſer Anbettung ihre Würde und Zierde nicht abſprechen, von deme, daß dieſen Edlen Anbettern auch an ihren Ehren-Rang ein mercklicher Vorzug über andere gebühre. Sie waren nicht von gemeinen Schrott und Korn, nicht von der Gelifften des gemeinen Pövels, ſondern wann wir doch in der Gleichnuß des beſſeren Metalls bleiben ſollen dem Silber oder Gold-Gepräg des auserleßneſten Orientaliſchen Adel gleich löttig, oder wohl gar angefreundet. Es ware in dem Alterthum ſchon eine groſe Anfrage, ob man dieſe Morgenländer der Schärffe nach zu reden, vor wahre Orientaliſche Könige halten ſolte. Auguſtinus, Tertullianus, Iſidorus, und Chryſoſtomus, ſo ſich an dieſe Meynung ſchon angeſchloſſen, hatten jene Schrifft-Text zu ihren Urgrund aus denen Propheten David und Iſaia angezogener maſſen, deren der Letzte prophezeyet, daß die Heyden in dem Liecht des wahren Meſſiæ werden wandlen, und die Könige in dem Glantz ſeines Aufgangs. Und David der erſtere, daß die Könige von *Tharſis* und Inſeln werden ihre Gaaben opferen, und ſo fort weiter. Da nun dieſe Vätter auch in reiffe Gedächtnuß ziehen, wie dieſe drey Orientaliſche Edel-Leuth einer Seiths mit Königlichem Pracht unter ſo vielen Cameelen, Pferden und Dromedarien ihre Reyß angetretten, nach Jeruſalem ankommen, und auch alldar von Herode ſo prächtig empfangen worden; ander Seiths aber die Gaaben dieſer Frembdlingen zu Bethlehem auſſerordentlich, und recht Königlich, in Gold, Weyhrauch, und Myrrhen beſtanden, mit denen ſonſten allein König einander zu beſchencken in Gewohnheit hatten; konten ſie gar gründlich auf die Gedan-

Auguſt. Ser. 43. & FF. in eremo. Tertull l. 3. cant. Jud pop. Iſid. de Paſſion. Dom. c. 15. Chryſoſt. hom. 1. ex variis in Matt. Iſa. 60. Pſal. 71.

danckẽ kommen, daß dieſe Orientaliſche Wanders-Leuth keine andere dann Königliche Perſonen müſten geweſen ſeyn. Und zwar um ſo viel mehrer, da dieſe ſo wohl gegründte Muthmaſſung auch die uralte Gemähl in Palæſtina zur Stütze und Bekräfftigung anführen kan, in welchen dieſe drey Morgenländer mit Cronen auf dem Haupt, und Scepter in denen Händen werden vorgeſtellet: zumahlen ſolches nicht ſo allgemein beſchehen wäre, wann man dieſe Meynung nicht vor grundfeſt, ſo den Stich halten konte, hätte angeſehen. Doch will ich auch nicht in Abrede ſtellen, daß eine groſſe Anzahl deren Vättern ſich dieſem erſten wahrſcheinlichen Gutbeduncken dannoch entgegen ſtellen. Es will Janſenius der Schrifftſteller ſo gar denen älteſten Lehrern die widrige Meynung auftringen, als wären die drey Morgenländiſche Reys-Gefährten niemahls vor wahre König und Monarchen von ihme, oder von jemand anderen erkannt worden. Doch beweget mich Janſenii Urſach gantz nicht, daß man das Wörtlein König in denen obigen Schrifft-Texten nur in einem weitlautenden Verſtand nehmen, und bloß vor Königliche Stands-Perſonen, Fürſten und Fürſtliche Gewaltshaber verſtehen müſſe. Es iſt zwar nicht ohne, daß man an den Perſianiſch- und Chaldäiſchen Höfen denen Magis und Staats-Weiſen, wann ſie denen Ländern vorgeſtanden, auch zuweilen Königliche Titel beygemeſſen, doch hat man dieſelbe nicht Cron-mäßig gehalten, noch minder ihnen an ihrer Bildnuß eine Königliche Cron oder Scepter zugeſtanden. Wie es bey denen Freunden Job ſich erkläret, welche zwar Ambroſius König und Lands-Vorſteher genennet hat; aber doch von darumen ihnen keine Cron und Scepter zuerkennet. Glaubte alſo unvorgreifflich, daß die Cronen, ſo unſeren dreyen Weiſen die Gemähl des Alterthums beygeleget, keine Königliche Cronen eigenthumlich müſſen geweſen ſeyn, ſondern nur Cydares, oder Haupt-Binden, mit welchen die Medier und Perſianer vor Zeiten zu einem Ehren-Zeichen ihrer Weiſen und Gelehrten die Häupter ausgezieret. Unter dieſer Haupt-Zierde nun ſeynd auch die drey Weiſe von Bethlehem nicht vor wahrhaffte König zu betrachten, weilen ja unglaublich fallet, daß wann ſie in der That rechtmäßige gecrönte König geweſen, weder die Feder aller vier Evangeliſten dieſe ſo groſſe Königliche Würde ſchlechterdings wurde übergangen, und verſchwiegen haben; noch auch hierzu andere ſichere Urkunden hätten können ermanglen, einen ſo wichtigen Umſtand der Sachen in Erzehlung beſagter Anbettung deren drey Weiſen gäntzlich darvon zu laſſen.

Janſen. in Matth.

Ambroſ. l. 1. Offic. c. 12.

laſſen. Wir wollen demnach uns mit deme begnügen, daß dieſe drey Erſtlingen deren Heyden, edle, mächtige, reiche und anſehnliche Lands-Herren geweſen seyn, welche, ob ſie ſchon nicht Ober-König, doch Reguli und Unter-König waren; hiemit wie die kleinere König heunt zu Tag ſich unter dem groſſen Mogol, oder unter dem Kayſer in Jappon, zinßbar und unterthänig befinden, alſo auch dieſe drey damahls als kleinere Könige unter gröſſeren Monarchen und Königen ſeynd geſtanden. Bey ſolcher Mittel-Meynung beſtehet nun die Wahrheit am ſicherſten, und wird nicht leicht die Vernunfft was entgegen zu ſagen haben, indeme dieſe Mittel-Straß all demjenigen behutſam vorbieget, was man einer- oder anderſeits wichtiges darwider einwenden konte. Man hat zwar öffters über die Zahl dieſer dreyen ſo genannten Königen ſehr ſpitzfindige Gloſſen ſtellen wollen, welche mir aber nicht zulängliches Gewicht halten, von der bisherig unfehlbar gehaltenen Zahl abzuſchreiten, und was immer hiervon ſchon daroben anregig gemacht worden iſt, ſo will der Ehrwürdige Beda doch jederzeit darvor ſtehen, und ungezweiffelt haltbar machen, daß deren drey und nicht mehrer aus denen Orientaliſchen Fürſten und Königlein ſich zur Anbettung der Krippen des HErrn darnider gelaſſen. Und ich finde, daß man Bedæ ſo viel weniger an Glauben und Credit ſtreitig ſeyn könne, allermaſſen er das Kind tauffet, und aus dieſen drey Königlichen Sproſſen einen jeden bey ſeinem eigenen Nahmen erkanntlich und nahmhafft machet. Wohl werth, daß man ſich auf Bedæ eigene Wort bewerffe, ſo hiervon folgendes geben: Von dem erſten ſagt man/ daß er alt und Eis-grau geweſen/ den Nahmen *Melchior* geführet/ mit langen Haaren und Bart/ dem Göttlichen König Gold habe aufgeopferet. Der anderte/ mit Nahmen *Caſpar*, ein ungebarteter roth und friſcher Jüngling/ hat GOTT mit Weyhrauch/ als einem ihme allein würdigen Opfer geehret. Der dritte ſchwartz-braun/ gäntzlich und wohlgebarteter/ deſſen Nahmen *Balthaſar*, hat durch die Myrrhen/ ſo er geopferet/ Chriſtum einen Menſchen bekennet/ der da ſterben wurde. Eine klare Zeugnuß von der Zahl deren ſo genannten drey Königen, als welche mit drey Nahmen bemercket, Melchior, Caſpar, und Balthaſar ſich nennen laſſen. Was die Gaaben und Geſchäncke betreffend, iſt zwar nicht ohne, daß deren vornehmſten drey geweſen, von denen doch ungewiß, ob ſie alle von allen dreyen Weiſen, oder eine jede beſonders von einem jeden, wie Beda redet, gereichet worden, indeme

Beda in Collect.

deme die Evangeliſche Worte keines aus beeden uns verſicheren wollen. Wormit dann aus denen Gaaben allein die Zahl deren Opferenden nicht wohl abzumercken. Daß aber dieſe ſehr koſtbar, und koſtbareſte, die man in ſelbigen Ländern geben konte, iſt abermahl ein Bezeug, was reiche und vornehme Leuthe dieſe drey Weiſe geweſen ſeyn müſſen, die ſolche Gaaben geopferet. Nun laſſet ſich wohl mit Verwunderung anſehen, wie GOtt wunderbarlich einen jedwederen Menſchen nach denen in ſeinen Stand einſchlagenden Umſtänden zu beruffen wiſſe. Er hat dieſe Fürſtliche Perſonen durch ein Himmels-Zeichen beruffen, damit ſelbes bey ihnen deſto mehrer Glauben verdienen ſolte. Er hat dieſe Weiſe, und in allen Wiſſenſchafften wohl geübte Leuthe durch Vorweiſung eines ungewöhnlichen Geſtirns in die Nachforſchung groſſer Geheimnuß eingeleitet. Er hat dieſe Chaldäiſche Naturs-Gründer durch ein auſſerordentliches Natur-Wunder über die Natur hinaus geführet, und ſie durch übernatürlichen Antrib überwieſen, daß der Urheber der Natur ihnen übernatürliche Dinge zu offenbahren, ſich auſſerordentlicher Mittel zu gebrauchen, vorgenommen. Die Ankunfft des Meſſiæ und allgemeinen Welt-Heylands ware ihnen als Heyden unbekannt; und wann ſie auch von ihren Heydniſchen Propheten, oder verzuckten und vergeiſterten Sybillen in einer verwirrten Sprach etwas hiervon angehöret, ſo ware ihnen ſolches doch ſo finſter und dunckel, als die Rätzel einer Aegyptiſchen Sphynx, zu dero Erörterung ſie mehrer dann eines Oedipi bedürfftig wären. Wir können zwar auch nicht verneinen, daß Zeit der Babyloniſchen Gefängnuß durch beſtändigen Umgang mit denen Juden, auch vielen Chaldäern manche Erleuchtung zugekommen, und theils aus denen Büchern des Moſaiſchen Geſatz, theils aus denen Prophetiſchen Urkunden einige Nachrichten zu Theil worden, welche ſie unbeſchwärt in nicht kleine Erkanntnus des erwarteten Meſſiæ führen konten. Allein dieſes in ihrem Unglauben verſeſſene Volck hatte zwar Ohren, aber nicht zu hören; hatte zwar Augen, aber nicht zu ſehen; hatte zwar Gedancken, aber nicht zu behertzigen, was ihnen zu ihrem Heyl, und zu dem noch verborgenen Reich GOttes Thür und Thor eröffnen konte; bis endlich der Göttliche Geiſt mit einem feurigen Himmels-Schlüſſel, mit einem Stern in das Mittel gekommen, Ohren, Augen und Hertzen geöffnet, um denjenigen auf der Krippen zu erkennen, den ſie dermahlen nur als ein Kind, künfftig aber als einen Herrſcher des Himmels und der Erden ewig anbet-

anbetten ſolten. Chriſto, ſo lang er als Menſch unter uns Menſchen gewandlet hat, iſt niemahls keine gröſſere Ehre widerfahren, als da er ſolche Fürſten, Herren und Lands=Gebieter auf denen Knyen vor ſeiner hatte. Sie haben ihn zwar als einen König der Juden genennet, aber darbey als einen König aller Creaturen ſchon angebettet; und wäre das gantze Juden=Land bey dieſen fremden Völckern weder von ſolchem Werth, noch von ſolcher Würde geweſen, daß ihre Fürſten ſich gewürdiget hätten, einem Juden=König zu huldigen, ſo fern er nicht im Stand, ſelbe mit Waffen darzu zu zwingen. Weit höcher muß dann allhier jene Macht geweſen ſeyn, ſo da auch ohne Waffen dergleichen hoche Häupter unter die Bottmäßigkeit ſetzen, und Fürſten zu Unterthanen machen konte. Sie erkannten denjenigen, welcher ein König ware über alle Könige, und glaubten, es müſſe derſelbe ſicher vor allen Königen der Welt angebettet ſeyn, welcher, ob er ſchon annoch ein Kind, doch ſchon allbereit etwas Königliches aus ſeinen Augen blitzen lieſſe, und den gröſten König vorſtellte, deſſen Reich zwar nicht von dieſer/ doch von einer weit gröſſeren Welt ware. Der Hochmuth und die Hoffarth ſeynd ſonſten dem Adel und Fürſtlichen Geblüt angebohren, wie zuweilen nach Lehr und Zeugnuß deren Natur=Kündiger an die Kinder angewachſene Schlangen, Nattern, oder andere Ungezifer mit ihnen zugleich zur Welt kommen; als deren Kindern eines in dem Jahr 1449. zu Crackau in Pohlen gebohren ware mit einer lebendigen Schlangen an dem Rucken, ſo auch ohne den Tod des Kinds nicht konte getödtet werden. Bey ſo hochen und vornehmen Leuthen, als die drey heilige König geweſen ſeyn, hat ſich keine ſolche Schlangen, keine ſolche Mißgeburt der Hoffart geäuſſeret: Ihr groſſes Anſehen, ihr herrlicher Gefolg, ihre zahlreiche Dienerſchafft konte ſie darvon nicht abhalten, daß nicht in Erblickung des Göttlichen Kinds die Andacht und Ehrenbietigkeit ſie augenblicklich zu Boden geworffen, und ihnen eingegeben, wie demüthig die Groſſe der Welt den eingemenſchten groſſen König verehren ſolten. Man kan wohl allhier ſagen, was Plinius von dem Sonnen=Liecht *totus eſt ſtatim*. Die Sonne, wann ſie aufgehet, fallet gantz und auf einmahl dem Menſchen in die Augen. GOttes Sohn ware noch ein Kind, da ihn die drey Weiſe auf der Krippen gefunden, und dannoch *Totus eſt ſtatim*, ware er von ihnen alſo gleich/ und gantz vor einen wahren Sohn GOttes erkennet und angebettet. Des Göttlichen Kinds wohl unbegreiffliche Erhöhung!

Licoſt. ap. Aldrov. de ſerp.

Plinius.

deren

deren drey Orientaliſchen Fürſten wohl unbegreiffliche Erniedrigung! des Sohns GOttes in dem Fleiſch wohl würdige Erſcheinung!

* * * *

Da haben wir nun eine Anbettung, welche des Bewunderens würdig, weilen ſie zugleich von Heyden / von Weiſen, und von Fürſtlichen Perſonen unternommen. Die Heyden ſeynd ſonſten an die Abgötterey, und falſchen Götzen-Dienſt gewöhnet, und dieſe haben den wahren GOtt, wie erkannt, alſo auch angebettet. Dieſe Weiſe haben allen ihren Vernunfft-Schlüſſen abgeſaget, und auf einmahl die Wahrheit des Glaubens angenommen. Dieſe Leuthe von Königlicher Würde haben ihren Pracht und Anſehen bis zur Anbettung eines armen unmündigen Kinds darnider gebogen. Wer ſolte nicht darüber vor Verwunderung auſſer ſich ſelber geſetzet ſeyn? Eine augenſcheinliche Prob ware dieſe, daß der wahre Meſſias in die Welt angekommen, deme auch König, Weiſe und Gelehrte, und was die Prophezeyung aller Zeiten erfüllet, auch Heyden und Unglaubige vor jenes Liecht angeſehen, welches *ad revelationem gentium*, zur Offenbahrung deren Heyden in die Welt ſolte geſandt werden. Die Jüdiſche Synagog ſolte hierüber beſchämet ſeyn, daß die Kinder Iſmaels noch glückſeeliger, dann die Kinder Iſaacs, und noch ehender die der Welt aufgehende Sonne angeſehen, und dem angekommenen Heyl entgegen gegangen. Da noch thörichte Rabiner jene Blumen aus der Wurtzel Jeſſe in der Finſternuß geſuchet, und über die Erfüllung deren Wochen Danielis noch nicht klug und einig werden konten. Daß denen Juden der wahre Meſſias ehender verſprochen ware, als denen blinden Heyden, können wir erleuchte Chriſten nicht laugnen; daß aber auch die Heyden den zur Welt gebohrnen Meſſiam ehender erkannt und verkündiget haben, dann die Juden, iſt wiederum uns Chriſten ſo unwiderſprechlich, als das Evangelium ſelber. Dieſes mag nun auch die wahre Urſach ſeyn, warumen man dieſe erſtens bekehrte Heyden ſo hoch geſchätzet, und ſo andächtig verehret in der Chriſtenheit. Nicht nur die Reichs-Stadt Cölln am Rhein behaltet die Cörper und Leichnam dieſer drey heiligen Erſtlingen des Orientaliſchen Chriſtenthums; auch die übrige Chriſten-Welt iſt von der Gedächtnuß dieſer drey heiligen Ausländer alſo eingenommen, daß man das geweyhte Drey-König-Waſſer, die gedruckte Drey-König-Zet-

Luc. 2.

Iſai. 11.
Dan. 9.

tel, ja die bloß mit der Kreiden an Thür und Thör angeſchriebene Nahmen dieſer drey heiligen Fremdlingen Caſpar, Melchior, und Balthaſar zur Entkräfftung deren Kranckheiten und gifftigen Seuchen, deren Unholden, Polter-Geiſtern, und auch hölliſchen Geiſtern, als ein Amulet, und bewährtes Schutz-Mittel entgegen ſetze, nach uralter Gewohnheit alt Apoſtoliſcher Kirchen. Ja gleichwie die Ankunfft deren drey Weiſen, alle drey Theil der Welt, ſo noch damahls allein bekannt waren, nach Lehr Ruperti hat vorgeſtellet, nemlich Africam, Aſiam, und Europam, alſo auch dero Anbettung allen Innwohnern dieſer drey Welt-Theilen den Eyfer und die Andacht hat entworffen, wie ſie das Heyl der Welt erkennen und anbetten ſolten. Alles nach dem Grund-Riß deren drey Königen, als welche, nach Zeugnuß Leonis des Groſſen, Chriſtum in dem Fleiſch, die Weisheit in einem Kind/ die Krafft in der Schwachheit/ und den HErrn der Herrlichkeit in der ſterblichen Menſchheit haben angebettet: *Et procidentes adoraverunt eum.* und ſie ſeynd zur Anbettung auf die Erden darnider gefallen.

Rupert. in Matth.

Leo ſerm. de Epiph.

IV. Ge-

IV. Geheimnuß-Rede,

Von dem ſchmertzhafften Leyden JEſU Chriſti.

Nos quidem juſtè: nam digna factis recipimus. Hic autem nihil mali fecit.

Und wir zwar ſeynd billich darinnen; dann wir empfahen, was unſere Thaten verdienet haben: dieſer aber hat nichts Böſes gethan. *Luc.* 23. *v.* 41.

Innhalt.

Schmertzhafftes Leyden Chriſti: Er hat gelitten an der Ehr, an dem Leib, und an dem Gemüth; allerſeits übermäßig.

EIn groſſes Kunſt-Stuck der Göttlichen Barmhertzigkeit ware dieſes, daß GOttes Wort Menſch worden iſt, auf daß es uns zum Heyland werden konte. Aber noch gröſſeres Kunſt-Stuck der Göttlichen Weißheit ware dieſes, daß GOttes Wort auch zu einem ſolchen Menſchen worden iſt, der nicht nur wie andere Menſchen leyden und ſterben, ſondern auch vor uns Menſchen alle leyden und ſterben konte. GOtt allein durch die Menſchwerdung des Worts hätte uns nicht ſonders genutzet, wann er nicht durch das eingemenſchte Wort hätte wollen den Menſchen erlöſen. Aber nachdeme er den Menſchen erlöſet hat, hat er ihme häuffig und auch überflüßig durch dieſe Menſchwerdung genutzet. Dann es wolte das ewige Wort, welches in ſich ſelber weder des Leydens, noch des Sterbens fähig ware, durch die Menſchwerdung ſo wohl des einen, als des

anderen fähig werden; auf daß es den Menſchen nicht nur durch die Demuth und den Gehorſam ſolte erlöſen, ſondern auch durch Leyden und Tod überflüßig erlöſen. **Dann bey ihme iſt die Erloſung überflüßig.** Es ware zwar, muß geſtehen, bey der eingefleiſchten GOttheit ſolches Uberfluſſes nicht nöthig; ein Seufftzer, ein Thränen, ein eintziger Bluts-Tropfen ware zureichend und erklecklich, mehr dann alle Menſchen zu erlöſen; allein der ſo freygebigen Barmhertzigkeit ware nicht genug eine ſattſame Erlöſung, wann ſelbe nicht auch überflüßig, und auch *per exceſſum* übermäßig ſeyn ſolte. Und zwar durch eine Ubermaß der Demuth, durch eine Ubermaß der Liebe, des Gehorſams, und ſonders der Gedult. Von dieſer Ubermaß hat man ſchon längſt ehender geſprochen, da das Leyden und der Tod noch fern ware, und Chriſtus ſeine Jünger nicht betrüben, ſondern auf dem Berg Thabor mit Vorgeſchmack deren himmliſchen Freuden ſie noch tröſten und erfreuen wolte. Schon damahls ware die Abhandlung und geheime Unterredung allein mit Moyſe und Elia hiervon: **und ſie redeten von der Ubermaß;** das iſt, von der Ubermaß des Leydens, wie es die Vätter einhellig verſtehen, und Bonaventura mit wenig Worten beſtättiget: **Das Leyden Chriſti nennet der Evangeliſt eine Ubermaß;** weilen es ja allerſeits übermäßig geweſen iſt. Ubermäßig hat er gelitten an ſeiner Ehre, übermäßig an ſeinem Leib, und übermäßig an ſeinem Gemüth. Dann in dieſen drey Stucken allein iſt der Menſch mit ſeiner Empfindlichkeit dem Leyden unterworffen. Hätte Chriſtus alles, was er gelitten hat, allein an ſeiner Ehre gelitten, ſo wäre es ſchon ein Ubermaß ſeines Leydens geweſen. Er hat aber nicht nur an der Ehre, ſondern auch an dem Leib, und was noch mehrer, auch an der Seele, und an dem Gemüth gelitten; ſo hat er dann ſo viel gelitten, nicht als er leyden ſolte, ſondern auch, als er in der menſchlichen Natur, durch die Vereinigung mit der Gottheit, immer leyden konte. **Ubermäßig an ſeiner Ehre / übermäßig an ſeinem Leib / und übermäßig an ſeinem Gemüth.** Und damit ich mich in der Prob und Erweiſung all deſſen, bey unnöthigen Einwürffen und Antworten nicht aufhalte: ſo geſtehe ich doch gleich Anfangs freymüthig, daß Chriſtus zwar in einigen Dingen nicht gelitten, in welchen ſonſt andere Menſchen leyden können. Er hat nicht gelitten einen Verluſt zeitlicher Güter. Dann wer ſolte ihn daran berauben, da er nichts in der Welt jemahls beſeſſen, oder eigen gehabt hat, deſſen man ihn berauben konte. Er iſt bloſſer

psal. 129.

Luc. 9.

Matth. 17.

V. Cornel. & Sylv. in hunc loc.

Bonav. in c. 9. Luc.

bloſſer in die Welt gekommen; er hatte in der Welt nicht ſo viel, wo er ſein Haupt nur auflegen konte. Und da er geſtorben, iſt er auch Faden-bloß von dem Creutz aus der Welt abgegangen. Was konte er dann verliehren? es müſte dann ſeyn, daß der gantze Verluſt, den er noch erlitten hat, in dem ungenäheten, von oben herunter gewürckten Kleyd, als in ſeiner gantzen Baarſchafft lediglich beſtanden. Und dieſes ſeines Haabs und Guths haben ihn zwar auch die Heydniſche Henckers-Knecht unter dem Creutz beraubet. Joan. 19. Aber ohne eintziger ſeiner Empfindung, dann nachdeme er die gantze Welt, die er doch ſelber aus Nichts erſchaffen hat, vor ſein Eigenthum nicht einmahl erkennen wolte: **Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt.** Joan. 18. So finde ich auch nicht, daß ihme der Verluſt eines ſolchen geringen Kleyder-Packs hätte ſo nahend tretten können, daß er darüber auch die geringſte Empfindlichkeit äuſſeren ſolte. So bleibet es dann ſchon wiederum bey deme, daß Chriſti gantzes Leyden übermäßig geweſen ſeye; da er gelitten **an der Ehre, an dem Leib/ an dem Gemüth/** und zwar an jedem inſonderheit, *per exceſſum*, **übermäßig/** das iſt mehrer, dann alle Menſchen daran leyden könten, wie ichs der **Ordnung** nach erweiſe.

*

Den Eingang meiner Rede nehme ich aus dem Mund deren zwey Schächeren, die mit Chriſto gecreutziget worden. Dann weilen wir Sünder alle, und zwar ein jeder an ſeinem eigenen Creutz hanget, ſo bekenne ich zum voraus im Nahmen aller, die wir Sünder ſeyn: **Wir empfangen/ was wir verſchuldet haben/ dieſer aber leydet unendlich mehrer/ da er doch nichts verſchuldet hat/ und** Luc. 23. auch nichts verſchulden konte. Ich wird mich bey einem Chriſten nicht viel bemühen, ihn zu bereden, daß er mit mir glaube: es ſeye der Prophet Jeremias auf Chriſtum zu verſtehen, als er auf der Schedelſtadt ſich denen Augen aller Innwohnern von Jeruſalem dargeſtellet, und ſeine Schmertzen, die er vor uns gelitten hat, jedem, wie allen erkanntlich machen wollen: **O ihr alle! die ihr auf dem** Thren. 1. **Weeg vorbey gehet/ ſehet doch/ ob ein Schmertzen ſo groß/ als der meinige Schmertzen ſeye.** Und weilen mir doch zu reden allhier auf einmahl ſo viel vorkommet, greiffe ich alſo gleich zur Sach, damit mir weder an der Zeit, noch an dem Stoff, von dem zu handlen iſt, das geringſte entgehe. **Der Ehre/** und dem guten Nahmen, an deme Chriſtus Zeit ſeines Leydens ſo ſehr und ſo viel

 gelitten

gelitten hat, gebe ich den Vorzug. Die Ehre iſt das köſtlichſte aus allen Güthern, die der Menſch immer eigenthumlich hat, oder auch als ſein wahres Eigenthum kan verliehren. Sie iſt der Augen-Apfel menſchlicher Glückſeeligkeit, ſo all anderen Glücks-Gaaben vorwäget, und von deme man ſagen kan, daß man an keinem Theil empfindlicher verletzet werde, als an der Ehre. Ein Sonnen-Stäublein, ſo man an allen übrigen Gliedern nicht einmahl fühlet, iſt den Augen höchſt ſchmertzlich, und eben wird auch an der Ehre empfunden, wann ſelbe auch nicht verſchwärtzet, ſondern auch nur beſpritzet wird. Der Ehre eines Menſchen iſt nichts mehrer entgegen geſetzet, dann die Verachtung, und ſo viel die Ehre, durch eigenes Wohlverhalten, wird erleuchtet, ſo viel wird ſelbe durch fremde Verachtung verfinſteret. Dem Menſchen iſt ſeine Ehre über Edelgeſtein und Topaz, nichts kan man ihme höcheres rauben, dann die Ehre, weilen er auch nichts höcheres beſitzet, als die Ehre. Und dahero je höcher die Perſon, je mehrer und gröſſer iſt auch die Ehre, ſo der Verachtung wird ausgeſetzet. Nicht ſo ſchimpflich ware es
1. Reg. 17. David, da er noch als ein Hirten-Bub von Goliath verachtet war,
2. Reg. 16. als da ihne Semei ſchon als einen Tochtermann des Königs, und Nachfolger in dem Reich geſchmähet hat. Gleichwie nun David ein Figur geweſen iſt Chriſti des Sohns GOttes auf Erden, alſo müſſen auch ihme die Beſchimpfungen und Verachtungen weit empfindlicher geweſen ſeyn, die er gelitten hat in ſeinem Leyden vor dem Tod, da er ſchon von vielen, wo nicht gantz, doch halb erkannt ware;
Joan. 1. als da er noch unerkannt zu Bethlehem, als ein Kind, von denen Innwohnern vor nichts geachtet, in die Herberg nicht aufgenommen, ſondern von aller Wohnung ward ausgeſchloſſen. Wahr iſt es, je gröſſer der HErr, der in dieſem menſchlichen Leib ſich verborgen hat, je nähender muß ihme ſeine Verachtung zu Hertzen gegangen ſeyn? Dann obſchon das Göttliche Weeſen in ihme nicht leyden konte, ſo muß das Menſchliche ſo viel mehrer gekräncket werden, als ſelbes mit der Göttlichen Natur und Würde vereiniget. All Göttliche Eigenſchafften waren in ihme durch dieſe Verachtung angegriffen. Seine Majeſtät und Herrlichkeit / da man ihme ſeine Gott-
Joan. 10. heit hat abgeſprochen: Du / da du doch nur ein Menſch biſt / halteſt dich vor GOtt. Seine Weisheit ward in ihme verachtet, da
Id. ibid. man ihn vor einen Unſinnigen hat ausgeruffen: Er hat den Teuffel / und iſt unſinnig. Seine Lehr ward in ihme verworffen, da man ihn

ihn vor einen Leuth-Betrüger hat angegeben. HErr! wir haben uns erinneret/ daß dieſer Verführer ſprach/ da er noch im Leben war. Seine Heiligkeit haben ſie getadlet, da ſie einen Gotts-läſterer aus ihm machen wolten: Er hat gottsgeläſteret/ was haben wir deren Zeugen mehr nöthig? Seine Allmacht haben ſie ausgepfiffen, da ſie ſelbe der Zauber-Kunſt zugeſchrieben: In dem Beelzebub einem Fürſten deren Teuffeln treibet er die Teuffeln aus. Seinem Ruff und Anſehen waren ſie feind und auffäßig, da ſie ſo gar ſeinen guten Nahmen ausrotten wolten: Laſſet uns ihn aus dem Land deren Lebendigen vertilgen/ auf daß ſeines Nahmens hinfüro nicht mehr gedacht werde. Allein wer waren wohl diejenige, ſo mit Chriſto damahls ſo verächtlich verfahren? Freund und Feind, Juden und Heyden, Schrifft-Weiſe und Phariſäer, König, Hoheprieſter und Fürſten der Synagog. Auch ſo gar der unterſte Pöbel hat ſeiner nicht geſchonet, daß er ihn nicht mit Verhöhnung und Verſpottung, ſo viel an ihme ware, gleichſam zernichten wolte; und hat billich der Prophet hieraus Anlaß genommen, von Chriſto zu ſagen: Ich bin ein Spott deren Leuthen/ und eine Verachtung des Volcks. Nichts mehrer gehet einem ehrwürdigen Menſchen zu Gemüth, als je geringer diejenige ſeyn, von denen er verachtet wird. Da nun GOttes Sohn in dem Fleiſch dem geringſten Pöbel, denen verächtlichſten Scherganten, Büttel und Henckers-Knechten zur Verachtung ausgeſetzt worden, als ein Auswurff des Volcks; oder, wann ich es abermahl mit Prophetiſchen Worten ausdrucken ſoll: als der Verachteſte und Geringſte aus allen Männern. Wie kan wohl ein ſo unwürdiges Verfahren demjenigen zu Muth geweſen ſeyn, deſſen Angeſicht in der Verklärung geglantzet, wie die Sonne; und welchen anzuſehen die Engel ſelber Luſt und Freude empfunden haben? Aller groſſer Tugenden kan uns die Schrifft noch einige Meiſter ſtellen; die Demuth aber und Unempfindlichkeit in der Verachtung konte niemand lehren, der nicht über einen Menſchen in der Tugend hinaus gegangen: weilen nichts menſchlicher, dann Ehre lieben, und Verachtung hingegen haſſen; deren ſich eines von dem anderen niemahls gantz trennen, und abſönderen laſſet. So lang es bey denen Gedancken und Worten noch bleibet, iſt zwar die Verachtung ſchmertzlich genug, doch nicht tödtlich: leichter wird man die Wunden ertragen, die von flüchtigen Gedancken und Worten der Ehre werden zugefüget.

Matth. 27. Matth. 26. Luc. 11. Jerem. 11. Pſal. 28. Iſai. 53. Matth. 17. 1. Petr. 1. Hieron. in c. 3. Iſai.

get. Ob ſie ſchon wehe thun, ſo bluten ſie doch nicht ſo viel; ſeynd auch nicht ſo unheylbar, wie die Unbilden, ſo in denen Wercken beſtehen, und gleich denen Pfeilen noch darüber mit Haß und Neyd, und Ungerechtigkeit vergifftet ſeynd. Chriſtus hat an ſeiner Ehre ſolche Unbilden erlitten, deren eine jede ihme tödtlich ſeyn konte, und erklecket hätte, ihme mit der Ehre auch das Leben, ſo beede in denen Rechten allerdings gleiche Schritt machen, auszulöſchen. Ehrenrühreriſch ware Chriſtus in dem Werck angegriffen, da ihn Judas um 30. Silberling verkauffet hat als einen Leibeigenen: da ihn die Synagog dem Todtſchläger und Aufrührer Barrabä nachgeſetzet, als einen Land-Verderber: da ihn Herodes in dem weiſſen Kleyd mißhandlet, als einen Thoren und Aberwitzigen: da ihn Pilatus in der Tods-Straff denen Mörderen beygeſellet als einen deren gröſten Ubelthätern. Und obſchon all dieſe Ehr-Verletzungen nur auf Chriſtum als einen Menſcheu angedrungen, ſo waren ſie doch Unbilden, welche ihme ſo empfindlich, als ſeiner Heiligkeit der Schatten eines Gebrechens unzumuthlich ſeyn konte. Wir entſetzen uns über das, wann wir den leydenden Heyland uns in der Bildnuß vorſtellen laſſen eines zur Schlachtbanck geführten Iſaacs, eines in die Ciſtern geworffenen Joſephs, eines zur Löwen-Gruben verordneten Daniels, da doch dieſe nur Figuren und bloſſe Schatten-Bilder geweſen ſeyn des betrangten Welt-Heylands, auf dem die Welt mit all Schmach und Unbilden, wie das Gewitter auf das höchſte Gebürg allzeit loßgegangen. Nirgends ware Chriſtus verſchonet, wo man ihn an ſeiner Ehre nicht angefochten. Muß alſo Bonaventuræ dem Seraphiſchen Lehrer groſſen Danck ſprechen, daß er mich zur Unterſtützung dieſer Wahrheit durch gantz Jeruſalem führet, und aller Orthen die Anmerckung machet über den Ehrenbruch, den Chriſtus daſelbſten inſonderheit erlitten. In dem Haus Annä, ſagt er, ward Chriſtus von dem unverſchamten Kriegs-Knecht mit einem Backenſtreich beſchimpfet. In dem Vorhof Caiphä ward er verhöhnet und verſpiehen. An der Hofſtatt Herodis ward er verſchmähet, und vor einen Narren gehalten. In dem Richthauß Pilati ward er wie gegeiſelt, alſo gecrönet. Durch alle Gaſſen und Straſſen der Stadt ward er unter dem Creutzbloch daher geſchleppet, und dergeſtalt weiter. Menſchliche Würde mag allhier ihre Hochheit befragen, ob ſelbe jemahls einen gröſſeren Stoß überkommen, als da derjenige muſte äuſſerſt von denen Menſchen verunehret ſeyn, der doch in dem

S. Bonav. fer. VI. in Paraſ.

Himmel

Himmel von allen Englen wird angebettet. Petrus hat das Schwerd gezogen über dene, der an ſeinem Meiſter nur Hand angeleget: und wie hätten alle Engel zugegriffen, wann ihnen erlaubet, die Schmach und Unbilden zu rächen, die ihrem König Zeit ſeines Leydens ſo muthwillig waren zugefüget. Oza muſte eine ehrenbietige Berüh- 2. Reg. 6. rung der Bunds-Lade mit dem Todt bezahlen: Was Feuer- und Donner-Klaff hätten dann erklecket damahls über jene verruchte Böſſwicht die Rach auszuüben, dieſelbe durch die Mißhandlung der Göttlichen Ehre bey Chriſto verſchuldet haben. Freund und Feind haben ſich gleichſam wider Chriſtum verſchworen, und ware nicht nur die neydig- und büßige Synagog wider ihne ſtets in denen Waffen, ſondern auch ſo gar aus eigener Apoſtel-Schul hat ſich jemand gefunden, der ihn mit einem Kus als Werckzeug der Liebe vergifftet, und unter der Larven einer kindlichen Neigung eine hölliſche Verrätherey wider ihne ausgeführet. Ein Unthier ware dieſes nicht ungleich der Manticoræ, welche Philoſtratus beſchreibet, halb Menſch, halb Vieh; und da ſolches gifftiges Ungeheuer mit dem menſchlichen Angeſicht ſchmeichlet, ihre gifftige Pfeil in dem Schweif verbirget, mit welchen es auf der Straſſen denen Wanders-Leuthen einen gantz unvermerckten Todt zuſchicket. Philoſtr. l. 3. in vita Apollin. Chriſtus, wohin er nur ſeinen Fuß geſetzet, ware von ſolchen menſchlichen Unmenſchen verfolget, und ob er ſchon ein allgemeiner Wohlthäter, ſo ware doch niemand, der ſich ſeiner Ehr angenommen, und wie er ſich ſelber darüber bey dem Propheten beſchwäret; niemand, ſo ihme, wo nicht in der That beygeſtanden, wenigſtens das Wort habe reden wollen; **Ich hab mich umgeſehen / und da ware kein Helffer / und ich hab auch geſucht / und es ware niemand aus allen / der da Beyſtand thätte.** Iſa. 61.

Allein bey deme hatte es noch ſein Verbleibens nicht: Die Ehre Chriſti ware noch nicht genugſam geſchändet und geläſteret, wann ſelbe nicht auch gerichtlich angefochten, und von denen Gerichts-Stellen ſelber verkleineret, und unterdrucket wurde. Groſſer GOTT! was Höllen-mäßige Vermeſſenheit ware nicht dieſe? die ewige Unſchuld beſchuldigen, und denjenigen, der keiner Schuld fähig iſt, wollen ſchuldig machen? wäre der Sohn GOttes von uns Menſchen allein mit falſcher Inzücht begoſſen worden, ſo hätte man ſchon keinen Nahmen nicht, wie man ſolche Gottloſigkeit nennen, und betitlen ſolte. Nachdeme er aber in Gerechts-Form offentlich ange-

klaget, die Anklag mit Zeugnuſſen beſtärcket, die Zeugnuſſen aber Grund-Falſch, und ungegründet, erdichtet und zuſamm gelogen, ja erkaufft und aufgezwungen befunden worden; ſo ware es ja ein recht unbegreiffliches Laſter bey geiſt- und weltlichen Gerichtern dannoch zur Verurtlung und Verdammnuß ſchreitten wollen. Bey der Jüdiſchen Geiſtlichkeit nimmet es mich zwar nicht Wunder, als welche mit ihren Prieſtern voll des Haſſes und Neyds, voll der Rachgierde, und des innerlichen Grimmens ſteckten; wie es ihnen Pilatus der Landpfleger ſelber recht handgreifflich abgemercket. Konte alſo nicht anderſt geſchehen, als daß, wo die Beyſitzer ſo überſichtig, auch die Richter groſſen Theils ſtockblind ſeyn müſſen. Iſt auch unſchwär zu begreiffen, wie bey dieſer ungeiſtlichen Geiſtlichkeit ſo gar die Geſätz ſelber zum Werckzeug ihrer Ungerechtigkeit zubereitet worden. Dann wo das Gemüth einsmahls von der Liebe aller Gerechtigkeit abgewichen, und nach und nach in die äuſſerſte Gottloſigkeit verfallen iſt, da muß man nicht mehr fragen, ob doch möglich, daß die Tugend unter denen Menſchen ſo bitter angefeindet, und die Unſchuld ſo raſend verfolgt werden können. Das weltliche Gericht, weilen es damahls in Jeruſalem auf das bloſſe Heydenthum gegründet, ware endlich nicht ſo ſehr zu bewunderen, wann ſelbes zuweilen in ihrer Finſternuß geſtrauchlet, und über die Richtſchnur gefallen, die man ſonſten in dem Göttlichen Geſatz nach aller Schärffe deren menſchlichen Rechten gezogen findet. Doch muß ich Pilato bey allen ſeinem Unrecht die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, und ſeinen ſchwären Fehler, oder Austrettung in ſeinem Richter-Ambt noch zu Guten halten, daß er ſich gleich Anfangs der blinden Raſerey des Juden-Volcks tapffer und gewaltig wiederſetzet, doch aber iſt er gantz nicht Schuld-los zu zehlen, daß er endlich dem Schwall gewichen, dem menſchlichen Reſpect, der Forcht einer Aufruhr, und dem angedroheten Zorn des Kayſers als ein unwürdiger Richter nachgegeben, und frembde Unſchuld, wie auch das eigene Gewiſſen aufgeopferet. Wäre der ſchwache Land-Pfleger gegen einen bloſſen ſonſt gebrechlichen Menſchen, in ein ſo verdorbenes, wider alle Rechten kämpfendes Urthel ausgebrochen, ſo hätte ihn ja ſein eigenes Heydenthum der Vernunfft nach, als ein Greuel des menſchlichen Geſchlechts verabſcheuen ſollen; allein wie muſte ſeine That nicht vonn Himmel und Erden verflucht ſeyn, da ſelbe zugleich GOtt, und mit GOtt ſeine Göttliche Unſchuld durch ſo ungerechten

Urthel-Spruch auf einmahl mißhandlet hatte? dieſe Miſſethat würdig abzuſtraffen, konte nicht zulänglich ſeyn, daß man einem ſo GOtt, als Gewiſſens-loſen Richter wie vormahls in denen Zeiten Cambyſis die Haut lebendig über den Hirn-Schedel abſtreiffte, und darmit allen ungerechten Nachfolgern zum Schröcken, ihren Richter-Sitz überziehen lieſſe. All zu gering wäre dieſe Straff einem ſolchen Laſter: das Feuer des Himmels, und Abgrund der Erden, mit allen, was darinnen ſträffliches verſchloſſen iſt, wäre noch lang nicht gemeſſen, ſo GOtt-ſchänderiſches Gericht, nach Verdienſt abzulohnen. Einen der Natur ſo berühmten Augenblick wird die Welt nicht mehr erleben, wann ſelbe ſich auch noch einige tauſend Jahr an ihrer Angel-Stangen herum wältzen ſolte, als da GOtt in dem Fleiſch unter denen Menſchen vor Gericht geſtanden, von ihnen beſchuldiget, verurthlet, und (was denen Ohren nur anzuhören unerträglich) des Todts ſchuldig erkläret worden. **Ihr Himmel! entſetzet euch hierüber! und ihr Pforten des Himmels erſchröcket über alle maſſen.** Ein Menſch, der zugleich GOtt geweſen iſt, laſſet ſich dem Menſchen zu Lieb von Menſchen läſteren, beſchuldigen, und zum Todt verdammen.

Valer. man. L. 6. Amian. L. 25.

Jerem. 2.

* *

So muſte dann der Sohn GOttes ſeiner Ehre beraubet ſeyn von denen Menſchen auf Erden, da er doch eben zu ſelber Zeit von denen Englen angebettet war in dem Himmel? die Ehre allein hat GOttes-Sohn nicht zum Heyl des Menſchen dargeſtrecket. Auch der Leib muſte daran, und was immer an ihme menſchliches, hat die Genugthuung vor die Sünd deren Menſchen ſich zugeeignet. Was Chriſtus am ſterblichen Leib gelitten, laſſet ſich nicht bloß durch lebhaffte Einbildung vorſtellen, wohl aber durch die Vernunfft ermeſſen Wahr iſt es, daß wann denen alten Ketzern ihre Grund-Sätz, ſo lahm, und krafftlos ſie auch immer waren, ſich hätten aufrecht, und veſten Fuſſes halten können, ſo wurde man von Wunden und Schmertzen, die den Leib Chriſti betroffen, ſehr wenig haben gedencken mögen. Allein nachdeme der Glauben alles umgeſtoſſen, was immer die ſelbige Ketzer wider die Wahrheit eines wahrhafften menſchlichen Leibs Chriſti gefrevlet, da können wir nicht mehr daran zweifflen, daß, als Chriſtus wie der Prophet es beſtärcket, unſere Schmertzen auf ſich genommen/ ſelbe nicht nur der Natur gemäß, ſondern in Empfindung, und Ubertragung derenſelben auch weit, noch

Isa. 53.

über die Natur hinausgegangen. Es ware das zweyte Jahr-Hundert von Chriſti Todt und Auffarth kaum auf die Halbſcheid gekommen; da ſichere Ketzer und Glaubens-Schwärmer, die Cerdonianer, Secundianer, Marcioniten, Valentinianer, wie auch alle Gnoſtici ſich hervorgethan, und mit allen Gewalt dahin beſtrebet, Chriſto einen falſchen menſchlichen Leib aufzudichten. Sie wolten keineswegs zugeben, daß Chriſtus mit wahrem menſchlichen Leib verſehen, ſondern, daß ſelbes Fleiſch, nur dem Schein nach, und in der That ſelber, kein wahres, ſondern nur ein himmliſches, und hiemit dem Leyden, und der Empfindlichkeit nicht fähig und unterworffenes Fleiſch geweſen. Worüber obſchon Tertullianus ſeiner Zeit denen Marcioniten vielfältig das Maul geſtopfet, ſo ware doch dieſer allein nicht genug, den gantzen Ketzer-Schwarm zu dämpfen, wann nicht alle vier Evangeliſten zugleich ſchon vorlängſt zur Wehr und Waffen gegriffen, dieſe unverſchämte Läſterer des wahren Leibs Chriſti auf ewig zu ſtürtzen, und ihres Lugen-Gedichts zu überweiſen. Ja nachdem ich von Chriſto ſelber vor ſeiner Auffahrt in den Himmel noch ſo deutlich und hell verſtändiget worden bin, daß ſein Leib nach dem Todt kein bloſſer Geiſt (**weilen der Geiſt weder Fleiſch noch Bein haben kan**) ſondern ein natürlicher Menſchen-Leib; kan ich ja wider die Vernunfft nicht ſtreiten, und einem wahren menſchlichen Leib, auch eine wahre vollkommene Empfindlichkeit nicht abſprechen. Hat alſo Chriſtus an ſeinen wahren und natürlichen Menſchen-Leib ſo viel deren Wunden und Schmertzen erlitten, als jeder Menſch inſonderheit, ja (wir gehen noch weiter) als alle Menſchen zuſamen hätten leyden können. Verlange nicht, daß man mir, ob ich ſchon aus dem Grund und Ingeweid des Glaubens rede, blinder dings beyfallen ſolle, wann ich nicht hierinfalls als ein Mann meiner Worten, mehrer darzuthun, als zu verſprechen, in Stand ſeyn werde. Chriſtus ware ein wahrer Menſch wie andere Menſchen; hatte einen wahren Leib, wie alle Menſchen; und an dieſem Leib hatte er auch mehrer gelitten, als alle Menſchen zuſamen leyden konten. Der Schmertzen wird öffters geſchärffet durch die Einbildungs-Krafft, und je ſchärffer ſich das Gemüth ein Ubel vorbildet, je mehrer hat auch die Empfindlichkeit daran zu leyden. Der Urſachen halber werden auch unvernünfftige Thier niemahls gleichen Schmertzen mit denen Menſchen füllen, ob ſie ſchon ein gleiches leyden, und übertragen müſſen. Die Erkanntnuß, oder auch die Vorbildung des Ubels

V. Annat. in Theol. poſit.

Tertull.

Luc. 24.

ermang-

ermanglet entweder denen Vernunfftloſen gäntzlich, oder iſt weit ſchwächer, als in dem Menſchen, bey welchen auch die Empfindlichkeit des Schmertzens ſich entweder minderet, oder mehret, nach Maaß der Erkanntnuß des Ubels, ſo denen Menſchen, einem mehrer, dem anderen weniger ſein Ubel erkanntlich, und hierdurch auch empfindlich machet. Chriſtus nun der eingefleiſchte Sohn GOttes hatte zwar einen empfindlichen Leib, wie andere Menſchen: aber einen weit ſchärfferen Begriff, und lebhafftere Erkanntnuß aller Dingen, dann alle andere Menſchen. Seine unendliche Weisheit, ſo ihn Zeit ſeines Lebens nirgends verlaſſen, gab ihme auch vollſtändig zu verſtehen, was er leyde, von wem er leyde, wie unbillig er leyde, wie groß ſowohl das Gegenwärtige, ſo er würcklich litte, als auch das Künfftige, ſo ihme noch zu leyden bevorſtunde. Und dieſe Erkanntnuß, die bey Chriſto über den Begriff aller anderer Menſchen weit hinaus reichte, machte auch in ihme das Leyden ſchmertzlicher, und die Empfindlichkeit gröſſer, dann bey allen anderen Menſchen. Dahero auch billich bey dem Propheten durch jene Klag-Stimme an alle Betrangte, Haß- und Vergolgung-Leydende ſich Chriſtus hören laſſet: **O ihr alle! die ihr auf den Weeg vorüber gehet / ſehet / und mercket / ob irgends ein Schmertz ſeye / gleich meinem Schmertzen.** Pilatus hat Chriſtum denen Juden mit bloſſem Leib vorgeſtellet, damit ſie jene Wunden zehlen ſolten, ſo ihme nur allein in der Geiſelung, und Crönung die Grauſamkeit deren Juden und Heyden eröffnet hatte. Er glaubte ſolchen Anblick dieſen Unmenſchen ſchon genug zu ſeyn, bey ihnen all menſchliches Mitleyden (wann doch noch ein Funcken übrig) auf einmahl reg zumachen. Allein gleichwie die Elephanten in Erblickung des Bluts, alſo auch dieſe Unthier hierdurch nur mehrer raſend worden, und durch die Mittel der Liebe, und der Beſänfftigung ſich zu nichts anderes bewegen laſſen, als nur gantz und gar aller Menſchlichkeit zu vergeſſen. Viel deren Vättern beharreten ſtets auf der Meynung, daß Zeit Chriſti Leydens ſich eine gantze Aufruhr in der Höllen erreget, weilen jeder aus dieſen verdammten Geiſtern der erſte ſeyn wolte, ſich an Chriſto zu rächen. Sie ſahen ſeine Menſchwerdung an vor den Urſprung ihres Sturtzes, und vor die Wurtzel ihres Verderbens; und waren in die Wette begierig, bey dem Heyland der Welt, an deſſen Erlöſung ſie keinen Nutzen und Antheil mehr hatten, all ihren Haß, Neid, und

Thren. 1.

Grimmen auszuüben. Der Fürſt deren Finſternuſſen ware der erſte,
Joan. 13. ſo ſich in Juda dem Verräther überzogen, da Zeit des letzten Abend-
mahls der Sathan in ihne gefahren; er hat gleich anfangs des Ley-
Matt. 26. dens durch die Leffzen Judæ Chriſto einen vergifften Kuß, und einen
tödlichen Stich verſetzet. Es folgte nachmahls das gantze Höllen-
Geſchwader dieſem abtrinnigen Ertz-Engel, ſie lagerten ſich rings her-
um in denen Hertzen deren Juden, und in denen Händen deren Hey-
den. Die gantze Höllen hat ſich ausgeleeret, wie es den Vättern
gantz unſtrittig gedunckt, um in den Kercker Caiphæ, in dem Richt-
Haus Pilati, auf der Schedelſtadt, und Calvari-Berg ſich einen
Iſa. 53. Platz, und Sitz zu nehmen. Sie haben ſich deren menſchlichen Kräff-
ten mißbraucht, den Sohn GOttes in dem menſchlichen Fleiſch zu
mißhandlen, und alſo zu verſtalten, daß er keinem Menſchen mehr
gleichen, ſondern alles, was menſchlich in ihme, getilget und zer-
nichtet ſeyn ſolte. Wills zwar glauben, daß die Höllen-Geiſter ſel-
ber an Chriſto keine Hand angeleget haben, weilen ſie ja dem Heil-
thum der Welt nicht ſo nahend kommen darfften. Wills auch glau-
ben, daß ſie ſelber weder die Geiſel geſchärffet, weder die Dörner ge-
flochten, noch an denen eiſernen Näglen, Lantzen, und übrigen
Werckzeug der bitterſten Grauſamkeit etwas aus dem Ihrigen bey-
getragen. Doch ware es genug, daß ſie denen Schergen und Hen-
ckers-Knechten zur Zerfleiſchung des Leibs Chriſti die Hände geführ-
ret, oder wenigſtens die Kunſt gelehret, wie ſie ſich deren peynlichen
Waffen wider den eingemenſchten Sohn GOttes am aller ſchmertz-
lichſten gebrauchen ſolten. Wann nun Witz uud Liſt der gantzen Höl-
len allhier zuſamm gefloſſen, einen menſchlichen Leib zu peynigen, ſo
laſſe zu ermeſſen der geſunden Vernunfft über, ob bey allen Menſchen
die leibliche Peyn, und menſchliche Empfindlichkeit habe können hö-
her geſteigeret, und zu gröſſerer Ubermaß getrieben werden? Mehr
laſſet ſich allhier nicht ſagen, und minder laſſet ſich nicht gedencken,
als daß Chriſtus an ſeinem Leib gelitten, ſo viel die Menſchen pey-
nigen, und die Höllen-Geiſter zur Verſchärffung der Peyn haben
Schmertzliches erfinden, oder beyſetzen können. **Die Schmertzen**
Pſal. 17. **der Höllen haben mich umfangen.**

Der Leib Chriſti hat unter den Leyden noch darüber alles Blut
verlohren; und konte dannoch nicht ehender dann an dem Creutz er-
ſterben. Denen Leib- und Wund-Artzten ware vor Zeiten unbe-
greiff-

greifflich, wie ein menſchlicher Leib ohne Blut leben könne. Die Bewegung deren Bluts-Tropfen in denen Adern iſt ja ſo nöthig zu deme, daß der Menſch athmen, und Lufft ſchöpfen möge; als immer der groſſen Welt die Bewegung deren Geſtirnen, und Himmels-Circklen. Wie dann auch Chriſtus die ewige Wahrheit dem gantzen Weltweeſen ihren Untergang vorgeſagt, wann die Sternen von dem Himmel fallen, und das Sonnen-Liecht an dem Firmament auslöſchen werde. Das Leben hat ihren Urſprung wie das Blut in dem menſchlichen Hertzen, und wann dieſer Bronn-Kaſten an dem Blut ertröcknet, muß auch dem Leben alle Krafft und Nahrung entgehen, und der gantze Menſch zu athmen aufhören. Bey Chriſto wäre es nicht Wunder geweſen, wann er mitten unter ſeinem Leyden verſchmachtet, und vergangen wäre. Mehrer Wunder ware es, wie er bey ſo gewaltiger Blutſtürtzung noch habe leben können. Groß ware der Blut-Regen, welchen Chriſtus in der Angſt an dem Oelberg vergoſſen hat: wohin die Vätter die Wort des Evangeliſten auf einen wahren natürlichen Blut-Schweis verſtehen, ſo aus der Todt-Angſt Chriſti, und ſeiner Traurigkeit in dem Oel-Garten entſproſſen. Alſo Juſtinus, Irenæus, Epiphanius, und Athanaſius, aus denen der letzte, diejenige vor keine Chriſten erkennen will, ſo Chriſto auf dem Oelberg einen wahren natürlichen Blut-Schweis abſprechen. Aus denen Lateiniſchen Vättern tretten denen obigen Griechiſchen bey: Hieronymus, Hilarius, Antonius der Alexandriner, Bernardus, Auguſtinus mit vollen Hauffen; und obſchon der Evangeliſt hiervon den Buchſtaben nach, durch das Wörtlein *ſicut* nur Gleichnuß-weis ſpricht: **Und ſeine Schweis waren wie Bluts-Tropfen / welche auf die Erden rinneten.** So will doch Auguſtinus, und mehr andere aus obigen, daß die Wort Lucæ nicht Gleichnuß-weis, ſondern nach mehrmahliger Schrifft-Art in dem eigentlichen Verſtand, wie die Gleichnuß-Wort in vielen anderen Schrifft-Stellen von wahren Blut-Schweis zu verſtehen ſeynd. Dieſe ſo hoch-berühmte Vätter halten auch dieſen ſo blutigen Schweis Chriſti vor gantz natürlich, nachdeme ſie eingeſtändig ſeyn, daß Chriſtus ſich habe wollen ſo groſſer Hertzens-Traurigkeit, und ſo bitterer Todt-Angſt überlaſſen. Sie ſteiffen ſich auf Ariſtotelis ſeine Grund-Lehr. **Kummer und Angſt könne den Menſchen am gantzen Leib Schwitz und Schweis austreiben / und ſo die** Feuch-

Matt. 24.

Luc. 22.
Juſtin. Dial. cum Tryph.
Irenæ l. 4. cont. Hær. c. 23.
Epiph. in Ancorat.
Athan. l. 6.
LL. PP. vid. apud. Corn. & Sylv.
Luc. 22.
Auguſt. l. ſent. 68.
Ariſt. l. 3. de Hiſt. animal.

Feuchtigkeit durch den Schweis alle hervor gebrochen/ müſſe nothwendig das Blut darauf folgen. Dann die Zuſammendruckung aller Nerven und Aderen/ aller Gefäſſen und Quellen deren Feuchtigkeiten müſſe endlich auch den wahren Blutſafft nach ſich ziehen. Welcher bey Chriſto nach Maaß ſeiner Hertzens-Traurigkeit ſo häuffig geweſen, daß Bernardus es vor unwiderſprechlich gehalten: Chriſtus habe in ſeiner erſten Todt-Angſt an allen ſeinen Gliedern Blut geweinet. Was groſſe Blut-Entweichung muß dann dieſe bey Chriſto auf ſo häuffigen Schweis erfolget ſeyn, da auch bey ſäugenden Frauen, wo die Milch ermanglet, öffters das Blut an dero ſtatt aus der Bruſt erpreſſet wird. Ich hätte geglaubet, daß Chriſto bey ſo blutigen Tod-Angſt alles Blut auf einmahl entgangen, wann mich nicht die Glaubens-Verfaſſung aller Chriſten eines anderen belehren ſolte. Die Geißlung, die Crönung, die Creutzigung ware noch übrig, wo es nicht nur Blut getropfet, ſondern aus ſo vielen Wunden geſtröhmet. Iſt es wohl möglich, daß ein ſo zerriſſener Leib noch ein Tropfen Blut in einem ſo zerlöcherten Fleiſch ſich nur eines Theils habe zuruck halten können? Die Bewegung des Geblüts ware würcklich aufgehoben, weilen faſt alle Adern geſprenget, und dieſem lebendigen Safft der gewöhnliche Rinnſail aller Orthen abgeſchnitten. Leben muſte der Leib dannoch, weilen ſeine Stunde noch nicht angekommen, da er an dem Creutz ſterben ſolte. Wohl gewaltthätiges aufgezwungenes Leben! wo die menſchliche Sterblichkeit in ihrer Würckung zu gröſſeren Leyden durch GOttes Allmacht muſte hintertrieben werden. Wohl erbärmlicher Leib! der ohne Blut nicht leben konte, und doch zur Erlöſung der Welt, auch ohne Blut, noch länger leben müſte.

Bern. ſerm. 3. ramis.

Indeſſen laſſen ſich ſo wenig die Schmertzen des Leibs Chriſti, dann die Wunden abzehlen. Chriſtus ware an allen Gliedern verwundet, oder gepeyniget; und obſchon Taulerus, und Landſpergius ſich groſſe Mühe gegeben, aus denen Offenbahrungen heiliger Leuthen die Zahl, Gröſſe, und Beſchaffenheit aller Wunden zu entdecken, ſo ware doch alles vergebens: und muſte es bey denen Propheten ihren Ausſpruch ſein Verbleibens haben: **Von der Fuß-Solen bis zum Haupt-Scheidel iſt nichts an ihme geſund; da ſeynd Wunden und Striehmen/ und geſchwollene Beulen/ die weder verbunden/ noch mit Artzney**

Iſa. 1.

gehey-

geheylet / noch mit Oel gelinderet ſeyn. Die Evangeliſten benennen alle Leibs-Glieder, deren an Chriſto nicht geſchonet ware, ein jedes ſeiner Peyn und Marter unterworffen. Die Geiſelung hat äuſſerlich an Haut und Fleiſch gewütet. Die Gebeiner ſo gar, die man auch zehlen konte, aller Decken entblöſſet. Die Dörner an dem Haupt haben ſich bis in die Hirnſchal verſencket, durch alle Nerven, Fläxen, Adern und Arterien eingetrungen. Händ und Füß waren von eiſernen Näglen durchbohret, von Stricken und Ketten aus dem Gelenck gezogen. Bruſt, Schultern und Rippen durch immerwährende Streich und Stoß mit Stangen und Streit-Kolben zerquetſchet. Die Schenckel und Knyeſcheiben durch ſchwäre Fäll und Darniderſtürtzungen des gantzen Leibs, wo nicht geſpaltet, doch aufgeritzet, oder gar zerdrucket, woraus dann die Wunden ſich übereinander gehäuffet, und der folgende Schmertzen den vorgehenden erneuret, und neuerdings aufgefriſchet, alſo daß ſich die Klag-Stimme Davids öffters darunter hören lieſſe. **Sie haben über den Schmertzen meiner Wunden im̃er etwas mehrers hinzu gethan.** Pſal. 68. Wollen wir auch alles anderes flüchtig übergehen, und mit unſerer Betrachtung bloß allein bey dem menſchlichen Haupt, als dem vornehmſten Leibs-Glied des leydenden Heylands, ſtillſtehen? ſo werden uns ſchon zu Genügen die mit Blut daran unterloffene Augen, die mit Gewalt Buſchenweiß ausgeraufte Haupt-Haare, die durch den Backen-Streich aufgeloffene Wangen, der mit Gall und Eßig gantz verbitterte Mund, die von denen Maulſchellen geſchwollene Lefftzen, und der durch Entgehung alles Schweiß und Bluts ausgetrocknete Schlund, nebſt denen von unerleydentlichen Durſt entzündten Lufft-Röhren, genugſame Urſach und Anlaß geben, mit dem Evangeliſchen Propheten aufzuruffen: **Er hat fürwahr unſere Kranckheiten auf ſich geladen / und** Iſai. 53. **unſere Schmertzen hat er getragen / und wir haben ihn vor einen Auſſätzigen gehalten / der von GOtt geſchlagen und gedemüthiget ware.** Und zwar billich (folgeret darüber der Engliſche Lehrer) billich habe Chriſtus, da er aller Sünden auf ſich genommen, auch aller Sünden verſchuldte Straff allein getragen: alſo, daß was alle Sünder hätten zuſammen leyden ſollen, und doch niemahls hätten leyden können, er allein vor alle gelitten habe. Laſſet uns nun mit unſeren Gedancken das alt und neue Teſtament zugleich bewanderen, ſo werden wir doch keinen finden, weder aus denen Propheten, noch aus denen übrigen Martyrern und Blut-Zeugen,

ſo an allen Gliedern des Leibs äuſſerlich und innerlich zugleich gelitten hätte, als der König aller Propheten, der Meiſter aller Apoſtlen, der obriſte Feld=Herr aller Martyrer und Blut=Zeugen Chriſtus JEſus. Wahr iſt es, es ware Iſaias mit eiſerner Säge mitten voneinander geſchnitten: Jeremias von denen Juden geſteiniget: Ezechiel bis zur Zerſchmetterung ſeines Haupts, und Ausſprengung ſeines Gehirns von denen Pferden über Stock und Stauden geſchleipfet. Aus denen Apoſtlen hat Petrus und Andreas an dem Creutz: Jacob der Kleinere unter den Mord=Kolben, der Gröſſere aber unter dem Schwerdt: Philippus unter denen Steinern, und Bartholomäus unter dem Schind=Meſſer: Mathias unter dem Beil, und Matthäus unter denen Lantzen, Simon und Judas unter denen Dolchen des Mohren=Volcks ihre Marter geendet. Wollen wir nun deren übrigen Blut=Zeugen überhaupt gedencken, ſo legt uns zwar das Römiſche Marter=Buch eines jeden beſonderen Marter=Kampf vor Augen, doch keinen, der an allen Gliedmaſen des Leibs, an allen Theilen des äuſſer= und innerlichen Menſchen zugleich gelitten hat, als eben den Erlöſer aller Menſchen, welcher gleichwie er vor alle Menſchen gelitten, alſo auch an allen Leibs=Gliedern deren Menſchen zuſammen, und inſonderheit an einem jeden hat leyden wollen, damit er die Welt häuffig und übermäßig an ſeinem gantzen Leib, und auch allen Gliedern beſonders erlöſen ſolte. So gar die Zungen und das Hertz, zwey in dem Leib von der Natur am allermeiſten verborgene Glieder, wolte er hiervon nicht ausnehmen. Die Zungen ſolte noch vor dem Tod mit bitterer Gall und Myrrhen gequälet, und gemarteret ſeyn, vielleicht, welches noch ſonſten der letzte Troſt aller Elenden iſt) damit er auch ſeine Noth nicht einmahl ſterbend jemand klagen konte. Das Hertz ſolte ihme aber nach dem Tod durchſtochen werden, damit nicht etwan noch darinnen ein Lebens=Geiſt eine ſichere Aufenthalt haben, oder ſich irgendswo in demſelben verbergen, und lageren möchte, um den ſo ſchmertzlichen Tod auch nur in der Stille zu beſeufzen. Grauſames Verfahren deren menſchlichen Unholden gegen ihren Heyland, da ſie mit der Unendlichkeit ſeiner Barmhertzigkeit ſtreiten wolten: ſo begierig, ihn an allen Gliedern ſeines Leibs zu peynigen, als er begierig, ſie an allen Theilen ihrer äuſſer= und innerlicher Gebrechlichkeit zu heylen.

* * *

Chriſtus ware ein wahrer Menſch, in welchem, wie bey allen Menſchen, die menſchliche Seele mit dem menſchlichen Leib vereiniget.

Dieſe

Dieſe Vereinigung konte nicht beſtehen auſſer deme, daß was einem auch dem anderen erfreulich, und was einem, auch dem anderen empfindlich ſeyn muſte. Wie ſchmertzlich der Leib Chriſti mißhandlet worden, dem Menſchen zu Lieb, haben wir bishero vernommen; unbillich, wann wir nicht auch vernehmen wolten, was die Seele Chriſti vor uns Menſchen gelitten. Ein groſſer, oder vielmehr, die Sach nicht zu verminderen, der gröſte Theil ſeines Leydens ware in der Seelen: dann was kan hiervon mehreres von dem Propheten geſagt ſeyn, als: **Meine Seele iſt mit dem Schmertzen und Ubel angefüllet.** Pſal. 87.
Ich weiß wohl, daß mir allhier ein Naſen-witziger Welt-Weiſer einen ſchon vorgeſehenen Einſpruch machen werde. Die Seele als ein bloſſer Geiſt ſeye unempfindlich, hiemit auch keiner Leydenſchafft unterworffen. Geſtehe es, ſo viel es der erſtere Spruch haltet, ſo iſt auch der letztere unwiderſprechlich. Allein wer hat jemahls der Seelen, als einem Geiſt, alle Empfindlichkeit abgeſprochen. Man muß die Empfindlichkeit deren leiblichen Sinnen von der nur geiſtlichen Empfindung der Seelen unterſcheiden. Auch die Seele iſt fähig (nebſt anderen mehreren Regungen, bey welchen mich allhier nicht verweile) der Traurigkeit und Betrübnuß, und dieſe ware bey Chriſto um ſo viel gröſſer, als mehrere Urſach er hierzu hatte. **Meine Seele iſt traurig bis in den Tod.** Matth. 26.
Und zwar, wie ſolte einem ſo barmhertzigen Heyland nicht in das Tieffeſte der Seelen tringen, da er ſein bitteres Leyden der Undanckbarkeit deren Menſchen, dem Mißbrauch und Verſchwendung ſeiner Gnaden, der Ubergehung und Verachtung ſeiner unendlichen Verdienſten entgegen hielte? bey ſich ſelber ſprechend: **Was Nutzbarkeit aus meinem Blut?** Pſal. 29.
Chriſtus iſt vor alle Menſchen Menſch worden. Er hat vor alle gelitten, und iſt vor alle geſtorben. Er hat vor alle Sünden der Welt eine häuffige und übermäßige Genugthuung geleiſtet / und dannoch muſte er mitten in ſeinem Leyden klar und deutlich ſehen, daß der Himmel ſich nicht gäntzlich füllen, und die Höllen ſich nicht werde ausleeren laſſen durch all ſeinen Schweiß und Blut, ſo er zum Werth einer allgemeinen Erlöſung dargeſchoſſen. **Was Nutzbarkeit dann aus meinem Blut?** Chriſtus hat mit ſeinem himmliſchen Vatter lang in die Wette geſtritten, wer doch aus beeden dem Menſchen barmhertziger ſeyn konte? Nichts menſchliches hat der Sohn an ſich geſpahret, was immer zum Heyl und Erlöſung aller Menſchen gedeylich ſeyn konte. Nichts Göttliches hat an ſich der Vatter zuruck gehalten, was nicht willig und bereit, ſich mit dem Men-

ſchen auffſöhnen zu laſſen. Allein nachdem dieſe Auffſöhnung durch das Blut JEſu Chriſti geſchehen ſolte, nahme Chriſtus unter ſeinem Leyden gar wohl gewahr, daß der freye Willen von Seiten des Menſchen ermanglen werde, der Gnad und Krafft ſeines Bluts mitzuwürcken: **Und was ſolte hiervon vor eine Nutzbarkeit meines Bluts zu hoffen / zu gewarten ſeyn?** Was? Es ware Chriſtus ſchon auf dem Oelberg überzeuget, daß ſein Blut vielen nicht nutzlich, und auch vielen ſchädlich ſeyn müſſe. Beedes ware jenes zweyſchneidige Schwerdt, ſo ihme Marck und Bein durchdrungen, das Hertz in dem Leib zerſchnitten, und der Seelen eine zwar unſichtbare, doch aber deſto empfindlichere Wunden hat zugefüget. Der erſte Schmertzen der Seele hiervon ware, daß ſein heylſames Blut vielen nicht nutzen, ſondern eine Artzney ohne Frucht und Würckung ſeyn wurde. Chriſten! zu euch ſtelle ich anjetzo meine Rede am erſten: wie faul und nachläßig ſeyd ihr in dem Geſchäfft eures Heyls, daß ihr euch deren nicht gebrauchen wollet, die euch doch Chriſtus durch ſein Leyden und Tod ſo reichlich in die Hand gegeben? Ihr habt die Müntz und das Lös-Geld bey Handen, wordurch ihr euch aus denen Banden der Höllen, und aus dem Kercker der Straff loskauffen könnet; und wollet dannoch euch deſſelben nicht gebrauchen, weilen die Mitwürckung und Nutzmachung von euch nur eine geringe Mühe und Arbeit erfordern wurde. Sünder! ihr mißbrauchet euch des Bluts Chriſti, und des Werths eurer ſo theuren Erlöſung durch eure Verſtockung: wolt lieber Leyden, und Tod Chriſti über Bord werffen, als dem Rinnſail euerer Sünden unterbrechen! Juden, Heyden, und Unglaubige! ihr verachtet in eurer muthwillig- und ſträfflichen Unwiſſenheit, was die Engel in dem Himmel nicht genug ſchätzen können: daß ein GOtt, der vor uns Menſchen Menſch worden iſt, in dem menſchlichen Fleiſch allein gelitten hat, was alle Menſchen zuſammen niemahls zur Genugthuung vor ihre Schuld und Straff hätten leyden können. Und wie kan dann das Leyden des Sohns GOttes euch allen nutzlich ſeyn, da ihr deſſen Frucht vernachläßiget, mißbrauchet, und endlich wohl gar verachtet? Und dieſes iſt eben ſo viel, als die Sonne verhüllen wollen, damit ſie niemand erleuchten könne, und dem fruchtbaren Regen einen Schirm entgegen ſetzen, auf daß er das

Isai. 5. Erdreich weder benetzen, noch weniger befruchten möge. **Was hab ich meinem Weinberg mehrer thun ſollen / als das ich ihm gethan habe? wie hat er dann wilde Trauben hervor gebracht / da ich erwartete / daß er gute Trauben hervor bringen ſolte?**

Wir Menſchen ſeynd zwar alle Geſchöpf eines Schöpfers, und alle Kinder eines Erlöſers, die er durch ſein Leyden und Tod wiedergebohren, und ihnen zum Erbtheil das Reich GOttes zubereitet hat. Doch will er keinen das Reich ſeines Vatters zuerkennen, die ſich ſeiner Verdienſten nicht würdig machen, und entweder durch Vernachläßigung oder durch Mißbrauch, oder durch Verachtung ſeines Leydens zeigen, daß ſie keine rechtmäßige Kinder, hiemit auch ungerathene und unwürdige Erben ſeynd der ihnen hinterlaſſenen Erbſchafft. Dieſe drey Sorten oder Gattungen deren Menſchen, verſtehe, die laue Chriſten, die Sünder, und die Unglaubige finde ich an jenen drey Söhnen Paraſidæ, des Cimmerier-Königs bey Diodoro Siculo abgeſchilderet. Diodor. l. 10. Paraſida hatte wohl billichen Anſtand, wen er aus ſeinen drey Söhnen nach dem Tod zum vätterlichen Reich beruffen ſolte? Alle Umſtände machten ihn zweifflen, ob alle drey berechtiget, ihn Paraſiden einen Vatter, und er ſie rechtmäßige Kinder zu nennen. Was thut Paraſida in dieſem ſo ſchwären Zweifel? Er bediente ſich in Verfaſſung ſeines letzten Willens eines wunderbarlichen Funds dieſes Geheimnuß, und deſſen gründliche Wahrheit zu entdecken. Er befilcht, man ſolte nach ſeinem Tod den todten Leichnam zum Zihl ausſtecken, die drey Söhne ſolten mit Pfeilen nach dem Hertzen des Vatters ſchieſſen, und wer immer aus ihnen den Mittel-Punct des Hertzens nähender zugetroffen, den ſolte der hoche Reichs-Rath vor einen rechtmäßigen Sohn erkennen, vor ſeinen Nachfolger und ihren König erklären. Seltſame Begebenheit! die zwey Erſte trugen kein Bedencken ihre Pfeil abzudrucken, und ſelbe dem Vatter zimlich nahend an das Hertz zu pflantzen. Der dritte Sohn hingegen, als wäre er von einer verborgenen Macht der Natur ſelber zuruck gehalten, ſtunde gantz unbeweglich ſtill, faſt an allen Gliedern erſtarret: er warffe Bogen und Pfeil von ſich, wolte lieber alles natürlichen Rechts und vätterlichen Erbs verluſtiget ſeyn, als durch ſo unmenſchliche Grauſamkeit den todten Leib ſeines Vatters mißhandlen. Er luffe ihme zu mit ausgeſtreckten Händen, faßte ihn in ſeine Armben, kußte liebreich und ehrenbietig jenes Hertz, ſo beede andere mit ihren Pfeilen geöffnet: ward auch von Stund an durch eben dieſes Merckmahl kindlicher Liebe vor den rechtmäßigen Sohn erkannt, und von jedermann zum wahren König ausgeruffen. Die drey Söhn Paraſidæ geben mir groſſes Liecht deſſen, was bey denen drey Gattungen deren Menſchen, als deren **lauen Chriſten, verſtockten Sündern/ und blinden Unglaubigen/** in eine Anmerckung zu ziehen; daß die Sünder ſich ihres Grund-güti-

gen und liebreichen Erlöſers ſein dargebottenes Hertz ſo muthwillig miß=brauchen, und ſeine Wunden durch ihre Sünden nach ſeinem Leyden und Tod faſt täglich erneueren, wunderet mich ſo viel nicht, weilen mir aus dem Propheten ſchon bekannt, daß denen Sündern es ſchon
Pſal. 118. angewöhnet, alle Artzney in Gifft zu verwandlen: **Dann das Heyl iſt weit von denen Sündern.** Weiters daß auch Juden und Heyden, ja alle Unglaubige ſich an dem Leyden des Welt=Heylands durch
Luc. 23. die Verachtung grob verſtoſſen, kan mich auch nicht befremden: **Sie wiſſen nicht / was ſie thun.** Ihre Blindheit, und tumme Unwiſſenheit führet ſie dahin, daß ſie das Leyden Chriſti verachten, ſeine Schmertzen nur läſteren, und an ſeinem Blut, an ſeinen Verdienſten keinen Antheil zu haben begehren. Daß aber auch an der dritten Gattung deren lauen Chriſten ſo viel das ihnen angetragene ſchon erworbene Heyl verſchmähen, und ſich des Werths ihrer koſtbaren Erlöſung nicht gebrauchen wollen; ja vielmehr durch Abſagung aller kindlichen Lieb und Treu gegen ihren leydenden Heyland ſich der *ewigen* Erbſchafft, des Reichs GOttes gantz unwürdig machen, ſetzet mich in deſto gröſſere Verwunderung, als der leydend= und ſterbende Vatter ſich ſchon durch den Mund des Prophetens darüber beſchwäret hat:
Iſai. 1. **Ich habe Kinder erzogen / und erhöhet / ſie aber haben mich verachtet;** und ſich meines Leydens und Bluts zu gebrauchen nicht einmahl gewürdiget. Wie unermeſſen muß dann dieſer Schmertzen in der Seele Chriſti geweſen ſeyn, ſo aus der ſo traurigen Vorſtellung ſeines fruchtloſen Leydens entſprungen iſt.

Allein muß doch ſagen die Unnutzbarkeit des Leydens Chriſti bey vielen, hat ihme noch ſeinen innerlichen Schmertzen nicht auf das höchſte und äuſſerſte getrieben. Eines iſt, ſo ihme das Hertz lebendig, und auch nach dem Tod mehrer dann alle Lantzen durchſtochen hat. Er ſahe durch ſeine Gemüths=Augen weit beſſer und lebhaffter, als der alte Simeon in ſeiner Weiſſagung, daß er doch mit all ſeinen
Cant. Simeon. Luc. 2. Schmertzen und Tod vielen **zum Fall und Untergang** geſetzet ſeye. Und dieſes ware vielleicht der letzte Hertzen=Stoß, welcher ihme ſein gantzes Leyden mit dem Tod abgekürtzet. Einem Erlöſer müſte ja der bloſſe Gedancken ſpitziger und schärffer, dann alle Dörner geweſen ſeyn, ſo ihme ſein allheiligſtes Haupt durchſtochen. Jener Gedancken, ſprich ich, ſo ihme den künfftigen Tag des Zorns gegenwärtig vor Augen geſtellet hat, an welchem er das Amt eines Erlöſers ablegen, und das Amt eines Richters werde anziehen müſſen. **Was ſchmertzlicher konte damahls Chriſto ſeyn, als vorſehen, wie ihme**

künfftig die Barmhertzigkeit zu üben nicht mehr möglich, die Schärffe aber der Gerechtigkeit zu ergreiffen, unumgänglich ſeyn werde? Wie ſich der Oelzweig ſeiner Güte unter das Schwerdt der billichen Rach biegen, und der Hirten-Stab ſeiner Liebe und Sorgfalt ſich in einen Donner-Keil eines unerbittlichen Gerichts zu verwandlen habe. Wie durch ſtrengen Urthel-Spruch werde müſſen verdammt ſeyn, was vorhin durch Gnad zum ewigen Leben erſchaffen ware. Wie er endlichen denenjenigen wird gezwungen ſeyn, die Höllen zu eröffnen, denen zu Lieb er in die Welt gekommen, den Himmel eigenthumlich zu machen. Wann dieſes nicht einem Heyland der Welt, einem allgemeinen Sünden-Tilger, einem Erlöſer des gantzen menſchlichen Geſchlechts, hätte höchſt nahend an das Hertz tretten, und all ſeine übrige Schmertzen in ſich allein verſchlucken ſollen, ſo muſte ich faſt glauben, daß Chriſtus dieſen ſo beſtürtzten Untergang ſo vieler Seelen entweder damahls nicht vorgeſehen, welches einem Sohn GOttes höchſt verkleinerlich; oder, daß er über die durch ſein Blut erlöſte, zu Grund gehende Seelen damahls kein Mitleyden mehr getragen, welches unmöglich zu glauben, und über alle maſſen gottloß, und auch läſterlich, nur zu gedencken. Er hatte Zeit ſeines Leydens die Blut-trieffende Wunden noch vor Augen, und muſte daran erkennen, jene Blitz- und Wetter-Strahlen, ſo daraus loßbrechen, und denen Verdammten in dem Thal Joſaphat über ihre Häupter zuſamm ſchlagen werden. Die zukünfftige Ehren-Stelle eines Richters, ſo ſeiner noch damahls gewärtig ware zur Belohnung deren Gerechten, und zur Beſtraffung deren Gottloſen, konte ihme ſo wenig vor ſeinem Tod verborgen und verhalten ſeyn, als ihme gegenwärtig unbekannt und verhüllet ſeyn konte das Amt, ſo er würcklich vertretten in ſeinem gantzen Leben, nemlich eines Erlöſers, der darzu in die Welt gekommen, **alles / was verlohren war / heyl zu machen**. So troſtreich nun als ihme, die Gerechte künfftig zu belohnen, ſo ſchmertzlich war ihme die Gottloſe künfftig zu ſtraffen, vor welche er doch alle gleich gelitten, und geſtorben iſt. Erinnere mich noch jenes Römiſchen Kayſers, welcher, als er ein Tods-Urthel unterſchreiben ſolte, gewunſchen hat, daß er weder leſen noch ſchreiben gelernet hätte, um den Tod eines Menſchen weder beurthlen, noch beförderen zu können. Von dem Heyland der Welt laſſet ſich zwar nichts gleiches ſagen, daß er ſich eine Unwiſſenheit hätte wünſchen können, weilen ihme ſeine Weisheit und Allwiſſenheit ſo nothwendig und eigenthumlich als ſeine Göttliche Natur und Weeſenheit ſelber. Doch wann er ſich noch aus beeden eines hätte

Luc. 19.

Sueton. in Neron.

te wünſchen mögen, entweder kein Richter, oder kein Erlöſer zu ſeyn, ſo wurde er noch ehender das Amt eines künfftigen Richters, als gegenwärtigen Erlöſers haben fahren laſſen; zumahlen gleichwie er zur Schärffe der Gerechtigkeit, alſo zu reden, gleichſam gezwungen war, alſo hat er ſich zur Barmhertzigkeit aus eigener Willkuhr allzeit bereit und geneigt finden laſſen. Ware ihme alſo in ſeiner Seele nichts betrüblicher, als vorſehen, daß ſein Leyden bey vielen an der Würckung fehlſchlagen wurde; und er hiemit wurde bemüßiget ſeyn, diejenige zur Höllen zu verdammen, die von der Höllen zu erlöſen, er ſchon allbereit ſo viel und groſſes aus dem Seinigen dargebotten. Dieſe nun waren beede Schmertzen, ſo dem Sohn GOttes ſein Leyden übermenſchlich geſchärffet, indeme ſeine Göttliche Eigenſchafften, wie es Laurentius der Juſtinianer ausgedrucket, die Vorſichtigkeit / die Allmacht / die Gerechtigkeit gleichſam zuſamm getretten, und wider die Menſchheit gekämpfet, um deroſelben nur das Leyden deſto bitterer und ſchmertzhaffter zu machen.

Laurent. Juſtin.

* * * *

S. Bernard. l. de paſſ.

Bernardus will nun ſchließlich das gantze Geheimnuß des Leydens Chriſti gleichſam aus der Hülſen heraus wicklen: **Die Gröſſe des Leydens / ſagt er, ſoll uns die Gröſſe ſeiner Liebe zeigen gegen uns:** alles, was wir in dieſer meiner Rede von Chriſti Leyden anſichtig worden, waren nur Merck-Saulen, ſo die Liebe aufgeſetzet, auf dem Weeg, durch welchen er ſich zu uns, und uns zu ihme führen wolte. Niemahls hätten wir erkennet, was die Liebe Chriſti gegen uns vermöge, wann er allein vor uns gewürcket, und nicht auch vor uns ſo viel gelitten hätte. Er hat gelitten an ſeiner Ehre, an ſeinem Leib, an ſeiner Seelen und Gemüth, durch welches ſchmertzliches Leyden, und heroiſches Kämpfen er uns überzeugen wolte, daß er uns in der That ſehr geliebet habe. Lucius Hoſtilius Mancinus, ſo Carthago geſtürmet, wolte durch das, was er vor Carthago heldenmüthig gethan, und ſtandhafftig übertragen hat, die Nach-Welt belehren, daß er mehr dann andere ſein Vatterland geliebet. Er lieſſe mit dem Pemſel entwerffen die Gräben, Mäur und Bollwerck, die er überſtiegen: die Thürnen, Schantzen und Baſteyen, die er darnider geleget: die grimmige Anfäll, und blutige Stürm, die er darauf gewaget: die Ausfäll deren Feinden, die er abgetrieben, und endlichen auch die Wunden und Narben, die er an dem Leib darvon getragen. Setzte hiemit

Plin. l. 33. c. 4.

das

das zerſtöhrte Carthago mitten in der Stadt Rom vor Augen in einem Gemähl, damit ihme der Preis ſeiner Verdienſten, und der Werth ſeiner Groſsthaten vor das Vatterland ſolte offentlich von jedermann zugetheilet werden. Chriſtum unſeren HErrn und Heyland hat Pilatus nicht in einer Schilderey, ſondern in eigener Perſon dem Volck vorgeſtellet. Er nannte ihn einen **Menſchen** / weilen man ihn ſonſten vor keinen Menſchen mehr erkennen konte. Er lieſſe ſeine Wunden und Schmertzen das Wort reden, ob er vor ſein Volck tapferer ſtreiten, und vor deſſen Heyl groſsmüthiger hätte kämpfen können? Er wolte den Zorn deren Feinden beſänfftigen, durch die Liebe, welche verſüſſen ſolte, was Haſs und Neyd an ihren Gemüthern verbitteret hatte. Allein umſonſt: keine andere Würckung folgte auf dieſe Vorſtellung Pilati, als das *Crucifigatur.* **Er ſolle und müſſe gecreutziget werden;** weilen er doch nicht weiter konte gepeyniget ſeyn. Er ſolte von dem Volck getödtet werden, vor welches er doch ſchon ſo viel ſchmertzliches gelitten hatte. Der Danck und der Preiſs ſolte ihme aus Zerſtöhrung desölliſchen Carthago allein dieſer bleiben, daſs ihn das undanckbare Jeruſalem noch darüber auf dem Berg ſterben und verſchmachten lieſſe. Seine Wunden ſolten ewige Zeugen ſeyn ſeiner Liebe, dann er ware verletzet an ſeiner Ehre, verwundet an ſeinem Leib, und durchſtochen an ſeiner Seele: keiner anderen Urſach halber, als wie es Bernardus in wenig Worte verfaſſet hat: damit S. Bernard. loc. cit.
man durch die Wunde ſeiner Menſchheit das Ingeweid ſeiner Liebe ſehen konte.

V. Geheimnuß-Rede, Von dem Creutz-Tod des ſterbenden Sohns GOttes.

Vivo ego, dicit Dominus, nolo mortem impii, ſed ut impius convertatur à via ſua, & vivat.

So wahr ich lebe, ſpricht GOtt der HErr: Ich will nicht den Tod des Gottloſen, ſondern daß der Gottloſe ſich von ſeinem Weeg bekehre, und lebe. *Ezech.* 33. *v.* 11.

Innhalt.

Die Betrachtung des an dem Creutz ſterbenden Sohns GOttes ſtärcket das Vertrauen eines Sünders wider den Unglauben, und wider die Kleinmuth.

OBwohlen David dem Iſraeliten-Volck GOttes Barmhertzigkeit mit allem Nachdruck verkündiget, ſo konte er doch von dero vollkommenen Würckung nicht ſprechen: weilen ſeine Lebens-Jahr ſich dahin nicht erſtrecket, allwo nach Jo-
Joan. 2. annis Worten, GOtt die Welt alſo geliebet hat, daß er vor dieſelbe ſeinen eigenen Sohn dargegeben. Die Göttliche Barmhertzigkeit ward in dem alten Teſtament der Welt geoffenbahret durch
Pſal. 99. die Wohlthat menſchlicher Erſchaffung: Wiſſet, daß der HErr ſelber GOtt iſt; er hat uns gemachet, und nicht wir uns ſelber. Allein nachdeme das Geſatz der Gnaden aufgegangen, hat ſich dieſe Barmhertzigkeit vollſtändiger entdecket durch die Wohlthat menſchlicher

licher Erlöſung / da Chriſtus JEſus vor uns Menſchen / und um unſers Heyls willen von dem Himmel geſtiegen iſt. Weilen nun durch die Wohlthat der Erſchaffung wir aus Nichts Menſchen worden ſeyn, und durch die Wohlthat der Erlöſung zu Kindern GOttes angenommen, erhellet klar, daß die Wohlthat der Erlöſung GOttes Barmhertzigkeit mehrer entdecke durch das, daß ſie uns zu Kinder GOttes, als die Wohlthat der Erſchaffung / durch das, daß ſie uns zu bloſſen Menſchen gemacht hat. Hieraus entſpringet auch unſere Schuldigkeit, daß wir der Barmhertzigkeit GOttes noch mehrer Danck ſchuldig vor das, daß ſie uns erlöſet / als daß ſie uns erſchaffen hat. Und obwohlen wir ſchon einem GOtt beedes, ſo wohl unſere Erſchaffung / als auch unſere Erlöſung zu dancken haben, doch ſeine Barmhertzigkeit mehrer bewunderen in deme, daß er uns erlöſet / als daß er uns erſchaffen. Dann wie Euſebius der Gallicaner: So häuffig ward unſere Erlöſung eingerichtet / daß es faſt das Anſehen hatte / als ſolte der Menſch ſo viel / dann GOtt ſelber / werth ſeyn. Chriſtus ware unſer Erſchaffer, und zugleich unſer Erlöſer: unſer Erſchaffer ware er als wahrer GOtt, unſer Erlöſer als GOtt und Menſch: und eben darumen hat er uns durch beede Wohlthaten um ſo viel mehrer Barmhertzigkeit erwieſen, und ſeynd wir ihme auch ſo viel mehrere Danckbarkeit ſchuldig. Und dieſes iſt ein ſchöner Gedancken Edmundi: Wann wir einen andern Schöpfer hätten / und einen andern Erlöſer / ſo wurden wir mehrer lieben unſern Erlöſer / als unſern Schöpfer; und dahero wolte unſer Schöpfer auch unſer Erlöſer ſeyn / und in ſeinem Leib all unſeren Schmertzen verſammlen / auf daß er allein all unſere Liebe verdienen konte. Hat alſo die Barmhertzigkeit Chriſti, ſo in ſich unendlich iſt, durch unſere Erſchaffung in dem Paradeyß angefangen, und durch unſere Erlöſung zu Jeruſalem ſich zu offenbahren geendet. Wordurch Cyprianus bewogen, einen Chriſten, ſo die Würckung Göttlicher Barmhertzigkeit nähender und ſchärffer einzuſehen begierig iſt, bey der Hand ergreiffet, auf den Calvari-Berg zum Creutz Chriſti führet, alldar ihme den Gecreutzigten gantz verſtaltet vor Augen ſtellet, wie er an allen Gliedern mit Blut überfloſſen iſt; und zwar durch dieſen nachdrücklichen Seufftzer: Was mag wohl gedultiger? was barmhertziger geſagt ſeyn? Es wird lebendig gemacht durch das Blut Chriſti eben derjenige / ſo das Blut Chriſti vergoſſen hat durch ſeine Sünden.

Symbol. Apoſt.

Euſeb. Gal. hom. 6.

Edmund. Spec. Eccl. c. 23.

S. Cypr. de bono patient.

Es hat zwar der Menſch auf Erden keinen gröſſeren Wohlthä-
ter als ſeine Elteren, denen er nach GOtt alles ſchuldig iſt. Dann
alles Gold in denen Bergen, all Ehren und Würden an denen Fürſt-
lichen Höfen, alle Ergötzlichkeiten, ſo die Welt umfaſſet, ſeynd de-
me nicht zulänglich, was wir von unſeren Elteren überkommen an je-
nem Gut, welches man das Leben nennet. Und obſchon an dieſer
gröſten Wohlthat Vatter und Mutter ihren Antheil nehmen, ſo hat
doch die Mutter viel bevor, als welche zur Staltung des menſch-
Ariſt. l. 1. chen Leibs am mehreſten beytraget; auch von Ariſtotele das Lob ver-
Polit. c. 8. dienet: **Die Mutter ſeye die Halbſcheid ihrer Kinder.** Ja die-
ſe mütterliche Gutthätigkeit wachſet noch um ſo viel mehrer gegen dem
Kind, da ſelbes die Mutter zum Leben nicht anderſt beförderen kan,
als durch ihre äuſſerſte Schmertzen. Eva ware die erſte Mutter in
dem Paradeys, über welche das ſcharffe Urthl GOttes alldar ergan-
Gen. 8. gen iſt: **Du ſolſt empfangen / und in Schmertzen deine Kin-
der gebähren.** Iſt alſo eine von Eva ererbte Eigenſchafft aller
Mütter, daß ſie nicht nur denen Kindern beſonders aus dem ihrigen
einen Leib ſtalten, das Leben förderen, ſondern auch anbey dieſe
Wohlthat der Geburt unter ſo vielfältigen Schmertzen ertheilen.
Joan. 16. Doch vergeſſen ſie gar leicht der Bitterkeit ihres Leydens, wann ſie
nur ihrer Leibs-Frucht hierdurch die groſſe Gutthat des Lebens zu-
wenden. Es ſeye mir anjetzo erlaubet, daß ich meine Augen an dem
Gecreutzigten heffte, welcher in der menſchlichen Wiedergeburt zu-
gleich die Stell eines Vatters, und auch Mutters vertretten. Er
1. Pet. 1. iſt jener Heyland der Welt, von welchem Petrus der Apoſtel: **Er
hat uns wieder gebohren zu einer lebendigen Hoffnung.** Er
iſt uns von neuen worden zum Urſprung unſeres Lebens, nach Lehr
S. Auguſt. Auguſtini: **Viel hat ein eintziger Menſchen-Sohn zu Kinder
Epiſt. 3. GOttes gemacht.** Jedoch mit dieſem Unterſcheid, daß er ihnen
nicht ein zeitliches, ſondern ewiges Leben gegeben hat; und hiemit ſeine
Wohlthat ſo viel mehrer alle Wohlthaten zeitlicher Eltern überſteige,
als alles, was Ewig iſt, das Zeitliche weit überwäget. Was iſt nun
dieſes noch weit gröſſeres, daß Chriſtus auch in Schmertzen habe wollen
gebähren, indeme er durch ſein Leyden und Tod uns das ewige Leben
1. Cor. 15. hat ausgewürcket, dem Spruch des Apoſtels gemäß; **In Chriſto
werden wir alle lebendig werden.** Und zwar nicht anderſt, als
in Chriſto dem Gecreutzigten. Dann wie uns ſo gar unſere heilige
Præf. Ec- Kirchen ſelber verſicheret: er ſeye derjenige, der das Heyl des
menſch-

menſchlichen Geſchlechts an das Holtz des Creutzes geſetzet clef. in
hat/ auf daß eben daraus das Leben entſpringen ſolte/ aus Miſſa.
deme der Tod ſeinen Anfang genommen hat. Fürwahr eine groſſe Wohlthat ware vor uns Menſchen das ewige Leben, welches uns Chriſtus nicht nur durch Leyden, ſondern auch durch Sterben, nicht nur durch allgemeine Schmertzen, ſondern durch einen erbärmlichen Tod hat zubereitet; und wie undanckbahr seynd wir, wann wir dieſe Wohlthat nicht nach Würde betrachten?

Allein wie viel ſeynd deren jenigen, welche das ewige Leben nicht hoffen wollen, nachdeme auch Chriſtus vor ſie geſtorben iſt? wie viel ſeynd noch deren jenigen, ſo in die Weege Cain abgegangen; und mit Juda an ihrem Heyl verzweifflen, da ſie doch das Pfand ihrer Heylmachung an dem Creutz Chriſti ſtets vor Augen haben? Undanckbahre! verſtockte! alles menſchlichen Sinn, und Vernunffts-loſe Sünder! das Mißtrauen auf GOttes Güte und Barmhertzigkeit iſt eben der Zweck meiner heuntigen Trauer-Rede von dem Creutz-Tod des ſterbenden Sohn GOttes, dero gantzen Innhalt in wenig Wort verfaſſe: der Mangel des menſchlichen Vertrauens entkräfftet in euch den Creutz-Tod Chriſti, entweder durch den Unglauben, oder durch die Kleinmuth; beedes ſtehet mir zu erweiſen.

*

Da ich eben von der Barmhertzigkeit Chriſti des Gecreutzigten rede, ſtellet mir zum Grund-Satz Ezechiel die Worte des Allerhöchſten: Ich will nicht den Tod des Gottloſen / ſondern das Ezech. c. 33.
der Gottloſe ſich bekehre von ſeinem Weeg / und lebe. Muß demnach der Sünder in ſeinem Mißtrauen / entweder unglaubig ſeyn, oder kleinmüthig. Unglaubig / wann er nicht glaubet, daß Chriſtus mit ſeinem Creutz-Tod alle Menſchen habe wollen ſeelig machen; oder wann er zweifflet, ob Chriſti Tod und Verdienſten erklecklich, alle Sünden der Welt auszulöſchen. Kleimüthig / wann er vermeinet, daß ſeine Sünden allein unnachläßlich, alle andere Sünden deren Menſchen überſteigen: oder wann er ſich fälſchlich einbildet, er habe die Maß und Zihl ſeiner Sünden ſchon erfüllet. Beedes, ſowohl der Unglauben / als der Kleinmuth entkräfften den Tod Chriſti in ſeiner Würckung, daß er nicht kan nach allen Kräfften; oder nicht würcket, ſo viel es Chriſtus wolte, daß er würcken ſolte.

Es ſeynd nicht wenige an der Zahl, welche da ſie der Barmhertzigkeit GOttes mißtrauen, nicht glauben wollen, daß Chriſtus vor alle Menſchen ohne Ausnahm an dem Creutz geſtorben, und vor einen jeden, wie vor alle, ſein Blut vergoſſen. Und dahero ruffen ſie mit denen unglaubigen Juden, welche nicht geglaubet, daß ihnen das Leyden und der Tod Chriſti könne nutzlich ſeyn, Spott-weis
Matt. 27. und mit Verachtung: **Sein Blut komme über uns / und unſere Kinder.** Und dieſe ſehen das Creutz Chriſti an, mit gleichen Au-
Gen. 8. gen, als die Arch Noë, durch welche wenig Seelen dem Tod entrunnen, die übrige alle zu Grund gegangen. Sie betrachten das Blut Chriſti als ein rothes Meer, ſo allein denen Iſraëliten ſich zur
Exod. 15. Sicherheit geöffnet, denen Ægyptiern aber zum Verderben. Sie laſſens ſich traumen, daß Chriſtus an dem Creutz zwiſchen zweyen Mördern, nur vor einem geſtorben, deme er das Recht zum Paradeys zugeſprochen; nicht aber vor dem anderen, welchen er gleichwohl in ſeiner Gottsläſterung, und Unbußfertigkeit hat dahin ſterben laſſen. Und ziehen endlich hieraus jenen gottloſen verderblichen Schluß: Chriſtus habe vor einige, nicht vor alle den Tod gelitten; er habe, ſo viel an ihme ware, nur einige nicht alle zum Leben beförderen wollen. Ach lieber GOtt! wie ſehr entkräfften dieſe den ſo fruchtbahren Tod Chriſti, da ſie ſeiner unendlichen Heylmachung ſo enge Marckſtein ſetzen? ware es dann möglich, daß Chriſtus vor wenige hätte leyden, vor wenige ſterben können? da er doch alle durch ſein Leyden und Tod ſeelig zu machen gleiche Beweg-Urſach hatte? was ſolte dieſes anderſt ſeyn, als der Barmhertzigkeit eine aus beeden Brüſten abſchneiden, an welcher ſie die Gottloſe ſäuget? iſt dieſes nicht in der That Paulo dem Apoſtel in das Angeſicht widerſprechen, da
Rom. 8. er doch behaupten will: **GOtt der Vatter habe ſeines eigenen Sohns nicht verſchonet / ſondern habe ihn vor uns alle (wohl gemerckt) vor uns alle dargegeben.** Viel ſeynd der irrſammen Meynung: Chriſtus ſeye in dem Mittel-Punct der Erden an dem Creutz, nicht allen zu einem Mittler worden, ſondern habe ſich mehr auf eine dann die andere Seithen gelencket. Er habe ſich günſtiger erwieſen denen Gerechten, als denen Gottloſen, oder es ſeye nicht in ſeiner Macht geweſen die Gottloſe, wie die Gerechte zu erlöſen. Allein wie thorrecht und ungründlich dieſes? als hätte derjenige, ſo vor einige hat ſterben können, nicht auch können vor alle ſterben? oder als hätte derjenige, ſo durch ſeinen Tod hat alle gleich können

ſeelig machen, nicht alle auch wollen ſeelig machen? kein ſo groſſes Wunderwerck ware ja, daß wir alle ſolten ſeelig werden, als daß GOtt vor uns an dem Creutz ſolte ſterben; hat er vor uns alle an dem Creutz wollen ſterben, was zweifflen wir, daß er auch uns alle durch das Creutz habe wollen ſeelig machen? hoffe nur ſicher! redet dem Sünder zu, der andächtige Avila; hoffe nur ſicher! weilen es mehrer Erſtaunens-würdig/ GOtt an dem Creutz ſehen/ als dich in dem Himmel: ſo hoffe an ſeine Güte/ daß derjenige/ welcher das Gröſſere ſchon gethan/ dir auch das Mindere thun werde. Der Tod Chriſti muſte jenen Schaden auf dem Berg erſetzen, welchen Adam in dem Paradeys erlitten hat; dieſer Schaden ware nicht eines eintzigen Menſchen, ſondern aller Menſchen; dann obſon Adam allein geſündiget, ſo ware er doch jener Sünder, in welchen alle geſündiget haben. Hat nun die Sünd Adam ſich auf alle Menſchen erſtrecket, zu ihren Verderben, ſo hat ſich auch das Blut, und der Tod Chriſti auf alle erſtrecket zu ihrer Heylmachung. Dann wie es Paulus mit ſeiner Zeugnuß beſtärcket: Gleichwie ſie in *Adam* alle ſterben/ alſo werden ſie auch in Chriſto alle widerum lebendig werden. Was Unbild demnach dem Creutz, Blut, und Tod Chriſti nicht glauben, daß der Frucht hiervon ſich auf alle Menſchen vergoſſen, oder daß die Krafft des Leyden und Tods Chriſti zu ſchwach ſich auf alle Menſchen zu ergieſſen, als wäre die Sünd Adams mächtiger uns alle zu verderben, als Chriſti letzter Tods-Kampf, uns alle heyl zu machen? der Unglauben des mißtrauenden Sünders gehet aber noch weiter: Er haltet zu mit denen jenigen, welche nicht glauben, daß Chriſti Tod und Blut erklecklich ſeye, alle Sünden der Welt auszulöſchen, und dieſe ſagt Judas der Apoſtel, tretten getreulich in die Fußſtapffen des gottloſen Cain, dann auch bey einem jeden aus ihnen iſt ſtets anzuhören: Gröſſer iſt meine Boßheit/ als daß ich eine Nachlaſſung verdiene. Allein aus was Grund wohl dieſes? Vielleicht vermeynen ſie, daß die Sünden der Welt unendlich: hiemit an der Zahl und Schwäre gröſſer, als daß ſie GOttes Barmhertzigkeit vertilgen könne. Es iſt zwar nicht ohne, daß die Sünd nach Lehr der Gotts-Gelehrten, eine Beleydigung GOttes ſeye, welche, weilen ſie GOtt zu einen Gegenwurf hat, das unendliche Gut, als ſcheinet, es müſſe auch dieſe Beleydigung GOttes ein ſo groſſes Ubel ſeyn, als GOtt der Beleydigte ſelber ein groſſes, und unendliches Gut iſt.

Avila Epiſt. 111. Num. 2.

Rom. 5.

1. Cor. 15.

Jud. 11.

Gen. 4.

GOtt

GOtt in ſeiner Güte iſt unermeſſen, unausſprechlich und unbegreiff-lich: Nun ein ſolches Ding mißhandlen, verachten, oder beſchimpf-fen iſt ja nicht möglich, ohne in ein gleiche unermeſſene, unausſprech-liche, und unbegreiffliche Boßheit verfallen. Hiermit auch Thomas der Engliſche ſelber auf die Gedancken gekommen. **Die Sünd ha-be eine ſichere Unendlichkeit aus der Majeſtät und Herrlichkeit GOttes.** Jedoch weilen der allgemeineren, und mehrer betriebe-nen Lehr gemäß, die Schwäre der Sünd nicht ſo viel aus dem Ge-genwurff ſelber, als aus der Erkanntnuß, ſowohl des Gegenwurffs, als der Beleydigung entſpringet, können zwar die Sünden niemahls eine Unendlichkeit erreichen (zumahlen die menſchliche Erkanntnuß niemahls unendlich iſt) wohl aber zu einer Bosheit erwachſen, ſo nicht anderſt als durch GOttes unendliche Barmhertzigkeit ſich tilgen laſſet. Allein geſetzt auch, daß die Sünden der Welt in ſich ſelber unendlich wären? Geſetzt auch: ſo iſt ja die Barmhertzigkeit GOt-tes gleichfalls unendlich, als welche einen unendlichen Gewalt ſich zu erbarmen, und eine unendliche Güte, deſſen, der ſich erbarmet, in ſich begreiffet. Und dahero was Wunder? wann das gröſte Ubel von dem gröſten Gut geheylet, und die ſchwäreſte Wunden von der mächtigſten Artzney überwunden werden? dann das Blut Chriſti iſt jenes Blut des Lamms, in welchen nicht nur **die Jungfrauen**, das iſt, die Gerechte, ſondern auch die Sünder **ihre Stollen** waſchen: **Siehe das Lamm GOttes! welches hinweg nimmet die Sün-den der Welt.** Es ſchröcken ſich einige an der Menge deren Sün-den, es entſetzen ſich einige an der Gröſſe deroſelben, ſo täglich be-gangen werden. Wahr iſt, daß einige Sünden die andere an der Gröſſe überſteigen; ſchwärer ſeynd die, welche in dem Werck, als welche nur in denen Gedancken geſchehen; ſchwärer die, welche die Geſätz der erſten, als die, ſo die Geſätz der anderten Tafel übertret-ten; ſchwärer die, welche mit Vorbedacht, als die, welche nur aus Ubereylung begangen werden. Doch aber was ſeynd dieſe Sünden alle, ſo groß und überhäuffet ſie auch immer ſeyn? was ſeynd dieſe alle? als Wunden der Seelen; wann man ihnen auch nur eine einzi-ge Wunden unſers gecreutzigten Heylands entgegen ſetzet, und den heylſamen Balſam ſeines Bluts darauf trieffen laſſet? **O Menſch!** ruffet aus allen Kräfften der groſſe Baſilius: **O Menſch! der du die Menge deren Sünden betrachteſt; warum erwegeſt du nicht bey dir ſelber auch die Krafft und Tugend deines himmliſchen**

S. Thom. 3. p. q. 3. art. 2. ad. 2.

Apoc. 22.

Joan. 11.

Baſil. ap. Marcin.

Artztens? Und bald darauf wiederum: GOTT will ſich erbarmen/ weilen er gütig iſt: GOTT kan ſich erbarmen/ weilen er allmächtig iſt. Schlieſſet demnach derjenige ihme ſelber die Porten zu der Göttlichen Barmhertzigkeit/ welcher nicht glaubt/ daß GOTT ihm helffen kan; und an deme zweiffler/ ob GOtt ſo gütig/ oder ſo mächtig ſeye/ daß er ihm helffen wölle. Die ertzene Schlangen in der Wüſten hat GOTT zum Mittel erwählet wider die gifftige Biß deren feurigen Schlangen: und iſt ſehr wunderlich, daß dieſe Artzney nicht durch Berührung, oder anderen Gebrauch, ſondern durch bloſſes Anſehen die Wunden heylen mußte. Mache eine ehrine Schlange/ und richte ſie auf zum Zeichen: wer gebiſſen iſt/ und ſie anſihet/ der ſoll leben. Die Sünden deren Menſchen ſeynd nur Wunden der Seelen, welche ihren Urſprung haben von dem Schlangen-Biß in dem Paradeys, allwo der giffige Zahn halliſcher Schlangen in Adam das gantze Geſchlecht deren Menſchen tödlich verwundet hat. Gleiches Mittels darwider hat ſich GOtt bedienet: Dann wie Moyſes die Schlangen in der Wüſten erhöhet hat/ alſo mußte auch der Menſchen-Sohn erhöhet werden. Zu was anderen Ziehl und Ende? als auf daß auch unſere Wunden in Anſehung des Gecreutzigten ſolten geheylet werden. Dann wie konte wohl derjenige an dem Creutz durch ſein Leyden und Tod zur Heylung aller Sünden der Welt nicht erklecklich ſeyn, vor deme doch Lucas ohne Bedencken Gewehr und Bürgſchafft leiſtet. Des Menſchen Sohn iſt kommen zu ſuchen/ und Heyl zu machen/ was verlohren war. Und dahero forderet David nichts weiters von einem in ſeinem Gewiſſen verletzten und geſchädigten Sünder, als: Schaue deinem Chriſto unter das Angeſicht, und ſehe an das Angeſicht deines Geſalbten. Da wirſt du finden, wie alle Wunden deiner Seelen, all gifftige Schlangen-Biß durch deinen Gecreutzigten leicht zu heylen ſeyn. Und zwar der Schlangen-Biß deiner Hoffart durch die dörnerne Cron; der Schlangen-Biß des Geitzes durch die ſo freygebige Blut-Vergieſſung; der Schlangen-Biß des Neyds durch die Eröffnung der Seiten-Wunden; der Schlangen-Biß des Zorns durch die liebreiche Neigung des Haupts; der Schlangen-Biß des Fraß und Füllerey, der Unlauterkeit und der Trägheit, theils durch das bittere Gall-Getränck, theils durch die Zerfleiſchung aller Leibs-Glieder, theils durch Ausſtreckung an das Creutz. Nemlich es werden dir mehrer Artzney-Mittel in Betrachtung deines gecreutzigten Heylands vor

Num. 21. Joan. 3. Luc. 19. Pſal. 38.

Augen kommen, als Schäden und Wunden an dem groſſen Leichnam des menſchlichen Geſchlecht immer anzutreffen. Widerholet alſo billich Baſilius ſeine obige Erinnerung: **O Menſch! der du die Menge deren Sünden an dir betrachteſt / warum erwegeſt nicht auch an deinem Erlöſer auf dem Creutz die Macht deines himmliſchen Seelen-Artztens?** Ein groſſes Wunderwerck der Güte GOttes ware es, daß GOtt den Menſchen ohne ſeinen Verdienſt aus Nichts erſchaffen hat: er ware nicht in der Welt, ſondern noch irgends anderſt, dann in dem Stand der bloſſen Möglichkeit, worinnen er zwar nichts verſchulden, aber auch nichts verdienen konte. Er ware noch damahls ohne Leib, ohne Leben, ohne Natur, ohne Weeſenheit, ja mit Job zureden, **er ware alldar / als wäre er nicht geweſen.** Und dahero alles, was der Menſch iſt, iſt er in ſeiner Erſchaffung allein GOtt ſeinem Schöpfer ſchuldig, und iſt alles, was an ihme iſt, eine bloſſe Wohlthat des Erſchaffers. Allein kan ichs wohl ſagen, und zwar ohne Vermeſſenheit: die Erſchaffung hätte dem Menſchen wenig genutzet, wann nicht auch gleichfalls auf den Fall ſeine ſo überflüßige Erlöſung durch den ſchmertzlichen Creutz-Tod gefolget wäre. Ambroſius iſt mit mir gleicher Meynung: **Mehrer bin ich / O HErr / deinen vor mich erlittenen Unbilden ſchuldig / durch welche ich bin erlöſet worden / als deinen gutthätigen Wercken / durch welche du mich erſchaffen haſt. Es hätte mir wenig genutzet / wann du mich allein hätteſt laſſen gebohren werden; wann mir nicht auch / daß ich von dir erlöſet bin / ſo nutzlich geweſen wäre.** Ich frage anjetzo: was groſſes hat nicht die menſchliche Erlöſung erforderet? einen GOTT, der unter dem Fleiſch eines Menſchen konte verachtet ſeyn; einen Menſchen, der in der einsmahl vereinigten Gottheit bis zur Forcht der Verlaſſung konte gequälet ſeyn; einen GOtt und Menſchen zugleich, der durch die Entkräfftung ſeines Leydens an vielen konte betrübet ſeyn. Wie kan dann das menſchliche Mißtrauen beſtehen? oder jener ſchwache und grundloſe Unglauben? Noch einen Beweisthum muß ich zum Schluß dieſes erſten Theil aus Baſilio beyſetzen: glaubſt du, O Menſch! daß ein Engel in dem Stand ſeye, aus GOttes Anordnung alle Sünden der Welt zu erkennen, abzuzehlen, und zu unterſcheiden? glaubſt du dieſes? und kan dir die geſunde Vernunfft ſolches nicht widerſprechen? wohlan ſo muſt du auch glauben, daß Chriſtus aus Allmacht und

Baſil. loc. ſupra cit.

Job. 10.

S. Ambroſ. l. in Luc.

und Barmhertzigkeit GOttes in dem Stand geweſen ſeye vor alle Sünder zu ſterben, und dero Sünden nicht nur zu erkennen, abzuzehlen, und ſelbe zu unterſcheiden, ſondern auch durch die unendliche Krafft ſeines Leydens und Tods gäntzlich auszulöſchen. Höre Baſilium: **Wann die Sünden an der Zahl / und an der Gröſſe können unterſchieden werden / die Erbarmnuſſen GOttes aber / und Würckungen ſeiner Barmhertzigkeit unbegreifflich und unermäßlich ſeyn; ſo hat ja der Menſch niemahls Grund und Urſach / an GOttes Güte zu verzweifflen.** Baſil. loc. cit.

* *

Wende mich anjetzo zum zweyten Theil, zur Kleinmuth des Sünders, und behaupte, nicht nur diejenige entkräfften die Würckung des Creutz-Chriſti, welche ſelben mit unglaubigen Augen anſehen, ſondern auch die, ſo denſelben Tod mit kleinmüthigen Hertzen betrachten. Der Kleinmuth entſpringet aus zweyen Urquellen. Erſtens aus Verblendung des Vernunffts; andertens aus Verwirrung des Gemüths. Die Verblendung des Vernunffts machet, daß der Menſch irrſam glaube, ſeine Sünden seynd gröſſer, und ſchwärer, dann alle Sünden der Welt. Hingegen die Verwirrung des Gemüths führet den Sünder in die falſche Einbildung, als hätte er die Zahl und Maaß ſeiner Sünden ſchon erfüllet. Beedes, ſo wohl jene Verblendung, als dieſe Verwirrung hemmen offt, und unterbrechen die Würckung des Leydens und Tods Chriſti. Judas der Iſcarioth ware ein Vorlauffer deren Erſten, ſo in dem betrüglichen Wohn, als müßten ihre Sünden an Zahl und Schwäre anderer Menſchen Sünden überwegen. **Ich hab geſündiget / ſagt Judas, ich hab ſchwär geſündiget! daß ich unſchuldig Blut verrathen hab!** *peccavi*, ich hab geſündiget! als wolte er ſagen: meine Sünd überſteiget allein alle Sünden der Welt an der Bosheit, an der Undanckbarkeit, an dem Vorbedacht, an der Untreu, und Meineyd gegen GOTT, meinem HErrn. Und dieſer kleinmüthige Gedancken hat ihme Tag und Nacht das Hertz genaget, beede Augen zum Göttlichen Gnaden-Schein verſchloſſen, und endlich an einem Baum zugleich Leben und Hoffnung erſtecket. **Ich hab geſündiget / daß ich unſchuldig Blut vergoſſen hab.** Nemlich ſeine noch übrige Reu iſt durch Kleinmuth zur Verſtockung, und durch Mißtrauen zur Verzweiflung worden. Matt. 27.

S. Gregor. l. 1. moral. c. 5.

den, alſo daß Gregorius dieſe Reu vor ſträfflicher, als das Laſter ſeines Hoch-Verraths angeſehen: **Judas hat ein gröſſeres Verbrechen begangen durch ſeine Reu / als durch die Sünd ſelber.** Allein O ihr Sünder! wie viel ſeynd aus euren Mittel, ſo mit Judas dem Verräther ſündigen, und noch ſträfflicher mit ihme ihre Sünden bereuen. Wie viel ruffen aus der Kleinmuth mit ihme: *Peccavi*, **ich hab geſündiget!** der Geitzige, ſo denen armen Wittwen und Waiſen das Blut aus denen Adern erpreſſet, **ich hab mich an dem unſchuldigen Blut verſündiget!** der Zornige, ſo ſeinen rachgierigen Durſt an dem Blut ſeines Feinds erkühlet, achtzet ohne Unterlaß: **ich hab mich ſündlich an dem Blut des Unſchuldigen vergriffen!** der GOttsläſterer ſo durch das Blut Chriſti GOtt und die Menſchen angefluchet, heulet, und weinet: **ich hab geſündiget / Chriſti Blut mit Füſſen gertretten!** und fort weiter. Aber worzu dienet dieſe verzweiffelte Reu? ohne Hoffnung, voll der Kleinmuth und des Mißtrauen? worzu? als zur Vermehrung deren Sünden, nach Gregorii Lehr und Meynung: **Sträfflicher iſt dieſe Reu / dann die Sünd ſelber.** Dann was beklaget ihr euch mit Juda, ob der Gröſſe eurer Sünden? wiſſet, ſagt Hieronymus, wiſſet, daß keiner Sünd, ſo groß ſie auch ſeye, auſſer dem Mißtrauen, Unglauben, und verderblichen Kleinmuth, die Porten zur Barmhertzigkeit verſchloſſen ſeye. Nicht dein Geitz O Getziger! nicht deine Rachgierigkeit, O Zorniger! nicht deine Begierlichkeit, O Unzüchtiger! nicht dein Hochmuth, O Hochmüthiger! nicht deine hölliſche Bosheit, O Gottsläſterer! ſondern der Kleinmuth, die Verzweifflung iſt jene groſſe Sünd, ſo dir alle Hoffnung zur Seeligkeit abſchneidet. **Dann dieſes Laſter allein / ſeynd die Wort** Hieronymi, **iſt unheylbar; widerſtrebet aller Buß, und ernſtlichen Reu, und hiemit entkräfftet alles, was der ſterbende Heyland an dem Creutz vor alle Sünder gelitten, und verdienet hat.** Ubrige Sünden, welche aus menſchlicher Gebrechlichkeit begangen werden, ob ſie ſchon ſchwär, ob ſie ſchon groß, ob ſie ſchon keiner Entſchuldigung würdig; ſchwärer als die Verlaugnung des Apoſtels; gröſſer als die Verrätherey des Jüngers; entſetzlicher als die Gottloſigkeit deren Creutzigern Chriſti; ob ſie ſchon ohne Zahl vermehret, und ohne End angehäuffet; können doch niemand eine gründliche Urſach ſeyn, an Chriſti Blut, Creutz, Tod, und GOttes Barmhertzigkeit zu verzagen. An dem Creutz-Tod Chriſti haben wir eine Bezahlung, welche

gröſſer,

gröſſer, dann alle Schuld. An dem Creutz-Tod Chriſti haben wir eine Artzney, welche mächtiger dann alle Kranckheit. An dem Creutz-Tod Chriſti haben wir eine Genugthuung, welche unendlich häuffiger, dann alle Beleydigung. **Was barmhertzigers konte erſonnen werden?** laſſe allhier Anſelmum reden, **was barmhertzigers konte erſonnen werden? als daß einem Sünder/ ſo ſeiner Schulden halber ſchon zur Höllen beſtimmet iſt/ und aus ſeinen Kräfften keine Bezahlung leiſten kan/ der Vatter ſage: nehme hin meinen eingebohrnen Sohn/ und gib ihn vor dich. Anbey auch der Sohn ſelber ſage: nehme mich zu dir/ und bezahle durch mich meine Schuld vor dich.** Ich hatte einen nicht geringen Anſtand an deme, daß Paulus der Apoſtel von Chriſto geſprochen hat: **GOtt habe denjenigen/ der von keiner Sünd gewußt/ vor uns zur Sünd gemacht.** Dann wie konte die Heiligkeit ſelber, ſo keiner Sünd fähig ware, zur Sünd werden? oder wie ſolte derjenige einer Sünd ſchuldig ſeyn, deſſen Natur und Weeſenheit aller Sünd widerſtrebet? allein die heilige Kirchen gibt mir hierüber durch ihre Vätter die Erklärung: der Göttliche Vatter hat aller Menſchen Sünden auf Chriſtum geleget, alſo, daß er nicht nur die Geſtalt eines Sünders, ſondern auch die Sträfflichkeit der Sünd ſelber auf ſich genommen; und obſchon der Vatter die Sünd allzeit gehaſſet, ſo hat er doch geliebet denjenigen, der vor uns die Sünd getragen hat. **Dieſer iſt mein geliebter Sohn.** Hat alſo der Göttliche Vatter einen Sohn an Chriſto geliebet, und zugleich einen Sünder geſtraffet; da er ihme unſere Sünden zugerechnet, auf daß er darvor konte geſtraffet werden. Und auf dieſe Weiß muſte derjenige, ſo von keiner Sünd wuſte, vor uns zur Sünd gemacht werden. Ezechiel der Prophet ware kaum von dem Geiſt nach Jeruſalem übertragen, und da iſt an ihme der Befehl ergangen: **Du Menſchen-Sohn! grabe durch dieſe Wand/ und gehe hinein/ und ſehe den überaus groſſen Greul/ den dieſe allhier begehen.** Ein gleiches forderet anheunt von uns der himmliſche Vatter, da wir Chriſtum ſeinen Sohn an dem Creutz betrachten: **Du Sohn des Menſchens! durchgrabe die Wand dieſes lebendigen Tempels!** eröffne die Seiten deines Heylands! **gehe hinein** mittels deiner Betrachtung! **und ſehe jenen Greul/** welchen du, und mit dir das gantze Menſchen-Geſchlecht, darinnen verübet hat; jene Ubertrettungen des Geſatzes, jene Mißhandlungen der Bosheit, jene Ungerechtigkeiten, jene Gebrechen, und böſe

S. Anſel. l. 2. cur Deus homo?

2. Cor. 5.

Matt. 17.

Ezech. 8.

Lüſten, deren du ſchuldig biſt. Mit einem Wort ſagt Laurentius der Juſtinianer: In denen Trangſalen deines leydenden Heylands erkenne deine Miſſethaten / und an denen Gliedmaſſen Chriſti leſe deine Schulden und Gebrechen. Es iſt zwar wahr, daß nicht leicht ein Chriſt ſeinen gecreutzigten Heyland mit Andacht anſehen, und mit Aufmerckſamkeit betrachten könne, es ſeye dann, daß ihme auch aus zarten Chriſtlichen Beyleyd die Augen mit Thränen, und das Hertz mit Seufftzer übergehe; allein ſo andächtig auch als dieſe Thränen deren Augen, ſo mitleydig als dieſe Seufftzer deren Hertzen, ſo will doch Chriſtus ſich nicht darmit begnügen. Er wünſchet und verlanget viel mehrer, daß der Sünder in Betrachtung ſeines Creutz-Tods, daran ſeine eigene Sünden beweine, und aus ſeinem Leyden und Tod viel mehrer Troſt und Hoffnung ſchöpffe. Weinet nicht über mich / ſondern weinet über euch ſelber und über euere Kinder. Gedencket daß meine Wunden euere Sünden getödtet, und mein Tod euere Hoffnung wiederum lebendig gemacht habe. Weinet über euch ſelber / aber nicht aus Kleinmuth, ſondern aus Eyfer der Buß: und lebet nur verſicheret, daß alle euere Sünden, ſo groß und ſchwär ſie auch ſeyn, die Buß durch mein Leyden und Tod zernichten werde, nachdeme ich euren Schuld-Brief mit mir an das Creutz gehefftet. Wer ſolte dann ſich anjetzo an der Menge, und Schwäre ſeiner Sünden ſchröcken laſſen, jederzeit auf Chriſti Leyden und Tod zu vertrauen, in was Sünden-Stand er ſich auch immer befinden möge? Ungezweiffelt hat Adams-Sünd alle andere Sünden der Welt überſtiegen: nemlich eine Sünd, ſo nach lebhaffter Erkanntnuß GOttes, und ſeiner Beleydigung geſchehen. Eine Sünd, welche nicht in Gebrechlichkeit der Natur, ſondern in der erſten Gnad, in der erſten Unſchuld begangen ware. Eine Sünd, welche ſich auf die gantze Nachwelt erſtrecket hat; nicht nur auf die, ſo ſchon würcklich geſündiget, ſondern auch auf die, welche noch nicht geweſen, und hiemit auch noch nicht ſündigen konten. Eine Sünd, in welcher kein Unbedacht, keine Ubereylung, keine Entſchuldigung bey vollkommener Willens-Freyheit Statt und Platz hatte. Eine Sünd, welche wegen übergoſſenen Willen aller Nachkömmlingen in dem Willen Adams eine Sünd des gantzen Menſchen-Geſchlechts müſte genennet werden. Alſo groß, und ſchwär ware die Sünd des Adams. Nun frage ich dich, O Sünder! gebe Antwort: biſt du der Meynung, daß Chriſti Leyden und Tod hinreichlich ware, dieſe Sünd

Laur. Juſtin. de paſſ.

Luc. 23.

Coloſſ. 2.

Sünd Adam zu tilgen, und auszulöſchen? wilſt du als ein Chriſt darauf antworten? ſo muſt du, deinem Glauben nach, ſolches frey-müthig eingeſtehen. Du muſt es vor eine Schuldigkeit der Gerechtigkeit GOttes halten, und erkennen mit Auguſtino, daß auf eine ſolche Genugthuung die Erlaſſung aller Schuld und Straff habe müſſen nothwendig und unfehlbar erfolgen. **Dann was iſt billicher?** redet ſehr bündlich Auguſtinus, **was iſt billicher? als daß der ewige Vatter dem jenigen die Sünd nachlaſſe / welcher vor ſeine Schuld den abgeforderten Werth darbietet? und zwar einen ſo groſſen Werth / der nicht nur der Schuld gleichet / ſondern alle Schuld noch weit überſteiget? als da iſt / der Werth des Blus und Tods Chriſti.** S. Aug. hom. 26. ex 50. Wohlan, ſofern das Leyden und der Tod Chriſti in dem Stand, Adams-Sünd, das iſt, die allgemeine Erbſünd auszutilgen: ſo handle ich anjetzo, O kleinmüthiger Sünder! mit dir alſo: Was ſagt dir deine Kleinmuth? ſolten vielleicht deine Sünden gröſſer ſeyn, oder kleiner dann Adams Erbſünd? nicht gröſſer können ja deine Sünden ſeyn? dann du nicht ſündigeſt mit ſolcher Erkanntnuß, Wiſſenſchafft, und Vorbedacht, wie Adam. Deine gebrochene Natur iſt auch nicht mehr ſo Gnaden-veſt, wie Zeit der erſten Unſchuld bey Adam. Du haſt den Willen aller Menſchen nicht in dem deinigen eingeſchloſſen, hiemit können auch alle Menſchen nicht in dir ſündigen, wie in Adam. So ſeynd dann deine Sünden folglich weit kleiner dann die Sünd des Adams. Worauf ich nun ſchlieſſe: Hat Adams-Sünd, ſo weit gröſſer dann alle die deine, durch Chriſti Tod können abgethan, und vermittlet werden: warumen ſolte zur Vertilgung aller deiner Sünden, ſo weit kleiner, nicht erklecklich ſeyn das Leyden und Sterben Chriſti? Mercke! was dir Auguſtinus Tröſtliches zugeſprochen hat: **Chriſtus derjenige / ſo uns mit ſo theurem Werth erlöſet hat / will nicht laſſen verlohren gehen / die er ſchon einsmahl erkauffet hat: dann er hat ſie nicht erkauffet / um ſie wiederum zu verliehren; ſondern er hat ſie erkauffet / um ſie viel mehrer ſtets zu erhalten.** Idem. Ser. 109. de temp. So trockne dann deinen Schweis ab von der Stirn, O Sünder! welchen dir dein Kleinmuth erpreſſet hat; und glaube feſtiglich, daß Chriſti Leyden und Tod denen allzeit nutze, ſo mit Hoffnung und Vertrauen ſich deſſelben gebrauchen; nicht aber denen, ſo durch Mißtrauen und Kleinmuth ſich deſſen unwürdig machen, oder ſich muthwillig weigeren, deſſelben Krafft und Würckung anzunehmen.

Allein

Idem l. de vit. Chr. c. 4. Allein der Stein iſt noch nicht gäntzlich gehoben: Ich ſehe vor meiner einen anderen Felſen, an welchen ſich viel in ihrer Kleinmuth verſtoſſen: ſie hören, daß es unter denen Gotts-Gelehrten eine ausgetragene Sach, daß denen Menſchen eine gewiſſe Maaß und Zahl deren Sünden aufgeſetzet, welche niemand möglich zu überſchreitten; da ſagt ihnen ihr Kleinmuth in das Ohr: wer iſt deſſen geſicheret, ob nicht ihr ſchon würcklich dieſe Zahl, oder dieſe Maaß erfüllet habt? Was Hoffnung iſt dann vor euch mehr übrig, wann ihr die Gräntzen Göttlicher Barmhertzigkeit ſchon allbereit habt übergangen? Lieber GOtt! wohin ſtürtzet nun ſolche ihr eigner Kleinmuth? Dahin: Sie gebrauchen ſich wegen deren Früchten des Leydens noch Tods Chriſti, weilen ſie in ihrem Mißtrauen, ſelbes nicht mehr vor ſich nutzlich zu ſeyn, erachten. Will allhier zwar in dem Abgrund Göttlicher Vorſichtigkeit mich nicht vertieffen, ſondern gar gern unerörteret laſſen, was man zur Auslegung dieſer Zahl und Maaß weiteres beyſetzen konte. Habe auch nicht nöthig eines mehreren, als daß ich dem Sünder nur den Abgrund ſeiner Kleinmüthigkeit zeige, ſo ſich auf dieſe Lehr von Zahl und Maaß deren Sünden will ſteuren. Ich weiß gar wohl, daß die Lehrer insgemein, der menſchlichen Bosheit ſolche Schrancken aus Göttlicher Gerechtigkeit ſetzen, welche ſo wenig als die Gräntzen des menſchlichen Lebens zu überſchreitten ſeyn. Du

Job. 14. haſt ihnen / betheuret der Prophet-mäßige Job, **du haſt ihnen ſolche Zihl geſetzet / welche ſich nicht laſſen übergehen.** Allein muß ich doch ſagen, daß auch der Sünder in Mitten ſeiner Ungewißheit, und Forcht, ob er ſchon die Zahl und Maaß ſeiner Sünden übertretten? ſich allzeit noch der Barmhertzigkeit GOttes und ſeines Heyls zu getröſten habe; wann er anderſt zur Buß greiffet, und ſich durch die Buß zu GOtt mit reumüthigen Hertzen umwendet. Dann die würckliche Buß, die würckliche Bekehrung gibt dem Sünder Sicherheit genug, daß er die Zahl und Maaß ſeiner Sünden nicht er-

Ezech. 14. füllet habe. **Wann aber der Gottloſe wird Buß würcken / ſeynd** die klare Wort GOttes bey Ezechiel, **wann aber der Gottloſe wird Buß würcken / wird er leben / und nicht ſterben.** Ja was noch mehrer: **ich wird aller ſeiner Miſſethaten nicht gedencken.** Mit was troſtreichen Augen muß ich dann anheunt Chriſtum den Gecreutzigten anſehen, welcher bey Matthæo die Verſicherung gibt: **Ich bin nicht kommen die Gerechte zu beruffen / ſondern die Sünder.** Er ſtrecket ſeine Hand aus an dem Creutz, als ein ſorgfälti-

ger

ger Jäger, das flüchtige, und dem Untergang zueilende Hirſchlein aufzufangen. Er ſtrecket ſeine Hand aus an dem Creutz, als ein heylſamer Wund-Artzt, die Artzney dem Geſchädigten auf ſeine Wunden zu legen. Er ſtrecket ſeine Hände aus an dem Creutz, als ein vorſichtiger Schiffmann, die Schiffbrüchige aus der Gefahr des Schiffbruchs zu erretten. Er ſtrecket ſeine Hände aus an dem Creutz, als ein mächtiger Advocat und Fürſprecher, die Nothleydende zu ſchützen, und vor ungerechtem Gewalt zu bedecken. Er ſtrecket ſeine Hände aus an dem Creutz, als ein guter Hirt, das verlohrene Schäflein auf ſeine Schultern zu faſſen. Mit einem Wort, ſagt ſchon wiederum Augustinus: Er ſtrecket ſeine Hände aus gegen uns alle, um uns alle zu helffen, und keiner aus uns allen hat Urſach, an ſeiner Hülff zu verzagen: **Es iſt noch die Zeit der Barmhertzigkeit/ auf daß wir gebeſſeret werden; der Tag des Gerichts iſt noch nicht angekommen: Orth und Zeit iſt verhanden: haben wir geſündiget/ ſo laſſet uns büſſen. Der Weeg iſt noch nicht vollendet: der Tag iſt noch nicht beſchloſſen: wir ſeynd noch nicht in die andere Welt abgetretten.** Bißhero Augustinus. Aug. homil. 28. ex 50. poſt. med.

* * *

Ich ſchlieſſe eben anjetzo meine Rede, und es eröffnet ſich mehrmahlen vor meinen Augen der Calvari-Berg, das iſt eine Schau-Bühne, in welcher anheunt die menſchliche Gebrechlichkeit mit Göttlicher Barmhertzigkeit ſtreiten wolte. Alles, was ich ſehe, was ich höre, was ich betrachte, iſt, daß das Vertrauen über das Mißtrauen obgeſieget, und über den Unglauben, über den Kleinmuth des Sünders, endlich die ſtandhafftige Buß den Lorbeer-Zweig erhalten. Ich ſehe eine büſſende Magdalena unter dem Creutz, wie ſie weinet; ich höre einen büſſenden Schächer an dem Creutz, wie er ſeufftzet; ich betrachte viel büſſende Juden in der Ruckkehr von der Schedelſtadt, wie ſie an die Bruſt ſchlagen. Ich nehme endlichen gewahr auch Chriſtum an dem Creutz, wie er ruffet: **Ich will nicht den Tod des Gottloſen/ ſondern daß er ſich von ſeinem Weeg bekehre/ und lebe.** Ezech. 33. Und dahero in Anſehen all deſſen, ſtraffe ich meinen bisherigen Unglauben, verdamme meinen Kleinmuth; das Creutz Chriſti richtet mich auf, ſo vor alle auf dem Berg gepflantzet war; der Tod Chriſti tröſtet mich, ſo uns alle lebendig gemacht hat. Das Blut Chriſti erquicket mich, ſo zur Tilgung aller Sünden vergoſſen

 war.

war. Es ſchröcket mich nicht die Gröſſe meiner Sünden. Es verwirret mich nicht die Zahl und Maaß derenſelben. Ich bin voll der Hoffnung, voll des Vertrauens verſencke mich in GOttes Güte, und Avila Ep. III. N. 2. Barmhertzigkeit, und ſeuffze mit dem andächtigen Avila: **Mein JEſus hat mich ehender geliebet/ als ich ihn geliebet hab/ oder hab lieben können; anjetzo da ich ihn liebe/ wird er mich nicht [illegible]r[illegible]laſſen.** Sterben hat er vor mich müſſen, ſterben hat er vor mich wollen, wie er auch endlich vor mich in der That geſtorben iſt. Sterben hat er vor mich müſſen, weilen die Erlöſung des Menſchen einerſeits geforderet, daß die Straff der Schuld gleichen, und anderſeits die Genugthuung ſo groß, dann die Beleydigung ſeyn ſolte. Sterben hat er vor mich wollen, weilen theils die Liebe ſeines himmliſchen Vatters, als eines Schöpfers deren Menſchen, theils die Liebe gegen uns Menſchen, als ein Ebenbild ſeines himmliſchen Vatters ihn darzu bewogen hat. Geſtorben iſt er auch endlichen vor mich, und zwar eines gewaltthätigen, eines ſchmertzhafften, eines höchſtſchimpflichen Tods, weilen er mich nicht nur häuffig, ſondern auch überflüßig erlöſen wolte. Hiemit, was kan ich dann minder ſagen, als: **Mein JEſus hat mich ehender geliebet / als ich ihn geliebet hab / oder noch hab lieben können.** Was kan ich dann minder hoffen, als: **anjetzo da ich ihn liebe / und ewig zu lieben verlange, wird er mich ja nicht verlaſſen, er wird mich nicht verlaſſen /**

A M E N.

VI. Ge-

VI. Geheimnuß-Rede,

Von der Urſtänd JEſu Chriſti.

Reſurrexit propter Juſtificationem noſtram. *Ad Rom.* 4.

Er iſt unſerer Gerechtigkeit willen wiederum auferſtanden.

Innhalt.

Die Auferſtehung Chriſti lehret uns Chriſtlich glauben/ Chriſtlich hoffen, und recht Chriſtlich leben.

Kein Geheimnuß hat beſſer erkläret, und der Welt klärer unter die Augen gebracht werden können, als eben das Geheimnuß der Urſtänd Chriſti. GOtt hat allen Propheten aufgebotten, und zugleich allen Evangeliſten eingebunden, daß ſie die Urſtänd Chriſti deutlich erzehlen, und auch dieſelbe mit allen Umſtänden vorhinein verkündigen ſolten. Denen Propheten wollen wir, wie es ihnen auch gebühret, den erſten Raum und Rang vergonnen. David erkennet gar wohl, daß dieſer Heilige werde In Pſal. 15.
nach dem Tod keiner Verweeſung unterworffen ſeyn; er werde von Pſal. 3.
ſeinem Schlaf wiederum erwachen; er ſolle befreyet ſeyn von de- Pſal. 29.
nen, die hinunter fahren in die Gruben; ſeine Feinde werden ihn Pſal. 40.
läſteren, als könte er von dem Schlaf nicht mehr erſtehen; er Pſal. 48.
ſolle aufgenommen / und aus der Hand der Höllen loß werden; Pſal. 55.
ſeine Seele ſeye von GOtt errettet / und ſeine Füſſe vom Fall / in dem Liecht der Lebendigen; er ſeye frey unter denen Todten; sei- Pſal. 87.
ne Seele ſeye zuruck gekehret in die Ruhe / und er von dem Tod er- Pſal. 114.
löſet. Er wolle aus dem Kercker geführet ſeyn / dann die Gerechten warten auf ihn; er hoffet durch GOtt lebendig zu wer- Pſal. 142.
den; und was derley Erklärungen mehrer. Iſaias laſſet ſichs nicht Iſaias.

 nehmen,

Iſai. 24. nehmen, der HErr werde den Tod ewiglich hinunter ſtürtzen.
Oſe. 6. Oſeas beharret darauf: GOtt werde ihn lebendig machen nach
Jon. 2. zwey Tagen / und den dritten Tag aufwecken. Jonas verglei-
chet ſich mit dem HErrn: Ich ware drey Tag und drey Nacht im
Soph. 3. Bauch des Fiſches. Sophonias ermahnet, man ſolle erwarten den Tag ſeiner Auferſtehung ins künfftig ꝛc. Und wann auch das verſtockte Juden-Volck ſich der Ankunfft des wahren Meſſiæ noch wi-derſetzen wolte aus einigen Geheimnuſſen, ſo ihnen entweder von Meſ-ſia die Propheten nicht genugſam erörteret, oder ausgeheiteret, ſo können ſie doch der Wahrheit dieſes Geheimnuß von Chriſti Aufer-ſtehung deſto minder widerſtreben, da ihre alte Rabiner all obige Pro-pheten-Sprüch vor Chriſti Zeiten von ſelbſten auf den Meſſiam aus-deuten, und nicht nur in denen Evangeliſten richtig erfüllet finden, ſon-dern bekennen müſſen, daß ihre erſte Synagog mit all ihren Wider-ſprechungen der Apoſtoliſchen Zeugnuß habe müſſen unterligen. Aus
Matth. 16. Matthäo wiſſen wir, daß Chriſtus ſeinen Jüngern ſeine Auferſte-hung von den Todten am dritten Tag ſelber vorgeſagt: ihnen auch
Matth. 26. verſprochen habe, alsdann in Galiläam vorzugehen / und die Ju-den mit Pilati Wacht das Grab beſetzet, die von ihme ſchon damahls vorgeſagte Auferſtehung zu verhinderen. Und daß endlich der Engel denen drey heiligen Frauen verkündiget, wie Chriſtus würcklich von
Marc. 8. den Todten erſtanden ſeye. Wollen wir auch Marcum hören, ſo
Matth. 28 wird er uns ſagen, Chriſtus habe nach der Verklärung ſeinen Jün-
Marc. 9. gern verbotten, ihn offentlich zu bekennen, bis er nach dreyen Ta-gen von den Todten werde erſtanden ſeyn. Er habe ihnen ent-
Marc. 10. deckt, wie er müſſe zu Jeruſalem nach ſeiner Geißlung und Töd-tung den dritten Tag wiederum von Todten erſtehen. Er habe ſie in dem letzten Abendmahl getröſtet, daß er nach ſeiner Urſtänd ih-
Marc. 14. nen werde vorgehen in Galiläam. Es habe endlichen auch der
Marc. 16. Engel bey dem Grab in weiſſen Kleyd geoffenbahret, daß Chriſtus von den Todten erſtanden ſeye. Lucas hat nun auch nicht ver-ſchwiegen, was er immer von der Auferſtehung Chriſti gewußt hat-te. Er beruffet ſich auf die Bedrohung Chriſti, ſo er Petro nach der Bekanntnuß ſeiner Gottheit gegeben, mit Vermelden, daß er noch
Luc. 9. viel leyden, und nach dem Tod den dritten Tag werde auferſtehen.
Luc. 11. Daß er wie Jonas durch ſeine Urſtänd ſolle zum Zeichen werden.
Luc. 24. Er erzehlet von denen zwey Männern, ſo bey dem Grab die Auferſte-hung Chriſti denen Weibern mit allen Umſtänden beſchrieben. Joan-

nes

nes letztlich führet an die Gleichnuß, welche Chriſtus **von dem Tem-** Joan. 2.
pel ſeines Leibs gegeben, den er in drey Tagen **auflöſen/ und den**
dritten Tag wiederum erbauen wolle. Er bezeuget, daß Chriſtus
ſich dem Volck erkläret habe: **Sein Vatter liebe ihn/ weilen er** Joan. 10.
ſeine Seele dargebe/ um ſelbe wiederum zu ſich zu nehmen. Er
gedencket auch Petri und Joannis, die zum Grab geloffen, und Chri-
ſtum nicht gefunden: **Dann ſie wußten die Schrifft noch nicht/** Joan. 20.
daß er von den Todten wiederum auferſtehen müſte. Wer ſolte
dann ſo blind ſeyn in ſeinem Unglauben, oder ſo erhärtet in ſeiner
Verſtockung, daß er unter ſo vielen Strahlen der Sonnen-klaren
Wahrheit entweder den Grund dieſes Geheimnuß nicht erſehen, oder
ſo vielen Offenbahrungen, Zeugnuſſen, Verſicherungen, und unwi-
derſprechlichen Betheurungen deren Propheten und Evangeliſten Glau-
ben und Beyfall entziehen wolte? Kein Wunder demnach, daß auch Act. 2. 22.
die Apoſtel ſelber ſich ſo ſehr beeyfert wider die Juden, da ſie von die- & ſeq.
ſer Auferſtehung nichts wiſſen wolten, die Prophezeyungen verworf-
fen, denen Evangeliſten widerſprochen, alle Umſtänden gelaugnet,
und ſo gar die Wächter bey dem Grab mit Geld beſtochen, die Wahr-
heit dieſes Geheimnuß mit Lugen, Falſchheit, und Erdichtungen zu
unterbrechen. Es ware nemlichen dieſen Jüdiſchen Nachteulen und
Fledermäuſen ſehr viel daran gelegen, die helle Erkanntnuß dieſer
Wahrheit zu hintertreiben, weilen ſie wohl wußten, daß wann im-
mer dieſes Geheimnuß an das volle Tag-Liecht kommen ſolte, es mit
ihrer Synagog auch einmahl geſchehen ſeyn müſte, und weder dem
Lauff des Evangelii, noch der Ausbreitung des Chriſtlichen Geſatzes
irgends etwas mehr im Weeg ſtehen konte. Ich beharre demnach bey
dieſer meiner unveränderlichen Meynung: Es hange das Chriſtenthum
forderiſt an dem Geheimnuß der Auferſtehung Chriſti, und behaupte
in Gegenwart wohlbedächtlich: Die Auferſtehung Chriſti lehret uns,
**Chriſtlich zu glauben/ Chriſtlich zu hoffen/ und auch Chriſtlich
zu leben.** Von Stuck zu Stuck alſo:

*

Wie Chriſtus von denen Todten erſtanden, haben zwar die Pro-
pheten geweiſſaget, die Evangeliſten erzehlet, und die Apoſtel ver-
kündiget: Allein Chriſtus die Wichtigkeit dieſes Geheimnuß noch meh-
rer zu erhärten, wolte es darbey nicht bewenden laſſen, er lieſſe es zur
Prob kommen, wolte dieſes Geheimnuß nicht nur augenſcheinlich,

ſondern auch handgreifflich machen, und ſeine Jünger darinnen nicht nur belehren, ſondern überweiſen. Gleichwie nun kein Geheimnuß ſchwärer zu glauben ware, als daß ein Menſch von denen Todten erſtanden durch eigene Krafft, ſo lieſſe ſich auch Chriſtus nichts mehrer angelegen ſeyn, als hierinnfalls mit Beweißthumern allen Widerſpruch, oder auch Zweiffel zu zernichten. Er iſt ſo offt erſchienen, und hat durch ſeine lebhaffte Erſcheinungen die Sach dahin gebracht, daß es unter denen Jüngern zu einem Articel des Glaubens worden iſt:

Luc. 24. **Der HErr iſt wahrhafftig auferſtanden/ und erſchienen.** Seine Auferſtehung laſſet ſich nicht beſſer erweiſen, als durch ſeine Erſcheinungen. Niemahls hätte Chriſtus leiblich erſcheinen können, wann er nicht zuvor wäre leiblich erſtanden. Niemahls hätten wir an der wahrhafften Auferſtehung können überwieſen ſeyn, wann uns Chriſtus durch ſeine wahrhaffte Erſcheinung nicht ſo vielfältig überwieſen hätte. Wie offt iſt Chriſtus leiblich nach ſeinem Tod erſchienen? Wann ich mich auf den Grund deren Evangeliſten allein fuſſe, ſo zehle deren Erſcheinungen ſieben, ſo alle die Farb und Prob halten, alſo, daß keine mit Urſach und Vernunfft widerſprechlich iſt. Chriſtus iſt erſtens erſchienen Mariä Magdalenä bey dem Grab, und zwar in Ge-

Joan. 20. ſtalt eines Gärtners, wie es Joannes bezeuget. Zweytens denen drey

Matth. 28. Frauen auf dem Ruckweeg von dem Grab Chriſti, wie es Matthäus

Marc. 16. und Marcus glaubwürdig machen. Drittens iſt Chriſtus erſchienen

Luc. 24. denen zwey Jüngern auf der Straſſen nacher Emaus, wie es Lucas vielleicht von ſich ſelber, und von Cleophas ſo klar erzehlet hat. Viertens iſt Chriſtus Simoni Petro erſchienen, und vielleicht noch ehender als denen zwey Jüngern, da dieſe von der Erſcheinung, ſo

Idem 24. Petro geſchehen, ſelber Zeugnuß gegeben: **Der HErr iſt wahrhafftig erſtanden / und Simoni erſchienen.** Fünfftens iſt Chriſtus erſchienen denen Jüngern, da ſie Abends zu Tiſch ſaſſen, und alle auſ-

Idem 24. ſer Thoma beyeinander nach Lucä Zeugnuß verſammlet waren. Sech-

Joan. 20. ſtens iſt Chriſtus denen Eilffen, wie Joannes ſchreibet, erſchienen, da ſie mit Thoma ſich nach acht Tagen an ſelben Orth ſich wiederum eingefunden. Siebendens iſt Chriſtus kurtz vor ſeiner Auffahrt ſeinen Jüngern abermahl erſchienen an dem Strand des Tibäriſchen

Joan. 21. Meers, gleichermaſſen laut der Urkund Joannis. Diſe Erſcheinungen allein ſeynd Prob genug zur Auferſtehung Chriſti; und kan die Sonnen ihren Aufgang und Erſtehung aus dem finſteren Nacht-Gewölck nicht klärer darlegen, als wann ſelbe erſcheinet, und ſich an dem

Himmel

Himmel ſehen laſſet. Dieſes nun iſt eine natürliche Prob, und ein Beweiß, wann man nach Art und Gebrauch deren Weltweiſen die Urſach durch ihre Würckung entdecket. Zu deme ſo waren die Erſcheinungen Chriſti mit ſo vielen Miracklen und Wunderwercken umſetzet, daß man dieſes Göttliche Geheimnuß entweder glauben, oder alle Wunderwerck der Allmacht GOttes auf einmahl verwerffen müſſe. Ein Wunderwerck ware es, daß Chriſtus leiblich und weeſentlich nach ſeinem Tod erſchienen, wie er vor dem Tod lebendig geweſen iſt. Er lieſſe ſich mit Augen ſehen, mit Ohren hören, mit Händen greiffen und berühren. Er iſt mit ſeinen Jüngern zu Tiſch geſeſſen; er hat mit ihnen Fiſch und Hönigröß geeſſen; er hat ihnen das Brod gebrochen, ſie auf der Straſſen unterwieſen, getröſtet, ihnen zum reichen Fiſch-Fang Hülff geleiſtet. Er hat ſeine Wunden nicht verhüllet, ſondern ſelbe nach dem Tod offen behalten, die Finger darein legen laſſen, und ſelbe endlich mit ſich in den Himmel übertragen. Er hat das Grab nicht verletzet, ſich durch den Stein getrungen; er iſt durch verſchloſſene Thüren eingegangen, hat die Jünger an ihrem Unglauben geſtraffet, und ihnen auch ihre heimliche Gebrechen vorgehalten. Unter einem Schwall ſolcher Wunderwercken iſt es dann möglich, daß ein lebendiger Menſch an der Gottheit Chriſti, an ſeiner allmögenden Krafft, und übernatürlichen Unermeſſenheit zweifflen konte? Wir werden allhier von Thoma nicht weichen: welcher, ob er ſchon ſich keines vollkommenen Glaubens rühmen konte, da er alles mit Händen greiffen, und mit Fingern durchſtühren wolte, was er doch hätte aus ſo vielen Zeugnuſſen und Verſicherungen des alt- und neuen Geſatzes glauben ſollen. Doch muß ich unverhollen ſagen, daß Thomas uns durch ſeinen Unglauben das gröſte Liecht zum wahren Glauben gegeben. Dann hätte ſich Thomas nicht ſo tieff in die Wunden Chriſti vertieffet, wäre unſer Glauben nicht ſo vollkommen geweſen, und hätte auch nicht verdienet von Chriſto ſeelig geſprochen zu werden: **Dieweil du mich geſehen haſt / Thoma / ſo haſt du geglaubet; ſeelig / die nicht geſehen haben / und haben dannoch geglaubet.** Joan. 20. Der Glauben an die Urſtänd Chriſti ware ein Glauben an die Gottheit Chriſti; dann unmöglich hätte Chriſtus durch die eigene Krafft können von Todten erſtehen, wann er allein Menſch, und nicht zugleich GOtt geweſen wäre. Dann andere Miracel und Wunderwerck waren auch Propheten und heiligen Leuthen gegeben, alſo, daß die Juden ihn daraus noch nicht vor einen wahren GOTT erkennen

konten;

konten, ſondern nur vor einen Propheten und heiligen Menſchen, deme die Allmacht GOttes von GOtt nur verliehen, nicht aber eigenthumlich ware. Hiemit je mehrer er Wunder gewürcket, je mehrer haben ſie ihn vor einen Propheten ausgeruffen: Dieſer iſt wahrhafftig ein Prophet. Und vor einen heiligen Menſchen gehalten: Dieſer Menſch thut viel Zeichen. Nachdem er aber nicht nur andere zum Leben erwecket, ſondern auch ſich ſelber; nachdeme er das Zeichen Jonä bey ſich widerhollet, und wie dieſer drey Tag und Nacht in dem Bauch des Wallfiſch, alſo drey Tag und Nacht in dem Hertzen der Erden gelegen, da wolten ſchon einige zweifflen, ob er nicht der wahre Sohn GOttes ſeyn müſſe. Er iſt nicht nur von den Todten erſtanden durch fremde Krafft, ſondern durch eigene, welches ja Göttlich: Er iſt erſtanden/ wie er geſagt hat; das iſt, durch eigene Krafft, dann er hat ja von ſich ſelber geſprochen: Ich habe Macht/ meine Seele darzugeben/ und habe auch Macht/ ſie wiederum zu mir zu nehmen; und abermahl bey Marco: Löſet dieſen Tempel auf/ und ich will ihn in drey Tagen wiederum aufrichten; welches, wie Joannes vermercket, Chriſtus auf den Tempel ſeines Leibs geredet hat; hiemit ziehlet alles auf ſeine Urſtänd ab, ſo von niemand anderen, dann von ihm ſelber beſchehen iſt, durch ſeine eigene Macht, ſo ihme als wahren GOtt allein eigenthumlich. Worüber dann Auguſtinus ſich hören laſſet: An Chriſto/ da er von Todten erſtanden iſt/ ware nichts dann GOtt/ und alles Göttlich zu erſehen. Es iſt zwar nicht ohne, daß, als Petrus in ſeiner erſten Predig zu dem Volck von Chriſto gehandlet, geſprochen habe, daß ihn GOtt von den Todten erwecket. Allein eben von darum hat ſich Chriſtus in der Urſtänd einen wahren GOtt und Sohn GOttes erwieſen, weilen er die Macht hatte, ſich ſelber, wie kurtz zuvor gemeldet, von den Todten zu erwecken. Haltet es alſo vor einen unwidertreiblichen Schluß Procopius: Chriſtus iſt durch eigene Macht von Todten erſtanden/ ſo ware er dann der wahre Sohn GOttes. Anjetzo gelange ich nähender zu dem erſten Grund-Satz heuntiger Rede: Aus der Auferſtehung Chriſti haben wir den Grund eines Chriſtlichen Glaubens. Dann ſeynd wir durch die Auferſtehung Chriſti überzeuget, daß unſer HErr und Heyland wahrer GOtt geweſen ſeye, ſo ware auch der Glauben, den er uns gelehret, ein Göttlicher Glauben, welcher bloß allein auf ſein Wort, auf ſein Geſatz, auf ſeine Offenbahrung gegründet, ſo wahrhafft und unverfälſcht, als immer er ſelber wahrhafft

Joan. 7. Joan. 11. Matth. 12. Matth. 28. Joan. 10. Joan. 2. Auguſt. in Joan. Act. 2. Procop. in Iſai. 26.

hafft und unverfälſcht ſeyn konte. Hiemit hat auch David billich ſich auf Chriſti Zeugnuſſen in allweg ſteiffen können: **Der HErr iſt wunderbarlich in der Höhe: deine Zeugnuſſen ſeynd überaus glaubwürdig worden.** Psal. 92. Die Theologi und Gottsgelehrte, da ſie von dem übernatürlichen Göttlichen Glauben reden, ſetzen zum Grund die Wahrheit GOttes, welche weder betrügen, noch betrogen werden kan. Und wie iſt es möglich, daß man eine gröſſere Grund-Veſte alles deſſen, was wir glauben ſollen, haben können, als: **GOtt hab es geſagt, GOtt hat es geoffenbaret.** Muß alſo unſeren heiligen Glauben insgemein zur Stütze ſeyn / daß jeder Artickel Göttlich, und man an ſeiner Unfehlbarkeit ſo wenig zweifflen könne, als an deme, daß GOtt, welcher durch eigene Krafft von denen Todten erſtanden iſt, jener Göttliche Lehrer geweſen ſeye, der uns dieſen Glauben gelehret. Und dahero Richardus à Sancto Victore unbeweglich darauf beruhet: **HErr! wann es ein Fehler iſt /** (daß wir deme glauben, was du uns gelehret haſt) **ſo ſeynd wir von dir betrogen.** Richard. à S. Vict. l. 1. de Trinit. c. 2. Dann ſo wenig als GOtt eine Falſchheit lehren kan, ſo wenig können wir fehlen, wann wir ihme glauben. Wunderet mich alſo nicht im geringſten, daß die Apoſtel keines aus denen Chriſtlichen Geheimnuſſen öffters auf der Zungen gehabt, als die Auferſtehung Chriſti, da ſie den Chriſtlichen Glauben geprediget. Petrus hat gleich in ſeiner erſten Predig zu Jeruſalem von dieſer Urſtänd gehandlet. Act. 2. Petrus und Joannes, da ſie den Lahm-gebohrnen geſund gemacht, haben ſich auf den bezogen, der von denen Todten erſtanden iſt. Act. 3. Act. 4. In der erſten Kirchen gaben die Apoſtel aller Orthen Zeugnuß von der Auferſtehung JEſu Chriſti unſeres HErrn. In dem Hauß Cornelii hat Petrus das Geheimnuß der Auferſtehung denen Juden erkläret. Zu Antiochia in Pyſidia hat Paulus weitläuffig von der Urſtänd Chriſti in einer Predig gehandlet; Act. 13. und wann wir endlichen den Eingang Lucä zu ſeinen Apoſtoliſchen Geſchichten recht einſehen wollen, Act. 1. ſo iſt dem Theophilo nichts ehender, nichts mehrer angelegen geweſen, dann die Beſchreibung der ſo Geheimnuß-reichen Auferſtehung Chriſti. Und wie hätten wohl die Apoſtel das Geheimnuß, mit welchem ſie den Glauben am allermeiſten beſtärcket, in Verkündigung des Evangelii auſſer Acht laſſen können? da ſich doch Chriſtus durch nichts mehrers als eben hierdurch vor einen Göttlichen Lehrer hat zu erkennen gegeben. Niemand konte zweifflen, daß eben er die erſte Wahrheit ſeyn müſſe, nachdeme man ihn in der Auferſtehung **allwiſſend / allmächtig /**

tig/ und unbegreifflich erkennet hat. Allwiſſend, weilen er erſtanden, wie er vorgeſagt; allmächtig/ weilen die Natur in allen Dingen ſeinen Kräfften unterlegen war; unbegreifflich/ weilen er ſich nach dem Tod in dem Grab ſelber wiederum lebendig machen konte: und der Urſachen halber muſte er auch nothwendig GOTT/ und hiemit die ewige unlaugbare Wahrheit ſeyn, auf welche die gute Jünger und Apoſtel ihren Glauben am ſicherſten ſetzen konten. Chriſtus, da
Marc. 16. er ſeine Jünger zu Apoſtel gemacht hat, und ihnen befohlen: Prediget das Evangelium/ hat er weislich verordnet, daß ſie in ihrem
Matth. 4. Predig-Amt Fiſcher ſeyn ſolten: Ich werd euch zu Menſchen-Fiſcher machen. Doch gleichwie ſie ohne ſeiner in dem irrdiſchen Gewerb keinen guten Fiſch-Zug machen konten, alſo auch nicht in dem Geiſt- und Sittlichen; an dem See Geneſareth haben ſie die gantze Nacht gefiſchet, und nichts gefangen; ſo bald ſie aber in ſeinem Nahmen das Netz ausgeworffen, da konten ſie faſt daſſelbe nicht mehr einziehen vor Menge deren Fiſchen. Iſt alſo auf das Apoſtoliſche Predig-Amt zu verſtehen, was Petrus an dem Strand des Meers geſpro-
Luc. 5. chen hat: In deinem Nahmen will ich das Netz auswerffen. In deinem Nahmen, das iſt, in dem Nahmen Chriſti, deme in der Krafft ſeines Nahmens alles möglich iſt im Himmel und auf Erden zu bewürcken, wie ichs kräfftiglich glaube. Bleibe demnach bey meinem heuntigen erſten Predig-Satz, die Auferſtehung Chriſti lehret uns Chriſtlich glauben/ dann gleichwie wir hieraus nicht zweifflen können, daß Chriſtus, ſo durch eigene Krafft von Todten erſtanden iſt, wahrer GOtt ſeyn müſſe: alſo auch nicht zweifflen können, daß ſein Glaub ein Göttlicher Glaub, und alles, was wir immer darinnen glauben, von dem wahren Mund GOttes herkomme.

* *

Es eröffnet ſich nun an der Auferſtehung Chriſti eine Schul zur Erlernung, wie man auch Chriſtlich hoffen ſolte. Daß GOtt ein Belohner ſeye des Guten, hat man in dem alten Teſtament ſchon gewußt, und daß dieſe Belohnung ewig ſeyn werde, haben alle Patriarchen und Propheten ſo einmüthig verkündet, daß in dem alten
2. Mach. 7. Geſatz niemand mehr daran gezweifflet; die ſtandhaffte Mutter deren ſieben Machabäiſchen Helden-Kindern hat ihren Söhnen nichts mehrer geprediget, als von Auferſtehung deren Todten, von dem ewigen Leben, und darinnen von häuffiger Belohnung GOttes alles deſ-

ſen,

ſen, was man ihme zu Lieb immer Gutes gewürcket hat. Allein wa- re dieſe Lehre noch damahls nicht ſo hell erkläret, und ſo umſtändlich erwieſen, als es vielleicht die Noth erforderet hat, die Hoffnung all dieſer künfftiger Dingen auf veſt und ſicheren Grund zu ſtellen. Bis endlich Chriſtus in dem neuen Gnaden-Geſatz, ſo er ſelber eingefüh- ret, dieſe ſchwäre Arbeit unternommen, uns zu lehren, wie und was wir Chriſtlich hoffen ſolten, von der Auferſtehung des Fleiſches, von der Sicherheit des ewigen Lebens, und von der ſo wohl getreuen als häuffigen Belohnung GOttes. Will nun allhier nichts melden von deme, was Chriſtus ſo vielfältig in ſeinem gantzen Leben von dieſen wichtigen Stucken geſprochen, gelehret, und geoffenbahret hatte. Beruhe allein bey deme, daß ſeine Auferſtehung uns hierzu das gröſte Liecht angezündet. Dann wer wurde ſich die Auferſtehung des Fleiſches ſo lebhafft vorbilden können, wann er ſelbe nicht würck- lich an Chriſti Urſtänd vor Augen hätte. Job der Gedultige hat die- ſelbe nur von weiten erblicket, und nur in dem Geiſt gleichſam durch ein Perſpectiv oder Fernglas vorgeſehen: **Ich weiß / ſagt er, daß mein Erlöſer lebt / und ich werde am letzten Tag von der Erden aufſtehen / und werde wiederum mit meiner Haut umgeben wer- den / und werde in meinem Fleiſch meinen GOtt ſehen.** Job. 19.
Woraus dann nothwendig erfolgen muß, daß wann das Haupt von den Tod- ten erſtanden, auch die Glieder darauf folgen werden. Ein groſſer Unterſcheid könte ſich allhier äuſſeren; dann daß Chriſtus als wahrer GOtt von denen Todten erſtanden durch eigene Krafft, ſo iſt doch ſolches von denen Gliedern nicht zu erwarten, als welche ſich gleicher Krafft und Tugend nicht anmaſſen können. Alles wahr: allein derjenige, ſo als das Haupt ſich ſelber von dem Tod lebendig gemacht durch ſeine Krafft, wird auch durch ſeine Krafft uns alle als ſeine Glieder von dem Tod lebendig machen können. Paulus der Apoſtel ſtellet ſich feſt an die Thür, und will behaupten, daß man entweder die Auf- erſtehung deren Todten hoffen und erwarten müſſe, oder nicht glau- ben, daß Chriſtus von den Todten erſtanden ſeye; **Dann ſo die Todte nicht auferſtehen / ſagt Paulus, ſo iſt auch Chriſtus nicht auferſtanden.** 1. Cor. 15.
Er giebt auch deſſen ſchöne Urſach: **Sintemahlen durch einen Menſchen der Tod / und durch einen Menſchen die Auferſtehung herkommet.** Ja er erkläret auch ſolches durch eine ſchöne Gleichnuß Chriſti mit Adam: **Gleichwie ſie in Adam alle ſterben / alſo werden ſie auch in Chriſto alle lebendig werden.**

Die Frag iſt anjetzo von neuen, ob man glauben könne aus ſo vielen Beweißthumern, die nicht zu hintertreiben ſeyn, daß Chriſtus wahrhafftig von den Todten erſtanden? kan man es glauben? So iſt dann unmöglich, daß man nicht auch hoffen müſſe, daß wir wiederum dem Fleiſch nach zum Leben erſtehen werden. Weilen unſere Auferſtehung von der Auferſtehung Chriſti, wie unſer Tod von dem Tod des Adams urſprünglich herrühret. Aus Chriſti Urſtänd nun lernen wir, Chriſtlich hoffen die künfftige Auferſtehung des Fleiſches, mit welcher auch alles, was wir ewig zu genieſſen haben, wie das Liecht aus der Sonnen entſpringet. Und dieſes iſt auch das Lehrſtuck, ſo uns Chriſti Auferſtehung zu all-künfftiger Hoffnung geben kan.

Anjetzo kommet es darauf an, daß wir auch wiſſen, was wir durch unſere Auferſtehung eigentlich zu hoffen? Wir werden erſtehen vom Tod, nicht zum Tod, ſondern vom Tod zum Leben; und zwar zu einem anderen Leben, als das wir würcklich genoſſen haben. So haben wir dann durch unſere Auferſtehung auch ein anderes Leben, als das Leben dieſer Welt zu gewarten? Die gantze Welt wird zu Grund gehen an dem Tag des Gerichts, ſo viel lehret uns heiliger
Matth. 21. Glauben: **Himmel und Erden werden vergehen / die Sonne ſich**
Matth. 24. **verfinſteren / der Mond ſeinen Schein nicht mehr geben / und die Sternen von dem Himmel fallen.** Wann der gantze Welt-Bau in Trümmer gehen ſoll, ſo kan ja auf der Welt niemand mehr leben, ſondern es muß anderwärts ein Orth ſeyn, wo man nach allgemeiner Auferſtehung noch leben könne. Chriſtus iſt eben nach ſeiner Auferſtehung von den Todten derjenige, welcher Zeit ſeines viertzig-tägigen Aufenthalts ſich auf Erden zu ſeiner Auffahrt in die andere Welt ausgerüſtet hat, uns ein bequemes Orth auszuſehen.
Joan. 19. **Ich gehe / ſagt er, auf daß ich euch ein Orth zubereite;** und zwar ein Orth zum ewigen Leben. Dann gleichwie von ſeiner Ur-
Rom. 6. ſtänd geſagt wird, daß, **nachdeme er auferſtanden iſt von den Todten / er hinfüro nicht mehr ſterbe / und der Tod über ihn nicht mehr herrſchen werde.** Alſo durch die, ſo in der allgemeinen Auferſtehung wiederum auferſtehen müſſen, zu einem ewigen Leben erſtehen werden; wo kein Tod mehr zu beförchten, wo alle Zergänglichkeit erloſchen; wo der Stand, in dem ſie ſich damahls befinden, unveränderlich, und keiner Abänderung mehr unterworffen. Dieſes ewige Leben nun haben wir nach der Auferſtehung Chriſti zu hoffen, und zwar durch ſeine Auferſtehung ſelber, wann wir anderſt Chriſtlich

lich, und in dem HErrn dahin ſterben. Beziehe mich auf die eigene Wort des Heylands ſelber, da er in dem Garten zu Bethania, als noch Lazarus in dem Grab gelegen, mit Martha ſeiner Schweſter Sprach gehalten: Ich bin die Auferſtehung (und was wollen wir weiter) Joan. 11. Ich bin die Auferſtehung und das Leben: und ein jeglicher/ der an mich glaubet/ der wird in Ewigkeit leben. Dieſes ewige Leben aber wird denen Gerechten ſeyn, ein ewig glückſeeliges, denen Gottloſen aber ein ewig unglückſeeliges Leben. Das erſte iſt zu hoffen, das andere zu förchten, nach dem Urtheil-Spruch des gerechten Richters an dem letzten Gerichts-Tag, von deme Matthæus erzehlet: Dieſe (will ſagen die Gottloſe) dieſe werden in die ewige Peyn/ die Gerechte aber in das ewige Leben eingehen. Ja das künfftige Leben deren Gottloſen verdienet nicht einmahl ein ewiges Leben, ſondern vielmehrer ein ewiger Tod genennet zu ſeyn, als von deme David geweiſſaget: Sie werden ligen in der Höllen wie die Schaaf/ Pſal. 48. und der Tod wird ſie nagen. Hingegen das künfftige Leben deren Auserwählten wird ſeyn ein wahrhafft ewiges Leben, zu welchen uns Chriſtus in ſeiner Urſtänd den Weeg gezeiget, ſo bißhero der Welt unbekannt, und in ſeiner Auffahrt den Himmel geöffnet, ſo ungefähr durch vier tauſend deren Jahren dem gantzen Menſchen-Geſchlecht verſchloſſen ware. Da wir nun Chriſtum in ſeiner Urſtänd mit troſtreichen Augen betrachten, lehret er uns Chriſtlich hoffen ein ewiges Leben, welches uns in Göttlicher Schrifft ſo vielfältig verſprochen, und ſo feyerlich wird zugeſagt, alſo, daß in vollem Vertrauen und Sicherheit uns Athanaſius jenes Glaubens-Satz erinneret: Welche Guts gethan/ werden eingehen in das ewige Leben. Billich demnach, daß wir in Hoffnung eines ſo groſſen Seelen-Schatzes alle Gefahren verachten. Gleich denen Gold- und Ertz-Grabern: und ſtets nach dem Himmel ſehen, wie dieſe nach der Erden, als von denen zierlich Plinius: Sie haben genug Urſach alle Gefahren mit Füſſen zu tretten/ weilen ſie hoffen/ was ſie wünſchen. Symbol. Athanaſ. Plin. lib. 33. brev.

Unter ſo vielen hochtriefftigen Urſachen, warumen Chriſtus leiblich von denen Todten erſtanden, ware eine von höchſter Wichtigkeit, daß, weilen er als Richter an dem letzten Gerichts-Tag erſcheinen ſolte, wolte er nicht als ein bloſſer Geiſt dieſe Stelle vertretten, ſondern gleichwie er die menſchliche Natur, ſo er einmahls angenommen, von ſich nicht mehr ablegen konte, alſo wolte er auch in menſchlicher Geſtalt mit ſeinem menſchlichen Leib, und zwar mit ſeinem, obſchon

allbereit glorificirten, dannoch annoch offenen, und Blut-trieffenden Wunden vor Gericht erſcheinen, denen Gerechten zum Troſt, denen Gottloſen aber zum äuſſerſten Schröcken; dann jene ſolten aus denen Verdienſten und Wunden Chriſti ihre häuffige Belohnung, und dieſe ihre bittere, doch auch gerechte Straff zu gewarten haben. Ware alſo ſchon wiederum aus der Auferſtehung Chriſti uns ein neuer Antrieb zur Chriſtlichen Hoffnung zugewachſen, daß unſere Belohnung nach Maaß unſerer Wercken von dem auferſtandenen Heyland, als damahligen Richter uns ſolle zugetheilt werden.

Pſal. 138. Die Heilige und Gerechte laſſet GOtt auf dieſer Welt *in denen* Gräbern, wo ſie begraben ſeyn, ehren, theils in der Gedächtnuß deren Nachkömmlingen, theils durch die Andacht und Verehrung aller Völcker, theils durch ihre Lob-Schrifften und Erzehlung ihrer rühmlichen Thaten, theils durch die Wunderzeichen und Miracklen, ſo aus ihren Grufften, Gebeinern, und heiligen Aſchen, wie Euſebius darvon redet, hervor quellen. Befraget ſich nun Chryſoſtomus billich, was nicht die Heilige und Auserwählte GOttes erſt damahls von GOtt werden zu hoffen haben, da ſie ſich dem Richter als einem gerechten Belohner werden vor Augen ſtellen? Chryſoſtomus gibet Antwort: **Wann die Heilige und Gerechte ſchon vor ihrer Auferſtehung ſo hoch geehret/ und geprieſen ſeyn/ wie groß wird nicht nach der allgemeinen Auferſtehung ihre Ehre und Glory anwachſen?** Allein nicht nur Ehr und Glory haben die Gerechte nach ihrer Auferſtehung zu hoffen, auch die Glückſeeligkeit ſelber in dem ewigen Anſehen GOttes eigentlich und weeſentlich beſtehend. Dieſes iſt ein Gut, in welches ſich die Auserwählte verſencken, und alſo zu reden gleichſam verliehren werden. Ihrer Trang- und Trübſalen werden ſie vergeſſen, ihre Belohnung nicht begreiffen, wohl aber von derſelben umgriffen und verſchlucket werden. Was konte Abraham mehrer von GOtt begehren, und was konte GOtt Abraham mehrer zum Lohn verſprechen, als ſich ſelber. **Ich wird dein Lohn ſeyn/** ſagt der HErr, **und zwar dein übergroſſer Lohn.** Welcher, wie es Auguſtinus verſtehet, **zwar kan gewunſchen/ begehret/ und auch verlanget/ aber nicht begriffen oder ausgeſprochen werden.** Chriſtus als er ſeine Menſchheit aus dem Grab mit ſich nach dem Himmel geführet, hat darinnen einen übergroſſen Lohn gefunden, da ſelbe mit ihme an der Rechten ſeines himmliſchen Vatters zu ſitzen

Euſeb. de S. Euph.
S. Chryſ. orat. de S. Julian.
Gen. 15.
Auguſt. in illud Gen.

ſitzen kommen. Nachdeme nun der erſtandene Heyland unſere menſchliche Natur in der Belohnung ſo hoch erhoben; wer ſolte nicht aus ſeiner Urſtänd verhoffen, daß unſere Auferſtehung nicht werde von neuen können unbelohnet gelaſſen ſeyn. Lernet dann Chriſtlich hoffen, die ihr bey Chriſto dem auferſtandenen in die Schul gehen wollet. Dencket öffters an Paulo, wie er ſeine Corinthier in dem Glauben, und in der Hoffnung zu Chriſti Auferſtehung ſchicket. Ich halte mich ſeiner Worten: **So nun Chriſtus geprediget wird / daß er von denen Todten auferſtanden ſeye / wie ſagen dann etliche unter euch: Es iſt keine Auferſtehung der Todten? iſt aber keine Auferſtehung deren Todten / ſo iſt auch Chriſtus von denen Todten nicht auferſtanden.** 1. Cor. 15.

* * *

Nachdeme wir aus der Auferſtehung Chriſti gelernet, Chriſtlich glauben, und Chriſtlich hoffen, iſt nichts mehr übrig, als daß wir auch lernen Chriſtlich leben. Nemlich wie es Paulus erforderet: **Auf daß / gleichwie Chriſtus von den Todten erſtanden iſt / alſo auch wir in einem neuen Leben wandlen ſollen.** Rom. 6. Zum wahren Chriſtenthum iſt es nicht genug, ſich nur einen Chriſten bekennen; man muß ſich in der That auch einen Chriſten zeigen. Die erſten Jünger waren zu Antiochia Chriſten genennet, und ware ihr Beyſpiel ſo groß, und ihr Lebens-Wandel ſo auferbäulich, daß man wohl ſicher glauben konte, Chriſtus, als er alles, was er Menſchlich- und Göttliches an ſich hatte, zuſamm gefaſſet, und aus dem Grab mit ſich in ſeiner Urſtänd darvon getragen, habe ſeiner Tugenden und Eigenſchafften Vollkommenheit uns in der Welt zuruck gelaſſen; weilen er doch ſchon wolte, daß wir durch ihm vollkommen werden ſolten. **Ich bin der Weeg / die Wahrheit, und das Leben; niemand kommet zum Vatter dann durch mich.** Joan. 14. Die Auferſtehung Chriſti laſſet uns dann nicht zweiffeln an deme, daß Chriſtus nach dem Tod wiederum **wahrhafftig** ſeye lebendig worden. **Wahrhafftig** nicht Luc. 24. nur dem Schein nach ſollen wir von dem Tod der Sünd erſtehen, nicht nur dem Schein nach, ſondern *verè*, **wahrhafftig**. Die Bekehrungen zu einem beſſeren Leben ſeynd zwar Auferſtehungen, aber nicht allzeit **wahrhaffte** / ſondern vielmehrer dem Schein nach, wie die Erſtehung Samuelis geweſen iſt; mehrer eine Verblendung der Pythoniſſin, als aus der Schoos der Erden eine leibliche Erwachung

zu einem erneuerten Leben. Dieſe wäre keine Auferſtehung zur Nachfolg der Auferſtehung Chriſti. **Chriſtus iſt wahrhafftig auferſtanden**, nicht dem Schein nach. Viel, da ſie zornig geweſen, wollen ſanfftmüthig ſeyn, aber nicht wahrhafftig, ſondern nur dem Schein nach. Viel wollen freygebig ſeyn, aber nicht wahrhaftig, ſondern nur dem Schein nach. Viel wollen demüthig ſeyn, aber nicht wahrhafftig, ſondern nur dem Schein nach, ꝛc. ꝛc. Und wer ſolte wohl die Verſtellungen eines beſſeren Lebens zehlen können? der Auferſtehung Chriſti iſt keine gleich: er lehret uns auferſtehen, aber wahrhafftig. Wir verſprechen ihme nachzufolgen, und ihme gleich zu werden, wollen uns aber nicht änderen, ſondern immer bleiben, wie wir ſeyn. Und dieſes iſt, worüber Paulus ſo ſchwer geſeufftzet, da er zwar nur von der leiblichen Auferſtehung geredet, wir es aber gar
1. Cor. 13. wohl auch von der ſittlichen verſtehen können. **Siehe! ein Geheimnuß ſage ich: wir werden zwar alle auferſtehen, aber nicht alle veränderet werden.** Ein jeder erfahret es an ſich ſelber: er erſtehet zwar öffters durch den Gebrauch deren heiligen Sacramenten, wird aber nicht allzeit geänderet. Er verſpricht zwar Chriſtum anzulegen, bleibt aber doch immer in denen Lumpen und Fetzen ſtecken, die ihme der alte Adam angeworffen. Solcher und dergleichen haben noch nicht aus Chriſti Auferſtehung gelehrnet, **wahrhafftig** mit Chriſto zu einem beſſeren Leben zu erſtehen. Dieſe munteret Paulus auf, ſie ſollen in ihren Chriſtlichen Leben nicht nach dem
Coloſſ. 3. Zeitlichen, ſondern nach dem Ewigen trachten. **Wann ihr mit Chriſto erſtanden ſeyd/ ſo ſehnet euch nachdeme/ was daroben iſt; ſuchet/ was daroben iſt/ und nicht was auf Erden.** Das iſt, erſtehet **wahrhafftig** mit Chriſto. Die Unſterblichkeit ware eine aus denen Gaaben des nach der Auferſtehung glorwürdig gemachten Leibs Chriſti; und dieſe wolte er uns auch in dem ſittlichen Verſtand eigen
Rom. 6. machen. Aber wie? **Chriſtus/ da er einsmahls von dem Tod auferſtanden/ ſtirbt nicht mehr;** ſagt Paulus der Apoſtel. Welches
Bona. in hunc loc. ſich dann der Seraphiſche Lehrer in einer Anrede zum Nutzen machet. **Beſtändig/** ſagt er, **ſoll** derjenige **ſeyn/ ſo ſich einsmahls bekehret/ und ſoll durch die Ubertrettung nicht von neuem dahin ſterben.** Chriſten ſollen in ihrer Bekehrung gleich ſeyn Chriſto in ſeiner Auferſtehung. Viel Menſchen ſeynd durch die Gnad GOttes, und ſeine Allmacht zum Leben erwecket worden, ſeynd aber alle wiederum geſtorben. So gar diejenige drey, die Chriſtus ſelber erwecket hat:

Lazarus

Lazarus zu Bethania, die Tochter Jairi des Fürſten der Sinagog, der Jüngling und eintzige Sohn der Wittib zu Naim ſeynd zwar wahrhafftig zum Leben erſtanden, aber alle drey wiederum geſtorben. Dieſe nun alle ſeynd zwar durch Chriſtum, aber nicht mit Chriſto erſtanden: dann Chriſtus ſtirbt nicht mehr, nachdeme er einsmahls erſtanden iſt. Und wie Chriſtus erſtanden, will er auch, daß wir zu einem neuen Leben erſtehen ſolten, von der Sünd zur Buß, von dem Unglauben zum Glauben, von der Feindſchafft GOttes zum Stand der Gnaden; jedoch alſo, daß nachdem wir einsmahls mit Chriſto erſtanden, nicht mehr ſterben, nicht mehr in das Grab der alten Gebrechlichkeit, nicht mehr in die Krufften voriger böſer Gewohnheit, nicht mehr in den Schatten des Tods ſchädlicher Gelegenheit zuruckkehren. Nemlich wie Chriſtus erſtanden iſt durch die Herrlichkeit ſeines Vatters / alſo ſollen auch wir zu einem neuen unverwelcklichen Leben erſtehen / und ſtets darinnen verharren. Chriſtus hat in ſeiner Auferſtehung den Tod überwunden. Der Tod iſt in ſich verſchlungen. O Tod! wo iſt dein Sieg? O Tod! wo iſt dein Stachel? der Stachel des Tods, ſagt Paulus, iſt die Sünd; wohlan ſo laſſet uns dann auch in unſerer Auferſtehung, in unſerer Bekehrung den Stachel des Tods überwinden, und nicht mehr zuruck durch die Sünd, durch den Unglauben, durch die Feindſchafft GOttes in die vorige Todten-Grub verfallen. Dann ein Spöttler iſt und kein wahrer Büſſer / ſeynd Auguſtini Wort, ein Spöttler und kein wahrer / von der Sünd erſtandener Büſſer / welcher noch würcklich thut was er bereuet. Die Buß und die Bekehrung iſt niemahls ernſtlich und wahrhafft es ſeye dann / daß man dergeſtalt das Begangene beweine / um nimmermehr zu begehen / was man beweinen müſſe. Wer ſolte glauben, daß ſolche Chriſten wahrhafftig erſtanden, welche noch immer mit einem Fuß in ihrem Grab ſtehen bleiben. Sie wollen mit Chriſto einen Frieden ſchlieſſen, welcher doch vielmehrer ein Waffen-Stillſtand zu nennen iſt: *Pax Caſtrenſis*, wie ihn vor Zeiten Varro genennet hatte. Allein umſonſt: keinen Waffen-Stillſtand laſſet GOtt mit ſich machen entweder Feind oder Freund müß man ſich gegen ihme erklären, er verhaltet ſich gegen den Sünder, wie jener Römiſche Bottſchaffter Quintus Fabius, welcher als er in die Rathſtuben deren Carthaginenſern eingetretten, faßte er den unterſten Saum ſeines Kleyds in die Hand, als hätte er

Rom. 6.
Idem. Ibid.
1. Cor. 15.
Auguſt. Serm. de Pœniten. & Jejun.
Varro.
Apud Aul. Gell. l. 1. c. 10. 15.

darinnen ein Schwerdt, und einen Oel-Zweig eingewicklet, mit Vermelden: Ihr Carthaginenſer! ſolt wiſſen/ daß ich euch in dieſer Schooß Krieg und Frieden bringe/ eines aus beeden ſolt ihr erwählen. GOtt verfahret faſt auf gleiche Weis mit denen Sündern: entweder Krieg oder Frieden tragt er ihnen an: von keinem Stillſtand will er nichts hören; entweder allzeit Feind oder allzeit Freund. Wolt ihr mit Chriſto auferſtehen, ſo könt ihr in das vorige Grab nimmermehr zuruckkehren. Ihr müſſet bleiben in der Erneuerung des Lebens bey wahrem Glauben, bey wahrer Buß, bey wahrer und ewiger Freundſchafft GOttes. Dieſes lehret euch die Auferſtehung Chriſti.

Flor. l. 2. c. 6.

Das Chriſtliche Leben aber beſtehet nicht nur in einer wahrhafften Bekehrung, und in der Beharrlichkeit im Guten, ſondern auch in einem löblichen Beyſpiel, und auferbäulichen Wandel: abermahl ein ſchönes Lehrſtuck aus der Urſtänd Chriſti. Ich vermercke allhier ein abermahliges Geheimnuß in denen Worten bey Luca dem Evangeliſten, allwo einen nachdencklichen Zuſammenhang der Auferſtehung Chriſti mit der Erſcheinung Petri finde: **Der HErr iſt wahrhafftig erſtanden/ und Simoni erſchienen.** Ziehe daraus die Folgerung: ſo iſt dann auch nicht genug vor einen Chriſten, daß er mit Chriſto erſtehe zum beſſeren Leben, wann er nicht auch in ſolchem Wandel vor anderen erſcheinet. Oeffters iſt Chriſtus nach ſeiner Urſtänd erſchienen, und obſchon nicht mehrer dann ſieben deren Haupt-Erſcheinungen von denen Evangeliſten aufgezeichnet, ſo gibt es doch die geſunde Vernunfft, daß Chriſtus vor ſeiner Auffahrt nicht vergebens in der Lufft herumgeſchwebet, ſondern gleichwie er alles zum Nutzen deren Menſchen auf dieſer Welt unternommen, alſo auch in dieſem ſeinem viertzig-tägigen Aufenthalt nach ſeiner Urſtänd ſich nicht werde müßig haben finden laſſen.

Luc. 24.

Einigen iſt er erſchienen um ſie zu tröſten, als Magdalenæ bey dem Grab, welche vor Betrübnuß in Thränen zerſchmeltzen wolte. Einigen iſt er erſchienen, um ſelbe von ihrer Kleinmuth aufzurichten; als denen flüchtigen Jüngern, da ſie noch aus Forcht deren Juden ſich in allen Wincklen verborgen gehalten. Einigen iſt er erſchienen, um ihnen ihren Unglauben abzunehmen, als Thomæ dem Zwilling, da er bey verſchloſſenen Thüren ihme zugeſtanden, die Finger in ſeine Wundmahlen zu legen. Einigen iſt er erſchienen, um ſie in ihrer Lauigkeit aufzumunteren, als die verſammlete Apoſteln, da er ihnen Lehr und

Verweis gegeben. Alldieweilen nun Chriſtus nach ſeiner Auferſte- hung durch ſeine Erſcheinungen in der Welt ſo viel Nutzen geſchaffet, hat er auch wollen, daß wir nach der Erſtehung zum beſſeren Leben auch allen unſeren Mit-Chriſten durch gutes Beyſpiel zum Troſt, zur Lehr, zur Ermahnung, zum Unterricht, zur Aufmunterung erſcheinen ſolten: **Alſo ſoll euer Liecht leuchten vor denen Menſchen/ auf daß ſie euere gute Werck ſehen/ und preiſen eueren Vatter/ der im Himmel iſt/** ſagt Chriſtus. Matt. 5. Der Gerechte in der Welt wird nie- mahls angeſehen ohne Auferbauen, und **gleichwie ſein gutes Ge- wiſſen ihme ſelber nutzlich iſt/ und ſeiner Seelen; alſo ſein gu- tes Beyſpiel/ und die Erſcheinung ſeiner Tugend iſt auch dem Nächſten/ und ſeinem Neben-Menſchen nutzlich.** Hieron. apud Leonardell. Erinnere mich öffters jener guldenen Saulen auf dem groſſen Römer-Platz mitten in der Stadt, da in dieſes koſtbare Kunſt-Werck die Hand des Künſt- lers alle Städt und Plätz des gantzen Italien eingeſchnitten, mit der Verzeichnuß, wie weit jedes Orth von dem anderen entlegen. Die- ſe nutzliche Reis-Beſchreibung finde ich in dem auferbäulichen Wan- del eines Gerechten, bey welchen alle Werck, Wort, und Gedancken gleichſam in Gold eingefaſſet; und mit Tacito *milliaria aurea* kön- nen genennet werden: das iſt, **goldene Meil-Weeg**, ſo einen Chri- ſten von einer Tugend zur anderen überführen. Tacit. Hiſtor. l. 1. Eine ſo goldene Gleichnuß führet zu meiner Abſicht noch beſſer aus ein Hönig-ſüſſer Mund Ambroſii: **Das Anſehen eines Gerechten iſt eine Ermah- nung deme/ der einer Verbeſſerung bedürfftig iſt. Was kan dann ſchöner ſeyn/ als niemahls offentlich erſcheinen können/ ohne/ daß du deinen Nächſten nutzlich biſt.** Ambroſ. Serm. 10. in Pſal. 118. So iſt dann auch ein groſ- ſer Frucht der Auferſtehung Chriſti, daß wir daraus lernen eine nutz- liche Erſcheinung und Beyſpiel zum Chriſtlichen Leben.

* * * *

Hab ich nun dasjenige in dem Werck erfüllet, was ich Eingangs mit Worten von dieſem Geheimnuß zu erweiſen verſprochen hab; ſo iſt der Spruch Pauli abermahl bekräfftiget: **Der HErr iſt unſe- rer Gerechtigkeit Willen wiederum erſtanden.** Rom. 4. Nemlich uns zu lehren, wie wir Chriſtlich glauben, Chriſtlich hoffen, und auch Chriſt- lich leben ſolten. Ein Geheimnuß iſt dieſes, deme wir viel ſchuldig ſeyn. Der Tod, ſo allen unfehlbar, und wie der Apoſtel redet: *Sta- tutum eſt.* Hebr. 9. Es ſeye einem jeden Menſchen ſchon geſetzet, daß er ſter-

ben můſſe; iſt ihme ſchon Urſach genug, zu aller Traurigkeit in dieſem Leben. Dann was kan wohl dem Menſchen betrůbter ſeyn, als das Sterben, da er hierdurch alles verliehren muß, was ſelben in dieſer Welt erfreuen kan: weilen er doch von denen ewigen Gůthern, ſo er hoffen ſolte, noch nicht alles vor der Urſtånd Chriſti gewußt hat, und was ihme auch wird bekannt gemacht, ſo dunckel und finſter in die Augen fallet, daß ers nicht ſattſam verſtehen, hiemit auch nach Wůrdigkeit nicht ſchåtzen kônte. Wann nun der groſſe GOtt durch ſeinen Sohn JEſum Chriſtum, der von den Todten erſtanden iſt, uns nicht håtte eine Erkanntnuß kůnfftiger Dingen gegeben, wie betrůbte Menſchen wåren wir, wann wir allein mit dem Zeitlichen und Irrdiſchen, ſo doch alles in ſich ſelber eitel, und zergånglich iſt, uns můßten begnůgen laſſen. Allein die Auferſtehung Chriſti hat uns mit deme was kůnfftig iſt, die Vernunfft erôffnet, und in den Stand geſetzet, von hôcheren Dingen zu gedencken. Derjenige Nord-Stern an dem Himmel, der uns ſeinen tåglichen Auf- und Niedergang offenbahret, deme ſeynd wir ſchuldig, daß wir den gantzen Erd-Boden umſchiffen kônnen. Und ich ſehe Chriſtum in ſeiner Urſtånd vor ein ſolches Geſtirn an, ſo uns am erſten den Weeg gezeiget, wie wir von der Erden in den Himmel uns ſchwingen môgen durch den Glauben, durch die Hoffnung, und durch ein recht Chriſtliches Leben. Da wollen wir nun getreulich darbey beharren, und nicht auſſer Betrachtung laſſen, daß Chriſtus vor uns erſtanden, und zwar, wie wir aus allen erſehen, unſerer Gerechtigkeit willen.

VII. Ge-

VII. Geheimnuß-Rede, Von der wunderbarlichen Auffarht Chriſti.

Videntibus illis elevatus eſt.
Er ward in ihren Augen aufgehoben. *Act.* I.

Innhalt.

Wunderbarliche Auffahrt Chriſti, dann mehrer hätt ſich die Göttliche Natur nicht erniedrigen, und die menſchliche nicht erhöhen können, als in der Auffahrt Chriſti.

Ich gienge bey mir ſelber öffters zu Rath, und befragte mich in meinen Gedancken, was doch eigentlich die Urſach seyn möchte, daß die Heil. Kirchen in der Litaney aller lieben Heiligen, da ſie ſo bittlich GOtt durch die Verdienſten ſeines Sohns, und die Vorbitt ſeiner Auserwählten anruffet, deſſen Geheimnuſſen alle zwar der Ordnung nach anführe, doch bey keinem eintzigen Lobſpruch etwas anheffte, als allein, bey ſeiner Urſtänd und Auffahrt; dann ſeine Urſtänd nennet ſie heilig. *Per ſanctam reſurrectionem tuam* durch deine Heil. Auferſtehung; ſeine Auffarth aber nennet ſie wunderbarlich; *Per admirabilem aſcenſionem tuam* durch deine wunderbarliche Auffahrt. Da doch die übrige Geheimnuſſen, ob ſie ſchon nicht minder heilig, nicht minder wunderbarlich, doch mit dieſem würdigen Zuſatz nicht beehret werden, ſondern nur bloß: *Per adventum tuum*, durch deine Ankunfft; *Per incarnationem tuam*, durch deine Menſchwerdung; *Per nativitatem tuam*, durch deine Geburt, und ſo fort weiter. Keine ſichere Auskunfft deſſen kont ich zwar meines Orths nirgends ausfinden; auſſer was mir mein eigenes Urtheil (jedoch allzeit mit Vorbehalt des beſſeren) eingegeben. Meinem Begrif nach, nennet die Heil. Kirchen billich, die Auferſtehung Chri-

ſti heilig, weilen auch GOtt der Heil. Geiſt Chriſtum erſt nach dem Tod
Pſal. 15. den Heiligen genennet, und zwar der in Prophezeyhung des Davids: **Du wirſt nicht zulaſſen, daß dein Heiliger die Verweeſung ſehe.** Wolte alſo der Heil. Geiſt Chriſtum erſt nach dem Tod Heilig ſprechen, nemlich in ſeiner Auferſtehung; weilen Chriſtus zwar allzeit ſich Heilig erzeiget hat, aber niemahls mehrer, dann in der Auferſtehung ſeine Heiligkeit hat blicken, und hervor ſcheinen laſſen. Dann eben dazumahl, wie gar glaublich, das Engliſche Freuden-Geſang ſich am erſten wird haben hören laſſen: **Heilig / Heilig / Heilig iſt der HErr / GOtt deren Heerſchaaren / alle Welt iſt ſeiner Herrlichkeit voll.** Dazumahl, ſprich ich in der Auferſtehung, da Chriſtus, nach Lehr
Auguſtin. Auguſtini, zwiſchen Himmel und Erden am allermeiſten ſeine GOtt- und Heiligkeit der gantzen Welt hat zu erkennen geben. Die Auffahrt Chriſti nun betreffend, verdienet ſelbe nicht minder vor allen anderen Geheimnuſſen wunderbarlich genennet zu ſeyn. **Durch deine wunderbarliche Auffahrt.** Aber wie dieſes? wann wir aus dem Grund recht gründlich, und aus der Schrifft recht ſchrifftlich hiervon reden wollen, ſo müſſen wir ehender das Wörtlein **wunderbarlich** bey ſeinem eigentlichen Verſtand in die Mitte faſſen. Gar zu freygebig ſeynd diejenige in ihrer Erklärung, welche alles vor wunder-
Seneca. barlich halten, was ſie nicht wiſſen. Dann wie Seneca redet: **Ein Zeichen groſſer Unwiſſenheit iſt / ſich über alles gleich verwunderen.** Allzu geſparſam hingegen ſeynd diejenige in ihrem Sinn und Verſtand, welche nichts vor wunderbarlich erkennen wollen, was nicht alle Kräfften der Natur überſteiget; als könte nichts wunderbarlich ſeyn, was nicht übernatürlich iſt. Glaubte demnach den Mittel-Weeg zu ergreiffen, wann man dasjenige insgemein wunderbarlich nennen will, was nach Lehr deren Welt-Weiſen auſſer dem gewöhnlichen Lauf der Natur, zu geſchehen pfleget; und in dieſem Verſtand muß ich auch die Auffahrt Chriſti nicht nur einfach, ſondern zweyfach wunderbarlich halten. Chriſtus hatte zwey Naturen in ſich vereiniget, eine die Göttliche, in welcher er von Ewigkeit aus dem Vatter gebohren; die andere die Menſchliche, die er in dem Leib Mariä der Jungfrauen an ſich genommen. Nun iſt es geſchehen auſſer dem Lauf beeder Naturen, daß Chriſtus als GOTT und Menſch in den Himmel gefahren iſt. Wunderbarlich iſt es, wie Chriſtus als GOtt in den Himmel gefahren, da er doch allzeit in dem Himmel geweſen iſt, und ohne dem mit ſeiner Natur und Weeſenheit Himmel

und Erden erfüllet, als wahrer GOtt; ja es ware auch wider den Lauf ſeiner menſchlichen Natur, daß er mit ſich ſeine Menſchheit in den Himmel übertragen hat. Wunderbarlich iſt es, wie Chriſtus als Menſch habe können alle Himmel überſteigen, und an die rechte Hand ſeines Himmliſchen Vatters geſetzet werden, welches abermahl wider den Lauf menſchlicher Natur, und niemahls zu geſchehen pfleget, auch ſonſt niemahls geſchehen iſt. Stelle demnach mein heutige Red-Verfaſſung in die enge Schrancken dieſes gemeſſenen Vortrags: Wunderbarlich ware die Auffahrt Chriſti, und zwar auſſer der Ordnung ſowohl Göttlicher- als menſchlicher Natur. Dann mehrer hätte ſich die Göttliche Natur nicht vertieffen, und die menſchliche Natur nicht erhöhen können, als da geſchehen iſt in der Auffahrt Chriſti. Wie es ſich klar zeigen wird aus deme, was folget:

*

Mehrer hätte ſich die Göttliche Natur nicht vertieffen, und erniedrigen können, als in der Auffahrt Chriſti. Wir müſſen es geſtehen, und können es nicht laugnen, daß Chriſtus durch eigene Göttliche Krafft in dem Himmel ward aufgenommen. Dieſes iſt von darum auſſer allen Zweiffel, dahin gehen die Sprüch Joannis, und Lucä, daß er als GOTT ohne einiger anderer Hülff in den Himmel aufgefahren: **Nachdem er ſie ſeegnete/ ſchiede er von ihnen/ und fuhre hinauf in den Himmel.** Sagt Lucas. Als Chriſtus Magdalenä, erſchie- Luc. 24.
nen, gabe er ihr ſo viel zu verſtehen: **Ich fahre hinauf zu meinem** Joan. 20.
Vatter/ und zu eurem Vatter; zu meinem GOTT/ zu eurem GOtt. Sagt Joannes. Welches dann Chriſtus alles, als wahrer GOtt ohne einiger Beyhülf vollzogen hat. Daß nun aber auch Chriſtus durch ſeine Göttliche Krafft ſeine Menſchheit dahin übertragen, nehme ich gewahr aus der Erzehlung Marci, und auch Lucä. Marcus ſpricht: **Er ward aufgenommen in dem Himmel.** Nicht ſei- Marc. 16.
ner GOttheit nach, weilen er als GOtt nicht bedürfftig ware aufgenommen zu werden, wohl aber als Menſch. Lucas ſpricht: **Er ward** Luc. 24.
getragen in den Himmel. Abermahl nicht als GOtt, ſondern als Menſch, weilen er ſchon wiederum als Menſch, nicht aber als GOtt des Tragens bedürfftig ware. Ich ſchlieſſe nun hieraus, daß die Menſchheit Chriſti von der GOttheit Chriſti ſeye aufgenommen und in den Himmel übertragen worden. Wohlan ſo hat dann in der

Auffahrt Chriſti die Göttliche Natur ſich ſehr erniedriget, da ſelbe den Dienſt deren Engeln auf ſich genommen. Denen Engeln ware es ſonſt eigenthumlich, die Menſchen in den Himmel übertragen. Lazaro iſt ja ſolches nach ſeinem Tod begegnet, wie der Evangeliſt mel-
Luc. 15. det: **Er ware von denen Engeln in Abrahams Schooß getragen.** Und wollen auch einige Schrifft-Steller den feurigen Wagen Eliä dahin verſtehen, und glauben, die Entzuckung Eliä ſeye nicht ſo viel durch Himmliſch- oder auch Elementariſches Feuer, als viel mehr durch die Hände deren Engeln beſchehen. Paulo ſelber ware die Entführung bis in den dritten Himmel gantz unbekannt, da ſelbe doch, wann ſie immer in der That geſchehen, und keine bloſſe Gemüths-Ausſchweiffung geweſen iſt, niemand dann der Engel Sorg und dero Veranlaſſung zuzuſchreiben. Woraus dann es ſich klar ergiebt, daß die Ubertragung deren Menſchen in den Himmel ein Arbeit deren Engeln ſeye, und ein Dienſt, ſo dieſen dienſtbaren Geiſtern allein angewieſen. Wem ſolte dann nicht wunderbarlich ſeyn, wann GOtt ſich ſelber würdiget, dieſen Dienſt deren Engeln zu vertretten, und eine Amts-Verrichtung auf ſich zu nehmen, ſo denen bloſſen Geſchöpfen eigenthumlich. Die Göttliche Natur hat ſich dann in der Auffahrt Chriſti ſehr erniedriget, daß ſie deren Engeln ihre Stell unternommen, und Chriſti Menſchheit in den Himmel übertragen. Dann denen Engeln ware es ja von GOtt anbefohlen, alle Nothdurfften der menſchlichen Natur zu beſorgen; bey allen Menſchen, ſonders aber bey deme, der allen Menſchen zu Lieb hat Menſch werden wollen; dieſen nun waren die Engel zur Bedienung von ſeinem himmliſchen Vatter zugegeben, alſo, daß wo er ſich ihrer nur ge-
Pſal. 90. brauchen wolte, ſie ihme auch Dienſt leiſten ſolten. **Seinen Engeln hat GOTT dich anbefohlen.** Sagt David, und zwar nicht ſo viel, **dich zu bewahren / als dir zu dienen.** In dieſe Verordnung deren Engeln zum Dienſt des Menſchen Sohn hat ſich ſchon Daniel mit ſeinen Prophetiſchen Augen eingetrungen, da er geſehen,
Dan. 7. wie **ihme Tauſendmahl Tauſend deren Engeln gedienet / und zehen Tauſendmahl Hundert Tauſend vor ihme geſtanden.** Eine groſſe Hof-Staat, ſo dem Sohn GOttes ſein himmliſcher Vatter zur Bedienung zugegeben! und daß ſelbe nicht nur auf den Schein, und zur bloſſen Pracht und Herrlichkeit aufgeſtellet, erhellet aus dem würcklichen Dienſt, welchen Chriſto zu mehrmahlen die heilige Engel

in der That erwieſen: als da ihne nach viertzig-tägiger Faſten in der Wüſten gehungeret, wird bald hernach von denen Engeln geſagt: **Und ſiehe / die Engel tratten hinzu / und dieneten ihm.** Gleichermaſſen erzehlet Marcus, daß nachdeme er von dem Teuffel verſucht ware, und auch ſelben überwunden hat, ihme die Engel ihren Dienſt angebotten: **und er ware bey denen wilden Thieren / und die Engel dieneten ihm.** Ja was braucht es mehrer deren Beweißthumern hierinnfalls? Sagt nicht Chriſtus ſelber zu Petro, da er dem Knecht des Hohenprieſters das Ohr abhiebe: **Stecke dein Schwerdt ein; dann meyneſt du / daß ich meinen Vatter nicht bitten könne / daß er mir jetzt mehrer dann zwölff Legionen deren Engeln zuſchicke?** Wie thunlich war es dann auch allhier, daß ſich Chriſtus, wie ſonſten, deren Engeln bedienet, um ſeine Menſchheit von ihnen über alle Geſtirn und Himmel tragen zu laſſen? Allein ſo viel ich ergründe, hat die Göttliche Natur ſich ſelber gewürdiget, dieſen Dienſt auf ſich zu nehmen, und deren Engeln ihre Stelle zu vertretten. Ich wußte nicht klärer und deutlicher von der Sach zu reden, als vor Zeiten Cyprianus, da er von Chriſti Himmelfahrt eben mit mir gantz gleiche Gedancken geführet: **Er hat ſich der ihme eigenthumlichen Krafft Göttlicher Natur gebrauchet / und ſein menſchliches Fleiſch ſelber in den Himmel getragen.** Was konte dann die menſchliche Natur von ihrer Mit-Geſellin der Göttlichen Natur, in einem vormahls ſterblichen Leib mehrer erforderen, als ſich dieſelbe von ſelbſten unternommen; nemlich der menſchlichen Natur einiger maſſen zu dienen, und ſelbe in den Himmel zu übertragen? Wunderbarliche Auffahrt ware dieſe, in welcher GOtt der Menſchheit gedienet, und ſelbe zu erhöhen ſich ſelber erniedriget hatte. Es iſt zwar nicht ohne, daß die Schrifft ſelber uns daran noch einen Zweiffel und Anſtand machen konte. Ware Chriſtus durch eigene Göttliche Krafft in den Himmel getragen, wie ſagt dann die Schrifft: **und eine Wolcke nahme ihn auf vor ihren Augen?** Es ware ja keiner Wolcken nöthig, wo GOttes Allmacht dieſe Himmelfahrt auf ſich genommen? und hätte die Wolcken Chriſtum niemahls in den Himmel tragen können, da denen Wolcken kein höcheres Lager oder Aufenthalt, als allein in denen unterſten Lufft-Ländern angewieſen. Aber dieſes Zweiffels wird ſich jederman leicht entſchütten, der da gedencket, daß die ſchwache Wolcken nicht hierzu eingerichtet, groſſe und wichtige Cörper zu tragen; wohl aber zu bedecken. Kein gröſſerer Himmels-Cörper, dann die Sonne; und dieſe ſo groſſe Sonne kan offt eine mittelmäſſige Wolcke bedecken,

Matth. 4. Matth. 4. Marc. 1. Matth. 26. S. Cypr. de Aſcenſ. Act. 1.

cken, auch denen Augen deren Menſchen entziehen. Zu deme nun ware die Wolcken gebrauchet in der Auffahrt Chriſti, nicht ſeinen Cörper zu tragen, ſondern nach und nach zu bedecken, und ſelben endlich denen Augen deren Menſchen zu entziehen. Nicht anderſt, als wie eine Feuer-Kugel, ſo bey finſteren Rauch oder Nebel in die Höhe geworffen wird, ſich zwar vor denen Augen verliehret, aber nichts minder, als von Rauch und Nebel in die Höhe getragen wird. Der Göttlichen Krafft allein iſt dieſes zuzuſchreiben, als in welcher ſich die Göttliche Natur gleichſam ſo zu reden erniedriget hat/ um die menſchliche zu erhöhen. Niemand wird ſich allhier ſtoſſen, daß ich mich bey der Göttlichen Natur deren Worten gebrauche, **erniedrigen, vertieffen / darnieder laſſen.** Dann ich weiß nur allzuwohl, daß ſich das allerhöchſte Göttliche Weeſen, wann wir dieſe Wort in ihrer Schärffe nehmen wollen, ſich weder erniedrigen, weder vertieffen, noch in etwas darnieder laſſen könne; doch iſt dieſe Red-Art uns erlaubet, und nicht verbotten, um nur hierdurch auszudrucken, wie das ewige Wort ſich gewürdiget, der mit ſich vereinigten Menſchheit Chriſti in allen beyzuſpringen. Und gleichwie in der Göttlichen Schrifft von GOtt öffters geſagt wird, daß GOtt ſich **erzörne/** daß er ſich **betrübe/** daß er **beleydiget** werde, ob er ſchon keines wahren Zorns und Grimmens, keiner Betrübnuß und Beleydigung in ſeiner Natur fähig, um nur die Entgegenſetzung zwiſchen der Sünd und ſeinem Göttlichen Willen hierdurch zu erklären; alſo auch allhier die **Verdemüthigung** des ewigen Worts und der Göttlichen Natur uns bloß zu verſtehen gibet, was die Göttliche vor die
Job. 7. menſchliche Natur zu dero Behulff habe thun und unternehmen wollen. Die Auffahrt Chriſti deſto wunderbarlicher zu machen, denen Worten des Huſſiten gemäß: *Quid eſt homo, quod memor es ejus?* **Was iſt der Menſch/ daß du ihn groß achteſt?** *aut quid apponis erga eum cor tuum?* **oder was ſchlagſt du dein Hertz zu ihme?** Wann wir uns dann ſchon dieſer Art zu reden gebrauchen dörffen, ſo geh ich nun weiter: die Göttliche Natur hat die Menſchheit Chriſti in die Gemeinſchafft ihrer Glory aufgenommen. Was groſſe Erniedrigung ware nicht dieſe? Wahr iſt es, was Chriſtus in dem Fleiſch auf der Welt verdienet hat, laſſet ſich von uns Menſchen weder ausſprechen, noch begreiffen. Seine Verdienſten waren unendlich, und haben überſtiegen die Verdienſten aller Apoſtlen, Martyrer, Beichtiger, Jungfrauen, ja aller Heiligen GOttes. Er hatte ſchon auf der Welt eine Heiligkeit, und zwar in einer unendlichen Maaß, worzu kein bloſ-

ſes Geſchöpf oder Creatur ſonſten gelangen konte, auch nicht die Mutter GOttes ſelber. Die Vereinigung mit dem Göttlichen Wort ſetzte allen ſeinen Wercken ein ſolches Gewicht der Würdigkeit, und einen ſolchen Werth der Vollkommenheit bey, daß ſonſten auſſer GOtt nichts, auch nur von weiten, deme zureichen konte. Dahero auch die heilige Kirch Chriſto ſo viel Lob-Sprüch aneinander hefftet, die doch alle dieſe ſeine unermeſſene Vortrefflichkeit zu erkennen geben, welche niemand anderen, dann ihme allein eigenthumlich ſeyn möge: *Tu ſolus Sanctus*, **Du allein biſt der Heilige**: *Tu ſolus Dominus*, **Du allein biſt der HErr**: *Tu ſolus Altiſſimus, JEſu Chriſte!* **Du allein biſt der Allerhöchſte / O JEſu Chriſte!** nemlich aus allen Menſchen und Menſchen-Kindern; weilen du allein in deiner Menſchheit mit dem ewigen Wort vereiniget. Daß aber die Göttliche Natur der menſchlichen in Chriſto ſo viel Verdienſt und Heiligkeit zugeleget, iſt endlichen nicht zu wunderen, weilen noch allzeit die Göttliche Natur der Urſprung geweſen iſt, aus welchem all dieſe Zierde deren Vollkommenheiten der Menſchheit Chriſti zugefloſſen: und bleibt noch allzeit ein groſſer Unterſchied zwiſchen dem, der die Heiligkeit mitgetheilet, und deme, der ſie nicht aus ſich ſelber hatte, ſondern nur aus dem Göttlichen mitgetheilter überkommen. Allein von der Glory müſſen wir weit anderſt gedencken, und hat ſich die Göttliche Natur einigermaſſen erniedriget, da ſie die menſchliche in die Geſellſchafft ihrer Glory aufgenommen, und *Conſortem Gloriæ*, zu einem Mit-Geſellen ihrer Herrlichkeit gemacht hat. Die Menſchheit Chriſti iſt in ihrer Auffahrt mit gleichem Triumph in den Himmel eingezogen, und alle die Ehren, ſo der Göttlichen Natur alldort widerfahren ſeyn, haben ſich faſt in gleicher Maaß auf die Menſchheit erſtrecket, alſo, daß unſere Menſchheit, wie Petrus redet, hierdurch der Göttlichen Natur auf eine gewiſſe Art auch theilhafftig worden iſt. Und dieſes iſt, was niemahls genug zu bewunderen, wie GOtt ſich alſo habe vertieffen und erniedrigen können, da er doch ſelber ſagt: *Gloriam meam non dabo alteri.* **Ich wird meine Glory und Herrlichkeit keinem anderen geben.** Da wir nun Chriſti Menſchheit mit ſeiner Gottheit auf einem Triumph-Wagen zugleich antreffen, müſſen wir bekennen, daß dieſes Geheimnuß der Auffahrt Chriſti ein wunderbarliches Geheimnuß zu nennen. Wunderbarlich ware denen Aegyptiern, als Pharao den alt-teſtamentiſchen Joſeph auf einmahl aus dem Kercker zu einem Vice-König in Aegypten erhoben, und ihme die Unter-Cron und den Scepter übergeben.

Gloria in Excelſis Deo ſub Miſſa.

2. Petr. 1.

Iſa. 42.

Gen. 41.

Eſther. 7. geben hat. Wunderbarlich ware denen Aſſyriern, daß Eſther die Königin bey ihrer Tafel Aſſverum zu Gaſt hatte, und er ſich gewürdi-
3. Reg. 2. get, ſich mit ihr zu Tiſch zu ſetzen. Wunderbarlich ware dem gantzen Iſrael, daß Salomon ſeiner Mutter ſolche Ehre bewieſen, und ſie die Nächſte an ſeinem Thron wolte ſitzen machen. Aber noch wunderbarlicher muß es denen Engliſchen Geiſtern geweſen ſeyn, da ſie die Menſchheit Chriſti mit ſeiner Gottheit in einem Triumph-Wagen daher fahren geſehen. Was ware dieſes anderſt, als eine Geſellſchafft, in welcher ſich der Allerhöchſte ſeinem zwar edleſten Geſchöpf beygeſellet hat, welches ob es ſchon unendlich aller Heiligkeit würdig, doch unendlich entfernet war von der Würde unendlicher Herrlichkeit GOt-
Pſal. 82. tes. Laſſet ſich nun anjetzo nicht mehr fragen: **O GOtt! wer mag dir gleich werden?** Nachdeme du ſelber kein Bedencken trageſt, deine Majeſtät und Herrlichkeit der menſchlichen Natur ſo freygebig mitzutheilen.

Eines iſt, was mich noch auſſerordentlich befremdet, daß ich hö-
Symbol. Apoſt. re: Chriſtus in ſeiner Auffahrt ward geſetzet **zur Rechten ſeines himmliſchen Vatters.** Groſſer Wort-Streit erreget ſich hierüber unter denen Vättern, was doch vor eine rechte Hand des himmliſchen Vatters hierunter zu verſtehen ſeye? Allein ehe und bevor wir dieſen Knotten entſcheiden, iſt doch nothwendig zu wiſſen, von was wir eigentlich von einer Sitzung allhier zu reden kommen? Es betrügen ſich diejenige, welche dieſe Schrifft-Stell von einer leiblichen Sitzung verſtehen. Dann obſchon die Menſchheit Chriſti ſich leiblich und weeſentlich in dem Himmel eingefunden: ſo wird doch allhier viel mehrer die Sach Gleichnuß-weis genommen; entweder den Richterlichen Gewalt Chriſti hierdurch auszudrucken, weilen dem Richter das erſte Orth,
Joan. 5. und der würdigſte Sitz allzeit gebühret, hiemit auch Chriſto, deme **der Vatter alles Gericht übergeben hat.** Oder durch die Sitzung ſeine Ruhe und Ausraſtung anzudeuten, weilen Chriſtus an dieſem Orth gleichſam durch ſein bitteres Leyden und Tod abgemattet, allhier in ſeine Ruheſtatt gelanget iſt, allwo er von aller ſeiner Mühe und Arbeit ausgeruhet hat. Keiner verwundere ſich demnach, daß man von Chriſto nirgends lieſe, er ſeye lange Zeit geſeſſen auf Erden, ſondern jederzeit viel mehrer geſtanden, oder gegangen, weilen er auf dieſer Welt keine bleibende Statt hatte. Allein in dem Himmel lieſet man von ihme: **Er ſitze an der Rechten ſeines himmliſchen Vatters;** hier iſt er endlich zur Ruhe gekommen, und hat nach dem Blut-Fluß ſeines Leydens die Archen ſeines Leibs nicht nur auf den Gi-

pfel deren Bergen von Armenien, ſondern an die Zinne des Himmels getragen. Noch einen andern Verſtand finde ich in der Sitzung zur Rechten; nemlich die höchſte Ehren-Stelle, zumahlen da einer den andern ehren will, ſetzet er ihn zur Rechten. Und dieſe Stelle hat auch Chriſto gebühret, als welchen der Vatter in dem Himmel am allermeiſten ehren wolte. Dann er iſt nach der Bekanntnuß Pauli nicht **nur höher dann der Himmel worden/** ſondern es iſt ihme ſo gar in dem Himmel ſein Sitz angewieſen: **Er iſt der HErr/ in dem Himmel iſt ſein Sitz.** Das iſt, wie es Lyranus ausleget: **Er ſitzet in der Höhe des *Empyriſchen* Himmels/ ſo über alle andere erhoben iſt.** Nun iſt aber die Frag: wie doch Chriſtus zur Rechten ſeines himmliſchen Vatters ſitzen könne, da doch der Vatter, als ein purer Geiſt, weder rechte noch lincke Hand haben kan, hiemit ihme auch der Sohn eigentlich nicht ſitzen kan zu ſeiner Rechten. Meines Erachtens kan man hiervon nicht mehrers ſagen, als ſchon ſeiner Zeit Petrus Chryſologus von dieſer Sach geſprochen hat: **Alſo ſitzet der Sohn zu der Rechten des Vatters/ daß doch der Vatter nicht ſitze zur Lincken des Sohns.** Die alte Ketzer, und zwar benanntlich die Seleucianer, und auch die Herminianer haben ſich hierinnfalls gröblich verſchnitten, da ſie ſchlechterdings gelaugnet, daß Chriſtus leiblich und weeſentlich in den Himmel gefahren, hiemit auch zur rechten Hand GOttes nicht habe ſitzen können. Allein man hat ihnen geantwortet: ſo iſt dann gar keine Auffahrt Chriſti geweſen, wie uns doch ſo wohl das Nicæniſche und Apoſtoliſche Symbolum klar verſicheren; das Apoſtoliſche: *Aſcendit ad Cœlum*, **Er iſt aufgeſtiegen in den Himmel.** Das Nicæniſche aber: *Deſcendit ad Inferos, aſcendit ad Cœlum*, **Er iſt hinab gefahren in die Höllen/ er iſt aufgeſtiegen in den Himmel.** Dann der Gottheit nach iſt Chriſtus allzeit in dem Himmel geweſen, und in demſelben auch geblieben; wann er nun auch dem Leib nach nicht in den Himmel gefahren wäre, ſo wäre gar keine Auffahrt Chriſti in den Himmel geſchehen, welches doch ſchnurgrad wider den Chriſtlich-Apoſtoliſchen Glauben lauffet/ und dem Evangelio ſelber den Spitz bietet. Nicht minder ſtrauchlen diejenige in ihrer Lehr, welche aus der jüngeren Ketzer-Rott zwar die Auffahrt Chriſti nicht laugnen, als Selnekerus, und Nathanael Ælianus; jedoch vor ungezimlich, und unanſtändig halten, daß der Sohn dem Vatter zur Rechten ſitzen ſolte. Dieſe Ketzer, ob ſie ſchon etwas geſchmeidiger in ihrer Meynung, ſo verfallen ſie doch nicht minder in einen Widerſpruch eines klaren Glaubens-Artickels, ſo uns lehret, und

Hebr. 7.

Lyran. in Pſal.

Petr. Chryſol. ſer. 58.

Joan. Coccius in theſ.

Symbol. Apoſt. Symbol. Nicæn.

Florim. Raimund.

und zu glauben gebietet von GOtt dem Sohn: **Daß er ſitze zur rechten Hand GOttes ſeines himmliſchen Vatters.** Zudeme ſo iſt ſolches weder dem Vatter ungezimlich, noch auch dem Sohn unanſtändig, daß er ſitze zur Rechten des Vatters; wann nur dieſe Wort
S. Bernard. nach Auslegung Bernardini verſtanden werden. Zweyfach iſt die Er-
de Aſcenſ. klärung Bernardini hierüber: Erſtens, ſagt er, wird durch die rech-
ſerm. 2. & 3. te **Hand des Vatters** die Gleichheit Göttlicher Natur in dem Vatter
c. 3. und Sohn verſtanden, alſo, daß der Sohn dem Vatter auch gleiche in der Herrlichkeit, dergeſtalten zwar, daß keiner vor, keiner dem andern nachgehe in der Würde: keiner gröſſer, auch keiner minder, dann der andere ſeye. Andertens will der Lehrer von Siena auch verſtehen die gröſte Ehre und Glory hierdurch, die der Göttliche Sohn in dem Himmel genieſſet ſeiner Menſchheit nach: weilen alles, was ihme alldort hat zu Theil werden können, iſt beygeleget worden. Und in
Hebr. 1. dieſem Sinn und Verſtand ſeynd auch die Wort Pauli zu verſtehen: **Er ſitzet nun zu der Rechten der Majeſtät in der Höhe.** So weit hat ſich die Göttliche Natur vertieffet die menſchliche in Chriſto zu erhöhen Zeit ihrer Auffahrt, daß ſie mehrer nicht konte. So der erſte Theil meiner Rede iſt.

* *

Nun eile ich zu dem anderen und letzten Satz meines Vortrags: mehrer hätte ſich die menſchliche Natur nicht erhöhen können, *als in* der Auffahrt Chriſti. Ich ſage ſchon wiederum eigenes Fleiß erheben **können.** Damit nicht jemand auf die Gedancken kommen möchte, Chriſtus habe nicht ſich ſelber: *Virtute ex Alto*, durch eine ihme von oben herab eigenthumliche, obſchon zugetheilte Himmels-Krafft in den Himmel erhoben, ſondern ſeye **Krafft einer Wolcken aufgefahren**, mittels welcher er zwar von denen Augen aufgenommen worden. Er
Pſal. 67. hat ſich nicht höcher erheben können, als *ſupra Cœlos Cœlorum*, **über die**
Soph. 4. **Himmel deren Himmlen**/ oder *ſuper omnes Cœlos*, **über alle Himmel.**
2. Cor. 12. Von Paulo wiſſen wir allein, daß er bis in den dritten Himmel gelanget; und keiner jemahls weiter aus allen Menſchen, unſeres Wiſſens. Chriſtus aber hatte die Freyheit noch höcher zu ſteigen in ſeiner Auffahrt.
Act. 7. Wo Stephanus nicht hingeſehen, da er den offenen Himmel vor Au-
Apoc. 1. gen hatte. Wo Joannes in der Inſul Pathmos mit ſeinen Gedancken nicht hingeflohen, da ſich ihme die Himmel geöffnet; da ſeynd
Hebr. 4. Chriſto Thür und Thor in Angel offen geſtanden, daß er alle Himmel **durchtringen**/ und von einem Ende des Himmels bis zu dem anderen ſich,

ſich, wie David redet, ſchwingen konte. Die Welt-Weiſe ſelber, Pſal. 18.
welche von keinem Empyriſchen Himmel nichts gewußt, haben doch
in ſelbigen Lufft-Länderen *immenſa ſpatia*, unermeſſene Plätz und Lände- Senec.
reyen angetroffen, in dero Beſitzung nach dem Tod die Seele deren
Auserwählten eingelaſſen, und gelageret wird. Wollen wir auch de- Sim. Ma-
nen Stern-Guckern und Geſtirn-Meſſern in dieſer Abhandlung eine jol. de
freye Stimme vergonnen, ſo werden wir von ihnen hören, daß nicht Mettor.
nur allen und jeden Planeten alldort ſein eigener Himmel eingeraumet
werde. Ein anderer dem Mondſchein, ein anderer dem Mercurio,
ein anderer der Venus, ein anderer der Sonne, ein anderer endlich
dem Mars, dem Jupiter, und dem Saturnus. Sondern es ſeynd
auch denen Geſtirnen, der erſten, anderten, und dritten Gröſſe ihre ei-
gene Himmel angewieſen, deren einer höcher dann der andere, einer
über den anderen erhoben, und von einander in einer unglaublichen
Höche und Weite alle entlegen ſeyn. Ich will mich allhier nicht ver-
tieffen in eine ſcrupuloſe mathematiſche Ausrechnung, wie weit ein
Geſtirn von dem anderen, und ein Himmel von dem anderen entfer-
net ſeye. Summariſch in den Begriff zu ſetzen die Weite, von dem
unterſten Mercurii-Himmel zu der neunten und oberſten Sphæra deren
Himmeln zu gelangen, gib ich mit Majolo einem wohlberittenen Reu-
ter 2982. Jahrs-Friſt, und er wird mir im vollen Lauf ſolchen Zweck
nicht erreichen. Ja wann ich noch ſchärffer die Sach ausmeſſen ſolte,
ſo müſte ich der Meynung vieler Stern-Kripler unterſchreiben, wel-
che der Straſſen bis in den höchſten Himmel eine erſtaunliche Länge
und Höche zulegen. Sie behaupten nach ihrer Kunſt-Meſſerey, daß
wann in Erſchaffung der Welt eine Marmel-ſteinerne Saulen aus dem
höchſten Himmel, oder aus der Wohnung deren ſeeligen Geiſtern
hätte fallen ſollen von mehrer dann hundert Zenten in der Schwäre,
ſelbe, wann ſie auch täglich hundert Meilen in die Tieffe geſuncken
wäre, noch heunt zu Tag nach Verlauff mehrer dann fünff tauſend
Jahren dieſen Erdboden nicht berühret hätte. Und wie lange Zeit,
dörffte ich wohl glauben, habe Chriſtus in ſeiner Auffahrt zugebracht,
ſo weiten Weeg zuruck zu legen? Dann obſchon der rechte Schächer
noch ſelber Tags-Friſt ſo weite Reys in buchſtäblichen Verſtand nicht
verrichtet habe, ſo überführen uns die Wort Chriſti doch gleichwohl,
daß ſelbes möglich geweſen ware: **Heunt wirſt du mit mir ſeyn in** Luc. 23.
dem Paradeyß. Daß aber Chriſtus ſeine Menſchheit dahin zu über-
tragen, nicht einer Stund bedürfftig ware, überzeuget uns die Ver-
nunfft

S. Bern. l. de paſſ. c. 39. nunfft ſelber. Heiliger Bernardus betrachtet an der Marter verſchiedener Blut-Zeugen eine Leiter in dem Himmel, auf welcher die Martyrer von dem letzten Staffel zu dem oberſten in einem Augenblick überſchreiten; und wer will dasjenige dem HErrn und König aller Martyrer Chriſto ſtrittig machen, was er ſeinen Knechten und Dieneren nicht abſprechen konte; forderiſt, da der Pſalm-Schreiber von Pſal. 18. ihme: **Er ſey aufgeſprungen / wie ein Ris/** um mit groſſen Riſen-Schritten ſeinen Weeg in den Himmel zu lauffen. Allhier ſtehe ich ſtill mit meinen Gedancken, und betrachte mit denen Galiläiſchen Männern, wohin Chriſtus in ſeiner Auffahrt gefahren iſt. Er hat ſeine Menſchheit dahin erhoben, allwo noch bishero nichts menſchliches Soph. anzutreffen ware. **Er iſt aufgeſtiegen über alle Himmel.** Das iſt, Lyran. in ſagt Lyranus, bis an die oberſte Gränzen des Himmels, allwo alle Pſal. 67. Sternen uuter ſeinen Füſſen, und kein Geſtirn nirgends mehr darob en zu erblicken ware; nichts als Glory und Herrlichkeit GOttes.

Da ich nun Chriſtum bis auf das neunte Himmels-Gewölb gefolget bin in die Höche, glaubte ich, das gantze Welt-Gebäu ſeye hiemit geſchloſſen; da fande ich mich aber in meiner Meynung betrogen, und jene groſſe Himmels-Bühne vor meinen Augen eröffnet, von wel- Baruch 3. cher Baruch der Prophet: **O Jſrael! wie groß iſt das Haus GOttes / und wie weitläuffig iſt der Orth ſeines Erbtheils!** darinnen hat GOtt denen Seinigen einen ewigen Wohn-Platz angewieſen. Dann obſchon vor ſeiner Auffahrt niemand aus allen Auserwählten einiger Zutritt dahin verſtattet, ſo waren doch dieſe Vorhöf ſchon von Anbeginn der Welt denen Engliſchen Geiſtern, aus allen vernünfftigen Creaturen, denen erſten ſchon eingeraumet, welche Chriſtus, da er denen Alt-Vättern den Himmel eröffnet hat, ſchon allbereit darinnen hat angetroffen. Dieſe waren jene dienſthaffte Geiſter, von Pſal. 134. welchen bey David Meldung geſchiehet: **Lobet den HErrn / die ihr in dem Haus des HErrn ſtehet / und in denen Vorhöfen des Hauſes unſeres GOttes.** Die Menſchheit Chriſti, da ſelbe nun auch in dieſe Vorhöf glorwürdig eingedrungen, hat ſich noch höcher geſchwungen dann bishero. Dann bis anhero ward ſelbe nur über alle Stern-Liechter, und obſchon edle glantzende, doch in ſich nicht lebhaffte, oder vernünfftige Creaturen geſetzet. Nachdeme aber, als Chriſtus alle Himmlen überſtiegen, ward er auch über alle Engliſche Geiſter hinaus geführet, ſo wiederum aus den Pſalmen Davids abzunehmen: Pſal. 17. **Er ſetzte ſich auf die Cherubin / und floge.** Und Jſaias hat

hat ihn auch würcklich auf denen Flüglen deren Cherubinen ſitzen geſehen. So hat ſich dann, ſchlieſſe ich hieraus, auch die Menſchheit Chriſti über die Engel ſelber erſchwungen, und iſt, was von denen Cherubinen geſagt wird, von denen übrigen Engeln gleichfalls zu verſtehen. Ich glaube, daß man unter denen Engeln keine allgemeinere Abtheilung machen könne, als mit David dem Propheten: *In Aſſiſtentes & Miniſtrantes.* In die, ſo an dem Thron GOttes ſtehen, und andere, die ſich zum Dienſt GOttes gebrauchen laſſen. Und von beeden ſagt Daniel: **Tauſendmahl tauſend dieneten ihm / und zehen hundertmahl tauſend ſtunden vor ihm.** Allwo Gregorius die *Aſſiſtentes*, oder beyſtehende Engel vor die Höchſte haltet, welche dem Thron der Herrlichkeit GOttes am nächſten ſtehen, und GOtt Tag und Nacht loben und preyſen; die andere aber *Miniſtrantes*, **die dienſthaffte Engel /** als die Unterſte betrachtet, welche in verſchiedenen Geſandſchafften, oder in Bewegung deren Sternen, oder in Bewahrung deren Menſchen, Städten, Ländern, oder Königreichen, ſich auf Erden beſchäfftigen: aus dieſen Engeln ſeynd nun auch andere über die andere erhoben, und andere denen anderen unterworffen. Und obſchon einige alle Engel mit Dionyſio in drey Hierarchien, und wiederum ein jede Hierarchi in drey Chör deren Engeln mit der Gloſſa unterſcheiden, ſo iſt doch eine Hierarchi der anderen, und auch ein Chor dem anderen nachgeſetzet. Alſo, daß in der erſten Hierarchi die Seraphinen, Cherubinen und Thronen, in der anderen die Fürſtenthümer, Herrſchafften und Gewaltige, in der dritten die Kräfften, Engel und Ertz-Engel, wie ſie Gregorius und Dionyſius ordentlich in ihre Claſſen eintheilet, befinden ſich doch allzeit, daß vor allen andern Engeln denen Seraphinen der Vorzug gebühre. Dann dieſe ſeynd in der erſten Hierarchi, und zwar von dem erſten Chor diejenige, welche die Nächſte bey GOtt ſich Dionyſius durch das Liebs-Feuer entbildet; alſo zwar, daß, gleichwie alle Elementen das Feuer überſteiget, alſo auch dieſe Lieb-brinnende Seraphin vor allen andern Chören den Vorzug haben. Dann da Chriſtus in ſeiner Auffahrt auch die höchſte Seraphinen zuruck gelaſſen, iſt ein klares unfehlbares Zeichen, daß die gantze Engliſche Natur in dem Himmel damahls der menſchlichen habe weichen müſſen. Was gröſſere Würdigkeit konte dann der Menſchheit Chriſti in ihrem Triumph zu Theil werden, als daß auch die Engel ſich beworben, welche ſtets den Thron GOttes ſonſt umgeben, Chriſto, den ſie auffahren geſehen, das würdigſte Orth

Iſai. 37.

Dan. 7.

Greg. l. 12. Mor. c. 9.

Dionyſ. l. 9. de cœl. Hierarch. Gloſſa in Gen. interl.

Gregor. Dionyſ. Caſſan.

D. Thomas Auguſtinus apud Majol. in Canic.

einzuraumen, und andere als dienſtbare Geiſter ihme ihren Dienſt auch in dem Himmel anzubieten.

Bishero ſeynd wir ſchon auſſer allen Zweiffel geſetzet, daß die menſchliche Natur Chriſti ihre Würde nicht höcher treiben konte, als über alle Creaturen: doch liſe ich noch etwas bey dem Welt-Apoſtel, welches, weil es mir nicht wohl begreifflich, den Schweiß an die Stirn treibet: was redet der Apoſtel zu denen Epheſern?. GOtt habe Chriſtum zur Rechten geſetzet in ſeinem himmliſchen Weeſen. Es mag nun die Sitzung zur Rechten eigentlich / oder Gleichnuß-weis / wie oben gemeldet, zu verſtehen ſeyn, ſo laſſet ſich doch mit der obigen Auslegung noch nicht zurecht kommen. Wie ſolten dann (*iſt noch* ſchwärer zu faſſen) die letzte Wort Pauli in dem klaren und deutlichen Verſtand gebraucht werden? Chriſtus ſitze zur Rechten GOttes in dem himmliſchen Weeſen. Solte ich vielleicht irr fahren, wann ich der Menſchheit Chriſti die Ehr wurde beylegen, und von ihr ſagen: ſie habe in der Auffahrt durch glückliche Vereinigung mit dem ewigen Wort ſich noch höcher geſchwungen: ſie habe ſich ſo gar in die geheime Rath-Stuben Göttlicher Drey-Einigkeit eingetrungen, und ſeye darinnen aller Göttlicher Geheimnuſſen theilhafftig gemacht worden. Und auf dieſen Gedancken machet mich verfallen, daß, nachdeme die menſchliche Natur in die innerſte Gemeinſchafft mit der Göttlichen noch in dieſem ſterblichen Leben gelanget, ſelbe Zweiffels ohne in dem Reich GOttes nicht werde minder in dieſer Gemeinſchafft verblieben ſeyn, und dero Früchten genoſſen haben: nemlich eine allgemeine Erkanntnuß aller Göttlicher Heimlichkeiten, aller verborgneſter Rathſchlüſſen, aller zukünfftiger, oder auch nur möglicher Dingen, aller Wiſſenſchafft deſſen, was geſchehen wird, oder was auch nur unter einer Bedingnuß geſchehen konte. Alſo daß Chriſtus ſeiner Menſchheit all dieſes zugezogen, und iſt ſelbe in dem höchſten Rath der Göttlichen Zuſammenkunfft deren drey Perſonen zu einem würdigen Mit-Glied worden. Die von ihren Glaubens-Sätzen ſo betrogene Heydenſchafft hat ſich von ihrer eigenen Einbildung dahin überführen laſſen, zu glauben, als könten aus Menſchen Götter werden. Dahero ſie auch mit ihren verſtorbenen Helden-mäßigen Seelen einen gantzen Himmel angefüllet, welche ſie nachmahls in ihren Bildnuſſen auf dem Altar mit dem Rauchfaß in der Hand haben angebettet. Alſo daß auch Tertullianus von einem ſolchen vergötterten Romulo ſeiner Zeit nur geſchertzet hat, von ihme ſagend: *Romulus* ſeye auf einer Leiter

Epheſ.

Tertull. c. 1.

Leiter deren Fablen und Lugen in den Himmel geſtiegen. Weit eine andere Himmelfahrt findet ſich in der Auffahrt Chriſti, welche nicht auf eitel Erdichtungen gegründet, ſondern auf das wahre unverfälſchte Wort GOttes gebauet; nicht das Menſchliche vergötteret, ſondern das Menſchliche mit dem Göttlichen vereinigte, zu gleicher Würde und Hochheit mit dem Göttlichen erhoben, und über alles, was Menſchlich, oder Engliſch übertragen. Wir haben deſſen einen kurtzen Zeugen an Joanne, welcher GOTT und das Lamm auf einem Thron in dem Himmel erblicket hat. Muß ſeine Wort anhero ſetzen, als einen Begriff all deſſen, was der Menſchheit Chriſti in dem Himmel vor Ehre widerfahren: Alle Creaturen / welche im Himmel / auf Erden / auch unter der Erden ſeyn / auch die im Meer / und was darinnen iſt. Die habe ich alle hören ſagen: Dem, der auf dem Thron ſitzet / und dem Lamm ſeye Lob / und Ehr / und Herrlichkeit / und Macht / von Ewigkeit zu Ewigkeit. Apoc. 5.

* * *

So wird mich dann anjetzo niemand verdencken, daß ich gewöhnlicher maſſen meinen dargethanen Vortrag zum Schluß wiederholle, und mich befrage: ob ich recht daran, wann ich darbey veſt halte: wunderbarlich ſeye die Auffahrt Chriſti: und zwar auſſerordentlich, auſſer der Ordnung ſo wohl Göttlich als menſchlicher Natur. Göttlicher / dann mehrer hätte ſich die Göttliche Natur nicht vertieffen; Menſchlicher / dann mehrer hätte ſich die menſchliche Natur nicht erhöhen können, als in der Auffahrt Chriſti. Eine treffliche Lehr gibt uns indeſſen unſere heilige Kirchen mit wenig aber ſafftigen Worten: *Ut qui Redemptorem noſtrum ad Cœlos aſcendiſſe credimus, ipſi quoque mente in cœleſtibus habitemus.* Auf daß die wir glauben / daß unſer Erlöſer in den Himmel aufgefahren / auch wir mit ihme dem Gemüth nach in dem Himmel wohnen. Erſtens mit dem Gemüth durch das Gebett; Andertens durch die reine gute Meynung; Drittens durch eine eyferige Begierd; das Gebett iſt ohne deme *Elevatio mentis ad Deum*, eine Erhebung des Gemüths zu GOtt. Und ſagt Laurentius Juſtinianus: GOtt höre nicht ſo viel an die Wort des Bettenden / ſondern ſehe vielmehr an das Hertz deſſen / ſo das Gebett verrichtet. Dahero hat man in der erſten Kirchen unter dem Meß-Opfer mit lauter Stimm dem glaubigen Volck zugeruffen: *Surſum corda*, hinauf mit dem Hertzen. Dann der mit Chriſto in den

Orat. Eccl. in feſto Aſcenſ.

Laur. Juſtin. in ligno vitæ.

Pſal. 140. Himmel fahren will, der ſoll mit David ſprechen: *Aſcendat ad te, Domine! oratio mea ſicut incenſum in conſpectu tuo.* **Laß mein Gebett vor dir / O HErr! hinauf gehen wie ein Rauchwerck.**

Die gute und reine *Intention* iſt ein leichtes Mittel, ſich und all ſeine Werck in den Himmel zu überbringen. Dann die Werck folgen der Meynung; iſt die Meynung böß, ſo iſt auch das Werck böß, und ſteiget mit der Meynung hinab in die Höllen. Iſt die Meynung gut, ſo iſt das aus ſich gleichgültige Werck auch gut, und ſteigt mit dem Werck hinauf in den Himmel. Damit nun unſere Werck mit uns in den Himmel gehen, ſo laſſet uns dieſelbe vor uns durch gute Meynung
1. Cor. 10. in den Himmel ſchicken. **Entweder ihr eſſet / oder ihr trincket / oder ihr thut etwas anderes; thut alles zur Ehre GOttes;** ſagt Paulus, das iſt: Erhebet eure Werck, laſſet ſie ſteigen bis zur Glory und Herrlichkeit GOttes.

Endlichen ſollen unſere Wünſch und Verlangen dahin trachten, wo Chriſtus in der Auffahrt mit ſeinem Leib hingelanget iſt. Wir ſeynd alle darzu erſchaffen; wir ſeynd alle darzu erlöſet, und geheiliget, daß wir mit Chriſto leben ſollen in dem Himmel. Und wo ſolten unſere Wünſche und Verlangen mehrer hinzihlen, als in den Himmel? **Wo unſer Schatz iſt / da iſt unſer Hertz.** Der Himmel iſt unſer
Matth. 5. Schatz. **Dann das Himmelreich iſt gleich einem verborgenen Schatz im Acker / welchen der Menſch / der ihn findet / verbirget / und vor Freuden hingehet / und verkauffet alles / was er hat / und kauffet ſelben Acker.** Das Guth, welches der Menſch hat, über das erfreuet er ſich; und was er nicht hat, das verlanget er, und trachtet mit Verlangen darnach. Das Guth aber, das uns
Pſal. 16. allein ſättiget, iſt in dem Himmel. Dann es ſagt David: *Tunc ſatiabor, cùm apparuerit gloria tua.* **Damahls wird ich mich erſättigen / wann mir deine Glory wird erſcheinen.** Wann nun dieſe Glory in dem Himmel allein zu finden iſt, ſo iſt auch billich, daß dahin all unſere Wünſch und Verlangen allein trachten.

A M E N.

VIII. Ge-

VIII. Geheimnuß-Rede, Von Ankunfft des Heiligen Geiſts.

Docebit vos omnem veritatem.

Er wird euch alle Wahrheit lehren. *Luc.* 16.

Innhalt.

Der Heilige Geiſt hat die Menſchen in dem alten Teſtament zur Wahrheit des Lebens, in dem neuen Teſtament zur Wahrheit des Glaubens unterwieſen.

SO wenig die Welt den Geiſt GOttes entbehren konte, ſo wenig ware doch Anfangs der Welt der Geiſt GOttes bekannt. Die Jünger zu Epheſo waren von Paulo befragt: ob ſie den Heiligen Geiſt empfangen? und ſie gaben zur Antwort: **Wir haben noch niemahls gehöret / ob ein Heiliger Geiſt ſeye.** Act. 19.
Da unterrichtete er ſie dann, und zu der Empfahung dieſes Geiſtes, tauffte er ſie im Nahmen des HErrn JEſu. Nicht Wunder demnach, wann in dem gantzen Alterthum man wenig oder gar nichts wußte, was man von dem Heiligen Geiſt gedencken ſolte. Man wußte erſtens nicht, daß man zu glauben ſchuldig ſeye: Der Heilige Geiſt ſeye GOtt, und die dritte Perſon in der Gottheit. Dann obwohlen damahls die Welt ſchon eine Wiſſenſchafft hatte von denen Geiſtern, Engeln, und GOtt ſelber; ſo hat doch ſelbe noch keine Erkanntnuß von dem Heiligen Geiſt gehabt, ob er GOtt, und in der Göttlichen Natur eine abſonderliche unterſchiedene Perſon ſeyn ſolte. Man wußte nicht, daß der Heilige Geiſt ſpiratus, als ein Göttlicher Geiſt von Vatter und Sohn ausgehe; daß er auch nicht aus bloſſer Gnad, ſondern aus ſeiner Natur und Weeſenheit Heilig ſeye, wie der Vatter, und der Sohn. Dann von einem, wie von anderen wird geſagt:

Hymnus Eccleſ. ſub Miſſ. *Glor. in Excelſ.*

ſagt: *Tu ſolus Sanctus, tu ſolus Dominus, tu ſolus Altiſſimus.* Du allein der Heilige / du allein der HErr / du allein der Höchſte. Allwo der Heilige Geiſt keineswegs ausgeſchloſſen wird; dann es wird ausdrucklich hinzu geſetzet: *Cum Sancto Spiritu in gloria Dei Patris.* Weiter wußte man nichts von der allenthalben Gleichheit des Heiligen Geiſts mit dem Vatter und Sohn: wie es doch die heilige Kirchen genugſam zu verſtehen giebt: *Gloria Patri, & Filio, & Spiritui Sancto;* Ehr ſeye dem Vatter / und dem Sohn / und dem Heiligen Geiſt; Mit dieſem Beyſatz aus dem Concilio Nicæno: *Sicut erat in principio, & nunc, & ſemper, & in ſæcula ſæculorum.* Jetzt und allweeg / und zu ewigen Zeiten. Dieſe Unwiſſenheit durch die erſte vier tauſend Jahr von Erſchaffung der Welt hat nicht ehender können gehoben ſeyn, als durch Chriſtum den Welt-Heyland, als welcher durch verſchiedene Offenbahrungen uns erſt das Liecht gegeben, woraus wir GOtt den Heiligen Geiſt erkennen ſolten; theils in dem Fluß Jordan, da Chriſtus ſich von Joanne tauffen lieſſe, wie Lucas von ihme erzehlet: und der Heilige Geiſt fuhre in einer leiblichen Geſtalt / wie eine Taube auf ihn her. Theils in der Verklärung auf dem Berg Thabor, allwo einige unter der liechten Wolcken den Heiligen Geiſt verſtanden, als daraus der Vatter ſeinen vielgeliebten Sohn hat erkläret. Ja Chriſtus ſelbſten konte endlich nicht klärer den Heiligen Geiſt zu erkennen geben, als da er deutlich durch Joannem ſeinen Schooß-Jünger hat verkündigen laſſen: *Tres ſunt, qui teſtimonium dant in cælo, Pater, Verbum, & Spiritus Sanctus, & hi tres unum ſunt.* Drey ſeynd / welche Zeugnuß geben in dem Himmel / der Vatter / das Wort / und der Heilige Geiſt / und dieſe Drey ſeynd Eines. Und dannoch bey all ſolcher Offenbahrung und Erklärung des Heiligen Geiſts wolte noch die Welt nicht klug genug werden. Gleich nach der erſten Verkündigung dieſer Lehr thaten ſich verſchiedene Schwärmer und Irr-Lehrer hervor, welche, da ſie auch nicht mehr laugnen konten, daß der Heilige Geiſt die dritte Perſon in der Gottheit ſeye, ſo haben ſie doch die Natur und Eigenſchafften des Heiligen Geiſts alſo geſtümmlet, verdrehet, und verfälſchet, daß daraus viel Verwirrungen und ketzeriſche Affter-Lehren entſproſſen ſeyn. Die erſte waren die Saducäer, welche, gleichwie ſie von keiner Dreyfaltigkeit nichts gewußt, alſo von keinem Heiligen Geiſt nichts eigentliches wiſſen wolten. Denen ſeynd gefolget die Montaniſten, welche ihren Montanum vor den Heiligen Geiſt den Tröſter gehalten, wie er dann auch ſich

Eccleſ. verſic. — Baron. de Concil. Nicæn. — Luc. 5. — Matth. 16. — 1. Joan. 5. — Jod. Coc. art. de Spir. Sanct.

ſelber

ſelber darvor ausgegeben. Die Helceſaiten haben ſich den Heiligen Geiſt als ein Weibsbild vorgeſtellet, und waren ſo thöricht und alber, daß ſie ihn ſo gar vor eine Schweſter Chriſti ſelber ausgeruffen. Die Origeniſten und Arianer wolten den Heiligen Geiſt vor keinen GOtt gelten laſſen, ſondern nur eine Creatur, welche zwar minder dann der Vatter und Sohn, aber doch höcher und gröſſer dann alle Creaturen. Die Macedonianer wolten behaupten, der Heilige Geiſt habe nichts gemeines mit dem Vatter und Sohn, ſondern ſeye ihnen dienſtbar und unterworffen. Allein all dieſe Fablen, und zuſammen gedichte grundloſe Läſterungen widerlegen ſich ohnedem durch die Schrifft ſelber, welche uns ſattſam alle Eigenſchafften des Göttlichen Geiſts ausleget. Ich nehme aus dem heutigen Evangelio kurtz den Lobſpruch Chriſti vor mich, da er den Heiligen Geiſt *Doctorem veritatis*, **einen Lehrer der Wahrheit** nennet. Und ſo viel ich vermercke, hat GOtt der Heilige Geiſt ſo wohl in dem alten, als in dem neuen Teſtament das Amt eines Lehrers vertretten. In dem alten Teſtament, da er noch nicht erkannt ware, war er ſchon ein Lehrer des Lebens, und hat die Welt leben gelehret. In dem neuen Teſtament, da er ſchon erkannt ware, ware er ein Lehrer des vollkommenen Glaubens in Chriſtum, und hat die Welt glauben gelehret. Nemlich: *Docebit vos omnem veritatem;* er ware aufgeſtellet, alle Wahrheit zu lehren.

*

Gleich von Anbeginn der erſten Welt-Erſchaffung, da noch Waſſer und Erden voneinander nicht getheilet waren, geſchicht ſchon Meldung von dem Heiligen Geiſt: **und der Geiſt GOttes ſchwebte über denen Wäſſeren.** Gen. 1. Als konte ſchon damahls in der Welt nichts Groſſes geſchehen, ohne den Heiligen Geiſt, welcher auch nicht umſonſt: *Digitus paternæ dexteræ*, **ein Finger der rechten Hand des Vatters** genennet wird, von deme alles erſchaffen. Die Würckungen des Heiligen Geiſts erſtrecken ſich aber mehrer auf die Seel des Menſchen, als auf den Leib; dahero ſie auch geiſtlich ſeyn, dieweil ſie von dem Geiſt GOttes herrühren. An dem vornehmſten Theil des Menſchen, an der Seele, nahme der Heilige Geiſt den gröſten Antheil; von deme das Buch der Erſchaffung gleich Anfangs: **GOTT der HErr bildete den Menſchen von Staub und Aſchen; und blieſe in ſein Angeſicht den Athem des Lebens: alſo iſt der Menſch zu einer lebendigen Seele worden.** Gen. 2. Seynd wir alſo dem Geiſt GOttes

tes auch ſchuldig unſeren Lebens-Geiſt, und daß wir lebendige Menſchen worden. *Spiritus eſt, qui vivificat.* **Dann der Geiſt macht lebendig.** Und zwar in dem ſittlichen Verſtand iſt ſolches allhier zu verſtehen; daß, gleichwie der Heilige Geiſt ein Urheber des Lebens, alſo iſt er auch geweſen der erſte Lehrer des Lebens, der noch dem rohen Menſchen-Geſchlecht eine Lebens-Regel in das Hertz eingeſchrieben hat, nach welcher daſſelbe noch damahls, bey Ermanglung aller Lebens-Geſätzen ſich in ihrem Wandel richten ſolte. In dem erſten Welt-Alter von Adam bis Noe, und von Noe bis Moyſes hatte die Welt noch kein anderes Geſatz, dann allein das Geſatz der Natur, oder das Liecht der bloſſen Vernunfft, ſo GOtt der Urheber der Natur dem menſchlichen Geſchlecht an die Stirn geſetzet hat; um zu erkennen, was demſelben zu thun, oder zu meiden ware: auſſer daß der Heilige Geiſt denen erſten Patriarchen eingegeben jene Lehr-Sätz, nach welchen ihre Nachkömmlinge von ihnen ſolten unterrichtet, und zur Gerechtigkeit des Lebens eingeleitet werden. Wahr iſt es, von denen Lehr-Stucken inſonderheit weiß man dermahlen nichts, die Adam ſeinen Kinderen, oder die andere Patriarchen bis auf den Sündfluß ihrer gantzen Nachkommenſchafft hinterlaſſen. Bey Noe hat endlich der Heilige Geiſt ſeine Kräfften mehrer gezeiget, da Noe auf Befehl GOttes, und Einſprechung des Heiligen Geiſts die Menſchen zur Buß und Bekehrung hat aufgemunteret; und GOtt ſprache: **Mein Geiſt wird nicht ewiglich im Menſchen bleiben/ dann der Menſch iſt Fleiſch;** weilen er ſich zur Buß und Bekehrung nicht wolte bewegen laſſen. Es iſt zwar nicht zu zweifflen, daß Noe, als er nach denen drey hundert und fünffzig Jahren ſeines übrigen Alters von dem Sündfluß noch gelebet, ſeinem Geſchlecht auch viel deren Lehr-Stucken werde hinterlaſſen haben, welche wenigſtens in eine mündliche Tradition und Ubergab nachmahls überfloſſen ſeyn. Doch hat man von dieſen allen nicht einen Buchſtaben übernommen, ſo uns von dem Heiligen Geiſt einigen Nachgeſchmack geben konte. Abrahams Zeiten nach dem Sündfluß ſeynd uns erſt klare Merckmahl geweſen, wie der Heilige Geiſt die Welt zum beſſeren Leben belehret habe; da des Patriarchen Nachkommenſchafft von GOtt auserkieſen worden, die Welt zur Empfahung des wahren Meſſiæ zuzubereiten. Iſaacs Alter ward durch ſeinen Gehorſam zum GOttes-Dienſt eingeleitet, und belehret, wie man GOTT opferen und dienen ſolle. Jacob hat weiters ſeinen zwölff Söhnen die Forcht GOttes eingepflantzet,

Joan. 6.

Gen. 6.

und ihnen noch vor ſeinem Tod den ſo kräfftigen vätterlichen Seegen mit vielen Lehr-Stucken untermiſchet, zweiffels ohne all dieſes in Krafft und Würckung des heiligen Geiſts, als welcher auch nachmahls in Joſeph, das gantze Geſchlecht Iſrael zur Glückſeeligkeit geführet, und das Egypten-Land von dem gäntzlichen Umſturtz errettet hat. Der Mund deren Patriarchen ware damahls ein Bund-Kaſten aller Lehr-Stucken, von deme man verſtanden, was der Menſch üben, oder unterlaſſen ſolte. Und hat man ſelbiger Zeiten von keiner anderen Herberg des heiligen Geiſts gewußt, als von dem Mund deren erſten ſterbenden Patriarchen, als in welchen der Göttliche Geiſt geherrſchet, und ihren letzten Kindern, wie den Athem alſo die letzte Lebens-Lehr hinterlaſſen. Vor Moyſe ware demnach kein geſchriebenes Geſatz in der Welt, und hatten die lebendige Menſchen noch keine andere Regel ihres Thun und Laſſens, dann allein die Lehr und das Beyſpiel ihrer Vor-Eltern, ſo ihnen zum Muſter eines gottſeeligen Wandels geſetzet ware. Die Unſchuld, die Frommkeit, die Gerechtigkeit, die Sanfftmuth, die Liebe und Barmhertzigkeit, deren Patriarchen waren das Vorbild einer gantzen Nachkommenſchafft, welches ihnen ihre Vor-Eltern gezeiget, und vor Augen geleget; der heilige Geiſt aber ſagte ihnen in das Hertz, ſie ſolten deme in allem getreulich nachfolgen. Und konte man wohl glauben, daß wie es in dem Materialiſchen Tempel-Bau Salomonis zu Jeruſalem ergangen, alſo es auch ſittlich in dem erſten Welt-Alter ſich in denen Gemüthern deren Menſchen ergeben habe. Die Steiner waren alle von der Hand GOttes zu dieſem Gebäu gehauen, geſchliffen, abgegleichet, eingerichtet, und zur Vollkommenheit ohne weiteren Hammerſchlag, Zangen, oder Brech-Eiſen aufeinander geſetzet. *Quaſi ſua ſponte nati lapides*, als wären dieſe Steiner alle zu dieſem Bau gebohren worden; wie Theodoretus hiervon ſchreibet. Ja ſo gar, wann wir auch Ambroſium hören wollen, ſo hat es zu Herbeybringung ſolcher Steiner, weder Segel noch Ruder gebrauchet, ſondern *ſolo ſpiramine:* der bloſſe Wind ware hierzu genug all nöthigen Bau-Zeug herbeyzuſchaffen, weilen es GOtt ſelber an keiner Bedörffnuß wolte erwinden laſſen. Auf dieſen Fuß iſt GOtt mit Menſchen in dem erſten Welt-Alter verfahren, da er ſie zur Unſchuld, zur Gerechtigkeit, zu aller Gottesforcht leiten wolte. Das Exempel ihrer erſten Patriarchen hat ſie zu allem Guten bewogen, und wußten ſie von keinem anderen Geſatz, Regel, Gebott, Lehr, und Unterweiſung zu reden,

Theodoret. Q. 21. & 22.

Ambroſ. l. 1.

als welche ihnen GOTT der HErr ſelber *ſolo ſpiramine* bekannt gemacht, und durch ſeinen Geiſt allein in die Gemüther hat eingepräget. Nemlich *qui finxit ſingillatim corda.* **Der ihre Hertzen / eines** Pſal. 32. **jeglichen beſonders hat eingerichtet.** Und dieſer Göttliche Geiſt hat auch einem jeden die Erkanntnuß aller ewigen Dingen eingeflöſſet, er hat das Verlangen eines ewig glückſeeligen Lebens in ihnen angezündet, er hat ſie erfreuet mit der Hoffnung des immerwährenden Wohlſtands, er hat ſie unterrichtet, nicht nur all Gutes von GOtt mit Danck anzunehmen, ſondern noch ein mehreres von ihme zu gewarten. Dieſer ware der Zuſtand deren erſten Zeiten, da man noch ſich mit der erſten Dämmerung des Liechts begnügen mußte, und ſowohl der künfftige Meßias als die vollſtändige Ankunfft des Göttlichen Geiſts noch in denen bloſſen Verheiſſungen geſtecket, auch ſeine gantze Würckung nur bloß aus dem Moral deren erſten Patriarchen hat blicken laſſen.

Die erſte Verfaſſung deren Lebens-Geſätzen iſt Moyſi auf dem Berg Sinai zu Theil worden, da auf denen zwey ſteinernen Taflen Exod. 20. denen zwölff Zunfften in Iſrael der Willen GOttes geoffenbahret wurde, wie ſie leben ſolten nach der Liebe GOttes, und des Nächſten. Dieſes nun in der Liebe ſowohl gegründeten Liebs-Geſatz ware ein Lehrmeiſter, und zwar der Erſte der Heilige Geiſt, ein Geiſt der Liebe; welcher, wie er in feurigen Zungen nachmahls zu Jeruſalem auf denen Häuptern deren Apoſtlen erſchienen iſt, alſo hat er ſich auch auf dem Berg Sinai unter Blitz und Feuer-Strahlen eingefunden. Ein Lebens-Lehrer in dem alten Teſtament, als welcher die ſchöne Lebens-Form in zehen Geſätze eingetheilet, dieſe hat er auch mit ſeinen ſieben Gaaben begleitet; mit der Weisheit, und mit dem Verſtand; mit der Stärck und Klugheit; mit der Frommkeit, Wiſſenſchafft, und Forcht GOttes. Und obſchon die Schrifft dieſe Ubergab deren Geſätzen GOtt dem HErrn insgemein zueignet, ſo wird ſelbe doch nicht unbillich auch dem Heiligen Geiſt inſonderheit zuerkennet, als welcher ein Geiſt iſt der Liebe, oder ein unzertrennliches Liebs-Band zwiſchen S. Bernar. Serm. 8. in Cant. dem Vatter, und dem Sohn, wie ihn Bernadus darvor ausgibet: oder wie Auguſtinus ausdrucklich von der Farb redet: *Spiritus eſt, quo genitus à generante diligitur, genitoremque ſuum diligit.* **Der Geiſt** S. Aug. l. 6. de Trinitat. c. 51. **GOttes iſt / Krafft welchen der Sohn von dem Vatter geliebet wird / und der Sohn den Vatter liebet.** Dann obſchon die

Liebe,

Liebe, allen drey Göttlichen Perſohnen gemein iſt, ſo wird ſelbe doch ſonderlich dem Heiligen Geiſt beygeleget; wie die Weisheit dem Göttlichen Sohn, weilen die Weisheit ausgehet aus dem Verſtand. Da nun der Heilige Geiſt ausgehet von dem Vatter und Sohn durch die Liebe, wird auch die Liebe dem Heiligen Geiſt zugetheilet. Nun dieſen Heiligen Geiſt hat ſowohl der Vatter, als der Sohn in die Welt geſandt: der Vatter hat ihn in die Welt geſandt, laut deme: *Spiritus Sanctus, quem mittet Pater*; **der Heilige Geiſt / welchen der Vatter ſenden wird.** Der Sohn hat ihn in die Welt gleichfalls zu ſenden verſprochen: *Cum venerit paraclitus, quem ego mittam vobis à Patre.* **Wann der Tröſter kommen wird / welchen ich euch von dem Vatter ſenden werde.** Dieſer Heilige Geiſt ware in dem alten Teſtament noch unſichtbahr, in dem Neuen aber öffters ſichtbahr in verſchiedenen Geſtalten. In dem Alten ware er ein Lehrmeiſter des Lebens auf dem Berg Sinai; in dem Neuen war er auch ein Lehrmeiſter des Glaubens, mitten in dem Speis-Saal zu Jeruſalem. Chriſtus ware noch nicht gekommen, und der Geiſt GOttes hat ſchon die Alt-Vätter unterwieſen, nicht noch in dem vollkommenen Glauben in Chriſtum, wohl aber in dem Leben, in der Gerechtigkeit, und in einem reinen unbemackelten Wandel. Das gottsförchtige Alterthum hat indeſſen um dieſen Lehrmeiſter des Lebens noch immer geſeufftzet, und gebetten: **Lehre mich deinen Willen thun/ dann du biſt mein GOtt! dein guter Geiſt wird mich auf die rechte Bahn führen. Du wirſt mich leben machen / um deines Nahmens willen in deiner Gerechtigkeit.** Gleichwie dann alle Würckungen deren drey Göttlichen Perſohnen in dem Menſchen abgetheilet, alſo wird auch alles, was von der Allmacht abhanget, dem Vatter: alles was von der Weisheit, dem Sohn: alles, was von der Liebe, dem Heiligen Geiſt zugeſchrieben. Weilen nun die Wercke der Liebe GOttes und des Nächſten, den Menſchen heilig machen, als iſt auch kein Wunder, daſſelbe dem heilig-machenden Geiſt allein Amts-halber zuſtehen; welcher als ein Lehrer die Vätter des alten Teſtaments wenigſtens in dem allgemeinen Dienſt GOttes, und theils zur Meydung des Böſen, theils zur Ubung des Gutens unterwieſen hat. Das erſte friſch-blühende Alter der Synagog unter dem geſchriebenen Geſatz Moyſis, ob ſelbes ſchon kein ſo vollkommene Nachricht und Erkanntnuß von denen Würckungen des Heiligen Geiſtes hatte, als das neue Gnaden-Geſatz Zeit deren Apoſtlen, ſo hat doch die Liebe GOttes

Joan. 14.

Joan. 15.

Pſal. 142.

Mmm 2

tes und des Nächſten, auch ſchon damahls denen Vor-Vättern, ſo viel von dem Heiligen Geiſt erkennen, und wiſſen laſſen, als ſie zur Einrichtung eines frommen Lebens-Wandel zu wiſſen, und zu erkennen nöthig hatten, alſo, daß man auch ſchon zu ſelber Zeit insgemein ſagen konte, was Paulus zu ſeinen Römern: **Die Liebe GOttes iſt ausgegoſſen in unſeren Hertzen durch den Heiligen Geiſt/ der uns (obſchon heimlich, und unſichtbar) gegeben iſt.**

Rom. 5.

Das Lob nun auch auf ſelbiges Alter dem Heil. Geiſt zu erweiteren, und zu erſtrecken, muß ich in der Wahrheit ſagen, daß ſelbe Zeiten der Propheten und heiligen Leuthen nicht ſo dumm und unempfindlich geweſen, daß ſie nicht ſchon die Würckungen des Heiligen Geiſts in ſich klar und mercklich wahr genommen hätten. Der Heil. Geiſt iſt ſchon damahls in die Menſchen gefahren, oder er hat die Menſchen ergrieffen, oder hat durch ihre Zungen geredet, oder er hat durch ihre Händ gewürcket, oder hat in ihren Tugenden geleuchtet, oder er hat zu groſſen Helden-Thaten ſich ihrer Leibs-Glieder gebrauchet: Nemlich: *Sicut locutus eſt per os Sanctorum ſuorum, qui à ſæculo ſunt Prophetarum ejus.* **Wie er geredet hat durch den Mund ſeiner Heiligen/ welche von Anfang der Welt her geweſen seyn/ ſeiner Propheten.** Auf Gedeon iſt der Geiſt des HErrn **gefallen.** Auf Jephte iſt der Geiſt des HErrn **gekommen.** In Samſon iſt der Geiſt des HErrn **gefahren.** In Saul iſt der Geiſt GOttes hinein **geſprungen.** Uber Eliam und Eliſæum hat der Geiſt GOttes **geruhet.** Und alle andere Proheten ſowohl die Gröſſere als die Kleinere hat der Geiſt GOttes **erfüllet.** Unter welchen David ein Mann nach dem Hertzen GOttes, nicht der Geringſte, als welcher ſich in einem Pſalm rühmet, daß er mit einem aufrichtigen Geiſt, mit einem fürnehmen Geiſt, mit einem Heiligen Geiſt verſehen ware. Kurtz, alles zu ſagen, was wir immer ſittliches aus denen Prophezeyhungen entweder durch getreue Ubergab erhalten, oder durch die Schrifften deren Propheten an uns gebracht haben, iſt lediglich keiner anderen Quelle als dem Heiligen Geiſt zuzuſchreiben. Wer ſolte dann dieſen Geiſt nicht vor einen Lehrmeiſter deren Sitten halten, da er zu allen Zeiten die Menſchen zu allem Guten angeleitet hat; und von deme Bernardus die Zeugnuß giebt: *Intellectum illuminat, affectum inflammat*, **er erleuchtet den Verſtand / und entzündet den Willen**

Luc. 1. Jud. 6. Jud. 11. Jud. 15. 1. Reg. 10. 4. Reg. 2. Pſal. 50. Bernardus Serm. 8. in Cant.

Willen; will ſagen, zu allem Guten. Ja in der Heydenſchafft ſelber können wir nicht laugnen, daß ſo wohl in ihren Büchern, als verſchiedenen Schrifften eines Platonis und Epicteti unter denen Griechen, eines Senecæ und Plinii unter denen Lateinern, ja vieler unzahlbaren anderer, ein auserleſenes Moral und koſtbareſte Sitten-Lehr anzutreffen. Und woher ſolte dieſes alles gefloſſen ſeyn, als aus dem Urquell des Brunnens alles Guten, dem Heiligen Geiſt? welcher ohne deme von der Kirchen der **lebendige Brunnen** wird genennet. Und ob dieſe letztere ſchon Heyden waren, und aus dieſem Brunnen die wahre Glaubens-Lehr noch nicht getruncken, ſo können wir ihnen doch nicht laugnen, und abſprechen den Göttlichen Lehrmeiſter, den ſie in der Sitten-Lehr mit uns gemein hatten. Sie waren Menſchen, und als Menſchen der Göttlichen Hülff auch bedürftig, wie wir, ſonderlich in dem Guten. Dann gleichwie Chriſtus von allen Menſchen geſagt, daß ſie ohne ſeiner Allmacht und Hülff nichts thun und würcken können. *Sine me nihil poteſtis facere:* **Ohne meiner könnt ihr nichts thun.** Alſo kan der Heilige Geiſt ſagen, daß ohne ſeiner Hülff/ **Verſtand und Weisheit** ſie nichts Gutes thun, ja nichts gedencken können. *Sine me*, **ohne meiner könnt ihr nichts Gutes thun, oder auch nur Gutes gedencken.** Welches dann von **allen Menſchen**/ nicht nur von Chriſten, ſondern auch von Heyden, und allen Unglaubigen, kurtz von allen Menſchen zu verſtehen iſt. Und ſinget unſere heilige Mutter die Kirchen nicht umſonſt von GOtt dem Heiligen Geiſt: *Sine tuo Numine, nihil eſt in homine.* **Ohne deinen Göttlichen Beyſtand iſt nichts in dem Menſchen.** Da habt ihr dann den erſten Lehrmeiſter eines guten Lebens ſchon in dem alten Teſtament, wie verſprochen. Anjetzo zu dem erſten Lehrmeiſter des wahren Glaubens in dem Neuen.

Hymn. Eccleſ. in feſto Pentecoſt.

Joan. 15.

Hymn. Eccleſ. in feſt. Pent.

* *

Es iſt nicht ohne, daß Chriſtus JEſus das eingefleiſchte Wort GOttes von dem Vatter in die Welt geſandt worden ſeye, die Wahrheit zu lehren, dann er ſagt von ſich ſelber: **Ich bin der Weeg/ die Wahrheit/ und das Leben.** Er fienge auch würcklich an zu lehren in dem Tempel mitten unter denen Lehrern, und hörte nicht ehender auf zu lehren, als bis an dem Creutz mitten unter denen Schächern. Er hat ſeinen Jüngern alles gelehret, alles eröffnet, was, und wie ers von dem Vatter überkommen hat: **Ich hab euch alles kund gethan/ was ich von meinem Vatter gehöret hab.** Möchte wohl

Joan. 14.

Joan. 15.

jemand ſagen, es ſeye zwar wahr, wie die Evangeliſten ſammentlich bezeugen, daß ſich Chriſtus in ſeinem Leben einen ſtattlichen, und zwar Göttlichen Lehrmeiſter in allen erwieſen; was wäre es dann nöthig, uns den Heiligen Geiſt von dem Vatter zu ſenden? Solches zu beantworten, muß ich zwar geſtehen, daß Chriſtus den Heiligen Geiſt ſeinen Jüngern, theils als einen *Paraclitum*, oder Tröſter verſprochen,
Joan. 20. der die verwaiſte Schäflein tröſten ſolte; theils als einen **Lebendigmacher**/ der die erſtorbene Geiſter in denen betrübten Apoſtlen lebendig machen ſolte; theils als einen **Beſchützer** und **Beyſtand**/ **der ihnen vor dem Angeſicht des Gerichts alles einſprechen wurde/ was ſie reden ſolten.** Doch aber wolte er ihnen ſonderbar auch ſenden den Heiligen Geiſt, als einen Lehrmeiſter des Glaubens, in welchem noch viel Ding übrig waren, ſo er ſie noch nicht gelehret hatte; nicht zwar aus Mangel der genugſamen Wiſſenſchafft, oder weilen er nicht im Stand, alles und jedes ſie zu lehren, ſondern ihrer deren Jüngern Schwachheit, und Blödigkeit halber, wolte er ſolches alles dem Heiligen Geiſt überlaſſen. **Ich habe euch noch viel zu ſagen/ aber ihr könts jetzt nicht tragen.** Damit er ſie aber mit künfftiger Lehr und Unterweiſung des Heiligen Geiſts tröſten ſolte, ſetzte er alſo gleich hinzu: **Wann aber der Geiſt der Wahrheit kommen wird/ der wird euch alle Wahrheit lehren.** Die Frag iſt nun: wann dann eigentlich der Heilige Geiſt in die Welt kommen ſeye? Wahr iſts, der Heilige Geiſt iſt Anfangs ſchon, da noch Chriſtus vor ſeiner Auffahrt auf der Welt ware, in der Welt geweſen. Dann als er ihnen bey verſchloſſenen Thüren erſchienen iſt, da blieſe er ſie an/ und ſprache zu ihnen/ ſeinen Jüngern: **Nehmet hin den Heiligen Geiſt.** Dieſe Ankunfft des Heiligen Geiſts ware zwar mercklich, aber nicht ſichtbar; man konte zwar ſeine Ankunfft vermercken, aber nicht anſichtig werden. Hingegen aber, als nach verſtrichener Zeit der Heilige Geiſt, wie verſprochen, in Geſtalt feuriger Zungen angekommen iſt, und zwar auf den Häuptern deren Apoſtlen, da ware ſeine Ankunfft nicht nur mercklich, ſondern auch ſichtbar, und lieſſen die feurige Zungen niemand mehr daran zweifflen, daß der Heilige Geiſt der Geiſt der Wahrheit, der wahre Lehrmeiſter des Glaubens und aller Wahrheit in die Welt gekommen ſeye. Ja dieſer Heilige Geiſt iſt nicht nur auf denen Häuptern deren Apoſtlen geſeſſen, daß ſie im Glauben von der wahren Meynung nicht abweichen konten. Er iſt nicht nur auf die Zungen deren Apoſtlen gefallen, daß ſie in ihren Worten **von der wahren Lehr nicht mehr abtretten konten.** Er hat ſich völlig

Joan. 20. 2. Cor. 3. Joan. 14. Joan. 16. Joan. 20.

völlig in ſie hinein gelaſſen, daß ſie als wahre Glaubens-Vätter das Evangelium in alle Welt auszubreiten, und auch alle Innwohner der Welt zum wahren Glauben führen ſolten: **Und es waren alle mit dem Heiligen Geiſt erfüllet.** Act. 2. Alle, das iſt, die gantze heilige Kirchen, welche da Chriſtus auf dem Creutz geſtifftet hat, hat er ſie mit ſeinem Heiligen Geiſt, mit dem Geiſt der Wahrheit erfüllet, und anbey verſprochen, daß dieſer Göttliche Geiſt von ſeiner Kirchen nimmermehr weichen ſolle: **Ich will den Vatter bitten / und er wird euch einen anderen Tröſter geben / daß er bey euch bleibe in Ewigkeit, nemlich den Geiſt der Wahrheit.** Joan. 14.

Gleichwie nun dieſe Verheiſſung der gantzen Kirchen, der gantzen Verſammlung geſchehen iſt, als laſſet ſich doch nicht daran zweifflen, daß dieſer Heilige Geiſt ſonders dem Haupt und vornehmeren Gliedern verſprochen ſeye; **dem Haupt / als welchem er als ſeinem Statthalter ſeine Schaaf und Lämmer zu weyden übergeben hat,** Matth. 16. und einen ſonderbaren Gewalt ertheilet hat, **alles zu binden und zu löſen auf Erden / wie in dem Himmel. Denen vornehmeren Gliedern** aber, als ſeinen Apoſtlen, **die der Heilige Geiſt als Biſchöffe geſetzet hat** / wie Paulus zu denen Aelteſten der Gemeinde in Epheſo redet, **die Kirch GOttes zu regieren / die Chriſtus mit ſeinem Blut erworben hat.** Act. 20. Dieſen allen, als dem erſten und beſſeren Theil der Kirchen, gleichwie ſie Amts halber des Heiligen Geiſts mehrer bedürfftig waren, alſo hat ihnen auch denſelben Chriſtus vor allen anderen, wie verſprochen, alſo zugetheilet: *Et acceperunt Spiritum Sanctum*, und ſie empfiengen den Heiligen Geiſt. Und zwar als einen Lehrmeiſter der Wahrheit, der ſie in der Wahrheit allzeit ernähret, geſtärcket, und erhalten hat. Woraus dann auch jene Unfehlbarkeit der heiligen Kirchen entſprungen, daß die Kirchen niemahls irren, niemahls fehlen, ja ſo wenig in der Wahrheit abnehmen, als der Geiſt GOttes von ihr weichen könne. Dieſer Geiſt GOttes hat die Kirchen unfehlbar gemacht in Auslegung der heiligen Schrifft, in Erklärung deren zweiffelhafften Stellen des Göttlichen Worts, in Entſcheidung aller Strittigkeiten, in Abthuung aller Mißbräuchen, in Beſtättigung aller Glaubens-Puncten, mit einem Wort, in Regier- und Verwaltung der gantzen heiligen Kirchen. Und dahero auch die Concilien und offentliche Kirchen-Räth, wann ſie rechtmäßig, und von dem Ober-Haupt der Kirchen verſammlet, und zuſamm beruffen ſeyn, eben von dem Heiligen Geiſt all ihre Krafft, Gewicht und Anſehen überkommen. Und dahero auch der Ausſpruch ſolcher Concilien mehrer von dem Heiligen Geiſt, als von denen

darinn Verſammleten abhanget, und abgefaſſet wird, wie es geſchehen gleich Anfangs der Kirchen zu denen Apoſtel-Zeiten, allwo in dem
Act. 15. erſten Concilio ſich Petrus erkläret hat: **Es hat dem Heiligen Geiſt und uns gefallen / euch keinen mehreren Laſt aufzulegen.** Und obſchon vormahls die Apoſtel ſchwache, und zu ſo hohen Dingen einen Ausſpruch zu machen, noch aus ſich ſelber unerfahrene Leuthe geweſen, ſo hat ihnen doch hierzu ſchon vorhin Chriſtus Muth und Hertz einge-
Matth. 10. ſprochen, ſich auf den Heiligen Geiſt zu verlaſſen: **Sorget nicht / wie oder was ihr reden ſollet: dann es wird euch in derſelbigen Stund gegeben werden / was ihr reden ſollet: dann ihr ſeyd nicht / die da reden / ſondern der Geiſt eures Vatters / der in euch redet.** Dieſer Geiſt nun hat in denen erſten Apoſtlen und Apoſtoliſchen Männern ſo laut geredet, daß alle Heyden, Tyrannen und Wütterich in denen erſten eilff Verfolgungen, unter Nerone, Domitiano, Diocletiano, Trajano, Hadriano, Antonino, Maximino, und in mehrer anderen, nicht ſtumm und Sprach-loß machen konten. Dieſer Geiſt hat durch alle Zeiten deren folgenden ſiebenzehen hundert Jahren in denen Lehrern, Predigern, Bekennern, und Blut-Zeugen Chriſti ſo ſtarck vor die Wahrheit des Glaubens geredet, daß, wie vor Alters die gantze Synagog dem Erſt-Leviten Stephano, ſo voll des Heiligen Geiſts, alſo auch in dieſen Zeiten alle Ketzer auch dieſen Lehr-Jüngern des Heiligen Geiſts nicht widerſtehen konten. Es ergabe ſich nemlich hieraus, daß ihre Lehr, und die von ihnen gepredigte Wahrheit keinen anderen Lehrmeiſter, als den Geiſt der Wahrheit gehabt habe, durch welchen
1. Tim. 3. auch die Kirchen ſelber zu **einem Pfeiler und Grundveſte der Wahr-**
Matth. 16. **heit** worden iſt; und **zu einem Felſen / welchen auch die Porten der Höllen nicht übergwältigen konten.**

Und dahero auch kein Wunder, daß die Catholiſche eine geheiligte und Apoſtoliſche Kirchen ſeye, weilen ſelbe den Heiligen Geiſt, einen Geiſt der Einigkeit, einen Geiſt der Heiligkeit, einen Apoſtoliſchen Geiſt, den Chriſtus in die Welt geſendet hat, zu einem Lehrmeiſter überkom-
Epheſ. 4. men. Er iſt ein Geiſt der Einigkeit, *in vinculo pacis*, **in dem Band des Friedens** alles vereinigend, als welcher zu einer Zeit, wie zur andern eine gleiche Lehr in dem Mund führet, und ſich niemahls widerſprechen kan. Er iſt ein Heiliger Geiſt, welcher nichts dann Heiliges lehren kan,
Joan. 16. **und dieſer Heilige Geiſt /** ſagt Chriſtus, **wird euch alles lehren.** Er iſt ein Apoſtoliſcher Geiſt, denen Apoſtlen verſprochen, denen Apoſtlen gegeben, und von denen Apoſtlen durch die Tradition, oder Ubergab der

der gantzen Kirchen zugefloſſen. Alſo daß auch, nachdeme kein Apoſtel mehr im Leben ware, doch dieſer Geiſt die Kirchen noch beſeelet, und beym Leben erhalten hat, ſo wohl in denen heiligen Vättern und Kirchen-Lehrern der Griechiſch- und Lateiniſchen Kirchen, denen ſchon ſeiner Zeit der groſſe Auguſtinus Zeugnuß gegeben hat, daß ſie heilige Lehrer und heilige Schrifft-Ausleger geweſen. Und nachdeme Auguſtinus ſelber einige bey ihren Nahmen benennet, als Irenæum, Cyprianum, Baſilium, Gregorium Nazianzenum und Ambroſium, er ſchlůßlich die Rede zu Julianum den Pelagianer kehret, und ihn befraget, ob er ſich wohl getraue, ſo heiligen Leuthen zu widerſprechen? welchen der Heilige Geiſt durch die Kirchen ſelber ſattſame Zeugnuß gegeben ihrer unverfälſchten Wahrheit? Ich will es zwar nicht laugnen, daß die Kirchen nicht allzeit einem Lehrer allein beyfalle, und ihme die Unfehlbarkeit des Heiligen Geiſts beymeſſe: ſondern nur, wo mehrer zuſammen in ein Horn blaſen, und in Chriſto JEſu miteinander vereiniget ſeynd, gleiche Lehr und Meynung führen, da wird ihnen der Beyfall von der gantzen Kirchen nicht verſaget: **Dann wo zwey oder drey verſammlet ſeyn in meinem Nahmen / da bin ich mitten unter ihnen;** ſpricht Chriſtus. Verſicheret uns hiemit nicht ſo viel alsdann ein heiliger Vatter, als die Harmonia und Ubereinſtimmung deren Vättern, daß die Lehr unfehlbar eine Lehr der Kirchen, und eine Lehr des Heil. Geiſts ſeyn můſſe. Eine ſo ſchöne Ubereinſtimmung deren Vättern haben wir in allen Articklen des Glaubens. Dann was ſchöner, als keinen Artickel können aufweiſen, zu deſſen Bekräfftigung nicht Hilarius in Aquitanien, Cyprianus und Auguſtinus in Africa, Cyrillus zu Jeruſalem, Hieronymus in Palæſtina zu Bethlehem, Ambroſius zu Mayland in Italien, Chryſoſtomus in Orient zu Conſtantinopel mit Mund und Feder einhellig zuſammen treffen? Es iſt zwar wahr, daß ein Menſch fehlen könne: wann aber dieſer Menſch von GOtt dem Heiligen Geiſt erfůllet wird, iſt es von mir widerſprochen, daß ein ſolcher Menſch fehlen könne. Dann ſo wenig der Geiſt fehlen kan, der ein Geiſt der Wahrheit, ein Geiſt der Einigkeit, ein Geiſt der Heiligkeit iſt, ſo wenig kan derjenige Menſch fehlen, ſo mit dieſem Geiſt erfůllet iſt. Wie es Samuel dem Saul hat vorgeſaget: **Und der Geiſt des HErrn wird geſchwind über dich kommen / und du wirſt in einen anderen Mann veränderet werden.** Dieſe Veränderung iſt dem Heil. Geiſt gantz gemein, und gantz gebräuchlich. Gregorius nimmt es ſich vor, zu erklären, wie obiger Spruch zu verſtehen ſeye: **Der Heilige Geiſt**

S. Auguſt. l. 1. de util. credendi 1. 2. 3. 4.

Matth. 18.

1. Reg. 10.

S. Greg. ſuper Ezech.

erfüllet einen Harpfen-Schlager / und machet daraus einen Psalmen-Singer; er erfüllet einen Küh-Hirten / und machet daraus einen Propheten; er erfüllet einen Fiſcher / und machet daraus einen Apoſtel-Fürſten; er erfüllet einen Zollner / und offenen Sünder / und machet daraus einen Evangeliſten. Eines iſt, was mich am meiſten verwunderet in der Bekehrung der Welt; daß dieſer Geiſt gleich in der erſten Predig Petri über drey tauſend Seelen bekehret, ware dem Heiligen Geiſt nicht zu viel; daß die Apoſtel die Welt durchloffen, und in jedem Land des Erdbodens die Fußſtapffen ihres Eyfers hinterlaſſen, ware dem Heiligen Geiſt nicht zu viel; daß Xaverius der Indianer-Apoſtel gantze Völckerſchafften mit ihren Königreichen und Lands-Fürſten, hiemit über zwölffmahl hundert tauſend Seelen getauffet habe, ware auch eben dem Heiligen Geiſt nicht zu viel; daß er aber in ſo kurtzer Zeit die gantze Welt bekehret habe, das zeiget klar, daß der Heilige Geiſt, der Lehrmeiſter der Welt geweſen ſeye. Dann: *Ubi Spiritus Dei Magiſter eſt, citò diſcitur, quod docetur.* **Wo der Göttliche Geiſt ein Lehrmeiſter iſt / da wird bald ergriffen / was man lehret.**

* * *

In dem alten Teſtament hat man von ihme gelernet einen guten Lebens-Wandel, in dem Neuen auch eine wahre Glaubens-Lehr: ſo iſt er dann zugleich ein Lehrmeiſter geweſen des Lebens, zugleich des Glaubens. Der Synagog hat er gegeben die Vorſchrifft eines rechten Lebens, der Kirchen aber hat er gegeben den Grund-Ris eines wahren Glaubens. Die Wiſſenſchafft dieſes Lehrmeiſters ware doch in dem neuen Teſtament weit wunderbarlicher, als in dem Alten. In dem Alten ware ſie mehrer nach der Natur und natürlichen Weißheit eingerichtet; in dem Neuen iſt ſie mehrer über die Natur, und alle menſchliche Erkanntnuß hinausgegangen. In dem Alten ware ſie verfaſſet nach denen Satzungen der geſunden Vernunfft; in dem Neuen ware ſie gegründet auf die Göttliche Geheimnuſſen, denen ſich die Vernunfft gefangen geben muß. In dem Alten waren die Lehr-Jünger noch zimlich tauglich, geſchickte, gelehrte, oder findige Leuth; in dem Neuen arme, blöde, unerfahrene, und untüchtige Fiſcher-Knecht; ware alſo der Göttliche Geiſt als ein Lehrmeiſter weit mehrer zu bewunderen in dem Neuen, dann in dem alten Teſtament, und ware das Amt auch viel beſchwärlicher, das er in dem Neuen, als in dem Alten vertretten. Glaube demnach, es werde dieſes die Urſach ſeyn, warumen auch dieſer

Göttliche Geiſt, da er ſich in dem neuen Teſtament durch ſeine Lehr mehrer zu erkennen gegeben, auch durch Chriſti Zeugnuſſen, darinnen er mehrer offenbahr worden, beynebens durch ſeine ſo ſichtbare Erſcheinungen ſich ſelber mehrer unter die Augen gebracht, anjetzo auch mehrer angebettet, verehret und angerufft werde; nicht nur als ein Lehrmeiſter, ſondern auch als ein Sprachmeiſter iſt er damahls erſchienen, welcher, gleichwie er mit allen reden konte, alſo auch von allen Völckern konte verſtanden werden. Kaum hat er denen erſten Apoſtlen und Jüngern die erſte Schul gehalten, und ihnen zu Jeruſalem den erſten Unterricht gegeben: *Loquebantur omnibus linguis.* **Da haben ſie ſchon** Act. 2.
ſelber alle Sprachen geredet. Und ware das geprebigte Wort GOttes von denen Hebräern Griechiſch, von denen Griechen Hebräiſch, und von beeden Lateiniſch verſtanden. Uber die Nutzbarkeit dieſes himmliſchen Lehrmeiſters hatten ſich dann billige Urſach bishero alle Menſchen zu erfreuen, ſo wohl in dem alten, als neuen Teſtament. **Er ware ein allgemeiner Lehrer / welcher nicht nur alle / ſondern auch alles in allen /** ſo wohl in denen Sitten, als in dem Glauben gelehret hat. Socrates, da er des anderen Tags durch das ungerechte Urtheil deren Athenienſern von dem Kercker zur Richtſtatt ſolte geführet werden, hatte kein Bedencken, ſich die noch übrige wenige Stund von Steſichoro einem vornehmen Vers-Singer in der Muſic unterweiſen zu laſſen; und da er befragt, zu was ihme dieſe Wiſſenſchafft Zeit ſeines Tods nutzen wurde? gabe er zur Antwort: *Ut aliquid ſciens amplius, è vita diſcedam.* **Damit ich noch in etwas gelehrter dieſes Leben verlaſſe.** Von GOtt dem Heiligen Geiſt können wir Menſchen niemahls genugſam lernen; ſo nutzlich er uns in dem Leben gelehret hat, gut zu leben, und gut zu glauben, ſo nutzlich wird er uns auch in dem Tod lehren, gut zu ſterben. *Hic vos docebit omnia:* **Er wird euch alles lehren.** Mehrer können, und wollen wir nicht von ihme begehren,

Ammian. Marcell. l. 28.

Joan. 14.

A M E N.

IX. Geheimnuß-Rede,

Von dem Geheimnuß der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit.

Gloria Patri, & Filio, & Spiritui Sancto.

Ehr ſey dem Vatter, und dem Sohn, und dem Heiligen Geiſt. *Verſ. Eccl. ex Concil. Nicæn.*

Innhalt.

Die gröſte Ehre Göttlicher Dreyfaltigkeit iſt eine dreyfache Danckſagung der menſchlichen Seel vor ihr Ebenbild.

Es iſt keine Sache in der Welt, von welcher man mehrer weiß, daß ſie ſeye, als GOtt. Und iſt keine Sach in der Welt, von welcher man weniger weiß, was ſie ſeye, als GOTT. Daß GOtt ſeye, ſagen uns alle Geſtirn und Planeten durch ihren Lauff; alle Jahrs-Zeiten und Elementen durch ihren Wechſel; die Wind, und das Meer, der Himmel und die Erden durch die Zergänglichkeit und Nachfolg ihrer Geſchöpfen. **Dann was unſichtbar an ihnen iſt/ das wird von Erſchaffung der Welt durch die erſchaffene Ding erkannt/ und geſehen: darzu auch ſeine ewige Krafft und Gottheit.** Der Menſch ſelber, wann er anderſt nicht ohne Vernunfft gebohren, oder alles Vernunffts beraubet iſt, kan GOtt nicht laugnen; und hat David keinen Menſchen, er ſeye dann unſinnig, gefunden, ſo nicht erkennet, daß ein GOtt ſeye: **Der Unweiſe ſpricht in ſeinem Hertzen/ es iſt kein GOtt.** Wohl gemerckt, der Unweiſe: als könte nemlich der Menſch ſo gottloß nicht ſeyn, daß, wann er nicht gar ein Vieh, oder in der Unſinnigkeit einem Vieh gleiche, unmöglich GOtt nicht erkennen ſolte. Wann aber das Begehren

Rom. 1.

Pſal. 13.

gehren an ihne ergehet, er ſolte ſagen, was dieſer GOtt ſeye, da erblindet aller Witz, und entfallet alle Sprach. Der eintzige Seufftzer Jeremiä iſt noch übrig bey allen insgemein: *A. A. A. Domine DEUS, neſcio loqui.* **A! A! A! mein HErr und GOtt! ich weiß nicht/ was ich ſage/ was ich rede.** Auguſtinus ein Wunder der Scharffſinnigkeit hat es ſelber nicht gewußt; er hat ihn genennet einen **Unermeſſenen/ Allmächtigen/ Allerweiſeſten/ Allerwürdigſten/** und endlich bekennet er, es ſeye noch alles zu wenig. Dann kaum hat er ſeine Dreyfaltigkeit berühret, da fande ſchon Auguſtinus ein unergründliches Meer vor ſich, in welches er mit ſeinem blöden Menſchen-Verſtand ſich einzuſchiffen nicht getrauet. Das eintzige, was er von Göttlicher Drey-Einigkeit ſich noch zu ſagen vermeſſen, ware dieſes: Es ſeye ein Geheimnuß, **welches nicht genug zu bewunderen/ nicht auszuſprechen/ ja nicht einmahl zu begreiffen.** Und hiemit zoge er alles zuſammen, in welchem ſich bishero alle menſchliche Kräfften, alle Wiſſenſchafften deren Gelehrten, alle angewandte Mühe und Fleiß deren Menſchen vergebens bearbeitet hatten. Die heilige Vätter insgemein waren nur dahin beſorget, daß ſie wenigſtens dem Menſchen ſeine Schuldigkeit entwerffen, und deutlich vor Augen legen konten, daß, weilen er doch das Geheimnuß zu verſtehen ſich keine Hoffnung machen dörffte, zu ſeiner Behaltnuß doch wußte, was er hiervon zu glauben ſchuldig ſeye; und obſchon alle bishero dieſes Werck ausfindig zu machen einhellig zuſamm gegriffen, ſo bleibet doch Athanaſio die Ehre, daß keiner beſſer, keiner klärer, keiner ausführlicher, keiner vollkommener hierinnen zu dem Wercke gegangen, dann Athanaſius, welcher in ſeinem Symbolo alles begreiffet, was man immer von dem groſſen Geheimnuß Göttlicher Drey-Einigkeit einer ſeits ſagen, wiſſen, und gedencken kan, auch anderſeits ſchuldig iſt zu glauben. Und hiervon redet er nun alſo: **Der Catholiſche Glauben iſt dieſer: daß wir einen GOtt in einer Dreyfaltigkeit/ und eine Dreyfaltigkeit in einer Gottheit verehren; weder die Perſonen untereinander vermiſchen/ noch die Subſtantz und Weeſenheit darvon abſönderen. Dann ein andere Perſon iſt der Vatter/ ein andere der Sohn/ ein andere der Heilige Geiſt. Aber doch iſt ſo wohl des Vatters/ des Sohns/ und des Heiligen Geiſts nur eine Gottheit/ eine gleiche Glory/ und gleich-ewige Herrlichkeit.** Nachmahls verfallet Athanaſius auf die Gleichheit der Perſonen, und fin-

Jerem. 1.

S. Auguſt. in Solit. c. 31.

Athanaſ. in Symb.

det in einer, was in der anderen; nicht mehrer, und nicht weniger: Wie in dem Weeſen der Vatter / alſo der Sohn / alſo der Heilige Geiſt. Unerſchaffen der Vatter / unerſchaffen der Sohn / unerſchaffen der Heilige Geiſt. Unermeſſen der Vatter / unermeſſen der Sohn / unermeſſen der Heilige Geiſt. Ewig der Vatter / ewig der Sohn / ewig der Heilige Geiſt. Und dannoch weder drey Unerſchaffene / weder drey Unendliche / noch auch drey Ewige; ſondern nur ein Unerſchaffener / ein Unermeſſener / ein Ewiger. Ein jeder GOtt / aber nicht drey Götter / ſondern nur ein GOtt. Ein jeder ein HErr / aber nicht drey HErren / ſondern nur ein HErr. Ein jeder allmächtig / aber nicht drey Allmächtige / ſondern nur ein Allmächtiger. Athanaſius machet endlich den Schluß mit Beſchreibung deren Notionen (wie die Schulen reden) oder beſonderen Eigenſchaften jeder Perſon inſonderheit: Der Vatter / ſagt er, iſt von keinem gemacht / erſchaffen / oder gebohren. Der Sohn iſt von dem Vatter nicht gemacht, nicht erſchaffen / ſondern gebohren. Der Heilige Geiſt iſt von Vatter und Sohn nicht gemacht / nicht erſchaffen / nicht gebohren / ſondern ausgehend. Iſt alſo nur ein Vatter / nicht drey Vätter; ein Sohn / nicht drey Söhn; ein Heiliger Geiſt / nicht drey Heilige Geiſt. Und in dieſer Dreyfaltigkeit iſt nichts ehender / nichts ſpäter / nichts gröſſer / und nichts kleiner; ſondern die gantze drey Perſonen ſeynd mit einander ewig / und mit einander gantz gleich. Wer nun mehrer von dieſem Geheimnuß zu wiſſen verlanget, der ackeret auf dem Sand, und faſſet das Meer in ein Sieb, und durchlöcherten Sack. Viel ſeynd zwar geweſen, welche durch natürliche Dinge eine Gleichnuß ſtellen wolten der Göttlichen Drey=Einigkeit, um den Menſchen etwas nähender in dero Erkanntnuß zu führen. Allein umſonſt: in der Gleichheit ware jederzeit eine mehrere Ungleichheit anzutreffen. Die eintzige Seele des Menſchen, ſagt Auguſtinus, ſeye nicht ohne Urſach von GOtt zu ſeiner Gleichheit gemacht: und iſt dieſe ein Ebenbild GOttes des Drey=Einigen; einfach in ſich, und dreyfach in denen Kräfften: obſchon auch dieſe Gleichheit, wie deme, der es betrachtet, vor Augen kommen wird, mit noch gröſſerer Ungleichheit vermiſchet iſt.

So wenig wir nun von GOttes Dreyfaltigkeit mehrer zu begreiffen im Stand ſeyn, ſo begierig ſeynd wir, wenigſtens dem Glauben nach,

nach, ſelbe würdig zu verehren. Wohlan die gröſte Ehre Göttlicher Dreyfaltigkeit iſt eine dreyfache Dancksagung menſchlicher Seele, als ihres Ebenbilds. Der Verſtand dancket der Allmacht des Vatters vor die Erſchaffung. **Ehr ſeye dem Vatter.** Der Willen dancket der Weisheit des Sohns vor die Erlöſung. **Ehr ſeye dem Sohn.** Die Gedächtnuß dancket der Liebe des Heiligen Geiſts vor die Heiligmachung. **Ehr ſeye dem Heiligen Geiſt.**

*

Da ich die eigene Wort der Göttlichen Drey-Einigkeit in dem Paradeyß mir ſelber aus dem Buch der Erſchaffung aufſchlage: *Faciamus hominem ad imaginem & ſimilitudinem noſtram.* **Laſſet uns den Menſchen machen nach unſerem Ebenbild und Gleichnuß.** Finde ich, wie es auch kurtz hernach geſchehen ſeye: **Und GOtt erſchaffte den Menſchen nach ſeinem Ebenbild; nach ſeinem Ebenbild erſchaffte er ihn; ein Männlein und ein Weiblein erſchaffte er ſie.** Dieſes Ebenbild ware nicht dem Leib des Menſchen eingedrucket, wie vor Zeiten die ketzeriſche Anthropomorphiten gefrevlet haben, ſondern der menſchlichen Seel, als welche, wie Auguſtinus beobachtet, als ein Geiſt dem einigen GOtt gleichet, mit ihren drey Seelen-Kräfften aber, dem Verſtand, Willen, und Gedächtnuß dem Dreyfaltigen ähnlich iſt; hiemit zu einem vollkommenen Ebenbild des gantzen Drey-Einigen GOttes iſt worden, des Vatters, des Sohns, und des Heiligen Geiſtes in einer Gottheit. Dann gleichwie GOtt der Vatter, GOtt der Sohn, GOtt der Heilige Geiſt, nicht drey Götter, ſondern nur ein GOtt/ ſo in ſich drey Perſonen hat: alſo iſt auch der Verſtand eine Seel, der Willen eine Seel, die Gedächtnuß eine Seel, nicht aber drey Seelen, ſondern nur eine Seel, welche nemlich in ſich faſſet drey Kräfften einer Seelen. Und dieſes groſſe Kunſt-Stuck erinneret mich des groſſen Welt-Baus, ſo GOtt der Allmögende in ſechs Tagen verfertiget, jedoch alſo, daß der ſechſte und letzte Tag der Erſchaffung des Menſchen, als ſeines Ebenbilds, zu Theil worden. Nicht anderſt, als vor Zeiten Spurius Carvillius: dieſer hat aus denen erbeuteten Waffen deren Samniten zu Rom eine Triumph-Saulen aufgerichtet. An deſſen Fuß, oder unterſten Theil der Künſtler ſein Ebenbild ausgearbeitet aus gleichem Zeug, der Nachkommenſchafft zur Bewunderung, und zur ewigen Verehrung ſeiner Gedächtnuß. Nicht anderſt, ſprich ich, hat auch GOtt aus dem ausgekleideten Nichts

Gen. 1.

Auguſt. loc. cit.

Plin. l. 34. c. 1.

in

in der Erſchaffung eine ſchöne Welt erbauet, zur Denck-Saulen ſeiner Göttlichen Kunſt und Allmacht: ſeine Bildnuß aber, als das wahre Ebenbild des groſſen Künſtlers ſelber hat er zuletzt nach allen anderen, und gleichfalls darunter verfertiget: theils zu ſeiner Bewunderung, weilen man daraus ſeine Vorſichtigkeit, Geſchicklichkeit, Allmacht und Güte erkennen konte; theils zu ſeiner des allmächtigen Künſtlers ewigen Verehrung, weilen ihme darvor eine immerwährende Ehre und Danck gebührte; indeme der Menſch als das Ebenbild GOttes
3. Reg. 22. ſchuldig iſt, immer zu GOtt zu ruffen: *Deus Elevator meus.* **GOtt iſt mein Erheber**; dann er hat mich zu ſolcher Würde ſeines Ebenbilds erhoben.

Der Verſtand als die erſte Seelen-Krafft an dieſem Kunſt-Stuck dancket der Allmacht des Vatters vor ihre Erſchaffung, und erkennet eine ſo groſſe Wohlthat an dieſer Erſchaffung, daß er niemahls darvor werde genug Danck ſagen können. Ihr werdet vielleicht ſagen, es kan kein gröſſerer Wohlthäter ſeyn, als der, der mir gibt alles, was ich hab. Und ich wird euch entgegen ſagen: es kan kein gröſſerer Wohlthäter ſeyn, als der, der mir gibt alles, was ich bin. Ein Geſchöpf kan bald ſo groß ſeyn, daß mir geben kan, was ich hab, an Ehren und Würden: alſo hat Pharao den Joſeph einen Gefangenen in Aegypten; Aſſverus die Eſther ein armes Mägdlein an dem Aſſyriſchen Hof; Saul den David einen Hirten-Knaben in der Burg Sion zu höchſten Ehren erhöhet. Ein Geſchöpf kan bald ſo reich ſeyn, daß ſie mir geben kan, was ich hab an Schätz und Reichthumen: alſo hat Laban in Meſopotamien Jacob ſeinen Tochtermann begütheret; alſo hat Moyſes die Kinder Iſrael aus dem Aegyptiſchen Haab und Guth bereichet; alſo hat Joſue dem geſeegneten Volck gantze Länder und Königreich eingeraumet. Allein das liſet und höret man von keinem Geſchöpf, daß ſelbes ſo mächtig und hoch vermögend ſeye, mir zu geben, was ich in meiner Subſtanz und Weeſenheit bin, dann allein GOtt der Schöpfer aller Dingen. Und dieſes, ſagt der Vernunfft, hat mir auch GOtt gegeben, da er mich aus dem Nichts heraus gezogen, und zu etwas gemacht hat, und aus dem Stand der bloſſen Möglichkeit, wo ich Nichts ware, in den Stand der Würcklichkeit überſetzet, wo ich nun bin, und was ich bin; vor das ich niemand dann GOTT dem Schöpfer allein zu dancken habe. Alles, was ich habe, konte mir wer anderer geben, es ſeye nun ein Kayſer, König, Fürſt, oder ſonſt mächtige Creatur,

das aber, was ich bin in mir ſelber, und in meinem Weeſen, oder Subſtanß, das konte mir niemand geben, dann GOtt allein; deme ich auch allein ſchuldig bin, darum zu dancken. Es betrüget ſich hierinnfalls der menſchliche Verſtand gantz nicht, wann er GOtt allein darvor alle Ehre gibt, und allen Danck zuerkennet, und mit David ohne Unterlaß ruffet: **Lobe den HErrn meine Seele / und alles / was in mir iſt ſeinen heiligen Nahmen.** Psal. 102. Dann die gröſte Wohlthat muß der Verſtand an der Erſchaffung erkennen, durch welche der Menſch aus nichts worden iſt, was er iſt.

Von Seiten aber der Erſchaffung beſtehet die gantze Wohlthat nicht allein in deme, daß ich bin; ja nicht nur in deme, daß ich ein purer Menſch bin, ſondern hauptſächlich in deme, daß ich ein ſolcher Menſch bin, der in denen Talenten und Eigenſchafften vielen anderen mercklich vorgreiffet. Es ſeynd zwar viel edle Geſchöpfe, welche GOtt erſchaffen hat, theils unter denen Mineralien und Ertz-Sorten, theils unter denen Bäumern und Erd-Gewächſen ſo aller Orthen hervor leuchten, und alle Augen ergötzen; theils unter denen lebendigen Thieren und Erd-Gewächſen, welche ihr Lob und Preis verdienen. Es ſeynd noch viel edlere Geſchöpfe unter denen Sternen und Himmels-Cörpern, welche weit höcher erhoben, und zu höcheren Aembtern in der Welt beſtimmet ſeyn; doch hat der erſchaffene Menſch ein weit mehreres und höcheres mit ſich in die Welt gebracht, wie die Göttliche Schrifft ſelber bezeuget, da GOtt den Menſchen allen anderen Geſchöpfen vorgeſetzet, deren Gebrauch ihme und ſeiner Willkuhr überlaſſen, und auch ſeiner Oberherrſchung dieſelbe ohne Ausnahm Gen. 1. unterworffen: **Herrſchet über die Fiſche des Meers / und über die Vögel des Himmels / und über alle Thier / die ſich auf Erden bewegen.** Wañ nun der Prophet forderet von allen dieſen Creaturen, daß ſie GOtt loben, um wie viel mehrer wird er von dem Menſchen forderen, daß er GOtt loben, und dancken ſolle? dann wie redet David denen Leb- und Psal. 134. Vernunfftloſen Creaturen zu? **Lobet den HErrn / dann er iſt gut.** Weilen er alles gut gemacht hat. Dann nachdeme GOtt Himmel und Erden erſchaffen, und alles was darinnen iſt; muſte die Schrifft ſel- Gen. 1. ber von ihme bekennen: **Und GOTT ſahe / daß es gut ware.** Vor alles nun, was er gut zum Nutzen des Menſchen erſchaffen hat, iſt GOtt lobwürdig, aber noch lobwürdiger vor die Erſchaffung des Menſchen ſelber, welcher weit beſſer, als alles anderes, was GOtt Psal. 8. ſeinethalben erſchaffen hat: **Was iſt der Menſch / daß du an ihme gedenckeſt? oder des Menſchen Sohn / daß du ihn heimſucheſt?**

cheſt? du haſt ihn ein wenig minder gemacht/ als die Engel: mit Ehr und Herrlichkeit haſt du ihn gecrönet/ und haſt ihn geſetzet über die Werck deiner Händen. Es laſſet ſich allhier nicht ſagen, als wäre der Menſch allein von GOTT in ſeiner Vollkommenheit erſchaffen: und ſeye derowegen auch mehrer ſchuldig, GOtt Danck zu ſagen. Dann wie Hugo Victorinus ſehr wohl bemercket, ſeynd alle Creaturen in ihrer Vollkommenheit das erſtemahl von GOTT erſchaffen, hiemit auch alle Creaturen, mit dem Menſchen, gleiche Schuldigkeit haben, GOTT zu dancken. *Primo omnia à DEO perfecta creata ſunt.* **Alles iſt zum erſten von GOtt in ſeiner Vollkommenheit erſchaffen.** Das iſt, ſowohl der Adam aus der Erden, als die Eva aus der Rippen mit allen anderen Creaturen waren ſchon vollkommen in ihrer Erſchaffung. Doch aber obſchon ein jedes in ſeiner Vollkommenheit erſchaffen iſt, ſo iſt doch ſicher und gewiß, daß nicht eines jeden ſeine Vollkommenheit gleich ſeye: dann gleichwie das Gold dem Silber, das Silber dem Ertz, das Ertz dem Zinn, das Zinn dem Kupfer, das Kupfer dem Bley, und das Bley dem Eiſen in der Vollkommenheit vorgehet, alſo iſt auch der Menſch in ſeiner Vollkommenheit allen anderen Geſchöpfen überlegen: weilen nichts anders in einem ſo trefflich in ſeine Gliedmaſſen abgetheilten Leib, und ſo künſtlich und meiſterlich in ihre Kräfften unterſchiedene Seel ware eingerichtet, als der Menſch. Die erſte Danckſagung demnach liget dem Menſchen ob, aus allen Creaturen auf Erden, weilen der Menſch allein mit einem ſo vollkommenem Leib, und ſo vollkommener Seele iſt begabet. Und dahero da andere Geſchöpfe von denen Propheten werden aufgemunteret, GOtt zu loben, und das Lob zu ſingen, ermahnet die Menſchen der Apoſtel viel mehrer Danck zu ſagen: als hätte keines aus denen irrdiſchen Creaturen ſonſt mehrere Urſach, GOTT Danck zu ſagen, als der Menſch vor ſeine Erſchaffung. Dann zudeme, daß die Vollkommenheit des Menſchen alle andere in allem übertreffe, ſo iſt doch was beſonderes, und vor allem merckwürdiges, daß die Seel des Menſchen auch ein unſterbliches Weeſen überkommen, ſo allen anderen weit vorweget. Je mehrer nun dieſes der Verſtand betrachtet, je minder auch daſſelbe bey ſich genugſam ſchätzen kan. Anaxagoras der Weltweiſe, als er gefragt: warum er in dieſe Welt ſeye geſetzet worden, gabe er zur Antwort, den Himmel zu betrachten. Ein jeder Menſch, wann er die Sach nehmen will nach der Erkanntnuß ſeines Vernunffts, ſo muß er auf

Hugo Victor. apud Alenſ. 2. p. Q. 89. memb. 2.

Laert. l. 2.

dieſe Frag vielmehr antworten: **Den Himmel zu beſitzen.** Die Unſterblichkeit iſt eine Gaab, welche GOtt keinem anderen Geſchöpf gegeben hat, dann dem Menſchen allein; durch welche er nicht nur deren ewigen Güter fähig ſeyn ſolte. Vor dieſe Gaab nun hat auch der Menſch GOtt zu dancken, groſſe Urſach. Als welche ſeine Glückſeeligkeit nicht nur in dieſes Leben einſchräncket, ſondern auch in das künfftige erſtrecket. Wahr iſt es, daß nicht ein jeder Menſch, ob er ſchon unſterblich, auch der ewigen Glückſeeligkeit, oder glückſeeligen Ewigkeit verſicheret ſeye. Jedoch iſt ihme zur glücklichen Erſchaffung ſchon genug, daß er hierdurch fähig ſeye, wann er nur will, zu dem Eccli. 15.
Ewigen zu gelangen. **Dann GOtt hat den Menſchen von Anfang erſchaffen/ und hat ihn in der Hand ſeines Rathſchlags gelaſſen.**

Zu allem Uberfluß findet der Vernunfft noch etwas, was einem Menſchen von der Natur, oder von dem Urheber der Natur, vor dem anderen gegeben wird, ſo auch eben eine eigene Danckſagung verdienet. Und dieſes ſeynd die Talenten des Gemüths, und die gute Eigenſchafften des Leibs. Wer wird allhier in Abrede ſtellen, daß viel Menſchen von Erſchaffung her an ihrem Leib unvollkommen, und mangelhafft ſeyn; einer von Geburt blind oder taub, einer an denen Händen lahm oder an denen Füſſen krumm, einer an denen Schultern puckelt, oder hoch-rüſtig, oder an denen Hüfften und Seiten ausgewachſen. Andere hingegen aller dieſer Fehler, und Mängel enthoben, zu deme auch gute Geſundheit, und ſtarcke Leibs-Kräfften von GOtt erhalten. Wer ſolte ſo undanckbar ſeyn, daß er ſich nicht ſonders aus allen dieſen letzteren GOtt darvor verpflichtet, und verbunden erkenne. Wollen wir von denen Gemüths-Gaaben, und innerlichen Zierlichkeiten auch reden: ſo iſt ja ein groſſer Unterſchied zwiſchen dummen und klugen, zwiſchen blöden und ſcharffſinnigen, zwiſchen ungelührnigen und fähigen, zwiſchen wild-geſinnten Eſau-Brüdern, und ſanfft gearteten Jacobs-Kinderen zu machen, welche mit ihren zufälligen guten Eigenſchafften, oder deren Ermanglung, auch mehr oder weniger gehalten ſeyn, GOtt ihrem Wohlthäter darvor Danck zu ſagen. Gregorii Meynung iſt dieſe über die Austheilung deren Gaaben GOttes: **Daß wo man mehrer empfangen hat/ auch mehrer darvor** S. Greg.
ſchuldig ſeye. Dieſe Danckſagung wird aber nicht bloß mit Worten, Hom. 9.
ſondern auch, und zwar vornehmlich mit Wercken abgeleget; in Evang.
wann die Vernunfft zur Ehre ihres Schöpfers verwendet jene Güther, welche ſie von deſſen Freygebigkeit empfangen. Damit Ezechiel

Ezech. 16. Prophet nicht wiederum Urſach finde ſich zu beklagen: *Accepiſti veſtimenta multicoloria, & operuiſti idola.* Du haſt vielfärbige Kleydungen überkommen/ und haſt eben mit dieſen Kleydungen die falſche Götzen gekleydet. Was ſeynd wohl dieſe verſchiedene Kleydungen, als die herrliche Gaaben, Tugenden, und Zierlichkeiten der Seelen? vor welche der Menſch nicht genugſam danckbar geweſen iſt, wann er ſelbe nicht dahin verwendet hat, wohin er ſie hätte ſollen verwenden. **Dann was hätte dem Menſchen vor gröſſere Ehre können widerfahren/** fragt Ambroſius, **als da er erſchaffen worden zur Gleichheit ſeines Schöpfers/ und mit gleicher Kleydung der Tugend ward ausgeziehret/ wie ſein Schöpfer?** Eine treffliche Zulag zu der groſſen Wohlthat der Erſchaffung ware dieſe, wann er vor anderen zu mehreren Tugenden geſchickt, und zubereitet worden; alſo daß ſeine Seele als ein himmliſche Braut ausgeſchmucket, GOtt ſelber als ſein würdiges Ebenbild nicht mißfallen konte.

S. Ambr. tract. de dignit. miniſt. l. 3.

* *

Der Willen iſt nun eine Krafft der Seelen, durch welche der Menſch angewieſen wird Böſes zu meyden, und Gutes zu üben; und weilen doch der kurtz nach ſeiner Erſchaffung verdorbene Menſch auſſer Stand ware, das Böſe aus ſich ſelber zu meyden, und das Gute aus ſich ſelber zu üben, als ware er um ſo viel bedürfftiger der Göttlichen Gnad, weilen er ohne derſelben weder des einen, noch des andern mächtig geweſen. Aber wie konte wohl der Menſch Gnade hoffen, ſo lang er noch mit der Erbſünd behafftet, und von derſelben ohne Erlöſung des Sohn GOttes nicht befreyet werden konte. So iſt dann der menſchliche Willen, damit ich alsgemach meinem Vorhaben nähender trette, ſo iſt dann der menſchliche Willen dem Göttlichen Sohn in der Drey-Einigkeit den gröſten Danck ſchuldig vor ſeine Erlöſung: durch welche er die Erb-Sünd abgethan, und den Schatz-Kaſten aller Gnaden ihme von neuem hat eröffnet. Wer einer wiedrigen Meynung iſt, der muß ſich von dem Tridentiniſchen Concilio verfluchen laſſen: **Wann jemand ſagen ſolte/ daß der Menſch durch ſeine Werck allein/ ohne Göttlicher Gnad durch JEſum Chriſtum/ könne vor GOtt gerechtfertiget werden/ der ſeye verflucht.** Was Chriſti Leyden und Tod zu unſerer Erlöſung gewürcket, will ich, weilen es auch nicht nöthig, mit vielen nicht erzehlen. Genug iſt, was David ſagt: *Copioſa apud eum redemptio*, **die Erlöſung ſey bey ihme häuffig/** verſtehe, in denen Würckungen. Der Schlangen in dem Paradeys ware dardurch das Gifft genommen, die Unſchuld des Menſchen wiederum her-

Concil. Trident. ſeſſ. 6. Can. 1.

Pſal. 129.

hergeſtellet, und die verlohrne Gnad des aus dem Stand der Feindſchafft erledigten Menſchen neuer dings ergäntzet. Wer ſolte mehrer hierüber frolocken, dann der Willen des Menſchen, welcher bey all ſeiner Freyheit dannoch zu dem Böſen geneigt, und gebogen war, alſo daß er denen Fall-Stricken des Teuffels, und denen Verſuchungen ſeiner böſen Lüſten nicht hätte entgehen können ohne Hülff und Beyſtand deſſen, der vor ihme Menſch worden, und zu ſeiner Erlöſung an dem Creutz geſtorben iſt. Nun muß ich es zwar eingeſtehen, daß die uns Menſchen ſo nothwendige Gnad, welche uns der Sohn GOttes durch ſein Leyden und Tod ſo freygebig und überflüßig beſcheret hat, die Willens-Freyheit nicht benehme, ſondern unſerer Willkuhr lediglich überlaſſe, ob wir uns derſelben gebrauchen, oder widerſetzen, oder ſelbe muthwillig wiederum verſchwenden, und verliehren wollen. Dann wie Auguſtinus hiervon redet: *Gratia trahit, non cogit*; **die Gnade ziehet zwar/ aber zwinget nicht den Menſchen.** Wie man ein Lamm mit einem grünen Zweig an ſich ziehet/ aber nicht zwinget nachzufolgen. Wann nun durch Ausſchlagung der Gnad GOttes, oder durch nicht Annehmung derſelben, der Menſch in gröſſere Sünden verfallet, oder ſich ſelber des Gnaden-Stands entſetzet, ſo iſt er wohl kranck und ſchwach an ſeiner Seelen, hat auch Urſach mit David gleiches Klag-Lied zu ſingen: **Erbarme dich meiner O HErr! dann ich bin kranck.** Erbarme dich meiner, heyle mich; und zwar wiederum durch eine neue Gnad, durch welche ich aufgemunteret, angetrieben, geſtärcket, neue Kräfften überkomme. Dieſe Gnad eines büſſenden Sünder muß ſchon wiederum aus dem allgemeinen Schatz-Kaſten Göttlicher Erlöſung herflieſſen, aus welchen als aus einem Geheimnuß-reichen Schwemm-Teich zu Betſaida die krancke Seele ihre Geſundheit erlange. Hat alſo der menſchliche Willen, der in Würckung des Heyls der Werck-Meiſter iſt, all ſeine Kräfften hierzu der Erlöſung des Sohn GOttes beyzuſtrecken, und vor die aus der Weisheit der anderten Perſohn in der GOttheit hervorquellende Gnaden-Mittel zu dancken. Dann daß der Menſch von der erſten Sünd befreyet, nicht mehr in die Sünd verfalle, oder gleich wiederum von der Sünd erſtehe, iſt eine Wohlthat, welche niemand dann dem Göttlichen Sohn, und ſeiner Gnade zuzuſchreiben.

S. Auguſt. Tr. 26. in Joan.

Pſal. 6.

Aber nicht nur Böſes zu meyden, auch Gutes zu würcken, kommet in den Menſchen von der Gnad GOttes durch JESUM

Chriſtum unſeren HErrn. Hat ſolches uns nicht ſchon längſt der Apoſtel vorgeprediget: daß wir ohne Gnad GOttes nicht nur nichts Gutes zu würcken, ſondern auch nichts Gutes zu gedencken in Stand
2. Cor. 3. ſeyn? **Wir haben aber ein ſolch Vertrauen durch Chriſtum zu GOtt. Nicht daß wir vermögen etwas von uns/ als von uns ſelber zu gedencken/ ſondern unſer Vermögen iſt aus GOtt.** Groſſe heilige Leuthe können ſich bey ihrer auch erworbenen Vollkommenheit nicht ſchmeichlen, als ſtunde es in ihrer Entſchlieſſung, oder auch Mitwürckung allein, die Nachfolg Chriſti, und anderer Heiligen, die vor ihnen gewandlet, in ſich auszudrucken, oder ſich ſelbe eigenthumlich zu machen. Es kommet nicht auf den bloſſen Willen, oder den eignen Fleiß allein an, ſo groſſe Tugend=
Rom. 9. Schritt zu machen. **Es ligt weder an deme/ der da will; noch an deme/ der da lauffet; ſondern an GOttes Erbarmen.** Und iſt die Seel in allen ohne Gnad GOttes ein todter Leib, der ſich nicht regen, oder bewegen kan, weder zum Guten, noch zum Böſen. Voraus aber ohne Gnad GOttes, kan der Menſch unmöglich etwas verdienſtliches zu dem ewigen Leben würcken. Der Beweis iſt ſo klar als gründlich: die Gottsgelehrte führen dieſen Grund=Satz: es müſſe jederzeit eine Gleichförmigkeit, oder Zuſammenſtimmung ſeyn, zwiſchen dem Ziehl und End eines Theils, und anderes Theils zwiſchen denen Mittlen. Und dahero weilen das Ziehl und End des Menſchen übernatürlich iſt, nach welchen er trachten ſoll, nemlich das ewige Leben, ſo müſſen auch die Wercke, damit ſie tauglich und wohl=geſchickte Mittel ſeyn zu Erlangung dieſes Ziehl und Ends, auch übernatürlich ſeyn. Nun können die Werck des Menſchen aus ſich ſelber nicht übernatürlich ſeyn, wann ſie nicht durch die Gnad zu einem übernatürlichen Weeſen werden erhoben: iſt alſo die Gnad GOttes deme, der Gutes würcken, und nach übernatürlichen Lohn trachten will, auch nothwendig und unempörlich. Von welcher aus den Worten Jeremiæ des Propheten kein anderer, dann dieſer unwidertreibliche Schluß zu machen, es hange alles lediglich an der Gnad
Jerem. c. 10. GOttes. Er redet alſo: **Ich weiß/ HErr! daß des Menſchen Weeg bey ihme nicht ſtehe/ und iſt in des Manns Gewalt nicht/ ſeinen Wandel/ und ſeine Gäng zu richten.** Halte zwar vor ein
Pomp. Mela. Gedicht, was Pomponius Mela von dem groſſen Fluß Araxe erzehlet: er ſchwinge ſich durch eigene Kräfften in die Höhe, und mache einen Bogen in den Lufft, der ſo groß, als ein Morgenland, das iſt, ein

Raum, ſo viel man in einen Tag mit zwey Ochſen umpflugen kan. Nun dieſes halte ich zwar vor ein Gedicht, wolte es aber dannoch lieber glauben, und dem natürlichen Gewalt des Waſſer-Schwalls noch leichter zuſchreiben, als mich bereden laſſen, daß der Menſch ſeine Werck ohne Gnad GOttes in den Himmel ſchicken könne durch ſeine eigene Kräfften. Nachdeme ich von Paulo ſo ausdrücklich bekräfftigen höre, wie er von allen ſeinen guten Wercken ſo vielmahl betheure: **daß nicht er ſie/ ſondern die Gnad GOttes mit ihme gewürcket habe.** I. Cor. 15. Kein kleine Gutthat iſt demnach dem menſchlichen Willen durch die Erlöſung des Sohn GOttes wiederfahren, aus welcher alle Gnaden von GOtt entſprungen seyn, ohne denen der Willen nichts Gutes würcken, oder nur wollen dörffte. Und wie groß muß dann die Pflicht seyn des Menſchen, dem Sohn GOttes darvor immerwährend zu dancken?

Eines kan ich noch allhier nicht gäntzlich verſchweigen, was mir ſonders der gedultige Job mit ſeiner Geſtändnuß erhärten kan: Der Menſch ſeye auf dieſer Welt vilen Trang- und Trübſalen unterworffen; dieſe nun verdienſtlich zu übertragen, ſeye er auch keines mehrer bedürfftig, als der Gnad GOttes. So ſtandhafftig als ſich Job in ſeinen Quälen; Tobias in ſeiner Blindheit; David in ſeinen Peſt- und Kriegs-Zeiten; alle Heilige des neuen Teſtaments, entweder in ihrer Marter, in ihrer Armuth, in ihrer Kranckheit, Verfolgung, und Widerwärtigkeit erwieſen, könte nicht beſtehen ohne Gnad GOttes, und dieſe wiederum nicht ohne der Erlöſung des Sohn GOttes. Betrachte nun menſchlicher Willen abermahl, wem du den Danck ſchuldig vor dieſe deine Gedult, und Ertragung alles zeitlichen Ubels, als dem Sohn GOttes allein, welcher wann er in deiner Erlöſung dir nicht zugleich das Exempel, und auch die Krafft zu leyden, gegeben hätte, wäre dir weder möglich geweſen, vor GOtt etwas verdienſtliches zu leyden, noch durch das Leyden dir ſelber den Himmel zu verdienen. So dancke dann GOtt um das, was er dir gegeben hat zu dem Ende, auf daß du dardurch mehrer verdienen, und er dich darvor auch mehrer belohnen konte. Billich ſagt der Königliche Prophet: *Domini eſt Salus.* Pſal. 39 Alles Heyl, ſo immer in den Menſchen iſt, hat ſeinen Urſprung von der Weisheit des Göttlichen Sohns, des Welt-Heylands. So gar der Willen ſelber kan weder in Glück noch Unglück was Gutes wollen, wann GOttes Gnad denſelben darzu nicht einrichtet: *Voluntatem timentium ſe faciet.* Pſal. 144.

Sagt

Sagt abermahl David: **Er wird den Willen laithen deren / ſo ihn förchten.** Ohne ſeiner iſt der Willen böß, und dem Göttlichen Willen in allen zuwider. Das iſt, wie es Chryſoſtomus erkläret: *A DEO præparatur voluntas.* **Von GOTT wird der Willen zugeſchnitten.** Nemlich daß er alles, was ihme Gutes widerfahret, zu ſeinem Heyl gebrauche; alles, was ihme GOTT Widriges zuſchicket, zu ſeinem Verdienſt und Lohn übertrage. *A DEO præparatur voluntas.* Ein Geſchenck GOttes iſt es unterdeſſen, wann unſer Willen zum Guten bewogen wird. Dieſe ſo gnädige Bewegungen ſeynd lauter Gnaden und Gaaben der Weisheit GOttes, der anderten Perſohn in der GOttheit; lauter Woltathen, welche in ſich ſo koſtbahr, daß ſie der Menſch niemahls verdienen konte, wann ſelbe ihm der Erlöſer der Welt nicht auf Freygebigkeit darſchenckte. Zeuxes der vornehme Mahler, hat ſeine eigene Gemähl ſo hoch geſchätzet, daß er ſelbe nicht feil bieten dörffte, ſondern alle verſchencken muſte, weilen er nicht hoffen konte einen Kauffer darvor, oder genugſamen Bezahler anzutreffen. Chriſti des Sohn GOttes ſeine Gnaden, mit welchen er den menſchlichen Willen überhäuffet, ſeynd in ſich allerſeits unſchätzbar; dahero er auch darmit nicht handlen will, ſondern ſelbe nur verſchencket, da ſie auch mehren theils Gnaden, ſo aus Freygebigkeit uns zukommen, genennet werden; und der willen ſie GOtt nicht anderſt bezahlen kan, als mit immerwährenden Danck.

S.Chryſoſt. in hunc locum.

* * *

Die **Gedächtnuß** in dem Menſchen iſt eine Seelen-Krafft, welche groſſe und herrliche Thaten von der Verweeſung ſchützet, und allzeit friſch bey dem Leben erhaltet. Die Geſchichten groſſer Männer werden offt darinnen glückſeeliger aufbehalten, als in Marmel und Porphyr, und iſt Stachel und Ertz kein ſo ſicherer, und getreuer Schatzmeiſter aller denckwürdiger Dingen, als die edle Gedächtnuß. Dieſe nun hat die Natur ſelber zum Danck ausgeſehen, welchen der Menſch ſchuldig iſt, GOtt dem heiligen Geiſt in der Göttlichen Dreyfaltigkeit zu entrichten vor die unzahlbare Woltathen, ſo ſich aus der Güte dieſes Göttlichen Geiſt ergieſſen, und der menſchlichen Seele zuſtröhmen. Nicht umſonſt wird die Heiligmachung des Menſchen auch von dieſem Geiſt auf den Menſchen eigenthumlich herab geführet, als deſſen Ambt iſt, die Seele, welche von dem Vatter erſchaffen,

ſchaffen, von dem Sohn erlöſet, auch heilig zu machen. Und die Gedächtnuß wird ſich auch beſtens erinneren, mit wie vielen Gaaben dieſer Geiſt die Welt überſchwemmet habe; alſo, daß er von dem Mund der heiligen Kirchen insgemein angeruffen wird: *Fons vivus, ignis, charitas, & ſpiritualis unctio.* **Ein lebendiger Bronnen/ ein Feuer/ die Liebe/ und geiſtliche Salbung.** Ein lebendiger Bronnen aller Gnaden iſt er, als durch welchen uns die von Chriſto verdiente Gnaden zuflieſſen. Ein Feuer der Liebe iſt er, als welches in uns das Gemüth erleuchtet, und zugleich das Gemüth anflammet. Ein geiſtliche Salbung iſt er, als welcher die Gnad in denen heiligen Sacramenten ausſpendet. Und hiemit werden auch wir von ihme geheiliget; und als Menſchen, die wir durch Erſchaffung des Vatters worden; als Chriſtglaubige, die wir durch die Erlöſung des Sohns worden; auch Kinder GOttes seyn ſolten, die wir durch die Heiligmachung des Heil. Geiſtes endlich zu dieſer Würde gelangen. Daß Chriſtus ein Urheber und Einſetzer deren heiligen Sacramenten geweſen, iſt unwiderſprechlich. Daß aber auch der Gnaden-Fluß, und die Salbung deren Sacramentaliſchen Gnaden uns mittels des Heil. Geiſtes zugetheilet werde, iſt auch wiederum nicht in Abrede zu ſtellen. **Die heilige Tauff** eine Abwaſchung von der Erbſünd, iſt ja eine Reinigung der Seelen, bey welcher der Heil. Geiſt mit ſeiner Gnade die gröſte Würckung erweiſet. **Die heilige Firmung** iſt ja ein Sacrament, durch welches mit Biſchöfflicher Hand-Auflegung die Gnad des Tauffs durch den Chriſam bekräfftiget, und der Menſch von dem Heil. Geiſt in ſeinem Chriſtenthum wird beveſtiget, und geſtärcket. **Der Fronleichnam des HErrn** iſt ja eine Göttliche Speis, durch welche die Gnad des Heil. Geiſtes fruchtet zu dem ewigen Leben. **Die Buß** und Sacramentaliſche Losſprechung des Prieſters machet ja den Sünder zu einem Büſſer, und erfüllet das Hertz mit der Gnad des Heil. Geiſtes, wie die Augen mit denen Liebs-Thränen einer innerlichen Reu. **Die letzte Oelung/ die Prieſterweyh/ und die Ehe/** heiligen den Menſchen zu jenem Stand, den er würcklich in Begrieff anzutretten alles aus grundloſer Güte der dritten Perſohn in der GOttheit des Heiligen Geiſtes. Und all dieſe Wohlthaten hat die Gedächtnuß täglich vor Augen, leget auch dem danckbaren Menſchen auf die Zungen den Spruch Davids: *Quid retribuam Domino.* **Wie ſolt ich dem HErrn vergelten/ alles/**

Hym. Ecclesiæ.

Pſal. 115.

was er mir gegeben hat? Alle die Wunder, die er gewürcket hat dem Volck Iſrael, in Egypten, in dem rothen Meer, in der Wüſten, und endlich auch in dem verſprochenen Land, ſeynd allhier erneueret, und iſt die Gedächtnuß jederzeit nicht genug beſchäfftiget, GOtt vor ſo viele Wohlthaten Danck zu ſprechen.

Solte ich noch einen mehreren Antrieb der menſchlichen Gedächtnuß zur Danckbarkeit vorlegen, um ſelben noch aus tiefferen Grund herhollen; ſo kan ich dieſes wohl vor eine beſondere Wohlthat GOttes anziehen, daß er den Menſchen hat laſſen mitten in der Schooß Catholiſcher Kirchen gebohren werden: In jener **Archen**, auſſer welcher keine Rettung von allgemeinem Sündfluß zu gewarten: In jenem **Schaaf-Stall**, auſſer welchen Chriſtus keine vor ſeine Schaaf und Lämmer erkennen will: In ſeiner Gemeinde, auſſer welcher, Auguſtinus ſagt, daß kein Heyl, und kein Hoffnung des Heyls, irgends zu finden ſeye. Die gröſte Glückſeeligkeit, ſo der Menſch auf dieſer Welt genieſſet, iſt die mögliche Sicherheit ſeines Heyls. Dieſe kan er ſich nicht verſprechen, ſo lang er von jener Kirchen abgeſönderet, in welcher Chriſtus das Heyl gewürcket hat, und das Ambt eines Heyands auf ſich genommen. Dann wie ſchon wiederum Auguſtinus: **Wer immer von dieſer Catholiſchen Kirchen abgeſönderet iſt, ob er ſchon glaubt, er lebe unſträfflich und löblich, ſo iſt an ihme Straff-mäßig genug, daß er von der Einigkeit Chriſti abgeſönderet ſeye; dann er kan das wahre Leben nicht in ſich haben; ſondern der Zorn GOttes bleibt auf ihme.** Was Glückſeeligkeit iſt demnach in der Catholiſchen Kirchen gebohren werden, auſſer welcher keiner hoffen darff, dem Untergang zu entgehen. Man wünſchet demjenigen Glück, der durch die Erleuchtung des Heiligen Geiſts Catholiſch worden, von denen Irrwegen abgetretten, und ſich bey der Hand gleichſam nacher Damaſco zur Unterricht in der wahren Lehr hat führen laſſen; und wie vielmehrer hat derjenige ſolches Wunſches ſich würdig zu achten, auch darvor zu dancken, der das Liecht des Heil. Geiſtes ſchon mit der Mutter-Milch hat eingeſogen, und von denen Kinds-Beinen in der wahren Lehr JEſu Chriſti iſt erzogen worden. Alle andere Gutthaten, ſo dieſer Geber deren Gaaben, dieſer Vatter deren Liechtern auf einen Menſchen von dem Himmel herab thauen kan, ſeynd nicht zu vergleichen mit dieſer Wohlthat,

S. Auguſt. cont. Ep. fundam. c. 5.

thut, Krafft welcher ihme ſchon ehender der Himmel eröffnet wird, ehe er noch ſelber faſt in dieſe Welt eingetretten. Wird er Catholiſch gebohren mitten in dem wahren Chriſtenthum, ſo kan ihme auch die Anweiſung nicht fehlen zu allem Guten. Er wird von Mutter-Leib dahin angehalten, daß er die Geſätz GOttes, und ſeiner Kirchen nicht auſſer Acht laſſe, die Evangeliſche Räth-Schätze und auch denen Wercken der Barmhertzigkeit ſonderlich obliege; als denen Chriſtus das Himmelreich, und jene Belohnung allein verheiſſet, die da ewig; und dero Hoffnung uns allein alles beſchwärliches zu überwinden, und alles verdienſtliches zu unternehmen, einladet. Der dritten Perſohn in der GOttheit dancket die dritte Seelen-Krafft, die Gedächtnuß, und ſchreibet ſeiner Fügung zu, daß der Menſch in dem Chriſtlichen Glauben gebohren, und durch ihme auch bis zum Chriſtlichen Tod beförderet werde. Nachdeme nun die Wohlthaten ſo aus der Liebe entſpringen, weit vollkommener ſeyn, dann jene, ſo entweder erbettlet, oder mit Liſt erſchlichen, oder mit Ungeſtümme erzwungen werden; folget daraus, daß uns auch die Wohlthaten höchſt ſchätzbar ſeyn müſſen, die wir von GOtt dem Heil. Geiſt, das iſt, von und aus der unendlichen Liebe ſelber überkommen. Dann wie Seneca ſeine Gedancken mit zierlichen Worten ausklěydet: *Nec quidquam eorum, quæ accipiuntur, beneficium eſt: ſed ipſa tribuentis voluntas.* Senec.
Alles was man empfanget iſt keine Wohlthat zu nennen: wohl aber der Willen deſſen / der ſich dardurch freygebig erzeiget.

Was den Heil. Geiſt aber an ſeiner Freygebigkeit über alles erhebet, iſt, daß er in dem ſittlichen Verſtand, beede Eigenſchafften des Aegyptiſchen Nil-Fluß, obſchon auf eine unendlich vollkommenere Weiſe an ſich ſpühren laſſen. Der Nil-Fluß überſchwemmet das gantze Land, nicht Tropffen-weis, wie der Regen, nicht auch einen Theil nach dem anderen, ſonderen zugleich und auf einmahl. Alſo der Göttliche Geiſt erbreitet ſich auf einmahl in der Seelen, und leget der Gedächtnuß zur Betrachtung vor, alle gute Einſprechungen, alle gute Trieb und Bewegungen, alle liechte Strahlen deren Erleuchtungen, mit welcher er ihr alle Blindheit, alle Verſtockung, alle Hartnäckigkeit zugleich abzunehmen, und dieſe gleich ohne Verweilung zu allen guten Wercken fruchtbar zu machen, mächtig iſt. *Neſcit tarda molimina Spiritus Sancti gratia.* Der Heil. Geiſt verſtehet

ſich nicht auf die Langſamkeit in ſeinen Würckungen. Die anderte Eigenſchafft des Nili iſt, daß ſelber Fluß dem Land nicht nur zu einer Sach diene, ſondern zu allen nutzlich ſeye: Er traget die gröſte Schiff auf ſeinem Rucken; er unterhaltet Handel und Wandel in gantz Orient; er befruchtet jährlich die Früchten deren Feldern; er verſicht mit Körnern alle benachbarte Länder, alſo, daß er mit beſtem Fug den Nahmen führet, eines Speicher und Traid-Kaſten der gantzen Welt. Wie dann auch Philoſtratus keine Nutzbarkeit findet, ſo die Aegyptier aus dem Nilo nicht ſchöpfen können. Anjetzo wie wäre es, wann ſich die Freygebigkeit des Heiligen Geiſtes deren Worten Philoſtrati auch gebrauchte, und zu ſagen würdigte: *Ex me tanquam ex Nilo quidquid vultis haurite.* **Aus mir / wie aus dem Nilo / könt ihr alles / was ihr wolt / herausſchöpfen.** Keine Nutzbarkeit kan euch manglen bey deme, aus welchen täglich ein gantzer Strohm Göttlicher Gnaden ſich ergieſſet; iſt demnach die menſchliche Gedächtnuß undanckbar, wann ſelbe nicht, als die dritte Krafft menſchlicher Seele der dritten Perſohn Göttlicher Drey-Einigkeit ihre Danckſagung anſtimmet, nach Maaß deren Wohlthaten, ſo von ſelber herkommen.

Philoſtr. in vita Appolo. l. 5. c. 10.

* * * *

So ſeye dann die **Ehr dem Vatter / dem Sohn / dem heiligen Geiſt: dem Drey-Einigen GOtt** abgeleget, durch eine dreyfache **Danckſagung** deren dreyen **Seelen-Kräfften** einer menſchlichen Seelen, welche ſich nicht beſſer und würdiger ein Ebenbild der Göttlichen Drey-Einigkeit erweiſen kan, als durch dieſe Huldigung **des Verſtands / des Willens / und der Gedächtnuß.** Nichts ehrwürdiger nach der Perſohn des Landes-Fürſten wird in einem Land gehalten, als die Gold- oder Silber-Müntz in einer Stadt, Land, oder Königreich, als dero der Lands-Fürſt ſein eigenes Ebenbild hat einprägen laſſen; und dahero keine Ubelthat höcher angezogen, oder auch ſchärffer geſtraffet wird, als eines falſchen Müntzer, der das Ebenbild eines Fürſten daran verfälſchet, oder auch nur das Metall daran ſchwächet, oder verringeret. Niemand gibt dieſe ſtraffmäſſige That mehrer zu erkennen, als die Feder Caſſiodori: *Monetæ integritas debet quæri, ubi noſter vultus imprimatur; quidnam erit tutum, ſi noſtra peccetur in imagine.* **Die Aufrichtigkeit der Müntz,** ſagt Caſſiodo-

Caſſiod. l. 7. Ep. 32.

ſiodorus im Nahmen Königs Theodorici, **muß beybehalten werden/ in welcher unſer Angeſicht wird eingedrucket; dann was ſolte allda ſicher ſeyn/ wo man ſchon einsmahls unſer eigenes Ebenbild mißhandlet?** Nun das Ebenbild GOttes iſt die menſchliche Seele, dero GOtt in der Erſchaffung ſeine Gleichheit hat eingepräget. Gleichwie nun Chriſtus, da er den Müntz-Pfenning in ſeine Hand gefaſſet, geſprochen: *Date Cæſari, quæ ſunt Cæſaris.* **Gebt dem Kayſer/ was des Kayſers iſt.** Alſo hätte er auch in Erſehung des Göttlichen Ebenbilds, des Menſchens, in ſeiner Erſchaffung nichts anderes ſagen können: als, *Deo, quæ ſunt Dei.* **Gebet GOtt/ was GOttes iſt.** Dieſes Ebenbild wird es bey den Menſchen in Ehren gehalten, und von ihme ſelber nicht verſtaltet, oder gar geſchändet, ſo hat die menſchliche Seel Urſach, mit ihren dreyfachen Kräfften dem Drey-Einigen GOTT darum zu dancken; und der Verſtand, der Willen, die Gedächtnuß haben Urſach einhellig zu ſprechen: **Ehr ſey GOtt dem Vatter/ und dem Sohn/ und dem Heiligen Geiſt/ als er war im Anfang/ jetzt/ und allweeg/ und zu ewigen Zeiten/** Concil. Nicæn.

A M E N.

X. Geheimnuß-Rede,

Von dem Geheimnuß des heiligen Fronleichnams Chriſti.

Cùm dilexiſſet ſuos, qui erant in hoc mundo, in finem usque dilexit eos.

Wie er geliebt hat die Seine, die in der Welt waren, ſo liebte er ſie bis an das Ende. *Joan.* 13.

Innhalt.

Die Liebe Chriſti gegen den Menſchen konte nicht höcher ſteigen, als bis zur Einſetzung dieſes Sacraments: Und die Bosheit des Menſchen gegen Chriſtum kan nicht tieffer fallen, als bis zum Mißbrauch dieſes Sacraments.

DJe Weisheit und die Allmacht haben allhier ein Wunderwerck ausgearbeitet, ſo ihnen die Liebe angegeben; und wann auch GOtt, der billich vor allen den Nahmen führet *Admirabilis*, eines Wunderbahrlichen / kein anderes Wunder in der Welt gewürcket hätte, als dieſes, ſo wäre doch dieſes allein ſchon genug zur ewigen Verwunderung, von dem Iſaias der Prophet dem gantzen Menſchen-Geſchlecht geweiſſaget: *Mirabitur, & dilatabitur cor tuum.* Dein Hertz wird ſich darüber verwunderen / und vor Verwunderung aus einander gehen. Ich laugne nicht, daß die Wercke GOttes alle vor Wunder-Ding anzuſehen: *Mirabilia ſunt opera tua Domine!* Dann alles / ſagt David, iſt wunderlich / was du gewürcket. Allein die Einſetzung dieſes Geheimnuß iſt ein

Iſa. 60. Pſal. 110. Pſal. 138.

Begrief aller Wunder. Dann was GOTT immer Wunderliches hinterlaſſen, hat er uns ein ewiges Andencken gemacht an deme: daß er ein ſolche Göttliche Speis gegeben, denen die ihn mit Forcht lieben, und mit Liebe förchten. Die Allmacht hat allhier mit der Weisheit geſtritten, und die Weisheit mit der Allmacht; doch alſo, daß die Liebe obgeſieget, und von der Liebe noch beede überwunden worden. Die Weisheit muſte den Leib Chriſti alſo an die rechte Hand des himmliſchen Vatters übertragen, auf daß erfüllet wurde, was er verſprochen hat: *Vado ad Patrem, qui miſit me.* **Ich gehe zum Vatter/ der mich geſandt hat.** Joan. 14. Und dannoch den Leib alſo auf dieſer Welt bey uns zuruck laſſen, daß auch die Wahrheit deſſen beſtehen konte: *Ecce ego vobiſcum ſum usque ad conſummationem ſæculi.* Matt. 28. **Siehe ich bin bey euch bis zum Untergang der Welt.** Dieſes alles wird bewürcket in dieſem Geheimnuß, da der Leib Chriſti zu gleicher Zeit gegenwärtig iſt im Himmel und auf Erden. Die Weisheit hat das Mittel ausgefunden, den Leib Chriſti zugleich groß und klein vorzuſtellen; groß in dem Thron ſeiner Herrlichkeit, und klein in dem verwandelten Brod. Groß in ſeiner Majeſtät, damit ſeine Gottheit möchte von allen angebettet, und klein in Geſtalt der Speis, auf daß der wahre GOTT und wahre Menſch möchte von uns genoſſen werden. Nicht genug: die Weisheit GOttes wolte uns dieſe Wohlthat auch noch immerwährend machen; es muſte der Leib genoſſen, und dannoch nicht verzehret werden, und ob ſchon der Leib verzehret worden, ſo muſte er dannoch noch gantz verbleiben. Die Weisheit wolte mit einem gantzen Leib alle Menſchen ſpeiſen; und dahero ware in einem jeden Theil, was in dem gantzen; und in dem gantzen, was in einem jeden Theil: in einem Broſen empfienge einer nicht weniger, und keiner in der gantzen Hoſti auch mehrer. Mit einem Wort: *Sumit unus, ſumunt mille; quantum iſti, tantum ille: nec ſumptus conſumitur:* Hymn. S. Thom. **Es genieſſet einer/ was der andere; ſo viel einer/ als der andere: und wird doch niemahls der Genoſſene verzehret.** Wir wollen nun auf der anderen Seit betrachten, ob die Allmacht in dieſem Sacrament der Weisheit ſeye gewichen; oder ob die Weisheit mehrer erfunden, als die Allmacht habe ins Werck ſetzen können? Unmöglich wäre dieſes einer andern Macht gefallen, wann ſie die Allmacht GOttes nicht geweſen wäre. Die Subſtantz verwandlen; die vorige in eine neue übertragen; die Accidentien, und nur beyfällige Dinge, einer vorigen Weeſenheit erhalten, und ſelbe bey Abänderung der geweſenen Subſtantz nicht hinweg thun; die Maaß,

Gröſſe,

Gröſſe, Farb, Geſchmack, Härte oder Linde einer vorigen Subſtantz beybehalten, und ihre gantze vorhin geweſene Weeſenheit zernichten ꝛc. lauter Werck der Allmacht GOttes. Allein ſo leicht es auch der Göttlichen Allmacht, ſolche Ding bewürcken, ſo unbegreifflich iſt es uns doch, ſagt Auguſtinus, dasjenige ergründen, was wir nicht einmahl erforſchen dörffen. Der Schluß hierüber ſeye mit Auguſtino : *Dicamus, Deum aliquid poſſe, quod nos fateamur inveſtigare non poſſe.* **Wir wollen ſagen/ daß GOtt mehrer vermöge zu thun/ als wir im Stand ſeyn/ zu erforſchen.** Und zwar gleichwie er Himmel und Erden mit einem Wörtlein erſchaffen hat : *Fiat*, **es geſchehe.** Und auch alles was darinnen erſchaffen worden iſt : *Verbo Domini cæli firmati ſunt.* Alſo hat er auch den Schöpffer Himmels und der Erden ſelber, mit einem Wort feſt geſtellet in dem Sacrament. Laut jenen uralten des groſſen Auguſtini : *Accedit verbum ad elementum, & fit Sacramentum.* **Es näheret ſich das Wort zu dem Element/ und wird daraus ein Sacrament.** Wollen wir doch die Sach aus dem Urſprung nehmen, ſo müſſen wir bekennen, daß zu deme allen, was die Weisheit erſonnen, und die Allmacht vollbracht, die Liebe GOtt den Antrieb gegeben habe. *Cùm dilexiſſet ſuos.* **Als er die Seinige geliebet hatte.** Er wolte den Liebenden mit dem Geliebten vereinigen, und hiemit, wie Chryſoſtomus redet, ſich mit allen Glaubigen eines machen. Er wolte ſich nicht nur mit ihnen verbinden, ſondern bey ihnen einverleiben, als eine innerſte Speis. Er wolte ihnen zur Nahrung werden, ſich in ihren Safft und Blut verwandlen, damit aus beeden nur eines werden ſolte. Und dieſes hat ſeine Liebe in dem Saal zu Jeruſalem kurtz vor ſeinem Leyden bewerckſtelliget, da ſie mit wenig Worten : *Hoc eſt Corpus meum, hic eſt ſanguis meus.* **Das iſt mein Leib/ das iſt mein Blut;** Leib und Blut in eines verwandlet/ ſo aus dem Liebenden, und dem Geliebten eines machen ſolte. Und dieſes hieſſe **bis zum Ende lieben**; wie es Chryſoſtomus verſtehet, weil er uns nicht weiter, und nicht mehrer lieben konte, als daß er ſich uns zur Speis gegeben; und nicht nur mit uns, ſondern auch in uns ſtets leben wolte. Der Grund iſt nun gebauet, worauf ich Mäuer und Thurn ſetzen werde, welche auch unter die Wolcken reichen ſollen. Chriſtus hätte nicht mehrer ſeine Liebe zeigen können, als durch die Einſetzung dieſes Geheimnuß; ſo kan dann der Menſch nicht mehrer ſeine Bosheit zeigen, als durch den Mißbrauch dieſes Geheimnuß.

S. Auguſt. in Pſal.

S. Auguſt. de paſſ.

Joan. 13.

Chryſoſt. Hom. 23. in Matt.

*

Alle Wercke Chriſti ſeynd in Chriſto aus der Liebe entſproſſen, und ware auch die Liebe deren Menſchen allein, ſo ihn von dem hohen Himmel herab auf die Erden gezogen hat. Wollen wir mit der Catholiſchen Kirchen die Wahrheit aus dem Nicæniſchen Concilio eines Munds bekennen, ſo müſſen wir ſagen: Der Sohn GOttes ſeye derjenige, *qui propter nos homines, & propter noſtram ſalutem deſcendit de cœlis*, welcher uns Menſchen zu Lieb/ und unſeres Heyls willen von dem Himmel geſtiegen. Gleichwie er aber uns zu Lieb den Himmel einsmahls verlaſſen, alſo wolte er ſich auch von uns ſeinen Geliebten nimmermehr ſcheiden, ſondern ein Mittel erſinnen, in ſeiner Auffahrt zugleich bey uns zu verbleiben. Auguſtinus ergreiffet in dem Evangelio den Schlüſſel, das Hertz Chriſti gleich Anfangs zu eröffnen, und durch dieſe Porten endlichen in den Speis-Saal zu Jeruſalem einzutretten. Es findet ſich in dieſem Hertzen eine zweyfache Liebe, welche Anfangs ſich heftig beede gegen einander geſetzet. Die erſte wolte Chriſtum von der Welt in den Himmel abforderen; die anderte denſelben in der Welt von dem Himmel ab- und zuruckhalten. Die erſte ſtellte ihm vor die Nothdurfft des Heiligen Geiſts, welche allein ſeine Abreis zu beförderen ſuchte. Die anderte aber gabe zu erkennen die Gefahr ſeiner Schäflein, welche durch Entfernung ihres Hirtens Schaden leyden dörfften. Solte demnach der liebende Heyland ein Mittel erfinden, um dem Leib nach zu verreiſen, und ſich dannoch dem Leib nach der Welt nicht zu entziehen. Und was ware doch jenes Band, welches Chriſtum alſo an die Welt gebunden, daß ſelber zugleich an ſeiner Himmels-Reis nicht gehinderet wurde. Die Band, mit welchen die Lacedämonier ihren ſteinernen Kriegs-Gott Mars angehefftet, waren aus Eiſen. Die Band, mit welchen die Athenienſer ihre Bild-Saulen Herculis beveſtiget, waren aus Ertz. Die Band, mit welchen die Corinthier den Apollinem bey ſich angeſchmidet, waren aus feinem Gold. Und jene Band, mit welchen ſich Chriſtus denen Seinigen hat vereiniget, waren endlich aus Liebe/ die aus zweyen oder aus vielen gar eines machen ſolten. Wie Thomas der Engliſche Lehrer von Chriſto erzehlet, in dem Speis-Zimmer zu Jeruſalem, in welchem der Menſch das erſtemahl das Brod deren Englen genoſſen, ſo lang und ſo viel, bis endlich der Genieſſende mit dem Genoſſenen eines worden. Viel herrliche Würckungen hat dieſe Speis in ſich, ſo durch ſo viel Vorbilder des alten Teſtaments uns ſichtbar und

Symbol. Conc. Nic.

S. Auguſt. loc. cit.

Pauſan. l. 1.

Alex. ab Alex. l. 3. c. 4.

S. Thomas opuſc. 58. c. 15.

Gen. 2. Gen. 12. Deut. 8. 3. Reg. 17. Exod. 11. Exod. 17. Exod. 25.

bekannt worden. Wir erſehen daran einen Baum des Lebens, ſo in uns ein unſterbliches Leben erwecket. Ein Opfer Abels und Melchiſedecks, ſo alle Schlacht- und Brand-Opfer der Synagog erſetzet. Ein Iſraelitiſches Manna, ſo alle Süßigkeit in ſich begreiffet. Einen Mehl-Kaſten und Oel-Krug des Sareptaniſchen Weibleins, ſo niemahls abnimmt, oder Mangel leydet. Ein Oſter-Lamm, ſo das geſeegnete Volck zur Abreis vorbereitet. Einen Waſſer-Felſen in der Wüſten, ſo alle Durſtende in ihrer Qual erquicket. Ein Hönig-Größ in dem Löwen-Mund Samſonis, ſo die Stärcke mit Süſſe erfüllet. Und was nur in denen Schau-Broden des Tabernackels als bloſſen Figuren das Geſatz Moyſis der Wahrheit hat *vorgeſpielet*. Ubrigens an dieſem Platz des letzten Abendmahls Chriſti ſehe nichts als **Brod** und **Wein** auf dem Tiſch, aus welchem die Liebe mit ihrer Allmacht und Weisheit einen Auszug oder Ausbruch aller Sacramenten gemacht hat. Konte mir ſolches zu ſagen einen Anſtand nehmen, wann nicht Heiligen Thomas hierzu einen Vorgeher hätte: *In hoc Sacramento totum Myſterium noſtræ ſalutis comprehenditur.* **In dieſem Sacrament wird das gantze Geheimnuß unſerer Erlöſung eingeſchloſſen.** Und wie konte der in ſeiner Liebe ſo ſinnreiche Heyland beſſer dieſe zwey ſo widrige Ding: das **Entweichen** und das **Verbleiben** / zuſamm vereinigen, als da er aus dem Korn-Mehl und Trauben-Safft ein treffliches Mittel erſonnen, um ſich denen Seinigen auch nach der Auffahrt, bis zum Untergang der Welt, nicht nur gegenwärtig zu ſtellen, ſondern wohl durch den Mund in den Schlund, und von dem Schlund in den Kern und Mittel-Punct des Hertzens einzuſchieben. Es iſt zwar ungelaugnet, daß ſich Chriſti in der Auffahrt ſichtbare Geſtalten einiger maſſen verborgen, doch aber nicht gäntzlich verlohren haben: *Et nubes ſuſcepit eum ab oculis eorum.* **Dann eine Wolcken hat ihn aufgenommen von ihren Augen.** Nicht minder, da er auch bey uns im Sacrament geblieben, hat ihn ſchon wiederum die Liebe in eine Wolcken des Brods eingewicklet, damit als wir ihn auch nicht ſehen, glauben ſolten, es laſſe ihme die Liebe nicht zu, daß er ſich gäntzlich von uns ſcheiden ſolte. Und dieſes iſt jene Brod-Wolcken, wie ſie Trogo der Hoitienſer nennet, welche Chriſti Auffahrt mit Chriſti Verbleibung hat vereiniget, und ſeine Abweeſenheit mit ſeiner Gegenwart vermittlet. Ach wohl ſinnreiche, allmächtige Liebe! welche du ſo unmögliche Ding in einem Geheimnuß kanſt möglich machen, ich kan deine Kunſt und Macht

D. Thom. 3. p. qu. 114. art. 4.

Act. 1.

Trogo de Sacr. Dom. Paſſ.

nicht

nicht genugſam bewunderen, ſo offt ich dieſe liechte Wolcken anſehe, und darinn mit lebendigen Glauben meinen ſchon in den Himmel aufgefahrenen, meinen ſchon zur Rechten des Vatters ſitzenden, meinen ſchon in der Drey-Einigkeit mitherrſchend- und regierenden Erlöſer auf Erden verehre, als einen Liebhaber, der ſich von denen Seinigen bis zum Untergang der Welt nicht ſcheiden kan, und nicht ſönderen will. Es iſt ihme alles möglich: dieſes allein unmöglich, daß er die Seinige, die er einsmahls geliebet hat, könne jemahls wiederum aufhören zu lieben, es gehe, wie es auch immer wölle.

So wenig als die Liebe ſich ſcheiden kan, ſo ſehr iſt die Liebe begierig, beede Geliebte einander zu näheren: ja je nähender der Liebende dem Geliebten iſt, je mehrer ſeynd auch beede vergnüget. Die Zeichen der Liebe verrathen ſich nirgends beſſer und mehrer, als in der Zuſammenfügung: lieben zwey einander, ſo ſeynd ſie auch gern beyſammen. Sie ſtehen, ſitzen, und gehen nirgends lieber, als miteinander; ſie eſſen, trincken, reden, ſpielen, handlen und wandlen bey niemand lieber, als beyeinander; ja die Liebende wollen ſtets miteinander reiſen in einem Wagen, an einem Tiſch ſitzen, in einem Haus, in einem Zimmer wohnen, ſich einander an der Seiten haben; und wann ſie noch nähender beyeinander ſeyn können, umarmben ſie ſich, fallen einander um den Hals, drucken einander an die Bruſt, und wann ſie auch mit Küſſen einander gar verzehren, oder ihren Lebens-Geiſt miteinander verwechslen könten, wären die Treu-Verliebte offt willig und bereit, all das ihrige miteinander zu vertauſchen. Die Seel Jonathä ware mit Davids Seel ſtarck verbunden, oder wann ich die Schrifft-Art zu reden, mit ihrer Ausdruckung noch ſchärffer nach dem Buchſtaben geben will: *Anima Jonathæ conglutinata eſt anima David;* 1. Reg. 8.
die Seel Jonathä ware verpicht in die Seel Davids; und zwar aus purer Liebe; dann die Schrifft ſetzet hierzu: **und Jonathas hatte ihn ſo lieb / als ſeine eigene Seel.** Die Liebe JEſu Chriſti gegen die Seinige in der Einſetzung dieſes heiligen Sacraments, gabe ſich eben zu erkennen; er bekannte ja ſelber: *Deliciæ meæ eſſe cum filiis hominum.* Prov. 18.
Und meine Luſt ware bey Menſchen-Kindern zu ſeyn. Er gabe ja ſolche Liebs-Zeichen von ſich: er ſetzte ſich mit ihnen an einen Tiſch; er faßte einen aus ihnen auf ſeine Schooß; er warffe ſich in der Fuß-Waſchung zu dero Füſſen; er aſſe, er trancke, er ſprache mit ihnen; er vertraute ihnen ſeine gröſte Geheimnuſſen, und letztlich ſetzte er ein

das neue Teſtament, da er ſich ihnen zur Speiß und Tranck darge-
Joan. 17. geben, und wolte ſie alle mit ſich und dem Vatter eines machen. Wer hat wohl jemahls gröſſere Liebe erzeigen können, als da der Liebende aus ſich gleichſam ſelber ausgegangen, und ſich in die ſeinige Geliebte überſchmoltzen hat. Er wolte, daß das ſeinige Fleiſch in das ihrige, und das ſeinige Blut in das ihrige übergehen ſolte; er wolte, daß gleichwie er ſchon vorhin ſich vorgenommen, ſeinen Heiligen Geiſt in ſeine Jünger zu übergieſſen, alſo auch ſie mit ihme gleichen Leib übernehmen, und mit ihme gleiches Blut in ihren Adern führen ſolten. Er hatte groſſe Begierde, das gantze Chriſtenthum in ſeinem Ingeweid herum zu tragen, und auch ſich dem gantzen Chriſtenthum einzuverleiben. Damit, wie Paulus von Chriſto, alſo auch alle Chriſten
Gal. 2. von ihme ſagen konten, daß ſie nicht mehr in ſich/ ſondern in Chriſto/ und Chriſtus in ihnen lebe. So viel ſich eine Königin Artemiſia hierzu bemühet, ſo konte ſie doch mehrer nicht zu Werck bringen, als daß ſie die einsmahls ermoderten Aſchen ihres Ehe-Herrn Mauſoli verzehret, ohne daß ſich nach ſelben ein anderer wiederum hervor gethan, der ſich von neuen durch ſie, oder durch wem anderen wiederum hätte können genieſſen laſſen. Chriſtus iſt in ſeiner Liebe noch beſtändiger und getreuer: er laſſet ſich nicht nur einmahl genieſſen, ſondern viel tauſendmahl; nicht nur täglich, ſondern ſtündlich, und augenblicklich; nicht nur von Prieſtern und Layen, geweychten und ungeweychten, gelehrten und ungelehrten Leuthen, ſondern von allen Menſchen-Kindern; ja gleichwie er alle liebet, alſo auch von allen will geliebet, und ohne Unterſcheid genoſſen werden. Worüber
S. Auguſt. tract. 26. in Joan. dann Auguſtinus billich ruffet: *O Sacramentum pietatis! O vinculum charitatis! O ſignum unitatis!* O Geheimnuß der Güte! O Band der Liebe! O Zeichen der Einigkeit! Hätte dann die Liebe noch höcher ſteigen können, als daß ſie aus zweyen eines gemacht hat? und was zwey geweſen, in eines überſtaltet hat? durch die Krafft und Würckung dieſes Sacraments, in welchem alle Schätz und Reichthumen der Weißheit, Allmacht und Liebe GOttes in eines zuſamm gefloſſen.

Ich ſtoſſe endlichen auf jene Haupt-Eigenſchafft der Liebe, aus welcher man erkennen kan, daß die Liebe nicht höcher wachſen könne. Niemand hat gröſſere Liebe/ ſeynd Chriſti eigene Wort, als daß er ſeine Seele vor ſeine Freunde darſetze/ und ſein Leben vor die, ſo er liebet, dargebe. Daß ein Freund vor den anderen ſein Leben in

in Gefahr ſetze, oder zur Rettung ſeines Freunds das Seinige in einem Streit an den Spitz ſtelle, geſchicht zuweilen aus unbedachtſamer Hitze: daß aber ſich einer vor dem anderen tödten laſſe, oder einer vor dem anderen freywillig, bedachtſamer Weis ſterben wolle; dieſes iſt eine Neigung der Liebe, die man noch nirgends als in dem Menſchen-Sohn angetroffen; welcher *propter nimiam charitatem, qua dilexit nos*, **wegen der allzu groſſen Liebe/ mit welcher er uns geliebet hat/** vor uns geſtorben iſt; **und ſich ſelber zu einer Gaab dargegeben/ und als ein Schlacht-Opfer GOTT zu einem ſüſſen Geruch.** In denen Geſchichten leſen wir zwar, daß der Eyfer der Gerechtigkeit einen Vatter Seleucum dahin verleithet, daß er ſeinen Sohn (deme beede Augen zur Straff ſolten ausgegraben werden) dahin begnädiget, daß er ein Aug ihme ſelber, das andere ſeinem Sohn ausſtechen lieſſe, um weder das Geſatz zu übertretten, noch auch die vätterliche Liebe gäntzlich auſſer Acht zu laſſen. Aber von keinem leſen wir auſſer vielleicht in denen Fablen, der aus Liebe vor dem anderen geſtorben, und ſich ſelber der Tods-Straff unterworffen hat, die er doch ſelber nicht hat verſchuldet. Zur Gedächtnuß nun dieſes allergröſten Liebs-Acts hat Chriſtus auch dieſes Geheimnuß eingeſetzet, daß es ſeyn ſolte *Memoriale Paſſionis ſuæ*, **ein Denckmahl ſeines Leydens und Tods/ und eine tägliche Erneuerung/** wie Rupertus der Abbt darvon redet, **ſeiner Todten-Beſingnuß/** *quotidianas Chriſti exequias.* Bey welchen wir uns täglich erinneren ſollen ſeiner übergroſſen Liebe, mit welcher er vor uns an dem Creutz geſtorben iſt, nachdeme er kurtz zuvor dieſe Gedächtnuß ſeiner Liebe, und ſeines Tods hat eingeſetzet. Wie hoch hat uns dann Chriſtus in ſeiner Liebe geſchätzet, da er ſein Leben vor uns gegeben hat; ja noch darüber, fahret fort Chryſoſtomus. *Quali eſca facti ſumus digni, audiamus & horreamus.* **Was vor einer Speis wir ſeynd würdig worden/ laſſet uns hören/ und darüber erſchröcken.** *Sanctis carnibus ſuis nos dedit impleri ſemet ipſum appoſuit in oblatum.* **Mit heiligem Fleiſch hat er uns angefüllet/ und ſich ſelber hat er/ da er zu einen Opfer worden iſt/ aufgeſetzet.** Ich hab bishero die Kräfften der Liebe noch nicht verſtanden, anjetzo muß ich bekennen: *Fortis ut mors dilectio*, die **Liebe iſt ſo ſtarck als der Tod**; oder noch ſtärcker, weilen die Liebe ſich nicht weigeret, auch vor den Geliebten zu ſterben. Paulus der Apoſtel ſagte ſeinen Chorinthiern: **er ſterbe täglich**, wordurch

Eph. 2.

Vall. maxim. l. 6. c. 5.

Rup. Abbas l. 2. de Off. c. 10.

S. Chryſ. Hom. 60. ad Pop. Ant.

Cant. 8.

1. Cor. 15.

er nur verſtehen wolte, daß er ſich täglich in Tods-Gefahr befinde, wie aus dem Verfolg der Epiſtel abzunehmen. Eigenthumlicher aber konte Chriſtus ſagen: *Quotidie morior*, ich ſterbe täglich. Weilen das unblutige Opfer, welches er aus Liebe in dem Abendmahl
Mal. 1. hat eingeſetzet, täglich *in omni loco*, wie Malachias der Prophet darvon redet, an allen Orthen wiederhollet wird, zur Erneuerung der Gedächtnuß ſeines Tods und ſeiner Liebe; weilen ſich ſo wenig ſein Tod von ſeiner Liebe, als ſeine Liebe von ſeinem Tod abſönderen laſſet; beedes eine Urſach oder Würckung dieſes Sacraments, über welches die Liebe nicht höcher wachſen, oder ſteigen konte. *Majo-*
Joan. 15. *rem charitatem nemo habet, quam ut quis ponat animam ſuam pro amicis ſuis*, **keiner hat ein gröſſere Liebe / als daß er ſein Leben vor ſeine Freund aufſetze.** Auf daß wir uns nun auch zu den anderen Theil begeben; ſo iſt ja bekannt, und auch ſchon

* *

Der allgemeine Wohn, daß ſich die Bosheit deren Menſchen an dem Himmel nicht mehrer vergrieffen, als da ſie Chriſtum an das Creutz geſchlagen und getödtet haben. Ich finde gleiche Bosheit an denen Mißhandlern des heiligen Altars-Sacraments, die Paulus gefunden hat in denen Creutzigern Chriſti. Schwär haben ſich verſündiget die Juden in der Creutzigung Chriſti: noch ſchwärer die Chriſten
Hebr. 6. *rurſum crucifigentes*; da ſie ihn wiederum von neuen creutzigen, alles was die Juden Chriſto angethan an dem Creutz, das widerhollen anjetzo die Chriſten abermahl unter dem Creutz in der Nieſſung des heiligen Abendmahls. Ich theile die Bosheit deren Juden in drey Theil, und ſage, die Chriſten erneueren ihme die Wunden und Schmertzen an dem Creutz, die er gelitten vor ſeinem Tod, die er gelitten in ſeinem Tod, die er gelitten nach ſeinem Tod. Was hat Chriſtus erlitten an dem Creutz vor ſeinem Tod? die Anheffung an das Creutz einer Seits, und die Verſpottung an dem Creutz anderer Seits. Nach der Ordnung: das Erſtere hat betroffen den Leib, und das Andere die Seelen; und zwar um ſo ſchmertzlicher das Letztere, indeme die Wunden allzeit tieffer, ſo in die Seelen, als die nur in den Leib eindringen. Zu deme, ſo haben an dem Leib ſich allein die Heyden und unglaubige Henckers-Knecht vergrieffen (dann denen Juden ware es nicht erlaubt ihre Händ in frembden Blut zu waſchen)
Matth. 26. laut jenen: *Nobis non licet interficere quemquam.* **Uns iſt nicht erlaubt**

erlaubt Blut zuvergieſſen. Nun denen Heyden und Unglaubigen konte noch zu einer Verthätigung ſeyn, wie ſie dann Paulus ſelber entſchuldiget, ihre Unwiſſenheit: *Si cognoviſſent Regem Gloriæ, non crucifixiſſent.* Wann ſie ihn gekannt hätten/ hätten ſie den König der Glory nicht gecreutziget. Hingegen die Verſpottung deren Zungen ware weit laſterhaffter; ſie hatte Chriſti Göttliche Ehre berühret, als welche Wunden weit häfftiger bey ihme eingedrungen, und Chriſtum an dem zarteſten Theil ſeiner Empfindlichkeit angegriffen. Ja was noch darüber: wer waren diejenige, ſo Chriſtum an dem Creutz verſpottet? vier Gattungen deren Menſchen, ſagt Ludolphus der Carthäuſer, haben Chriſtum an dem Creutz verhöhnet: alle aus dem Juden-Volck, denen ihre Unwiſſenheit nicht zur Entſchuldigung ſeyn konte. Prima ſedentium, die erſte Gattung deren Menſchen, ware deren, die bey dem Creutz geſeſſen; Secunda prætereuntium, die anderte Gattung deren Menſchen, ware deren, ſo bey dem Creutz vorbey gegangen, und das Haupt geſchütlet; Tertia ſtantium, die dritte Gattung deren Menſchen, ware deren Stehenden, ſo das Vah! über ihn geruffen; Quarta pendentium, die vierte Gattung ware deren; ſo neben ſeiner an dem Creutz gehangen, und gleiche Straff aus ungleicher Urſach gelitten. Dieſe alle haben Chriſtum vor ſeinen Tod verſpottet, verhöhnet, und angefluchet. Nemlich *ſedentes*, das iſt, die Innwohner von Jeruſalem; *prætereuntes*, die Wanders-Leuth auf der Straſſen; *ſtantes*, die Prieſter und Aelteſte des Volcks, und *pendentes*, die beede Schächer, ſo in ſeiner Geſellſchafft auf dem Creutz gehangen. So hoch nun die Boßheit dieſer Verſpotter Chriſti vor ſeinen Tod geſtiegen, ſo hoch ſteiget auch die Bosheit deren Chriſten, welche das heilige Sacrament des Altars entweder durch unwürdigen Genuß entheiligen, oder durch Unehrenbietigkeit, Verachtung, und Unglauben mißhandlen. Vier Gattungen ſeynd auch ſolcher Chriſten, welche ſich in Entunehrung des heiligen Sacraments, mit denen, die Chriſtum vor ſeinem Tod verhöhnet haben, vergleichen. Die Prieſter/ welche nicht eines reinen Hertzen ſeyn: die würckliche Sünder, welche noch nicht von ihren Sünden gereiniget ſeyn: die Schrifft-Weiſe, welche nicht mit blinden Glauben hinzutretten: und die Hoffärtige, welche nicht die gebührende Ehrenbietigkeit und Demuth dem Sacrament erzeigen. Dieſe Chriſten wägen allen und jeden weit vor, die den HErrn in ſeiner Creutzigung verſpottet haben. Dann wie

Ludol. p. 2. c. 6.

Lyra-

Lyran. in Gloſſ. Lyranus in Gloſſa die Urſach gründlich hervor bringet: *Contemptor ſedentis in Cœlo magis peccat, quam qui crucifixerunt ambulantem in terra.* Der ſo Chriſtum verachtet in ſeiner Glory / verſündiget ſich mehrer gegen ihm / als die ihn gecreutziget haben / da er noch mit ihnen gewandlet hier auf Erden. Chriſtus, da er in dem Sacrament zugegen iſt, ſitzet zugleich auf dem Thron ſeiner Herrlichkeit im Himmel, und erfoderet gleiche Ehre von denen Menſchen auf Erden, als ihme erzeiget wird von denen Englen in dem Himmel. Was Iſcariothiſches Laſter der verletzten Göttlichen Majeſtät iſt dann nicht dieſes? ſich an dem Tiſch des HErrns, ſchuldig machen ſeines Leibs und Bluts: Und wo er die Reichthumen ſeiner Güte und ſeiner Langmütigkeit / und ſeiner Gedult / hat ausgeſpendet / alldorten ihme ſelber zur Straff den Zorn anhäuffen.

1. Cor. 12.

Rom. 2.

Nicht minder iſt, was Chriſtus in dem Tod ſelber an dem Creutz gelitten hat von denen Juden: *Et dederunt ei vinum bibere, cum felle mixtum*, und ſie gaben ihme Wein zu trincken mit Gall vermiſchet. Die Zungen ware das eintzige Glied bey Chriſto, ſo in ſeinem Leyden noch unberührt geblieben; und dieſe ward in dem Tod ſeines Anfangs durch langwüriges Blut=Vergieſſen alſo abgemattet, alſo ausgetrocknet, daß der leydende Heyland ſelber ſich beklagen muſte über den Durſt: *Sitio*, mich durſtet. Was unerleydentlicher Schmertzen der Durſt ſeye, iſt leicht zu ermeſſen, aus deme, daß Lyſimachus ſein gantzes Königreich um wenig Waſſer=Tropfen verkauffet. Darius aber und Artaxerxes kein Bedencken getragen auch aus denen gefaulten Waſſer=Pfützen ihren Durſt zu löſchen. Chriſto ermaglete dieſe eintzige Peyn des Geſchmacks auf der Zungen, da ſchon das Geſicht und das Gehör, der Geruch und das Gefühl bey ihme gequälet ware, hatte die Zungen das allerletzte, den Durſt zu übertragen: und dieſen Schmertzen konte er bey ſich nicht alſo unterdrucken, das er nicht ſchmertzlich ſich darüber hören laſſen. *Sitio*, mich dürſtet. Allein Drogo der Hoſtienſer tragt Mitleyden mit dem ſterbenden Heyland: *Domine quid ſitis?* HERR was durſtet dich? *Ergone plus ſitis cruciat, quàm crux? de cruce ſiles de ſiti clamas.* So quälet dich der Durſt mehrer / als das Creutz? von dem Creutz ſchweigeſt du / über den Durſt ſchreyeſt / und klageſt du. Allein ſo weit waren die Juden entfernet, von deme, daß ſie Chriſto dieſen Schmertzen gelinderet, daß ſie

Matt. 27.

Plut. apud Bruſſon. l. 7. c. 6.

Cic. in Tu. c. 3.

Drogo Hoſt. de Paſſ.

ſie denſelben viel mehrer verdopplet; und damit ich es mit denen Worten des Propheten ausdrucke: Sie haben zu dem Schmertzen meiner Wunden hinzu gethan. Chriſtus klaget den Durſt, und die Juden reichen ihm Gall und Eſſig; als wäre der unerträgliche Schmertzen des Durſts nicht genug, ſeine Zungen zu peynigen, als müſte er noch geſchärffet werden, mit dem Getranck ſelber aus Gall und Eſſig. Allerheiligſte Zungen! ſo ſtunde dir noch in dem Tod eine zweyfache Marter bevor von denen Juden; deinen Durſt haben ſie verurſachet, und mit Bitterkeit haben ſie dich geträncket. Gleicher Marter und Peyn hat ſich Chriſtus zu beſchwären über alle Chriſten, welche mit undanckbaren Hertzen, oder mit unwürdiger Zungen den Sohn GOttes unter denen Sacramentaliſchen Geſtalten empfangen, und ſich mit Juda an dem Tiſch des HErrn zu GOttes-Rauber, GOttes-Schänder, und gottloſen Verräthern machen. Chriſtum dürſtet nirgends mehrer nach unſerem Heyl, als in dem Sacrament, und wir träncken ihn nirgends ſchmertzlicher, als in dem Sacrament, da wir durch unwürdige Nieſſung unſere Gottsrauberiſche Seele mit ſeinem Fleiſch und Blut in einer Wohnung einſchlieſſen. Lieber wurde GOtt in der Höllen wohnen, als in dem unreinen Hertzen eines Menſchen; iſt der Gedancken Pauli Pelagii: *Aptior planè locus DEO eſſet infernus, ſi culpæ non eſſent, quam domus peccatrix.* **Eine bequemere Wohnung wäre GOtt die Höllen ſelber / wann nichts ſündhafftes darinnen anzutreffen / als ein ſündhafftes Hertz.** Ein eintziger Unwürdiger, den Chriſtus in dem letzten Abendmahl an der Tafel gefunden, ſtellte ihme ſchon vor eine Herberg des Teuffels: *Unus ex vobis Diabolus eſt.* **Einer aus euch iſt allhier der Teuffel.** Und die Marter, die er in ſeiner Geſellſchafft gelitten, ware ihme ſchmertzhaffter, als wann er in einer Strauſſen- oder Drachen-Höhlen geſtecket mitten in denen Africaniſchen Wüſteneyen, wo man ſich den Durſt niemahls löſchen kan. Gedencke, O Chriſt! auch du ſieheſt in der heiligen Hoſti denjenigen, welcher dich ſchon geliebet, da du noch nicht geweſen biſt; welcher dich ſchon geſuchet, da du noch nicht gebohren wareſt; welchen nach deinem Heyl gedurſtet, da du dich ſelber deinem Heyl widerſetzet; und zwar durch den unwürdigen Genuß des Sacraments ſelber: was ware dieſes anderſt, als: *Dederunt in eſcam meam fel, & in ſiti mea potaverunt me aceto.* **Sie haben mir Gall zur Speiß gegeben / und eitel Eſſig zum Getranck?**

Pſal. 68.

Joan. 16.

Paulus Pelag. in Matth.

Joan. 6.

Pſal. 68.

Das Letzte endlichen, was Chriſtus an dem ſchmählichen Creutz erlitten, und zwar nach ſeinem Tod, ware die Eröffnung ſeiner Sei-
Joan. 19. ten. Dann kaum waren beeden Schächern an dem Creutz ihre Schenckel gebrochen, da hat Longinus der Heydniſche Hauptmann dem HErrn die Seiten mit der Lantzen eröffnet. So ich nun dieſe Wun-
S. Brigitt. l. 2. c. 21. ab init. den mit der andächtigen Brigitta etwas genauer erforſche, muß ich unverhollen bekennen: *Amarè & immiſericorditer cor pungens, donec lancea attigit coſtam, & ambæ partes cordis eſſent in lancea.* Grauſam und unbarmhertzig hat der Hauptmann den Stich geführet: er hat nicht ausgeſetzet/ bis die Lantzen die Gegen-Rippen hat berühret/ und beede Leffzen des Hertzen durchſtochen an der Lantzen geſtecket. Man wird mir zwar ſagen: Chriſtus, als er todt, ware er ohne Empfindung. Dann was ſolte ein todter Leib vor einer Empfindlichkeit mehr unterworffen ſeyn? Laſſet es zwar zu, was allhier eingewendet wird, daß Chriſtus nach ſeinem Tod dieſe ſeine Seiten-Wunden nicht mehr empfunden habe. Indeſſen ware doch die Unbarmhertzig- und Grauſamkeit ſeiner Feinden deſto gröſſer, weilen ſie ſo gar darinnen wider einen todten Leichnam geraſet. Unmenſchlich iſt es, todte Leiber verletzen, und denen noch Wunden zufügen, welche ſchon abgelebet, und aus der Schaar deren Lebendigen ausgetretten ſeynd. Viehiſches Laſter iſt, deren Todten nicht verſchonen, und jene mißhandlen, welche niemand mehr klagen können, daß ſie verwun-
Rom. 6. det ſeyn. Wahr iſts, Chriſtus iſt ſchon einmahl geſtorben, und zeugt der Apoſtel von ihme: Chriſtus/ nachdem er auferſtanden iſt von denen Todten/ ſtirbt nicht mehr/ der Tod wird nicht mehr über ihne herrſchen. Allein bey allem deme empfindet er doch die Unbillichkeit deren Menſchen, daß auch ſeiner nach dem Tod ſie nicht verſchonen; dieſes eben ſo viel iſt, als nichts unterlaſſen, was ihme zur neuen Verwundung, und auch tödtlicher Verletzung gereichen konte. Wunderet mich demnach nicht, warumen die heilige Mutter, die Rö-
Hymn. Eccl. Carth. de patient. Chriſti homil. 2. l. 12. miſch-Catholiſche Kirchen in ihrem Lob-Geſang des ſterbenden Heylands meldet: *Dulces clavos, & diram lanceam;* die eiſerne Nägel ſüß/ die Lantzen aber grauſam und erſchröcklich; weilen/ wie Carthagena der Sach nachdencket, die Nägel den Lebendigen gecreutziget/ die Lantzen aber den ſchon Verſtorbenen verwundet. Alſo, daß die Wunden, ſo er an dem noch lebendigen Leib empfangen, nicht ſo ſehr geachtet wurden, als die an dem Todten; weilen darinnen die Grauſamkeit mehrer unmenſchlich, als menſchlich geweſen. Der

Haupt-

Hauptmann oder Soldat ware ein Heyd, welcher noch den todten Chriſti Leichnam durchſtochen. Mehrer Heyden als Chriſten, mehrer Unglaubige als Glaubige ſeynd dieſe, welche Chriſto nach dem Tod ſeine Seiten durchſtechen. Sie verehren und betten an Chriſtum in dem Sacrament, glauben aber nicht, daß er in dem Sacrament zugegen ſeye. Sie empfangen Chriſtum in dem Sacrament, glauben aber nicht, daß er wahrhafftig ſein Fleiſch und Blut zur Speis darſetze. Sie begleiten ihn zu denẽ Krancken in dem Sacrament, und wollen auch mit Chriſto ſelber als einer Weeg-Zehrung in die Ewigkeit verſehen ſeyn, glauben aber nicht, daß er die wahre Speiß, das wahre Brod ſeye zum ewigen Leben. Dieſe Longini mit ihrem Unglauben durchſtechen Chriſto die Seiten; ach wie viel tauſend derenjenigen, welche nur glauben, was ſie ſehen, und nicht ehender dieſem Geheimnuß ihren Verſtand blind unterwerffen, bis nicht die Bluts-Tropfen ſichtbar über ihre Finger herab trieffen. Verſtockte Felſen-Hertzen, welche, ſo lang ſie von ihren Augen und Zähnen nicht überwieſen werden, daß ſich Chriſtus von ihnen genieſſen laſſet: auch mit dem unglaubigen Longino nicht zu bereden ſeynd, aufzuruffen: *Verè Filius DEI erat iſte.* **Wahrhafftig der Sohn GOttes ware dieſer.** Joan. 19. Aus hundert deren, welche unwürdig den Leib Chriſti genieſſen, iſt nicht einer, der nicht ſeine unwürdige Nieſſung allein dem Unglauben zuſchreiben müſſe. Dann unmöglich iſt, an GOtt glauben, und ſich nicht würdig in GOttes Gegenwart aufführen: Chriſten, ſo ohne wahren Glauben, ohne genugſamen und vollkommenen Glauben ſich das Brod deren Engeln brechen laſſen, ſeynd weit unglaubiger, hiemit weit grauſamer, als Longinus der Heyd. Sie ſtoſſen nicht nur die Lantzen Chriſto in den Leib, ſondern tretten gleichſam gar den Sohn GOttes mit Füſſen. Dann wie Hieronymus verſicheret: *Chriſtum ille conculcat, qui eo indignè participat;* **derjenige tritt Chriſtum mit Füſſen/ welcher Chriſtum unwürdig genieſſet.** S. Hieron.

* * *

Und da habt ihr eine neue Rott deren Peynigern, welche GOtt weit mehrer in der heiligen Hoſti Schmach, Marter, und Unbilden zufügen, als die Unglaubige an dem Creutz. Was die Juden nur einmahl verbrochen, widerhollen wir Chriſten öffters, und überſteiget unſere Bosheit ſo hoch die Bosheit aller Menſchen in dem Mißbrauch des Sacraments, als Chriſti Liebe in Einſetzung dieſes Sacraments

 die

die Liebe aller Menſchen überſtiegen. *Proh ſcelus!* ergrimmet ſich hier-
Tertull. l. de idol. l. 7. über Tertullianus: *Proh ſcelus! ſemel Judæi Chriſto manus intulerunt, nos quotidie eum laceſſere non formidamus.* O entſetzliches Laſter! ein einziges mahl haben die Juden an Chriſto Hand angeleget/ und wir ſcheuen uns nicht/ täglich uns an ihme zu vergreiffen. Iſt demnach nicht viel zu fragen, auf wen jener Donnerkeil bey Amos dem
Amos 1. Propheten geziehlet: *Super tribus ſceleribus Damaſci, & ſuper quarto non convertam.* Drey Laſter/ ſagt der HErr, will ich der Stadt Damaſco noch verzeyhen/ das vierte aber hat kein Barmhertzigkeit zu hoffen. Rupertus verſtehet unter den erſten dreyen *peccata cordis, oris, & operis*, die gemeine Sünden deren Gedancken/ Worten/ und Wercken. Paſcaſius unter dem letzteren, die unwürdige Genieſſung des Göttlichen Abendmahls. Dann dieſes nach Meynung Ruperti ein recht teuffliſches Laſter, welches Judas niemahls begangen hätte, wann nicht der Teufel kurtz zuvor ihn in Beſitz genommen, wie er dann auch nachmahls gäntzlich in ihne gefahren: *Et introivit in eum Sathanas;* und der Sathan iſt in ihn eingegangen. Ja nicht möglich wäre es, daß ein Menſch allein ſo gottloß handlen könte, wann er nicht zuvor dem böſen Geiſt ſich gäntzlich hätte übergeben. Ja dem böſen Geiſt ſelber wäre nicht möglich, ſich gegen GOtt mehrer auf der Welt zu verſündigen, als durch die äuſſerſte Mißhandlung dieſes Geheimnuß. Und wer will mich dann anheunt verdencken, da ich noch zum letztenmahl allen Frommen zur Lehr, allen Böſen zum Schröcken wiederholle: So groß ſeye die Boßheit deren Menſchen in dem Mißbrauch des heiligen Abendmahls, als in deſſen Einſetzung die Liebe JEſu Chriſti geweſen.

Rupert. in Amos.

A M E N.

XI. Ge-

XI. Geheimnuß-Rede, Uber die Hochfeyerliche Kirchweyh.

Hodie huic domui ſalus facta eſt.

Heunt iſt dieſem Haus Heyl widerfahren. *Luc.* 19.

Innhalt.

Dazumahl wohnet Chriſtus mit Frucht, das iſt, mit Gnad, Heyl und Seegen in unſeren Kirchen und Bett-Häuſeren, wann ſelbe erſtens von dem Biſchoff, anderſtens von denen Prieſtern, und drittens von uns Chriſten allen geheiliget werden.

Nichts neues, nichts ſeltſames, nichts ungewöhnliches wird uns allhier vorgetragen, da wir von der jährlichen Kirchweyhe zu reden kommen. Die Kirchweyhe, und dero jährlich erneuerte Gedächtnuß hat ihren Urſprung aus dem alten Teſtament, und iſt eine von denen Apoſtoliſchen Zeiten unſeres uralten Chriſtenthums hergebrachte löblich- und heilige Gewohnheit. Ich ſage aus dem alten Teſtament, dann damahls ware ſchon die Kirchweyhe im Gebrauch. Man durchleſe das achte Capitel in dem 3. Reg. 8.
dritten Buch der Königen, allwo der Tempel Salomonis mit recht ungemeiner Herrlichkeit dem allerhöchſten GOtt eingeweyhet worden. Man befrage das Buch Eſdrä, allwo nach der Ruckkehr aus 1. Eſdr. 3.
Babyloniſcher Gefängnuß das Volck Iſrael den Tempel erneueret, und ſelben abermahl durch die Prieſter und Leviten dem HErrn GOtt Sabbaoth eingeweyhet. Man erſehe ſich endlichen in dem erſten Buch der Machabäer, allwo der Tag jährlicher Kirchweyh aus An- 1. Mach. 5.
ordnung Judä und ſeiner Gebrüder ward veſt geſetzet; deſſen auch nachmahls Joannes in ſeiner Evangeliſchen Beſchreibung hat Mel- Joan. 10.

dung gethan, da er deren Encænien oder jährlichen Kirchweyh zu Jeruſalem gedencket. Allein gleichwie viel alt-teſtamentiſche Gebräuch auch in dem Gnaden-Geſatz, ſo Chriſtus JEſus der Welt-Heyland eingeführet, nicht abgethan, ſondern in dem erſten Apoſtoliſchen Chriſtenthum, theils ihrer Andacht und Heiligkeit wegen, theils aber dero Nutzbarkeit halber, ungeändert verblieben ſeyn, alſo hat auch dieſes jährliche Ehren- und Freuden-Feſt zur Gedächtnuß der eins-mahls beſchehenen Kirchweyh nicht ab- ſondern viel mehrer zugenommen. Dann daß das erſte ehrwürdige Chriſtenthum darvon gewußt, ſolches auch würcklich ſelber von Jahr zu Jahr gefeyret habe, hab ich aus alt-Apoſtoliſcher Kirchen deren Zeugen zu Genügen. Ambroſium in dem 380ſten Jahr, Chryſoſtomum in dem 398ſten Jahr, und Auguſtinum in dem 420ſten, deren der letztere verſchiedene Sermones und Predigen auf den jährlichen Kirchweyh-Tag verfaſſet. Denen dann billicher maſſen beyzuzehlen Felix der IV. Römiſche Pabſt, welcher von ſothaner Kirchweyh ſich alſo hören laſſet: *Solemnitates dedicationum Eccleſiarum per ſingulos annos ſunt celebrandæ, ipſo Domino exemplum dante, qui ad feſtum dedicationis templi omnibus id faciendi dans formam, cum reliquis populis eandem feſtivitatem celebraturus venit, ſicut ſcriptum eſt: Facta ſunt Encænia in Hieroſolymis, & hiems erat, & ambulabat JEſus in templo in porticu Salomonis.* Die Feſt-Täg der jährlichen Kirchweyh ſeynd mit aller Pracht und Herrlichkeit zu begehen / weilen Chriſtus der HErr uns ſelber hierzu das Beyſpiel gegeben hat / da er mit dem übrigen Volck nacher Jeruſalem gekommen / dieſes Kirchen-Feſt mit ſeiner Gegenwart zu beehren. Dann von ihme geſchrieben ſtehet: Es waren die Kirchweyh zu Jeruſalem / und es ware Winter / und Chriſtus gienge auf und ab zu Jeruſalem im Tempel unter dem Schwibbogen Salomonis. So iſt dann das Feſt der jährlichen Kirchweyh nicht eine menſchliche Erfindung unſerer Zeiten, ſondern ein uralter Gebrauch, deme niemand widerſprechen kan, er wolle dann vermeſſentlich das gantze Alterthum verwerffen, und umſtoſſen. Allein die Frag iſt anjetzo: warumen die heilige Kirchen an dieſem Tag der jährlichen Kirchfeyer das Evangelium Lucä abzuleſen angeordnet? Was ſolte wohl das Haus Zachäi mit dem Haus GOttes? das Haus der Ungerechtigkeit mit dem Haus der Heiligkeit vor eine Verwandnuß haben? So viel ich vermercke, ware das Haus Zachäi eines Wucherers, eines Publicanen kaum mit Chriſti Gegenwart beehret, da war ſchon ſelbes geheiliget: indeme ja Chriſtus

Felix IV. Epiſt. 1. de Conſ.

Evangel. Luc. 19.

ſtus ſelber bekennet hat: *Hodie huic domui ſalus facta eſt*; heunt iſt dieſem Haus Heyl widerfahren. Ware nun das Haus Zachäi geheiliget, ſo ware ſelbes zum Haus GOttes eingeweyhet; dann wie es David erkläret: *Domum tuam, Domine! decet ſanctitudo.* Deinem Haus / O HErr! die Heiligkeit gebühret. Hat demnach ein Chriſtliches Aug, wie an dem Haus GOttes ein geheiligtes Haus Zachäi, alſo an dem Haus Zachäi ein geweyhtes Haus GOttes zu erſehen. Wir befinden uns allhier in dieſem vor Jahren geweyhten GOttes-Haus, als deſſen Vorbild das geheiligte Haus Zachäi geweſen iſt; und ich höre gleichſam aus dem Tabernackel des Hochwürdigen Guts jene Stimme, welche Moyſes Exodi am 3ten aus dem brinnenden Dornbuſch angehöret: *Solve calceamentum de pedibus tuis, locus enim, in quo ſtas, terra ſancta eſt.* Ziehe ab deinen Schuh von deinen Füſſen / dann das Orth / an welchem du ſteheſt / iſt eine heilige Erden. Konte jemand vielleicht fremd und ſeltſam vorkommen, warumen doch von uns geforderet werde, daß man an dem heiligen Ort die Schuhe abziehe? Die Erläuterung deſſen gibt einiger maſſen Gregorius Nyſſenus, da er beobachtet, daß auch Moyſi auf dem Berg alle Prieſterliche Kleydungen angeordnet, allein von denen Schuhen keine Meldung gethan. Zweiffels ohne, ſagt Nyſſenus, aus keiner anderen Urſach, als damit die Prieſter aus Ehrenbietigkeit mit bloſſen Füſſen den Tabernackel betretten ſolten: *Sacerdoti omnino nudis pedibus incedendum erat ſacro in pavimento, quod cadaveroſis pellibus calcare non fas erat.* Als wolte er ſagen: Die Schuhe werden aus dem Leder und Häuten des todten Viehs verfertiget / und derowegen muſte der Prieſter mit bloſſen Füſſen das geheiligte Erdreich betretten / weilen es ihme nicht erlaubt / mit todten Vieh-Häuten ſelbes zu berühren. Woraus dann in dem ſittlichen Verſtand jene Ehrenbietigkeit zu erlernen, mit welcher ein Chriſt das Haus GOttes ſoll beſuchen. Er ſoll bevor von ſich legen die Schuh, die todte Haut ſeiner viehiſchen Begierden, alles ſoll an ihme rein ſeyn, wann er ſich in die Kirchen verfüget: *Locus enim, in quo ſtas, terra ſancta eſt.* Dann das Orth / an welchem du ſteheſt / iſt ein heiliges Orth. Ein Heyl-volles Haus Zachäi, ein geheiligtes Haus GOttes. Kan ſich demnach anjetzo kein Chriſt mehr mit Jacob dem Patriarchen entſchuldigen: *Locus ille ſanctus eſt & ego neſciebam.* Dieſes Orth iſt ein heiliges Orth / und ich hab es nicht gewußt. Dann alle Unwiſſenheit muß fürohin verſchwinden, da Chriſtus verſicheret: *Hodie ſalus*

Pſal. 92. Exod. 3. Nyſſen. orat. 11. in tant. Exod. 3. Gen. 28.

ſalus huic domui facta eſt. Heunt iſt dieſem Haus durch die beſchehene Kirchweyh groſſes Heyl widerfahren. Ich gib es in einer kurtzen Predig zu unſerem Troſt und allgemeiner Lehr zu verſtehen: Dazumahl wohnet Chriſtus mit Frucht in unſeren Kirchen und Betthäuſeren, das iſt, mit Gnad, Heyl und Seegen; wann ſelbe erſtens von dem Biſchoff/ andertens von denen Prieſtern/ und drittens von uns Chriſten allen geheiliget werden.

*

GOtt iſt die Heiligkeit ſelber, und wohnet er nirgends lieber, als wo Heiligkeit anzutreffen. Der Himmel iſt die Reſidentz des Allerhöchſten, in welcher derſelbe zu ewigen Zeiten wohnen wird, und in dieſem Himmel höret man von nichts anderſt, dann von der Heilig-
Iſai. c. 6. keit reden. Iſaias der Prophet iſt deſſen ein Zeug, als welcher mit ſeinem Prophetiſchen Geiſt ſich öffters in den Himmel eingetrungen. Er erzehlet weitläuffig, er habe GOtt den HErrn geſehen auf einem hoch-erhobenen Thron ſitzen; und es ſtunden ringsherum unzahlbare Seraphinen, welche mit zweyen Flüglen ihr Angeſicht, mit zweyen ihre Füß bedecket, mit zweyen aber geflogen ſeyn. Von dieſem ſagt Iſaias, daß ſie nichts anderes auf ihren Lefftzen, dann Heilig/ Heilig / Heilig geführet: *Et clamabant alter ad alterum, & dicebant: Sanctus, Sanctus, Sanctus;* und ſie rufften gegen einander/ und ſprachen: Heilig/ Heilig/ Heilig. So höret dann der groſſe GOtt keinen Lobſpruch lieber, als welcher aus der Heiligkeit verfaſſet iſt, laut
S. Ambroſ. l. 3. de Spir. Sanct. jenem, was Ambroſius ſelber erkannt hat: *Nihil pretioſius invenimus, quo Deum nominare poſſimus, niſi ut Sanctum appellemus.* Nichts koſtbarer finden wir zum Lob GOttes/ als wann wir ihn den Heiligen nennen. Und dahero was Wunder, wann GOtt auch auf Erden keine Wohnung angenehmer, als welche mit Heiligkeit angefüllet. Wohlan *Salus huic Domui facta eſt*, auch dieſem gegenwärtigen GOttes-Haus iſt eben anheunt Heyl und Heiligkeit widerfahren, dann eben ſelbes GOtt vor Jahren zur Wohnung eingeweyhet worden. Und zwar die erſte Heiligkeit hat ſelbe von denen Biſchöfflichen Händen überkommen, da alles, was irrdiſch, daraus vertilget, und das gantze Gebäu, als ein Werck deren Menſchen, in einen Himmel und Wohnſitz GOttes verwandlet worden. Ich finde in dieſer Biſchöfflichen Kirchweyh allerſeits nichts dann Heiligkeit, ob ich nachmahls entweder die Perſon des Biſchoffs ſelber, oder ſeine Wort,

oder

oder ſeine Werck darunter betrachte. Der Biſchoff iſt ſeinem Beruff, ſeinem Orden und Würde nach heilig: indem er nemlichen über die Prieſter erhoben, von Chriſto JEſu und ſeiner Kirchen zu einem Ober-Hirten beſtellet, und geſalbet wird. Wie es Paulus ſelber zu Mileto denen Aelteſten der Kirchen, als Biſchöffen verkündiget hat: *Attendite vobis, & univerſo gregi, in quo vos Spiritus Sanctus poſuit Epiſcopos regere Eccleſiam Dei.* **So habt nun acht auf euch/ und auf die gantze Heerde/ in welcher euch der Heilige Geiſt geſetzet hat zu Biſchöffen/ zu regieren die Kirch GOttes.** Der Biſchoff iſt auch heilig ſeinem Gewalt nach, indem er nicht nur gleich anderen Prieſtern begwaltiget, von denen Sünden loßzuſprechen, das heilige Meß-Opfer zu verrichten, Brod und Wein in Leib und Blut Chriſti zu verwandlen, ſondern noch darüber den ſonderbaren Gewalt hat, Prieſter und Kirchen zu weyhen, das heilige Sacrament der Firmung zu ertheilen, Synodos und Biſchöffliche Kirchen-Räth zu verſammlen, denen beruffenen und geweyhten Dienern des Worts GOttes ihren Gewalt, (verſtehe in ſeiner eigenen Diœces und Bißthum) in vielen Dingen zu erweiteren, oder einzuſchräncken; zu Folg deme, was aus denen Apoſtoliſchen Traditionen, aus dem vierten Carthaginenſiſchen Concilio, und aus dem groſſen Kirchen-Lehrer Auguſtino weitläuffig kan erwieſen werden. Der Biſchoff ſoll endlichen auch heilig ſeyn, ſeinem Leben und Wandel nach, gemäß denen klaren Worten Pauli: *Oportet Epiſcopum irreprehenſibilem eſſe.* **Es ſoll aber ein Biſchoff unſträfflich ſeyn.** Allwo auch Paulus der Apoſtel von dem Biſchoff, als einem Verwalter GOttes/ die Demuth/ die Sanfftmuth/ die Nüchterkeit/ die Beſcheidenheit/ die Gerechtigkeit/ die Gedult/ ja alle Heiligkeit erforderet. Iſt demnach an dem Biſchoff, ſo die Kirchen weyhet, weder in ſeiner Würde, weder in ſeinem Gewalt, weder in ſeinem Leben etwas zu finden, welches nicht heilig iſt, oder heilig ſeyn ſolte? Wollen wir alsdann die Wort ſelber, deren der Biſchoff ſich Zeit der Kirchweyh gebrauchet, in Kürtze erinneren, ſo beſtehen ſelbe, entweder in denen kräfftigſten Gebettern, oder in denen Exorciſmen, und Beſchwörungen, oder in Lehr-reichen Ermahnungen des anweeſenden Volcks. Was heiliger, als die Gebetter? mit welchen GOtt aus dem Himmel wird eingeladen, um mit ſeiner Engliſchen Hof-Staat in dieſer ihme neu-erbauten Wohnung den Beſitz zu nehmen. Was heiliger, als dieſe Exorciſmi? durch welche in dem Nahmen des

Act. 20.

1. Tim. 3.

Tit. 1.

lebendigen Sohns GOttes dem hölliſchen Feind mit all ſeinem Anhang gebotten wird, dieſes Orth zu raumen, dieſen Platz zu verlaſſen, der da GOtt zur Anbettung, und ſeinen Auserwählten zur Verehrung wird gewidmet. Was heiliger, als die Ermahnungen, ſo darbey dem Volck zu Theil werden, daß ſelbes der Andacht, der Gebühr, der Eingezogenheit, des Eyfers, mit einem Wort, ihrer Chriſtlichen Pflicht und Schuldigkeit wird ermahnet? Woraus dann abermahl erhellet, daß auch die Wort des Biſchoffs in Einweyhung deren Kirchen von nichts dann Heiligkeit rieche. Endlichen auch alle Werck, Cæremonien und Gebräuch, ſo von unſerer heiligen, alt-Apoſtoliſchen, ſiebenzehenhundert-jährigen Kirchen angeordnet, ſeynd in der gewöhnlichen Kirchweyhung in ſich heilig, und auch von ſehr heiliger Bedeutung. Heilig iſt, daß der Biſchoff gleich Anfangs das Creutz in ſeinen Händen trage, und dieſen Creutz-Fahnen mitten in der Kirchen veſt ſetze, zum Zeichen, daß durch dieſe Waffen die Abgötterey geſtürtzet, und die Feind Chriſti ſeynd überwunden worden. Heilig iſt, daß der Biſchoff zwölff waxerne Kertzen vor dem Crucifix anzünde, zum Zeichen, daß die heilige zwölff Apoſtel mit Lehr und Wunder geleuchtet, das Creutz Chriſti auch mit ihrem Blut verfochten haben. Heilig iſt, daß der Biſchoff dreymahl in der Kirchen herum gehe, und ſelbe mit dem Weyhbrunn beſprenge, zum Zeichen, daß auch die erſte Apoſtoliſche Männer dreyhundert Jahr nacheinander die gantze Welt durchloffen, ſelbe mit ihrem Schweiß und vergoſſenen Blut beſprenget haben. Heilig iſt, daß der Biſchoff dreymahl mit dem Hirten-Stab an das Kirchen-Thor klopfe, bis ihme endlichen ſelbes eröffnet wird, zum Zeichen, daß auch die Apoſtel und Jünger deren erſten Zeiten durch drey Sæcula deren Heydniſchen Verfolgungen mit Predigen und Wunder-Zeichen aller Orthen angeklopfet, bis ihnen endlichen Zeit Conſtantini des Groſſen die Freyheit verſtattet, Thür und Thor eröffnet worden, gantz ungehindert in alle Welt das Evangelium einzuführen. Heilig iſt, daß der Biſchoff das Griechiſch- und Lateiniſche Alphabet durch die gantze Kirchen auf den Boden anſchreibe von Orient gegen Occident, zum Zeichen, daß das Wort GOttes ſelbiger Zeiten in Griechiſch- und Lateiniſcher Sprach allein geprediget, und von Auf- bis Nidergang der Sonnen ausgebreitet worden. Heilig iſt, daß der Biſchoff an allen Wänden der Kirchen das heilige Creutz-Zeichen abmahle, zum Zeichen, daß die Kirchen ein Zufluchts-Orth

in allen Anliegen ſeyn ſolle, als welches mit dem heiligen Creutz ſo vielmahl umgeben, als immer der Thurn David mit eiſernen Schilden behangen. Heilig iſt endlichen, daß der Biſchoff die Gebeiner, und Uberbleibſel von denen Cörpern deren heiligen lieben Auserwählten in denen Altären beyſetze; auf daß, gleichwie dieſe Chriſto in ihrem Leben durch die Marter zum Tod gefolget, alſo auch nach dem Tod mit ihme obſchon auf eine unendlich geringere Weis, ſolten verehret werden. Und dieſes iſt der gantze Begriff jener Heiligkeit, ſo durch die Biſchöffliche Weyhung dem Haus GOttes wird beygeſetzet; eine Heiligkeit, welche gleichwie ſie denen Chriſten allen zum Troſt, und angenehmer Erbauung, alſo denen Unglaubigen zur Forcht und Schröcken gedeyen müſſe. Dann wann ich anderſt mich recht erinnere, ſo erzehlet Gregorius der Nazianzener, daß, als Valens der Arianiſche Kayſer an dem heiligen Drey König-Tag unverſehens zu Cæſarea in die Kirchen eingebrochen, und alldorten Baſilium den Cæſarienſiſchen Biſchoff in ſeinen Biſchöfflichen Kleydern erblicket, wie er eben deren gottſeeligen Gebräuchen und Verrichtungen ſeines Amts gepflogen, ſeye er von heiliger Forcht, und ehrenbietigen Schröcken, gleich als von einem Donnerkeil getroffen, alſo erblaſſet, daß wann ihn die Seinige nicht mit Händen unterſtützet, er ungezweifelt hätte müſſen zu Boden fallen. Nemlichen von der Heiligkeit des Haus GOttes kan geſagt werden, was Jacob der Alt-Teſtamentiſche Patriarch geſprochen hat, da er GOtt den HErrn eben auf der Leiter erblicket: *Quàm terribilis eſt locus iſte? non eſt hic aliud, niſi Domus Dei, & porta cæli.* **Wie erſchröcklich iſt dieſer Orth / es iſt hier nichts anders / als ein Haus GOttes / und ein Pforten des Himmels.**

Gregor. Naz. orat. funeb. in laudem Baſil.

Gen. 28.

* *

Meinem Verſprechen nach, muß ich anjetzo in dem anderten Theil erweiſen, wie daß die Kirchen auch täglich von denen Prieſtern, und ihrer heiligen Amts-Verwaltung geheiliget werde. Die Prieſter GOttes, welche durch rechtmäßige Weyh- und Salbung von denen heiligen Apoſtlen ununterbrechlich herſtammen, die Prieſter, denen die Altär, und die gantze Kirchen wird anvertrauet, haben nicht nur eine ſo hoche Amts-Würde, daß ſelbe auch denen heiligen Englen vorgehen, indem ja der Prieſter nicht nur mit Creaturen gebietet, nicht nur mit Joſue die Sonnen an dem Himmel feſt ſtellet, nicht nur mit

Ezechiel die entſeelte Todten-Beiner von neuem begeiſteret, ſondern GOtt den Erſchaffer aller Dingen mit wenig Worten aus dem Himmel in die Geſtalten Brods und Weins herab beruffet, alſo zwar, daß der Gebiether Himmels und der Erden gleichſam der Stimme eines Prieſters täglich, ja ſtünd- und augenblicklich gehorche. Was groſſe Heiligkeit glaubt ihr wohl, andächtige Chriſten! daß die Amts-Würde eines Prieſters in ſich begreiffe? der heilige Vatter Ambroſius will einen Prieſter mit der Sonne vergleichen, als ſolte er ſelbe an Glantz
S. Ambr. der Heiligkeit weit übertreffen: *Quo non ſolari radio puriorem decet eſſe Sacerdotem, in cujus manibus DEus quotidie velut in utero Matris incarnatur?* **Wie ſolte nicht der Prieſter weit heiliger/ und reiner ſeyn als eine Sonnen-Strahlen/ in deſſen Händen täglich der groſſe GOtt, wie in dem Leib ſeiner Mutter wird eingefleiſchet.** Und ſolcher Prieſter in ſeiner ſo heiligen Amts-Würde iſt eben derjenige, welcher täglich von neuem die Kirchen heiliget durch jene Werck, ſo er darinnen verrichtet. Der Prieſter heiliget die Kirchen durch jenes unblutige Opfer der heiligen Meß, welches Chriſtus in dem heiligen Abendmahl zur Gedächtnuß ſeines bitteren Leydens und Sterbens hat eingeſetzet; von welchen auch Malachias der Prophet geweiſſaget:
Malac. 1. **Daß dieſes reine Opfer durch die gantze Welt von Auf- bis Niedergang der Sonnen werde an allen Orthen geopferet werden.**
Matt. 16. Die Prieſter heiligen die Kirchen durch die Losſprechung von denen Sünden, welche Chriſtus ſelber ſeinen Apoſteln mit denen Himmels-
Joan. 20. Schlüſſeln hat anvertrauet; und mit Ertheilung des Heil. Geiſts zugleich übergeben hat, zu welcher auch Jacob der Apoſtel alle Chriſtglaubige einladet, als zu einem nothwendigen Stuck, welches die heilige Vätter der erſten Kirchen zu dem Sacrament der Buß nothwendig erforderet haben. Der Prieſter heiliget endlich die Kirchen durch die Predig, und Verkündigung des Worts GOttes, da er ſolches in ihren wahren Sinn und Verſtand nach der Auslegung ſo vieler tauſend Kirchen-Vätter, nach dem ausdrucklichen Gebott unſers HErrn
Marc. 16. und Seeligmachers: *Euntes in mundum univerſum prædicate Evangelium omni creaturæ,* ausleget. Und dieſes iſt eben das heilige Geſchäfft, ſo der Prieſter in der Kirchen verrichtet; ob welchen Petrus der Apoſtel-Fürſt
Petr. Epiſtola 1. c. 2. denen Prieſtern GOttes den Lobſpruch beymeſſet: *Regale Sacerdotium, Gens ſancta, populus electus.* **Nemlichen, es ſeye dero Amt ein Königliches Prieſterthum, ſie aber ein heiliges Geſchlecht/ ein auserwähltes Volck/** ſo da beruffen, gleich denen Sternen, das gantze Kirchen-

Gebäu mit ihrer Heiligkeit zu erleuchten; wie vor Zeiten Onias der Hohepriester ſelbes mit Glantz erfüllet hat. Man wuſte in Moſaiſchen Geſatz von keinem anderen Heiligthum zu ſprechen, als eben von jener Bunds-Lade, ſo da auf denen Schulteren deren Prieſtern muſte getragen werden. Dieſer Bunds-Kaſten ware von ſolcher Heiligkeit, daß ſelber von dem Volck Iſrael nicht anderſt als auf den Knyen angeſehen worden iſt; und auch die geringſte unehrenbietige Berührung derſelben mit dem urplötzlichen Tod muſte geſtraffet werden. Was ware wohl ſo Heiliges in dieſer Archen verſchloſſen, daß ſelbes niemand dann geſalbte Prieſter, ſo darzu beſtellet, berühren darfften? Es waren die zwey ſteinerne Taffeln Moyſis, die Ruthen Aaronis, das Manna oder Himmel-Brod, ſo in der Wüſten gethauet. Durch dieſe Geheimnuß-reiche Stuck, welche die Prieſter des alten Teſtaments in der Archen aufbehalten, ware das innerſte Orth, wo die Archen ſich gelageret, vor Heilig gehalten, und *Sanctuarium*, das geheiligte Erdreich, oder *Sancta Sanctorum*, eine Schatz-Kammer aller Heiligkeit genennet. Wohlan die Figur des alten Teſtaments hat ſich nunmehro durch das Gnaden-Geſatz in eine Wahrheit veränderet, da der Prieſter nicht in dem Iſraelitiſchen Tabernackel, ſondern in denen Chriſtlichen Kirchen und Gottes-Häuſern ſolche Heiligthumer des wahren Chriſtenthums vorweiſet. Er zeiget uns in ſeiner Hand jenes Himmel-Brod, von welchem bey Joanne: *Hic eſt panis, qui de Cœlo deſcendit.* Dieſes iſt das Brod / welches von dem Himmel geſtiegen iſt; das iſt, der lebendige Sohn GOttes, welcher, gleichwie er von denen drey Königen in der menſchlichen Geſtalt vor Zeiten angebettet worden iſt, alſo anjetzo mit Fleiſch und Blut, mit Gottheit und Menſchheit, als wahrer GOtt unter denen Sacramentaliſchen Geſtalten des Brods zur Anbettung wird ausgeſetzet. Der Prieſter zeiget uns auch das heilige Oel, ſo in dem Sacrario wird beygeſetzet, ſowohl *Oleum Chriſmatis*, mit welchem der Biſchoff nach alt Apoſtoliſchem Gebrauch, entweder das heilige Sacrament der Firmung, oder das heilige Sacrament der Prieſterweyh ausſpendet, als auch *Oleum Infirmorum*, das Oel deren Krancken, mit welchen Folg der Epiſtel des heiligen Jacobi von Apoſtoliſchen Zeiten her denen Sterbenden das heilige Sacrament der letzten Oelung wird mitgetheilet. Er zeiget endlichen auch in der Kirchen den geſeegneten Tauf-Stein, allwo wir Chriſten-Menſchen zum ewigen Leben werden gereiniget, und abgewaſchen, und jenes heilige Sacrament empfangen, welches der

2. Mach. 3. Joan. 6. Jac. 5.

Eph. 5. Apoſtel einen Waſſer-Tauff nennet im Wort des Lebens. Lieber GOtt! wer ſolte dann zweifflen? daß nachdeme ſo viel heilig- und Göttliche Geheimnuſſen uns der Prieſter in dem Tempel vorhaltet, wer ſolte zweifflen? daß dieſer Orth hierdurch vielfältig geheiliget werde? ja alſo geheiliget, daß ſelbes Chryſoſtomus einem Himmel vergleichen darff: *Non enim tonſtrina, aut unguentaria taberna Eccleſia eſt, aut officina forenſis, ſed locus Angelorum, locus Archangelorum, Regia DEI, Cœlum ipſum.* Dann das Haus GOttes / die Kirchen iſt keine Barbier-Stuben / kein kramer-Laden / kein offentliche Kauff-Bude / ſondern ein Wohnung deren Englen / eine Herberg deren Ertz-Englen / eine Königliche Hof-Staat GOttes / mit einem Wort / ein irrdiſcher Himmel.

Chryſ. Hom. 36.

* * *

Der dritte und letzte Theil meiner Predig gibt ſich anjetzo von ſich ſelbſten, und beſtehet in einer Schluß-Rede, ſo ich aus beeden obigen Theilen verfaſſe. Wann anderſt der Tempel GOttes durch die erſte Kirchweyh des Biſchoffs, und durch das tägliche Amt deren Prieſtern geheiliget wird, ſo iſt es ja billich, daß auch jeder Chriſt nach ſeinen Kräfften ſich befleiſſe, das Haus GOttes zu heiligen. Wie dieſes? der heilige Apoſtel Paulus gibt uns hierzu den beſten Rath, da er behauptet, es müſſe der Menſch ſeine Seele alſo ausziehren, auf daß ſelbe einer Kirchen gleich ſehe, damit durch dieſen innerlichen Tempel unſerer Seelen, auch das äuſſerliche Materialiſche Kirchen-Gebäu geheiliget werde. Wir wollen hiervon Pauli

1. Cor. 3. Wort anhören: *Neſcitis, quia Templum DEI eſtis vos, & Spiritus Sanctus habitat in vobis; ſi quis autem Templum DEI violaverit, diſperdet illum DEUS; Templum enim DEI ſanctum eſt, quod eſtis vos.* Wiſſet ihr nicht / daß ihr ein Tempel GOttes ſeyt / und der heilige Geiſt wohnet in euch; wann aber jemand den Tempel GOttes verunreiniget / wird ihn GOtt verwerffen; dann heilig iſt der Tempel GOttes / welcher ihr ſelber ſeyt. Und dahero gleichwie eine Kirchen durch die unreine Wänd, Altär und Kirchen-Gefäß wird verunreiniget, alſo der Tempel GOttes durch die Bemacklung der Seelen wird entheiliget. Ja es iſt ein Chriſt nicht würdig in dem Tempel zu erſcheinen, welcher durch ſündhaffte Mißhandlung den Tempel ſeines Hertzens entheiliget. Adam der Ertz-Vatter des menſchlichen Geſchlechts ward augenblicklich aus dem Paradeys verſtoſſen,

ſtoſſen, da er das Gebott GOttes kaum übertretten hat. Warumen dieſes? Moyſes Barcepha beobachtet, daß Adam in dem Paradeys an einem heiligen Orth geſündiget, und die Entheiligung des Orths ware ſchon Urſach genug, zu ſolcher Verſtoſſung. Dann wie es Barcepha endiget: *Et erat illud tantum delictum hoc exilio dignum*, und es ware dieſes eine Miſſethat / ſo der Verbannung in das Elend wohl würdig. Ein Fehler, ſo an einem ungeweyhten Orth klein und gering, wird an einem geheiligten Orth groß und ſchwär, und wird GOtt mehrer in ſeinem Haus, als irgends anderſtwo beleydiget. David, als er mit unzimlicher Liebe gegen Verſabea einer frembden Haus-Frauen entbrunnen, hat zwar in einem Stuck ein zweyfaches Laſter eines Ehebruchs, und eines Todtſchlags begangen, doch beklaget ſich GOtt nicht ſo viel über den ſchändlichen Ehebruch, und entſetzlichen Todtſchlag, als über dieſes allein, daß ſolcher Ehebruch in der geheiligten Burg Sion, wo damahls die Archen geſtanden iſt, begangen worden. Wie ſich dann der HErr ſelber bey Jeremia deſſen wehemüthig beklaget: *Quid? quod dilectus meus in domo mea fecit ſcelera multa?* Was iſt dieſes? daß mein Geliebter in meinem Haus ſo viel Laſter begangen. Und auch David reumüthig bekennet: *Tibi ſoli peccavi, & malum coram te feci:* dir allein hab ich geſündiget/ und vor deinem Angeſicht Böſes gewürcket. Mercket allhier liebe Chriſten, es begehet keiner ſchwärere Laſter nicht, als der das Unglück hat, die Kirchen GOttes zu entheiligen; auch ein allzufreyer Fürwitz, auch ein unnöthiges Geſchwätz, auch ein eitles Gelächter, auch ein ausgelaſſenes Weeſen in Minen und Gebärden, wann ſelbes in der Kirchen beſchiehet, zörnet offt GOtt, und pflegt das geweyhte Orth einigermaſſen zu entheiligen. Und dahero gleichwie Ambroſius von einem jeden Menſchen erforderet, daß er in der Welt wie in einem Tempel leben ſolte, alſo kan mit weit beſſerem Fug erforderet werden, daß er in der Kirchen den Wandel eines Prieſters anziehe: *Ut ſciat, quisquis in uſum Templi hujus inducitur, ritu ſibi vivendum eſſe ſacerdotis.* Auf daß derjenige/ den man in die Kirchen einführet/ ihme vorſtelle/ daß er nach Art eines Prieſters darinnen leben müſſe. Wahrhafftig in der erſten Chriſtenheit hat jedermann ſeinem Wandel nach einem Prieſter gleich geſehen, alſo zwar, daß durch deren Chriſten Gegenwart faſt alle Häuſer, wo ſie gewohnet, zu Kirchen geheiliget worden, laut jenen Chryſoſtomi: *Apud primos Chriſtianos domus Eccleſiæ erant.* Bey denen erſten Chriſten ſeynd

Moyſes Barceph. l. 1. de Parad.

Jerem. 11.

Pſal. 50.

Ambroſ. in commend. verbum ſcipionis.

Chryſoſt. loc. cit.

ſeynd ſo gar ihre Häuſer zu Kirchen worden. Warum? weilen alles mit Andacht, Eyfer, und Inbrunſt angefüllet. Dann, wie Plinius Junior Cæcilius Landpfleger in Bithynien, obſchon ein Heyd in einem Send-Schreiben an den Trajanum den Kayſer, die Chriſten ſelbiger Zeit beſchrieben hat; waren ſie damahls allen Laſtern feind und häßig, allen Tugenden hingegen mit möglichen Eyfer ergeben. Ja ihr bloſſes Anſehen ware vielen ein Antrieb zur Tugend, zur Bekehrung, zur Marter und Tod vor den Glauben. Wer demnach dieſer erſten Chriſtenheit nachartet, kan geſicheret ſeyn, daß auch von ihme der Tempel GOttes geheiliget werde. Und zwar benantlich zu reden von deme bloß allein, was die erſte Chriſten in der Kirchen und Bett-Haus unternommen, auf daß ſie uns zum Exempel und Beyſpiel dienen ſolten. Die erſte Chriſten waren ſehr eyfrig in der Kirchen durch öffteren Genuß des allerheiligſten Abendmahls: *Erant perſeverantes in communicatione fractionis Panis.* **Sie verharreten in Mittheilung der Brechung des Brods;** ja ſie pflegten auch täglich zu dem Tiſch des HErrn hinzuzutretten, alſo zwar, daß wie Anacletus ſchreibet, man auch niemand in die Kirchen den Zutritt verſtattet hat, der da das heilige Abendmahl ſelbigen Tags nicht genieſſen wolte. Und dieſem Beyſpiel ſolten wir billich folgen durch öffters wiederhollter Nieſſung des Göttlichen Geheimnuß; weilen nach Lehr deren Gottsgelehrten jede Communion dem Menſchen die Gnade GOttes vielfältig vermehret, und auch eine eintzige ſolche Genieſſung des allerheiligſten Altars-Sacrament nach genugſamer Zubereitung einen Menſchen heilig machen konte. Die erſte Chriſten waren ſehr eyfrig dem Gebett in der Kirchen obgelegen, alſo, daß ſelbe nicht nur viel Täg, und Stunden darinnen zugebracht, ſondern auch gantze Nächt angehalten; wie dann Chriſtus auch ſelber ihnen hierinnfalls vorgeleuchtet: *Erat pernoctans in oratione*, da er in dem Gebett übernachtet. Und deme haben wir billiche Urſach gleichfalls nachzuleben, indeme das Gebett niemahls ſtärcker, als in der Kirchen, da ſelbes mit anderer Gebett vereiniget, die Wolcken durchtringet, und auch nirgends mehrer erhöret wird / als da alle ihre Stimm und Seuffzer zugleich dem Allerhöchſten zuſchicken. Die erſte Chriſten waren in der Kirchen ſonders voll der Liebe, da ſie alldorten unter dem heiligen Meß-Opffer einander das *Pax vobis*, und den Friedens-Kuß ertheilet, vor einander ihr Gebett aufgeopfferet, Freund und Feind ſich untereinander umarmet, alſo zwar, daß in denen

Plin. Junior Ep. ad Trajanum.

Act. 2.

Anacl. Ep. 1.

Luc. 12.

denen Apoſtoliſchen Geſchichten hiervon zu leſen iſt: *Multitudinis autem credentium erat cor unum, & anima una.* Und es ware der ganzen Schaar-Menge deren Glaubigen ein Hertz und eine Seele. Und auch dieſe Liebe iſt eine aus jenen Tugends-Acten, welche uns Chriſten alle in der Kirchen untereinander verbindet. Alle Chriſten seynd wird ſchuldig einander zu lieben, nicht nur diejenige, ſo ſich mit uns würcklich in einer Kirchen befinden, ſondern auch diejenige, ſo ſich von dieſer Kirchen gantz und gar getrennet haben; und zwar die erſte, als gut Catholiſche Chriſten, welche mit uns von einer heiligen Mutter gebohren, in einer Mutter-Schoos auferzogen, an einer Mutter-Bruſt gleiche Milch der reinen unverfälſchten alt Apoſtoliſchen Lehr geſogen haben; dieſe ſollen wir lieben mit Brüderlicher Liebe; als Brüder und Schweſter, ſo mit nächſter Verwandtſchafft des Geiſts aneinander gebunden ſeyn. Die andere aber, als von uns Getrennte und Abgeſönderte in dem Glauben ſollen wir dannoch lieben mit einer wahren mitleydigen Liebe; ich ſage, mit einer wahren Liebe, weilen auch ſelbe mit gleichem Blut Chriſti erlöſet, wie wir; mit dem heiligen Tauff-Waſſer abgewaſchen, wie wir; zu gleichem Wort GOttes und Evangelium von Chriſto verwieſen, wie wir; doch ſolle dieſe Liebe eine mitleydige Liebe ſeyn, weilen ſie des Mitleydens werth und würdig/ indem ſie nicht aus ihrer Schuld in dieſe Abweege gerathen, ſondern entweder aus Unglück verdorbener Zeiten, oder aus Fehler ihrer Vor-Eltern zu dieſen Irrthumen gebohren ſeyn. Dieſe drey Eigenſchafften nun deren erſten Chriſten werden auch bey uns ſo viel würcken in der Kirchen, daß auch die Kirchen von uns ſollen geheiliget werden. Act. 12.

* * * *

Aus dieſer dreyfachen Heiligung dann letztlich nichts anderſt erfolgen kan, als daß auch GOtt mit Gnad, Seegen und Heyl in der Kirchen, wie in dem Haus Zachäi, bey uns einkehre, mit Gnad unſere Seelen ſtärcke, mit Seegen unſere Güther befrüchte, mit Heyl unſeren Leibern die Geſundheit verſchaffe, oder befördere. Und da ich eben des leiblichen Heyls gedencke, kommet mir in den Sinn, warumen doch der liebe GOtt in dieſem geſeegneten Carls-Baad den warmen Heyl-Bronnen ſo nahend an die geheiligte Kirchen geſetzet, und auch die geheiligte Kirchen mit dem Heyl-Bronnen ſo nahend zuſammen gefüget, daß ſelbe kaum einige Schritt voneinander entfernet ſeyn.

Ttt Ich

Ich erinnere mich, daß vor Zeiten ſo gar bey denen blinden Heyden Plinius habe vorgegeben, es ſeye zu Andria ein ſo heylſamer Bronnen entſprungen, deſſen Waſſer, ſo lang es an dem nächſt gelegenen Tempel Bacchi geſchopffet worden, habe es den Geſchmack eines Weins von ſich gegeben. Ich gedencke auch deſſen, was nicht nur bey Heyden, ſondern auch bey Juden, der Schwemm=Teich nächſt dem Tempel zu Jeruſalem vor Krafft und Macht gehabt, alle Kranckheiten zu heylen. Könte demnach hieraus einigermaſſen ſchlieſſen, daß auch der allhieſige Heyl=Bronnen mehrer ſein Heyl=bringende Krafft von dem nächſt gelegenen geheiligten Haus GOttes, als von denen Mineraliſchen Ertz=Stäublein ererbe, oder daß gleichwie der liebe GOTT in der Kirchen das Heyl der Seelen, alſo bey dem nächſt gelegenen Bronnen das Heyl des Leibs ertheile. Bin alſo der Meynung, daß dieſe Zuſammenfügung der Kirchen mit dem Heyl=Brunnen dahin angeſehen: *Quærite primo Regnum Dei, & cætera adjicientur vobis.* **Suchet ehender das Reich GOttes/ und das übrige wird euch beygeleget werden;** das iſt, wer ehender das Heyl und die Geſundheit bey GOtt begehret in der Kirchen, wird Heyl und Geſundheit von GOtt erlangen bey dem Bronnen. Und zwar laut dem heutigen Kirchen=Gebett: *Ut quisquis hoc templum beneficia petiturus ingreditur, cuncta ſe impetraſſe lætetur.* **Auf daß jedermann/ ſo ſich in dieſe Kirchen verfüget/ um Gnaden zu bitten/ über alles/ ſo er/ wie gebetten, alſo erlanget hat/ ſich erfreuen möge/**

Orat. Eccleſ. in Feſt. dedicat.

A M E N.

XII. Geheimnuß-Rede, Von der unbefleckten Empfängnuß Mariä.

De qua natus eſt JEſus, qui vocatur Chriſtus. Von welcher gebohren iſt JESUS, der genennet wird Chriſtus. *Matth.* 1.

Innhalt.

Maria von GOtt erwählet zu einer Mutter, zubereitet zu einer Mutter, gemacht zu einer Mutter GOttes; nothwendig demnach von der Erbſünd befreyet.

GLeich Eingangs unter der Thür-Schwell meiner heuntigen Predig begegnet mir der ſchöne Gedancken eines heiligen Cypriani, als welcher ſich zugleich den Apfelbaum in dem Paradeys, zugleich den Creutz-Baum auf dem Calvari-Berg lebhafft vor Augen geſtellet. Unter dem Apfelbaum in dem Paradeys betrachtet er, wie der Adam die Erb-Sünd begangen, wie die Eva von der Schlangen gebiſſen, wie beede Voreltern aller Lebendigen das Heyl deren Menſchen verlohren. Unter dem Creutz-Baum findet er, wie der anderte Adam, Chriſtus die Erb-Sünd zernichtet, Maria den Schlangen-Kopf zertretten, und als eine Mutter aller Auserwählten mit ihrem Sohn das verlohrene Menſchen-Heyl wiederum ergäntzet. Iſt hiemit der Apfelbaum uns Menſchen aus einem Baum des Lebens zu einem Baum des Tods; der Creutz-Baum aber aus einem Baum des Tods zu einem Baum des Lebens worden. Dann unter dem Apfelbaum muſten wir hören: *Morte moriemini*, ihr werdet des Tods ſterben. Unter dem Creutz-Baum hingegen: *Qui credit in me, habebit vitam æternam.* Wer in mich glaubet/

S. Cypr.

Gen. 3.

Joan. 11.

bet/ wird das ewige Leben haben. und gleichwie Eva eine Mutter des Tods unter dem Apfelbaum/ alſo ware Maria eine Mutter des Lebens unter dem Creutz-Baum. Matthäus der Evangeliſt ſetzet Mariam in den Stammen-Baum der Geburt Chriſti zwiſchen die Sünder, und ihren Göttlichen Sohn, da ſie doch nichts von denen Sündern ſündhafftes an ſich ererbet, wie ſie hingegen von ihrem Sohn all Gnadenreiches an ſich gezogen. Sie ſtellte ſich auch mitten zwiſchen die Sünder, und ihren Göttlichen Sohn unter dem Creutz-Baum Zweiffels ohne nach Lehr und Meynung der heiligen Kirchen zu dem Ende: *Ut unde mors oriebatur, inde vita reſurgeret; & qui in ligno vincebat, in ligno quoque vinceretur.* Auf daß aus eben jener Urquell das Leben entſprieſſen ſolte/ aus welchem der Tod gefloſſen; und durch eben jenes Holtz der Feind vertilget wurde/ durch welches er hat obgeſieget. Anjetzo verſtehe ich, warumen heiliger Germanus der Conſtantinopolitaner Mariam angeſehen vor eine Vermittlerin zwiſchen dem Geſatz Moyſis und dem Geſatz der Gnaden; weilen was in dem Geſatz Moyſis von Chriſto vorgebildet wird, durch ſie in dem Geſatz der Gnaden an Chriſto iſt erfüllet worden. Anjetzo begreiffe ich, warumen heiliger Ephrem Mariam als eine Mittlerin verehret, nicht als eine Mittlerin zwiſchen GOtt und dem Menſchen; dann da haben wir nur einen eintzigen Mittler/ ſagt Paulus, zwiſchen GOtt und dem Menſchen/ JEſum Chriſtum den Gerechten. Wohl aber als eine Mittlerin zwiſchen dem Sohn GOttes (welcher auch ihr eigener Sohn dem Fleiſch nach) und dem Menſchen. Anjetzo ergründe ich, in was Sinn und Verſtand auch die heilige Kirchen Mariä die hohen Ehren-Titul: *Dominæ noſtræ*, unſerer Frauen: *Mediatricis noſtræ*, unſerer Mittlerin/ *Advocatæ noſtræ*, unſere Fürſprecherin/ zuleget, weilen der Engel ihr Zeugnuß gibt: *Dominus tecum*, es geſchehe alles, in Anſehen Chriſti, der jederzeit in ihr und mit ihr/ als ſeiner Mutter und ſeiner Gebährerin verehret wird. Zum Uberfluß dann hat ſich Matthäus bemühet, den Stammen Chriſti von Abraham bis David, von David bis zur Babyloniſchen Gefängnuß, und endlichen von dannen bis zur Jungfräulichen Vermählung Joſephs durch 21. Geburts-Glieder herabzuführen. Alles dieſes ware bey Maria der Jungfrauen faſt überflüßig; konte auch ihrer perſöhnlichen Würde, ſo wenig als eine Fackel dem Sonnen Liecht beylegen. Meines erachtens, brauchte es nicht mehrer Wort, um ihr hohes Geſchlecht über alle Himmel

In præf. Eccl. de Cruce.

Germ. in Nat. B. V.

S. Ephr. Serm. de Laud. Virg.

1. Tim. 2.

Orat. Eccleſ. ſub tuum præſidium.

erhöben, als nur den Nahmen Mariä, der jenigen zu nennen: *De qua natus eſt JEſus, qui vocatur Chriſtus*, von welcher gebohren iſt JESUS / der genennet wird Chriſtus. Dieſer einzige Ehren-Nahmen, dieſer einzige Ehren-Titel einer Mutter, hat alles erſchöpfet, was GOtt ihr Groſſes geben, oder Maria Groſſes von GOTT überkommen konte. Steiffe mich auf die groß-klingende Wort des Seraphiſchen Bonaventuræ: *Ipſa eſt, qua majorem DEUS facere non poſſet.* Sie iſt / über welche GOTT nichts Gröſſeres machen konte. Und wann man mir entgegen ſagen will mit dem Engel Gabriel: bey GOtt ſeye doch alles möglich: *Non eſt impoſſibile apud DEum omne Verbum*: bey GOtt könne kein Ding unmöglich ſeyn. So wird ich mit Bonaventura antworten: wahr iſt es; *Majorem mundum DEus facere poſſet*; ein gröſſere Welt konte GOtt machen. *Majus Cœlum poſſet facere DEus*, einen gröſſern Himmel konte GOtt machen. *Majorem, quam matrem DEI non poſſet facere DEus.* Keine gröſſere Mutter könte GOtt nicht machen. Wer wiſſen will, warumen? der wiſſe: weilen ſolche Allmacht GOTT ſchlechte Ehr bringen konte, wann er ſolte eine gröſſere Mutter machen können, als er würcklich gemacht hatte. Wohlan ſo baue ich dann das gantze Ehren-Gebäu Mariä der unbefleckten anheunt auf ihre Mutterſchafft, und erweiſe: Maria ware von GOtt erwählet zu einer Mutter GOttes; zubereitet zu einer Mutter GOttes; und gemacht zu einer Mutter GOttes. So iſt ſie dann befreyet worden von aller Erb-Sünd. Erwählet von Ewigkeit her, zubereitet von Erſchaffung der Welt her; und gemacht von Erfüllung der Zeit her. Hiemit: *Macula non eſt in te*, keine Mackel iſt in dir; folget nothwendig.

Matth. 1.
Bonav. in Spec. B. V. c. 8.
Luc. 1.
Cant. 4.

*

Wir Menſchen können von Göttlichen Dingen nicht reden, es ſeye dann, daß wir uns dieſelbe auf menſchliche Weiß vorbilden. Und gleichwie der menſchliche Willen den Verſtand in allen zu einem Weegweiſer hat: *Nihil volitum, niſi præcognitum*; zumahlen man nichts will / was man nicht ehender vor Gut erkennet. Alſo bildet man ſich auch alle Göttliche Würckungen ein, menſchlicher Weiſe, daß ſie vormahls von GOTT reiff überleget, und nachgehends erſt erwählet, und beſchloſſen werden. Alle groſſe Ding, zu welchen GOtt ſeine Hände jemahls ausgeſtrecket, und mit welchen er zu Werck

gegangen, iſt der allgemeine Wohn, daß ſie zuvor in der Göttlichen Rath-Stuben genau unterſuchet worden, und zwar von Ewigkeit
Pſal. 89. her. **Dann tauſend Jahr ſeynd vor deinen Augen/ wie der Tag/ der geſtern vorüber gegangen iſt.** Was nun von Ewigkeit her von GOTT erwählet wird, das wird auch von Ewigkeit her
Malach. 3. von ihme beſchloſſen, und zwar unveränderlich; *Ego Dominus, & non mutor.* **Ich bin der HErr / und verändere mich nicht/** weder in meiner Wahl, noch in meinem Schluß. Meine Göttliche Rath-Schlüß ſeynd ſo wenig zu veränderen, als zu verhinderen. Betrachten wir alle erſchaffene Dinge, müſſen wir bekennen, daß GOtt alles vorgeſehen, und auch alles verordnet habe, was er zu erſchaffen hat beſchloſſen. Nichts im Himmel und auf Erden, ſo von der Göttlichen Weisheit nicht verordnet iſt. Doch aber weilen GOtt wuſte, was ihme an ſeiner Mutter gelegen ſeye, aus welcher er einſtens Menſch werden wolte, iſt kein Wunder, daß er auch vor die-
Prov. 8. ſelbe geſorget habe, vor allen anderen Creaturen: *Dominus poſſedit me in initio viarum ſuarum, antequam quidquam faceret.* **Der HErr hat mich beſeſſen in Anfang ſeiner Weegen/ ehe er noch etwas anderſt unternommen hat.** So hoch die Engliſche Natur immer ware, ſo hat er ſich doch zur Mutterſchafft vielmehr die menſchliche Natur ausgeſehen, und wolte lieber von der menſchlichen Natur als Menſch, dann von der Engliſchen, als Engel, entſproſſen ſeyn; auf daß der, ſo vor uns Menſchen ein Menſch worden iſt, auch vor uns Menſchen die menſchliche Natur an ſich nehmen ſolte. Aus denen Menſchen waren aber ſo viel, daß ſich jede glückſeelig ſchätzen konte, wann ſie das Glück und die Ehre in der Wahl zu einer Mutter GOttes getroffen hätte. Der vorſichtige GOtt hat ſich aber begnüget mit der Demuth, und hat Mariam vor die Würdigſte zur Mutter GOttes gehalten, die er auch die Demüthigſte unter allen Weibern gefunden. Sie hat ſich eine Dienſt-Magd des HErrn genennet, und der HERR nahme keinen Anſtand mehr, ſeine Augen
Luc. 1. auf ſie zu werffen: *Reſpexit humilitatem ancillæ ſuæ.* **Er hat bloß die Demuth ſeiner Dienſt-Magd angeſehen /** und Mariam vor allen zu einer Mutter erwählet. *Elegit eam DEUS, & prælegit eam.* **GOTT hat ſie erwählet / und vorerwählet.** Das iſt, vor allen andern zur Mutter auserkieſen. So ware dann Maria nicht ungefähr, nicht auf gutes Glück, nicht aus gäher Schickung zur Mutter GOttes erkohren, ſondern *ex Concilio Altiſſimi,* aus uner-

forſchlichen Urtheil, und allerweiſeſten Abſicht des Allerhöchſten, wie Thomas der Engliſche Lehrer eben der Sach nachdencket: *Beata Virgo fuit electa divinitus, ut eſſet Mater DEI.* Die hochſeelige Jungfrau iſt durch Göttliche Wahl zu einer Mutter GOttes ausgeſehen worden. Nun wird ſich niemand dahin verliehren, daß er glauben ſolte, GOtt habe nicht die beſte Wahl getroffen; oder es habe ihme an der Erkanntnuß gefehlet, die Würdigſte zur Mutter GOttes auszuwählen; oder er habe ſich ſelber geirret, oder betrogen, daß ihme falſches vor wahres Gold, eine mangelhaffte vor eine vollkommene und unverfälſchte Waar ſeye unterſchoben worden, mit einem Wort: keiner wird ſich nur traumen laſſen, nachdeme GOtt in freyer Willkuhr geſtanden, aus allen Creaturen zu erwählen, eine Mutter, die einem Sohn GOttes an allermehreſten gebühren, und geziemen konte, er nach derſelben nicht mit beeden Händen, alſo zu ſagen, gegriffen habe. Petri Damiani Stimme wollen wir allhier einen Platz vergonnen: *Chriſtus Matrem talem ſibi elegit, qualem meruit habere, de qua non erubeſceret.* Chriſtus hat ſich eine ſolche Mutter auserkohren / was er vor eine zu haben verdienet hat; und dero er auch ſich nicht zu ſchamen / Urſach hatte. Bernardus gehet mit ſeinen Gedancken noch höcher, und ſagt, Chriſtus habe nicht nur von Ewigkeit her ſein Augenmerck auf eine Mutter gehabt, welche ihme zu keiner Schand, ſondern viel mehrer zur Ehre ſeyn ſolte. *Talem ſibi ſcivit eligere, qualem & ſe decere ſciebat.* Er wuſte ihme eine ſolche Mutter zu erwählen / welche er vorgeſehen / daß ſie eines ſolches Sohns wohl würdig ſeyn wurde. Woraus ich dann den erſten Satz zu meinem Vorhaben auch ſtalte, und das erſte Argument alſo einrichte: Chriſtus hat keine in der Erb-Sünd empfangene Creatur zu einer Mutter erwählen können, weilen ſie ihme höchſt ſchmählich, und mehrer zur Schand, als zur Ehre hätte ſeyn müſſen. Dann was ſchimpflicher GOTT, als von einer Mutter gebohren ſeyn, welche ein ewiges Brand-Mahl mit ſich auf die Welt gebracht, und noch ehender unter der Bottmäßigkeit der Höllen, als in der Freyheit deren Kindern GOttes geſtanden. Ein ehrliche Geburt muß nicht nur in ſich ſelber mit keiner Schand-Mackel bemercket ſeyn, ſondern es wird noch hinzu erforderet, daß auch die Eltern an keinem Glied ſchmächlich geſtimmlet, weder an der Stirn, weder an dem Buckel, weder an dem Hals, Bruſt, oder Schenckel durch das Urtheil der Gerechtigkeit mit einem Schand-

S. Thom. 3. p. Qu. 27. Art. 40.

Petrus Damian.

S. Bernar. Serm. 2. ſuper miſſus eſt.

Schand-Zeichen angebrennet ſeyn. Und hilfft es wenig, in ſich ſelber von Grund aus ehrlich ſeyn, wann denen Kindern ein Schand-Flecken auch nur von denen Eltern anklebet. Daß Chriſtus die Heiligkeit ſelber, laugnet niemand, der ihn vor einen wahren Sohn GOttes erkennet, und ſeine ewige Geburt nicht in Zweiffel ziehet; der aber auch nur an ſeiner Mutter einen Tadel findet, der iſt ſeiner menſchlichen Natur ſchon nachtheilig, wann er glaubt, daß Chriſtus aus ihr die Menſchheit anzunehmen, ſich entſchloſſen habe. Nichts entunreinet mehrer die Heiligkeit GOttes, als die Sünd, und aus denen Sünden nichts mehrer, dann die Erb-Sünd; und wie konte dann eine Mutter tauglich ſeyn, die unerſchaffene Heiligkeit zu gebähren, welche mit der Mackel der Erb-Sünd ehender ſchon beſpritzet, ehe ſie noch zur Welt gebohren ware. Die Erb-Sünd hat ſolches beſonder vor allen Sünden, daß ſelbe ſich nicht von denen Kindern zuruck auf die Eltern, wohl aber von denen Eltern hinab auf die Kinder ergieſſe. Obwohlen nun gantz keine Gefahr, daß die Erb-Sünd des Adams ſich auf Chriſtum von Maria hätte erſtrecken können, ſo ware doch Gefahr daß die Schand der Erb-Sünd, und die Schmach dieſer Flecken ſich nicht von Maria auf Chriſtum ergoſſen, und alſo Chriſto ſchimpflich genug geweſen wäre, daß obſchon Chriſtus aus ſeiner Göttlichen Natur keiner Erb-Sünd konte fähig ſeyn, doch wenigſtens ihme zur Schand, daß er eine Mutter gehabt, welche der Erb-Sünd unterworffen. Und findet Thomas ſchon etwas tadelhafftes darinnen, *ſi ignominia Matris in Filium redundaſſet*, wann auch nur die Schand der Mutter auf den Sohn zuruck gefallen wäre. Ja ich greiffe zu dem anderen Argument, welches mir eben auch die Erwählung dieſer Mutter an die Hand gibt: ware Maria aus allen Creaturen ein auserwählte Mutter, ſo muſte ſie nicht nur Chriſto zu keiner Schand ſeyn, ſondern viel mehrer zur Ehre. Dann ſo wenig es möglich ware, daß GOtt eine unwürdige Mutter erwählet, die ihme nicht gezimmet; ſo nothwendig ware es, daß er eine würdige Mutter erwählet, die ſeiner würdig, und ihme gezimmet hatte, vor allen anderen. Der heilige Geiſt ſelber, die Sach verſtändlicher zu machen, legte gleichſam das Buch aller zukünfftiger Dingen (welches er nachmahls Moyſi und allen Propheten erſt in die Feder gegeben) auf den Tiſch; er durchblätteret ſelbes von dem Eingang bis zum Ende, und findet doch nirgends aus allen zur Erſchaffung erkieſenen Creaturen eine Seele, welche da mit ihren künff-

S. Thom. loc. cit.

künfftigen Naturs-Gaaben zulänglich, eine Mutter GOttes abzugeben. Es kame in dem Vorſchlag eine dienſthaffte Rebecca mit ihrer Gütigkeit. Eine ſchöne Rachel mit ihrer Holdſeeligkeit; eine tapfere Judith mit ihrer Großmüthigkeit; ein andächtige Eſter mit ihrer GOttes-Forcht, eine keuſche Suſanna mit ihrer Eingezogenheit; und dannoch wolte noch alles nicht erklecken, weilen dasjenige darbey gemanglet, was Anſelmus zu der Würde einer Göttlichen Mutter noch erforderet hatte, nemlich: *Tanta puritas, qua major ſub ſole nequit intelligi.* **Eine ſo groſſe Reinigkeit / über welche keine unter der Sonnen begreifflich iſt.** Bis endlich das Loos ergangen: *Ad Virginem deſponſatam Viro*, auf eine Nazarethaniſche Jungfrau, welche als eine Braut mit Joſeph einen Jungfräulichen Ehren-Mann war vermählet; und dieſe hat GOtt zu ſeiner Mutter erwählet. Ich ziehe hieraus ſchon wiederum die unlaugbare Folg: ſo ware dann dieſe Jungfrau ohne Erb-Sünd empfangen; weilen es ſich nicht gebühret hat, daß ſie mit der Erb-Sünd zu einer Mutter GOttes hätte ſollen erwählet werden, ſo wenig als es GOtt zur Ehre gereichen konte, von einer mit der Erb-Sünd behafften Mutter gebohren zu ſeyn. Nichts häßlicher GOtt, als die Sünd; und ſeiner Ehre nichts mehrer entgegen, als die Erb-Sünd. Unglaublich demnach, daß GOtt habe erwählen können eine Mutter mit der Erb-Sünd, nachdem er hat haben können eine Mutter ohne Erb-Sünd; und muſte ihme zur gröſſeren Ehre ſeyn, je mehrer in ſeiner Menſchwerdung, und in der Vereinigung mit der menſchlichen Natur er ſich von allen Schatten der geringſten Sünd entfernen konte. Als GOtt den erſten Menſchen erſchaffen, haben ſich gleich Anfangs, unſeren Begrieff nach, die drey Göttliche Perſohnen in die geheime Raths-Stuben verſchloſſen, und jene Verordnung *præviis conſiliis*, wie Cyrillus hiervon ſchreibet, mit guten Rath ergehen laſſen: *Faciamus hominem*, **wir wollen den Menſchen machen.** Nun iſt leicht zu gedencken, daß als GOtt ſeinen Sohn, zum Beſten des menſchlichen Geſchlechts, Menſch machen wolte, ſeye es mit Rath und That nicht geſparſamer zugegangen: *In illo* ſeynd die Wort Ruperti *in illo ſapientiæ conſilio, in illo talium Perſonarum non ſenatu, quam ſoliloquio.* **In ſelben Rath der Weisheit / in ſelber Raths-Verſammlung / oder viel mehrer geheimen Unterredung Göttlicher Perſohnen.** In welcher all Zufälliges vorgeſehen, alle Umſtänden entdecket, und geoffenbahret, alle möglich und auch unmögliche

S. Anſel. de Virg. Concept.

Luc. I.

Cyrill. Alex. l. I. cont. Jul.

Rupert. l. 2. in Gen. c. 2.

liche Ding Haar-klein und Sonnen klar ergründet worden, hat der Allmächtige nicht nur Orth und Zeit der Geburt Chriſti, ſondern auch all darzu erforderliche Perſohnen erwählet, und beſtellet, hie-mit nichts zuruck gelaſſen, was ſeiner Göttlichen Ehre unwürdig, oder auch nur ungezimlich ſeyn konte. Hiemit iſt es von der künffti-gen Mutter GOttes jemahls wahr geweſen; *Elegit, & prælegit eam,* **GOtt habe ſie von Ewigkeit her erwählet/ und vorerwählet.** So hat es auch von Ewigkeit her jederzeit wahr ſeyn müſſen, daß ſie GOtt von aller Erb-Sünd befreyet.

* *

Der anderte Angel, an welchen dieſe meine Schluß-Rede hanget, iſt dieſer: Maria ware nicht nur zu einer Mutter GOttes erwählet/ ſondern auch von Erſchaffung der Welt zu einer Mutter GOttes zubereithet. Thomas der Engliſche behauptet dieſen Satz insgemein, und zwar alſo: *Quia illos, quos DEUS ad aliquid elegit, ita præparat, & diſponit, ut ad id, ad quod eliguntur, inveniantur idonei.* **Dann GOTT diejenige/ die er zu etwas erwählet hat/ pflegt zu ſelben alſo zuzubereithen/ und auszurüſten/ daß ſie zudeme/ zu welchen ſie erwählet werden/ auch würdig und tauglich ſich finden laſſen.** Bey allen Creaturen, die GOtt zu ſeiner Mutter hätte erwählen können, ware ein groſſer Stein im Weeg: die **Erb-Sünd.** Und mit dieſer hat er nicht wohl eine Creatur erwählen können zu ſeiner Mutter, weilen, wie ſchon gemeldet, eine ſolche Mutter ihme mehrer zur Schand, als zur Ehre geweſen wäre. So muſte er dann bey ſeiner Mutter vor allen anderen dieſen Stein aus dem Weeg raumen. Er muſte ſie ehender von aller Erb-Sünd unverletzt erhalten, und nachmahls mit allen himmliſchen Gaaben, und Gnaden zu einer ihme würdigen Mutter auskleyden; damit ſie nicht nur ein von ihme erwählte, ſondern auch von ihme zubereithete Mutter ſeyn ſolte. Mariam von der Erb-Sünd vorzubehalten, ware ihme ſo möglich und auch thunlich, als ihme immer leicht und unbeſchwärt das gantze Menſchen-Geſchlecht darvon zu befreyen. Er ware *Redemptor,* **ein Erlöſer/** deme Ambts-wegen Auguſtinus eine zweyfache Weis und Manier der Erlöſung zuerkennet; *Duplex eſt redimendi modus, unus redimendo lapſum, & alter redimendo lapſurum, ne cadat.* **Zweyfache Art zu erlöſen/ ware Chriſto eigenthumlich als einem Erlöſer/ eine Art be-**

S. Thom. 3. p. Qu. 27. Art. 4.

S. Aug. in Pſal. 89.

ſtunde

ſtunde in Aufrichtung deſſen / der ſchon gefallen iſt. Die andere beſtunde in Vorbewahrung deſſen / der ſchon allbereit fallen ſolte / auf daß er nicht fallen konte. Auf dieſe erſte Weis hat Chriſtus das gantze menſchliche Geſchlecht erlöſet. Dann gleichwie der Willen aller Menſchen in den Willen Adams übergoſſen ware, ſeynd auch alle Adams-Kinder durch den Fall Adams in die Erb-Sünd Adams verfallen. Hiemit: *Omnes peccaverunt in Adam*, alle haben in Adam geſündiget; Und auch alle ſeynd in Chriſto einem allgemeinen Erlöſer erlöſet worden, alſo daß wie keiner von dem Geſatz des Adams ausgenommen, auch keiner nach Ubertrettung des Geſatz von dem Fall des Adams und ſeiner Straff ausgenommen ware; und hiemit waren auch alle dieſer erſten Erlöſung bedürfftig. Auf die andere Weis der Erlöſung, iſt von Chriſto Maria ſeine Mutter, allein erlöſet worden; dann nachdeme GOtt vorgeſehen, und beſchloſſen, das Geſatz, daß er Adam ſetzen werde, und auch Adam werde übertretten; hat GOtt ſeine Mutter von dieſem Geſatz ausgenommen, alſo daß ſie in Adam nicht fallen konte; hiemit ware Maria von der Erb-Sünd befreyet, oder vielmehr vorbewahret, oder vorbehalten; und auf die vollkommneſte Weis von Chriſto erlöſet. Dahero ſo ſehr immer die Theologi oder Gottsgelehrte daran gezweifflet: ob Chriſtus gekommen wäre, wann Adam nicht geſündiget, ſo ſagt doch unverhollen Bernardinus Senenſis: *Chriſtus plus pro redimenda Virgine venit, quam pro omni alia creatura.* Chriſtus ſeye mehrer dieſe Jungfrau zu erlöſen / als alle andere Creaturen / in die Welt gekommen. Und dahero gleichwie GOTT Mariam vorerwählet hat zu einer Mutter, alſo hat Chriſtus ſie auch vorerlöſet vor allen anderen Creaturen. *Præliberatorem*, ſagt Cuſanus der Cardinal, *Virgo ſancta habuit, alii liberatorem.* Andere haben an Chriſtum einen Erlöſer gehabt / dieſe heilige Jungfrau aber einen Vorerlöſer. Nun mag es wohl ſeyn, daß die erſte Erlöſung denen Menſchen zu allzugroſſer Ehre nicht gereiche; weilen ja keiner von der Erb-Sünd erlöſet wird, der nicht vor in der Erb-Sünd geſtecket; und keinem allzu glorwürdig ſeyn kan, die Band und Feſſel abgeſchüttet zu haben, weilen es ein Zeichen, daß er zuvor die Band und Feſſel getragen. Allein weit ein andere Bewandnuß hat es mit jemand, ſo von der Erb-Sünd vorerlöſet, und vorbewahret iſt, daß er niemahls in die Erb-Sünd verfallen ſolle, aus welcher er hätte müſſen erlöſet werden. Auch niemahl jene Band und Eiſen angezogen,

1. Corin. 15.

Bernard. Senenſis Tom. 4.

Cardinal. Cuſanus l. 8. Exercit.

gezogen, von welchen er allzeit bewahret, und vorbewahret worden.
S. Anton. 1. p. T. 8. c. 2. Klar und deutlich hiervon Antoninus: *Nobilius liberatur, & redimitur, cui providetur, ne cadat, & ſervitutem incurrat, quam ut lapſus erigatur, & factus ſervus, è ſervitute redimatur.* Weit edler iſt/ befreyet/ und erlöſet werden/ deme Vorſehung geſchicht/ daß er nicht falle/ und in die Dienſtbarkeit gerathe; als wann nur der/ ſo gefallen iſt/ wird aufgerichtet und der ſchon einsmahls zu einem Leibeigenen worden iſt/ wiederum von der Leibeigenſchafft wird befreyet. Nun das anderte Argument wohl auszuführen, und zu erweiſen, daß Maria von Erſchaffung der Welt her eine zubereitete Mutter GOttes geweſen, begnüge ich mich nicht nur mit deme, daß ſie von Chriſto auf beſondere Weis vorerlöſet; ſondern behaupte noch darüber, daß ſie von GOtt mit allen hierzu anſtändigen Gaaben, und Gnaden ſeye ausgeziehret worden; alſo zwar, daß ihr keine zur Mutter GOttes entweder weeſentliche, oder auch nur beyfällige Zierde gemanglet habe. Wir wollen hier-
Luc. 1. von den Engel ſelber reden hören: *Inveniſti gratiam apud DEUM,* du haſt Gnad gefunden bey GOTT. Wordurch Mariä ſehr
S. Bern. Hom. 3. ſuper miſſus. vieles ward zugeſprochen, wie es Bernardus erläuteret: *Nacta eſt gratiam apud DEUM, quam Eva perdiderat,* ſie hat bey GOTT die Gnad gefunden/ welche Eva in dem Paradeys verlohren hat. Mehrer hatte ſie nicht finden können, weilen auch Eva nicht mehrer verliehren, und auch GOtt ihr nichts mehreres, und nichts gröſſeres hätte geben können. Dieſes nun ware jenes Groſſe, welches auch Maria ſelber bekennet, daß ſie von GOTT empfangen
Cantic. Magnificat. habe: *Fecit mihi magna, qui potens eſt.* Groſſe Ding hat in mir gemacht/ der aus allen allein der Mächtige iſt. Was groſſe Ding? ſpricht Hugo der Cardinal; ſo groſſe Ding, als immer der Allmächtige in ſeinen Kräfften hatte; ſo groſſe Ding, als immer die urſprüngliche Gnad ſeyn konte; ſo groſſe Ding, dero Gröſſe Maria zwar beſitzen, und genieſſen, aber ſelber nicht verſte-
Hugo Conc. 3. de Nativ. Virg. hen, und begreiffen konte. Dann wie Hugonis Wort lauten: *Neſcio, an ipſamet valuit ſuam comprehendere magnitudinem.* Ich weiß nicht ob wohl Maria ſelber habe mit Sinn und Verſtand faſſen/ und ergründen können ihre eigene Gröſſe. In der verlohrenen Gnad Evä hat Maria wiederum herbey gebracht alle Gnaden und Vollkommenheiten, ſo jemahls aus dieſem Urquell aller Gna-

Gnaden hervor flieſſen konten. Sie iſt in ihrem Leben erwachſen zu ſolcher Heiligkeit und Vollkommenheit, daß ich mir mit Bernardo zu ſagen getraue: *Tanta fuit perfectio Virginis, ut ſoli Deo cognoſcenda reſervetur.* So groß iſt die Vollkommenheit dieſer Jungfrau geweſen/ daß ſie niemand zu Genügen erkennen kan/ als GOTT ſelber. Tertullianus ware der kräfftigen Meynung, daß wer immer von Mariä Heiligkeit ein geſundes Urtheil fällen will, müſſe über alle Engel und Ertz-Engel, über alle Cherubinen und Seraphinen hinaus gehen, und bey Chriſto ſelber etwas ſuchen, was er bey niemand anderen antreffen kan; die Vollkommenheit, ſagt er, Mariä ſeye allein aus der Vollkommenheit Chriſti abzunehmen. Nicht, als wäre nicht gleichwohl zwiſchen Chriſto und Maria der Unterſchied unendlich groß, und die Vollkommenheit Chriſti unendlich über die Vollkommenheit ſeiner Mutter erhoben. Jedoch wann man wolte Mariam mit allem, was in dem Himmel heilig iſt, vergleichen, ſo laſſet ſichs Richardus à Sancto Victore nicht nehmen, daß Maria *Chriſto ſimillima*, noch aus allen Heiligen Chriſto die Allergleicheſte ſeye, das iſt, in der Heiligkeit und Vollkommenheit Chriſto, noch zum näheſten beykomme. So weit hat GOtt gezieret, ausgeſchmucket, und ihme ſelber zu einer recht würdigen Mutter Mariam zubereitet. Ich ziehe alsgemach meinen Schluß zuſammen: Maria ware von Erſchaffung der Welt gleichſam durch alle Creaturen, und ihre Zierlichkeiten ſchon zubereitet zu einer Mutter GOttes, ſo ware ſie dann nothwendig ohne Erb-Sünd empfangen. Diejenige, welche GOtt zu einer ſonderbahren Heiligkeit auserwählet, als einen Joannes den Tauffer, und Jeremiam den Propheten, hat GOtt ſchon von langer Zeit hierzu bereitet, und ſonderlich ſchon in Mutterleib geheiliget; ſo iſt dann nicht wohl vernünfftig zu zweifflen, daß er zuvor die, ſo vor allen zu ſeiner würdigen Mutter von ihme ausgeſehen und erkieſen ware, werde alſo zubereitet, und ſchon im Mutterleib geheiliget haben. Aber noch nicht genug: er hat ſie noch darzu als eine Mutter mit gröſſeren Freyheiten und Privilegien geſchmucket, als die er nur zu geringeren Aemtern, zu Propheten und Vorlauffer beſtellet hat. Dieſer ihre Heiligkeit, welche ſie ſchon in Mutterleib überkommen, hat ſie nur allein von gröſſeren würcklichen Sünden geſchutzet, nach Lehr des Engliſchen: *Sanctificatis in utero creditur præſtitum eſſe, ut de cætero mortaliter non peccarent.* Bey denen Geheiligten im Mutterleib wird darvor gehalten, daß ihnen verliehen ſeye eine Schutz-Freyheit von aller

S. Bernard. tom. 2. ſerm. 5. art. 3. c. 5.

Richard. à S. Victore de Verb. incarnat.

D. Thom. 3. p. qu. 27. art. 6. ad 1.

aller tödtlichen Sünde/ die ſie ſonſten begehen konten; Mariam aber hat GOtt nicht nur in dem Mutterleib geheiliget, ſondern ſchon von Erſchaffung der Welt zu aller Heiligkeit zubereitet; indeme die heilige Vätter einhellig von ihr dasjenige verſtehen aus Göttlicher Prov. 8. Schrifft: *Ab æterno ordinata ſum, & ex antiquis, antequam terra fieret.* **Von Ewigkeit her bin ich verordnet / und von Alters/ ehe dann die Erd iſt gemacht worden.** Hiemit hat er ſie auch vor allen anderen geheiliget, und nicht nur mit der Freyheit und Schutz von aller gröſſeren würcklichen Sünde, ſondern auch von allem Staub deren Kleineren, beſonders aber von aller Beſpritzung der Erb-Sünd, ſo der Grund, und die Wurtzel der Feindſchafft GOttes iſt, gäntzlich befreyet, alſo, daß es nur gar zu wahr worden bey Maria, nach einer Cant. 4. ſo vielfältigen Zubereitung GOttes: *Tota pulchra es, amica mea, & macula non eſt in te.* **Du biſt gantz ſchön / meine Freundin/ und es iſt keine Mackel in dir.**

* * *

Endlichen ſtehet mir noch eines bevor, welches ich noch gleich Anfangs darzuthun verſprochen hab, aus welchem die unbefleckte Empfängnuß ſchon wiederum erhellen ſolle; nemlichen aus deme, daß Maria nicht nur **von Ewigkeit** zu einer Muter **erwählet** / nicht nur **von Erſchaffung der Welt** zu einer Mutter **zubereitet** / ſondern auch **würcklich nach Erfüllung der Zeit** zur Mutter GOttes worden ſeye. Auguſt. l. 12. de civit. Dei c. 9. Auguſtinus führet Chriſtum alſo redend ein: *Matrem, de qua naſcerer, feci.* **Jch habe die Mutter ſelber gemacht/ aus welcher ich ſolte gebohren werden.** Nemlich mit jener Gnad, mit welcher ich ſie erwählet hab; mit jener Heiligkeit, mit welcher ich ſie gezieret und zubereitet hab; mit jener Vollkommenheit hab ich ſie auch würcklich zu meiner Mutter gemacht. Daß aber Chriſtus ſie nicht ſolte in dem vollen Gnaden-Stand in dieſe Welt eingeführet haben, iſt mir unglaublich, nachdeme ich ſchon überwieſen bin, daß GOtt ſo gar die Engel in der Gnade erſchaffen habe. *Erat DEUS*, ſagt ja wiederum Idem Aug. L. 22 de civit. Dei c. 9. Auguſtinus, *erat DEUS in Angelis condens naturam, & largiens gratiam;* **GOtt hat zugleich in denen Engeln die Natur erſchaffen, und die Gnad gegeben.** Hat dann GOtt die Engeln in der Gnad können erſchaffen, und wie hätte er ſeine Mutter nicht ſollen können in der Gnad erſchaffen? Oder ware GOtt ſo freygebig gegen denen Engeln, welche er nur zu dienſtbaren Geiſtern hat wollen gebrauchen? Und wie

konte

konte er dann ſo geſparſam ſeyn gegen Maria, welche er ſchon erwählet/ bereitet/ und bey ſich beſchloſſen hat zu einer würcklichen Mutter zu machen, da doch dieſe von dem erſten Rang ihres Sohns himmliſcher Hof-Staat ſeyn ſolte? Er hat ſie nach Erfüllung der Zeit ohne Zuthuung eines Manns durch Uberſchattung des Heiligen Geiſts laſſen empfangen; er hat ſie ohne Verletzung ihrer Jungfrauſchafft laſſen gebähren; er hat ſie vor der Geburt, in der Geburt, nach der Geburt eine Jungfrau laſſen verbleiben, und da man den Engel darüber zu Red geſtellet, wie doch dieſes geſchehen konte? ware die Antwort darauf: *Non erit impoſſibile apud DEUM omne verbum.* **Es wird bey GOtt keines aus allen Worten unmöglich ſeyn.** Luc. 1. Wann dann alle dieſe ſo groſſe Ding bey GOtt nicht unmöglich, da ſie ſchon noch nicht würcklich geſchehen ſeyn, wie hätte dann die Mutter GOttes nicht ſollen können von der Erb-Sünd vorbehalten werden, oder wie iſt ſie nicht würcklich ſchon von der Erb-Sünd vorbehalten worden, da ſie ſchon würcklich zur Mutter GOttes ernennet worden iſt, *non erit impoſſibile apud Deum omne verbum.* Möglich waren ſo groſſe Ding, als vor erzehlet worden ſeyn: ſo wußte ich dann nicht, wie nicht auch bey einer Mutter GOttes habe möglich ſeyn können, daß ſie von der Erb-Sünd vorbehalten; indeme ſchon möglich geweſen, ſo gar bey denen Engeln, daß ſie in der Gnad GOttes haben können erſchaffen werden. Freylich ware das Geſatz in dem Paradeys allein denen Menſchen geſetzet, und nicht denen Engeln. Allein ich frage: ſo hat dann der Geſatz-Geber nicht ſo viel Macht gehabt, daß er ſein eigenes Geſatz habe können linderen, oder jemand von dieſem Geſatz ausnehmen. Daß Aſſverus ſo viel Macht gehabt habe, daß er von dem Geſatz, welches er vor alle ſeine Hof-Leuth gemacht, dannoch die Königin Eſther ausgenommen, iſt bekannt aus dem Büchlein Eſther: *Hac lex non pro te, ſed pro omnibus facta eſt.* Eſther 4. **Dieſes Geſatz iſt nicht vor dich/ aber vor alle andere gemacht.** Und wie ſolte dann GOtt ein Geſatz, ſo er vor alle Menſchen gemacht hat, bey einer Mutter nicht habe linderen, oder gäntzlich aufheben können? Sage mir nur keiner, es ſeye ein groſſer Unterſchied zwiſchen menſchlichen und Göttlichen Geſätzen, als welche letztere nicht mehr möglich zu veränderen: ſo bewerffe ich mich auf das Göttliche Geſatz, welches GOtt gleich in dem Buch der Erſchaffung hat ausgeſtellet, und auch eben alldorten hernach wiederum veränderet. Ware nicht das Geſatz von der Beſchneidung des männlichen Geſchlechts mit ſo ſcharffen Worten verfaſſet: *Maſculus, cujus præpu-* Gen. 17.

præputii caro circumciſa non fuerit, peribit anima illa de populo ſuo. Wo ein Männlein am Fleiſch ſeiner Vorhaut nicht beſchnitten wird/ ſo ſoll die Seel aus ſeinem Volck vertilget werden. Dieſes ware nun ein ſcharffes und hoch-verbindliches Geſatz, vor alle aus dem
Joſue 5. männlichen Geſchlecht; und dannoch weiß jedermann, wie doch dieſes auch Göttliche Geſatz von GOtt ſelber viertzig gantzer Jahr in der Wüſten gelinderet und gemäßiget; Zeit des gebohrenen Meſſias aber gäntzlich wiederruffen, und abgeſchaffet worden, alſo, daß Paulus der Apoſtel ſo gar die Galater bedrohet, ſie wurden keinen Theil an Chriſto haben, im Fall ſie von der Beſchneidung nicht ſolten abſtehen,
Gal. 5. und ſich enthalten: *Dico autem vobis, quoniam ſi circumcidamini, Chriſtus vobis nihil proderit.* Ich ſage euch aber/ ſo ihr euch werdet beſchneiden laſſen/ ſo wird euch Chriſtus und ſeine Erlöſung nicht nutzen. Wohlan ſo hat GOtt jemahls ſein Geſatz linderen können, warumen nicht allzeit? Hat GOtt das Geſatz der Beſchneidung, ſo zum Mittel wider die Erb-Sünd gegeben war, gar abthun, aufheben, und wiederruffen können, was eiſernes Geſatz müſte dann allein dieſes von der Erb-Sünd geweſen ſeyn, daß es auch bey ſeiner Mutter nicht konte eingezogen werden, da doch eine ſolche Linderung die Ehre der Mutter GOttes und ihres Sohns unſtrittig erforderet hätte? Der Römiſche Pabſt hat Macht und Gewalt alle Irregularität oder Hindernuß von der heiligen Weyh aufzuheben, wann ſelbe auch in einem Schandflecken oder Mackel der Ehr, und zwar *ex crimine*, aus einem Laſter ihren Urſprung hätte. Und wer iſt der Chriſt, welcher ſo vermeſſen, gottloß, oder undanckbar, daß er GOTT wolle die Macht, oder den Willen abſprechen, ſeine Mutter, eine Königin deren Engeln, von dem allgemeinen Geſatz der Erb-Sünd loßzubinden,
Pelbart. à Temesv. tit. Conc. und ſie von ſo ſchimpflicher Erb-Mackel vorhinein zu befreyen? Pelbartus von Temesvar ſagt: es ſeye ihm genug, daß Chriſtus Mariam nicht nur erwählet/ nicht nur zubereitet/ ſondern Mariam würcklich zu ſeiner Mutter gemacht habe. Dieſes allein gebe ihme Grund genug, zu glauben, daß GOtt auch alle Freyheiten, die er immer aus Völle ſeiner Macht geben konte, ſeiner Mutter verliehen habe. Er
Hieron. Vega in Theolog. Marian. p. 2. führet ein ſchönes Argument an, welches er aus Vega einem groſſen Theologo mit einem gantzen Hauffen deren Gottsgelehrten gezogen. Er ſtellet den Beweis alſo: Ich bin der Meynung mit dieſen vornehmen Lehrern, ſagt Pelbartus, daß weilen Maria, nach Engliſcher Zeugnuß, *gratia plena*, eine ſo heilige Mutter geweſen, daß ihr in ihrem

gantzen

gantzen Leben auch in dem erſten Augenblick ihrer Empfängnuß keine eintzige Gattung der Göttlichen Gnad gemanglet, ſo ihr GOtt geben, oder ſie von GOtt immer empfangen konte. Unter ſolche Gnaden nun zehlet auch Vega, *viſionem beatificam*, das Anſehen GOttes, welches ſonſt die Auserwählte allein in dem anderen Leben genieſſen. Da er nun die Sach auf das ſchärffeſte unterſuchet, wird er endlichen ſchlüſſig, als ſeye nicht zu zweifflen, GOtt habe ſeiner Mutter auch dieſe Gaab, doch wenigſtens zum Troſt noch in ihrem Leben ertheilet, weilen nicht wohl glaublich, daß diejenige, welche alle Engel und Auserwählte an der Heiligkeit übertroffen, und von der die heilige Kirchen ſchon viel hundert Jahr geſungen: *Exaltata eſt ſuper Choros Angelorum*; **ſie ſeye erhoben an der Gnad und Würde über alle Chör deren Engeln**; nicht ſolte an dem Lohn oder an der Heiligkeit ihnen einiger maſſen auch gleichen. Nun hat die Anſchauung GOttes, ſo GOtt einem Menſchen oder Engel zu geben fähig iſt, Maria ſchon in dem erſten Augenblick ihrer Empfängnuß genoſſen, wer will dieſer Gnaden-Mutter die Befreyung von der Erb-Sünd ſtrittig machen, da doch dieſe Befreyung oder Vorbehaltung GOtt gleich möglich, und Maria zu gröſſerer Ehre iſt, nach allgemeiner Schätzung, als das würckliche Anſchauen GOttes. Ja, ſagt Pelbartus, hätte Maria ſelber ihr aus beeden erwählen ſollen, entweder die Anſchauung GOttes oder die Befreyung von der Erb-Sünd, ſo hätte ſie Zweiffels ohne lieber dieſe Befreyung erwählet; giebt auch die Urſach dieſer freyſtändigen Wahl: *Quia minus malum eſt carentia divinæ viſionis, quàm incurrere in peccatum originale, quod conſtituit filios iræ.* **Weilen ein geringeres Ubel iſt / das Göttliche Anſchauen nicht genieſſen / als mit der Erb-Sünd behafftet ſeyn / und auch nur ein Augenblick ſich einen Feind GOttes / ein Kind des Zorns erklären müſſen.** So iſt nun dieſe Befreyung von der Erb-Sünd Mariä zu Theil worden nach Erfüllung deren Zeiten, nicht erſt dazumahl, als ſie würcklich zur Mutter worden, und Chriſtum in ihrem allerheiligſten Leib empfangen hat; ſondern ſchon dazumahl, da ſie ſelber in dem Leib Annä ihrer heiligen, lange Zeit unfruchtbaren Mutter aus Joachim zu Nazareth iſt empfangen worden; dann ſie in ſelbem Augenblick ſchon ernennet ware eine Mutter des ewigen Worts, als ſie eben in dieſe Welt das erſtemahl eingetretten. Sie ware zwar eine Tochter des Adams der Natur nach, aber keine Erbin des Adams der Sünd nach; ſie ware von ihrem Göttlichen Sohn mit allen den Vorrechten einer Mutter ſo häuffig angefüllet, als nur mög-

Pelbart. loc. cit.

lich, und kan man von Maria nicht mehrer ſagen, als mit dem gelehrten Vaſquez, ſie habe in ihrer Empfängnuß ſchon alles in Beſitz gehabt, *quidquid non repugnat fidei & rationi*, was ihr zu geben und zuzueignen / der heilige Glauben und die geſunde Vernunfft zulaſſet. Es mögen nun die Widerſager dieſer heiligen Lehre ſich immer ſteiffen auf den unhaltbaren Lehr-Satz: *Omnes in Adam peccaverunt*; **es haben alle / ſo von Adam herſtammen / in Adam geſündiget.** So wird ihnen Andreas der Apoſtel bey Salazar das Maul ſtopfen, daß wann ſie von der Mutter GOttes reden, ehrwürdiger zum wenigſten von ihrem Sohn gedencken ſolten, als welcher niemahls aus einer mit Erb-Sünd behafften Mutter habe können entſproſſen ſeyn, ſondern vielmehr: *Sicut primus Adam formatus fuit ex terra nunquam maledicta*, **gleichwie der erſte Adam geſtaltet worden iſt aus einer Erden / die noch nicht verfluchet war / alſo der andere Adam geſtaltet worden iſt aus einer Erden / ſo niemahls verflucht ware geweſen.**

Vaſquez tom. 1. in 1. p. diſp. 56. art. 2. n. 5.

Andr. Apoſtol. apud Salazar. de Conc.

* * * *

Ich wiederholle, was ich gleich Anfangs verſprochen hab: Mariam eine von Ewigkeit erwählte / von Erſchaffung der Welt zubereitete / und endlich nach Erfüllung der Zeit in die Welt vollkommens eingeführte Mutter GOttes aufzuſtellen, damit ich ſie deſto gründlicher von aller Erb-Sünd freyſprechen konte. Als Eva von der Schlangen betrogen, und zum Fall gebracht worden, hat der gerechte GOTT ſo wohl das Gebrechen beeder Vor-Eltern, als auch der liſtigen Schlangen des Verführers, nach aller Billichkeit abſtraffen wollen; allein wer da mehrer verbrochen, und die Grund-Urſach alles Unheyls geweſen, deme ware auch das erſte und ſchärffeſte Urtheil von GOtt geſprochen, nemlich die Schlangen: betrachte allein zu meinem Vorhaben die letzte Wort dieſes Urtheils: *Inimicitias ponam inter te & mulierem*, ſagt GOtt zur Schlangen: **Feindſchafft werd ich ſetzen zwiſchen dir und dem Weib.** Wer dieſes Weib? Nicht Eva, die Mutter deren Lebendigen; dann weilen dieſe würcklich zugegen war, beobachtet Cyprianus, hätte GOtt nicht vors künfftige geſprochen, *ponam*, ich wird ſetzen; ſondern vielmehr vors gegenwärtige, *pono*, ich ſetze. Er hat aber geſagt: *Ponam*, das iſt, inskünfftig wird ich ſetzen dieſe Feindſchafft, daß ſelbe zwiſchen der Schlangen und dem Weib ſolte anfahen. *Deus non dicit, pono, ne ad Evam pertinere videretur; ſed ponam, id eſt, ſuſcitabo mulierem.* **GOtt ſagt nicht / ich ſetze / damit man**

Gen. 3.

Cyprian. l. 2. adv. jud. c. 9.

nicht glaube / es gehe die Evam an / ſondern ich wird ſetzen / das iſt / ich wird inskünfftig ein Weib erwecken / und zwiſchen dieſer und der Schlangen wird ich Feindſchafft ſetzen. Wer ſolte dann dieſes mit der Schlangen künfftig ſo feindſeeliges Weib ſeyn? fraget weiters Cyprianus, und antwortet hierauf Rupertus: *Beata Maria Mulier illa eſt, inter quam & ſerpentem inimicitias poſiturum ſe dicit, & poſuit Deus.* Die ſeelige Jungfrau Maria iſt jenes Weib / zwiſchen welcher und der Schlangen GOTT allhier ſagt / daß er Feindſchafft ſetzen werde / und auch würcklich geſetzet hat. Ja dieſe Feindſchafft hat ſich nach dem Urtheil GOttes ſo weit erſtrecket: *Et ipſa conteret caput tuum;* und ſie wird dir das Haupt zerknirſchen. Das Haupt hat Maria der hölliſchen Schlangen zerknirſchet, da er ihr in ihrer Empfängnuß wolte die Wunden Evä beybringen, aber nicht konte. Auguſtinus will, man ſolle daran nicht zweifflen, daß Maria das Schlangen-Haupt zertretten. *Cum originali peccato ſubjici caput ſit diaboli, tale caput Maria contrivit; quia nulla peccati ſubjectio ingreſſum habuit in animam Virginis, & ideo ab omni macula immunis fuit.* Weilen der Erb-Sünd unterworffen ſeyn / eben das Haupt iſt des Teuffels / ſo hat ein ſolches Haupt Maria zertretten; dann keine Unterwerffung der Sünd hatte einen Zutritt in der Seel der Jungfrauen / und eben derowegen iſt ſie von aller Mackel befreyet geweſen. Ich gebe der Predig den letzten Schluß: Die Schlangen hat Evam überwunden, als eine Mutter aller Lebendigen, und dahero billich ware auch die Schlangen überwunden von Maria, als einer erwählten / zubereiteten / und auch würcklich gewordenen Mutter GOttes.

Rupertus l. 3. de Trinit. c. 9.

S. Aug. l. 12. de Gen. ad litter.

A M E N.

XIII. Geheimnuß-Rede, Von der Verkündigung Mariä.

Ave Maria gratia plena.

Sey gegrüſſet Maria voll der Gnaden. *Luc. 1.*

Innhalt.

Drey groſſe Tugenden hat Maria in der Verkündigung des Engels blicken laſſen, zum Nutzen aller Menſchen: die Jungfrauſchafft, die Demuth, und den Gehorſam.

Es hat niemahls die Welt einen Troſt-reicheren Tag vor ſich genoſſen, als da der Engel die Bottſchafft gebracht, daß Maria zu einer Mutter GOttes werden ſolte. Der eigene Geburts-Tag eines jeden Menſchen iſt ihme mehr traurig als erfreulich. Dann obſchon Chriſtus ſelber in dem Evangelio ſagt:
Joan. 16. **Das Weib / wann ſie gebohren / ſo gedencket ſie nicht mehr an die Angſt / um der Freud willen / daß ein Menſch in die Welt gebohren iſt.** So dauret doch dieſe Freud nicht lang, wann man gedencket, wie kurtz und darbey müheſeelig das menſchliche Leben ſeye,
Job. 14. nach der Beſchreibung Job des Gedultigen: *Homo natus de muliere, brevi vivens tempore, repletur multis miſeriis.* **Ein Menſch von einem Weib gebohren / lebet eine kurtze Zeit / und iſt mit vielem Elend erfüllet.** Und dannoch muß ich anheunt bekennen, daß wann jemahls aus ſo finſteren Wolcken auch vor das menſchliche Leben eine helle Sonnen-Strahlen aufgegangen, hat ſelbes ſich anheunt gezeiget, da die Göttliche Sonne in das Zeichen der Jungfrauen eingetretten; will ſagen, wann jemahls der Menſch eine Milderung des Zeitlichen, und eine Verſicherung des künfftigen Glory-Lebens überkommen, ſo iſt dieſes geſchehen, da Maria den Sohn des ewigen Vatters in ihrem Jungfräulichen Leib hat empfangen. Weilen wir

doch die gantze Geſchicht dieſer Engliſchen Verkündigung nicht mehr Turſell. in
mit Augen betrachten können, da ſich Orth und Zeit geänderet, und Hiſtor.
das Hauß zu Nazareth ſich ſchon ſo viel hundert Jahren an die Lauret.
Adriatiſche Meer-Seithen übertragen hat, ſo wollen wir wenigſtens
das Ohr an das heuntige Evangelium halten, um zu hören, jene
fröhliche Zeitung, welche der himmliſche Bottſchaffter nicht nur Ma-
riä der Ehrwürdigen Dienſt-Magd, ſondern zugleich dem gantzen
Menſchen-Geſchlecht angekündet: *Ave Maria gratia plena*, ſey ge- Luc. 1.
grüſſet Maria/ voll der Gnaden. Ein wunderbarlicher Gruß!
welcher Mariä alle Gnad, uns Menſchen aber alle Freud vom Him-
mel verkündiget. Auguſtinus machet ſich an das eintzige Wörtlein Auguſt.
Ave, ſey gegrüſſet, und gleichwie er in Beobachtung deren Buchſta- l. 12. de
ſtaben dieſes Worts *Ave*, Mariam eine umgekehrte Eva darinnen er- Civitate
kennet, welche nicht mit Eva denen Lebendigen den Tod, ſonder viel DEI.
mehrer, wie eine Gegen-Eva denen erſtorbenen das Leben wieder geboh-
ren hat; alſo wolten ihme auch die bloſſe Buchſtaben dieſes Worts
Ave verſichern, Maria ſeye die Vermittlerin aller Traurigkeit unter
denen Menſchen. Aber, wie und was geſtalten? ſolches zu erklären,
ziehet Auguſtinus gleich Anfangs an die tägliche Erfahrnuß: das
menſchliche Leben, ſagt er, nihmt ihren Anfang bey allen Menſchen,
mit Trauer und Wehe, da der Menſch kaum gebohren ſchon mit
kläglicher Stimme ſich meldet, und mit vielen Heulen und Weinen
ſeine Ankunfft in die Welt verkündiget. Alſo daß der Weiſe Salo-
mon es von ſich ſelber nicht laugnen konte: *Primam vocem emiſi plorans.* Sap. 7.
Die erſte Stimme habe ich mit Zähern vermiſchet. Nun dann
ſo leget allhier Auguſtinus zwey unmündige mit Fatſchen umwundene
Kinder in die Mitten auf die Tafel offentlich heraus, ein Knäblein
und ein Mägdlein; das Knäblein ſagt er, ſchreyet, und heulet nach
der Geburt, ſowohl als das Mägdlein; jedoch mit groſſem Unter-
ſchied: das Knäblein ſchreyet *A! A!* und das Mägdlein ſchreyet *E! E!*
alſo daß ſich bey dem männlichen Geſchlecht mit einem *A!* bey Weibli-
chen mit einem *E!* das wehemüthige Kinder-Geſchrey hören laſſe. Was
mag wohl vor Geheimnuß bey ſo unterſchiedener Trauer-Stimme
beeder Geſchlechter verborgen ſeyn? der gelehrte Cartagena gibt deſ- Cartag.
ſen eine Sinnreiche Erklärung: das Büblein, ſagt er, ſchreyet in Tom. 2. l. 5.
der Wiegen *A*, als wolte es mit ihren *A! A!* Adam! Adam! ruf- Homil. 4.
fen. Du biſt die Urſach meines Unglücks, meines Verderbens. Das

Mägdlein hingegen ſchreyet *E! E!* als wolte es mit ihrem *E! E!* Eva! Eva! ruffen; du biſt die Urquelle meines Jammer und Schmertzens. Damit nun die Klagen des männlich- und weiblichen Geſchlechts unter allen Menſchen, unter allen Adam und Eva Kinderen durch die Gnadenreiche Geburt Mariä der Jungfrauen ſolten vermittlet werden, wolte der Engel in der Verkündigung heuntiges Tags zwiſchen dieſes *A. E.* ein *V.* in die Mitten ſetzen; *V*, das iſt *Virginem* und hiemit durch das Wörtlein *Ave*, die unter denen Weibern gebenedeyte Jungfrau Maria begrüſſen, als eine Mittlerin alles Kummers und Elends des gantzen menſchlichen Geſchlechts. Es ſeye mir erlaubt zu fragen anjetzo, wie doch Maria die Jungfrau ſich unter dieſer Verkündigung in allem verhalten, und angelaſſen habe? ich weiß nichts anderſt zu antworten, als Maria habe ſich finden laſſen gegen GOTT, gegen den Engel, gegen das gantze Menſchen-Geſchlecht, wie mans von ihr, und ihrer Tugend immer forderen konte. Drey Tugenden (und dieſes iſt mein gantzer Vortrag) drey Tugenden hat Maria in der Verkündigung des Engels an ſich blicken laſſen: **Die Jungfrauſchafft / die Demuth / und den Gehorſam.** Durch die Jungfrauſchafft hat ſie GOtt gefallen: *Dominus tecum*, **der HErr iſt mit dir.** Durch die Demuth hat ſie die Mutterſchafft verdienet: *Ecce Ancilla Domini*, **ſiehe ein Magd des HERRN.** Durch den Gehorſam iſt ſie zu einer Mitwürckerin unſerer Erlöſung worden: *Fiat mihi ſecundum verbum tuum*, **es geſchehe mir nach deinem Wort.** Hiemit ſchreiten wir nun zur Sach ſelber.

*

Obſchon in dem Geſatz Moyſis die Unfruchtbarkeit des Eheſtands verächtlich, und auch der ledige Stand insgemein gehäßig, oder unbeliebt geweſen, ſo hat doch der Geiſt GOttes bey vielen alſo um ſich gegriffen, daß ſie nicht nur die Jungfrauſchafft hoch geſchätzet, ſondern auch ſelbe in hohen Ehren gehalten. Berühmt waren in der Jungfrauſchafft ſowohl Patriarchen, als Propheten: aus denen Erſteren ein Joſue, ein Melchiſedec, aus denen Letzteren ein Elias, Eliſäus, Jeremias, Daniel und mehr andere, denen auch getreulich ein Joannes der Tauffer, Joannes der Evangeliſt und ein Apoſtel Paulus nachgetretten ſeyn, nicht ſo viel zur Nachfolg Chriſti oder anderer Apoſtlen, als bloß aus innerlichem Antrieb des Heiligen Geiſtes:
1. Cor. 7. *Puto autem*, ſagt Paulus, *quod & ego Spiritum DEI habeam.* Ich vermei-

vermeyne aber / daß auch ich den Heiligen Geiſt habe. Der allgemeine Wohn iſt zwar ſonſten: als lieſſe ſich die Jungfrauſchafft mit der Fruchtbarkeit ſo wenig, als die Fruchtbarkeit mit der Jungfrauſchafft vereinigen. Allein ſowohl die Natur / als die Gnad wiederlegen dieſen Satz, und erweiſen klar, daß die Jungfrauſchafft nicht allzeit die Fruchtbarkeit von ſich ausſchlieſſe. Die Natur zeiget es an denen Immen, als welche alle eines Geſchlechts, keine ſich mit der anderen vermiſchen kan, und dannoch ſich ſo vielfältig unter einander vermehren, daß ſie als Jungfrauen, und Jungfräuliche Imen, wie ſie insgemein genennet werden, allzeit ein faſt unzahlbare Nachkommenſchafft unterlaſſen; zu welchen eben die Urſach, weilen ſie als Jungfrauen durch keine Erzeugung werden gebohren, ſagt Ennodius: *Cauſa eſt numeroſæ prolis, neſciiſſe conjugium.* **Die Urſach iſt ihrer überhäufften Fortpflanzung / daß ſie von keiner Vermiſchung nichts wiſſen.** Ennod. in bened. cerei. Was die Natur uns in denen Jungfräulichen Immen nach Meynung Ennodii vor Augen leget, das will uns auch die Gnad in Maria der Jungfrauen unwiederſprechlich durch den Glauben machen. Matthäus, und Lucas nennen ſie eine Jungfrau, auch nachdeme ſie ſchon würcklich vermählet ware, und Lucas zwar: *Virginem deſponſatam*, **eine vermählte Jungfrau.** Luc. 1. Matthäus aber: *Virginem in utero habentem*, **Eine mit Leibs-Frucht geſeegnete Jungfrau.** Matth. 1. Alle heilige Vätter, keinen ausgenommen, füllen das gantze Alterthum mit dieſem Lob-Spruch Mariä an, daß ſie ſelbe eine Jungfrau nennen, auch nachdeme ſie zu einer Mutter worden iſt, und zwar mit dieſer glorwürdigen Zuſammenfügung. *Virgo Mater*, Jungfräuliche Mutter. Welcher zweyfacher Ehren-Titul Mariä um ſo viel mehrer gebühret, weilen nach Bernardi Ausſpruch unſtrittig geweſen iſt: *Virgo ante partum, Virgo in partu, & Virgo poſt partum.* **Eine Jungfrau vor der Geburt / eine Jungfrau in der Geburt / und eine Jungfrau nach der Geburt.** S. Bern. Serm. ad Virgin. Deip. Welche alſo auch eine Mutter worden, und dannoch darbey jederzeit eine reine Jungfrau verblieben; ſo dann billich heiliger Gregorius vor ein Mirackel der Gnad GOttes hat angeſehen. Dann andere Weiber, wann ſie Jungfrauen, ſeynd ſie keine Mütter; und wann ſie Mütter worden ſeyn, die Jungfrauſchafft verliehren, alles nach der Natur. Wo aber von der Gnad die Natur überſtiegen wird, da geſchicht das Wiederſpiel, wie bey Maria geſchehen iſt, daß die Natur durch die Gnad übertroffen war, und von der Jungfrauſchafft weder die Geburt konte verhin-

deret,

deret, noch auch durch die Geburt ihre Jungfrauſchafft verletzet werden.
S. Greg. Nyſſ. de S. Chriſti Nativ. Worüber dann Gregorius aufgeruffen: *O Miraculum ingens! Virgo Mater fit, & Virgo permanet.* **O groſſes Wunderwerck! eine Jungfrau wird zu einer Mutter / und verbleibet doch eine Jungfrau.** Wer an jetzo wiſſen will, was groſſe Neigung und Liebe Maria zu ihrer Jungfrauſchafft getragen? deme antwortet Auguſtinus, ſie habe dieſe Tugend allen anderen vorgezogen; ſie habe aus allen ihren Ehren-Titlen keinen höcher, als einer Jungfrau geſchätzet; ſie hätte lieber des Lebens, als dieſer Ehren-Cron wollen beraubt ſeyn; ja wann ihr auch die freye Wahl wäre gegeben worden, eine Jungfrau, oder Mutter GOttes zu ſeyn, ſo hatte Maria lieber die Würde einer Mutter GOttes fahren laſſen, und nach der Jungfrauſchafft gegriffen, aus zarter Liebe und ſchon angebohrner Neigung zu dieſer Tugend. Noch leichter wird man mir glauben müſſen, wann ich es mit denen
Auguſt. l. de S. Virg. Worten Auguſtini wird ſagen: *Virgo eſſe maluit, quam Mater DEI præciſè.* **Sie wolte lieber eine Jungfrau ſeyn / als blos allein eine Mutter GOttes.** Und dahero ſeynd viel deren bewertheſten Lehrern und Vättern der ungezweiffelten Meynung: es ſeye dieſe heiligſte Jungfrau die erſte geweſen, die ſich in dem Tempel GOtt ewig verlobet, und mit einem Gelübd zu immerwährender Jungfrauſchafft verbunden
S. Anton. 4. p. Tit. 15. c. 23. habe. Man höre Antoninum: **Die ſeeligſte Jungfrau iſt eine Mutter aller Jungfrauen / weilen ſie die Erſte ohne Gebott, ohne Rath / ohne Beyſpiel, das Opffer ihrer Jungfrauſchafft GOtt abgeleget / und durch das Gelübt des Jungfrau-Stands alle Schmach dieſem Engel-reinen Stand hat abgenommen.** Ja es laſſet ſich unſchwär, ſagt Antoninus, aus denen Worten der Jungfrauen Mariä in der Verkündigung ſelber ſchlieſſen. Dann warum ſolte die Jungfrau an dem Engel ſo ſehr erſchrocken ſeyn? Antoninus ſagt: weilen er in männlicher Geſtalt, gantz allein vor ihren Augen erſchienen iſt; ihr einen ſo wunderbarlichen Vortrag als einer Jungfrauen gemacht hat, von der Mutterſchafft, von der Geburt, ohne noch gleich Anfangs ihr zu verſprechen, daß GOtt ſie bey all dieſer Fruchtbarkeit an ihrer Jungfrauſchafft Schad-los halten wolle. Und dieſes ware auch, daß die Jungfrau voll Wunder dem Engel geantwortet: *Quomodo fiet iſtud?* **ſolte aber dieſes geſchehen?** worüber dann Auguſtinus ſchlieſſet, Maria müſſe ſchon vor die Jungfrauſchafft verlobet haben: *Profectò non diceret Virgo, quomodo fiet iſtud? niſi DEO ſe Virginem ante noviſſet.* **Fürwahr die Jungfrau wurde nicht ſagen; wie ſolte**

dieſes geſchehen? wann ſie ſich GOtt nicht ehender zur ewigen Jungfrauen verlobet hätte. Ich will zwar an der Verlobnuß der Jungfrau nicht zweifflen, weilen es doch von ſo groſſen Männern allerſeits unterſtützet wird; allein wann auch ſolches nicht ſo gründlich geſagt, und dargethan wäre, ſo müſte ich doch aus denen Worten Mariä genugſam abnehmen, daß ſie mit Hindanſetzung der Jungfrauſchafft ſich auch zu höcherer Würde der Mutterſchafft niemahls wurde haben bereden laſſen. Sie gibt dem Engel einen kurtzen Beſcheid: ſie haltet vor unmöglich, daß ſie als eine Jungfrau zur Mutter werden konte. Wohl groſſe Liebe zur Jungfrauſchafft! ſagt Gregorius Nyſſenus: *Angelus partum nunciat, & illa Virginitati inhæret.* Der Engel verkündiget die Geburt / und Maria haltet ſich an ihre Jungfrauſchafft. Und ob der Engel ſchon mit vielen Beweisthumern ſie überzeuget, daß ſie ohne Verletzung der Jungfrauſchafft könne GOttes Mutter werden, *Virginitati inhæret;* ſo will ſie doch ſich von der Jungfrauſchafft noch nicht laſſen. Weilen ſie bey all dieſer Sicherheit, noch immer vor ihre Jungfrauſchafft Sorg traget. *Quoniam virum non cognoſco,* weilen ich keinen Mann nicht erkenne. Und wie ſolte dann dieſe ſtandhafftige Jungfrau Chriſto dem Bräutigam aller Jungfrauen, *qui paſcitur inter lilia,* welcher da weidet allein unter den Lilien / nicht über alles gefallen? derowegen hat er ſie auch zu einer Mutter beſtellet, weilen er ſie allzeit, in jedem Augenblick ihres Lebens eine reine Jungfrau gefunden hat. Dieſe Tugend hat ſie vor allen auch Engliſchen Creaturen GOTT höchſt gefällig, und angenehm gemacht, da ſie auch reiner, dann alle Engel geweſen iſt: *Placuit Altiſſimo,* mit einem Wort, ſie hat dem Allerhöchſten über alles gefallen. Und wie ſolte es ſich auch nicht geziemmet haben, daß eine ſolche Jungfräuliche Seel die Wahl zu einer Mutter GOttes mit Recht und Würde treffen ſolte? es ware ja billich, daß wie der Prophet hat vorgeſaget, daß der Reineſte in ſich [illegible] aus keiner unreinen bemackleten Creatur ſolte gebohren werden, ſondern von einer Jungfrau. Es ware ja billich, daß das ewige Wort, gleichwie in dem Himmel von dem Vatter ohne Mackel, ohne Tadel, iſt gebohren, alſo auch auf Erden von einer Mutter ohne Mangel und ohne Verſehrung ſolte gebohren werden. Es ware ja billich, daß derjenige ſo von der Welt alles, was verdorben, ſolte hinwegnehmen; die Gaab der Unverſehrung, da er ſelber in die Welt gekommen, ſeiner leiblichen Mutter auch am erſten mitgetheilet haben

Gregor. Nyſſen. orat. de Nativit. Chriſti.

Luc. 1.

Pſal. 18. Cant. 2.

Antiph. Eccleſ.

Iſa. 7.

werde. Es ware ja billich, daß gleichwie der erſte Adam von einer noch Jungfräulichen Erden, die von keiner Menſchen-Hand berühret, geſtaltet worden; alſo auch der anderte Adam, nemlich Chriſtus, aus einer reinen, noch unbeſchädigten Erden entſproſſen. Es ware ja billich, daß gleichwie das Verderben des menſchlichen Geſchlechts von Eva ihren Anfang genommen, in der Zeit, da ſie noch, nach allgemeiner Meynung, eine Jungfrau geweſen iſt; auch die Ergänzung dieſes Schadens, und Erſetzung alles Verluſts von einer Jungfrauen ihren Urſprung haben ſolte. Es ware ja endlich auch billich, daß Chriſtus der Reineſte aus allen Menſchen-Kindern, ja die unerſchaffene Reinigkeit ſelber, von keiner anderen Mutter, als welche zugleich Jungfrau war, Fleiſch und Blut nehmen ſolte. So muſte dann die Mutter Chriſti nothwendig eine Jungfrau ſeyn, weilen Chriſto zu einer Mutter keine andere mehrer, dann eine Jungfrau gefallen konte. Und obſchon der Engel in ſeiner Bottſchafft Mariä ſo vieles von ihrer gebenedeyten Leibs-Frucht, als einer glückſeeligen Mutter Troſt- und Freuden-reiches vorgeprediget, ſo will ſie doch ſo lang und ſo viel nicht darein verwilligen, bis ſie höret, daß ſolches ohne Verletzung ihrer Jungfrauſchafft geſchehen konte. *Virginitati inhæret*, nemlich ſie bleibt darbey; ſie widerſetze ſich gantz nicht dem Willen GOttes, ſie wolle gern eine Mutter werden ihres HErrns: eines bitte ſie ihr nur allein aus, daß, was ſie möglich zu ſeyn, von dem Engel ſchon verſtanden hat, an ihr erfüllet werde; ſie ſolle zwar eine Mutter werden, doch aber wie möglich, darbey eine Jungfrau verbleiben. Eines allhier iſt mir noch ſchwär zu begreiffen, wie ſich doch Maria jemahls in dem Jungfrau-Stand mehrer dann in alle Ehr und Würden verliebet habe? Ich weiß zwar, daß Chryſologus an denen Jungfrauen nichts irrdiſches erblicket, und an ihnen mehr ein himmliſches, als zeitlich- und zergängliches Leben gefunden habe. *In carne præter* *carnem vivere, non terrena, ſed cæleſtis vita eſt.* **In dem Fleiſch auſſer dem Fleiſch leben / iſt mehrer ein himmliſches / als irrdiſches Leben.** Ich weiß, daß Cyprianus den Bogen noch höcher ſpannet, und die Jungfrauen gar mit denen Englen vergleichen will: *Cum caſtæ perſeveratis O Virgines! Angelis DEI eſtis æquales*, **da ihr in euerer Reinigkeit verharret / O Jungfrauen! ſeyd ihr gleich denen Englen GOttes.** Allein da ich indeſſen gedencke, daß noch hierdurch durch alle dieſe Gleichnuſſen Mariä keine auſſerordentliche Zierde wäre zugewachſen; weilen ſie ohne deme, als eine ſchon verordnete Mutter GOttes,

S. Chryſ. Serm. 28.

Cyprian. l. 2. de habitat. Virginis.

GOttes, über alles, was Himmliſch und Engliſch weit hinausgegangen, wie Auguſtinus behauptet; ſo komme ich auf die Gedancken, daß gleichwie Chriſtus in keinem Ding hier auf Erden ſich von Maria entfernet, wie Gabriel hiervor gut geſprochen hat: *Dominus tecum*, der HErr iſt mit dir/ als habe auch Maria ihren Sohn und Heyland an Jungfräulicher Reinigkeit am gleicheſten ſeyn wollen; weilen Baſilius verſicheret, daß der Menſch GOtt nicht gleicher, einigermaſſen an der unendlichen Reinigkeit, als eben durch die Jungfrauſchafft ſeyn könne: *Magnum, ut vere dicam, eſt Virginitas, incorruptibili DEO hominem ſimilem faciens.* **Ein groſſes/ die Wahrheit zu bekennen/ iſt die Jungfrauſchafft/ welche dem unverweeſentlichen GOtt die Menſchen gleich machet.** Wunderet mich demnach nicht, warumen GOtt an Maria ſo groſſes Wohlgefallen gehabt, da er ſie als eine reineſte Jungfrau zur Mutter erkieſen; wunderet mich auch nicht, daß Maria alſo ſich in die Jungfrauſchafft verliebet, da ſie auch in keiner Tugend, und durch keine Tugend, als eben durch dieſe gleicher werden konte GOtt dem Allerhöchſten.

S. Aug. de Symb. ad Catec. c. 2.
Luc. 1.
S. Baſil. l. de vera Virgin.

* *

Die zweyte Tugend, welche Maria in der Verkündigung an ſich mehrer hat blicken laſſen, ware die **Demuth**, und zwar *Humilitas honorata*, **eine Ehrwürdige Demuth** / welche nicht in verächtlichen Weeſen, oder in einer Noth-gezwungenen Niedrigkeit des Stands beſtehet, ſondern in einer freywilligen Erniedrigung ſeiner ſelbſten; und zwar bey edlen und Verdienſt-vollen Gemüthern, welche je höcher und gröſſer ſie ſeyn, auch deſto anſehnlicher bey ſich ihren Geiſt der Demuth machen. Maria die Gnaden-reiche Jungfrau, ware eine derenſelben, welche, weilen ſie durch Erhöhung nicht mehr wachſen konte, allein durch ihre eigene Erniedrigung noch gröſſer werden wolte. Nemlich durch ihre **Demuth**. Demüthig hat ſie ſich erwieſen in ihrem gantzen Leben: in ihrer Opferung in dem Tempel, da ſie von Stund an ihrer Kindheit in einer Tugend-Schul unter anderen GOtt-geweyhten Jungfrauen in dem Tempel erzogen war; in der Heimſuchung Eliſabeth, da ſie als künfftige Mutter des HErrn, Eliſabeth auf dem Gebürg beſuchet, und ihr in denen Wochen gedienet hat, an dem Tag der Reinigung, da ſie in dem Tempel die Geſtalt einer gemeinen Frauen, ſo der Reinigung bedürfftig, auf ſich genommen. Doch aber nirgends mehrer hat Maria ihre innerliche De-

muth geoffenbaret, und zu erkennen gegeben, als in ihrer Verkündigung, da ſie von dem Engel eine ſo wunderbarliche Bottſchafft überkommen; kaum aber den Willen GOttes verſtanden, ſich alſo
Luc. 1. gleich mit aller Demuth darein gegeben: *Ecce Ancilla Domini!* ſiehe **eine Dienſt-Magd des HErrn!** wie ſie dann auch durch eine ſo demüthige Antwort GOtt den HErrn gantz eingenommen, und ihn bewogen hat, Mariä an der Stell die Mutterſchafft aufzutragen. Es hat zwar an allen Tugenden bey Maria nicht gemanglet, GOtt beweget zu haben, Mariam zu einer Mutter zu beſtellen; doch hatte keine aus allen mehrer Eingriff, als ihre Demuth. Wie ſie dann ſelber, dieſe **Gebenedeyte unter allen Weibern** in ihrem Freuden-Geſang ausdrücklich ſich davon hören laſſet: daß die Demuth, aus
Cantic. Magnif. allen Tugenden, die Augen des Allerhöchſten ihr zugezogen: *Reſpexit humilitatem Ancillæ ſuæ.* **Der HErr hat angeſehen die Demuth ſeiner Dienſt-Magd.** Da er vor ſich eine Mutter auserleſen, und ſelbe auch feyerlich hierzu benennen wolte. Mich nimmt es aber gantz nicht Wunder, daß der ſo demüthige Sohn GOttes, da er ſich auf Erden eine Mutter geſuchet, zum allererſten auf dieſe ſeine ſo demüthige Dienſt-Magd die Augen geworffen habe. Er ware ein groſſer Liebhaber der Demuth, da er auch in die Welt gekommen, ſonders die
Matt. 11. Demuth zu lehren: *Diſcite à me, quia mitis ſum, & humilis corde;* **Lernet von mir/ dann ich bin ſanfftmüthig/ und von Hertzen demüthig.**
S. Baſil. Hom. 38. de Humil. Heiliger Baſilius führet uns durch alle Jahr Chriſti ſeines gantzen Lebens, und zeiget uns von der Krippen an in dem Stall, bis zu dem Creutz auf der Schedelſtatt nichts dann immerwährende Lehr-Stuck ſeiner Demuth; alſo zwar, daß er auch ſo gar an dem Creutz nicht ſterben konte, ohne vielen Merckmahlen ſeiner Demuth. Wie
Phil. 2. Paulus von ihme es denen Philippenſern bezeuget: *Humiliavit ſemetipſum factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis.* **Er hat ſich gedemüthiget bis auf den Tod/ und iſt gehorſam geweſen/ und zwar bis zum Tod des ſchmählichen Creutzes.** Ja ſein himmliſcher Vatter ſelber laſſet ſich die Demuth gefallen; dann ſo hoch er an Himmel auch immer iſt, und ſo klein ſich die Demuth auf Erden auch immer machet, wird ſie doch von GOtt am erſten angeſehen:
Pſal. 112. **Wer iſt/** fragt David, **wie der HErr unſer GOtt; der in der Höhe wohnet/ und ſiehet an/ was niedrig iſt/ im Himmel und auf Erden?** Er hat Mariam in die Augen bekommen, ſo bald er ſich um eine Mutter umgeſehen. Ja es ſcheinet, daß Maria ihre Mutterſchafft bloß

bloß durch ihre Demuth verdienet, wann ſich doch eine ſo hoche Würde von Menſchen verdienen laſſet. Ich lieſe bey Thoma à Villanova zwar ſehr deutlich von Maria, daß ſie Chriſtum theils durch ihr Gebett, theils durch ihre Verdienſten aus dem Himmel, und hiemit ſeine Menſchwerdung, wo nicht verurſachet, doch beförderet habe. Seine Wort laſſen ſich hören: *Virgo ſuis eum precibus traxit è Cœlo*, die Jungfrau hat ihn mit ihrem Gebett von dem Himmel gezogen. Ja was noch mehrer, getrauet ſich Villanova zu ſagen: *Hæc ſuis meritis, & virtutibus Cœlum invaſit.* Sie hat ſo gar mit ihren Verdienſten und Tugenden in den Himmel gedrungen. Vielleicht etwas ſolches von GOtt zu verdienen. Ich will zwar einem ſo groſſen Lehrer nicht widerſprechen: doch will ich ſagen, was ich von der Sach weiß. Eine uralte Frag unter denen Theologen und Gottsgelehrten iſt dieſe: ob die Mutterſchafft Chriſti habe können unter dem Verdienſt eines Menſchen fallen? oder noch klärer: ob ein bloſſer Menſch habe können verdienen, Mutter Chriſti zu werden? die Antwort, ſo auf ſolche Frag nach der Schärffe deren Schulen zu reden, erfolget iſt, ware gemeiniglich von Nein. Dieſe Mutterſchafft ſeye nemlich höcheres Ordens, und von ſo erhobener Würde, daß weder die menſchliche, noch die Engliſche Verdienſten zulänglich ſeyn konten, entweder *de condigno*, aus Gerechtigkeit / oder *de congruo*, nach der Gebühr / dieſe hohe Amts-Würde zu verdienen. Es ſeye dann, daß man es mit Querrico dem Abbten, oder mit dem groſſen Auguſtino verſtehen wolle. Querricus haltet ſich an die Worte des Engels, welcher zu Maria geſprochen: *Inveniſti gratiam apud DEUM.* Du haſt Gnad gefunden bey GOtt. Hierüber verfaſſet er ſeine Gedancken: Maria, ſagt er, hat Gnad gefunden; aber wie? durch ihre Demuth / und demüthige Einwilligung in dem Vortrag des Engels. Dann der bey GOtt Gnad finden will, muß Gnad ſuchen durch die Demuth: *Humilibus enim dat gratiam*; dann denen Demüthigen allein gibt GOtt ſeine Gnad; hat alſo Maria bey GOtt durch ihre Demuth auch die Gnad ihrer Mutterſchafft gefunden / oder verdienet. Wie lauten die Wort Querrici? *Maria ſingularem præ omnibus electis invenit gratiam apud DEUM, ut ſcilicet DEI conciperet, & pareret Filium.* Maria hat eine ſonderbare Gnad vor allen Auserwählten bey GOtt gefunden / daß ſie GOttes Sohn empfangen / und gebohren hat. Anjetzo wollen wir uns auch zu Auguſtinum wenden, er ſagt: *Sola MARIA meruit DEUM, & Hominem paritura ſuſcipere.* Maria allein hat verdienet / GOtt und Menſchen zugleich zu empfan-

Thom. Villanov. de partu Virgin.

Luc. 1.

Jacob. 4.

Querric. Serm. 1. in Annunciat.

Auguſt. l. de Aſſumpt.

empfangen/ den ſie gebähren ſolte. Und zwar in dieſem Verſtand: Nachdem GOtt in ſeiner ewigen Verordnung ſchon beſchloſſen hat, aus einer Creatur Fleiſch an ſich zu nehmen, hat Maria vor anderen verdienet der Gebühr nach/ Chriſtum als Mutter in ihrem Leib zu empfangen. Und eben dahin ziehlet meine Abſicht, da ich behaupte, daß Maria durch ihre Demuth, ſo ſie in der Verkündigung blicken laſſen, die Mutterſchafft verdienet, und alſo mit ihren Verdienſten

Aug. ibid. das ewige Wort herab gezogen habe, wie abermahl Auguſtinus redet: *A ſinu Patris in uterum Matris*, von der Schooß des Vatters in den Leib ſeiner Mutter. Maria ſelber ſcheinet allhier meine Meynung zu ſteueren, da ich ihre Mutterſchafft mehrentheils ihrer Demuth zuſchreibe; alle ihre Erhöhung, ſagt ſie, habe keinen anderen Urſprung,

Cantic. Magnific. keine andere Wurtzel, als ihre eigene Demuth: *Exaltavit humiles.* Dann wie GOtt allzeit gewöhnet iſt, die Demüthige zu erheben, *reſpexit humilitatem ancillæ ſuæ*, alſo hat GOtt auch bey mir ſeiner Dienſt-Magd auf nichts mehrer/ dann auf die Demuth geſehen/ da er mich erhoben zu einem ſo hochen Grad, in welchem ich als ſeine Mutter allen anderen Creaturen vorgezogen war auf Erden; und auch als eine Königin deren Engeln war vorgeſetzet allen Engliſchen Chören, und

Ibidem. ſeeligen Geiſtern in dem Himmel. *Ecce enim ex hoc beatam me dicent omnes generationes.* Dann ſiehe! eben aus deme werden mich auch alle ſeelig/ und überſeelig ſprechen alle Geſchlechter. Heiliger Auguſtinus will eben daraus ſchlieſſen, Maria habe uns auch in der Engliſchen Verkündigung durch ihre Demuth ein ſchönes Lehr-Stuck hinterlaſſen, welches bey der gantzen Nachkommenſchafft zum ewigen

S. Auguſt. in Evang. Joann. Denckmahl verbleiben ſolte: *Per humilitatem aſcende ad ſublimitatem; quia hæc eſt via, & non eſt alia præter eam.* Durch die Demuth ſteige in die Höche; dann dieſes iſt der Weeg/ und es iſt kein anderer als dieſer.

* * *

Anjetzo endlichen zum Gehorſam Mariä der Jungfrauen: wieviel der Ungehorſam der erſten Frauen Eva der Welt geſchadet, iſt nicht nur bekannt auf Erden, ſondern auch unter der Erden. Auf Erden ſeynd ſo viel Gattungen des Tods, ſo viel Sorten deren Kranckheiten, Unglück, Betrübnuſſen, Armuth, Elend, und Verfolgungen, tägliche Zeichen deren traurigen Früchten, ſo aus einem Ungehorſam aller Orthen entſproſſen, und die gantze Welt haben angefüllet. Unter der Erden wird man uns nicht weniger erzehlen können, was Ubel der einzige

ßige Ungehorſam geſtifftet, und was traurige Gedächtnuß derſelbige nach ſich gelaſſen. Man halte nur ein Ohr an den Kercker der Höllen, wieviel tauſend Ach und Weh, wieviel blutige Thränen und Seufftzer, wieviel bittere Klag- und Trauer-Stimme werden uns verſtändigen jenes Unweeſens, ſo die Sünd des Ungehorſams angerichtet, da ſich die Eva von der Schlangen betrügen laſſen, und ſich mit ihrem Ehemann dem Adam eines ſolchen Laſters ſchuldig gemacht, welches die gantze Nachkommenſchafft bishero noch niemahls genugſam beweinen konte. Gleichwie nun Evä Ungehorſam alles verdorben, alſo hat Mariä Gehorſam wiederum alles ergäntzet, ſagt Auguſtinus, er überleget bey ſich jenen Spruch Jeremiä des Propheten: *Fœmina circumdabit virum*, ein Weib wird einen Mann umgeben; und ſagt, es ſeye geredet auf Mariam die Jungfrau, alſo daß, da Maria Chriſtum in ihrem Leib empfangen, damahls in ihrer Schooß wahr worden ſeye, daß ein Weib einen Mann umgeben. *Circumdat virum Maria*, ſeynd die Wort Auguſtini, *Angelo fidem dando, quia Eva perdidit virum ſerpenti conſentiendo.* Es umgibt das Weib den Mann / da ſelbe dem Engel geglaubt / und beygeſtimmet / wie auch Eva den Mann verlohren hat / da ſie der Schlangen Gehör gegeben / und beygefallen iſt. Er Auguſtinus nennet dieſe Willfährigkeit Mariä gegen den Engel in der Verkündigung einen Gehorſam / und ruffet: *O felix obedientia! O inſignis gratia! quæ dum fidem humiliter dedit, cœli in ſe opificem corporavit.* O glückſeeliger Gehorſam! O auserleſene Gnad! welche da ſie demüthig dem Engel beygeſtimmet / den Himmels-Schöpfer ihr ſelber hat einverleibet. Und hiemit war der Schaden erſetzet durch den Gehorſam, der durch den Ungehorſam verurſachet worden; gemäß denen Worten Pauli zu ſeinen Römern: Dann gleichwie durch eines Menſchen Ungehorſam viel Sünder worden ſeyn / alſo werden auch durch eines Gehorſam viel gerecht gemacht. Der Gehorſam iſt die beſte Sprach, mit welcher man GOtt antwortet auf ſeine Gebott und Geſatze; auch eine Genugthuung deſſen, was GOtt von uns forderet und begehret. Und geſetzt, daß auch das gebottene Werck nicht allzeit zu Standen kommet; ſo iſt doch dem Gebietenden ſchon gehorchet, wann nur der Befehl angenommen wird: Abrahä Gehorſam wird ja in denen Blättern des alten Teſtaments ſo hoch geprieſen, daß ihme auch darvor eine denen Sternen des Himels gleich zahlreiche Nachkommenſchafft GOtt verſprochen hat; dann obwohlen Abraham das anbefohlene Opfer an Iſaac ſeinem Sohn nicht entrichtet, ſo hat GOtt doch

Jer. 13.

S. Auguſt. ſerm. 18. de Salut. Angel.

Idem ibid.

Rom. 5.

doch den Willen vor das Werck angenommen, und zu ihm dem Abraham geſprochen: **Dieweilen du das gethan haſt / und haſt deines eingebohrnen Sohns nicht verſchonet um meinetwillen / ſo will ich dich ſeegnen / und mehren deinen Saamen / wie die Sternen des Himmels.** Nemlich der Gehorſam iſt beſſer dann die Schlacht-Opfer. Anjetzo zu dem Gehorſam Mariä: Maria hat auf den Vortrag des Engels nur den Willen des Allerhöchſten verſtanden, ohne Geſatz, ohne Gebott, ohne ausdrucklichen Befehl; und dannoch alſogleich nach genugſamer Erklärung deſſen hat ſie ihren Willen darein gegeben, und durch gehorſamen Beyfall auf einmahl in ihre Mutterſchafft, in die Menſchwerdung Chriſti, in die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts, in alle Geheimnuſſen zugleich verwilliget, ſo immer zum Heyl der Welt erforderet waren. *Fiat*, ware ihre Antwort, *fiat mihi ſecundum verbum tuum.* **Es ſoll mir geſchehen nach deinem Wort.** Niemahls vollkommener der Gehorſam, als wann er ſchnell; je ſchneller man gehorchet, je mehrer wird die Erfüllung des Wercks geſchätzet. Die Erſchaffung der Welt hienge ab von einem *Fiat*, **es geſchehe** / *dixit, & facta ſunt omnia.* Der Schöpfer hats geſagt, und der Himmel iſt worden, die Erden iſt worden, Sonn und Mond, alle Sternen, Planeten, und Elementen ſeynd worden; mit einem Wort, *Fiat*, **es geſchehe** / dixit, & facta ſunt, er hats geſagt, und es iſt alles worden. Die Erlöſung der Welt hienge auch ab von einem Fiat Mariä, durch das ſie augenblicklich zur Mutter worden, und Chriſtus durch die Menſchwerdung zu einem Erlöſer. Ich ſage **augenblicklich**: dann der Heilige Geiſt hat nicht erwartet zur Staltung des Leibs, und zur Beſeelung der Frucht die gewöhnliche Zeit deren viertzig Tägen; ſondern kaum iſt das Wörtlein *Fiat*, **es geſchehe** / von dem Mund Mariä abgeflogen: *Fiat*, **es geſchehe mir nach deinem Wort** / da hat Maria ſchon in ihrem Leib empfangen; durch Uberſchattung des Heiligen Geiſts hat die Seel Chriſti ſich in den Leib Mariä übergoſſen, und beede Leib und Seel ſich miteinander, und mit dem Wort durch Hypoſtatiſche Vereinigung in Maria vereiniget. Thomas de Villanova verwunderet ſich über das kräfftige ſo ſchnell würckende Wörtlein *Fiat*, **es geſchehe** / auf der Zungen Mariä der Jungfrauen: *O fiat ſuper omne fiat perpetuo honore venerandum, nam ad verbum fiat ſtatim in utero Virginis incarnatum eſt Verbum.* **O Ehren-würdiges Wörtlein** *Fiat*, **es geſchehe!** Dann ſo bald ſich das **Wörtlein** *Fiat*, **es geſchehe / bey Maria hören laſſen / iſt alſogleich in dem Leib der Jungfrauen das ewige Wort**

eing-

Gen. 22.

Luc. 1.

D. Thomas de Villan. ſerm. de Annunt.

eingefleiſchet worden. Nun iſt doch wunderbarlich, bey dem Göttlichen Schöpfer ware das Wort *Fiat*, es geſchehe / eines allmächtigen Gebieters; bey Maria der Göttlichen Mutter ware das Wort *Fiat*, es geſchehe / einer gehorſamen Dienſt-Magd, und ware doch an beeden Orthen von gleicher Würckung. Auf das erſte *Fiat* iſt erfolget die Erſchaffung der Welt; auf das anderte *Fiat* die Menſchwerdung Chriſti; wann nicht vielleicht die letzte Würckung der Menſchwerdung Chriſti noch weit gröſſer, dann die erſte Erſchaffung der Welt; weilen ja an der Menſchwerdung Chriſti noch mehrer gelegen, und auch die Erlöſung der gantzen Welt darvon abhangen muſte. Es wolte nun zuweilen in meinen Ohren nicht allzu beſcheiden klingen, da viel aus denen heiligen Vättern von Maria geſagt hatten, ſie ſeye mit Chriſto Corredemptrix humani generis, eine Mit-Erlöſerin des menſchlichen Geſchlechts. Anjetzo aber, da ich überzeuget bin, daß ſolches allein dahin zu verſtehen, ſie ſeye ein Werckzeug zum allgemeinen Menſchen-Heyl geweſen, da ſie durch ihre Einwilligung in den Willen GOttes ſich gehorſam erzeiget, durch ihren Gehorſam zur Mutterſchafft gelanget, durch ihre Mutterſchafft die Menſchwerdung beförderet, und durch die Menſchwerdung und Einfleiſchung des ewigen Worts zur Welt-Erlöſung ſehr vieles beygetragen habe, kan ich nicht laugnen, daß ſie ohne Verletzung des Glaubens und des Vernunffts, von denen Vättern, wo nicht eine Mit-Erlöſerin, doch einiger maſſen eine Mit-Helfferin zur Erlöſung habe können genennet werden. Und dahero iſt ſie durch ihren Gehorſam zur Mutter GOttes worden, ſo kan uns ja nichts mehr abhalten zu glauben, daß ſie auch zu einer Mitwürckerin unſerer Erlöſung habe werden können. *Quid amplius quæris? quid ultro requiris in Virgine?* frage ich ſchon wiederum mit Villanova von Maria: *ſufficit tibi, quod Mater DEi eſt.* Was ſucheſt dann mehrer? was begehreſt du mehrer bey der Jungfrauen zu allem dieſem? iſt dir dann nicht genug / daß ſie eine Mutter GOttes iſt? Iſt demnach nichts mehr zu viel, was die Vätter von Maria ſagen konten, nachdem dieſelbe einsmahls vor eine Mutter GOttes erkennet iſt. Dann wie ſich Anſelmus einen Bürgen darvor ſtellen will: *Hoc ſolùm de Beata Virgine prædicare, quod Dei Mater eſt, excedit omnem altitudinem, quæ poſt DEum dici, vel excogitari poteſt.* Dieſes allein von der ſeeligſten Jungfrau ſagen / daß ſie eine Mutter GOttes iſt / überſteiget alle Hochheit / welche nach GOtt geſagt / oder erſonnen werden kan. Man mag nun den Beſcheid, welchen ſie dem Engel in der Verkündigung gegeben, entweder einen voll-

Thom. de Villan. loc. cit.

Anſelm. l. de excell. Virg.

kommenen Gehorſam, oder nur eine bloſſe Einwilligung in des Engels Begehren und Vortrag nennen, ſo iſt doch derſelbe mit ſeinem *Fiat*, es geſchehe / noch abgegangen, und auch nöthig geweſen zu jenem Decret, und Göttlicher Verordnung, ſo ſchon ergangen, nemlich von Mariä Mutterſchafft, Chriſti Menſchwerdung, und allgemeiner Welt-Erlöſung. Da nun auch dieſe Verwilligung erfolget, muſte der Echo darvon durch alle himmliſche, irrdiſche, und auch unterirrdiſche Lande erſchallen, hiemit aller Orthen bekannt werden: *Fiat mihi ſecundum verbum tuum*, wie es der Engel verkündet, ſo ſolle es auch mir geſchehen. Einer vollkommenen Tugend iſt genug, GOttes Willen nur bloß allein zu wiſſen, um demſelben zu folgen, nach Art der Sonnen-Wende in natürlichen Dingen. Die Sonnen-Wende iſt eine Blumen, ſagt Plinius, welche ſich jederzeit nach der Sonne richtet; und zwar auch *nubilo ſole*, wann die Sonne mit Wolcken bedecket iſt, ſo weiß dieſe Blumen durch natürlichen Antrieb ihre Sonne zu finden. Das Hertz deren von GOtt Auserwählten hat den Willen GOttes zu ihrer Sonne, und trachtet dieſer Sonne auch aller Orthen nach, bis die Gnad GOttes ihr dieſe Sonne entdecket: alsdann iſt das Hertz ſchon an dieſes ihr eigenes Geſtirn ſo gewaltig angehefftet, daß ſolches ſich nicht mehr abwenden laſſet; und iſt die Neigung eines ſolchen Hertzens ſchon erſättiget, wo immer der Willen GOttes erfüllet iſt. Gabriel dem Engel ware von GOtt eine ſehr leichte Bottſchafft aufgetragen zu einer Jungfrau, welche gantz dem Willen GOttes ergeben war, und welche auch nichts anderſt wollen konte, als was GOtt wolte: *Fiat mihi ſecundum verbum tuum.* Mir ſoll geſchehen nach deinen Worten, nemlich wie der will, der dich zu mir geſandt hat von dem Himmel.

Plinius l. 22. c. 12.

* * * *

Allhier haben wir in dem Geheimnuß der Verkündigung Mariä, als auf einer Schaubühne geſehen die Jungfrauſchafft / die Demuth, und den Gehorſam Mariä; an welchen Tugenden die gantze Welt ſo groſſen Antheil genommen, und wir alle, denen von dem Propheten geſagt ware: *Parvulus natus eſt nobis, Filius datus eſt nobis.* **Ein kleines Kind iſt uns gebohren / ein Sohn iſt uns gegeben.** Wahr iſt es, daß GOttes Allmacht noch möglich ware geweſen, ſeinen Sohn ohne Mutter, und ihrer Einwilligung in dieſe Welt einzuführen. Indeſſen, bey dieſer *Providenz*, und Vorſehung GOttes muſte ſchon das ewige Wort, ſo einen wahren natürlichen Menſchen an ſich nehmen wolte, auch von einer wahren und natürlichen Mutter auf menſchliche

Iſai. 9.

Weis gebohren ſeyn; zu deme dann auch ihre Einwilligung erforderet ware. Obſchon auch darunter ein groſſes Geheimnuß verborgen lieget: *Quid eſt*, fragt Irenæus, *quid eſt, quod ſine Matris conſenſu non perficitur Incarnationis Myſterium? quia nempe illam vult Deus omnium bonorum eſſe principium.* Was iſt wohl dieſes/ daß ohne Einwilligung der Mutter das Geheimnuß der Menſchwerdung nicht kan zu Standen gebracht werden? weilen GOtt will/ daß ſie alles Guten ſolle Urſprung ſeyn. Ja es hat der liebe GOtt ſeinen Sohn als *Salvatorem Mundi*, als einen Erlöſer der Welt in allem ſeiner Mutter übergeben, wie die Tochter Pharaonis einen Moyſem, als *Salvatorem Ægypti*, einen Heyland und Erlöſer des Egypten ſeiner Mutter an dem Strand des Nil-Fluß übergeben hat. Und gleichwie die Mutter Moyſis ein Urſprung alles Guten geweſen iſt, ſo immer von Moyſe dem Volck Iſrael zugefloſſen, alſo Maria *omnium bonorum principium*, ein Urſprung alles Guten von GOtt gemacht worden iſt, ſo immer der gantzen Welt zugekommen. Das in dieſer Jungfrau eingefleiſchte Wort GOttes hatte alles was menſchlich von Maria an ſich genommen, alſo, daß Auguſtinus ein Fleiſch in Chriſto und in Maria gefunden: *Caro Chriſti, Caro eſt Mariæ;* das Fleiſch Chriſti/ iſt das Fleiſch Mariä. Gleichwie dann das Fleiſch und die gantze Menſchheit Chriſti, *principium bonorum omnium*, die Urquelle alles Guten in der Welt iſt, alſo kan auch billich Maria die Mutter, aus welcher dieſes Fleiſch und dieſe Menſchheit genommen worden iſt, *principium bonorum omnium*, der Urſprung alles Guten genennet werden. Schlieſſet demnach aus bisherigen billicher maſſen Petrus Damiani von Maria: *Huic Matri maximas poſt DEum pro noſtra redemptione gratias agere debemus.* Dieſer Mutter ſeynd wir den gröſten Danck nach GOtt ſchuldig vor unſere Erlöſung. Ich ſage nach GOtt/ und verſtehe alles mit Bernardo, ſo von Chriſto alſo redet: *Qui etſi nec totus de DEo, nec totus de Virgine eſſet, totus tamen DEi, & totus Virginis erat; nec duo Filii, ſed unus utriusque Filius.* Welcher/ obwohlen er nicht gantz von GOtt/ und nicht gantz von der Jungfrau/ ſo ware er doch gantz GOttes Sohn/ und gantz der Jungfrau Sohn; doch nicht zwey Söhn/ ſondern aller beeder nur ein Sohn.

S. Irenæus apud Cornel. Proverb. c. 31. v. 9.

S. Auguſt. ſerm. 4. de Aſſumpt.

Petr. Dam.

S. Bernard. ſerm. in Signo.

XIV. Geheimnuß-Rede,
Von der glorwürdigen Himelfahrt Mariä.

Maria optimam partem elegit.

Maria hat den beſten Theil erwählet. *Luc.* 10.

Innhalt.

Ob GOtt freygebiger geweſen gegen Maria auf Erden, oder im Himmel? auf Erden in Ertheilung ſeiner Gnaden; oder im Himmel in Ertheilung ſeiner Glory?

WAnn wir von der Himmelfahrt Mariä aus dem Grund reden wollen, ſo müſſen wir ehender einig ſeyn in deme, ob Maria eines natürlichen Tods geſtorben ſeye. Es ware vor Zeiten eine ſehr wichtige Frag: ob, und was vor eines natürlichen Tods Maria eigentlich geſtorben? Und haben ſich unter die Orthodoxen oder gut Catholiſche auch die Ketzer eingemenget, welche aus denen ſtrittigen Meynungen Anlaß genommen, ihre ſchwache und baufällige Irrthumen einigermaſſen zu unterſtützen; und deren waren forderiſt die Manichæer und Colyridianer, aus welchen beede Mariam eines menſchlich-natürlichen Tods geſtorben zu ſeyn, nicht zugeben wollen. Die Manichæer zwar, weilen ſie darvor gehalten, daß Maria kein Menſch, ſondern ein Engel, und hiermit einer Engliſch- und unſterblichen Natur geweſen ſeye. Die Colyridianer aber irrſam behaupten wolten, daß in Maria gar etwas von einem Göttlichen Weeſen anzutreffen, welches da der menſchlichen Sterblichkeit nicht unterworffen ſeyn konte. Dieſe alte

ſchon

ſchon modrige Lumpen deren Ketzereyen haben zwar noch zu ſelbigen Zeiten, theils Auguſtinus, theils Epiphanius, und viel andere gäntzlich zerfetzet, und vertilget. Doch hat Epiphanius ausdrucklich hinbey geſetzet: Den Tod Mariä betreffend, wolle er nichts eigentlich darvon entſcheiden. Und zwar weilen ſo viel berühmte Lehrer aus dem Alterthum daran einen Anſtand genommen, halten diejenige, ſo der Meynung geweſen ſeyn, darvor, als ſeye Maria nicht würcklich geſtorben, lediglich aus dieſer Urſach: ſie ſagen, es iſt eine allgemeine gründliche Lehr, daß Chriſtus, wann er nicht hätte wollen freywillig eines gewaltigen Tods durch die Grauſamkeit deren Juden getödtet werden, ſo wäre er auch niemahl eines natürlichen Tods geſtorben. Dann obwohlen er wahrer Menſch geweſen, ſo waren doch alle Leydenſchafften, alle Feuchtigkeiten, alle Anmuthungen in einer ſolchen Mäßigkeit, und Gleich-Waag, daß ſo wenig er wider ſeinen Willen hätte jemahls natürlich erkrancken, ſo wenig auch eines natürlichen Tods hätte ſterben können. Nun von Maria inſonderheit zu reden: Maria ware zwar ein purer Menſch, und nicht wie Chriſtus ein aus zweyen Naturen der Göttlich- und Menſchlichen zuſamm gefüget; ſie ware ein purer Menſch, doch aber ein Menſch, ſo keiner Erb-Sünd jemahls unterworffen. Gleichwie nun der Tod eine Straff der Sünd, ſo hat Maria ſo wenig dem zeitlich-natürlichen Tod, als der Sünd ſelber können unterworffen ſeyn. Zudeme ſo glauben dieſe Lehrer, daß auch in Maria ohne Erb-Sünd ſich jederzeit, alſo zu reden, eine gäntzliche Meer-Stille eingefunden; hiemit weder ihr Gemüth jemahls mit ſchädlichen Anmuthungen, Leydenſchafften, und innerlichen Empörungen beunruhiget, noch auch ihre Leibs-Beſchaffenheit von üblen Feuchtigkeiten, Geblüts-Entzündungen, und gifftigen Anfällen, ſo doch alle in uns Uberbleibſel von der Erb-Sünd ſeyn, ſeye überläſtiget worden. Dahero *ſublatâ causâ* in Ermanglung der Urſach eines menſchlich-natürlichen Tods, der Tod auch niemahls bey Maria habe erfolgen können. So wären wir dann anjetzo auch geſicherter Meynung, als hätte Maria, wie von der Erb-Sünd, alſo von dem zeitlichen Tod befreyet ſeyn müſſen. Allein der heiligen Catholiſchen Meynung nach, ſo ſie aus uralten Urkunden und Traditionen deren Apoſtlen und Apoſtoliſchen Zeiten geſchöpfet, können wir doch nicht ohne Vermeſſenheit entgegen ſeyn, daß Maria würcklich des zeitlichen Tods verſchieden, um eines Theils wider die Ketzer zu erweiſen, daß ſie weder Engliſch-

S. Thomas in 3. diſt. 4. qu. 2. art. 1. Epiphan. hær. 78. & 79.

noch Göttlicher Natur, ſondern allein menſchlicher, als wahrer Menſch geweſen ſeye: und anderes Theils unter denen gut Catholiſchen darzuthun, daß aus dem hoch-verdienten Leben, und Lehr-reichen Tod Mariä, auch viel Troſt und Nutzen zu ſchöpfen ſeye. Ob aber Maria geſtorben ſeye, durch ein Fieber der Liebe, oder durch ein bloſſe Entzuckung deren Geiſtern, oder durch eine natürliche Entſchlaffung, will ich allhier keinen Scheids-Mann abgeben, ſondern alles lediglich dem Anſehen deren Vättern überlaſſen, deren einige gantze Bücher *de obdormitione Virginis*, von der Entſchlaffung der Jungfrauen verfaſſet haben. Mir iſt genug, daß gleichwie ſie als Jungfrau gebohren hat ohne Schmertzen, alſo auch als eine Privilegirte Mutter geſtorben ſeye ohne Schmertzen. Und wie uns die Tradition und Ubergab von der Kirchen lehret, den dritten Tag ihres Hinſcheidens, ware eben der Tag ihrer Himmelfahrt, wie einige bey Ribadenaria wollen; damit ſie alſo einiger maſſen ihren gebenedeyten Sohn in ſeiner Urſtänd gleichen ſolte. Die heilige Kirchen, die uns dieſes Geheimnuß noch mehrer verſicheren wolte, hat ſchon vor uralten Zeiten bey denen Griechen und Lateinern dieſes hoche Feſt gefeyeret, alſo daß deſſen Anfang von denen älteſten Vättern bis in die Apoſtoliſche Zeiten ſich erſtrecke. Der eintzige Fürwitz will mich allhier noch ſtechen, wie doch der heuntige Zug Chriſti in dem Flecken Bethania mit Mariä Eingang in dem Himmel; die Beſchäfftigung Marthä mit der Ruhe Mariä, Magdalena die büſſende Sünderin mit der triumphirenden Himmels-Königin, will ſagen, die Himmelfahrt Mariä mit dem heuntigen Evangelio zu vergleichen. Euthymius, Innocentius, Anſelmus, und Bernardus vier glantzende Kirchen-Saulen unterſtützen dieſe Geichnuß; ſie verſtehen unter der Martha die Gnad, unter der Magdalena die Glory, mit dieſem Beyſatz: *Maria optimam partem elegit*, **Maria habe den beſten Theil erwählet.** Da nun beede Schweſtern unter einander ſtreiten, Martha und Magdalena; laſſe ich beede fahren, und halte mich allein an Maria die Himmels-Königin in der Mitten mit der Frag: ob Maria mehrer Gnad auf Erden, oder Glory in dem Himmel genoſſen? Die Erden indeſſen erfreue ſich; der Himmel frolocke! da nemlich beederſeits die Schluß-Red erfolgen wird: *Maria optimam partem elegit*, **Maria hat den beſten Theil, ſowohl da, als dorten, erwählet.**

Andr. cret. de dorm. B. V. Damaſc. Serm. 1. de dorm. Virg.

Ribaden. 15. Aug. in feſto.

Die Gnad hier auf Erden hat der Ordnung nach den Vorzug, weilen der Menſch von der Gnad zur Glory gelangen muß; und gleichwie niemand in aller Gnad gebohren wird auf Erden, ſo muß er auch ſeine gantze Lebens-Zeit in der Gnad immer wachſen. Chriſtus GOttes Sohn in dem menſchlichen Fleiſch wolte auch keinen anderen Weeg wanderen; er wolte zunehmen an der Gnad wie an denen Jahren. Und dahero, als er das zwölffte Jahr erreichet, und das erſtemahl ſitzend unter denen Lehrern gefunden ware, zeiget die Schrifft von ihme: **und JEſUS nahme zu an Weisheit/ und Alter/ und an der Gnad/ bey GOTT und bey denen Menſchen.** Luc. 2. Gleichen Fortgang hatte auch Maria ſeine Mutter in ihrem Lebens-Lauff, dann obſchon heiliger Hieronymus von Maria geſprochen, ſie ſeye ſchon in ihrer Geburt voll der Gnaden geweſen, da ſich alle Gnad häuffig, und überhäuffig in Mariam ergoſſen: *Cæteris per partes præſtatur; Mariæ vero ſimul tota ſe infudit plenitudo gratiæ.* **Anderen wird die Göttliche Gnad Stuck-weis verliehen/ Mariä aber zugleich auf einmahl die Völle aller Gnaden eingegoſſen.** S. Hier. Serm. de Aſſump. B. V. So will doch deme ungehindert dieſer groſſe Kirchen-Lehrer nicht laugnen, daß Maria ihre gantze Lebens-Zeit, wie an Tugend, alſo an Verdienſt; und wie an Verdienſt, alſo auch an der Gnad GOttes noch immer gewachſen. Dann wann man anderſt denen älteſten Urkunden der heiligen Kirchen bey Epiphanio nicht auf einmahl allen Glauben vermeſſentlich abſprechen will, muß jeder Chriſtglaubiger ja zugeben, daß Maria noch faſt in ihrer unmündigen Jugend Zeit ihres Alters von drey Jahren, von ihren gottſeeligen Eltern Anna, und Joachim dem Tempel zugeführet, und unter denen GOtt-verlobten Jungfrauen zu dem beſtändigen GOttes-Dienſt iſt erzogen worden. Epiph. presb. in vita Virg. In dieſer Tugend-Schul hat Maria an Tugend, Gnad, und Heiligkeit ſo zugenommen, daß endlich ihre Gnaden, ſo ſie von GOTT erhalten, zu einer unausſprechlichen Zahl angewachſen; welche niemand, dann GOtt allein abzehlen konte, wie es Bernardinus mit dieſen Worten entworffen: *Multitudo gratiarum ſoli DEO cognoſcenda reſervatur.* **Die Menge deren von GOtt ertheilten Gnaden zu erkennen/ iſt GOtt allein vorbehalten.** S. Bern. Serm. 4. de Aſſumpt. Der gelehrte Suarez will eine Rechnung nur obenhin machen, wie hoch die Anzahl deren Gnaden GOttes bey Maria beyläuffig auf Erden geſtiegen ſeye? er verfaſſet die Rech-

nung

nung alſo: er ſetzet als einen allgemeinen Lehr-Satz anjetzo blühender Theologen, Maria habe durch ihre vollkommene Liebs-Ubung alle Augenblick das Duplum oder doppelt ſo viel von denen Gnaden verdienet, als ſie eben damahls beſeſſen. Und zwar die Sach noch klärer zumachen, ſagt Suarez, geſetzt Maria hat in dem erſten Augenblick ihrer Empfängnuß zwey Gnaden genoſſen, ſo hat ſie in dem anderten deren vier verdienet; in dem 3ten aber 8te, in dem 4ten, alsdann 16., und ſo fort weiter Geometriſch, allzeit das Duplum; alſo daß ſie allzeit auf das doppelte wachſend, in dem 12. Augenblick ſchon biß 4096. Grad der Gnaden in Geometriſcher Proportion erſtiegen hatte. Lieber GOtt! was ſoll man anjetzo von einem Tag, Monat, oder Jahr, was von denen 72. Jahren ihres Lebens-Lauff melden? was? endlich und letzlich wann ich Mariä nicht nur einen Grad der Gnaden, ſondern wohl viel tauſend, die ſie würcklich ſchon genoſſen, gleich in dem erſten Augenblick ſolte anrechnen? wird nicht die Anzahl auf eine erſtaunliche, und recht unglaubliche Zahl deren Gnaden GOttes, mit welchen Maria in ihrem Leben geſchmucket war, erwachſen? Andreas Cretenſis iſt ermüdet in Abzehlung deren Gnaden GOttes, ſo in eine Seele zuſamm gefloſſen, welche GOtt mit all ſeinen Schätzen, nnd Reichthumen, die ſeine Freygebigkeit einer bloſſen Creatur, immer zuſchütten konte, bereichet hat. Caniſius, da er Mariä ſo Gnadenreiches Leben durchſuchet, iſt der Meynung, daß bey Maria kein eintziger Gedancken, keine Begierde, keine Reg- und Bewegung des Gemüths, kein Wort, kein Werck, keine Sitten, oder Gebärde zu finden, welche nicht vollkommen, verdienſtlich, auſſerleſen, und **durch die Beylag neuer Göttlicher Gnad/** GOtt höchſt gefällig und angenehm geweſen. Albertus der Groſſe verſicheret, daß Maria an einem jeden Orth, zu einer jeden Zeit, durch ein jedes Werck neue Verdienſten geſammlet, welches dann **ohne neuer Gnad** nicht geſchehen konte. Und dahero wolten viel deren Vättern jene Wort aus dem hohen Lied Salomonis Mariä zueignen: *Digiti mei pleni Myrrhâ probatiſſimâ.* **Meine Finger waren voll der allerköſtlichſten Myrrhen.** Allwo heiliger Odilo durch die Finger die Werck verſtehet, ſo durch die Myrrhen, als gute Meynung, alle zu groſſen Werth übernatürlichen Verdienſten erhoben ſeyn. Weilen dann alle Werck, Regung- und Bewegungen Mariä durch die Meynung zur Ehre GOttes gerichtet, findet ſie auch alle Odilo voll deren Gnaden, voll deren Verdienſten.

Suarez Tom. 3. p. Diſp. 18. Sect. 4.

Andreas Cretenſ. Serm. de dormit. Virg.

Caniſius l. 2. de Deip. c. 16.

Alb. Mag. ſuper miſſus eſt c. 162.

Cant. 5.

Odilo Serm. de B. V.

Heiliger

Heiliger Bernardus laſſet es einem jedwederen frey, ob er die Seel dieſer Gnaden-reichen Jungfrauen, ſich in der Höhe des Himmels, oder in der Breite der Erden, oder in der Tieffe des Meers vorbilden wolle. Der hohe Himmel, ſagt er, hat nicht ſo viel deren Sternen; die weite und breite Erden nicht ſo viel deren Stäublein; das unergründliche Meer nicht ſo viel Waſſer-Tropfen in der Tieffe, und Sand-Körnlein an dem Geſtatt, und Muſchlen in dem Meer-Buſen, als deren Göttlichen Gnaden in ſich die Seel Mariä. *Gratia Mariæ* ſeynd ſeine Wort, *gratia immenſa; quis hujus Cœli altitudinem, quis hujus terræ latitudinem, quis hujus abyſſi profunditatem, quis inquam Mariæ immenſitatem menſus eſt?* Die Gnad Mariä iſt unermäßlich: wer hat jemahls die Höhe dieſes Himmels? wer hat die Weite dieſer Erden? wer hat die Tieffe dieſes Abgrunds abgemeſſen? wer die ſo unermeſſene Gnad Mariä? S. Bern. in Spec. Virg. c. 5.

Den anderten Beweis holle ich her aus dem Ambt der Mutterſchafft GOttes; und lege zum Grund jene Theologiſche Wahrheit: wann GOtt einen Menſchen zu auſſerordentlicher Verrichtung beſtellen will, ſo gibt er ihme auch auſſerordentliche Gnaden. Ganze heilige Schrifft habe ich auf meiner Seithen zur Beſtärckung dieſer Wahrheit. Männer und Weiber, welchen GOtt immer groſſe Ding zu unternehmen aufgetragen hat, beſtärcken ſolches. Waren aus denen Männern nicht groſſe Leuthe, ein Abraham, und Moyſes, ein David, ein Joſue, ein Gedeon, ein Judas der Machabäer, damit ich nur von denen Berühmteſten des alten Teſtaments aus denen Männern anfahe, und von denen Berühmteſten aus denen Weibern eben dieſes Teſtaments, es auch ſchlieſſe, nemlich einer Judith, einer Eſther, und einer Debbora zu gedencken. Nun laſſet uns auch ſehen, wie GOtt ſie zu ihren groſſen und ungemeinen Verrichtungen mit groſſen Hülffs-Mittlen ſeiner Gnaden auch verſehen, und geſtärcket habe? Abraham ware von GOtt beruffen zu einem Opfer, Gen. 22. und zwar ſeines eigenen Sohns, dergleichen die Welt noch keines geſehen hat. GOtt hat es aber hierzu an groſſer Gnad bey ihme nicht manglen laſſen; indeme er ſchon zuvor ihn mit groſſen Verheiſſungen überſchüttet hat, Moyſes muſte das Volck Iſräl aus Exod. 13. Aegypten führen; und wiewohl hat ihn nicht GOtt mit ſeinen Gaaben und Gnaden hierzu bewaffnet, da er ihme auch ſo gar die Gaab deren Wunder-Zeichen verliehen. David ward von dem Hirten-

 Stab 2. Reg. 5.

Stab zum Scepter und zur Cron erhoben; mit was Gnaden und Beyſtand hat er ihn nicht zur Herrſchung des gantzen Iſræl ſicheren
Joſue 1. Weeg gebahnet? Joſue hat Iſræl in Beſitz des gelobten Lands geſetzet, und demſelben die Landſchafften diesſeits, und jenſeits des Jordans eingetheilet; dieſes zu bewercken hat GOtt Joſue mit ſolchen hohen Gaaben und Eigenſchafften geziehret, daß alle feindſeelige Völcher an ihme was Göttliches erſehen, und er auch übernatürliche Dinge ſeinen Kräfften konte möglich machen. Auch Gedeon,
Ged. Judic. 7. auch Judas der Machabäer, konte zu denen Helden-Thaten nicht auf
1. Mach. 5. ſich allein, und ihre Stärcke trauen, und bauen, wann nicht *Virtus Altiſſimi*, die Gnade GOttes ihnen zu aller Verwunderung bey-
Judith. 8. getretten. Judith kan es nicht laugnen, und Eſther muß es einge-
Eſther. 4. ſtehen, auch Debbora unter dem Palm-Baum wird es bekennen:
Judic. 4. ſie hatten GOtt zu ihrem reichlichen Gehülffen, in allem deme, was ſie vor GOtt und ihr Volck Groſſes über ihre eigene Macht, und Vermögen, zum ewigen Andencken unternommen. So laſſe es dann darbey bewalten, daß GOtt niemahls groſſe Ding denen Menſchen aufgetragen, wo er ſie nicht mit ſeinen Gnaden darzu häuffig begwaltiget hätte. In dem erſten Chriſtenthum nur noch auf die Apoſtel
Marc. 16. zuruck zuſehen; ſie waren von Chriſto befehlet, die Welt zu durchlauffen, Juden und Heyden das Evangelium zu predigen, mit Blut und Tod die Lehr Chriſti zu verfechten. Hat es ihnen vielleicht an der Gnad GOttes gefehlet, da ſie alle zuvor mit dem heiligen
Act. 1. Geiſt erfüllet waren? *Repleti ſunt omnes Spiritu Sancto*: Paulus, welcher ſich zwar den Mindeſten aus denen Apoſtlen genennet, da er vorhin die Kirchen verfolget hat, darffte ſich doch in Vertrettung
1. Cor. 15. ſeines ſchwären Apoſtel-Ambts rühmen: *Et gratia DEI in me vacua non fuit*, und die Gnad Gottes iſt in mir nicht leer / und fruchtlos geweſen. Anjetzo komme ich auch an Mariam die Jungfrau; wem hat GOtt jemahls in der Welt ein höcheres Ambt aufgetragen? wem ein gröſſeres Geſchäfft, und wichtigere Verrichtungen angewieſen, als Mariä der Jungfrauen, von welcher er begehret, daß ſie Mut-
S. Anſel. l. ter ſeines eingebohrnen Sohns werden ſolte? *Hoc enim ſolum*, iſt An-
de Excel. B. ſelmi Ausſpruch, *hoc enim ſolum de ſanctiſſima Virgine prædicari, quod*
M. V. c. 2. *Mater DEI eſt, excellit omnem altitudinem, quæ poſt DEUM dici, vel cogitari poteſt.* Dann dieſes allein / ſo von der heiligſten Jungfrau geſagt werden kan / daß ſie eine Mutter GOttes ſeye; übertrifft alle Hochheit / die nach GOtt gefunden / oder erdacht

wer-

werden konte. Keine aus allen Frauen-Bildern, ja aus allen Menſchen, iſt von GOtt zu ſo hocher Würde, Ambt, Geſchäfft, und Verrichtungen gebraucht worden, als Maria; und eben derowegen hat nach Beobachtung Richardi à ſancto Laurentio niemand mehrer / und auſſerordentlichere Gnaden von GOtt empfangen können, als dieſe Ubergebenedeyte unter denen Weibern, weilen die ihr alleine anvertraute Verrichtungen *ſuper omnem naturam & omnem intellectum*, über alle Natur und Vernunfft ſolches erforderet haben. Ware demnach in dem gantzen Schatz-Kaſten Göttlicher Schätzen und Reichthumen keine auserlöſene merckwürdige Gnad zu finden, ſo Mariä nicht vielfältig zu Theil worden, welches Cyprianus in wenig Worten eingefaſſet: *Matri ſe plenitudo gratiæ infudit*, alles / was in der Gnad GOttes immer Koſtbares und Vollkommnes habe ſich in die Mutterſchafft dieſer Mutter übergoſſen. Und hiemit gleichwie einige unter denen Gnaden GOttes in dem Dienſt GOttes höcheren Leuthen verliehen, genennet worden von Paulo dem Apoſtel: *Eminentes gratiæ* vortreffliche Gnaden GOttes / iſt auch nicht zu zweiflen, daß ſelbe bey Maria mehrer, dann bey allen anderen zuſammen gefloſſen, als welche ſich auch mehrer, dann alle andere, und zwar zum allerhöchſten Dienſt GOttes ſtets und unaufhörlich gebrauchen lieſſe.

Rich. a. S. Laur. l. 1. de Laud. V.

Cyprian. Serm. de Nativit. Chriſti.

2. Chor. 9.

Wie kräfftig aber dieſe Gnaden alle in Maria geweſen, kan ich nicht beſſer, als aus einem Theologiſchen Diſcurs zu verſtehen geben. Die erſte Abtheilung, ſo der GOtts-Gelehrte unter denen Gnaden GOttes machet, iſt in *Sufficientes* in die zur Würckung zwar genugſame aber noch nicht würckende Gnaden; Und in *Efficaces* in die würckende Gnaden. Kein Menſch iſt auf der Welt, welchen GOtt nicht mit genugſamer Gnad verſehen hat, mit welcher er aber, ob er ſchon konte, niemahls würcken wird. Hingegen aber *efficaces gratias* gibt GOtt denen, welchen er will; und mit dieſem wird der Menſch unfehlbar würcken. Nicht zwar als wäre die Gnad innerlich in ſich ſelber würckend, dann ein ſolche Gnad wurde die Willens-Freyheit bekräncken, ſie wurde den Willen zwingen, nöthigen, und ihme Gewalt anthuen, ſo mit der Freyheit des menſchlichen Willens auf keine Weis beſtehen kan. Indeme der Menſch ſo genöthiget iſt mit der Gnad Gutes, und ohne Gnad Böſes zu thuen, weder von GOTT konte belohnet, noch geſtraffet werden; wie es

S. Hieronym. l. 2. adv. Jovin. Hieronymus mit klaren Worten beſtättiget. *Liberi arbitrii nos condidit DEUS; nec ad virtutes, nec ad vitia neceſſitate trahimur, alioquin ubi neceſſitas eſt, nec damnatio, nec corona eſt.* GOTT hat uns erſchaffen mit einem freyen Willen/ und wir ſeynd weder gezwungen Gutes/ noch Böſes zu thun; dann wo ein ſolcher Zwang ſich finden laſſet/ da iſt weder Lohn/ noch Straff zu hoffen/ oder zu förchten. Iſt alſo die würckende Gnad niemahls aus ſich ſelber würckend; und ob ſie ſchon den Menſchen aus ſich ſelber neiget zum würcken, doch nicht unfehlbar würcken machet; es ſeye dann, daß der freye Willen darein williget, und die Gnad durch die Einwilligung würcken machet. Solche Gnaden gibt uns GOtt aus ſeiner Güte, wann er uns ſolche Gnaden ausſuchet, von welchen er vorſihet, daß der Menſch nach derſelben freywillig würcken, und ſelbe durch ſeine Einwilligung auch würckend machen werde. Nun zu Maria der Mutter GOttes wiederum zuruck zu kehren: waren Mariä Willen ohne eintzigen Zundel der Sünd zu allen Guten geneiget, ſo hat auch eine jedwedere Gnad, die ihr GOtt ertheilte, einen geneigten Willen zum würcken bey ihr gefunden, alles, was gut; auſſer daß ſie allzeit dasjenige vorgezogen, was ihr beſſer und vollkommener zu ſeyn danckte. Sie folgte einer jeglichen Göttlichen Gnad, ſo ſie zu gröſſeren Tugend, zu mehrerer Vollkommenheit lockte. Sie ware jenes unſchuldige Lamm, jenes

S. Aug. Tract. 1. in Joan. L. 1. willige Schäflein bey Auguſtino, ſo ſich durch jeden Zweig, oder grünen Reiſer zu allen Guten ziehen und führen lieſſe. Sie ware ſo geneigt, und begierig in allen den Göttlichen Willen auf das vollkommneſte zu erfüllen, da ihr auch GOtt keine Gnad geben konte, die ſie nicht alſogleich, und unverzüglich zur *gratiam efficacem* durch ihre Einwilligung gemacht hätte. Ware alſo Maria nicht nur voll deren Gnaden/ ſondern auch jede bey ihr *efficax*, unfehlbar würckend, weilen je gröſſer die Gnad zur mehreren Vollkommenheit, je weniger ſie derſelben freywillig konte, will nicht ſagen widerſtreben, ſondern auch nur ausweichen. So ſchlieſſet nun mit mir, ja nicht ſo viel mit mir als mit Bernardo: Mariä Willen ware in GOtt ſo verſencket, daß auch die Allmacht GOttes mit keiner Gnad ſie zu ſich ruffen, und locken konte, dero ſie nicht ſchon ehender zu folgen, bereit ware. *Propterea hac vera eſt propoſitio* ſagt Bernardus:

S. Bern. Tom. 1. Serm. 6. c. 6. *Divino imperio omnia famulantur, etiam Virgo; & ideo etiam Virgini omnia famulantur, & quidem ipſe planè DEUS.* GOttes Befehl

Befehl iſt alles unterworffen / auch die Jungfrau; alſo iſt dem Willen der Jungfrauen auch alles untergeben / ſo gar einiger maſſen GOtt ſelber. Bishero Bernardus. Ware dann möglich, daß GOtt gegen Maria der Jungfrauen, auf Erden noch freygebiger hätte ſeyn können in Ertheilung ſeiner Gnaden? gebt Antwort.

* *

Will ja nicht hoffen, daß der ſo Wunder freygebige GOtt gegen Mariam auf Erden in ſeinen Gnaden, ſich milder werde erzeiget haben gegen ſie, als an ſeiner Glory in dem Himmel. Die Unterſuchung wird es geben. Der Tod ſelber, von deme wir ſchon in dem Eingang gehandlet, ware ein Anfang ihrer Glory. Sie ware in GOtt entſchlaffen, wie viel andere Heilige, hat aber keine Schmertzen, keine Tod-Angſt, keine Kranckheit, keine Auflöſung der Natur empfunden, wie andere Heilige; ſie ware begraben, wie andere Heilige, aber in dem Grab hat ſie keine Fäule, keine Verweeſung, keine Entſtaltung erlitten, ſondern den dritten Tag iſt ſie mit Leib und Seel wiederum zum Leben erſtanden, in den Himmel von denen Engeln übertragen, von Chriſto ſelber, von denen Engliſchen Chören, und auch allen auserwählten Geiſtern empfangen, und prächtig begleitet worden, mehr dann alle andere Heilige. Und hat von niemand die heilige Kirchen, als von ihr, ſo glorwürdiges Freuden-Geſang angeſtimmet: *Exaltata eſt ſancta DEI Genitrix ſuper Choros Angelorum ad cœleſtia Regna.* Die heilige GOttes Gebährerin iſt erhoben worden über alle Chör deren Engeln in das Reich deren Himmlen. Das erſte, was wir allhier zu wiſſen verlangen von Mariä Glory iſt das eigentliche Orth, ſo Mariä in dem Himmel zu Theil worden. Heiliger Anſelmus führet uns mit ſeinen Gedancken gantz nahend an die Gräntzen der Göttlichen Hochheit: *Sicut nulla poteſt ſub DEO, major puritas, Virginis puritate intelligi; ſic ſub DEO locus illi propinquior intelligi non poteſt illo, ad quem Virgo aſſumpta* Gleichwie nach GOtt keine gröſſere Reinigkeit irgends zu finden / als die Reinigkeit der ſeeligſten Jungfrauen; alſo kein Orth GOTT nähender in dem Himmel iſt / als wo ſich die in den Himmel übertragene Jungfrau hat gelageret. Man haltet ſonſt die rechte Hand vor das würdigſte Orth, ſo man einem, den man beſonders ehren will, einzuraumen pfleget. Was ich nun vor Urſachen vorgeſagt, das Chriſtum ſein himmliſcher Vatter an ſeine Rechte ſetzen wolte: *Dixit Dominus Domino*

Tradit. Eccleſ. apud SS. Patres.

Antiph. Eccl.

S. Anſel. Serm. de B. V.

Pſal. 110.

Domino meo: ſede à dexteris meis: **Es hat der HERR zu meinem HErrn geſagt: ſitze zu meiner Rechten.** Muß ich allhier von Maria wiederholen. Es hätte der Menſchheit Chriſti keine gröſſer Ehre wiederfahren können, als daß ſelbe mit der Göttlichen Natur vereiniget, der Göttliche Vatter an ſeine Rechte geſetzet habe, wie uns der

Symbol. Apoſt. Glauben lehret: *Sedet ad dexteram DEI Patris.* **Er ſitzet zur Rechten GOtt des Vatters.** Hat nun dieſe Ehre der mit der Gottheit vereinigten Menſchheit Chriſti gebühret? was konte wohl Mariä in der himmliſchen Glory vor ein würdigeres Orth von ihrem Göttlichen Sohn angewieſen werden, als eben an der Rechten Chriſti ihres nemlichen Sohns; weilen dieſe Mutter an ſeiner Menſchheit gleichen Antheil hatte.

3. Reg. 2. Salomon der König laſſet nicht ohne Urſach den Thron- und Ehren-Sitz ſeiner Mutter zur Rechten ſeines Throns aufrichten: er wolte ſie ehren, als eine Königliche Mutter; ſo hat dann auch Maria der Ehren-Sitz zur Rechten gebühret, als einer Göttlichen Mutter; welche eine Mutter des Königs und der Erden. Woraus Albertus der Groſſe ein ſehr bündiges Argument verfaſſet: *Si Mater Regis, ergo juxta Regem.* Wann Maria eine Mutter des Königs, ſo ſitzet ſie ja billich die Nächſte an dem König. Und war zur Rechten; dann auf ſie und auf keine andere will Athanaſius verſte-

Athan. in illud Pſal. 44. hen jene Wort aus dem Pſalm: *Aſtitit Regina à dexteris tuis.* **Es iſt die Königin an deiner Rechten geſtanden.** Maria nemlich hat das erſte und höchſte Orth nach Chriſto in ſeinem Reich bezogen; deutlicher konte es auch Hieronymus nicht ausdrucken, als,

S. Hier. Serm de Aſſump. *in Regni ſolio poſt Chriſtum glorioſa reſedit*, **ſie iſt auf dem himmliſchen Reichs-Thron nach Chriſto glorwürdig geſeſſen.**

Die Ehren-Stelle in dem Himmel iſt auch ein Lohn deren Auserwählten: und hiemit wer dem anderen in denen Verdienſten vorgehet, auch ſelben in der Glory vorſitzet. Die himmliſche Hierarchi hat ihre gewiſſe Staffel, wie unter denen Englen, alſo auch unter denen Menſchen; da jeder ſeinen Rang behauptet, und gleichwie unter denen Englen die Ertz-Englen, und unter denen Ertz-Englen, ein Michäl, ein Gabriel, ein Raphäl, vorgezogen iſt, alſo haben auch aus denen Auserwählten die nach Maaß deren Verdienſten den Vorzug haben, gleichfalls den Vorzug in der Glory, nemlich Joſeph ein Nähr-Vatter, und Joannes ein Vorlauffer, mit denen Apoſtlen, und übrigen Angefreunden Chriſti, welche in dem Himmel ein höchere Belohnung, dann alle andere genieſſen. Nun wann wir denen Verdien-

dienſten Mariä, welche unzahlbar, auch ihren Ehren-Lohn wollen beymeſſen, ſo müſſen wir mit dem Engliſchen Thoma ſie dahin in den Glory-Stand ihrer Belohnung ſetzen, wohin ſie ihre eigene Verdienſten übertragen. Nemlich wie die Wort Thomæ lauten: *Super omnes cæleſtes ordines*, über alle himmliſche Orden. Dann der Lohn muß mit dem Verdienſt übereinſtimmen. Ja der Lohn iſt gemeiniglich gröſſer in dem Himmel, als der Verdienſt, weilen von jeden Verdienſt, er ſeye ſo klein, als er wolle, von Chriſto in denen neun Seeligkeiten der Lohn groß, und übergroß genennet wird. *Merces veſtra copioſa eſt in Cœlis*, **euer Lohn iſt häuffig in dem Himmel.** Maria hatte nicht nur einfache, ſondern vielfache Verdienſten, alle Stunden und Augenblick: *Momenta condenſabat Virgo.* **Die Verdienſten / ſagt Ennodius, hat Maria alle Augenblick angehäuffet.** Wer hat dann alle Glory-Staffel bey ihr abzehlen können, durch welche ſie alle Maaß und Ordnung überſtiegen. Gerſon glaubet, daß man in Einrichtung der himmliſchen Hierarchi nicht fehlen könne, wann man das anderte Orth in derſelben Mariä der Jungfrauen zueignet, weilen doch die erſte Chriſto unſtrittig eigenthumlich iſt. *Virgo ſola conſtituit ſecundam Hierarchiam, ſub DEO trino, & uno, Hierarcha primo.* **Die ſeelige Jungfrau betraget die anderte Abtheilung deren Auserwählten / unter GOtt dem erſten Haupt und Vorſteher aller Heiligen.** Nun wiſſen wir das Orth, ſo GOtt Mariä in ſeiner Glory aufbehalten, da er ſie nach ihren Verdienſten, als eine Mutter ſeines Sohns, und als eine Königin deren Englen offentlicher Verehrung darſetzen wolte. Der gantze Himmel iſt von ihren Strahlen erleuchtet; und wird GOtt mehrer in ihr als in allen anderen Heiligen geehret. Der Sohn machet eine ſolche Mutter, und eine ſolche Mutter ihren Sohn in die Wette glorwürdig; und wann auch der Göttliche Sohn ſich in dem Himmel keines anderen in ſeiner Menſchheit hätte rühmen können, ſo hätte er ſich ſeiner zu rühmen gehabt; und wann auch ihr der Mutter in dem Himmel nichts anderes zur Ehre geweſen wäre, ſo hätte ſie ſchon von allen Creaturen ewig müſſen geſchätzet, und geehret ſeyn, weilen ſie eines ſolchen Sohns ſich Mutter und Gebährerin darſtellen konte.

Thom. loc. cit.

Matth. 8.

Ennod. in vita Epiph.

Gerſon ſuper Magnificat. Tr. 4.

Der Kern und das March himmliſcher Glory beſtehet aber noch nicht ſo viel in bisherigen, als forderiſt, und hauptſächlich in der Anſchauung GOttes, zu welcher aber die menſchliche Vernunffts-

Krafft

Krafft nicht allein wird erforderet, ſondern wohl auch das ewige Glory-Liecht, welches GOtt denen Auserwählten nach ihren Verdienſten mehr oder weniger zuleget. Gleichwie nun durch dieſes Glory-Liecht die Vernunfft auch wird erhoben zur Anſchauung GOttes, alſo wird auch der Auserwählte in ſeiner Glory, oder Glückſeeligkeit mehr, oder weniger von GOtt belohnet. Zwey Ding machen dieſe Anſchauung GOttes denen ſeeligen Geiſtern höchſt-erwünſchlich: das erſte, daß ſie darinnen die Weeſenheit GOttes, die Göttliche Attributa und Eigenſchafften, mit allen Geheimnuſſen GOttes, ſo viel ihnen GOtt zu ihrer Belohnung offenbahren will, erſehen. Das anderte, daß ihnen GOtt auch in ſeiner Anſchauung alles von Auſſen entdeckte, alle auch irrdiſche Dinge, welche ſie immer angehen, oder die ſeelige Geiſter, einiger maſſen glückſeelig machen können, an das volle Liecht bringe. Die Anſchauung GOttes iſt der Haupt-Lohn unſerer Verdienſten; Mariä Verdienſt waren nach Maaß ihrer Gnaden faſt unendlich, wie ſchon allbereit erwieſen; ſo ware dann auch bey ihr dieſer Lohn in der Glory unbegreifflich. Wahr iſt es, daß dieſe Jungfrau nach Lehr einiger heiliger Vätter, wie gemeldet, ſchon in dem Leben GOtt geſehen habe, doch ware dieſes Anſehen noch damahls zu keinem vollkommenen Lohn; auch von Maria ſelbes nicht allzeit genoſſen, ſondern nur *per intervalla*, wie Vasquez der gelehrte Theologus beobachtet, weilen Maria doch auf Erden keiner *Comprehenſion*, und Begreiffung fähig ware; als welche niemand dann Chriſto allein eigenthumlich, als *vero Comprehenſori* einem wahrhafften Begreiffer zugeſtanden. Ubrigens in der himmliſchen Glory muß man, wie von dem Gnaden-Stand Mariä auf Erden auch von ihrer Glory mit Thomas dem Ertz-Biſchoff von Valenz auch ſagen: *Nihil unquam alicui Sanctorum ſpeciali privilegio conceſſum eſt quod non cumulatius præfulgeat in Maria;* GOTT habe einem Heiligen niemahls etwas aus beſonderer Gnad mitgetheilet/ was nicht weit häuffiger in Maria hervorleuchte. Wie wäre es dann zu glauben, daß GOtt habe ſeiner Mutter dasjenige auch nur eines Theils verſaget, was er immer unter ſeine Auserwählte alle in der Glory vertheilet hat. Wahr iſt es, alle Heilige werden GOtt ſehen in dem Himmel, aber nicht auf gleiche Weis: die Martyrer ſehen GOtt klärer als die Beichtiger insgemein darvon zu reden, noch klärer die Apoſtlen, noch klärer die Engel und Ertz-Engel. Maria allein iſt die jenige, von welcher man den Begrieff machen kan aus

Vasquez Tom. 2. in p. 3. diſp. 119. c. 1.

B. Tom. Archi-Epiſc. Valent. Ser. 1. de Aſſumpt.

aus dem Poeten: *Quæ diſperſa beatos efficiunt, collecta tenet.* Was andere inſonderheit glückſeelig machet/ hat ſie allein in ſich verſammlet. Damit wir aber auch aus dem anderten Theil der Anſchauung GOttes einen Vortheil ziehen, nemlich aus der Anſehung aller auch irrdiſchen Dingen in der Weeſenheit GOttes, ſo machet uns hierzu den Grundris Thomas der Engliſche, da er von Chriſto ſelber alſo redet: *Nulli intellectui creato deeſt, quin cognoſcat in verbo omnia, quæ ad ipſum ſpectant: ad Chriſtum autem, & ejus dignitatem ſpectant omnia, in quantum ei ſubjecta.* Es manglet keinem erſchaffenen Verſtand, daß er dasjenige/ in dem Wort ſehe/ was ihme angehet/ und einiger maſſen unterworffen iſt. Chriſto aber/ und ſeiner Würde gehet alles an/ ſo weit ihm auch alles unterworffen iſt. Wohl und gut, ich behalte das Letztere, und wende es mit gebührenden Unterſchied gleichfalls auf Mariam: ſie ware in der Würde eine Mutter GOttes: ſie ware zum Nutzen des gantzen Menſchen-Geſchlecht eine Mitwürckerin unſeres Heyls; ſie ſitzet zur Rechten des Sohns GOttes, wie Chriſtus zur Rechten GOTT des Vaters; ſie ſorget bis zur Welt Ende vor uns elende Kinder Eva; weilen Bernardus von ihr ein vor allemahl will behauptet haben: Was GOtt uns Menſchen immer geben will/ das will er uns geben durch Mariam. Wer wird mir dann anjetzo verbieten den Schluß zu machen auf Mariam, wie Thomas auf Chriſtum: Maria ſehe anjetzo alles in dem ewigen Wort, wie die Menſchheit Chriſti, was ſie angehet auf Erden; oder was ihr einiger maſſen unterworffen iſt, das iſt, das gantze Geſchlecht deren Menſchen, mit ihrem Thun und Laſſen.

Claud. Poët.

Thomas Angel.

S. Bern. loc. cit.

Eines, da ich doch die gantze Glory Mariä in Begrieff ziehen will, kan ich allhier nicht vergeſſen: auf wem ſolten wohl jene Wort in dem hohen Lied Salomonis verſtanden ſeyn, als eben auf Maria *veni de Libano veni: coronaberis.* Komme von Libano/ und du ſolſt gecrönet werden. Die erſte Cron, welche Chriſtus in dem Himmel ſeiner Mutter hat aufgeſetzet, ware die Cron der Gerechtigkeit/ welche allen Gerechten, und zwar vor allen ſeiner Mutter gebühret hat; weilen ſie ſelbe vor andern auch hat verdienet. Mehr kan man hiervon nicht ſagen, als ſchon Ildephonſus geſprochen: *Sicut eſt ineffabile, quod percepit; ſicut eſt incomparabile, quod geſſit; ita eſt incomprehenſibile, æternum gloriæ pondus, quod meruit.* Gleichwie unausſprechlich iſt/ was Maria empfangen hat; gleichwie unvergleichlich iſt/ was Maria gethan und gewürcket hat; alſo iſt

Cant. 4.

2. Tim. 4.

S. Ideph. Serm. 1. de Aſſumptione.

unbegreiflich das ewige Glory-Gewicht, das Maria verdienet hat. Allein die Cron der Gerechtigkeit ware auch vereiniget mit der Cron der Barmhertzigkeit. Dann wer, fragt der Seraphiſche Bonaventura, wer iſt, über dem die Barmhertzigkeit Mariä nicht her-vor leuchte? und ſchlieſſet endlich ſehr bündig: *Magna fuit in miſeros miſericordia Mariæ adhuc exulantis in mundo; ſed multo major eſt erga miſeros miſericordia ejus jam regnantis in Cœlo.* Groß ware ihre Barmhertzigkeit/ da Maria ſich noch in dem Elend dieſer Welt befunden; allein weit gröſſer iſt ihre Barmhertzigkeit gegen die Bedürfftige anjetzo/ da ſie ſchon als eine gecrönte Himmels-Königin herrſchet in dem Himmel. Da nun Maria unter ſo vielen Cronen *in ſplendoribus Sanctorum* in dem Glory-Schein deren Heiligen ſich an der Seithen ihres übergebenedeyten Sohns mit allen ihren Zierlichkeiten zugleich und auf einmahl ſehen laſſet, wer ſolte nicht mit Anſelmo geſtehen müſſen: *Immenſitatem gloriæ tuæ conſideranti, & ſenſus deficit, & lingua fatiſcit.* Deine unermeſſene Glory O Seelige! wer da ergründen will/ dem ſchwindet der Verſtand/ und erlahmet die Zungen. GOTT ſelber rede mit Richardo a S. Laurentio, GOTT ſelber beluſtiget ſich in Betrachtung Mariä, weilen er in ihr als einen Spiegel einen Auszug, und Begrieff ſeiner ſonſt unergründlichen Vollkommenheiten erblicket, und ſich in Beſchauung einer ſo auserlöſenen von ihme mit aller Glory gezierten Mutter faſt nicht erſättiget: *Revertere, revertere*, ruffet die gantze Drey-Einigkeit: *revertere, revertere Sulamitis, ut intueamur te!* Kehre zuruck/ kehre zuruck/ O Sulamitin! auf daß wir dich anſehen. Ja wir ſelber haben nach GOtt in dem Himmel keine gröſſere Freud zu hoffen, als nach Zeugnuß Petri Damiani die Betrachtung Marianiſcher Glory, über welche uns auch der Himmel nach GOtt nichts herrlichers, und nichts zierlichers kan vorbilden.

S. Bonavent. in Specul. Virg.

S. Anſel. de Excellent. Virgin. c. 4.

Cantic. 6.

* * *

Was will man nun anjetzo von mir mehreres verlangen zur Antwort, auf die gleich Anfangs aufgeſtellte Frag: Ob GOTT freygebiger geweſen gegen ſeiner Mutter auf Erden/ oder im Himmel? auf Erden mit ſeinen Gnaden/ oder im Himmel mit ſeiner Glory? ich wuſte nichts beſſer zu antworten, als mit angezogenem Evangeli-Spruch, *Maria optimam partem elegit;* Maria hat beederſeits den beſten Theil erwählet. Mariä Gnaden waren auf

Luc. 10.

Erden

Erden unzahlbar, und Mariä Glory ware im Himmel unergründ-
lich. Sie ware gleich einem **Buch von auſſen / und innen geſchrie-** Apoc. 5.
ben; auſſer dieſem Leben mit Glory, inner dieſem Leben mit Gna-
den. Sie ware inn- und auſſer dieſer Welt gleich einem geſtirneten
Himmel; von deme Auguſtinus in der Wahrheit ſagen konte: *Quan-* S.Aug.l.16.
to quisque acutiùs intuetur, tanto plures ſtellas videt. **Je ſchärffer man** de Civit.
dieſen Himmel betrachtet / je mehrer Stern ſihet man darinnen. DEI c. 23
gleichwie nun die Schiffende auf dem Meer ſich von denen Sternen
führen laſſen, daß ſie zu nächtlicher Weyl weder an die Klippen an-
lauffen, noch auf denen blinden Sand-Bäncken ſitzen bleiben; ſo iſt
auch in dem gefährlichen Welt-Meer keine Sicherheit zu hoffen vor
den Schiffbruch, es ſeye dann bey denen günſtigen Geſtirnen, ſo ſich
in dem Marianiſchen Himmel finden laſſen; zu wechen uns Baſilius
der Seleucienſer verweiſet, wann wir mitten unter denen Gefahren
keine Gefahr des Leibs, oder der Seelen lauffen wollen. *Aſſumpta* Baſil. Se-
eſt Maria in Cœlum. **Maria iſt in den Himmel erhoben worden;** leuc. orat.
damit ſie uns mehrer ſchutzen könne. Dann weil ſie Gnaden-voll 8. de Jo-
auf Erden, iſt ſie zu helffen willig; und weilen ſie Glory- ſeph.
voll in dem Himmel, iſt ſie zu helffen auch
mächtig.

XV. Geheimnuß-Rede, Von dem Roſenkrantz-Feſt Mariä.

Et ſteterunt ſinguli habentes arma in manu ſua.

Es ſtunde ein jeglicher und hatte Waffen in ſeiner Hand. 4. *Reg.* 10.

Innhalt.

Marianiſcher Roſenkrantz ein Wehr und Waffen, mit welcher der Menſch die Ehr Mariä, und Maria das Heyl des Menſchen verfechtet.

1. Reg. 14. WElt-bekannt und unverborgen iſt: Es ſeye dem HErrn nicht ſchwär/ durch viel oder durch wenige Hülff zu
1. Corinth. 28. thun/ und wann er doch helffen will, ſo erwählet er offt/ was ſchwach iſt vor der Welt/ auf daß er zu Schanden mache, was ſtarck iſt. Billich iſt ſein Nahmen der Wunder-
Iſa. 9. barliche. Wunderbarlich, da er ſtreitet; wunderbarlich, da er obſieget; und ſeynd ſo gar ſeine Waffen wunderbarlich, deren er ſich wider ſeine Feinde gebrauchet, zur Zeit, da er ſtreitet, oder obſieget.
1. Reg. 17. Einen Rieſen hat er mit einer Schlingen, und wenig Steiner darnieder gefället, und dardurch ein Kriegs-Heer deren Philiſtäern auf
Judith. 13. das Haupt geſchlagen. Einen Feld-Herrn vor Bethulia hat er mit der Fauſt einer Heldin erwürget, und die gantze Aſſyriſche Macht ab-
Judic. 4. getrieben. Mit einem eiſernen Nagel hat er dem gewaffneten Siſarä den Muth gebrochen, und zu einem ewigen Schlaff das Haupt
Judic. 15. durchbohret. Mit dem Kinnbacken eines Eſels hat er tauſend geharniſchten Männern den Lebens-Faden abgeſprenget, und die übrige aus dem Land verjaget; mit einem Wort: gering waren die

Waffen,

Waffen, mit welchen offt GOtt unter ſeinen Feinden groſſe Wunder gewürcket hat. Nicht minder erfahren wir heunt zu Tag groſſe Wunder, welche unter denen Ketzern als Feinden GOttes immer geſtifftet werden, da dieſelbe durch GOttes Wahrheit, durch GOttes Wort, durch GOttes Geheimnuſſen alle beſtritten werden, weilen doch dieſe Wiederſager des Glaubens an jeden Punct etwas antreffen, was ſie feindlich angehen, und recht muthwillig anfechten. Allein GOtt ſeye ewiges Lob und Danck geſagt, ſo viel noch bißhero deren Irrthumen und Ketzereyen das Haupt aufgehoben, waren noch allzeit unterdrucket; ihre Waffen waren ihnen unter denen Füſſen zerbrochen, ſie waren insgemein aller Orthen ausgetilget, daß kaum ein oder zwey mehr übrig, aus ſo vielen hundert alten Secten, ſo nicht ſchon alle faſt gäntzlich bis auf die Wurtzel ausgerauffet. Und will man ſolches in der heiligen Kirchen groſſen Theils dem Schutz Mariä zuſchreiben, als welche, nachdeme ſie einsmahls einer Ketzerey nach der anderen auf die Kelle getretten, zu hören verdienet hat: *Da mihi virtutem contra hoſtes tuos*, gib mir Tugend/ und Krafft wider deine Feinde. Ant. Eccl. Es iſt zwar wahr, daß, wann wir auf die alte ſchon halbzerlumpte Ketzer-Lehren zuruck ſehen wollen, wir auſſer denen Collyridianern, Antidicomarianiten, und Vigilantianern keine finden werden, welche offentlich wider Mariam in das Horn geblaſen, und ihr ſelber einen Krieg angekündiget hätten, da ſie ihr entweder zu viel, oder zu wenig Ehre zugelegt haben. Doch aber weilen niemand den Göttlichen Sohn, und alles was Göttlich iſt, beſtreiten kan, ohne die Göttliche Mutter darbey anzutaſten; hat ſie eben allzeit und aller Orthen mit GOtt eine gemeine Sach gehabt, und auf Erden ſich niemahls von Verthätigung der Wahrheit ausſchlieſſen laſſen. Ja GOtt hat ſich in ſeiner Kirchen auch dieſer Helden-Frauen ihres ſtarcken Armbs gebrauchet, ſo offt er eine Ketzerey aus der Welt abſchaffen wolte: *Cunctas hæreſes ſola interemiſti in univerſo mundo.* Ant. Eccl. Alle Ketzereyen haſt du allein vertilget in der gantzen Welt. Die Waffen wider dieſe Feind hat GOtt nicht aus einem Zeughaus von Stuck und Mörſern, von Spies und Stangen, von Schwerdt und Feuer-Röhren hervor gezogen, ſondern bloß aus der Rüſt-Kammer Marianiſcher Andacht entnommen. Und beſtehet ſolches in einem Gebett, welches theils Chriſtus, theils der Ertz-Engel Gabriel, theils die zwölff Apoſtel, theils die Kirchen aufgeſetzet. Es wird genennet *Roſarium Virginis*, ein Roſenkrantz der Jungfrauen, welchen man gleichſam aus ſo vielen Roſen

ſen, als Engliſchen Grüſſen geflochten, um Mariam darmit herr= lich auszuziehren; es führet den Nahmen *Pſalterium Virginis*, ein Pſalter der Jungfrauen/ weilen man wie David GOtt darmit lobet, und durch ſeine Mutter benanntlich auch Gnaden von ihme be= gehret. Es hat auch den zierlichen Nahmen *Coronæ Virginis*, einer Cron der Jungfrauen, weilen man zugleich Mariam, und ihren Göttlichen Sohn darmit crönet. Dieſes Geheimnuß=reiche Gebett hat GOtt, als eine bewehrteſte Wehr und Waffen durch den heili= gen Patriarchen Dominicum in die Welt eingeführet, da er die Al- bigenſer, als ſelbiger Zeiten aus denen alten Manichæern herſtam= menden Ketzer aus Franckreich, und gantz Europa zu verjagen am allermeiſten beſchäfftiget ware. Der liebe GOtt hat auch dieſe geiſtli= che Waffen ſo ſehr geſegnet, daß jemehrer man aller Orthen den hei= ligen Roſenkrantz geprediget, jemehrer dieſe Ketzerey abgenommen, und allein in denen Leb=Zeiten Dominici bis hundert tauſend Seelen von denen Finſternuſſen ihrer Irrthumen ſchon allbereit an das helle Glaubens=Liecht gebracht worden. Billichermaſſen wird dann auch anheunt das Feſt des heiligen Roſenkrantz in Chriſt=Catholiſcher Kir= chen höchſt feyerlich begangen, und zwar unter dem Nahmen Mariæ de Victoria, Mariä des Siegs. Wir haben nicht nur vor Zeiten durch dieſen Marianiſchen Werckzeug groſſe Sieg und Victorien wi= der den Ottomaniſchen Erb=Feind zu Waſſer und Land erhalten, wie uns die Prieſterliche Tag=Zeiten anheunt zur Danckbarkeit erin= neren; ſondern auch wider alle heuntige Ketzereyen haben wir annoch kein bewährteres Schutz=Mittel, als den Roſenkrantz Mariä. Die Wahrheit deſſen wird ſich gar bald noch mehrer zeigen: Mariani= ſcher Roſenkrantz ſeye ein Wehr und Waffen, mit welcher der Menſch die Ehr Mariä und Maria das Heyl des Menſchen unüberwindlich verfechtet.

Ribad. in vita S. Domin. 4. Aug.

Lectio Breviar.

*

Daß insgemein das ſo beruffene Gebett des Marianiſchen Ro= ſenkrantz/ Pſalter und Coron/ in beſondere Stuck abgetheilet werde, iſt jedem bekannt, der ſich immer einen Chriſten nennet; und zweiff= let niemand, daß derjenige ein Catholiſcher Chriſt ſeyn müſſe, bey de= me man dieſe Wehr und Waffen an ſeinem Hals, in ſeiner Hand, oder in ſeinem Sack tod oder lebendig findet. Das erſte Stuck des hei= ligen Roſenkrantz iſt der Glauben, mit welchen man das Gebett an= fahet,

fahet, das iſt die Apoſtoliſche Glaubens-Verfaſſung / welche vor Zeiten von denen Apoſtlen ſelber zuſammen getragen, die erſte Ketzereyen und Irrthumen faſt ehender ausgelöſchet hat, als ſelbe noch zur Welt gekommen ſeyn. Das anderte Stuck iſt das **heilige Vatter Unſer**, welches Chriſtus ſelber ſeine Jünger auf dem Berg gelehret, und ſowohl von ihrem Urheber, als in ſich ſelber vor das erſte und vornehmſte Gebett unwiderſprechlich gehalten wird. Das dritte Stuck endlich iſt der Engliſche Gruß mit ſeinem kurtzen Anhang, welchen die heilige Kirchen beygeſetzet hat, als eine Bitt, durch welche die Mutter GOttes zur kräfftigen Vorbitt bewogen. Unſtrittig iſt nun von dieſen drey Stucken zu halten, daß aus ſelben der heilige Roſenkrantz zwar beſtehe, doch hauptſächlich in Vervielfältigung dieſes Engliſchen Gruſſes ſamt der von der Kirchen angehefften Bitte verfaſſet ſeye. Dann obſchon in dem erſten Theil der Begrieff des Glaubens gleichſam zum Grund der Andacht und des Gebett geleget wird; obſchon mit dem **heiligen Vatter Unſer** dieſes Gebett öffters unterſetzet wird, um das Gemüth mehrmahlen darunter zu GOtt zu erheben; ſo iſt doch die Subſtantz und Weeſenheit in dem Engliſchen Gruß, und kleinen Beyſatz der Kirchen anzutreffen; Und eben auf dieſen Theil iſt meine Abſicht gerichtet, da ich von dem Roſenkrantz zu reden komme, alldieweilen darinnen ſonderlich jene Wehr und Waffen finde, mit welchen ſo wohl der Menſch die Ehr Mariä wider ihre Feind, als Maria das Heyl des Menſchen wider ſeine Feind verfechte.

Maria hat heunt zu Tag auf der Welt keine gröſſere Feinde, als die Ketzer, welche ſich von der Kirchen trennen; und wann ſelbe nicht durch offentliche Läſterung, welches ihnen doch die Schrifft und die geſunde Vernunfft ſchon genugſam unterſaget, wenigſtens mit Verachtung und Geringſchätzung Mariam an ihrer Ehre muthwillig betaſten; vergreiffen ſie ſich nicht mehrer an dieſer Göttlichen Mutter, ſo vergreiffen ſie ſich doch gegen ihr ſündhafft genug, da ſie ſelbe vor einen elenden **Menſchen** wie andere, vor eine **ſchwache Creatur** wie andere, oder vor ein **gemeines Weib** / wie andere nur ſchnöd und ſpröd übergehen. Die Ehre Mariä zu verfechten wider dieſe Höhner und Spöttler haben wir keine andere Wehr und Waffen nicht nöthig, als aus dem heiligen Roſenkrantz die erſte Wort des **Engliſchen Gruſſes**, mit welchen wir gar leicht alle dieſe Ketzeriſche Anfäll ableihnen, und entkräfften. Dann alles, was dieſe Kirchen-

chen-Feind wider die Göttliche Mutter verkleinerlich- und verächtliches aufbringen können: ſie ſeye ein bloſſer **Menſch**, ein **elende Creatur** / ein ſchwaches **Weibsbild** / widerlegen wir mit dem Eingang des Engliſchen Gruſſes, und zwar dermaſſen: geben ſie vor: Maria ſey nur ein **Menſch**; ſo iſt unſer Antwort: wahr iſts, Maria ſeye nur ein Menſch, **aber ein Menſch / voll deren Gnaden**; ſo viel ſie ihre Menſchheit mit allen Menſchen gleich machet, ſo viel ſie ihre **Völle der Gnaden** wiederum über alle Menſchen erhebet. Durch die menſchliche **Natur** iſt Maria uns allen gleich worden, durch die **Völle der Gnad** iſt Maria uns allen ungleich worden; was wir gemeines hatten mit ihr, ware ſehr wenig: und was ſie bevor hatte vor uns, ware ſehr viel. Sie konte ſich mit uns in allem vergleichen / aber nicht wir mit ihr: das geringſte, was ſie in ſich hatte beſonderes an ſich, ware weit gröſſer, dann das Gröſte, was wir in uns. Wir haben empfangen von GOTT ſo viel, als wir zu empfangen fähig waren; und nicht einmahl ſo viel: Maria noch mehrer, weilen ſie von GOtt zu empfangen fähig ware, ſo viel, als GOtt fähig ware, ihr zu geben. So höret nun ihr Widerſager: Maria ware zwar ein Menſch, aber ein ſolcher Menſch ware Maria, über alle Menſchen. Wolt ihr Mariam anſchauen nach der **Natur**, ſo ſchauet Mariam auch an nach der **Gnad**. Findet ihr in der **Natur** nichts bey ihr, ſo ſonderer Ehren werth, ſo findet ihr auch nichts bey ihr in der **Gnad**, ſo nicht über alles zu ſchätzen, und zu bewunderen ward. Wolt ihr Salomonem verachten, daß er ein Menſch? warum verachtet ihr ihn nicht, als ein Wunderwerck eines weiſen Menſchen? die Muſchel wird ja von dem Perl, ſo darinnen gewachſen, und nicht das Perl von der Muſchel, ſo nur die Hülſen geſchätzet. Rauhes Gebürg iſt offt mit feinſtem Gold angefüllet, und laſſet ſich auch in Stein und Felſen nicht alles verachten, was darinn verborgen iſt. Ein Tropfen der Göttlichen Gnad iſt ſo koſtbar, als eine Welt voller Schätzen, und iſt derjenige reicher, der mit einer Gnad, als der mit einem Meer deren Edelgeſteinen begüteret iſt. Wolt ihr die Gnaden zehlen, die GOTT ſeiner Mutter zugewendet hat, ſo zehlet ihre Gedancken; habt ihr nur einen Gedancken ohne Gnad gefunden, ſo beſtehet der Engel mit ſeinen Worten nicht, da er ſie begrüſſet **voll der Gnaden**. Wie konte ſie wohl voll der Gnaden ſeyn, wann ihr nur ein eintziger gemanglet hätte? ſie hat mit der Gnad GOttes zu leben angefangen, und mit der Gnad

Luc. 1.

GOttes

GOttes zu leben geendet. Ware ſie nur einen Augenblick ohne Gnad, ſo ware ſie ſelben Augenblick ohne Leben, wann ſie anderſt in ihrem Leben voll der Gnaden geweſen iſt. Betrachte, O Ketzer! was du redeſt? iſt dir zu ſchlecht, daß Maria ein Menſch geweſen iſt? iſt es dir zu gering? ſo gedencke, ſie ware ein Menſch, aber **voll der Gnaden.** Was in ihr menſchliches geweſen iſt, hat die Gnad gebeſſeret; und das Wenige, aus dem Irrdiſchen, ſo ſie etwann verſtalten konte, wurde durch das Himmliſche, ſo ihr zugefloſſen, wiederum verſchlucket. Es bliebe zwar Maria allzeit, wie einmahl ein Menſch, aber ein ſolcher Menſch, welchen auch die Engel verehren muſten; und obſchon Gabriel aus dem höchſten Chor deren Engeln einer, ſo hat er ſich doch nicht geweigert, derjenigen aus denen Menſchen das Haupt zu biegen, welcher der Sohn GOttes ſelber die Ehre angetragen hat auf Erden ſeine Mutter zu vertretten. Eine wunderliche Sach iſt demnach dieſe: was ſich die Engel nicht geſcheuet, was ſich Chriſtus ſelber kein Bedencken gemacht hat, nemlich ſeine Mutter zu ehren, deſſen wollen ſich unſere heuntige Widerſager, die Uncatholiſche, unter denen wahren Chriſten entziehen, und Mariam keiner beſonderen Ehr würdig achten, weilen ſie allzeit ein Menſch geweſen, und ein Menſch geblieben iſt. So bald man einen Menſchen mit der Cron das Haupt, mit dem Scepter die Hand, mit dem Purpur beede Schultern ausgezieret, machet niemand eine Beſchwärnuß mehr, ſich auf die Knye zu legen, und ſeinen Monarchen nicht nur als einen Menſchen anzuſehen, ſondern in einem Menſchen mehr dann einen Menſchen zu verehren. Ich laſſe anjetzo dieſen Fürſten und Herrn auch mehrer gezieret ſeyn mit Gaaben der Natur, mit Fürſtlichen Eigenſchafften, mit allen Vortrefflichkeiten, als ſonſten ein Menſch in all ſeinem Glück-Stand begabet ſeyn möge, ſo iſt er doch kein Menſch hierdurch in dem mindeſten Stand der **Gnaden:** und ihr unſeelige Schwärmer des betrübten Chriſtenthums! ihr wolt Mariam verachten, oder wenigſtens ihr die gezimende Ehre abſprechen, weilen ſie ein **Menſch**; da ſie doch mit ſo vielen Gnaden angefüllet, als alle, nicht nur König und Fürſten, ſondern wohl Menſchen zuſammen. Es ſeynd zwar viel deren Menſchen mit Göttlichen Gnaden reichlich ausgezieret; aber nur eine, eine iſt **voll der Gnaden.** Und dieſe iſt der Menſch, von welchem, und keinem anderen die himmliſche Bottſchafft verkündiget, daß er **voll der Gnaden.** Hätte der Engel mehrer ſagen oder gedencken können? ein Menſch voll der Weisheit, ein Menſch voll der Stärcke, ein Menſch

voll der Reichthumen, wäre bey euch Zweiffels ohne in Ehren geweſen; ein Menſch aber **voll der Gnaden / voll der himmliſchen Gnaden**, voll der Göttlichen Gnaden wird von euch, von euch, ihr Affter-Lehrer des heuntigen Chriſtenthums! wo nicht geläſteret, doch verachtet; wo nicht verachtet, doch geſchmähet; und zwar als ein **Menſch** geſchmähet, da er doch ein **Menſch** / deme keiner gleich iſt, noch gleich ſeyn wird; ein **Menſch** / der, ſo leer und entblößt als andere ſeyn, ſo **voll** / und **übervoll** iſt an allen Gnaden.

Aber noch weiter geben ſie vor, Maria ſeye nur eine **Creatur** / ein **Geſchöpff**; ſo iſt ſchon wiederum unſere Antwort: Wahr iſt, Maria iſt keine Göttin, nur eine Creatur. Aber eine *Creatur*, ein Geſchöpf, ſo allzeit den Schöpfer mit ſich an der Seiten hat, und von ihme unabtrennlich iſt. *Dominus tecum*; **der HErr iſt mit dir.** Der HErr, der Himmel und Erden erſchaffen hat; der HErr, der Himmel und Erden ſo viel tauſend Jahr erhalten hat; der HErr, der das gantze Menſchen-Geſchlecht, ſo verdorben war, wiederum ergäntzet, und in den vorigen Stand hergeſtellet hat. **Der HErr iſt mit ihr** / hiemit ſie niemahls allein. Sie hat zum Beyſtand ſeine Allmacht, ſie hat zur Geleitſchafft ſeine Weisheit, ſie hat zum Schutz ſeine Vorſichtigkeit, ſie hat zur Hülff all ſeine Güte. In der Gefahr kan ſie nicht unterligen, dann **der HErr iſt mit ihr.** In dem Streit hat ſie nichts zu förchten, dann **der HErr iſt mit ihr.** In der Nachſtellung kan ſie nicht überfallen ſeyn, dann **der HErr iſt mit ihr.** Er unterſtützet ſie mit ſeinem Armb, ſie kan nicht fallen. Er bedecket ſie mit ſeiner Hand, ſie kan nicht Quaal und Ungemach leyden. Er ſchlieſſet ſie an ſeine Seiten, ſie kan nicht in die Abweege gerathen, **der HErr iſt mit ihr. Der HErr** / deme zu Befehl ſtehen Sonn und Mond, alle Himmels-Creys und Geſtirnen, der mit allen Elementen, mit dem Erd- und Meer-Boden, und mit allem, was darinnen iſt, gebietet. Deme ſein Vatter auf ſein Begehren mehr dann zwölff Legionen deren Engeln allzeit bereit iſt zuzuſchicken. Wann der HErr vor ſie, wer wider ſie? Wann der HErr mit ihr, wer gegen ihr? Wann der HErr ihr zum Schutz, wer ihr zur Laſt oder Verletzung? Maria iſt eine Creatur, und Geſchöpf, will ſich auch eines mehreren dieſe demüthige Seele nicht anmaſſen. Iſt ſie nur ein armes Geſchöpf, ſo iſt der Schöpfer deſto reicher, der ſtets mit ihr, und ſie mit ihme. Iſt ſie ein ſchwaches Geſchöpf, ſo iſt der Schöpfer deſto ſtärcker, der ſtets mit ihr, und ſie mit ihme. Iſt ſie ein geringes Geſchöpf, ſo iſt der

Schöpfer

Schöpfer deſto edler, der ſtets mit ihr, und ſie mit ihme. Wann nun gleich der Mondſchein von ſich ſelber ohne Liecht, ſo iſt er doch gantz erleuchtet von der Sonne. Iſt der Diamant von ſich ſelber ohne Schein, ſo iſt er doch in Gold gefaſſet voller Strahlen. Iſt die Roſen in der Nacht ohne Farb, ſo iſt ſie doch bey hellen Tag mit Glantz umgeben. Was wolt ihr dann das Geſchöpf von dem Schöpfer abſönderen; oder was GOtt ſelber ſchon vereiniget hat, unvereiniget laſſen? *Dominus tecum*, der HErr iſt mit dir. Verachtet ihr das Geſchöpf allein, da es doch ſo viel ſchätzbares in ſich enthaltet, ſo handlet ihr wider alle Vernunfft und Gebühr, und ſündiget wider den HErrn ſelber, dann der HErr iſt mit ihr. Wolt ihr auch Ketzer ſeyn, wie ihr ſeyd, das iſt, von der Kirchen Zertrennte, und wolt ihr auch Ketzer bleiben, wie ihr zu eurem Unglück vielleicht nichts anderſt gedencket; ſo erachtet doch, daß GOtt euch als vernünfftigen Menſchen noch ſo viel Vernunfft gegeben hat, daß wann ihr auch ein Geſchöpf in ſich ſelber verächtlich übergehen wolt, doch ſelbes, wann der Schöpfer in ihr angeſehen wird, nicht ſo ſchnöd überſehen könnet. Nun Maria ohne den Schöpfer weder kan betrachtet, weder kan geſchätzet, noch verachtet werden. Alles, was euch von auſſen in Maria vorkommet, haltet bey euch nicht Stich, weilen ihr fälſchlich und irrſam vermeynet, als wolten wir Mariam in ihrer Hochſchätzung über ein bloſſes Geſchöpf erheben. Aber weit gefehlet: ſie iſt und bleibt ein Geſchöpf, ſo lang ſie Maria ſeyn, und verbleiben wird. Aber unmöglich kan ſie uns in Sinn und Gedancken kommen, daß wir nicht zugleich ihres Schöpfers gedencken, der allzeit mit ihr, und ſie mit ihme: *Dominus tecum*, der HErr iſt mit dir. Habt ihr noch eine Ehrenbietigkeit gegen GOtt euren HErrn, oder ſeyd ihr ſeiner Verehrung auch ſchon müd, nachdeme er ein erſchaffenes Weeſen an ſich genommen? ſo werdet ihr doch Chriſtum verehren, weilen in ihme das Erſchaffene mit dem Unerſchaffenen, die Menſchheit mit der Gottheit vereiniget iſt, und keines ohne dem anderen kan entweder verſchmähet, oder verehret werden. Und wie wolt ihr dann Mariam, als ein Geſchöpf, ſo gering ſchätzen, da doch ſie niemahls allein, ſondern allzeit der HErr mit ihr, und ſie mit dem HErrn. Könt ihr Chriſto die ſchuldige Ehre nicht verſagen, da er etwas erſchaffenes an ſich hat, wann ihr doch Chriſten ſeyd: wie könt ihr dann die Ehre Mariä entziehen, als einem Geſchöpf, da doch viel, was in Chriſto verehret wird, aus Maria entſprungen iſt. Ihr haltet hoch Leib und Seel Chriſti, die doch nicht Göttlich, ſondern erſchaffen ſeyn, und ſtehet

beeden die Glory zu, weilen ſie überall mit Göttlicher Natur vereiniget; und wie verkleinerlich gedencket ihr von Maria, da ihr ſie als ein Geſchöpf nicht ſo hoch achten wollet auch in der Glory, da doch der HErr mit ſeiner Gnad und Beyſtand ihr aller Orten zugegen iſt. Werffet demnach die Schüppen von denen Augen: und wann ihr Mariam anſchauet als ein Geſchöpf, ſo ſchauet auch den HErrn an als den Schöpfer, welcher, weilen er ſtets mit ihr iſt, ſie ſich ohne ihne weder ſchmähen, noch verehren laſſet. So ſeye dann Maria ein Geſchöpf, aber, was ihr zur gröſten Ehre muß geſagt ſeyn: **der HErr iſt mit ihr.**

Ich lege aber hiemit noch den Roſenkrantz nicht beyſeits, ſondern halte ihn noch veſt in der Hand, den dritten Sturm auf die Ehr Mariä noch darmit aufzuhalten, oder wohl gar abzuſchlagen. Die Feinde Mariä, ob ſie ſchon ſehen, daß ihnen der erſte Streich nicht gelinge, wann ſie Mariam bey der heuntigen Chriſten=Welt nicht gar verächtlich machen wollen, ſo ſuchen ſie doch ihre groſſe Ehr zu ſchmähleren, und ihr groſſes Anſehen wenigſtens zu umſchneiden, und da ihnen nicht möglich die Fackel gäntzlich auszulöſchen, doch die helle Flammen in etwas zu verdunckleu. Sie geben vor: Maria ſeye bey allem deme **nur ein Weib**; und glauben hierdurch dero Glantz und Anſehen bey der Welt gewaltig herab zu ſetzen. Aber der Engel legt uns ſchon wiederum auf die Zungen die Antwort, welche auch dieſen Vorwurff brechen und erlahmen wird. Maria iſt **nur ein Weib**: aber was vor ein Weib? Höret, ein Weib über alle Weiber. Ein Weib, ſo **gebenedeyet unter denen Weibern.** Sie iſt nicht nur ein **ſchönes Weib**/
Gen. 12. wie Sara in dem Buch der Erſchaffung, *Mulier pulchra.* Sie iſt nicht
Ruth 3. nur ein **tugendhafftes Weib**/ wie Ruth in dem Büchlein ihres Nahmens, *Mulier virtutis.* Sie iſt nicht nur ein **verſtändiges Weib**/
1. Reg. 25. wie Abigail in dem erſten Buch der Königen, *Mulier prudens.* Sie iſt
2. Reg. 14. nicht nur ein **kluges Weib**/ wie die Thecuitin in dem anderten Buch deren Königen, *Mulier ſapiens.* Sie iſt nicht nur ein **anſehnliches**
4. Reg. 4. **Weib**/ wie die Sunamitin in dem vierten Buch der Königen, *Mulier magna.* Sie iſt nicht nur ein **ſtarckes und tapferes Weib**/ wie das
Prov. 31. ſtarcke Weib in denen Sprüch=Wörtern Salomonis, *Mulier fortis.* Sondern ſie iſt **gebenedeyt unter allen Weibern**/ *Benedicta inter mulieres.* Iſt ſie nun als ein Weib, gleich allen Weibern, ſo iſt ſie doch, als die Geſeegnete, und allein Gebenedeyte unter allen, auch ungleich und erhöhet über alle. Wir wiſſen, was das geſeegnete Land bevor habe über alle Länder; das geſeegnete Volck über alle Völcker; das ge-

ſeegnete

ſeegnete Geſchlecht über alle andere Geſchlechter. Maria iſt die Geſeegnete unter denen Weibern, und wann ſie auch nicht die allein Geſeegnete wäre, ſo iſt ſie doch die Geſeegnete vor- und über alle andere Weiber. Hiemit ein Weib, die man ohne groſſes Aufſehen und Ehrenbietigkeit nicht ausſprechen, oder melden kan. *Benedicta inter mulieres*, **gebenedeyet unter denen Weibern.** Wann GOtt ihr allein den Vorzug unter allen Weibern in Nazareth, in Galiläa, oder Juden-Land gegeben hätte, ſo hätte ſolches ſchon ihrer Zeit groſſes Aufſehen verurſachet in gantz Paläſtina. Da aber der Engel ſie ſchon geſeegnet, und gebenedeyet in ſeinem Gruß, nicht nur unter denen Jungfrauen, ſondern unter allen Weibern eines Lands, ſondern unter allen Ländern; nicht nur allen Ländern zu einer Zeit, ſondern zu allen Zeiten; muß ich vor einen Lob-Spruch halten, ſo allgemein, und ohne allen Ausnahm, über das gantze Weiber-Volck, über alles Frauen-Geſchlecht weit hinaus langet. Heilige Vätter erkennen dieſes Weib unter jener Geheimnuß-reichen **Frauen an dem Himmel/** Apoc. 12.
ſo mit der Sonne gekleydet/ und der Mond ware unter ihren Füſſen/ und auf ihrem Haupt eine Cron von zwölff Sternen. Und dieſes Weib, welches auszuzieren das gantze Firmament kaum erkleckte, wolt ihr Widerſager der Evangeliſchen Wahrheit, weilen ſie ein Weib, ſonderer Verehrung nicht würdig achten. Allein höret: ware ſie ein Weib, ſo ware doch mitten unter dem Volck, von Prophetiſcher Zungen eines Weibs, ihr Leib ſchon ſeelig geſprochen, weilen er den Heyland der Welt getragen hat; und ihre Brüſt ſeelig, weilen ſie geſäuget den, ſo ſeine Händ öffnet, und alle Welt mit Seegen erfüllet. Mäßiget dann euren Muthwillen, und führet höchere Gedancken von jenem gebenedeyten Weib, bey welcher **groſſe Ding** Cantic.
gewürcket hat/ der da mächtig iſt. GOtt hat gezeiget in ihr, Magnific.
was er vermöge, und wäre uns nicht halb bekannt, was GOttes **Weisheit und Allmacht** ſeye, wann wir von beeden nicht an ihr ein Meiſter-Stuck hätten. Haltet ihr das weibliche Geſchlecht ſonſten vor ſchwächer, als das männliche: ſo haltet doch denſelben vor ſtärcker, der auch ſo gar aus einer Dienſt-Magd eine Mutter GOttes, eine Himmels-Königin machen konte. Mariä iſt eben ſolches zur gröſten Ehre, daß wann man ſie ein Weib nennen will, doch allzeit ein Weib nennen muß, **welche gebenedeyet unter allen Weibern.**

* *

Gleichwie nun der Engel Gabriel uns in dem erſten Theil ſeines Engliſchen Gruſſes die beſte Wehr und Waffen an die Hand gibt wider alle heuntige Glaubens-Gegner die Ehr Mariä zu verthätigen, alſo zeigt uns die Kirchen auch in dem anderten Theil des von ihr beygeſetzten Bitt-Seuffzers an Mariam, die Wehr und Waffen, unſer Heyl zu verfechten. **Heilige Maria! Mutter GOttes! bitt für uns arme Sünder / jetzt und in der Stund unſeres Abſterbens.** Allhier lernen wir, von Maria zu begehren die Beförderung unſeres Heyls, ſowohl anjetzo / da wir noch leben auf Erden, als in unſerer Sterb-Stund / da wir ſchon ringen mit dem Tod. Beederſeits haben wir die Hülff und Vorbitt Mariä vonnöthen, anjetzo in unſerem Leben, wider die Sünd, als den gröſten Feind unſerer Seelen; und alsdann in unſerem Tod / wider die Höllen und ihre Anfechtungen, als die gefährlichſte Rauber unſeres Heyls. Maria kan uns verfechten durch ihre Vorbitt in dem Leben wider die Sünd: Erſtens, daß wir nicht in die Sünde fallen; andertens, daß wir nicht in der Sünd verbleiben; und drittens, daß wir bald wiederum von der Sünd erſtehen. Die Vorbitt Mariä laſſet uns nicht in die Sünd fallen; gleichwie Maria und ihr Göttlicher Sohn nichts mehrer dann die Sünd haſſen, alſo auch niemand lieber beyſtehen, als deme, der in der Gefahr zu ſündigen ſie um ihren Beyſtand anruffet. Schutz in der Feuers-Gefahr, Schutz in der Waſſers-Gefahr, Schutz in der Peſt-Gefahr, Schutz in der Kriegs-Gefahr, Schutz in aller Lebens-Gefahr hat Maria öffters denen Nothleydenden, ſo bey ihr Schutz ſuchen, dargebotten. Allein niemand ehender iſt Maria geneigt mit Hülff-reicher Vorbitt beyzuſtehen, als welcher in Sünds-Gefahr ſie um ihren Beyſtand anflehet. Einen Liebhaber, der in Sünd fallet, muß ſie zwar damahls verlaſſen, weilen er ſich gegen ſie und ihren Sohn einen Feind erkläret; dann die Sünd iſt genug, daß er aus GOttes Gnad geſetzet, hiemit weder bey Sohn noch Mutter einen Zuſpruch mehr haben kan. Seynd wir von dir, O Mutter! verlaſſen, ſo ſeynd wir in der Gefahr alle Geſätz zu übertretten, und alle Sünde zu begehen; dann du biſt allein im Stand uns von der Sünd zu bewahren, die du allein vor allen anderen Heiligen in dem Stand geweſen biſt, uns von der Sünd zu retten, durch JEſum Chriſtum unſern HErrn. Unſere Gebrechlichkeit iſt ſo groß, daß wann du uns nicht alle Augenblick neue Gnad erbitteſt, wir alle Augenblick

genblick in neue Sünde verfallen. Maria! wir ſeynd deiner Vorbitt ſo begierig, als Chriſti Gnade nöthig; entzieheſt du uns deine Vorbitt, ſo ſeynd wir Chriſti Gnad nicht geſicheret, welcher alles, was er uns geben will, allein will geben durch Maria. Heilige Maria! bitt für uns, daß wir nicht in Sünde fallen; dann ſo lang du uns von der Sünd bewahreſt, auch in der Gnad GOttes erhalteſt.

Geſetzt aber, wir ſeynd ſchon in die Sünde gefallen, was Jammer? was Elend? laſſe uns doch, iſt unſer Bitt, in der Sünd nicht verbleiben. In die Sünd fallen, iſt Unglück; aber in der Sünd verbleiben, iſt mehrer dann ein Unglück; oder ein ſolches Unglück, ſo ſich alle Stund und Augenblick vergröſſeret. Ein Sünder, welcher mit mehreren Sünden, oder mit öffters wiederholten Sünden erfüllet iſt, gleichet Mariä Magdalenä, ſo mit mehreren böſen Geiſtern beſeſſen ware; und welche zu bekehren Chriſtus ſelber alle Macht hat angewendet. Eine ſolche in denen Sünden veraltete Seel brauchet auch mehrer, als ein ſchon vier Tag begrabener Lazarus zu ihrer Erweckung. Und wann der Widerfall in die Sünd einsmahls zur Gewohnheit wird, ſo wird endlich aus der Gewohnheit eine Nothwendigkeit zu ſündigen. Wir Sünder alle ſeufftzen zu Maria, weilen wir in der Sünd an GOttes Güte keinen Antheil haben. Was hilfft uns erlöſet ſeyn, wann wir uns ſelber wiederum auſſer Stand geſetzet, zur Erlöſung zu gelangen. Was nutzet uns die gebenedeyte Frucht deines Leibs, wann wir aus eigner Schuld unwürdig ſeyn derſelben zu genieſſen? Unſeelig genug derjenige, ſo in die Sünde fallet; aber noch unſeeliger derjenige, ſo in der Sünde verbleibet. Halteſt du uns deiner Barmhertzigkeit unwürdig, wann wir einsmahls die Höllen verdienet, ſo erbarme dich über uns, wann wir nicht aufhören der Höllen würdig zu ſeyn, und nicht anfangen können, den Himmel zu verhoffen. Maria! deine Vorbitt kan uns den Sünden-Faden ſprengen, aus welchem ſonſten ein Schiff-Seil erwachſen wird, uns in den Abgrund zu ziehen.

Die gröſte Hülffe aber, dero wir bey Maria entgegen ſehen, iſt, daß ſie durch ihre Vorbitt uns ſchleinig und bald zur Buß und Bekehrung aus dem Sünden-Stand befördern wolle. Und dahero ſeufftzen wir ohne Unterlaß: *Ora pro nobis peccatoribus nunc*, bitte vor uns arme Sünder anjetzo. Anjetzo / und zwar alſogleich; heunt, und nicht erſt morgen. Wir wünſchen je ehender, je lieber von der Sünd erlediget zu ſeyn, um uns deſto geſchwinder in die Gnad GOttes zu über-

überſetzen. Seynd wir von GOtt durch deine Barmhertzigkeit und Vorbitt zu Gnaden wiederum aufgenommen, ſo dårffen wir, O heilige Mutter! auch gleichfalls vor deine Kinder uns wiederum erklåren. Wir wiſſen, daß der Schåcher an dem Creutz durch ſpate Reu den Himmel erworben, aber was uns ſchröcket, iſt, daß er der Alleinige geweſen. Wir wiſſen, daß dein Göttlicher Sohn niemahls denen, ſo Buß würcken, ſeine Gnad verſagen will, aber was uns ſchröcket, iſt abermahl, daß er uns zur Buß den morgigen Tag nicht verſprochen. Die Gnad GOttes iſt gleich dem Manna in der Wüſten, verſchwindet bald wiederum, wann es nicht fruh morgens in aller Eyl geſammlet wird. Kanſt du uns Sündern GOttes Gnad zur Buß erbitten, ſo erbitte ſie ſo bald als möglich, dann je långer wir in denen Sünden ſtecken, je minder laſſet ſich GOtt bewegen, die ſo offt verſchwendete Gnad wieder zu geben. Maria, O Mutter GOttes! die du menſchlicher Natur nach GOtt empfangen und gebohren haſt, zeige dich auch eine Mutter aller Sünder, und aller Gerechten der Gnad nach; erhalte ſie dieſen, und wiederbringe ſie jenen, eine Mutter deren Gnaden, eine Mutter der Barmhertzigkeit.

Der letzte Theil der dem Engliſchen Gruß angehefften Bitt iſt ſchon wiederum ein Wehr und Waffen wider die Feind unſerer Seelen, dero wir uns gebrauchen, Mariam zu bewegen, uns in der Stund unſeres Abſterbens wider ſolche Nachſteller mit ihrer Vorbitt zu verthätigen: **Bitt für uns arme Sünder / auch in der letzten Stund unſeres Abſterbens.** Die letzte Stund des Lebens iſt eben die gefährlichſte Zeit: eine Zeit, in welcher wir um die gantze Ewigkeit ſtreiten. Niemahls iſt unſer Heyl minder in der Sicherheit, als da einerſeits der böſe Feind, anderſeits das Fleiſch und die verdorbene Natur unſerer ſchon im Abzug begriffenen Seele am allerkråfftigſten zuſetzet. Den böſen Feind hat ſchon David geforchten, und ohne Schutz GOttes ſich ſeiner Fallſtricken zu erwehren nicht getrauet. Dahero ruffet er zu
Pſal. 90. GOtt in einem beſonderen Pſalm ſo ſehr um Hülff: **Von dem Fallſtrick deren Jagenden / von der nächtlichen Forcht / von dem Geſchäfft deren Finſternuſſen / und von dem Anfall des liſtigen Mit-**
1. Petr. 5. **tag-Teuffels erlediget zu werden.** Ja Petrus der Apoſtel warnet ſo ſorgſam alle angehende Chriſten, ſie ſolten **nüchtern und wachtbar ſeyn / damit ihnen nicht ſchade ihr Widerſager der Teuffel / der gleich einem brüllenden Löwen** niemahls mehrer dann zur nächtlichen Weil dieſes ſterblichen Lebens **herum ſchweiffet / und immer ſu-**

chet

chet/ wen er auffreſſen möge. Die Stund unſeres Abſterbens eröffnet dieſem hölliſchen Feind, der alten Schlangen, die gefährlichſte Streit-Bahn, auf welcher zwar viel den Kampf glückſeelig angefangen, aber unglücklich geendet. Ohne Hülff und Beyſtand GOttes wird dieſer Feind nicht überwunden, und ohne Vorbitt Mariä ſelten von GOtt Hülff und Beyſtand erworben. Wenden wir uns zu Chriſtum, als unſerem Seeligmacher, ſo verweiſet er uns zu Maria ſeiner Mutter, als Fürſprecherin. Das Heyl können wir zwar allein durch Chriſtum erlangen, aber durch die Vorbitt Mariä uns ſicherer machen, und jenen Feind in der Stund unſeres Abſterbens leichter entkräfften, den ſie ſchon in dem erſten Augenblick ihrer Empfängnuß überwunden hat. Zeiget ſie ihrem geliebten Sohn die Milch, die er aus ihren Brüſten geſogen hat, ſo zeiget der Sohn ſeinem ewigen Vatter das Blut, ſo er vor uns Menſchen an dem Creutz vergoſſen hat. Hiemit obſieget der Löw aus der Zunfft Juda vor uns, da wir letztens um die Cron der Gerechtigkeit kämpfen; und verjaget unſere Feinde Maria, da wir ſie mit der heiligen Kirchen um die letzte Hülff anruffen, und mit dem Roſenkrantz in der Hand zu ihr unſere Zuflucht und Vertrauen nehmen, ſprechend voller Zuverſicht: *Tu nos ab hoſte protege, & hora mortis ſuſcipe.* **Stehe uns bey wider unſere Feind/ und nehme uns auf/ da wir ſterbend ſeyn.** Hymn. Eccleſ.

Wir ſuchen endlichen auch Mariam die Mutter zu bewegen durch den heiligen Roſenkrantz, daß ſie uns durch ihre Vorbitt nicht nur wider die äuſſerliche Feinde, wider die gantze Höllen-Macht verthätige, ſondern auch wider die Innerliche/ wider die Anfechtungen des Fleiſches, wider die Leydenſchafften unſerer verdorbenen oder verwöhnten Natur. **Dann keine gröſſere Feinde des Menſchen / als ſeine** Matth. 10. **Hauß-Genoſſene/** die in ihme ſelber wohnen; **ſie umgeben ihn wie** Pſal. 117. **Bienen/ und brennen wie Feuer in denen Dörnern.** Wie offt iſt der Menſch aller anderen Feinden Meiſter worden, und muſte endlich ſeinen eigenen Begierden unterligen? Wann die eigene Liebe allein mächtig genug, eine gantze Höllen anzuzünden, wer ſoll ſich in ſeiner Sterb-Stund vor einem ſo heimlichen, vor einem ſo liſtigen, vor einem ſo ſchädlichen Feinde nicht förchten? Der Feind iſt deſto ſtärcker, als mehrer er in Geheime ſchmeichlet, und deſto grauſamer, als mehrer er ſich in uns ſelber verbirget. Unheylbar ſeynd die Biß einer Gifft-Spinne, ſo den Menſchen zugleich einſchläfferet, zugleich tödtet. Iſt der Menſch im Leben gewohnet ſeinen Begierlichkeiten, oder

Anmuthungen leichtes Gehör zu geben, ſo wird ers noch leichter geben, zum Ende des Lebens, wo der zeitliche Schlaf ſich öffters mit dem ewigen vereiniget, und der einsmahls Entſchlaffene nimmermehr erwachet. Das Bethlein Salomonis ware umgeben ſo viel mit Wehr
Cant. 3. und Waffen aus denen Starcken von Iſrael. Ach! daß unſerm Sterb-Beth die eintzige Jungfrau und Mutter GOttes Maria nahend ſeye! Wir ſeynd durch ihre Vorbitt mehrer geſchutzet, und beſſer bedecket, als mit einem gantzen Kriegs-Heer deren ſtreitbaren Soldaten;
Cant. 6. ſie iſt ja ſelber in der finſteren Nacht unſeres Abſterbens, wie die *aufgehende Morgenröthe / ſchön wie der Mond / auserwählt wie die Sonne / und ſchröcklich wie ein wohl-geordnetes Feld-Lager.* So die Vätter mit dem gantzen Alterthum allein auf Mariam ausdeuten. So viel deren Sterbenden, als noch zu Maria ihre Zuflucht genommen, können ſich rühmen, daß ihre Bemühungen keine Lufft-Streich geweſen. All ihre Feinde ſeynd zuſchanden worden, und ſie müſſen es mit David ein vor allemahl geſtehen: der HErr GOtt Sion habe
Pſal. 75. durch Mariä Vorbitt **die Macht des feindlichen Bogens / den Schild / das Schwerdt / und den Krieg zerbrochen;** und ſie in der Stund ihres Abſterbens von allen äuſſerlichen und innerlichen
S. Bernard ſerm. ſuper Magnific. Feinden errettet. *Dignare me, laudare te, Virgo ſacrata!* **ſo laſſe dann auch mich dich loben / O heilige Jungfrau!** und zwar dich loben von deiner willfährigen Hülff in denen letzten Tods-Nöthen mit Bernardo: *Sileat miſericordiam tuam Virgo Beata! ſi quis eſt, qui invocatam te in neceſſitatibus ſuis ſibi meminerit defuiſſe.* **Schweigen ſoll derſenige von deiner Barmhertzigkeit / O ſeelige Jungfrau! der ſich erinneren kan / daß du ihme mit deiner Hülff in ſeinen Nöthen / da er dich angeruffen / nicht beygeſtanden.**

* * *

Glaube anjetzo, daß von dem heiligen Roſenkrantz als von dem ſtärckeſten Waffen-Zeug unſeres heuntigen Catholiſchen Chriſtenthums ſattſam geſprochen ſeye, wie wir die Ehr Mariä wider ihre dermahlige Feinde verfechten, und auch ſie können hierdurch bewegen, unſer Heyl ſo wohl anjetzo / als in der Stund unſeres Abſterbens wider alle innerliche und äuſſerliche Feinde zu verthätigen. Erinnere ich mich, zu
Xenoph. l. 8. Tuc. l. 6. dieſem Zweck eine anſtändige Schluß-Rede zu verfaſſen, deren Lacedämoniſchen Müttern, daß ſie bey Abzug ihrer Söhnen in das Feld ſelbe mit einem ſtarcken und zierlichen Krieges-Schild beſchencket, und

in ſolche wenige Buchſtaben mit Gold eintragen laſſen zur nutzlichen Aneyferung ihrer Jugend, damit ſie vor das Vatterland tapfer ſtreiten, oder Helden-mäßig ihr Leben aufopferen ſolten. Die Ermahnung beſtunde in dieſen wenigen Worten: *aut cum hoc, aut in hoc*, ſie ſolten entweder mit dieſem Schild als Uberwinder lebendig zuruck kehren, oder wie es der Gebrauch dieſes ſtreitbaren Volcks mit ſich brachte, ſich in dieſem Schild todter zum Grab zuruck tragen laſſen. Was ich von allen eyfrigen Chriſten erfordere, iſt, daß ſie gleiche Aufmunterung ſich vorſtellig machen, da ihnen von ihrer heiligen Mutter der Chriſt-Catholiſchen Kirchen das erſtemahl der Marianiſche Rüſt-Zeug des heiligen Roſenkrantz wird übergeben: *aut cum hoc, aut in hoc*. Entweder ſie ſollen, ſo lang ſie leben, den Roſenkrantz nicht aus der Hand fallen laſſen, ſondern jederzeit darmit als Obſieger in dem Streit herum ziehen; oder wann ſie den Streit mit dem Leben ſchon geendiget, in demſelben ſich zum Grab bringen laſſen, und den Roſenkrantz nach gut Chriſtlichem Gebrauch an den Hals hencken, und mit dieſem Sieg-Zeichen in das himmliſche Vatterland zuruck kehren. Genug iſt es indeſſen zu unſerem Troſt und Vergnügen, daß wir uns niemahls dieſer Marianiſchen Waffen des heiligen Roſenkrantz gebrauchen können, wo uns nicht Mariä Beyſtand wider unſere Feinde ſicheren und gewiſſen Sieg verſpreche. Bonaventura will mir darvor einen Bürgen leiſten, auf welchen mich auch verlaſſe: *Non ſic timent hoſtes viſibiles caſtrorum multitudinem copioſam, ſicut aëreæ poteſtates Mariæ vocabulum, patrocinium, & exemplum.* **Es förchten nicht alſo die ſichtbare Feind eine häuffige Macht eines Zahl-reichen Heer-Lagers / als die hölliſche Geiſter den Nahmen / den Schutz / und das Beyſpiel Mariä.**

D. Bonav. in ſpecul. Virgin. l. 6. c. 2.

XVI. Geheimnuß-Rede,

Von dem Heiligen Scapulier-Feſt Mariæ de Monte Carmelo.

Miſericordia ejus à progenie in progenies timentibus eum. *Luc.* 1.

Seine Barmhertzigkeit währet von einem Geſchlecht in das andere, bey denen, die ihn förchten.

Innhalt.

Stammen-Baum des Ordens, und Verſammlung Marianiſcher Pfleg-Kinder, auf dem heiligen Scapulier abgezeichnet.

Gen. 14. MElchiſedec jener GOtt-geheiligte Prieſter ware zugleich ein König von Salem/ ein König der Gerechtigkeit/ ein König des Friedens/ da er Abraham geſeegnet hat, wider ſeine Feind die fünff König, um glücklich den Loth ſeinen Bruder aus ihren Händen zu erretten. Er iſt endlich zu ſo hohem Alterthum gelanget, daß viele der aberwitzigen Meynung geweſen ſeyn, als wäre er weder von Vatter, noch Mutter, ſondern gleichſam
Hebr. 7. aus ſich ſelber entſproſſen. Paulus der Apoſtel gabe ihnen hierzu Anlaß mit denen Worten zu ſeinen Hebräern: *Sine Patre, ſine Matre, ſine Genealogia*, ohne Vatter/ ohne Mutter/ ohne Geburts- und Stammen-Baum habe ſich Melchiſedec in dieſer Welt eingefunden. Ob nun dieſe Muthmaſſung von Pauls in anderem Verſtand genommen, wolte ich zwar nicht gern aus mir ſelber entſcheiden: weilen doch keiner von Erſchaffung der Welt bis zum Sündfluß dieſen Erdboden betret-

ten,

ten, und keiner von dem Sündfluß bis anhero geweſen iſt, welcher nicht Anfangs von Adam, und nachmahls von Noe, beeden Patriarchen ihre ungezweiffelte Stammen-Reyh hergeführet. Wie ſolte dann Melchiſedec allein jener uralte Wunder-Mann geweſen ſeyn, ohne Vatter, ohne Mutter, ohne Geſchlecht? als hätte er von niemand anderen, dann von ſich ſelber das Leben, ſo er genoſſen; den Athem, ſo er gezogen; das erſte Tag-Liecht, ſo er angeſehen, überkommen. Hätte vielleicht groſſe und mehrere Urſach zu gleichem Ausſpruch, da ich die hoche, und nicht wohl ergründliche Urquelle eines heilig-uralten und Preis-würdigſten Carmeliter-Ordens ſamt der daraus entſprungenen Bruderſchafft anheunt bey mir unterſuche. Ich konte ja von ihr ohne Vermeſſenheit ſagen: *Sine Patre, ſine Matre*, dieſelbe habe weder Vatter / weder Mutter gehabt; nemlich keinen Vatter in dem Neuen, keine Mutter in dem alten Teſtament; ſondern nur einen Vatter in dem alten Teſtament, nemlich Eliam den Propheten, und eine Mutter in dem neuen Teſtament, nemlich Mariam die Jungfrau. Damit wir aber die Sach ausführlicher erklären, wollen wir anheunt den gantzen Stammen-Baum in die Enge bringen, und auf einem Stuck Leinwath oder Tuch, ſo Simon Stock ein würdiges Ordens-Haupt dieſer heiligen Verſammlung von Maria der Allerſeeligſten Mutter ſelber aus ihren Händen empfangen, zur ewigen Gedächtnuß abgezeichnet hinterlaſſen. Und dieſes iſt jenes hoch-heilige Scapulier, vielleicht alſo genennet, weilen es dem Gebrauch nach beede Scapulas, oder Schultern bedecket; ſo nachmahls von zweyen Römiſchen Päbſten Joanne XXII. und Alexandro V. beſtättiget, von Clemente dem VII. und Honorio dem III. gutgeheiſſen, von Ludovico dem IX. in Franckreich, und Eduardo dem II. in Engelland beeden heiligen Königen mit unzahlbaren anderen gecrönten Häuptern ſtets an dem Leib getragen worden. Es hat auch der Himmel ſelbes mit ſo viel tauſend ſcheinbaren Wohlthaten, auch von dem allgemeinen Tridentiniſchen Concilio nach aller Strenge durchſuchten Wunderwercken erleuchtet; urſprünglich aber, wie ſchon geſagt, von Maria ſelber mit eigener Hand dem gantzen Orden, und ſelbiger Verſammlung zum Zeichen, oder Unterpfand des Heyls, und ihres künfftigen ewigen Schutzes übergeben worden. Auf dieſem ſo Geheimnuß-reichen Blat des Marianiſchen Scapuliers werde ich nun anheunt die Carmelitaniſche Stammen-Linie in ihre Geſchlechter eintheilen, und wie ſonſten bey hoch-erhobenen Stammen-Reyhen gebräuchlich iſt, alle ihre Vor-

Theophil. Rayn. in Scapul. Marian.

rechten und Zierlichkeiten mit einflieſſen laſſen. Werde hierinnfalls die Ordnung halten, dero ſich der Römiſche Geſchicht-Schreiber Florus gehalten hat, da er den Begriff der Römiſchen Hiſtory in drey Alter eingetheilet: in die Kindheit, in die Jugend, und in das geſtandene ſchon vollkommene Alter. Das erſte Alter, oder die Kindheit und Urſprung dieſes Ordens wird ich zehlen von Elia dem Propheten bis zur Zeit des gebohrenen Meßiä; das anderte, als die Jugend, von der Geburt Meßiä bis zum Tod Mariä, und deren Apoſtoliſchen Jüngern; das dritte endlichen von denen Apoſtel-Zeiten an bis zur Welt Ende. Doch begehre nicht, daß man mich darbey vor einen unfehlbaren Geſchicht-Schreiber in allem anſehen ſolte, ſondern nur vor einen Prediger, welcher was ihme glaublich und gründlich vorkommet, auch bey Ehr-würdigen Authoren zu finden iſt, bona fide, mit gutem Glauben verkauffet. Alles Mariä, und ihrem heiligen Orden zur Ehre, uns aber allen, als geſchworenen Pfleg-Kindern Mariä zum Troſt und immerwährenden Vergnügen. Erlaubet mir dann, daß ich zum Wercke greiffe, und den verſprochenen Stammen-Baum aus der Wurtzel heraus führe.

Flor. in Hiſt. Rom.

*

Carmelus der hohe Berg in Palæſtina gibt dieſen hohen Nahmen und Stammen ſeinen erſten Urſprung: deſſen Anfang, da ich aus ſo tieffen Alterthum hervor ſuche, bin ich keineswegs willens, anderen hochheiligen Ordens-Ständen an ihrem Alter, Zierde und Freyheiten einen Abbruch zu thun, oder Nachtheil zu verurſachen: weilen ja das Lob des einen, nicht eben derowegen ein Tadel des anderen iſt; und das Liecht, ſo einen Stern erleuchtet, nicht eben darumen alle andere verfinſteret. Meine Abſicht ware nur allhier, eine andächtige Neigung, und ewig-ſchuldige Pflicht gegen dieſe Marianiſche Ordens-Männer meiner ſeits an den Tag zu legen, weilen doch auch ihre Ehre mit der Ehre Mariä, wie gar bald erhellen wird, ſo nahend verwandet iſt. Nun zur Sach zu kommen, iſt jedermann bekannt, der immer in denen Schrifften Adrichomy, oder in denen Landereyen ſelber Palæſtinæ und deren benachbarten Gräntzen des alten Juden-Lands mehrer bewanderet iſt, daß das Gebürg von Carmelo einen zimlichen Land-Strich einnehme, zwiſchen Nazareth dem Städtlein, und dem Aſpaltiſchen See-Strand, allwo vor Zeiten eine Gattung Geiſtlich- oder Geiſt-reicher Männer ſich in denen Berg-Höhlen wohnhafft darnieder gelaſſen. Und dieſe ſeynd jene *Filii Prophetarum*, jene Propheten-Kinder,

Adrich. in deſcript. Terræ ſanctæ.

Kinder, welche als Elias und Eliſäus in ſelbiger Gegend ſich aufgehal-ten, wie es aus dem dritten und vierten Buch deren Königen abzuneh-men, theils zu Bethel, theils zu Jericho, Samaria, und nächſt-gele-genen Orten mitſammen in Gemeinde gelebet. Weilen ſelbiger Zeit beede Propheten Elias und Eliſäus am meiſten beruffen, und ſo wohl durch ihre ſcheinbare Wunderwerck, als wunderbarlichen Tugend-Wandel vor die gröſte und vornehmſte Propheten gehalten worden, gar glaublich zu muthmaſſen aus dero groſſen Ehrenbietigkeit, ſo alle andere Propheten und Propheten-Kinder gegen ſie getragen, daß Elias und Eliſäus auch deren Vorſteher und Lehrmeiſter geweſen ſeyn, welche, wann ſie nicht den Grund-Riß ſelber eines ſo Geiſt-reichen Wandels ihnen vorgeleget, wenigſtens den Geiſt GOttes, mit deme ſie erfüllet waren, in ſelbe, als ihre Lehr-Jünger überpflantzet haben. Genebrardus in ſeiner Chronologi unterſtützet dieſe Meynung: *Elias conſtruxit cellas Prophetis in Hierichuntis ſolitudine.* **Elias hat denen Propheten in der Jerichuntiniſchen Wildnuß kleine Zellen/ oder Wohnungen erbauet/** in welchen ſie Zweiffels ohne eine heilige GOtt gefällige Lebens-Art ihnen ſelber eingerichtet, und wo nicht unter ei-ner Ordens-Regel, doch gewiſſen Verfaſſung miteinander gelebet, welche nachmahls auch die heiligſte und vollkommeneſte Leuthe in gantz ſelbigem Welt-Theil anzutretten kein Bedencken getragen. Wann der liebe GOtt eine ſichere Gattung deren Menſchen zu ſeiner Ehre in die Welt einführen will, ſo kan er halt auch von kleinen Anfangs-Grün-den die mindeſte Beyſätze zu groſſem Wachsthum beförderen. Aus de-nen Kinderen deren Propheten ſeynd nachmahls alle fromme und heili-ge Leuthe in gantz Juden-Land entſproſſen, welche unter dem Nahmen deren Eſſenern ſo bekannt waren, oder wie der gelehrte Henriquez ſie rühmet, auch unter dem Nahmen deren Eliſæern, bey allen Zunfften in Iſrael ſo groſſen Glantz und Anſehen erworben. Und dieſe ſeynd jene Eſſener, welche die allerreineſte Sect aus denen Secten von Juden-Land nicht nur denen Phariſäern und Saducäern weit vorgegriffen, ſondern zu welcher ſich auch beſtändig der beſſere Theil des noch übrigen Iſraeliten-Volcks hat bekennet. Ich kan allhier wiederum zur Zeug-nuß Genebrardi meine Zuflucht nehmen, als welcher bey denen Kindern deren Propheten nicht ſtill ſtehet, ſondern ſelbe auf die Eſſener und noch andere Geiſtliche Ordens-Ständ hinausführet. *Manavitque*, ſagt er, *inſtitutum, & loci Religio ad poſteros, fuitque deſertum hoc uſque Engaddi ab Eſſenis habitatum hominibus continentia incredibilis.* **Und iſt**

3. Reg. 20. 4. Reg. 2.

Genebr. l. 1. Chronol. ann. Mundi 3944.

Henriquez de Secta Eſſenorum.

Genebr. cit.

dero erſte Verfaſſung / und an ſelbigem Orth eingeführte Geiſtliche Ordens-Geſtalt bis auf die Nachkömmlinge gediehen / da ſelbe gantze Wüſten bis Engaddi von denen Eſſenern / als Männern einer unglaublichen Unſchuld und Mäßigkeit bewohnet worden. Bishero Genebrardus. Wohlan ſeynd die erſte Propheten-Kinder, und nachmahlige Eſſener, einigermaſſen von Elia und Eliſäo entſproſſen? ſeynd alle Ordens-Leuth in Aegypten und Palæſtina, nach Zeugnuß Nicephori, Sozomeni, Hieronymi und Caſſiani, ein Zweiglein der Eſſeniſchen Juden-Sect? wer will zweifflen, daß auch der von dem Berg Carmelo ſeinen Nahmen führende, und aus Palæſtina laut deren älteſten Urkunden entſproſſene hoch-heilige Carmeliter-Orden dahero ſeinen Urſprung eingeleitet; woher alle übrige ſtrenge und anſehliche Mönch-Orden bishero entſprungen ſeynd, von denen man einige Merckmahlen aus Göttlicher Schrifft ziehen, und noch in der Schooß des alten Teſtaments einige Gedächtnuſſen ans Liecht bringen konte.

Nicephor. Sozomen. Hieron. Caſſian. apud Carthag.

Muß bekennen, ein groſſes Vorrecht hat hierinfalls Carmelitaniſcher Orden vor anderen, daß nemlich deſſen Alterthum bis in die Zeiten Eliä des Propheten zuruck greiffe, als welcher denen Geiſtlichen Verſammlungen insgemein damahls ein allgemeiner Stiffter und Urheber geweſen iſt. Und beſtättiget auch dieſen nicht ungegründeten Wohn die ſo gleichförmige Lebens-Art, Kleydung, und auch andere Umſtände des damahligen Carmeli-Bergs, ſo da mit dieſem heiligen Orden wunderbarlich zuſammen treffen. Die Lebens-Art: Elias ware von einem zweyfachen Geiſtlichen Leben, theils von einem beſchaulichen / in welchem er vor ſich ſelber, theils von einem würckenden Leben / in welchem er zu anderer Heyl gewürcket, und gleichſam vor andere gelebet hat: alſo daß Chryſoſtomus Eliam einen zweyfachen Menſchen genennet. *Erat duplex Elias ille, eratque Elias ſupra, & Elias infra.* Es ware dieſer Elias ein doppelter Elias / ein Elias daroben / und ein Elias darunten. Elias daroben, ſo weit er ſich ſelber durch ſeinen Geiſt-reichen Wandel genutzet, Elias darunten, ſo weit ſich ſein Seelen-Eyfer auch auf andere erſtrecket hat. Nicht Wunder demnach, daß er auch all ſeine Ordens-Kinder in gleiche Nachfolg gezogen; wie ſie dann noch anheunt ſich in dieſem zweyfachen Leben ſo nutzlich als lobwürdig üben, und ein jeder aus ihnen bemühet iſt, das Lob aus dem Büchlein der Weisheit ſich eigen zu machen: *unicus & multiplex*, eintzig und vielfältig. Eintzig in ſich, und viel-

S.Chryſoſt. tom. 5. orat. de divit. & paup.

Sap. 5.

vielfältig in anderen. Aber auch die Kleydung Eliä ware auch nicht ſehr ungleich ſeinen heuntigen Stifft- und Ordens-Leuthen, ſo beederſeits rauch und weiß zum Anzeigen der Freyheit und Unſchuld. Elias der Thesbith, ob er ſchon ein von auſſen härichter Mann, mit einer aus Gaiß-Fell geſchnittenen Gürtel umgeben, ſo ware doch ſein Anſehen groß vor denen Fürſten und Königen, und ſein bloſſer Mantel mächtig, auch gantze Waſſer-Ströhm zu zertheilen, dem Feuer und allen Elementen zu gebieten. Die Geheimnuß-reiche Kleyder-Tracht ſeiner dermahligen Nachfolgern kan ſich nicht minder in dem heiligen Scapulier die Krafft zueignen, Wunder zu würcken, in Beyſpringung deren Dürfftigen, und auch Bedeckung deren Nothleydenden, wie uns die glaubwürdige Jahr-Bücher zu Genügen unterweiſen. Und kan man von dieſer Kleyder-Gattung auch ſagen, was heiliger Nilus von dem Buß-Sack Eliä, und deſſen ledernen Gürtel geſprochen hat: *Quis Rex tantum poteſt, quantum iſtius virtus? Quæ purpura flumen diviſit, ut pellis Eliæ?* **Welcher König iſt ſo mächtig / oder weſſen Krafft iſt ſo groß? Welche Purpur hat jemahls einen Fluß zertheilet / wie das Fell Eliä?** Ich ſetze hinzu: wie das heilige Scapulier dieſes Ordens, von welchem mir ein mehreres zu reden in dem dritten Theil vorbehalte.

4. Reg. 3.

S. Nilus de Elia.

Nun zu dem Berg Carmelo ſelber, und deſſen Umſtänden, von welchem ſich der gantze heilige Orden, und die demſelben einverleibte Verſammlung herſchreibet. Man lieſet ja in dem dritten Buch der Königen, daß der Diener Eliä des Propheten auf ſeinen Befehl ſiebenmahl nach dem Meer geſehen, und endlich von der Wurtzel des Bergs Carmeli eine kleine Wolcken erblicket, welche Anfangs wie ein Fußſtapfen eines Menſchen ſo klein aufgeſtiegen, nachmahls aber ſich über den gantzen Himmel ausgebreitet. Wer unter dieſer kleinen Wolcken an der Wurtzel des Bergs Carmeli Mariam die künfftige Mutter GOttes, und ihre nachmahls in aller Welt ausgebreite Verehrung verſtanden hat, waren die heilige Vätter, welche einhellig darüber ihre andächtige Gedancken und Auslegungen eingerichtet. Noch weiter ward die Sach nach meiner Abſicht fortgetrieben; da ſo gar Elias ſelber, ſo als ein Prophet der Mutter GOttes ihre künfftige Vortrefflichkeiten im Prophetiſchen Geiſt vorgeſehen, wie auch die Kinder deren Propheten ſelbiger Orthen darzu ſeynd veranlaſſet worden, daß ſie vor mehr dann 900. Jahren zuvor, als noch die Mutter GOttes unter denen Menſchen gelebet, ſie geehret, und an dem Fuß des Carmeli-

3. Reg. 18.

meli-Berg ihr die erſte Capellen aufgebauet haben, welche nachmahls auch ihren hochen Ehren iſt eingeweyhet worden. Worvon dann die Verſammlung deren in einer Gemeinde zuſammen lebenden Brüdern Mariä, von dem Berg Carmelo gar glaubwürdig entſprungen, und bis anhero auf gegenwärtige Zeit ununterbrechlich ſich ſolle erſtrecket haben. Wie dann auch nicht Wunder, daß in der gantzen Welt ſich dieſelbe nachmahls durch alle Länder und Königreich, wie das Wölcklein Eliä recht wunderbarlich ausgebreitet habe. Da haben wir nun die erſte Blühe des Carmelitaniſchen Stammen-Baums, ſo aus der Wurtzel von Elia und Eliſäo erſtens hervor getrieben, ihre erſte Sproſſen, Aeſt und Zweiglein durch alle Geſchlechter deren Propheten eingetheilet hat. Und kan ich von deme nun das erſte Alter von Elia und dem Berg Carmelo bis zur Ankunfft Meſſiæ beſchlieſſen, alſo, daß gleichwie denen alten Römern nichts rühmlichers widerfahren konte, als wann man ihren Urſprung aus der Brandſtatt des alten Troja
Virgil. l. 1. Æneid. hervor geſuchet, und ſie *reliquias Trojanorum*, Uberbleibſel deren Trojanern genennet hat; alſo die Carmelitaniſche Ordens-Leuth billich den Gipfel ihrer Glory darauf ſetzen, wann man ſie *Filios Prophetarum* nennet, und ſie mit dem glorwürdigen Nahmen deren Sproſſen Prophetiſcher Vor-Eltern beehret.

* *

Wie wäre es aber, wann das neue Teſtament ihnen nicht ungeneigter, und ſie ſo gar in ihrem anderten Alter, von Ankunfft des Meſſiæ bis zum Tod Mariä und deren Apoſtoliſchen Jüngern, einen Zuſpruch an denen erſten Bluts-Freunden Chriſti nehmen ſolten. Daß Joannes der Tauffer ein Sohn Zachariä und Eliſabeth, welche eine Baaſe Mariä der Jungfrauen zu ſeyn die Ehre hatte, auch mit Chriſto und Maria hiemit dem Fleiſch nach verwandet, wird mir niemand in Widerred ſtellen, der ſich immer der Heimſuchung Mariä auf dem Gebürg erinneren will. Nun alle Lehrer und Geſchicht-Schreiber ſelbiger Zeiten bekennen einhellig, daß Joannes gleich von Kinds-Beinen in die Einöde getretten, und daſelbſt ein ſtrenges einſames Leben geführet habe. Heiliger Gregorius Nazianzenus haltet ihn vor einen Einſidler, welcher jene Strengheit des Lebens, ſo die Propheten-Kinder bishero beobachtet, wiederum erneueret und aufgewecket habe: alſo daß Hieronymus, Chryſoſtomus, und Bernardus, Joannem den anderten Stiffter des Einſidleriſchen Lebens, einen

S. Greg. Nazianz. in Carm. de docum. Virgin.

nen Vatter und Lehrmeiſter aller Mönchen, und Geiſtlicher Ordens-Leuthen betitlen, und vor das vollkommneſte Muſter aller Tugend und Heiligkeit ſelbiges Alterthums angeben. Nicephorus Calliſtus gibt mir hierzu einen ſchönen Unterricht, daß wie Elias und Eliſäus etliche Jahrhundert zuvor aller Einſidler Stiffter, und aller Mönchen Ordens-Vätter geweſen, alſo Joannes der Tauffer eben ſo lang darnach ſich dieſes Lobs und Ruhms theilhafftig gemacht, als welcher ein getreuer Nachfolger deren erſteren in ihre Fußſtapffen glückſeelig eingetretten. Und dahero auch Nicephorus behauptet, Helena die Kayſerin habe aus keiner anderen Urſach zwey Kirchen und Ehren-Templen erbauet, einen Eliä und Eliſäo auf dem Berg Carmelo, den anderen aber Joanni dem Tauffer an dem Geſtatt des Fluß Jordans: weilen nemlichen dieſer Ordens-Vätter ihre Lebens-Art ſo gleich, und ihre Lehr-Jünger auch ſich an ſelbigen zwey Orthen häuslich darnieder gelaſſen. Und wer anjetzo zweifflen will, ob Joannes der Tauffer mit ſeinen Lehr-Jüngern an dem Jordans-Strand aus denen Nachkömlingen Eliä und Eliſäi deren Propheten geweſen, der befrage darum den groſſen Kirchen-Lehrer Ambroſium, und er wird von ihme hören, daß nicht nur Joannes mit ihnen gleiche Wildnuß bewohnet, nicht nur mit gleichen Beltz-Decken bekleydet, nicht nur mit gleichen Wurtzlen und Kräutern ſich genähret, nicht nur von Chriſto mit dem Geiſt Eliä erfüllet, ſondern in der That von vielen vor Eliam ſelber gehalten worden, weilen er unter denen Jüngern Eliä wo nicht aufgewachſen, doch an ihre Lebens-Regel, Form und Art ſich ſtets gehalten habe. Und dieſes ware eben die Urſach, warumen Chriſtus auch ſelber Joannem einen Eliam genennet habe: *Ipſe eſt Elias, qui venturus eſt.* **Er iſt Elias / der kommen wird.** Nemlich in dem Sinn und Verſtand, weilen er, wie es Joannes der XLIV. Patriarch zu Jeruſalem ausleget, Eliä dem Propheten in ſeiner Lebens-Art ſo getreulich nachgefolget: *Chriſtus ſciens*, ſeynd ſeine Wort, *Joannem expreſſam monaſticæ vitæ Prophetæ Eliæ imaginem gerere, dixit turbis: Ipſum eſſe Eliam.* **Chriſtus da er wußte / daß Joannes der Tauffer ein lebendiges Ebenbild eines Mönchiſchen Lebens-Wandels des Propheten Eliä ausgedrucket / hat er von ihme denen Schaaren geſagt: Er ſeye Elias.** Ware nun Joannes der Tauffer ein Nachfolger Eliä, der nach der Vorſchrifft dieſes Propheten ſeinen Lebens-Wandel eingerichtet, und der erſten Verfaſſung dieſes allgemeinen Ordens-Stiffters beygepflichtet; wer will daran zweifflen, daß auch die Jün-

S. Hier. Ep. ad Euſtoch. de cuſtod. Virgin.
S. Chryſ. Hom. 1. in Marc.
S. Bernard. ſerm. de excellent. S. Joan. Bapt.
Niceph. Call. hiſt. Eccleſ. l. 18. c. 30.
Ambroſ. in Epiſt. ad Verc. c. 14.
Matth. 11.
Joan. Patriarch. Hieroſol. in illud Matth.

ger Joannis, ja ſo gar einige aus denen Jüngern Chriſti ſich zu dieſer Lebens-Art bekennet haben. So glorwürdig dann es vor den gantzen Carmelitaner-Orden, und die von ihnen herſtammende Bruderſchafft ausgefallen, daß ſelbe in dem alten Teſtament einen ſo groſſen Anſpruch an beede Propheten Eliam und Eliſäum, wie auch an ihre gantze Nachkommenſchafft ſich zumuthen, alſo auch nicht minder glorwürdig iſt, daß ſie in dem neuen Teſtament auch auf Joannem den Tauffer auch ihre und der ihrigen Nachfolg ſetzen können. Wer ware Elias in dem alten Teſtament? Ein Wunder-Mann, von welchem
Eccli. 48. die Schrifft ſelber Zeugnuß gibt: **Er ware wie ein Feuer / und ſeine Wort brannen wie eine Fackel.** Wer ware Joannes der Tauffer in dem neuen Teſtament? Ein ſo heiliger Mann, deme nichts gleiches
Matth. 11. zu finden war, und wie die ewige Wahrheit ſelber zeuget: *Non ſurrexit major inter natos mulierum Joanne Baptiſta.* **Es iſt unter allen Menſchen-Kindern kein Gröſſerer erſtanden / dann Joannes der Tauffer.** Solche Männer nun zehleſt du Preis-würdiges Geſchlecht unter deinen Vor-Eltern und Ordens-Stifftern, da du ſchon in dem anderten Alter nach deinem Urſprung, nemlich in deinem blühenden Wachsthum dich ſo herrlicher Männer zu rühmen haſt, als jemahls der Erdboden getragen. Du haſt Recht und Fug mit dem weiſen
Eccli. 44. Sirach dich mit denen Deinigen aufzumunteren: *Laudemus viros glorioſos, & parentes noſtros in generatione ſua.* **Laſſet uns loben die glorwürdige Männer / und unſere Vorfahrer in ihren Geſchlechtern.**

Nun kan ich allhier bey Männern allein nicht ſtillſtehen, da ich von dem Frauen-Geſchlecht ſo viel Ruhm-würdiges finde, ſo groſſen Platz in dem Carmelitaniſchen Stammen-Baum verdienet. Wann wir die Griechiſch- und Lateiniſche Geſchichten gleiches Alters unterſuchen, die das Leben Mariä der Jungfrauen zu beſchreiben gröſſere Mühe und Fleiß angewendet, ſo werden wir finden, daß Maria die Jungfrau, gleich als ſie in dem dritten Jahr ihres Alters von beeden gottſeeligen Eltern Joachim und Anna in dem Tempel zu Jeruſalem GOtt geopferet und geheiliget worden, ſie auch nach Gebrauch ſelbiger Zeiten Prieſtern übergeben ware, um von denenſelben zu aller Andacht, Gottesforcht, unnd auferbäulichen Sitten erzogen zu werden; und hiemit auch in einer Neben-Schul mit anderen Mägdlein beſtändig zu aller Tugend und Kirchen-Dienſt aufgewachſen, wie dann alles gründlich aus denen Urkunden Evodii, des Antiocheni-

ſchen

ſchen Biſchoffs, Hieronymi, Germani, Epiphanii, Cedreni, und Nicephori abzunehmen. Dieſe Jungfräuliche Kinder-Schul ware zwar nicht auf dem Berg Carmelo, ſondern wie geſagt, in dem Umbezirck des Tempels angebauet, weilen ſolche GOtt-gewidmete Jugend ſtets beſchäfftiget, mit ihrer zierlichen Hand-Arbeit den gantzen Tempel-Bau auszuzieren. Welches dann, gleichwie es Ambroſius, Joſephus der Jud, Rabbi Abraham, Hieronymus, Epiphanius, Cyrillus der Hieroſolymitaner beglaubigen, alſo auch viel andere heilige Vätter, als Ildephonſus, Beda, Rupertus, Honorius, Bernardus, und Joannes Hieroſolymitanus verſicheren, daß Maria alldar eine ſolche Neigung zur Jungfräulichen Keuſchheit geſchöpfet, ſo ſie endlich dahin vermöget, keinen Anſtand mehr zu nehmen, an der gäntzlichen Entſchlieſſung, ſich durch ein feyerliches Gelübd GOtt zu verloben, und hiemit die erſte aus allen Jungfrauen die ewige Keuſchheit abzuſchwören; als dero nachmahls ſo viel tauſend deren Jungfrauen nachgefolget, und noch immerfort nachfolgen werden. Ob nun dieſe Jungfrauen alle ſich zur Regel Eliä und Eliſäi bekennet, könnte ich zwar nicht eigentlich ſagen, doch machet mich nicht wenig zweiffelhafftig, wie dann ſonſten die Jünger Eliä und Eliſäi hätten können Brüder Mariä genennet werden, da eben in ſelbiger Gegend viel Eliſäiten und Eliä Nachkömmlinge ſich aufgehalten; von welchen auch nachmahls das Frauen-Geſchlecht unterwieſen, und in der nächſtgelegenen Hieroſolymitaniſchen Tempel-Schul die zarte Mägdlein eine ſo ſtrenge Lebens-Art an ſich gezogen, daß dieſe Mönchiſche Diſciplin, und hinterlaſſene Ordens-Zucht Eliä ſich endlich in Brüder und Schweſter abgetheilet. Gewiß iſt einmahl, und unwiderſprechlich, daß die Carmelitaniſche Ordens-Genoſſene ſich hiervon *Fratres Mariæ*, **Brüder Mariä** zu nennen angefangen, wann anders Armakano einem Biſchoff der Irrländiſchen Kirchen, und Trithemio dem berühmten Benedictiner-Abbt hierinnfalls Glauben beyzumeſſen. Ja es ſcheinet aus allen Umſtänden, als wäre ſchon dieſer Nahmen deren **Brüdern Mariä** in dem Epheſiniſchen allgemeinen Kirchen-Rath von Cœleſtino dem Pabſten beſtättiget worden zur Zeit, als eben Cyrillus der Alexandriner ein edles Mit-Glied des ſchon Welt-berühmten Carmeliter-Ordens Neſtorium den Marianiſchen Ertz-Feind ſo hefftig beſtritten, und ſo glorwürdig überwunden hat. Dieſen Lob-Spruch deren **Brüdern Mariä** haben auch lang hernach die Römiſche Päbſt Urbanus der IV. Gregorius der XII. und auch Honorius

Ribad. in vita B. V. Mariæ.

Apud Ribad. cit.

Armak. ſerm. de laud. Carm.

norius der III. ſo herrlich erweiteret, daß ſo gar Joannes der XXII. nach einer glückſeelig gehabten Erſcheinung Mariä der Jungfrauen, allen denjenigen einen reichlichen Ablaß ſolle verliehen haben, welche dieſe Geiſtliche Ordens-Kinder in denen nachfolgenden Zeiten mit dem Ehren-Nahmen deren Brüdern Mariä wurden beadlen. Merckwürdig iſt doch bey allem deme, daß Maria ſelber nicht wolte aus der Stammen-Reyh des alten Eliä, und deren Propheten-Sproſſen auf einige Weis weggelaſſen ſeyn, da ſie ſich in der That eine vollkommene Schweſter aller dieſer Carmeli-Brüdern hat erwieſen. Thomas Waldenſis ein ſeiner Zeit unter denen Seinigen berühmter Theologus führet etwas ſonderbares an von Maria der Jungfrauen, als ſie ſchon zu Nazareth mit ihrem Jungfräulichen Geſpons Joſeph einige Jahr Haus gehalten, und von ihrem Göttlichen Kind JEſu bey Luca erzehlet wird: daß er ihnen zu Nazareth unterthan geweſen; da ſpricht Waldenſis, und zwar, wie er vorgibt, aus ſicherer Urkund: *Erat hujus Ordinis Carmeli Soror, nomine Maria, quæ cùm de Nazareth in montana Carmeli conſcendere ſtatueret, pluries dixit Filio ſuo: Vadam, & narrabo nomen tuum fratribus meis, Patris Eliæ filiis.* Es ware aus dieſem Orden Carmeli eine Schweſter mit Nahmen Maria, welche da ſie von Nazareth ſich auf das Gebürg Carmeli verfüget / öfftters zu ihrem Sohn geſagt hat: Ich will gehen / und deinen Nahmen meinen Brüdern erzehlen / denen Söhnen des Vatters Eliä. Alſo Thomas der Waldenſer. Was ſolte ich dann nicht Glück- und Troſt-reiches der gantzen Stammen-Reyh Carmeli zuſprechen, da ſelbe unter ihren Vorfahrern nicht nur einige Angefreundte Chriſti gezehlet, ſondern auch Mariam, wie ich nun höre, zu einer Mit-Schweſter ſolle gehabt haben. Wahrhafftig ich verſpreche dieſem gantzen Geſchlecht nichts minders, als dem Abraham durch Sara widerfahren, als welche ſich vor eine Schweſter Abrahä nur ausgegeben, und dannoch an der gantzen Hof-Staat Pharaonis des Königs in Aegypten ware Abraham ſchon glückſeelig, bloß unter dem Nahmen Sarä, als einer Schweſter, welchen Sara damahls geführet hat: *Et bene uſi ſunt Abraham propter illam.* Und ſie thaten dem Abraham Gutes um ihrentwillen. Gleiche Vorbedeutung ziehe ich aus der Schweſterſchafft Mariä, als unter welchem Schutz-Nahmen die Brüder von dem Berg Carmelo ſo glückſeelig, als immer Abraham an der Hof-Staat Pharaonis geweſen.

Thomas Wald. de Sacr. tit. 9.

Gen. 12.

Das

* * *

Das dritte Alter des Carmelitaniſchen Stammen-Baums, welches ſich ſchon würcklich angefangen, und noch bis zur Welt Ende erſtrecken wird, habe ich von dem Tod Mariä und deren Apoſtoliſchen Jüngern durch alle nachfolgende Jahrhundert eingegliederet; auf daß, gleichwie das gantze Stammen-Geſchlecht von der Himmelfahrt Eliä an ihren Urſprung genommen, alſo durch den glorwürdigen Kampf mit dem Antichriſt endlich auch ſeine letzte Endſchafft erreichen ſolle. Alle die von Chriſti Geburt aus dem männlichen Geſchlecht in dieſem heiligen Orden nahmhafft und anſehnlich geweſen, hatten eine Zuſammenſag, oder gewiſſe Verſtändnuß, oder geiſtliche Verbindnuß, und Anverwandtſchafft mit denen Ordens-Leuthen des ſo genannten Bergs Carmeli; alſo daß wenig aus denen zwey und ſiebentzig Jüngern Chriſti, wenig aus denen Jüngern Joannis, wenig aus denen erſten Chriſten, welche vor anderen von dem Judenthum zu dem Chriſtenthum herüber gegangen, ſo nicht theils aus denen Eſſenern, theils aus der erſten Propheten-Schul, ſich zur Verſammlung deren Brüdern vom Berg Carmelo berechtigen konten. Maria die Jungfrau vor allen, gleichwie ſie in dem anderten Alter eine Hochwürdigſte Schweſter ſeyn wolte, ward auch in dem dritten Alter zur allgemeinen Mutter erkieſen, welches Ehren-Amt ſie nicht nur in Gnaden angenommen, ſondern auch ſich ſelber darzu mit beſonderer Liebe und Neigung hat angetragen. Wie es viele aus denen heiligen und heilig-mäßigen Ordens-Gliedern zu verſchiedenen mahlen beurkundet. Und ſoll ſich niemand verwunderen über dieſe nicht zwar leibliche Mutterſchafft Mariä, weilen ſelbe in eben dieſem Sinn und Verſtand zu nehmen, als vor Zeiten die Wort Pauli des Tharſenſers, da er Chriſtum genennet hat: *Primogenitum ex multis fratribus*, Rom. 8. **den Erſtgebohrenen aus vielen Brüdern.** Dann obſchon wir nur allzuwohl wiſſen, und uns der heilige Glauben mit dem Evangelio auch nichts anderſt zu gedencken erlaubet, als daß Maria ihren eingebohrnen Sohn eintzig und allein leiblich und dem Fleiſch nach zur Welt gebohren habe, ſo iſt doch alle Welt voll deren Marianiſchen Kindern. Und dahero iſt Chriſtus wie der erſt, als auch der eingebohrene Sohn in dieſem Verſtand der Jungfrauen Mariä. Ubrigens geiſtlicher Weis ſo viel Söhn von Maria entſprungen ſeyn, ſo viel zehlet auch Chriſtus geiſtlicher Weis Brüder auf Erden. Wer ſeynd aber eigentlich jene geiſtliche Söhn und Kinder Mariä? Viel und

Rob. Arbr. in Hiſt. ex calamit. l 3. diſp. 2. c.4 Rupert. in Joann. Teoph. Raynaud. in Scapul. Marian. Bulla Gregor. XIII. *ut laudes.*

und verſchiedene. Will allhier aller derenjenigen nicht gedencken, welche Robertus der Arbruſcellenſer nennet *genitos in fide viva & gratia ſanctificante*, **welche durch den lebendigen Glauben und durch die Heyl-machende Gnad in der Tauff Chriſto gebohren ſeyn.** Will auch diejenige nicht berühren, welche Rupertus unter dem Creutz Chriſti in der Perſon Joannis des Schooß-Jüngers von Maria als an Kinds ſtatt Angenommene betrachtet. Sondern allein die *Filios ſpeciales*, jene ſonderbare Kinder Mariä, welche Maria ſelber darvor erkläret hat, oder auch mit äuſſerlichen Liebs- und Gnaden-Zeichen von andern ihren Pfleg-Kindern und Liebhabern hat unterſchieden. Und ſolche Kinder Mariä, nemlich *ſpeciales*, abſonderliche Kinder zu ſeyn, können ſich billich auch alle Carmelitaniſche Ordens-Genoſſene rühmen; als von denen Gregorius der XIII. Römiſche Pabſt in einer beſonderen Bulla klare und ausdruckliche Meldung mit folgenden Worten gethan: *Hos Deipara edidit, propriique nominis titulo inſignivit.* **Dieſe hat Maria die GOttes-Gebährerin Chriſto gebohren / und mit ihrem eigenen Nahmen gezieret.** Unter einer ſolchen Mutter muſte ja dieſer Stammen-Baum ſeinen Gipfel in die Höhe bis an die Sternen des Firmaments treiben: wie dann auf ſeinen Zweigen und Aeſten durch ſo viel Jahrhundert nicht nur ein heiliger Albertus und Simon Stock; nicht nur eine heilige Thereſia und Magdalena de Pazzis; ſondern auch unzahlbare andere geblühet, welche theils aus denen Beichtigern, Martyrern, und Jungfrauen an dieſe Rollen deren Auserwählten zu ſetzen. Zu deſſen Bekräfftigung, und aller andächtiger Seelen Herſtammung will ich allein anführen, was gründliche Geſchicht-Schreiber nur von dem Jahr 1290. aufgezeichnet, da Humor König in Arabien, Syrien, und Cilicien, gantz Africam zugleich, und Spanien beherrſchet: allwo in dieſer Zeit-Friſt dieſes heilige Geſchlecht allein, ſo vom Berg Carmelo durch drey zertheilte Alterthümer herſtammet, hundert viertzig tauſend Martyrer und Blut-Zeugen im Stand iſt aufzuweiſen. Nun dann unter Maria der Jungfrauen, als einer Schweſter und Mutter dieſer heiligen Verſammlung, unter denen Stifftern und Ur-Vättern Elia und Eliſäo, wie auch übrigen Propheten-Geſchlecht, unter denen glorwürdigen Vorfahrern Joanne dem Tauffer, wie auch anderen theils Vor-Eltern, theils Anverwandten Chriſti, unter ſo vielen Brüdern und Schweſtern einer faſt unzählichen Schaar,

deren

deren ſchon in die Zahl deren Auserwählten eingeſetzten Nachkömmlingen kan ich mich nicht enthalten mit David aufzuruffen: Ach wohl groſſes Adelthum! ach wohl ſchöne Stammen-Reyhe! in welchen nichts klein, nichts minder, alles groß und hoch; *Filii excelſi omnes*, lauter hoch-edle Söhn und Töchter, das iſt, **hoch-gebohrne Kinder** anzutreffen.

* * * *

Ich rolle anjetzo den Marianiſchen Stammen-Baum zuſammen, welchen anheunt nicht ohne Urſach an das heilige Scapulier gezeichnet. Und zwar erſtens, damit ein jedes getreues Ordens-Kind auf der Bruſt ſtets vor Augen habe die Gedächtnuß ſeiner Vor-Eltern, nach Gebrauch deren alten Römern und Griechen, denen das Ebenbild ihrer Helden-mäßigen Stammen-Vättern Feuer und Eyfer angeſpritzet zum beſtändigen Antrieb, allen Zierlichkeiten ihres Geſchlechts getreulich nachzuahmen. Zweytens, um ſich öffters jener Gnaden-Zeit zu erinneren, daß Maria die Himmels-Königin ſich gewürdiget dieſes Scapulier oder Schulter-Kleyd einem ſeeligen Simoni Stock, dem Engliſchen genennet, mit ihrer eigenen Hand zu übergeben, in Krafft dieſer merckwürdigen Worten: *Dilectiſſime Fili, hoc recipe Ordinis tui Scapulare, fœdus pacis, & pacti ſempiterni.* **Allerliebſter Sohn! nimme hin dieſes Scapulier deines Ordens/ zu einem Friedens-Pact/ und Zeichen unſeres beſtändigen Bunds;** ſo in einer immerwährenden Liebe und Gegen-Liebe beſtanden. An dieſes Blat nun des heiligen Scapuliers hab ich den Begriff aller Hochheiten des Welt-berühmten Carmeliter-Ordens entworffen, und was immer an der Tugend zierliches, oder in der Heiligkeit anſehnliches, hiemit in den Ranfft dieſes kleinen Stammen-Briefs wollen einſchlieſſen. Ubrigens wer ſolte ſich unterfangen alle von dem Himmel reichlich mit empfangene Gnaden, alle von dem Apoſtoliſchen Stuhl ertheilte Indulgentzen und Ablaß-Brieff, alle Wunder-Zeichen von Geneſung deren Krancken, alle Wohlthaten in Befreyung von zeitlich- und ewigen Gefahren, ausführlich und ſattſam zu beſchreiben? Kurtz zu ſagen: Dieſes Ordens-Zeichen iſt ein Band, ſo die gantze Marianiſche Bruderſchafft mit dem heiligen Carmeliter-Orden ſo eng verknüpfet, daß beede faſt in einen Leib, in eine Geiſtliche Subſtantz und Weeſenheit ſich überſchmeltzen. Hiemit alle Zierde, Ehre und Vortheil, zeitlich und ewigen Troſt, irrdiſch und himmliſche Nutzbarkeit miteinander unzertrennlich auch theilen. Maria unterdeſſen, ſo eine Schweſter

Lect. Breviar. in Feſt. B. V. de Monte Carmelo.

ſter und Mutter dieſes heiligen Ordens iſt, und allen Schutz demſelben ſo tröſtlich hat verheiſſen, wird auch nicht ermanglen, dieſen Stammen-Baum mit ihrem Marianiſchen Gnaden-Thau zu befeuchten, um den herrlichen Wachsthum mit neuem Lebens-Safft immer mehr und mehrer zu erquicken. Dann wann jemahls Bernardus eine nachdrückliche Hoffnung zu Mariä Schutz hat machen können denen andächtigen Liebhabern Mariä, ſo hat ers machen können denen, die da berechtiget ſeyn, *ſpeciales filii Mariæ* genennet zu werden. Dann mit Fug redet er von dieſen zu Maria: *Sicut à te averſus & deſpectus neceſſe eſt, ut pereat; ſic ad te reverſus, & à te reſpectus impoſſibile eſt, ut pereat.* Gleichwie der von dir ſich abwendet / und von dir verſtoſſen wird / nothwendig zu Grund gehet; alſo der / ſo zu dir zuruck kehret / und von dir wiederum angeſehen wird / unmöglich iſt / daß er verlohren gehe. Wohlan Marianiſche Kinder! ſo ihr vom Berg Carmelo zuruck ſehet, und euren Stammen-Baum betrachtet, ſo müſt ihr von eurem heiligen Orden, und der ihme einverleibten Bruderſchafft von ſelbſten in der Wahrheit ſagen mit dem Poeten: *Genus alto à ſanguine divûm*, es ſeye ein hoches vom Himmel herſtammendes Geſchlecht, ſo ich erwieſen.

S. Bernard. ſerm. ſuper miſſus eſt.

Virg. in Æneid.

XVII. Ge-

XVII. Geheimnuß-Rede,
Auf das hoche Feſt aller Heiligen GOttes.

Inimici tui ſuper populum tuum malignaverunt concilium, & cogitaverunt adverſus Sanctos tuos.

Deine Feind haben über dein Volck einen böſen Rath geſchloſſen, und haben Anſchläg erdacht über deine Heilige. *Pſal.* 52. *v.* 2.

Innhalt.

Die Heilige GOttes werden nicht allein in dem Himmel belohnet, verehret, und angeruffen, ſondern mit ihnen, und in ihnen wird Chriſtus belohnet, verehret / und angeruffen.

DEnen in Römiſcher Geſchicht Beleſenen iſt nicht unbekannt, daß vor Zeiten unter Regierung Kayſers Octaviani Auguſti, das eyfrige Heyden-Volck in Verehrung ihrer falſchen Göttern ſo freygebig geweſen, daß deren Göttern unzahlbar, faſt einem jeden erſchaffenen Ding eine neue Gottheit iſt vorgeſetzet worden; und dieſer abgötteriſcher Unglauben auch die blinde Heydenſchafft in groſſe Verſchwendung verleitet hat, da ſie gleich jeder Gottheit neue Bild-Saulen aufgerichtet, und neue Götzen-Tempel gewidmet, alſo daß faſt Rom zu klein, ſo viel deren Höllen-Götzen, und deren hölliſchen Geiſtern eingeraumte Götzen-Tempel in dem Bezirck ihrer Stadt-Mäuren zu faſſen, nicht erklecken wolte. Bis endlichen die

Tacit. l. 3. & 15.
Dio. l. 5.

die glückſeeligen Zeiten Conſtantini des Groſſen der Gottloſigkeit einen Krieg angekündet, viel Götzen-Bilder darnieder geſtürtzet, viel Heydniſche Feſt und Feyertäg abgeſchaffet, viel Tempel und Bett-Häuſer der Abgötterey vertilget, oder auch viel dem wahren GOtt und ſeinen Heiligen mit Chriſtlicher Andacht und Feyerlichkeit eingeweyhet.

Ribaden. in Feſto OO. SS. Plin. Hiſt. l. 36.

Deren viel andere zu umgehen, erinneret ſich noch gantz wohl das geheiligte Chriſtenthum, wie das Pantheon, ſo von Marco Agrippa einem Römiſchen Burger allen Göttern der alten Heydenſchafft gottloß aufgeſetzet, erſtens zwar Mariä der Mutter GOttes und allen heiligen Martyrern von Bonifacio dem IV. Römiſchen Pabſten, nachmahls aber von Gregorio gleichfalls dem IV. allen Auserwählten GOttes, ſo ſammentlich mit ſo groſſer Herrlich- als Gottſeeligkeit geheiliget und überwidmet worden. Daher auch von dieſer Kirchweyh der allgemeine Feſt-Tag aller Heiligen in der Catholiſchen Kirchen gefloſſen,

Baron. ad ann. 843.

welchen Gregorius um das Jahr Chriſti 843. zu begehen anbefohlen, auch aller Chriſtglaubigen Seelen-Tag biß anheunt vorzuſetzen, Antrieb und Bewegnuß genommen hat. Es iſt zwar nicht ohne, daß vieler Heiligen Gedächtnuß das Jahr hindurch an verſchiedenen Feſt-Tägen auch inſonderheit begangen werde; doch aber weilen unmöglich aller Ehren-Täg beſonders zu feyren und zu begehen, eine ſo unzähliche Menge verſtatten will, als werden man an einem Tag dero Verdienſten in einem Begriff gefaſſet; zwar

Orat. Eccleſ. in Feſt.

hauptſächlich zu dem Ende, wie auch die gantze Kirchen in ihrem Gebett ſich gegen GOtt erkläret: *deſideratam nobis tuæ propitiationis abundantiam multiplicatis interceſſoribus largiaris.* **Auf daß du uns die Menge deiner Verſöhnung und Schutzes durch die gröſſere Anzahl unſerer Vorbitter verleyheſt.** Das Abſehen nun der heiligen Kirchen in Einſetzung dieſes Ehren-Feſts aller Heiligen iſt jederzeit gewe-

S. Bernard. ſerm. 2. in Feſto OO. SS.

ſen nach Lehr und Meynung Bernardi: *Ut quos ſolenni veneratione proſequimur, etiam ſimili converſatione ſequamur:* **Auf daß/ die wir ſie mit feyerlicher Verehrung anſehen/ ihnen auch mit gleichem Lebens-Wandel nachfolgen.** Und kurtz hernach: *Quos Beatiſſimos prædicamus, ad eorum beatitudinem tota aviditate curramus:* **Auf daß/ die wir auch vor ſeelig verkündigen/ dero Seeligkeit mit voller Begierde nachſtreben.** Und endlich: *Quorum delectamur præconiis, eorum ſublevemur patrociniis:* **und an dero Lob wir uns erluſtigen/ dero Gunſt und Vorbitt wir auch genieſſen mögen.** Alſo Bernardus. Kan demnach bey mir ſelber nicht begreiffen die Anſchläg deren

Feinden

Feinden GOttes, deren Ketzern, ſo ſich jemahls von der wahren Kirchen getrennet, welche David in ſeinem Prophetiſchen Geiſt ſchon vorgeſehen, daß ſie denen Heiligen GOttes werden entgegen ſeyn, und auch ich gleich Eingangs dieſer Rede angereget habe: **Deine Feinde haben über dein Volck einen böſen Rath geſchloſſen/ und haben böſe Anſchläge erdacht über deine Heilige.** Psal. 22. Allein worinnen ſeynd wohl dieſe Anſchläge deren Feinden beſtanden? Wann wir die Kirchen-Geſchichten voriger Jahrhunderten nacheinander durchblätteren, ſo werden wir von denen Simonianern und Nicolaiten, als erſten Irr-Geiſtern bis auf gegenwärtige Zeiten wenig Secten und Ketzereyen antreffen, von welchen nicht entweder GOtt in ſich ſelber, oder in ſeinen Heiligen ward angegriffen. Jodoc. Cocc. in Theſaur. Einige wolten die Verdienſten deren Heiligen, andere ihre Bildnuſſen, andere ihre Reliquien und Heiligthumer, andere ihre Wunderwerck, andere ihre jährliche Feſt-Täg anfechten, und iſt aus ihnen keiner, deme nicht das hoche Feſt aller Heiligen ein Dorn in denen Augen, und ein Spieß in denen Ohren geweſen wäre: und zwar aus vielen kahlen und lahmen Urſachen, welche allhier umzuſtoſſen mir die Zeit nicht nehme. Forderiſt aber glauben ſie, als könte der Haß und die Anfeindung aller Heiligen nicht beſſer bedecket und beſchönet ſeyn, als wann ſie vorgeben, es laſſe ſich die **Belohnung/ die Verehrung/ die Anruffung** deren Heiligen ohne Schmählerung der Ehre GOttes, ohne Verkleinerung deren Verdienſten Chriſti, ohne Minderung des Vertrauens auf Chriſti Leyden und Tod nicht unternehmen. Erlaubet mir allhier, ihr Widerſager der Catholiſchen Wahrheit! erlaubet mir, daß ich euch, wie Paulus ſeine Galater, Galat. 3. allhier anrede: *O inſenſati Galatæ, quis vos faſcinavit, non obedire veritati? ante quorum oculos JEſus Chriſtus præſcriptus eſt.* **O ihr unverſtändige Galater! wer hat euch verzauberet/ daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet/ denen doch JEſus Chriſtus vor Augen geſchrieben war.** Wie könnet ihr ſagen, die ſo groſſe **Belohnung/ die Verehrung/** und die **Anruffung** deren Heiligen ſeye ein Abbruch der Ehre GOttes, der Würde, und deren Verdienſten ſeines Sohns? Das Widerſpiel werde ich euch anheunt zeigen. Wahr iſts, die Heilige werden belohnet im Himmel, aber nicht **allein/** ſondern auch Chriſtus in ihnen. Wahr iſts, die Heilige werden von uns verehret im Himmel, aber nicht **allein/** ſondern auch Chriſtus in ihnen. Wahr iſts, die Heilige werden von uns angeruffen im Himmel, aber nicht **allein/** ſondern auch Chriſtus in ihnen.

Die Liebe, welche Chriſtus vor die Seinige auf dieſer Welt getragen, hat er in dem Himmel nicht eingezogen, ſondern vermehret und angehäuffet. Er hat ſich auf der Welt alles zugerechnet, was denen Seinigen immer gutes alldar widerfahren iſt. Er ware geſpeiſet in denen Hungrigen, und in denen Dürſtigen geträncket; er ware in denen Nackenden gekleydet, und in denen Fremdlingen beherberget; er ware in denen Krancken beſuchet, und in denen Todten begraben: *Quamdiu feciſtis uni ex his fratribus meis minimis, mihi feciſtis.* Matth. 25. **Was ihr gethan habt einem aus dieſen meinen mindeſten Brüdern/ das habt ihr mir gethan.** Wann dann Chriſtus auf dieſer Welt ſich alles zumuthet, was immer aus denen Wercken der Barmhertzigkeit ein Menſch dem anderen zuwendet, und ein Menſch von dem anderen empfahet; weilen er in einem jedwedern deren Seinigen will erſehen und erkennet ſeyn; wie er ſelber ſagt, und es Paulus noch weitläuffiger lehret: daß Chriſtus ſo wohl dem Geiſt, als dem Leib nach in uns, ſonderbar in ſeinen Gerechten und Heiligen ſeye; und zwar dem Geiſt nach: dann **wer Chriſti Geiſt nicht hat/ der iſt nicht ſein.** Rom. 8. Dem Leib nach aber: **Wir ſeynd ein Leib in Chriſto.** Rom. 12. Wann, ſprich ich, auf Erden Chriſtus in all denen Seinigen alſo wohnet, und aus ihnen hervorleuchtet, Ephes. 3. hiemit auch all Gutes ſich ſelber zueignet, ſo immer die Seinige von der Barmhertzigkeit genieſſen, um wie viel mehrer, frage ich, wird Chriſtus einen Antheil nehmen an deme, was in dem Himmel aus Gerechtigkeit denen Seinigen wird zugetheilet? Die Belohnung deren Heiligen in dem Himmel iſt eine Cron, und zwar eine Cron der Gerechtigkeit, wie es dann Paulus ſelber nicht anderſt, als eine Cron der Gerechtigkeit annehmen will: *Repoſita eſt mihi Corona Juſtitiæ;* 2. Tim. 4. **es iſt mir hinterlegt die Cron der Gerechtigkeit.** Zu dieſer Cron der Gerechtigkeit haben nicht nur den Zuſpruch die tapfere Soldaten und Kriegs-Leuth, ſo den Sieg erfochten, ſondern vor allen anderen der Feld-Herr, ſo alle Untergebene in den Streit geführet, und den Kampf eingerichtet hat. Nicht nur die Heilige und Auserwählte GOttes, ſo das Fleiſch, die Welt, und den Teuffel überwunden haben, ſondern auch forderiſt der Feld-HErr JEſus Chriſtus, unter deſſen Feld-Zeichen, Anordnung und Anführung der Streit ſo glückſeelig ausgefallen, hat in dieſer Cron der Gerechtigkeit das Seinige nach Maaß zu forderen. Ja man ruffet gemeiniglich allein den Anführer, und

Befehlshaber vor den Obſieger aus, ſo die Schlacht gewonnen, obſchon jeder auch gemeiner Soldat durch eigene Tapferkeit das Seinige beygetragen; und wird der gantze erfochtene Sieg mehrer deme, ſo den Befelchs-Stab geführet, zugeſchrieben, als denenjenigen, ſo mit der Fuchtel darzu geholffen. Wir Chriſten alle, und zwar benanntlich alle heilige Beichtiger, Blut-Zeugen, Jungfrauen, Mönch und Einſidler, ſo mit Gewalt den Himmel eroberet/ hatten keinen Matth. 11. anderen Heer-Führer, als Chriſtum JEſum: wer ſolte dann ihme die verdiente Belohnung abſprechen, und von ihme nicht bekennen, daß, gleichwie er auf Erden in allen Gerechten am mehreſten geſtritten, auch in allen Heiligen am mehreſten von dem himmliſchen Vatter müſſe belohnet werden? Die Belohnung deren Heiligen beſtehet demnach darinnen, daß ſie in Chriſto, und Chriſtus in ihnen belohnet werde. Dann wie der Apoſtel redet: *DEus conſedere fecit in cœleſtibus in Chriſto JEſu.* Ephes. 2. GOTT hat ſie zugleich mit ihme geſetzet in das himmliſche Weeſen in Chriſto JEſu.

Es konte zwar allhier aus üblem Verſtand der Einwurff geſchehen, als wären die Heiligen nicht durch ihre Verdienſten in das Himmelreich gelanget, ſondern viel mehrer durch die Verdienſten JEſu Chriſti, alſo daß ihme deren Heiligen himmliſche Belohnung allein eigentlich zuzuſchreiben. Allein ich antworte hierauf: es ſeye zwar nicht ohne, daß deren Heiligen Belohnung in dem Himmel der Gnad GOttes aus denen Verdienſten Chriſti forderiſt zuzuſchreiben ſeye, aber nicht allein. Dann obſchon unwiderſprechlich, daß der Menſch ohne Gnad GOttes keinen übernatürlichen Lohn verdienen könne: *Gratia enim ſalvati eſtis per fidem*, ſagt der Apoſtel, *& hoc non ex vobis; DEI enim donum eſt.* Ephes. 2. Durch die Gnad ſeyd ihr alle ſeelig worden durch den Glauben/ doch iſt dieſes nicht ein Werck aus uns/ ſondern eine Gaab GOttes. So iſt doch auch unlaugbar, daß der Menſch nicht belohnet werden könne, ohne ſeinen eigenen Verdienſten. Wird alſo anbey unſere Mitwürckung erforderet zur Gnad GOttes durch unſere eigene Verdienſten, welche gleichwie ſie ohne Gnad GOttes unſere Seeligkeit nicht bewürcken, alſo kan auch die Gnad GOttes in dieſer Vorſehung allein unſere Seeligkeit nicht verdienen. Unſere Werck ſeynd zwar verdienſtlich zum ewigen Leben, doch können ſie nicht verdienſtlich ſeyn, ſie werden dann durch die Gnad GOttes kräfftig gemacht, und geſtärcket, das ewige Leben zu verdienen. Man ſagt zwar insgemein, die Heilige haben den Himmel

Himmel verdienet, verſtehet aber hierunter, durch die Werck, ſo von der Gnad GOttes geſtärcket, und beſeelet ſeyn; ob nun ſchon die Seeligkeit unſeren Wercken, unſeren Verdienſten zugeeignet wird, doch nicht allein/ ſondern zugleich der Gnad GOttes, und zwar vornemlich der Gnad GOttes, weilen wir ohne Gnad GOttes nicht einmahl würcken, geſchweigens verdienen konten. Iſt alſo in unſeren Wercken und Verdienſten der vornehmſte Theil die Gnad GOttes, welche macht, daß wir würcken, und verdienen können; und ohne welcher wir nicht das geringſte weder würcken, noch verdienen könten; ſagt demnach billich Auguſtinus: *Merita mea ſunt dona tua.* **Meine Verdienſten ſeynd deine Gaaben.** Gleichwie nun alle Gnaden GOttes urſprünglich aus Chriſti unendlichen Verdienſten herkommen, und uns lediglich aus ſeinem Leyden und Tod zuflieſſen, alſo können und müſſen wir auch bekennen, daß nicht ſo viel wir, als Chriſtus in uns das Heyl würcke, und allen Heiligen ihre Seeligkeit verdiene. Wohlan ſo ziehe ich dann ſchon wiederum den nothwendigen Schluß hieraus, daß wer in denen Heiligen zur ewigen Glory den gröſten Theil an denen Verdienſten hat, auch den gröſten und vornehmſten Theil an der Belohnung habe. Werden alſo in dem Himmel nicht ſo viel die Heilige belohnet, als Chriſtus in ihnen. **Chriſtus ſitzet billich zur Rechten ſeines himmliſchen Vatters/** er wird nicht nur belohnet in ſich, ſondern in allen Heiligen und Auserwählten GOttes. Und dahero ſagen wir auch bedacktſam in dem heiligen Meß-Opfer unter dem Lob-Geſang:

Gloria in Excelſis.

Gloria in Excelſis, mit Chriſt-Catholiſcher Kirchen: *Grattas agimus tibi Domine JEſu Chriſte propter magnam gloriam tuam.* **Wir ſagen dir Danck HErr JEſu Chriſte! vor deine groſſe Glory.** Indem wir darinnen nicht nur deine unendliche Verdienſten, ſondern aller Heiligen ihre Verdienſten erblicken, und in der Glory ihrer Belohnung auch die Glory deiner Belohnung erkennen. Alſo daß, gleichwie du in allen ihren Verdienſten verdienet haſt, alſo auch in all ihrer Belohnung belohnet werdeſt: und zwar aus aller Gerechtigkeit, welche bey GOtt dem himmliſchen Vatter wie die Barmhertzigkeit unendlich iſt.

Zu deme ſo ſeynd die Theologi darinnfalls einig, daß Chriſtus ihme ſelber zwar die Glory ſeines Leibs, und die Erhebung ſeines eigenen Nahmens verdienet habe. Die Glory ſeines Leibs, ſage ich, wie er ſelber denen zwey Jüngern auf der Straſſen nacher Emaus

Luc. 24.

geoffenbaret hat: *Nonne oportuit pati Chriſtum, & ita intrare in gloriam ſuam?* **Muſte Chriſtus nicht leyden/ und alſo in ſeine**

Herr-

Herrlichkeit eingehen? die Erhebung ſeines eigenen Nahmens aber hat er verdienet, wie Paulus an die Philippenſer geſchrieben hat, da er ihnen Chriſti Demuth und Gehorſam, Leyden, und Todt hat vorgeſtellet: *Propter quod & DEUS exaltavit illum, & dedit illi Nomen, quod eſt ſuper omne Nomen.* Darum ihn auch GOTT erhöhet hat/ und hat ihme gegeben einen Nahmen/ welcher iſt über alle Nahmen. Nemlich den Nahmen JESU eines Heylands. Von welchen abermahls Paulus: *Videmus JESUM propter paſſionem mortis gloriâ & honore coronatum.* Wir ſehen daß JESUS/ weilen er den Todt gelitten hat, um ſeines Leydens und Todts Willen mit Ehr und Herrlichkeit gecrönet iſt. Allwo das Wörtlein gecrönet uns des Verdienſt und auch Belohnung Chriſti überzeuget. Allein Chriſtus, als ein wahrer Salvator und Heyland, hat nicht nur ihme ſelber die Glory ſeines Leibs, und die Erhöhung ſeines Nahmens verdienet, ſondern auch uns die Nachlaſſung deren Sünden/ und noch darzu die erſte Gnad/ ſo uns von der Sünd befreyet, und folglich auch die Glory und das ewige Leben. Wie uns das Millevitaniſche, das zweyte Arauſicaniſche, und endlich das Tridentiniſche Concilium verſicheren. Nebſt deme, daß auch Paulus dieſe Lehr unterſtützet: *Juſtificati gratis, per gratiam ipſius, per redemptionem, quæ eſt in Chriſto JESU.* Alſo werden wir umſonſt gerechtfertiget; (daß iſt nicht durch unſere Verdienſten allein:) ſondern durch ſeine Gnad/ und durch die Erlöſung/ welche in Chriſto JESU iſt. Nun ſchlieſſe aus obigen: daß auch alle Heilige durch Chriſti als unſers aller Heylands, Verdienſten, die Erlaſſung der Sünd, die Einflöſſung der Gnad, und das Recht der ewigen Glory verdienet haben; und gleichwie dieſe Verdienſten durch das ewige Leben bey ihnen als Auserwählten belohnet werden, alſo auch in ihme als ihren Heyland und Seeligmacher belohnet werden. Wird alſo der Heyland mit ſeinen Heiligen, und die Heilige in ihrem Heyland belohnet. Wiederum nach denen Worten des Apoſtels: *Qui enim ſanctificat, & qui ſanctificantur, ex uno omnes.* Dann der da heiliget/ und die geheiliget werden/ ſeynd alle aus einem Herkommen.

Phil. 2. Hebr. 2. Millevit. Arauſ. 2. Trident. Seſſ. 6. c. 7. Rom. 3. Hebr. 2.

* *

Anjetzo gelange ich zu den anderten Theil deſſen, was ich zu erweiſen unternommen, auch die Verehrung deren Heiligen, ſo ihnen

von uns auf dieſer Welt wird angethan, kan weder GOtt an ſeiner Ehre verkleinerlich, noch dem Sohn GOttes in dem Fleiſch einiger maſſen an ſeiner Ehre nachtheilig ſeyn. Dann nebſt deme daß GOtt eine weit andere Ehre bewieſen wird, als denen Heiligen (nemlich GOtt *cultus latreuticus*, die Anbettung, als eine GOTT nur allein eigenthumliche Ehre) ſo iſt auch der Menſchheit Chriſti, und der Mutter GOttes eine beſondere Ehre vorbehalten, nemlich *cultus hiperduliæ*, eine über alle andere Creaturen erhobene Ehre zu erkennet. Da hingegen denen Heiligen eine weit geringere Verehrung *cultus duliæ*, ein bloß denen Creaturen zukommliche Verehrung von uns Menſchen wird zugeſtanden; wodurch weder GOttes Ehre geminderet, noch die Ehre Chriſti beeinträchtiget werden kan. Allein zu meinen eigentlichen Vorhaben zu ſchreiten, wird auch GOttes, und des Sohn GOttes ſeine Ehre noch mehrer erhoben, durch die Verehrung deren Heiligen, indeme die Ehre deren Heiligen zur Ehre GOttes gereichet, und Chriſtus in ihnen, als das Haupt in ſeinen Glidern wird verehret. Dann wie Paulus von GOttes Sohn denen Epheſiern erzehlet: *Ipſum dedit caput ſuper omnem Eccleſiam,*
Eph. 1. **ihn / daß iſt / Chriſtum hat er gegeben zum Haupt ſeiner Kirchen.** Gleiwie dann die Glieder nicht können verehret werden ohne dem Haupt, alſo auch die Heilige nicht können verehret werden ohne Chriſto. Dann er iſt das Haupt der Kirchen, die Heilige aber ſeynd Glieder Chriſti, wie auch Glieder ſeiner Kirchen. Und dahero
S. Hieron. in Epiſt. ad Ripar. ſagt Hieronymus: *Nos honoramus Sanctos, ut illorum honor ſe ad Dominum extendat.* **Wir verehren die Heilige / auf daß ihre Ehre ſich auf den HErrn erſtrecke.** Eines groſſen HErrn ſeine Befreunde werden geehret in Anſehen, und um Willen des HErrn ſelber; ja der HErr wird in ihnen verehret. Chriſtus hat ſelber die Heilige, welche den Willen des Vatters thuen, und getreulich dem
Matt. 12. Göttlichen Geſatz nachleben, ſeine Befreunde genennet; *Quæ eſt mater mea? & qui ſunt fratres mei? & extendens manum in diſcipulos ſuos, dixit: Ecce mater mea, & fratres mei! quicunque enim fecerit voluntatem Patris mei, qui in Cælis eſt, ipſe meus frater, & ſoror & mater eſt.* **Wer iſt mein Mutter? und welche ſeynd meine Brüder? und er ſtreckte die Hand aus über ſeine Jünger und ſprach? ſiehe da iſt mein Mutter / und meine Brüder. Dann wer den Willen thut meines Vatters der im Himmel iſt / derſelbige iſt mein Bruder / und Schweſter und Mutter.** Wann dann Chriſtus ſelber

die liebe Heilige, die nach dem Willen GOttes leben, vor ſeine Freund und Anverwandte erkennet, und erkläret, wie iſt es wohl möglich, daß wir dieſe verehren können, ohne, daß alle Ehr-Beweiſung auf Chriſtum ſelber wiederum zuruck falle. Auguſtinus hat mit diſem Argument ſeiner Zeit Fauſto dem Ketzer den Mund geſtopfet, da dieſer, die ſeiner Meynung nach, allzugroſſe Verehrung deren Heiligen tadlen wolte: *Licet in Sacrificio Miſſæ Sanctorum meminerimus, principaliter tamen hæc memoria, & hic honor terminatur ad Regem Sanctorum Dominum.* **Obſchon in dem heiligen Meß-Opfer wir deren Heiligen GOttes gedencken / ſo erſtrecket ſich doch dieſe Gedächtnuß und Verehrung auf den HErrn / und König aller Heiligen und Auserwählten.** S. Auguſtinus l. 2. contra Fauſt.

Die Heilige ſo einsmahls aus dem zeitlich in das ewige Leben übergangen, befinden ſich in der Ruhe / *amodo jam dicit ſpiritus, ut requieſcant à laboribus ſuis*, **von nun an ſpricht der Geiſt / daß ſie ruhen ſollen von ihren Arbeiten.** Apoc. 14. In dieſer Ruhe-Stadt ſeynd ſie nun in aller Sicherheit, haben keine Gefahr, keinen Anfall, kein Ungemach mehr zu beförchten, und damit ich mich deren klaren Worten Cypriani hierzu gebrauche: *De ſua ſalute ſecuri ſunt, de noſtra incolumitate ſoliciti*; **ſie ſeynd ſicher ihrer Seeligkeit / und ſorgfältig allein um unſeren Wohlſtand.** S. Cypr. Serm. de S. Laur. Beedes nun: ihre Sicherheit / und die Sorgfalt vor uns / ſolle uns ein groſſer Antrieb ſeyn ſie zu verehren: allein wem ſeynd ſie am meiſten ſchuldig dieſe Sicherheit, und dieſe Sorgfalt, als Chriſto JESU dem Erlöſer? der ſie alle von denen Banden befreyet, und aus der Dienſtbarkeit der Höllen los gebunden hat; der erſte das Los-Geld bezahlet hat mit ſeinem theuren Blut; wie wir auch alle das veſte **Vertrauen haben zum Heiligthum hinein zugehen durch das Blut Chriſti.** Hebr. 10. Dieſer ware auch derjenige, welcher nach ſeinem Leyden und Todt: *Deſcendit ad inferos*, **zur Vorhöllen hinab geſtiegen iſt /** und die erſte Heilige, die Alt-Vätter, Patriarchen, und Propheten, wie auch andere ſeelige Geiſter zum Himmel geführet hat, und als arme Gefangene nachmahls in die himmliſche Freyheit überſetzet: Symbol. Apoſt. *Aſcendens in altum captivam duxit captivitatem* **Er iſt hinauf gefahren in die Höhe / und hat die Gefangenſchafft gefangen genommen.** Eph. 4. Ob nun dieſe Vorhöllen ein Kercker geweſen ſeye, wie ihn Petrus der Apoſtel nennet, oder *Sinus Abrahæ*, die Schoos *Abrahæ*, wie er von denen Vättern genennet wird, hat wenig zu bedeuten. Jedoch iſt es 1. Petr. 3.

 gewiß /

gewiß, daß alle, ſo darinnen ſich befunden, nichts dann heilige Geiſter, und Auserwählte GOttes geweſen ſeyn, ſo insgeſamt die Eröffnung des bishero geſchloſſenen Himmelreichs erwartet haben. Alle dieſe Heilige hat Chriſtus in den Himmel eingeführet, deſſen uns zwey groſſe Kirchen-Lehrer deutlich belehren, Anſelmus und Auguſtinus. Auguſtinus zwar: *De Electis ſuis nullum apud inferos reliquit.* **Chriſtus hat keinen aus ſeinen Auserwählten in der Vorhöllen zuruck gelaſſen/** und wie Anſelmus fortfähret: *Omnes abſolvit, & in gloriam duxit Rex gloriæ,* **alle hat loß geſprochen/ und mit ſich in die Glory geführet der König der Glory.** Wordurch dann auch allen anderen Heiligen durch nachfolgende Zeiten der Himmel offen geſtanden, doch alſo, daß keiner ohne ihme jemahls zur ewigen Glory wäre eingegangen. Wie billich werden dann in dem Himmel die ſo glorwürdige Heilige von uns verehret? dero Verehrung ja dem König der Glory JESU Chriſto keineswegs kan nachtheilig ſeyn, maſſen alle nicht können verehret werden, als Mit-Burger des Himmels, es ſeye dann, daß in ihnen der König der Glory verehret werde, der ſie dahin eingeführet, ihnen die Freyheit erkauffet hat. *Jam non eſtis hoſpites & advenæ, ſed eſtis Cives Sanctorum, & Domeſtici DEI.* **Ihr ſeyt nun nicht mehr Gäſt und Frembdling/ ſondern ihr ſeyt Mit-Burger deren Heiligen/ und Haus-Genoſſene GOttes;** welche wir da auch als ſolche auf Erden ſtets verehren; dann es ruffet uns die heilige Kirchen ohne Unterlaß zu: *Regem Regum Dominum venite adoremus: quoniam ipſe eſt corona Sanctorum omnium.* **Laſſet uns anbetten den HErrn/ den König aller Königen/ dann er iſt die Cron aller Heiligen.**

S. Aug. Sermon. 137. S. Anſel in eluc. Eph. 2. Invit. in feſt. OO. SS.

Die Glory und Belohnung, die denen Heiligen anjetzo in dem Himmel zukommet, iſt noch nicht gantz und vollkommen nach ihren Verdienſten. Der Geiſt und die Seele wird zwar alldort belohnet, da der Leib indeſſen zur Erden beſtattet worden iſt; an dem Tag aber der allgemeinen Auferſtehung des Fleiſches wird auch der Leib ſeinen Lohn überkommen; *Omnes enim nos manifeſtari oportet ante tribunal Chriſti, ut referat unusquisque propria corporis prout geſſit, ſive bonum ſive malum.* **Dann wir müſſen alle geoffenbahret werden vor dem Richter-Stuhl Chriſti/ auf daß ein jedwederer empfahe/ nachdem er in ſeinem eigenen Leib gehandelt hat/ entweder Gutes/**

2. Cor. 5.

oder Böſes. Wer dann eine künfftige Auferſtehung des Fleiſches glaubet, der muß auch glauben das künfftige Gericht, weilen ja eines von dem anderen abhanget. Wer aber wird alsdann der Richter ſeyn? Eben derjenige, ſo zuvor der Erlöſer geweſen iſt. *Neque enim Pater judicat quemquam, ſed omne judicium dedit Filio.* Dann der Vatter richtet auch niemand/ ſondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben. Dieſes Gericht nun kan denen Heiligen nicht anderſt, als zur gröſten Ehre gereichen: es werden ihre Tugenden, ihre Verdienſten, und ſchätzbare Werck alle offenbar werden, wie ſichs Paulus mit allen Auserwählten in voller Hoffnung verſpricht: *Simul rapiemur cum illis in nubibus, obviam Chriſto in aëra.* Wir werden mit ihnen zugleich hingezucket werden in denen Wolcken / Chriſto entgegen in dem Lufft. Wann wir dann die Heilige wegen ſo glorwürdiger Auferſtehung aller Ehre auch würdig achten, wie müſſen wir nicht in ihnen den ſo gerechten Richter verehren, und ihme alle Ehrenbietigkeit zuerkennen? nicht nur von darumen, daß er kommen wird in groſſer Herrlichkeit/ und mit ihme alle Engel; ſondern auch noch mehrer in allen Heiligen ſelber, da aus ihnen ſeine Gerechtigkeit hervor leuchten ſoll, durch welche einem jeden das Seinige wird zugetheilet werden; alſo daß wir ſchon von nun an ihme die Ehre darvor, und das ewig gebührende Lob zu geben ſchuldig ſeyn: *Extendet manus ſuas in retribuendo*, dann er wird ſeine Händ ausſtrecken in der Vergeltung/ und zur Belohnung nicht nur des Leibs, ſondern auch der Seelen; er wird beeden zulegen das Hundertfache nach ſeinem Verſprechen, und das ewige Leben nach eines jeden Verdienſten.

Joan. 5.
1. Theſſ. 4.
Matth. 25.
Pſal. 54.
Matth. 19.

* * *

Was anjetzo noch übrig, iſt bloß allein die Anruffung deren Heiligen, ſo ſchon öffters unſeren Widerſagern zum Stein der Aergernuß geweſen iſt; theils weilen ſie ihnen einbilden, als wußten die Heilige nichts um uns; theils weilen ſie vorgeben, als wären die Heilige nicht im Stand uns Gnaden zu verſchaffen; theils weilen ſie darvor halten, als geſchehe hierdurch GOtt einiger Eingriff, da er ſich allein alle Anruffung hat vorbehalten, laut deme: *Invoca me in die tribulationis, & ego te eripiam.* Ruffe mich an/ an dem Tag der Trübſal/ ſo will ich dich erretten. Sie glauben auch, es geſchehe Chriſti Verdienſten groſſer Abtrag durch die Anruffung deren Heiligen, weilen ja Chriſtus ſelber ſagt: *Venite ad me omnes, qui laboratis, & onerati eſtis, & ego*

Pſal. 49.
Matth. 11.

& ego reficiam vos. **Kommet zu mir alle/ die ihr mit Mühe und Arbeit beladen ſeyd/ und ich will euch erquicken.** Auf das erſtere iſt zwar eine leichte Antwort: die Heilige wiſſen nichts um uns, durch die Allwiſſenheit/ weilen ſie nicht allwiſſend, ſondern GOtt allein ſolches eigenthumlich iſt. Wohl aber können die Heilige durch die Offenbarung GOttes alles wiſſen, gleichwie die Engel, ſo eben Creaturen ſeyn. Dann die Engel wiſſen in dem Himmel Zweiffels ohne durch Offenbarung GOttes, wie ein jeder Sünder Buß thue auf Erden nach Chriſti eigener Zeugnuß. Item wie die Propheten gewußt, was nach viel hundert Jahren erſt geſchehen iſt, und viel tauſend Meilen weit von ihnen geſchehen ſolte, ob ſie ſchon auch nur Creaturen, und zwar noch ſündhaffte Menſchen waren. Allein von dieſer Offenbarung GOttes wird ſich in dem Schluß noch mehrer reden laſſen. Indeſſen iſt dieſes vor dißmahl genug. Daß aber die Heilige, wie unſere Glaubens-Gegner fortſetzen, uns keine Gnaden aus ſich ſelber verleihen, oder verſchaffen können, wiſſen wir nur gar zu wohl: und dahero bitten wir ſie in der Anruffung allein um Vorbitt, welche wir auch von unſeren Mit-Chriſten noch auf Erden begehren können. Wie dann auch die Kinder Iſrael von Samuel, und Paulus von ſeinen Mit-Brüdern begehret hat. Ja GOtt ſelber hat die Freunde des Jobs zum Job verwieſen, und verordnet, um von ihme dem Job, als einem gottsförchtigen Mann dieſe Vorbitt zu begehren. Was aber das dritte belanget, und eigentlich die von uns ſchon aufgezogene Saiten berühret, wollen wir auch allhier klingend machen. Gewiß iſt es, daß dieſe Anruffung deren Heiligen weder GOtt zuwider, weder Chriſti Verdienſten einiger maſſen verkleinerlich ſeyn könne; weilen ja GOtt in ſeinen Heiligen von uns wird angeruffen, auch ihre Vorbitt bey GOtt von uns wird begehret, und zwar ausdrucklich jederzeit, durch JEſum Chriſtum unſern HErrn. Wir ruffen die Heilige an, daß ſie vor uns bitten ſollen, und zwar auf jene Weis, wie es Chriſtus hat vorgeſchrieben, nemlich in ſeinem Nahmen: *Si quid petieritis Patrem in nomine meo, dabit vobis.* **Wann ihr den Vatter was bitten werdet in meinem Nahmen/ wird ers euch geben.** Und dieſes iſt auch die Urſach, warumen wir in allen Kirchen-Gebettern (in welchen wir GOtt um Gnad bitten, und von denen Heiligen ihre Vorbitt begehren) warumen, ſprich ich, wir allzeit gefliſſentlich hinzu ſetzen: *Per Dominum noſtrum JEſum Chriſtum*, **durch unſern HErrn JEſum Chriſtum**; um hierdurch nemlich zu zeigen, daß was wir immer durch die Vorbitt deren Heiligen

Luc. 15. — 1. Reg. 7. — Rom. 15. — Job. 42. — Joan. 16. — Orationes Eccl.

Heiligen begehren vornemlich durch Chriſti unendliche Verdienſten zu erlangen hoffen. Wordurch dann weder GOttes Ehre, noch deren Verdienſten Chriſti vergeſſen wird, da allzeit GOttes Barmhertzigkeit, und die Verdienſten Chriſti zum Grund geſetzet werden unſerer Anruffung, die wir zu denen Heiligen um ihre Vorbitt abſchicken.

So ſeynd wir dann ſelber nur allzuwohl bedacht deſſen, was unſere Widerſager uns unnöthig und freventlich vorwerffen, daß Chriſtus unſer Mittler und Fürſprecher ſey bey GOtt, deme gemäß, was Paulus dem Timotheo ſo nachdrücklich einbindet: *Unus mediator eſt DEI & hominum, homo Chriſtus JEſus.* **Es iſt ein Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen, der Menſch Chriſtus JEſus.** Und Joannes in ſeiner erſten Send-Schreiben verkündiget: *Habemus Advocatum apud Patrem JEſum Chriſtum Juſtum.* **Wir haben einen Fürſprecher bey dem Vatter / JEſum Chriſtum den Gerechten.** Dieſes nun wiſſen wir gleichfalls ſehr wohl, und erkennen auch keinen anderen Mittler zwiſchen GOtt und den Menſchen; keinen anderen Fürſprecher / deme von GOtt nichts verſagt wird, und abgeſchlagen werden kan; der allzeit alles, was er nur immer will, erhalten muß, nach ſeinen eigenen Worten: *Sciebam autem, quia ſemper me audis, Pater!* **Ich wußte aber wohl / daß du mich allzeit höreſt / du Vatter!** und ich allezeit von dir erhöret werde. Deme aber allen ungehindert, ob wir ſchon dieſes alles wiſſen, ſetzen wir doch ein groſſes Vertrauen auch zur Anruffung deren Heiligen, alſo daß wir darbey auf keine Weis das Vertrauen zu GOtt und Chriſti Verdienſten im geringſten verliehren, wann wir auf dieſer andächtigen heiligen Chriſten Vorbitt uns beziehen, und ſie um ihr Gebett und Vorbitt anſprechen. Zu deme ſo ruffen wir die Heilige nicht an, daß ſie mit ihrer Vorbitt die Stell Chriſti unſers allgemeinen Mittlers und Fürſprechers vertretten ſollen, ſondern daß ſie nur durch ihre Vorbitt uns bitten helffen, auf daß wir deſto leichter von Chriſto erhöret, und durch Chriſtum, was wir bitten, erlangen mögen. Dann je mehrer ſich in dem Gebett verſammlen, und je würdiger und höcher auch die Perſonen bey GOtt in der Gnad ſtehen, die vor uns bitten, je kräfftiger iſt auch ihr Gebett, und eingelegte Fürbitt. Wann wir nun alſo auch die Heilige zu Mittler und Fürſprecher bey GOtt erwählen, geſchiehet Chriſto gantz keine Unbild, als welcher allezeit der vornehmſte Mittler bleibt *virtute Redemptionis*, nemlich **in Krafft der Erlöſung.** Und der vornehmſte **Fürſprecher in ſeinen unendlichen Verdienſten.** Hinderet auch nicht,

1. Tim. 4.

1. Joan. 2.

Joan. 9.

Gal. 3.

nicht, daß nicht andere Heilige gleichfalls, obſchon in einem minderen Rang, und von geringerer Krafft, können angeruffet werden, ndeme ſie doch alle in dem Himmel von ſo groſſem Anſehen ſeyn, daß keinen aus allen Menſchen zu verargen, wann er bey ihnen, als Freunden GOttes ſeine Zuflucht nehmen wolle. Dann von ihnen ſtehet ja
Pſal. 138. geſchrieben: *Nimis honorificati ſunt amici tui DEUS! nimis confortatus eſt principatus eorum.* Deine Freunde / O GOtt! ſeynd ſehr hoch geehret worden / ihre Herrſchafft iſt überaus ſehr geſtärcket worden.

Das letzte, was allhier noch wider die Anruffung deren Heiligen widriges aufgebracht werden konte, iſt vielleicht dieſes, daß es weder von GOtt ausdrucklich gebotten, noch in der Schrifft als ein löbliches Werck irgends angeführet werde. Wohlan ich bin zufrieden, will mich der Antwort hierauf nicht entſchlagen. Solte man die Heilige nicht anruffen dörffen, weilen es von GOtt nicht ausdrucklich gebotten iſt? ſo ſeynd auch alle gute Werck, die nicht gebotten ſeyn, ſondern nur aus Liebe gegen GOtt, und aus ungezwungenem Eyfer von denen andächtigen Seelen verrichtet werden, auf einmahl verworffen. Es ſeynd verworffen alle Evangeliſche Räth, welche doch von Chriſto ſelber zur höchſten Vollkommenheit erforderet werden, die freywillige Armuth, die freywillige Keuſchheit, der freywillige Gehorſam, die freywillige Abtödtung, Leibs-Caſteyung, und Verlaugnung ſeiner ſelbſten, welche doch von der Schrifft, von Chriſto im Evangelio, und von allen Heiligen ſo hoch geprieſen ſeyn, allein darumen, weilen keines aus allen dieſen von GOtt eigentlich gebotten wird. Daß man aber ſagen will, dieſe Anruffung deren Heiligen ſeye in der Schrifft eine gantz unbekannte Sach, iſt mit Ehren zu melden aus dem Grund falſch, und hiemit feyerlich widerſprochen. Viel deren Schrifft-Stellen anzuziehen, iſt allhier meines Thuns nicht, als der ich mich der Kürtze befleiſſen muß: auch nicht nöthig, dann ob ich ſchon deren zu Genügen bey Handen hätte, ſo werde doch nicht mehrer dann eines anführen, welches zugleich den Unfug ſolches Vorgebens unſeren Widerſageren zeigen ſoll; zugleich mein Vorhaben beſtärcken, daß man Heilige anruffen könne, weilen allzeit auch in denen Heiligen, mit und durch die Heilige GOtt ſelber nothwendig angerufft werde. Samuel ware ein heiliger Mann, wie die Schrifft ſelber von ihme zeuget; er ware noch auf Erden, und noch nicht vor dem Thron GOttes; die Kinder Iſrael haben ihn dannoch angeruffet, und ſeine Vorbitt durch
1. Reg. 7. ihn bey GOtt begehret: *Ne ceſſes, pro nobis ad Dominum DEum noſtrum clamare,*

clamare, ut ſalvet nos de manu Philiſtinorum. **Höre nicht auf/ für uns zu ruffen zu dem HErrn unſerem GOtt/ daß er uns aus der Philiſtäer Hand errette.** Bey dieſer Schrifft-Stell ſtehe ich ein wenig ſtill, und frage unſere Widerſager: wann es erlaubt wäre, und auch in der Schrifft vor löblich gehalten wird, die noch lebendige Freund GOttes auf Erden, wie Samuel, anzuruffen, warum ſolte es nicht erlaubt, und vor löblich gehalten ſeyn, ſie, da ſie ſchon im Himmel mit GOtt leben und regieren, anzuruffen? entweder die Heilige ſeynd nicht mehr ſo barmhertzig, als ſie auf der Welt geweſen ſeyn, und wollen durch ihre Vorbitt in dem Himmel uns nicht mehr helffen, da ſie doch in dem Himmel von böſer Neigung gantz abgeſönderet, mit mehrer Liebe verſehen ſeyn, als ſie waren hier auf Erden? oder die Heilige ſeynd nicht mehr im Stand, da ſie ſchon würcklich in dem Himmel, uns durch ihre Vorbitt zu helffen? allein warumen ſolten ſie das nicht können in dem Himmel, was ſie doch gekönnt haben auf Erden? oder die Heilige wiſſen nichts mehr von uns, da ſie würcklich in dem Himmel, da ſie doch öffters durch Offenbarung GOttes viel gewußt haben noch auf Erden? dieſe Wiſſenſchafft deren Heiligen auszulegen, ich mir zu dem Schluß vorbehalte, und auch die zu erklären. Weiters erſehen wir aus der berührten Anruffung Samuelis, daß in der Schrifft nur gar zu wohl gegründet ſeye, wie wir in Anruffung deren Heiligen, in dem Himmel wie auf Erden, nichts anderes begehren, als daß ſie vor uns bitten bey GOtt, oder bey Chriſto dem Sohn GOttes, um das, was wir verlangen. Dann wir ſagen zu einem jedwederen Heiligen: *Ne ceſſes pro nobis clamare ad Dominum DEUM noſtrum*; **höre nicht auf/ vor uns zu ruffen zu GOtt unſerem HErrn.**

* * * *

Meine gantze Rede anjetzo in einen Bund zu faſſen: wer unterſtehet ſich ferners die Anruffung deren Heiligen anzutaſten, als eine GOtt und ſeinem Göttlichen Sohn in ihren Rechten eingreiffliche Sach? indeme ja unſtrittig klar in die Augen fallet, daß in denen Heiligen niemand mehrer dann Chriſtus der Göttliche Sohn belohnet / und mit ſeinem himmliſchen Vatter geehret und angeruffen werde. Eines hab ich allhier nach meiner Verheiſſung noch zu erwehnen, nemlich die Weiß und Manier, wie die Heilige in dem Himmel unſer Anligen ſehen, unſer Verlangen wiſſen, und unſer Gebett anhö-

ren. Ich habe zwar dieſe Weiß und Manier ſchon daroben genugſam erkläret durch das eintzige Wörtlein: Offenbarung. Dann was GOtt immer denen ſeinigen Creaturen offenbaren will, denen Engeln in dem Himmel, denen Propheten auf Erden, denen ſeeligen Geiſtern aller Orthen, das geſchicht alles durch die Offenbarung, doch mit dieſem Unterſchied, daß die Offenbarung denen Propheten und heiligen Leuthen auf Erden durch eine ſtarcke, und von ihnen leicht erkanntliche Einſprechung, oder auch Engliſche Erſcheinung beygebracht werde; hingegen aber in dem Himmel und himmliſcher Glory durch die Anſchauung GOttes ſelber geſchehe. Dieſe Anſchauung wird von denen Theologen alſo zu unſerem Begriff vorgeſtellet: als wurden die Heilige in GOtt, als in einem Spiegel, nicht nur GOttes und ſeiner Weeſenheit anſichtig, ſondern auch desjenigen, was ſie allhier angehet auf Erden; doch aber nicht alles, ſondern allein, was und wieviel ihnen GOtt will offenbaren. Woraus abermahl erhellet, daß ob wir ſchon denen Heiligen keine Allwiſſenheit im Himmel aufdichten, oder zuſtehen, ſie dannoch im Himmel alles klar in GOtt ſehen, und verſtehen, was ihnen GOtt immer alldar offenbaren will. Wie er ihnen dann dasjenige, was wir von ihnen begehren, alles aus ſeiner Grund-loſen Güte und Barmhertzigkeit auch gar gern offenbaret. Wir wollen ſchlüßlich zu unſerem Troſt hierüber heiligen Gregorium reden hören: *Quia in æterna illa hæreditate omnes claritate DEum conſpiciunt, quid eſt, quod ibi neſciant, ubi ſcientem omnia ſciunt.* Weilen in derſelben ewigen Erbſchafft alle Heilige GOtt in der Klarheit anſehen/ was ſolten ſie alldort nicht wiſſen/ und ſehen; da ſie doch denjenigen ſehen! der alles ſiehet/ und alles weiß. Die Aufmunterung ſetzet anjetzo Baſilius zur allgemeinen Verehr- und Anruffung deren Heiligen anbey, mit dieſen Worten: Iſt jemand in Trübſal/ ſo bitte er dieſe heilige Martyrer/ auf daß er von ſeinem Unglück befreyet werde. Iſt jemand in Freuden/ ſo bitte er ſie/ damit er in ſeinem Wohlſtand beharren möge.

Greg. l. 4. Dial. c. 33.

XVIII. Ge-

XVIII. Geheimnuß=Rede,

Von der jährlichen Gedächtnuß deren Chriſtglaubigen Seelen.

Miſeremini mei! miſeremini mei! ſaltem vos amici mei;

Quia manus Domini tetigit me. *Job.* 19.

Erbarmet euch meiner! erbarmet euch meiner! wenigſtens ihr meine Freunde;

Dann die Hand des HErrn hat mich berühret.

Innhalt.

Die Chriſtglaubige Seelen ſeynd unſerer Hülff bedürfftig, und wir ihnen ſolche zu reichen ſchuldig.

NIcht alles iſt groß, was in der Welt groſſes Unheyl ſtifftet. Kleiner Angel drohet auch groſſen Fiſchen, kleine Regen-Tropfen durchfreſſen auch hoche Felſen, kleines Würmlein entkleydet auch groſſe Bäumer ihrer Blüh und grünen Leib-Farb. Was iſt kleiner, als das in Staub zermahlene Schieß-Pulver, und dannoch wird ſelbiges von einem eintzigen Feuer-Funcken kaum berühret, da entſtehet groſſer Brand; gantze Wälder werden ergriffen, Thurn und Pallaſt zur Erden geworffen, feſte Mäuer, unüberwindliche Bollwerck in die Lufft geſprenget, Volck-reiche Städt, groſſe Handel- und Wandel-Plätz ihrer Innwohner beraubet, und offt zu einer leeren mit Diſtel und Dorn überwachſenen Wüſten gemacht, und verkehret. Nicht alles iſt groß, was in der Welt groſ-

ſes Unheyl ſtifftet. Auch ſonſten verächtliche Ding haben groſſe Würckung zum Böſen, entweder das Ubel anzuzünden, oder daſſelbe zu
Ariſtot. vermehren. *Principium virtute majus eſt, quam magnitudine*, ſagt Ariſtoteles. **Die Krafft iſt zuweilen an der Würckung gröſſer / als an dem äuſſerlichen Anſehen.** Sage mir nur hinfüro keiner, jenes läßliche Ubel ſeye gering, welches doch die Gerechtigkeit erzörnet, die Milde und Barmhertzigkeit GOttes zur Rach und Zorn auffordert.
Baſil. *Leve nunquam eſt, DEum etiam in exiguo contemnere*, ſeynd die Wort Baſilii. **Niemahls iſt gering / GOtt auch im Geringen verach-**
S. Auguſt. **ten.** Die Straff ſelber gibt deſſen die Prob, Auguſtinus die Erklärung: *Eodem igne torquetur damnatus, & purgatur electus*; **mit gleichem Feuer wird der Verdammte gepeyniget / und der Gerechte gereiniget.** *Eodem igne*, **mit gleichem Feuer:** groſſer GOtt! wie iſt dieſes möglich? ſeufftzet ihr mit Verwunderung, daß das zeitliche Feuer zur Reinigung, dem rölliſchen zur ewigen Peynigung gleiche? Will die Wahrheit beſtehen, auch ich konte ſolches nicht faſſen, bis ich es mit meinen Gemüths-Augen ſelber angeſehen. Höret an jene entſetzliche Geſchicht, welche ſich mit mir dieſer Tagen begeben. Ich ware in Bewunderung dieſes Feuers gleichſam von meinen Sinnen entzu-
Pſal. 30. ckt: *Oblivioni datus ſum quaſi mortuus à corde.* **Ich hab mich an meinen Gedancken verlohren / als wäre die Seel von meinem Leib**
Job. 4. **geſönderet.** Und ſiehe! *Stetit quidam, cujus non agnoſcebam vultum, imago coram oculis meis.* **Es ſtunde ein unbekantes Schatten-Bild vor meinen Augen / deſſen Angeſicht ich nicht erkannte.** Es ergriffe mir die Hand, und führet mich *in horrore viſionis nocturnæ* bey eytler Nacht und überzogenen Himmel, durch einen finſteren Gang bis an jene groſſe Porten, welche mit zerbrochenen Senſen, mit altverdorbenen Bögen und Pfeilen, mit ſchwartzen Liechtern und Klag-Fackeln erleuchtet, einen groſſen ſilbernen Schild an dem Gipfel hangen hatte, mit eingetragener Trauer-Schrifft: *Regio umbræ mortis*, **das Reich des Schatten des Tods.** Kaum hatte ich den Fuß eingeſetzet, da eröffnete ſich vor meinen Augen das ungeheuere Ezechieliſche Todten-Feld, gantz erfüllet mit faſt zerfreſſenen Leibern, und mit weiſſen Krafft- und Safft-loſen Gebeinern; der häßliche Geruch trange mir in die Naſen, die Nattern und Schlangen krochen herum unter denen Füſſen, ein hitziger Todten-Wind ſtriche mir in das Angeſicht, der Schröcken in die Glieder, und das Blut erſtarrete in denen Adern. Aber ich muſte fort über die zerbrochene Grab-Steiner, zu der nächſt gelege-

gelegenen Berg-Höhlen, aus deſſen ungeheueren Mund, gleich als aus dem Babyloniſchen Feuer-Ofen gantze Ströhm deren feuerigen Flammen in den Himmel aufgeſtoſſen. Bis endlichen mein unbekannter Geleits-Mann ſich mir nähender an die Seiten gemachet, und heimlich in das Ohr jene Geheimnuß-volle Wort geſprochen: *Pondera mihi pondus ignis:* anjetzo wäge mir ab die Schwäre dieſes Feuers; und ich erkannte alſogleich die Stimm Eſdrä des Propheten, wolte mich um ſelben umſehen, da er eben unter meinen Augen verſchwunden iſt. Ich wandte mich abermahl zu dem verlaſſenen Feuer: das Gepraſſel deren Flammen, der dicke Nebel, und finſtere Schwefel-Rauch, das Heulen und Weinen deren darinnen gepeinigten Seelen zwange mir die Seufftzer aus dem Hertzen, und die Thränen aus meinen Augen: endlich bey eingefallenem Sturm-Wind zertheilte ſich die Flammen; ich ſahe in Mitten dieſes feuerigen Meers eine halb vergrabene Seele, in zwar weiſſer, doch des aller Orthen durchdringenden Feuers wegen, ſchier Kupfer-Farben Geſtalt: es ſpritzten ihr die Funcken aus denen Augen, der ſchwartze Dampf ſtiege heraus bey denen Ohren, die Zähn im Mund gleichten denen feurigen Kohlen; ſie fienge ſich an zu regen, und mit erbärmlicher Stimm mir ihre Noth zu klagen: *Miſeremini mei! miſeremini mei! ſaltem vos amici mei! quia manus Domini tetigit me.* **Erbarmet euch meiner! erbarmet euch meiner! wenigſtens ihr meine Freunde/ dann die Hand des HErrn hat mich berühret.** Ach mich Unglückſeeligen! die ich ſchon allbereit etlich hundert Jahr auf dieſem feurigen Beth lige! meine unbeſonnene Ehren-Lugen, meine fürwitzige Augenblick, mein müßiges Gelächter, meine allzu empfindliche Zärtlichkeit, allhier *in amaritudinibus*, **in groſſer Bitterkeit** abbüſſe. Ach mich Verlaſſene! die ich von meinen Freunden keine Hülff, von meinen Neben-Menſchen keine Gedächtnuß, von meinen Mit-Erben des Himmels keine Erquickung genieſſe: *Miſeremini mei! miſeremini mei!* **erbarmet euch doch meiner! erbarmet euch doch meiner!** Die Zeit iſt verſtrichen, aber nicht gäntzlich: das Urtheil iſt ergangen, aber noch nicht gar vollzogen: die Straff iſt über mich verhänget, aber noch nicht ausgeführet: ich leyde mehrer Peynen, als die Welt kan erſinnen. Die Seele wendet alsdann ihre betrübte Augen endlich zu mir, ſeufftzend: *Loquere fili hominis!* **So rede dann du/ O Menſchen-Kind!** *Loquere*, rede zur gantzen Welt, von allem deme mit Worten, was du geſehen mit Augen. Rede zu denen Lebendigen vor mich

4. Eſdr. 4.

Verſtorbene: *Quia manus Domini tetigit me;* **dann die Hand des HErrn hat mich berühret.** Nach einigem Stillſchweigen ſchupfte ich meine Achſel, ſchluge die Augen in den Himmel, ruffte mit Job dem Gedultigen: *Quis mihi tribuat, ut ſcribantur ſermones mei, quis mihi det, ut exarentur ſtylo ferreo, vel celte ſculpantur in ſcilice?* **Wer wird mir geben / daß ich meine Rede verfaſſe? Wer wird mir vergonnen / daß ich ſelbe mit eiſerner Feder / oder mit geſpitzten Kieſel-Stein** in das Buch deren Hertzen eintrage? In dieſer gewaltigen Bewegung erwachte mir das Hertz, und ich erkannte alſo gleich, daß mich vor heuntigen Tag die in dem Feuer ſchmertzlich leydende Seelen vor ihren Beſtellten erwählet. Wohlan ſo ſeye es dann, will mich dero Bitt nicht entſchütten, ſondern ihnen zu Hülff, und zum Schröcken aller Gegenwärtigen, als ein Advocat allhier erſcheinen. Der Grund-Satz beſtehet in deme: Die arme Seelen ſeynd der Hülff bedürfftig, und wir ihnen ſelbe zu reichen ſchuldig. Und damit nicht etwan die nothwendige Beweiß-Mittlen ermanglen, ſtelle ich auf dieſer Cantzel zur Rechten einen **Todten-Kopf;** zur Lincken eine **Lampen** mit einem eintzigen Funcken aus obgedachten **Straff-Feuer;** in die Mitten eine groſſe **Reis-Uhr,** und rede aus obernannter Gemüths-Entzuckung vor meine Noth-leydende Parthey alſo:

*

Demoſthenes unter denen Griechen, und Marcus Tullius Cicero, zwey ihrer Zeit beredtneſte Redner, pflegten offt mehrer durch die Umſtände der Sach, als durch die innerliche Prob-Urſachen ihren Partheyen zu nutzen; einer zur Erzwingung des Beyſtands redete durch die Zäher des Betrangten; ein anderer zur Erhaltung der Gerechtigkeit, zeigte von der Cantzel das Blut des Entleibten; offt manchen muſte die eröffnete, mit Brand- und Wund-Maſern gepantzerte Bruſt den Lohn ſeiner Verdienſten erbitten: Ich zur Hülff deret Verſtorbenen greiffe anheunt am erſten nach dem Todten-Kopf, und rede dich an, gegenwärtiger noch lebendiger Chriſten-Menſch! ſiehe, dieſes iſt jene Hirnſchal, welche vorhin mit Haut bedecket, mit Fleiſch umgeben, mit Hirn angefüllet, ein Wohnſitz deren drey Kräfften, ein Inſtrument und Werckzeug deren Verdienſten geweſen; allhier in dieſer Herberg hat die Seele ihre Andacht angeſponnen, ihre Unſchuld bewaffnet, ihre Liebe mit Flügel, ihre Tugend mit Vernunfft verſehen. Allhier ward der himmliſche Gnaden-Thau aufgefangen, allhier

allhier das Gute zur Belohnung, das Böſe zur Straff geſchmidet. Anjetzo da aus allgemeiner Naturs-Pflicht von dieſer beinernen Behauſung das Leben entwichen, und durch den Todt die Vereinigung zertrennet worden, muß dieſe Toden-Schalen ohne der Seele, gleich einer leeren Perlen-Muſchel unbrauchbar ligen; die Seele hingegen iſt in Ermanglung dieſes ſo nothwendigen Werckzeugs ſchon nach Ausſag aller Gottsgelehrten auſſer dem Stand, Krafft-los und unfähig, entweder durch Tugend den Lohn, oder auch durch Laſter die Straff zu verdienen. Nicht ungleich einer Sonnen-Uhr, in welcher weder die Sonne ohne den Zeiger, weder der Zeiger ohne der Sonne die Tag-Stunden ausmeſſen kan. Wahr iſt, kans nicht läugnen, die verdienſtliche Ubungen des Menſchen rühren urſprünglich allein her von der Seelen, doch kan ſelbe dergleichen niemahls würcken, ſie ſeye dann mit dem Leib vereiniget. Chryſoſtomus, Auguſtinus und Hieronymus bevestigen dieſe Wahrheit aus der erſten Epiſtel zu denen Corinthern: *Tempus ſementis eſt præſens vita, cum tranſierit, operandi tempus auffertur.* **Die Zeit zum Säen / iſt gegenwärtiges Leben / wann ſelbes verſtrichen / iſt auch die Gelegenheit vorbey zur verdienſtlichen Würckung.** Umſonſt derowegen ihr arme büſſende Seelen! umſonſt bemühet ihr euch mit eurem Gebett den Himmel zu erweichen; umſonſt mit eurem Heulen und Weynen das Göttliche Rach-Schwerdt zu linderen; der Tod hat euch die Mittel geſperret, die Kräfften entnommen, was verdienſtliches zu würcken. Dann wer anjetzo ſieht nicht Sonnen-klar in dieſen Toden-Kopf, als in einen Spiegel, wie daß er der Seelen beraubet, die Seel durch dieſe Beraubung auſſer Stand geſetzet, ihr ſelber durch eigene Verdienſten zu helffen? ey ſo laſſet uns um anderer Hülffe umſehen, weilen uns der Toden-Kopf ja lehret, die Seel ſey nach dem Tod frembder Hülff ſo ſehr bedürfftig. Zu euch muß ich mich demnach anjetzo wenden, lebendige Mit-Chriſten! auch ihr ſeyt ſchuldig, ihnen ſolche Hülff zu leiſten. Die Schuldigkeit gründet ſich in der Natur; dann ſage mir entblößter Toden-Kopf! woher haſt du dein Weeſen überkommen? welche ware dein erſte Stammen-Wurtzel / aus der du entſproſſen? ſo viel ich vermercke, ſtehet dir an deiner glatten Stirn geſchrieben: *Memento homo, quia pulvis es, & in pulverem reverteris.* **Gedencke du Menſch! daß du aus Staub und Aſchen ſeyeſt / und wiederum dich in Staub und Aſchen verkriechen müſſeſt.** Wohl und gut: mit dieſer Antwort bin ich auch zufrieden

Chryſoſt. Auguſt. Hieron. in Epiſt. primam ad Corin.

Gen. 3.

zufrieden, ſo biſt du dann aus Palæſtiniſchen Staub, aus Damaſceniſchen Erden-Kloß entſprungen? aber ſage mir, iſt vielleicht einer aus denen Fürſten und Welt-Monarchen, aus denen Gelehrten, Edlen oder Unedlen bißhero auf dieſer groſſen Welt-Bühne geſtanden, welcher einen anderen Urquell ſeines Herkommens aufweiſen konte? iſt es wahr, was ſeiner Zeit Plato behauptet hat, Fürſten und HErrn habe GOtt aus reinen Gold, weiſe und gelehrte Leuth aus feinen Silber, die übrige aber von dem gemeinen Pöfel aus groben Eiſen gezimmeret? du antworteſt mit nichten: *memento homo, quia pulvis es.* Gedenck O Menſch! wer du immer ſeyeſt, daß du mit Adam aus Staub und Erden erſtanden, und nun wiederum Staub und Erden werden müſſeſt. Dann was Plato gefrevelt, hat ſchon

Gen. 2. vorlängſt die Schrifft verwoffen: *Formavit DEUS hominem de limo terræ, & inſpiravit in faciem ejus ſpiraculum vitæ.* GOTT der HErr hat den Menſchen, nicht nur einen ſondern in einen alle aus einem Erd-Klotz erbauet / und ihme in das Angeſicht den Lebens-Geiſt eingeblaſen. So iſt dann dieſer jener Erden-Kloß, von welchen ſich das Geſchlecht deren Menſchen herſchreibet, in welchen auch alle und jede unter einen Stammen-Vatter Adam, gleich die aus dem Zirckel gezogene Linien in dem innerſten Mittel-Punct zuſammen treffen? da nun alle Menſchen, gegenwärtige Brüder und Schweſter von einem Vatter herſtammen, warum ſeyd ihr dann ſo unbarmhertzig, daß ihr deren jenigen vergeſſet, welche doch eure Bluts-Freund, und von einem Vatter gleiche Nahmen- und Stammens-Trager in dieſe Welt gekommen ſeyd? wird ſonſten bey euch ein Glied verletzet, kommen ja gleich alle andere herbey, nach Beobachtung Auguſtini, um ſelben zu helffen, und beyzuſpringen; kaum ſtoſſet der Fuß auf einen Dorn, da erbleichet das Angeſicht, da bieget ſich der Leib, da erbieten ſich die Händ, da durchſuchen die Augen den Sitz und die Tieffe der Wunden. Warumen dieſes? die Natur ſelber hat denen Gliedern des Leibs mit ihren eiſernen Geſatz eine ſichere Neigung eingedrucket, welche nicht zulaſſet, daß eines ſich von der Hülff des anderen entziehen könne. Und wie geſchicht es dann, daß die Söhn eines Vatters, daß die Töchter einer Mutter, ja die Eltern und Kinder ſelber gegen einander, da ſie doch alle Stammen-Glieder eines Adamitiſchen Stammen-Baums ſeyn, in ſo ſchlechter Gedächtnuß und faſt immerwährender Vergeſſenheit leben mögen? Joſeph der alt-teſtamentiſche Vice-König in Aegypten liegt in der

Eiſtern,

Ciſtern, achtzet, und ſeufftzet um Hülffe: und dannoch ſeine Brüder auch wider den natürlichen Antrieb verſtopfen ihre Ohren: *Bibentes vinum in phialis, nihil patiebantur ſuper contritione Joſeph.* Ammos. l. 6. Streiteten mit Wein-Gläſſern in dem Zirckel herum/ und lieſſen ſich des betrangten *Joſeph* nichts anfechten. Da hieſſe es wohl: *Fratres mei pertranſierunt tanquam torrens*, Job. 6. meine Brüder rauſchten vorbey gleich einem reiſſenden Waſſer-Bach/ meiner nicht ingedenck, auf mich vergeſſend. Wir verwunderen uns billich über dieſes, was Thucydides meldet: Thucyd. de bello pellopones. Es habe eine gifftige Seuch in Griechen-Land eingeriſſen, krafft welcher der Menſch die Gedächtnuß verlohren, weder ſeine Freunde noch ſeine Feinde mehr erkennet hatte. Solte anjetzo dergleichen Ubel ſich melden, wurde man ſelbes vor einen Zwang der Natur, vor ein Wunder-Ding der geſchwächten Leibs-Kräfften ausruffen. Dann wer iſt anjetzo ſo Ehr- und Lieb-vergeſſen, welcher nicht in Erſehung, daß ſein leiblicher Bruder in Mitten deren feindlichen Waffen Gefahr leyde, alſo gleich nach dem Rapier greiffe, und von dem Leder ziehe, um ſelben zu beſchirmen? welches Kind iſt anjetzo ſo wild und unerzogen, daß es ihren eigenen Eltern die Gefahr des Todts nicht entdecke, und die ihnen beſorgliche Fall-Strick ſuche zu hintertreiben. Nun dann wir alle ſeynd Glieder einer Verſammlung, Kinder eines Vatters, gebrechliche Gefäß eines Staubs und Erden; wäre demnach ja unverantwortlich, wann wir dasjenige Band, mit welchem uns die Natur verknüpfet, ſolten zerreiſſen, und ſeiner Pflicht nicht gedencken, ſo uns die Natur mit erſten Lebens-Geiſt eingegoſſen. Bleibt es demnach bey deme, der Todten-Kopf erinneret dich O Menſch ſowohl der Bedürfftigkeit armer Seelen, als deiner natürlichen Schuldigkeit ihnen beyzuſpringen.

* *

Laſſet mich anjetzo ſehen, ob nicht meine zur Lincken geſtellte Lampen unterdeſſen erloſchen? Ach mit nichten, es glimmet noch gantz hell herauf das unauslöſchliche Feur; zweiffle, ob ich mich mehrer über die Flammen, oder den erſchröcklichen Rauch entſetzen ſolte; zweiffle, ob die Seelen darinnen mehrer Schmertzen von einem oder von dem anderen empfinden, *Uram eos, ſicut uritur argentum*, drohet GOtt bey Zacharia dem Propheten: Zachar. 13. Ich werd ſie brennen/ wie man das Silber brennet in dem Ofen/ fürwahr kein gemahlenes Feuer, welches nicht nur die Leiber, ſondern auch die

Seelen durchdringet, um ſolche von ihren Mackeln zu reinigen. Bildet euch ein, was ihr immer könnet von allen ober- und unter-irrdiſchen Feuer, weder Æthna in Sicilien, weder Veſuvius in Campanien, weder Chymæra in Lycien, weder Theon in Æthyopien, weder Heckla in Islandien, weder alle übrige Feuer-ſpeyhende Berg des Occidentaliſchen Indien, können ſich mit dieſem Feuer vergleichen; und wann auch das ſiedende Waſſer des Bergs Unguen in Japonien, die Schweffel-Bäch deren Lippariſchen Inßlen in Italien, die brinnende Stein und Felſen des Peruaniſchen Gebürg in America, ſolten alle ihre Schärffe und Hitze zuſammen ſpielen, wurden ſie doch nicht den Schatten dieſes unausſprechlichen Feuers erreichen. Ja
Joan. 2. Apoc. was noch mehrer: laſſet von dem Apocalyptiſchen Engel bey Joanne abermahl Mitten auf der Erden eine blutige Pech- und Feuer-Pfützen anzünden, dero Rauch die Sonne des Himmels verfinſteret; ſetzet darein eine eintzige Seele, ſo anjetzo in dem Fegfeur brennet, erbittet darüber von dem Himmel einen gleich-feurigen Platz-Regen, als vor dieſem über Sodoma und Gemmorrha ergangen, und die Seele wird ſolches vor eine Linderung ihrer Schmertzen und vor eine Verſüſſung ihrer Peynen erkennen. Nemlichen gleichwie auch die geringſte Verachtung GOttes nach Lehr des Engliſchen Thomas alle übrige Ubel der Welt überſteiget, alſo auch die Schärffe der Straff die Hitze
S. Aug. hom. 16. ex 50. des Fegfeuers alle andere Peynen des gantzen Erdbodens überweget. Heiliger Auguſtinus redet zur Sach: *Quantum ſtulta iniquitas ſuggeſſit, tantum ſapiens pœna deſæviet.* So viel die thorrechte Sünde verſchuldet/ wird die vernünfftige Straff abſtraffen. Und dahero folget ja, daß die Seele, welche bey dem Hinſcheiden des heiligen Hyeronimi nach Auſſag Cyrilli, wiederum zu dem Leben
S. Cyril. in vita. S.Hier. erſtanden, mit beſten Fug habe bekennen können: *Si omnes, quæ in mundo cogitari poſſunt, pœnæ, tormenta, & afflictiones, minori, quæ illic habetur, pœnæ & tormento comparentur, ſolatia erunt.* Wann auch alle Trang- und Trübſalen/ welche in dieſer Welt von der Sinn-reichen Grauſamkeit können erfunden werden/ ſich dieſer zeitlichen Straff wolten entgegen ſetzen/ wären ſie dargegen ein kühler Thau/ eine ſüſſe Erquickung zu nennen. Ihr entſetzet euch über dieſes und billich: ich aber ſetze gleichwohl hinzu, alles wäre noch erträglich, wann nur der finſtere Rauch dieſes Feuers, der ſchon allbereit zu ihren Ziel trachtenden Seelen

ſen die Augen nicht verblendete, mit Verhinderung, daß ſelbe das ſo gewünſchte Angeſicht GOttes nicht können erblicken. Lieben, und den Zweck ſeiner Liebe nicht beſitzen, iſt die gröſte Peyn deme, welcher da weiß, was er liebet. Daniel Zeit der Babyloniſchen Gefängnuß ware nichts ſchmertzlicher, als, daß er von weiten das Orth der Freyheit erblicket, nach welcher ſein Volck, und er ſelber ſo hefftig ſich geſehnet hatte. Dahero er von dem Ertz-Engel Gabriel *Vir deſideriorum*, ein Mann, oder vielmehr ein Martyrer ſeines Verlangen ward genennet. Laugnet mir anjetzo einer, daß die arme in dem Fegfeuer Noth-leydende Seelen ſeiner Hülff bedürfftig ſeyn, ſo wende er ſich zuruck zu dieſer Lampen, und erinnere ſich in Anſehung eines Funcken, wie erbarmnuß-würdig da ſeyn diejenige, welche ſo lange Zeit ſchon aus ihrem Leyden keine Befreyung, in ihrer Liebe keine Ergötzung genieſſen.

Kehre wiederum zur Schuldigkeit dieſen Seelen beyzuſpringen, und zwar in Betrachtung des gegenwärtigen Feuers in der Lampen. Apelles jener vornehmer Mahler, als ihme eine urplötzliche Feuers-Brunſt ſeine Behauſung ergriffen, ruffte er ſeinem Lehr-Jünger zu: *Serva mihi Adonidem*, er ſolte ihme nur das Bild des Adonidis in Sicherheit ſetzen: der Knab verweilet ſich nicht lang auf die Stimme ſeines Herrns, wirfft ſich in das Feuer, verachtet eigene Lebens-Gefahr, um nur das Gemähle zu erretten. Wer aus uns Geliebte! füllet ſo viel Hertz in dem Leib, ſo viel Tapfferkeit in dem Gemüth, daß er ſich einem anderen zu Liebe ſolte in Mitten eines in Brand ſtehenden Scheiter-Hauffen hinein werffen? wenig oder gar keiner: wird auch ſolches von uns nicht erforderet. Dieſes allein ruffe ich euch anheunt zu bey dieſem entſetzlichen Plag-Feuer: Chriſten! es brinnt, es brinnt, *ſervate mihi DEI imaginem*, **errettet mir das Ebenbild GOttes.** Keine Schildereyen und Kunſt-Stück, weder von dem Pembſel Parrhaſii, weder von der Farb-Miſchung Zeuxis, weder von der Hand Myronis, und Polycletis, waren ſo koſtbar und vollkommen, als jenes treffliche Ebenbild GOttes, in deſſen Ausarbeitung ſich faſt die Sinn-reiche Allmacht entkräfftet hat: *Fecit DEus hominem ad imaginem & ſimilitudinem ſuam*, **GOtt hat den Menſchen verfertiget zu ſeinem Ebenbild, und zu ſeiner Gleichnuß.** Gen. 3. Dieſes nun iſt, wo abermahl deine Schuldigkeit O Chriſten-Menſch! aufgeforderet wird, denen Bedürfftigen Hülff zu leiſten. Stelle es lebhafft in einer Gleichnuß vor Augen: Bilde dir ein, du ſteheſt an-

jetzo dieſen Augenblick mit mir auf den hieſigen gröſten Platz dieſer Haupt-Stadt; es lauffen etlich gewaffnete Lotters-Buben und verwegene Bößwicht in die Mitten; einer traget einen Buſchen Holtz auf ſeinem Rucken, ein anderer eine feurige Fackel in der Hand, der dritte ein zuſamm gewickletes Bild unter denen Armben. Sie richten auf einen Scheiter-Hauffen, ſie legen Feuer darunter, wicklen endlich das Bild von einander, und werffen es in die Flammen. Du unterdeſſen frageſt die Umſtehende: *Cujus eſt imago hæc?* weſſen iſt
Matth. 22. dieſes *Contrafait? dicunt tibi Cæſaris*, und man antwortet dir/ des Kayſers. Bekenne es redlich: wurde dir nicht alſo gleich dein deutſches Blut in denen Adern wallen? wurde dich nicht das Anſehen, die Liebe, die geſchworene Treu zu deinen allergnädigſten Herrn und Lands-Fürſten auch vermeſſen machen, und zu gähen verzweiffelten Mittlen verleithen, um nur das gemahlene Angeſicht deines allerwertheſten Monarchen auch mit eigenem Blut zu erretten. Anjetzo zuruck, ich hab dich in der Schlingen: *Nos, nos*, ruffen die arme Nothleydende Seelen einhellig zuſammen, *nos, nos, DEI imago ſumus*, wir wir nicht nur ihr Lebendige, ſondern auch wir ſchon Verſtorbene ſeynd lauter Ebenbilder GOttes; wir ſeynd die Bildnuß desjenigen, welcher die Welt, und uns alle, aus Nichts erſchaffen hat, uns und das gantze Menſchen-Geſchlecht mit ſeinem Blut erlöſet hat; uns wie allen anderen die Erbſchafft des Himmels überſchrieben hat; wir als deſſen Ebenbild liegen anjetzo in denen Flammen, und ihr Lebendige ſtecket eure Händ in den Sack, und achtet euch nicht verpflichtet, uns, als das Ebendbild eures und unſers GOttes in Sicherheit zu ſetzen. Chriſtina mit dem Zunahmen die Wunderbarliche, hat ſich lange Jahr, bald unter die Mühl-Stein, bald unter die ſpitzige Hecken, bald unter die eiſerne Räder, bald in die brennende Back-Oefen geworffen, um nur ein eintzige Seele aus ihrer Marter zu entledigen: und du erachteſt dich auch nicht lebendiger Chriſten-Menſch! ſchuldig zu ſeyn in geringeren Dingen denen Noth-leydenden Hülff zu leiſten? Ach! wie ergrimmet das Feuer darunten, wie erkalten die Hertzen hieroben. Billich werden von denen geiſtlichen Rechten dergleichen unbarmhertzige Felſen-Hertzen: *egentium necatores*, Todtſchläger deren Bedürfftigen genennet, weilen durch ihre Nachläſſigkeit ſie in Entziehung all ſchuldiger Hülffe, ſelbe gleichſam beſtändig tödten, und Todtſchläger abgeben. Erzittere, wann ich gedencke, was GOtt in der Epiſtel Jacob des Apoſtels ſolchen Unholden hat

angedrohet: *Judicium ſine miſericordia illi, qui non fecit miſericordiam,* das Gericht ohne Barmhertzigkeit wird über denjenigen erge- hen/ welcher allhier keine Barmhertzigkeit geübet hat. Jacob. Epiſt. c. 2.

* * *

Die Zeit meiner Nothdurffts-Handlung iſt faſt ſchon herum; wolte wünſchen, auch diejenige, welche mir dieſe meine groſſe Reis-Uhr vorbildet. Bittere Rach-Stimme: *Redde quod debes usque ad ultimum quadrantem!* Zahle/ was du ſchuldig biſt/ bis auf den letz- ten Minuten. Trauriger Wieder-Hall! mitten aus der Erden: *nondum venit hora mea!* Ach! die Stund meiner Erlöſung iſt noch nicht gekommen! geflügelte Zeit! warum biſt du ſo ſchnell in denen Freuden? warum ſo träg und ſaumſeelig in dem Leyden? warum verkehreſt du denen Vergnügten alle Stund in Augenblick? warum- men denen Betrangten alle Augenblick in Stunde? welche Schärffe des Gerichts hat jemahls auf Erden eine Weis und Manier erſonnen, um ihren Ubelthäter nur ein oder andere Stund lang, in denen Pey- nen des Feuers die äuſſerſte Quaal ohne Labnuß leyden zu laſſen? GOtt um ſeine Gerechtigkeit zu weiſen, will auch kleine Schulden und geringe Fehler des Menſchen, mit welchen er ihn beleydiget, mit ſo nachdrücklich- und langwüriger Peyn abſtraffen. Und dahero ge- ſchicht es auch nicht ohne Urſach, daß offt eine kurtze Zeit ſich der ley- denden Seele als eine halbe Ewigkeit vorſtelle. Dann wo Forcht und Hoffnung regieret, muß alle Zeit und Weyl ſich verlängeren; die Forcht hat Balthaſar gezwungen, daß er an der Tafel faſt alle Augenblick verſchmahet, da er an der Wand die unbekannte Finger erſehen, ſo ihme ſeinen Tod, und die Zerſtöhrung des Reichs ange- kündet. Die Hoffnung deren alten Ur-Vättern in der Vorhöllen hat ihnen gleichfalls die Zeit ein langes erſtrecket, da ſie nur immer nach dem verſprochenen Meßias geſeufftzet, der doch biß 4000. Jahr ausgeblieben. Wo aber iſt mehrer Forcht und Hoffnung anzutreffen, als eben in jenem Kercker, in welchem die Seelen ſich durch das Feuer von denen noch übrigen Sünden reinigen? da förchtet man immer längere Straff, da hoffet man immer baldige Erlöſung. Jacob ei- ner deren erſten Patriarchen hat Laban ſeinem Schweher-Vatter gan- tzer 14. Jahr gedienet. *Et videbantur ei pauci dies præ amoris magnitudine.* Und es geduncken ihme wenig Täg wegen der Gröſſe der Liebe: Allhier begiebt ſich faſt das Widerſpiel durch die Forcht und Matt. 26. Daniel. 5. Gen. 29.

Hoffnung; Wann die Seele auch nur einen eintzigen Tag leydet: *Videntur illi plures anni præ doloris magnitudine,* **geduncken ſie ihr mehrer Jahr wegen Gröſſe des Schmertzen.** Ja die Einbildung iſt ſo ſcharff, daß ſelbe auch der Seelen eine Stund als ein Jahr vorbildet; folget demnach unumgänglich, daß weilen in einem Jahr 8766. Stunden, die Seele ſo nur ein eintziges Jahr in dieſer Feuer=Glut lieget, ſich gantz lebhafft einbilde, ſie ſeye ſchon allbereit 8766. Jahr darinnen geſeſſen. O wohl entſetzliche Zeit! O erſchröckliche Reis=Uhr, die du ſo ungleich abmeſſeſt! billich hat von dir David geſeufftzet: *Numerus menſium ejus apud te eſt:* **die Zahl deren Monathen liegt bey dir verborgen.** Unmöglich iſt demnach, daß derjenige die Nothdurfft einer büſſenden Seele nicht erkenne, welcher, da dieſe Geheimnuß=reiche Reis=Uhr recht betrachtet.

Die letzte Schuldigkeit ihnen zu helffen erhellet endlichen hieraus, daß weder Stund noch Augenblick verflieſſe, wo wir als Fürſprecher dieſer bedürfftigen armen Seelen nicht immer von ihnen neue Gutthaten genieſſen. Und wann die Danckbarkeit auch das wilde Vieh regen, und bewegen kan; wann ſelbe auch grimmige Löwen, Tiger=Thier gegen einander verpflichtet, und wie viel mehrer nicht ſolle ſie den vernünfftigen Menſchen zur Erkanntlichkeit verleithen müſ-

Ambroſ. ſen? Ambroſius erkennet die Billichkeit: *Quis erubeſcat gratiam bene de ſe merentibus referre, cum videant, etiam beſtias refugere crimen ingrati.* **Wer ſolte ſich ſchamen/ ſeinem Wohlthäter die Gutthat zu vergelten/ da er doch ſihet/ daß auch das wilde Vieh den Nahmen der Undanckbarkeit fliehe.** Die Seel Samuelis hat nur ein eintzigesmahl Sauli dem König künfftige Ding, und zwar den Untergang vorgeſaget, und er wuſte doch gegen ſelber nicht genugſam ſeine Danckbarkeit zu erweiſen. Wie ſolten dann wir denen armen Seelen mit Danckbarkeit begegnen, da wir dero Sorgfältigkeit ſo wohl in Seel= als Leibs=Gefahren ſo vielfältig erfahren. Ach! wie viel ſeynd deren jenigen Menſchen, welche durch ihren Beyſtand den Leib in Sicherheit, das Gewiſſen in die Gnad GOttes überſetzet? Wie viel ſeynd deren jenigen Ländern, welche von dieſen weiſſen Kriegs=Heer Chriſtglaubiger Seelen öffters auch ſichtbarlicher Weis verthätiget, und geſtärcket, ihre leibliche Feind entweder von denen Mäuern abgetrieben, oder durch einen glückſeeligen Streit in dem Feld überwunden haben? will allhier der Kürtze halber nicht zur Weitläufftigkeit ſchreiten; mir iſt genug dasjenige, daß weilen wir dero Gut-

thaten

thaten alle Augenblick genieſſen, wenigſtens alle Tag ihre Bedürff-tigkeit bedencken ſollen. Und es wird dieſe Reis-Uhr uns niemahls glückſeeliger flieſſen, als wann wir unſeren Wohlthäern dasjenige, was wir von ihnen hundertfältig überkommen, auch nur einfach er-ſetzen. Schauet nun noch einmahl zuruck auf die Reis-Uhr, und be-trachtet in ſelbiger eurer Schuldigkeit in Erinnerung deſſen, was von denen danckbaren Storch-Vöglen Hugo der Cardinal erzehlet: *Quantum temporis impenderunt in fœtibus educandis, tantum & ipſæ invicem à pullis ſuis poſtea aluntur*; ein ſo lange Zeit / als die alte Storchen ih-re Jungen auferzogen / werden auch ſelbe nachmahls von ihren Jungen ernähret. Schönes Beyſpiel deren jenigen, welche anheunt mit mir geſinnet ſeyn ſich der Danckbarkeit zu befleiſſen. Hugo Cardinal.

* * * *

Anjetzo iſt die Nothdurfft gehandlet, ich ſammle zuſammen den Werckzeug meiner heuntigen Advocatur: den Todten-Kopf nihm ich zu mir, die Lampen lösche ich ab, die Reis-Uhr ſteck ich in Sack. Wende meine Augen ſchlüßlich zu euch mit der mir aufgetragenen Bitt: *Miſeremini! miſeremini!* erbarmet euch ihrer! die ihr dero Bedürfftig-keit und eure Schuldigkeit erkennet: *Miſeremini!* erbarmet euch ih-rer! ſie können ihnen nichts mehr verdienen, ſie liegen in einem un-ausſprechlichen Feuer, ſie warten mit Schmertzen auf die unbekann-te Stund ihrer Erlöſung: *Miſeremini!* erbarmet euch ihrer! ihr ſeyd Glieder eines Leibs, Kinder eines Vatters; ſie ſeynd köſtliche Ebenbilder GOttes! ihr genieſſet auch unwiſſend offt ihre Gutthaten. *Miſeremini!* Ach! ſo erbarmet euch dann ihrer! laſſet eure reumü-thige Buß-Zäher aus denen Augen fallen, um ihre noch übrige Sün-den-Mackel abzuwaſchen! laſſet eure hitzige Liebs-Seuffzer aus dem Hertzen abfliegen, um ihnen darmit das grauſame Feuer auszulöſchen; laſſet euer gewaltiges Gebett aus dem Mund in die Wolcken dringen, um ihnen den Himmel zu eröffnen. Gedencket, derjenige gerechte GOtt, welcher das Jeruſalem mit Laternen durchſuchet, und auch in ſeinen Englen etwas ſtraffmäßiges findet, habe kleiner Mängel, und Fehler wegen offt auch heilige Seelen mit dem Feuer gezüchtiget: als Vitalianam die heilige Jungfrau, wie Gregorius der Thuronenſer; Paſchaſius den Diacon, wie Gregorius der Groſſe; heiligen Severinum Ertz-Biſchoffen zu Cölln, wie Petrus Damiani erzehlet; wer-den demnach auch aus uns Gegenwärtigen wenig oder vielleicht gar

keiner

keiner dieſem Feuer gäntzlich entgehen, da wir hören, daß ſelbes auch ſo heiliger Leuthen nicht verſchonet. *Miſeremini!* Ach! ſo erbarmet euch über ſie, wann ihr anderſt verlanget, daß ſich einsmahls jemand eurer erbarme. Dann nicht nur von ihnen, ſondern von uns allen hat der gecrönte Prophet geſungen: *Introibunt in inferiora terræ, tradentur in manus gladii*: Sie werden nach dem Tod unter die Erden eingehen, viel, ja die mehreſte werden zur Abbüſſung ihrer Sünden dem Göttlichen Rach-Schwerdt übergeben werden. Wolte wünſchen, es ſtunde nun zum Ende meiner Rede allhier auf dieſer Cantzel, neben meiner, eine aus dieſen Seelen, ſichtbarlich mit Feuer gekleydet, um zu erweiſen augenſcheinlich, wie ſchmertzlich es ſeye, in dieſem Kercker, in dieſer Finſternuß, in dieſem Feuer und Flam̃en euere, das iſt, menſchliche Hülff ſo lang zu erwarten. *Miſeremini! miſeremini!* erbarmet euch! erbarmet euch! nicht nur mit der Zungen ſo mitleydig, ſondern auch mit Hülff-reichen Armb; nicht nur mit andächtigen Worten, ſondern auch mit barmhertzigen Wercken. Ruffet mit mir noch anheunt dieſe eintzige Wort in den Himmel: *Requiem æternam dona eis Domine!* O GOtt Richter deren Laſterhafften! ein Belohner deren Gerechten! ein Zuflucht aller Verlaſſenen! ertheile dieſen armen Seelen ein gnädigen Beſcheid, ein barmhertziges *Fiat* zur ewigen Ruhe; *Et lux perpetua luceat eis*, und laſſe ihnen das ewige Liecht vorleuchten,

A M E N.

Ehren-

Ehren-Reden.

I. Ehren-Rede,

An dem Feſt-Tag Des Heil. Nähr-Vatters Joſeph.

Joſeph autem Vir ejus cum eſſet juſtus.

Joſeph aber ihr Mann, da er gerecht ware.
Matth. 1.

Innhalt.

Joſeph gröſter Ehren-Titul: er ware gerecht; gerecht in denen Wercken, in denen Worten, in denen Gedancken.

EIn Ding hab ich in der Natur eines Menſchen ſchon öffters betrachtet, und kan ſelbes doch niemahls genugſam bewunderen. Wir Menſchen haben unter der Stirn zwey Augen, deren doch keines in dem Stand das andere anzuſehen. Fraget das rechte Aug eines achtzig-jährigen Greiſen, wie offt ſelbes das Lincke, und wiederum das Lincke, wie offt es das rechte Aug geſehen? ſo wird ſich weder eines noch das andere deſſen rühmen können. Was die Natur in denen leiblichen Augen, hat

hat auch die Gnad in denen zwey himmliſchen Braut-Leuthen Joſeph
Matt. 1. und Maria geſtifftet: *Cum eſſet deſponſata Mater JESU Maria Joſeph.*
Da die Mutter JESU mit Joſeph vermählet ware. Da leb-
ten ſie beede mit einander, und wohnten beede zuſammen in einem
Haus, wie zwey Augen in einem Haupt: liebten auch einander, wie
man zu ſagen pfleget, ein Aug-Apfel den anderen. Und dannoch
waren dieſe zwey Himmels-Augen alſo eingezogen, auch nach ihrer
Vermählung, daß eines das andere nach Zeugnuß deren Vättern
kaum jemahls einander angeſehen. Und wie ware es dann möglich,
daß die Tugend des Joſeph, Maria, die Unſchuld Mariä, Joſeph
Hieron. & genugſam erkennet habe? Hieronymus und Rupertus *geben an ſtatt*
Rupert. l. meiner die Antwort: will ein Aug das andere anſehen, ſo iſt kein
de glorif. anderes Mittel, dann der Spiegel; als welcher ein getreuer unver-
Filio. fälſchter Zeug, einem des andern ſein Geſtalt und Eigenſchafft gantz
lebhafft, und am beſten vorbildet. Wolte Joſeph den Glantz Ma-
riä, Maria die Zierde des Joſephs betrachten, ſo ware kein anderes
Mittel, dann JEſus Chriſtus als in welchem Joſeph, gleich als in
einem Spiegel, Mariam die Mutter GOttes, und Maria die Mut-
ter GOttes Joſeph einen Nähr-Vatter des Sohn GOttes in aller
ihrer Vollkommenheit erkennet. Chriſti Heiligkeit entdecket zugleich
die Heiligkeit Joſeph, und Maria; und ware die Ungleichheit beeder
allein in deme, in welchen ſie Chriſto mehrer oder weniger gegleichet.
Joſeph ware genennet *Pater*, der **Vatter**/ **Maria** *Mater*, die **Mut-
ter**/ eines Sohns Chriſti JEſu. Doch findet noch einen groſſen
Clemens Unterſchied zwiſchen beeden. Clemens, der Hieroſolymitaner: **Ma-
Hieroſol. ria**, ſagt er: *Mater JESU per generationem, Joſeph Pater JESU per*
Catec. 7. *dilectionem.* **Maria ward ein Mutter JESU durch die Geburt/**
weilen Maria JEſum gebohren, und **Joſeph ward ein Vatter
JESU durch die Liebe/** weilen Joſeph JEſum ernähret, und
beſchützet hat. Nazareth, Bethlehem, und Aegypten, wußten hiervon
zu reden, was Liebe Joſeph in Ernährung, in Erziehung, in Be-
ſchützung des Göttlichen Kinds angewendet, alſo daß er auch billich
Luc. 2. von Maria ſelber den Nahmen eines Vatters verdienet: *Ego & Pa-
ter tuus dolentes quærebamus te,* ſprach Maria nach drey-tägigem Ver-
luſt in dem Tempel zu ihrem Göttlichen Sohn: **Ich und dein
Rup. in 4. Vatter haben dich mit Schmertzen geſuchet.** Drey waren deren
Evang. l. 5. Vättern Chriſti des HErrn nach GOtt, der ihn von Ewigkeit her
c. 6. erzeuget hat. Drey deren Vättern auf der Welt, obſchon ein jeder

in einem anderen Verſtand; Abraham, David, und Joſeph. Abraham ware ein Vatter, weilen Chriſtus, als Menſch, von ihme abgeſtammet. David ware ein Vatter, weilen Chriſtus, als ein König/ von ihme entſproſſen. Joſeph ware ein Vatter, weilen Chriſtus, als ein Kind, von ihme ernähret, erzogen, und beſchützet worden; als deme ſich auch Chriſtus ſelber freywillig unterworffen hat: *Et erat ſubditus illis*, und er ware ihnen unterworffen. Ware alſo Joſeph allen übrigen Vättern vorzuziehen; dann wie Bernardus redet: Er ware ein Nähr-Vatter, Zieh-Vatter und Schutz-Vatter, deme auch Chriſtus einen recht kindlichen Gehorſam erwieſen hat. Und zwar ohne Exempel: *Quod enim DEus homini obtemperet, humilitas ſine exemplo, ſublimitas ſine ſocio.* Daß GOtt dem Menſchen gehorche / iſt von Seiten GOttes eine Demuth ohne Beyſpiel/ von Seiten des Menſchen/ eine Hochheit ohne Vergleich. Und hierzu iſt Joſeph der Nähr-Vatter Chriſti gelanget. Dann gleichwie Julius Cæſar vor Zeiten *Pater Militum*, ein Vater deren Soldaten; Auguſtus *Pater Literatorum*, ein Vatter deren Gelehrten; Titus Veſpaſianus ein Vatter deren Bedürfftigen genennet worden, alſo heunt zu Tag Joſeph den Nahmen verdienet *Patris Sanctorum omnium*, eines Vatters aller Heiligen/ weilen ihme der, ſo König aller Heiligen ſich deſſen Vätterlichen Befehl unterworffen. *Et erat ſubditus illis*, und er ware ihme zu Nazareth unterworffen. Dahero auch der gelehrte Suarez den heiligen Joſeph hierinnfalls allen Heiligen etwas vorgegeben: *Pium & probabile eſt ſanctum Joſeph cæteros omnes Sanctos in hoc antecellere*; Es iſt gar leicht und andächtig zu glauben/ daß heiliger Joſeph alle Heilige an dem Vorrecht der Vatterſchafft Chriſti übertroffen. Anjetzo möchte ich doch wiſſen, wie bey ſolcher Bewandtnuß deren hochen Eigenſchafften Joſephi, gleichwohl der heuntige Evangeli-Schreiber ihme ſo einen kurtzen Lob-Spruch verfaſſet, und ſelben nur ſchnöd hin einen gerechten Mann betitlet, *Joſeph autem vir ejus, cum eſſet juſtus.* Joſeph aber ihr Mann/ da er gerecht ware. Hätte dann, frage ich, einem ſo groſſen Heiligen wohl ein kleinerer, und kürtzerer Lob-Spruch können abgefaſſet werden? ich antworte, der Lob-Spruch ſeye zwar kurtz, die Bedeutung aber deſto gröſſer: dann neben deme das Gerecht ohnedem alles Lob begreiffe, ſo wird auch durch das Wörtlein Vir der Nähr-Vatter, oder Pater Vatter verſtanden, wann ich mich des uralten Tertulliani erinnere, ſo weiß ich gar wohl, was er von dem Wort

Bernard.

Luc. 2.

Suarez Tom. 2. in 3. p. Diſp. 8. Sect. 2.

Matt. 1.

Pater Vatter gedencket: *Vox Pater, eſt vox pietatis, & poteſtatis.* Das
Wort Vatter, iſt ein Wort der Güte, und des Gewalts. Son-
ders wann das Wort *Pater*, ſich mit dem Wort *Juſtus*, ein Gerech-
ter vereiniget; dann nicht umſonſt ſchätzet Chryſoſtomus vor was
Gen. 7. groſſes, daß GOTT von Noe geſprochen: *Te vidi juſtum coram me.*
Chryſoſt. **Ich hab dich gerecht geſehen vor mir.** Worüber Chryſoſtomus:
Hom. 22. *Juſtus appellatur Noë, quæ appellatio omnem virtutem complectitur.* **Noe**
in Gen. **wird verkündiget gerecht; welches Wörtlein alle Tugend/ alle**
Heiligkeit in ſich enthaltet. Hat alſo auch von Joſeph nichts meh-
rers können geſagt werden, als daß er *Pater*, ein **Nähr-Vatter**, und
zwar darzu *juſtus*, ein **Gerechter** genennet worden. Der erſte Nah-
men *Pater* **Nähr-Vatter**, ware der Nahmen ſeines Ambts. Der
anderte Nahmen *juſtus*, **gerecht/** ware ein Nahmen ſeiner Tugend.
Ich halte mich bey dem letztern Nahmen ſeiner Tugend, und ſage:
Joſeph ware gerecht. **Gerecht in denen Wercken/ gerecht in de-
nen Worten/ gerecht in den Gedancken:** Und mehrer kan man
von ihme nicht ſagen.

*

Es hat Tertullianus das Leben eines Gerechten nicht ſchöner be-
Tertul. de ſchreiben können, als da er ſagt, es ſeye *Lingua virtutum*, **ein Zungen**
exhort. ad **deren Tugenden/** mit welcher ein Menſch den anderen zu allen Tu-
caſtit. c. 4. genden bereden kan. Hiemit was immer der Gerechte vor eine Tu-
gend an ſich blicken laſſet, er auch ſeinem Neben-Menſchen ſo künſt-
lich vor Augen leget, daß er ihn dieſelbe ein- und anzunehmen leicht
bewege; hingegen das widrige Laſter mit abgewandten Gemüth ver-
folgen mache. Ambroſius glaubt demnach, es könne niemand den
anderen beſſer zur Tugend aufmunteren, als der, da ſelber voll der
Ambroſ. Tugend iſt: *Juſti aſpectus*, ſagt Ambroſius, *eſt admonitio correctionis:*
Serm. 10. *quam pulchrum igitur, ut videaris, & proſis?* **Das Anſehen eines Ge-**
in Pſal. 118. **rechten iſt eine Ermahnung zur Verbeſſerung. Wie ſchön iſt**
demnach niemahls können geſehen werden/ ohne anderen zum
Nutzen? Eine ſolche Lehr-Schul hat zwar Chriſtus, da er kaum in dieſe
Welt eingegangen, zu aller Gerechtigkeit ſelber aufgerichtet, dann
Matth. 3. wie er ſelber ſagt: *Sic decet nos omnem implere juſtitiam*, **alſo gebüh-**
ret es/ daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen/ auf daß nemlich auch
alle andere in der Gerechtigkeit von uns ſolten unterwieſen werden.
Und heiliger Joſeph ware ein ſo glücklicher Lehr-Jünger bey ſeinem
Göttlichen Kind, daß er von ſelben auch die Liebe, und Neigung zu

aller

aller Gerechtigkeit an ſich gezogen: *Joſeph autem Vir ejus, cum eſſet juſtus.* **Joſeph aber ihr Mann/ da er gerecht ware.** Es iſt zwar die Gerechtigkeit unterſchiedlich: eine iſt die **Gerechtigkeit des Lebens**, welche beſtehet in der Unſchuld des eigenen Lebens-Wandel, und dieſe iſt allen Auserwählten gemein. Eine andere iſt die **Gerechtigkeit des Amts**/ welche lohnet, und straffet, einen jeglichen das Seinige zutheilet; und dieſe mehrentheils denen Richtern und Gerichts-Beamten zukommet. Endlichen iſt auch eine **Gerechtigkeit**, ſo allein in der Liebe ſich gründet, und ſeinen Nächſten in allen, wie ſich ſelber behandlet. Gleichwie dann Chriſtus dieſer Gerechtigkeit ſich allerſeits rühmen konte; der erſten nemlich, als ein Sohn GOttes; der anderen, als ein Richter deren Lebendigen und Todten; der dritten, als ein barmhertziger Erlöſer, und alſo mit allem Recht ſagen konte: *Nos decet omnem implere juſtitiam*, **es gezimmet ſich bey mir/ daß ich auch in der That alle Gerechtigkeit erfülle.** Auf gleiche Weiß hat ſich Joſeph der Nähr-Vatter Chriſti die erſte und letzte Gerechtigkeit auch eigen gemacht, obſchon auf die anderte Gerechtigkeit er ſich Amtshalber nicht erſtrecket. Von der erſten Gerechtigkeit zweifflet niemand, weilen alſo gerecht und heilig ſeyn eben eines; und Joſeph, wie bekannt, an der Heiligkeit keinen Heiligen etwas bevor gegeben. Mehrer anheunt beſtrebe ich mich den heiligen Nähr-Vatter, als einen gerechten Mann vorzuſtellen gegen ſeinen Nächſten: *Operatus eſt juſtitiam;* **er hat Gerechtigkeit gewürcket**/ *nec fecit malum proximo ſuo*, **und ſeinem Nächſten hat er kein Ubel zugefüget**; weder in denen Wercken, weder in denen Worten, noch in denen Gedancken.

Matth. 1.

Pſal. 14.

Nicht in denen Wercken: was mehrere Gerechtigkeit hätte er wohl gegen ſeinen Nächſten ausüben können? er ſahe, daß ſeine Jungfräuliche Geſpons geſeegnetes Leibs ware, konte es nicht faſſen, wolte aber an ihrer Unſchuld nicht zweifflen. Was thut er? er will ſie nicht berüchtigen, will nicht wider die Gerechtigkeit handlen, will auch nicht verdammen, die er nicht einmal beſchuldigen konte. Das Geheimnuß, welches er nicht alſogleich zu ergründen wuſte, getrauete er ſich auch nicht zu verachten. Wolte es ſich lieber ausſchlagen, was er nicht im Stand zu begreiffen; wolte lieber diejenige heimlich verlaſſen, als ſie an ihrer Unſchuld mit einem Gedancken verletzen, und an ihre Heiligkeit einen Zweiffel ſetzen. Ja es muſte Mariä zu gröſten Ehren gereichen die Gerechtigkeit, ſo ihr allhier Joſeph wieder-

Matth. 1.

 derfah-

Auth. op. imperf. in Matth. derfahren laſſen. Dann wie Author operis imperfecti die Wort Matthäi betrachtet: *O ineffabilem Mariæ gloriam! magis Joſephus credidit ſuæ ſponſæ caſtitati, quàm ejus utero; magis gratiæ, quàm naturæ.* **O unausſprechliche Glory Mariä! mehrer hat Joſeph geglaubt der Keuſchheit ſeiner Jungfräulichen Braut / als ihrem geſchwollenen Leib: mehrer der Gnad / als der Natur.** Und dieſes Beginnen eines gerechten Joſephs ware nach aller Gerechtigkeit eingerichtet; er wolte ſie lieber heimlich verlaſſen, als Mariä etwas unbilliches zumuthen. Solte die gantze Welt mit dem ungefähr aufſtoſſenden Argwohn alſo verfahren, demſelben zeitlich vorbiegen, ſelben in der Saat erſticken, weder wachſen, noch aufkommen laſſen; Pſal. 136. ſondern wie die Babyloniſche Kinder, da ſie kaum gebohren ſeyn, an dem Felſen zerſchmetteren, ſo wurden nicht ſo viel weder der Ungerechtigkeiten zwiſchen Ehe-Leuthen, weder zwiſchen Verwandten und Bekannten in den Schwung gehen, welche offt gantze Geſchlechter und Familien in groſſe Betrübnuß, Kummer und Jammer ſetzen. Heiliger Joſeph hat ſich keines böſen Verdachts mercken laſſen, ſelben lieber durch freymüthige Abſönderung wollen vermittlen, als darvon nur die geringſte Würckung erfahren. Kein Gerechter kan in böſen Argwohn nicht verfallen; er wird leichter das Böſe vor gut anſehen, und darinnen einen Fehler begehen, als das Böſe bös glauben, wann er auch daran ſolte die Wahrheit treffen. Chriſtus hat Petro ein unfehlbares Zeichen gegeben durch Joannem, wer ſein Verräther ſeyn Joan. 13. wurde: **der iſt es / ſagt er, dem ich das eingetunckte Brod reichen werde**; und reichet es hiemit dem Iſcarioten. Dannoch fragt Petrus gleich wiederum: *Quis eſt, de quo dicit?* **Wer iſt / von dem er redet?** Wohl eine einfältige Frag Petri! dörffte man ſchier ſagen. Petrus höret von Chriſto: **dem ich das Brod reichen werde**: er ſieht auch, daß der HErr würcklich dem Iſcarioten das Brod reiche, und fragt gleichwohl: **wer der ſeye / von dem der HErr rede?** S. Auguſt. in Joan. da er doch das klare Zeichen hatte. Auguſtinus aber will Petrum hieraus nicht vor einfältig halten, ſondern vor gerecht: Signum vidit, er hat das Zeichen geſehen, an welchem er den Sünder hätte erkennen mögen, *peccatum non credidit.* Doch aber von Juda dem Iſcarioten hat er als ein gerechter Mann weder glauben, noch ſich einbilden können, daß er einer ſo groſſen Sünd ſich könte ſchuldig machen. Alſo leichter wird der Gerechte fehlen, als auch von Böſen was böſes glauben; um wie viel minder nicht von jemand Guten arg-

argwohnen das Böſe, da er doch von deſſen Güte überzeuget iſt.

Der Engel wolte aber des Gerechten ſeiner Abſönderung bey Joſeph vorkommen, er ruffte ihme zu in dem Schlaff: Joſeph förchte dich nicht Mariam zu dir zu nehmen, dann was von ihr gebohren iſt / das iſt vom Heiligen Geiſt. Was geſchiehet? hat wohl Joſeph im Schlaff einem Engel geglaubet? hat er ſich von einem Engel bereden laſſen? hat er alle Forcht alſogleich von ſich abgeleget? und ihme ausgeſchlagen? wie ware dieſes wohl möglich? Joſeph ware gerecht: und einem ſo gerechten Mann iſt es ſchon eigenthumlich, alſo zu handlen. Lieber und ehender wird er glauben, was ihme einer von ſeinem Nächſten Gutes erzehlet, als was ihme hundert andere von demſelben Böſes. Das Gemüth, ſo reich an denen Tugenden, wird allzeit andere ehender vor tugendlich, als vor laſterhafft halten; und hingegen wann das Hertz mit Laſtern ſelber überſchwemmet iſt, wird es auch gleiches Urtheil von anderen fällen. Ubel wurde es in der Welt beſtellet ſeyn, wann GOtt eine jede Ungerechtigkeit, ſo wir Menſchen in unſerem freventlichen Urtheil begehen, mit dem Tod ſtraffen wurde. Es wurde der gantze Erdboden ſich bald in einen Kirch-Hof verwandlen, und alle Länder mit eitel Todten-Beinern beleget ſeyn. Ein jeder urtheilet den anderen nach ſeiner Beſchaffenheit, und wie es Petrus Cellenſis entworffen: *Affectus tuus operi nomen imponit*, **dein eigene Neigung gibt fremden Wercken einen Nahmen/** und haltet ſie gut oder böß, nachdeme ſie ſelber gut oder böß iſt. Heiliger Joſeph ware gerecht in ſeinem Gemüth, und von darumen ware auch all ſeine Beurtheilung über andere aus dem Grund gerecht. Er ware geſittet, wie ein heller Waſſer-Fluß bey Ambroſio, ſo die Farb an ſich nimmt jenes Erdreichs, durch welches er gefloſſen; er glaubte dem Engel, hielte denſelben vor einen Wahrſager, weilen er ſelber allzeit ein Liebhaber der Wahrheit geweſen, und ſich von Jugend auf an nichts dann Wahrheit und Gerechtigkeit gewöhnet hat: *Juſtum deduxit Dominus per vias rectas.* **Den Gerechten hat der HErr durch richtige Weeg geführet;** *& oſtendit illi regnum DEI;* **und alſo das Reich GOttes gezeiget.**

Matth. 1.

Abb. Cellenſ. l. 9. Ep. 1.

S. Ambroſ. l. 3. Hexam. c. 15.

Sap. 10.

Allein Joſeph, wann wir doch alles von ihme aus dem Evangelio ſagen wollen, ware nicht nur in ſeinen Wercken gerecht, vor der Geburt des Heylands, ſondern auch nach der Geburt deſſelben. Der Engel befahle ſchon wiederum, Joſeph ſolte mit Maria und dem Kind

Matth. 2.

die

die Flucht ergreiffen, in das rauche Aegyptenland fliehen, das Kind vor Herodis Grauſamkeit retten, und in dieſer Flucht bis zur Zuruckruffung des Engels verbleiben. Schwäre Wercke in der That waren ihme allhier auferleget; aber einem gerechten Nähr-Vatter nichts zu ſchwär, was von ihme Pflicht und Schuldigkeit erforderet hat. Der Gehorſam Joſephi ware ſchon wiederum in der Billichkeit gegründet, dero ein ſo gerechter Mann nicht ein Haar-breit entſtehen konte. Er ſahe keine Beſchwärde an, die ihme in einer ſo langen Reis zu ſo unbequemer Zeit, in ein ſo wildes Land, ohne Mittel und Weeg-Zehrung, bey einem ſo ungeſchlachten Volck, unter täglichen Lebens-Gefahren aufſtoſſen möchten. Sondern er ware eines *blinden* Eyfers, der Gerechtigkeit ſeines Amts, und der Stimme ſeines himm-

Matth. 1. liſchen Beruffs nachzuleben. *Joſeph autem cum eſſet Vir juſtus.* **Joſeph aber/ da er ein gerechter Mann ware/** und ein gerechter Liebhaber ſeines HErrn, hat er gar bald das Geheimnuß verſtanden, welches durch die Flucht in Aegypten ihme vorbehalten ware. Dann

S. Auguſt. wie Auguſtinus den getreuen Gehorſam vor einen Anfang aller Weis-

in Pſal. 118. heit haltet, ſpricht er nicht unbillich: *Homo ad occultorum ſapientiam pervenit per obedientiam mandatorum.* **Der Menſch kommet zur Wiſſenſchafft heimlicher Dingen durch den Gehorſam Göttlicher**

Gen. 3. **Geſätzen.** Adam, da er an der Wiſſenſchafft denen Göttern gleich

Pſal. 48. ſeyn wolte, iſt durch den Ungehorſam denen unvernünfftigen Thieren gleich worden. Joſeph aber hat durch ſeinen Gehorſam ein unſterbliches Weeſen angezogen, und ſich einer ſehnlichen Weisheit würdig gemacht. Der Gehorſam, welchen die Gerechtigkeit er-

Juſt. Mart. forderet, bringet dieſe unſterbliche Weisheit hervor, ſagt Juſtinus der Martyrer: *Hæc non Poëtas nos efficit, non Philoſophos reddit, neque Oratores excellentes, ſed inſtruens facit è mortalibus immortales.* **Dieſer Gehorſam macht uns zu keinem Poeten/ zu keinem Weltweiſen/ zu keinem ſtattlichen Wohlredner/ ſondern er unterweiſet uns in Göttlichen Dingen/ und machet uns aus ſterblichen zu unſterblichen Menſchen.**

* *

Was ich anjetzo weiters verſprochen, Joſeph den heiligen Nähr-Vatter auch in denen **Worten** gerecht vorzuſtellen, iſt vielleicht mehrer, als ich im Stand bin, oder mir vielleicht möglich iſt, zu halten. Dann wann ich das Evangelium rein durchblättere, aller vier

Evan-

Evangeli-Schreiber Geſchicht-Verfaſſungen genau durchſuche, ſo finde ich nicht ein Wörtlein darinnen, welches Joſeph ſolte mit dem Mund geſprochen haben. Wie ſolte dann Joſeph ein ſo gerechter Mann auch in ſeinen Worten geweſen ſeyn? Die Wahrheit zu bekennen, bin ich allhier in die Enge getrieben, und wann ich mir nicht mit einem Argumento negativo zu helffen wußte, wurde ich das Verſprochene ſchwär handhaben können. Derjenige, der ſeine Weisheit zeiget in der Verſchwiegenheit, iſt nicht minders Lobens-werth, als derjenige, ſo ſelbe in Reden zu erkennen giebt; und ſagt der Weiſe in denen Sprüch-Wörtern: *Qui moderatur ſermones ſuos, doctus & prudens eſt.* **Der ſeine Reden kan mäßigen / iſt gelehrt und klug.** Prov. 17. Obſchon Joſeph, da ihme das Geheimnuß noch unbewußt von der fruchtbaren Jungfrauſchafft Mariä, wann er minder gerecht geweſen wäre, groſſen Verdacht und Argwohn hätte haben können, ſo hat er ſich doch nicht mit einem eintzigen Wörtlein an der Unſchuld vergriffen. Er hat ſich nicht beklaget gegen jemand; nicht die Treu ſeiner unbefleckten Geſpons in einen Zweiffel gezogen; oder bey anderen durch eine unzeitige Verwunderung ſich bloß gegeben; er verlangte auch nicht hierüber eines eintzigen Menſchen Meynung anzuhören, ſondern entſchuldigte bey ſich, was ihme niemahls in ſeinem gerechten Gemüth verdächtig ſeyn konte; und durch ſtumme Ubergehung des obſchon unbegreifflichen Geheimnuß wolte er lieber einen unſchuldigen Fürwitz unterdrucken, als ſeine Gerechtigkeit und fremde Unſchuld mit einer unbeſonnenen Frag, und nur flüchtigen Rede im geringſten bekräncken. Nemlich die menſchliche Welt-Weißheit bey Vegetio giebt uns zu erkennen, daß der Menſch mit keinem Glied leichter, als mit der Zungen ungerecht ſeyn könne. Hiemit iſt die Warnung niemahls vergebens: *Quod fieri debeat, tractato cum multis: quid faciendum cum pauciſſimis: vel potius ipſe tecum.* Veget. l. 2. de re milit. **Was geſchehen ſolle / das handle mit vielen ab: was aber du thun wolleſt / das überlege mit wenigen: oder vielmehr mit dir allein.** Mehrer Unbilden geſchehen nicht in der Welt, als mit der Zungen, und wie Jacob der Apoſtel urtheilet: *In multiloquio non deerit peccatum;* **kan vieles Reden ſelten ohne Verletzung ablauffen;** Jac. 3. und wann auch darbey nicht allzeit die Leiber bluten, ſo blutet doch die Ehre des Nächſten, und das eigene Gewiſſen; ſeynd auch gemeiniglich die Wort weit ſchärffer und ſpitziger als das Glas, wann es einmahl zerbrochen iſt. Wer dann jedem Recht, und keinem Unrecht will widerfahren laſſen,

der iſt behutſam im Reden: allein eine groſſe Kunſt iſt, reden, was zu reden iſt, und ſchweigen, was zu ſchweigen. Dann wie Pythagoras weislich darvor haltet: *Maximum imperium eſt, linguæ ſuæ imperare.* **Kein gröſſere Oberherrſchung iſt/ als über ſeine Zungen herrſchen.**

Zu deme ſo ware auch Joſeph weit gerechter, da er dem Engel ohne Widerrede geglaubet, als wann er groſſe Einwendung wider das, ſo ihme vorgetragen, gemacht hätte. Er hatte mit einem Engel zu thun, den er aus innerlicher Einſprechung erkennet hatte. Er hielte vor eine Unbillichkeit, einem Engel nicht mehrer dann ſich ſelber glauben wollen, und demſelben widerſprechen, deſſen bloſſes Anſehen ihne überzeugen muſte. Was hilfft vieles Widerſprechen einer himmliſchen Stimme, gedachte Joſeph bey ſich ſelber, einer Stimme, ſo keine Unwahrheit ſagen kan, und von dero man allzeit verſicheret iſt, daß ſie allein alle Heimlichkeiten verſtehe. Freylich hätte Joſeph ſagen können: wie iſt es doch möglich, daß eine Jungfrau ſolte können gebähren, und eine Frauen-Perſon ohne Zuthun eines Manns Mutter werden? Er hätte fragen können, wie es doch möglich, daß zwey Naturen, die Menſchlich und Göttliche ſich vereinigen, und ein wahrer GOtt zum Menſchen werden ſolte? Dieſes und dergleichen mehrer zweiffelhafftige Frag-Stuck hätte dem Joſeph ſein Eigenſinn auf die Zungen legen können, wann er minder gerecht geweſen wäre. Allein unbilliges Begehren, alles verſtehen wollen, was in denen geheimen Göttlichen Rathſchlägen vor denen Menſchen hinterleget iſt, wäre es bey Joſeph geweſen. GOtt wäre nicht GOtt, und der Menſch von GOtt nicht unendlich unterſchieden, wann er alles ergründen konte, was GOtt will denen Menſchen verborgen ſeyn. Genug iſt, daß ſich GOtt auf Erden deren Propheten, oder deren Englen allzeit bedienet hat, ſeine Herrlichkeiten der Welt zu offenbahren. Und von daraus wiſſen auch wir, was wir immer von denen Geheimnuſſen ſeiner Menſchwerdung, ſeiner Geburt, ſeines Leydens und Tods, ſeiner Urſtänd, Auffahrt, und GOttes Dreyfaltigkeit zu glauben haben. Daß nun Joſeph ſo willig und bereit geweſen, alles ohne Widerred, ohne Gegenſpruch zu glauben, was ihme der Engel von der Mutterſchafft einer Jungfrauen entdecket, ware ein Merckmahl ſeiner Gerechtigkeit, welche er nicht beſſer mit ſeinen Worten, als durch einen ſtummen Beyfall und bereitwillige Annehmung der Engliſchen Erklärung hätte erweiſen können. Stun-

de alſo einem gerechten Mann ſehr wohl an, daß er der Anrede eines Engels geglaubet, und durch den blinden Glauben mehrer ſeine Gerechtigkeit beſtättiget, als durch vieles Fragen und muthwilliges Nachforſchen ſeinen andächtigen Fürwitz habe wollen zu erkennen geben. Weilen ohne deme nichts ſicherers, als daß die Gerichte GOttes unerforſchlich, welche mehrer zu glauben, als zu ergründen ſeyn:
O Altitudo divitiarum Sapientiæ & Scientiæ DEI! quàm incomprehenſibilia ſunt judicia ejus, & inveſtigabiles viæ ejus! Rom. 11.
ruffet ja der Apoſtel an die Römer: **O wie eine Tieffe deren Reichthumen der Weisheit und Erkanntnus GOttes! wie unbegreifflich ſeynd ſeine Weege!**

Die Zungen Joſephs hat ſich mehrmahls nicht gerechter, dann in dem Gehorſam erwieſen, abermahls durch ein ſo heiliges Stillſchweigen. Dann wann der Gehorſam vollkommen ſeyn ſolte, ſo muß er ſich nicht entſchuldigen, und in dem Geſatz oder Gebott keinen Ausnahm machen; er muß wie Iſaac ſich zum Opfer führen laſſen, und die Augenwincker des Gebietenden, wie den ausdrücklichen Befehl anſehen. Die Flucht in Aegypten mit dem Kind und Maria deſſen Mutter ward ihme von dem Engel angezeiget, und er darffte von der Ruckkehr nicht ehender gedencken, als er ausdrucklich zuruck beruffen wäre. Wieviel hätte Joſeph allhier darwider einwenden können, ſo ihn von der Flucht in Aegypten hätte loßzehlen ſollen. Die noch zarte Leibs-Glieder des unmündigen Kinds, das ſchwache Geſchlecht der Jungfräulichen Mutter, die rauche Winters-Zeit, der lange Weeg, der Abgang an Lebens-Mittlen, der Mangel des Gelds, die tägliche Reis-Gefahren, waren lauter Eck-Stein, an welchen ſich der Gehorſam hätte ſtoſſen können, oder eine auch vernünfftige Gedult zur billichen Klag-Stimme bewegen. Allein Joſeph, der in ſeinen Gedancken ſtets die Göttliche Vorſichtigkeit hat angebettet, glaubte, er wurde wider Gerecht- und Billichkeit handlen, wann er nur mit einem einzigen Wörtlein der Göttlichen Anordnung ſich wolte entgegen ſetzen. *Viam mandatorum tuorum cucurri*, ſagte er mit Pſal. 118.
David: **den Weeg deiner Gebotten bin ich geloffen**: und zwar Schnur-grad dem Himmel zu; **dann wer den Willen meines Vatters thut**/ ohne Entſchuldigung, ohne Ausnahm, *ipſe intrabit in* Matth. 7.
Regnum Cœlorum, **der wird in das Himmelreich eingehen.** Die erſte Satz-Regel aller Gehorſamen iſt, dem Geſatz nicht widerſprechen, und ſo wenig der, ſo gehorchet, in dem Geſatz findet, was er aus-

 ſtellen

ſtellen kan, ſo viel hat er in ſeinem Gehorſam zugenommen. Der Gerechte urthlet, daß ihme alles wohl gebotten ſeye, was ihme von rechtmäßigem Gewalt wird auferleget; dahero ſchweiget er auch gern/ und ſpahret die Wort, die er nicht verliehren will, und doch verliehren muſte, wann er ſie einem vernünfftigen Geſatz wolte entgegen ſetzen.

* * *

Anjetzo haben wir einen gerechten Joſeph noch in ſeinen Gedancken zu betrachten übrig. Zuruck in das Evangelium: daß Joſeph keinen argwohniſchen, verdächtigen, Ehren-rühreriſchen, ja ſo gar auch keinen zweiffelhafftigen Gedancken von der Ehr und Unſchuld ſeiner Jungfräulichen Geſpons habe Statt und Platz gegeben, wäre mir gantz kein Wunder: *Joſeph autem cùm eſſet Vir juſtus*; Joſeph aber da er ein gerechter Mann ware/ konte er nicht gedulten, in ſeinem Gemüth, den Schatten eines Gedancken, der wider die Liebe oder die Gerechtigkeit auch das geringſte in ſich hatte, oder auch nur der Schuldigkeit und Gebühr entgegen lauffte. Der büſſende König David ware ſchon zuvor in dieſer ſcharffen Beobachtung der Gerechtigkeit: er konte von niemand anderen etwas böſes gedencken, oder ungleiches urtheilen. Er ſeufftzte ohne Unterlaß zu GOtt: *Aufer à me opprobrium meum, quod ſuſpicatus ſum.* Nimme von mir hinweg die Schmach/ ſo ich mir durch Argwohn hab zugefüget. Es hat dieſer bußfertige König ſtets auf ſich allein, und auf ſeine Mißhandlungen geſehen, er ware von ſeinem eigenen Gebrechen alſo eingenommen, daß er nicht Zeit gehabt, oder haben wollen, von anderer Fehler oder Mängel viel zu gedencken. Ja er hielte es vor eine Schand und Schmach, andere in ihrem Thun und Laſſen beurtheilen, und ſich dabey ſelber, wie es gemeiniglich geſchiehet, übergehen. Nimme hinweg dieſe Schmach von mir/ ſagt er zu GOtt, nimme hinweg von mir dieſe meine Schmach/ daß ich andere verurtheile, andere verarge, da ich doch mich ſelber ohne Tadel nicht finde. *Ideo ſuum dixit opprobrium*, ſagt Auguſtinus von David, *quod de aliis ſuſpicatus eſt.* Derowegen hat David es vor ſeine eigene Schmach gehalten/ weilen er öfftters von anderen geargwohnet hat/ was er doch ſelber begangen. Wahr iſt es, daß es bey dem gerechten unſchuldigen Joſeph eine weit andere Beſchaffenheit hatte; er ware allzeit unſchuldig und gerecht in ſeinem Leben und Wandel, niemahls

Matth. 1.

Pſal. 118.

S. Auguſt. l. de paſt. c. 12.

kein

kein büſſender Sünder; der Urſach hatte ſich Joſeph nicht auf ſeine eigene Fehler mit reumüthigen Augen zuruck zu wenden; und da auch ſonſten, wie Auguſtinus ſagt: *Judiciis temerariis plena ſunt omnia;* daß alles mit freventlichen Urtheilen erfüllet / und überſchwemmet ſeye / wolte er dannoch einen gerechten Joſeph ausnehmen. Dann wer ſelber keiner Schuld ſich ſchuldig machet, wird auch bey anderen nicht leicht ſolche Gebrechlichkeiten muthmaſſen. Iſt alſo der Gerechte in ſo weit von dem Büſſenden unterſchieden, daß der Erſte bey ſeinem Nächſten nichts sträffliches findet, was er ihme vorrucken kan; der Anderte, was er immer ſeinem Nächſten sträffliches vorhalten will, bey ſich ſelber am erſten findet. Bernardinus der Heilige, da er nun den Lob-Spruch Joſephi Chriſti Nähr-Vatters, ſo ihme der Heilige Geiſt allein in dem Wörtlein *Juſtus* eines Gerechten gegeben hat, bey ſich ſelber erachtet, bekennet frey, daß gleichwie Adam einen gleichen Ehe-Gatten von GOtt überkommen hat, als von dem geſagt worden: *Faciamus ei adjutorium ſimili illi.* Wir wollen ihme eine Beyhülff geben ſeines gleichen. Alſo in der That Joſephus ſich *de adjutorio ſimili*, von einem gleichen Beyhülff rühmen konte von Maria. Dann wie Bernardinus ſchlieſſet: *Joſeph fuit ſuper omnes homines purus, ſimilis glorioſæ Virgini.* Joſeph ware rein über alle Menſchen / gantz gleich Mariä der glorwürdigen Jungfrau. Woraus dann folget unwiderſprechlich: Joſeph ware gerecht über andere Menſchen, und er ware auch keuſch über andere Menſchen; Maria ware rein über andere Menſchen, und ſie ware auch gerecht über andere Menſchen; hiemit waren auch beede Braut-Leuth gleich: *adjutorium ſimile*, ſo wohl an Reinigkeit, als Gerechtigkeit. Wie konte dann eines von dem anderen was Unreines urtheilen? oder Ungerechtes gedencken? entweder Joſeph oder Maria?

Idem ibid.

Gen. 2.

Bernardin. ſerm. de S. Joſeph.

Aber mir iſt nicht genug, daß Joſeph nur gerecht in denen Gedancken, weilen er nichts Unrechtes ſich zu Gemüth kommen laſſen. Das erheblichſte iſt hierbey, daß die Göttliche Urtheil und Rathſchläge ihme allzeit bloß allein die gantze Richtſchnur ſeiner Gedancken geweſen ſeyn, von welchen er in keinem Ding und zu keiner Zeit abgewichen. Mit dieſem edlen Beginnen hat er nur immer nach dem Gipffel der Gerechtigkeit getrachtet, und ſich in dem Beſitz aller Tugenden nur veſter geſetzet. Den Grund-Satz aller heiliger Leuthen hatte er ſtets vor Augen: *Qui ſanctus eſt, ſanctificetur adhuc.* Der da Apoc. 22.

 heilig

heilig iſt / ſoll noch heiliger werden. Sein Nahmen ware nicht umſonſt Accreſcens, der Wachſende: *Filius accreſcens Joſeph*: Joſeph der immer wachſende Sohn. Seine Gerechtigkeit iſt ſtets gewachſen nicht nur in ſeinen Wercken, ſondern auch in ſeinen Gedancken. Er wolte wachſen in aller Tugend bis zur Vollkommenheit; in dem Göttlichen Gehorſam bis zur Vereinigung des Willens; in der Demuth bis zur Vergeſſung ſeiner ſelber; in der Ubertragung alles Ungemachs bis zur Unempfindlichkeit; in der Liebe und Sorgfalt bis zur Verachtung aller Lebens-Gefahr, und des Tods ſelber. Dieſes nun ware das Wachsthum unſeres gerechten Joſephs, bis er endlichen zu einiger Gleichförmigkeit ſeines Göttlichen Pfleg-Kinds gelangen ſolte. Worüber der Engliſche Thomas eine Theologiſche Betrachtung anſtellet: *Quantò aliquid magis appropinquat principio, in quolibet genere, tantò magis participat effectum illius principii.* Je mehrer etwas dem Urſprung einer jeden Sach ſich hinzu näheret / je mehrer macht es ſich theilhafftig der Würckung ſolches Urſprungs. Dann der nähender bey der Sonne, empfindet mehrer Hitze, und derjenige mehrer Kälte, ſo ſich mehr dem Pol-Stern hinzunäheret. Nun mache ich die Zuſammenfügung dieſes Grund-Satz mit heiligen Joſeph. Chriſtus iſt einmahl der Urſprung aller Gnaden, und wie Thomas redet, auf Erden iſt dieſem Urſprung noch niemand nähender kommen nach Maria, als Joſeph der Geſpons Mariä und Nähr-Vatter Chriſti. Wohlan wer ſolte dann der Gnaden Chriſti mehrer theilhafftig worden ſeyn, als Joſeph nach Maria? Wann nun dieſer Joſeph als *Accreſcens*, ein immer Wachſender nach Maaß der Gnaden in der Gerechtigkeit, in der Vollkommenheit, in der Heiligkeit ſtets zugenommen hat, daß er von denen Wercken zun Worten, von denen Worten bis zu denen Gedancken aller Gerechtigkeit geſtiegen, ſo hat Bernardinus von ihme ſicher ſagen können: *Joſephus cohabitando cum JEſu admirandas gratias & virtutes adeptus eſt.* Joſepho hat die Beywohnung Chriſti zur Bewunderung aller Welt die gröſte Gnaden und Tugenden beygeleget.

D. Thomas 3. p. qu. 27. art. 5.

S. Bernardin. ùt ſupra.

* * * *

Das gantze Leben dieſes heiligen Nähr-Vatters ware nichts dann *Vita juſtorum*, ein Leben deren Gerechten / indeme kein Werck, kein Wort, kein Gedancken bey ihme zu finden, der nicht von aller Gerechtigkeit gerochen. Die Hände bey ihme haben nichts dann Gerechtigkeit

rechtigkeit gewürcket, der Mund hat nichts dann Gerechtigkeit geredet, das Gemüth hat nichts dann Gerechtigkeit in Gedancken geführet. Was Wunder demnach, wann er auch geſtorben iſt, *morte juſtorum*, einen Tod deren Gerechten / nachdem er nicht anderſt gelebet hat, als *vitâ juſtorum*, ein Leben deren Gerechten. Billich demnach hat der Prophet Balaam gewunſchen: *Moriatur anima mea morte juſtorum!* Ach! daß doch auch ich ſterben möchte des Tods deren Gerechten! der ſicheren Meynung, daß weilen kein beſſeres Leben, dann das Leben deren Gerechten / auch kein beſſerer Tod ſeyn könne, dann der Tod deren Gerechten. Und dahero auch Iſaias dem Gerechten in ſeinem Tod alles Guts verſpricht: *Dicite juſto, quoniam bene; quoniam fructum adinventionum ſuarum comedet.* Saget dem Gerechten / daß es wohl mit ihm ſtehe; dann er wird die Früchten ſeiner Anſchlägen genieſſen. Die Früchten deren Abſichten und Anſchlägen Joſephi auf dieſer Welt waren die Früchten ſeiner Gerechtigkeit, welche gleichwie er in ſeinem Leben häuffig ausgeſäet, auch reichlich in ſeinem Tod hat eingeſammlet. Allein der gröſte Anſtand iſt nur noch an deme: wo / wann / und wie Joſeph der Gerechte geſtorben, daß er ſich eines ſo gerechten und glückſeeligen Tods zu erfreuen hatte? Auf dieſe dreyfache Frag finde ich Grund zur Antwort, weder in dem Evangelio, weder in der Apoſtoliſchen Tradition und Ubergab, noch auch bey einem Gelehrten, und unfehlbar Glaubens-würdigen heiligen Kirchen-Vatter. Alles was man von der Zeit des Tods Joſephi ſagen kan, iſt vielleicht dieſes, daß Joſeph geſtorben ſeye kurtz hernach, als er mit Chriſto dem zwölff-jährigen Knaben nacher Nazareth zuruck gekehret; dann wäre er noch im Leben geweſen, da Chriſtus zur Hochzeit zu Cana in Galiläa erſchienen, ſo wäre Joſeph auch unfehlbar dahin gekommen, und mit Maria ſonders eingeladen worden. Zu deme, wann Joſeph nicht ehender geſtorben wäre, als Chriſtus gecreutziget worden, ſo hätte auch Chriſtus nicht Joanni Mariam unter dem Creutz anbefohlen, als vor welche Joſeph ohne dem mehr, dann vor ſein eigenes Leben, wie ſonſten allzeit, wurde geſorgt haben. Was hieraus vernünfftig erfolget, iſt dieſes: Erſtens, daß Joſeph gar glaublich müſſe verſchieden ſeyn, entweder lang oder kurtz, jedoch nach der Ruckkehr von Jeruſalem, nach dem Verluſt in dem Tempel, und auch nach der Lehr in dem Tempel mitten unter denen Lehrern. Zweytens, daß Joſeph ſein Leben geendet habe in ſeinem Haus zu Nazareth, in wel-

Num. 23.

Iſai. 3.

Ribaden. in vita S. Joſephi.

Luc. 2. welchem ihme und Mariä Chriſtus einige Zeit unterthänig geweſen. Drittens endlichen, daß Joſeph in ſeinem Hinſcheiden mitten zwiſchen JEſu und Maria ſeinen Geiſt aufgegeben, iſt gar glaublich, weilen ſie ja dazumahl mitſammen, noch eine geraume Zeit in einem Haus gelebet, und gewohnet haben. Nun die gröſte Glückſeeligkeit des Gerechten in ſeinem Tod nehme ich aus der letzten Geſellſchafft JEſu und

Pſal. 115. Mariä. David ſagt: köſtlich ſeye der Tod ſeiner Heiligen *in conſpectu Domini*, in dem Angeſicht ſeines HErrn. Simeon der Alt-er-

Luc. 2. lebte in dem Tempel wolte alſogleich mit Luſt ſterben, da er nur das Heyl der Welt noch einmahl mit Augen geſehen, und mit Händen umarmbet hat. Und wie tröſtlich ſolte nicht der gerechte Tod eines heiligen Joſephs geweſen ſeyn, da er in Gegenwart und Beyſtand JEſu und Mariä ſeine Augen geſchloſſen, und nicht nur in dem Angeſicht, nicht nur in Umarmbung, ſondern wie es andächtig zu glauben, ſo gar *in oſculo Domini*, in dem Kuß des HErrn ſein Leben zu enden gewürdiget worden. Gleichwie ich nun anjetzo wünſche, daß wir alle leben in der Nachfolg Joſeph des Gerechten; alſo auch wünſche, daß wir alle ſterben nach Art Joſephs des Gerechten: nemlich in dem Beyſtand JEſu und Mariä; zu welchem uns beförderen kan vor allen die Vorbitt JESU, Mariä und Joſeph.

II. Ehren-Rede,
An dem Feſt-Tag
Der Heil. Mutter Anna.

Mulier ſancta & pudorata: gratia ſuper gratiam.

Ein heilig und züchtiges Weib: iſt Gnad über Gnad. *Eccl.* 26.

Innhalt.

Heilige Anna aus denen Ehe-Frauen die Heiligſte, aus denen Müttern die Glückſeeligſte, aus denen Ahnfrauen die Glorwürdigſte. Eine Ehe-Frau des heiligen Joachim, eine Mutter Mariä der Jungfrau, eine Ahnfrau des Heylands der Welt.

Niemahls war in dem alten Teſtament denen Kindern nach der Geburt ein Nahmen gegeben ohne Geheimnuß. Gleichwie Adam hatte ſeine zwey erſte Söhn, den erſten, *Cain poſſeſſum* genennet, weilen ſich Eva hierdurch in Beſitz eines Leibs-Erben geſetzet: den anderten, *Abel luctum*, weilen er ſeinen Eltern zu groſſer Betrübnuß durch ſeine Ermordung werden muſte. Wollen wir von Adam an durch alle Geburt-Staffel, bis zum neuen Teſtament herabſteigen, ſo wird uns der Regiſter aller Hebräiſchen, Chaldäiſchen, und Griechiſchen Nahmen deren Vorfahrern beedes Geſchlechts überzeugen, daß, gleichwie keine Strahlen der Sonne ohne Liecht, alſo kein Nahmen unſerer Vor-Eltern in der heiligen Schrifft anzutreffen, aus welchen nicht ein Geheimnuß-reiche Bedeutung hervor leichte. Mich in Erörterung und weiterer

Index poſt Vulgat. S. Hieron. impreſs.

Nachforſchung einer ſo klar, und ohnedem bekannten Sach nicht aufzuhalten; ſchreite nähender zu meiner Abſicht, ſo da forderiſt anheut zur Ehre einer heiligen Anna eingerichtet. Eben dieſe würdigſte Frau traget ſchon in ihrem Nahmen ein groſſes Geheimnuß, dann Epiphanius zeiget: *Anna interpretatur gratia.* **Anna wird gedolmetſchet, die Gnad.** Zweiffels ohne, weilen ſie gewürdiget ware, diejenige zu gebähren, welche der Engel ſelber *gratia plenam*, **voll der Gnaden hat** begrüſſet. Konte man alſo gar wohl in der Wahrheit ſagen, was ich gleich an die Stirn meiner Rede von ihr geſchrieben hab: *Mulier ſancta & pudorata*, **eine heilige und züchtige Frau:** Hiemit *gratia ſuper gratiam*, **Gnad über Gnade.** Daß die Gnad einer Perle verglichen werde, und zwar billich, bin ich belehret aus dem Evangelio: allwo das koſtbare Perl dem Himmelreich, oder wie andere wollen bey Sylveira, **der Gnad GOttes** verglichen wird, welche ein guter Kauffmann einzuhandlen, alles übrige, was er hatte, verkauffet. Nun die koſtbareſte Perlen aus allen finden ſich in dem rothen Meer, wann anderſt Philoſtrato zu glauben iſt. Und eben von der Gnad GOttes laſſet ſich in der Wahrheit ſagen, daß ſie ein ſolches Erythræiſches Perl, von welchen man ſich der Worten Philoſtrati gebrauchen könne: *Et hæc eſt, quæ ex rubro mari colligitur, margarita.* **Und dieſes iſt jenes Perl, ſo aus dem rothen Meer genommen wird.** Nemlich aus dem rothen Meer des Bluts Chriſti. Gleichwie nun alle Göttliche Gnaden ihren Werth und Koſtbarkeit haben aus dem theuren Blut, und unendlich koſtbaren Verdienſten Chriſti, alſo iſt auch heilige Anna, als eine Gnad in ihrer Bedeutung des Nahmens, ſo koſtbar worden, weilen auch ſie aus der Blut-Freundſchafft Chriſti dem Fleiſch nach zu entſprieſſen, iſt gewürdiget worden. Es iſt zwar nicht ohne, daß Anna von Prieſterlich- und zugleich Königlichen Geſchlecht abgeſtammet, hiemit nicht nur hoche Prieſter, ſondern auch König und Monarchen unter ihren Vor-Eltern gezehlet habe, ſo ſie zu hoher Würde gebracht haben, allein die nähere Freundſchafft Chriſti hat ſie zu weit gröſſerem Glantz erhoben; und iſt dieſelbe durch ihre Nachkömmlige weit edler, als durch alle ihre Vor-Eltern gemacht worden. Das Lob, welches der Nachkommenſchafft einer heiligen Anna von allen Seiten zugefallen, hat verdienet, was der unbekannte Lehrer denen Waſſern des Fluß Jordans zugeeignet: *Altiores erant ipſa origine*, **ſie waren höcher, als der Urſprung ſelber.** Dann obſchon die Vor-Eltern der heiligeu Anná alle

S. Epiph. in vita.

Luc. 1.

Eccli 26.

Matt. 13.

Sylv. in hunc locum.

Philoſt. l. 5. c. 1.

Incognit. apud Leonardelli.

aller Ehren würdig geweſen, ſo waren doch ihre Nachkömmlige weit höcher erhoben, als daß man ſie ohne Knyebiegung hätte anſehen, und ohne Anbettung ihrer gedencken können. *Altiores erant ipſa origine.* Sie hat ihr Geſchlecht mehrer mit der Nachkommenſchafft, als mit dem Urſprung ausgeziehret. Sie ware ſelber zugleich heilig/zugleich züchtig: in allen Ständen hat ſie gezeiget, daß ſie, wie in dem Nahmen, alſo auch in der That mit GOttes Gnad umgeben ware. Sie hat in der Freundſchafft Chriſti die Stell einer Ehe-Frauen, einer Mutter, und einer Ahnfrauen vertretten. Sie ware aus denen **Ehe-Frauen die Heiligſte / aus denen Müttern die Glückſeeligſte / aus denen Ahnfrauen die Glorwürdigſte.** Nemlich eine Ehe-Frau des heiligen Joachim, eine Mutter Mariä der Jungfrauen, eine Ahnfrau Christi des Welt Heylands. Man ſehe ſie an, von was Seiten man immer wolle: *Mulier ſancta & pudorata: gratia ſuper gratiam.* Eccli. 26.
Ein heilig / und züchtiges Weib: ein Gnad über alle Gnaden.

*

So nahend in dem Himmel die Morgen-Röthe mit dem Aufgang der Sonne, und der Sonne Aufgang mit dem hell-liechten Tag verwandtet iſt, ſo nahe ſeynd die Ehe-Leuthe auf Erden, die Eltern denen Kinder und Enckel untereinander befreundet; und kan das Band der leiblichen Sippſchafft nicht enger getroffen ſeyn, als wo die Zweige eines Stammen-Baums von einer Wurtzel ſo nahend zuſammen in einander greiffen. Das geſeegnete Volck, ſo in Abraham dem Ur-Vatter ſchon geſegnet war, und von dieſen Patriarchen ſich auf Iſaac und Jacob, und von Jacob durch zwölff Zunfften, ſich nach der Verheiſſung GOttes in eine unzählige Nachkommenſchafft ergoſſen, je nähender dero Stammen-Glieder ſich auf die Geburt des verſprochenen Meßiä angeſchloſſen, deſto ſchätzbarer auch die hoche Freundſchafft an dem Glantz bey ihnen hat zugenommen. Ich habe anheunt eines aus denen vornehmſten Stammens-Zweigen vor Handen, welches ſich faſt an den Gipfel dieſes Ehren-Baums erſchwungen: eine Ehe-Frau Joachim, dero nichts an Heiligkeit; eine Mutter Mariä der Jungfrauen, dero nichts an Glückſeeligkeit eine Ahnfrau Chriſti des Erlöſers der Welt, dero nichts an Glory und Herrlichkeit beykommen konte. Eine heilige Anna; von welcher man mit beſtem Recht ſagen kan, daß ſie in der Freundſchafft Chriſti einen ſo groſſen Raum behaupet hatte, daß ſelber ihr jene Wort Minutii Felicis gantz eigen ma-

Minus Felix in Oct. chen konte: *Præſens ubique intereſt, & miſcetur omnibus.* Sie gleiche dem Liecht, und ſeye hiemit allen Anverwandten Chriſti überall gegenwärtig / und miſchet ſich groſſen Theils mit allen.

Aus denen Ehe-Frauen die Allerheiligſte, eine Ehe-Frau des heiligen Joachim. Wann jemahls bey ehelicher Vermählung auf nichts, dann Tugend geſehen ware, ſo hielte es allhier ſtatt, wo beede Ehe-Gatten von gleicher Farb, und Gemüths-Art geweſen. Es ware zwar Joachim nicht von geringen Adel, nemlich aus der Zunfft Juda, von Propheten-Geſchlecht entſproſſen, und von Königlichem Geblüt ſowohl deren erſten Königen von Iſrael, als Juda abſtammend, wie ein heiliger Joannes Damaſcenus ihme auch mit herrlicher Zeugnuß vorleuchtet. Es ware Joachim nicht aller Mittel entblöſſet, ſondern nach Beſchaffenheit des Orths, und ihres alten Herkommens auch mit einem Land-Guth, nebſt verſchiedenen Grund-Stücken verſehen, ſo ihme einen zulänglichen Unterhalt nach Stands-Gebühr langen konten; wie es Epiphanius beglaubet durch das reichliche Allmoſen, ſo Joachim theils dem Tempel, theils denen Armen jährlich nicht geſparſam hat zugewendet. Joachim endlich ware nicht von geringen Anſehen unter denen Seinigen, indeme er nach Ribadeneiræ Erläuterung denen Prieſtern und anſehligſten Leuthen ſelbiger Orthen angefreundet, in hocher Ehre Würde bey ſelbigen Land-Innſaſſen geſtanden. Allein weder dergleichen Adel, weder das gute Vermögen, noch das ehr-würdige Anſehen, hat Annam mit Joachimo in eheliche Verlobnuß gezogen. Die gleiche Tugend und GOttes-Forcht hat allein dieſes Ehe-Band geknüpfet, davon Joachim dem heiligen Bräutigam Gregorius Nyſſenus genugſame Gewehr und Bürgſchafft leiſtet: *Eum fuiſſe ſummæ virtutis, & inſignem in illa exactâ ſecundum legem, vivendi ratione.* Das er geweſen ſeye von der gröſten Tugend / und vortrefflich in ſelber ſo genauen Lebens-Art nach dem Geſatz. Von heiliger Anna aber Damaſcenus, und Andreas Cretenſis ſo viel löblich- und Heiliges erzehlen, daß aus einer ſo heiligmäſſigen Braut nichts anderes, dann eine heilige Ehe-Frau zu gewarthen. Es kan zwar unter denen Menſchen nicht allzeit geſchehen, daß beede Ehe-Leuth der Natur nach von gleichen Neigungen, und von gleicher Beſchaffenheit deren natürlichen Eigenſchafften ſeyn können. Dann

Joan. Damaſc. de fide orth. l. 4. c. 15.

Epiph. in panar. hær. 79.

Ribaden. in vita Joachim ex PP. Græc.

S. Greg. Nyſſen. Orat. in natali Dom.

Damaſc. Orat. 1. & 2. in Nativit. B. V.

Andreas Cret. in eadem Nativit.

auch

auch in einer Wolcken vereinigen ſich offt widrige Ding, Feuer und Waſſer, und dannoch die Hand GOttes kan ſie vereinigen, und einträchtig machen. *Fulgura in pluviam facit*, er macht die Feuer-Blitz zu einem Regen. Auch widrige Gemüther werden öffters verſöhnet durch den Seegen GOttes: dann wie der Weiſe ſpricht: *A Domino aptatur mulier viro.* **Von dem HErr wird dem Mann ein Weib beſchaffen.** Und zwar einem frommen Mann, nach Maaß ſeiner Tugend ein frommes Weib; Und einem frommen Weib, ein frommer Mann; auf daß aus einer ſo heiligen Ehe, die GOtt zuſammen bindet, Fried, Liebe und Einigkeit entſpringe. Wir wollen Ambroſium zur Sach reden laſſen: *Ubi harmonia non eſt, pugna atque diſſenſio eſt, quæ non eſt à DEO: quia DEUS charitas eſt:* **Wo keine Einträchtigkeit iſt, da iſt Hader und Zanck, welches nicht von GOtt iſt: dann GOtt iſt die Liebe.** Hat nun die heilige Anna noch in ihrem Braut-Stand mit ihrem Geſpons Joachim an der Tugend in die Wette geſtritten, ſo ward nachmahls bey dieſen beeden Ehe-Gatten erfüllet: daß *nube pari*: nemlich es ware ein von GOtt geſeegneter Ehe-Stand, in welchen ſolche Gleichheit der Tugend und Heiligkeit anzutreffen.

Pſal. 134. Prov. 19. apud Septuag. S. Ambr. L. 8. in Luc. c. 16.

Allein hat heilige Anna ihren Ehe-Stand mit Heiligkeit angefangen, ſo hat ſie ihn auch mit Heiligkeit fortgeſetzet; Sie ware nicht nur eine heilige Ehe-Frau, ſondern auch aus denen Ehe-Frauen die Heiligſte; weilen ſie in ihrem Ehe-Stand ſolche Tugenden ſchon gewürcket, welche denen Ehe-Frauen des alten Teſtaments noch unbekannt, weder aus dem Beyſpiel voriger Ehe-Frauen, noch aus einigen Lehr-Sätzen des Moſaiſchen Geſatz ihnen konten beygebracht werden. Ich will allhier nicht laugnen, daß GOtt in ſeinen Geſchöpfen nicht allzeit mächtig ſeye, groſſe Wunder der Heiligkeit hervor zu bringen, wo er einsmahls beſchloſſen hat, ſeinen Geiſt in das Hertz einzuſchreiben. Nicht nur in dem Männlichen Geſchlecht auch in dem Weiblichen hat er ſchon von Anbeginn es nicht ermanglen laſſen allen Ständen, ſolche Vorſchrifften zu machen, woraus ſie jede Tugend erlernen konten. Allein keine Ehe-Frau ſo da alles geſammlet, wird man aus der alten Welt zeigen können bis Anna, welche die Vollkommenheit einer Ehe-Frau ſo hoch getrieben, als es ihre Nazarethaniſche Nachkommenſchafft von ihr geforderet. Ich wuſte zwar Saram eine Ehe-Frau des Abraham ihrer Andacht halber zu loben, müſte ſie aber an ihren Eigenſinn, da ſie dem Engel nicht glau- Gen. 17.

Gen. 27. ben wolte, auch tadlen. Ich konte Rebeccam eine Ehe-Frau Iſaacs preiſen an ihrem Eyfer und Sorgfalt vor ihre Leibs-Erben, aber anbey wäre ich auch ſchuldig ihr das betrügliche Gemüth zu verweiſen, mit welchen ſie ihres alten Ehe-Manns ſo gar, nicht verſchonet.

Gen. 30. Ich hätte Urſach die Rachel eine Ehe-Frau des Jacobs zu erhöben von der Liebe und Treu gegen ihren Ehe-Gemahl, aber zugleich ſie vor ſehr unbeſtändig und wanckelmüthig zu halten, weilen ſie gar kein Bedencken truge, ihren alten Vatter mit einem Diebſtal zu hintergehen. Ehe-Frauen, welche ohne allen Tadel der Tugend allein beflieſſen waren, gedencke ich keine, als allein die heilige Anna, ſo dem ehlichen Stand in denen vorigen Zeiten zur Bewunderung, und

Ruth. 3. in denen folgenden zur Nachfolg konte vorgeſtellet werden. *Scit enim omnis populus* konte man, was von Ruth, von dieſer ſagen: *Scit enim omnis populus, mulierem te eſſe virtutis.* **Es iſt allen Volck bekannt / daß du ein Weib der Tugend ſeyeſt.** Das Leben Annä und Joachim ware eine heilige Haushaltung, abgetheilet täglich, wie

Ribaden. ex Damaſc. Gregor. es Ribadineira beſchrieben, in dem Werck der Andacht, Caſteyung und Barmhertzigkeit. Ein Theil des Tags ware verwendet auf den GOttes Dienſt, ein Theil zum Faſten und eigenen Abbruch, ein Theil endlichen zur Ausſpendung des Almoſen. Und was ſich bey ſo tugendlicher Tag-Ordnung noch erübriget, ware endlich denen Nothwendigkeiten des Leibs hinterleget. Von denen Vor-Eltern Joannis des Tauffers hat der Evangeliſt mit wenig Worten nichts Vollkom-

Luc. 1. menes ſagen können, als: *Erant juſti ambo ante DEUM incedentes in omnibus mandatis*, **es waren beede gerecht / wandlend vor GOtt in allen ſeinen Gebotten.** Kurtzer Lob-Spruch, aber ausgebig vor einem gantzen Lebens-Lauff zweyer heiligen Ehe-Leuthen, deſſen ſich auch Anna und Joachim alle Wort und Sylben eigen gemacht haben. **Sie wandleten in allen Gebotten GOttes.** Und zwar

S. Chryſol. Sermon. 91. nach dem Sinn und Verſtand Petri Chryſologi: *Erant incedentes, dixit, ut eos oſtenderet, cucurriſſe virtutibus non ſediſſe, non remanſiſſe in itinere, ſed mandatorum plenitudinem perveniſſe.* **Sie wandleten / ſagte er / um hierdurch anzuzeigen / daß ſie in der Tugend nicht ſtill geſtanden / nicht geſeſſen / ihren Tugend-Wandel nicht unterbrochen / ſondern durch beſtändigen Fortgang bis zur Vollkommenheit in Erfüllung Göttlicher Geſätzen gelanget.** Und dieſes ware der Begrieff eines recht gottſeeligen Lebens zwiſen zwey GOttgeſeegneten Ehe-Leuthen.

Gleichwie aber das Ziehl und End eines heiligen Ehe-Stands, die Erzeugung deren Kindern, alſo gienge auch die meiſte Sorg dahin, beeder Ehe-Gatten, wie ſie doch mit würdigen Leibs-Erben von GOtt möchten erfreuet werden. Anna hat zwar 20. Jahr die Leibs-Unfruchtbarkeit, und die daraus erlittene Schmach in aller Gedult übertragen. Sie hatte vor Augen Annam eine weit ältere Ehe-Frau des Elcana, welche lange Jahr unfruchtbar endlich zu dem Gebett ihre Zuflucht genommen; und es hat Annä der Ehe-Frauen des Joachim, wie Annä der Ehe-Frauen des Elcana endlichen geglücket, und ſie haben beede ſich von GOtt, dieſe Samuel einen heiligen Sohn, und jene Mariam eine allerheiligſte Tochter erbettet. Abermahl eine Würckung ihrer Heiligkeit, ſo ſich durch Andacht und immerwährendes Gebett vollſtändig geoffenbahret. Wie empfindlich beeden heiligen Ehe-Leuthen, die ſo viel-jährige Unfruchtbarkeit ihres Ehe-Stands müſſe geweſen ſeyn, iſt leicht aus deme zu erachten, was Gregorius der Nyſſener von Anna meldet: *Quod ad liberorum procreationem apta non eſſet*, daß ſie Kinder zu empfahen untüchtig ware; welches ihr Zweiffels ohne höchſt ſchimpflich, hiemit auch ſchmertzlich ſeyn muſte. Dann wie es abermahl Gregorius bezeuget: *Habetur matribus quidam à lege honor, cujus honoris ſteriles non erant participes.* Es waren die fruchtbare Ehe-Frauen vom Geſatz in groſſen Ehren gehalten/ welcher Ehre ſich die Unfruchtbare beraubt ſehen muſten. Allein ſo groſſe Schmach und Verachtung einer heiligen Ehe Frauen Annä Anfangs ihre Unfruchtbarkeit zugezogen, hat ihr nachmals groſſe Ehre ihre von GOtt erbettene Fruchbarkeit beygebracht; daß ſich alles Leyd in Freud, alle Schmach in Ehre verwandlet, durch die Geburt einer ſolchen Tochter, von welcher die Propheten alle, ſchon ſo viel hundert Jahr nacheinander, nicht genug groſſes und hoches weiſſagen konten. Die Krafft eines ſo Wunder-würckenden Gebetts, ware einhellig niemand anderen, als Annä Tugend, und Heiligkeit zugeſchrieben: und was die Elcaniſche Anna zu Silo in dem Tempel erbetten hat, das hat die Joachimiſche Anna, durch tägliches Gebett in ihrem Haus-Garten reichlich herein gebracht, da ihr durch eine Geburt alles, was ſie immer begehren, hoffen, und wünſchen konte, auf einmahl beſcheret worden. Heilige Leuth in allen ihren Anligen greiffen zum Gebett, auch Iſaac ware der Meynung, als wurde er nicht getröſtet, und geſeegnet in ſeinem Ehe-Stand ſeyn, wann er ſelben nicht mit Gebett antretten ſolte. Er

Ribad. in vita.

S. Greg. Nyſſen. Orat. in Nat. Domini.

Gregor. Nyſſ. loco. cit.

ſchicket zwar den Eliezer ſeinen Knecht hinaus, ſolches Geſchäfft zu behandlen; er gibt ihme allen Unterricht, ſo groſſes Werck anzugehen. Er laſſet es weder an Vorſichtigkeit, Behutſamkeit, und auch all möglichſter Sorgfalt im geringſten nicht gebrechen; allein da Eliezer indeſſen keinen Fleiß nicht ſpahret, greiffet Iſaac zum Gebett:
Gen. 24. *Egreſſus ad meditandum in agro*, und er ware ausgegangen zur Betrachtung in das Feld. Nemlich nach Art heiliger Leuthen, welche nichts ſchwäres, nichts wichtiges unternehmen können ohne Gebett. Ein gleiches redet von beeden heiligen Ehe-Gatten Joachim und Anna Epiphanius, ſie waren beede heilig/ und zwar bishero ohne Exempel heilig. Sie waren auch dem Gebett ſo ergeben, daß ihnen und ihrer Heiligkeit GOTT nichts verſagen wolte. Hieronymo nihmt es auch nicht wunder, daß ſo heiliger Leuthen ihr Gebett ſo kräfftig ſeye: *Etenim qui DEUM habent, nihil deeſt illi.* Dann wer GOtt hat, dem kan nichts, was gut iſt ermanglen.

Epiphan. loco ſup. citat.

S. Hier. in Pſal. 22.

* *

Deme nun zu Folg habe auch heilige Annam in ihren Ehe-Stand die Glückſeeligſte aus denen Müttern zu erweiſen verſprochen, dann ſie ware eine Mutter einer Mutter GOttes. Eine ſolche Leibs-Erbin konte Anna mit all ihrer Heiligkeit nicht verdienen; dann ſo wenig die erſte Gnad unter die Verdienſten eines Menſchen fallet, nach Ausſpruch deren GOttsgelehrten, ſo wenig laſſet ſich begreiffen, daß ein Menſch ſolte verdienen können, daß ihme zur Belohnung ſeiner Verdienſten gegeben werde eine ſolche Würde der allerhöchſten Mutterſchafft, nach der Mutterſchafft GOttes ſelber. Anna ware ein Mutter Mariä der GOttes-Gebährerin, und dieſes ware ſchon genug, ſie die Glückſeeligſte aus allen Müttern zu machen. Dann wann anderſt der Lehr-Satz Auguſtini die Farb haltet: *Matris dignitas ſumitur ex dignitate prolis*, **die Würde der Mutter wird abgenommen von der Würde des Kinds.** So ware dann Anna die Glückſeeligſte aus denen Müttern, weilen ſie Mariam die Mutter GOttes gebohren hat. Freylich wird mir jemand ſagen: unter denen Müttern ware doch keine glückſeeliger dann Maria ſelber; als von welcher Anſelmus: *Hoc ſolum de Maria prædicare, quod DEI Mater eſt, excedit omnem altitudinem, quæ poſt DEUM dici, vel excogitari poteſt.* **Dieſes allein von Maria ſagen/ daß ſie eine Mutter GOttes ſeye/ überſteiget alle Hochheit/ von der man nach GOtt immer reden/ oder gedencken kan.** Allein deme/ der mir ſolchen Einwurff machen will, wird ich antworten: Anſelmus redet

S. Auguſt. apud Laſelve.

S. Anſel. l. de excell. Virg. c. 2.

redet allhier von Maria einer Jungfrauen, welche, weilen ſie zu deme als eine Mutter auch GOtt gebohren, unter allen Müttern keine ihres gleichens hatte. Ich aber rede allhier von Anna einer Ehe-Frauen, welche zwar keinen GOtt, ſondern nur ein Geſchöpf zur Welt gebohren hat, jedoch ein ſolches Geſchöpf, welches, ob es ſchon weit minder dann GOtt, doch gröſſer, dann alle Menſchen geweſen iſt, nemlich Mariam die Mutter GOttes. Hiemit auch Anna in dem Ehe-Stand die Glückſeeligſte aus allen Müttern in dieſem Stand konte genennet werden. Damaſcenus gibt mir hierinnfalls recht, da ich von Anna einer Mutter in dem natürlichen Lauff alſo rede: *Clara proavorum Titulis, ſed multò clarior nobilitate prolis.* **Anna/ ſagt er/ ware anſehnlich von denen Ehren-Stuffen ihrer Vor-Eltern/ aber noch anſehnlicher von der Würde ihrer Tochter/** als einer Mutter GOttes. S. Damnaſcen. orat. in dormit. Deipar.

Das andere **Glück/** ſo Annä als einer glückſeeligen **Mutter** zugeſtanden, ware dieſes, daß ſie Mariam auch als eine Jungfrau zur Tochter hatte. Dann dieſes **Glück** hat ihr mit ſonderbaren Nachdruck Andreas Cretenſis geſprochen: *Anna cùm petitionem ſuam obtuliſſet, promeruit accipere ſanctam Virginem.* **Anna da ſie täglich GOtt ihr Gebett aufgeopferet/ hat ſie verdienet in ihrem Leib eine heilige Jungfrau zu empfangen.** Allwo zu mercken, daß Maria ihre Tochter keine gemeine Jungfrau, ſondern dero das Kirchen-Geſang unter denen Jungfrauen den erſten Rang zuleget, *Virgo ſingularis* **ein abſonderliche Jungfrau** geweſen ſeye. Auch die Lauretaniſche Litaney den Lob-Spruch zutheilet: *Matris admirabilis* **einer wunderbarlichen Mutter/** welche wie vor der Geburt, ſo in, und nach der Geburt eine Jungfrau gebliben iſt. Keine ſolche Tochter hat niemahls die Welt geſehen, als da Anna zu einer Mutter worden iſt Mariä der Jungfrauen, welche nachmahls allein ohne Verletzung ihrer Jungfrauſchafft empfangen und gebähren konte. Sie ſelber die heilige Anna konte ja ihre Glückſeeligkeit nicht faſſen, da ihr der Engel im Gebett das Geheimnuß erkläret, und auch Joachim dem Vatter verkündiget, wie glückſeelig die Mutter Anna ſeine Ehe-Frau werden ſolte. Drey unfruchtbare Mütter haben wir in dem Geſatz, deren natürlicher Weis keine, zum Kinder-zeugen geſchickt ſeyn konte; allein die Allmacht GOttes hat bey ihnen erſetzet, was der Natur gemanglet; und waren ſie GOtt den übernatürlichen Seegen allein ſchuldig, daß er die Fehler und Mängel ihres

Andreas Cretenſis apud Damaſc.

Hymn. Eccl.

Litan. Lauret.

Germ. conſtant. in encom. Virg.

Ehe-Stands mit ſo glücklicher Erbfolg ausgebeſſeret. Ich ſage drey unfruchtbare Mütter, Anna eine Ehe-Frau des Elcana ware unfruchtbar, und ſie hatte es dem Gebett zu dancken, daß ſie dem Elcana einen Samuel zur Welt gebohren. Eliſabeth des Zachariä Haus-Frau ware ſchon des Alters halber unfruchtbar, und ſie konte ihrer Andacht zuſchreiben, daß ſie Zachariä einen groſſen Mann gebohren, Joannem den Tauffer. Anna endlich die gegenwärtige Mutter, eine Ehe-Frau Joachimi ware gleichfalls in ihrer Unfruchtbarkeit eraltet, und ſie hat endlich dannoch durch ihre Seufftzer und Gelübd verdienet, Zachariam ihren gleich-frommen Ehe-Gemahl mit der Geburt Mariä einer unverwelchlichen Jungfrau zu erfreuen. Aus welchen die Letztere unſtrittig die glückſeeligſte Mutter seyn muſte, nachdem Grund-Satz Auguſtini: *Matris dignitas ſumitur ex dignitate prolis.* **Die Würde der Mutter iſt abzunehmen aus der Würde der Leibs-Frucht.** Gleichwie dann der Evangeliſt nicht mehrer ſagen konte von Maria, als: *De qua natus eſt JESUS, qui vocatur Chriſtus*, **von welcher gebohren iſt JESUS, der genennet wird Chriſtus.** Alſo laſſet ſich auch nicht mehrer ſagen, nicht mehrer gedencken von der heiligen Mutter Anna; als: *De qua nata eſt Virgo, quæ dicitur Maria*, **Von welcher gebohren iſt die Jungfrau, welche genennet wird Maria.** Iſt der Gedancken Villanovæ.

1. Reg. 1.

Luc. 1.

Epiph. ut ſuprà.

S. Aug. contra Fauſt.

Thom. Villan. de Nat. Virgin. Serm. 2.

Ubrigens ware die Glückſeeligkeit der Mutter Anna über die Glückſeeligkeit aller anderen Müttern erhoben, weilen ſie eine Tochter gebohren hat, welche allein aus allen Nachſproſſen des Adams nicht in Adam geſündiget. Gebt mir eine Mutter, die ſich einer ſolchen Glückſeeligkeit rühmen könne? viel Mütter haben heilige Kinder gebohren, zudeme auch gelehrte, mächtige, Cron- und Thron-fähige Kinder, welche groſſen Ausſpruch auf gantze Länder und Königreiche mit ſich zur Welt gebohren. Aber ſolcher Mütter erinnere ich mich keiner, die eine ſolche Tochter aufzeigen konte, welche GOtt ſchon zu ewigen Zeiten von dem allgemeinen Fluch ausgenommen, alſo daß ſelbe nicht einen Augenblick dieſem Fluch unterworffen, ſondern ehender muſte geheiliget, als gebohren werden. Dieſes Glück oder Gnad, wie wir es immer nennen wollen, iſt allein Annä zugeſtanden, ſo dieſe und dergleichen Vorrechten mehrer an Maria ihrer gebenedeyten Tochter genoſſen. Wahr iſts, Maria ware ein Menſch, und nur ein bloſſes Menſchen-Kind, ſo durch den Lauff der Natur zur Empfängnus beförderet, und zur Geburt gebracht worden, auch

durch

durch alle menſchliche Schwachheit in ihrer Geburt durchgehen muſte. Doch aber ware ſie an ihrer Seelen Engel-rein, und mitten in dieſem menſchlichen Eingang in die Welt nicht mit einer eintzigen Mackel der Sünd angeſpritzet. Sie war hierinnfalls gleich der Sonne an dem Himmel, ſo täglich durch alle Pfull und Pfützen, durch allen Schlamm und Unflat der Erden mit ihren Strahlen herum kriechen muß, ohne ſich darbey im geringſten zu bemacklen. *Unde ſordes in domo?* fragt billicher maſſen Auguſtinus *unde ſordes in domo? ad quam habitator acceſſit, & ad quam ſolus Dominus & ejus fabricator venit.* Woher ſolte in dieſem Haus was unreines kommen? in welchem niemahls ein Menſch gewohnet hat; und in welches niemand/ als ihr HErr allein/ und ihr Göttlicher Baumeiſter gekommen iſt. Sie ware zwar eine Tochter des Adams aber vorbehalten von der Sünd des Adams. Dann wie Thomas der Apoſtel ſelber ſie betrachtet, iſt gar nichts bey ihr tadelhafftes zu finden: *O felix! quæ in principio viarum fuiſti electa! & in præviſo peccato Adami non fuiſti cum aliis damnata.* O glückſeelige Tochter Maria einer glückſeeligen Mutter Annä! O Glückſeelige! die du in dem Anfang deren Weegen biſt erwählet/ und zu der vorgeſehenen Sünd Adams mit anderen nicht biſt verdammet worden.

S. Aug. L. 5. de hæreſ. c. 6.

Thom. Apoſt. in lib. Valliſol. reperto a Franc. de Souſſarelato.

* * *

Das gröſte Lob, das wir von heiliger Anna ſagen können, iſt, daß ſie eine Groß-Mutter Chriſti des Welt Heylands geweſen, welche hiemit Chriſto ſelber angefreundet und zwar ſo nahend; nemlich in dem anderten Grad. Abraham hat ſich erfreuet, da er nur von weiten Meſſiä Geburts-Tag geſehen. Ich ſage von weiten, nemlich in dem ſieben und dreyſigſten Staffel ſeiner Nachkommenſchafft; wie Chriſtus ſelber von ihme gezeuget hat. Um wie viel mehrer wird ſich dann Anna zu erfreuen Urſach gehabt haben, da ſie bis in dem anderten Grad vorgerucket, und den glorwürdigen Titel einer Ahnfrau des Meſſiä geführet hat, welche ihren Göttlichen Enickel nicht nur offt mit ihren Augen anzuſehen, in ihren Armbe zu faſſen, an ihre Bruſt zu drucken, mit ihren Leffzen zu küſſen, ſelben auch auf ihren Knyen zu verehren, und gegenwärtig anzubetten gewürdiget worden. Wohl eine glorwürdige Ahnfrau! welche weit mehrer Glory in dieſem eintzigen Nahmen gefaſſet, als alle Kayſerinen und Königinen, ſo nichts dann zur Purpur dieſer Welt gebohrene Enickel

Matth. 8

aufweiſen kônten. Sie ware eine Ahnfrau des Kônigs Himmels und der Erden, der alle Monarchen beherrſchet, alle Cronen nach ſeiner Willkuhr austheilet, und deme alle Reich der Welt zum Fuß-Schammel dienen; hat alſo heilige Anna nicht nur ihre Würde ſo hoch getrieben, daß ſie *Filia Regum*, eine Tochter vieler Kônigen geweſen, wie Damaſcenus beobachtet, ſondern auch ihre Würde noch hôcher geſchwungen, *Avia Regis Regum*, **eine Groß-Mutter des Kônigs aller Kônigen iſt worden:** *per quem Reges regnant, & Principes gubernant*, **durch welchen alle Kônig regieren / und alle Fürſten gebieten.**

S. Damaſcen. de dorm. Deip.

Wann ich die Sach ſchärffer unterſuchen will, ſo iſt der heiligen Anna zum ewigen Ruhm nachgeſagt, daß ihrem heiligen Ehe-Stand die gantze Welt hoch verpflichtet ſeye, weilen alles Gutes, was zu unſerem Heyl von JESU und Maria dem gantzen Menſchen-Geſchlecht immer gutes zugefloſſen, auch einiger maſſen der Fruchtbarkeit einer heiligen Annä ſeye beyzumeſſen. Dann wann der Welt-Weiſe behauptet: *Cauſa cauſæ eſt cauſa cauſati*, **was der Urſprung einer guten Urſach iſt / dem wird auch die gute Würckung der guten Urſach zugeſchrieben.** Von der heiligen Anna iſt Maria die Mutter GOttes entſprungen, ſo iſt auch ſie der Urſprung alles Guten, ſo wir immer der Mutter GOttes zu dancken haben, dann wie dieſe die Mutter unſers Heyls, ſo iſt jene die Groß-Mutter unſers Heyls, und wie Maria uns einen Heyland gebohren, ſo hätte ſie ihn niemals gebähren kônnen, wann ſie nicht ehender von Anna, welche durch das eyfrige Gebett die Fruchtbarkeit erlanget hat, wäre zur Welt gebohren worden. Wer ſolte dann anjetzo einer heiligen Annä die Ehren-Cron abſprechen der Glorwürdigſten aus allen Ahnfrauen, der alten und neuen Welt, will ſagen, ſowohl in denen älteren als friſcheren Zeiten. Dann wann Ildephonſus hat ſagen dôrffen von Maria der Jungfrauen: *Terra per hanc Virginem repleta eſt gloriâ*, welches ich alſo verſtehe: **Der gantze Erdboden iſt mittelſt dieſer Jungfrauen von Chriſto mit Ehr und Glory erfüllet worden.** So muß gewiß der grôſte Theil von Maria auf Anna ihre Mutter, und von Chriſto durch Mariam ſeine Mutter / auf Annam ſeine Groß-Mutter zuruck gefallen ſeyn. Kan demnach Fulberto nicht eine Sylben oder Buchſtaben mit Recht widerſprochen ſeyn, da er ſagt: *Vere beata, & in omni veneratione habenda, & quodam privilegio ſacro prædicanda Mater Anna, quæ omnium anteceſſit matres, in concipiendo & generando eam, quæ ſuum & omnium generaret Creatorem.* **Wahrhafftig ſeelige / aller Ehr und**

S. Ildephonſ. l. de Virg. Nativ.

Fulb. Sermon. de Nativit. Virg.

und Glory würdige und vor anderen mit allem Vorrecht löbliche Mutter Anna / welche allen anderen Müttern vorgegangen / weilen ſie empfangen / und gebohren hat diejenige / ſo da ihren und aller Menſchen Schöpfer gebähren ſolte. Eine höchſt-glorwürdige Ahnfrau!

Zum Begrieff alles deſſen, was Annä einer Groß-Mutter glorwürdiges ihr allerhöchſter Enickel gemeinſchafftlich mit Maria ihrer Tochter wolte zukommen laſſen, ware auch der glorwürdigſte Nahmen Mariä, welcher ſo viel als *Domina*, eine Frau Himmels und der Erden andeutet, nach Überſetzung Damaſceni. Und ware es auch billich, daß Anna, welche in ihrem Nahmen lauter Gnad vorgeſtellet diejenige nach GOTT zur Welt beförderen ſolte, die hernach voll der Gnaden von dem Engel begrüſſet, keinen anderen zur Welt gebähren konte, als denjenigen, von deme ohne das alle Gnad herkommet. Gleichwie nun dieſe Jungfrau Maria, als eine Mutter Chriſti, zu einer ſo groſſen Frauen worden iſt, eben durch JEſum Chriſtum, welchen Joannes in ſeiner heimlichen Offenbarung nennet: *Regem Regum & Dominum Dominantium*, den König aller Königen und den Herrſcher aller Herrſchenden / ſo iſt auch eine heilige Anna als eine Groß-Mutter Chriſti zu einer ſo groſſen Ahnfrauen worden, eben durch Chriſtum, von welchem die heilige Kirchen unter dem Meß-Opfer ſinget: *Tu ſolus Sanctus, Tu ſolus Dominus, Tu ſolus Altiſſimus JESU Chriſte.* Du allein Heilig / du allein der HErr, du allein der Allerhöchſte JEſu Chriſte. Hat ſich nun die Mutter rühmen können von dem HErrn / der ſie zu ſo groſſer Frauen gemacht hat, ſo hat ſich die Groß-Mutter rühmen können von dem HErrn, der ſie zu ſo groſſer Ahnfrauen gemacht hat. Und dahero alle, ſo an der Freundſchafft Chriſti einen Antheil hatten, muſten es einer heiligen Annä gewonnen geben; indeme Anna vor allen bevor hatte, daß Chriſti Blut aus ihrem Brunnen ware geſchöpfet, und mit Maria von einer Quelle den Urſprung hatte. Was nun immer durch Chriſti Blut zur Abwaſchung unſerer Sünden uns zugefloſſen, das ware urſprünglich von dieſer Ahnfrau groſſen Theils auf Mariam, und von Maria auf Chriſtum ſelber übertragen: alſo daß Annä als einer Ahnfrau Chriſti die Ehr und Glory zu Theil worden, etwas von dem Werckzeug zur allgemeinen Erlöſung aus dem ihrigen beygeſchafft zu haben. *Glorioſa dicta ſunt de te*, und dieſe glorwürdige Ding ſeynd auch von dir O heiligſte Groß-Mutter Anna! wie von deiner Jungfräulichen Tochter Maria einiger maſſen geſagt worden.

Apoc. 1. & 19.

Hymn. Glor in Excels.

* * * *

Es hatten noch bishero alle Stände deren heiligen Leuthen eine ſichere Vorſchrifft, wie ſie ihre Lebens-Art nach dem Beyſpiel ihres gleichens einrichten ſolten: allein denen Ehe-Frauen, denen Müttern, denen Ahnfrauen zuſammen mangelte bishero ein vollkommenes Muſter. Da vor der heiligen Anna keine Ehe-Frau geweſen iſt, welche wann ſie auch in ihren Ehe-Stand ohne Tadel, nicht gleichwohl in ihrer Mutter Pflicht gemanglet, oder wann ſie auch in der Mutterſchafft alle Schuldigkeiten erfüllet, es an dem Eyfer, oder Sorgfalt bey Erziehung ihrer Kinder, oder Kinds-Kinder nicht in etwas habe erwinden laſſen. Eva ware ein gutes Ehe-Weib, adjutorium ſimile ei; aber eine ſchlechte Mutter, weilen ſie an ihrer erſten Kinder-Zucht groſſe Fehler begangen. Betſabee ware eine getreue Mutter, da ſie keine Mühe geſpahret, ihren Sohn Salomon zum Thron zu beförderen; aber ein untreues Ehe-Weib, da ſie Uriä ihrem Mann ſo ſchändlich die Treu gebrochen. Sara, Rebecca, und Rachel, waren zwar endlich fruchtbare Mütter, und Groß-Mütter von vielmahl hundert tauſend Enickel; hatten aber ſo viel Tadel und Mängel in all dieſen Ständen, daß man deren keine auch nur in einem Stand recht vollkommen nennen konte. Aus dem gantzen alt-teſtamentiſchen Frauen-Volck ware keine, die man zum Muſter und Model einer Ehe-Frauen, einer Mutter, und zugleich Ahnfrauen ſetzen konte, als eine heilige Anna. Dieſe edle Bethlemittin, welche, wie erwieſen, aus denen Ehe-Frauen die Heiligſte, aus denen Müttern die Glückſeeligſte, aus denen Ahnfrauen die Glorreicheſte geweſen. Sie hatte zwar nur einen eintzigen Ehe-Mann, und zwar dieſen Joachim einen Heiligen; ſie hatte nur eine eintzige Tochter, und zwar dieſe eine Jungfrau, Mariam die GOttes Gebährerin; ſie hatte nur einen eintzigen Enickel, und zwar dieſen den Allerheiligſten in dem Him̃el und auf Erden, JEſum Chriſtum den Erlöſer der Welt. Was konte dann vor eine heiligere Ehe-Frau, vor eine glückſeeligere Mutter, vor eine glorreichere Ahnfrau ſeyn, als eben Anna? Da nun Maria ihre Jungfräuliche Tochter, ein gantzes Freuden-Geſang *Magnificat* über ihre Göttliche Leibs-Frucht angeſtimmet, konte ſich Anna wenigſtens daraus jene Wort auch theilhafftig machen: *Beatam me dicent omnes generationes*, es werden mich alle Geſchlechter Seelig ſprechen. Seelig alle Ehe-Frauen, Seelig alle Mütter, Seelig alle Ahnfrauen: und dieſes iſt in der That, was ich gleich Anfangs gemeldet habe nemlich: *Gratia ſuper gratiam*, Gnad über Gnad.

Cantic. Magnific.

III. Eh-

III. Ehren-Rede,
An dem Feſt-Tag
Des Heil. Joannis des Tauffers.

Quis putas, Puer iſte erit?

Wer meynſt du, wird dieſer Knab ſeyn? *Luc.* 1.

Innhalt.

Obſchon Joannes der Tauffer in der Wüſten der gröſte Heilige, ſo kan doch jeder Chriſt auſſer der Wüſten auch ein groſſer Heiliger werden.

NIcht alle Heiligkeit kommet aus der Wüſten: ich weiß zwar, daß in denen Thebaiſchen Wüſteneyen viel tauſend Mönchen, und Einſidler aus der Schul Pauli und Antonii hervorgekrochen, welche alle Welt mit Tugend, einen gantzen Himmel mit Innwohnern beſetzet haben. Ich weiß zwar, daß durch gantz Africa und Ægypten viele heilige Wald-Brüder anzutreffen, welche mit Kräuter, und Wurtzlen ihre Nahrung, mit Bach- und Brunnen-Waſſer ihr Getränck, mit harten Baum-Blättern ihre Kleydung zu aller Verwunderung eingerichtet. Ich weiß zwar, daß Joannes der Tauffer ſelber ſich auf den Hebroniſchen Gebürg Matth. 3. in denen Galiläiſchen Einöden, mit Heuſchrecken, und wilden Hönig ernähret, mit rauch-geflochtener Camel-Decken umwunden, Himmel und Erden zum Mitleyden über ſein bußfertiges Leben bewogen habe. Doch aber bey allem deme muß ich anheunt wiederhollen den erſten Grund-Satz meiner Rede: nicht alle Heiligkeit kommet aus der Wüſten. Es iſt zwar nicht ohne, daß Joannes in ſeiner Wildnuß der Gröſte aus denen Heiligen, oder vielmehr ein Vorbild anderer Heiligen geweſen ſeye. In ſeinen eigenen Augen ware er zwar

Joan. 1. zwar ſehr klein, aber deſto gröſſer in denen Augen ſeines HErrn. Klein ware er in ſeinen Augen: er wolte vor keinen Elias, vor keinen Jeremias, vor keinen Propheten insgemein angeſehen ſeyn, indem ihn
Luc. 7. doch Chriſtus vor mehr dann einen Propheten ausgeruffen. Er wolte vor keinen Prediger, Lehrer, vor keinen Apoſtel, ſondern nur vor eine
Luc. 3. **Stimme in der Wüſten** gehalten ſeyn, indem ihn doch Chriſtus vor
Matth. 1. jenen Engel erkennet, **der ſeine Weege zubereiten ſolte.** Er wolte
Matth. 1. nicht würdig geachtet ſeyn, der Chriſto die Schuhriemen auflöſen ſolte; indem ihn doch Chriſtus vor den gröſten aus allen Menſchen-Kindern
Matth. 11. ausgeſchryen, und angerühmet hat. So ware dañ Joannes deſto gröſſer in den Augen Chriſti, als kleiner er in ſeinen eigenen Augen geweſen iſt. Allein ich bleibe dannoch unveränderlich bey meiner Meynung, daß obſchon Joañes in denen Augen Chriſti ein ſo groſſer Heiliger geweſen, an dem Stand des Jordans, ſo ſeye doch noch immer wahr, nicht alle Heiligkeit komme aus der Wüſten. Wahr iſt es, von keinem Heiligen wird auch ſonſten in der Schrifft ſo viel löbliches geſprochen, als von Joanne: es loben ihn die Propheten, Malachias, und Zacharias ſein eigener Vatter; es reden ſo viel ruhmwürdiges von ihme Matthäus, Marcus, Lucas und Joannes, alle vier Evangeliſten. Es verſprechen die Engel von ihme ſo viel nutzliche Ding, gantz Juden-Land, Galiläa, das obere und untere Palæſtina wuſte nichts anderes zu erzehlen, als es ſeye halt wahr: Eliſabeth Zachariæ magnum Virum genuit, Eliſabeth habe Zachariä einen groſſen Mann gebohren. Allein ſo viel ich mir auch dieſe ungemeine hoche Lobſprüch zu Hertzen führe, ſo kan ich doch nicht mehrer hieraus erzwingen, als daß Joannes der Tauffer in der Wüſten ein groſſer Mann, und nicht nur aus allen Menſchen-Kindern der Gröſte, ſondern auch aus allen Heiligen der Heiligſte geweſen ſeye, als welcher ſchon in Mutter-Leib geheiliget; und weder vor ſeiner, noch nach ſeiner die Welt einen Heligeren gehabt habe, als Chriſtum den Heyland ſelber, von deme alles Heyl, und auch Heiligkeit herſtammet; und Mariam ſeine Mutter, ſo beede jederzeit keine Gleichheit leyden, und ihnen insgemein überall der Vorzug gebühret. Doch laſſe ich mir übrigens bey all bisherigen meine Meynung nicht hemmen: nicht alle Heiligkeit komme aus der Wüſten: die Schrifft ſelber gibt mir hierinnfalls nicht unrecht: ſeynd nicht zu allen Zeiten, an allen Orthen, in allen Ständen, heilige Leuth geweſen, die doch nicht alle Einſidler und Erimiten waren. Noe ware kein Eremit,

und

und ware dannoch ein heiliger Mann, wie von ihme GOtt ſelber Zeugnuß gibt: *Te vidi juſtum coram me in generatione hac.* Ich habe dich geſehen / daß du vor mir gerecht biſt in dieſem Geſchlecht. Gen. 7.
Moyſes ware kein Eremit, und ware doch ein heiliger Mann, deme GOtt ſchon wiederum das Lob ſpricht: *Moyſes in tota domo mea fideliſſimus eſt.* Moyſes iſt in meinem gantzen Haus der Allergetreueſte. Num. 12.
David ware kein Eremit, und ware ein heiliger Mann, von welchem GOtt hat vorgeſagt: *Inveni David filium Jeſſe, virum ſecundum cor meum, qui facit omnes voluntates meas.* Ich habe gefunden David einen Sohn Jeſſe / einen Mann nach dem Hertzen GOttes / ſo all meinen Willen thun wird. Act. 3.
Job ware kein Eremit, und ware dannoch ein heiliger Mann, welcher da von dem Heiligen Geiſt geprieſen ware: *Erat vir ſimplex & rectus, timens DEum, & recedens à malo, cui non eſſet ſimilis in terra.* Derſelbige Mann ware einfältig und gerecht / förchtete GOtt / und hielte ſich ab vom Böſen / deme keiner auf Erden gleich ware. Job. 1.
So hat auch Chriſtus ſelber im Evangelio viel heilige Leuthe von ihrer Heiligkeit nicht unbelobt gelaſſen, ob ſie ſchon keine Wald-Brüder und Eremiten, keine Einſidler und Anachoreten geweſen ſeyn. Heilig ware jener Hauptmann, von deme Chriſtus bey Matthäo geſagt: *Non inveni tantam fidem in Iſraël.* Ich hab in gantz Iſrael keinen ſo groſſen Glauben angetroffen. Matth. 8.
Heilig ware jenes Chananäiſche Weiblein auf der Straſſen, zu dero Chriſtus ſo tröſtlich geſprochen: *O mulier! magna eſt fides tua!* O Weib! groß und übergroß iſt dein Glauben. Matth. 15.
Heilig und unſchuldig in ſeinem Lebens-Wandel ware Nathanael, deme auch Chriſtus von weitem hat zugeruffen: *Ecce verus Iſraëlita, in quo dolus non eſt.* Siehe ein wahrer Iſraelit / in welchem kein Betrug iſt. Joan. 1.
Heilig ware ein groſſer Welt-Apoſtel Paulus, deme Chriſtus auch dieſe ausdruckliche Zeugnuß gegeben hat: *Vas electionis eſt mihi iſte, ut portet nomen meum coram gentibus & Regibus, & filiis Iſraël.* Dieſer iſt mir ein auserwähltes Gefäß / auf daß er meinen Nahmen trage vor den Heyden / Königen / und Kindern Iſrael. Act. 9.
Heilig ware endlich Petrus der Fürſt deren Apoſtlen, als deme Chriſtus ſeine Hochheit ſelber erkläret hat: *Beatus es Simon Barjona, quia caro & ſanguis non revelavit tibi, ſed Pater meus, qui in cœlis eſt.* Seelig biſt du Simon Barjona / dann Fleiſch und Blut hat dirs nicht geoffenbaret / ſondern mein Vatter / der im Himmel iſt. Matth. 16.
Ob nun ſchon dieſen allen ſo groſſen und heiligen Leuthen ihre Heiligkeit man eines theils nicht abſpre-

Ooo chen

chen kan, und doch auch anderstheils dem heiligen Joanni in der Wüſten den Vorzug, welchen ihme Chriſtus gegeben hat, unter ſo vielen Heiligen nicht unſtrittig machen will, ſo bleibt doch allzeit wahr und überwahr: Nicht alle Heiligkeit komme aus der Wüſten. Unrecht demnach thun diejenige, welche ſich nicht getrauen zu wahrer Heiligkeit zu gelangen, bloß allein aus Urſach, weilen ſie nicht durch die Wüſten dahin gehen: als wäre Joannes der Tauffer allein der ſichere Weegweiſer geweſen, welcher uns durch dieſen Weeg, und keinen anderen zur Heiligkeit zugeloffen; ein groſſer Irrthum und falſche Einbildung wäre dieſes, ſo ich mich eben anheunt umzuſtoſſen bemühen werde, durch Erweiſung: auch auſſer der Wüſten könne ein jedwederer zu einem groſſen Hannſen werden. Will ſo viel ſagen: In einem jedwederen Stand der Welt kan man ſich zu einem groſſen Heiligen machen.

*

Eines aus den Kunſt-Stucken Göttlicher Vorſichtigkeit ware dieſes, daß in der Welt nicht alle Menſchen gleiches Stands, gleicher Calibre, einer dem andern vorgeſetzet, einer dem andern unterworffen ſeye. Wären an dem Himmel alle Stern von gleicher Gröſſe, von gleicher Höche, von gleicher Krafft und Tugend, ſo wäre es mit der ordentlichen Bewegung, mit dem allgemeinen Einfluß geſchehen. Wären auf der Welt alle Menſchen gleiches Stands, gleicher Eigenſchafft, ſo müſte die Ordnung mit dem gantzen Welt-Weeſen zerfallen. Auguſtinus ſeinem Gebrauch nach redet ſinnreich: *Si omnia non eſſent æqualia, omnia non eſſent omnia.* **Wann alles auf Erden gleich ſeyn ſolte/ ſo wurde alles auf Erden nicht alles ſeyn.** Dann geſetzt, es ſolten ſich in der Welt keine andere Innwohner, als gecrönte König und Fürſten befinden, wer wurde ihnen gehorchen? wer wurde das Eiſen ſchmidten? wer die Häuſer erbauen? wer die Felder ackern? wer das Korn ſchneiden? die Kleyder verfertigen? die Rinder weyden? das Ruder ziehen? wer zur Nothdurfft des Menſchen das Behörige herbey ſchaffen? Geſetzt, es wäre die Welt nur mit Burger und Bauern beſetzt, wer wurde Geſätz vorſchreiben? das Recht ſprechen? die Feind verjagen? die Mißbräuch abſtellen? die Tugend belohnen? das Laſter beſtraffen? Fürwahr ein gemeines Weeſen wäre dieſes, ſagt Chryſoſtomus, nicht deren Menſchen, ſondern deren Hunden, als welche in allen gleich: keiner dem andern gebietet, keiner dem andern gehorchet. Fort demnach aus unſerer Gemeinſchafft

S. Auguſt. l. 83. q. 4. art. 31.

Chryſoſt. hom. 4. in Act. Apoſt.

meinſchafft mit jener Republic, welche Plato in der Welt anſetzen wolte, da er denen Menſchen weder einige Oberhand, noch einigen Gehorſam zugeſtanden: alles in gleichen Rath, in gleicher Maaß, ohne einiger Erhöchung des einen, ohne Erniedrigung des anderen ausgezeichnet. Eine Thorheit wäre dieſes, ſagt obiger Chryſoſtomus, dann ſo nöthig in der Welt, daß einige reich, ſo nothwendig iſt es, daß einige arm ſich befinden: *Paupertate enim ſublata, vitæ totius conſtitutio tollitur, & omnis vivendi ratio perturbatur; nam neque nauta erit, neque gubernator, neque agricola; non cæmentarius, aut piſtor, neque alius ullus opifex, quibus ſi nobis carendum ſit, omnia peſſum ibunt.* Wäre die Welt nicht ſo wohl mit Armuth/ als Reichthum beſetzet/ müſte unſere gantze Lebens-Ordnung/ der gantze Naturs-Lauff aufgehoben ſeyn. Man hätte weder einen Schiffmann auf dem Waſſer/ weder einen Ackersmann auf dem Feld/ weder einen Baumeiſter zum Gebäu/ weder einen Pfiſter zum Brod backen/ weder einen Schneider zum Kleyder machen/ weder einen anderen Handwercker zu ſeinem Gewerb. Durch dero Abgang das gemeine Welt-Weeſen ja gäntzlich zu Grund gerichtet wurde. Weilen, wie es Theocritus der Poet zierlich gegeben: *Sola eſt paupertas, artes quæ ſuſcitat omnes;* die Armuth iſt allein die Lehrmeiſterin aller Künſten.

Plato de Republ.

S. Chryſ. loc. cit.

Theocr. 21. Idil.

Wohlan der erſte Vorſpruch iſt hiemit ausgefochten: die Welt wäre eine Welt ohne Welt, wann in der Welt nicht verſchiedene Stände deren Menſchen anzutreffen. Allein anjetzo kommet es endlichen an auf den Haupt-Zweck: ob ein jedwederer in ſeinem Stand gleich einem Eremiten und Einſidler in der Wüſten, könne heilig werden? Ich ſage wiederum von Ja/ und nehme abermahl meine Zuflucht bey dem groſſen Chryſoſtomo, welcher mir zu meiner heuntigen Rede ſchon manchen Stein zugetragen: *Volo igitur declarare*, ſeynd ſeine Wort, *volo igitur declarare, quod neque nuptiæ, neque pueri, neque divitiæ, neque inopia, neque ſervitus, neque opificium, neque quidquam aliud à ſanctitate impediunt.* Ich erkläre mich ſo weit/ daß weder der Eheſtand/ weder die Kinder-Zucht/ weder der Reichthum/ noch die Armuth/ weder die Handelſchafft/ noch das Kriegs-Leben/ weder die Dienſtbarkeit/ noch das Handwerck/ weder irgends was anderes den Menſchen an der Heiligkeit hinderen könne. Die Sach Sonnen-klar unter die Augen zu bringen, begehre ich ein in der Wiegen neu-gebohrenes Kindlein mir auf den Tiſch zu legen:

S. Chryſ. loc. cit.

ich frage von demſelben, was die Jüdiſche Berg-Leuth anheunt von
Luc. 1. dem Sohn Zachariä einander gefraget: *Quis putas, Puer iſte erit?* Wer meynſt du/ wird aus dieſem Knäblein werden? Ich, ſagt der Aſtrologus, bin der Meynung, man müſſe ſehen, unter was vor einem Planeten dieſes Kind das erſte Tag-Liecht angeblicket: iſt es gebohren unter dem blutigen Mars-Stern/ ſo haben wir an ihme einen tapferen Soldaten; iſt es gebohren unter dem hochmüthigen Jupiter, ſo haben wir an ihme einen klugen Hof-Herrn, Statiſten; iſt es gebohren unter dem kalten Saturnus, ſo haben wir an ihme eine kahle Lettfeigen zu gewarten; mit einem Wort, der Einfluß ſeines erſten Geburts-Sterns muß dieſes Kind entweder zu einem kleinen oder zu einem groſſen Hannſen machen. Ich, ſagt unterdeſſen der anweeſende Theologus, ich bin eines weit anderen Urtheils: dann kurtz zu ſagen, will ſich dieſes Kind der ihme von GOtt ertheilten Gnad gebrauchen, ſo kan dieſes Kind an allen Orthen der Welt nicht *nur groß*, ſondern auch heilig werden. Viel geredet, alles aus *Paulo dem Apoſtel*: *DEus vult omnes homines ſalvos fieri.* **GOtt will alle Men-**
1. Tim. 2. **ſchen** (ſo viel an ihme iſt) **heilig machen.** Als wolte Paulus ſagen, kein Alter, kein Stand deren Menſchen, iſt vor GOtt von der Heiligkeit ausgeſchloſſen. Erſtens, kein Alter deren Menſchen; dann
Apoc. 15. was will Joannes ſagen in ſeiner heimlichen Offenbarung durch die
Rob. Abbas in Apoc. zwölff Porten der Stadt Jeruſalem, als eben nach der Lehr Roberti des Abbten, die drey Porten von Aufgang ſtehen denen Kindern; die drey Porten von Mittag der zunehmenden Jugend; die drey Porten von Niedergang dem mannbaren Alter; die drey Porten von Mitternacht dem ſchon eißgrauen Alterthum zur Heiligkeit in Angel offen. Iſt alſo einem jedwederen Alter zur Heiligkeit gleicher Zutritt verſtattet. Andertens iſt keinem Stand deren Menſchen der Himmel verſchloſſen, daß er nicht auch darinnen zur Heiligkeit gelangen könne. Der Fiſch-Zug Petri an dem Meer Genezareth, welchen Joannes be-
Joan. 21. ſchrieben hat, entdecket uns dieſes Geheimnuß: *Traxit rete plenum magnis piſcibus centum quinquaginta tribus;* **Petrus habe auf einmahl ein Netz voller groſſen Fiſchen 153. an das Land gezogen;** das iſt, wie eben Hieronymus bemercket, alle Stände deren Menſchen. Dann
Opp. Cil. gleichwie Oppianus Cilix in dem Meer Genezareth nicht mehr, dann hundert drey und fünfftzig Gattungen deren Fiſchen zehlet, alſo, ſagt
S. Hieron. c. 47. in exec. Hieronymus, waren durch ſo viel Gattungen deren Fiſchen alle Ständ deren Menſchen in der Welt verſtanden, deren keiner von

dem

dem Apoſtoliſchen Fiſch-Zug von der wahren Heiligkeit ausgeſchloſſen. So höre ich wohl, iſt nicht nur keinem Alter, ſondern auch keinem Stand, der Weeg zur Heiligkeit abgeſchnitten, laut jenem des Apoſtels: GOtt will, daß alle Menſchen ohne Ausnahm ſolten ſeelig werden, und ſich um den goldenen Schein wahrer Heiligkeit bewerben.

* *

Wunderet mich anjetzo allein dieſes, wie doch die Eheleuth mitten unter denen Kindern, die Handelsleuth mitten unter ihren Geſchäfften, die Kriegsleuth mitten unter denen todten Cörpern, die Hof-Leuth mitten unter denen Politiſchen Welt-Händlen, eben ſo leicht als die Eremiten in der Wüſten zur Heiligkeit gelangen ſolten? Der Apoſtel hat es alſo verkündiget, Chryſoſtomus behauptet; und dieſes wäre genug: allein ſoll die Prob noch zum Uberfluß folgen, und zwar von Stuck zu Stuck alſo:

Ein Ehegatt mitten unter denen Kindern hat gleichen Zuſpruch zur Heiligkeit, als immer Joannes ein Eremit und Einſidler mitten unter denen wilden Thieren. Ich weiß zwar, daß jenes Evangelium von denen geladenen Gäſten zur Mahlzeit, eine Geheimnuß-reiche Figur deren ſeye, ſo von Chriſto zur Heiligkeit beruffen. Der erſte entſchuldiget ſich: *Uxorem duxi, & ideo non poſſum venire.* **Ich habe ein Weib genommen / und eben derowegen kan ich nicht kommen.** Luc. 14. Einfältiger Tropf! was Entſchuldigung iſt dieſes? ſolte dann die Hochzeit ſich nicht können mit der Heiligkeit vergleichen? da Chriſtus ſelber zu Cana in Galiläa die Hochzeit mit ſeiner Gegenwart geheiliget? Joan. 2. ſolte dann der heilige Eheſtand, als von Chriſto eingeſetztes Sacrament, und Schlüſſel ſo vieler Geheimnuſſen einer zur wahren Heiligkeit trachtenden Seelen den Riegel ſchlieſſen? da doch in dem alten Teſtament nirgends mehrer Heiligkeit als unter denen Eheleuthen anzutreffen. Man betrachte nur Abraham, Iſaac und Jacob, jene drey erſte Patriarchen und geheiligte Ehemänner, von welchen Chriſtus ſelber ſagt: *Multi ab Oriente & Occidente venient, & recumbent cum Abraham, Iſaac & Jacob in regno cœlorum.* Matth. 8. **Viel werden kommen von Auf- und Nidergang der Sonne / und mit Abraham / Iſaac und Jacob die himmliſchen Freuden genieſſen.** Moyſes, ſo ſchon bey Leben den feurigen Schein der Heiligkeit an der Stirn getragen, hatte ein Eheweib, und dannoch ward er hierdurch nicht gehinderet, Exod. 3. mit GOtt ſelber in eine enge Freundſchafft, in eine vertraute Geſellſchafft

Anaſtaſ. Nyſſen. qu. 20. tom. 2. Bibl. vet. Pat.

ſchafft öffters zu tretten. Alſo daß Anaſtaſius der Nyſſener geſchloſſen: *Videmus in divinis Scripturis, omnes fere, qui DEO erant grati, DEO placuiſſe in mundo, & divitiis, & liberis.* Wir ſehen in Göttlicher Schrifft / daß niemand mehrer bey GOtt beliebet / als jene Eheleuth / welche mit Kinder und Mittlen geſeegnet waren. Ach was unbilliches Weinen! was unbedachtſames Seufftzen iſt dann dieſes? daß offt manches Eheweib ſich beſchwäret, ſie könne GOtt nicht dienen, weilen ihr der Mann an der Seiten, die Kinder an der Bruſt, die gantze Wirthſchafft auf dem Hals. Nur zuruck mit denen Augen auf eine Sara, auf eine Rebecca und Rachel. Eben ſolche Beſchwärden waren dieſen heiligen Eheweibern die Mittel zur Heiligkeit, die Leiter zum Himmel. Biſt du an einen Mann durch eheliche Verlobnuß gebunden, ſo erinnere dich Delphinæ jener heiligen Ehefrauen Elzearii eines Grafen zu Ariano, als welche nach Ausweiſung ihrer Lebens-Schrifften, auch in dem heiligen Eheſtand den Gipfel Jungfräulicher Heiligkeit erſtiegen. Biſt du mit Fruchtbarkeit geſeegnet, und mit Kindern umhangen, erinnere dich Eliſabethä einer heiligen Königin in Portugall, als welche das Gemüth in Erziehung ihrer Kinder, und Ubung groſſer Tugenden ſo künſtlich abgetheilet, daß ſie zugleich ihrem Königlichen Eheherrn groſſe Freud, GOtt aber ein vollkommenes Genügen geleiſtet. Biſt du in denen Haus-Geſchäfften bis über die Ohren vergraben, ſo erinnere dich einer heiligen Franciſca Romana, welche auch in ihren täglichen Haus-Sorgen, da die Händ mit Zeitlichen beſchäfftiget, öffters die Gedancken in den Himmel geſchwungen. Mit einem Wort, wie Chryſoſtomus: *Neque nuptiæ, neque pueri impediunt:* ſo wenig das liebliche Vögelein in ihrem eiſernen Käffig von dem gewöhnlichen Geſang wird abgehalten, oder gehinderet, ſo wenig kan der Eheſtand dich an wahrer Heiligkeit hemmen. Anjetzo weiters.

Sur. in vita Elzearii.

Ribad. in vita S. Eliſabethæ.

In vita.

S. Chryſ. loc. cit.

Ein Handelsmann auch mitten unter ſeinen Kiſten und Käſten hat gleichen Zuſpruch zur Heiligkeit, als ein Eremit und Einſidler mit ſeiner irdenen Schüſſel, Kirbes, und höltzernen Löffel. Umſonſt demnach jene Entſchuldigung bey Luca: *Emi villam, emi juga boum quinque;* Ich hab einen Mayrhof, ich habe fünff Joch Ochſen gekauffet: was folgt dann daraus? ſo kan ich dann zur Heiligkeit nicht gelangen. Schlechte Folgerung: wahr iſt es, was Chriſtus bey Matthäo: Leichter wird das Cameel (das iſt, wie etliche heilige Vätter auslegen) leichter wird ein Armb-dickes Schiff-Seil durch ein Nadel-Loch,

Luc. 14.

Matth. 19.

Loch, als ein Reicher in den Himmel eingehen. Allein wiſſe, ſagt Hieronymus: *Non impoſſibilitas prætenditur, ſed raritas demonſtratur.* Der Text will nicht ſagen, unmöglich iſt es, ſondern nur ſeltſam iſt es, daß ein Reicher ſich des Himmels verſichere. Seltſam / weilen ſehr wenig, welche nach dem Rath des Apoſtels ſich in dem Uberfluß nicht übernehmen, die Arme und Bedürfftige nicht verachten, denen Nothleydenden das Allmoſen reichen. Iſt der Praſſer, jener reiche Handelsmann bey Luca in die Höllen geſuncken, ſo ware nicht der Reichthum daran Urſach, nicht das Wohlleben an der Tafel, nicht Sammet und Seiden in denen Kleydern, nicht Korn und Getraid in denen Speichern, ſondern der Mißbrauch derenſelben, ſagt Chryſoſtomus, *Non quia dives fuerat, puniebatur, ſed quia avarus miſericordiam non exhibuit.* **Nicht derowegen ward er geſtraffet / weilen er reich; ſondern weilen er darbey geitzig keine Barmhertzigkeit gewürcket.** Gleicher Weeg nemlich zur Heiligkeit iſt gebauet dem Armen, wie dem Reichen: dem Armen durch die Gedult, dem Reichen durch die Freygebigkeit und Allmoſen. Es wurde der Reiche ſo hoch als Lazarus der Arme in die Schooß Abrahá zu ſitzen gekommen ſeyn, wann der Reiche, wie Chryſologus vermercket, ſich deren Mittlen wohl gebrauchet hätte, nemlich: *Si tot bona feciſſet, quot Lazarus recepit mala.* **Wann der Reiche ſo viel Gutes gewürcket / als Lazarus Ubels gelitten.** Sträfflich demnach hat geurtheilet der Ertz-Ketzer Pelagius, da er allen Reichen das Thor zur Heiligkeit zugeſchloſſen: dann hätte ihn auch das Dioſpolitaniſche Concilium nicht verdammet, ſo wäre ſein Irrthum ſchon genug überwieſen von Franciſco zu Aſſis einem reichen Handelsmann; als welcher mit Vertheilung ſeiner Güther ihme ſelber einen hochen Himmels-Thron erbauet, und vielen ſeinen Nachfolgern gelehret, die irrdiſche mit denen himmliſchen Güthern zu verwechslen. *O mira providentia!* iſt der Seufftzer Leonis des Groſſen: *O bonitas Creatoris! qui pauperes juſtificare voluit de patientia laboris, & divites de operibus charitatis.* **Ach wohl eine ſeltſame Vorſichtigkeit! ach wohl eine unbegreiffliche Güte des Erſchaffers! welcher die Arme durch die Gedult / die Reiche durch freygebiges Allmoſen zur Heiligkeit beruffen.** Iſt alſo ſchon wiederum geſchloſſen: *Neque divitiæ, neque inopia impediunt*: ſo wenig dem Fiſch in dem Schwimmen ſeine vielfältige Schüppen, dem Vogel in dem Flug ſeine häuffige Federn hindern, ſo wenig kan Gut und Geld einem Reichen die Heiligkeit ſchwär machen.

Hieron. in Matth.

1. Tim. 6.

Luc. 16.

Chryſoſt. in Luc.

Petr. Chryſol. in Luc.

S. Leo ſerm. 1. de Coll. & 8. de Jejun.

Der

Der Soldat mit der Fuchtel in ſeiner Fauſt, kan endlich ſo leicht die Cron der Heiligkeit erfechten, als immer der Eremit und Einſidler ſtets mit dem Bettbuch vor den Augen, und mit dem Roſenkrantz in der Hand. Eine ewige Unbild hat denen tapferen Kriegsleuthen Lu-
Lucan. l. 10. canus der Poet angethan, da er von ihnen geſprochen: *Nulla fides pie-*
de bell. civ. *tasque viris, qui caſtra ſequuntur.* Als wäre niemahls in dem Lager deren Kriegsleuthen vor die Heiligkeit ein Kriegs-Zelt aufgeſchlagen geweſen. Eine Unbild, ſprich ich, iſt dieſes: dann Joſue, Gedeon, und Judam den Machabäer zugeſchweigen, kan mir der eintzige Mauritius mit dem Blut einer gantzen Thebæiſchen Legion dieſen Schand-Flecken auslöſchen. Ja ich widerholle es ohne Bedencken: offt gröſſere Heiligkeit findet ſich unter dem Pantzer und Küraß in dem Feld, als unter den härinen Buß-Kleydern in der Wüſten. Solte ich in Gegenwart in die Trompeten ſtoſſen, alle heilige Soldaten herbey zu ruffen, wie bald wäre aus ſeinem Grab Longinus der Heydniſche Hauptmann mit der blutigen Lantzen in der Hand zugegen, mit welcher er ſeinen Heyland in die Seiten geſtochen; er wurde urplötzlich auf ſeine Knye darnider fallen als ein tapferer Bekenner, und mit an-
Matth. 27. deren ruffen: *Verè Filius DEI erat iſte.* Wahrhafftig ein Sohn GOttes ware dieſer. Allein was braucht es viel deren Wunder-Dingen, mit welchen Longinus geleuchtet; wer ware der Heiligſte in gantz Juden-Land unter denen Soldaten? Chriſtus ſelber gibt ihme Zeugnuß bey Matthäo: jener Hauptmann, welcher ſich unwürdig geſchätzet hat, daß der Heyland ſeine Thür-Schwell betretten ſolte. Dann die-
Matth. 8. ſer verdiente das Lob: *Non inveni tantam fidem in Iſraël.* Keinen gröſſeren Glauben, keine gröſſere Heiligkeit hab ich in Iſrael bey denen
Chryſoſt. Juden gefunden. Wohlan, iſt anjetzo die Frag Chryſoſtomi: *Cen-*
in Matth. *turio nonne miles erat?* ware nicht dieſer Hauptmann eben ein Soldat und Kriegsmann? Billich demnach *neque militia impedit*, kan auch ſich der Soldat wahrer Heiligkeit getröſten, weilen ohnedem das Reich deren Himmeln Gewalt leydet, und allein denen Gewaltigen vor allen anderen iſt verſprochen. Alſo nemlichen iſt ein tapferer Soldat nach Ausſpruch Caroli des V. wenig von der Heiligkeit entfernet, weilen auch er unter dem eiſernen Harniſch ein ſilbernes Gewiſſen kan herum tragen.

Hof-Leuth und Statiſten ſeynd noch übrig. Auch der kluge Staats-Mann bey ſeinem Schreib-Tiſch in dem Cabinet findet ſo viel Mittel zur Heiligkeit, als der Eremit und Einſidler auf ſeiner ſtröhenen Decken.

cken. Königliche Hof-Staat ein groſſes Meer, aber in dieſem Meer finden ſich auch groſſe Fiſche, groß an dem Adel, groß an der Macht, groß an dem Witz, und dannoch können auch dieſe groſſe Fiſch durch die Tugend und Heiligkeit unter die Zahl deren Heiligen hinein ſchwimmen. In dieſem Meer finden ſich auch verſchloſſene Muſcheln, welche mitten unter dem Ungewitter deren Hof-Streichen koſtbare Perlein aller Tugenden erzieglen. Und dahero Hof- und Fürſten-Häuſer einen Werffel aller GOttesforcht nach dem alten Sprüchwort nennen wollen, iſt eine Sünd wider die Vorſichtigkeit GOttes, als hätte nicht eine ewige Weisheit alle Ständ deren Menſchen ſo wohl mit Frommen, als mit Gottloſen untermiſchet, und allein die Hof-Staat gecrönter, geſalbter, geheiligter Häupter in Laſter und Boßheit gäntzlich verſincken laſſen. Eine Sünd wider die menſchliche Gemeinſchafft: als wäre eben die Erhebung dieſes Stands über andere an der Würde eine Stürtzung des Heyls an der Seelen. Eine Sünd endlichen wider die tägliche Erfahrnuß: da die Heiligkeit hocher Staats-Männer ohne Beſchwerde einen gantzen Calender mit dero Nahmen, einen gantzen Himmel mit dero Verdienſten anfüllen kan. Man bezwinge mich nicht die Chriſtliche Geſchichten zu durchblätteren, um ſo eyfrige Boëthios, ſo Tugend-volle Thomas Moros, ſo gewiſſenhaffte Caſſiodoros aufzuführen: dann ich wurde kein Ende finden der in die Purpur- und Staats-Kleyder verwickelten Tugend-Männern, dero Heiligkeit, wann ſie ſich einsmahls in einem Chriſtlichen Hertzen gelageret, alle Tugenden deren geheiligten Wald-Brüdern weit überſteiget. Cauſ. aul. Sanct. p. 1.

* * *

Groſſer Eremit, heiliger Joannes! der du an Gnad und Heiligkeit allen Menſchen-Kindern vorgeſprungen: verzeihe mirs anheunt, da ich allen Ständen deren Menſchen eine gleich-mögliche Heiligkeit verſprochen, als immer deine Nachfolger in der Wüſten können erwerben. Epiphanius ware nach Chryſoſtomo hierzu der Anſtiffter, deſſen Wort alſo lauten: *DEus unumquemque in ſuo ordine ſalvare poteſt.* S. Epiph. GOtt kan einen jedwedern in ſeinem Stand, wann er ſelber nur will, zur Heiligkeit beförderen, wie ich nun ſolches in denen vier gefährlichſten Ständen deren Ehe- Kauff- Kriegs- und Hof-Leuthen in Gegenwart erwieſen. Und ob ich ſchon nicht laugne, daß ein Weeg vor dem anderen weit ſicherer ſeye zur Heiligkeit zu gelangen: gleichwie man durch die Brucken über einen Fluß weit ſicherer kommet, als

wann man durch das Schiffen oder Schwimmen darüber gelangen muß, ſo muß doch der Beruff GOttes jederzeit den ſicherſten Weeg hierzu bahnen. Es iſt zwar wahr, daß heiliger Joannes der Tauffer allen Ständen deren Menſchen von Chriſto zu einem Beyſpiel eines heiligen Lebens gegeben worden iſt; *tanquam lucerna ardens & lucens*, **wie eine leuchtend und brennende Latern:** um denen Patriarchen, als ein Patriarch, denen Propheten, als ein Prophet, denen Martyrern, als ein Martyrer, denen Beichtigern, als ein Beichtiger, denen Jungfrauen, als eine Jungfrau ſtets vorzuleuchten, ſo gibt dann auch das gantze Chriſtenthum ihme die Ehre, ſo ihme vor allen gebühret, und zwar mit Ambroſio, daß er nicht nur ein Vorlauffer Chriſti geweſen, den Weeg des HErrn zu bereiten, ſondern auch ein Vorlauffer aller Heiligen: *Qui præcellit univerſis, eminet cunctis, antecedit Prophetas, ſupergreditur Patriarchas, & quisquis de muliere eſt, inferior eſt Joanne.* **Der allen vorgehet/ alle überſteiget/ denen Propheten vorlauffet/ die Patriarchen überſchreitet: und wer immer von einem Weib entſprungen/ iſt minder dann Joannes.** Indeſſen hat es doch bey deme ſein Verbleiben, was ich anheunt zu erweiſen verſprochen hab, und wie verſprochen, alſo erwieſen. Nicht alle Heiligkeit kommet aus der Wüſten; und ein jedwederer in ſeinem Stand kan ſich zu einem groſſen Heiligen machen.

S. Ambroſ. in natal. S. Joan. Bapt. ſerm. 94.

IV. Ehren-Rede,

An dem Feſt-Tag Des H. Joannis des Evangeliſten.

Non dixit ei JEſus: non moritur, ſed ſic eum volo manere.

JEſus hat zu ihme nicht geſprochen: er ſtirbt nicht, ſondern alſo will ich, daß er bleibe. *Joan.* 21.

Innhalt.

Unmöglich iſt es, vernünfftig leben, und GOTT nicht lieben.

EIne gelehrte Frag, ein heiliger Fürwitz: warumen doch Joannes allein aus allen Apoſtlen dem Marter-Tod entrunnen ſeye? da doch alle übrige den Heyl-bringenden Evangeli-Saamen nicht nur mit ihrer Zungen ausgeſträhet, mit ihrer Lehr eingepflantzet, ſondern auch mit ihrem köſtlichen Schweiß, mit ihrem Ehr-würdigen Blut befeuchtet haben. Nur zuruck mit einem Aug in die Lebens-Geſchichten deren heiligen Apoſteln. Ware nicht Bartholomäus in dem kleineren Armenien von Aſtyage lebendig geſchunden? Ware nicht Matthäus in Aethiopien von Hirtaco mit Lantzen durchbohret? Ware nicht Thomas in dem Indianiſchen Königreich Bengala von denen Abgötterern mit Pfeilen durchſchoſſen? Ware nicht Jacobus der Gröſſere zu Jeruſalem von dem Gipfel des Tempels herab geſtürtzet, und mit einer Stangen ihme das Haupt zerquetſchet? Muſte nicht Mathias in dem Juden-Land, Philippus

Ribaden. in vitis Apoſt.

lippus zu Hierapel in Phrygien unter denen Steinern ihren Apoſtoliſchen Lebens-Lauff vollenden? Muſte nicht Paulus und Jacobus der Kleinere dem Schwerdt-Streich das Haupt unterwerffen? Hat nicht Andreas in Achajen von Ægea, Petrus der Apoſtel-Fürſt zu Rom auf dem Vaticaner-Berg von Nero den ſchmählichen Creutz-Galgen zu einer Ehren-Saulen überkommen? Und wie konte der obſiegende Heyland allein Joannis ſeines geliebten Jüngers vergeſſen, als hätte er mit ſeinen ungemeinen Verdienſten nicht einen gleich-geflochtenen Marter-Krantz verdienet. Ich höre zwar, wie Christus
Joan. 21. dieſen Zweiffel gelöſet: *Sic eum volo manere*, **ich will/ daß Joannes alſo verbleibe.** Allein eben dieſe Wort waren der Zundel eines neuen Feuers, die Urſach eines neuen Zwiſpalts. Dann es erhebet ſich alſogleich ein Geräuſch unter denen Jüngern: *Quia Diſcipulus iſte non moritur.* Als habe Chriſtus den Joannem hiemit Schuß- und Stich-frey erkläret, und als hätte dieſer Liebling ſich weder des Tods noch der Marter mehr zu beförchten gehabt. Muß bekennen, liebe Jünger! ihr ſeyd zwar gute Chriſten, aber ſchlechte Dialectici, die ihr aus dieſem Vorſpruch: **Ich will/ daß er alſo verbleibe/** jene Folg alſo erzwinget: *ergo* **kan Joannes des Tods nicht ſterben.**
Joan. 21. Joannes ſelber ſetzet ſich darwider: *Non dixit JEſus non moritur, ſed ſic eum volo manere.* **JEſus hat zu ihme nicht geſprochen/ er ſtirbt nicht/ ſondern alſo will ich/ daß er bleibe.** Das Wörtlein *manere*, **verbleiben/** iſt meines Erachtens eine genugſame Fackel dieſes gantze Geheimnuß auszuheiteren. Man erinnere ſich nur deſſen, was eben dieſer Joannes in ſeiner erſten Send-Schreiben vorgewen-
1. Joan. 4. det: *DEUS charitas eſt, & qui manet in charitate, in DEO manet, & DEUS in eo.* **GOtt iſt die Liebe/ und dahero wer in der Liebe bleibet/ der verbleibet in GOtt/ und GOtt in ihme.** So iſt dann die Liebe, welche bey Joanne die Stell des Tods, und die Stelle der Marter vertretten. Die Stelle des Tods: dann nicht nur in dem Gedicht deren Alten haben Liebe und Tod öffters ihre Waffen und
Cant. 8. Pfeil gewechslet; ſondern die Schrifft ſelber bezeuget: *Fortis ut mors dilectio*, **die Liebe ſeye ſtarck/ wie der Tod.** Die Stelle der Mar-
S. Hieron. ter: *In Martyre ſæpe voluntas, ex qua ipſa mors naſcitur, coronatur.* **In einem Martyrer wird öffters allein die Liebe und der Willen gecrönet/ aus welcher der Tod entſproſſen iſt.** Wolan ſo erkenne ich dann anheunt Joannem einen Martyrer der Liebe, als in deſſen
S. Ambroſ. Schooß GOtt der Liebe ſelber geruhet, laut jenem Ambroſii: *Chri-*

ſtus

ſtus requievit in ſinu triplici, in ſinu Patris in Cœlo, in ſinu Matris in ſtabulo, in ſinu Joannis in cœnaculo. **Eine dreyfache Schooß ware Chriſto zu einer Ruheſtatt; die Schooß des Vatters in dem Himmel/ die Schooß der Mutter im Stall/ die Schooß Joannis in dem Abendmahl.** Und was Wunder? daß endlich Joannes, deme Chriſtus ſelber im Leben die Liebe mitten in ſeine Schooß gepflantzet, endlich in ſeinem hoch-erlebten Alter zu Epheſo vor Liebe geſtorben, und ſich in die Schooß Abrahä geſchwungen. Ich hätte von der Liebe Joannis, als einen liebenden und zugleich geliebten Jünger die Menge zu erzehlen, was uns ohne deme das Evangelium vor Augen leget. Will allein Joannem anheunt zu einem Lehrmeiſter der Liebe machen, welcher uns lehren ſolle, wie man GOtt lieben, und von ihme hingegen geliebt werden könne. Die gantze Lehre beſtehet in dieſer eintzigen Wahrheit: unmöglich iſt es, vernünfftig leben, und GOtt nicht lieben nach dem Beyſpiel Joannis.

*

Scotus der Subtile durchſuchet embſig nach Gewohnheit; *An lex nova ſit gravior lege veteri?* ob das neue Geſatz ſchwärer oder das alte? und da er beede auf die Gold-Waag leget, findet er, daß das alte weit beſchwärlicher, dann das Neue geweſen ſeye. Warumen? weilen das Neue nur allein die zehen Gebott GOttes und die fünff Gebott der Kirchen in ſich enthaltet; das Alte hingegen über dieſe zehen Gebott der ſteinernen Tafel noch 613. Geſätz von denen Moſaiſchen Ceremonien in ſich begriffe, alſo zwar, daß der Alt-teſtamentiſche Jud nicht nur auf eine allgemeine Lebens-Regel gebunden ſeye, wie der Neu-teſtamentiſche Chriſt, ſondern noch beyneben verpflichtet: ſich dreymahl des Jahrs von allen Orthen und Enden des gantzen Juden-Land zu Jeruſalem in dem Tempel einzufinden; alle ſiebende Jahr ohne eintziger Hand-Arbeit als ein Sabbat-Jahr zu feyren; die Brand- und Schlacht-Opffer nicht freventlich zu vermiſchen: den Leib und die Kleyder zu gewiſſer Zeit zu reinigen, ja alles was ihme die damahls noch geheiligte Synagog vorgehalten, biß auf das letzte Pünctlein zu vollbringen. Wunderet ſich demnach Auguſtinus, warumen der gecrönte Prophet in einem Meer ſo vieler Geſätzen nur eines eintzigen gedencke: *Scrutabor legem tuam, & cuſtodiam illam in toto corde meo.* Psal. 26. **Ich wird dein Geſatz durchſuchen/ und ſelbes in meinem gantzen Hertzen verwahren.** Oleaſter haltet Oleaſt. in Psal. 26.

tet es vor das Geſatz der Liebe, als welches ein Geſatz der Natur, ein Geſatz des Vernunffts, ein Geſatz GOttes, und hiemit ein Geſatz aller Geſätzen iſt. **Ein Geſatz der Natur**: dann fraget nicht viel; warumen die Mutter das Kind in ihren Armben liebet, warumen der Bruder ſich vor anderen ſeines Bruders erbarmet, warumen das Blut in denen Adern ſich mehrer nach ſeiner Freunden Blut ſehnet; dann wiſſet: die Natur hat das Geſatz der Liebe in das Hertz eingeſchrieben, alſo daß es ſich nicht mehr daraus vertilgen laſſet. **Ein Geſatz des Vernunffts**: dann fraget nicht viel: warumen der Bettler ſeinen Wohlthäter, der Krancke ſeinen Leib-Artzten, der Schuldner ſeinen Bürg-Leiſter, der Schiffbrüchige ſeinen Lebens-Retter ſo hefftig zugethan? ſondern wiſſet, die Vernunfft habe ein danckbare Lebens-Art an das Liebs-Geſatz gebunden. Fraget nicht viel: warumen der Menſch werde angefeuret ſeinen Mißgönner wohl zu gönnen, ſeinen Verfolger zu nutzen, ſeinen Feind zu lieben? dann wiſſet, Chriſtus habe an dem Creutz eben dieſes Liebs-Geſatz mit dem letzten Lebens-Athem bekräfftiget, mit dem letzten Bluts-Tropffen unterſchrieben. Und was ſolte euch dann befrembden, wann Navarrus und Valentia zwey vornehme Theologi mit dem Engliſchen Thoma behaupten, der Menſch könne unter einer ſchwären Sünd **durch lange Zeit** (wohl zu mercken) **durch lange Zeit** die Liebe GOttes nicht verſchieben, weniger gar unterlaſſen. Urſach: weilen ja die Natur, die geſunde Vernunfft, ja GOtt ſelber ihn weit mehrers zu ſeiner als aller anderer Liebe verbindet. Auguſtinus redet das noch übrige zur Sach: *Quidquid in dilectionis lance præponderat, DEus eſt.* **Was auf der Liebes-Waag vorwäget/ iſt allzeit GOtt.**

S. Thom. 1. 2. q. 19. Art. 6. Navarr. man. c. 11. n. 7. Valent. Tom. 3. diſp. 3. q. 19. puncto 1. S. Aug.

Wir gehen anjetzo noch weiter über alle Geſätze hinaus, und behaupten; der Menſch könne nicht vernünfftig leben, wann er nicht auch ohne Geſatz, ſich GOtt zu lieben, bewegen lieſſe. Dann geſetzt, es wäre kein Geſatz der Liebe vorhanden, geſetzt, es wäre der Menſch GOtt zu lieben nicht verbunden; welches doch eine von Alexandro dem VII. verdammte Meynung iſt: geſetzt aber, ſo wäre doch einem vernünfftigen Menſchen alles, was er in der Welt erblicket, ſchon Antrieb genug GOtt zu lieben. Dann wendeſt du dich mit Auguſtino zur Lincken oder zur Rechten, ſo wirſt du müſſen mir Auguſtino bekennen: *O DEus! omnia mihi dicunt, ut amem te.* **O GOtt! alles ſagt mir/ ich ſoll dich lieben.** Betrachte ich die Sternen des Himmels: *dicunt mihi, ut amem te*, ſo ſagen ſie mir zitterend in dem Himmel,

S. Aug. l. 10. confeſ. c. 18.

mel, ich ſoll dich lieben. Betrachte ich die Vögel des Luffts: die Vögel, wann ſie ſingen, ſo ſagen ſie mir: *ut amem te.* Ich ſoll dich lieben. Betrachte ich die Fiſch des Waſſers, wie ſelbe mit einander ſpielen, ſo ſagen ſie mir: *ut amem te.* Ich ſoll dich lieben. Betrachte ich die Wolcken in der Höche, wie ſelbe daher fliegen, ſo ſagen ſie mir: *ut amem te.* Ich ſoll dich lieben. Betrachte ich die Waſſer-Brünnlein, wie ſelbe die Erde befeuchten, ſo ſagen ſie mir: *ut amem te.* Ich ſoll dich lieben. Betrachte ich die Blumen der Erden, da ſie mich mit ihrem Geruch ergötzen, ſo ſagen ſie mir: *ut amem te.* Ich ſoll dich lieben. Mit einem Wort: *O pulchritudo antiqua & nova! cæcus eſt, & cæcus eſſe debet, qui hanc pulchritudinem non amat.* O alte und neue Schönheit! blind, ja ſtockblind iſt derjenige, da er ſiehet, daß ihn alles zur Liebe des Erſchaffers anreitze, und dich O Schönheit nicht liebe. Cyrillus der Alexandriner ſtellet wunder ſchön alles vor in einer Sinn-reichen Fabel: Phœbus der GOtt des Liechts bey denen Heyden habe ſich in eine Nymphen verliebet, er ſetzet ihr nach über Spitz und Knopf, über Stock und Stauden: ſie verſchlieffet ſich in eine finſtere Höhlen; Phœbus legt an ſtatt des Pfeils eine Strahlen auf den Bogen, ſpielet ſelben der Nymphen an das Hertz, und ſie wird mit Liebe verwundet. Menſchliche Seele! erhebe allhier deine Augen, dieſe Fabel iſt auf dich gemüntzet. Der Göttliche Liebs-Schütz ſtehet dir an der Seiten; fliehe hin, wo du immer wolleſt, wirſt ihme nicht entfliegen: *Omnia dicent tibi, quod amet te*, alle Creaturen werden dir ſagen, daß er dich liebe. Und hiemit, daß auch du ihn lieben ſolteſt. Ein jedwedere Creatur die du erblickeſt, entweder in der Höche oder in der Tieffe, ſeynd alle Zeugen ſeiner Liebe, und Antrieb deiner Liebe. Vernünfftig kanſt du nicht leben, ohne deme, daß du ihn auch liebeſt, dann *prior dilexit te*, er ware der Erſte, der dich geliebet hat.

* *

Ich führe anjetzo den Menſchen aus dem freyen Feld, wo alle Creaturen zuſamm geruffen, daß wann er vernünfftig leben wolle, GOtt lieben müſſe, in die Einſamkeit, wo er von allen abgeſönderet, dann von ſich ſelber; und ſage ihm ſchon wiederum in das Ohr, daß wann er ſich auch nur allein betrachten wolle, ſo könne er ſchon wiederum nicht vernünfftig handlen, es ſeye dann, daß er GOtt zugleich liebe. *Quid enim habes, quod non accepiſti?* Frage ich gleich Eingangs mit dem Apoſtel: **O Menſch! was haſt du / das du nicht empfangen** 1. Cor. 4.

pfangen haſt? wann du es dann empfangen haſt; ſo liebe darvor. Betrachte deinen Leib, betrachte deine Seel! alles was du daran findeſt, iſt genug, dich zur Liebe GOttes zu vermögen. Bilde dir vor Magdalenam eine Jüdiſche Büſſerin, welche die Liebe nacher Maſſilien in eine Berg-Krotte gezogen. Sie lebt allhier lange Jahr verſchloſſen, und kan doch bey ſich ſelber kein Ende ihres Liebens finden; bald betrachtet ſie ihren eigenen Leib, und ſeufftzet zu GOtt: alles dieſes bin ich dir allein ſchuldig, und wie ſolte ich dich O GOTT! nicht lieben? du haſt meinen Leib mit 248. Beinern, mit 429. Flaxen, mit viel hundert Nerven, Kruſplen, Haut, und Unterhäutlein trefflich ausgerüſtet. Du haſt meine Augen mit ſiebenfacher Decken überzogen, und mit ſo vielen Feuchtigkeiten erfüllet, mit Feuer und Flammen, als zwey brinnende Facklen an der Stirn bewaffnet. Du haſt meine Ohren aus vielen Netzlein in ein ſo künſtliche Orgel gekrümmet, daß kaum der Klang an die Lappen gefallen, ſchon der Thon ſich durch das Hirn ergieſſe. Du haſt die Zungen durch heimliche Spann-Adern in eine ſo nutzliche Line geflochten, welche da mächtig die Wort mit denen Gedancken zu vereinigen. Du haſt mein Hertz mit 24. Rippen von auſſen beveſtiget, mit viel hundert Bluts-Röhrlein von innen beſetzet, damit dieſer Lebens-Veſtung nichts zur nöthigen Gegenwehr gebreche Du haſt mein Haupt jenes treffliche Uhrwerck mit ſo vielen Rädern der Gedächtnuß, mit ſo vielen Gewichtern des Verſtands, mit einem ewigen Perpendickel des freyen Willens eingerichtet. Und iſt dieſes alles nicht groſſe Urſach, dich zu lieben? du haſt endlich die unſterbliche Seel mir in die Mitten geſetzet, ohne welcher das Aug erblinden, das Ohr ertauben, die Zung erlahmen, das Hertz erkalten, das Haupt erblöden, alle Glieder des Leibs gantz müßig, und unbrauchbar verwelcken müßten. Die unſterbliche Seel, welche allein fähig der Heiligkeit Göttlicher Gnaden, der Zierde eingegoſſener Tugenden, der Unſchuld, und der Gerechtigkeit; der Klugheit, und der Mäßigkeit, und alles himmliſchen Hausraths hier auf Erden. Und iſt dieſes nicht groſſe Urſach, dich zu lieben? O GOtt! wann auch alles übriges mir in dieſer Einſamkeit ermanglet, ſo finde ich doch in Betrachtung meiner ſelber, kein Zihl und Ende, dich zu lieben. Alſo mit ſich ſelber eine geiſtreiche Magdalena. So ruffe ich

Pſal. 102. dann anjetzo mit dem Pſalmiſten: *Benedic anima mea Domino, & omnia, quæ intra me ſunt, Nomini ſancto ejus.* Liebe O Seel deinen HErrn/ und alles was in mir iſt ſeegne ſeinen heiligen Nahmen. Was

ſolte

ſolte ich dann anjetzo hinzuſetzen? Auſſer: Menſch wilſt du GOTT lieben, ſo betrachte dich ſelber. Dann unmöglich iſt es, ſich ſelber betrachten, und GOtt nicht lieben.

Genug geredet mit der Zungen: den Schluß, oder die Folg ſoll anjetzo der Verſtand ſelber heraus ziehen. Alle Geſätz ruffen dem vernünfftigen Menſchen zu, er ſolle GOtt lieben. Alles, was auch in dem Menſchen ſelber iſt, beſchwöret ihn, er ſolle GOtt lieben. Wie kan es dann möglich ſeyn, daß die irrdiſche Liebe offt mächtiger ſeye bey einem vernünfftigen Menſchen, als die Göttliche. Was thut nicht öffters die irrdiſche Liebe zu ihrem Zweck zu gelangen? die irrdiſche Liebe durchſchwimmet in Griechenland eine gantze Meer-Seiten um eine Buhlſchafft zu unterhalten. Irrdiſche Liebe verſchlucket in Carien den Aſchen eines gantzen Cörper, zwey Königliche Ehe-Leuth auch nach dem Tod zu vereinigen. Irrdiſche Liebe ſtürtzet ſich in Spanien von einem hochen Felſen, um zwey Verliebte miteinander in ihren Armben zu begraben. Und zu was ſolte ſich die Liebe GOttes nicht entſchlieſſen? die Roſen iſt ewig Scham-roth, nach Zeugnuß des Poëten, weilen ſelbe einsmahl von der Lilien in der Liebe überwunden worden. Und du ſchameſt dich nicht O Hertz! wann bey dir ſtets die Liebe GOttes, von der Welt-Liebe wird übertroffen. Auguſtinus, welcher mir anheunt mit ſeinem brinnenden Hertzen zur Liebe vorgeleuchtet, ſprenget den letzten Funcken aus zur Anflammung mehrer Liebe: *Multum accepiſti, & nihil à te habuiſti, & pro omnibus nihil habes, quod retribuas, niſi tantum, ut diligas.* Du haſt viel empfangen, von dir ſelber nichts bekommen, wilſt du alles reichlich erſetzen, ſo greiffe zur Liebe; dann die Liebe wird allein mit Liebe vergolten. S. Aug. L. Confeſſ.

* * *

Chriſtus ſelber wolte ſeinen vor Lieb brennenden Joannem dieſe Vergeltung verkoſten laſſen. Dann er ware allein der Jünger, welchen Chriſtus geliebet hat. *Diſcipulus quem diligebat JEſus.* Dann obſchon auch andere aus denen zwölff Bothen Chriſtum nach aller Vernunfft geliebet haben, und hiemit zur Vergeltung auch verdienet von Chriſto geliebet zu werden; ſo hat doch Joannes Chriſtum ſonders geliebet, iſt auch von ihme hingegen ſonders geliebet worden. Die Merckmahl dieſer ſonderlichen Gegen-Liebe Chriſti vor allen anderen gibt uns auch das Evangelium zu erkennen. Chriſtus hat Joanni ſeine Liebe noch in dem Leben, vor dem Tod, und auch in Joan. 1.

dem Tod ſelber erzeiget. Die Liebe verrathet ſich in dem Leben durch das Vertrauen ſeiner Heimlichkeiten: Joannem hat Chriſtus all ſeiner Geheimnuſſen theihafftig gemacht, da er ihme nicht nur mit Petro und Jacobo auf dem Berg Thabor in der Verklårung; nicht nur im Garten Getſemani auf dem Oelberg in ſeiner Todes-Angſt; ſondern auch im Speis-Saal zu Jeruſalem das Geheimnuß entdecket, dann als die Frag von Juda dem Verråther herum gegangen, und keiner dann allein Joannes das Wort an den HErrn zu bringen ſich getrauet: *Domine quis eſt?* HErr wer iſt es? der dich verrathen wird? und erhaltet zur Antwort: wer mit mir eintuncken wird, der iſt es. Ambroſius haltet dieſes vor das erſte Merckmahl der Gegen-Lieb Chriſti gegen Joannem: *Nihil occultat amicus ſi verus eſt, & effundit animum in amicum ſuum.* **Nichts verhaltet ein Freund dem anderen / wann er ein wahrer Freund iſt / und gieſſet ſein Gemůth aus gegen ſeinen Freund.** Zweytens die Liebe Chriſti eröffnet das Hertz vor dem Tod allein, deme, den er liebet. Keiner dann Joannes allein ware würdig in dem letzten Abendmahl auf der Bruſt Chriſti zu liegen. Und dahero nennet heiliger Zeno: *Arcanorum Domini ſpecialem conſultorem*, **einen beſonderen geheimen Rath des HErrn.** In ſeinem Tod endlich wolte auch Chriſtus dem Joanni ein klares Merckzeichen ſeiner beſtåndigen Gegen-Liebe hinterlaſſen; und dieſes ware das Gröſte, ſo er hatte, nemlich ſeine eigene Mutter hat er ihme verſchaffet: *Ecce Mater tua!* **Siehe deine Mutter!** wohl ein groſſes Unterpfand der Liebe Chriſti gegen Joannem ware ſein Mutter unter dem Creutz, von welcher Ambroſius geſprochen: *Teſtabatur de Cruce Dominus, & inter Matrem & Diſcipulum dividebat officia pietatis.* **Seine Vermachnuß hat Chriſtus an dem Creutz gemacht/ und hat zwiſchen ſeiner Mutter/ und ſeinem Schooß-Jůnger das Amt einer můtterlich- und kindlichen Liebe abgetheilet.** Da haben wir nun die drey unfehlbare Merckmahl der Gegen-Lieb Chriſti, mit welcher er die Liebe ſeines geliebten Jüngers vielfåltig vergolten hatte, allen zur Lehr: Die GOtt von Hertzen, nicht nur aus Schuldigkeit, ſondern nach aller Vernunfft lieben, von denen laſſet ſich auch GOtt niemahls in der Liebe überwinden.

Joan. 13. — S. Ambroſ. l. 3. Offic. c. 19. — Joan. 13. — Zeno Serm. de fide. — Ambroſ. in Joan.

V. Ehren-

19

V. Ehren-Rede,
An dem hochen Feſt Deren Apoſtlen Petri und Pauli.

Tu es Petrus, & ſuper hanc petram ædificabo Eccleſiam meam, & portæ inferi non prævalebunt adverſus eam. *Matth.* 16.

Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen werde ich erbauen meine Kirchen, und die Pforten der Höllen werden ſie nicht übergwältigen.

Innhalt.

Entweder die Welt hat niemahls keine wahre Religion gehabt, oder wann deren eine jemahls geweſen iſt, ſo hat ſie unwiderſprechlich die Römiſch-Catholiſche Religion ſeyn müſſen.

Aus allen Feſt-Tägen, welche wir in unſerem geheiligten Chriſtenthum hoch-feyerlich begehen, iſt keiner, ſo uns allen ſo Freuden-reich ſeyn ſolte, als eben der Tag deren zweyen Apoſtlen Petri und Pauli, und zwar aus dreyfacher Urſach, welche ich aus Leonis des Groſſen Rede gezogen hab, folgenden Innhalts: Erfreuen ſolten wir uns, weilen Petrus und Paulus der Urſprung unſerer Glückſeeligkeit, die wir an dem Evangelio JEſu Chriſti genieſſen: *Iſti enim ſunt viri*, ſangt Leo an zu reden, *iſti enim ſunt viri, per quos tibi Evangelium Chriſti Roma reſplenduit, & quæ eras magiſtra erroris, facta es diſcipula veritatis:* Dieſe ſeynd jene Männer, durch welche dich O Rom! das Evangelium Chriſti angeſchunen hat, alſo, daß du aus einer Lehr-Meiſterin des Irrthums zu einer

1. Serm. in natal. Apoſtol. Petri & Pauli.

Lehr-Jüngerin der Wahrheit worden biſt. Erfreuen ſolten wir uns, weilen Petrus und Paulus die erſte Hirten der Chriſtlichen Kirchen geweſen ſeynd: *Iſti ſunt primi Patres,* fahrt Leo der Groſſe weiter fort: *verique paſtores, qui te Regnis cœleſtibus inſerendam multò meliùs, multóque felicius condiderunt, quàm illi, quorum ſtudio prima mœnium fundamenta locata ſunt.* Dieſe ſeynd deine Vätter O Rom! und wahre Hirten/ welche dich weit beſſer zum himmliſchen Reich beförderet haben/ als diejenige/ ſo zu deinen Stadt-Mäuren den erſten Grund-Stein geleget. Erfreuen ſolten wir uns, weilen Petrus und Paulus dem Römiſch-Apoſtoliſchen Stuhl den Anfang gegeben/ als der veſten Burg aller geſicherten Glaubens-Lehren, *iſti ſunt*, endiget es endlich Leo: *iſti ſunt, qui te ad hanc gloriam provexerunt, ut gens ſancta, populus electus, civitas ſacerdotalis & regia, per ſacram beati Petri ſedem caput orbis effecta, latiùs præſideret Religione Divinâ, quam Dominatione terrenâ.* Dieſe ſeynd/ welche dich O Rom! zu jener Ehre und Würde erhoben/ daß du als ein heiliges Geſchlecht? als ein auserleſenes Volck/ als ein Prieſterlich und Königliche Stadt durch Petri Wohnung zum Haupt der Welt worden biſt/ und alldorten weiter den Göttlichen Gewalt/ als die irrdiſche Herrſchung erſtrecket. Bishero Leo der Groſſe. Iſt demnach denenjenigen ihre Schuld oder Unwiſſenheit nicht zu vergeben, welche muthwilliger Weiſe wider alles Urtheil vorgegeben, als hätte Petrus und Paulus niemahls die Stadt Rom geſehen, geſchweigens alldorten das Leben in der Marter gelaſſen; oder das hoche Prieſterthum der allein wahren Kirchen angefangen; dann nebſt einem Kriegs-Heer heiliger Vätter, welche ſolches behaupten, will ich allein Leoni dem Groſſen, den noch gröſſeren Auguſtinum an die Seiten ſetzen, als welcher alſo redet: *In quo, & in quali loco Martyrium pertulerunt ſancti Apoſtoli? in urbe Roma, quæ principatum fert & caput omnium nationum, ſcilicet, ut, ubi caput ſuperſtitonis erat, ibi caput quieſceret ſanctitatis;* Wo und an was Orth haben endlichen die heilige Apoſtel ihre Marter ausgeſtanden? Wo? in der Stadt Rom/ welche die Oberherrſchung und das Haupt iſt aller Völcker/ nemlich auf daß/ wo vorhin das Haupt alles Unglaubens geſtanden iſt/ alldorten das Haupt der Heiligkeit ruhen ſolte. Was mich anheunt zu beſonderer Verehrung aufmunteret, iſt, daß ich eben mit Auguſtino an dieſem hochen Feſt-Tag Petri und Pauli einen Geburts-Tag unſerer heiligen Kirchen verehre, laut deme was Chriſtus in dem heuntigen Evangeli-

Tom. 10. de ſanct. in Feſtiv. SS. Apoſtol. Petri & Pauli Serm. 3.

Evangelio ſpricht: *Tu es Petrus, & ſuper hanc petram ædificabo Eccleſiam meam, & portæ inferi non prævalebunt adverſus eam;* du biſt Petrus/ und auf dieſen Felſen werde ich meine Kirchen bauen/ und die Pforten der Höllen werden ſie nicht übergwältigen. Iſt demnach billich, daß ich am heuntigen Geburts-Tag unſerer heiligen Kirchen allen warhafft-Chriſtglaubigen tauſend Glück hierzu wünſche, und meine bevorſtehende Predig zu einer Lehr- und Troſt-Predig einrichte; zur Lehr-Predig/ weilen hieraus ein Chriſt erlernen ſoll, ſeine Glückſeeligkeit zu ſchätzen, zur Troſt-Predig, weilen hieraus ein Chriſt Urſach nehmen ſoll, ſich auch ſeiner Glückſeeligkeit zu erfreuen. Das gantze Abſehen ſtelle ich alſo: entweder die Welt hat niemahls keine wahre Religion gehabt, oder wann deren eine jemahls geweſen iſt, ſo hat ſie unwiderſprechlich die Römiſch Catholiſche Religion ſeyn müſſen; dieſer Vortrag enthaltet zwey Theil, in dem erſten Theil ſoll erwieſen ſeyn, daß ein wahre Religion oder Glaubens-Lehr jederzeit in der Welt habe ſeyn müſſen, in dem zweyten Theil, daß keine andere Religion oder Glaubens-Lehr, dann allein die Römiſch Catholiſche die Wahrhaffte ſeyn könne; ſeyt bereit. Matth. 16.

*

So lang die Welt ſtehet, hat man in der Welt einen wahren GOtt erkennet, und iſt es die gröſte Thorheit, in der Welt wollen leben, und keinen GOtt erkennen. David der Prophet gibt dieſe Unſinnigkeit zu verſtehen: *Dixit inſipiens in corde ſuo, non eſt DEUS,* Pſal. 13. der Unſinnige und Thorrechte hat in ſeinen Hertzen geſagt/ es iſt kein GOtt/ dann erſtens, was gröſſere Unſinnigkeit, als einen GOtt laugnen, deſſen uns die Erſchaffung der Welt überweiſet, alſo daß alle Geſchöpf darinnen zuſammen ruffen: *Scitote, quoniam ipſe eſt* Pſal. 99. *DEUS, ipſe fecit nos, & non ipſi nos,* erkennet/ daß GOTT der HErr ſeye/ er hat uns gemacht/ und wir haben uns nicht ſelbſt gemacht; Cicero de natura deorum gelangte durch bloſſe Betrachtung irrdiſcher Geſchöpfen zur Erkanntnuß des Schöpfers. Cic. de natura deor. Wann jemand, ſagt er, in einem Wald auf einen herrlichen Pallaſt ungefehr ſtoſſen ſolte, wer ſolte ſo thum und alber ſeyn, daß er glaubte, ſo herrliches Gebäu ſeye von ſich ſelber aus der Erden heraus geſproſſen: wie groß? wie zierlich, wie künſtlich und vollkommen iſt das groſſe Welt-Gebäu? mit allen lebendig und lebloſen Creaturen, Vöglen des Luffts, Fiſchen des Waſſers, Thieren der Erden, mit allen Berg

und Thälern, Feldern und Wäldern, Flüſſen und Meer-Wäſſern? Himmel und Erden: das iſt, nicht nur Sonn und Mond mit dem gantzen Firmament, ſondern auch die gantze Erd-Kugel, in welchem auch das geringſte Blättlein an dem Baum, Blümlein in dem Gras, Würmlein auf der Erden ein ſo groſſes Kunſt-Stuck iſt, daß ſelbes niemand dann GOtt zu einen Meiſter haben könne. Dahero
Rom. 1. auch der Apoſtel zu ſeinen Römern alles, **was unſichtbar an ihm iſt / das wird von Erſchaffung der Welt her / durch die erſchaffene Ding erkannt und angeſchauet;** darzu ſeine ewige Krafft und GOttheit, will nicht ſagen von dem Menſchen, ſo da als ein Ebenbild GOttes nothwendig von einem ſolchen Künſtler, der GOtt iſt,
Sap. 13. müſte geſtaltet ſeyn: iſt demnach in dem Buch der Weisheit gar weislich vorgeſehen, aus der Schöne und Gröſſe deren Geſchöpfen mag man den Schöpfer erkennen.

Andertens was gröſſere Unſinnigkeit, einen GOtt laugnen, deſſen uns die Erhaltung der Welt überzeuget. Kein kleines Wunder, ſondern all menſchliche Kräfften überſteigendes Werck iſt dieſes, daß die Welt ſchon ſo viel hundert, ſo viel tauſend Jahr getauret, und weder der Himmel, noch die Erden, bishero den geringſten Schaden oder Abbruch gelitten, indeme die Fortpflantzung deren Lebendigen, der Wachsthum und die Beſtändigkeit aller übrigen Creaturen ſo klar vor Augen ſtehet, daß ſelbe ſich ohne Thorheit nicht widerſprechen laſſet; keine Würckung der Natur iſt dieſe Beharrlichkeit des gantzen Welt-Weeſen; keine Würckung der Natur, weilen ja alles, was natürlich, zugleich zergänglich, und entweder dem Ungewitter des Himmels, der Verrätherey des Firmaments, denen gegeneinander ſtreitenden vier Elementen unterworffen, hiemit allen Zufall, Unweeſenheit, und Untergang ausgeſetzet: alle Werck deren Menſchen, was immer prächtig und wunderbarliches zum Vorſchein gekommen, iſt wiederum vergangen, wie uns der Thurn Babel mit denen ſieben Wunder-Wercken der Welt aus denen Geſchichten deſſen verſicheren muß, allein das Gebäu Himmels und der Erden, wie-
Pſal. 100. wohl in ſteter Bewegung neiget ſich nicht, wie David redet, immer und ewiglich. Kan alſo dieſe ungeänderte Beharrlichkeit, weder ein Werck deren Menſchen noch ein bloſſe Würckung der Natur ſeyn, ſondern ein Werck eines Göttlichen Schöpfers, von welchem geſchrie-
Pſal. 32. ben ſtehet, daß er die Himmel **veſt gemacht / und den Grund der Erden gelegt habe.**

Drittens endlichen was gröſſere Unſinnigkeit, dann einen GOtt laugnen, der doch mit ſeiner weißlich und unbegreifflichen Anordnung und Regierung der Welt ſich nirgends laugnen laſſet; man betrachte den wunderthätigen Lauff deren Geſtirnen, die künſtliche Veränderung deren Elementen, die ordentliche Abwechslung deren vier Jahrs-Zeiten, und frage ſich darbey, ob all dieſes von ſich ſelber, oder von einem ordentlichen Verwalter aller Dingen müſſe geleitet werden? ohne GOtt und GOttes Krafft laſſet ſich hiervon weder mit Grund reden, noch mit Vernunfft gedencken, dann, daß die Weisheit GOttes (wie es aufgezeichnet) alle Ding leiblich, und gewaltig verordne von einem Ende zum anderen, beſtättiget Cyprianus mit einer ſehr gewichtigen Prob, welche er aus der Natur ſelber gezogen hat, die Immen, ſagt er, haben ihren König, die Heerde ihren Führer, das groſſe Vieh ihren Vorgänger, wie vielmehr die Welt ihren Herrſcher, der alles, was da iſt, mit ſeinem Wort gebietet, mit ſeiner Vernunfft verordnet, mit ſeiner Krafft vollführet, dieſer kan nicht geſehen werden, weilen er klärer dann das Geſicht, noch ergriffen, weilen er reiner dann das Gefüll, noch geſchätzet werden, weilen er über allen Geruch; aldann ſchätzet man ihn würdiglich, wann man ihn unſchätzbar nennet. Bishero Cyprianus. Sap. ſ. Cypr. lib. de Idol.

So iſt es dann eine Thorheit GOtt laugnen, und eine Unſinnigkeit GOtt nicht wollen erkennen. Allein wohin all dieſes? eben dahin, wohin der erſte Theil meiner Predig zihlet; dann, iſt es unlaugbar, daß ein wahrer GOtt ſeye, der Himmel und Erden erſchaffen, bishero erhalten, und immer ſo weislich regieret, und beherrſchet hat; ſo iſt auch unglaubar, daß jederzeit in der Welt eine wahre Religion, das iſt ein wahrer GOttes Dienſt, eine wahre GOttes Lehr, ein wahrer GOttes Glaub müſſe geweſen ſeyn. Die allerweiſſeſte Herrſchung GOttes bringt ſolches von ſelbſten mit ſich, daß weilen GOtt der König aller Königen, und HErr aller Herren iſt, ſo iſt nicht zu gedencken ohne GOttes Läſterung, daß dieſer HErr entweder nachläßiger oder unvorſichtiger in ſeiner Regierung ſeyn ſolte, als andere König und Gebiether der Erden; wann dann dieſe zur glücklichen Regierung ihren Unterthanen Maaß und Ordnung geben, Regel, und Geſätz vorſchreiben, und ſelbe darzu mit Leib- und Lebens-Straff verhalten, um wie viel mehrers ſolte man nicht GOtt einen Ober-Herrſcher anderer hierinnfalls zu trauen, daß er durch das Timoth. 6.

Geſatz

Geſatz der Natur oder auch durch ſeine Göttliche Offenbarung dem Menſchen dasjenige erkläret hat, was zu ſeinem Dienſt, Ehr, Lob, und auch deren Menſchen, als ſeiner Unterthanen gemeinen Nutzen, und ewigen Heyl gereichen müſſe. Ja wann Himmel und Erden, wie
Pſal. 148. der Prophet redet, und alles was darinnen iſt, GOtt den HErrn lobet auf gewiſſe Weis, Art und Manier, wie es ihnen der Urheber aller Dingen durch die Natur angeordnet, ſo muß ja vor allen der vernünfftige Menſch Regel und Geſatz von GOtt überkommen haben, ihn zu erkennen, ihn zu lieben, ihn zu loben, und ihme zu dienen; alle Geſchlechter und Völckerſchafften der Welt, ob ſie ſchon zuweilen an deme fehlen. Daß ſie der Götter zu viel verehren, oder auch Creaturen vor Götter anſehen wollen, halten ſie doch ihren gewiſſen GOttes Dienſt, der Meynung, als könten ſie GOtt nicht erkennen, auſſer, daß ſie ſelben auf eine gewiſſe Weis verehren ſolten. Zu dem Ende dann Lycurgus ſeinen Athenienſern, und Numa Popilius ſeinen Römern eine ſichere Religions=Art vorgeſchrieben, auch bey all übrigen Inwohnern der Welt ein wohl=geordneter GOttes=Dienſt für einen Grund ihres gantzen Politiſchen Staats=Weeſen jederzeit iſt angeſehen worden. In denen Americaniſchen Ländern, wo man noch heut zu Tag immer mehrer Völckerſchafften entdecket, findet man zwar dergleichen Unmenſchen, welche auſſer der menſchlichen Geſtalt wenig menſchliches an ſich blicken laſſen, doch bey allen deme ſeynd ſie durch innerlichen Antrieb der Natur (ſo eben GOtt ihnen in die Hertzen ſchreibt) dahin gehalten, daß ſie etwas übermenſchliches erkennen, und ſelbes auf ihre Art noch förchten, und verehren, das bisherige beveſtiget meinen Grund=Satz, daß gleichwie ein wahrer GOtt in dem Himmelreich, alſo auch ein wahrer Glaub, ein wahre Lehr, ein wahres Geſatz, ein wahrer GOttes Dienſt in der Welt müſſe zufinden ſeyn, ſo uns zu dem wahren GOtt, als das Zihl und Ende unſer Erſchaffung führen ſolle; widrigenfalls, wann die Erſchaffung des Menſchen mangelhafft, wann ihme in Erkanntnuß des wahren GOttes die Weis und Manier manglen ſolte, dieſem ſeinem GOtt zu dienen, und hierdurch zu ihme, als das Zihl, und End ſeiner Erſchaffung zu gelangen, wäre auch der Menſch nicht vollkommen erſchaffen.

* *

Iſt demnach der erſte Theil meiner heuntigen Predig auf ſicheren Fuß; es habe jederzeit in der Welt eine wahre Religion Lehr und Glau-

Glauben ſeyn müſſen. Nun zum anderen Theil, welcher alſo lautet: Iſt jederzeit in der Welt ein wahrer Glaub geweſen, ſo kan dieſer dermahlen kein anderer, dann eben der heilige Römiſche Catholiſche Glauben ſeyn, in welchem wir uns (GOtt ſey ewig Danck) befinden; ich ſtelle meine Prob, und unterſuche gleich erſtens alle Religionen und Glaubens-Gattungen, ſo man dermahlen in der Welt übet, finde, daß ſelbe hauptſächlich vier an der Zahl, aus welchen nothwendig eine die wahre Glaubens-Lehr ſeyn müſſe, nemlich die Heydniſche, die Türckiſche, die Jüdiſche, und die Chriſtliche Religion.

Nun von denen erſten Religionen, das iſt, von der Heydniſchen, Türckiſchen, und heuntigen Jüdiſchen zu reden, ſo muß ich bekennen, daß ſelbe dem geſunden Vernunfft zuwider, allen menſchlichen Vernunfft-Urſachen entgegen geſetzt, hiemit unmöglich eine wahre Religion ſeyn können; ich ſage, wider den Vernunfft, und ob ich recht daran ſeye, laſſe ich eine vernünfftige Welt über meine Prob folgends das Urtheil ſprechen, und zwar erſtens

Die Heydniſche Religion iſt wider Vernunfft, weilen ſie entweder Creaturen vergöttert, oder mehrer Götter mit Göttlicher Ehr anbetet. Nun iſt all menſchlichen Vernunfft zuwider, daß dasjenige, ſo einsmahls erſchaffen, ſolte ein unerſchaffenes Weeſen überkommen, oder was einsmahls ein Geſchöpf wäre, ſolte zu einem Gott werden können. Die Vielheit der Götter iſt aller Göttlicher Natur entgegen, indeme ja entweder einer von geringerer Vollkommenheit, dann der andere, und alſo kein vollkommener GOtt; oder alle von gleicher Vollkommenheit wären, hiemit nicht einer, der alle Vollkommenheit erſchöpfte, welches beederſeits ſo viel, als GOtt, und nicht GOtt ſeyn, ſo dem Vernunfft zuwider. Zudeme ſo müſte ja ein GOtt dem anderen unterworffen ſeyn, oder ſich offt ein Krieg unter denen Göttern erregen, welches die ſcharffſinnigere Heyden ſelber als aus bloſſen Eingeben der Natur verworffen und verdammet hatten. Ariſtot. c. 8. Phyſic. Plat. in Timæ. Cic. de natur. Deor.

Andertens, die Türckiſche Religion iſt wider den Vernunfft, indeme der Alcoran eine Vermiſchung von allen entgegen geſetzten Lehr-Stucken, ſo untereinander ſtreitig ſeynd, und ſich ſelber zernichten: dann dieſer ſtellet vor einen Himmel, ſo in denen viehiſchen Wollüſten beſtehen ſolle, dieſer lehret, daß GOtt ſelber vor den Mahomet bette, daß dieſer am jüngſten Tag werde in einen Bock, und ſeine Nachfolger in Flöh veränderet werden; daß Mahomet den zerbrochenen Mondſchein wieder ergäntzet, und an den Himmel gehefftet habe; daß der

Mond durch die Anrührung eines Ringels des Engels Gabriel ſeye verfinſteret worden; daß die Sonne alle Nacht gewaſchen werde; daß der Teuffel aus einem peſtilentziſchen Feuer erſchaffen, und endlichen werde erlöſet werden; daß GOtt dem Menſchen ſchon einen Theil von ſeiner Seel eingeblaſen; daß alle Religionen ſollen gutgeheiſſen werden; und wiederum im Gegenſtand, daß man alle widrige Religionen mit Feuer und Schwerdt vertilgen ſolle; und was dergleichen ungereimte Poſſen in denen Arraten des Alcorans enthalten, ſo wider allen Witz und Billichkeit lauffen.

Drittens endlichen auch die heuntige Jüdiſche Religion iſt wider den Vernunfft, da ſelbe eines theils auf die Weiſſagung deren Propheten ſich ſteuret, und anderſeits die würckliche Erfüllung derenſelben verlaugnet; dem Geſatz Moyſis beypflichtet, und der durch das Moſaiſche Geſatz verkündigten Erlöſung ſich widerſetzet. Unvernünfftig iſt, die Ankunfft des wahren Meſſiæ verwerffen, da doch würcklich erfüllet worden, was Daniel von denen 70. Wochen vorgeſagt, was Malachias von deſſen Geburts⸗Stadt Bethlehem prophezeyet, was von ſeiner Jungfräulichen Mutter, von ſeinem Predig⸗Amt, von ſeinen Wunder⸗Zeichen, von ſeinem Leyden und Tod, von ſeiner Begräbnuß und Himmelfahrt Iſaias hat verkündiget, was Zacharias vom Eintritt zu Jeruſalem, von Erbauung der neuen Kirchen, Verkauffung für 30. Silberling hat geweiſſaget; was endlichen David von Zertheilung ſeiner Kleyder, von Labung mit Gall und Eßig hat kund gemacht; ſo weit widerſprechen ihnen die Juden ſelber, da ſie dieſe Weiſſagung annehmen, und deſſen klare Erfüllung verwerffen wollen. Will nichts melden von denen Erdichtungen deren Rabinern, mit welchen ihr Thalmud, nicht viel weniger als der Türckiſche Alcoran beſchmitzet iſt; alſo daß man von denen heuntigen Juden noch weit beſſer, als von denen alten Juden ſagen könne, daß ſie mit Wahnwitz und Blindheit geſchlagen ſeynd. Deut. 24.

Ich ſammle anjetzo das bisherige, um einen rechten Schluß daraus zu machen: der Heydniſche Glaub iſt wider Vernunfft, der Türckiſche Glaub iſt wider Vernunfft, der heuntige Jüdiſche Glaub iſt wider Vernunfft: ſo iſt dann allein der Chriſtliche Glaub noch übrig, welcher, weilen er nicht wider Vernunfft, das iſt, nicht aus entgegen geſetzten Widerſprechungen zuſamm geflicket, muß dieſer Glaub, und kein anderer der alleinige wahre Glauben in der Welt ſeyn. Ich ſage, der Chriſtliche Glaub iſt nicht wider Vernunfft: dann ob er ſchon groſ-

ſe Geheimnuſſen von der Menſchwerdung GOttes, von der Jungfräulichen Geburt Mariä, von der weſentlichen Gegenwart Chriſti in dem heiligen Abendmahl, von der Göttlichen Drey-Einigkeit in ſich begreiffet, die all menſchliche Witz und Verſtand überſteigen, ſo iſt doch dieſer Glaub nicht wider/ ſondern nur über den Verſtand, da er uns keine unmögliche, ſondern wunderbarliche Ding, übermenſchliche Geheimnuſſen vorhaltet; zudeme ſo wird das Chriſtliche Geſatz von Heyden ſelber gebilliget, da die Weiſſagungen der Heydniſchen Sibyllen an denſelben ausgehen; von denen Türcken gut geheiſſen, da ſie Chriſtum für einen groſſen Propheten anſehen; von denen Juden ſelber bewunderet, da ſie wider Willen bekennen müſſen, daß alle ihre Verheiſſungen an demſelben erfüllet werden, alſo zwar, daß ich mit Luca billich und füglich den Schluß machen könne, allein der Chriſtliche Glaub, der ſich von Chriſto herſchreibet, iſt derjenige, ſo aus allen Glauben, die ſich in der Welt nunmehro befinden, der wahre und allein rechtmäßige Glauben ſeyn müſſe. Dann wie zu leſen iſt, ſo iſt kein anderer Nahmen unter denen Menſchen gegeben, darinnen wir müſſen ſeelig werden, als der Nahm JEſu Chriſti; kan mir allhier leicht einfallen laſſen, daß man mich mit der Frag angehen werde, iſt der Chriſtliche Glaub der wahre, ſo leydet es noch Anſtand, welcher Chriſtliche Glauben aus ſo vielen der Wahre ſeyn ſolte? Chriſten nennen ſich alle Lutheraner, Calviniſten, Zwinglianer, Arrianer, Quacker, Anabaptiſten, Hußiten und Schwenckfelder. Chriſtlich wollen auch wir Catholiſch-Glaubige, und zwar vor allen anderen angeſehen ſeyn, wem gebührt dann in der Wahrheit dieſer Nahmen aus allen? So viel ich mercke, will keiner dem anderen hierinnfalls etwas bevor geben. Den Streit zu heben, müſſen wir ein Mittel, ein Kennzeichen erfinden, die wahre von falſchen Chriſten zu unterſcheiden. Woher dieſes Kennzeichen? vielleicht aus Göttlicher Schrifft? Ich verehre zwar dieſe Göttliche Schrifft, als das geheiligte Wort GOttes auf denen Knyen; allein kan mir die Schrifft die wahre von denen falſchen Chriſten nicht unterſcheiden. Dann keiner aus allen Obigen iſt, der ſich nicht auf die Schrifft bewerffe; keiner, der ſeine Auslegung der Schrifft nicht für beſſer halte; keiner der nicht aus der Schrifft alle Glaubens-Streit entſcheiden wölle; hiemit ziehet jeder die Schrifft von einer Seit auf die andere zu ſeinem Vortheil, daß ſie der Erbarmnuß wohl würdig ſeyn konte. Die Frag ergibt hiemit ſich von neuen: Wer hat dann die wahre Schrifft für ſich? wer den wahren Verſtand der Schrifft? wir oder unſere Gegner?

Act. 4.

Auguſtinus einer der älteſten Vättern zeigt uns mit Fingern auf
Matth. 18. jene Kirchen, von welcher Chriſtus ſelber bey Matthäo geſprochen: *Si quis Eccleſiam non audierit, ſit tibi ſicut Ethnicus & Publicanus.* Wer die Kirch nicht höret / der ſoll dir ſeyn / wie ein Heyd und Publican. Hiemit ſchlieſſet Auguſtinus, daß nirgends anderſt, dann in der Kirchen allein wahre Schrifft, wahre Auslegung, wahre Sicherheit an-
S. Auguſt. Con. Epiſt. fund. zutreffen, ja er darff ſo gar frey und ohne Scheu ſagen: *Ego verò Evangelio non crederem, niſi me S. Eccleſiæ Catholicæ commoveret authoritas.* Ich aber glaubte ſo gar dem Evangelio nicht / wann mich nicht hierzu das Anſehen der heiligen Kirchen bewegen ſolte. Und dieſes iſt jene Kirchen allein, welche die vier Kennzeichen, die vier Merckmahl ihrer unſtrittigen Unfehlbarkeit, laut Nicæniſchen Glaubens-Bekanntnuß, in der Welt aufweiſen kan, nemlich daß ſie ſeye *una*, die einige; *ſancta*, die heilige; *Catholica*, die allgemeine; *Apoſtolica*, die Apoſtoliſche Kirchen. Erſtens *una*, die einige.

Einig muß die wahre Kirchen ſeyn: zu einer Zeit lehren, was zur anderen; an einem Orth glauben, was im anderen; laut deme,
Phil. 3. was Paulus zu ſeinen Philippenſern geforderet hat: *Idem ſapiamus, & in eadem permaneamus.* Laſſet uns eines geſinnet ſeyn; nicht mit denen Jahren den Glauben ändern, wie die Kirch deren Proteſtanten, innerhalb zwey hundert Jahren ihre Augſpurgiſche Glaubens-Bekanntnuß öffters überſchmoltzen, bald mit dem Interim, bald mit der Formula Concordiæ ſelbe auszubeſſern getrachtet, und noch anheunt den zehenden Articul ſelber Bekanntnuß vielfältig beſtreitet. Wahre Kirchen muß einhellig ſeyn, eben dasjenige in Europa, was in Aſien oder America glauben, und nicht wie bey denen Herren Proteſtanten ein Land dem anderen, eine Stadt der anderen, eine Univerſität der anderen in Haupt-Sachen widerſprechen. Einig muß die wahre Kirchen ſeyn, weilen ſelbe von dem Geiſt der Einigkeit regieret wird. Einig hiemit einem ſichtbaren Haupt unterworffen, ſo da eine Zung und Sprach in allem führet. Andertens *ſancta*, die heilige.

Heilig muß die wahre Kirchen ſeyn: heilig in der Lehr, heilig
1. Petr. 1. in denen Glaubigen, laut jenem: *Sancti eritis, quia ego Sanctus.* Ihr ſolt heilig ſeyn / dann ich bin heilig. Heilig in der Lehr, das iſt, die Lehr ſoll nicht zihlen auf eine ausgelaſſene Zaum-loſe Lebens-Freyheit, wie bey denen Proteſtanten, da ſie lehren, die Gebott GOttes wären unmöglich zu halten; jenem, ſo in einem veſten Glauben, werden keine Sünd zugemuthet; die Sünd werden durch den Glauben verziehen;

verziehen; die guten Werck nutzen nichts zum ewigen Leben; die Beicht, der Jungfrau-Stand, die Buß-Werck, und Evangeliſche Räth Chriſti, ſeye alles auf einen Hauffen zu verwerffen; ſondern die heilige Lehr ſoll vielmehr zihlen, wie bey uns Wahrglaubigen, auf Haltung der Gebotten, Ubung deren Buß-Wercken, Erfüllung deren Evangeliſchen Räthen, Aufnahm in denen Tugenden und vollkommenen Nachfolg Chriſti. Heilig ſoll auch die Kirch an heiligen Leuthen, heiligen Beichtigern, heiligen Martyrern, heiligen Jungfrauen ſeyn, deren die Catholiſche Kirchen ſo viel Millionen, die übrigen Kirchen aber nicht einen eintzigen können zehlen. Heilig ſoll die Kirch ſeyn in der ſchönen Ordnung deren Cæremonien und Kirchen-Bräuchen an hochen Feſt- und Feyrtägen, wie in denen Catholiſchen GOttes-Häuſern zu Genügen, in denen übrigen aber wenig oder gar nichts anzutreffen. Drittens *Catholica*, eine allgemeine.

Allgemein muß die wahre Kirchen ſeyn, auf daß ſelbe ſich nicht nur in einen Winckel der Welt durch einige Nordiſche Länder, ſondern auch durch alle vier Welt-Theil von Auf- bis Niedergang der Sonnen erſtrecke, laut deme, was Chriſtus ſelber hat vorgeſagt: *Prædicabitur hoc Evangelium Regni in univerſo orbe.* **Diß Evangelium des Reichs wird der gantzen Welt geprediget.** Dahero Auguſtinus von der durch alle Welt ausgebreiten Kirchen geſprochen hat: *Tenet me in Eccleſia ipſum Catholicæ nomen, quod non ſine cauſa inter tam multas hæreſes Chriſti Eccleſia obtinuit.* **Es erhaltet mich in dieſer Kirchen der Nahmen Catholiſche ſelber/ welchen dieſe Kirchen nicht ohne groſſe Urſach unter ſo vielen Jrrthumen überkommen hat.** Viertens Matth. 24.

Apoſtolica, **Apoſtoliſch** muß die wahre Kirchen ſeyn, als welche von denen Apoſtlen herſtamme, und auch mit Apoſtoliſchen Wunder-Zeichen verſehen ſeye, laut deme, was Paulus ſpricht: *Superædificati ſuper fundamentum Apoſtolorum*, **erbauet auf den Grund deren Apoſtlen.** Die Herſtammung von denen Apoſtlen iſt keiner Kirchen, dann allein der Catholiſchen eigenthumlich, als welche ihre hoche Prieſterſchafft von Petro dem Apoſtel bis auf Benedictum XIII. Römiſche Stuhl-Erben herzeiget, und von Jahr zu Jahr in das achtzehende Sæculum benanntlich machen kan. Die Apoſtoliſche Wunder-Zeichen, verſtehe diejenige, welche unwiderſprechlich unterſuchet, und nicht von Menſchen erdichtet ſeynd, finden ſich in Catholiſcher Kirchen allein, in ſo groſſer Anzahl, und verwunderlicher Herrlichkeit, da doch andere Kirchen ſich deren nicht eines anmaſſen können.

So mache dann ein jedwederer von ſelbſten den Schluß, ob nicht die Catholiſche Kirchen allein jene einige/ jene heilige/ jene allgemeine/ jene Apoſtoliſche Kirchen ſeye, dero der Nahmen einer wahren allein ſeeligmachenden Kirchen gebühret.

Aber ich höre ſchon, was man Proteſtantiſcher Seiten darwider einzuwenden ſich bemühet; man ſagt, es ſey zwar nicht ohne, daß die erſte Catholiſche Kirchen eine ſolche Kirchen geweſen ſeye, welche nach Chriſto und denen Apoſtlen bis vierhundert Jahr gedauret, nicht aber die heuntige Römiſch-Catholiſche Kirchen, als welche mit ſo viel Menſchen-Satzungen, Irrthum- und Mißbräuchen beſchmitzet iſt. Wohlan, wir wollen kurtz ſehen, ob nicht auf dieſen Einwurff, welcher wider Vernunfft, wider all Wiſſen und Gewiſſen man ſich ſteiffe. Wäre die alt-Catholiſche Kirch vierhundert Jahr die wahre Kirchen, ſo konte ſie nicht mehr abnehmen, ſo konte ſie ja in kein Irrthum und Mißbrauch verfallen, ſo konte ſie ihre Unfehlbarkeit nicht mehr verliehren. Die Kirchen, ſo Chriſtus auf einen Felſen erbauet, müſſen die Pforten der Höllen nicht übergwältigen können; die Kirchen, mit dero Chriſtus einsmahls ſich vereiniget hat, kan von Chriſto ewiglich nicht mehr geſönderet werden. *Ecce ego vobiscum ſum omnibus diebus usque ad conſummationem ſæculi.* Siehe ich bin bey euch, aber wie lang? vielleicht die erſte drey oder vier Jahrhundert? Nein, zu allen Zeiten, bis zu Ende der Welt. Matth. 28.

Weiters wolt ihr, daß die erſte Catholiſche Kirchen untergangen, und in groſſe Irrthum verfallen ſeye, ſo müſſen die Irrthumen, die groſſe Mißbräuch der heuntigen Römiſch-Catholiſchen Kirchen nahmhafft gemacht werden, welche da in der erſten Kirchen nicht anzutreffen waren. Ihr ſagt, ſolche Mißbräuch ſeynd, die Ohren-Beicht, die heilige Meß, die Anruffung der Heiligen, das Fegfeuer, der Gewalt des Römiſchen Pabſten, Ablaß, und dergleichen. Ach wie wolte ich allhier wünſchen, daß es Zeit und Weil zulieſſe mich in das Alterthum zu vertieffen, um handgreifflich zu erweiſen, daß all dieſes ſchon in denen erſten Jahrhundert geübet, und in löblicher Gewohnheit geweſen, auch für Glaubens-Artickel angeſehen worden, was man heunt zu Tag ſo muthwillig für Mißbräuch und Irrthum will ausruffen.

Jodoc. Coccius in theſib. Die Ohren-Beicht hat gelehret aus dem erſten Sæculo Clemens der Apoſtoliſche Jünger, aus dem anderten Tertullianus, aus dem dritten Origenes, aus dem vierten Lactantius Firmianus mit unzahlbaren anderen. Das heilige Meß-Opfer haben die Apoſtel ſelber

gehal-

gehalten, wie aus ihren Liturgien, ſo noch bey Handen ſeynd, klärlich zu erſehen, aus dem anderten Sæculo Alexander der Pabſt und Martyrer, aus dem dritten Clemens der Alexandriner, aus dem vierten Hilarius mit unzahlbaren beſtättigen.

Die Anruffung deren Heiligen haben gelehret aus dem erſten Sæculo Martialis, aus dem anderten Irenæus, aus dem dritten Cornelius, aus dem vierten Ambroſius mit unzahlbaren anderen.

Das Fegfeuer und die Hülff deren Verſtorbenen haben genehm gehalten aus dem erſten Sæculo alle Apoſtoliſche Liturgien, aus dem anderten Tertullianus, aus dem dritten Cyprianus, aus dem vierten Gregorius Nyſſenus mit unzahlbaren anderen.

Den Ober-Gewalt der heiligen Römiſchen Kirchen und des Apoſtoliſchen Stuhls/ haben bezeuget aus dem erſten Sæculo Ignatius der Antiochener, aus dem anderten Anacletus, aus dem dritten Calliſtus, aus dem vierten Athanaſius mit unzahlbaren anderen.

Ja damit ich hierinnen nicht länger mich verweillige, ſo verpflichte Treu und Glauben, ja Leib und Leben, daß ich mir aus vierhundertjährigen Kirchen zu erweiſen getraue, daß kein einiger aus denen Mißbräuchen, welche man unſerer heiligen Kirchen ungründ- und vermeſſentlich aufbürdet, kein eintziger möge benennet werden, welcher nicht mit allen Umſtänden aus denen Vättern deren erſten vier Jahrhunderten ſo wohl Griechiſch- als Lateiniſcher Kirchen gelehret und angezogen wird, als ein ſchon damahls löblicher Brauch und Glaubens-Satz ſelbiger Zeiten. So iſt dann der Einwurff ſchwach und unkräfftig auf der bloſſen Unwahrheit gegründet; hiemit nur allzuwahr, daß jene Kirchen, welche nach Gegentheils Bekanntnuß einsmahls die wahre Kirchen geweſen, annoch wie zuvor die wahre/ allein ſeeligmachende Kirchen ſeyn müſſe.

* * *

Doch aber GOtt bewahre mich, daß ich hierdurch bey Verwerffung all anderer Lehr, unſere Widerſager und Glaubens-Gegner hierdurch ſchmähen oder verdammen ſolte: GOtt allein gehöret über ſie das Urtheil, und deme der Vatter das Gericht deren Menſchen gegeben hat.

Ubrigens daß entweder keine, oder meine heilige Römiſch-Catholiſche Religion die alleinig wahre ſeyn müſſe, darauf lebe und ſterbe ich. Ich weiß zwar, daß in anderen Religionen, ſo ſich Chriſtlich nennen,

nennen, entweder der Tauff denen Kindern, oder auch die vollkommene Bereuung ihrer Sünden denen ſchon Erwachſenen in ihrer Unwiſſenheit, *bona fide*, dahin Lebenden: da ſie es nemlich nicht beſſer erkennen, ein Mittel zur Seeligkeit werden könne: ob aber diejenige, ſo von der Wahrheit öffters gehöret, und der Grund-Veſte unſeres heiligen Glaubens ein mehreres vernommen haben (hiemit nicht mehr *in bona fide*, das iſt, bey guten Treu und Glauben ſeyn können) ob dieſe, ſprich ich, bey ihrer Lehr und Religion ſo ſicher ſeyn können, glaube ich nicht, werde es auch niemahls glauben, oder zugeben können. Ich laſſe Athanaſium einen Vatter der alten Kirchen aus dem

Symbol. Athanaſ.

vierten Jahrhundert an ſtatt meiner reden. *Quicunque vult ſalvus eſſe.* **Wer immer will ſeelig werden / deme iſt vor allen nöthig / daß er ſich des Catholiſchen Glaubens halte: dann wer dieſen nicht rein und unverletzt bewahret / muß auſſer Zweiffel ewig zu Grund gehen.**

Mir iſt anheunt genug, daß ich allen Römiſch-Catholiſchen Apoſtoliſchen Chriſten zur Lehr und zum Troſt habe ſagen können, entweder es müſte kein wahrer Glauben in der Welt ſeyn, oder wann deren einer iſt, wie er nothwendig ſeyn muß, könne es kein anderer, dann der Römiſch-Catholiſche ſeyn, und zwar zur Lehr ſeye uns dieſes geſagt, auf daß wir daraus lernen unſere Glückſeeligkeit ſchätzen; zum Troſt, auf daß wir uns daraus können über unſere Glückſeeligkeit erfreuen; weiß alſo nichts anderes beyzuſetzen, als daß ich mich voll des Troſts zu Chriſto einem Stiffter meiner heiligen Kirchen wende, und

Richard. à S. Victore l. 1. de Trinit. c. 2.

ſelben mit Richardo alſo anrede: *Domine!* **HErr / ſoll es ein Irrthum ſeyn / was wir glauben / ſo müſten wir von dir betrogen ſeyn (welches unmöglich iſt) dann alles dieſes iſt uns mit ſothanen Wunder-Zeichen und Wercken beſtättiget worden / welche von niemand anderen / dann von dir haben mögen beſchehen.**

AMEN.

VI. Eh-

VI. Ehren-Rede,

Zur hochen Crönung Jhro Königl. Maj. MARIÆ THERESIÆ, Als Königin in Böheim ꝛc.

Corona Juſtitiæ:

Eine Cron der Gerechtigkeit. 2. *Timoth.* 4.

Corona Gloriæ:

Eine Cron der Glory und Herrlichkeit. 1. *Petr.* 5.

Innhalt.

Die Cron des Königreichs Böheim ware Mariæ Thereſiæ einer ſchon gecrönten Ungariſchen Königin nach dem Vätterlichen Erb-Recht eine Cron der Gerechtigkeit, nach dem Glück ihrer Sieg-reichen Waffen eine Cron der Glory und Herrlichkeit.

WAnn GOtt das Haus ſeegnen will, ſo iſt der Uberfluß ein Innwohner, und das Glück ein Haus-Genoß darinnen. Ihren Aufnahm kan die Welt nicht hemmen, und auch die Höllen ihren Wachsthum nicht hinderen. Wir haben den lauteren Beweis an dem Allerdurchleuchtigſten Ertz-Haus von Oeſterreich / welches der Seegen GOttes an jenen Gipfel geführet hat, den nicht unſere Hochſchätzung, ſondern nur unſere Bewunderung erſteigen kan. Wer deme widerſprechen will, muß wohl in denen Geſchichten wenig bewanderet, oder in ſeiner Gedächtnuß

ſehr übel beſchlagen ſeyn. Es ſeynd zwar auch andere hohe Geſchlechter, welche unter einer Cron auf goldenen Glücks-Rädern herein fahren; allein keines, dann Oeſterreich / deme GOtt ſo viel Cronen in Beſitz, und noch zu mehreren das Recht und den Anſpruch gegeben hat. Unſere allergnädigſte Lands-Frau *Maria Thereſia* iſt ſchon das zweyte mahl mit dem heiligen Oel zu einer Königin geſalbet. Sie führet an der Stirn zwey Cronen, deren eine die Ungariſche, die Böhmiſche die zweyte: beede ein Begriff vieler anderer Länder und Königreichen, deren auch ein jedes inſonderheit einer Cron fähig und würdig wäre. Was noch weiters den Göttlichen Seegen anbey beſtärcken muß, iſt dieſes, daß zwey heilige Fürſten, *Stephanus* und *Wenceslaus* die Erſte geweſen ſeyn, ſo dieſe beede Cronen an der Stirn getragen, anjetzo finden ſie ſich auf einem geheiligten Haupt vereiniget, dergeſtalt, daß ſie unſere Allergnädigſte Frau zu einer zweyfach geheiligten Königin machen.

Die feyerliche Gedächtnuß ihrer erſten Crönung zur Königin in Ungarn hat ein Löblicher Wienneriſcher Stadt-Magiſtrat mit geſamter getreuen Burgerſchafft vor ungefehr zweyen Jahren in dieſem hochen Dom mit aller Andacht und ſchuldiger Danckbarkeit entrichtet. Will auch anjetzo in der anderten Crönung zur Königin in Böheim an ihrem allerunterthänigſten Eyfer nicht ermanglen; und da ich eben hierzu beordnet, all Anweſende zur ſchuldigen Dancksagung gegen GOtt zu ermunteren, finde ich in mir zur Befolgung deſſen einen beſonderlichen innerlichen Trieb von denen Umſtänden ſelber, ſo dieſe Crönung befangen. Ich erkenne an dieſer Cron eine zweyfache Cron, und an dieſer Crönung eine zweyfache Crönung: die Königliche Böhmiſche Cron iſt bey unſerer Allerdurchleuchtigſten Königin erſtens: *Corona*
2. Tim. 4. *Juſtitiæ*, eine Cron der Gerechtigkeit; andertens: *Corona Gloriæ*, ei-
1. Petr. 5. ne Cron der Glory und Herrlichkeit. Eine Cron der Gerechtigkeit, weilen ſelbe durch die natürliche Erb-Folg dem hierzu allein berechtigten Haupt zu Theil worden: Eine Cron der Herrlichkeit, weilen ſelbe durch die gerechte Waffen denen Feinden entriſſen, und durch die Tapferkeit jener hochen Erb-Tochter / dero ſie zugehörig, erfochten worden iſt. Da nun dieſe beyde Cronen der Gerechtigkeit und der Glory in einer Böhmiſchen Cron enthalten ſeyn, wie ſolten wir nicht GOtt vor eine ſolche Crönung dancken, an welcher einerſeits die Gerechtigkeit, und anderſeits die Tapferkeit gleichen Antheil genommen. Chriſtus die Sonne der Gerechtigkeit, und der HErr der Glory, ſo in dieſen

ſen Tägen durch ſeine wunderbarliche Auffahrt, die von ihme angenommene Menſchheit in dem Himmel hat crönen laſſen, gebe mir Krafft und Gnad, kurtz, aber gründlich von dieſer zweyfachen Crönung unſerer Allergnädigſten Lands-Frauen mit Nachdruck zu ſprechen.

*

Man hat unſerer Königin eine Cron aufgeſetzet, welche man die Cron der Gerechtigkeit nennen muß, mit Paulo dem Apoſtel. Die Natur hat durch eine glückliche Erb-Folge ihr ſelbe gegeben, und mit allen Grund-Saulen deren Rechten, und auch Federn deren Gelehrten unterſtützet. Wann man dieſe Cron, ſo einsmahls erblich worden iſt, dem Allerdurchleuchtigſten Ertz-Haus wolte ſtrittig machen, ſo müſten auf denen Häuptern aller Königen ihre Erb-Cronen wancken, und in denen ſchrifftlichen Urkunden aller Monarchien ihre Erb-Rechten erzitteren. Vor keinen Rechtskündigen konte ich mich zwar nicht ausgeben; doch wann ich als Prediger die Stammen-Reyh deren Königen in Juda und Iſrael mit ſchärfferer Einſicht durchgehen will, ſo hat Oeſterreich zur immerwährenden Erb-Folg auch in denen geheiligten Rechten einen mächtigen Vorſprung vor allen anderen. Das niemahls unterbrochene Geblüt, und das immer fortdaurende Geburts-Recht greiffet ſo viel allen anderen übrigen Geſätzen vor, als immer der Stammen des Baums denen Aeſten und Zweigen, die nicht mitgebohren, ſondern nur eingeäuglet ſeyn. *Maria Thereſia* unſere allerwürdigſte Königin iſt eine Erb-Tochter weyland *Caroli* des *VI.* Römiſchen Kayſers/ und Königs in Hungarn und Böheim/ welche bey Abgang männlichen Geſchlechts in den Rang der Natur eingetretten. GOtt, der die Cronen ausſpendet, hat dieſe hoche Fürſtin noch darüber mit ſo vielen Naturs-Gaben beſetzet, daß bey Erledigung einer jeden aus dieſen Cronen die Natur ſelber in einer Wahl vor ſie zweymahl hätte ſtimmen müſſen. Gewählten Fürſten gibt das gantze Recht zur Oberherrſchung die Neigung derjenigen, ſo ihre Unterthanen ſeyn wollen. Gebohrne Fürſten haben ihr Recht von der Geburt, welches noch gröſſer iſt, wann es die Natur mit mehr tauglichen Eigenſchafften ausgeſchmucket hat. Wie offt ſitzen Gold und Silber an einer Ertz-Stuffen beyſammen? und wie offt wird von Tugend fortgeſetzet, was von Natur angefangen iſt? Im Fall auch, daß *Mariæ Thereſiæ* die Natur dieſe Cron nicht gegeben hätte, wie ſie ihrs doch gegeben hat, ſo wurde doch ihre Tugend allein genug ſeyn, in allen getreuen Gemü-

thern eine Aufruhr zu erwecken, wann man ihr ſolche irgends wolte anſprüchig machen. Ich finde mich zwar anheunt an dieſem Ort nicht zu dem Ende, um ſie zu loben nach Maaß und Verdienſt ihrer Tugend, weilen es die Demuth weder ihrer Ohren, noch Augen ohne Verletzung ertragen konte: ich müſte auch mehrer gedencken, als ſagen; und wurden ſich meine Gedancken weder von der Zungen ausdrucken, noch von der Feder zu Papier bringen laſſen. Das Geſchäfft meiner heuntigen Rede gehet bloß dahin, daß ich der Natur und der Tugend dancke: zumahlen beede in einer Königin vereinbahret, was man bey vielen nicht finden kan, und ſo viel mehrer bey einer allein bewunderen muß.

Die getreue Stadt Prag hat ſich faſt ſelber aus dem Grund-Lager gehoben, ihrer groſſen Königin ſchon auf der Straſſen zu begegnen. Das Jubel-Geſchrey ware allgemein; keiner konte den anderen verſtehen, und wußten doch alle, daß, was ſie immer von ihr Groſſes ſagen wurden, daran nicht fehlen konten. Der erſte Zuruff bey Ankunfft deren beliebten Lands-Fürſten iſt auch allzeit der Beſte, weilen er ſich die Zeit nicht nehmen kan, etwas zu erdichten. Die Treu deren Innwohnern konte indeſſen nicht genugſame Dollmetſcher finden, ihre Freuden-Wünſch zu erklären: ein jeder hat geruffen, was ihme die Liebe und der Eyfer des Hertzens in den Mund gegeben hat. *Maria Thereſia* hatte die Cron noch nicht an dem Haupt, und das gantze Königreich lage ſchon vor ihr auf denen Knyen; als wolte es ihrer Königin faſt ehender huldigen, als noch die Augen ihr Angeſicht erſehen. Abermahl ein klares Merckmahl, daß dieſe Allerdurchleuchtigſte Frau zu dieſer Crönung von dem Himmel ſelber berechtiget, als welcher denen Gemüthern durch eine angenehme Erſchütterung eine geſchworene Treu gegen ihrer noch nicht erkannten Königin ſchon vorhinein angebotten. Es ſteigen mir die Thränen in die Augen, und die Röthe tritt mir vor Freuden an die Stirn, wann ich gedencke, daß eben an dieſem zwölfften Tag des May vor ungefähr 26. Jahren dieſer würdigſten Frauen Tochter höchſt-ſeeligſter Herr Vatter *Carolus* der *VI.* eine Cron erworben, welche die Römer vor Zeiten Obſidionalem eine Belagerungs-Cron genennet: dann als die Stadt Barcellona in Catalaunien von zweyen Königen belägeret, ware ſie von ihme allein verthätiget; und da er aus Engelland auch Hülff überkommen, hat er ſo gar auch ſeine Belägerer in die Flucht geſetzet. Die Belägerungs-Cron des Vatters, iſt ſeiner Allerdurchleuchtigſten

Frauen Tochter zu einer Cron der Gerechtigkeit worden, eben an dem zwölfften Tag May-Monats dieſes nun eingetrettenen Jahrs, und hat ſie alles zuſammen in einer Stund ererbet, was ihre Ahnen und Ur-Ahnen durch fünff hundert Jahr ſo reichlich geſammlet hatten. **Wohl groſſe und glückſeelige Königin!** die aus denen, ſo in denen ruckſtändigen Zeiten gelebet, nicht eine deren Mittern, und aus denen, ſo annoch den Scepter führen, wohl vor eine deren Erſten zu halten iſt. Das Weibliche Geſchlecht iſt ihr ſo viel ſchuldig, als der Gerechtigkeit und Tugend ſie ſelber; nemlich alles, was man Ehre und Würde nennen mag. Sie iſt mit der Cron der Gerechtigkeit mitten unter denen Mäuren zu einer Crone des gantzen Frauen-Volcks worden: und kan man *Mariam Thereſiam* nicht mehrer ehren, als da man von ihr in die Jahr-Bücher ſchreibet: **Eine Königin in Böheim, ſo von der Gerechtigkeit zum erſten gecrönet worden iſt.**

* *

Die anderte Cron, welche ſich der Böhmiſchen eingeflochten, ware die Cron der Glory und Herrlichkeit, aus Petro dem Apoſtel: welche, je mehrer ſie von denen Feinden getränget und gedrucket ward, je höcher an dem Werth ſie auch geſtiegen iſt, nach dem Urtheil aller Weiſen und Gelehrten. Die Kayſer deren erſteren Zeiten in dem Heydenthum glaubten nicht, daß ſie ſich Herrſcher und Gebieter nennen dürfften, wann ſie nicht zuvor gantze Felder mit Leichen bedecket, und das Erdreich mit dem Blut anderer Fürſten gefärbet hätten. Chriſtliche Beſcheidenheit und Sanfftmuth ſuchet zwar niemahls aus denen Todten-Beinern einen Thron aufzurichten, ſie werde dann gezwungen, ſich zur Gegenwehr zu ſetzen, und mit Abtreibung fremder ungeladener Gäſten das Eigene zu bewahren. Wie konte ſichs wohl ein vernünfftiger Menſch einkommen laſſen, daß ein Reich von ſo vielen Völckern ſolte können betaſtet ſeyn, wie das Königreich Böheim? Der Braten ware ſchon getheilet, ehe er noch zerſchnitten war, und hat man ſchon das Looß gezogen über die Stücke dieſes Erdreichs, da noch alles darinnen gantz, auch Ruhe und Sicherheit noch aufrecht geſtanden. Die Uberſchwemmung deren feindlichen Waffen ſetzte zwar gar bald denſelbigen gantzen Lands-Boden in Forcht und Schröcken, da die Königliche Kriegs-Heer zur Beſchützung noch entfernet, und das Schwerdt deren Feinden ſo nahend an der Gurgel ware. Man muſte der Zeit und denen traurigen Zufällen lang nachgeben, und dem Strohm ſo

lang weichen, bis man ihme einen tauglichen Damm entgegen ſetzen konte. Die Feinde machten ſich Meiſter von dem Feld, übereilten die Haupt-Stadt dieſes Königreichs, erweiterten ihre Kräfften dahin, daß ſie bald ſich ſelber zu Burger deren Städten, zu Grund-Holden des Lands, und zu Lands-Herren dieſes gantzen Erdreichs machen wolten. Ich gehe allhier vielleicht tieffer hinein in eine Erzehlung, als es mir erlaubt iſt, da ich doch die Gräntzen eines Redners nicht übertretten ſolte. Allein muſte ich dieſen Stein legen, um meiner Königin zu ihrer Herrlichkeit einen Thron zu erbauen. Und wann es doch alles kurtz geſetzt ſeyn ſolle, ſo ſage ich, die ſpöttliche Flucht deren Feinden auf offenem Feld, die ſcharffe Belägerung deren Unſerigen bey der Haupt-Stadt Prag, der abgetriebene Entſatz einer gantz friſchen feindlichen Armee, und endlichen der Seegen GOttes, der nicht gröſſer ſeyn konte, machte ſie zu einer herrlichen **Königin**/ und ihre Cron zu einer Cron der Glory und Herrlichkeit.

Wahr iſt es, daß es dem lieben Königreich viel Blut und Schweis gekoſtet, die Cron ihrer Königin zu verherrlichen: allein iſt der Ruhm dieſer edlen Nation deſto gröſſer, daß ſie aus allen ihren Städten und Mäuren einen Opfer-Tiſch gemacht, Blut und Leben vor ihre Königin aufzuopferen. Das gantze Land iſt zwar geſchädiget, und der Edelmann ſehr geſchwächet, jedoch zu ihrer unſterblichen Ehre: wie die Kriegs-Fahnen, welche niemahls zierlicher, als wann ſie gantz zerfetzet in die Lüffte ſtreichen. GOtt indeſſen wolte unſere groſſe **Lands-Frau** auch in Böheim herrlich machen, da er ihre Crönung ſelber mit einem ſo glorwürdigen Sieg begleitet hat. Ein Tag, welchen die Oeſterreichiſche Allmanachen mit rother Farbe unter die Glückſeeligſten unſerer Zeiten einſchreiben ſolten; ein Tag ware derjenige, an welchem *Maria Thereſia* eine Stund vor ihrer Böhmiſchen Crönung mit ſo vielen klingenden Poſt-Horn die Nachricht erhalten, daß ihre tapfere Soldaten, unter der glorwürdigen Anführung **Ihro Durchleucht des Printz Carls von Lothringen**/ und **des Königlichen Feld-Marſchalls Herrn Grafen von Khevenhüller**/ zu Braunau in Bayren ſo herrlich geſieget, 10000. deren Feinden wie den Staub darnider geblaſen, und ſich aller deren obriſten Befehlhabern der feindlichen Macht, wie des ſchon abgeſchnittenen Korns auf dem Feld, bemächtiget haben. **Dieſe gottſeelige Königin** konte den Schwall des Göttlichen Seegens faſt nicht ertragen; ſie ſpringet auf, als eine noch halb geklevdete Semiramis, lauffet der Kirchen zu, um nur deſto ſchneller

ler dem Himmel vor ſo häuffige Gnaden zu dancken. Sie verſchiebet die Crönung ihrer Herrlichkeit einige Stunden, damit GOtt ehender mit Lob und Danck, als ſie mit dem gezirckelten Gold, gecrönet ſeyn ſolte; ſie wolte auch nicht ihr ſchon vormahls geweyhtes Haupt von denen Hochprieſterlichen Fingern beölen laſſen, bis ſie nicht zuvor das Rauchwerck ihrer Andacht in den Himmel geſchicket, und in der That erzeiget hat, daß ſie gegen GOtt mehrer danckbar, als vor ſich ſelber und ihre Glückſeeligkeit bedacht ſeyn konte. Und wer ſolte nicht anjetzo eine Böhmiſche Cron vor eine Cron der Herrlichkeit anſehen, nachdeme ſelbe ſich rühmen kan, daß ſie von Feinden zwar genommen, von ihrer Königin aber wiederum gerettet, endlich jenes Haupt betretten hat, welches GOtt mit der Glory und Herrlichkeit zieren wolte.

* * *

Da ligt nun auf dem Polſter **die Cron der Gerechtigkeit / mit der Cron der Glory und Herrlichkeit** beyſammen; deren eine das Erb-Recht und die Naturs-Gaben, die andere der Großmuth und die Tapferkeit *Mariæ Thereſiæ* unſerer **Allergnädigſten Landes-Frauen** an die Stirn gepflantzet. Meinen Glück-Wunſch vereinige ich mit dem Geſchrey des menſchlichen Geſchlechts, und ſetze allein bey meinem einfältigen, doch Grund-veſten Gedancken: ſo lang Gerechtigkeit, Glory und Herrlichkeit in der Welt tauren wird, ſo lang wird man unſerer Glorwürdigen Königin nicht vergeſſen. Gegenwärtige Wochen deren Bitt-Tägen ermahnet mich, GOtt zu bitten, daß er unſere **Allergnädigſte Königin und Seine Königliche Hochheit / ihren an der Seiten Groß-Hertzoglichen Ehe-Gemahl /** auch ihren in dem geſeegneten Leib, wie wir alle hoffen und wünſchen, Cron-mäßigen Ertz-Hertzogen, nebſt der übrigen **Durchleuchtigſten Herrſchafft** in Prag und Wienn, mit allem Seegen Himmels und der Erden, welchen das Ertz-Haus Oeſterreich ſchon in das ſechſte Jahrhundert genoſſen, überſchütten wolle. Mehrer wuſte ich nicht zu ſagen, und ein Löbl. Magiſtrat mit gantzer Wienneriſcher Burgerſchafft nicht zu wünſchen.

A M E N.

VII. Eh-

VII. Ehren-Rede,

An dem Tag des Nahmens Mariæ, Vor dem Erwählungs-Tag FRANCISCI STEPHANI, Königens zu Jeruſalem, Hertzogen von Lothringen und Barri, Groß-Hertzogen von Hetrurien ꝛc. Zur Kayſerlichen Würde.

Miſſus eſt Angelus in civitatem.

Der Engel Gabriel ware geſandt in dieſe Stadt. Alſo aus heuntigen hoch-feyerlichen Evangelio. *Luc.* 1.

Ex te enim exiet Dux, qui regat populum meum.

Dann aus dir wird ausgehen ein Hertzog, der über mein Volck herrſche. *Matth.* 2.

Innhalt.

Glückſeelige Vereinigung des Nahmens-Feſts Mariä, des Entſatzes von letzter Türckiſchen Belagerung, und neuen Erwählung Oeſterreichs zum Römiſchen Kayſerthum.

Wir ſeynd GOtt zu dancken ſchuldig vor ſeine Wohlthaten, und können doch unſere Schuldigkeit niemahls erfüllen, weilen ja unmöglich, daß unſer Danck ſeinen Wohlthaten gleiche.

gleiche. Die gröſte Wohlthat in der Welt ware die Menſchwerdung GOttes, als von welcher unſere Erlöſung abſtammet. Noch mehreren Danck ſeynd wir GOtt darvor ſchuldig, als vor unſere Erſchaffung: durch die Erſchaffung ſeynd wir aus Nichts etwas worden; durch die Erlöſung ſeynd wir, da wir ſchon etwas waren, nicht wiederum verlohren gangen. Dieſe groſſe Wohlthat wird uns in dem heuntigen Evangelio angekündet, da der Engel zugleich Mariä ihre fruchtbare Jungfrauſchafft mit GOttes Menſchwerdung hat eröffnet. Alle Zungen deren Menſchen ſeynd hiervor zu dancken hoch verbunden, nicht nur GOtt, als von deme unſer Heyl wiederum ergäntzet iſt, ſondern auch ſeiner Mutter, einer Jungfrauen, als durch welche wir zum Heyl wiedergebohren ſeyn. Et nomen Virginis *Maria.* Und der Nahmen der Jungfrauen iſt Maria. Luc. 1.

Dieſer mächtigen Jungfrauen, uud Jungfräulichen Gebährerin GOttes müſſen wir auch noch viel andere Wohlthaten zuerkennen, deren eine inſonderheit, und zwar nicht geringe, daß eben anheunt an ihrem hochen Nahmens-Feſt vor ungefehr zwey und ſechtzig Jahren der Ottomanniſche Erb-Feind von unſeren Stadt-Mäuren abgetrieben, und die ſo hartnäckige Wienneriſche Belagerung aufzuheben, durch die Chriſtliche Waffen gezwungen worden. Als aus welcher Quelle, da wir noch heunt zu Tag den Safft unſerer allgemeinen Glückſeeligkeit trincken, billicher maſſen den Freuden-vollen Jahr-Tag mit dancknehmiger Erneuerung dieſer feyerlichen Gedächtnuß wiederhollen.

Gleichwie wir aber vor die ſchon genoſſene Wohlthaten GOtt und ſeiner Göttlichen Mutter dancken, ſo forderen auch nicht minders Lob und Danck von uns die zukünfftige Wohlthaten, die wir hoffen, und morgiges Tags zu genieſſen gewärtig ſeyn. *Miſſus eſt Angelus in civitatem.* Es iſt vor wenig Tagen ein Engel, ein guter Both, in allhieſige Königliche Reſidentz-Stadt angelanget; er hat uns Freud und Troſt verkündiget, und zwar aus dem Propheten Michäa, welchen Matthäus der Evangeliſt in dem obbenannten Orth hat angeführet. Die Wort klingen alſo: *Ex te enim exiet Dux, qui regat populum meum.* Dann aus dir wird ausgehen ein Hertzog / der da herrſchen ſoll über mein Volck. *Ex te*, Aus dir / beglückte Wienner-Stadt! die du ſchon ſo viel hundert Jahr ein Wohnſitz des Teutſchen Kayſerthums geweſen biſt. *Ex te exiet Dux*, aus dir wird ausgehen ein Hertzog. Wer dieſer Hertzog? Ein Durchleuchtigſter Hertzog aus Lothringen und Barri; ein Groß-Hertzog aus Hetrurien

Mich. 5. Matth. 2.

rien und Toſcana; ein Hertzoglicher Ehe-Gemahl unſerer Allerdurchleuchtigſten Königin / einer Ertz-Hertzogin von Oeſterreich. Zu was Ende? *Ut regat populum meum*, ſagt GOtt, auf daß er herrſche über mein Volck. Was dieſes vor ein Volck? Ein ſchon vor Zeiten GOtt-geheiligtes Volck: kurtz zu ſagen, das Volck eines heiligen Römiſchen Reichs.

So laſſet uns dann GOtt vor dieſe Zeitung dancken, aus welcher wir uns ſo viel Gutes verſprechen, als unſere Feinde uns Böſes wünſchen können. Die morgen bevorſtehende Kayſers-Wahl iſt das von GOtt erkieſene Mittel, das traurige Kriegs-Feuer auszulöſchen, und das fröliche Friedens-Liecht anzuzünden. Ich verfaſſe hierüber meine Gedancken in Kürtze.

*

Wer den Zuſtand des Teutſchen Vatterlands Zeit des nunmehro ſechs-jährigen Kriegs nur mit flüchtigen Augen durchgehet, der wird noch vieler Orten, bald ein brennendes Troja, bald ein zerſtöhrtes Carthago antreffen. Das Blut, ſo Ströhm-weis das Erdreich überſchwemmet hat, wird der Nachwelt mehr trauriges erzehlen, als alle Dinten und Federn deren Scribenten; und wird man an denen Todten-Beinern jene Buchſtaben finden, in welchen das raſende Kriegs-Schwerdt ihre wüſte Gedächtnuß hinterlaſſen. Es hat zwar der liebe Frieden ſchon öffters ſeinen Kräfften aufgebotten, und bald da, bald dorten heylſame Bemühungen angeſtrecket, die Gemüther zu verſüſſen, und das um ſich freſſende Ubel mit dem Oel-Safft Chriſtlicher Beſcheidenheit zu entkräfften. Allein mehrentheils muſte Sanfftmuth und Liebe unterligen, und lieſſe ſich das erbitterte Eiſen auch von Recht und Vernunfft nicht bereden, wiederum in die Scheide zuruck zu kehren. Wahr iſt es, daß GOtt die Wurtzel und den Urſprung des Kriegs groſſen Theils gehoben, und ein benachbartes, nahend angefreundtes, hoches Durchleuchtigſtes Haus dem Oeſterreich wiederum in die Schooß und Armbe geführet hat. Allein iſt nur zu betauren, daß jene Hände, welche bloß in das Mittel getretten, ihrem Vorgeben nach anderen Hülff zu leiſten, anjetzo aus dem Spiel ein Ernſt machen, und auf der betrübten Feld-Bühne die Haupt-Stelle vertretten wollen. Ich erkläre mich nicht deutlicher: Der Rhein-Strohm gegen Occident, und die Elbe gegen Mitternacht können hiervon das mehrere reden, allwo der Feind das Schwerdt noch in der Hand, und die bleyerne Kugel ſtets im Mund herum traget.

Dieſe nun ſo verwirrte betrangte Zeiten rufften in den Himmel um Hülff, wordurch das Kriegs-Feuer gedämpfet, und dem lieben ſo lang unterdruckten Frieden wiederum aufgeholffen ſeyn möchte. GOtt iſt zwar mächtig allzeit Wunder zu würcken, wie er ſie dann in dieſen Kriegs-Läuffen zu unſerem Nutzen ſchon öffters gewürcket hat; doch will er ſich gemeiniglich natürlicher Mittel gebrauchen, welche ſo viel beſchwärlicher, als ſie auszuwürcken ſeyn, ſo viel wunderbarlicher, wann ſie gelingen, in die Augen fallen. Eine beglückte Kayſers-Wahl, zur Zeit, da ſich faſt Himmel und Erden darwider empöret hat, kan unſere bisherige Wunden heylen, und wann ſie auch in ſich unheylbar wären, hinderen, daß ſie nicht weiter um ſich greiffen können. Die bloſſe Erhebung Salomonis zum Thron von gantz Iſrael hat Adoniam und ſeinen Anhang geſtürtzet: und ward auch Antiocho dem Gottloſen der Wuth mit dem Lebens-Faden gebrochen, da ihme nur die Erwählung Judä des Machabäers zu einem Befehlhaber in Juden-Land benachrichtiget worden. So viel iſt an einem Oberhaupt gelegen, ohne welchen der Leib und alle Glieder taumlen, und der Verwaltung ihrer Amts-Verrichtung entſetzet ſeyn.

3. Reg. 1.

2. Mach. 8.

Wir haben zwar hierzu Göttlicher Schrifft nicht nöthig: der dumpere Schein eines auch blöden menſchlichen Vernunfftes kan uns zu Genügen erkanntlich machen, was in einem Reich ein würdiger Vorſteher vor Schaden wenden, und vor Nutzen einſchaffen könne. Die Einträchtigkeit hocher Reichs-Ständen, der Zuſammenhang gefaßter Rathſchlägen, das allgemeine Vertrauen deren Reichs-Unterſaſſen, die Einverſtändnuß aller unmittelbarer Reichs-Glieder, der Zuſammenſtoß gemeinſchafftlicher Reichs-Kräfften, kan ohnedeme nicht beſtehen, daß nicht einer an dem Steuer-Ruder ſitze, vor welchem ſich Wind und Wellen beugen müſſen. Ein Reich, ſo Haupt-los, iſt kummerhafft und elend, wird weder von denen Feinden geforchten, noch von denen Bunds-Genoſſenen geſchätzet, wo nicht gar von denen eigenen Einwohnern ſpröd und verächtlich angeſehen. Doch iſt auch nicht jedes Oberhaupt dem Werck gewachſen. Ein groſſes Reich muß von einem groſſen Geiſt beſeelet ſeyn, deſſen Wachtbarkeit unermüdet, deſſen Sorgfalt unverdroſſen, deſſen Einſicht unverfälſchet, deſſen Klugheit unbethörlich, deſſen Eyfer unerſchrocken; ſo gleich einem höcheren Geſtirn über alle unreine Lufft, finſtere Wolcken und Erd-Dämpf weit hinaus gehet.

Und eines ſolchen Kayſers/ eines ſolchen Reichs-Ober-Haupts haben wir uns morgiges Tags zu getröſten, welcher die Fußſtapfen ſeiner Reichs-Vorfahrern erfüllen, und die Hoffnung ſeiner Reichs-Unterthanen erſättigen werde. GOTT ſeye nun vorhinein Danck, und ſeiner Göttlichen Mutter vor eine Glückſeeligkeit, die wir durch das Fern-Glaß ſchon von weiten ſehen, und auch in wenig Stunden zu genieſſen hoffen. Krieg und Frieden werden bald eine andere Geſtalt annehmen, und wann anderſt der Himmel ſeegnet, wie wirs wünſchen, dörfften ſich die Blut-Fahnen in grüne Oel-Zweig verwandlen. Solches nun zu beförderen, ſtehet unſere Allerdurchleuchtigſte Lands-Mutter ſchon würcklich Reiß-fertig; als dero eine getreue Wienner-Stadt unter dem Gedonner deren Stucken all Glück, Seegen und Heyl auf die Reiſe wünſchet, ich aber in all tiefſter Unterthänigkeit Höchſt-Dieſelbe mit dieſen wenigen Vers-Zeilen begleite:

Es Regina hodie, geminis ornata Coronis,
    Cras (ſpondent Superi) Cæſaris Uxor eris.
Pone modum meritis; ſatis eſt meruiſſe Coronam,
    Quâ nihil hic majus, quod merearis, habes.

Zwey Cronen deine Stirn umfaſſen allbereit,
Die dritte morgen dir der Himmel zubereit.
    Anheunt ein Königin dich deine Länder nennen,
    Morgen ein Kayſerin wird dich die Welt erkennen,
So bleib dann, wie du biſt, das wünſchet jedermann,
Weil doch dein Hochheit nicht mehr höcher ſteigen kan.

VIII. Eh-

VIII. Ehren-Rede,

Uber die glückſeelige Kayſers-Wahl
FRANCISCI I.
Aus dem Durchleuchtigſten Ur-alten Haus deren Hertzogen von Lothringen und Barri, ꝛc. ꝛc.

Te DEUM laudamus.

Wir loben dich O GOTT! *Hym. Ambr.*

Homo quidam Nobilis abiit in Regionem longinquam accipere ſibi Regnum, & reverti.

Ein Edler Menſch zoge in fernes Land, auf daß er ein Reich einnehme, und dann wiederum zuruck kehre. *Luc.* 19.

Innhalt.

Wir haben Urſach GOtt zu loben, und zu dancken, daß er durch Franciſcum I. das Kayſerthum wiederum an das Ertz-Haus von Oeſterreich zuruck gebracht.

DIe Täg des Jahrs ſeynd nicht alle gleich, einige länger, die andere kürtzer; und muß die Sonnen an dem Horizont einem jedwederen Tag ſeine Maaß auszircklen. Eine Würckung der Natur iſt dieſe, ſo an dem Lauff deren Geſtirnen die Zeit, und hiemit auch die Tag-Länge gebunden hat. Hingegen

gegen ein Spiel der Göttlichen Vorſichtigkeit iſt es, aus denen
Prov. 8. Sprichwörtern Salomonis, daß einige Täg dem Menſchen glückli-
Alex. ab cher, dann die andere ſeyn müſſen. Die Römer haben ſelbe getheil-
Alex. let *in faſtos, & nefaſtos, in candidos, & atros*, aus welchen jene das
Merckzeichen des Glücks, und dieſe des Unglücks an der Stirn hat-
ten. In der That ſelber müſſen auch wir Chriſten bekennen, daß
GOtt einige Täge mehrer, dann die andere beglücke. Wann ich
Göttliche Schrifft zu Hülff nehme, ſo finde ich einen Geheimnuß-
reichen Tag, welcher wohl unter die glückſeeligſte des Jahrs muß ge-
zehlet werden. Dieſer war der dreyzehende Tag des Monats Adar,
an welchen die Königin Eſther alle Rathſchläge ihrer Feinden umge-
Esth. 8. worffen, Mardochäum empor gebracht, und mit Königlichen Kley-
der-Schmuck angethan, in der Orientaliſchen Stad Suſa über alle
Fürſten des Reichs, ſo aus hundert ſiben und zwanzig Länder beſtan-
2.Mach.15. den, hat erhoben. Eben dieſer 13. Tag des Monats Adar ware
auch jener beglückte Tag, an welchem die Juden Nicanorem aus ih-
ren Gräntzen vertilget, dem ſchon darnieder gebogenen Vatterland
aufgeholffen, und auf Befehl Judä, GOtt zum Danck ein ewiges
Ehren-Feſt angeſetzet.

Ich will mich bey diſem geheiligten Alterthum voriger Zeiten
nicht länger verweilen, da mir anheunt viel mehrer gebotten iſt, den
dreyzehenden Tag dieſes Monats September in die Augen zu faſſen.
Dieſer iſt jener Tag, welchen der HErr gemacht hat. Dieſer iſt je-
ner Glück- und Seegen-reiche Tag, welcher Oeſterreich den Reichs-
Apfel in die Hand gegeben, und das Teutſche Kayſerthum abermahl
unſerer Wiener-Stadt einverleibet hat. Wohlan ſo laſſen wir dann
hören das Lob-Geſchrey zu GOtt: *Te DEUM laudamus*, **Wir**
1. Tim. 2. **loben dich O GOtt!** der du ein König aller Königen, und ein
Jud. v. 25. Herrſcher aller Herrſchenden biſt! von dem aller Gewalt, und alles
Prov. 8. Reich herkommet; durch welchen alle Könige herrſchen, und alle Für-
ſten den Scepter führen. Wir ruffen dreymahl: *Te DEUM lau-
damus*, **Wir loben dich O GOtt!** und zwar das erſtemahl: *Ho-
mo quidam Nobilis abiit in regionem longinquam.* **Ein edler Menſch
zoge in ein fernes Land.** Das anderte mahl: *Te DEUM laudamus*,
wir loben dich O GOtt! *Abiit in regionem longinquam accipere ſibi Re-
gnum.* **Er iſt gezogen in ein fernes Land/ auf daß er ein Reich
einnehme.** Das drittemahl: *Te DEUM landamus*, **wir loben dich
O GOtt!** *Abiit accipere ſibi Regnum, & reverti.* **Er iſt dahin gezogen/**
auf

auf daß er ein Reich einnehme/ und wiederum zuruck kehre. Drey kurtze Abſätze meiner kurtzen Lob-Rede; ich ſchreite zum Beweis.

*

Wir haben nunmehro einen Römiſchen Kayſer *Franciſcum I.* aus dem **Durchleuchtigſten Haus von Lothringen**: was konte wohl mehrers geſagt ſeyn, Oeſterreich zur Zierde, dem Römiſchen Reich zum Schutz, und endlichen zum Gleich-Gewicht von gantz Europa: *Homo quidam Nobilis abiit in Regionem longinquam.* Nemlich: **ein Edler Menſch iſt in ferne Lande gezogen**/ und dieſes iſt der erſte Satz meiner Predig. *Homo Nobilis*, ein Edler Menſch, der ſeinen Nahmen und Stammen von dem Hertzogthum Lothringen herführet. Das Ehr-würdige Alterthum, ſo die Seele des Adels iſt, bleibt dieſem Haus zum Eigenthum bis zur Welt Ende; und kan Europa wenig Häuſer nahmhafft machen, ſo mit Lothringen an dem Alterthum gleich gehen. Ich will den Baum nicht von der erſten Wurtzel hervor ſuchen, als welche derſelbe geſchlagen hat, um das Jahr 880. unter Lothario einem Sohn Lotharii des Kayſers, von welchem auch das Stammen-Haus ihren Nahmen ererbet hat. Ich will nicht zuruck gehen auf die Zeiten Caroli Calvi, und Ludovici Balbi, wo dieſes Hertzogthum dem Teutſchen Reich zinnsbar worden, und als ein edles Kleinod der Römiſchen Kayſers-Cron heimgefallen, um das Jahr 922. unter Henrico Aucupe, dem ſogenannten Vogelſteller. Will mich allein durch die Zeiten Ottonis I. und Lotharii Transmarini, durch die Jahrs-Lauff Ottonis II., Hugonis Capethi, und Henrici II. bis auf Theodoricum Strenuum in das Jahr 1080. herunterlaſſen, allwo von Gerhardo Hertzogen in Lothringen das heuntige Durchleuchtigſte Haus abſtammet. Dieſes ſo eisgraue Alterthum, ſo ſich in das neunte Jahr hundert und noch darüber erſtrecket, gibt ſattſam zu erkennen, daß wenig Stammen-Bäumer mehr übrig, die nicht unter der Blühe und Wachsthum dieſes Durchleuchtigſten Hauſes faſt alle abgedorret. Dem Alter ſetze ich nun die Macht an die Seithen; zwey Flügel, durch welche die höchſte Geſchlechter den Gipfel ihrer Hochheit erreichen. Lothringen hat den ewigen Ruhm, daß ſelbes ſo viel Länder und Königreich beherrſchet hat, als man kaum alle zehlen, und benennen kan. Das alte Auſtraſien, ware eben eines mit dieſem Hertzogthum, auſſer daß die Gräntzen deſſelben zwiſchen dreyen Flüſſen der Maaß, Moſel, und Schelde, bis an den Rhein-Strohm

Vignier Orig. Famil. Lothar.
Chambier in Chron. & Genealog. Duc.
Etmond. de Boulay. Genealog. Pri. Lothar.
Franc. de Roſier. Stemm. Lothar. Duc. Æmil. l. 3. an. Domin. 856.
Aimon de geſt. Franc.
Filodoard.

Strohm gegriffen. Wollen wir denen älteſten Scribenten Glauben und Gehör geben, ſo muß vor Zeiten Lothringen in ihrem Bezirck faſt gantz Niderland, Elſaß und die Rheiniſche Fürſtenthümer bis an den äuſſerſten Meer-Schlund umfaſſet haben. Allein genug iſt mir endlich, den Glantz dieſes Hauſes zu erheben, daß ſelbes mit denen Häuſern Dachsburg, und Habſpurg einen Stammen-Vatter gehabt, aus welchen Letzteren, wie urkündig, das Allerdurchleuchtigſte Ertz-Haus von Oeſterreich ihre Urquelle herführet. Was edler demnach kan die Welt in ihrer Schooß aufzeigen, als einen Hertzog aus jenem ſo alten und mächtigen Haus, deme auch der erſte König von Jeruſalem Godefridus Buillionius ſeinen Urſprung zuerkennet: *Homo quidam Nobilis*, und dieſer iſt jener Edle Menſch, ſo von Wienn aus Oeſterreich in das entfernte Römiſche Reich gezogen, ſich an den Spitz des Oeſterreichiſchen Kriegs-Heer geſetzet, und mit denen Waffen in der Hand, Leben und Blut dem Teutſchen Vatterland aufgeopferet.

* *

Wir haben bishero einen Hertzog geſehen, wir wollen anjetzo auch an ihme einen Kayſer betrachten. *Abiit accipere ſibi Regnum.* Er iſt dahin gezogen, ihme ſelber ein Reich aufzuſuchen. Der Fund hat geglücket: das Reich hat ſich ihme ſelber gegeben. Wer ſolte dieſe Wahl nicht eine freye Wahl nennen, als dero Freyheit ein gantzes Kriegs-Heer wider die Feinde des Reichs, und alle Stöhrer des Friedens geſchutzet, und verthätiget hatte? wer ſolte dieſe Wahl nicht vor eine glückſeelige Wahl anſehen, als welche in ſieben Wahl-Stimmen beſtanden, und hiemit *terque quaterque beata*, das iſt eine vollkommene, ſiebenmahl glückſeelige Wahl geweſen? wer ſolte zweifflen, daß dieſe Wahl nicht von GOtt eingerichtet, da die höchſte ſieben Wahl-Fürſten untereinander ſo einig, daß ſie in ein Hertz, und in eine Seel zuſammen gefloſſen, durch den Trieb des jenigen, welcher kein GOtt des Zancks, und Zwytrachts, ſondern ein GOtt des Friedens, und der Einigkeit will genennet werden. Niemahls hat die goldene Bulla ihren Glantz in die Augen der Welt ſo ergoſſen, als da jeder Buchſtaben ohne Mackel, ohne Ries gantz heilig erhalten, weder Finſternuß noch Verdunckelung erlitten. Dieſe Reichs-Regel hat uns einen Kayſer gegeben, welchen die Liebe erwählet hat, und die allgemeine Freude auch crönen wird. Wir werden an ihme haben in der Regierung einen Trajanum, und in der GOttes-Forcht einen Constantinum,

in Chron. & Hiſt. Ado & Rhegin. in Chro. Spener Syllab. Geneal. Hiſt. in Fam. Auſtriac. Limnæ. de Jure publico. Merula Ortelius. Cluver. in Geograph. Richard. Waſſerb. Antiqu. Gallo Belg. Guil. Tyr. l. 1. & 2. Belli Sacri. Guibert. geſt. Dei per Franc. Lamb. Hiſt. Ger. de Godefrid. Chr. Belg. Lætus Comp. Hiſtor. Act. 4. 2. Cor. 13. Marqu. Freh. innot. ad Petr. de Andlo, l. 2. c. 5. Limnæ. enucl. l. 1. c. 9.

num, indeme er ſich ſchon in ſeinen Wappen-Schild, GOtt und dem Reich zugleich eingewenhet hat, mit dieſer wohl-klingenden Beyſchrifft, *DEO & Imperio.* Und einen ſolchen Kayſer haben bey ſo mißgünſtigen unfreundlichen Zeiten, alle Hertzen gewunſchen, und alle Zungen begehret, welcher durch ſeine Leuthſeeligkeit die Gemüther, wie der Himmel, wann er heiter iſt, die Blumen und Früchten zugleich ergötze. Nirgends werden unſere Feinde mit Feuer und Schwerdt ſo mächtig ſeyn, die Reichs-Unterthanen von ihrem Ober-Haupt zu trennen, als die Milde und Sanfftmuth eines ſolchen Monarchen, dieſelbe beyzubehalten. Dann eine heimliche Krafft führen gecrönte Häupter in ihren Sitten und Gebärden, an dero auch die erwildete Gemüther noch allzeit etwas finden, deme ſie nicht widerſtehen mögen. Und was Wunder, ſo die müheſame Reis eines ſo edlen Wandersmann in ihrer Abſicht nicht mißlungen, deme Sanfftmuth und Liebe zu einem Wahl-Reich Weeg und Steg bahnen muſte.

* * *

Eines iſt noch übrig, an welchem der gröſte Theil unſerer Glückſeeligkeit hanget: nemlich die Ruck-Reis; *Abiit, accipere ſibi Regnum, & reverti.* **Er iſt von uns abgegangen/ ein Reich anzunehmen/ und wiederum zu uns zuruck zu kehren.** Wir muſten ihn eine Zeitlang entbehren, haben ihn aber nicht darum verlohren: er wird kommen, wie er abgereiſet, auſſer daß er zu unſerem Vortheil ſeinen eiſernen Kriegs-Helm mit einer goldenen Cron verwechslet hat. Seine Abreis ware etwas empfindlich, weilen ſelbe ihn von ſeiner Königlichen Gemahl geſönderet hat, ſeine Ruck-kehr wird nun deſto vergnügter ſeyn, da ſelbe ihn mit ſeiner Kayſerlichen Gemahl wird vereinigen. Wir werden ſehen auf einem Triumph-Wagen dieſe Kayſerliche Reichs-Sonne mit ſeiner Kayſerlich- und Königlichen Aurora an der Seithen: ſie werden das Liecht ihrer Majeſtät mit denen Strahlen ihrer Milde vereinigen, um die gantze Welt mit Troſt und Freud zu beleuchten. Glückſeelig jene Monarchen, welche in der Wohlfahrt ihres Volcks ihre eigene Wohlfahrt ſuchen, und ſo lang ihr Volck in dem Vergnügen iſt, niemahls traurig ſeyn können. (Plinus in Trajan.) Der Neyd unſerer Mißgönner wird zwar keine Zeit ruhen, bis man ihme nicht den Fuß an die Kelke geſetzet. Allein wir wollen noch jene Zeit erleben, da dieſes Laſter ſich ſelber tödten wird, gleich denen Vippern, ſo von ihrem Gifft ſich nähren, und wann ſie zörnen, ihre eigene Gedärme freſſen. Fürwahr ein ungeſeegnetes Volck iſt dieſes, ſo bloß auf Oeſterreichs Un-

 ter-

tergang, ihren Wachsthum und Aufnahm gründen will, und durch fremde Erniedrigung ihre Hochheit will ſteigen machen. Ich förchte, daß die Rach GOttes je ſpäter, deſto reiffer und härber um ſich ſchlagen dörffte.

* * * *

Wir wollen nun in der That zum Lob des Allerhöchſten greiffen, als der da in einem Tag unſere Erb-Länder, das heilige Römiſche Reich, und das gantze Chriſtliche Europa auf einmahls geſeegnet hat. *Te DEUM* laudamus, **wir loben dich O GOtt!**
Pſalm. 2. daß du unſere Wünſch erſättiget, und die Rathſchläg unſerer Feinden zerſtäubet haſt. Wir loben dich O GOtt! daß du *Franciſcum* **den** *I.* an dem Kayſer-Thron geſetzet, welcher ſeine Glückſeeligkeit mit ſeinen Unterthanen theilen wird: und da der Unterthan ſich ſeines Kayſers rühmet, auch der Kayſer ſich über ſeinen Unterthan wird haben zu erfreuen. Wir loben dich O GOtt! daß du *Franciſco* dem *I. Mariam Thereſiam* **Königin von Ungarn und Böheim / Ertz-Hertzogin von Oeſterreich / unſere Allergnädigſte Lands-Frau in dem Kayſerthum haſt beygeſellet /** welche durch Lob-ſame Bemühungen, und guten Gebrauch der bisherigen Regierung ſchon zu Genügen erwieſen hat, daß ſie alle Cronen der Welt zu tragen, und den Scepter über alle Länder zu führen, werth und würdig ſeye. Wir loben dich endlich O GOtt! daß du unſeren **Durchleuchtigſten Ertz-Hertzog** *Joſeph* mit ſolchen trefflichen Naturs-Gaaben geſchmucket, und zu jener Zeit geführet haſt, in welcher er ſeiner Allerdurchleuchtigſten Eltern ihre Tugenden ſchon allbereit erkennen, und bewunderen kan; das Beyſpiel deren ſelben wird ihme dienen zu einem glorwürdigen Antrieb, bis auch zur Nachfolg die Mannbarkeit in dem Angeſicht, die Klugheit, Witz und Tapferkeit in dem Hertzen erzeitige; *Te DEUM* Laudamus, dich, und vor all dieſes loben und dancken wir O GOTT! Amen.

IX. Eh-

IX. Ehren-Rede,
Uber die glorwürdige Crönung
FRANCISCI I.
Ehrwählten Römiſchen Kayſers.

Dilexiſti juſtitiam, & odiſti iniquitatem, propterea unxit te DEUS, DEUS tuus, oleo lætitiæ, præ conſortibus tuis.

Du haſt die Gerechtigkeit geliebet, und haſt das Unrecht gehaſſet, darum hat dich GOtt, dein GOtt, mit dem Oel der Frölichkeit geſalbet vor deinen Mitgenoſſenen. *Pſalm.* 44. *v.* 19.

Adſtitit Regina à dextris tuis in veſtitu deaurato circumdata varietate.

Die Königin iſt geſtanden zu deiner Rechten, in goldener Kleydung umgeben mit vielen Farben. *v.* 21.

Innhalt.

Franciſcus I. und Maria Thereſia haben beede das Kayſerthum gemeinſchafftlich verdienet, und erworben.

Zu denen Hochheiten der Welt iſt kein anderer Weeg, dann durch die Geburt, oder das Glück, es ſeye dann zuweilen, daß auch die Tugend in das Mittel trette, und die eigene Verdienſten darbey ihre Schultern unterſetzen. Das Glück allein iſt be-

trüglich, kan offt einen Unwürdigen erhöben, und einen Würdigen ſtürtzen; alſo, daß keiner mit Recht ſich deſſen zu erfreuen, und auch keiner mit Fug ſich darüber zu betrüben hat. Der Geburt kan man den Rang nicht laugnen, den ihr die Natur gegeben hat: die zu Cornen gebohren seyn, seynd aller Sorg überhoben, weilen ſie ohne Mühe darzu gelangen, und offt bevor ſie es noch wiſſen, ſchon darmit geziehret ſeyn. Jedoch iſt nicht in Abrede zu ſtellen, daß wo zur höchſten Ehre die Tugend ihre Wahl-Stimme gegeben hat, und auch die Verdienſte mit der Geburt vermählet ſeyn, da könne es an recht- und berechtigten Anſpruch zur Cron-mäßigen Würde niemahls fehlen. Wir finden uns nunmehro auf dieſer Bahne: den Zuſtand gegenwärtiger Zeiten hat niemand beſſer beſchrieben, und auch beſſer beurtheilet, dann David in dem vier und viertzigſten
Pſalm. 44. Pſalm, da er von einem Cron-würdigen Haupt alſo redet: *Dilexiſti juſtitiam & odiſti iniquitatem.* **Du haſt die Gerechtigkeit geliebet/ und das Unrecht gehaſſet.** Was ware der Erfolg: *Propterea unxit te DEUS, DEUS tuus oleo lætitiæ præ conſortibus tuis.* **Darumen hat dich GOtt/ dein GOtt/ mit dem Oel der Fröhlichkeit geſalbet vor deinen Mitgenoſſen.** Aber noch nicht genug, David fahret fort: *Adſtitit Regina à dextris tuis, in veſtitu deaurato, circumdata varietate.* **Eine Königen iſt dir an der Seithen geſtanden/ in einer goldenen Kleydung/ mit vielen Farben umgeben.** Jedermann wird leicht ermeſſen, wohin bisheriges abziehle: wir wollen entzwiſchen unſeren Kräfften aufbieten, dem allerhöchſten GOtt vor dieſe allergröſte Wohlthat zu dancken, nicht nur, daß er uns einen Kayſer und eine Kayſerin gegeben, ſo theils durch die Liebe zur Gerechtigkeit, theils durch die Macht gerechter Waffen ein gantzes Kayſersthum erworben; ſondern auch um ſo viel mehrer, daß der gütige Himmel dieſe unſere Allerdurchleuchtigſte, Großmächtigſte, Kayſerliche Herrſchafften zu allgemeiner Freud und Jubel in dem beſten und erwünſchlichſten Wohlſtand anhero zuruck geführet habe. Dieſes iſt der Grund und die Wurtzel unſeres Frolockens. Meine gantze Rede beſtehet in deſſen in einer kurtzen Erklärung deren obigen Worten Davidis.

*

Die Liebe zur Gerechtigkeit, und der Haß alles Unrechts hat unſeren Großmächtigſten Monarchen zu einem Kayſer des Römiſchen Reichs, und zu einem Beherrſcher des Teutſchen Kayſerthums gemacht.

macht. Er ware allzeit gerecht gegen GOtt; da er GOtt gegeben, was GOttes war; und hat an der Andacht und GOttes-Forcht ſo wenig als die Sonnen an dem Liecht ihrer Strahlen abgenommen. Er ware allzeit gerecht gegen die Menſchen; und wolte denen Neigungen ſeines Gemüths nicht verſtatten, daß ſie minder Edel, als er ſelber an ſeiner Geburt ſeyn ſolte. Er begehrte ſich ſelber nichts, was der Billigkeit entgegen und hatte ein Abſcheuen an allen Lob, ſo nicht von aufrichtigen Hertzen erzeuget, oder von einem unverfälſchten Mund zur Welt gebohren ware. Was Wunder demnach, wann er auch alles Unrecht gehaſſet hat? er wolte GOttes Ehre nicht ſchmähleren, und das Recht deren Menſchen niemahls kräncken laſſen; lieber bey ſich ſelber einen Abbruch leyden, als bey anderen nur ein Ungemach überſehen. Und dieſes ware, Gerechtigkeit lieben: *dilexiſti juſtitiam.* Und auch dieſes ware, all Unrecht haſſen, *& odiſti iniquitatem.* Kayſerliche Vorfahrer aus dem Allerdurchleuchtigſten Ertz-Haus haben durch beſondere Eigenſchafften ſich würdig gemacht, daß GOtt den Oel-Krug über ſie ausgegoſſen, und ihre Häupter zur Welt-Herrſchung eingeweyhet hat. So viel deren Rudolphen und Alberten, deren Friderichen und Maximilianen, deren Carolen und Ferdinanden, deren Mathiaſen, Leopolden und Joſephen, als immer geweſen ſeyn, ſo ware doch keiner, deme nicht eine ausnehmende Tugend der allgemeine Ruff an den Gipfel ſeines Scepters geſchrieben. Es muſte allhier bald die Klugheit, bald die Mäßigkeit, bald die Tapferkeit, bald die Beſtändigkeit, bald die Wachbarkeit, bald die Vorſichtigkeit zum Vorſchein kommen. Franciſco dem Erſten bleibet unter dieſen Oeſterreichiſchen Welt-Regenten, der Preis und das Lob eigenthumlich, daß ihn die Liebe zur Gerechtigkeit an dem höchſten Thron der Welt geführet habe: *dilexiſti juſtitiam,* du haſt die Gerechtigkeit geliebet. Es haben zwar unſere Feinde hierüber Himmel und Erden beſtürmen wollen: allein der Streich hat ihnen mißlungen; und ſie muſten alle Gedancken über Port werffen, die ſie doch ſchon allbereit zu unſerem Untergang eingeſchiffet.

* *

Allein was ſage ich, nicht nur der Liebe zur Gerechtigkeit allein, auch der Macht gerechter Waffen bleiben wir eine ſo würdige Kayſers-Wahl ſchuldig: *Adſtitit Regina à dextris tuis,* es iſt dir eine

 Königin,

Königin, und zwar mit einem gantzen Kriegs-Heer beygeſtanden: *in veſtitu deaurato* mit zwey goldenen Cronen bedecket, mit zweyen goldenen Sceptern bewaffnet, mit dem goldenen Kleyder-Pracht eines heiligen Stephani in Ungarn, und eines heiligen Wenceslai in Böhmen angezogen. *Circumdata varietate* mit vielen Farben umgeben, das iſt denen Wappen-Schildern ihre Länder und Königreich, Ungarn und Böheim, Dalmatien und Croatien, Sclavonien, Servien, und Bulgarien mit angehefften unzahlbaren Ländereyen und Völckerſchafften, ſo da alle der Macht unſerer groſſen Königin müſſen Zeugnuß geben. Solche ihr von GOtt verliehene Kräften hat Maria Thereſia dem Teutſchen Vatterland zum Opfer dargeſetzet, die Freyheit zu ſchützen, die Bosheit einzuhalten, denen gedruckten Reichs-Ständen Lufft und Athem zu geben, und dem Muthwillen des fremden Ehr-Geitz engere Schrancken zu ſetzen. Dieſes waren Ruhm-würdige Abſichten einer ſo groſſen Königin: nach welchen ſie mit der Macht ihrer Waffen, die Liebe zur Gerechtigkeit ihres Glorwürdigſten Ehe-Gemahls hat unterſtützet. Wer immer in denen Geſchichten bewanderet iſt, wird keine Zeit benennen, in welcher die Tugend und Macht zweyer Fürſtlichen Häupter glücklicher zuſam̃ getroffen; als da ihre Liebe denen Feinden erſchröcklich, und ihre Waffen denen Freunden ſo angenehm werden muſten. Es mögen nun auch andere Länder den Nutzen mit uns theilen, ſo aus ſolchem Zuſammenhang ſich auf alle ergieſſet, ſo können wir doch unſere Freude am wenigſten bergen, da wir an dieſer Glückſeeligkeit noch allzeit den erſten Antheil haben. Wir ruffen mit vollem Hals denen jenigen entgegen, durch welche wir auf einmahl glückſeelig worden ſeyn. Das Jubel-Geſchrey iſt nicht gekünſtlet, ſondern einfältig, und treumeynend, wie es uns der erſte Eyfer auf die Zungen gegeben hat. Der erſte Zuruff iſt auch allzeit der beſte, weilen er ſich die Zeit nicht nehmen will, etwas von Betrug und Falſchheit zu entlehnen. Reden wir wenig, ſo reden wir doch viel. Die Freuden-Zäher überſchwemmen unſere Augen, ſie flieſſen in dem Mund, und machen uns beredſam, dann die Wort haben keine lebhafftere Ausdruckung, als wann ſie von denen Thränen begleitet ſeyn. Dieſe ſeynd wahre Dollmetſcher unſeres Hertzens, und ſagen einem jeden mehr, als was er aus denen Worten verſtehen kan. Meines Orths hab ich nichts anbey zu ſetzen, als Wunſch, über Wunſch, die doch alle da hinaus langen, daß GOtt ferner mit ſeinem Seegen dasjenige bekräfftigen wolle, was er durch ſeine Gnad in uns gewürcket hat.

Ubrigens gleichwie ich das Kayſerliche Wahl-Feſt jüngſt mit einigen Vers-Zeilen angefangen, alſo auch mir anjetzo erlaubt ſeye, das hoche Crönungs-Feſt mit wenig Vers-Zeilen zu beſchlieſſen.

Conjux Cæſaream ſibi nectit uterque Coronam
Ille ſuis meritis, viribus iſta ſuis.
Quam bene conveniunt, & in una ſede morantur.
Quæ Conſors thalami, jam quoque facta throni.

Ein groſſer Kayſer nun iſt der Groß-Hertzog worden,
Er hat auf Oeſterreich das Reich zuruck gebracht,
Von Auf- bis Nidergang von Mittag bis in Norden
Hat er durch Liebes-Krafft ſich alſo Groß gemacht.

Groſſe THERESIA! du ſteheſt in der Mitten,
Er theilt mit deinem Haupt die Kayſerliche Cron.
Was du mit deiner Macht, hat er mit Lieb erſtritten,
Du gibſt ihm, was er dir, ein Kayſerthum zum Lohn.

X. Ehren-

X. Ehren-Rede,

Uber das

Hochfeyrliche Vielfache Jubilæum GODEFRIDI

Preiß-würdigen Abbtens des Ur-alten und Welt-berühmten, Exempten Stiffts Göttweig.

Hodie huic domui ſalus facta eſt.

Heunt iſt dieſem Hauß Heyl widerfahren. *Luc.* 19.

Ecce Sacerdos magnus, qui in diebus ſuis placuit Deo.

Siehe ein groſſer Prieſter! welcher in ſeinen Tägen GOtt gefallen hat. *Ex Siracid. c.* 44.

Innhalt.

Die Gröſſe Godefridi, jubilirten groſſen Prieſters an dem Alter, an denen Verdienſten, und an Göttlichen Seegen.

EIn groſſer Lob-Spruch des Heil. Geiſts iſt dieſer, wann man von jemand ſagen kan, er ſeye ein Prieſter, und darzu ein groſſer Prieſter, und noch beynebens ein ſo groſſer Prieſter, der in ſeinen Tägen GOtt gefallen hat. Ein Prieſter iſt ſchon was Groſſes; und gegen deme auf Erden alles Klein, was man auſſer ihme gedencken kan. Prieſter und König hat man vor Zeiten in

in gleichen Rang geſetzet, und denen Prieſtern noch allzeit etwas bevor gegeben. Seynd nicht öffters in dem Alterthum die Prieſter zugleich König, und die König auch Prieſter geweſen? Melchiſedec König in Salem hat ja mit einer Königs-Cron ſeine Prieſters-Mützen umgeben, und waren noch bey denen Machabäers-Zeiten Hohepriester, denen unter dem Urim und Thumim die Königliche Purpur hervor geblicket. Woraus dann entſprungen das Königliche Prieſterthum, von dem Petrus der Apoſtel ſo viel, und noch mehrer Paulus Ruhm-würdiges geſprochen. Allein die Würde eines Prieſters hat nicht mehrer Vorgewicht vor andern, als was demſelben die Prieſterliche Weyhe, das Amt, und der Gewalt zulegen kan. Wachſet jedoch und ſteiget, wann die Perſon ſelber des Prieſters mit eigenen Verdienſten und guten Eigenſchafften bekleydet iſt; alſo daß man den Prieſter nicht nur als einen Prieſter ehren, ſondern auch als einen groſſen Prieſter ſchätzen, und bewunderen müſſe. Es hatte zwar bis anhero die Welt deren Hohenprieſtern zu Genügen, ſo wohl Zeit des neuen als alten Teſtaments, aber nicht ſo, deren groſſen Prieſtern. Viel waren Hohepriester in dem Geſätz Moyſis, aber deſto weniger groſſe Prieſter / welche ſich durch eigenen Vorſprung an Tugend und Weißheit groß gemacht haben. Zehlen wir auch einen Aaron und Samuel, einen Eleazar und Onias, nebſt etwelchen anderen, ſo zugleich mit dem Sonnen-Liecht geleuchtet, und mit der Sonnen-Hitz gebrennet; ſo ſeynd ſchon wiederum deren noch mehrere an der Zahl, welche auf der Zinne des Hohenprieſterthums gleich denen kleineren und mangelhafften Sternen ſich öffters verdunckelt haben: und ob ſie ſchon mit Heli und ſeinem Gelichter ihrem Amt nach hohe, doch in der That keine groſſe Prieſter geweſen ſeyn. Auch von dem Geſatz der Gnaden laſſet ſich nicht anders gedencken: das Hoheprieſterthum muſte zwar darinnen alle erhöhen, ſo unter der Inful jemahls geſtanden, und ſich des Hirten-Stabs bemächtiget hatten. Doch widerſpricht die tägliche Erfahrnuß denen, ſo darunter alles, was Hoch, auch Groß achten wollen. Es waren viel hohe Kirchen-Häupter von ſehr niederen Verdienſten, bey denen offt ihre hell-glantzende Amts-Würde auch mitten in der Kirchen GOttes an ihrem Firmament eine Finſternuß erlitten. Und was wollen wir weiter, wann auch unter denen Päbſten ſelber nicht alle ſo Groß, als Hoch; nicht alle ſo Löblich, als doch Ehren-würdig geweſen ſeyn. Wo ſeynd dann jene Prieſter anzutreffen, welche man nicht nur Prieſter nennen, ſondern auch als groſſe Prieſter

Gen. 14.
1. Mach. 12.
1. Petr. 2.
Hebr. 7.
Eccli. 45.
1. Reg. 2.

hochachten müſſe? Wo ſeynd jene, auf welche Sirach den Finger-Zeig gegeben, daß ſie in ihren Tägen GOtt ſelber gefallen? man mag ſie nun auch anderer Orten ſuchen und finden können: ſetze mich gantz nicht entgegen. Doch wann ich gegenwärtiges GOttes-Haus auch nur allein in die Augen faſſe, ſo ſoll ſich bald einer zeigen, deme der Geiſt GOttes die Zeugnuß geben wird: **Siehe! ein groſſer Prieſter/ der in ſeinen Tägen GOtt gefallen hat.** Und dieſer iſt, welches GOtt zu Ehren, dieſem Hoch-Löblichen Stifft zur ewigen Zierde, ihme aber ſelber zum immerwährenden Troſt geſagt ſeye: *Godefridus*, der Hochwürdige, Hoch-Edelgebohrne, Hochgelehrte Herr Abbt des Uralten und Wel - berühmten Cloſter-Stiffts Göttweig ꝛc. ꝛc. welcher anheunt das Zweytemahl ſich mit dem Hochzeitlichen Ehren-Krantz an den Altar ſtellet, und die Erſtlingen ſeines unblutigen Opfers nach Verlauff deren fünfftzig Jubel-Jahren zur allgemeinen Freude wiederhollet.

Dieſer iſt jener Jubilirte Prieſter, deme anheunt auf denen Knyen die Engel GOttes in gröſſerer Anzahl, dann ſonſten, hochfeyrlich zum Altar dienen. Dieſer iſt jener groſſe Prieſter, welcher in ſeinen Tägen nicht nur denen Menſchen auf Erden zur troſtreichen Erbauung, ſondern auch GOtt in dem Himmel zum beſtändigen Wohlgefallen worden iſt.

Wahrhafftig ein **groſſer Prieſter: Groß** an dem **Alter: Groß an denen Verdienſten: Groß** an dem **Göttlichen Seegen.** An dem **Alter** iſt er **Groß** / da er ſchon allbereit das 74ſte Lebens-Jahr ſo glücklich zuruck geleget hat. An denen **Verdienſten Groß** / da er ſich um GOtt, um ſeinen heiligen Orden, und um unſer liebes Vatterland ſo wohl und vielfältig verdient gemacht hat. Und auch endlich an dem **Göttlichen Seegen Groß** / da ihn GOtt theils in ſeinem herrlichen Cloſter-Stifft, theils in ſeiner eigenen Perſon ſo wunderbarlich geſeegnet hat. Kurtz alles: **Anheunt iſt dieſem Haus Heyl wiederfahren / da ein groſſer Prieſter / der in ſeinen Tägen GOtt gefallen hat /** mit der Stollen an dem Hals, mit der Inful auf dem Haupt, mit dem Rauchfaß in der Hand das Jubel-Jahr ſeines groſſen Prieſterthums beſchlüſſet, und die jährliche Kirchweyh mit der Gedächtnuß ſeiner fünfftzig-jährigen Prieſterweyh durch ein zweyfaches Jubel-Feſt vereiniget. **Siehe! ein groſſer Prieſter!** So laſſet uns dann ſehen, und zugleich hören, was man von der **Gröſſe** eines ſo groſſen **Prieſters** an dem Alter, an denen Verdienſten, und an dem Göttlichen Seegen, zugleich ſprechen, und gedencken müſſe.

Die

*

Die zwey hoche Feſt-Feyer der jährlichen Kirchweyh, und der
fünfftzig-jährigen Prieſterweyh, ſo anheunt in dieſem GOttes-Haus
zuſammen treffen, laſſen uns nicht bergen jene Freude, ſo wir hierüber
empfinden. Es iſt dieſem Haus Heyl widerfahren durch einen groſ-
ſen Prieſter/ deſſen Gröſſe wir mit keiner goldenen Meß-Ruthen, wie
Ezechiel die Stadt Jeruſalem, ſondern nur mit geſunder Vernunfft, Ezech. 40.
wie man die Gemüther deren Menſchen immer prüfen und ſchätzen kan,
abzumeſſen gedencken. *Godefridus* der groſſe Prieſter iſt ſehr groß
an ſeinem Alter. Er zehlet 74. deren Jahren, und wann man die
Jahr nicht nach der Zahl, ſondern nach dem Gewicht ſeiner Groß-
thaten rechnen will, ſo muß ſich vielleicht Enoch und Mathuſalem mit Gen. 5.
ſo vielen Jahrhunderten ihres Lebens vor ſeiner in etwas zuruck biegen.
Das Alter iſt zwar allzeit Ehren-würdig, es möge ſelbes auch nur bloß
in der Anzahl deren Jahren gegründet ſeyn; jedoch will Sirach jenem Sap. 5.
Alter das Vorrecht geben, und vor allen die Ehren-Cron aufſetzen,
in welchem ſich der Frühling ſchon mit dem ſpaten Herbſt vereinbaret,
und die Blühe deren Jahren niemahls von denen Früchten deren Ver-
dienſten geſönderet ſeyn. Das Alter deren erſten Patriarchen hat man
zuweilen durch die Jahr, zuweilen durch die Täg abgezircklet; und
gleichwie diejenige Lob-würdig, die da pleni dierum, voll deren Tä-
gen, ſo waren doch Lob-würdiger die, bey deren Lebens-Alter mehrer
dies pleni, volle Täg anzutreffen, das iſt, mehrer Frucht-volle Täg,
welche mit dem Marck guter Wercken, und mit der Fette groſſer Tu-
genden angefüllet. Und in ſolchen Tägen hat GOtt gefallen unſer
groſſer Prieſter *Godefridus*: in denen Tägen ſeiner Jugend ware er
ein junger Samuel, ſo zum Dienſt GOttes auferzogen; in denen Tä- 1. Reg. 2.
gen ſeines mannbaren Alters ware er ein ſorgfältiger Aaron, ſo vor Exod 5.
die gemeine Wohlfahrt deren Seinigen vätterlich geſorget hat; in
denen Tägen ſeines ſpaten Eis-grauen Alters iſt er ein alt-vergnügter
Simeon, der das Heyl der Welt nicht nur mit denen Augen ange- Luc. 2.
ſehen, nicht nur in ſeinen Händen zu tragen, ſondern ſchon allbereit
fünfftzig Jahr in ſeinem Mund täglich zu genieſſen, gewürdiget worden
iſt. Ein glückſeeliges Alterthum! welches durch ihre Stuffen bis an
den Gipfel dieſer Vollkommenheit, wie geſchritten, alſo gelanget iſt.
Wollen wir von erſt-blühender Jugend zur Unterſuchung all deſſen den
Anfang machen, ſo iſt ſchon der Zweiffel, ob Godefridus gleich in der
GOttes-Forcht höcher, oder in der Wiſſenſchafft geſtiegen? Geboh-

 ren

ren ware er in dem 72. Jahr des verfloſſenen Jahrhunderts zu Buchhem in dem Franckenland; erzogen und belehret zu Aſchaffenburg und Mayntz, in die höchere Wiſſenſchafften eingeleitet zu Würtzburg, Bamberg und Saltzburg; bis er endlich in dem 1692. Jahr mitten unter der Ergreiffung deren Geiſtlich- und Weltlichen Rechten dem heiligen Benedictiner-Orden einverleibet, und in dem herrlichen Stifft Göttweig den erſten Prob-Grund geleget hat. Woraus er dann nach feyerlicher Ordens-Verlobnuß ſich zu Wienn in Oeſterreich der GOttes-Wiſſenſchafft zugewendet. Alldar hat ihn das 1696. Jahr den 21. Mertzen, als an dem Feſt-Tag ſeines heiligen Ordens-Stiffters Benedicti einen GOtt-geweyhten Prieſter an dem Altar, und eben ſelbes Jahr den 7. May einen Doctor unter Theologiſcher Purpur erblicket. Die Fähigkeit ſeines ſcharffen Verſtands hat dem Alter weit vorgegriffen, und ware der Geiſt dieſes Jünglings niemahls klein, allzeit groß, wie die Sonne, wann ſie auch friſch aus dem Meer gebohren wird. Die Begierde viel zu wiſſen, und alles zu *erlernen*, konte auch in ſeiner Jugend nicht mehr wachſen, zu groſſem Vortheil deren folgenden Jahren, als denen zur Beförderung ſeiner Vollkommenheit wenig mehr übrig bliebe. Nicht unbillig hat Tertullianus die Jugend bey edlen Gemüthern einer mütterlichen Bruſt verglichen, aus welcher alle darvon abſtammende Lebens-Zeiten die Milch wahrer GOttes-Forcht und Weisheit ſaugen müſſen. Moyſes wolte auch vor keinen Sohn der Tochter Pharaonis gehalten ſeyn, ob ihme ſchon ſeine wahre Mutter unbekannt, und verborgen; als wäre es groſſen Gemüthern eine Schand, wann ſie ſich einer andern Mutter oder Säug-Amme, dann der Tugend und Weisheit rühmen ſolten. Niemand wird es unſerem Hochwürdigen Herrn Abbten ſtrittig machen, wann der Ruff von ihme ergangen: er ſeye niemahls jung, allzeit alt geweſen, als da auch bey ihme in der Jugend ſchon das Alter angefangen. Polycleti dem Bildhauer ware es zu einem Kunſt-Griff angeſetzet, daß er aus viel zuſamm geſchmoltzenen Metallen eine Bild-Saulen verfertiget, in welcher die Jugend mit dem Alter vermiſchet, zugleich einen unzeitigen Jüngling, zugleich einen wohl-betagten Greiſen hat vorgeſtellet. Ich finde das Ebenbild *Godefridi* unter dem Stemm-Eiſen dieſes Künſtlers gantz lebhafft abgebildet. Man erblickte an dieſem jungen Sproſſen allzeit etwas Männliches, will ſagen, etwas Groſſes. Wie Zacharias an ſeinem Sohn, welchen er noch als ein Kind vor einen groſſen Propheten ausgeruffen hat: **Und**

Tertull. l. de cult.

Luc. 1.

du

du Kind! wirſt ein Prophet des Allerhöchſten genennet werden. Dann obſchon *Godefridus* kein Prophet, wie Joannes, ſo hat er doch ſchon in ſeiner Kindheit allen Witz und Verſtand gezeiget, und lieſſe ſich das reiffe Alterthum ſeiner Sitten und Gebärden durch die noch unreiffe Jugend ſeiner Jahren ſo wenig als bey Joanne unterdrucken. Das menſchliche Leben beſtehet indeſſen nicht nur in der Jugend, ſondern auch in den folgenden Lebens-Jahren, und iſt der gantze Tag nicht allein von der Morgen-Röthe, auch von der Nacht-Demmerung zu beurtheilen, das iſt, von Auf- bis Niedergang zu ſchätzen. Wollen wir nun auch das übrige Lebens-Alter *Godefridi* von Jahr zu Jahr bedächtlich durchgehen, ſo haben wir ſchon wiederum vor unſeren Augen eine gantze Reis-Beſchreibung der Sonnen, als welche alle ihre Tritt und Schritt, das iſt, alle Stunden und Augenblick mit neuen Strahlen vergoldet. In dem zehenden Lebens-Jahr hat dieſe groſſe Seele in denen Grund-Schulen Lateiniſcher Sprach ſich hervor gethan, und Anfangs des Sechzehenden in die Peripateciſche Welt-Weisheit ſich vertieffet; das Neunzehende hat ihme zu denen Päbſtlichen Rechten die Fackel vorgetragen, und den Vorhang eröffnet, auch die Geheimnuſſen Baldi und Bartoli zu unterſuchen. In dem ein und zwantzigſten ward *Godefridus* unter das Joch Chriſti geführet, und durch die Ordens-Satzungen des Bergs Caſſino zur Stammen-Reyh deren Auserwählten verleitet. Das dreyßigſte Jahr hat aus *Godefrido* einen Theopolitiſchen Staats-Mann geſtaltet, und ſeine Schultern der Archen des Bunds unterſchoben, in welchen die Heiligthumer des Geiſt- und Weltlichen Gewalts eingeſchloſſen. Das zwey und viertzigſte Jahr hat ihm das Creutz an die Bruſt gepflantzet, und die Cloſter-Schlüſſel in die Hände gegeben, durch welche er ſich ſelber in denen nachgehenden Jahren zu allen Lands-Würden und Ehren-Stuffen hocher Lands-Ständen Thür und Thor in Angel eröffnet hatte; bis endlich das vier und ſiebentzigſte Jahr ihm jenen Jubel-Krantz geflochten, welchen ſeine ſo viel bisherige hoche Vorfahrer ſich zwar allzeit gewunſchen, aber noch niemahls erreichet haben. Eine Wunder-ſchöne Anmerckung, da wir eben in dem Werck begriffen ſeyn von ſo Ruhm-vollen Alter unſers Preis-würdigſten Herrn Abbtens zu handlen, laſſet ſich allhier nicht übergehen. Die fünfftzigſte Zahl hat ihn durch ſeinen Lebens-Lauff ſonders beglückſeeliget, und groß gemachet. Er ware aus denen Infulirten Abbten ſeines anſehnlichen Cloſter-Stiffts der Fünfftzigſte; von fünfftzig Wahl-Stimmen

 ſelbi-

ſelbiger Zeit einhellig zum Cloſter-Haupt erwählet; durch fünfftzig Jahr ſeines Prieſterthums zu feyerlicher Jubel-Begängnuß geförderet: und was noch keinem in der Wienneriſchen, uralten, Welt-berühmten Univerſität widerfahren iſt, hat er der Erſte den Theologiſchen Lorber-Krantz mit der Prieſterlichen Cron zugleich fünfftzig gantzer Jahr auf ſeinem Ehr-würdigen Haupt getragen. Was nunmehro noch allein ermangler, iſt, daß, wie wir es wünſchen, und hoffen, ein ſo würdiger Ober-Hirt das fünfftzigſte Jahr ſeines Geiſtlichen Hirten-Amts auch noch glücklich erreichen, und wohl gar zuruck legen möge. Wodurch der zweymahl beglückten Cloſter-Gemeinde die Ehre zuwachſen wird, daß ſelbe an *Godefrido* einen glorwürdigen Vorſteher erlebet, welcher aus fünfftzig bisherigen Abbten der Erſte geweſen, ſo das fünfftzig-jährige Prieſterthum mit der fünfftzig-jährigen Würde eines Abbtens aneinander geknüpfet hatte. Die gantze Nachkommenſchafft wird einem ſo **groſſen Prieſter** das Euge, und den Freuden-Ruff anſtimmen, und bekennen, daß er Groß an ſeinem Alter, doch mehrer durch die Fruchtbarkeit, als durch die Zahl ſeiner Tägen GOtt gefallen habe.

* *

Wir wollen nunmehro unſere Gedancken auch zum Maaß-Stab deren Verdienſten umwenden, und *Godefridi* des hochen Abbtens und groſſen **Prieſters** ſeine Gröſſe nicht nur nach dem Alter, ſondern vielmehr nach denen Verdienſten abmeſſen. Zu einem recht klugen und weiſen Mann iſt in denen gegenwärtigen Zeiten mehrer nöthig, als vor Alters zu einem gantzen Hauffen deren ſieben Griechiſchen Welt-Weiſen. Ein vollkommener Ordens-Mann ſoll heunt zu Tag auch in ſeinem Gewerb nicht mindere Eigenſchafften beſitzen, als bey dem Reichs-Ruder offt mancher Staats-Mann. Beede ſeynd ſchuldig nicht nur ihnen ſelber, ſondern auch anderen zu leben; und hiemit wird bey ihnen erforderet nebſt der geſunden Vernunfft auch eine natürliche Neigung, allen Gutes zu thun. Guter Verſtand ohne guten Willen iſt eine Mißgeburt gleich einer Schlangen mehrer ſchädlich als nutzlich; die da unter dem glantzenden Haupt ein gifftiges Hertz herum traget. Die Geſchicklichkeit iſt niemahls lobſam, wann ſelbe ſich nur Böſes zu ſtifften gebrauchen laſſet: hingegen auch nicht ſattſam zu preiſen, und nach Würde zu ſchätzen, wann ſelbe allzeit beflíſſen, nach Kräfften um die gantze Welt ſich verdienet zu machen.

Ich

Ich ſetze *Godefridum* an die Prob, und laſſe jedermann urtheilen, ob bey dieſem groſſen Mann die Naturs-Gaaben herrlicher, oder die Begierde von Kinds-Beinen gröſſer geweſen ſeye, nach GOtt allen Menſchen zu dienen? Betrachte ich ihn auf was immer vor einer Seite, ſo finde ich einen Menſchen, welcher recht nach ſeiner Zeit, worinnen er bishero gelebt hat, gemacht ware. Seine Verdienſten um GOtt waren ungemein, und ob man ſie ſchon deutlicher und ausführlicher im Lebens-Buch an das Regiſter angeſchriebener finden wird, ſo laſſen ſich doch auch dieſe Sternen von der Wolcken ſeiner demüthigen Beſcheidenheit noch in dem Leben nicht alſo unterdrucken, daß nicht die hundert-äugige Welt die Menge derenſelben entdecke, und auch ſchon würcklich entdecket habe.

Ich rede allhier nicht von dem Andachts-Eyfer, von der Demuth, Gedult, Eingezogenheit, Vereinigung mit dem Göttlichen Willen, Standhafftigkeit in dem widrigen, und auch Mäßigung in dem günſtigen Glück, ſo zwar allgemeine Grund-Steiner, auf welche man das Geiſtliche Cloſter-Leben nach denen Aſcetiſchen Maaß-Reglen gründen und fuſſen ſolle. Erkenne anbey, daß dieſe die Waffen, den Himmel zu ſtürmen, und die ſchon gewöhnliche Verdienſten um GOtt ſeyn, denen er ſich ſelber zur Belohnung verſprochen hat. Allein obſchon *Godefridus* mit dieſer Rüſtung des Geiſts, Gen. 15.
wie viel andere, oder auch über andere verſehen ware, ſo fallet mir doch mehrer in die Augen ſein hitziger Seelen-Eyfer, an welchem ihme wenig gleich gekommen. Alles was immer groſſes und zierliches die hoche Würden eines ausgemachten Ordens-Manns, eines wohlbeſchlagenen Lehrers, eines vorſichtigen Cloſter-Abbtens, eines groſſen und ausgeübten Welt-Manns ſammentlich bey ihme angehäuffet, hat ſein unerſättlicher Seelen-Durſt mit groſſem Nutzen und Vortheil des gemeinen Weeſens in ſich verſchlungen. Lotharius Churfürſt und Ertz-Biſchoff zu Mayntz, höchſt-ſeeliger Gedächtnuß, hat ihn zum rechten Armb ſeines Ertz-Biſthums auserkieſen: er muſte die Hirten-Taſchen tragen, und den Hirten-Stab führen, unter welchem ſo viel hundert tauſend deren Seelen ihre Weide genommen. Wie viel derenſelben, wann ſie erkrancket, hat er auf ſeine Schultern genommen? und wie viel, da ſie von denen Raub-Thieren ſchon ergriffen, hat er gleich einem munteren David denen Löwen und Bären wiederum aus dem 1. Reg. 17.
Rachen entriſſen. Das Amt eines Ertz-Biſchöfflichen Vicarii, oder Gewalts-Trager hat er ſo verwaltet, wie der kluge Steuermann, ſo

das Schiff nicht gleich verlohren gibt, wann es auch unter die Klippen verfallen, oder zuweilen auf einer kleinen Sand-Banck ſitzen geblieben. Die Aergernuſſen hat er vertilget, und denen Unordnungen allerdings vorgebogen. Er hat niemahls zur Schärffe gegriffen, auſſer da die Milde nicht zulangen wolte. Die Gefahren hat er ſchon von weiten erblicket, und dem Unheyl, ſo der anvertrauten Kirchen getrohet, wuſte er ehender auszuweichen, als es ihn noch berühren konte. Die Anzahl deren Irr-Glaubigen ſuchte er täglich zu minderen, und den Eyfer deren Gut-Catholiſchen ſtündlich zu vermehren. So viel Luſt und Seelen-Troſt ſeine Gegenwart denen Frommen beygebracht, ſo viel Schröcken und Abſcheuen hat ſie bey Gottloſen und Verruchten erwecket. Der gantze Bezirck und Land-Strich an dem Rhein- und Mayn-Strohm geben von ihme noch heunt zu Tag ſehr rühmliche Zeugnuß, und iſt vielen der Nahmen *Godefridi* ſtets vor Augen, wie ein Heyl-Stern, ſo gantze Länder beglücket hat, deſſen günſtigen Einfluß man niemahls vergeſſen, oder aus dem Geſicht mehr verliehren wird. Was aber den Ruhm dieſes Seelen-Eyferers noch erhebet, und ſeine Verdienſten bey GOtt noch gewichtiger machet, iſt, daß er ſich in die Enge eines eintzigen Schaaf-Stalls nicht einſchräncken lieſſe. Sein Leben hat eben in das beglückte Welt-Alter eingeſchlagen, als dem Durchleuchtigſten Haus Braunſchweig-Wolffenbüttel das ſchon allbereit in das zweyte Jahrhundert verfinſterte Glaubens-Liecht wiederum aufgegangen. *Godefridus* muſte der erſte Werckzeug ſeyn an dieſem Nieder-Sächſiſchen Firmament das irrſame Gewölck zu zertheilen. Er ware geſandet an den Hof Antonii Udalrici damahls regierenden Hertzogen, welchen der Ruff ſeiner
2. Reg. 10. Weisheit ſelbiger Zeiten faſt auf den Thron Salomonis geſetzet hat. Es ward *Godefrido* zur Belehrung in der wahren Apoſtoliſchen Glaubens-Lehr Eliſabetha Chriſtina, Durchleuchtigſte Printzeßin, eine Encklin Antonii Udalrici, eine Tochter des letzteren Hertzogs dieſes hochen Nahmens und Stammens anvertrauet. Der glückliche Unterricht *Godefridi* hat ihr den Weeg gebahnet zur künfftigen Himmels-Cron, nachdeme ſie ſchon vorhin durch ihre verwunderliche Leibs-Geſtalt, holdſeelige Gebärden, gleich erhobene Tugend, Witz und Verſtand, nebſt ſo vielen anderen Hoch-Fürſtlichen Eigenſchafften verdiente, Anfangs ein Königliches Ehe-Beth zu betretten, und nachmahls den Allerhöchſten Kayſers-Thron zu beſteigen. Dieſe ausbündige Hertzogliche Printzeßin, und nunmehro Allerdurchleuchtigſte Verwittibte

Römi-

Römiſche Kayſerin hat ihren erſten Geiſt aus dem Eyfer *Godefridi* Act. 9.
gezogen. Er ware der Ananias in dieſem Nordiſchen Damaſco, in deſſen Hände ſie den bishero noch nicht erkannten Irrthum abgeſchworen; in deſſen Ohren ſie die Mängel und Fehler ihrer noch unſträfflichen Jugend überleget; aus deſſen Mund ſie von denen Banden Menſchlicher Gebrechlichkeit das Erſtemahl los und frey geſprochen; durch deſſen Finger ſie das lebendige Engel-Brod zur erſten Seelen-Speis eingenommen. Allein was noch allhier die Verſchwigenheit zwiſchen denen Hof-Mäuren, als ein ſcharffes Geheimnuß verſchloſſen, muſte gar bald hernach unter einem offnen Himmel der gantzen Welt verkündiget werden. *Godefridus* hatte zuvor in Geheime den Zeig und Stoff zugeſchnitten, zu jenen Sieg-Fahnen und Creutz-Paniern, welche nachmahls durch das Römiſche Reich der heilige Glauben aller Orthen hat aufgeſtecket, und als ein Triumph-Zeichen der wahren Kirchen offentlich hat fliegen laſſen. Bamberg ware hierzu auserkieſen, eine Biſchöfliche Stadt, allwo hoch-ermeldte Durchleuchtigſte Prinzeſin eben dasjenige Lothario dem Chur-Fürſten und Biſchoffen ſelbiges Orths widerhollet, und durch den Finger-Schlag auf das Evangelium beſtättiget, was ſie vormahls *Godefrido* ihrem Geiſt-reichen Lehr-Meiſter nur heimlich, und allein hat angelobet. Gantz Teutſchland ware in Verwunderung und das beſſere Chriſtenthum in Freud und Frohlocken geſetzet, durch eine Bekehrung, ſo von niemand anderen, als einem ausgemachten Apoſtel konte zu Standen gebracht werden. Fürſtliche Seelen, ob ſie ſchon vor anderen Vorrecht zum Himmel haben, ſo können ſie doch niemahls zu deme, was beſſer iſt, belehret und bekehret ſeyn, ohne daß nicht jedermann daran einen Antheil nehme, entweder zur Freud, oder zur Erbauung. Es ergibt ſich hierinnen gleich alſo, wie bey Erſchütterung der Erden, durch welche auch die weit entlegene Stadt und Dörffer eine Reg- und Bewegung empfinden. Wormit aber der Seelen-Eyfer *Godefridi* noch nicht konte ruhig und müßig ſeyn; nichts konte ihn zuruck halten, daß er nicht noch immer weiter gegangen. Das Beyſpiel deren Vor-Eltern tritt ſonſten voran, wo die Nachfolg deren Abſtammenden darauf entweder gewunſchen, oder erwartet wird: allhier hat ſich das Widerſpiel gefüget. Die Durchleuchtige Encklin hat ihre Fuß-Stapffen erſtens darnieder geſetzet, worein ihr glorwürdigſter Anherr Anton Ulrich endlich auch ſelber nachgetretten: ſeynd alſo beede von einem Weegweiſer *Godefrido* bis zu dem Altar

der Göttlichen Wahrheit geführet worden. Dieſer alt-erlebte Stammen-Fürſt hörte mit Erſtaunung an, wie ſeines Sohns Durchleuchtigſte Tochter durch alle ſtrittige Glaubens-Puncten, und dero Spiegel-heitere Erklärung gründlich und glücklich eingeleitet, ſich der auf den Petriniſchen Felſen gebauten Kirchen hat einverleibet. Jhro Erkanntnuß ſchluge ihme die Pfad, durch welche auch er nicht nur zur Bekanntnuß ſelber gelanget iſt. Sein ausdruckliches Begehren forderte hierzu von Lothario abermahl *Godefridum* ab: wolte hiemit von eben jener Zungen, von welcher ſeine Encklin, auch er zum Heyl und Leben gebohren ſeyn. Eine Wunder-ſeltſame Begebenheit ware dieſe: auf kluge Veranſtaltung *Godefridi* hat offt geprieſener Hertzog Anton Ulrich in eben jener Hof-Capellen ſeine erſte Glaubens-Bekanntnuß abgefaſſet, welche wie ein Roſen unter denen Dörnern unverſehrt geblieben, auch mitten in dem Lutherthum durch keinen irrſammen GOttes-Dienſt jemahls iſt beflecket, oder entheiliget worden. Allein dieſem Gottſeeligen Fürſten ware nicht genug, in Geheim ſich einen wahren Chriſten zu bekennen, und dem Heiligthum Chriſt-Catholiſcher Glaubens-Bekanntnuß nur bey ſeiner Hof-Staat, als in einem Hauß Obededon eine Herberg anzuweiſen, er wolte dieſe ſeine Bunds-Lade auch offentlich in die Burg Sion übertragen, und der gantzen Nordiſchen Welt kundbar machen. *Godefridus* gabe ihme hierzu ſchon wiederum die Anleitung, und die Bambergiſche Dom-Kirchen den Platz und Raum, ſich mit GOtt von neuem zu verbinden. Worzu Jhro Chur-Fürſtliche Eminenz der Maynzeriſche Herr Ertz-Biſchoff Lotharius aus dem Hoch-Gräflichen Hauß Schönborn, als Ertz-Cantzler des heiligen Römiſchen Reichs in Teutſchland ſich nicht geweigeret, ſamt dem hochen Clero, und verſammleten gantzen Reichs-Adel dieſer hoch-feyerlichen Verbindnuß eines ſo groſſen Reichs-Fürſten mit der Alt-Apoſtoliſchen Kirchen beyzuwohnen, und auch hierzu in eigener höchſten Perſohn einen Zeugen und Bürgen zu ſtellen. Wann nun die Bekehrung einer eintzigen Seele verdienſtlicher bey GOtt, dann alle übrige Werck deren Menſchen, und der bloſſe Seelen-Eyfer den Rang und Vorzug verdienet in dem Reich GOttes vor allen andern Tugenden, ſo muß ich *Godefrido* unſern Hochwürdigen Abbten, als einen um GOtt ſo wohl verdienten groſſen Prieſter anheunt ein ungemeines Lob ſprechen, daß er nicht nur ſo viel Legionen deren Seelen bey der Heerde Chriſti erhalten, ſondern auch dieſem Schaaf-Stall ſo edle Seelen zugeführet, deren ein jede mit ihrem glorwürdigen Beyſpiel einen gantzen Himmel bevölckeren konte.

2. Reg. 6.

Dieſe

Dieſe Verdienſten um GOTT laſſen mich auch ſchnöder dings dasjenige nicht übergehen, was *Godefridus* um ſeinen heiligen Ordens-Stand Groſſes und auch Vieles verdienet hat. Man hat jene Helden-Männer in dem Alterthum ſehr hoch angeſchrieben, denen man das Recht nicht abſprechen dörffte, daß ſie ihre Geſchlechter entweder empor gehoben, wann ſie erniedriget waren, oder ſelbe noch mehrer in die Höche geſetzet, wann ſie ohne deme ſchon hoch, und über andere weit ausgeſehen. Dem Hoch-Heiligen Benedictiner-Orden muß man dieſes unter Freunden und Feinden unwiderſprechlich einſtehen, daß ſelber durch ſo viel Jahr hundert Farb und Glantz nicht veränderet, an Flor und Wachsthum durch das Alter nur mehrer geſtiegen, und gleich denen unſterblichen Ceder-Bäumen, ſeine ſtets grünende Cron niemahls verlohren. *Godefridus* unſer würdigſter Abbt hat hierzu viel beygetragen, und vielleicht, wann ich es doch ſagen ſoll, ſeiner Zeit weit mehrer, dann viel andere. Man wird einſten in denen Jahr-Büchern leſen, daß er unter denen gröſten Männern ſeiner heiligen Religion einer geweſen ſeye, ſo in dieſem Iſrael groſſe Ding gewürcket/ und dem Benedictiniſchen Stammen-Buch ſo viel goldene Buchſtaben, als Merckmahl ſeiner Verdienſten eingetragen. Alle Aembter hocher Wichtigkeit iſt er durchgangen, wie die Stunden-Ziffer an dem Uhr-Blatt der Zeiger, ſo niemahls ruhig, niemahls müßig, und dahero verdienet, daß ihme die Glocken alle Stund das Lob ſeines unermüdeten Fleiß ausſpreche. Kurtz nach ſeiner Ordens-Verlobnuß ware er in das Vatterland zur Müh und Arbeit abgeruffen; die Welt-Weisheit und GOttes-Wiſſenſchafft hat er zu Sellingenſtadt vorgeleſen, wo die Bursfeldiſche Benedictiniſche Congregation eine hoche Schul, will ſagen ein Teutſches Athen angeſetzet, deme es weder an dem Porticu, weder an der Stagyra, weder an dem Peripatho, noch an einem Lycæo ermanglen ſolte. Es verſprache ſich die Erden an *Godefrido* einen Lehrer, der den Wunſch und das Verlangen begieriger Schul-Jugend lang erſättigen konte; allein der Himmel hat ihn zu höcheren Dingen ausgeſehen, bey welchen er die Wiſſenſchafften nicht lehren, ſondern ausüben, nicht vorleſen, ſondern an ſeinen Wercken in der That vorſtellig machen ſolte. Dann obgleich die Gelehrtigkeit ihn ſchon damahls zu einem künfftigen Ober-Haupt deren Gelehrten, zu einem ſo genannten Rectorem Magnificum der gantzen Wienneriſchen Univerſität, wie beſtimmet, alſo ausgerüſtet, ſo ware doch dieſe Würde eines Lateiniſchen

Fürſten ihme noch auf einige Jahr vorbehalten, und durch die Angelegenheiten des Chur-Mayntziſchen Ertz-Stifft eine Zeitlang unterbrochen. Allhier ware *Godefridus* von ſeinen eigenen Verdienſten aus einer Würde in die andere übertragen, und wolte gleichſam ſein günſtiges Geſtirn hierdurch zeigen, daß er nicht nur einer Ehren-Stelle allein würdig geweſen ware. Er ware General-Vicarius und Official in Ertz-Biſchöfflicher Ambts-Beſorgung; er ware ein allgemeiner Richter in denen Strittigkeiten untergebener Biſtumer; er ware ein geheimer Rath und angeſetzter Staats Miniſter bey Fürſt- und Chur-Fürſtlicher Regierung, und weilen doch die Reichs-Geſchäfften eines Teutſchen Ober-Cantzlers, als damahls Chur-Fürſt Lotharius geweſen, ſich auch auſſer dem Reichs-Cörper erſtrecken, und wie das Meer in viel groſſe Flüß und Waſſer-Ströhm durch die geheimſte Weeg zertheilen müſſen; als waren auch die behörige Geſandtſchafften hierzu unentbehrlich, die da gantze Länder und Königreich, wann ſie etwann geſpalten, wiederum zuſammen fügen, oder wann ſie noch aneinander hafften, mit unauflößlichem Band noch mehr beveſtigen müſſen. Was nun immer zu einem ſolchen Abgeſandten vor Witz und Geſchicklichkeit, vor hoche Einſicht, Sorg, Fleiß Beſcheiden- und Behutſamkeit erforderet wird, hat ſich bey *Godefrido* ſo glücklich vereinbaret, als immer Gold, Silber und auch andere koſtbare Metallen unter der Erden öffters an einer Ertz-Stuffen beyſammen ſitzen. Und dahero wo immer das Hertz ſeines Chur-Fürſtens zu ſo hocher und gefährlicher Ambthierung jemand wählen muſte, iſt das Aug gemeiniglich bey keinem ehender, dann bey dieſem groſſen Staats-Mann ſtill geſtanden. Er ware bald nach Rom zu dem Päbſtlichen Stuhl, bald nacher Wienn zu dem Kayſerlichen Reichs-Thron abgeordnet, allhier das Anliegen deren Reichs-Ländern zu beſorgen, und alldorten die Dürfftigkeiten des gantzen Teutſchen Chriſtenthums zu behandlen. Unzahlbare kleinere Beſuch verſchiedener hocher Reichs-Ständen muſte *Godefridus* aus Veranlaſſung ſeines Chur-Fürſtlichen Hofs übernehmen; und ware auch niemand geſchickter ſelbiger Zeiten auszufinden, deme der geheime Vertrag zwiſchen dem Allerhöchſten Kayſerlichen, und dem damahls Hertzog-Mechlenburgiſchen Hof in einer Geſandſchafft ſolte anvertrauet werden, als *Godefridus* der ſchon damahlige Abbt: deſſen hoher Vernunfft, und Preys-würdiger Eyfer den Grund zur Hoffnung geleget hat, das gantze Hertzogthum mit Chriſt-Catholiſcher Kir-

chen auszuſöhnen, und zugleich zur beſſeren Verſtändnuß mit dem Römiſchen Reich einzuleiten. Es iſt nicht ohne, daß dieſe Heyl-bringende Gedancken nachmahls ihren Zihl und Zweck nicht gäntzlich erreichet, ſo ware doch der ſo erfahrene Pillot und Steuermann von darumen nicht minder zu ſchätzen, daß ihn mitten auf dem Meer das untreue Gewitter verlaſſen, die Anfangs ſo freundliche Winde wider alles Vermuthen auf einmahl umgeſchlagen, und ſeinem Wunſch wiederum abhold und mißgünſtig worden. Nirgends aber iſt *Godefridi* hoher Geiſt bey einem Geſchäfft mehrer hervorgebrochen, als da er zur Crönung Weyland Caroli des VI. glorwürdigſter Gedächtnuß, ſeinen Chur-Fürſten und Ertz-Biſchoffen von Mayntz, als ein getreuer Raphael nacher Franckfurt begleitet, die zu ſolcher Feyerlichkeit alt-hergebrachte Reichs-Gebräuch eingerichtet, oder alſo zu reden, in zierlicher Ordnung an die Schnur gefaſſet. So löbliche Bewürckungen konten ja *Godefridi* Ruhm und Hochachtung bis an Himmel nicht erhöben, ohne deme daß nicht ſein heiliger Orden daran den gröſten Antheil genoſſen. Es muſten ſich alle dieſe Ehren-Zweig in einen Krantz flechten laſſen, welcher nicht nur das Haupt, ſondern auch alle Glieder des Benedictiniſchen Stammens crönen ſolte.

Groſſe Verdienſten eines groſſen Staats- und Ordens-Mann waren dieſe, welche *Godefridus* zur Zierde, ſeinem heiligen Ordens-Stand ſo Zahl-reich hat einverleibet. Wann nun auch das Land Oeſterreich ihre Erkanntlichkeit an die Reyhe zu führen jene Verdienſten ſolte nahmhafft machen, ſo unſer wehrtes Vatterland allein betroffen, ſo wäre nur zu wünſchen, daß *Godefridi* Vätterliches Hertz gegen die allhieſige Land-Saſſen ſich alſo verewigen konte, wie der hell-klingende Ruff ſeiner Wohlthaten in denen Gemüthern weit tieffer und daurhaffter, als in Aertz und Märmel eingegraben iſt. Die hoche Lands-Aemter, ſo rühmlich ſie auch ſeynd, denen, ſo ſie verwalten, ſo ſeynd ſie doch allzeit nutzlicher dem gemeinen Weeſen, zu deſſen beſten ſie verwaltet werden. Die Lands-Stände eines jedwedern Land-Bezircks ſeynd Augen, ſo niemahls ſchlaffen: Häupter, ſo allzeit ſorgen; und auch Hände, die ſich ſtets um die gemeine Wohlfahrt unermüdet bearbeiten. Denen alten Römern waren keine andere Verdienſten bekannt, und keine andere Bemühungen in dem Werth, als die, ſo dem Vatterland, und deſſen Flor und Aufnehmen zum Nutzen gereichet. Die Beſchützer des gemeinen Weeſens hat man jederzeit vor Lands-Kinder gehalten, ob ſie ſchon unter einem anderen

Himmel gebohren: und denen, ſo den Staat vermehret, beveſtiget, und der allgemeinen Ruhe geſteuret, waren eben ſo ihre Bild-Saulen auf dem Platz Nervæ aufgeſetzet, als hätten ſie gleiches Burger-Recht erworben mit denen, ſo daſſelbe erblich durch die Geburt an ſich gebracht haben. Es mag nun *Godefridus* unſer heuntiger groſſer Prieſter auch mitten aus dem Edlen Francken-Land entſproſſen ſeyn, ſo hat ihn doch ſeine Liebe, und Sorfalt zu einem Vatter unſers Vatterlands, zu einem Schirmer des Lands Unter-Oeſterreich, wie Joſeph
Gen. 41. den Patriarchen ſeine Vorſichtigkeit zum Stadthalter in Aegypten-Land aufgeſtellet. Das kluge Raith-Collegium, der hoche Stand deren Verordneten, der ſo genannte Löbliche Ausſchuß zeigen uns jene Ruhm-würdige Tritt und Schritt, durch welche *Godefridus* an die höchſte Stuffen in dem Tempel der Ehren gelanget iſt. Die ſpate Nach-Welt wird bey allen Merckwürdigkeiten unſerer Zeiten öffters vor Verwunderung erſtaunen, in Erwänung, wie groſſe Männer, ſo damahls gelebet, des Lands Nutzen auch in Mitten deren ſo traurigen Kriegs-Aſpecten nur immer förderen, und bey Nidergang eines traurigen Wolcken-Bruchs nach dem anderen, doch jederzeit aufrecht erhalten haben. Ein ſolcher Cato, ein ſolcher Wunder-Mann ware unter anderen unſer Hochwürdiger Herr Abbt, als deme auch der zerſchrickte Himmel, und die unter denen Füſſen zerſpaltete Erden, wie Horatius ſinget, keine Forcht oder Kleinmuth hätte beybringen können. Wir gedencken noch wohl, wie vor wenig Jahren Oeſterreich von ihren Feinden umzinglet, und von dero Waffen überſchwemmet, faſt keine andere Hülff und Zuflucht gefunden, als bey der unveränderlichen Treu, ſo in der Bruſt ihrer Lands-Vätter gegen ihren natürlichen Lands-Fürſten niemahls erloſchen, und allen auch heimlichen Anſchlägen allzeit ritterlich den Sturm abgeſchlagen. Und wer *Godefridum* dieſen tapferen Männern, ſo damahls an dem Spitz geſtanden, nicht beyzehlen wolte, der müſte ſich ſelber einer dummen Vergeſſenheit, oder den gantzen Landboden eines verächtlichen Undancks beſchuldigen. Es bleibet demnach unſerem groſſen Prieſter zum ewigen Lob und Lohn, daß er, wie an dem Alter Groß, auch in denen Verdienſten Groß und Ubergroß zu nennen ſeye.

* * *

So viel ich mich nun erinnere, ſo hat *Godefridus* in dem Jahr 1696. das erſte heilige Meß-Opfer GOtt dem Allerhöchſten aufgewand-

wandlet; und zwar an dem Feſt-Tag ſeines heiligen Vatters und Ordens-Stiffters Benedicti. Vielleicht nicht ohne Geheimnuß, weilen ſchon damahls unter dem Vorhang Göttlicher Vorſichtigkeit aufgezeichnet, daß *Godefridus* in ſeinem anderten Primitz-Opfer Benedictus, ein geſeegneter ſeyn werde; nehmlich Sacerdos Magnus, ein groſſer Prieſter / ſo auch Groß an dem Göttlichen Seegen. Da ich nun dieſen dritten Theil meiner Rede nicht unbehandlet laſſen kan, muß ich bey der ſchon Eingangs gemachten Abtheilung veſtes Fuß ſtehen bleiben. Groß ware *Godefridus* bisbero an dem Göttlichen Seegen, ſo wohl was ſeine eigene Perſohn, als auch was ſein ihme anvertrautes Cloſter-Stifft betroffen. Das herrliche Stifft nehme ich gleich erſtens zu Handen: wer hat jemahls eine gröſſere Sorg blicken laſſen, als *Godefridus* gegen ſeinen Cloſter-Stifft? welches ihme die Schlüſſel durch eine einhellige Wahl dargebotten. Er ware noch auſſer Land, als ein Geiſtliches Ordens-Glied, da ihme die Hertzen ſchon gehuldiget, bevor noch die Stimme zuſammen treffen, oder ſich Geſatz-mäßig vor ihme erklären konten. Die allgemeine Wünſch ſeynd ihm ſchon auf der Reis entgegen geflogen, und da er faſt noch nicht gewußt, worzu ihn ſeine Cloſter-Gemeinde eigentlich beruffen, oder eingeladen hatte, da ward ihme die Würde eines Vorſtehers ſchon entgegen getragen, und er faſt ehender vor einen Abbten angenommen, als man ihn hierzu noch erwählen konte. Würdig demnach, deme endlich auch eine Ertz-Biſchöfliche Hand die Inful an das Haupt, das Creutz aber an die Bruſt gepflantzet: nemlich Lotharius der erſte aus allen Chur-Fürſten, der ſonſten nur Römiſche Kayſer und König zu crönen pfleget. Es wolte der groſſe GOtt dieſes herrliche Stifft auf einmahl beglückſeeligen, und ſelbes einem ſolchen Oberhaupt unterwürffig machen, ſo nicht nur goldene Zeiten verſprechen, ſondern auch ſelbe durch ungemeinen Wirthſchaffs-Eyfer bewürcken konte. Der Himmel wolte zwar Anfangs die gute Abſichten in etwas hemmen, vielleicht um ſelbe zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen. Das urplötzliche Brand-Feuer, ſo unter denen Cloſter-Mauren entſtanden, legte mit dem gantzen Cloſter-Bau auch alle Hoffnung darnieder, ſo aus der neuangetrettenen Regierung Grund und Wurtzel faſſen ſolte. Die SeufTzer deren Geiſtlichen Ordens-Leuthen haben ſich mit denen Thränen deren Clöſterlichen Unterthanen vermiſchet, da dieſes neue Troja unter dem Aſchen geglimmet, und von dieſem zerſtöhrten Carthago die raſen-

de Flammen kaum einige Uberbleibſel zuruck gelaſſen. Fürwahr ein tieffer Hertzen-Stoß ware es, mit Augen ſehen, daß eine Mühe und Arbeit ſo vieler Jahr-hunderten in wenig Stunden zu Grund gegangen; und das tobende Element kaum darvon ſo viel geſchonet, als aus deme man wiſſen konte, wo das Edle Stifft Göttweig bishero jemahls geſtanden. Allein wo GOtt ſeegnen will, da kan ſich aus einem Phœnix- Vogel, wann er auch zu Pulver und Aſchen verbrunnen iſt, bald wiederum ein anderer zum Leben erwecken. Eben *Godefridus*, den GOtt mit Seegen überſchütten wolte, ware zu einem ſolchen Wunder-Gebäu vorbehalten, deme an prächtigen Anſehen, zierlicher Eintheilung, ordentlicher Verfaſſung, und bequemlicher Unterbringung einer ſo groſſen Cloſter-Gemeinde noch bishero kein anderes beygekommen. Ich will die Sach mit Worten nicht gröſſer machen, als ſie in der That ſelber ſchon iſt; dieſes muß ich doch ſagen, daß die Natur und die Kunſt, das Lager und die Gegend ſich allhier gleichſam mit einander verſchworen, die Nach-Welt zu überweiſen, daß man nicht nur in Griechenland, ſondern auch anderer Orthen Wunder-Werck bauen könne. Billich hat *Godefridus* dieſe Cloſter-Burg auf einen Felſen-Berg geſetzet: der Felſen machet ſie alle Winde trotzen, und die Unbilden deren Zeiten verachten. Der hoche Berg hingegen laſſet ſie, wie eine Stadt, nicht verborgen ſeyn, erhebet noch darüber ihre Zierlichkeiten, damit ſie denen Menſchen ſichtiger, und denen Sternen nähender in die Augen fallen. Das gantze Werck hat *Godefridus* mit ſolcher Gelinde und Gelaſſenheit ohne allen Getöß und mindeſten Geräuſch nach und nach hinaus geführet, daß man faſt keinem Hammer-Schlag oder Eiſen-Zeug, wie vor
3. Reg. 6. Zeiten in dem Tempel-Bau Salomonis, darbey gehöret. Die Kunſt-reiche Erfindung, den gantzen Bau-Zeug mit Erſparung deren ſonſt faſt unerſchwinglichen Unkoſten durch die hohle Lufft an Orth und Ende zu ſtellen, ware ein neuer Kunſt-Grieff eines Teutſchen Archimedis, als welcher durch die Krafft ſeiner Wiſſenſchafft auch von Ferne denen Elementen hierzu gebieten konte. Die Sinn-reiche Liebe *Godefridi* hat auch der Gemächlichkeit ſeiner Ordens-Kinder hierinnen ſo trefflich vorgeſehen, daß ſelbe, denen ſonſten zwey Zimmer zu bewohnen, Regel-mäßig nicht erlaubet ware durch eines und dem Mittel-Theil von dem anderen, Rath und Hülff geſchaffet wurde. Will meine Gedancken hier alle in ein eintziges Bau-Weeſen, ob ſelbes ſchon einer gantzen Lob-Rede wohl würdig wäre / nicht gäntzlich verſencken. Es iſt noch zur Voll-

ſtreckung

ſtreckung des Wercks ein betrachtlicher Theil übrig, bis endlich das ausgezeichnete Viertel in die vollſtändige Figur geſetzet werde. Jedoch laſſet ſich ſchon allbereit darinnen eine herrliche Bücher-Kammer erſehen, in welcher alle Bücher von ſo auserleſenem Geſchmack, daß was immer koſtbar- und ſeltſammes in der Schooß des Alterthums vergraben, oder neues in denen gröſten Bibliothecen zerſträhet, anzutreffen iſt, allhier mit groſſem Fleiß geſammlet, und gleichſam zum neuen Leben erwecket, ſich finden laſſe. Alles zu keiner anderen Abſicht, als einer Geiſtlichen Nachkommenſchafft zum ewigen Gebrauch und immerwehrenden Nutz-Genieſſung. In dieſem Luſt-Saal der Gelehrtigkeit hat *Godefridus* auch den Werckzeug vieler anderen Künſten und Wiſſenſchafften übertragen. Was immer ſchätzbares an denen alten Medaglien, an denen Römiſch- und Griechiſchen Müntz-Sorten, an denen Seltſamkeiten der Kunſt oder Natur, an denen Sonderheitlichkeiten frembder Länder und Völckerſchafften, ſich irgends betretten laſſet, hat *Godefridus* allhier in die Enge zuſamm gezogen, und ſich hierdurch den Nahmen eines Schatzmeiſters deren Koſtbarkeiten ober- und unterirrdiſcher gelehrter Welt auf einmahl erworben. Wohl ein von GOTT geſeegnetes Cloſter-Stifft unter einem ſo groſſen Abbten! der nicht nur Clöſter zu erbauen, ſondern auch ſelbe auszuziehren, zu erweitern, in groſſen Ruhm und Anſehen zu bringen, und endlichen auch zu begütheren von GOTT das Vermögen hatte. Die wirthſchafftliche Klugheit dieſes Vorſtehers hat auch die dem Cloſter eigenthumliche Herrſchafften, Pfarredeyen, Pfleg- und Verwaltungen um ein merckliches verbeſſeret, ſelbe an der Zahl vermehret, das baufällige Alterthum darinnen theils abgeſchaffet, theils ausgegleichet, oder wohl gar in eine herrlichere und vollkommenere Geſtalt übergoſſen. Die fahrend- und liegende Güther, die Grund-Stück und Wein-Kälter, die Korn-Scheuren und Trayd-Käſten, die Mühlen und Bräu-Häuſer, die Schäffereyen und den Vieh-Zigel hat unter ſeiner Regierung der Göttliche Seegen alſo befruchtet, daß man zuweilen die fette Jahr Pharaonis des Egyptier darvon nicht viel unterſcheiden konte. Und wann auch der Neyd oder Mißgunſt betrangter Zeiten etwas von denen Einkünfften und Cloſter-Gefällen abgezwacket, oder einigen Schaden und Unbild, wie es daran niemahls manglen kan, darunter gemenget, ſo ware doch *Godefridi* allzeit munteres Gemüth keines Weegs aus dem Sattel geworffen, da er auch unter denen Trümmern des etwann geborſteten Gelücks ſtets

aufrecht, und in dem Stand verblieben, wie das Geſchädigte zu ergäntzen, alſo auch das Verlohrene wiederum herbey zu bringen. Ein beſonderes Denckmahl wirthſchafftlicher Nutz-Verſchaffung ware die ſchon zerfallene Abbtey zu Szalavar bey St. Adrian in Ungarn, welche vor kürtze zu neuem Liecht erhoben, und durch Sorg, Fleiß, und Geſchicklichkeit eines ſo berühmten Ober-Haupts wiederum zu neuen Kräfften erſtanden. Das Türckiſche Mord-Feuer konte daran nicht ſo viel verletzen, und beſchädigen, daß nicht die Hand eines ſolchen Geiſtlichen Regenten nachmahls noch mehrer vom Untergang und Umſturtz ſelbiger Zeiten zu recht gebracht habe. Man arbeitet hierzu noch würcklich, und die Arbeit glücket zur Verwunderung: man gibt dem gantzen Werck eine andere Geſtalt, als es vorhin gehabt hat: und wachſet unter denen guten Gedancken noch immer die darnieder gelegene Abbtey, als eine würdige neu-gebohrne Tochter einer Göttweigiſchen Mutter. Nun muß ich bekennen, daß über unſeren groſſen Prieſter in ſeinem ihme untergebenen Stifft GOtt beede Hände aufgeleget, wie in der Seegnung derer Patriarchen, in welchen ihre Geſchlechter, und auch ihre gantze Nachkommenſchafft mit Glück und Seegen erfüllet worden.

Allein der Göttliche Seegen ware nicht geſparſamer über die eigene Perſohn *Godefridi*, als er über ſeine Cloſter-Gemeinde freygebig geweſen iſt. Wann wir das lachende Glück dem ſturmenden Unglück entgegen halten, ſo finden wir doch noch allezeit einen *Godefridum* darunter, der von GOtt begeiſteret, ſich weder durch die Tück, noch durch die Trohungen des Unglücks übergwältigen lieſſe. In ſeinen Studier-Jahren, in dem Geiſtlichen Ordens-Lauff, in Unterweiſung ſeiner Schul-Jüngern, in angetrettener Cloſter-Würde, in denen Geſchäfften Geiſt- und Weltlicher Ambts-Verwaltung, in Beſorgung hoher Lands-Verrichtungen ware er von dem Seegen GOttes an der Hand geführet, daß ihme alles nach Wunſch und Verlangen ſo glücklich ausgefallen. Gleichwie aber GOtt dem Menſchen auch die widrige Lufft zuweilen verkoſten laſſet, ſo zeiget er ihme alsdann noch mehrer ſeine Hülff. Und dahero wo auch alles mit Thränen überſchwemmet wird, da bleibet doch der Gerechte darvon gantz unbenetzt, wie von dem Thau das Fell Gedeonis. Ein ſtandhafftes Hertz, je mehrer ſelbes darnieder gedrucket wird, je höcher gehet es empor, nach Art deren groſſen Schiffen, welche, wann ſie auch gescheiteret ſeyn, an ihren Splittern und zerbrochenen Gliedmaſſen immer empor ſchwimmen.

Härbe

Härbe Biſſen, und gewaltige Stoß ſeynd *Godefrido* gleich bey Antritt ſeiner Regierung zu Theil worden: Es hat der Himmel ſeine Gedult geprüffet faſt durch die Plagen eines Hußitiſchen Fürſten. Feuer und Schwerdt ſeynd über ihme zuſammen gegangen, allem Unſtern und betrüblichen Zufällen hat GOtt den Zigel gelaſſen, um nur ſeinen groſſen Diener nachmahls zweyfach zu ſeegnen, und ihme ſeine Glückſeeligkeit zu verdopplen. Der erbärmliche Cloſter-Brand, den er mit faſt blutigen Augen ſelber angeſehen; die zwey tödliche Kranckheiten, ſo ihn an die Thür-Schwell des Reichs der Ewigkeit ſchon geführet; öffterer Mißwachs, Reiff, Hagel und Ungewitter, ſo die Feld-Früchten mißhandlet, und die Ernde geſchmäleret, wo nicht gäntzlich abgebrochen; und endlich der feindliche Einbruch, ſo gantz Oeſterreich unter die Waffen geſetzet, und den gantzen Land-Boden mit Noth und Brand-Steuren gedrucket, waren insgemein ſolche Mauren-Brecher, ſo auch Diamantene Hertzen zerbrechen, und Himmels-hoche Gemüther darnieder biegen konten. Ja das Unheyl hat ſich auch mit deme nicht befriediget, *Godefridum* allein von auſſen zu bekriegen. Das Eiſen ward ihme ſelber faſt an die Kehle geſetzet, ſeine Freyheit muſte in die Bande geſchlagen ſeyn, oder wenigſtens mit gewaffneten Kriegs-Männern umſetzet. Weder auf der Straſſen in dem Reis-Wagen, weder in der engen angewieſenen Behauſung, weder in dem innerſten Schlaff-Zimmer, weder an der Taffel, noch an dem Bethe ware er von dieſer traurigen Geſellſchafft entfreyet; und was unter Chriſten bishero unerhört, auch an dem Altar ſelber, bey dem Göttlichen Opfer-Tiſch muſte *Godefridus* dieſe unfreundliche Schutz-Engel an der Seithen erdulten. In Betrachtung all deſſen, ſtehet mir ſtets vor Matt. 11.
Augen bald Joannes ein Vorläuffer in denen Banden, bald Petrus Act. 4.
der Apoſtel in dem Kercker, bald Paulus unter einer Wacht von vier- Act. 12.
mahl vier, das iſt, ſechzehen Kriegs-Knechten, und ich weiß doch aus all dieſem nichts anders zu machen, als nur zu gedencken, es müſſe ein Geſchick groſſer Männer ſeyn, daß GOtt durch gantz gleiche Verfolgung ihre Tugend an den Prob-Stein legen wolle. Kein gröſſerer Seegen GOttes, als wann GOtt die Seinige mitten durch die Dörner führet ohne Wunden, und ihnen hierdurch eine Straſſen bahnet zum wahren Glücks-Stand, ſo niemahls vollkommener, er habe dann das überſtandene Unglück zum Grund unter denen Füſſen.

Nun aber durch all dieſes machte der Göttliche Seegen noch keinen Stillſtand. Es muſte *Godefridus* nicht nur in ſeiner Perſohn, auch in ſeiner Arbeit geſeegnet ſeyn. Die Werck ſeiner Feder ſeynd wohl würdig, daß man ſie in ſo hohen Ehren halte, als vor Jahren die Schrifften Homeri, die man in goldenen Küſten und Schräncken aufbehalten hat. Sie ziehren die Hand des Verfaſſers, und geben ſeinem Nahmen weit mehreres Leben, als die Strahlen, ſo Prometheus aus der Sonnen herab gebrochen. Erſtaunliche Arbeit! unter ſo vielen Ambts-Geſchäfften, und bey ſo hohen Alter faſt unüberwindliches Unternehmen! Jahr-Bücher ſchreiben eines Uralten Stiffts, und aus der finſteren Schooß ſo vieler deren Jahr-hunderten, die kleineſten Broſamen aller koſtbaren Merckwürdigkeiten hervor ſuchen, an welchen der gelehrte Vorwitz einer gantzen Nachwelt ſich ſolte erſättigen können. Der erſte Band faſſet in zweyen Theilen die urſprüngliche Grund-Schrifften, und Freyheits-Brieff ſeines Hochlöblichen Stiffts, ſo ſchon würcklich durch den Druck alle Augen deren Gelehrten beluſtigen. In dem anderen und dritten Band ſolle der Zuſtand des alten und mitteren Oeſterreichs nebſt denen Urkunden von Errichtung und glücklichen Fortgang des Cloſters Göttweig mit vielen Denckmahlen Oeſterreichiſcher Lands-Verfaſſung zum Vorſchein kommen. Und ermanglet hierzu nichts mehr anjetzo, dann die letzte Hand, ſo das gantze Werck unter die Preß ſchieben, und hiemit Welt-gängig machen ſolle. Geſeegnetes Beginnen! eines ſo groſſen Manns, welcher, wie er einen getreuen Sohn Benedicti, alſo auch einen geſeegneten Vatter dieſes, ſo geſeegneten und gebenedeyten Stiffts vorſtellet, daß man ihme die Ehre eines **groſſen Prieſters** auch nach dem **Göttlichen Seegen** nicht abſprechen könne.

* * * *

Wohin ſolte ich mich nun noch weiter verlauffen, da ich deren Urſachen zu reden kein Ende finden wurde. Daß *Godefridus* unſer Hoch- und aller Ehren-würdige Abbt ein **groſſer Prieſter** geweſen ſeye, zweifflet nunmehro niemand aus denen, die ſich geſundes Vernunffts, und einer gerechten Beurtheilung, all deſſen, was bishero erwieſen worden iſt, gebrauchen wollen. Dann wer ſolte nicht überzeuget ſeyn? daß *Godefridus* **Groß** geweſen an dem Alter, an denen Verdienſten, und an dem Göttlichen Seegen? an dieſem **Groſſen Prieſter** haben wir alles, was man zu unſeren ſonſt geſparſamen Zeiten

ten groſſes und herrliches in der Welt finden, oder auch ſuchen kan. Anacharſis ware begierig die Stadt Athen mit ihren Wunder-Wercken zu durchſehen: Toxar zeiget ihme allein mit dem Finger auf den alten Welt-Weiſen Solon: Faſſe zu Geſicht/ ſagte er, dieſen Ausbruch aller Weisheit; ſo ſtehet dir der Begriefſ aller Wunder-Würdigkeiten unſeres Erdreichs dick vor Augen. Da haſt du *Athen*: da haſt du gantz Griechenland/ mit allen/ was darinnen groß oder ſeltſam iſt/ an einem Menſchen abgeſchilderet. Ich meines Orths lebe nun der Hoffnung, es werden ſich anheunt auch meine Gedancken durch gleiche Ausdruckung gantz nicht verſteigen, wann ich den Ruhm *Godefridi* unſeres heuntigen groſſen Prieſters in ſo geſtalte hoch-klingende Wort verfaſſe: es habe ſich die Natur und Gnad ſchon allbereit in Zeit von vier und ſibentzig Jahren dahin beſtrebet, der Welt alle hohe Eigenſchafften des groſſen Prieſterthums an einen Mann vorſtellig zu machen; und das Uralte, Herrliche, Hoch-Löbliche Stifft Göttweig führet eben anheunt einen ſolchen an dem Altar, von welchem auch der Haß und Neyd ſelbſten, wann ſie zugegen wären, wurden bekennen müſſen, daß in ihme alle Zierlichkeiten des gantzen Lands Oeſterreich trefflich hervor leuchten. Wir wollen nun bey dieſem Lob-Spruch unſere Rede beſchlieſſen, und dem allgemeinen Wunſch neue Flügel anhefften. Allein was ſolten wir einen Mann, der wohl ewige Zeiten zu leben würdig wäre, mehrers wünſchen können, als daß er wenigſtens ſo lang lebe, bis auch die Jubel-Jahr ſeines Obrigkeitlichen Gewalts ihre Maaß erſtrecket. Da wird man ohne Kirchweyh ein neues Kirchen-Feſt begehen können, und an einem fünffzig-jährigen Prieſter auch einen fünffzig-jährigen Abbten verehren müſſen. Es wird wiederum in allen Ohren erklingen: *Hodie*, anheunt iſt dieſem Haus Heyl wiederfahren. Uns allhier ſeye es indeſſen genug, daß gleichwie Chriſtus der höchſte Prieſter nach der Ordnung Melchiſedec ſich auf dem Berg Thabor nicht allein verklären, ſondern auch Moyſem und Eliam in die Geſellſchafft ſeiner Glory beruffen wolte; alſo auch *Godefridus* unſer groſſer Prieſter anheunt mit zweyen Ehrwürdigen alt-erlebten Ordens-Männern auf dieſen Berg ſich in Geſellſchafft eingelaſſen, allwo ſie mit ihme an dem Altar gleiche Freude genieſſen, gleiche Sprachen reden, und durch gleiche erneuerte fünfftzig-jährige Verlobnuß ſich GOtt wiederum von neuen verbinden ſolten. In dieſer Verklärung will nunmehro meine Stimme dem Gedonner deren Trompeten

Lucian. in Scyth.

und Paucken ausweichen; und es bricht abermahl aus denen Wolcken hervor der angenehme Widerhall jenes Eingangs angeführten Spruch Sirachs: Ecce Sacerdos magnus, qui in diebus ſuis placuit Deo. Siehe den groſſen Prieſter, ſo in ſeinen Tägen GOTT gefallen hat. Siehe den groſſen Prieſter! Groß an dem Alter, Groß an denen Verdienſten, Groß an dem Göttlichen Seegen. Wormit bey heuntiger Feyerlichkeit meine Rede ſich zwar endet: ehe und bevor ich aber dieſe Cantzel verlaſſe, ſeye mir erlaubt, noch einmahl dieſes gantze Wunder-Gebäu zu betrachten, als von deme ich mir einen eintzigen Quater-Stein erbitte um zur ewigen Gedächtnuß die wenige Wort, als einen Begrieff meiner heuntigen Ehren-Rede mit einem eiſernen Grieffel darauf anzuſchreiben, damit der vor Bewunderung verzuckte Wanders-Mann aus der Gröſſe dieſes Cloſter-Baus die Gröſſe deſſen Baumeiſter ermeſſe; und wie man zu ſagen pfleget, aus dem Werck den groſſen Meiſter erkenne.

Magna Domus: ſtructore minor, qui condidit illam;
Nam magnus, major, maximus ille fuit.

Magnus erat ſenior, meritorum pondere major,
Maximus, à Domino nam benedictus erat.

Groß iſt der Bau, doch gröſſer war, der, ſo den Bau geführet,
Ein groſſer Prieſter Godefrid, der GOtt das Hertz gerühret.

Groß waren ſeine Lebens-Jahr, noch gröſſer ſeine Thatten,
GOTT wolt ihn (was das Gröſte war) mit Seegen überſchatten.

XI. Ehren-

54

XI. Ehren-Rede,

Uber die hoch-feyrliche Verlobnuß

vormahls

MARIÆ CHARLOTTÆ,

Fräule Gräfin von Pötting ꝛc. ꝛc.

Anjetzo

MARIÆ ANNÆ THERESIÆ

In der Geſellſchafft der heiligen

URSULÆ.

Multæ filiæ congregaverunt ſibi divitias, tu ſupergreſſa es univerſas.

Viel Töchter haben ſich Reichthumen geſammlet, du haſt alle übertroffen.

Aus den Sprich-Wörteren Salomonis Cap. 31. v. 29.

Innhalt.

Eine hoch-feyrliche und ungewöhnliche Verlobnuß: Maria Anna Thereſia legt in der Geſellſchafft der heiligen Urſulæ ihre drey Geiſtliche Ordens-Gelübd ab, in die Hände ihres leiblichen Herrn Vatters, Ihro Excellentz und Hochwürden Franciſci Caroli, des Heil. Römiſchen Reichs Grafen von Pötting ꝛc. ꝛc.

Menſchen ſchlachten, und Menſchen opferen iſt nicht menſchlich; ja darvon nur reden hören, eine grauſame und in denen Ohren beſſer geſittneter Völcker nicht wohl erträgliche

liche Sach. Niemahls wird Fleiſch und Blut deren Menſchen auch denen finſteren Höllen-Götzen geopferet, wo nicht der gantze Himmel darüber beben, und vor Greul erzittern müſſe. Aus denen Heyden ſelber waren nicht alle ſo verwildete Unmenſchen, daß ſie wider ihr eigenes Geſchlecht geraſet, und Menſchen gewürget, um ſich mit ihren Göttern dardurch zu verſöhnen. Es mag endlichen ein wüſter
4. Reg. 23. Götzen-Klump ein wilder Moloch, oder Chamos vor Zeiten gewe-
3. Reg. 11. ſen ſeyn, der an Menſchen-Opfer ſich beluſtiget, und auf die Umſtoſſung des natürlichen Geſatzes ſeinen heylloſen verruchten Opfer-Dienſt hat bauen wollen. Allein eben dieſer Urſach halber waren ſelbige Völcker deren Ammoniten und Moabiten, von der übrigen gantzen Heyden-Welt ſo häßlich angeſchwärtzet, und bey dem ehrſamen Alterthum mit ſo betrübten bitteren Augen angeſehen. Dann was konte wohl unmenſchlicher, und der Natur zum gröſſeren Schröcken ſeyn, als mit Menſchen-Blut die Altär begieſſen, leibliche Kinder zum Opfer ſchlachten, und der Höllen zur Ehre ſich an ſeinem eigenen Ingeweid verſündigen.

Will mir allhier vielleicht jemand zum Widerſpruch entgegen halten: Abraham habe der Befehl GOttes, und Jephte ſeine eigene Andacht zu ſolchen Opfer angetrieben, daß der Erſtere ſeinen Sohn, und der Zweyte ſeine Tochter ſchlachten, und auch aufopfern ſolte: wie iſt es dann möglich, daß dergleichen Menſchen-Opfer vor GOtt ſo abſcheulich ſeyn, und der Natur ſo entſetzlich in die Augen fallen mögen? mein Antwort hierauf iſt ſo trifftig, als kurtz: GOtt hat Iſaac zum Schlacht-Opfer ausgeſehen, iſt wahr: zudeme er auch als ein HErr des Lebens und des Todts allermaſſen befugt geweſen iſt. Doch ware es ihme nicht ſo viel um das Leben des Sohns, als um den Gehorſam des Vatters zu thuen. Er hat den Willen vor das Werck ange-
Gen. 22. nommen; Iſaac durch den Engel von der Todts-Gefahr gerettet, und Abraham belehret, daß ihme niemahls Ernſt geweſen, den Sohn um das Leben zu bringen, wohl aber den Vatter an ſeinem Gehorſam zu
Eccl. 4. prüffen. Dann der Gehorſam iſt weit gröſſer, dann die Opfer. Das
Lyran. in Opfer Jephte hingegen (wie es Lyranus und mit ihme viel Schrifft-
Gen. Kündige beſtättigen) iſt weder auf Blut noch auf das Leben hinaus gegangen, ſondern nur auf eine ewige Jungfrauſchafft: obſchon auch dieſe nicht allzu lobwürdig ware, weilen ſelbe nicht freywillig, ſon-
Judic. 11. dern durch das Vätterliche Gelübd aufgezwungen, ihr der verlobten Tochter ſehr bitter geſtanden, und ihr zwey gantzer Monath auf dem

Ge-

Gebürg mit all ihren Geſpielinnen ſo viel Thränen und Seufftzer gekoſtet hat.

Ein anderes Opfer hab ich anheunt unter die Augen einer hohen Verſamlung zu führen, welches weit vollkomener dann beede obige; ſo eben ein Vatter an ſeiner leiblichen Tochter, oder vielmehr eine Tochter durch die Hände ihres eigenen Vatters an ſich ſelber dem wahren und lebendigen GOtt zu entrichten, des ernſtlichen Willens und Entſchluſſes iſt. Ein Opfer iſt dieſes, aber kein Abrahamitiſches Opfer, weilen es GOtt weder dem Vatter, noch der Tochter anbefohlen hat; ſondern nur durch Evangeliſchen Rath eingegeben, und durch den Beruff ſeines Göttlichen Geiſtes hat bewerckſtelligen wollen. Ein Opfer iſt dieſes, aber kein Jephteiſches Opfer, weilen nichts darbey gezwungen, alles von der verlobten Braut Chriſti ſelber freymüthig erkieſen, und wie inſtändig begehret, alſo auch höchſt vergnügt gar bald zu Standen gebracht werden ſolle. Ein Opfer iſt dieſes, nicht des äuſſeren, ſondern inneren Menſchen, wo die gantze Seel GOtt geſchlachtet wird, und zwar in denen Händen eines Vatters, welcher wie er ſeine Tochter vorhin zu dem zeitlichen Leben beförderet, alſo auch nunmehro ſich rüſtet, dieſelbe dem ewigen Leben zuzuführen.

Es ſeye mir nun erlaubet, aus der duncklen Dämmerung an das volle Liecht hervor zu tretten, und mich über bisheriges vollſtändig zu erklären. Ihro Excellenz der Hoch- und Wohlgebohrne Herr *Franciſcus Carolus*, des H. Römiſchen Reichs Graf von Pötting, ſo unter dreyen Allerdurchleuchtigſten Kayſern höchſt-ſeeliger Gedächtnuß die Ehre hoher Bedienungen genoſſen, und zwar unter Leopoldo dem I. in dem Jahr 1696. als Edel-Knab; unter Joſepho dem I. noch damahls Römiſchen König in dem Jahr 1703. als Cammer-Herr; unter Carolo VI. endlich dem Römiſchen Kayſer in dem Jahr 1715. erſtens als Königlicher Statthalter zu Prag, alsdann in dem Jahr 1723. als Kayſerlicher benannter, und endlich in dem Jahr 1734. als würcklicher Geheimer Rath angeſtellet ware; wie er dann auch zu ſeinem ewigen Ruhm die hohe Stell eines Obriſt-Müntzmeiſters in dem Königreich Böheim verſchiedene Jahr lobwürdigſt verwaltet hatte. Dieſer nun ſo vornehme Staats-Mann, als glückſeelige Vatter hat nicht nur vor zweyen Jahren durch die Einſprechung des Geiſts GOttes ſich ſelber dem hohen Prieſterthum einverleibet, ſondern ſtehet auch anheunt an dem Opfer-Tiſch in dem Begriff, auf hohe Begwaltigung Ihro Eminenz, des allhieſigen höchſten Kirchen-Haupts, ſeine leibli-

Aaaaa che

che Tochter zu einer vollkommenen Braut Chriſti zu machen, und durch feyerliche Ablegung deren drey Geiſtlichen Ordens-Gelübdern ſie auf eine gantz auſſerordentliche, und dieſer Orthen noch niemahls erhörte Weiß der innerſten Geſellſchafft heiliger Urſulæ ſo Troſt-reich als auferbäulich beyzugeſellen.

Nun ſtehe ich wohl an, ob ich meine Augen mehrer an den Vatter, oder an die Tochter hefften ſolte? Beede ſeynd von einem Geſchlecht, welches ſo edel, als immer eines in Teutſchland jemahls geweſen iſt. Schon von Kayſer Henrico dem Vogelfanger um das Jahr Chriſti 934. aus dem älteſten Rheinländiſchen Reichs-Adel entſproſſen, und von Dieterico dem I. bis anhero in ihren Stammen-Sproſſen allen Turnier-mäßigen Ritter-Spielen zu Rotenburg an der Tauber, zu Trier an der Moſel, zu Worms an dem Rhein beygewohnet; dem Teutſchen Ritter-Orden einverleibet, die Creutz-Fahnen in das heilige Land begleitet, unter denen Rittern, Freyherren, Grafen und Dynaſten unzahlbare Stammens-Glieder gezehlet; die allerhöchſte Staats-Würde an dem Chur-Bayer- und Pfaltziſchen, ſonderbar aber Oeſterreichiſchen und Kayſerlichen Höfen getragen; mit hohen Geſand- und Bothſchafften an verſchiedene Reichs-Fürſten und auch Europäiſche Monarchen beladen; alſo, daß deren Letzteren einer Franciſcus Euſebius erſtens durch fünffzehen Jahr als Böhmiſcher Vice-Cantzler, und nachmahls als Spaniſcher Bothſchaffter die wichtigſte Staats- und Hof-Geſchäfften beſorget. Der anderte aber Sebaſtianus Fürſt und Biſchoff zu Paſſau dem Reichs-Tag zu Regenſpurg als Principal-Commiſſarius viele Jahr rühmlichſt vorgeſeſſen, zudeme auch die Ehre genoſſen Leopoldum den I. glorwürdigſten Andenckens Römiſchen Kayſer mit Eleonora Magdalena Thereſia Pfaltz-Gräfin bey Rhein zu trauen, und mit dem heiligen Sacramentaliſchen Ehe-Band zu verknüpfen.

An dieſen allen ſo hohen Zierlichkeiten ihres Geſchlechts nimmt ſo wohl Vatter als Tochter ihren Antheil, und kan einem nichts zur Ehre gereichen, was nicht auch dem anderen zu ſtatten komme. Will allhier die beſondere hohe Eigenſchafften oder Verdienſten nicht unterſuchen, ſo jedem Theil inſonderheit noch mehrer Glantz und Liecht geben konten. Betrachte dermahlen allein an dem Hochgebohrnen Herrn Vatter einen Hochwürdigen Prieſter, und in Kürtze auch Infulirten Probſten; an ſeiner Geiſt-reichen Tochter aber eine Ehren-würdige Braut Chriſti, ſo beede ihren hoch-erleuchten Nahmen und Stammen

durch

durch dieſe zuſammen gefügte Ehren-Titel noch Preis-würdiger machen. Der Vatter hat viel gleiches mit Abraham, welcher nach dem Ausſpruch des gelehrten Uticenſers zugleich ein Prieſter/ und ein Vatter geweſen iſt. Die Tochter hat viel Gleiches und auch viel Ungleiches mit der Tochter des Jephte nach Erklärung des Abulenſers. Viel Gleiches: weilen ſie zu einem Opfer der Jungfrauſchafft, wie dieſe, und anbey doch zu keinem Schlacht- oder Brand-Opfer worden iſt. Viel Ungleiches: weilen ſie freywillig, nnd nicht gezwungen, wie die Tochter des Jephte, durch die Hände ihres natürlichen Vatters ſich GOtt anheunt widmen, und auch darbieten laſſet. Gold und Silber haben zwar ihren natürlichen Werth ſchon in dem Ingeräuſch der Erden, doch wird die Natur, wie Plinius beobachtet, durch die Kunſt noch höcher geſteigeret, wann dieſes glantzende Metall in koſtbare Gefäß geſchmoltzen, oder in prächtige Armb-Bänder und Ohr-Gehäng eingetragen wird. Gleiches begegnet dem hohen Adel, ſo zwar ſchon in ſeinem Urſprung nicht ohne Werth und Koſtbarkeit gebohren wird, jedoch durch GOttes Gnad und eigenen Fleiß noch immer wachſen, und endlich durch hoche Verdienſten bis zur Unſchätzbarkeit gelangen kan. Der Geiſtliche Stand verminderet nicht die Hochheit des Adels, ſondern machet ihn nur immer gröſſer: und erhebet ſich die Demuth und Erniedrigung ſeiner ſelbſten unter denen Geiſtlichen Cloſter-Mäuren weit über alle Thronen und Cronen, die ſich die Ruhm-würdige Welt erbauen, oder auch erwerben kan. Paulinum den Römiſchen Raths-Verwandten hätte ſeine Staats-Purpur niemahls ſo anſehnlich unter die Augen bringen können, als da er ſich in einen Fetzen verkleydet, und unter den Geiſtlichen Ordens-Sack verkrochen. Seine eigene Geſtändnuß gibt ihme Zeugenſchafft, daß er durch gutes Beyſpiel der Welt den Weeg gezeiget hab, allen Pracht und Stoltzmuth mit eigener Verachtung zu unterdrucken. Will mich allhier nicht ſonders beſtreben, von der Vollkommenheit und Würde des Geiſtlichen Stands, von dem koſtbaren Band deren geheiligten Ordens-Gelübden, von denen Vorzüglichkeiten deren Evangeliſchen Räthen, in die Länge und Weite zu ſprechen; will auch dasjenige hiervon nicht neuerdings auffriſchen, was ich ſchon zu mehrmahlen, und mit mir viel andere, auch von dieſem Orth zu behandlen, ſich die Mühe und Ehre gegeben.

Zeno ſerm. de Abrah.
Abul. in l. Jud.
Plin. l. 3. procem.
Salom. l. 4. de Provid.
Hilar. Aul. in Monod. S. Honorati.

Finde allein, daß zu heuntigen, ſo ungewöhnlich Troſt-reichen Ehren-Feſt mir nichts anderes mehr übrig verbleibe, als die Glückwünſchung, die ich zwiſchen einem ſo geſegneten Vatter einerſeits, und einer

ſo gebenedeyten Tochter anderſeits eintheile. Wohl glückſeeliger Vatter! welcher dieſe ſeine liebe Tochter als *Mariam Charlottam* nicht nur vor Jahren in die Welt eingeführet, ſondern auch ihr anheunt als dermahliger *Mariæ Annæ Thereſiæ*, den Himmel ſelber willens iſt zu eröffnen. Er ware bishero nach GOtt der Urheber ihres zeitlichen, und will anjetzo ſeyn auch ihres ewigen Lebens: damit ſie ihn anheunt das erſtemahl mit allem Fug und Recht einen zweyfachen Vatter ſolle begrüſſen, er ſie auch das erſtemahl als eine nunmehro zweyfache Tochter ſolte umarmben können. Aber nicht minder glückſeelige Tochter muß ich anheunt *Mariam Annam Thereſiam* nennen, und erkennen, da ſie aus ihren Geiſtlichen Schweſtern die dritte in dem Werck begriffen, ſich ihrem Göttlichen Bräutigam hochfeyerlich zu verloben: und nachdeme ihre erſte Schweſter zu Aychſtätt unter dem Cloſter-Weyhel in groſſen Ruff der Tugend und Vollkommenheit, ja ſo gar der erſten Tauff-Unſchuld, eines recht gottſeeligen Tods verſchieden. Nachdeme auch die anderte Schweſter in ſelbiger Cloſter-Gemeinde durch gleichen Tugend-Wandel ſich ſchon würcklich ausgerüſtet hat, in die hinterlaſſene Fußſtapfen der Verſtorbenen löblichſt einzutretten, will auch die dritte, als unſere heuntige Cloſter-Braut *Maria Anna Thereſia* ſich in der Geſellſchafft der heiligen Urſulæ nach zuruckgelegten zweyen Prob-Jahren beeden obigen vergeſellen, und ſich dem DreyEinigen GOtt, eben an dem Feſt-Tag der Göttlichen Drey-Einigkeit als das dritte Opfer aus dem Hoch-Gräflichen Pöttingiſchen Geſchlecht durch die drey Geiſtliche Ordens-Gelübd, und zwar in die Prieſterliche Hände ihres eigenen natürlichen Herrn Vatters übergeben. Der groſſe GOtt ſtärcke in ihr die Tugend und den ungemeinen Eyfer, ſo ſie in ihrem Apoſtoliſchen Beruff zur Ehre GOttes, und Heyl deren Seelen bis anhero ſo löblich hat blicken laſſen.

Damit ich aber dieſer meiner heuntigen Anrede nicht allein eine bloſſe Glückwünſchung zum Schrancken ſetze, und dieſe gegenwärtige edle Zahl-reiche Verſammlung nicht ohne trifftigen Lehr-Stuck von mir entlaſſe; ſo ſeye denen Eltern, ſo Hoch-Edel ſie auch immer ſeyn, insgemein geſagt, daß ſie ihre Kinder weder zum Geiſtlichen Stand zwingen, noch gewaltthätiger Weis darvon abhalten können. Die erſtere glauben/ GOtt einen groſſen Dienſt zu thun, wann ſie ihre Töchter nur in die Clöſter ſtecken, um ſich dero Verſorgung zu entſchütten: gleich denen Strauſſen-Vöglen, die ihre Eyer in den warmen Sand vergraben, und damit ſie nur darvor nicht mehr ſorgen dörffen, der

Sonne an dem Himmel allein gleichwohl all übriges überlaſſen. Sie tragen kein Bedencken ihre andere Erben hierdurch deſto glückſeeliger zu machen, dieſe arme Creaturen ihrer Freyheit zu berauben. Nicht viel beſſer als Kinder-Mörderer ſeynd ſolche Eltern, welche ihren Töchtern die Freyheit nehmen, das iſt, ein Guth, ſo in allen ſo wohl Geiſtlich- als Weltlichen Rechten, dem Leben ſelber gleich geſchätzet wird. Sie wollen ihre Kinder, und ſonderlich ihre Töchter durch ihren Cloſter-Zwang des Himmels verſicheren, da ſie doch in der That ſelber ſie öffters mit der Freyheit um das ewige Leben auch bringen. Grauſame Eltern! welche ihre Liebe allein durch Vertilgung all natürlicher Liebs-Neigung ſuchen auszuüben.

Was ſolte ich nun ſagen von ſolchen Eltern, welche die Ihrige in dem Gegenſtand von dem Geiſtlichen Cloſter-Leben zuruck halten, und ſelbe lieber auf der Welt-Straſſen zur Höllen lauffen, als ihrem Beruff nach zum Himmel gehen laſſen. Sie lieben ihre Kinder, aber unvernünfftig, wollen ſelbe niemahls von ihrer Seiten laſſen, folgen hierinnfalls denen Affen, welche, da ſie ihre Junge nur immer küſſen, und umarmben, ſelbe auch öffters aus allzugroſſer Liebe in der Schooß ertrucken, und in ihren Armben erwürgen. Eltern, denen Bernardus schon ſeiner Zeit die ewige Verdammnuß angekündet, Urſach, daß ſie ihren Kindern das Heyl nicht vergonnen, und aus eitlen offt betrüglichen Abſichten GOtt dasjenige sträfflich entziehen wollen, was er ſich doch ſelber zu ſeinem Dienſt und Nachfolg hat ausgeſehen, und zu ſeinem Eigenthum vorbehalten. Dieſe Eltern beederſeits ſollen billich anheunt ihre Augen an einen gegenwärtigen Vatter, an eine gegenwärtige Tochter hefften, bey welchen beeden alles freywillig, alles ungezwungen; die Tochter ſich ſchon ſo lang geſehnet hat, der Zahl deren Kindern GOttes einverleibet zu werden; der Vatter in ſo heiliges Geſinnen nicht nur gewilliget, ſondern ſich ſo gar bereit finden laſſet, dieſe ſeine liebe Tochter als ein gewidmetes Opfer, GOtt mit eigenen Händen an den Opfer-Tiſch zuzuführen. Und wer ſolte nicht einer ſo Seegens-würdigen Tochter aus den Sprüchwörtern Salomonis zuruffen: Viel Töchter haben Reichthumen geſammlet, aber du biſt ihnen allen vorgegangen.

S. Bernard. Epiſt. 3.

Joan. 1.

Prov. 31.

XII. Ehren-Rede,

Uber den traurigen Tod-Fall CHRYSOSTOMI, Abbtens zu Lilienfeld.

Et audivi vocem de Cœlo dicentem mihi: Scribe, Beati mortui, qui in Domino moriuntur. - - Opera enim eorum ſequuntur eos.

Und ich hörete eine Stimme vom Himmel, die zu mir ſprach: Schreibe, Seelig ſeynd die Todte, die in dem HErrn ſterben. - - Dann ihre Werck werden ihnen nachfolgen. *Apoc.* 14. v. 13.

Innhalt.

Gottſeeliges Leben und gottſeeliger Tod Chryſoſtomi: dann wie er gelebt hat in dem HErrn, ſo iſt er auch geſtorben in dem HErrn, hiemit Gottſeelig.

WOllen wir das Leben einen Spiegel des Tods, oder den Tod einen Spiegel des Lebens nennen, ſo gilt es mir gleich. Sicher und unſtrittig bleibt es indeſſen, daß, gleichwie auf böſes Leben ſelten ein guter Tod, alſo auf gutes Leben nimmermehr ein böſer Tod folgen könne. In der gantzen Göttlichen Schrifft finden ſich nicht mehrer, ſagt Auguſtinus, dann der Schächer

D. Aug. ho. 41. ex 50.

cher an dem Creutz, welcher, da er ſträflich gelebet, doch glücklich geendet hat; hiemit aus ſo vielen nur einer. Einer/ damit keiner verzweiffle. Einer/ damit ſich auch keiner übernehme. Hingegen wird man mir auch niemand geben, niemand nahmhafft machen, welcher, wann er ſein gantzes Leben mit guten Wercken gecrönet hat, aus dieſer Welt ohne Cron der Gerechtigkeit wäre ausgetretten. Wohl gemercket: niemand/ nemlich es laſſet ſich das alte Sprichwort nicht ſo leichterdings umſtoſſen: Vita qualis, mors eſt talis. Wie das Leben, ſo iſt der Tod. Die Sternen, ſo an dem Himmel einsmahls leuchten, ſeynd nicht nur Stern in dem Aufgang, ſondern auch in dem Niedergang: und wann die Gerechte in dem Leben denen Sternen mit ihrem Liecht ſchon einverleibet ſeyn, bleiben ſie auch Sterne nach dem Tod zu ewigen Zeiten. Dan. 12.

Einen ſolchen Gerechten haben wir an dem Hochwürdigen, Hoch-Edelgebohrnen, Hochgelehrten Herrn *Chryſoſtomo*, weyland Höchſt-Preiswürdigen Äbbten dieſes Hochlöblichen Uralten Stiffts von Lilienfeld, von deme man in der Wahrheit ſagen kan: Er iſt geſtorben, wie er gelebt hat. Das iſt Gottſeelig. Dergleichen Tod ſoll ſich zwar jederman wünſchen, kan ſich aber nicht jedermann verſprechen, es ſeye dann, daß, wann er wie Chryſoſtomus ſterben will, auch wie Chryſoſtomus lebe. Ich ware lange Zeit mit meinen Gedancken nicht einig, als mir die Ehre zugefloſſen, dieſe Trauer-Bühne zu beſteigen: ich ware hin und her bedacht, was ich doch von einem ſo groſſen Mann ſagen ſolte, um einerſeits ſeinen Verdienſten nichts abzubrechen, und anderſeits das Verlangen meiner hohen Zuhörern zu erſättigen. Keiner Heuchlerey hatte ich mich nicht im geringſten darbey zu beſorgen, weilen ich wohl wußte, daß, was ich immer von dieſem Ehren-Mann Groſſes gedencken mag, mir weder die Wahrheit, noch die Mäßigkeit eine Ausſtellung daran machen werde. Glaubte endlich, ich wurde das Mittel-Punct treffen, wann ich zwiſchen Leben und Tod keinen Unterſcheid machte, ſondern eines dem andern entgegen hielte, hiemit der Göttlichen Verordnung nach, mit Feder und Zungen mich dahin beſtrebte, zu erweiſen, daß ſein gottſeeliger Tod ſeinem gottſeeligen Leben gantz ähnlich: zumahlen *Chryſoſtomus*, wie er gelebet, alſo auch geſtorben iſt, und zwar Gottſeelig in dem HErrn. Dieſes von ihme zu melden, hat mir der Himmel ſelber eingegeben, deme anheunt in allen getreulich zu gehorchen Willens bin. Ich ſaſſe an meinem Schreib-Tiſch, und hörte eine Stimme vom Himmel zu mir ſagen: Apoc. 14.

Scribe,

Scribe, ſchreibe: Seelig ſeynd die Todte/ die in dem HErrn ſterben/ = = dann ihre Wercke folgen ihnen nach. Bey deme nun will ſich anheunt meine Rede auch halten, und in dem Lob *Chryſoſtomi*, dieſes gottſeeligen Abbtens, nach Rath Ennodii mehrer die Wahrheit/ dann die Zierlichkeit ſuchen. Doch muß ich zum voraus offenhertzig bekennen, aus ſo vielen hundert deren Predigen, welche ich ohne Ruhm bishero von 30. Jahren her auf verſchiedenen Cantzlen gehalten hab, hat mich nicht leicht eine mehrer gerühret, als da ich eben anheunt dieſem Hoch-Löblichen Stifft über den Verluſt eines ſo lieben Vatters das Leyd klagen, ihme aber dem Verſtorbenen ſelber das letzte Ehren-Wort reden ſolle.

Ennod. in paran.

Verzeyhet mir aber liebe Söhn, und aller Ehren Hochwürdige Männer! wann mir etwann unter der Leich-Rede eures theuren Vatters einige Thränen in die Worte fallen, und ſich mit der Klag-Stimmen meiner Zungen die Trauer-Tropfen meiner Augen vermiſchen dörfften. Werdet ihr mich alsdann hierinnfalls vielleicht nicht ſo ſtandhafftig finden, als es ſonſten einem Mann meines gleichen geziemmet: ſo haltet mir wenigſtens zu guten, daß ich mit euch dieſen lieben Vatter in die Wette geliebet. Sagt von mir ohne Scheu und Bedencken, (und ihr werdet auch nicht fehlen daran) was die Innwohner zu Jeruſalem von Chriſto, als er bey dem Grab Lazari zu Bethania bitterlich geweinet hat: *Ecce!* Siehe! wie er ihn geliebet habe. Dieſer nun meiner Liebe, und eurer kindlichen Treu ſeye von dem Himmel anheunt zum Unterpfand geſagt: Gottſeelig ware das Leben, Gottſeelig der Tod *Chryſoſtomi*: dann Seelig ſeynd die Todte/ ſo in dem HErrn gelebt, und geſtorben/ weilen ihre Wercke ihnen auf dem Fuß nachfolgen.

Joan. 11.

Wann die Todte ſeelig ſeyn, die in dem HErrn ſterben, ſo ſeyn auch die Lebendige ſeelig, die in dem HErrn leben. Iſt alſo der Tod in dem HErrn ein gottſeeliger Tod, ſo iſt auch das Leben im HErrn ein gottſeeliges Leben. Beedes ſoll ſich bey *Chryſoſtomo*, dem Ruhmwürdigen Abbten unwiderſprechlich zeigen. Und zwar ſein gottſeeliges Leben in dem HErrn: er hat gelebet nach dem Beruff GOttes; er hat gelebet nach dem Geſatz GOttes, er hat gelebet nach denen Einſprechungen GOttes, hiemit Gottſeelig/ und in dem HErrn. Nach dem Beruff GOttes hat er gelebet, als ein vollkommener Ordens-Mann: nach dem Geſatz GOttes hat er gelebet, als ein vollkommener Prieſter: nach denen Einſprechungen GOttes hat er gelebet, als

ein

ein vollkommener Abbt und Vorſteher ſeiner Geiſtlichen Gemeinde. Wahrhafftig ein gottſeeliges Leben in dem HErrn.

*

Wir wollen, der Ordnung nach, von dem Beruff zum Geiſtlichen Stand den Anfang machen. *Chryſoſtomus* mit dem Beynahmen Wiſer, ware von Hainfelden in dem Jahr 1664. als einem dem Cloſter Lilienfeld unterthänigen Marcktflecken entſproſſen; und weilen ihn GOtt ſchon damahls, wie Jethro zu einem Prieſter in Madian beſtimmen wolte, der einſtens der gantzen Cloſter-Gemeinde vorſtehen ſolte, ward er gleichſam aus der Schooß ſeiner Mutter ſchon von dem Himmel zu dem Altar gewidmet; und wie ein Joannes der Tauffer faſt ehender zum Dienſt GOttes eingeweyhet, als zur Welt noch gebohren. Luc. 1. Zu Znaym in dem Hertzogthum Mähren hat er die Lehr-Sätz deren jungen Schulen ergriffen, und war gleich Samuel zu Silo, gleich Onia auf dem Jüdiſchen Gebürg zu aller Fromme und Lebens-Vollkommenheit erzogen. 1. Reg. 1. Seine Ruckkehr in das Vatterland lieſſe ihn auf nichts Irrdiſches mehr gedencken, nachdeme er beede Eltern durch Peſtilentziſche Seuche verlohren, und von dieſem Ubel ſelbſten überfallen, immer mehrer Urſach hatte, das Ewige vor dem Zeitlichen zu betrachten. GOtt hat ihme zwar die vorige Geſundheit wiederum ertheilet, um jene geheime Rathſchläge auszuführen, die da zum Beſten des gemeinen Weeſens durch Erhaltung eines ſolchen Sproſſens erzeitigen ſolten. Chryſoſtomus da er ſich nun von aller Welt verwaiſt geſehen, hat ihn der Himmel als einen Flüchtling an Kindes ſtatt angenommen. Es wurde ihme ein Ordens-Geiſtlicher aus dem hohen Ciſtercienſer-Stifft von Cloſter Lilienfeld zu einem Vormunder aufgeſtellet, der ihn zeitlich und ewig unterbringen, und ſeiner allerdings Sorg tragen ſolte. Trefflich hat auch dieſe Veranſtaltung deren Menſchen mit GOttes Vorſichtigkeit eingetroffen, bis endlich der Heilige Geiſt ſich an das Ohr Chryſoſtomi geleget, und in dem Jahr 1689. einen vollſtändigen Ordens-Mann aus ihme gemacht hat. Den Geiſtlichen Ordens-Stand hat Baſilius der Groſſe vor eine Herſtellung des alten zerfallenen Paradeys angeſehen, und zwar billich: indeme man bekennen muß, daß, was immer in dieſem Luſt-Bezirck menſchlicher Ergötzlichkeit anzutreffen, und durch den Fall Adams auf einmahl darnieder gegangen, ſeye durch die heilige Ordens-Stiffter wiederum erſtanden, und lebendig worden. Baſil. in conſtit. monaſt. c. 15.

Die erſte Weisheit, die erſte Unſchuld, die Krafft der Unſterblichkeit, ſo von Anbeginn der Erſchaffung als Burger und Innwohner aus dieſem Zier-Garten der freygebigen Natur die Sünd unſerer Vor-Eltern in das Elend vertrieben hat, waren von denen erſten Ordens-Vättern wiederum zuruck in die Welt beruffen, und ihnen von Auf- und Niedergang der Sonne ſo viel herrliche Palläſt und Wohnungen, als Geiſtliche Ordens-Clöſter angewieſen; alſo, daß, wann man hierüber ein geſundes Urtheil fällen will, dem Geiſtlichen Ordens-Stand mit gleicher Ehre begegnen müſſe, als vor Zeiten bey Laërtio dem Cratetes und Polemon, da ſelbe von dem Weltweiſen Arceſilao vor **Uberbleibſel der goldenen Welt-Zeiten** gehalten worden. Auch *Chryſoſtomo* in ſeiner noch blühenden Jugend hat die Forcht GOttes und die Begierde eines ewigen Lebens dieſen Geiſt-reichen Cloſter-Stand nicht anderſt vorgebildet, dem er auch das Glück hatte eben in obberührtem Jahr ſich den 13. November einzuverleiben; und mag es wohl nicht ohne Geheimnuß dahin gediehen ſeyn, daß eben dieſer Tag der Feſt- und Ehren-Tag aller heiligen Mönchen geweſen: meines Begriffs zu nicht danckler Vorbedeutung, GOtt habe *Chryſoſtomum* zur Vollkommenheit des gantzen heiligen Mönchen-Stands auserkieſen, auf daß er den Abdruck ihres hohen Tugend-Wandels ſich eigenthumlich, und durch das lebendige Beyſpiel auch andern gemeinſchafftlich machen ſolte. Sein erſtes Gewerb, als er die Prob-Jahr eingetretten, ware das Gebett und Pſalmen ſingen, in welchen er ſich ſo wohl geübet, daß er faſt mehrer mit GOtt, als mit denen Menſchen zu reden ſich angewohnet. Selten ware er in dem Gebett von der Gemeinde abgeſönderet, und hielte mit Ambroſio darvor, es habe das Gebett die Kräfften nicht, allzeit den Himmel zu durchdringen, wann nicht die Seufftzer vieler Hertzen, und die Stimme vieler Zungen, und die Worte vieler Lefftzen wie die Flüglen deren Cherub auf der Lade ineinander geflochten. Der Erſte war er auf dem Chor, und faſt jedesmahl der Letzte darauſſen; er folgte dem Rath Davids des Harpfenſchlagers: **Man ſolle GOTT ſtets loben in denen Trummen und Reyhen, in denen Saiten-Spiel und Orgel-Pfeiffen**; Wo niemahls eine Stimme allein, ſondern alle zugleich ſich hören laſſen. Bis in das höchſte Alter ware er nirgends mehrer als auf beſagten Chor beſchäfftiget, und wolten viel daran zweifflen, ob er an einem Orth mehrer, dann in der Kirchen GOttes ſeinen Aufenthalt geſuchet. Wohl ein vergnügter

Laërt. in Cratete.

Ambroſ. l. 1. de Cain & Abel.

gſtügter Ordens-Mann gleich denen Schwanen-Vöglen, welche ehender zu leben, als zu ſingen aufhören.

Ein Groſſes erforderet Nanzianzenus von allen Ordens-Leuthen, daß ſie nemlich in paſſionibus impaſſibiles, von allen Gemüths-Neigungen frey und unangefochten ſeyn ſollen. Ein ſchwäres Begehren, weilen ja der Menſch, ſo lang er ein Menſch iſt, einem Menſchen nicht ablegen kan; er ſeye, wo er immer wolle. Der Römiſche Rath wolte lang nicht zugeben, daß Carthago ſolte geſchleipfet werden, auf daß der Römiſchen Jugend die Gelegenheit niemahls manglen ſolte, ihren Helden-muth und Tapferkeit an dem Wetzſtein ſo nahender gelegener feindlicher Macht auf die Prob zu ſtellen. GOtt will die Natur deren Menſchen nicht änderen, und an denen innerlichen Leydenſchafften nichts tilgen, damit die menſchliche Tugend bey Krafft erhalten, und nicht etwann ohne beſtändigen Streit von immerwährenden Siegen und Uberwinden abgewöhnet werde. Genug iſt es, wann es GOTT an Beyſtand, und der Menſch an Fleiß und Mitwürckung nicht ermanglen laſſet, ſo wird man auch allzeit bey Stand und Kräfften ſeyn, dieſe Haus-genoſſene Feind in ihre Schrancken einzuzwingen. So unmöglich als es, die Natur völlig von ſich zu legen, ſo möglich iſt es, ſelbe der Vernunfft zu unterwerffen. Den Zorn nun in einen beſcheidenen Eyfer, den Ehr-Geitz in einen Geiſt der Demuth, die Rachgier in eine Sanfftmuth, das unruhig- und unfriedſame Gemüth in ein ſtilles, fried-lich- und liebreiches Weeſen überkleyden, iſt eine Kunſt, die man nirgends, dan in der Geiſtlichen Tugend-Schul allein erlernet. Ein ſolchen Lehr-Jünger und endlichen in ſo vielen Jahren ausgeübten Lehr-Meiſter konte man alle Stunden an *Chryſoſtomo* finden. Wo man ihn beleidiget glaubte, da kame er entgegen voll der Liebe. Wo er ſeinen Verdienſten nach Ehre ſuchen ſolte, da wünſchte er allen nur unbekannt, und verborgen zu ſeyn. Wo er mit Unbild und Schmach angegoſſen war, da wuſte er mit Milde und Vernunfft frembde Fehler zu entſchuldigen. Wo andere ſich beſchwäret, und über menſchliche Begebenheiten ſich öffters ſehr aufgebracht und ungehalten erwieſen, da ware er gantz gelind und eingezogen, als hätte ihme ſeine Tugend ſchon alle Empfindlichkeit benohmen. Lauter Kunſt-Streich eines vollkommenen Geiſtlichen Ordens-Wandel waren dieſe. Seneca machet groſſes Aufſehen mit jenem See-Waſſer, in welchem, ſeinen Vorgeben nach, alles Holtz, Eiſen, Stroh, Lein und Woll ſich in Stein verwandlet. Vor ein gröſſeres Wunder der Vollkommenheit

Gregor. Nazian. orat. 28.

Flor. l. 2. c. 5.

Seneca nat. qu. l. 3. c. 26.

heit halte ich ein Ordens-Mann, welcher dahin gelanget iſt, daß er all ſeine Gemüths-Neigungen in eine andere Geſtalt übergieſſen, und ſo gar aus Untugend faſt Tugend machen kan.

Chryſoſtomus hat es hierinnen ſehr weit gebracht; er ware von allen geſchätzet, und wann dieſes nicht genug, noch mehrer bewunderet: man hat an ihme auch derohalben nichts, was nicht ſehr Liebenswürdig angetroffen. Sein heiliger Beruff, der ihn über Berg und Thal, als einen andern Eliam bis zum Berg Horeb geführet, hat ihn nicht nur von Tugend zu Tugend, ſondern auch von einer Ordens-Würde zur anderen verleithet. Er iſt zum Prieſter worden um das Jahr 1691. Er hat als aufgeſtellter Schul-Lehrer die ſittliche Theologey mit Frucht vorgeleſen. Er iſt der Verſammlung unter dem Schutz und Nahmen des heiligen Joſeph gantzer 50. Jahr mit Troſt, und Nutzen vorgeſtanden. Denen Novizen und Ordens-Kindern hat er ſich zu einem Meiſter des Geiſtes, und einen Hand-Führer in Geiſtlichen Ordens-Gebräuchen auf Obrigkeitlichen Befehl eine geraume Zeit dargeſtellet. Er ware dem gantzen Ehr-und Preiswürdigen Convent Anfangs als Sub-Prior, und auch nachmahls als würdigſter Prior viel Jahr vorgeſetzet, mit einem faſt unabhänglichen Gewalt, zu ſelber Zeit, da deſſen Vorfahrer und höchſtes Ober-Haupt dieſes Hoch-Löblichen Stiffs abweſend, oder wohl gar unbaß, die Regierungs-Bürde allein nicht wohl tragen konte. Bis endlich der 25. Junii des 1716. Jahrs einen ſo würdigen Ordens-Mann zu einem allgemeinen Cloſter-Vatter erkieſen. Allwo ſich wohl ſagen lieſſe: Authore Deo, welcher, den er allein zum Ordens-Glied beruffen hat, auch allein zum Ordens-Haupt ſelber benennet habe. Sehet allhier einen anden Bernardum, welcher zu Lilienfeld, wie dieſer zu Clarevall, ſeinen heiligen Beruff erfüllet, und ſeine Ordens-mäßige Vollkommenheit durch alle Grad und Stuffen bis an den höchſten Gipfel getrieben hatte.

* *

Bishero ſehen wir vor Augen einen Ordens-Mann nach GOttes Beruff / anjetzo wollen wir auch betrachten einen Prieſter nach GOttes Geſatz. Erlaubet mir, daß ich ſchon wiederum die gegenwärtige Todtenbahr eröffne, und darinnen einen Prieſter zum Vorſchein bringe, deſſen Lebens-Art nach Göttlichem Geſatz ſo trefflich eingerichtet, daß er ſelber allen, mit denen er Umgang gepflogen, zum Geſatz werden konte. Nach Art des alt-teſtamentiſchen Abrahams, deſſen unſträflichen Wandel Zeno ein Geſatz frommer Sitten genennet; bis ihn GOTT endlich (alſo redet Zeno weiter) aus

Zeno Serm. 2.

aus einem getreuen Vatter zu einem vollkommenen Prieſter gemacht hat. *Chryſoſtomus*, der ſeines Prieſter-Stands ehender würdig geweſen iſt, als er ſelben noch begehren, oder deſſen auch noch theilhafftig werden konte, lieſſe ſich allzeit von ſo unſträfflichen Wandel finden, daß ihme gleichſam die Unſchuld an der Stirn geſchrieben, wie vor Alters einem untadelhafften Abel, von deme Auguſtinus: er ſeye zugleich eine Jungfrau und ein Prieſter geweſen. Eine Jungfrau in allen Sitten und Gebärden, und ein Prieſter an dem Opfer-Tiſch, als deme GOtt ſelber das ſo beangenehmte Opfer mit himmliſchen Feuer eingeſeegnet. Prieſterliche Verrichtungen ſeynd insgemein das Opferen, Lehren, und Predigen, und denen Sterbenden beyſtehen, als zu deme ſie ihre Pflicht und Schuldigkeit nach denen göttlichen Geſätzen Ambts-halber verbindet. Ein Prieſter an dem Altar ſoll denen 24. Aelteſten nachfolgen, welche mit all-tieffeſter Ehrenbietigkeit in der heimlichen Offenbahrung vor dem Thron des Lamms ſich zur Erden geneiget, und ihre goldene Cronen darnieder gebogen. Ein Prieſter auf der Lehr-Cantzel ſoll vorſtellen einen Eliam auf dem feurigen Wagen, der nicht vor ſich allein brenne, ſondern mit Göttlichen Eyfer die gantze Welt anzünde. Ein Prieſter auf dem Predig-Stuhl ſoll ſeyn, gleich einem Daniel in der Löwen-Gruben, der auch die grimmige ſonſt unbändige Thier wiſſe kühr zu machen. Der Prieſter an dem Krancken-Beth eines Sterbenden ſoll abwanderende Seelen in das Land der Ewigkeit, wie ein Engel Raphael den jüngeren Tobias mitten durch alle aufſtoſſende Gefahren mitten in die Mederſtadt Rages ſicher überführen. Hiemit hat ein ſolcher Prieſter ſich zu getröſten, er habe miniſterium ſuum ſeinen Dienſt wohl erfüllet, wie es Paulus von Timotheo immer geforderet hat in ſeiner zweyten Epiſtel. Und einen dergleichen andächtigen, eyfrigen, Lehrreichen, und in der Seelen-Sorg unermüdeten Prieſter hatte allzeit an *Chryſoſtomo* das herrliche Cloſter-Stifft Lilienfeld vor Augen. Er gienge niemahls an den Altar ohne heiligen Hunger und Begierde, und gienge niemahls darvon ohne Beſchwärde, weilen er dieſer göttlichen Speis unerſättlich ware. Seine Andacht an dem Opfer-Tiſch gleichte öffters einer Verzuckung; und wann er auch niemahls in der That verzucket war, ſo ware er doch aller Sinnen entſetzet, und mit ſeinen Gedancken mehrer in dem Himmel, als auf Erden beſchäfftiget. Von dem göttlichen Opfer hat er ſich ſelten enthalten, oder vielleicht niemahls; es muſte nur ſeyn, daß er vor Alter, oder

&c. 3. de Abrah.

S. Aug. de mirab. Script.

Apoc. 1.

4. Reg. 2.

Daniel. 6.

Tob. 4.

2. Tim. 4.

Gebrechlichkeit nicht allzeit konte, was er doch allzeit wolte, und inbrünſtig wünſchte. Seine Sittſamkeit legte ihme zwar aller Orthen eine Decken über ſeine Augen, ſo offt er, wie Moyſes mit denen Menſchen geredet; ſo bald er aber an dem Altar mit GOtt allein zu reden kame, warffe er ſolche Decken von dem Angeſicht, und ſahe mit denen Englen ſo tieff in den Himmel hinein, als er nur immer konte. Nicht leicht wird man mir einen Prieſter zeigen, der unter dem Göttlichen Opfer (nach Art des goldenen Munds zu reden) ſo viel Engliſches mit dem Menſchlichen vermiſchte, als er *Chryſoſtomus* ſelber, noch als ein Prieſter. Ich bewundere aber nicht minder einen eyfrigem Prieſter an unſeren verſtorbenen Herrn Abbten, als er auch auf der Schul oder Predig-Cantzel die Unwiſſende gelehret, oder die Unbußfertige bekehret hat. Es ware ihme gleiches Thuens, wie er ſich des Worts oder der Wiſſenſchafft GOttes immer gebrauchet. Sein Nahmen ward ihme nicht umſonſt von *Chryſoſtomo* dem Kirchen-Lehrer zu Theil worden: jede Lehr war auch in ſeinem Mund reines Gold, oder ein koſtbares Edel-Geſtein in Gold eingefaſſet. So lang er lebte, hatte er dieſen Prieſterlichen Schatz, das Wort GOttes nicht von ſich gelaſſen; und auch in denen letzteren Lebens-Jahren ware er ſo feuerig auf der Zungen, als eyfrig in dem Hertzen. Doch muſte bey ihme die Zierlichkeit deren Worten noch allzeit der Gewichtigkeit ſeiner Lehren umſtehen; und ware er nicht ſo beſorget: wie, und auf Weis er rede, als vielmehr, was und von wem er mit Nutzen reden ſolte. Zudeme ſo muſte wohl ſeinem Prieſterlichen Seelen-Eyfer zu kurtz geſchehen, oder groſſes Unrecht widerfahren, wann man ihn nicht fruh und ſpat hätte bereit finden ſollen, auch mitten unter denen wichtigſten Cloſter-Geſchäfften ſeinem Nächſten in der Seelen-Noth beyzuſpringen. Die öffentliche Beicht-Stühl können von ſeinem Eyfer noch reden, als in welchen höltzernen Archen Noe er offt manche Seel von dem allgemeinen Sünd-Fluß gerettet. Er machte keinen Unterſcheid zwiſchen denen Büſſenden, und wolte ſeine Prieſterliche Hülffe auch denen nicht entziehen, von denen er als ein wachtbarer Hirt auch vorſahe, daß ſie der Weyde nicht ſonders begierig, oder auch minder würdig wären. Hat ihn die Liebe oder der Gehorſam über Land beruffen, ſo ware ihme kein Weeg zu weit, und kein Gewitter zu rauch: erſchröckete ſich auch bey verdächtigen Kranckheiten an keiner Gefahr; und wann ſelbe auch mit einer Löwen-Geſtalt gedrohet, ſo wuſte er noch allzeit, wie er dieſe Löwen würgen,

Exod. 34.

Chryſoſt. hom. 7. in Matth.

gen, und in dero Rachen einen Hönig-Krees finden konte. Auch gifftige Kranckheiten waren in ſeinen Augen, wie gemahlene Schlangen, die weder mit dem Schweiff, noch mit der Zungen ſchaden können. Er näherte ſich mit Luſt und Liebe dem Gelager deren Krancken und Preßhafften, welche er an ihrer Seelen heylen wolte. Und da ihn ſeine Obrigkeitliche Aembter vielmahls von dieſem Liebs-Dienſt ausgeſchloſſen, beneidigte er diejenige mit heiligen Unwillen, die ihme dieſes Glück, wie ers zu nennen pflegte, ſo häuffiger Verdienſten abgefangen. Einen ſo vollkommenen, und wo nicht heilig-mäßigen, doch höchſt-gottſeeligen Prieſter hat GOtt auch ſelber noch auf Erden ſonderbahr lohnen, und ehren wollen, da er ihn zum Jubel-Feſt ſeines fünfftzig-jährigen Prieſterthums geführet. Das 1741. Jahr hat *Chryſoſtomo* jene Jubel-Schein aufgeſetzet, an welchen auch die Finſternuß des Tods keine Strahlen brechen, oder verduncklen konte; wie es doch ſonſten allzeit bey Nidergang der Sonne zu geſchehen pfleget. Nun konte wohl dieſer hoch-erlebte Prieſter in der Wahrheit ſagen, er ſeye Zeit ſeines Lebens von GOttes Geſatz niemahls abgewichen, und auf ſeinem Sterb-Beth mit David noch wiederhollen: HErr! dein Geſatz iſt mitten in meinem Hertzen. Pſal. 39.

* * *

Es will ſich endlichen auch *Chryſoſtomus* anjetzo, als einen würdigſten Abbten zu erkennen geben, welcher gelebet nach denen Einſprechungen GOttes. Je mehrer deren Ehren und Würden ihme die Welt zuſchantzen wolte, je minder ware er zu bereden, ſelbe anzunehmen. Seine Abbten-Wahl ſelber wäre vielleicht fruchtlos ausgefallen, wann nicht *Chryſoſtomus* aus ſeltſamer Vereinigung deren Gemüthern, von ſelbſten mehr Göttlich-als Menſchliches daran erſehen hätte. Er ware Vicarius Generalis ernennet in dem Jahr 1728. Allein, ſo wenig er dieſe hohe Würde vor ſich jemahls geſuchet, ſo ſehr ware er Anfangs bemühet, ſelbe auf andere Schultern zu übertragen; wie es dann auch die letztere Jahr ſeines gottſeeligen Lebens ihme gelungen, dieſer zwantzig-jährigen hohen Ambts-Bürde ſich zu entladen: nachdeme er ſelbe doch ſo rühmlich verwaltet hat, als immer die hohe Prieſter des alten Judenthums, denen nach Heli- und Samuels-Zeiten aufgetrungen war, öffters zugleich den Scepter und das Rauch-Faß mit einander zu führen. Einer allgemeinen Geiſtlichen Lands-Verſammlung, ſo er nacher Lilienfeld verſchrieben, iſt

Chry-

Chryſoſtomus als hohes Oberhaupt vorgeſeſſen. Viel deren Preis-würdigen Ordens-Clöſter hat er in eigener Perſohn beſuchet, viel derenſelben auch ihres dermahligen Zuſtands halber nach Ambts-Pflicht unterſuchet. Deme zu Folg von ihme auch verſchiedene neu-erwählte Cloſter-Abbten nach Alt-Apoſtoliſcher Begwaltigung, und hierdurch zugefallenen Recht eingeweyhet, und von ſeinen eigenen Händen mit der Cloſter-Inful ſeynd gecrönet worden. Eines muß ich allhier mit der Hand auf der Bruſt bekennen, daß weder ich, noch jemand aus allen Gegenwärtigen uns rühmen können: jemahls einen Abbten geſehen, oder von einem Abbten gehöret zu haben; der da alle ſeine Ordens-Brüder als Senior überlebet; und da er als Abbt geſtorben, keinen mehr übrig hatte, der Zeit ſeines Eintritts in das Stifft, noch bey Leben ware. Ja was noch gröſſer, und faſt erſtaunlich anzuhören, ſo iſt anjetzo keiner in dem Cloſter, der nicht von ihme in das Cloſter aufgenommen, oder in ſeine Hände die Ordens-Gelübt abgeſchworen, oder durch ſeine Förderung zum Prieſterthum und allen auch Doctoraliſchen Würden eingeleitet worden. An ſeiner gantzen Regierung hatten die Geiſtliche Ordens-Glieder, und auch weltliche Unterthanen einen Vatter, der ſie als Kinder geliebet, getröſtet und geſchützet hat. Was unter ſeinen Cloſter-Mäuren immer Geiſtreiches oder Gelehrtes anzutreffen, wird ihme von allen einhellig zugeſchrieben, und iſt alles Lob dem ſo herrlichen Stifft von Tugend und Weisheit, ihrer eignen Geſtändnuß nach, aus dieſem Brunnen-Quell zugefloſſen. Er hat daſſelbe zum zweytenmahl zu einem Lilienfeld, oder Wohnſitz deren Lilien gemacht,
Oſeæ. 14. wann anderſt bey Oſea dem Propheten die wohl erzogene Söhne denen Lilien zu vergleichen. Ein groſſer Troſt vor einen ſterbenden Vatter, daß ſeine Lilien, die er gepflantzet, weder an der Farb, noch an dem Geruch jemahls ab wohl aber an beeden, das iſt an Tugend-Wandel und hoher Wiſſenſchafft immer zugenommen. Die Cloſter-Unterthanen haben noch über den Verluſt eines ſolchen Regenten ihre Thränen nicht gäntzlich abgetrocknet, und wird die getreue Danckbarkeit ſie zu ewigen Zeiten niemahls vergeſſen laſſen, jener Wohlthaten, ſo ſie durch ihn genoſſen. Waren ſie vermöglich und bey Mittel, ſo hatten ſie an ihme den beſten Ancker-Grund, darauf ihren Wohlſtandt feſt zu ſetzen. Waren ſie aber arm und bedürfftig, ſo wuſte ſeine Sinn-reiche Freygebigkeit, theils durch Vorſtreckung einiger Geld-Mittel, theils durch Erlaſſung oder heimlicher

licher Abführung ihrer Schulden, theils durch Speis und Artzney-Hülff ihre Armuth zu verſüſſen. Mit einem Wort: ſeine liebreiche Barmhertzigkeit ware gleich dem Caſpiſchen Meer, welches zugleich unergründlich, zugleich von lieblichen Geſchmack, da es keinen Tropfen von bitteren Saltz-Waſſer in ſich enthaltet. Aus allen Tugenden eines vollkommenen Cloſter-Abbtens, deren ihme doch keine gemanglet, hatte ſein Geiſtlicher Ordens-Eyfer was beſonderes, indem er als ein guter Hirt ſich von ſeiner Heerde niemahls abgeſönderet, von ſeinen Schäflein weder an Tiſch noch an Gelager ſich trennen lieſſe. Er ware ihnen ſtets gegenwärtig, da ſie gebettet, oder geſpeiſet; gewachet, oder geruhet, zu Haus, oder auſſer Haus einiger kleinen, doch nothwendigen Kurtzweil, und Ergötzung genoſſen. Die Würde eines Kayſerlichen Raths und hohen Land-Stands hat ihn ſelten von ſeiner Gemeinde abgezogen, wie er dann auch eigenes Fleiß ſich vieler anſehlichen und nicht minder erträglichen Land-Aemtern begeben, um nur auſſer Wienn ſeinen geweyhten Kirchen-Geſchäfften deſto vollkommener abzuwarten. Ein wahrer Nord-Stern, ſo ſeinen Nordiſchen Himmel nicht verlaſſen, und ſeinen ihme untergebenen Nord-Liechtern niemahls den Rucken wenden wolte. Bey dieſem ſo wachtbaren Vorſteher ware wohl zu bewunderen ſeine Klugheit, die er erwieſen in all ſeinem Betragen, ſo wohl da ihn das günſtige Glück angelachet, als da ihn das Widrige hat angefeindet. Von ſeiner trefflichen Haus-Wirthſchafft laſſe ich ſeine Cloſter-Cantzley, und darinnen die Grund-Bücher reden, vielleicht zur Erſtaunung ſpater Nachkommenſchafft, oder vielmehr zur Erhebung ſeiner Gedächtnuß. Dann nichts kleines iſt, die Einkünfften und Ausgaben in groſſer Verwirrung übernehmen, die ſchon erlittene Beſchädigung verbeſſeren, und dem noch trohenden Unglück in allem zu der Zeit vorbiegen; bey eingeriſſenen Kriegs-Zeiten faſt alles verliehren, und durch gute Veranſtaltung ſeines Verluſts ſich kaum etwas mercken laſſen. Man verſtehet mich vielleicht mehrer, was ich ſagen will, als was meine Wort ſagen, oder ausdrucken können; doch hat *Chryſoſtomo* GOtt, bey deme er ſich auch allezeit in dem Gebett nicht umſonſt Raths erhollet hat, darbey eingeſprochen, was er in jedem Zufall zu thun, und zu laſſen hätte. Die Gaſt-Freyheit, ſo von heiligen Benedicto dem allgemeinen Occidentaliſchen Ordens-Patriarchen ſeinen Nachkömmlingen ſo bündig anbefohlen war, hat bey allem Uberlauff *Chryſoſtomus* in ſeinem Cloſter allzeit aufrecht erhalten, und re-

den noch heunt zu Tag Fürſtlich- und Hertzogliche Hochheiten, Kayſerlich- und Königliche Majeſtäten hiervon, zu ſeinem Ruhm, und ſeines heiligen Stiffts unverwelcklichen Andencken. Alles, was nach dem Gnaden-Orth Maria-Zell in Steyrmarckt jemahls zur Wallfahrt auf- und abgegangen, muß dem löblichen Stifft Lilienfeld das Recht ſprechen, daß ſelbes niemand von ſich ohne Geiſtlich- oder Weltlichen Troſt entlaſſen. Eine Glückſeeligkeit, die man vor Zeiten in Judenland allein zu Silo genoſſen, oder eines theils zu Jeruſalem bey dem
Joſue 18. Schwemm-Teich Bethſaida unter dem Vorſchopf Salomonis.
Joan. 5.

Gleichwie aber dieſer hochwürdige Abbt und hoch-geſeegnete Mann GOttes ſich bey allen Ständen deren Menſchen, auch gecrönten Häuptern durch ſeine unverfälſchte Aufrichtigkeit und liebreiches Weeſen höchſt-geliebt und angenehm gemacht hat, ſo muß ich doch ſagen, daß er mit Hintanſetzung all deſſen, was immer groß in denen Augen der Welt, dannoch GOTT allein zu gefallen verlangte. Uber alles, was er unternommen, hat er ſich allzeit ehender *in dem* Gebett mit GOtt berathſchlaget. Deſſen Einſprechungen hat er,
Act. 9. wie Saulus auf der Straſſen nacher Damaſco die Stimm des zerſpaltenen Himmels aufgenommen; und dahero auch verdienet, daß ſein gantzes Leben ein Leben in dem HErrn geweſen; da er als ein vollkommener Ordens-Mann, nach dem Beruff GOttes: als ein vollkommener Prieſter nach dem Geſatz GOttes, als ein vollkommener Abbt und Vorſteher nach denen Einſprechungen GOttes gelebet hat. Welches der Innhalt ſeines gottſeeligen Lebens, und der erſte Theil meiner heuntigen Rede.

Einem ſo gottſeeligen Leben iſt ein nicht minder gottſeeliger Tod auf dem Fuß nachgetretten. *Chryſoſtomus*, wie er in dem HErrn gelebet, alſo iſt er in dem HErrn geſtorben, und ſeine Werck ſeynd ihme nachgefolget. Das letzte Werck, ſo alle übrige gleichſam crönen muſte, ware die Zierde des Haus GOttes / weilen dieſer gottſeelige Abbt ſich keinen anderen Weeg in den Himmel, dann durch die Kir-
1. Par. 28. chen bahnen wolte. David der König wünſchte nichts mehrer, als daß, nachdeme er über dreyßig Jahr in Jeruſalem geherrſchet, den prächtigen Tempel-Bau vollenden möchte; und es ward ihme nicht einmahl zugelaſſen, daß er ſelben auch nur anfahen ſolte. *Chryſoſtomus*, da ſeine Regierung ſich gleichfalls über dreyßig Jahr erſtreckte, ware glückſeeliger, in deme, daß er ſeinen zierlichen Kirchen-Bau nicht nur

angefangen, ſondern vor ſeinem Tod noch geendet habe. Er konte wohl ſich vor ſeinem letzten Abdruck noch rühmen: HErr! ich habe die Zierde deines Hauſes geliebet / und das Orth / da deine Herr= lichkeit wohnet. Psal. 28. Ja es lieſſe ſich noch zweifflen, ob er ſeine Stifft= Kirchen mit Salomon mehrer gezieret, oder bereichet habe? Man frage darumen einen Hohen, mit zwölff kleineren Altären, und Opfer= Tiſchen, die Cantzel und den Muſic=Chor mit ſeinem vortrefflichen Orgel=Geſtell, in welchen allen weder die Kunſt ihren Fleiß, weder der ſinnreiche Entwurff ſeine Krafft, noch auch der freygebige Reich= thum an Marmel, Gold, und auserleſenen Schnitz=Werck den Uber= fluß geſpahret. Zu deme da auch das gantze Kirchen=Geräth an Lampen, Prieſterlichen Kleydungen, Altar=Gezeug, koſtbar gefaß= ten heiligen Creutz=Holtz, und einem gantzen Leichnam des heiligen Blut=Zeugen Juſtini mit Gold, Silber und Edelgeſtein auf das prāch= tigſte überzogen, ſo wird man mir eingeſtehen müſſen, daß *Chryſoſto- mus* allhier denen Orts=Innwohnern ein Haus GOttes / ſich aber ſelber eine Pforten des Himmels habe zubereitet. Gen. 28. Dann dieſes wa= re das letzte Werck ſeines Lebens, und vielleicht auch das Gröſte, an deme ſich das andächtige Aug bis zur Welt=Untergang ergötzen ſolte. Da nun *Chryſoſtomus* ſeinem GOtt eine ſo herrliche Wohnung auf Erden ausgerüſtet, wolte ſich auch GOtt gegen ihme nach ſeinem Tod nicht geſparſamer erzeigen. Er hat ihn geführet in das Haus ſeines Vatters, wo viel deren Wohnungen ſeyn / Joan. 14. und jene ewige Tabernackel eröffnet, Luc. 16. von denen in Verzuckung des Geiſts Paulus frey bekennen muſte: Es habe kein Aug geſehen / kein Ohr gehö= 1. Cor. 2. ret / und in keines Menſchen Hertz ſey es gekommen / was GOtt denen habe zubereitet / die ihn lieben. Ein ſolches laſſet uns nicht nur hoffen, ſondern verſprechen der gottſeelige Tod *Chryſoſtomi*, als welcher zugleich ein ſanfftmüthiger / ein frölicher / ein troſtreicher Tod geweſen iſt: kurtz alles zu ſagen: ein Tod deren Gerechten; dann alſo, und nicht anderſt ſtirbt der Gerechte.

Sanfftmüthig ware der Tod *Chryſoſtomi*. Er hat ſich bey ihme weder der Senſen, weder des Bogens, noch deren Pfeilen gebrau= chet. Nichts bitteres, nichts ſcharffes ware an dieſem Tod zu ver= ſpühren, und wann jeder Tod ſo geſtaltet wäre, ſo müſte er bey al= ler Welt den Nahmen des Erſchröcklichen / und ſeine Gedächtnuß Eccli. 41. den Schatten aller Bitterkeit verlihren. Man hat einen ſanfften Tod nicht umſonſt bey denen Poeten einem Schlaff verglichen, und

den Schlaff einen Bluts-Freund des Tods genennet. Auch Chriſtus
Joan. 11. ſelber hat Lazari Tod vor einen Schlaff wollen anſichtig machen, da
er nach ſeinem Tod von ihme Anfangs nicht geſagt: er iſt geſtorben,
ſondern er ſchlaffet. Ja wie wäre wohl füglich die Schrifft zu verſte-
Joſ. 2. 3. Reg. 11. hen, da ſelbe von denen erſten Patriarchen öffters ſagt: *Obdormivit*, er iſt entſchlaffen; oder *dormivit cum Patribus ſuis*, er iſt entſchlaffen
mit ſeinen Vättern/ wann nicht der ſanffte Tod mit dem Schlaff et-
was gemeines hätte? auch ſo gar bey uns Chriſten müſte man die
gewöhnliche Red-Art abänderen, indeme ja keiner ſtirbt, deme man
nicht zu ſeiner ewigen Ruhe, die durch einen ſeeligen Tod ſich anfa-
het, Glück wünſche. Wie anderſt iſt unſer Hochwürdiger *Chryſoſto-
mus* geſtorben, als eines ſanfften Tods? **Er iſt entſchlaffen in dem
HErrn.** Keine Kranckheit hat ſich bey ihme geäuſſeret, keine Aus-
trettung des Geblüts, keine Verwirrung deren Sinnen. Die na-
türliche Hitze iſt nur allgemach von ihme entwichen, die Geiſter seynd
nach und nach ausgeloſchen, und er hat angefangen zu ſterben, oder
vielmehr aufgehöret zu leben. Damit aber an ſeinem ſanfften und ru-
higen Tod niemand zweifflen ſolte, lieſſe er ſich kurtz vor ſelben in ſei-
nen Schlaff-Seſſel überbringen, um darinnen des ſich ſchon annähe-
renden Tods mit aller Gelaſſenheit zu erwarten. Er wünſchte zwar
mehr ſtehend, als ſitzend zu ſterben, deſſen ingedenck, was bey denen
Römern ſchon Geſatz-mäßig worden iſt: Decet Imperatorem ſtan-
tem mori. Ein Vorſteher ſoll ſich in dem Tod allzeit aufrecht finden
laſſen. Allein nachdeme das hohe Alter ihme *Chryſoſtomo* die Beiner
ſchon entkräfftet, und die Kräfften gebrochen hat, ware ſeine gröſte
Betrübnuß, daß er weder knyend in dem Chor ſeinem GOtt, weder
ſtehend in dem Lebens-End ſeinem Tod die Gebühr leiſten konte: jedoch
Eccli. 48. mit deme vergnügt, daß er doch mit aufrechten Gemüth/ und mit
groſſen Geiſt ſeine letzte Verhängnuß anſehen, und ſich derſelben
ſtandhafftig unterwerffen konte. Seinen Heyland, den er im Leben
ſtets vor Augen hatte, wolte er auch in der Ruhe und Sanfftmüthig-
keit des Tods nachahmen. Er hat das Haupt geneigt, da er geſtor-
Joan. 19. ben, inclinato capite: als wolte er den Tod ſelber herbey ruffen, und
ihme gleichſam das Zeichen geben, ſein Ambt zu verrichten, worauf
Ibidem. er dann mit einem eintzigen Seufftzer, emiſit ſpiritum, den Geiſt
aufgeben, und mit aller Zufriedenheit ſich von dieſer Welt beurlaubet.
Gen. 49. Jacobs des Patriarchen Tod können die Vätter nicht genugſam prei-
Chryſoſt. ſen, von deme, daß er ſterbend beede Füß aufgehoben: ſublevavit pe-

des;

des: und gleichſam dem Tod, den er ſchon vor Augen hatte, wolte entgegen gehen. *Chryſoſtomus* hingegen unſer gottſeeliger Abbt wolte des Tods lieber gewärtig ſeyn in dem Seſſel, der Meynung, man müſſe ſich denen Göttlichen Verordnungen gantz ſittſam und ruhig überlaſſen. Indeſſen hat er ſich doch mit einem alten Simeon nach friedſamen Tod geſehnet, und wie dieſer das kleine JEſus-Kind auf die Armben, alſo hat unſer ſterbender *Chryſoſtomus* den Gecreutzigten in ſeine Hand gefaſſet / ſelben ehrenbietig geküſſet, und alſo in oſculo pacis, in dem Kuß des Friedens, das Geiſt-reiche Schwanen-Geſang Simeonis widerholet: Anjetzo entlaſſeſt du O HErr! deinen Diener im Frieden.

hom. 64. in Gen.

Luc. 2.

Ein ſo ſanfftmüthiger Tod ware zwar genug denjenigen ſeelig und gerecht zu ſprechen, der ſo ſanfft geſtorben, und in die ewige Ruhe gegangen iſt. Weit höcher aber iſt es noch anzuſehen, daß er noch darüber ein frölich es Ende genommen, und dieſe Kummer-volle Welt gleichſam mit lachenden Mund verlaſſen hat. Wann wir mit denen Welt-Weiſen den Tod insgemein betrachten wollen, ſo ſolte er zwar jedermann zur Freud und Frohlocken ſeyn, weilen er ein Ende aller Trübſalen, und ein Anfang iſt beſtändiger Ruhe. Wollen wir ihn aber mit Chriſtlichen Augen beſchauen, ſo müſſen wir zwar alle mit David ſagen, von denen, die recht Chriſtlich geſtorben ſeyn: ſie haben mit Thränen geſucht / was ſie mit Frohlocken geerndtet haben; jedoch ein jeder nach ſeinen Verdienſten. *Chryſoſtomi* Tod ware ein frölicher Tod, und billich: er lieſſe ſterbend keine Klag- und Weh-Stimme von ſich hören. Er ware mehrer von der Liebe GOttes, als von einigen Schmertzen eingenommen: die Süßigkeit, mit welcher das Hertz überſchwemmet war, haben die Stirn, die Augen, der Mund mit allen äuſſerlichen Gebärden verrathen. Er wolte ſchon wiederum in dem Werck zeigen: es könne den Gerechten nichts betrüben / was ihme auch immer widerfahre. Groſſe Urſach hatte *Chryſoſtomus* zu dieſer Frölichkeit und Frohlocken: es ſtunde ihme ſtets vor Augen ſein gottſeeliges Leben. Er hat gelebet nach dem Beruff, nach dem Geſatz, nach denen Einſprechungen GOttes: und wie ſolte *Chryſoſtomus* in ſeinem Tod nicht frohlocken? Er hatte vor ſeinem Angeſicht den Nutzen, das Wachsthum, den Ruhm, die Gelehrtigkeit, Tugend, und Auferbauung ſeines herrlichen Stiffts, deſſen er der Urheber, oder Ergäntzer, oder Vermehrer geweſen iſt;

und wie ſolte ihme in ſeinem Tod nicht das Hertz vor Freuden in dem Leib aufſpringen? es ware ihme noch bey friſcher Gedächtnuß, was durch ſeinen unermüdeten Fleiß ſeinen hinterlaſſenen Unterthanen, dem gantzen Vatterland, ſeinem allerhöchſten Lands-Fürſten vor Liebe, Sorg und Dienſt-Gefliſſenheit Erſprießliches zukomme. Und wie ſolte nicht ihme *Chryſoſtomo* hieraus in ſeinem Tod mehrer Luſt und Freud, als ſonſten in ſeinem gantzen Leben zugeſtanden ſeyn? Ich lieſe von keinem in denen Welt-Geſchichten, welcher hierinnfalls wider den Strohm der Natur geſchwommen, und da alle Menſchen in ihrer Geburt trauren und weinen, er allein gelacht habe, als vielleicht der eintzige Zoroaſter, ob ich ſchon auch bey deme das Lachen in der Geburt vor ein Gedicht deren Heyden halte. Im Gegenſtand aber dörffte ich nicht laugnen, daß Menſchen auch mitten in der Mar-
Dan. 3. ter öffters, wie die drey Knaben zu Babylon in dem Feuer-Ofen geſungen, und frohlocket. Doch iſt zu wiſſen, daß dieſes nur Leuthe von gerechten und heiligen Schrott, deren hohe Verdienſten GOtt eben durch einen frölichen Tod der Welt bekannt machen wolte. Und einer aus dieſem beglückten Schock ware unſer verſtorbener Hochwür-
Apoc. 14. diger Abbt *Chryſoſtomus*, welcher von der Arbeit zur Ruhe gegangen; und wann er in ſeinem Tod auch nur einen Zäher-Tropfen aus Forcht oder Kleinmuth vergoſſen hätte, ſich ſelber und ſeinen groſſen Verdienſten ein gewaltiges Unrecht, und nicht wohl verantwortliche Unbild angethan haben wurde. Allermaſſen freuet euch, ſagt Chriſtus, und frohlocket, dann euer Lohn iſt groß und häuffig in dem Himmel.

Eines ſetzte ich noch hinzu, wie ich es verſprochen, daß ſo frölich ihme *Chryſoſtomo* ſein eigener Tod, ſo Troſt-reich derſelbe auch ſeiner gantzen Cloſter-Gemeinde geweſen ſeye. Dann was konte wohl Troſt-reicher denen lieben Kindern begegnen, als daß ſie gegenwärtig ihren allerliebſten Vattern mit Augen geſehen, wie er des Tods deren gerechten und heilig-mäßigen Leuthen geſtorben. Metellus der edle Römer hatte vier Söhn in dem Leben, welche die Ehre des Triumphs öffters mit ihme getheilet. Die hoche Aemter des gemeinen Weeſens ſtunden in ihren Handen damahls, als der ſterbende Vatter ihnen noch zum Uberfluß ſo viel erworbene Sieg-Cronen erblich hinterlaſſen. Allein ſo glorwürdigen Söhnen iſt doch kein gröſſerer Troſt geblieben, als daß ſie das Sterb-Beth eines ſo groſſen Vatters umgeben, die Augen in dem Hinſcheiden zudrucken, und ſelben endlich auf

ihren

ihren gepurperten Schultern zum Scheitter-Hauffen und letzten Eh-
ren-Brand tragen konten. *Chryſoſtomus* hatte ſterbend ſo viel Preis-
würdige Söhn an der Seiten, als dermahlen dieſes herrliche Stifft
deren Geiſtlichen Innwohnern zehlet, und ſo würdig auch dieſe hoch-
erleuchte Männer an ihren eigenen Verdienſten waren; ſo nehme ich
ſie doch zu Zeugen, ob alle ihre Zierde und Hochheit ihnen zu ſo groſ-
ſem Troſt habe gereichen können, als ihnen das Anſehen eines ſo gott-
ſeeligen Tods ihres unvergeßlichen Vatters ſeyn muſte. Sie hörten
mit Ohren, wie er die Sacramenten und letzte Heyl-Mittel deren
Sterbenden mit Eyfer abgeforderet, und mit tieffeſter Ehrenbietigkeit
empfangen: ſie nahmen gewahr, wie er drey gantzer Tag nacheinan-
der mit ſeinem Seelſorger das wichtige Seelen-Geſchäfft abgehand-
let, öffters ſein rein- und unſchuldiges Gewiſſen dem Prieſter geöff-
net, mit Reu und Zerknirſchung ſeinen auch unſchuldigen Wandel
ſchuldig gegeben, die geringſte Flecken und Mackel menſchlicher Voll-
kommenheit dem Göttlichen Gericht dargebotten, und was man ih-
me auch insgemein vor eine Tugend angeſchrieben, bey ſich ſelber ge-
tadlet, und abgeſtraffet. Ihre Augen waren endlich mit Troſt-Zäher
gefüllet, da er die heilige Weeg-Zehrung ſeiner Abreis in die Ewig-
keit, mit äuſſerſter Andacht, wie die Engel das Liecht des Göttlichen
Anblicks, zu ſich genommen; und ſeine fünff leibliche Sinnen zu dem
letzten Streit mit beſonderer Großmuth hat ſalben laſſen; wie er
dann auch den ſchon herzuſchreitenden Tod mit heiteren und liebrei-
chen Angeſicht zu ſich eingeladen. Will allhier nichts melden von de-
nen letzten Worten des Sterbenden, um vielleicht den damahls ge-
noſſenen Troſt mit ſchmertzlicher Gedächtnuß ſeines letzten Abdrucks
nicht zu verbitteren. Deſſen muß ich doch gedencken, daß er in ſelber
Zeit ſeine Kräfften auf einmahl geſammlet, und ſeine auf den Knyen
ligende Cloſter-Gemeinde, bald mit einem ſterbenden Jacob zum ewig- Gen. 49.
und zeitlichen Heyl geſeegnet; bald mit einem ſterbenden Mathatia zur 1. Mach. 2.
Liebe, Fried und Einträchtigkeit ermahnet; bald mit einem ſterben-
den Tobia zur Nachfolg ſeines Lebens und Tods unterwieſen. Allhier Tob. 14.
konte wohl keiner aus allen dieſen anweeſenden trefflichen Ordens-
Männern den Troſt, mit welchem ihr Hertz übergoſſen war, in Ab-
rede ſtellen, ein jedwederer muſte gleiche Freud mit Paulo empfinden,
und troſtreich bekennen: Superabundo gaudio, ich bin wohl gäntz- 2. Cor. 7.
lich mit Freud und Troſt überſchwemmet.

Wer

* * * *

Wer ſolte dann auf Erden einen glückſeeligeren Tod ſich wünſchen, als *Chryſoſtomus* genoſſen, da er, wie in dem HErrn gelebet, alſo in dem HErrn geſtorben iſt. Und dieſer iſt ein gottſeeliger Tod, von deme der Heilige Geiſt ſelber: **Seelig ſeynd die Todte/ ſo in dem HErrn dahin ſterben.** Meines Erachtens iſt Leben und Tod unſeres Hochwürdigen *Chryſoſtomi* nirgends beſſer entbildet, als im Trauer-Gerüſt, und Ehren-Gebäu, ſo die Liebe deren Söhnen allhier der Gedächtnuß ihres unſchätzbaren Vatters vor unſeren Augen aufgeſetzet. Nichts hat darbey die ſinnreiche Feder übergangen, was immer zur Ehre des Vatters, und zur Lehre ſeiner gantzen Nachkommenſchafft gereichen konte. Ich ſtelle mir daran vor in meinen Gedancken jenes herrliche Grabmahl, welches Simon der Machabäer in der
1. Mach. 13 Stadt Modin ſeinem Bruder Jonathä hat aufgerichtet, allwo der Werth und Pracht deren geſammleten Steinern zur Verehrung des Begrabenen, die auf den ſteinernen Saulen aber ausgehauene Siegs-Zeichen und Kriegs-Schiffe ſammentlich dahin abgezihlet, zur ewigen Gedächtnuß anzuzeigen, was vor einen groſſen Helden zu Land und Waſſer dieſer zierliche Stein-Hauffen bedeckte. Allein uns von dannen wiederum zu der Grabſtatt *Chryſoſtomi* zu wenden, haben wir uns hierbey eines gleichen zu befahren. Ich ſetze mich an dem Ehren-Bau des Verſtorbenen etwas nähender, und betrachte mit groſſer Aufmerckſamkeit das dieſem Hochwürdigen Herrn Abbten ausgeſetzte ewige Denckmahl, wie es aus ſeinem eigenen Wappen-Schild herausgezogen. Es beſtehet in dreyen Lilien, ſo dem Stifft eigenthumlich, in einem Felſen mitten in dem Meer, ſo das Ebenbild ſeiner Regierung, und endlich in einer um den Felſen herumfliegenden Tauben mit dem grünen Oel-Zweig, ſo ſeinen verdienſtlichen Lebens-Wandel ausdrucket. Kurtz dasjenige auszuführen, was ich mir darbey gedencke: die weiſſe Lilien, die weiſſe Felſen, die weiſſe Tauben geben uns zu erkennen, daß unſerem Verſtorbenen *Chryſoſtomo* nichts angenehmer dann die weiſſe Farb in ſeinem Stifft, in ſeiner Regierung, und in ſeinem eigenen Lebens-Wandel geweſen; um hierdurch zu zeigen ſeine Liebe der Unſchuld, der Aufrichtigkeit, und eines unbemackelten Lebens, ſo ihn aller Orthen in ſeinem Stifft, in ſeiner Regierung, in ſeinem eigenen Thun und Laſſen, unabſönderlich hat begleitet. Kan auch *Chryſoſtomum* nicht verdencken, daß er ſich ſelber ſolches Sinnbild erwählet; muß viel mehrer ihme ſolches Beginnen zum höchſten Ruhm ausdeu-

ten

ten, da ich erkenne, daß die Weiſſe eine Farb deren Englen. Die En= Matth. 28.
gel ſeynd niemahls anderſt dann in weiſſen Kleydern erſchienen: auf Marc. 16.
dem Grab Chriſti, nach ſeiner Auffahrt waren ihre Kleydungen weiß. Luc. 24.
Und wann wir doch von dieſer Farb klar und deutlich reden wollen, ſo Joan. 20.
waren auch die Kleyder Chriſti weiß auf dem Berg Thabor, da er ſich Act. 1.
und ſeine vollkommene Heiligkeit denen dreyen Jüngern hat erkläret. Matth. 17.
So iſt dann auch *Chryſoſtomus* unter ſolchem Sinnbild, unter dieſer
Uniform, oder damit wir es Teutſch beſſer ausdrucken, in dieſer Leib=
Farb Chriſti dem Himmel zugefahren, in welchen nichts unreines (ſo Apoc. 21.
nicht weiß und unverſehrt) einen Zutritt, oder Einlaß hat zu verhof=
fen. Alldar genieſſet er, wie die Tauben Noe auf der Archen, jene Gen. 8.
Ruhe, welche er ein und achtzig Jahr mit ſo groſſer Mühe und Ar=
beit geſuchet hat, wir aber ihme anjetzo nach ſeinen groſſen Verdien=
ſten auf ewige Zeiten in dem Reich GOttes auch wünſchen und
gönnen: Requieſcat in pace; Er ruhe in dem
Frieden.

A M E N.

XIII. Ehren-Rede,

Von dem

Feſt-Begängnuß des erſten Sæculi Der Geſellſchafft H. URSULÆ.

Venerabilis Senectus &c.

Ein Ehrwürdiges Alterthum ꝛc.

Innhalt.

Hoch-Heiliger Orden Urſuliner iſcher Geſellſchafft hat ſchon in dem erſten Jahr Hundert ein viel Hundert-jähriges Alter erlebet.

Pythag.

Plato in Tym. Cornel. à Lap. in Gen.

NIchts nähender dem Menſchen, als die Zeit; und dannoch nichts unbekannter dem Menſchen, dann eben die Zeit, Pythagoras nennet dieſelbe *animam Cœli*, die Seel des Himmels; Plato: *Vitam mundi*, das Leben der Welt, Cornelius endlichen *veſtigium æternitatis*, einen Fußſtapfen der Ewigkeit. Doch aber bey allen deme, weiß aus allen keiner, was er rede, weilen wie Auguſtinus bekennet, die Zeit eine Sach, ſo jedermann genieſſet, und doch niemand verſtehet; jedermann empfindet, und doch niemand erkennet; wie viel hat ſich das gelehrte Alterthum bemühet, mit Pemſel und Farben eine Bildnuß dieſer Zeit zu entwerffen, allein umſonſt, der Eis-graue Saturnus konte weder mit der Reis-Uhr auf dem Kopf, weder mit Flüglen an der Seiten, weder mit der Senſen in der Hand genug erklären, wie ordentlich in dem Lauff, wie flüchtig in denen Stunden, wie grauſam auch gegen Stein und Eiſen die Zeit ſich befinde. Wie viel hat die Stern-Kunſt ſich beworben, die Zeit unter dem Auf- und Niedergang der Sonnen, durch den Wechſel

ſel deren Planeten, an denen Zircklen aller Himmels-Kuglen aufzuſuchen? allein umſonſt: alle Compaſs und Aſtrolabien, alle Perſpectiv und Ferngläſer muſten unterliegen, da man der flüchtigen Zeit nachgeforſchet. Wie viel hat bisdato der menſchliche Fleiß angewendet, um die Zeit entweder an die Räder und Kettlen deren Sack-Uhren, an die Perpendickel und Gewichter deren Schlag-Uhren, an die Linien und Puncten deren Sonnen-Uhren zu hefften, allein umſonſt; menſchlicher Witz und irrdiſcher Fleiß ware nicht ſo kräfftig der Zeit einen Schrancken zu ſetzen, als welche ſich von niemand auſſer GOtt laſſet abzehlen. Ariſtoteles demnach haltet die Zeit vor nichts anders, dann eine Flieſſung menſchlicher Ubungen, laut jenem: *Vivere, bene agere eſt.* **Leben iſt nichts/ dann Gutes würcken.** Alſo zwar daß der Abulenſer bekennet, die Zeit laſſe ſich allein mit guten Wercken eines Menſchen, nicht aber mit den müßigen Stunden abzircklen. Der Schluß hieraus liegt Sonnen-klar vor Augen: allein derjenige könne ſich eines hohen Alters rühmen, welcher die Zeit ſeines Lebens viel gewürcket; nach dem Beyſpiel des ſonſt jungen Alexander, als welcher, da ihne ſeine Hof-Herren öffters gewarnet, die hitzige Jugend nicht ſo muthwillig an die Schneid deren Schwerdtern, an die Spitz deren Wachten zu werffen, jederzeit zur Antwort gegeben. *Ego qui non annos, ſed victorias numero, ſi munera fortunæ bene computo, diu vixi,* **ich/ welcher da nicht gewohnet die Jahr/ ſondern meine Sieg-Zeichen abzuzehlen/ ich finde bey mir/ daß ich unter ſo vielen Glücks-Gaben lang gelebet.** Verlange anjetzo keinen weiteren Umſchweiff mehr zu machen; die Preiß-würdige Geſellſchafft heiliger Urſulæ hat in dem erſten Jahr-hundert, ein ſchon Ehr-würdiges Alter erlebet, als welches, *non diuturna, nec annorum numero computata,* **nicht aus Länge der Zeit/ noch aus Anzahl deren Jahren abzumeſſen.** Ja die Wahrheit konte zu Tag an dem prächtigen Ehren-Bau heuntiges Jubel-Feſts jene Wort anhefften, dero ſich vor Zeiten Simonides bey Stobæo gerühmet: *Tempus vixi exiguum, annos autem multos;* **Ich hab in dieſem Jahr-hundert eine zwar kurtze Zeit/ doch viel deren Jahren erlebet.** Aber wie dieſes? gib die Urſach aus denen Worten des obigen Büchlen der Weisheit: *Conſummatus in brevi, explevit tempora multa,* das iſt zu Teutſch alſo: der hoch-heilige Orden Urſulineriſcher Geſellſchafft hat in dem erſten Jahr-hundert ein viel hundert-jähriges Alter erreichet. Das Vorhaben iſt dem Schein nach etwas beſchwerlich: getröſte mich aber Verſpro-

[Margin notes: Ariſt. — Abulenſ. apud Corn. — Sap. 4. — Stob. Sermon. 96.]

 chenes

chenes durch eine vollkommene Rechnung gantz handgreifflich zu machen. Man erlaube mir, daß ich auf meinem Cantzel-Stuhl eine Rait-Tafel aufrichte; und an ſtatt der Kreiden die Feder des heiligen Geiſts ergreiffe, um zu behaupten durch drey Beweisthümer göttlicher Schrifft: *Conſummatus in brevi, explevit tempora multa.* Daß der hoch-heilige Orden Urſuliner iſcher Geſellſchafft ſchon in dem erſten Jahr-hundert ein viel hundert-jähriges Alter erlebet.

Sap. 4. v. 13.

*

Cic. Philip. 5.

Es hatte Tullius der Redner als eine ungezweiffelte Wahrheit jene Wort unterlaſſen: *Virtutis curſum celeriorem eſſe, quàm ætatis.* Die Tugend ſeye weit ſchneller in ihrem Lauff, dann das Alter. Dahero nicht Wunder, wann offt das Eis-graue Alter kaum noch die Jugend, die blühende Jugend aber ſchon mit Früchten das ſpate Alter übertreffe. Salomon einen König von Iſrael nehme ich allhier zum Zeugen; und zwar eben jenen Salomon, von welchen das dritte Buch der Königen und Joſeph der gelehrte Jud, das Widerſpiel behaupten, da ihm die Göttliche Schrifft nur viertzig, Joſephus aber wohl achtzig Jahr ſeiner Herrſchung zugegeben. Nicht ich, ſondern Theodoretus löſet dieſen Zweiffel. *Exiſtimo* ſagt er, *Joſephum ſimul numeraſſe omnes annos, Scripturam verò ſolùm eos, quos tranſegit in pietate, & vera Religione;* ich bin der Meynung, der Zwiſpalt ſeye dahero, daß Joſeph alle Jahr Salomonis gantz genau in dem Sonnen-Lauff abgezehlet; die Schrifft aber allein jener Jahren gedencke/ welche er zur Tugend und Gottesforcht verwendet. So iſt dann das jenige Alter um den halben Theil jünger, welches an der Tugend einen Mangel leydet, wer ſchlieſſet nicht mit mir, daß wann die Zahl deren Tugenden denen Jahren gleichet, das Alter doppelt und zweyfach werde. Paulus ware an denen Jahren noch weit nicht, Petro, Bartholomäo, Jacobo, und anderen Apoſtlen zu vergleichen, und dannoch allen anderen vorgezogen, warumen? quia extremus licet, plus omnibus laboravit, weilen er obſchon an Zeit und Alter der Letzte, dannoch weit mehrer, als alle andere gearbeitet. Anjetzo ziehe ich zuſamm, was bishero geſammlet; Salomon ware Halb-Jünger, weilen er in ſeiner Herrſchung an Tugend mangelhafft, Paulus der Apoſtel ware in ſeinem Apoſtel-Ambt noch einmahl älter, weilen er mit eben dieſer überhäuffet. Glückſeelig demnach anheunt jene edle Urſulineriſche Geſellſchafft, welche durch Apoſtoliſche Tugend ihre

3. Reg. 11. Joſeph. l. 8. antiq. c. 11.

Theodoret. qu. 37. in 3. Reg.

S. Hieron. Epiſtol. 13. ad Paulin.

Lebens-

Lebens-Jahr verdoppelt; dann laſſet uns deſſen ein unwiderſprechlichen Augenſchein einnehmen; hundert Jahr ſeynd nunmehro durch die Reis-Uhr gefloſſen, als Pius der V. dieſen Apoſtoliſchen Orden mit Päbſtlichem Ober-Gewalt, und Göttlicher Vollmacht An. 1618. durch alle Welt beſtättiget. Und dieſe hundert Jahr müſſen ſich alſo gleich in viel Jahr-hundert vermehren, da man ſelbe nach Apoſtoliſcher Lebens-Art abmeſſet. *Ætas ſenectutis vita immaculata*, die Zeit eines hohen Alters iſt das unbemackelte Leben. Dreyfaches Leben lebet eine geiſtliche Ordens-Seel, dreyfaches Leben, deren eines *vita contemplativa*, das beſchauliche Leben, ſo ſich eintzig in Betrachtung Göttlicher Dingen verweilet; das andere *vita activa*, das übliche Leben, ſo auch dem Nächſten die Früchten des Geiſts mittheilet; das dritte endlichen *vita mixta*, das aus beeden vermiſchte Leben, welches Chriſtus gelehret, und die Apoſtel geführet. Und was ſolte ich wohl anheunt der Preis-würdigen Geſellſchafft einer heiligen Urſula zuwenden, als eben *vitam mixtam*, jenes Apoſtoliſche Leben, welches alle Augenblick mit doppelten Tugends-Ubungen pranget; ſich ſelber alſo in dem Geiſt ereyferet, daß ſich die Hitz bis an den Nächſten erſtrecket. Eigene beſchauliche Lebens-Art können mir zu Genügen, ſo viel geiſtreiche Mütter bezeugen, als eine ſeelige Angela von Brixen, eine Anna de Beauvais, eine Maria de la Rue, eine Maria de S. Joſepho, eine geiſtreiche Allacoque, eine Anna Saintogeſia, eine Serena von Bourdou, eine Franciſca von Bremond, eine Joanna von Rampelle, eine Renata de Thomas, eine Margaretha de S. Xaverio, mit unzahlbaren anderen heiligmäßigen Gemüthern, welche alle mit Göttlichen Erſcheinungen offt erquicket, gantze Nächt in ihren Zähren geſchwummen, gantze Täg in der Andacht aufgebrunnen, Chriſtum ſelber mit ſeinem allerheiligſten Hertzen offt ſichtbarlich in die Augen und Armben gefaſſet. Frembden Seelen-Eyfer müſſen wir durch alle Welt, nicht nur Niderland, Francreich, Spanien, Teutſchland, Ungarn, und Welſchland / ſondern auch die unterirrdiſche Indien, Canada, und Neu-Franckreich mit tauſend Lob-Sprüchen bekennen, wie dieſer heilige Orden zum Heyl des Nächſtens auf Apoſtoliſchen Fuß eingeſetzet, Kinder und Betagte des weiblichen Geſchlechts in denen geiſtlichen Dingen unterwieſen, und wie vor Zeiten eine groſſe Büſſerin Magdalena zu Maſſilien in der Speluncken das Wort GOttes geprediget, alſo dieſe Apoſtoliſche Seelen noch heuntiges Tags ſowohl in Chriſtlich- als Barbariſchen Landen

Sap. 4.

In vitis illuſtr. Ordinis.

den ſüſſen Evangelii-Saamen ausſprengen; die faſt unmündige Kinder zum Lob GOttes anhalten, die verſtockte Gemüther mit nutzlichen Lehr-Sprüchen zerſchmeltzen, das gantze weibliche Geſchlecht zur Tugend und Gottesforcht, zum öffteren Gebrauch heiliger Sacramenten vermögen; alſo zwar, daß ob ich ſchon gantz keine unangenehme Gleichnuß mit anderen geiſtlichen Frauen-Orden zu machen verlange, doch ohne Scheu ſagen müſſe, daß keiner ſich der Nachfolg Chriſti in Apoſtoliſcher Lebens-Art mit beſſerem Fug als eben dieſer rühmen könne; welcher alle Stund, ja Augenblick dahin beſorget, denen Hertzen deren Menſchen neue Funcken der Liebe anzuſtecken. Fürwahr nicht ein einfaches, ſondern ein wohl hundertfaches Leben iſt dieſes, da man alle Minuten der Zeit nicht zum eigenen, ſondern auch zum frembden Seelen-Heyl verwendet. *Melior eſt*, ſeufftzet derohalben Richardus Victorinus, *melior ſenectus morum, quàm annorum, meritorum, quàm temporum*; **beſſer iſt das Alter deren Sitten/ als das Alter deren Jahren; gröſſer iſt das Alter deren Verdienſten/ als das Alter deren Zeiten.** Ambroſius in Betrachtung der allgemeinen Welt-Erſchaffung, ob er ſchon erkennet, daß die Erden vor dem Gras, das Gras vor denen Bäumern, die Bäumer vor der Sonnen erſchaffen; ſo ſetzet er doch die Sonnen voran, weilen ſelbe zweyfach nutzet, ſich ſelber durch eigenen Glantz erleuchtet, anderen Geſchöpffen durch nutzlichen Einfluß trefflich zu ſtatten kommet. Wohlan, beſchauliches Leben ware ein Leben deren Propheten, würckendes Leben ware ein Leben deren Patriarchen, aus beeden aber das vermiſchte Leben ware ein Leben der Apoſtlen; und obſchon Propheten, und Patriarchen der Zeit nach älter, ſo hat doch das Apoſtoliſche Leben in ihrem Alter beeder Leben übertroffen, weilen ſolches in jeden Augenblick beeder Verdienſten vereiniget. Glück zu, heilig-Apoſtoliſches Leben Urſuleriſcher Geſellſchafft! mehr dann auf zwey hundert Jahr erſtrecket ſich ſchon in dem erſten Jahr-hundert dein Alterthum, weilen ſelbes doppelt fruchtbahr an denen Verdienſten gegen GOtt, und den Nächſten, ſich jenes Lob-Spruch würdig machet, welchen Ambroſius verfaſſet; *Vere ſenectus illa venerabilis, quæ non canis, ſed meritis albeſcit.* **Jenes Alter iſt vor anderen Ehrenswürdig/ welches mehrer an denen Verdienſten als an denen Haaren ergrauet/** anjetzo zu der Rechnung. Hätte dieſe heilige Geſellſchafft in ihrem erſten Jahr-hundert gleich andern Ordens-Ständen, ein beſchauliches Propheten- oder ein würckendes Patriarchen-Leben

Richard. Victorin. de differ. ſacrific. Abr. & Mart. S. Ambr. l. 4. Hexam. c. 5.

S. Ambr. Epiſt. 60.

Leben geführet, ſo muſte ich hundert Jahr nur mit einem geringen Zuſatz aufzeichnen, deme anjetzo aber, da ſelbe in ihrem erſten Jahr-hundert eines gemiſchten Apoſtoliſchen Lebens ſich beflieſſen, muß ich den Einſer in einen Zweyer verkehren, und bey Verdopplung des Fruchts, bey Verdopplung deren Verdienſten, auch die Jahr und Monath verdopplen. Hiemit ihr vor einen jeden Augenblick deren Zwey anſchreiben; weilen ſie mit doppelten Verdienſten gegen GOtt, und den Nächſten ihr ſelber einen jeden Augenblick verdopplet. *Conſummatus in brevi explevit tempora multa.* Hat alſo der hochheilige Orden Urſulineriſcher Geſellſchafft ſchon in dem erſten Jahr-hundert ein zwey-hundert-jähriges Alter erworben.

* *

Ich fahre nun fort, und greiffe zu dem anderten Beweisthum des viel hundert-jährigen Alters; dieſer glorwürdige Orden hat ſich nicht nur neben dem allen Ordens-Ständen gemeinen Gottesdienſt zu dem Heyl des Nächſten, ſondern auch zu leiblichen Wercken der Barmhertzigkeit verpflichtet. Wie viel tauſend andächtige Seelen werden heunt zu Tag an allen Orthen, und Enden der Welt in der Schooß einer heiligen Urſula auferzogen, will ſagen, entweder in denen offentlichen Schulen, oder auch inner der Clauſur zu allen ihren Geſchlecht anſtändigen Verrichtungen angehalten, deren einige, theils in der Muſic zum Lob GOttes, theils in der Feder zu täglichen Haus-Geſchäfften, theils in der Nadel zum Sticken, Würcken, Klecklen, und Knüpfen gantz ſorgfältig abgerichtet. Und wer zweifflet anjetzo, daß nicht ein jedwedere Stund ſich ſolchen geiſtlichen Unterweiſerinnen durch die Werck der leiblichen Barmhertzigkeit auch unter denen Augen vermehre. Abraham mit ſeiner Sara aus dem alten Teſtament, konte ſich wohl rühmen, daß er allein in der Göttlichen Schrifft aus allen Patriarchen vor und nach dem Sünd-Fluß den Nahmen eines alten Vatters verdienet? ein Wunder-Ding ſagt Hieronymus, Adam hatte ſeines Alters das 930ſte, Seth das 912te, Enos das 905te, Cainan das 910de, Malaleel das 895ſte, Jared das 962ſte, Mathuſalem das 969ſte, Noe das 965ſte Jahr erlebet, und dannoch aus allen dieſen wird keiner alt, dann allein Abraham genennet; *Mortuus eſt in ſenectute bona, provectæque ætatis, & plenus dierum.* **Er iſt geſtorben in hochem Alter/ bey guten Jahren/ und voll der Tägen.** Was Urſach ware dann, daß dieſer Abraham ein

Cornel. à Lap. in c. 5. Gen.

Gen. 29.

ein Mann von nicht mehr dann 175. Jahren dem neunhundert-jährigen Mathuſalem mit allen übrigen Patriarchen Alters-wegen vorgeſetzet. Obernannter Hieronymus gibt Antwort mit Anacleto und Origine. *Primus ab Adam Abraham ſenex dicitur, quoniam ſenectus in miſericordia uberi.* **Abraham war der Erſte alt genennet/ dann wahres Alter gründet ſich in denen Wercken leiblicher Barmhertzigkeit.** Unſer liebes Europa konte allhier mit denen Zungen ihrer Innwohner, mit allen Glocken ihrer Städten nicht genug jene Liebe ausbreiten, welche ſich bey dem heiligen Urſuliner-Orden in die Werck leiblicher Barmhertzigkeit ergieſſet; da man ein jede Stund mit Gold und Silber ausfüllet, will ſagen, in eine nutzliche Seel- und Leibs-Sorg des Nächſten erſtrecket. Keine kleine Sach, jene Künſten ohne eintzigen Gewinn, ohne eintziger Hoffnung, aus purer Liebe der kleinen Jugend einfleſſen, Krafft welchen ſie ſich künfftighin die nothwendige Nahrung ſuchen können. Keine kleine Sach, mit ſo nutzlichen Arbeiten das noch zarte Alter beſchäfftigen, Krafft welchen ſich ſelbes alles Müßigangs die gantze Lebens-Zeit möge befreyen. Heilige Agnes jene adeliche Jungfrau ward in ihrer noch grünen Jugend von Ambroſio dem ſchnee-weiſſen Alterthum einverleibet: *Corpore juvencula, ſed animo cana; devotio ſupra ætatem, virtus ſupra naturam, magiſterium virtutis implevit, quæ præjudicium habebat ætatis.* **Jung an dem Leib/ eraltet in dem Gemüth; dero Andacht über das Alter/ dero Tugend über die Natur; ſie hat ſich eine Meiſterin erwieſen in denen Künſten/ da ſie eine Lehr-Jüngerin kaum geweſen in denen Jahren.** Was Agnes eine Jungfrau, hat wohl Urſulineriſche Verſammlung ſo vieler Jungfrauen verdienet, *magiſterium virtutis*, **ein Meiſterſtuck in allen Künſten / welche das** menſchliche Hirn erfinden, das menſchliche Aug betrachten, die menſchliche Hand verfertigen konte. Mit einem Wort was David denen Welt-Kindern zum Tadel, kan und muß ich anheunt dieſer Preiswürdigſten Geſellſchafft zum Lob beyfügen: *Anni tui ſicut aranea meditabuntur*, **deine Jahr werden ſich wie eine Spinnerin beſchäfftigen.** Die Spinnerin hat dieſes an ſich löbliches, daß ſelbe in einer Stund mehrer dann der beſte Künſtler in einer Wochen verfertiget, einen Faden in den anderen flechtet, einen Winckel an dem anderen hefftet, ſo klar und künſtlich, daß ſich auch menſchlicher Fleiß der Verwunderung, nicht aber der Nachfolg unterfangen könne. *Anni tui ſicut aranea meditabuntur*, niemahls müßig, niemahls verdroſſen, niemahls

Hieronym. in Pſal. 9. Anaclet. 1. Epiſt. Origin. Hom. 4. in Gen.

Ambroſ. in fund. Theod.

Pſal. 77.

mahls unfruchtbar iſt der Fleiß dieſes Engliſchen Ordens der von Angela herſtammenden Geſellſchafft, ja gleichwie die künſtliche Spinnerin in kurtzer Zeit viel würcket, alſo dieſe in einer Minuten, die Liebe GOttes, den Seelen-Eyfer, die Werck der leiblichen Barmhertzigkeit vereiniget. Man wende ſich anjetzo zur Raith-Tafel; Abraham wird durch die Werck der Barmhertzigkeit in ſeinem hundert fünff und ſiebentzigſten Jahr denen auch neunhundert-jährigen Greiſen an dem Alter vorgezogen; Ey ſo ſchlieſſe dann ich, hoch-heiliger Orden Urſulineriſcher Geſellſchafft, *conſummatus in brevi, explevit tempora multa*, habe in dem erſten Jahrhundert ein viel hundert-jähriges Alter erworben. Man erlaube mir demnach, daß ich aus dieſem anderten Beweißthum über die obigen zweyhundert noch mehr hundert Jahr unterzeichnen möge, damit alſo *venerabilis ſenectus*, das Ehr-würdige Alter ſich meinem Verſprechen nach um ein merckliches vermehre.

* * *

Der Spruch Davids des Propheten kommet mir anjetzo zu Handen: *Dies pleni invenientur in eis.* **Vollkommene Täg werden in ihnen gefunden werden.** *Dies pleni*, **vollkommene Täg/** das iſt, *dies non vacui*; ſagt Euthymius, *non ſine fructu*, **keine leere Täg / keine Täg ohne Frucht und Nutzen.** So viel ich verſtehe, müſſen dann die vollkommene Täg ſich alſo, wie die Sonne mit Strahlen, wie die Aeher mit Körner, wie die Roſen mit Blättern anſchoppen. Fürwahr eine Weiſſagung ware dieſes von der Davidiſchen Feder, zielend auf den geheiligten Urſuliner-Orden, als bey welchem *dies pleni*, lauter **vollkommene Täg** anzutreffen; **vollkommene Täg/** ſo mit recht unzahlbaren Früchten angefüllet. Dann ich behaupte anjetzo letztens, daß nicht nur jeder Augenblick ihres verfloſſenen Jahrhunderts in ſich ſelber fruchtbar, in Gegenwart groſſen Nutzen verſchaffe, ſondern auch daß ſelber Frucht durch die gantze Nach-Welt ſich immerdar vergröſſeren werde. Den Grund-Stein leget mir hierzu eine heilige Scholaſtica, Benedictiner-Ordens; da ſie dasjenige in die Wort gebunden, was ohnedem alle Schulen in ihren Lehr-Sätzen hervor gegeben, nemlichen: *Dies unus bene impenſus obſequio DEI, plus valet, quàm milliones annorum ad obtinendum univerſum orbem.* **Ein einziger Tag / welcher der Ehre GOttes wird zugewendet / iſt weit vollkommener / als viel Millionen deren Jahren / ſo zur Uberwindung der gantzen Welt ſeynd gewidmet.** Auguſtinus gibt

Pſal. 72.

Euthym. in Pſal. 72.

In vit. D. Scholaſt.

August.

 mir

quæſt. 196. in Gen. mir die Prob von Jacob dem Patriarchen; die Aegyptier, ſagt er, haben Jacob ſiebentzig Tag beweynet, die Söhn Jacobs haben über ihm nur ſieben Täg getrauret, ſo waren dann die Egyptier eyfriger, dann die eigene Kinder des Patriarchen? Ach nein, ſagt Auguſtinus, und aus ihme Didacus der Nyſſener, der Eyfer in ſieben Tägen ware ſo groß bey denen Kindern Jacobs, ſo nachdrücklich, daß ſelber den Eyfer deren Aegyptiern in ſiebentzig Tagen weit vorgewogen. Bin zufrieden groſſe Ausleger, und mache mir eure Gedancken zu Nutzen. Jener Eyfer, welcher meine heuntige hundert-jährige Geſellſchafft begleitet, ware in der Vollkommenheit nicht geringer, da ſelber ſich nicht nur auf den Nächſten allein, ſondern auch auf deſſen Kinder und Kinds-Kinder, auf eine gantze Nach-Welt erſtrecket. Dann eben dieſes iſt dasjenige, welches euch ihr Engliſche Seelen eure Ehre vergröſſeret, daß ihr nicht nur deren Hertzen und Gemüther unterweiſet, in dero Ohren ihr redet, ſondern offt ein eintziges Mägdlein mit der von euch vorgetragenen Lehr den Frucht ihren Kindern und Enckleu in den zehenden Geburts-Staffel hinunter mittheilet, alſo zwar, daß ein jedwederes Wörtlein, und mit dem Wörtlein ein jedwederer Buchſtaben gleich einem hundertfachen Echo ſich unendlich vermehre. Ich ſelber, und vielleicht mit mir alle Geiſtliche Seelſorger werden bekennen, daß wann eine Mutter in ihrer Jugend die Urſuleriſche Schulen betretten, man ſelbes in dem Gebrauch heiliger Sacramenten wegen ſtattlicher Unterweiſung auch an ihren Kinds-Kindern erkennen möge. Nur geſchwind anjetzo abermahl zur Tafel, die Rechnung führe ich alſo: Sieben Tag, ſo eyfrig zur Ehre deren Todten verwendet, gleichen an der Zahl ſiebentzig anderen, nach dem Exempel deren Kindern Jacobs. Ein Tag, ſo eyfrig und vollkommen zur Ehre GOttes wird verwendet, gleichet viel Millionen deren Jahren nach der Lehr aller Schulen. Wer will mich dann verdencken, wann ich dem nicht nur GOtt, ſondern auch wegen GOtt dem Nächſten zeitlich und ewig, ja nicht nur dem Nächſten, ſondern einer gantzen Nach-Welt zugewendten Jahrhundert, noch etliche *Nulla* beyſetze, mit freyer Bekanntnuß: *Conſummatus in brevi explevit tempora multa;* der ſo vollkommene Orden hoch-heiliger Urſulineriſcher Geſellſchafft habe in ihrem erſten Jahrhundert durch ſo langwürigen Frucht viel Millionen deren Jahren erlebet.

Didac. Nyſſen. Dom. 16. poſt Pentecoſt.

* * * *

Greiffe hiemit ſchlüßlich nach dem Ende, und wünſche mit geöffneten Haupt, der in dem erſten Sæculo ſchon eis-grauen Verſammlung heiliger Urſulä ſo viel Jahr an der Zeit, als viel Jahr ſie an ihren Verdienſten ſchon erlebet. Verſichere, es werde ſich hiemit dero Stammen-Baum weit höcher erſchwingen, als jener Baum bey Ezechiel dem Propheten: *Cedri non erant altiores illo in Paradiſo DEI*; **kein höcherer Ceder-Baum an dem Alter / ware in dem Paradeys GOttes.** Kein höcherer Ceder-Baum, dörffte vielmehr ſagen, kein höcherer Lorber-Baum, dann was iſt Urſula die erſte Stiffterin dieſer Geſellſchafft mit Überſetzung deren Buchſtaben, als eben *Laurus*, ein Lorber-Baum, alſo zwar, daß der Urſulineriſche Stammen-Baum ſich einen Lorber-Baum in der Wahrheit nennen könne. Ja dieſer Lorber-Baum hat ſich in dem erſten Jahrhundert wohl hundertfach vermehret, dann ſein hundert-jährliches Jubel-Feſt unter der Glorwürdigſten Regierung *Caroli* des *VI.* eingetroffen, ich ſage *Caroli* des Sechſten, als welcher in ſeinem Nahmen *Carolus CLauros*, **hundert Lorber / das iſt, den hundert-jährigen Lorber-Baum Urſulä** gantz lebhafft vorſtellet. Der Lorber-Baum hat ſich keines Donners, keines Blitz zu beſorgen: Urſulineriſcher Lorber hat ſich noch darüber unter ſo hochen Schutz Caroli eines hundertfachen Wachsthums zu getröſten, damit dasjenige alle Jahrhundert ſich erneure, was ſich in dieſem erſten erfüllet, nemlichen *Venerabilis Senectus non annorum numero computata.* Die Jahr-Zahl des Urſulineriſchen Jubilæi habe ſich in einem Sæculo auf ein viel hundert-jähriges Alter erſtrecket.

A M E N.

Regiſter oder Verzeichnuß

Aller deren

In dieſem Werck enthaltenen Materien.

A.

M. A. A. drey Buchſtaben bey dem Jeremia Geheimnuß-reich. 43

Heil. Abendmahl Erneuerung des Liebs-Tods Chriſti. 492

Abendmahl genieſſen unwürdig drey Sorten deren Chriſten. 495 & ſeq.

Heil. Abendmahl ein Sacrament der Liebe. 489

Heil. Abendmahl vereiniget GOTT mit dem Menſchen. 490

Abendmahls unwürdige Nieſſung erneuret die Laſter deren Creutzigern Chriſti. 495

Abendmahls unwürdige Nieſſung ein teuffliſches Laſter. 499

Heil. Abendmahl voller Wunderwercken. 487.488

Adel von Anfang keiner auf der Welt. 1

Adel des Geblüts wachſet durch die Zahl deren Ahnen. 1

Adel erforderet gröſſere Tugenden. 3

Adel der wahre des Gemüths. 2

Adler glückſeeliger Vogel. 30

Adlers Eigenſchafften. 31

Allmacht GOttes würcket offt Wunder-Ding durch H. Reliquien. 72

Allmacht und Weisheit GOttes in Einſetzung des heiligen Abendmahls. 486

Alterthum berühmt vor Zeiten. 580

Anbettung GOttes nimmet ihren Anfang mit der Welt. 361

Anligen deren Menſchen ſehen die Heilige in GOtt. 608

Andacht des Heil. Leopoldi, Marggrafens in Oeſterreich. 3.5

Anruffung deren Heiligen allein kräfftig durch und in Chriſto. 605

Anna wird überſetzet Gnad. 641

Heil. Anna Gnaden-reiche Bluts-Freundſchafft mit Chriſto. 642

Heil. Anna aus denen Ehe-Frauen die Heiligſte. 644 & ſeq.

Heil.

Heil. Anna eine Ehe-Frau des heiligen Joachim. 644
Heil. Anna und Joachim gleiche Ehe-Leuth an der Tugend. 644
Anna und Joachim ſeynd beede ſtets an der Tugend gewachſen. 646
Heil. Anna in ihren Ehe-Stand aus denen Müttern die Glückſeeligſte. 648
Heil. Anna eine Mutter der Mutter GOttes Mariä. 648. & ſeq.
Heil. Anna eine Mutter einer allzeit unbefleckten Jungfrauen. 650
Heil. Anna die Glorwürdigſte aus allen Anfrauen. 651. & ſeq.
Heil. Anna eine Groß-Mutter Chriſti des Welt-Heylands. 653
Heil. Annä in allen drey Frauen-Ständen die Vollkommeneſte. 654
Heil. Antonius von Padua, Angelus ein Engel, ein Apoſtel, ein Advocat. 45
Heil. Antonius, Angelus ein Engel an der Unſchuld. 46
Heil. Antonius ein Apoſtel an dem Seelen-Eyfer. 47
Heil. Antonius ein Advocat durch ſeine Vorbitt. 50
Heil. Antonius durch ſeine unverſehrte Zungen ein beſtändiger Vorſprecher. 52 ꝛc.
Heil. Antonii Heiligſprechung durch ſeine Wunder ſchon in dem Leben. 93
Heil. Antonius thut Wunderwerck wie Chriſtus, über die Natur. 95. 97
Heil. Antonius folget Chriſto nach in Bemeiſterung des Tods. 99. 100
Heil. Antonius würcket Wunder an denen Gemüthern. 102. 103
Heil. Antonius erwecket die Todte. 100. & ſeq.
Heil. Antonii wunderbarliche Bekehrungen. 104. 105
Heil. Antonius wird 2. Jahr nach dem Tod von Pabſt Gregorio IX. heilig geſprochen. 105
Heil. Antonii Vertreulichkeit noch in dem Leben mit Chriſto. 106
Apfel-Baum in dem Paradeyß und Creutz-Baum auf dem Calvari-Berg Ubereinſtimmung 515
Apoſtel alle Martyrer 667
Apoſtel zu Waſſer und Land Xaverius. 178
Apoſtel werden von Chriſto ein Liecht genennet. 201
Armuth iſt unterſchiedlich bey geiſtlichen Ordens-Ständen. 123
Armuth Chriſti leuchtet hervor in Franciſco dem Seraphiſchen. 245
Heil. Auguſtini Adlers-Flug auf Erden. 31
Heil. Auguſtini Feder, wie hoch und nider ſie geflogen. 32
Heil. Auguſtini Feder hat viel himmliſche Geheimnuſſen entdecket. 32
Heil. Auguſtini Feder hat alle Ketzereyen beſtritten. 34
Heil. Auguſtini Feder hat vielen heiligen Ordens-Ständen Reglen vorgeſchrieben. 36
Heil. Auguſtini Feder hat ſich in dem Ab-

Abgrund der Demuth vertieffet. 38. & ſeq.
Heil. Auguſtini Demuth in 2. Büchern Confeſſionum, und Retractationum. 39. 40
Heil. Auguſtinus erkläret ſeine Weisheit, und Demuth durch die Feder. 41
Ave zeiget an, daß Maria unſer Betrübnuß vermittle. 533

B.

Heil. Barbara ſorget vor den Tod ihrer Verehrer. 228
Heil. Barbara Patronin in Tods-Gefahren durch ihre Vorbitt. 230
Heil. Barbarä Tod auſſerordentlich ſeltſam 232. 233
Heil. Barbara ſtehet denen Sterbenden durch guten Rath bey. 233 & ſeq.
Heil. Barbarä kräfftige Hülff in denen Tods-Nöthen. 236 & ſeq.
Heil. Barbarä ſeynd viel Sterbende groſſen Danck ſchuldig. 239. & ſeq.
Barmhertzigkeit machet den Menſchen einigermaſſen GOtt gleich. 80
Barmhertzigkeit des heiligen Joannis de DEO zeiget ſich in allen ſeinen Seelen-Kräfften. 81
Barmhertzigkeit des heiligen Joannis de DEO zeiget ſich in ſeiner Gedächtnuß. 82. 83
Barmhertzigkeit des heiligen Joannis de DEO zeiget ſich in ſeinem Willen. 85. & ſeq.
Barmhertzigkeit des heiligen Joannis de DEO zeiget ſich durch ſeinen Verſtand. 88. 89
Barmhertzigkeit zeiget, daß heiliger Joannes de DEO ein Ebenbild heiliger Dreyfaltigkeit. 90
Benedictus à S. Fratello nicht ein ſchwartzer Heiliger, ſondern heiliger Schwartzer zu nennen. 314
Seeliger Benedictus à S. Fratello ein Schnee-weiſſer Mohr. 315
Benedicti à S. Fratello Heiligkeit ſchon bekannt im Leben. 321
Benedictus à S. Fratello glantzet mit Wunderwercken ſchon im Leben. 322 & ſeq.
Benedicti à S. Fratello zierliche Grabſtatt. 324
Bekehrung deren Weibs-Bildern ſchwärer, dann deren Männern. 133. 134
Bekehrung des Adel ſchwärer, ſonders bey weiblichen Geſchlecht. 138. 139.
Bekehrung des Frauen-Volcks niemahls ſchwärer, als in der Jugend. 136. 137
Heil. Bernardus eine Zierde des 12. Sæculi. 287
Heil. Bernardus mit dem Leib auf Erden, mit dem Gemüth in dem Himmel. 289
Heil. Bernardus hat mehrentheils in dem Himmel gewohnet durch Verzuckungen. 289 & ſeq.
Heil. Bernardi Gemüths ſtets im Himmel, bezeugen ſeine Weiſſagungen. 292. & ſeq.

Heil.

Heil. Bernardus hatte ſeine Wiſſenſchafft vom Himmel, wie es ſeine Schrifften zeigen. 295. & ſeq.
Heil. Bernardi Tugenden beſte Prob ſeiner Heiligkeit auf Erden. 298 & ſeq.
Beſchneidung Alt-teſtamentiſches Geſatz allein vor die Männer. 345
Beſchneidung in dem alten Teſtament ein Geſatz, ein Sacrament, und Cæremoni. 359. & ſeq.
Biſchöfliche Kirchweyh heilig in denen Perſohnen. 504
Biſchöfliche Kirchweyh heilig in denen Exorciſmen, Gebettern und Ermahnungen. 505
Biſchöfliche Kirchweyh heilig in allen Cæremonien. 506. 507
Heil. Blaſii Gebeiner Ehren-würdig, und nutzlich. 68
Heil. Blaſii Reliquien werden an allen Orthen der Welt verehret. 70
Heil. Blaſii Reliquien zur Verehrung von GOtt in der gantzen Welt ausgeſträhet. 71
Heil. Blaſii Reliquien heylſam wider die Kranckheiten. 73
Heil. Blaſii Reliquien ſonders heylſam wider die Zuſtänden des Hals. 74
Heil. Blaſii Reliquien Leben und Tod koſtbahr. 77. & ſeq.
Blut deren Heiligen hat eine Stimme und Sprach. 256. & ſeq.
Blut deren Martyrern koſtbahr vor GOtt und denen Menſchen. 257
Blut Chriſti wird verehret in denen Heiligen. 603
Blut Chriſti der Werth unſerer Erlöſung. 603
Böhmiſche Cron, Cron der Gerechtigkeit bey Ihro Majeſtät Maria Thereſia. 690
Böhmiſche Cron gefallen durch alle Naturs-Rechten auf die letzte Erb-Tochter. 690. 691
Böhmiſche Cron auch eine Cron der Glory und Herrlichkeit. 693
Böhmiſche Cron von ihrer Königin mit Waffen erfochten. 694

C.

Heil. Cajetani hochmüthige Demuth. 122
Heil. Cajetanus hat Armuth mit heiligen Hochmuth vereiniget. 123
Heil. Cajetanus wolte von Allmoſen leben, und dannoch kein Allmoſen begehren. 123
Heil. Cajetanus da er nicht bettlen wolte, folgte in der Armuth denen Apoſtlen. 124
Heil. Cajetanus erwählet, ſo viel möglich, ſeine Ordens-Genoſſene von Adel. 125
Heil. Cajetani eigene perſöhnliche Demuth. 128
Heil. Cajetanus bereitet ſeine Ordens-Genoſſene zu geiſtlichen Würden. 129. 130
Heil. Cajetanus erfüllet mit Lieb und Heiligkeit gantz Italien. 130
Heil. Capiſtranus bekommet Leibs-Stärcke von GOtt. 144

Heil. Capiſtranus gebrauchet ſich im Streit des Gebetts an ſtatt des Schwerdts. 147
Heil. Capiſtranus gebrauchet ſich zu dem Streit des Faſtens an ſtatt des Schilds. 149
Heil. Capiſtrani Streit und Sieg wider den Erb-Feind. 152
Catholiſch gebohren ſeyn die gröſte Wohlthat GOttes. 676. & ſeq.
Catholiſche Religion allien die Apoſtoliſche, einige, heilige, allgemeine. 684. 685
Charlotte Fräule von Pötting Geiſtlicher Beruff. 740
Chriſti Vollkommenheiten theils innerlich, theils äuſſerlich. 244
Chriſti Armuth leuchtet hervor in Franciſco dem Seraphiſchen. 244
Chriſti Wunden und Schmertzen in Franciſco dem Seraphiſchen entworffen. 245. & ſeq.
Chriſti Wundmahlen Franciſco dem Seraphiſchen eingedrucket. 247
Chriſti Schmach und Unbilden in Franciſco und denen Seinigen entworffen. 247. & ſeq.
Chriſti innerliches Leyden am Creutz empfindet auch Franciſcus der Seraphiſche. 249. & ſeq.
Chriſti Sanfftmuth befleiſſet ſich Franciſcus der Serapiſche nachzuahmen. 250
Chriſtum in der Liebe der Feinden ſuchet auch Franciſcus der Seraphiſche zu folgen. 251
Chriſti Wunderwerck vielfältig. 132
Chriſti Wunderwerck das Gröſte die Bekherung Magdalenæ. 133
Chriſtus ward gebohren uns zu dem Nutzen, GOtt zur Ehr. 328
Chriſtus auch gebohren zur Unterweiſung deren Menſchen. 331. & ſeq.
Chriſtus als Menſch hat in der Welt keine Ehre geſuchet. 340
Chriſti Geburt zum Heyl des Menſchen. 341. & ſeq.
Chriſtus gehorchet dem Geſatz der Beſchneidung, deme er doch nicht unterworffen. 346
Chriſtus frey von aller Sünd hiemit auch frey von dem Geſatz deren Sündern. 346
Chriſtus ware nicht unter dem Geſatz, weilen er der Geſatzgeber ſelber. 348. & ſeq.
Chriſtus hatte zwey Willen, den Göttlich- und Menſchlichen. 351 & ſeq.
Chriſtus erfüllet das Geſatz der Beſchneidung auch nach allen Umſtänden. 357
Chriſtus wird erſtens zu Bethlehem in dem Fleiſch angebettet. 362
Chriſti vornehmſte Anbettung von Heyden, Fürſten, und Weiſen. 363
Chriſtus hat alles übermäßig gelitten an ſeiner Ehre, Leib und Gemüth. 380
Chriſtus vor Juden und Heyden gebohren und auch geſtorben. 366
Chriſtus ware bey Geiſtlich- und Weltlichen Gerichtern an ſeiner Ehre angetaſtet. 386

Chriſtus was er an ſeinem Leib gelitten. 387
Chriſtum haben einige Ketzer keinen wahren natürlichen Menſchen gehalten. 388
Chriſto iſt unter dem Leyden alles Blut entgangen. 390 & ſeq.
Chriſtus hat an allen Orthen des Leibs mehrer dann alle Martyrer gelitten. 393 & ſeq.
Chriſtus hat an ſeinem Gemüth auch innerlich gelitten. 395
Chriſtus wird an dem Tag des Gerichts ſeine fünff noch blutige Wunden zeigen. 399
Chriſtus hat ſeine Liebe gegen uns nirgends mehrer dann durch das Leyden bewieſen. 400
Chriſti Creutz-Tod vollbringet die Erlöſung des Menſchen. 403 & ſeq.
Chriſti Creutz-Tod ſtärcket das Vertrauen wider den Unglauben, und Kleinmuth. 405
Chriſtus vor alle Menſchen geſtorben. 406
Chriſtus am Creutz ein Mittler und Fürſprecher aller Menſchen worden bey GOtt. 406. & ſeq.
Chriſtus hat alle unſere Sünden auf ſich genommen. 413 & ſeq.
Chriſtus iſt unſer allgemeiner Vorſprecher bey dem Vatter 417
Chriſti Liebe erſte Urſach ſeines ſo ſchmertzhafften Tods. 418
Chriſtus hat ſeine Urſtänd handgreifflich erwieſen. 421
Chriſtus hat ſich ſelbſt zum Leben erwecket durch ſeine Göttliche Krafft. 424
Chriſtus einsmahls geſtorben, ſtirbt nicht mehr. 432
Chriſtus lehret uns durch ſeine Urſtänd, wie wir leben, und wandlen ſolten. 433. & ſeq.
Chriſtus erſtanden um unſerer Gerechtigkeit Willen. 434 & ſeq.
Chriſtus in ſeiner Auffahrt eingelaſſen in die Göttliche Rath-Stuben. 450
Chriſtus aus Liebe geſtorben, erneuret ſeine Liebe im heiligen Abendmahl. 492 & ſeq.
Chriſtus hat ſich zu ſeiner Menſchheit eine menſchliche Mutter erwählet. 518
Chriſtus hat ſeine Mutter nothwendig vor dem Geſatz und Fluch Adam ausgenommen. 527
Chriſtus wird in ſeinen Heiligen verehret. 601. & ſeq.
Chriſtus wird in ſeinen Heiligen angeruffen. 605
Chriſtus wird in ſeinen Heiligen belohnet. 598
Chriſtus allein unſer Mittler bey GOtt. 607
Chryſoſtomus Abbt von Lilienfeld, geſtorben, wie gelebt, gottſeelig im HErrn. 744
Chryſoſtomi Abbtens Lob-würdige Jugend. 745
Chryſoſtomi Abbtens geiſtlicher Beruff. 748
Chryſoſtomi Abbtens Prieſterthum nach Göttlichem Geſatz. 748

Chryſoſtomi Abbtens Prieſterthum bey dem Altar, auf der Cantzel, im Beichtſtuhl. 749 & ſeq.
Chryſoſtomus ein würdiger Abbt. 751
Chryſoſtomus durch alle hoche Aembter ſeines geiſtlichen Stands gegangen. 751
Chryſoſtomi Abbtens Wirthſchaffts-Eyfer 753
Chryſoſtomi fröhliches und Troſtreiches Hinſcheiden. 754. 755
Cron-Erben werden einige darzu gebohren. 107
Cron erwerben andere durch Wahl und Verdienſten. 107. 108

D

Danckſagung an GOTT vor die Kayſers-Wahl Franciſci I. 706
Demuth vor Alters unbekannt. 121
Demuth wunderbarlicher an dem Adel. 125
Demuth und Gehorſam Franciſci des Seraphiſchen zu Chriſti Nachfolg. 254
Demuth Chriſti in Erfüllung des Geſatzes der Beſchneidung. 354
Demuth Adelicher Perſohnen zu Betlehem. 376
Domitiani Fürſtens Heiligkeit von Jugend auf. 216
Domitianus Hertzog in Cärnthen fahet ſeine Regierung an von Ausreitung der Abgötterey. 217
Domitiani Hertzogens Stöhrung deren Götzen Templen und Götzen-Bildern. 217. 218
Domitianus ſchaffet ab alle Götzen-Feſte. 219
Domitianus verbietet Heydniſche Opfer. 219
Domitianus vertilget Zauberer und Schwartz-Künſtler 220
Domitianus führet ein das wahre Chriſtenthum in Cärnthen. 221
Heil. Domitianus bekehret das gantze Land Cärnthen. 224
Drey-Einigkeit GOttes unbegreifflich. 469
Dreyfaltigkeit / was man darvon zu glauben ſchuldig. 469. 470
Drey Kräfften der Seelen, ſonders der Heiligſten Dreyfaltigkeit zu dancken ſchuldig. 470. & ſeq.
Heil. Dreyfaltigkeit in der menſchlichen Seelen abgebildet. 471
Dreyfache Danckſagung die Seel ſchuldig der Heiligſten Dreyfaltigkeit. 484. 485

E.

Edel gebohren ſeyn, iſt ein Glück, und Gaab der Natur. 2
Eheleuth können in ihrem Stand leicht heilig werden. 661
Einbildungs-Krafft ſchärffet das Leyden. 388
Engel die Erſte erſchaffen. 153
Engel dienſtbahre Geiſter. 153
Engel ſchützen und bedecken den Menſchen. 159. 160
Einleitung zum Guten ein Amt deren Englen. 207
Erhaltung der Welt zeiget, daß ein GOtt müſſe ſeyn. 678

Erklä-

Erklärung des Texts von der Geſandſchafft Gabrielis gedeutet auf die Kayſers-Wahl. 697
Erklärung des Evangeli-Text von der Reis des edlen Menſchen. 702
Erleuchtung das erſte Ambt eines Schutz-Engels. 204. 205
Erniedrigung der Göttlichen Natur in der Auffarth Chriſti. 439
Erſchaffung der Welt überzeuget uns auch, daß ein GOTT seyn müſſe. 677
Erſcheinungen Chriſti Zahl-reich nach ſeiner Urſtänd. 422. & ſeq.
Evangeliſten zeigen, daß alle Prophezeyhungen an Chriſto erfüllet. 420
Evangelium wird aller Orthen in Cärnthen von Domitiano eingeführet. 224

F.

Fegfeuer/erſchröckliche Vorſtellung, 612
Fegfeuer über alle Feuer. 618
Fegfeuer langwüriges Feuer. 622
Folgen ſollen wir Chriſto in ſeiner Auffarth. 452
Fortgang des Ordens von dem Berg Carmelo. 585
Heil. Franciſcus der Seraphiſche verlegt ſich Anfangs auf keine Wiſſenſchafften. 214
Heil. Francisci Ungelehrtigkeit wird durch himmliſche Weisheit erſetzet. 242
Heil. Franciſcus der Seraphiſche, ein Ebenbild Chriſti des Gecreutzigten. 243
Franciſcus I. Römiſcher Kayſer verdienet durch Liebe der Gerechtigkeit ein Kayſerthum. 708. 709
Franciſcus I. Römiſcher Kayſer wird durch das Oel der Fröhlichkeit in ſeiner Crönung geſalbet. 708
Freye Kayſers-Wahl Franciſci I. aus dem Durchleuchtigſten Haus Lothringen. 704. 705
Freygebigkeit des heiligen Geiſts gleichet dem Nil-Stohm. 483. 484
Fürſt machet ſein Volck glückſeelig durch Ausreutung des Götzen-Dienſts. 221

G.

Gebett an ſtatt der Waffen heiliger Leuthen. 147
Geburt Chriſti ware eine groſſe Mit-Urſach der Erſchaffung der Welt. 225
Geburt Chriſti gereichet GOtt zu gröſter Ehre. 335
Geburt Chriſti offenbahret die Allmacht, und Weisheit GOttes. 336. 337
Geburts-Tag Chriſti ware ein Freuden-Heyl- und Troſt-Tag der Welt. 226
Geiſtlicher Ordens-Stand bey Benedicto à S. Fratello mit allen Tugenden verſehen. 317
Gerechtigkeit zweyfach eine in dem Leben, eine in der Ambtthierung. 271
Gerechtigkeit üben iſt nothwendig in der Welt. 272
Geſatz von Erſchaffung der Welt. 343

Geſatz der Beſchneidung allein vor Sünder des männlichen Geſchlechts. 345
Geſellſchafft JEſu führet ihren Nahmen aus Pauli Worten her. 15
Geſellſchafft JEſu bekennet ſich nicht nur zur Lehr, ſondern auch zur Nachfolg Chriſti. 15
Geſellſchafft JEſu geſtifftet zur vollkommenen Nachfolg Chriſti in allen. 16
Geſellſchafft der heiligen Urſulæ begehet in dem erſten, viel Jubel-Jahr. 764
Geſellſchafft der heiligen Urſula würcket in einem Jahr mehr Gutes, als viel andere. 768
Geſellſchafft der heiligen Urſula begehet erſtes Jubilæum unter Kayſer Carl dem VI. nicht ohne Geheimnuß. 771
Geſchriebenes Geſatz angefangen mit Moyſe. 458
Glückſeelige Kayſers-Wahl Franciſci I. aus dem Durchleuchtigſten Haus Lothringen. 701
Godefridi Abbtens von Göttweig dreyfaches Jubilæum. 714
Godefridus ein groſſer Prieſter. 714
Godefridus Abbt alt an fruchtbaren Jahren. 714. & ſeq.
Godefridus Abbt groß in ſeinem Prieſterthum. 718. & ſeq.
Godefridus Abbt groß an dem Göttlichen Seegen. 726. & ſeq.
Godefridi Abbtens zu Göttweig Fähigkeit und erſte Studien. 716 717
Godefridus Jubilirter Doctor der heiligen Schrifft. 718
Godefridi Abbtens Tugenden in ſeinem Ordens-Stand. 719
Godefridus Abbt unterweiſet im Glauben Eliſabetham nachmahls Römiſche Kayſerin. 720
Godefridus unterweiſet auch nachmahls in Catholiſcher Lehr Antonium Udalricum Hertzogen von Braunſchweig. 720. 721
Godefridus Abbt ein groſſer Schul-Lehrer. 723
Godefridus Abbt von Lothario Chur-Fürſten zu Mayntz, und Kayſer Carl dem VI. *in hohen* Geſandſchafften gebraucht. 724 725
Godefridus Abbt ein groſſer und nutzlicher Land-Stand in Oeſterreich. 725
Godefridus Abbt Vicarius Generalis des Ertz-Biſtum Mayntz. 724
Godefridi Abbtens hoche geiſtliche Aembter in dem Ordens-Stand 724. 725
Godefridus wird zum Abbten erwählet mit vielen Seltſamkeiten. 718
Godefridi Abbtens Verdienſten um ſeinen heiligen Ordens-Stand. 725. 726
Godefridi Abtens Unglücks-Fäll. 727. & ſeq.
Godefridi prächtiger Cloſter-Bau. 728
Godefridi Abbtens Wirthſchaffts-Eyfer. 729

Godefridi Abbtens Standhafftigkeit im widrigen Glück. 730
Godefridi Abbtens gelehrte Schrifften. 732
Godefrido ſeynd einige Wunſch noch übrig. 732. & ſeq.
GOttes Beyſtand und Menſchen Mit-Würckung zum Streiten, und Obſigen nöthig. 142
GOtt ſtehet heiligen Leuthen bey in dem Krieg. 146
GOtt hat die Finger Capiſtrani zum Krieg abgerichtet. 150
GOtt ſtehet Capiſtrano auch bey im Krieg durch Wunderzeichen. 151
GOtt hat das Leben Franciſci des Seraphiſchen gleichförmig gemacht Chriſto am Creutz. 254
GOtt wolte die Welt nicht anderſt dann durch Chriſtum erlöſen. 328. & ſeq.
GOtt hat in Chriſti Menſchwerdung das Göttliche mit dem Menſchlichen vereiniget. 333. & ſeq.
GOtt wird durch die Straff deren böſen Geiſtern und Verdammten verehret. 341
GOtt will jeden Stand zur Heiligkeit führen. 659. & ſeq.
GOtt will keinen Stand von der Heiligkeit ausſchlieſſen. 659. & ſeq.
GOtt zu lieben lehren uns alle Creaturen. 670
GOtt nicht glauben, iſt eine Unſinnigkeit. 677
Gottſeelige Fürſten im alten Judenthum, und neuen Chriſtenthum. 194. 195
Grabmahl Chryſoſtomi des Abbten zu Lilienfeld. 760
Grabſchrifft der heiligen Thereſiæ von der Liebe GOttes. 174
Grabſtatt Benedicti à Fratello ſehr zierlich. 324
Gröſter Nutzen des Menſchen ſeine Erlöſung. 329. & ſeq.
Gnad GOttes ſtärcket den Menſchen in ſeinem Leyden. 477 & ſeq.
Gnad GOttes ein Würckung der Erlöſung Chriſti 479

H

HAus Lothringen Uralt. 704
Heil. Hochmuth deren Heiligen 123
Heil. Geiſt ein Lehrer im alten und neuen Teſtament. 455
Heil. Geiſt hat Anfangs gelehret durch den Mund deren Patriarchen. 456 & ſeq.
Heil. Geiſt ausgegangen von Vatter und Sohn. 459
Heil. Geiſt ein Geiſt der Liebe lehret GOTT und den Nächſten lieben. 459
Heil. Geiſt redet auch durch die Propheten. 460
Heil. Geiſt auch ein Lehrer des Glaubens durch die Apoſtel. 461 &ſeq.
Heil. Geiſt hat Anfangs gelehret recht leben. 466
Heil. Geiſt hat nachmahls gelehret die Kirchen recht glauben. 467
Heilige Orth ſeynd allein eine Wohnung GOttes. 503

Heilige werden anjetzo allein an der Seel belohnet, künfftig auch an dem Leib. 604
Heilige drey König in der erſten Kirchen hoch verehret. 377. 378.
Heiligkeit des Lands-Fürſtens oder des Lands, was nutzlicher? 214
Heilige Seelen werden offt auch im Fegfeuer geſtraffet. 623
Heiligkeit kommet nicht allein aus der Wüſten. 655 & ſeq.
Heilig kan man in einem jeden Stand werden. 658
Helden ſeynd offt Cron-mäßig. 110
Helden, welche wahre Helden. 110
Hertz Thereſiæ im Leben voller Liebe. 165 166
Heyden waren Weiſe und Gelehrte, ſo Chriſtum zu Bethlehem angebettet. 367. & ſeq.
Heyden waren vor denen Juden bekehrt. 365
Heydniſche Religion kan nicht die wahre ſeyn auf Erden. 681
Himmel von Maria ausgeziehret. 563
Hoches Geſchlecht deren Grafen von Pötting. 738
Hof-Leuth können in ihrem Stand auch ſeelig werden. 664. 665
Hoffnung der Kayſers-Wahl vor Oeſterreich. 700
Hoffnung des ewigen Lebens geſtärcket durch die Urſtänd Chriſti. 426. & ſeq.

J.

Jahr, wie ſie bey denen Alten gegezehlet. 764
Heil. Januarius meidet keine Gelegenheit vor GOtt Blut zu vergieſſen. 260
Heil. Januarius widerſetzet ſich unerſchrocken denen Tyrannen. 260. & ſeq.
Heil. Januarii verſchiedene Marter, in welchen ihn GOtt geſchutzet. 261. & ſeq.
Heil. Januarii Marter und Gebett bekehret auf einmahl 5000. Menſchen. 264
Heil. Januarii Haupt ware in dem Leben begierig vor Chriſto Blut zu geben. 259
Heil. Januarii vergoſſenes Blut iſt denen Menſchen nutzlich auch nach dem Tod. 265. 266
Heil. Januarii Blut leuchtet auch mit groſſen und vielen Wunder-Wercken 266
Heil. Januario erbauet das hoche Hauß von Harrach zu Wienn eine Kirchen. 269. 270
Heil. Ignatius ſtifftet die Geſellſchafft JESU. 15
Heil. Ignatius führet die Seinige von Jugend auf zu denen Schul-Lehren an. 17
Heil. Ignatius führet die Seinige zur Nachfolg Chriſti zum Predigen an. 19
Heil. Ignatius führet die Seinige zur Nachfolg Chriſti zur Kinder-Lehr an. 21
Heil. Ignatius hat Miſſionarios aufgeſtellet zu der Nachfolg Chriſti. 23

Heil.

Heil. Ignatius führet die Seinige durch Marter und Tod zur Nachfolg Chriſti. 26
Heil. Ignatii und deren Seinigen getreue Nachfolg Chriſti in allen. 28
Heil. Joannes de DEO ein Menſch, an deme mehr Göttliches, als Menſchliches. 80
Heil. Joannes de DEO barmhertzig durch Gedächtnuß, Willen, und Verſtand. 81. 82.
Heil. Joannis de DEO Barmhertzigkeit durch Gedächtnuß geübet. 82. 83
Heil. Joannis de DEO Barmhertzigkeit zeiget ſich durch den Willen. 85. & ſeq.
Heil. Joannis de DEO Barmhertzigkeit Dreyfach ein Ebenbild der Heiligſten Dreyfaltigkeit. 88.
Heil. Joannes der Tauffer der gröſte Heilige aus allen. 655
Heil. Joannes hat allein aus allen Apoſtlen keinen Marter-Tod gelitten. 667
Heil. Joannes der Apoſtel lehret, wie man GOTT lieben, und von GOTT könne geliebet werden. 698
Heil. Joannes hat durch ſeine Liebe verdienet von Chriſto geliebet zu werden. 673. 674
Heil. Joſeph was er vor ein Vatter Chriſti? 626
Heil. Joſeph gerecht in ſeinen Wercken. 629. & ſeq.
Heil. Joſephi Gerechtigkeit ein Begriff aller Tugenden. 628
Heil. Joſeph gerecht, vor, in, und nach der Geburt Chriſti. 631. & ſeq.
Heil. Joſeph gerecht in denen Worten. 632
Heil. Joſeph auch durch ſtummes Stillſchweigen gerecht. 634
Heil. Joſeph gerecht, da er dem Engel nicht widerſprochen. 634
Heil. Joſeph gehorſam ohne Entſchuldigung. 635
Heil. Joſeph ware auch in ſeinen Gedancken gerecht. 636
Heil. Joſeph nicht argwohneriſch und ohne Verdacht. 638
Heil. Ivo ein heiliger Rechts-Gelehrter in dreyen Stucken. 273
Heil. Ivo ein Prieſter dienet nicht Reichen, ſondern Armen. 274. & ſeq.
Heil. Ivo dienet vor Gericht allein in augenſcheinlich-gerechten Sachen. 277. & ſeq.
Heil. Ivo dienet denen Partheyen allezeit umſonſt ohne Vergelt. 281. & ſeq.
Heil. Ivo gerecht im Leben, und in ſeiner Ambtthierung. 283. 284
Jüdiſche Religion kan nicht mehr die wahre auf Erden ſeyn. 681
Jungfräuliche Reinigkeit Philippi Nerii blickte bey ihme aus allen hervor. 305. & ſeq.
Jungfrauſchafft und Fruchtbarkeit laſſen ſich von GOTT vereinigen. 534
Irrthumen, ſo der Catholiſchen Religion

ligion werden vorgeworffen, ſeynd falſch. 686. & ſeq.

K

Kauff-Leuth können in ihrem Stand auch leicht ſeelig werden. 661. 662

Kayſers-Wahl Franciſci I. ein nothwendiges Frieden Mittel. 698. 699.

Ketzer nennen Mariam nur ſchlecht hin einen Menſchen. 567

Kirchen dem heiligen Januario aufgeſetzet in Wien von dem hohen Haus Harrach. 269

Kirchweyh in der Schrifft gegründet. 501

Kirchen bey Chriſten werden geweyhet vom Biſchoff. 504

Kirchen müſſen auch Prieſter und Chriſten mit ihrer Heiligkeit weyhen. 504. 507

Kirchen werden von Chriſten eingeweyhet, aber wie? 510. 511

Kirchen geweyhet nebſt dem Carls-Bad in Böhmen, warumen? 513

Klag deren armen Seelen im Fegfeuer. 613

Kleinmuth und Verzweifflung gröſte Sünd in der Welt. 412

Kräfften der Seelen alle ſchuldig zu dancken der heiligſten Dreyfaltigkeit. 471

Kriegs-Leuth eine groſſe Anzahl in dem Himmel. 186

Kunſt Chriſti, daß er zum Vatter aufgefahren, und doch bey uns verblieben. 487

Koſtbarkeit deren Gräbern bey denen Alten. 68. 69

L.

Länder und Königreich haben ihre Schutz-Engel. 154

Leben Franciſci des Seraphiſchen gleichförmig dem Gecreutzigten. 255

Lehr und Heiligkeit werden bey einem Biſchoff erforderet. 56. 57

Lehr vor die Eltern über den Beruff ihrer Kinder. 741

Leib und Seel lehren uns GOtt lieben. 671

Leopoldus ein wahrer Edelmann an Tugenden und Fürſtlichen Eigenſchafften. 3

Heil. Leopoldi Geblüt mit Tugenden vereiniget. 3

Heil. Leopoldi Marggraffens in Oeſterreich Andacht. 4

Heil. Leopoldi Verachtung all menſchlichen Reſpects. 5

Heil. Leopoldi gutes Exempel und Beyſpiel bey ſeinem Hoſ. 5

Heil. Leopoldus wird in ſeiner Gedult faſt unempfindlich. 6

Heil. Leopoldus verachtet alle Unbilden. 6

Heil. Leopoldus gebrauchet keine Schärffe, er ware dann gezwungen. 7

Heil. Leopoldus Feind des Eigennutz, und alles Ehrgeitzes. 7

Heil. Leopoldus iſt danckbar vor Wohlthaten, ſo er empfangen. 8

Heil. Leopoldus deren Wohlthaten nicht ingedenck, die er anderen erwieſen. 9

Heil. Leopoldus voll deren Fürſtlichen Eigenſchafften. 9
Heil. Leopoldus als ein Fürſt weder zu mild, weder zu ſcharff. 10
Heil. Leopoldus geneigt zur Gerechtigkeit. 10.
Heil. Leopoldus Feind aller Verſtellung. 11
Heil. Leopoldus ſuchet überall Freundſchafft. 12. 13.
Heil. Leopoldus Fried liebend. 12
Heil. Leopoldus ein heiliger Edelmañ, und Muſter aller Fürſten. 13
Liebe Heil. Thereſiæ würcket groſſe Ding. 166
Liebe Heil Thereſiæ machet ſie geſchickt viel zu leiden. 168
Liebe Chriſti Urſach ſeines Leidens und Tods. 418
Liebe Joſeph und Mariä entſpringen aus Gleichheit deren Sitten 625. 626
Lieben GOtt und den Nächſten iſt gegründet in der Natur und Vernunfft. 670
Lieben hat Chriſtus am Creutz gelehret. 670

M.

HEil. Magdalena ſchwär zu bekehren aus dreyen Urſachen. 133
Männer groſſe nicht allzeit Edel von Geblüt. 2
Maria die Mutter GOttes in was Verſtand eine Mittlerin. 516
Mariä gantze Würde von Chriſto. 517
Maria von Ewigkeit erwählet zur Mutter GOttes. 517
Maria ware unbefleckt, weilen ſie ſonſt nicht würdig zur Mutter erwählet zu ſeyn. 519
Maria ware zubereitet zur Mutter GOttes von Erſchaffung der Welt. 526
Maria ohne Mackel empfangen, weilen ſie erwählet, zubereitet, und gemacht zur Mutter GOttes. 517
Maria ware zubereitet zur Mutter GOttes durch die Vorbehaltung von der Erb-Sünd. 523
Maria hat durch dieſe Vorbehaltung die von Eva verlohrene Gnad wieder gefunden. 524
Maria hat nach Lehr einiger Vätter noch im Leben GOttes Anſehen ſchon genoſſen. 529
Maria wäre keine Mutter GOttes jemahls geweſen, wann ſie nicht ohne Mackel. 529. & ſeq.
Mariä Demuth und Gehorſam machen ſie fruchtbar mit dem Göttlichen Wort. 534
Mariä Liebe zur Jungfrauſchafft, wie groß. 535. & ſeq.
Maria ob ſie das erſte Gelübd der Jungfrauſchafft habe abgeleget? 536
Mariä Demuth eine Ehren-volle Demuth. 539
Mariä Demuth vor dem Engel verdienet ihr die Mutterſchafft, und Fruchtbarkeit. 541. & ſeq.
Mariä Gehorſam hat der Welt ſo viel genutzet, als Evä Ungehorſam geſchadet. 542
Mariä Gehorſam in allen vollkommen. 545. 546

Mariä Gehorſam ſeynd wir auch eines Theils ſchuldig, die Erlöſung. 546. 547

Mariä Tod nach Lehr deren heiligen Vättern. 548

Mariä Tod eine Einſchläfferung. 549

Maria hat den beſten Theil erwählet allhier an der Gnad, alldort an der Glory. 550. & ſeq.

Maria iſt auf der Welt ſtets gewachſen in der Gnad. 551

Maria hatte auf Erden von GOTT unzahlbare Gnaden. 552

Maria als Mutter GOttes hatte von GOTT auſſerordentliche Gnaden. 552. 553

Maria hat alle Gnaden durch Einwilligung kräfftig und efficaces gemacht. 555. & ſeq.

Maria ware in ihrer Glory erhoben über alle Engel. 557. & ſeq.

Maria ware in der Glory Chriſto geſetzet zur Rechten. 559

Mariä Glory ware ein ſo groſſer Lohn, als ihre Verdienſten. 558

Mariä Anſchauung GOttes in dem Himmel. 560

Mariä Barmhertzigkeit in dem Himmel. 562

Maria im Him̃el ausgeziehret 562 563

Maria hat auf der Welt keine gröſſere Feind als die Ketzer. 564

Maria iſt ein bloſſer Menſch, aber voll der Gnaden. 558

Maria iſt ein Geſchöpf, aber der HErr iſt mit ihr. 570

Maria iſt ein Weib, aber gebenedeyet über alle Weiber. 572

Maria bewahret uns von der Sünd mit ihrer Vorbitt. 573. & ſeq.

Maria beförderet den Sünder zur Buß. 574. & ſeq.

Maria Vorbittkräfftig in der Sterb-Stund. 577. & ſeq.

Maria beſchützet vor dem Tod gegen äuſſere und innere Feind. 578

Maria ein Schweſter des Ordens Carmelo in dem alten, und Mutter in dem neuen Teſtament. 588. & ſeq.

Maria erkläret ſich eine Mutter des heiligen Carmeliter-Ordens. 592. & ſeq.

Maria übergibt das heilige Scapulier Simoni Stock mit Troſt-reichen Worten. 593

Maria Thereſia Königin wird von ihren Böhmen mit Freuden angenommen. 692

Maria Thereſia wird zur Königin in Böheim gecrönet den 12. Tag Maji nicht ohne Geheimnuß. 693

Maria Thereſia theilet die Kayſers-Cron mit Franciſco I. ſo beede verdienet. 711

Martyrer-Zahl die gröſte in dem Himmel. 258

Menſchen haben unter ihren Vor-Eltern Fürſten und Bauren. 2

Menſch/ in wem er GOTT könne gleichförmig werden. 80

Menſch eine kleine Welt und Begriff aller Wunder. 92

Menſchen alle ſtarck mit GOtt, aber ſchwach ohne GOtt. 143

Menſch Microcoſmus eine kleine Welt, in welcher die Täg das Leben, die Nächt den Tod vorſtellen. 163. 164

Menſch kan ſich ſelber nicht betrachten, ohne GOtt zu lieben. 671
Menſchheit Chriſti wird in der Auffahrt von der Göttlichen Natur geehret. 442. & ſeq.
Menſchheit Chriſti wird ſamt der Gottheit dem Vatter zur Rechten geſetzet. 444. & ſeq.
Menſchheit Chriſti wird in der Auffahrt erhoben über alle Auserwählte. 448. & ſeq.
Menſchlicher Verſtand iſt ſchuldig der Allmacht zu dancken vor die Erſchaffung. 472
Menſchens gantze Weeſenheit von GOtt erſchaffen. 472. & ſeq.
Menſch leydet allzeit empfindlich an ſeiner Ehre. 382
Menſch von GOtt zur Unſterblichkeit erſchaffen. 473
Menſchlicher Willen GOTT dem Sohn zu dancken ſchuldig vor die Erlöſung. 477. & ſeq.
Menſchliche Gedächtnuß GOtt dem Heiligen Geiſt zu dancken ſchuldig vor die Heiligmachung. 480. & ſeq.
Menſchliche Natur erhöchet in der Auffahrt Chriſti über alle Himmel. 439. 448
Menſchliche Natur wird niemahls höcher erhoben, als in der Auffahrt Chriſti. 446. & ſeq.
Menſchen alle Befreunde auf der Welt. 617
Menſchen iſt viel gelegen an dem letzten Augenblick des Lebens. 227
Menſchen alle dem Geſatz unterworffen. 344
Morgen-Länder alle drey zu Bethlehem waren Heyden. 363. & ſeq.
Morgen-Länder bey der Krippen waren alle drey Fürſtliche Perſohnen. 372. & ſeq.
Morgen-Länder waren alle drey weiſe und gelehrte Leuth. 367. & ſeq.

N.

Heyl. Nerius Philippus von einem reinen Hertzen. 302
Heil. Nerius Philippus hat GOTT in allen Dingen allein angeſehen. 302
Heil. Nerii Philippi reineſte Meynung in ſeinem gantzen Leben. 306
Heil. Nerius Philippus hat eine gantz gemeine Abſicht mit allen Heiligen gehabt. 312. 313
Nutzbarkeiten des Bluts Januarii nach ſeinem Tod. 266

O.

ORdens-Stände verſchiedene aus Chriſti Lehr entſproſſen. 14
Ordens-Ständ einige verlegen ſich in der Einſamkeit auf das Gebett. 14
Ordens-Ständ einige ligen ob dem Seelen-Eyfer unter denen Menſchen. 15
Ordens-Ständ haben alle ihre beſondere Kleydungen. 15
Ordens-Ständ ſuchen alle auf verſchiedene Weis GOTT zu dienen. 15

Ordens-Stand geiſtlicher ſchätzbar. 745

P

Peynen des zeitlichen Straff-Feuers entſetzlich. 621
Pötting Hoch-Gräfliches Geſchlecht in Teutſchland und Römiſchen Reich. 738
Pötting Graf Excellenz ſeine Hof- und Staats-Aemter. 737
Pötting Graf tritt in den Geiſtlichen Stand, und wird Prieſter. 737
Pötting Fräule Gräfin Charlottæ Beruff in Geiſtlichen Stand. 740
Pötting Fräule macht in der Geſellſchafft S. Urſulæ Ordens-Profeſſion offentlich in die Händ ihres leiblichen Herrn Vatters. 741

R

Reinigkeit des Lebens und Reinigkeit des Hertzens weit unterſchieden. 300
Reinigkeit Philippi Nerii im gantzen Leben. 302
Reinigkeit Philippi Nerrii auch mitten in denen Gefahren 303. & ſeq.
Reineſte Meynung Philippi Nerii in allen ſeinen Thun und Laſſen. 306. & ſeq.
Reliquien deren Heiligen jederzeit in groſſen Ehren. 66
Reliquien werden unter die Altar gelegt. 67
Roſenkrantz beſte Wehr und Waffen die Ehr Mariä zu verfechten. 566
Roſenkrantz Mariä in was Theilen beſtehe. 566

S

Sacramenten werden mit Gnaden erfüllet von dem heiligen Geiſt. 481
Heil. Saleſii Zungen und Hand haben die Welt unterwieſen. 56
Heil. Saleſius Biſchoff lehret mit der Zungen alle Stände deren Menſchen. 57
Heil. Saleſii Biſchoffs groſſe Wiſſenſchafft. 57
Heil. Saleſii Seelen-Eyfer in dem Predigen. 58
Heil. Saleſii Zungen beſtreitet die Ketzereyen. 60
Heil. Saleſii Schrifften unterrichten die gantze Welt. 62
Heil. Saleſius ſtifftet den Orden deren Cloſter-Frauen von der Heimſuchung. 63
Heil. Saleſius Biſchoff verfechtet die Rechten und geiſtliche Güther. 63
Heil. Saleſii drey Geiſt-reiche Bücher, Theotimus, Philothea, Iſagoge. 63. 64
Sanfftmüthiger Tod Abbtens Chryſoſtomi von Lilienfeld. 755
Schmertzen Chriſti Zeit ſeines Leydens. 392

Schutz

Schutz und Verthätigung das Ambt eines Schutz-Engels. 209
Schutz-Götter anderen Völckern von denen Römern geraubt. 269
Schutz-Heilige fremder Landen von Chriſten verehret. 269
Schwartzer Heiliger, und heiliger Schwartzer ſehr unterſchieden. 314. 315
Heil. Sebaſtianus ſtarck im Leben und Tod. 186
Heil. Sebaſtianus ſchwächet die Starcke. 187
Heil. Sebaſtianus wird häfftig zu dem Abfall verſuchet. 192
Heil. Sebaſtianus hat alle Verſuchungen deren Kayſern entkräfftet. 193
Heil. Sebaſtianus wird auch durch die Marter nicht geſchröcket. 196
Heil. Sebaſtianus wird wunderbarlich geheylet. 195
Heil. Sebaſtianus ſtärcket die Schwache, und beveſtiget ſie in Glauben. 196. 197
Heil. Sebaſtianus wird mit dem heiligen Rocho zum Schutz-Patron wider die Peſt. 199. 200
September der Dreyzehende ein glückſeeliger Tag vor Oeſterreich. 702
Soldaten von wahrer Heiligkeit nicht ausgeſchloſſen. 189. 190.
Sorgfalt deren Englen vor dem Menſchen. 156
Sport-Reden wider Maria leicht widerleget. 548. & ſeq.
Ständ deren Menſchen alle haben ihre beſondere Tugenden. 3
Stammen-Baum des heiligen Ordens vom Berg Carmelo. 582

T

Tapferkeit deren Feld-Herren und Soldaten Königin Mariæ Thereſiæ. 694
Theilung einer Predig iſt nothwendig, warum? 81
Heil. Thereſiá vielfältige Zäher waren lauter Liebs-Thränen. 163
Heil. Thereſia von einem Engel durch einen Liebs-Pfeil verwundet. 164
Heil. Thereſiá Hertz im Leben voller Liebe. 165
Heil. Thereſiá Liebe würcket groſſe Dinge. 166
Heil. Thereſia Liebe machet ſie auch geſchickt viel zu leyden. 168
Heil. Thereſiá leydet viel äuſſerlich, und innerlich GOTT zu Liebe. 169. 170
Heil. Thereſia iſt aus Liebe gegen GOtt geſtorben. 171. 172
Heil. Thereſiá Tod mitten in der Liebe GOttes. 173
Heil. Thereſiá Grab-Schrifft von der Liebe GOttes. 174
Heil. Thomas von Aquin der Engel in der Sonne. 202
Heil. Thomas von Aquin in allen Engliſch. 202
Heil. Thomas von Aquin ein Schutz-Engel der heiligen Kirchen. 203
Heil. Thomas von Aquin mit ſeiner Feder hat die Kirchen erleuchtet, geleitet, und verfochten. 204

Heil. Thomä Theologiſche Schrifften erleuchten die Kirchen. 205
Heil. Thomä von Aquin Lehr-Schrifften leiten die Kirchen an zu allen Guten. 208
Heil. Thomä von Aquin Glaubens-Schrifften beſchützen die Kirchen wider Ketzer. 210
Heil. Thomä von Aquin Schrifften werden von Chriſto ſelber gut geheiſſen. 213
Thränen unterſchiedliche. 164. 165
Tod aller Menſchen ſicher und gewiß. 229
Tod deren Menſchen unterſchiedlich. 229. 230
Tod Heil. Barbaræ auſſerordentlich ſeltſam. 232
Tod Mariä der Jungfrauen nach Lehr deren heiligen Vättern. 548
Tod des Heil. Joſephs vor der Hochzeit zu Cana 639
Tod glückſeeliger des Heil. Joſephs in Gegenwart Chriſti und Mariä. 639
Tod des Heil. Joſephs allen Chriſten zu wünſchen. 640
Tod iſt gemeiniglich, wie das Leben. 742
Tod Chryſoſtomi des Abbten allen Troſt-reich in und auſſer dem Cloſter. 758
Toden-Kopfs Beſchreibung. 614
Treu deren Böhmen gegen ihrer Königin. 694
Tugend wahrer Adel. 2
Tugend allen Menſchen nothwendig. 2
Tugenden einige gröſſere, andere kleinere. 3
Tugenden und Wunder-Werck werden beede zu wahrer Heiligkeit erforderet. 92. 93

U

UBel / von welchen die Engel den Menſchen bewahren. 155
Uberſetzung in die Gnad GOttes groſſer Nutzen des Menſchen. 330. & ſeq.
Verdienſten deren Heiligen entſpringen alle fürnemlich aus der Gnad GOttes. 599. 600
Verehrung aller Heiligen von Gregorio an einem Tag angeſetzet. 596
Verehrung deren Heiligen nirgends gebotten, ſondern erlaubt, und nutzlich. 608
Vereinigung mehrer Feſten zur Kayſers-Wahl. 696
Vereinigung Franciſci des Seraphiſchen mit dem göttlichen Willen. 253
Vernünfftig leben, und GOtt nicht lieben, iſt unmöglich. 669
Vertrauen und Danckbarkeit ſeynd wir denen Englen ſchuldig. 162. 163
Unbilden ſo der Ehre Chriſti in ſeinen Leyden widerfahren. 384.
Unterredung mit einem Todten-Kopf. 615
Unfehlbarkeit in der Einhelligkeit heiliger Vätter. 465
Ungewöhnliches Opfer bey Chriſten eigener Kinder-Opfer. 737
Unmenſchliches Schlacht-Opfer, in welchen Menſchen geſchlachtet, und geopferet werden. 735

Un-

Unſchuld und Einfalt haben Benedictum à Fratello in die Wüſten geführet. 317. 318
Vollkommene Täge des Lebens. 769. 770
Vorbedeutungen und Vorſagungen der Urſtänd Chriſti ſehr viel. 419 & ſeq.
Vorbehaltung Mariä von aller Sünd ſchon vor Erſchaffung der Welt. 525
Uralte Ketzereyen wider den heiligen Geiſt. 454. 455
Urſprung und erſtes Alter des Ordens von dem Berg Carmelo. 582. & ſeq.
Urſprung aller Menſchen gleich. 1
Urſtänd Chriſti lehret uns Chriſten Glauben, Hoffen, und Würcken. 421
Urſtänd Chriſti lehret uns auch recht Chriſtlich leben. 431. & ſeq.
Heil. Urſulä Geſellſchafft begehet unter Kayſer Carolo dem VI. das erſte Jubilæum nicht ohne Geheimnuß. 771

W

Waffen deren verſtorbenen Helden ſeynd allezeit in hochem Werth gehalten. 54
Wahrer Kirchen Petrus und Paulus die erſte Lehrer und Ober-Hirten. 675
Wahrer Kirchen halber Geburts-Tag, Feſt-Tag Petri und Pauli. 677
Wahre Religion hat allzeit in der Welt eine ſeyn müſſen. 677
Wahr kan kein Glauben in der Welt ſeyn, dann allein der Catholiſche. 686. & ſeq.
Wahrer GOTT im Himmel zeigt, daß auch allzeit ein wahrer GOttes-Dienſt auf Erden. 679
Wahres Prieſterthum einer Königlichen Würde gleich. 712. 713
Weißliche Anordnung aller Dingen zeiget, daß ein GOTT in der Welt. 679
Wenige Erkanntnuß des heiligen Geiſts vor Chriſti Geburt. 453
Weeg zur Heiligkeit iſt einer leichter und ſicherer, dann der andere. 665
Weeſenheit des Menſchen gäntzlich von GOtt erſchaffen. 473
Weiſe und Gelehrte zu Bethlehem glauben viel Sachen, ſo den Vernunfft überſteigen. 369
Welt-Apoſtel heiliger Xaverius, das iſt, Apoſtel zu Waſſer und zu Land. 178
H. Wenceslaus ein wahrer Held. 108
Heil. Wenceslaus hat eine dreyfache Cron verdienet. 108
Heil. Wenceslai Helden-Kampf mit Rhadislao. 111
Heil. Wenceslaus verſchonet den überwundenen Rhadislaum. 112
Heil. Wenceslaus Hertzog hat eine Königs-Cron verdienet, und erworben. 114
Heil. Wenceslaus zwiſchen 2. Englen wird von Kayſer Otto verehret. 116
Heil. Wenceslai Mäßigkeit in Darbietung, und Annehmung Kayſerlicher Geſchäncken. 116
Heil. Wenceslaus erhaltet eine Marter-Cron. 118

Heil. Wenceslaus getödtet von ſeinem Bruder Bohuslao auf Anſtifftug Drahomiræ der Mutter. 118.
Heil. Wenceslaus erlanget drey Cronen nach einander. 120
Wohlthaten deren Englen von Erſchaffung der Welt her. 158
Wunden-Chriſti unzahlbar in ſeinem Leyden. 389
Wunder-Ding an dem Firmament, und in der Natur. 91
Wunder-Werck über die Natur. 92
Wunder-Werck allein nicht genug zur Heiligkeit. 94
Wunder-Werck des heiligen Xaverii zu Waſſer. 182
Wunder-Werck des Bluts des H. Januarii unwiderſprechlich. 268 & ſeq.
Wunder-Werck Benedicti à S. Fratello des Schnee-weiſſen Mohren. 322. & ſeq.
Wunder-Werck der Auffahrt Chriſti. 438
Wunder Chriſti zu Stärckung des Glaubens das Gröſte, die Urſtänd. 424
Wunder-Werck wie viel in dem heiligen Abendmahl enthalten. 487 488
Würdigkeit des heiligen Scapuliers von dem Päbſtlichen Stuhl noch mehrer erhoben. 581
Würckung offt groſſe von kleinen Dingen. 611

X

Heil. Xaverius der Mindeſte unter denen Apoſtlen mit Paulo. 176
Heil. Xaverius würcket mehrer, dann viel andere Apoſtel. 177
Heil. Xaverius der erſte Apoſtel zu Waſſer. 178
Heil. Xaverii Reiſen zu Waſſer. 183
Heil. Xaverius Apoſtel zu Land, und ſeine Thaten. 184
Heil. Xaverii Reiſen zu Land. 185
Heil. Xaverii Wunder-Werck zu Land. 186
Heil. Xaverii Seel-Eyfer durch die gantze Welt. 187

Z

Zahl deren Göttern unter denen Heyden. 595
Zahl und Nahmen deren drey erſten Weiſen zu Bethlehem. 376
Zeit von allen genoſſen von keinem erkannt. 762
Zweykampf / wann erlaubt? 111
Zwölfftes Sæculum, ware fruchtbar an groſſen Leuthen. 286

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek München

Peikhart, Franciscus,

Lob- Geheimnuß- und Ehren-Predigen, Auf verschiedenen hohen Cantzlen in- und ausser der Kayserlich- und Königlichen Residentz-Stadt Wienn Mehrentheils aber In der dortigen höchsten Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan, vorgetragen: Und zumahlen noch bishero die wenigste derenselben

Oberammergau 1750

Res/4 Hom. 1901,31
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10900421-8
VD18 15229548